740.
H.ref. 324 (1

Thoraedsballe.

fra

prof. teol. F. Nielsen.

<36620085490016

<36620085490016

Bayer. Staatsbibliothek

Reformations-Geſchichte

in einem verbeſſerten Auszug

des Herrn

Chriſtian Friedrich Junius

aus des Herrn

Veit Ludwigs von Seckendorf

HISTORIA LVTHERANISMI

herausgegeben und mit Anmerkungen

verſehen

von

M. Johann Friedrich Roos.

Erſter Band.

C. A. Th. [illegible]

Tübingen

bei Ludwig Friedrich Fues.

1781.

Wb/67/1898

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Luthers Reformation macht in der Geſchichte eine der wichtigſten Epochen, weil ſie in dem politiſchen Syſtem von Deutſchland eine groſſe Veränderung veranlaßte, und wird deswegen noch in allen künftigen Jahrhunderten einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit wehrt geachtet werden. Mit beſonderer Theilnehmung wird ſie aber derjenige betrachten, der in dem Lehrbegrif, welcher von den Reformatoren aufgeſtelt worden iſt, die beſte und gründlichſte Anweiſung findet, ſein Gemüth bei dem Gedanken an GOtt und die Ewigkeit zu beruhigen. Es verdienen alſo die Begebenheiten, welche ſich während dieſer Revolution ereigneten, vor andern, genau und unpartheiiſch, und in ihrem ganzen Zuſammenhang erzehlt zu werden, weil ſie für Gelehrte und Ungelehrte ein doppeltes Intereſſe haben können. Der wolſel. **Veit Ludwig von Seckendorf** übernahm dieſe groſſe und fruchtbare Arbeit in ſeinem Commentarius Hiſtoricus de Lutheraniſmo, aus welchem nun dem Publikum ein Auszug vorgelegt wird. Kein Kenner der Geſchichte wird dem Verfaſſer die Ehre ſtreitig

machen, daß er dieſer Arbeit vollkommen gewachſen geweſen ſey, und ſich durch die Ausführung derſelben ein groſſes Verdienſt um die Nachwelt gemacht habe. In der Vorrede zu dem erſten Buch, welches zuerſt im Jahr 1688 in 4t herausgekommen iſt, gibt er ſelbſt von der nächſten Veranlaſſung - von den Quellen und Hülfsmitteln, die er gebrauchte - und von der Abſicht dieſes Werks eine ausführliche Nachricht. Eine kurze Wiederholung derſelben wird vielleicht ſolchen Leſern nicht unangenehm ſeyn, welche den Seckendorfiſchen Commentarius nicht genau kennen, damit ſie ſowol ſeine Einrichtung, als ſeinen innern Werth deſto richtiger zu beurtheilen im Stand ſeyen.

„**Ludwig Maimburgs** Hiſtoire du Lutheraniſme - Paris 1680. welche der Herr von **Seckendorf** im Jahr 1681 zu Geſicht bekam, machte zuerſt den Wunſch in ihm reg, daß irgend ein geſchikter Mann die Ehre des Lutherthums gegen dieſen Schriftſteller retten möchte. Die Maimburgiſche Geſchichte fand er zwar nicht weſentlich verſchieden von den Schriften der bitterſten Gegner der Proteſtanten aus dem 16 und 17ten Jahrhundert; nur bemerkte er, daß Maimburg das Anſehen der Unpartheilichkeit und Billigkeit ſich beſſer als ſeine Vorgänger zu geben wiſſe, und alſo der guten Sache der Proteſtanten mehr ſchaden könne, als jene. Deſto nothwendiger ſchien ihm alſo eine bündige Widerlegung zu ſeyn — Allein unter der Laſt der vielen uud wichtigen Geſchäften, welche ihm ſeine anſehnliche Aemter

ter auflegten, konnte er gar nicht darauf denken, dieſe Arbeit ſelbſt vor die Hand zu nehmen, da ihm kaum Zeit zu der nöthigſten Erholung übrig blieb. Bald darauf ſtarb der Herzog **Moriz** von **Sachſen-Zeiz**, und nun konnte **Seckendorf** ſeine Wünſche erfüllen, und ſeine anſehnliche Aemter niederlegen. *) So lang der Herzog lebte, hatte er ſeine Entlaſſung niemal erhalten können, unerachtet er öfters darum anſuchte.

Entfernt von dem lauten Geräuſch der groſſen Welt, rief er nun die Freuden wieder zurük, die er ſchon als Jüngling in der vertraulichen Bekanntſchaft mit den Wiſſenſchaften gekoſtet hatte, und die ſeit geraumer Zeit für ihn verſchwunden waren — Er erinnerte ſich in dieſer philoſophiſchen Einſamkeit bald wieder der Maimburgiſchen Geſchichte und der Nothwendigkeit einer Widerlegung derſelben. Zugleich wurde ihm lebhaft neu, daß ihn ſchon vor vielen Jahren der Herzog **Ernſt der Fromme** von **Sachſen-Gotha** aufgefordert habe, die Geſchichte der Reformation entweder von ganz Deutſchland, oder doch von Sachſen auszuarbeiten. Der Herzog bot ihm damals 100 Stöſſe Akten zum Gebrauch an, und verſicherte ihn, daß dieſe Arbeit einen ausgebreiteten Nuzen haben würde; er machte ſie ihm ſo gar zur Pflicht, und ſagte mit einem beſondern Nachdruk: „**das war warlich GOttes Finger,** und

*) Er war damals Kanzler, Conſiſtorial-Präſident und Direktor des Cameral-Weſens.

wir ſind undankbar, wenn wir das Andenken ſolcher hochwürdigen Sachen nicht mit gröſſerem Fleis erhalten, und auf die Nachwelt fortpflanzen„ — Alle dieſe Vorſtellungen drängten ſich nun dem Hrn. von Seckendorf mit neuer Lebhaftigkeit auf; er faßte alſo den Entſchluß, Maimburgen nicht nur zu widerlegen, und die Warheit gegen ihn zu vertheidigen, ſondern auch die Lüken zu ergänzen, welche er in ſeiner Geſchichte entweder aus Vorſaz oder aus Unwiſſenheit gelaſſen hatte, und alſo eine vollſtändige Reformations-Hiſtorie zu ſchreiben.

Er machte hierauf ſein Vorhaben öfentlich bekannt, und bat alle Gelehrte um Mittheilung ſeltener Nachrichten und Urkunden, welche zu ſeinem Zwek tauglich ſeyn konnten. Es beeiferten ſich auch nicht nur Privat-Perſonen, dieſes nüzliche Unternehmen zu befördern, ſondern die Herzoge von Sachſen, welche Seckendorfs Verdienſte kannten, und wusten, wie viel man von den Bemühungen dieſes einſichtsvollen Staats-Mannes verſprechen dörfe, öfneten ihm ihre Archive. Aus dem **Weimariſchen** Archiv wurden ihm 420 Stöſſe Akten nach **Meuſelwiz**, ſeinem damaligen Wohnſiz, zum freien Gebrauch überſchikt. Dieſe Akten enthielten die Original-Nachrichten von allen Unterhandlungen der Chur- und Fürſten in Sachſen und ihrer Verbündeten, mit Kaiſern, Königen, Fürſten und Ständen — die Gutachten der Sächſiſchen Theologen und die Beſchrei-

ſchreibung anderer Handlungen, welche auf die Reformation einen Einfluß hatten, vom Jahr 1517—1546.

Aus dieſem reichen Schaz von den beſten und zuverläſſigſten Urkunden machte er Auszüge, einige ſchrieb er wörtlich ab, um ſie in ſeinem Commentar ausführlich anzeigen zu können. Ueberdis konnte er das Archiv zu **Dresden** benuzen, und der Herzog **Rudolph August** von **Braunſchweig** überſchikte ihm die vollſtändige Catalogen der Wolffenbüttelischen Bibliothek, und viele ſeltene Bücher. Durch dieſe nachdrükliche Unterſtüzungen war er nun in den Stand geſezt, eine getreue und vollſtändige Geſchichte der Reformation zu ſchreiben, und den Anfang und die weitere Entwiklung dieſer groſſen Veränderung der chriſtlichen Kirche, welche noch die ſpäteſte Nachwelt in Erſtaunen ſezen wird, dem Publikum vorzulegen.

Die innere Einrichtung ſeines Commentars, und die Ordnung in Erzehlung der Begebenheiten, beſtimmte zunächſt Maimburg, dem er auf dem Fus folgte. Er lies ſeine Hiſtoire du Lutheraniſme nach einer lateiniſchen Ueberſezung ſtükweiſe abdruken, und zeigte ſeinem Gegner bei jeder Gelegenheit ſeine Schwächen; hernach theilte er in Zuſäzen die wichtigſte Archival-Nachrichten mit. Aber eben deswegen konnte er die Zeitfolge nicht immer genau beobachten, weil ſein Gegner ſo viele Anachroniſmen begangen hatte.

Seine Haupt-Abſicht bei dieſer ganzen Arbeit war nicht ſowol Proſeliten zu machen, als ſeine Glaubens-Brüder in der Ueberzeugung von der Warheit der gereinigten Evangeliſchen Lehre zu beveſtigen, und ſie aufzumuntern, ihr ganzes Leben nach derſelben einzurichten. Der Eifer für die Religion, welcher ehmals die Reformatoren belebte, ſchien ihm erkaltet zu ſeyn, weil ihm die Nachläſſigkeit vieler Proteſtanten in Befolgung ihrer Chriſten-Pflichten deutlich genug in die Augen fiel. Und eben dis, glaubte er, ſey der Urſprung von dem oft wiederholten Vorwurf einer andern Religions-Parthei; daß ſich die Fürſten ehmals aus keiner andern Urſache von der Römiſchen Kirche getrennt haben, als damit ſie ſich mit den Kirchen-Gütern bereichern könnten— und daß das gemeine Volk deswegen einer neuen Religion beigepflichtet habe, weil ſie weniger Kirchen-Gebote, als ihre anererbte, auflegte. Wenn nicht unter Proteſtanten noch eben dieſe Laſter angetroffen würden, welche die Reformatoren ſo nachdrüklich an der Römiſchen Kirche geahndet haben, ſo würde man in die Lauterkeit der Geſinnungen derſelben weniger ein Mistrauen ſezen. Auf der andern Seite ſey ſelbſt die Anzahl der Proteſtanten nicht gering, welche die Reformation für unnöthig, oft gar für ſchädlich erklären, und über den Eifer der Reformatoren ſpotten — Proteſtanten, welche ſich ein eigenes Verdienſt daraus machen, an Luthers Charakter Mängel auszuſpähen, ſeine Schriften verächtlich zu ma-

machen, und ſeine Einrichtungen im Kirchen-Regiment zu tadlen — Wenn hievon nicht Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion heiſſe, die Urſache ſey, ſo verrathen doch ſolche Urtheile eine rohe Unwiſſenheit in der Geſchichte und der Beſchaffenheit jener Zeiten. Alle dieſe Vorwürfe, welche Proteſtanten und Nicht-Proteſtanten der Reformation und den Reformatorn gemacht haben, gründen ſich auf hiſtoriſch falſche Hypotheſen, auf welche ein Gebäude von unrichtigen Schlüſſen aufgebaut werde. Alle Akten beweiſen es, und die aus denſelben mit aller Unpartheilichkeit mitgetheilte Nachrichten werden es bis zur möglichſten Evidenz darthun, daß die Fürſten unmöglich die planmäſſige Abſicht können gehabt haben, ſich mit den Schäzen der Kirche zu bereichern, oder daß die Theologen ihnen dazu gerathen haben — **Friedrich der Weiſe, Churfürſt in Sachſen** habe nichts für die Reformation unternommen, was nur den geringſten Schein eines Eigennuzes gehabt hätte. **Johann der Standhafte**, ſein Nachfolger, habe zwar die Evangeliſche Lehre öfentlich in ſeinen Schuz genommen; aber kein unpartheiiſcher Leſer werde ſeine uneigennüzige Abſichten verkennen, welche aus allen ſeinen Handlungen, und am deutlichſten aus ſeinen Verordnungen bei der erſten Sächſiſchen Kirchen-Viſitation herausleuchten. **Johann Friedrich der Grosmüthige** vertheidigte die Evangeliſche Lehre zulezt mit den Waffen, aber zu einer Zeit, wo die Klöſter von ihren Bewohnern bereits verlaſſen, und ih-

ihre Einkünfte auf Kirchen, Schulen und Armen-Anſtalten verwendet waren. Seine Hofleute haben es niemal von ihm zuwege bringen können, daß er ſeine Macht gebraucht, und die Biſchöfe aus ſeinen Landen verjagt hätte — Was aber nach dieſer Zeit geſchehen ſey, könne den Reformatoren nimmer zur Laſt gelegt werden. Von Anfang an habe wenigſtens Luther wider das Verfahren einiger Groſſen geeifert, welchen der Vorwurf eines Eigennuzes mit einigem Recht hätte gemacht werden können; noch in dem lezten Jahr ſeines Lebens habe er den Churfürſt **Johann Friedrich** erſucht, die Biſchöfe in dem Beſiz ihrer Güter nicht zu ſtöhren. Uebrigens müſſe eigentlich nicht darnach gefragt werden, was die Fürſten und Groſſen in Deutſchland gethan haben, ſondern was Luther nach den Grundſäzen ſeiner Lehre in Anſehung der Kirchen-Güter behauptet und angerathen habe. Misbräuche entziehen ihrem innern Wehrt nichts, und können ihr nicht zur Laſt gelegt werden — Luther habe zwar bald die Oberherrſchaft des Pabſts, welche er nach göttlichen Rechten zu haben behauptet, beſtritten, und zugleich der Cleriſei ihre unermeßliche Reichthümmer und Eingriffe in die Rechte der weltlichen Obrigkeit aufgerükt: aber darüber habe nicht nur Luther und ſeine Freunde geklagt, ſondern lange Zeit vor ihm, und zu gleicher Zeit mit ihm, auch alle diejenige Fürſten, welche ſeiner Lehre nicht günſtig waren. Und wer wolte nun daraus ſchlieſſen, daß Luther, und die es mit ihm hielten, deswegen zu refor-

mi-

miren angefangen haben, damit der Cleriſei unter einem guten Vorwand ihre Güter geraubt werden könnten? Die Haupt-Sache werde immer mit zufälligen Nebendingen vermengt, wenn man dieſen Vorwurf auch nur wahrſcheinlich machen wolle.

Eben ſo unrichtig ſey der Schluß: weil das Leben vieler Proteſtanten nicht mit der Evangeliſchen Lehre übereinſtimme, ſo habe das gemeine Volk ehmals derſelben nur deswegen beigepflichtet, weil es von der Verbindlichkeit einer Menge von Kirchen-Geboten frei werden wollen. Wenn die Rechtmäſſigkeit und Reinigkeit einer Lehre allein nach den Sitten ihrer Bekenner beurtheilt werden müste, ſo würde wol keine Religion mit der andern um den Vorzug ſtreiten dörfen, weil überall Uebertreter ſolcher heiligen Geſeze angetroffen werden. Uebrigens habe niemand mehr als Luther darüber geklagt: „daß bei dem helleren Erkenntnis des Evangeliums nicht ein heiliges und dem Evangelio würdiges Leben geführt werde.„ Von Kirchen-Geſezen habe er nur ſolche abgeſchaft, welche der heiligen Schrift widerſprochen, und unter einem heiligen Vorwand den unerträglichſten Gewiſſens-Zwang eingeführt hatten — ſeine eigene Fehler, ſelbſt ſeine ihm ſo oft vorgeworfene heftige Schreibart, habe er als menſchliche Schwachheiten erkannt, und ſich niemal als ein Exempel vorgeſtelt, dem ſich andere nachbilden ſolten. Wider den Namen **Lutheraner**, welchen man den Proteſtanten beilegte, habe er bei jeder Gelegenheit geeifert, weil er nicht ſich ſelbſt

und ſeinen aufgeſtelten Grundſäzen, ſondern lediglich der heiligen Schrift geglaubt haben wollen — Die beſte Widerlegung aller dieſer und anderer Vorwürfe, welche der Reformation und den Reformatoren gemacht werden, ſey übrigens unpartheiiſche Darſtellung aller damaligen Begebenheiten, und dieſen Zwek ſuchte er durch ſeinen Commentar zu erreichen. „Ach wolte GOtt, (ſo ſagte er „am Ende ſeiner Vorrede — und welcher red„liche Proteſtant wird nicht mit ſeinen redlichen „Wünſchen übereinſtimmen?) daß alle, inſonder„heit diejenige, welche die Wolthat der gereinigten „Lehre erkennen, den ſo viele Jahre durch GOttes „Gnade erhaltenen Ruheſtand recht gebrauchten, „durch geziemende Mittel den Glauben und ungeheu„chelte Furcht GOttes bei ihren Glaubens-Brüdern „zu vermehren; die andern aber darauf bedacht wä„ren, ihre eigene Irrthümer und Fehler zu verbeſ„ſern, ehe ſie diejenige mit ſcheelen Augen anſehen, „welche nun längſt von ihnen getrennt, und durch „allgemeine Friedens-Schlüſſe ſich alſo überlaſſen „ſind, daß ſie GOtt allein von ihrem Glauben und „Religion Rechenſchaft geben müſſen, und nicht „jeden Schein von Gewalt und Recht dazu ge„brauchten, die Ohnmächtigen ihrem Grimm auf„zuopfern —„

Dieſe vorläufige Nachrichten werden nun hinreichend ſeyn, einen jeden meiner Leſer von der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit der Einrichtung und dem vorzüglichen Wehrt

Wehrt des Seckendorfiſchen Commentars, den ihm ſchon längſt alle gelehrte Kenner einſtimmig zugeſtanden haben, zu überzeugen. Bisher war er aber auſſer den Studier-Zimmern der Gelehrten noch nicht ſo allgemein bekannt, als er es verdient hätte. Mancher hatte nicht Zeit und Laune, einen ſtarken Folio-Band zu durchleſen, und andere musten ihn beiſeit legen, weil er lateiniſch geſchrieben war. Der ſeel. **Elias Frik**, Prediger im Münſter zu Ulm half zwar dieſer Unbequemlichkeit durch eine deutſche Ueberſezung, welche im Jahr 1714 in gr. 4t. herauskam, einigermaſſen ab. Noch zwekmäſſiger war der deutſche Auszug des ſeel. Coburg-Salfeldiſchen Hofrath Junius, welcher im Jahr 1754 und 1755 von dem ſeel. Hofprediger Lindner und Superintendent Gründler herausgegeben worden iſt. Aber auch dieſer Auszug beträgt mit dem Anhang und Regiſter 5 Octav-Bände, und konnte deswegen von vielen nicht gekauft und geleſen werden. Ich entſchloß mich alſo, den Auszug des ſeel. **Junius** aufs neue auszuarbeiten und näher zuſamen zu drängen, damit er durch einen wolfeileren Preis noch gemeinnüziger werden möchte. Die Verlags-Buchhandlung zu **Halle** hatte überdis die Exemplare des Juniuſiſchen Auszugs bereits verkauft, und konnte und wolte dieſer neuen Ausgabe keine Hinderniſſe in den Weg legen, da ſie, wie der Augenſchein beweiſen wird, kein bloſſer Nachdruk iſt.

Es ſcheint auch in unſern Zeiten eine unpartheiiſche Reformations-Geſchichte aufs neue nöthig zu

ſeyn,

ſeyn, weil angeſehene Gelehrte auftreten, welche mit einer bedeutenden Mine die alte und längſt widerlegte Einwendungen gegen die Reformation in einem neuen Gewand vortragen. Sie ſagen: die Reformation ſey ein Werk des Stolzes einiger wenigen geweſen, und es könne kein vernünftiger Menſch, der den Hergang der Sache wiſſe, Spuren einer **gnädigen** Vorſehung GOttes dabei wahrnehmen — Dieſe Vorſtellungen könnten nun bei denen, welche der Mittel beraubt ſind, die Sache ſelbſt zu prüfen, leichtlich ein Mistrauen nicht allein gegen die Rechtſchaffenheit der Reformatoren, ſondern ſelbſt gegen ihren Lehrbegrif erweken. Es ſcheint auch in der That, als wenn dis die Abſicht ſolcher Vorſtellungen wäre. Denn wenn die Hand der Vorſehung nicht die Begebenheiten, welche ſich unmittelbar vor der Reformation, und während derſelben zugetragen haben, alſo regiert hat, daß die Lehre Chriſti von Menſchen-Tand geſäubert, und der unerträgliche Gewiſſens-Zwang aufgehoben werden konnte — ſo muß der Wehrt der Reformation unendlich herabgeſezt werden, und ein hiſtoriſcher Beweis für die Göttlichkeit der Evangeliſchen Lehre (auf welchem ſie aber zum Glük nicht allein beruht) würde ſeine Kraft verlieren. Allein die Gründe, welche für dieſe Hypotheſe angeführt werden, ſcheinen mir nichts weniger, als überzeugend zu ſeyn. Es wird gemeiniglich als hiſtoriſch richtig vorausgeſezt, daß Eigennuz die ſtärkſte Triebfeder von dem Anfang und Fortgang der Reformation geweſen ſey (dieſen Vorwurf hat der Herr von Seckendorf be-

reits beantwortet) daß die Krankheit der Römiſchen Kirche damals aufs höchſte geſtiegen geweſen, und alſo nothwendig wieder habe abnehmen müſſen — daß die Rechte der Fürſten und aller Obrigkeiten von dem Päbſtlichen Stul und den Immunitäten der Cleriſei ſo ſehr eingeſchränkt und gekränkt worden, daß es kein Wunder ſey, wenn jene begierig Grundſäze angenommen und vertheidigt haben, welche ihr Anſehen und Macht wieder erweitern konnten. Es ſey ferner ganz unläugbar, daß durch die gelehrte Bemühungen eines Reuchlins und Erasmus die Liebe zu den Wiſſenſchaften, noch ehe Luther als Reformator aufgetreten ſey, wieder erwekt, und dadurch die Gemüther vorbereitet worden ſeyen, handgreifliche Irrthümmer und Misbräuche zu entdeken. Endlich habe die Erfindung der Buchdruker-Kunſt zu der Ausbreitung der Reformation ſehr viel beigetragen — Aus dieſen natürlichen Urſachen müſſe der Fortgang, den die Bemühungen der Reformatoren gehabt haben, erklärt werden, und weder aus der Vernunftmäſſigkeit ihres Lehrbegrifs, an dem wenigſtens noch viel zu verbeſſern wäre, noch aus der Leitung einer gnädigen Vorſehung GOttes.

Es könnten dieſe Gründe noch mit einer Menge anderer unterſtüzt werden; z. E. daß die Regierung des Kaiſers Carl V., der ſich mehr in Spanien als in Deutſchland aufhielt, — die Eiferſucht der Päbſte, Könige und Fürſten auf ſeine allzugroſſe Macht, und die Kriege, in welche verwikelt worden — der

Re-

Reformation ſehr vortheilhaft geweſen ſeyen, und es würde dennoch ein übereilter Schluß ſeyn; daß deswegen die Reformation kein Werk einer gnädigen Vorſehung GOttes geweſen ſey. Denn noch immer bleibt man den Beweis ſchuldig, daß es nicht **möglich** geweſen, daß GOtt bei dieſen äuſſeren Mitteln mitgewirkt habe, oder daß bei dieſer Behauptung innerer Widerſpruch zum Grund liege — Und um jenen Beweis zu führen, müste man das Weſen der GOttheit durchſchaut haben, um behaupten zu können, **wann** GOtt bei den Handlungen der Menſchen mitwirken könne und wolle, müste man ein Augenzeuge von ſeinen verborgenen Rathſchlüſſen geweſen ſeyn — oder man müste annehmen und willkührlich annehmen, daß nur unerklärliche Dinge Werke der Vorſehung ſeyn. Wer wird nun jene Forderung erfüllen? Und wenn man die Unerklärlichkeit einer Sache zum Kennzeichen der Vorſehung GOttes annehmen wolte, ſo würde man ein unſicheres und nichts weniger als allgemeines Kennzeichen annehmen, denn da würde nun dem einen ein Werk der Vorſehung ſeyn, was es dem andern nicht iſt; weil dieſer ſich eine Sache leicht erklären kann, die dem andern ein unauflösliches Räthſel bleibt.

Aber vielleicht ſollen jene Gründe nicht die **Möglichkeit**, ſondern die **Wirklichkeit** der göttlichen Mitwirkung bei der Reformation beſtreiten? Es würde in allweg ein näherer Weg ſeyn zu ſeinem Zwek, welcher der auch ſeyn mag, zu kommen, wenn man

die-

dieſe aus tüchtigen Gründen leugnen könnte. Denn viele Dinge behaupten in dem unermeßlichen Reich der Möglichkeiten ihre Exiſtenz, ohne deswegen **wirklich** zu ſeyn. Allein auch hiezu ſcheinen mir keine überzeugende Gründe angegeben zu ſeyn, weil ſie nicht zugleich beweiſen, daß die Folgen von der Reformation ſchädlich geweſen ſeyen, welches doch der einzige zureichende Grund wäre, die Mitwirkung GOttes bei derſelben zu läugnen.

Die vernünftige Vertheidiger der Vorſehung behaupten nichts anders, als daß unter ihrer Leitung durch den Zuſamenfluß vieler natürlicher Urſachen ein groſſer und guter Zwek erreicht werden könne, der eher das Gepräge von dem Plan eines allweiſen Welt-Beherrſchers, als von dem Anſchlag kurzſichtiger Menſchen habe. Ob nun die Reformation dieſes Gepräge an ſich habe; davon wird ſich derjenige, der von der Göttlichkeit der Lehre Chriſti, welche von den Reformatoren wieder empor gebracht wurde, überzeugt iſt, leichter durch ein gewiſſes Gefühl überzeugen, das bei unpartheiiſcher Betrachtung der Sache ſelbſt in ihm reg werden wird, als durch viele Vernunft-Schlüſſe. Wenn man aber überhaupt nur die äuſſerliche Folgen von der Reformation ohne Vorurtheil betrachtet, ſo wird man auch eingeſtehen müſſen, daß ſie gut geweſen ſeyen; daß ſchädliche Misbräuche abgeſchaft, Irrthümmer ausgerottet, die Rechte der Regenten geſichert, und die Wiſſenſchaften aufgeklärt worden, und daß ſich ihre Wirkung ſo gar bis auf die Römiſche Kirche erſtrekt habe. Und ſo bald man die-

ſe Folgen eingeſteht, (und wer wird ſie wol läugnen können) ſo bald geſteht man zugleich ein, daß die Hand der Vorſehung bei der Reformation mitgewirkt habe, weil alles, was gut iſt, von GOtt iſt. Ein Saz, der die Grund-Säule der geoffenbarten und ſelbſt auch der natürlichen Religion iſt. Wenn aber der Zuſamenfluß von allen den äuſſern Mitteln, welche den Fortgang der Reformation begünſtigten, nicht nothwendig dieſe Wirkung haben muſten, die ſie am Ende hervorgebracht haben, ſo iſt dis wol ein neuer Grund, die gnädige Vorſehung dabei zu anerkennen. Und dis iſt daraus klar, weil die Reformations-Vorſchläge eines Erasmus, welche gelinder waren, und vielen beſſer zu ſeyn ſchienen, als Luthers — weil die 100 Beſchwerden, welche vom Jahr 1521 an im Namen aller deutſchen Fürſten auf ſo vielen Reichstägen angebracht wurden, und ſich weniger auf die Lehre, als auf die Sitten der Cleriſei, und die unaufhörliche Geld-Erpreſſungen des Pabſts bezogen, niemal gehört wurden, niemal eine groſſe Wirkung hervorbrachten, unerachtet jene Neben-Umſtände für ſie eben ſo vortheilhaft, als für Luthern waren — hingegen die Schriften und Bemühungen eines Mönchen fanden der allenthalben vordringenden Obermacht, der verſchlagenſten Ränke unerachtet täglich gröſſeren Beifall, und wurden endlich, aber gewis nicht durch ſich ſelbſt, die nächſte Veranlaſſung zu der gröſten Revolution in der chriſtlichen Kirche. Aber vielleicht iſt dis der ſicherſte Weg, die Ehre und die Weisheit GOttes zu retten, wenn man ſeine beſon-

ſondere Vorſehung bei der Reformation ableugnet, weil ſie unvollkommen war; weil die Reformatoren in dem kirchlichen Syſtem noch Mängel zurükließſen, und ihren Lehrbegrif nicht zu der möglichſten Klarheit und Vollkommenheit gebracht haben. Gewis, die ſcheinbarſte Entſchuldigung für dieſe Behauptung. Aber ſolten wol die wichtige und gute Folgen der Reformation, deren Wehrt wenigſtens ein jeder Proteſtant, wenn er nicht wider ſeine eigene Eingeweide wütet, nicht verkennen wird, GOttes unwürdig ſeyn? Oder gewinnt die Ehre GOttes dabei, wenn ſie auf Rechnung niedriger Abſichten von Menſchen geſchrieben werden? Aber die weiſe Vorſehung GOttes wird doch keine unvollkommene Dinge hervorbringen? — Geſezt, die Reformation wäre ſo unvollkommen; was berechtigt mich wol, von der Vorſehung GOttes zu fordern, daß ſie auf einmal und in jedem Betracht vollkommene Dinge hervorbringe? Es würden alſo mit jener Behauptung der Weisheit GOttes zwar willkührliche Geſeze vorgeſchrieben, aber ſie ſelbſt nicht gerechtfertigt. Und mit deſto gröſſerm Dank kann man nun die Bemühungen unſrer neuen Gelehrten erkennen, welche ſich beeifern, den Lehrbegrif der Reformatoren hie und da zu berichtigen, einen neuen Beweis für ſeine Warheit zu finden, oder einem alten eine gröſſere Anſchaulichkeit und Kraft zu geben. Aber freilich ſcheint dieſe Betriebſamkeit nicht überall dieſen edlen Zwek zu haben, ſondern eher den Lehrbegrif unſrer Reformatoren verdächtig zu machen und zu untergraben. Es ſcheint wenigſtens eine gerechte Forde-

rung zu ſeyn, daß man langſam und vorſichtig zu Werk gehen ſolte, wenn man Säze aus dem Regiſter von Glaubens-Lehren wegſtreichen will, die unſere Vorfahren, denen das Verdienſt des ernſthaften Nachdenkens und mühſamer Unterſuchungen gewis nicht abgeſprochen werden kann, darein aufgenommen haben. „Es herrſcht (ſagt einer unſerer neuen Schriftſtel„ler *) auch in unſern Tagen eine allgemeine Reformir„Sucht oder Verbeſſerungs-Begierde. Von der „Landwirthſchaft an bis auf die Staats-Oekonomie, „von der Philoſophie bis auf die Religion. Dieſer „Trieb iſt allerdings ein Zeichen des aufwachenden „Nachdenkens, unſere Sprecher und Schreiber wiſ„ſen ſich auch genug mit dem Ruhm aufgeklärter Zei„ten, den man ihnen nicht ganz abſprechen kann. „Man ſucht in der Römiſch-Catholiſchen, man „ſucht in unſrer Kirche zu reformiren. Wir, die wir „ſo davon reden hören, oder je und je etwas leſen, „aber kein eigenes Geſchäft daraus gemacht haben, „oder machen können, die ganze Sache ſelbſt von „Grund aus zu unterſuchen, die ganze Geſchichte der „Lehren und Einrichtungen, die ganze Auslegungs„Wiſſenſchaft der heil. Schrift, die Beziehungen, die „Triebfedern, die Verbindungen und tiefen Grün„de der Säze zu erkennen ꝛc. wir müſſen uns wol in „acht nehmen, daß wir nicht blos durch neue, und „ungewohnte Vorſtellungs-Arten hintergangen wer„den, nicht, wo wir meinen, ein Vorurtheil abzu-

„le-

*) M. D. J. Cleß Allgemeines geiſtliches Magazin ꝛc. Th. IV. S. 204.

„legen, gerade in ein anderes gerathen, nicht als „neue Entdekungen anſehen, was öfters nur gar alte „und deutſch-gemachte und aufgepuzte Meinungen „ſind, die wol dem, der ſie in einer feinen, kühnen, „etwa auch ſpottenden Schreibart vorgetragen, das „erſtemal list, plauſibel vorkommen, der aber viel„leicht ganz anders urtheilen würde, wenn er die Ge„gen-Gründe und Vorſtellungen eben ſo gut geleſen „hätte. Abſonderlich müſſen wir die güldene Regel, „die man einem nicht genug empfehlen kann, unver„brüchlich beobachten: Audiatur & altera pars. „Ueberhaupt aber dünkt mich der Luxus, die epikuri„ſche Weichlichkeit, die ſklaviſche Anbetung der Ho„hen und Groſſen dieſer Welt, die Abreiſſung der „Moral von GOtt und Religion, die übertriebene „Finanz-Befliſſenheit unſerer Zeiten keine gute Er„ſcheinungen zu einer wahren Religions-Verbeſſe„rung zu ſeyn„ —

Mit innigem Dank iſt es gegen die Vorſehung GOttes zu erkennen, daß ſie vor dritthalb hundert Jahren Männer zu Reformatoren aufſtelte, die nicht nur ein Gebäude niederreiſſen wolten, ohne ein beſſeres an die Stelle des vorigen zu ſezen, und die nicht Liebe zu Neuerungen küzelte; ſondern die ernſtlich bemüht waren, Warheiten wieder ans Licht zu bringen, welche im Stand waren, ihnen und ihren Zeitgenoſſen, und vielen tauſend nach ihnen eine dauerhafte Gemüths-Ruhe zu verſchaffen. Unerachtet zwar nicht geläugnet wird, daß auch vor ihrer Zeit in der Römiſchen Kirche rechtſchaffene Leute geweſen ſeyen, und

es noch jezo ſolche in derſelben gebe, ſo müſſen wir doch nicht undankbar gegen ſie ſeyn, und ihre Bemühungen unnöthig erklären. „Es iſt freilich an dem, „(ſagt der angeführte Schriftſteller *) daß auch unter groſſen im Schwang gehenden Irrthümmern „und Hinderniſſen, GOtt doch redlichen Gemüthern „die Augen öfnen, ſie vor den ſchädlichen Wirkungen „derſelben verwahren, und unter dem Gedräng zur „Seligkeit durchbringen kann; auch iſt gewis, daß „GOtt ſolchen Seelen, die irre geführt werden, und „es nun eben nicht verſtehen, und durch Unwiſſenheit, „Beredung und andere Schwierigkeiten gehindert „ſind, weiter zu kommen, aber nun in ihrer Einfalt, ſo viel ſie noch verſtehen, und was ſie haben, „zum aufrichtigen Trachten nach dem Wolgefallen „GOttes, und ihrem ewigen Heil anwenden, vieles zu gut halten wird; wie denn das bei dem groſſen Haufen, auch ſelbſt, wo die öfentliche Religions-„Form noch ſo gut iſt, doch gar ſehr oft der Fall iſt, „daß ſie den feinen Zuſammenhang aller Theile der „ganzen Warheit nicht ſo ganz genau einſehen, und „ſich hie und da andere Vorſtellungen davon machen, „oder etwa nur hauptſächlich an einen Punkt hängen, „der ihnen jezt vorzüglich auffallend oder angemeſſen „iſt. Es hat immer mitten unter der dikſten Finſternis des Aberglaubens und der Menſchen-Knechtſchaft, doch wahre groſſe Heilige gegeben — Hinwiederum gibt es bei der reinſten, richtigſten Religions-Lehre und Anſtalt immer viele, die vor ihre „Per-

*) 193.

„Perſon irren, unheilig und ungöttlich ſind, und „darüber zu Grund gehen. Aber wenn man nun um „deswillen behaupten wolte, daß man lieber alles „immer ſolte ſo ſtehen laſſen, wie man es antrift, ſo „müste man ſagen: Warheit und Irrthum ſeyen „gleichgültig; es ſey keine Pflicht, den Menſchen den „Weg zum Heil, ſo viel möglich, zu erleichtern; „man dörfe den Blinden Anſtöſſe unter die Füſſe le„gen, weil doch etwa der eine nicht daran komme, „der andere darüber wegſchreite —„

Nun nur noch ein paar Worte von dem Auszug aus dem Seckendorfiſchen Commentar, ſo wie er jezt vor dem Publikum erſcheint. Die Mainburgiſche Citaten, welche von dem Herrn von Seckendorf, und zum Theil noch von dem ſeel. Junius wörtlich angeführt worden ſind, habe ich gänzlich ausgelaſſen, und ich glaube nicht, daß ſie von einem meiner Leſer werden vermist werden, da Maimburg den Ruhm, den er ſich als Schriftſteller erworben hatte, noch ſelbſt überlebte. *) Dadurch wurde ich in den Stand geſezt, die Zeitfolge bei der Erzählung der Begebenheiten genauer zu beobachten, und öftere Wiederholungen von einer Sache zu vermeiden. Durch die Anmerkungen ſuchte ich den Text hie und da zu ergänzen und zu berichtigen, oder verſtändlicher zu machen. Von den Citaten aus Luthers Schriften behielt ich noch viele bei, weil ſie ein kurzer Inbegrif derjenigen Lehren ſind, welche ſo viel Aufſehen machten, und durch den heftigen Widerſpruch, den ſie fanden, alle die Auftritte veranlasten, welche die Geſchichte jener Zeiten ſo merkwürdig machen. Zugleich wird ein aufmerkſamer Leſer die ſtuffenmäſſige Aufhellung von Luthers Einſichten beobachten können — wie er ſich nach und nach von dem Gewirre von Vorurtheilen loswikelte, indem er als eifriger Verehrer des Pabſts,

*) ſ. Chriſt. Eberh. Weismann Introductio in Memor. Hiſt. Eccl. P.II. p. 1289.

und andächtiger Mönch im Anfang noch verwikelt war. Und endlich kann der Charakter dieſes groſſen Mannes durch Vergleichung ſolcher Stellen, die er unter ganz verſchiedenen Verhältniſſen ſchrieb, am richtigſten beurtheilt werden. Ungelehrte Leſer, welche ſo vielen Anſpruch an die Geſchichte der Reformation machen können, als gelehrte, betrachten vielleicht ſolche Stellen zunächſt in der Abſicht, um ſich daraus zu erbauen; und ich hatte hinlängliche Urſache, auf ſolche Leſer vorzüglich Rükſicht zu nehmen, und alſo auch dieſe Citaten häufiger und weitläufiger anzuführen, als ſonſt nöthig geweſen wäre. Freilich werden für ſie noch einige Kunſtwörter (Scholaſtiker, Concilium u. and.) unverſtändlich ſeyn, welche ich nicht vermeiden konnte. Durch eine deutſche Ueberſezung oder kurze Umſchreibung würden aber ſolche Leſer, welchen die Sachen ſelbſt ganz unbekannt ſind, nichts gewonnen haben, und über einzele Worte konnte ich keine Commentare ſchreiben. Wer ſie erklärt haben will, der wird etwa einen gelehrten Freund in der Nähe finden, bei welchem er ſich Raths erholen kann. In dieſem erſten Theil habe ich 2 Jahre mehr aufgenommen, als der Herr von Seckendorf in die 2 erſten Bücher ſeiner Geſchichte, weil der Tod des Churfürſten, Johann von Sachſen, und der Nürnbergiſche Religions-Friede eine merkwürdige Epoche in der Geſchichte macht, und die Seckendorfiſche Eintheilung ganz willkührlich zu ſeyn ſcheint. Der 2te Theil, der bis künftige Oſter-Meſſe die Preſſe verlaſſen ſoll, wird die Geſchichte der Reformation vom Jahr 1533—1555. nebſt einem vollſtändigen Namen-Regiſter enthalten.

Der Herausgeber.

Kurzer Inhalt
dieſes erſten Theils
der Reformations-Geſchichte.

	Seite
Zuſtand der Kirche vor der Reformation	1—4
Geſchichte des Ablaſſes	4—12
1517.	
Luther läßt 95 Säze wider Tezels Ablaß druken	13—17
Nachricht von Luthers erſten Lebens-Jahren	17—21
Nachricht von Spalatinus	21—23
Abſichten bei der Reformation	24—29
1518.	
Heidelberger Diſputation	30 f.
Luther erweitert und verſchikt ſeine Säze wider Tezeln, und wird nach Rom citirt	31—43
Philipp Melanchton kommt nach Wittenberg	44—46
Luthers Verhör vor dem Cardinal Cajetan zu Augsburg nebſt deſſen unmittelbaren Folgen	46—58
Bulle des Pabſts Leo X. wider Luthern	58—62
Anfang der Reformation in der Schweiz	63. 64
1519.	
Kaiſer Maximilian I. ſtirbt; Churfürſt Friedrich von Sachſen wird Reichs-Vikarius	65. 66
Der Päbſtliche Nuntius Carl von Miltiz unterredt ſich mit Luthern	66—69
Luthers demüthiges Schreiben an den Pabſt	69—71
Leipziger Diſputation	71—78
Carl V. wird Kaiſer. Miltizen fernere Unterhandlungen mit Luthern	78—80
Luthers weitere Einſichten und Bemühungen	80—82
1520.	
Luther ſchreibt an den neuen Kaiſer, auch an den Churfürſten zu Mainz und Erzbiſchof zu Merſeburg: Erasmus nimmt ſich ſeiner an	83—85
Er proteſtirt wider die Urtheile der Univerſitäten Cölln und Löven; bekommt mehrere Gegner; wird von ſeinem Churfürſten dem Pabſt empfohlen	86. 87
Miltiz ſucht Luthern, nachdem er ſchon ſein Buch von der Babyloniſchen Gefangenſchaft geſchrieben hatte, durch Güte zu gewinnen, und überredt ihn, nochmals demüthig an den Pabſt zu ſchreiben	87—94
Des Pabſts X. Bann-Bulle wider Luthern kommt in Deutſchland an. Dieſer appellirt an ein allgemeines Concilium	94—100
Luther verbrennt vor dem Thor zu Wittenberg die Päbſtliche Bulle und das canoniſche Recht, und wird durch den Päbſtlichen Geſandten Aleander vergebens beim Churfürſten angeſchwärzt	101—103
Churfürſt Friedrich ſucht ſich, durch Umgang mit dem Erasmus, und durch Leſung der Lutheriſchen Schriften, von Luthers Lehre gründlich zu unterrichten	103—106
Ausbreitung der Reformation, beſonders in Zweibrüken; wozu Luthers exegetiſche Schriften vieles beitragen	106—114

1521.

Luthers Reiſe nach Worms, und ſtandhaftes Verhalten auf dem dortigen Reichstag 111—121

Luther wird, unter harten Drohungen, jedoch unter ſicherm Geleit, von Worms entlaſſen, und auf das Berg-Schloß Wartburg in Verwahrung gebracht 121—125

Unzulängliche Vorſchläge, Luthern zu gewinnen: Kaiſerliches Reichs-Acht-Edikt gegen Luthern und ſeine Freunde 126—129

Auf dem Schloſſe Wartburg beſchäftigt ſich Luther mit Schreiben und Predigen, und läst unter anderm ein Buch wider das Meß-Opfer ausgehen, woraus hernach eine abendtheurliche Fabel entſtanden 129—134

Luther ſchreibt, aus Gelegenheit der Verheurathung des erſten Prieſters, wider die Kloſter-Gelübde; beſtreitet die Hoheit des Pabſts ſamt andern Irrthümmern, und ſchrökt den Churf. zu Mainz vom Ablaßpredigen ab 134—137

Von der theol. Fakultät zu Paris wird Luther verdammt; der König in Engelland Heinrich VIII. ſchreibt wider ihn, dieſem antwortet er ſelbſt, nicht ohne Heftigkeit; jene widerlegt Melanchton. Der Kaiſer befiehlt der Univerſität zu Wien, Luthers Bücher zu verbrennen; am 13 Dec. ſtirbt der Pabſt Leo X. 138—142

Die Auguſtiner ſchaffen zu Wittenberg die Privat-Meſſe ab; welches der Churfürſt, auf eingeholte Nachricht durch ſeine Abgeordnete, ſich endlich gefallen läst 142—146

Ausbreitung der Reformation in den Churfürſtlichen Landen, und anderwärts, beſonders durch Friedrich Myconius u. a. m. 146-148

1522.

Luther kommt, durch die Münzeriſche Unruhen, die D. Carlſtadt begünſtigte, veranlaßt, wider den Befehl ſeines Churfürſten von Wartburg nach Wittenberg, und gibt dem Churfürſten Rechenſchaft davon; ſtillt auch bald durch ſeine Predigten die Unruhen 149—157

Der Churfürſt weist allem, was durch Herzog Georg in Sachſen, und auf Anſtiften des Reichs-Regiments zu Nürnberg durch einige Biſchöfe, wider die Reformation verſucht wurde, klüglich auszuweichen 157—160

Luther gibt einige Schriften wider die Päbſtliche Geiſtlichkeit ꝛc. heraus, und vollendet im Sept. die deutſche Ueberſezung des N. T.; worauf er ſogleich das A. T. vor die Hand nimmt. Hier. Emſer ſucht dieſe Ueberſezung verdächtig zu machen, und ſezt ihr eine andere entgegen 160—165

Luther predigt zu Erfurt, und ſchreibt an die Böhm. Stände 165—169

Schüchternheit und noch übrige Anhänglichkeit des Churfürſten an der Päbſtl. Kirche, beſonders an den Reliquien 169—172

Weiterer Fortgang der Evangeliſchen Lehre, auſſerhalb des Churfürſtenthums Sachen 172—176

Verfolgung derſelben, hin und wieder, beſonders in den Niederlanden 176—178

1523.

Der neue Pabſt Adrian VI. geſteht das Verderben der Kirche an Haupt und Gliedern; verlangt aber bei dem Reichstag zu Nürnberg, daß das Wormſer-Edikt, und

das Päbſtliche Urtheil wider Luthern vollzogen werden ſoll, und erhält die Antwort, daß vor allen Dingen der Päbſtl. Hof zu reformiren ſey: worauf die Stände 100 Beſchwerden an den Pabſt abſchiken 179—187
Der Pabſt ſchreibt heftig an den Churfürſten; dieſer antwortet beſcheiden, beſchwert ſich aber gegen den Nuntius durch ſeinen Geſandten auf dem Reichstag über die Päbſtl. Härte; trachtet Luthern, wegen vieler Drohungen, wieder zu verbergen: dieſer aber beleuchtet das Kaiſerl. Mandat, das wider ihn ergieng, mit muthigen Anmerkungen 187—195
Benno, ein Anhänger Pabſt Gregor. VII., wird canoniſirt; und Franz von Sikingen, Luthers Gönner, kommt im Krieg wider den Churfürſten von Trier ums Leben
Pabſt Adrian VI. ſtirbt, und Clemens VII. kommt auf den Thron. Luther ſchreibt von der Taufe 195—200
Anſtalten zum Abendmal unter beiderlei Geſtalt, und zu kluger Anwendung der Kirchen-Güter 201—204
Reformation in Dänemark und Schweden ꝛc. 204—212
Zu Wittenberg wird der Gottesdienſt beſſer eingerichtet 217 f.
Die Nonnen fangen an, ihre Klöſter zu verlaſſen 218—220
Luther wird vom Herzog Georg in Sachſen, vom König in Engelland, auch vom König in Ungarn und Böhmen (wo Verfolgungen ausbrechen) in Briefen an den Churfürſten in Sachſen übel beurtheilt: in Meiſſen und Thüringen, beſonders aber in den Niederlanden, brechen heftige Verfolgungen aus; Erasmus bezeugt ſein Misfallen daran: Luther gibt einige Schriften heraus, und gloſſirt 2 Bullen des Pabſts 221—231

1524.

Auf dem Reichstag zu Nürnberg richtet der Päbſtl. Nuntius, Cardinal Campegius, wenig aus; hingegen tritt Albrecht von Brandenburg auf Luthers Seite 232—238
Der Pabſt und Kaiſer entrüſten ſich ſehr über den Reichstags-Abſchied zu Nürnberg: aber ohne weitere Folgen 238—241
Campegius verlangt vergebens von dem Rath zu Nürnberg, den Prieſtern die Ehe zu verbieten: auch zu Strasburg verheurathen ſie ſich. Einige Fürſten verſammlen ſich, mit dem König Ferdinand, zu Regensburg, und beſchlieſſen, das Wormſer-Edikt zu vollſtreken 241—243
Streit zwiſchen Luthern und den Schweizern wegen dem heil. Abendmal: Carlſtadts Ausſchweifungen 243—248
Luther warnt vor Münzern und ſeinem Anhang 248 f.
Andere Streitigkeiten, beſonders zwiſchen Luther und Erasmus wegen des freien Willens: Luther, nebſt andern, legt die Kutte ab, hat aber noch keine Neigung zum Heurathen 249—252
Fortgang der Evangeliſchen Lehre in Meklenburg, Pommern, Heſſen, Nürnberg, Lüneburg, Strasburg, Ulm u. a.; Verfolgung in Ungarn und Sachſen 252—262
Luthers Erklärung der 22 erſten Pſalmen: Ueberſezung des Hiobs, des Pſalters und der Salomoniſchen Schriften: Geſangbuch 262—265

1525.

Der Baurenkrieg bricht bei Speier und am Rhein, noch

mehr im Herzogthum Würtemberg, in Ungarn, im Oeſterreichiſchen, in der Windiſchen Mark und anderwärts aus 266—268
Neue Aufruhr unter den Bauren im Jahr 1525, in Schwaben, Franken, am Rhein und im Elſaß, welche mit Gewalt gedämpft wird 268—270
Weitere Folgen dieſer Unruhen, im Thüringiſchen und anderwärts, unter Thom. Münzers Anführung, der endlich, nebſt 24 andern Rädelsführern enthauptet wird: Luthers Verhalten dabei: Herzogs Georg in Sachſen Grauſamkeit: Unruhen zu Frankfurt 270—275
Churfürſt Friedrich in Sachſen ſtirbt am 5ten Mai in Luthers Abweſenheit. Sein Charakter und Ende, und 3 Teſtamente 275=280
Der neue Churfürſt Johann ſamt ſeinem Erb=Prinzen Joh. Friedrich, laſſen ſich von Luthern und Spalatinus wegen Einrichtung des Gottesdienſts und Verſorgung der Prediger Vorſchläge machen, welche befolgt werden 280—283
Luther verheurathet ſich mit Cathar. von Bora 283—285
Luther ſucht den Churfürſten zu Mainz und den Erz=Biſchof zu Magdeburg zum Heurathen zu überreden: dringet auf Abſchaffung der Meſſe zu Altenburg: hat viel Verdruß wegen der Nonnen 285—289
Luther ſchreibt gegen Carlſtadt, und gibt ſeine Erklärung über das 5te B. Moſ. heraus 289—292
An den König Heinrich in Engelland, und an den Herzog Georg in Sachſen ſchreibt Luther demüthig: bekommt aber bittere Antworten 292—298
Uneinigkeiten unter den Theologen wegen des heil. Abendmals: Verfolgungen und verderbliche Anſchläge des Pabſts 298—302
Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre in Preuſſen, Lüneburg, Lauſiz, Heſſen, Thüringen, Danzig, Breßlau, Frankfurt und Nürnberg 302—309

1526.

Mistrauen der Catholiſch= und Evangeliſchen Fürſten gegeneinander: Befehl des Kaiſers aus Spanien, einen Reichstag zu halten: Berathſchlagungen des Landgrafen in Heſſen mit dem Churfürſten in Sachſen und andern Ständen und Städten: Gerücht von einem Bündnis der geiſtlichen Fürſten, und theol. Bedenken der Wittenb. Räthe 310—316
Harte Drohungen des Kaiſers veranlaſſen den Landgrafen in Heſſen und den Churfürſten in Sachſen zu einem Bündnis 316—325
Auf dem Reichstag zu Speier entſtehen unter den Fürſten viele Mishelligkeiten: endlich wird beſchloſſen, auf ein Concilium anzutragen, und den Kaiſer um ſeine Rükkehr nach Deutſchland zu bitten 325—328
Weitere Nachricht vom Reichstag zu Speier 328—330
Kriege des Kaiſers mit Frankreich und mit dem Pabſt 330—334
Der Churfürſt in Sachſen und der Landgraf in Heſſen befördern die Reformation in ihren Landen 335—337
In den Fränkiſch=Brandenburgiſchen Landen findet, nach dem Tod des Marggr. Caſimir, wie auch in Preuſſen, Oſt=Friesland und Hamburg, die Lutheriſche Lehre immermehr Raum 337=339
Luther ſchikt der verwittibten Königin in Ungarn ſeine Auslegung über einige Pſalmen 339—342

Lu=

Luthers erneuerte Kirchen-Ordnung für die Churſächſiſche Lande: Erklärung über die Propheten Jonas und Habakuk, ſamt einzelen Predigten, tretten ans Licht zu vielem Nuzen: doch fehlt es hie und da nicht an Verfolgungen 342—361

1527.

In Deutſchland ſieht es verwirrt aus: Rom wird von Kaiſerlichen Soldaten belagert, und der Pabſt zu harten Bedingungen genöthiget; zugleich aber ein allgemeines Concilium zu Ausrottung der Lutheriſchen Kezerei verſprochen 362—366

Zu Wittenberg wütet die Peſt: Luther komt darüber in Noth, u. klagt ſehr über die unrechtmäſſige Anwendung der Kirchengüter 366-368

Noch mehr wird Luther durch äuſſerliche Krankheit und innerliche Anfechtungen angegriffen 369—382

Luther erklärt öfentlich, warum er an den König von Engelland und an den Herzog Georg ſo beſcheiden geſchrieben habe; gibt eine Abhandlung vom Kriegsſtand heraus; vertheidigt ſeine Lehre vom heil. Abendmal, und belehrt einen Prediger zu Breßlau, wie man ſich in Sterbensläuften zu verhalten habe 382—390

Geſpräch des Friedr. Mykonius mit einem Franciſcaner-Mönch zu Düſſeldorf 390—396

Fortgang der Reformation zu Nürnberg, Magdeburg und Halle; Ermordung eines Predigers bei Aſchaffenburg 396—398

Strenge des Königs Ferdinand in Ungarn, und des Herzogs Georg in Sachſen: trauriges Ende D. Emſers 398—400

Leonhard Kaiſer, in Baiern, wird wegen der Evangeliſchen Lehre lebendig verbrannt, und ſtirbt getroſt 400—408

Zwiſchen Luthern, Melanchton und Agrikola will ein Streit entſtehen: der aber durch eine Zuſamenkunft in Torgau wieder beigelegt wird 408—410

1528.

Otto von Pak richtet durch vorgebliche Entdekung eines geheimen Bündniſſes beim Landgrafen in Heſſen groſſe Verwirrung an; welches er endlich mit dem Kopf bezahlen muß 411-418

Die Pakiſche Händel machen Luthern noch weitern Verdruß 418-421

Kirchen-Viſitationen in den Churſächſiſchen Landen 421—434

Luthers Auslegung über das 1 Buch Moſ. und über den Propheten Zacharias, ſamt einigen ſeiner Briefe und Streitſchriften von dieſem Jahr, beſonders das heilige Abendmal, den D. Carlſtadt und die Wiedertäufer betreffend 434—459

Zu Hamburg, Braunſchweig, Bremen, Nürnberg, im Anſpachiſchen und anderwärts hat die Reformation guten Fortgang; wie auch zu Strasburg (aller Kaiſerlichen Drohungen unerachtet) und in Mömpelgard 459—466

Verfolgungen in Böhmen, Schleſien, Brandenburg und Sachſen, ſogar über fürſtliche Perſonen: Bund zwiſchen dem Kaiſer, König Ferdinand und Pabſt zu Ausrottung der Lutheriſchen Kezerei 466—470

1529.

Auf dem Reichstag zu Speier, der nach des Kaiſers Abſicht das verhaſte Wormſer-Edikt in den Gang bringen ſolte, geben die vereinigten Evangeliſchen Stände am 19 Apr. eine ſolenne Proteſtation beim Reichs-Convent ein;

wel-

welcher ſie, nach einigem Wortwechſel mit den Catholiſchen Ständen, am 25 Apr. noch eine feierliche Appellation an den Kaiſer und an ein freies Concilium anfügen; und reiſen, ohne den Receß zu unterſchreiben, von Speier ab 471—491
Die Proteſtantiſchen Stände ſchiken unterm 27 Mai eine Geſandſchaft an den Kaiſer, welche am 12 Sept. zur Audienz kommt, und ſehr unfreundlich behandelt wird 491—496
Ungleiche Meinungen der Proteſtanten wegen Errichtung eines Vertheidigungs-Bündniſſes, und beſonders wegen der Aufnahme der Reformirten 496—502
Colloquium zu Marpurg und deſſen Folgen 502—505
Convent zu Schmalkalden: Gutachten der Lutheriſchen Theologen wegen künftiger Gegenwehr 506—511
Der Kaiſer kommt von Spanien nach Italien, und hält ſich 4 Monat lang beim Pabſt zu Bononien auf, der eine ſichtbare Abneigung gegen ein Concilium äuſſert; worauf aber der Kaiſer dennoch beſteht 511—517
Strasburg bezeugt ſich ſehr ſtandhaft in Behauptung der wahren Lehre: hie und da brechen wieder Verfolgungen aus 517-521
Luthers kleiner und groſſer Catechismus: Abhandlung vom Türkenkrieg, u. a. m. 521—523
Luthers heftige Antwort an den Herzog Georg, ſamt deren Folgen: Ueberſezung des B. der Weisheit, und einige Vorreden 523-526

1530.

Der Convent zu Nürnberg geht, wegen Uneinigkeit der Proteſtantiſchen Stände, fruchtlos vorbei 527 f.
Am 24 Febr. wird der Kaiſer vom Pabſt zu Bononien gekrönt, und verſpricht ihm allen Beiſtand; ſchreibt, wiewol in gelinden Ausdrüken, auf den 8 Apr. einen Reichstag nach Augsburg aus 529—531
Wittenbergiſches Gutachten, daß man gegen den Kaiſer keine Gewalt brauchen dörfe 531—536
Der Churfürſt von Sachſen rüſtet ſich, nachdem er die Torgauiſche Artikel von Luthern auffſezen laſſen, zur Abreiſe auf den Reichstag zu Augsburg 536—538
Der Churfürſt reiſet mit ſeinem Erb-Prinzen und andern nach Augsburg; Luther muß zu Coburg bleiben 539
Der Landgraf von Heſſen kommt dahin; und beide Fürſten laſſen in den Kirchen Evangeliſch predigen; Luther warnt den Landgrafen vor den Zwinglianern 539—543
Sorgliche Lage der Proteſtanten vor der Ankunft des Kaiſers: Luthers Troſtbrief an den Churfürſten 544—551
Der Churfürſt ſucht ſich gegen den Kaiſer ſchriftlich gegen Verläumdungen zu ſchüzen 551—556
Zu groſſem Leid der Proteſtanten ſtirbt der Kaiſerliche Kanzler Gattinara zu Inſpruk 556—558
Der Churfürſt läst durch Melanchton, vor Ankunft des Kaiſers, die Augsburgiſche Confeſſion ſchreiben; welche Luther genehmigt 558—561
Der Kaiſer zieht am 15 Jun. zu Augsburg ein; und verlangt von den Proteſtantiſchen Fürſten, daß ſie der Proceſſion am Fronleichnamsfeſt beiwohnen; welches ſie ſtandhaft verweigern 561—567

Der Streit wegen des Predigens zu Augsb. wird beigelegt: Andacht des Kaiſers am Tage vor der Eröfnung des Reichstags 567-573
Luthers ſchriftliche Ermahnung an die auf dem Reichstag verſammelte Geiſtlichkeit 573—581
Eröfnung des Reichstags, am 20 Jun., mit einer feierlichen Meſſe, wobei auch die proteſtantiſche Fürſten erſcheinen. Strenger Vortrag des Pfalzgraf Friedrichs: ernſtliche Vorbereitung der evangeliſchen Stände auf ihr Glaubens-Bekenntnis 581—587
Am 24 Jun. können die proteſtantiſchen Fürſten durch demüthiges Bitten kaum erhalten, daß ſie am folgenden Tag in dem Biſchofs-Hof ihre Confeſſion öfentlich ableſen dörfen 587—591
Oeffentliche Vorleſung der **Augsburgiſchen Confeſſion** am 25 Jun. und Urtheile darüber 591—594
In Zeit von 6 Wochen, da die Päbſtliche Theologen eine Confutation der Augsburgiſchen Confeſſion zuſamen ſchreiben, wird die Confeſſion häufig abgeſchrieben und aller Orten bekannt: der Churfürſt ſchreibt an Luthern, und wird von ihm getröſtet und zurechtgewieſen 594-601
Luthers Briefwechſel mit ſeinen Freunden zu Augsburg, beſonders mit Melanchton und Spalatinus 601—612
Eben deſſelben Schreiben an den Churfürſten zu Mainz 612—614
Die Proteſtanten geben, auf Befragen, dem Kaiſer zu erkennen, daß ſie auſſer den Artikeln der Augsb. Confeſſion nichts vorzubringen haben: der Churfürſt beantwortet eine ungnädige Aeuſſerung des Kaiſers, die Churbelehnung und den Glauben betreffend; aber mit ſchlechtem Erfolg 614—622
Die Catholiſche Confutation der Augsb. Conf. wird am 3 Aug. abgeleſen; welches Melanchton an Luthern berichtet 623—627
Am 6 Aug. trit ein Ausſchus von beiden Theilen zuſamen 627—629
Landgraf von Heſſen reist heimlich von Augsburg ab; welches der Kaiſer ungnädig aufnimmt 630 f.
Weitere Unterhandlungen der Fürſten zur Vereinigung in der Religion 631—634
Melanchtons Neigung zum Nachgeben: Luthers Standhaftigkeit 634-642
Unterhandlungen des zweiten Ausſchuſſes vom 16-20 Aug. 642—647
Auch die Unterhandlungen des 3ten Ausſchuſſes ſind vergeblich 647-650
Am 7 Sept. erklärt der Kaiſer den proteſtantiſchen Ständen ſein Misvergnügen ſehr nachdrüklich, und die Evangeliſche Religion kommt in groſſe Gefahr 650—654
Chur-Prinz Johann Friedrich kommt von Augsburg nach Coburg; und Luther ſchreibt an Melanchton und Jonas 654—656
Unangenehme Erklärung des Kaiſers gegen die proteſtantiſchen Stände, deren Apologie Er nicht annimmt, und durch den Churfürſten von Brandenburg etliche ſcharfe Antworten gibt: worauf ſich der Churfürſt von Sachſen beim Kaiſer beurlaubt 656—664
Der Churfürſt reist von Augsburg ab, wozu ihm Luther Glük wünſcht, und läst Geſandte zu Augsburg zurük, die vergebens auf eine Friedensverſicherung dringen 664—666
Strasburg, Coſtniz, Memmingen und Lindau übergeben eine eigene Confeſſion; werden aber mit Drohungen abgefertigt 666-670
Nach vergeblichem Verſuch, eine Verſicherung des Friedens

zu erhalten, reiſen auch die proteſtantiſche Geſandten von Augsburg ab 670—672
Reichstags-Abſchied wird am 19 Nov. publicirt 672—676
Die Städte Frankfurt, Ulm, Hall und Augsburg unterſchreiben den Abſchied nicht: Abreiſe des Kaiſers am 24 Nov. nach Cölln: ſorgliche und günſtige Folgen des Reichstags 676—680
Auszug aus der Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion 680—697
Schriften, die durch den Reichstag veranlaſt worden 698—705
Luthers Schriften, die er in dieſem J. zu Coburg herausgegeben 705-725
Fortgang der Reformation zu Lübek, Göttingen u. a. auch in Engelland und Dänemark 726—729
Unterhandlung des Kaiſers mit dem Pabſt wegen eines Conciliums. Zuſamenkunft der Proteſtanten zu Schmalkalden 729-736
Die Wahl des römiſchen Königs Ferdinand geht, gegen die Proteſtation einiger Fürſten, zu Cölln vor ſich 736—740

1531.

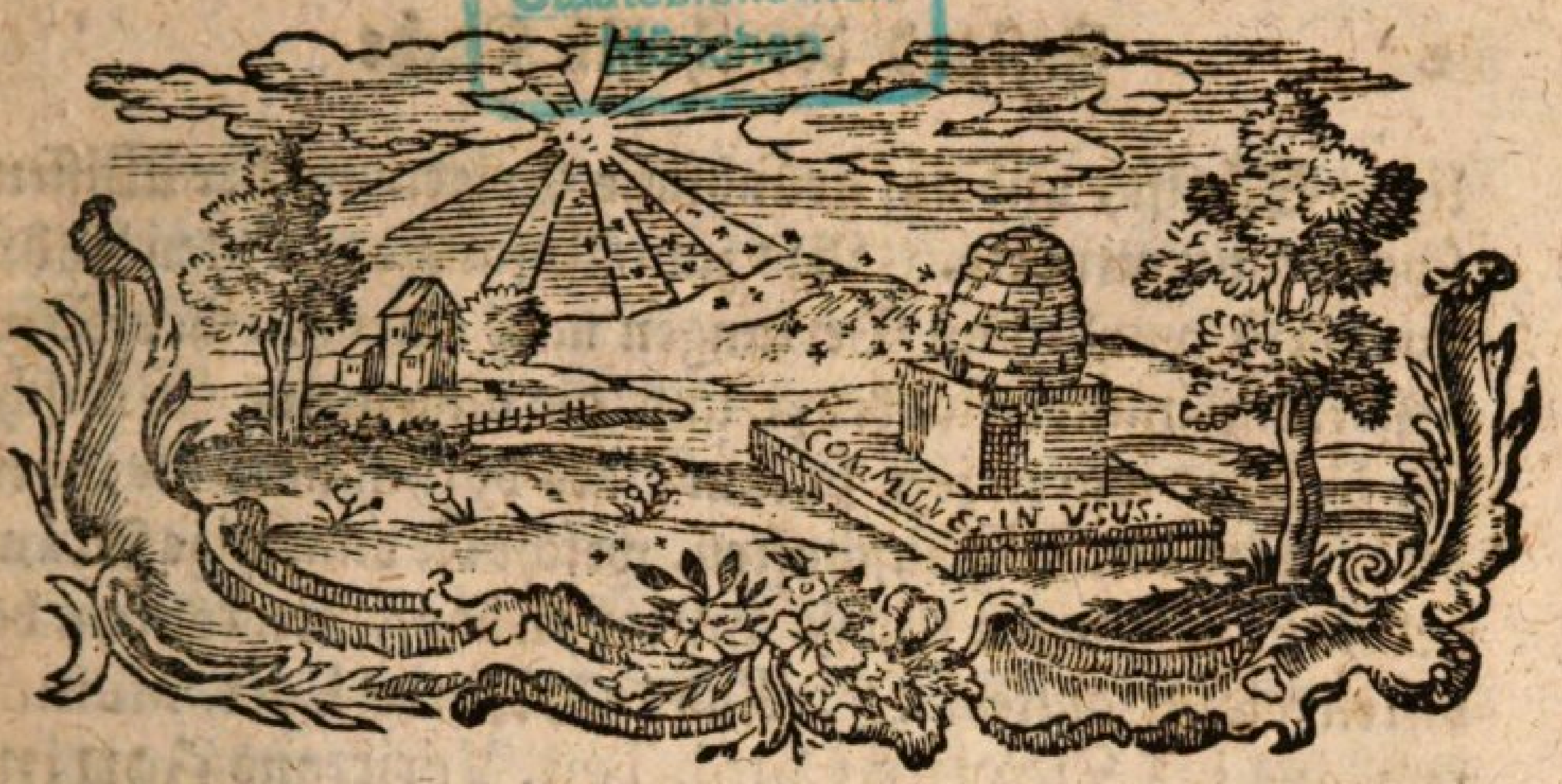
Die proteſtantiſchen Stände laſſen von Schmalkalden aus durch Melanchton an die Könige in Engelland und Frankreich ſchreiben: und beide antworten in gütigen Ausdrüken 741-746
Am 29 Merz nimmt ein anderer Convent zu Schmalkalden, nach manchen Vorbereitungen, ſeinen Anfang: einige treten vom Bund ab; andere dazu: Inhalt des Bündniſſes 747-753
Inhalt des Bündniſſes zu Frankfurt am 11 Jun. d. J.: vor Endigung deſſelben läſt ſich der Kaiſer in Friedens-Tractaten ein 753-757
Wegen ſorglicher Nachrichten ſezen die Proteſtanten auf den 19 Dec. wieder eine Zuſamenkunft zu Frankfurt an: die Vereinigung mit den Schweizern findet immer mehr Widerſtand 757-762
Luthers Schriften, die er aus Gelegenheit des Reichstags zu Augsburg herausgegeben, finden groſſen Widerſpruch 762—780
Fortgang und Hinderniſſe der Reformation 781—783

1532.

Die Verlegenheit des Kaiſers wegen der Türkenhülfe und Römiſchen Königs-Wahl ſtärkt ſeine Neigung zum Frieden mit den Proteſtanten, welcher durch die Churfürſten von Mainz und von der Pfalz im M. Apr. zu Schweinfurt betrieben wird 784—794
Auf Kaiſerl. Befehl werden die Friedens-Unterhandlungen vom 13 Jun. bis zum 23 Jul. zu Nürnberg fortgeſezt, und ein **Friedens-Inſtrument** an den Kaiſer abgeſchikt, welches Er am 2 nnd 3 Aug. feierlich beſtätigt 794—798
Innerliche Streitigkeiten, während der Friedens-Unterhandlungen, zwiſchen den proteſtant. Gottesgelehrten u. Fürſten 798—800
Mit dem zugeſagten Frieden ſieht es verdächtig aus: und zu Regensburg entſteht zwiſchen dem Kaiſer und den Catholiſchen Ständen ein heftiger Streit wegen eines Conciliums; Nachrichten von den Unterhandlungen des Pabſts, Kaiſers ꝛc. 801-808
Churfürſt Johann von Sachſen ſtirbt im M. Aug., und Luther hält ihm 2 Leichpredigten 808—816
Falſches Gerücht, als hätte der Churf. Luthers Lehre widerrufen 817-821
Luthers Schriften über die Bergpredigt, über Pſ. 147. Pſ. 2., und den Prediger Salomo, ſamt einigen Briefen 821—838
Fortgang der Reformation im Fürſtenthum Anhalt, zu Bremen, in Weſtphalen, Brandenburg ꝛc. 838—848

Zu-

Bayerische Staatsbibliothek München



Zuſtand der chriſtlichen Kirche vor der Reformation.

§ 1.

Die Zeugniſſe aller Schriftſteller aus dem 15 und 16 Jahrhundert ſtimmen darinn miteinander überein, daß der Zuſtand der chriſtlichen Kirche kurz vor der groſſen Veränderung, welche durch Luthern in derſelben veranlaſt worden iſt, äuſſerſt verdorben geweſen ſey. Es klagten nicht nur Privatperſonen über den groſſen Verfall der Kirche, ſondern ſelbſt mächtige Könige und ganze Völker, und unter dieſen inſonderheit die franzöſiſche Nation. **Edmund Richerius** verſichert in ſeiner Hiſtoria conciliorum generalium L. IV. P. II. p. 16. (nach der Köllner Ausgabe) daß 200 Jahre, ehe Luther ein öfentliches Aufſehen gemacht habe, eine Kirchen-Verbeſſerung gewünſcht und von den Päbſten verlangt worden ſey. Alle dieſe Klagen hatten aber einen nähern Bezug auf die laſterhafte Sitten der Cleriſei, und die auffallende Misbräuche, welche ſich in der Kirche eingeſchlichen hatten, als auf Irrthümer in der Lehre. Dieſe konnten weniger bemerkt werden, weil man insgemein zu wenig Fleis auf die Erklärung der hei-

ligen Schrift, und auf gründliche Erlernung der Wiſſenſchaften verwendete. Bis zum Anfang des 16ten Jahrhunderts wurde das Verlangen nach einer Kirchen-Verbeſſerung immer ſtärker, und die allgemeine Wünſche für dieſelbe waren jezt ſo laut, als vorhin noch nie, weil die Liebe zu den Wiſſenſchaften, welche die damalige Mängel in ihrer ganzen Blöſſe am beſten darſtellen konten, bei vielen wieder auflebte. *) Aus **Wolfens** Lect. Memorab. aus des **Flacius** Catal. Teſt. Verit. aus **Hottingers** Hiſt. Ref. und des **Erasmus** Schriften, könnten unzählige Klagen über den traurigen Zuſtand der Kirche angeführt werden. Man glaubte aber damals, daß dieſer Schaden der Kirche durch nichts geheilt werden könne, als durch Schlüſſe und Verordnungen, welche auf einer allgemeinen Kirchenverſammlung gemacht worden ſeyen. Deswegen muste der Pabſt **Julius** II, da er im J. 1503 gewählt wurde, eidlich verſprechen, innerhalb 2 Jahren ein Concilium zur Verbeſſerung der Kirche zu veranſtalten. Weil er aber ſolches unterlies, folglich ſeinen Eid brach, und überdis durch ſeine kriegeriſche Unternehmungen ſich ſehr verhaßt machte; ſo hielten einige Cardinäle unter

*) Im Jahr 1453 iſt Conſtantinopel, welches damals von Conſtantin XI. dem lezten Chriſtlichen Kaiſer, beherrſcht wurde, von den Türken unter der Anführung **Muhamed** II eingenommen, und dardurch dem Trapezuntiſchen Kaiſerthum ein Ende gemacht worden. Dieſer traurige Zufall nöthigte gelehrte Griechen nach Italien zu flüchten, da denn durch ſie die Wiſſenſchaften in der lateiniſchen Kirche wieder empor gebracht, und dadurch der Reformation ein Weg gebahnt wurde. Die griechiſche Kirche ſelbſt blieb aber von der lateiniſchen oder Römiſchen getrennt, weil die auf dem Concilium zu **Florenz** geſtiftete Vereinigung durch die Griechen ſelbſt wieder aufgehoben wurde. Uebrigens rühmen Römiſch-Catholiſche Schriftſteller die Ruhe, worin ſich die lateiniſche Kirche kurz vor der Reformation befunden habe. Es waren nemlich keine von ihr abgetretene Partheien vorhanden, auſſer den **Waldenſern** und den **Böhmiſchen Brüdern**, die man aber als kleine arme Haufen verachtete. Anm. d. Herausg.

ter dem Schuz, und vielleicht auf Antrieb des **Kaiſers Maximilian** I und **Ludwig** XII **Königs** in **Frankreich** (welcher um eben dieſe Zeit Münzen prägen lies, mit der Inſchrift: *perdam Babylonis nomen*, wordurch er, wie man mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthet, ſeine Geſinnungen gegen den **Römiſchen Hof** ausdruken wolte,) ein Concilium zu **Piſa**, welches aber bald nach **Mayland** verlegt worden iſt. Die Veranlaſſung zu dieſer Verſamlung wird in der Vollmacht deutlich angezeigt, mit welcher der Kaiſer ſeinen Geſandten auf das Concilium ſchikte. In derſelben heist es bald im Anfang: „das übermachte Elend in der ganzen Chriſtenheit, wie auch allenthalben in der Kirche, wordurch der chriſtliche Glaube in Verfall gerathen, alle Bosheit aber freien Lauf gewinnet, und, bei täglich zunehmender Verwirrung in allen Dingen, endlich gar auch Kriege und Blutvergieſſen unter denen Chriſten ſelbſt entſtehen, hat unumgänglich erfordert, daß ein **allgemeines Concilium** gehalten werde.„ Von gleichem Inhalt war die Vollmacht des **franzöſiſchen** Geſandten, in welcher der Verfall der Kirche eben ſo lebhaft geſchildert wurde. Die **Cardinäle** bezeugten in dem öfentlichen Ausſchreiben, durch welches ſie die Verſammlung zuſamen beriefen, daß ein **allgemeines Concilium** um deswillen vorzüglich nöthig ſey, „damit das Leben, Sitten und Wandel, ſo in der ganzen Kirche an **Haupt** und **Gliedern** höchſtverdorben ſey, ſamt allen offenbaren, fortwährenden, tief eingewurzelten, und der ganzen Chriſtenheit zum gröſten Aergernis gereichenden, groben und ſchweren Laſtern gebeſſert werden möchten.„

Dieſes Concilium zu **Piſa**, ſezte in ſeinen erſten Sizungen den Grundſaz veſt, „daß die **Kirche**, oder ein **allgemeines Concilium** Recht und Macht habe, dem **Pabſt** ſelbſt Geſeze vorzuſchreiben, und daß auſſerdem alles vergebens und fruchtlos ſeyn würde.„ Es ſuſpendirte endlich den 21 Apr. 1512 den Pabſt **Julius** II. weil er ein Feind des Friedens ſey. Allein dieſer

Pabſt ſezte in eben dieſem Jahr dieſem kühnen Concilio ein anderes entgegen, das im **Lateran** (in der Kirche **St. Johannis** zu **Rom**) gehalten wurde. Er wuste durch liſtige Verſprechungen den Kaiſer und den König in Frankreich dahin zu bringen, daß ſie von dem Concilium zu **Piſa** wieder abſtunden, und dem Päbſtlichen beitraten, auf welchem nichts erhebliches beſchloſſen wurde, am allerwenigſten aber die Klagen über den Verfall der Kirche gehoben worden ſind; *) doch iſt die Rede, welche **Aegidius Viterbienſis** bei der erſten Sizung gehalten hatte, ein merkwürdiges Zeugnis von dem damaligen kläglichen Zuſtand der Kirche. S. **Richerius** a. ang. O. L. IV. P. II. p. 8. Das Misvergnügen und die Beſchwerden über den Päbſtlichen Stul und Cleriſei währten alſo nach dieſem Concilio nicht nur fort, ſondern es kamen immer wieder neue hinzu.

§ 2.

Der prächtige Hofſtaat der Päbſte, und die Kriege, die ſie oft führten, erforderten ungeheure Summen, die ihre Schazkammer bei ihren gewönlichen Einkünften nicht aufbringen konte; ſie musten deswegen neue ergiebige Quellen entdecken, woraus ihre Caſſen einen beſtändigen Zufluß erhielten. **P. Bonifacius** VIII. hatte deswegen im

*) Pabſt **Leo** X hat dieſes Concilium nach dem Tod **Julius** II. geendigt. Das wichtigſte, was man auf demſelben veſt ſezte, war der Saz: daß die Seele unſterblich ſey, welcher damals in Italien häufig muß geleugnet worden ſeyn. Die Ariſtoteliſche Philoſophie hatte dort ihre meiſte Anhänger, von welchen einige, und inſonderheit die Averroiſten, die natürliche und geoffenbarte Religion auf eine feine Art untergruben. **Petrus Pomponatius** iſt unter ihnen am meiſten bekannt worden. Das Concilium ſezte deswegen jenen Saz aufs neue veſt, um ihrer Verwegenheit, und dem Schaden, den ſie anrichten konten, Schranken zu ſezen. Bei eben dieſer Verſammlung wurde die Sanctio Pragmatica aufgehoben, durch welche die Päbſtliche Macht in Frankreich eingeſchränkt worden war. A. d. H.

im Jahr 1300 eine Jubelfeier der Peter und Pauls-Kirche zu Rom ausgeſchrieben, welche in folgenden Zeiten alle hundert Jahre ſolte gehalten werden, und allen Chriſten, die nach Rom kommen werden, und gewiſſe Andachten daſelbſt verrichten und opfern, allgemeinen Ablaß ihrer Sünden verſprochen. Pabſt Clemens VI. verordnete im Jahr 1350, daß alle 50 Jahre, nach dem Exempel des Jüdiſchen Hall-Jahrs, ein ſolches Jubiläum gefeiert werden ſolte, unter der Verſicherung eines eben ſo vollkommenen Ablaſſes. Der Schaz der Kirche, aus welchem dieſer Ablaß oder vollkommene Vergebung aller Sünden genommen werden konte, war neben Chriſti Leiden und Verdienſt, der Ueberfluß von guten Werken und Verdienſten aller Heiligen, die jemals in der Welt gelebt haben. Denn dieſe Heilige ſolten mehrere gute Werke gethan haben, als ſie für ſich ſelbſt zu Erlangung der Seligkeit nöthig gehabt hätten. Der Pabſt konte alſo als Chriſti Statthalter, und Petri Nachfolger ihre überflüſſige Verdienſte an andere willkührlich austheilen. Dieſer koſtbare Schaz konnte auch nach dem Vorgeben der Päbſte niemals vermindert werden, weil nicht nur die Verdienſte Chriſti unendlich ſeyen, ſondern auch diejenige, die ſich der Indulgentien theilhaftig machen, den Vorrath von Verdienſten und guten Werken noch täglich vermehren und vergröſſern; deswegen konten auch in ſpäteren Zeiten die Päbſte auſſer den Jubel-Jahren neuen Ablaß verkündigen laſſen, ſo oft ihre Schazkammer erſchöpft war: dis geſchahe gemeiniglich unter dem Vorwand, daß die Peters-Kirche in Rom müſte ausgebaut, oder Krieg wider die Türken geführt werden; und wer hierzu etwas beiſteuerte, bekam auf eine gewiſſe Zeit Ablaß. Chemniz ertheilt eine aufrichtige Nachricht von dieſen Indulgentien in Exam. Conc. Trid. und beweiſt zugleich, daß ſolche wider die Haupt-Artikel der chriſtlichen Lehre ſtreiten; „Man „gibt, ſagt er, in der Römiſchen Kirche vor, daß „GOtt einem bußfertigen Sünder durch die Predigt des

„Evangeliums um des Leidens Chriſti willen nur die „**Schuld** vergebe, die ewige **Strafe** aber, die er mit „ſeinen Sünden verdienet habe, werde durch die Kraft „der Schlüſſel nicht ganz vergeben, ſondern in eine zeit= „liche Strafe verwandelt: weil aber dieſe nach der Regel „göttlicher Gerechtigkeit (5 Moſ. 25, 2.) gröſſer ſey, „als daß ſie ein Menſch in dieſem Leben erdulden könte; „ſo ſtehe der Beichtvater in der Beicht als ein geiſtlicher „Richter, und lege ſolche Strafen der Sünde, oder „Buſſen auf, die in einem Verhältnis mit der menſch= „lichen Schwachheit ſtehen, und vollkommen gehalten „werden können, damit durch ſolche Buſſen der göttli= „chen Gerechtigkeit Genüge gethan würde. Wenn aber „ſolche von dem Prieſter auferlegte Kirchen=Buſſen in „dieſem Leben nicht gehalten werden, ſo müſſen ſie im „**Fegfeuer** noch nachgeholt werden; und wenn ſie auch „ſchon völlig in dieſem Leben gehalten würden, ſo erfor= „dere doch die göttliche Gerechtigkeit noch gröſſere Stra= „fen der Sünden, die man im **Fegfeuer** leiden müſſe. „Diejenige Strafen nun, welche entweder die Buß=Re= „geln (canones pœnitentiales) oder die göttliche Gerech= „tigkeit für die Sünden erfordern, werden nach der Leh= „re der Römiſchen Kirche durch den Ablaß entweder ganz „oder zum Theil erlaſſen; wenn man ihn nemlich auf ge= „wiſſe und vorgeſchriebene Weiſe an ſich erkauft, oder „wenn einer thut oder gibt, was der Ablaß=Brief beſielt. „Wenn man z. E. die Kirchen zu **Rom** mit milder „Hand beſucht, und reichliche Beiſteuer zu Erbauung „einer Kirche, oder zum Krieg wider die Unglaubige „darreichet, ſo bekomt man für eine beſtimte Anzal Tage „oder Jahre vollkommenen **Ablaß**. Oefters gibt man „Ablaß, wordurch Schuld und Strafe zugleich erlaſſen „wird. Weil aber doch GOTT die Sünden nicht un= „geſtraft vergibt, ſo gibt man vor, die Bezalung der „durch die Sünden verdienten Strafe werde aus dem „Schaz der Kirche genommen, und vermittelſt des Ab= „laſſes denen zugeeignet, welche mit Geld oder andern

„Werken denſelben an ſich bringen. Den Schaz der „Kirche beſchreibt man ſo: die auserwälte Heiligen ha„ben in dieſem Leben viel mehr gute Werke (opera ſuper„erogationis) gethan, als ihnen zur Verdienung „und Erlangung des ewigen Lebens nötig geweſen wäre, „ſie haben auch mehr gelitten, als ihre Sünden verdient „hätten. Was ſie demnach Ueberflüſſiges gethan, und „zur Erlangung der Seligkeit und Abbüſſung ihrer „Sünden nicht nöthig gehabt haben, mache nebſt den „unendlichen Verdienſten Chriſti den Schaz der Kirche „aus, wozu dem **Römiſchen Pabſt** die Schlüſſel „gegeben ſeyen, damit er nach ſeinem Anſehen und nach „ſeiner Klugheit denen, die es begehren, oder an ſich „löſen, entweder ſelbſt Ablaß ertheile, oder durch an„dere die er dazu bevollmächtige, ertheilen laſſe. Dieſe „Lehre vom Ablaß und Vergebung der Sünden ſtrei„tet aber wider alle Zeugniſſe der heiligen Schrift, und „untergrabt die Grund-Artikel unſers chriſtlichen Glau„bens; ſie iſt der ſchriftmäſigen Lehre, vom **Verdienſt „Chriſti** zuwider, nach welcher Chriſtus nicht nur für die „Schuld, ſondern auch für die Strafe gelitten, **ſie auf „ſich genommen hat** Eſ. 53, 4. 5. **für uns ein „Fluch worden iſt,** Gal. 3, 13. und alſo alle Stra„fen, zeitliche und ewige mit ſeinem Leiden und Tod ge„büſſet hat. Sie ſtreitet wider den Artikel von der **Ver„gebung der Sünden,** in welchem gelehrt werden ſol„te, daß GOtt den Glaubigen um Chriſti Verdienſtes „und Genugthuung willen ihre Sünden, aus lauter Gna„de, gänzlich vergebe, Schuld und Strafe erlaſſe, **alle „ihre Sünden in die Tiefe des Meers werfe** „Mich. 7, 19. **daß derſelben nicht ſolle gedacht „werden** Ezech. 18, 22. **und ſie ſo weit von ihnen „entferne, als fern der Morgen iſt vom Abend** „Pſ. 103, 12. daß die Glaubige **nicht in das Ge„richt** kommen Joh. 5, 24. **weil auf ihm die „Strafe liege** Eſ. 53, 5. daß, **die gerecht wer„den durch den Glauben an Chriſtum, Frie**-

„de haben Röm. 5, 1. Eben ſo verkehrt ſie die Lehre „von den Schlüſſeln, vom Glauben und von den „guten Werken. *)

§ 3.

Pabſt Julius II. lies nun (im Jahr 1509) nach dem Exempel ſeiner Vorfahrer auch eine Bulle ausgehen, in welcher ein ſolcher Ablaß aufs neue ums Geld, mit welchem die Baukoſten der Peters-Kirche beſtritten

*) Natalis Alexander, ein Dominicaner, und Doctor der Theologie zu Paris zeigt in ſeinen ſelectis hiſtoriæ Eccleſiaſticæ Capitibus, die zu Paris im Jahr 1681 herausgekommen ſind, C. I. Art. I. wie die Indulgentien nach und nach entſtanden ſeyen. „Zuerſt, ſagt er, war es gewöhnlich, daß man denjenigen, welchen wegen ſchwerer Sünden eine langwierige Kirchen-Buſſe auferlegt war, etwas von der Zeit der Kirchen-Buſe nachlies, und ſie bälder wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufnahm, wann ſie zur Zeit der Verfolgungen eine ſchriftliche Empfehlung von Märtyrern, die noch gefänglich verwahrt wurden, vorweiſen konten. Hernach, da die Verfolgungen aufhörten, maßten ſich auch die Biſchöfe die Macht an, ohne ſolche Empfehlungen die Kirchen-Buſſe abzukürzen und zu mildern, wozu ſie hernach das erſte Nicäniſche Concilium berechtigte. Im ſiebenden Jahrhundert fieng man an, die Kirchen-Buſſen mit Allmoſen oder Geld-Beiträgen zur Erbauung und Ausbeſſerung der Kirchen abzukaufen. Im eilften Jahrhundert verſprach der Pabſt Urban II allen denjenigen Ablaß oder Indulgenz, welche den Kreuzzügen beiwohnten, die man zur Eroberung von Paläſtina, (hernach auch wider die ſogenannte Kezer, und alle vermeinte Feinde der Kirche, wenn ſie ſchon Chriſten waren) anſtellte, oder wenigſtens zur Führung dieſer heiligen Kriege etwas beiſteuerten. Im zwölften Jahrhundert fieng man endlich an, auch denjenigen Ablaß zu ertheilen, welche gewiſſe Kirchen und Altäre beſuchten, oder gewiſſe gottesdienſtliche Uebungen mitmachten.„ Natalis Alexander beweißt alſo ſelbſt, daß man in der erſten chriſtlichen Kirche nichts von einem Päbſtlichen Ablaß gewußt habe; denn was die älteſte Schriftſteller *Indulgentia* nannten, bedeutete nur die Abkürzung oder Milderung einer öfentlichen Kirchen-Buſſe, welche oft mehrere Jahre

ten werden ſolten, angeboten wurde, und ſein Nachfolger Leo X erneuerte dieſelbe. Weil aber in den verſchiedenen weitläufigen Ländern der Chriſtenheit die Ablaß-Gelder nicht ſchnell genug für die Päbſte eingetrieben werden konnten, ſo beſtellten ſie in einzelen Reichen beſondere Commiſſaren, an welche ſie gegen anſehnliche Summen die Vollmacht und Erlaubnis, eine beſtimte Zeitlang Ablaß in ihrem Namen zu ertheilen, verpachteten; dieſe hatten alsdann wieder beſondere Unterhändler, von geringerem Stand, welche das Volk überreden musten, reichliche Beiſteuren zu geben, und Ablaß-Scheine zu kaufen. Ueber einen groſſen Theil von **Deutſchland** und über die **Nordiſche Reiche** machte dieſer Pabſt zu ſeinem Nuntius oder Commiſſaren einen **Arcimbold**, der den Titel eines Apoſtoliſchen Protonotarius und Referendarius, und Probſten von Arciſate hatte; und dieſer beſtellte zu ſeinem Unterhändler einen Prediger-Mönch **Johann Tezel**, welcher zu **Pirna** in **Meiſſen** geboren, zu **Frankfurt** an der **Oder** Doctor Theologiæ worden, und zu **Gros-Glogau** an der **Oder Prior** geweſen war. Dieſer leiſtete **Arcimbolden** trefliche Dienſte, und wird deshalb in dem Ver-

 folg

re lang währen ſolte, und gemeiniglich in den erſten Jahrhunderten darin beſtund, daß die Gefallene Trauerkleider anlegen musten, und vor den Thüren der Verſamlungs-Häuſer die Gemeinde öfentlich um Vergebung wegen des gegebenen Aergerniſſes und um Wiederaufnahme bitten, und bis dieſe erfolgte, bei dem Gottesdienſt an einem beſondern Ort ſtehen oder ſizen, und vom heiligen Abendmal ausgeſchloſſen ſeyn musten. Man dachte aber nicht an eine eigentliche Vergebung der Sünden bei GOtt, und noch weniger an einen Schaz des Verdienſts Chriſti und aller Heiligen, welchen die Biſchöfe austheilen könnten, am allerwenigſten aber an eine Wirkung des Ablaſſes, welche ſich bis auf das Fegfeuer erſtreken ſolte. S. auch die leſenswürdige Abhandlung von dieſer Materie in J. A. Cramers Fortſezung der Boſſuetiſchen Einleitung in die Geſchichte der Welt. 5 Th. 1 B. S. 366 -- 436. A. d. H.

folg dieſer Geſchichte als eine merkwürdige Perſon auftreten. Wider dieſe ſchändliche Ablaß-Krämerei, welche durch das laſterhafte Leben der Päbſtlichen Commiſſaren und Unterhändler noch verhaſſter wurde, eiferten zwar viele redliche Chriſten, und einige auch in öfentlichen Schriften, allein die Päbſte hielten doch veſt darüber; und als endlich eine Commiſſion niedergeſezt wurde, dieſe Klagen, die nicht aufhören wolten, zu unterſuchen, ſo wurden zwar diejenige, welche die Rechtmäſigkeit des Ablaſſes beſtritten, weder verdammt noch verfolgt, aber ihnen doch ein Stillſchweigen auferlegt. Es wurde aber dis Stillſchweigen nicht von jedem genau beobachtet; denn als **Johann Tezel** im Jahr 1512 nach **Ulm** kam, und mit groſſem Geſchrei ſeinen Ablaß anpries, ſo predigte daſelbſt **Cunrad Kraft**, ein Prieſter, öfentlich wider ihn: er ſagte unter anderm: „Es iſt ein Lokvogel aufgeſtanden, der euch das Geld gern aus „dem Beutel ſchwazen wolte, glaubet demſelben nicht, „lieben Freunde, Chriſtus allein iſt unſer Ablaß, „und Verſühn-Opfer, ſo für unſere Sünden genug ge„than und bezalet.„ Tezel muste hierauf **Ulm** bald verlaſſen und gieng nach **Inſpruk** in **Tirol**, wo er aber ein ſolches laſterhaftes Leben führte, daß er deshalb in dem **Innfluß** erſäuft werden ſolte; weil aber **Friedrich der weiſe, Churfürſt** in **Sachſen**, bei dem **Kaiſer Maximilian** eine Fürbitte für ihn einlegte, ſo wurde er zu einem ewigen Gefängnis nach **Leipzig** auf den Thurn unweit der Pauliner Kirche gebracht. Durch viele Fürbitten kam er auch davon los: doch ſolte er bei dem **Pabſt** zu **Rom** völligen Ablaß ſeiner begangenen Laſter ſuchen.

Um eben dieſe Zeit, nemlich im Jahr 1514 wurde **Albrecht**, ein Prinz des **Churfürſten Johann** von **Brandenburg, Erzbiſchof, Erzkanzler** und **Churfürſt** zu **Mainz**. Die Erzbiſchöfliche Schazkammer war damals ſo erſchöpft, und mit ſo vielen Schulden beladen, daß ſie das Geld, welches der **Churfürſt** dem **Pabſt** für das *Pallium* bezalen muste, nicht auf-

bringen konnte. Der **Churfürſt** war alſo genöthigt, es zu **Augsburg** bei den **Fuggern** zu entlehnen. Dis gab dem liſtigen **Tezel** Gelegenheit, dem **Churfürſt Albrecht** ſehr annemliche Vorſchläge zu thun. Der **Churfürſt** ſolte ſich nemlich von dem **Pabſt** ausbitten, Ablaß zu ſammlen, und ihm ein Empfehlungs-Schreiben an denſelben geben, daß er in ſein voriges Amt wieder eingeſezt würde; alsdann wolte er ihm beim Ausrufen und Einſammlen des Ablaſſes trefliche Dienſte leiſten. Der Churfürſt lies ſich dieſe Vorſchläge gefallen, weil er Hofnung hatte, bei dieſer Gelegenheit ſeine Schulden bezalen zu können. Der **Pabſt** ſchlug ihm auch ſein Begehren nicht ab, doch machte er ihm die Bedingung, daß er die eine Helfte der Ablaß-Gelder an die Päbſtliche Kamer bezalen ſolle, und nur die andere Helfte für ſich behalten dörfe. **Tezeln** wurde alſo das Unter-Commiſſariat aufgetragen, als er im Jahr 1516 von Rom nach Leipzig wieder zurük kam. Er hielt ſein Verſprechen, und trieb ſeine Ablaßkrämerei in **Sachſen** und in der **Lauſiz** mit gröſſerer Unverſchämtheit, als alle ſeine Collegen. — Ein Ablaß-Brief von ihm lautete z. B. alſo: „Unſer HErr JEſus Chriſtus erbarme ſich über dich, abſolvire dich durch die Verdienſte ſeines allerheiligſten Leidens; und in ſeinem Namen, und in ſeiner Macht, wie auch derer heiligen Apoſtel **Petri** und **Pauli** und unſers **allerheiligſten Vaters des Pabſts**, die mir in dieſen Sachen anvertraut worden, abſolvire ich dich fürs erſte von allen **Kirchenbuſſen**, die du jemals verſchuldet, hernach von allen **Sünden, Mißhandlungen** und **Verbrechen**, die du jemals begangen, ob ſie auch noch ſo gros geweſen, und wenn ſie auch dem **Päbſtl. Stul** ſelbſt vorbehalten ſeyn ſolten, ſo weit ſich die Schlüſſel der Kirche erſtreken, und erlaſſe dir mit einer vollkommenen **Indulgenz** alle **Strafen**, die du in dem **Fegfeuer** hätteſt ausſtehen müſſen, ſeze dich wiederum in den Genuß der heiligen Sacramenten der Kirche, und in die Gemeinſchaft der Glaubigen, wie

„auch in den Stand der Unſchuld und Reinigkeit, worin „du bei deiner **Taufe** geweſen, dergeſtalt, daß bei „deinem Tode, die Pforten zu allen Strafen vor dir ver„ſchloſſen, die Thüren zum Paradies des Freuden-Le„bens aber geöfnet seyn ſollen; ſo lange du nicht ſtirbeſt, „ſoll auch dieſer Ablaß ſeine völlige Kraft behalten bis „zum lezten Odem deines Lebens. Im Namen GOt„tes des **Vaters**, des **Sohnes** und des **hei„ligen Geiſtes** Amen.

Bruder Johannes Tezel Unter-Commiſſarius hat dieſes eigenhändig geſchrieben.

Myconius, der ihn 2 Jahr lang ſelbſt gehört hatte, gibt in ſeiner Reformations-Geſchichte S. 14. 20. mehrere Beweiſe von ſeiner Dreiſtigkeit, womit er an die ungereimteſte, und greulichſte Dinge die Leichtglaubigkeit des Volks durch ſeine Beredſamkeit zu feſſeln wuste. Er gab zu **Annaberg** vor, daß alle Berge umher (wo eben neue Bergwerke angelegt wurden) eitel gediegen Silber werden würden, wenn man viel Ablaß löste. Wenn einer die Jungfrau Maria geſchwächt hätte, ſo würde ihm ſolche Sünde durch ſeinen Ablaß vergeben. So bald der Groſchen im Becken klinge, ſo fahre die Seele, vor die man einlege, vom Mund auf in Himmel. Er gab Ablaß-Briefe, daß Sünden ſolten vergeben ſeyn, die man noch in Zukunft begehen wolte. Er lehrte, der Pabſt hätte eine gröſſere Macht, als alle Apoſtel, Engel und Heiligen, auch die Jungfrau Maria ſelbſt: denn dieſe alle wären noch unter Chriſto, aber der Pabſt wäre Chriſto gleich. Chriſtus habe nach ſeiner Himmelfart in der Kirche nichts mehr zu regieren, bis auf den jüngſten Tag, ſondern hätte alles dem Pabſt, ſeinem Statthalter überlaſſen. *)

Es erkanten zwar viele, daß Tezel überall viel zu weit gehe, aber aus Furcht vor dem päbſtlichen Bann wolte ſich niemand öfentlich dawider ſezen.

1517.

*) Tezel gab auch eine kleine Schrift heraus, unter dem Titul: Summaria instructio ſacerdotum ad prædicandas in-

1517.

§ 4.

Um dieſe Zeit war **Martin Luther** Lector oder Profeſſor und Prediger zu **Wittenberg**, und muste Amtshalben bisweilen Beicht hören. Beim Beichtſtul fanden ſich nun, wie **Myconius** am oben angeführten Ort verſichert, einige ein, welche bei **Tezeln** vorher Ablaß-Briefe gekauft hatten: „und als ſie, (dis ſind Myconii „eigene Worte) grobe Grumpen vorgaben, und ſich hören „lieſſen, daß ſie weder von Ehbruch, Hurerei, Wuche„rei, ungerechtem Gut und dergleichen Sünd und Bos„heit nicht ablaſſen wolten; da wolt ſie, weil kein rech„te Buß und Beſſerung do angegeben wurd, der Doktor „nicht abſolviren: do beruften ſich die Beichtkinder auf „ihre Pabſts-Brief, und Tezliſch Gnad und Ablaß. Dar„an wolt ſich Martinus nicht kehren, und beruft ſich auf „den Spruch Luc. 13, 3. Und als er ſie nicht abſolvi„ren wolt, do giengen ſie wiederum zum Tezel, und klagten „ihm, wie dieſer Auguſtiner-Mönch auf ihre Brief nicht „geben wolt. Tezel war zu **Jütterbork** in **Sach„ſen**, und ward über ſolchen neu Zeitung ſehr zornig, „wütet, ſcholt, und maledeiet greulich auf dem Predig„ſtuhl; und dräuet feindlich mit den Kezermeiſtern, die „waren dieſe Zeit **Prediger Mönch** *) Und damit er

indulgentias, welcher er zu deſto gröſſerer Empfehlung den Namen und das Wappen des Biſchofs von **Mainz** vorſezen lies. Er behauptete darin unerträgliche Säze vom Ablaß, die ſchon damals viel Aergernis machten, und kündigte den Bann jedem an, der ſich öfentlich oder im Geheim demſelben widerſezen würde. Luther bekam dieſe Schrift erſt nach Bekanntmachung ſeiner 95 Säze, und nachdem er den Biſchof von **Mainz** ſchriftlich gebeten hatte, den Ablaß-Predigern in ſeinen Landen Einhalt zu thun, zu Geſicht. Lezteres würde er ſonſt wol unterlaſſen haben. A. d. H.

*) Im 13ten Jahrhundert führten die Römiſche Biſchöfe viele blutige Kriege mit den Kezern, worunter ſie vor-

„er ein Schrecken machte, lies er etlichemal in der Wo-
„chen ein Feuer auf dem Markt anzünden, und weiſet da-
„mit

vornemlich die **Katharer, Waldenſer, Albigenſer,** verſtunden, die über ihre Herrſchaft unzufrieden waren: doch waren ſie nicht ſo glüklich, ſie ganz auszurotten, und konnten auch nicht verhindern, daß nicht ſolche neue Sekten wieder zum Vorſchein kämen. Nirgends war aber die Anzahl der Kezer von allerlei Art gröſſer, als in **Languedoc** und den benachbarten Gegenden. P. **Innocentius** III. ſchikte alſo auſſerordentliche Geſandte dahin, um dieſe Kezereien, ſo gut wie möglich auszurotten. Mit ihnen verband ſich noch ein Spanier, **Dominicus**, der aus dem Geſchlechte der Gusmanen abſtammte, und den berühmten Prediger-Orden ſtiftete. Dieſe auſſerordentliche Päbſtliche Geſandte ſuchten durch Predigten und Lebensſtrafen, ohne Erlaubnis und Hülfe der Biſchöfe, die Kezer von der Unrichtigkeit ihrer Lehren zu überzeugen; und weil dis ein ſehr wirkſames Mittel war, ſo wurden ſolche Päbſtliche Abgeordnete in alle Städte geſchikt, deren Bürger der Kezerei halben verdächtig waren. P. Gregorius IX vertraute endlich im Jahr 1233 dis Geſchäft in Frankreich, den Dominicaner-Mönchen allein an. Hernach wurde ihre Vollmacht auch auf andere Länder ausgedehnt, und wo jener Orden Klöſter hatte, muſten einige zu Kezer-Richtern (inquiſitores hæreticæ pravitatis) gewählt werden. Dadurch entſtund das fürchterliche Inquiſitions-Gericht, deſſen Gewalt durch die Geſetze des Kaiſers Friedrich II, und des Königs in Frankreich Ludwig IX, noch ſehr erweitert und beveſtigt wurde. Es war den Obrigkeiten befohlen, einen jeden, der von den Kezermeiſtern für einen hartnäckigen Kezer erklärt werde, ohne weitere Unterſuchung am Leben zu ſtrafen. Auf dieſe Art wurde in dieſem, und den folgenden Jahrhunderten viele tauſend Unglükliche auf den Scheiterhaufen geliefert, die entweder um irriger Lehren willen den Kezerrichtern verdächtig waren, oder ſonſt ihr Misvergnügen ſich zugezogen hatten. S. Herrn v. Mosheims vollſtändige Kirchen-Geſchichte 2 B. S. 765. ff. Heilbronner Ausg. Tezel hies auch inquiſitor hæreticæ pravitatis, und konnte alſo wol mit ſeiner und ſeiner Collegen Macht drohen; um welcher willen vermuthlich ſich ihm andere, die eben ſo wie Luther dachten, nicht widerſezten. A. d. H.

„mit, wie er vom Pabſt Befehl hätte, die Kezer, die ſich
„wider den allerheiligſten, den Pabſt, und ſeinen
„allerheiligſten Ablaß legten, zu verbrennen.
„Doctor Martinus ſchrieb erſtlich vier Biſchöffen,
„als dem von Meiſſen, von Frankfurt, von Zeiz und
„Mersburg, darnach auch dem Biſchof von Mainz
„Alberto, und erinnert ſie, daß ſie ihres Biſchöf-
„lichen Amts halben ſchuldig wären, Einſehens zu
„haben, daß GOttes Nam nicht alſo misbrauchet und ge-
„läſtert, und das arme Volk nicht ſo jämmerlich verführet
„würde. Aber der Biſchof Albert verachtet es. So
„gaben die andern etliche Antwort, ſie könten noch dürf-
„ten wider ſolches des Pabſts Geſchäft nichts fürnehmen.
„Da Doctor Martinus Luther ſahe, daß die Bi-
„ſchöfe auch nichts dazu thun wolten, ſo ſchrieb er etliche
„(95) Propoſitiones vom Ablaß, die ſich anheben: Do-
„minus & Magiſter noſter Chriſtus dicens, pœ-
„nitentiam agite, voluit omnem omnium homi-
„num vitam eſſe pœnitentiam: und lies dieſelbige
„druken, und wolt nur mit den Gelehrten der hohen
„Schulen zu Wittenberg davon diſputiren, was doch Ab-
„laß wäre, was er vermöcht, wo er her käme, und
„wie viel er gülte ꝛc. ꝛc. Aber ehe 14 Tage vergün-
„gen, waren dieſe Propoſitiones das ganze Deutſchland
„und in 4 Wochen ſchier die ganze Chriſtenheit durchlau-
„fen; als wären die Engel ſelbſt Botenläufer und trügens
„vor aller Menſchen Augen.„

Luther lies dieſe gedrukte Theſes den 31 Oct. 1517 Nach-
mittags an der Schloßkirche zu Wittenberg anſchlagen, und
in den folgenden Tagen wurde darüber diſputirt. Seine Ab-
ſicht bei Verfertigung derſelben war, ſich ſelbſt erſt von die-
ſer Sache belehren zu laſſen, wovon er bisher noch keine deut-
liche Begriffe hatte, und worauf ihn erſt die grobe Mis-
bräuche der Ablaß-Prediger aufmerkſam gemacht hatten.
Er wuste zutheuerſt damals noch nicht, daß Tezel ein Un-
tercomiſſar des Churfürſten Albrechts ſey; ſeine Säze
waren auch nicht ſo wol wider den Ablaß ſelbſt gerichtet,
als

als vielmehr wider Tezeln, der dem Ablaß nach ſeiner Meinung eine allzugroſſe Kraft in ſeinen Predigten, und ſeiner herausgegebenen Schrift zuſchrieb *) Unpartheiiſche

*) Luthers erſte Abſicht bei der Bekantmachung ſeiner Säze, die ſich durch den Inhalt derſelben deutlich verräth, war keine andere, als das Publikum zum Nachdenken zu bringen, ob die Lehre vom Ablaß nicht nach dem Sinn der alten Kirche beurtheilt werden ſolte; denn er ſagte Theſ. 5. **der Pabſt will, noch kann nicht einige andere Pein erlaſſen, auſſerhalb derer, die er ſeines Gefallens, oder laut der** *Canonum*, **das iſt, Päbſtlichen Sazungen, aufgelegt hat,** und Theſ. 34. **die Ablaß-Gnade ſiehet allein auf die Pein der Genugthuung, welche von Menſchen aufgeſezt iſt worden.** Er wolte alſo die Kraft des Ablaſſes nur auf dieſes Leben, und die willkürliche Kirchen-Buſſen eingeſchrenkt wiſſen (ſ. unten § 10) und behauptete dadurch nichts, das an ſich ſelbſt dem Anſehen der Päbſte nachtheilig geweſen wäre, oder nach dem Canoniſchen Recht den Namen der Kezerei verdient hätte: und doch machte er damals ein ſo groſſes Aufſehen durch Vertheidigung dieſer Meinung. In neuen Zeiten können nun Römiſch-Catholiſche Schriftſteller ohne die geringſte Gefahr eben dieſen Saz öfentlich in Deutſchland behaupten. Dis geſchahe erſt neulich in einer Schrift, die aus dem Franzöſiſchen überſezt, und im Jahr 1776 zu Wien bei J. Th. Edl. v. Trattnern gedrukt wurde unter dem Titel: **Unterricht und Lehre der Katholiſchen Kirche von den Ablässen** ꝛc. in welcher ausdrüklich geſagt wird, daß der Ablaß keine Vergebung der Sünden, ſondern nur ein Nachlaß der zeitlichen Strafen ſey, die von Menſchen auferlegt worden, oder hätten auferlegt werden ſollen. Ein Ablaß von 40 Tagen ſey ein Nachlaß einer Strafe, die nach den Canonibus hätte 40 Tage lang währen ſollen, u. ſ. w. Auch der Card. Cajetan glaubte nach der Unterredung mit Luthern, daß der Ablaß nur eine Aufhebung der in der Beicht auferlegten Strafe ſey. v. Sarpii Hiſt. Conc. Trid. L. I. p. 34. 35. Doch denken ohne Zweifel nicht alle Römiſch-Catholiſche ſo, wie denn das Canoniſche Recht in gloſſa ſelbſt ſagt; die Streitfrage von der Kraft der Indulgenzen ſey alt und unentſchieden, und eben daſelbſt vier Meinungen davon vorträgt, welche alle catholiſch ſeyn ſollen, und doch einander geradezu widerſprechen. ſ. Sar-

ſche werden aus dieſen vorliegenden Umſtänden keinen andern Schluß folgern, als daß Luther weder aus Ehrſucht noch Eigennuz, ſondern aus Liebe zur Warheit, die er damals noch ſuchte, und durch ſein Gewiſſen zu dieſem Schritt bewogen worden ſey.

§ 5.

Ehe wir aber in der Geſchichte fortfahren, wird es unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn wir hier einige Nachrichten von Luthers Leben einſchalten, ehe er öffentlich auf dem Schauplaz der Welt als eine ſo wichtige Perſon aufgetreten iſt. Er war von rechtſchaffenen aber niedrigen Eltern im Jahr 1483 den 10 Nov. zu Eißleben gebohren; ſein Vater war **Hans Luther** ein Bergmann, und ſeine Mutter **Margareta** eine geborne **Lindemännin**; beide ſtunden in dem Ruf einer wahren Frömmigkeit, und wohnten gewöhnlich in dem Dorf **Möre** zwiſchen **Eiſenach** und **Salzungen**. Martin Luther ward aber in Eißleben geboren, weil ſeine Mutter wider ihr Vermuthen mit Geburts-Schmerzen überfallen wurde, als ſie auf den Markt dahin reiſte. Hans Luther verlegte ſeinen Wohnſiz bald darauf von **Möre** nach **Mansfeld**, um ſich und ſeine Familie bei den dortigen Bergwerken zu ernähren; er bemühte ſich aber fürnemlich ſeinem Sohn eine gute Erziehung zu geben, und trug ihn auf den Armen zu **Mansfeld** in die Schule, und empfahl ihn ſeinem Schulmeiſter ſehr angelegentlich. Im 14ten Jahr ſchikte er ihn nach **Magdeburg**, und im folgenden Jahr nach **Eiſenach**. An beiden Orten mußte er oft ſein Brod durch Singen vor den Thüren verdienen. Im 18ten Jahr wurde er nach **Erfurt** geſchikt, um nach dem Willen ſeines Vaters die **Rechtsge-**

ſ. Sarpius l. c. p. 38. Heut zu Tag iſt dieſe Frage noch nicht entſchieden, man ertheilt und erwirbt alſo Ablaß, ohne zu wiſſen, was er ſey. A. d. H.

gelehrſamkeit zu ſtudiren, vorhin aber nach der damaligen Gewonheit die ariſtoteliſche Philoſophie; worauf er auch ſo groſſen Fleiß verwandte, daß er ſchon in ſeinem zwanzigſten Jahr zur Magiſter-Würde befördert wurde. Ein unerwarteter Zufall änderte aber ſein bisheriges Vorhaben, ſich den Rechten zu widmen. Da er einmal als Magiſter von Mansfeld nach Erfurt zurük reiſete, in Begleitung eines Freundes, ſo tödtete der Bliz dieſen an ſeiner Seite, und er ſelbſt fiel ohnmächtig zur Erde. Dadurch wurde er ſo ſehr erſchrekt, daß er in der Beſtürzung ein Gelübde that, ins Kloſter zu gehen, wenn er glüklich nach Erfurt kommen ſolte. Er ſchreibt ſelbſt hievon: „Ich ward je nicht gerne ein „Mönch, vielweniger um Mäſtung oder des Bauchs „willen, ſondern als ich mit Schrecken und Angſt des „Todes eilends umgeben, gelobt ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde.„ Er begab ſich alſo im Jahr 1505 zu Erfurt in ein Auguſtiner Kloſter, und glaubte, er würde in dieſem Stand und durch ein ſchweres Gelübde GOtt einen ſehr groſen Dienſt thun. Sein Vater war aber anfangs ſehr übel zufrieden, doch lies er ſich auf Zureden ſeiner Freunde endlich bewegen, ſeinen Sohn im Kloſter zu beſuchen; doch gieng es bei dieſem erſten Beſuch ohne Verweiſe nicht ab. Im Kloſter machte ſich Luther zu ſeinem erſten Geſchäft, die heil. Schrift fleiſig zu leſen, wurde aber von den andern Mönchen ſehr oft davon abgehalten, die ihm die niedrigſte Arbeiten als einem Neuling anwieſen, welche er doch alle willig übernahm. Unter ſeinen Verrichtungen war ihm keine ſo beſchwerlich als den Bettelſak zu tragen. Durch Staupizen, der Provincial des Ordens war, wurde er endlich der beſchwerlichſten Dienſte enthoben, und bekam mehrere Zeit zum Studiren. Im Jahr 1507 iſt er zum Prieſter geweihet worden, ſtudirte alsdann noch fleiſſiger die heil. Schrift, und fand darin allein Troſt in der Schwermuth und Gewiſſens-Angſt,

wor-

worein er öfters verfiel. Darüber vergas er alsdann ſeine horas canonicas, und weil ihn ſein Gewiſſen doch aufforderte, ſeinen Ordens-Regeln Genüge zu leiſten, ſo ſperrete er ſich manchmal einige Tage lang ein, um auf einmal nachzuholen, was er in 2 — 3 Wochen verſäumt hatte; wordurch er ſeiner Geſundheit keinen geringen Schaden zufügte, weil er ſich gemeiniglich die nöthige Speiſen bei dieſen Uebungen verſagte. Auf eine Empfehlung des D. Staupizen beſtellte ihn **Friedrich der Weiſe, Churfürſt zu Sachſen** im Jahr 1508 zum Profeſſor der Weltweisheit und Prediger zu **Wittenberg**. Seine Gelehrſamkeit und Talente wurden bald als ſo auſſerordentlich erkannt, daß der berühmte D. **Mellerſtadt** von ihm prophezeihte, daß er alle Doctoren irre machen, eine neue Lehre aufbringen, und die ganze römiſche Kirche reformiren werde. Im Jahr 1512 verſchikte ihn ſein **Convent** in wichtigen Angelegenheiten nach **Rom**, *) und dieſe Reiſe blieb ihm in ſeinem ganzen Leben als eine beſondere Schickung der göttlichen Vorſehung merkwürdig, weil ſie ſein Gemüth zu der künftigen Reformation auf eine wunderbare Art vorbereiten mußte; denn er las damals, wie D. **Georg Mylius** in der Vorrede zu ſeiner Auslegung der Epiſtel an die Römer erzehlt, eben dieſen Pauliniſchen Brief ſehr fleiſſig, und ſuchte, ſich ihn zu erklären; be-

*) Der Orden der Auguſtiner hatte damals einen Streit, über einer neuen Eintheilung ihrer ſogenannten Provinzen, welche ihr General-Vikarius in Teutſchland machen wolte. Sieben Klöſter widerſezten ſich derſelben. Luther, der ſich bisher durch ſeine Gelehrſamkeit und Munterkeit viele Achtung erworben hatte, wurde nun nach Rom geſchikt, um die Sache bei dem allgemeinen General des Ordens, und dem römiſchen Hof zu Ende zu bringen, welches auch glüklich und zur Zufriedenheit beider Theile geſchahe. ſ. Bzovii Annales ad a. 1517 n. 7. A. d. H.

vorzüglich merkwürdig war ihm aber der 17 vers des 1 Cap. **der Gerechte wird ſeines Glaubens leben**, ſo daß er unter allen ſeinen Geſchäften, und auf ſeiner Reiſe nach **Rom** immer in ſeinem Gemüt damit umgieng. Und da er Troſt und gewiſſe Beruhigung für ſein Gewiſſen überall aufſuchte, endlich auch durch Beſuchung der heil. Oerter, durch andächtiges Meſſe halten in **Rom**, und damit, daß er daſelbſt die Pilatus Treppe auf den Knien hinauf kletterte, um den von dem Papſt darauf geſezten Ablaß zu empfangen: ſo waren dieſe Bemühungen vergebens, und die oben angeführte Stelle blieb ihm immer ſo gegenwärtig, als wenn ſie ihm alle Augenblike zugeruffen würde. Zum gröſten Aergerniß gereichte es ihm auch, daß er von den **Italieniſchen Mönchen** ausgelacht wurde über ſeiner Andacht, womit er Meß hielte — dieſe waren mit drei Meſſen eher fertig, als Luther mit einer einzigen, und riefen ihm zu: fratello, paſsa, paſsa — er ſolte eilen. Andere hörte er mit dieſen Worten: conſecriren: Panis es, & panis manebis. Bei ſeiner Rükkunft nach **Wittenberg** verwandte er deswegen noch mehreres Nachdenken auf jene Stelle, bis er endlich völlig überzeugt wurde von dem richtigen Verſtand derſelben, und von der Warheit, die er nachher mit dem gröſten Eifer vertheidigte — Noch in eben dieſem Jahr wurde ihm von ſeinem **Convent** und D. **Staupizen** aufgetragen, auf Koſten des **Churfürſten** die Würde eines Doktors der Theologie anzunehmen. Nach mancher Entſchuldigung, und auf vieles Zureden bequemte er ſich dazu, und in der folgenden Zeit ward er ſehr froh darüber, weil er den Vorwurf ſeiner Gegner, „wer ihm befohlen habe, „daß er ein ſolch Weſen in der Chriſtenheit anrichte?„ mit ſeinem Doktors-Eid von ſich ablehnen konnte, der ihn verpflichtete, die Lehre der heil. Schrift vorzutragen. Als Lehrer der Gottesgelehrtheit hielt er Vorleſungen

gen über den Brief Pauli an die **Römer** und über die **Pſalmen**, wandte vielen Fleiß auf Erlernung der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, und eiferte öffentlich gegen die ariſtoteliſche Philoſophie, deren Gebrauch er in der Theologie für unnüz erklärte. Aus dem fleiſſigen Leſen der heil. Schrift und dem ernſtlichen Nachdenken darüber, zog er den wichtigen Vortheil, daß er das rechte Evangelium, und die wahre Bedeutung von der Gerechtigkeit GOttes erkennen lernte, die dem Menſchen durch den Glauben zugerechnet werden ſolle. Er ſchreibt ſelbſt hievon: (ſiehe Luthers ſämtliche Werke Altenb. Ausgabe, 8 Th. 1 Vorr. 3 B.) „Hier fühlte ich alsbald, daß ich ganz neu ge„bohren wäre, und nun gleich eine weite Thür in das „Paradis ſelbſt zu gehen, gefunden hätte, ſahe mich „auch die liebe heil. Schrift nunmehr viel anderſt an, „denn zuvor geſchehen war, lief derhalben bald durch „die ganze Bibel, wie ich mich derſelben erinnern kon„te, und ſammelte auch in andern Worten, nach die„ſer Regel, alle ihre Auslegung zuſammen, als daß „GOttes Werk dieſes heiſſe, das GOtt in uns ſelbſt „wirket; GOttes Kraft, damit er uns kräftig und ſtark „machet, GOttes Weisheit, damit er uns weiſe ma„chet, alſo die andern, GOttes Stärke, GOttes Heil, „GOttes Herrlichkeit u. d. gl. Wie ich nun zuvor „dieſes Wörtlein, GOttes Gerechtigkeit, mit rechtem „Ernſt haſſete; ſo fieng ich auch dagegen an, daſſelbe „als mein allerliebſtes und tröſtliches Wort theuer und „hoch zu achten, und war mir derſelbe Ort in „St. Paulo in der Warheit die rechte Pforte des „Paradiſes.„ D. **Staupiz** beſtellte ihn in ſeiner Abweſenheit zum **Untervikarius**, und dardurch bekam er Gelegenheit ungefähr 40 **Auguſtiner Klöſter in Meiſſen und Thüringen** im Jahr 1516 zu viſitiren, wobei er ſichs zur erſten Pflicht machte, die reine Lehre, ſo weit er ſie damals erkannte, auszubreiten.

§ 6.

Noch vor Anfang des Streits über den Ablaß, muſte Luther auf Empfehlung des D. Staupizen in der Schloß-Capelle zu Dreſden vor dem Herzog Georg in Sachſen predigen. Er handelte damals die Lehre von der Gnadenwahl ab, und zeigte: wie ſie, wenn man mit Chriſto bei Betrachtung derſelben den Anfang mache, eine groſſe Kraft habe, den Schrecken zu überwinden, der die Menſchen bei dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit bewegen müſſe, von GOtt zu fliehen, zu dem ſie doch allein ihre einzige Zuflucht in Noth und Tod nehmen ſolten. Der Herzog Georg war über dieſe Predigt ſehr unzufrieden, weil er glaubte, der Pöbel könnte ſeine Frechheit und Leichtſinn mit dieſer Lehre entſchuldigen, und noch mehr dazu angetrieben werden. Einige von den Hofleuten des Herzogs widerſprachen es aber, und ertheilten Luthern groſſes Lob. Um dieſe Zeit lernte Luther auch den Spalatinus kennen, mit dem er in der Folge eine genaue Freundſchaft unterhielt. Aus dieſer Urſache werden wir ſeiner noch oft müſſen Erwehnung thun, und wollen lieber hier einige Nachrichten von ihm mittheilen, die für die künftige Geſchichte nöthig ſind, als uns dort dardurch unterbrechen laſſen.

Spalatinus war im Jahr 1482 zu Spalt gebohren, einem Städtgen im Bißthum Eichſtädt, von welchem er auch ſeinen Nahmen, nach der damaligen Gewohnheit, bekam. In den Wiſſenſchaften legte er die Anfangsgründe zu Nürnberg; von da aus gieng er nach Erfurt und Wittenberg, und nahm am leztern Ort im Jahr 1502 die Magiſter-Würde an. Darauf begab er ſich wieder nach Erfurt, und ſtudirte auch die Rechtsgelehrſamkeit. Im Jahr 1507 wurde er, nach erlangter Prieſter-Weihe, Pfarrer zu Hohenkirchen in Thüringen, nahe bei dem Klo-

Kloſter St. Georgenthal, in welchem er die jungen Mönche zugleich mit unterrichten mußte. Im Jahr 1509 kam er als Informator des Prinzen, des nachmaligen Churfürſten Johann Friedrichs in Sachſen, an den Churfürſtlichen Hof. Im Jahr 1512 übernahm er die Aufſicht über zwei Lüneburgiſchen Prinzen, die ſich damals zu Wittenberg aufhielten. Nach dieſem machte ihn Churfürſt Friederich zum Secretarius und Hofprediger, nahm ihn im Jahr 1516 mit ſich auf den Reichstag zu Augsburg, und im folgenden Jahr zum Waltag des Kaiſers Carls V. nach Frankfurt, ingleichem auf die Reichstäge zu Aachen und Cölln im Jahr 1520, und zu Worms im Jahr 1521. Nach dem Tod des Churfürſten Friedrichs, der ihm ein jährliches Gehalt von 160 Goldgulden vermachte, wurde er von deſſen Herrn Bruder und Nachfolger dem Churfürſten Johannes im Jahr 1525 zum Stadtpfarramt in Altenburg befördert, und zugleich zum Superintendenten in daſigem Herzogthum und im Voigtland, ſo weit es dem Churfürſten zugehörte, beſtellt. Doch mußte er hernach mit dem Churfürſten wieder auf die Reichtäge gehen, im Jahr 1526 nach Speier, und im Jahr 1530 nach Augsburg, wie auch mit ſeinem Sohn und Nachfolger Johann Friedrich in den Jahren 1531, 1532 und 1534 nach Cöln, Schweinfurth, Caden in Böhmen, und andere Orte, wo Convente und Traktaten, inſonderheit wegen des Schmalkaldiſchen Bundes gepflogen wurden. Auch den Kirchen-Viſitationen wohnte er bei in den Landen des Churfürſten, und des Herzog Heinrichs. Seine Schriften, die er hinterlaſſen, ſind meiſtens hiſtoriſch: wir werden Gelegenheit haben, ſie bisweilen anzuführen. Im Jahr 1545 ſtarb er zu Altenburg, im 63 Jahr ſeines Alters.

§. 7.

Wir kehren nun wieder zurük zu dem Ablaß-Streit, welcher dardurch entſtanden iſt, daß Luther ſeine 95 Säze, um wider den Ablaß zu diſputiren, öffentlich zu **Wittenberg** angeſchlagen hatte. Die kleine Ausſchweifung, daß wir einiges aus dem Leben Luthers hier beigebracht haben, gibt uns wenigſtens Gelegenheit zu bemerken, wie er ſchon vorher die heil. Schrift allen menſchlichen Lehrſäzen vorgezogen, das menſchliche Anſehen in Religions-Sachen verworfen, und eine für die damalige Zeiten groſſe Gelehrſamkeit ſich durch ſeinen unermüdeten Fleiß erworben habe, die ihn geſchikt machte, das groſſe Werk auszuführen, welches ganz **Europa** in Erſtaunen ſezte, und welche ihm eine entſcheidende Ueberlegenheit über alle ſeine Gegner verſchafte. So gewis nun Luther auch ſeine Fehler hatte, wie er ſelbſt bekannte, ſo waren es doch nur Fehler eines feurigen Temperaments, der Erziehung und ſeines Jahrhunderts; wie z. E. die Hize und Schärfe, mit welcher er oft ſeinen Gegnern bei Behauptung der Warheit begegnete, auf dieſer ihre Rechnung geſchrieben werden mus, und woran weder Geldgeiz noch Hochmuth einigen Antheil hatte, wiewol er ſelbſt ſeine heftige Leidenſchaften nie damit entſchuldigte, ſondern ſich oft darüber bekümmerte. Die Beſchuldigung ſeiner Feinde, als wenn eine allgemeine Eiferſucht der Dominicaner und Auguſtiner die Triebfeder geweſen wäre, daß er ſich **Tezeln** widerſezt habe, iſt eine der unbilligſten und ungegründteſten. Sie ſagen: ſonſt ſeyen die Ablaß-Prediger aus den Auguſtiner-Mönchen genommen worden, und da nun dis Geſchäft den Dominicaner-Mönchen übertragen worden ſey, ſo habe ſich **Staupiz** an dieſen durch Luthern rächen wollen;*) al-

*) Von vielen ältern und neuern römiſch-catholiſchen Schriftſtellern wird Luther beſchuldigt, daß Eiferſucht über die Do-

allein dieſe ihre Behauptung können ſie nirgends beweiſen, und ein Brief Luthers an Staupizen beweiſt gerade das Gegentheil, wie er nemlich hiebei blos dem Trieb ſei-

Dominicaner die einzige Urſache geweſen ſey, daß er wider den Ablaß zu predigen angefangen, und endlich gar eine Trennung in der Kirche veranlaßt habe. Erſt im Jahr 1772 erſchien ein Buch: Noviſsimum Chronicon antiqui Monaſterii ad St. Petrum Salisburgi Ord. S. Benedicti, worinn auch D. Staupiz angeführt wurde, welcher, nachdem er mit Erlaubniß des Pabſts aus dem Auguſtiner-Orden in den Benediktiner-Orden übertrat, die lezte zwei Jahre ſeines Lebens Abt in dieſem Kloſter war; und dis gab dem Verfaſſer Gelegenheit, zu behaupten, daß einige Auguſtiner-Mönche, und inſonderheit D. Staupiz und Luther deswegen äuſſerſt aufgebracht worden ſeyen, weil das Ablaß-Predigen nicht ihnen, ſondern dem Tezel einem Dominicaner Mönchen aufgetragen worden ſey; und daß ſie ſich deßwegen haben durch Predigen wider den Ablaß rächen wollen; und ſo ſey die elende Lutheriſche Kezerei entſtanden. Dieſes falſche und gehäſſige Vorgeben kan aber nicht gründlicher widerlegt werden, als es in der nova Bibliotheca Eccleſiaſtica Friburgenſi Vol. III. Faſc. IV. p. 593 von dem Recenſenten dieſes Buchs geſchahe, der einer der billigſten und gelehrteſten Catholiken unſerer Zeiten iſt. Dieſer ſagt: daß diß Vorgeben eine leere Vermuthung und Schmähung ſey, welche Joh. Cochläus erdichtet, und in ſeinem Commentario de actis & ſcriptis Martini Lutheri im Jahr 1549, folglich nach Luthers Tod zuerſt vorgetragen habe, da doch, ſo lange Luther lebte, ſolches ihm von keinem ſeiner Gegner, die öffentlich gegen ihn geſchrieben haben, vorgeworfen worden ſey. Päbſte und Kaiſer, Fürſten und Biſchöffe legen ihm dieſes in keiner Bulle, Decret oder Brief zur Laſt, und der Card. Cajetan habe auch nirgend etwas davon erinnert. Die Geſchichtſchreiber jener Zeiten, Sleidan, Thuan, Guicciardini, Jovius, Ferron, Surius und andere haben nichts davon geſchrieben. Ueberdis ſey auch vorher die Verkündigung des Ablaſſes den Auguſtiner-Mönchen nie aufgetragen geweſen; ſie haben alſo auch über Tezeln nicht eiferſüchtig werden können. Vom Jahr 1450 — 1517 komme unter den Ablaß-Predi-

ſeines Gewiſſens gefolgt habe, und die Aufſchrift ſei-
ner Säze, welche alſo heist: „Aus rechter wahrer
„Liebe und ſonderlichen Fleiß (ohne einig Geſuch eit-
„ler

digern nur ein einziger Auguſtiner-Mönch vor, der Jo-
hannes Paz oder Pfalz geheiſſen: die übrige ſeyen
meiſtens Franciscaner geweſen. Sylveſter Prierias,
welcher Magiſter ſacri Palatii, und zulezt General der
Dominicaner geweſen, habe ſelbſt in der kleinen Schrift,
die er wider Luthern geſchrieben, zugeſtanden; Luther habe
ſelbſt nicht gewußt, daß die Ablaß-Predigt den Domi-
nicanern befohlen ſey, und habe gemeint, die Fran-
ciscaner ſeyen dazu gebraucht worden. Ein anderer Do-
minicaner Hiac. Amad. Graveſon ſchreibe in ſeiner
Hiſt. Eccl. Tom. VII. es ſey falſch, daß man die
Auguſtiner-Mönche gewöhnlich zu Ablaß-Predigern ge-
macht habe, denn der Pabſt Julius II habe die Fran-
ciscaner zu dieſem Geſchäft berufen. Eben diß behaup-
tet auch Pallavic. Lib. I. Hiſt. Conc. Trid. C. III.
wider den Sarpius. Der Verfaſſer der angeführten
Recenſion, gibt auch zu bedenken, daß Luther, der zuerſt
bei dem Erzbiſchof Albrecht viel gegolten habe, den
Auftrag, Ablaß zu predigen, leichtlich von ihm hätte
erhalten können, daß man aber damals ſogar nicht nach
dieſem Auftrag begierig geweſen ſey, daß vielmehr die
Franciscaner in einem zu Weimar im Jahr 1517 ge-
haltenen Convent ſich berathſchlagten, wie ſie denſelben
von ihrem Orden ablehnen könnten, wie Myconius, ein
geweſener Franciscaner in Hiſt. Ref. C. II. bezeuge.
Luther habe bei ſeinen Unternehmungen ſich an den D.
Staupiz nicht angeſchloſſen, ſondern ſelbſt an ihn ge-
ſchrieben: er wolle alles auf ſeine eigene Gefahr ge-
than haben. ſ. T. V. Opp. Luth. 10. Jen. fol. 77.
Endlich fügt der Hr. Recenſent noch hinzu: wenn man
aufrichtig ſagen wolle, wer die damals entſtandene Un-
ruhen erregt habe, ſo müſſe man bekennen, daß es
Tezel, und überhaupt die unverſtändige Pachter und
Prediger der Indulgenzen gethan haben; wie denn ſelbſt
P. Benedict XIV. L. XIII. de Syn. Diœceſ. C.
XVIII. nr. VII. ſage: Es kommen bisweilen Indul-
genzen vor, von denen man ſagt, daß Strafe und
Schuld dardurch erlaſſen werde. Dieſe Art zu reden
kommt von den Ablaß-Verkäufern her, die man für
die

„ler Ehre) die Warheit an den Tag zu bringen, „will der **Ehrwürdige Vater D. Martin Lu„ther, Auguſtiner** zu **Wittenberg**, der freien „Künſte, und der heil. Schrift **Magiſter** ꝛc. durch „GOttes Gnade folgende Sprüche vom **Ablaß** han„deln, davon diſputiren, vertheidigen und erhalten, „wider Br. **Johann Tezel Prediger Ordens.** „Bittet derhalben, die, ſo gegenwärtig ſich davon mit „ihm nicht unterreden können, wolten ſolches abweſend „durch Schrift thun ꝛc. **Im Nahmen unſers „HErrn JEſu Chriſti Amen.**„ Weil nun Luthers Säze in kurzer Zeit überall ſich ausbreiteten, und um ihres Inhalts willen mit der gröſten Begierde geleſen wurden, ſo iſt kein Wunder, daß die Urtheile darüber verſchieden ausfielen; doch wurde er mehr bewundert, gelobt und ermahnt, getroſt mit ſolchem Eifer fortzufahren, als daß er getadelt wurde; nur die Prediger-Mönche, die Luthers Streit mit Tezeln für eine

die wahre Urheber des Unglüks halten muß, welches die Kirche durch den Ablaß-Streit betroffen hat. (Nonnullæ occurrunt aliquando indulgentiæ, quibus abſolutio à pœna & à culpa concedi dicitur. Hujusmodi dicendi formula tribuitur præteritorum ſæculorum quæſtoribus, quos licet affirmare veros fuiſse auctores tempeſtatum, quas Eccleſia propter indulgentiarum cauſsam perpeſsa eſt.) Eben dieſes geben auch das Conc. Trid. und Pallavicini in ſeiner Geſchichte deſſelben nicht undeutlich zu verſtehen, wie denn dieſer L. XVII. C. X. nr. 13. bezeugt, der Pabſt habe gegen ſeine auf dieſes Concilium abgeſchikte Geſandte ausdrüklich geäuſſert; es ſey ſein Wille, daß diß ehrloſe Amt (infame miniſterium) ganz aufgehoben werde„ Weitläufiger iſt dieſe Materie bearbeitet, in einer Streitſchrift Joh. Petr. Fiſchers, welche unter dem Vorſiz D. Fr. Wilh. Krafts im Jahr 1749 zu Göttingen vertheidigt wurde, und die Aufſchrift hat: Diſs. hiſtorico-Eccleſiaſtica de Luthero contra indulgentiarum nundinationes haud quaquam per invidiam diſputante &c. A. d. H.

eine Beleidigung ihres Ordens anſahen, der Biſchof zu **Halle**, und einige andere, denen der Ablaß einträglich war, oder die Schmeichler des römiſchen Hofs waren, konnten ihre Unzufriedenheit darüber nicht verbergen. Auſſer dieſen Säzen hatte Luther zu gleicher Zeit eine teutſche Sermon vom **Ablaß** und **Gnade** drucken laſſen. Tezel lies es hingegen nicht dabei bewenden, daß er in Predigten Luther verkezerte, ſondern ließ auch eine Abhandlung drucken, unter dem Titul: **Johann Tezels Widerlegung des Sermons Lutheri vom Ablaß und Gnade.** Er erkennt in derſelben 20 Säze Luthers für irrig, unterwirft übrigens ſeine Arbeit, dem Erkenntniß und Urtheil des Pabſts, der römiſchen Kirche, allen chriſtlich- und unverdächtigen Univerſitäten, und Doctorn, und vermahnet endlich jedermann, der Sermon und den Säzen Luthers keinen Glauben zu geben. Luther gab hierauf eine neue Widerlegung der Tezeliſchen Schrift heraus, unter dem Titul: **Freiheit des Sermons D. Martin Luthers Päbſtl. Gnade und Ablaß belangend, wider die Verlegung, die zur Schmach ſein und deſſelben Sermons erdichtet.** Er beklagt ſich darin ſehr, daß die heil. Schrift ſo gezwungen erklärt, und die reine Lehre verdunkelt werde; und er von einem Gegner verkezert ſey, der nicht wiſſe, was der Nahme Kezer bedeute. **Tezel**, der ſich nicht getraute, nach **Wittenberg** zu kommen, um ſich mündlich mit Luthern einzulaſſen, ließ ſich durch **Cunrad Wimpina**, Profeſſor zu Frankfurt an der Oder, zuerſt 160, und bald darauf 50 Säze, worinn er Luthern aufs heftigſte verdammte, und die Päbſtliche Hoheit vertheidigte, aufſezen. Der Geiſt, der darin herrſchte, läßt ſich ſchon aus der Aufſchrift erkennen, die ſo lautete: „Nachgeſchriebene Sprüche wird Bruder „**Johannes Tezel**, Prediger-Ordens ꝛc. in der ho„hen Schule zu **Frankfurt an der Oder**, in kur„zem

„zem auf einen gewiſſen beſtimmten Tag, welchen er zu „rechter Zeit anzeigen wird, öffentlich vertheidigen und „erhalten, aus welchem bald im erſten Anblik gänzlich „erkannt ſoll werden, wer **ein Rezer, Abtrünni„ger, Halsſtarriger, Verſtokter, Irriger, „Aufrühriſcher, Plauderer, Freveler und „ungerecht** zu achten ſey. GOtt zu Ehren, und „dem heiligen apoſtoliſchen Stuhl zum Preis. Im „Jahr nach der Geburt Chriſti 1517.„

Tezel gieng aber noch weiter, und ließ Luthers Säze öffentlich auf dem Markt verbrennen — Die Wittenbergiſchen Studenten, die zu viel Hochachtung für ihren Lehrer hatten, als daß ſie ihn mit Gelaſſenheit hätten können beſchimpfen laſſen, wolten ſich dardurch an Tezeln rächen, daß ſie ſeine Streitſchriften auch öffentlich auf dem Markt zu **Wittenberg** verbrannten. Luther wußte von dieſem Unternehmen nichts, und bezeugte in Briefen ſein Mißfallen darüber; unter andern drukte er ſich gegen ſeinen alten Lehrer in **Eiſenach Jodocus** folgender maſſen aus: „Ich „wundere mich, wie ihr glauben können, daß ich ſo „gar allen menſchlichen Verſtand verloren, und einen ſo „groſſen Schimpf, als ein Geiſtlicher und Theologus, „an einem Ort, der nicht mein iſt, einem Mann, der „in ſolchen Ehren, und einem ſo groſſen Officio ſteht, „ſollte zugefügt haben.„ Am Ende des Jahrs 1517 hielt er noch eine Diſputation **von der heil. Schrift;** behauptete darinn die Unzulänglichkeit der natürlichen Kräfte zur Erfüllung des göttlichen Geſezes, und widerlegte viele Meinungen der Scholaſtiker mit Gründen und Beweiſen aus der heil. Schrift.

1518.

§ 8.

Was in der Geſchichte dieſes Jahrs zuerſt unſere ganze Aufmerkſamkeit verdient, iſt die Reiſe Luthers nach **Heidelberg**, zu welcher ihn die Geſeze ſeines Ordens verpflichtete, welcher dort eine Zuſammenkunft hielt. Bei ſolchen Zuſammenkünften war es gewöhnlich, daß eine öffentliche Diſputation gehalten wurde; dis Geſchäfte trug man nun zu **Heidelberg** Luthern auf, und er ſchrieb deßhalb 40 Paradoxa; Säze, die einander zu widerſprechen ſchienen. 28 waren theologiſchen und 12 philoſophiſchen Inhalts — jene ſezten die Lehre vom **freien Willen** nach dem Sündenfall, vom **Glauben**, und von der **Rechtfertigung** in ein helles Licht, und dieſe waren gegen die ariſtoteliſche Philoſophie gerichtet. Weil die Heidelbergiſche Theologen mit ihrem Inhalt nicht ganz zufrieden waren, ſo wurde die Diſputation ſelbſt nicht in einem Hörſaal der Univerſität gehalten, ſondern in daſigem Auguſtiner Kloſter. **Heinrich Alting** gibt in ſeinem, von **Adam Menſon Iſink** in **Gröningen** 1728 nebſt dem Leben **Menſon Altings** ꝛc. in 4to lateiniſch herausgegebenen **hiſtoriſchen Bericht von den pfälziſchen Kirchen** ꝛc. ausführliche Nachricht von dieſer Diſputation, welche am 26 Apr. und den folgenden Tagen abgehalten wurde, und meldet unter andern folgendes: „Als „die Diſputation gehalten worden, ſei ein ſehr groſſer „Zulauf geweſen, nicht nur von Studenten, ſondern „auch von Bürgern, Hofleuten, und allen Theologen, „die damals in **Heidelberg** lehrten. Es haben nicht „nur die Gelehrteſte unter den Mönchen opponirt, ſon„dern auch die ſämtliche Profeſſoren der Theologie von „der Univerſität, deren damals 5 waren. Bei der „Diſputation that ein jeder ſein Beſtes, alſo daß es

„ſehr ſcharf und ernſtlich dabei hergieng, doch auch alles „mit vieler Beſcheidenheit. Nur der jüngſte Profeſſor „Theologiä erwekte ein Gelächter im Auditorio, da er „im Eifer ſagte: wenn die Bauren das hörten, wür„den ſie uns mit Steinen zu Tode werfen ꝛc.„ Unter denen Zuhörern waren **Martin Bucer, Johannes Brentz, Erhard Schnepf, Theobald Billican**, welche alle hernach berühmte Männer wurden; dieſe beſuchten Luthern nach derſelben auf ſeinem Zimmer, und baten ſich noch weitere Belehrung aus. **Bucer**, der immer gegenwärtig geweſen war, und alles Merkwürdige nachgeſchrieben hatte, rühmte beſonders die Leutſeligkeit Luthers, und ſeine Gedult in Beantwortung der Einwürfe, die jedesmal kurz, bündig, und ſchriftmäſig geweſen ſey, ſo daß er allgemein bewundert worden.*) Dis ware auch der erſte Anfang von der künftigen Reformation in **Heidelberg** und der **Pfalz**, weil viele von Luthers Zuhörern, eben die Lehren, die ſie ihn verheidigen hörten, nachher weiter fortpflanzten.

§ 9.

Luther war nun in ſeiner Erkenntniß ſo weit gekommen, daß er durch die ſcholaſtiſche Theologie nimmer

*) Einen Beweis, wie vielen Beifall Luther zu Heidelberg erhalten, gibt die Antwort des Pfalz-Grafen Wolfgang auf des Churfürſten Friedrichs zu Sachſen Empfehlungs-Schreiben, welches er Luthers halben an denſelben geſchrieben hatte. In derſelben meldet der Pfalzgraf: Er (Luther) hatt ſich auch allhie mitt ſeinem diſputiren allſo geſchikt gehalten, daß er nitt ein Kleeyn Lob Ew. L. Univerſitet gemacht hatt, es wurde Im auch groſſer preyß von vill gelerten Leuten nachgeſagtt; das haben Wir E. L. alls eyn Sonn freunttlicher Meynung nitt wollen verhalten ꝛc. — W. E. Tenzel hat das ganze Schreiben abdruken laſſen in ſeinem hiſtoriſchen Bericht ꝛc. S. 330 — 332. A. d. H.

mer konnte irre gemacht werden, aber deſto wichtiger ſchien ihm noch der Name und das Anſehen der Kirche, bis er nach und nach merkte, wie viel Mißbräuche auch damit getrieben werden, und wie die Warheit nirgends als in der heil. Schrift gefunden werden könne. Einige gelehrte Gegner, die um dieſe Zeit öffentlich wider ihn zu Feld zogen, musten ſelbſt dazu beitragen, daß er hierin beſſere Einſichten erlangte. Dieſe waren **Johannes Eck**, Procanzler zu **Ingolſtadt**, **Sylveſter Prierias** ein Prediger-Mönch, und Magiſter S. Palatii zu **Rom**, und **Jacob Hogoſtrat** ein Dominicaner und Kezermeiſter zu **Kölln**. Die dunkle und verworrene Begriffe von der Kirche welche ſie von den Scholaſtikern entlehnten, und die übertriebene Grundſäze von der Hoheit des Pabſts welche ſie behaupteten, wurden von Luthern ſehr tapfer widerlegt. Damals arbeitete er auch ſeine erſte Säze, die wider Tezeln geſchrieben waren, wieder aufs neue aus, fügte ihnen ausführliche Erklärungen bei, und gab ihnen den Titul: reſolutiones de indulgentiis. Weil jene die Veranlaſſung gegeben hatten zu dem Streit, der ſich jezt ſo weit ausbreitete, ſo ſchikte Luther dieſe Reſolutiones an den **Biſchof** zu **Brandenburg**, in deſſen Sprengel er gehörte, mit einem ſehr beſcheidenen Schreiben; und gab dardurch einen Beweis, daß er Gründe für ſeine Meinungen anzuführen wiſſe, aber doch auf ſeine neue Erfindungen nicht ſtolz und eiferſüchtig ſey: denn er bezeugte dem **Biſchof**; „er ſolle mit ſeiner Schrift nach „Gutbefinden handeln, wegſtreichen und ändern, und ſie „allenfalls auch ganz verbrennen. Er wiſſe wohl, daß „Chriſtus ſeiner Arbeit und Dienſtes gar nicht bedürfe. „Er käme auch ganz ungern ans Licht, und wenn ihn „ſeine Gegner nicht dazu gezwungen hätten, ſo würde „ihn niemand auſſer ſeinem Winkel geſehen haben. „Sey dieſe Sache nicht GOttes, ſo ſolle ſie auch nicht „ſeine ſeyn, ſondern ſolle ganz und gar nichts, und keines Menſchen ſeyn.„

§ 10.

Wenige Wochen hernach ſchikte er ſie auch an **Staupizen**, gegen welchen er eine vorzügliche Hochachtung hatte. Der Brief, welchen er ſeinen Reſolutionen beilegte, entdekt ſeine damalige wahre Denkungs-Art, und verdient alſo billig einen Plaz in dieſer Geſchichte. „Ich bin, ſchreibt er, wol eingedenk, **Ehrwürdi-„ger Vater**, daß unter andern **E. Ehrw.** hold-„ſeligen und heilſamen Reden, durch welche mich der „HErr JEſus pfleget wunderlich zu tröſten, auch einſt „des Worts **Buſſe** gedacht ward, welches wir **v. E.** „**Ehrw.** höreten, und mit ſolchen Freuden annahmen, „als wäre es uns vom Himmel herab eröfnet. Nem-„lich, daß das rechte wahre **Buſſe** wäre, welche an „der Liebe der Gerechtigkeit unſers GOttes anfähet, „und daß das Ende und Vollkommenheit der **Buſſe**, „wie die Päbſtlich-Geſinnte davon reden, vielmehr zu „nennen ſey der Anfang der **Buſſe**. durch welches „Wort wir auch verurſachet werden, ein groß Mit-„leiden zu haben mit denen armen hochbetrübten Ge-„wiſſen, welchen durch die **Stokmeiſter** (ſolte ſagen „**Beichtväter**) unzälig viel dazu unträglich viel Ge-„bot aufgeladen, auch Weiſe oder Form (wie ſie es „nennen) zu beichten vorgeſchrieben ſind. Daher mir „das Wort **Buſſe** in meinem Herzen haftete, wie ein „ſcharfer Pfeil eines Helden, alſo daß ich bald drauf „fiel, und es gegen die Sprüche der Schrift, die von „der **Buſſe** lehren, hielte und befand, daß dieſelbe „Sprüche übereinſtimmten mit **E. Ehrw.** Rede; „daraus ich ſolchen Troſt empfande, daß das Wort „**Buſſe** von derſelben Zeit an, mir angenehm, lieb-„lich und tröſtlich zu hören war, das ich zuvor nicht „ohne Schrecken konnte hören nennen. Denn es dauch-„te mich, es wäre kaum ein härter ſchreklicher Wort

„in der ganzen Schrift, denn eben das Wort Buſſe.
„Gleichwol ſtellete ich mich oft vor GOtt, als liebete
„ich ihn, unterſtund mich auch daſſelbe mit der That
„zu beweiſen; aber es war nicht rechte, ſondern erzwun-
„gene und erdichtete Liebe. Alſo werden uns ſüſſe und
„lieblich GOttes Gebote, wenn wirs nicht allein in
„Büchern leſen, ſondern in den Wunden unſeres lieben
„ſüſſen Heilandes JEſu Chriſti lernen verſtehen.
„Aber da trug ſich weiter zu, daß ich durch Fleis und
„Anleitung treflicher gelehrter Männer, die durch
„GOttes Gnade griechiſche und ebräiſche Sprache uns
„treulich und fleiſſig lehrten, verſtund, daß das Wort
„Buſſe nach dem Griechiſchen heiſſe Beſſerung,
„und Erkenntniß ſeines Unglüks, nach empfangenem
„Schaden und erkandtem Irrthum, welches unmöglich
„iſt zu thun, es werde dann der Menſch anders geſin-
„net, und gewinne Liebe zur Gerechtigkeit. Welches
„alles mit St. Pauli Theologia und Meinung ſo
„fein übereinſtimmt, daß mich dunkt, ich könne nun
„Paulum leichter und beſſer leſen und verſtehen, denn
„zuvor. Zudem bin ich ſo weit kommen, daß ich ſe-
„he, daß das griechiſche Wort (μετανοια) nicht allein
„heiſſe Veränderung des Gemüths und des
„Herzens, ſondern auch die Weiſe der Veränderung,
„welche geſchiehet durch die Gnade GOttes. Da ich
„ſolchem fleiſſig nachdachte, konnte ich gewis ſchlieſſen,
„daß alle Lehrer vor dieſer Zeit geirret hätten, die
„von den Werken der Buſſe ſo viel gehalten, und
„ſie ſo hoch erhoben, daß ſie von der Buſſe nichts
„übrig gelaſſen haben, denn etliche kalte Satisfaktio-
„nen und die leidige Ohrenbeicht; ſind durch das la-
„teiniſche Wort Pœnitentia, bewegt und betrogen,
„daß Buſſethun mehr laute auf unſer Werk,
„dann auf des Herzens Aenderung, die durch GOt-
„tes Gnade geſchieht. Da mein Herz mit ſolchen fei-
„nen Gedanken entbrannte, ſiehe, da fiengen an um

„uns

„uns her unverſehens zu tönen, ja helle zu ſchallen
„neue Poſaunen vom **Ablaß**, und Trommeten, von
„Vergebung, (Pein und Schuld) durch welche wir
„doch nicht ermahnt wurden, zur rechten geiſtlichen
„Kriegs-Uebung. Kurz, da ward kein Wort gehö-
„ret von der Lehre der rechten **Buſſe**; ſondern die
„**Ablaß-Krämer** unterſtunden ſich ſo hoch zu he-
„ben und rühmen nicht die **Buſſe**, noch ihr Theil,
„ſo man nennet **Genugthuung**, ſondern ihr ge-
„ringſtes Theil, nemlich die **Erlaſſung** oder **Ver-
„gebung** der **Sünden**, alſo, daß ſie ſo hoch erha-
„ben, zuvor nie erhört iſt worden. Ueber das
„lehreten ſie auch das Volk viel gottloſe und falſche
„Lügen mit ſolcher Gewalt (wolte ſagen Vermeſſen-
„heit Frevel und Thurſt) daß, wer nur wenig dage-
„gen mukte, muſte bald ein Kezer, zum Feuer ver-
„dammt und ſchuldig ſeyn des ewigen Fluchs. Weil
„ich nun ihrer raſenden Unſinnigkeit nicht begegnen,
„vielweniger ihr ſteuren konnte, ſezte ich mir vor ih-
„re läſterliche Lügen mit maſſen anzufechten, und ih-
„re Lehre in einen Zweifel zu bringen. Und habe dis
„meines Vorhabens guten Grund. Denn ich berufe
„mich auf aller Doctorn und der ganzen Kirche Ur-
„theil, welche allzumal je und je gelehrt haben, daß
„beſſer ſey gnug thun, denn **Gnugthuung** erlaſſen,
„das iſt, **Ablaß löſen**. Derhalben habe ich öffentlich
„diſputirt, d. i. jedermann, hohes, mittelmäſiges und
„niedern Standes zu meinem groſſen Unglük, ja wider
„meinen Hals erregt, ſo viel dieſe Sache in der Hand
„dieſer Eiferer für das liebe Geld (Ei für die armen
„Seelen ſolt ich ſagen) ſtehet. Denn die Frömmichen
„ſind mit allzugroſſer Liſtigkeit gefaßt; weil ſie nicht
„können leugnen, daß was ich gehandelt habe, recht
„ſey, fahren ſie zu, erdichten und ſagen: die Gewalt
„des **oberſten Biſchofs** werde durch meine Diſpu-
„tation verlezt und verkleinert.

„Das iſt der Handel, **Ehrwürdiger Vater**, „daß ich nun mit groſſer Fahr öffentlich an Tag muß „hervor treten, der ich lieber in einem Winkel begehr„te zu ſizen, mit Freude und Luſt dem frölichen Spiel „zuzuſehen, ſo fürtrefliche und hochgelehrte Männer „jezt zu unſer Zeit untereinander üben, denn daß je„dermann auf mich ſolte ſehen, und meiner ſpotten. „Aber wie ich merke, ſo muß auch Unkraut unter „Kohl ſich ſehen laſſen, und ſchwarz unter das Weiſ„ſe geſezt werden, auf daß es ein beſſer und zierlicher „Anſehen habe.

„Bitte derhalben **E. Ehrw.** wolte dieſe meine „kindiſche Schrift freundlich annehmen, und dem from„men **Papſt Leo** X zuſchicken, durch waſerlei Mit„tel **E. Ehrw.** es zuwegen kan bringen, daß ſie bei „**S. Heiligk.** gleich an ſtatt eines Fürſprechers oder „Beiſtands ſey, wider die böſen Praktiken der giftigen „Ohrenbläſer. Nicht daß ich dardurch **E. Ehrw.** „in gleiche Fahr gedenke zu führen; ich will allein auf „meine Fahr alles, was ich hierinn thue, gethan ha„ben. Chriſtus mein HErr mag zuſehen, ob dieſer „Handel, den ich führe, ihn oder Luthern belange, „ohn welches Wirken und Willen auch des **Pabſts** „Zunge nicht reden kan, was ſie will, in welches „Hand auch des Königs Herz iſt. Denn den erwarte „ich zum Richter, daß ers Urtheil ſpreche durch den „**Römiſchen Stul**.

„So viel aber meine zornige Feinde, die mir „hart dräuen und nachſtellen, belanget, weis ich nichts „zu antworten, denn das Wort **Reuchlins**: Qui „pauper eſt, nihil timet, nihil poteſt perdere. „(**Wer arm iſt, befürchtet nichts, denn er „kan nichts verlieren**) Ich habe weder Gut noch „Geld, begehre auch der keines; hab ich gut Gerücht „und Ehre gehabt, der mache es nun zunicht ohne Un„terlas, der es angefangen hat. Der einige nichtige

„Leib,

„Leib, durch viel und ſtete Fahr und Unglük geſchwächt, „iſt noch übrig; richten ſie denſelben hin, durch Liſt oder „Gewalt (GOtt zu Dienſt) thun ſie mir warlich ei„nen ſehr groſſen Schaden, verzögern mir die Zeit mei„nes Lebens irgend eine Stunde oder zwo, und helfen „mir deſto eher gen Himmel. Ich laſſe mir gnügen, „daß ich an meinem HErrn JEſu Chriſto einen ſüſſen „Erlöſer und treuen Hoheprieſter habe, den will ich lo„ben und preiſen, ſo lang ich lebe. So aber jemand „mit mir, ihm nicht ſingen und danken will, was geht „michs an? geliebt es ihm, ſo heule er bei ſich ſelbſt „allein. Er der HErr JEſus bewahre und erhalte „**E. Ehrw.** meinen liebſten Vater ewiglich. Amen — „Gegeben zu **Wittenberg** am Tag der **heil. Drei„faltigkeit.**„

Dieſem Brief hatte Luther ein eigenes Schreiben an den **Pabſt Leo X** beigelegt, welches in den demüthigſten und ehrerbietigſten Ausdrücken abgefaßt war, und ebenfalls ſeine Reſolutiones beigeſchloſſen. Nachdem er dem **Pabſt** die erſte Veranlaſſung zu ſeiner Diſputation, und ihre weitere Folgen kurz gemeldet hatte, ſo ſchlos er endlich mit folgenden demütigen Worten: „Ich falle **Ew. Heiligkeit** zu Fus, und ergieb mich „ſamt allem, was ich habe. **Ew. Heiligkeit** handle „mit mir Ihres Gefallens, bei **Ew. Heiligkeit** ſte„het es, meiner Sache ab- oder zu-zufallen, mir recht „oder unrecht zu geben, mir das Leben zu ſchenken, „oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, ſo „will ich nicht anders wiſſen, denn daß **Ew. Heilig„keit** Stimme, Chriſti Stimme ſey, der durch ſie „handle und rede. Habe ich den Tod verſchuldet, ſo „wegere ich mich nicht zu ſterben. Denn die Erde iſt „des HErrn, und was darinnen iſt. Er ſey gelobet „in Ewigkeit Amen.„

§ 11.

Die Reſolutiones, oder weitläufigere Ausführung ſeiner erſten Säze, waren ſo beſchaffen, daß Luthers fromme theologiſche Rechtſchaffenheit überall heraus leuchtete. Er theilte ſeine Säze in 2 Claſſen. In die erſte ſezte er ſolche, deren Warheit er für ausgemacht hielt, und als zuverläſig behauptete, in die zweite ſolche, die ihm nur als wahrſcheinlich fürkamen, und wovon er durch Belehrungen erſt noch Gewisheit erwartete. Die Hauptfrage, wie aus dem bisherigen erhellet, war bisher vom Ablaß; dieſer konnte durch nichts anders als die Lehren der Scholaſtiker, inſonderheit des Thomas Aquinas bewieſen werden. Um nun dieſer ihr Anſehen geltend zu machen und zu beveſtigen, war eine Päbſtliche Approbation nöthig, damit man ſich gegen ſolche, denen die Scholaſtiker nicht genug galten, mit der Päbſtlichen Macht und Hoheit ſchüzen könnte — Und ſo bald dieſes geſchahe, ſo war es nicht anders möglich, als daß ſich Luthers Streit auch über dieſen Artikel ausbreiten mußte. Luther hatte bis jezt noch die gröſte Hochachtung für den Pabſt, und wolte ſeiner Macht und Anſehen nur zwei Schranken geſezt wiſſen, nemlich die heil. Schrift und ein allgemeines Concilium. In Anſehung der heil. Schrift hofte er jedermanns Beiſtimmung zu erhalten, daß nemlich das göttliche Anſehen dem Päbſtlichen vorgehe. Er lehrte deswegen in ſeinem dritten Saz von der eigenen Genugthuung, die man für einen Theil der Buſſe hielt, und in Faſten, Beten und Allmoſengeben ſezte, nach der Lehre des Evangelii ganz anders, als in Schulen und von den Prieſtern geſchahe, nemlich ſo, daß er das Faſten nicht nur durch Enthaltung von gewiſſen Speiſen erklärte, ſondern von jeder freiwilligen Verleugnung eines angenehmen Genuſſes, und der Bezähmung der Lüſte; unter

unter dem **Gebet** begrif er alle geiſtliche Uebungen eines Chriſten, ernſtliches Nachdenken, Leſen, Hören und das eigentliche Beten; und unter dem **Allmoſengeben**, alle Werke der Liebe gegen den Nächſten. Ueber die viele Regeln und Gebote, welche man dem Volk auflege und ums Geld wieder aufhebe, ohne auf wahre Buſſe und rechtſchaffene Werke der Liebe zu dringen, beklagte er ſich ſehr, und bediente ſich einmal folgender Worte: „Chriſtus unſer „Meiſter, iſt ein Geiſt und kein todter Buchſtabe; „ſeine Worte ſind auch Geiſt und Leben, und alſo „folgt nothwendig, daß auch eine ſolche Buſſe von „ihm gelehrt werde, die im Geiſt und in der Warheit geſchiehet, und keineswegs nur in bloſſen äuſſerlichen Werken beſtehet, dergleichen auch die hoffärtigſte Heuchler thun können. Item: die Buſſe, „die Chriſtus geprediget, gehört für alle Menſchen „ohne Unterſchied, und muß von einem König in „ſeinem Purpur, von einem Fürſten in ſeiner Hoheit, von einem Prieſter in ſeinem Ornat, nicht „weniger geübt werden, als von einem Mönchen „und Bettler in ſeiner Kutte und Armuth, wie bei „**Daniel** und ſeinen Geſellen, auch in **Babel** ſelbſt „zu ſehen iſt. Denn Chriſti Lehre muß ſich für alle „Menſchen d. i. für Menſchen von allerlei Ständen ſchicken.„ Den Anfang einer wahren Reue beſchreibt er in der 26 Concluſion alſo: „Der Anfang einer wahren Reue ſoll von GOttes Gütigkeit und deſſen Wolthaten, vornemlich von den „Wunden Chriſti gemacht werden, daß der Menſch „erſtlich zur Erkenntniß ſeiner Undankbarkeit, aus „Betrachtung der göttlichen Güte, und aus dieſer „zum Haß gegen ſich ſelbſt, und zur Liebe gegen „die göttliche Gütigkeit gebracht werde. Alsdann „wird er Thränen vergieſſen, und ſich ſelbſt von „Herzen haſſen, jedoch ohne Verzweiflung. Als-

„dann wird er die Sünde haſſen, nicht wegen der „Strafe, ſondern wegen Betrachtung der göttlichen „Güte; wenn er die recht einſiehet, ſo wird er dar„durch für der Verzweiflung bewahrt, und haſſet „ſich ſelbſt auf das eifrigſte, und das thut er noch „dazu mit Freuden. Solchergeſtalt wird es geſche„hen, daß wenn er eine Sünde warhaftig bereuet, „ſo wird er alle auch zugleich bereuen ꝛc.„ In der 32 Concluſion zeigt er, wie die Prediger ihre Zuhörer an Buſſe erinnern, und ihnen ungefähr folgende Vorſtellungen davon machen ſolten: „Vor allen „Dingen, lieben Brüder, glaubt an Chriſtum, ſezt „eure Zuverſicht auf ihn, und thut Buſſe, nehmet „euer Creuz auf euch, folgt Chriſto nach, tödtet „eure Glieder, und lernet euch für keiner Strafe, „und auch für dem Tode ſelbſt nicht fürchten. „Daneben laßt eure gröſte Sorge ſeyn, daß ihr „Liebe untereinander habt, dienet einander und hel„fet dem Dürftigen und Armen, und laſt euch „auch den Ablaß nicht daran hindern.„ Ohnerachtet nun Luther viele richtige Einſichten in die evangeliſche Warheiten hatte, und ſie freimütig bekandte, wie dieſe angeführte Stellen beweiſen, ſo war er doch in manchen Stücken noch ungewiß, und der Warheit unkündig; er wünſchte damals zu wiſſen, ob die Indulgenzen, oder der Ablaß nur auf die Strafen die der Pabſt nach den Kirchengeſezen, oder auch aus eigener Macht auferlege, ſich beziehen, welches er nicht würde in Abrede geweſen ſeyn; Er glaubte auch das **Fegfeuer** noch, und war über die **Böhmiſche Brüder** oder die ſogenannte **Pickarder** ſehr ungehalten, daß ſie eine andere Meinung vertheidigten u. ſ. w. Doch ſtimmte er auch hierin mit den Scholaſtikern und beſonders dem **Thomas** und **Bonaventura** nicht in allen Stücken überein. Nachdem auch Luthern das Anſehen des **Pabſts** und ein

ein Ausſpruch **Sixtus** IV von der Vollgültigkeit der Indulgentien war fürgehalten worden, ſo erklärte er ſich in der 26 Concluſion darüber, und ſagte zugleich ſeine Meinung von den Concilien. „Ich „kehre mich, ſagte er an das nicht, was dem Pabſt „wohlgefällt oder misfällt, er iſt ein Menſch wie „andere Menſchen — Ich höre den Pabſt als „Pabſt, d. i. wenn ſeine Stimme lautet, wie die „Canonen (Kirchengeſeze) lauten, und wenn er ſich „nach der Vorſchrift derſelben richtet, oder einen „Ausſpruch ſamt einem Concilio macht, nicht aber, „wenn er nur nach ſeinem Kopf alleine ſpricht. In dem 37 Saz hatte Luther behauptet: „Ein „jeder wahrhaftiger Chriſt iſt aller Güter und Schä„ze Chriſti theilhaftig, auch ohne Ablaß-Briefe.„ In den Reſolutionen erklärte er ſich in der 37 Concluſion deutlicher, und führte folgenden Beweis: „Weil der Geiſt Chriſti in wahren Chriſten wohnt, „und ſie durch denſelben, Brüder, Miterben und „Glieder Chriſti werden, wie könnte es möglich ſeyn, „daß ſich nicht auch eine völlige Gemeinſchaft aller „Güter Chriſti dabei finden ſolte? Ja daher kommt „es, daß ein Chriſt nach dem überſchwenglichen „Reichthum der Erbarmung GOttes ſich in Chriſto „rühmen, und mit aller Zuverſicht ſagen kan: daß „Chriſti ganzes Verdienſt, ſeine Gerechtigkeit, Ge„dult, Demuth, und alle ſeine Tugenden, auch ſein „eigen ſeyen, kraft der Einigkeit des Geiſtes, durch „den Glauben an Chriſtum. Und hinwiederum: „daß alle ſeine Sünden nun nicht mehr ſein, ſon„dern Chriſti ſeyen, kraft eben derſelben Einigkeit; „und daß ſie durch Chriſtum alle getilgt werden. „Dieſes iſt die Zuverſicht der Chriſten, und die „Freudigkeit unſers Gewiſſens: daß durch den „Glauben unſere Sünden von uns genommen, und „Chriſti werden; als auf den GOtt alle unſere „Sünden gelegt, und der alle unſere Sünden ge-

„tragen hat. Er iſt das Lamm GOttes, das der „Welt Sünde trägt.„ Nichts hat aber Luther in dieſen Reſolutionen oder Vertheidigungen ſeiner erſten Säze mit gröſſerem Muth beſtritten, als was beim Verkauf des Ablaſſes vom Schaz der überflüſſigen Verdienſte der Heiligen gerühmt wurde. In der 58 Concluſion bezeugte er: „daß kein Heiliger „überflüſſige Verdienſte habe, die uns, wenn wir faul „ſind, helfen können — Von der Warheit dieſes „Sazes ſey er ſo lebhaft überzeugt, daß er bereit „ſey, Feuer und Tod darüber zu leiden, und erkläre alle für Kezer, die eine andere Meinung be„haupten wollen.„

Dieſe Reſolutionen über deren wichtigſten Innhalt nun unſere Leſer ſelbſt urtheilen können, ſchikte Luther am Ende des Auguſts dieſes Jahrs auch an den **Churfürſtlich Sächſiſchen** Hof. Das, was er in denſelben von der Gewalt des Pabſts, und dem Anſehen der Kirche behauptete, war wenig von dem unterſchieden, was ſchon lange auf der Akademie zu **Paris** gelehrt wurde. Aber die eigentlichſte und fürnehmſte Lehren, worauf er beſonders bey jenen Säzen ſein Abſehen hatte, betrafen die zwei Hauptſtücke des Chriſtenthums, **den Glauben an Chriſtum, und ſein Verdienſt**, und die **Buſſe**, wie ſolche durch ſtete Beſſerung des Lebens von einem Chriſten, ohne Unterlaß müſſe geübt werden; folglich waren es Lehren, die eine rechtſchaffene Frömmigkeit und redlichen Eifer für die Warheit zu erkennen gaben. Alles andere war wenigſtens nicht von ſolcher Wichtigkeit, daß er deswegen für einen Kezer gehalten werden konnte, da er ſich noch überdiß mit einer Proteſtation verwahrte, und dem **Pabſt** zu allem Gehorſam ſich gänzlich unterwarf.

§ 12.

§ 12.

Nun fieng man endlich am **Römiſchen Hof** an, auf Luthern aufmerkſamer zu werden; ſeine Gegner ſparten keine Mühe, den **Pabſt**, der im Anfang alles für einen unbedeutenden Mönchsſtreit hielt, und Luthern aus ſeinen erſten Säzen als einen klugen und verſtändigen Mann beurtheilt hatte, gegen ihn aufzubringen. Beſonders geſchäftig waren **Sylveſter Prierias**, und **Jacob Hochſtrat**. Lezterer rieth in einer Schrift dem **Pabſt**, kein anderes Mittel gegen Luthern zu gebrauchen, als Feuer und Schwerdt, um einen ſo böſen und ſchädlichen Menſchen bald vom Erdboden zu vertilgen. Der **Pabſt Leo** X citirte hierauf Luthern, weil die Klagen wider ihn und ſeine Bücher immer wiederholt wurden, daß er innerhalb 60 Tagen vor **Hieronymus de Genutiis**, Biſchof zu Aſcoli und **Sylveſter Prierias** (der Luthers Säze ſchon lang in einer beſondern Schrift, deren er den Titul Obeliſcos gab, für kezeriſch erklärt hatte) als ſeinen beſtimmten Richtern zu **Rom** erſcheinen ſolte. So bald Luther dieſe Citation erhalten hatte, ſo ſchikte er ſie den 8 Auguſt an den **Spalatinus**, der damals mit dem **Churfürſten** auf dem Reichstag zu **Augsburg** war, und bat ihn, es dahin zu vermitteln, daß er vor einer Commiſſion in **Teutſchland** verhört werden möchte — Der Churfürſt **Friedrich** ließ auch gegen dieſen Päbſtlichen Befehl Vorſtellungen machen, und der **Pabſt** änderte ſeinen Entſchluß, und meldete dem **Churfürſten** in einem höflichen Schreiben vom 23 Auguſt, daß obſchon Luther nach **Rom** von ihm fürgefordert worden ſey, ſo habe er nun ſeinem Geſandten dem Cardinal **Cajetan**, der ſich anderer Geſchäften halben zu **Augsburg** beim Reichstag auf-

aufhalte, die Unterſuchung dieſer Sache mit der nöthigen Vollmacht aufgetragen. Selbſt der Kaiſer **Maximilian** betrieb eine Unterſuchung wegen Luthern; denn er hatte in eben dem Monat an den **Pabſt** geſchrieben, er möchte dieſe Sache bald ſchlichten, und verſprach, den Willen des **Pabſts** genau zu vollſtrecken. Dieſes Kaiſerliche Schreiben an den **Pabſt** lies Luthern nichts Gutes für ſich ahnden, denn es war in harten Ausdrücken gegen ihn und ſeine Lehren abgefaßt; doch ſchien es, daß der **Kaiſer** damals von einigen Hofleuten beſonders geſtimmt worden ſey, denn ſonſt war er nicht übel auf Luthern zu ſprechen, und lies dem **Churfürſten Friedrich** durch ſeinen Rath **Pfeffinger** ſagen: „**Er ſollte den Mönch fleiſſig bewahren, es möchte ſich zutragen, daß man ſeiner bedürfte.**„

§ 13.

Ehe wir aber von Luthers Reiſe nach **Augsburg** Nachricht ertheilen, müſſen wir einige gleichzeitige Begebenheiten erzehlen, welche die künftige Geſchichte aufklären können. Eine der merkwürdigſten iſt, daß **Philipp Melanchton**, der an allen wichtigen Handlungen bei der Reformation Antheil gehabt, in dieſem Jahr 1518 als Lehrer der griechiſchen Sprache nach **Wittenberg** berufen worden iſt. **Melanchton** war aus **Bretten** in der **Unterpfalz** gebürtig, und damals erſt 22 Jahr alt; hatte aber doch ſchon 4 Jahre vorher in **Tübingen** öffentliche Vorleſungen gehalten. Sein äuſſerliches Auſſehen war nichts weniger als empfehlend. Er war von Perſon klein, hager und übel gewachſen. Bei ſeiner erſten Rede, die er zu **Wittenberg** den 29 Auguſt hielt, wurde er aber von allen

die

die ihn hörten, bewundert. Luther ſchrieb an den **Spalatinus** davon: „**Melanchton** hat den 4ten „Tag darauf, als er hier angelangt, eine grund„gelehrte und ausbündig ſchöne Rede, zu ſo groſſem „Vergnügen und Verwunderung des ganzen Audito„rii gehalten, daß er nun gar keiner Recommenda„tion mehr bedarf. Wir haben von ſeiner äuſſerlichen „Geſtalt und Anſehen gar bald weggeſehen, achten „uns glüklich, daß wir ihn bekommen, und ver„wundern uns über ſeine groſſe Gaben.„ Bei allen Gelerten der damaligen Zeit ſezte er ſich auch bald in groſſes Anſehen wegen ſeiner Rechtſchaffenheit und gründlichen Gelehrſamkeit, und die Briefe eines **Erasmus, Petrus Moſellanus**, und des Cardinals **Jacob Sadoletus**, u. a. m. beweiſen, wie viel man ſich von ihm verſprochen habe, und wie man ſich alle Mühe gegeben habe, ſeine Freundſchaft zu erhalten. Seinen Ruf nach **Wittenberg** hatte er dem **Reuchlin** zu danken, dem der **Churfürſt** aufgetragen hatte, tüchtige Männer aufzuſuchen, welche die Hebräiſche und Griechiſche Sprache lehren könnten. **Luther** und **Melanchton** brachten die **Univerſität** zu **Wittenberg** auch bald in einen ſo guten Ruf, daß die Anzahl der Studirenden täglich ſich vermehrte, und in **Leipzig** hingegen verminderte. In gleichem Verhältnis aber, wie ihr Ruhm und Anſehen zunahm, ſchien bei andern Neid und Widerwillen zu wachſen; doch lies Luther, der vorzüglich gehast wurde, den Muth nicht ſinken, ſondern ſchrieb den 1 Sept. an **Staupizen**: „Zweifelt „ja nicht **Ehrwürdiger Vater**, daß ich meine „Freiheit, in Forſchung und Auslegung der heil. „Schrift allerdings behaupten werde. Denn die „Päbſtliche Citation, und alles, womit mir gedroht „werden will, erſchrekt mich gar nicht.„ **Staupiz** faßte um dieſe Zeit auch die großmüthige Entſchlieſ-

ſchlieſſung, für die Warheit alles zu leiden, und lies den Churfürſten durch den Spalatinus bitten: „Weder auf ihn, noch Luthern, noch den Augu„ſtiner Orden, ſondern allein auf die Warheit „zu ſehen, und alles anzuwenden, damit dieſelbe „ans Licht komme, und die Finſternis vertrieben „werde, daß aber auch ein ſicherer Ort ſey, wo ein „redlicher Mann ohne Furcht, die ſonſten auch den „ſtandhafteſten befallen könnte, reden dörfe.„ Endlich lies ſich Staupiz noch überreden, nach Augsburg zu reiſen, damit er Luthern mit gutem Rath beiſtehen könne.

§ 14.

Luther reiste nun auf Befehl des Churfürſten, und deſſen Verſicherung, daß er nicht nach Rom gebracht werden dörfe, nach Augsburg. Um ſeiner Armuth willen konnte er ſich wenig Bequemlichkeit auf ſeiner Reiſe verſchaffen. Er gieng zu Fuß, bis 3 Meilen von der Stadt, und in Nürnberg mußte er bei Wenceslaus Linken, einem Prediger ſeines Ordens eine Kutte entlehnen, weil ſeine eigene alt und zerriſſen war. In Augsburg hielt er ſich Anfangs im Auguſtiner Kloſter auf, und hernach bei den Karmeliten. So bald er angekommen war, lies er dem Cardinal Cajetan ſeine Ankunft durch D. Wenceslaus Link melden: und dieſer ſchikte auch ſogleich ſeinen Orator Urbanus zu ihm, und ließ ihn verſichern, daß er ſich alles Gute zu ihm verſehen, und ohne das geringſte Bedenken ſogleich zu ihm kommen könne. Seine Freunde in Augsburg, an welche er von dem Churfürſten empfohlen worden, riethen ihm aber, er ſolte es nicht wagen, zum Cardinal zu gehen, ehe er vom Kaiſer, der eben auf der Jagd war, ein

ſicher

ſicher Geleit erhalten hätte. Dieſe Fürſorge war auch deſto nöthiger, weil er in der **Päbſtlichen Vollmacht** des **Cardinals**, deren Innhalt Luther damals noch nicht wußte, bereits für einen Kezer erklärt war, und der **Cardinal** Befehl hatte, „wenn „er ſein mächtig würde, ihn nicht wieder los zu laſſen; „und alle und jede, ſowol geiſtlich-als weltlichen Stan„des, die **Luthern** anhangen, oder im geringſten „ſich ſeiner annehmen würden, es geſchehe ſolches öf„fentlich oder heimlich, vom gröſſeſten bis zum klein„ſten, den einigen **Kaiſer** ausgenommen, für Kezer, „Verbannte, Verfluchte, Vermaledeite zu publiciren „und auszurufen, und zu gebieten, daß alle Chriſt„glaubige ſolche meiden ſolten, ſo daß ſie als ehrlos, zu „allen gebührlichen Handlungen untüchtig, Chriſtlicher „Begräbniß und Lehen-Güter, ſo ſie von dem **Pabſt** „oder **apoſtoliſchen Stul**, oder auch von waſerlei „weltlichen Herrn bekommen und erlangt haben, be„raubt ſeyn ſoltenꝛc.„

Drei Tagen giengen vorbei, ehe Luther ein Kaiſerliches freies Geleit erhielt, und indeſſen kamen auch andere Abgeordnete des **Cardinals** zu ihm, die ihn bereden wolten, ohne Geleit zu ihm zu gehen, und die ihm auch ſagten: „Es ſey nur um ſechs Buchſtaben, REVOCA, zu thun, ſonſt ſey keine Noth.„

§ 15.

So bald nun Luther von dem Kaiſerlichen Secretarius, **Grafen v. Schaumburg** durch Vermittlung der **Augsburgiſchen Rathsherrn**, das Geleit erlangt hatte, gieng er den 12ten Oct. mit dem **Prior** zu **St. Annen** zu **Augsburg**, und **D. Wenzeslaus Link**, nebſt drei andern Ordens-Brüdern, zu dem **Cardinal**, und fiel vor ihm aufs

An-

Angeſicht, wie er von dem Orator war angewieſen worden. Als ihn der **Cardinal** aufſtehen hies, und niemand von den Anweſenden redte, ſo bezeugte Luther in ſehr demüthigen Ausdrücken; „Er ſeye nun „gegenwärtig, anzuhören, was man ihn beſchuldige, „und ſo er geirret, ſich eines beſſern belehren zu „laſſen.„ Der **Cardinal** antwortete ihm ſehr freundlich, und verlangte nach dem **Päbſtlichen Breve** folgende 3 Punkte von ihm. 1) „Er ſolle „ſeine Irrthümer widerrufen. 2) Dergleichen ſich „nicht mehr unterſtehen. 3) Auch von allem übri„gen, was er angefangen, und die Kirche verwir„ren könne, völlig abſtehen.„ Luther bat hierauf, ihm ſeine Irrthümmer, die er in ſeinen Büchern fürgetragen haben ſolle, nahmhaft zu machen. Der **Cardinal** führte alſo dieſe zwei Irrthümer an: 1) „daß er wider **P. Clemens** VI Con„ſtitution geſagt habe: **Der Schaz des Ablaſ„ſes ſey nicht das Verdienſt und Leiden „Chriſti.** 2) **Ein Menſch, der das hoch„würdige Sacrament empfahen wolle, „müſſe glauben, daß er die im Sacrament „angebotene Gnade wirklich erlange.** „ Luther vertheidigte ſeine Meinung vom Glauben, und glaubiger Empfahung des Sacraments ſo nachdrüklich mit Gründen aus der heil. Schrift, daß der **Cardinal** nicht im Stand war, ihn eines Irrthums zu überführen, und auch nicht Luſt bezeugte, ſich in einen weitläufigen Streit mit ihm darüber einzulaſſen; deſto ernſtlicher nahm er ſich des erſten Punkts an, den er mit einer Extravagante aus dem Clementinis beweiſen wolte. Luthern war dieſe Extravagante nicht unbekannt, aber er hatte einen ganz andern Sinn darin gefunden, als der **Cardinal**, und überführte ihn auch zulezt von der Richtigkeit ſeiner Erklärung. Der **Cardinal**, beſchämt durch

Lu=

Luthers Ueberlegenheit an tüchtigen Beweiſen und Gelehrſamkeit, drang alſo lieber darauf, daß er widerrufen ſolte, wozu er ſich aber nicht eher verſtehen wolte, als bis er aus der heil. Schrift überzeugt würde, daß er geirret habe. Der **Cardinal** wurde hierüber unwillig, und hielt Luthern das Anſehen des **Pabſts** für, welches über die Bibel und alle Concilia ſeye. Luther blieb aber unbeweglich, und bat ſich endlich einen Tag Bedenk-Zeit aus. Am folgenden Tag kam er wieder mit den **Kaiſerl. Räthen**, und dem **Philipp von Feilitſch**, dem **Churfürſtl.** Abgeordneten, zum **Cardinal**, und brachte Notarien und Zeügen mit; proteſtirte ordentlich mit dem aufrichtigen und demütigen Erbieten: „Er wolle ſeine „Lehre jederzeit, in öffentlicher, oder Privatdiſputa„tion, verantworten, dem **Legat** auf ſeine Fin„dungen ſchriftlich zur Genüge antworten, und ſich „dem Ausſpruch der vier Univerſitäten, **Baſel**, „**Freyburg**, **Löven** und **Paris** unterwerfen. So freundlich ſich der **Cardinal** anfangs gegen Luthern bezeugt hatte, ſo ſehr war er nun gegen ihn aufgebracht, daß er ihn nimmer zum Wort kommen lies, und **Staupiz** und die andere Anweſende kaum ihn dazu vermögen konnten, daß er Luthern die Erlaubnis ertheilte, ſich ſchriftlich zu verantworten. Luther verfertigte hierauf ſeine **Proteſtation und Antwort auf zwei vorgeworfene und verweisliche Artikel vom Cardinal Cajetano zu Augsburg.** So gründlich er aber die oben angeführte zwei Punkten beantwortete, und ſo ehrerbietig er ſich gegen den **Cardinal** bewies, ſo übel wurde doch von dieſem alles aufgenommen. Denn als er ihm dieſe Schrift Freitags überreichte, ſo warf er ſie hin und her, ſchrie und ſchalt auf ihn; verſprach endlich doch, ſie nach **Rom** zu ſchicken, drang aber immer auf Widerruf; und weil ſich Lu-

ther dazu nicht verſtehen wolte, ehe er von ſeinen Irrthümern überwieſen wäre, ſo lies er ihn mit dieſen Worten von ſich: **Gehe hin, und komme nicht wieder zu mir, du wolleſt denn einen Widerruf thun.** *) Luther hat übrigens durch D. **Staupiz** und D. **Link** noch Unterhandlungen mit dem **Cardinal** gepflogen, weil er ſelbſt nimmer vor ihn gelaſſen wurde, und unterm 17 Octob. ein ſehr demüthiges Schreiben an ihn geſchikt, und geſucht, ihn zu beſänftigen, auch ſich erboten, vom Ablaß nichts mehr zu handeln, ſondern alles auf ſich beruhen zu laſſen, wenn nur auch denen, die den Streit angefangen, Einhalt gethan, und Stillſchweigen auferlegt würde. Seine Freunde, und beſonders D. **Staupiz**, brachten es ohne Zweifel durch ihr Zureden dahin, daß Luther ſo viel nachgeben wolte;

*) Der **Cardinal Cajetan** war gewiß nicht der geſchikteſte Commiſſar, den der Röm. Hof zur Unterſuchung der Sache Luthers bevollmächtigen konnte. Er war ein Scholaſtiker, und eifriger Vertheidiger der Lehr-Sätze des Thomas Aquinas, und konnte die Streitfragen, welche Luther aus der heiligen Schrift allein beantwortet wiſſen wolte, gar nicht beurtheilen, weil ſeine Gelehrſamkeit ſich nicht weiter als über jene erſtrekte. Ueberdis war er ein Dominikaner, und dieſer ganze Orden hielt ſich für beleidigt, durch die Streitigkeit, die Luther mit **Tezeln** angefangen hatte; Es war alſo wenig Unpartheilichkeit von ihm zu erwarten, wenn auch ſeine perſönliche Eigenſchaften ihn nicht in Voraus ſchon gänzlich unbrauchbar gemacht hätten, kaltblütig etwas zu unterſuchen. Hintennach bereuete man es am Röm. Hof, daß dem Cardinal **Cajetan** dieſer Auftrag gegeben worden ſey, allein weil dis nun zu ſpät war, ſo überhäufte man ihn dafür mit Vorwürfen, daß er Luthern ſo hart und ſchimpflich behandelt, und nicht durch Verſprechung einer Biſchofs-Mütze oder eines Cardinals-Hut zu beſänftigen, und auf ſeine Seite zu bringen geſucht habe. S. Sarpii Hiſt. Conc. Trid. L. I. p. 13. A. d. H.

wolte; denn **Staupiz** war ein ſehr ſchüchterner und furchtſamer Mann, ſo gewis er auch ſonſt mit Luthern in der Lehre übereinſtimmte, und die eingeriſſenen Misbräuche der Röm. Kirche beklagte. Daher kommt es auch, daß er, da die Gefahr bei Vertheidigung der Wahrheit gröſſer wurde, den **Auguſtiner**-Orden mit dem **Benediktiner**-Orden verwechſelte, und die reiche Abtei zu **St. Peter in Salzburg** annahm, und alsdann ganz unthätig blieb. Dieſe Veränderung in der Geſinnung **Staupizens** bekümmerte Luthern ungemein, und er ſchrieb einige ſehr nachdrükliche Briefe an ihn. **Staupiz** hob zwar den Briefwechſel mit Luthern auf, es finden ſich aber doch noch einige von den Jahren 1521 und 1522. welche Luther an ihn abgelaſſen hatte.

§ 16.

Luther appellirte indeſſen auf Anrathen ſeiner Freunde auch an den **Pabſt**, und lies den 16 Octob. durch Notarien und in Beiſeyn mehrerer Zeugen eine Appellation, **zu beſſerem Bericht und Unterweiſung des Pabſts**, oder: à Pontifice male informato ad melius informandum aufſetzen. *) Weil ihm der **Cardinal** auf ſein demüthiges Schreiben vom 17 Octob. keine Antwort gegeben hatte, ſo wendete er ſich den 18den wieder ſchriftlich an ihn, und gab ihm zugleich Nachricht von ſeiner Appellation, die er damit entſchuldigte: „daß er ſolche nicht

*) Luther verhinderte durch dieſes rechtliche Mittel, daß der Cardinal kein Urtheil über ihn fällen konnte, und gab zugleich einen Beweis, daß er die Gerichtsbarkeit des Pabſts anerkenne. Solche Appellationen ſind in neuern Zeiten noch in der Röm. Catholiſchen Kirche gewöhnlich. A. d. H.

„ſo wol aus eigenem Trieb, als auf ſtarkes Anhalten „ſeiner Freunde unternommen habe; im übrigen aber, „da er ſeinem Gehorſam bisher ein volles Genüge „geleiſtet, und nichts mehr thun könne, als bereits „ſchriftlich geſchehen, der **Cardinal** ihm auch allen „weitern Zutritt verboten habe, ſeinen Rükweg wie„der zu nehmen ſich gemüſſiget finde.„ Den 20 Oct. früh Morgens reiste er auch wirklich von **Augsburg** wieder ab. D. **Staupiz** hatte ihm ein Pferd zu ſeiner Reiſe verſchaft, und ein Mitglied des Raths **Langmantel** lies ihm ein klein Pförtlein öfnen, und gab ihm auf Befehl des Raths einen Wegweiſer bis **Nürnberg** mit. Zu gleicher Zeit reiste auch D. **Staupiz** von **Augsburg** ab, ohne ſich bei dem **Cardinal** vorhero zu verabſchieden; D. **Link** und D. **Johann Froſch**, **Prior** bei den **Carmeliten**, der Luthern indeſſen bewirthet hatte, giengen ebenfalls ab; weil ſie beſorgten, es möchte auf den Bericht, den der **Cardinal** nach **Rom** erſtatte, eine harte und gefährliche Reſolution erfolgen. Nach Luthers Abreiſe wurde ſeine Apellation an ein Thor der **Domkirche**, von Notarien und Zeugen angeſchlagen; der **Cardinal** meldete aber von derſelben nichts in dem Schreiben, welches er 8 Tage nach Luthers Abreiſe an den **Churfürſten** zu **Sachſen** erlies, beſchwerte ſich aber deſto mehr über Luthers Kühnheit, der ſich unterſtanden habe, in einer Diſputation ſich mit ihm einzulaſſen, und ſich nicht in bloſſem Gehorſam weiſen und belehren laſſen wollen, wie auch über ſeine liſtige Ränke und verdammliche Irrthümer wider die Lehre des **Päbſtlichen Stuls**; und ermahnte deswegen den **Churfürſten**: „Seine **Durchlauchtigkeit** „wolle ihre Ehre und Gewiſſen wahrnehmen, und „entweder Bruder **Martinum** gen **Rom** ſchicken, „oder aus Ihren Landen verjagen, weil er durch „väterliche Mittel und Wege ſeine Irrthümer nicht

„erken=

„erkennen, noch es mit der allgemeinen Kirche hal„ten wolte —„ Am Ende fügte er noch die Warnung hinzu: „der Churfürſt möchte ja ſeinen hoch„löblichen Vorfahren, und ſeiner eigenen Ehre, wegen eines loſen Brüderleins, keinen Schandflecken anhängen laſſen.

§ 17.

Luther hatte auf ſeiner Rükreiſe, zu Nürnberg den Inhalt von dem Päbſtlichen Breve, welches ſeinetwegen an den Cardinal Cajetan (§ 14.) ergangen war, erfahren, und wurde dadurch äuſſerſt erſchreckt, weil er ſahe, daß er in Rom bereits verurtheilt und verdammt ſey, und nun konnte er nichts anders vermuthen, als daß es bald vollzogen, und für ihn weder in ſeinem Kloſter zu Wittenberg, noch bei der Akademie, noch an irgend einem andern Ort Sicherheit ſeyn werde. Auf den Schuz ſeines Churfürſten glaubte er ſich nicht verlaſſen zu können, weil er für ſeine Lehre noch nicht ſo eingenommen war, daß er ſie mit Gefahr hätte vertheidigen wollen. Er hatte ſogar kurz vor Luthers Abreiſe nach Augsburg an den Cardinal St. Georgii Raphael geſchrieben: „Er habe bisher noch „niemals ſich unterſtanden, weder die Schriften noch „Predigten D. Martin Luthers zu vertheidigen, un„terſtehe ſichs auch dieſen Tag nicht ꝛc. D. Staupiz und Spalatinus ſchienen zwar bisher ihm die Gewogenheit des Churfürſten geſichert zu haben; aber jener war nicht immer bei Hof, und jezt gar nicht in Sachſen. Aus Luthers Briefen an Staupizen und den Spalatinus iſt erſichtlich, daß der Churfürſt die öffentliche Bekanntmachung der Akten des Colloquiums zu Augsburg zweimal verbieten lies, und ſogar Luthern durch den Spalatinus bedeuten lies, daß er ſich von Wittenberg wegbegeben ſolle. Luther

hatte ſich auch ſchon entſchloſſen, nach **Frankreich** zu reiſen, weil er auf die Akademie zu **Paris** ein groſſes Vertrauen ſezte, die nach den Dekreten des **Baſeli-ſchen** Conciliums von dem Anſehen des **Pabſts** gleiche Meinungen mit ihm vertheidigte. Doch wurde dis vom **Churfürſten** endlich widerrathen, und Luther hatte ſelbſt auch ein Verlangen in **Wittenberg** zu bleiben, weil die ſtudirende Jugend viele Begierde bezeugte, von ihm in der heil. Schrift unterwieſen zu werden. Uebrigens ſahe er dennoch nichts als Gefahr und Gedränge vor ſich. Er ſchrieb unter dem 25 Nov. an den **Spalatinus**: „Ich erwarte täglich mein Ver-„maledeiungs-Urtheil aus **Rom**, und richte auch „ſchon alles darauf ein, daß ich bereit ſeyn kann, „ſo bald es kommt, mich auf den Weg zu machen, „wie **Abraham**, ohne zu wiſſen, wohin? wiewol „ich aufs allergewiſſeſte weiß, wohin? **indeme „GOtt allenthalben iſt.** Ich werde aber doch „auch ein Abſchieds-Schreiben an dich zurük laſſen. „Du magſt zuſehen, ob du ſo viel Herz haben wer-„deſt, von einem Verbannten und Vermaledeiten „mehr etwas zu leſen. ꝛc.„ Unterdeſſen wendete ſich der **Churfürſt**, nachdem er des **Cardinal Cajetans** Brief, der voll von den gehäſſigſten Vorſtellungen von Luthern und ſeiner Sache war; erhalten hatte, an den **Kai-ſer**, und gab deswegen Befehl an **Degenhart Pfef-finger**, den er in **Augsburg** zurükgelaſſen hatte, daß er bey **Kaiſerl.** Majeſtät, und Dero **Räthen**, mit denen er auch zu anderer Zeit, in des **Churfürſten** Namen, von der Sache ſchon gehandelt habe, wie-derum Vorſtellung thun, und Jhro Majeſtät unter-„thäniglich bitten ſolte, den Dingen nochmals ein Ein-„ſehen zu haben, damit die Sache beigelegt, und zu-„frieden geſtellt, oder durch Unverdächtige in **Deutſch-„land** verhöret werden möchte; in Anſehung, daß „ſich D. **Martinus** erbiete, wenn er beſtändiglich „berichtet würde, daß er irre, ſo wolte er ſich gerne

„weiſen

„weiſen laſſen, und als ein chriſtlicher Mann gehor„ſamlich halten; ohne welches hingegen ein jeder Un„partheiiſcher ohngezweifelt erachten werde, daß ihm „ſchwer ſeyn müste, einen Widerruf zu thun.„ Bei den **Kaiſerl. Miniſtern** ſolte er aber anſuchen, ſie möchten, wie ſie den **Churfürſten** verſichert haben, nochmals befördern helfen, daß **Kaiſerl. Majeſtät** ſich gnädig in dieſer Sache erzeigten.

§ 18.

Der **Churfürſt** lies des **Cardinals** Schreiben (§ 16.) auch Luthern einhändigen, damit er ſich dagegen verantworten könnte. Luther vertheidigte ſich auch in einer weitläufigen Schrift, worinn er gegen dem **Churfürſten** die Beſchwerden und Klagen des **Cardinals** von ſich ablehnte, und den ganzen Verlauf der Sache, und wie mit ihm in **Augsburg** gehandelt worden, nach der Wahrheit, und mit einer wohlanſtändigen natürlichen Beredſamkeit erzehlte. Er gieng des **Cardinals** Schreiben Stückweiſe genau durch, und ſezte alles in ein ſo helles Licht, daß der **Churfürſt** in ſeiner Antwort an den **Cardinal**, die Verantwortung Luthers als eine Beilage mit anzuſchlieſſen für nöthig hielt. Wir wollen unſern Leſern ſelbſt einige der wichtigſten Stellen aus Luthers Verantwortung auszeichnen, weil ſeine damalige Denkungsart, ſeine gewiſſe Ueberzeugung von der Warheit, und ſein veſtes Vertrauen auf die Vorſehung GOttes dadurch erſichtlich werden wird. Der **Cardinal** hatte an den **Churfürſten** geſchrieben, daß alles kindiſch und ungereimt ſey, was Luther zu **Augsburg** auf die ihm fürgeworfene Artikel geantwortet habe, ohne Beweiſe davon anzuführen. Hierauf erwiederte er: „dis kann ich nicht leiden, daß

„er (der Cardinal) aus dem allerweiſeſten Fürſten, „der allerley Händel mit hoher Scharfſinnigkeit er„kennen und richten kann, uns einen **Pilatum** will „machen. Denn da die Juden Chriſtum vor **Pila„tum** ſtellten, und gefragt wurden, was für Klage „ſie wider dieſen Menſchen brächten, und was er Bö„ſes gethan hätte? antworteten und ſprachen ſie: „**Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir „hätten dir ihn nicht überantwortet.** Alſo „thut auch hier der **Hochwürdige Herr Legat,** „nachdem er Bruder **Martinum** mit viel häſſigen „Reden dem **Churfürſten** überantwortet hat, und „der **Churfürſt** fragen möchte: **Was hat dann „der arme Bruder gethan?** antwortet er: Es „ſoll mir, **Durchlauchtigſter Churfürſt Ew. „Churfürſtl. Gnaden!** fürwahr glauben, daß ich „nichts aus bloſem Wahn, ſondern gegründeten Er„kenntniß und Lehre rede ꝛc. — — Der **Hochwür„dige Herr Legat,** oder der **Pabſt** ſelbſt verdam„men nur, lehren oder deuten meine Sachen, wie ſie „wollen, allein, daß ſie nicht ſagen: du haſt geirret, „unrecht gelehret; ſondern verzeichnen ſchriftlich ſeinen „Irrthum, beweiſen, daß ich unrecht gelehret habe, „zeigen Urſach an, wie ſie ſchuldig ſind, verlegen „die Sprüche der Schrift, die ich eingeführet habe, „lehren mich, wie ſie mit Worten rühmen, daß ſie „es gethan haben, unterrichten mich, ſo da begehret „gelehrt zu werden, der ich darum bitte, ein groß „Verlangen darnach habe, hoffe und harre, welches „mir auch kein Türke verſagen würde. So ich denn „ſehen werde, daß die Sprüche, ſo ich angezogen, „anders ſollen verſtanden werden, denn ich ſie ver„ſtanden habe, und dann nicht widerrufe, mich ſelber „nicht verdamme, **gnädigſter Churfürſt,** ſo ſol„len **Ew. Churfürſtl. Durchl.** aufs erſte mich ver„folgen und verjagen, und die Herren von der Uni-

„verſität

„verſität ihres Gefallens mit mir gebaren. Ja ich „nehme Himmel und Erden über mich zu Zeugen ꝛc. — „ — „ Ich wünſche, bitte und begehre **Ew. Churfürſtlichen Durchlaucht** wollen es durchaus in „allen Punkten mit der Kirchen und oberſten Biſchof „halten, mir aber in allem entgegen ſeyn; allein Sie „wollen dis einzige Stück mir zu gut (ja der lieben „Warheit, **der heiligen Kirchen, Päbſtl. Heiligkeit, dem hochwürdigen Herrn Legaten** „zum Beſten, und endlich auch um **Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit** gut Gerücht und Namens „willen) an **Päbſtl. Heiligkeit** ſuppliciren, daß „doch Urſachen und Beweiſungen aus der Schrift ir„gend einmal an Tag kommen möchten, dardurch man „gewis würde, daß mein Irrthum überweiſet ſey. „Denn es unterſtehe ſich entweder **Ew. Churfürſtl. Gnaden**, die **Kirche**, der **heilige VaterPabſt**, „oder der **Herr Legat**, ohne dieſe Urſachen und Be„weiſungen, mich zu verdammen, der wird nicht „groſſe Ehre haben. Denn es leben noch Chriſtglaubige, „Chriſtus lebet auch, zum wenigſten leben noch „Menſchen, die richten und davon urtheilen würden.„

Der **Cardinal** hatte auch von ihr dem **Churfürſten** gedrohet, daß wenn er Luthern nicht nach **Rom** ſchicken, oder aus dem Land jagen wolte „ſo ſolte **Seine Durchlauchtigkeit** wiſſen, „daß dieſer ſchwere überaus böſe und giftige Handel „mit nichten lange haften oder ſtehen könnte, denn „wenn er ſeine Hände gewaſchen, und ſolche geſchwin„de Luſt und Tücke dem **allerheiligſten Herrn** „kund gethan hätte, würden ſie die Sache zu **Rom** trei„ben und vollziehen.„ Luther wolte alſo lieber abermal freiwillig die Sächſiſche Lande verlaſſen, als daß der **Churfürſt** ſeinetwegen in Verlegenheit geſezt werden ſolte; er entdekte dis Vorhaben auch in ſeiner Verantwortung dem **Churfürſten:** „Damit **Ew.**

„Churfürſtl. Durchl. von meinetwegen nicht etwas „Böſes begegne (welches ich ja allerdings nicht gerne „wolte) ſiehe ſo verlaſſe ich in GOttes Namen Ih„rer Churfürſtl. Gnaden Laude, will ziehen, „wohin mich der ewige barmherzige GOtt haben will, „mich ſeinem gnädigen göttlichen Willen ergeben, er „machs mit mir, wie er wolle. Denn es ſolte mir ja „herzlich leyd ſeyn, daß meinethalben irgend ein Menſch, „will ſchweigen Ew. Churfürſtl. Durchlauchtig„keit, in Abgunſt oder Gefahr kommen ſolte. Will „derohalben Durchlauchtigſter Churfürſt, hie„mit Ew. Churfürſtl. Gnaden mit aller Ehrer„bietung gegrüſſet und geſegnet, und ſchlecht und ge„recht dem ewigen und barmherzigen GOtt befohlen, „auch für alle ihre Wolthat mir bewieſen, in aller „Demuth unterthäniglich gedanket haben. Will auch, „in welchem Ort in künftiger Zeit ich werde ſeyn, Ew. „Churfürſtl. Gnaden in Ewigkeit nicht vergeſſen, „ſondern allezeit mit rechtem Ernſt und Dankbarkeit „für Ihre Churfürſtl. Durchlaucht und der Ih„rigen Heil und Wolfart von Herzen bitten.„ Der Schluß von ſeinem ganzen Schreiben war folgender: „Ich bin Gottlob! noch zur Zeit von Herzen frölich, „und danke GOtt, daß mich armen Sünder ſein lie„ber Sohn JEſus Chriſtus würdig achtet, daß ich in „dieſer guten heiligen Sache Trübſal und Verfol„gung leiden ſoll; welcher Ew. Churfürſtlichen „Gnaden in Ewigkeit erhalten wolle! Ao. 1518.„

§ 19.

Unterdeſſen lies auch die Akademie zu Wittenberg ein Interceſſions-Schreiben für Luthern vom 22 Nov. 1518. an den Churfürſten abgehen, und bat darinn bei Päbſtl. Heiligkeit zu vermitteln, „daß, wie

„es ein alter Brauch und Gewohnheit der heiligen „chriſtlichen Kirchen ſey, die, ſo unrecht gelehrt ha„ben, mit angezeigten genugſamen Urſachen und Zeug„niſſen der Schrift dahin zu halten, ihren Irrthum „zu widerrufen und zu verdammen, nicht aber mit „bloſſen Menſchen-Geboten oder Gewalt: alſo auch „**Luther** das Licht gewiſen werden möge von denen, „die da ſagen, er wandele in Finſternis; und alſo „ihm dieſe ganz billige Gnade und Wolthat, die allen „chriſtlichen Menſchen aufs allerbeſte ziemet, und ſehr „wol anſtehet, widerfahren möge, daß man ihm das „Licht wolle anzünden, und nach Anzeigung der Zeug„niſſe der Warheit, ihn aus der Finſternis führen, „und nicht in weitere Finſternis verſtoſſen. Bald hernach machte Luther die Akten von dem Augsburgiſchen Colloquium nebſt einem freimütigen Anhang durch den Druck öffentlich bekannt, wiewol ohne Erlaubnis vom Churfürſtl. Hof. Er ſchrieb davon an den **Spalatinus** in einem Brief vom 9 Dec. „Es war ſchon geſchehen, was du in deinem Brief „verboten haſt. Die Akta ſind gedrukt, und die „Warheit ligt frei am Tage, doch noch nicht ganz. „Ich ſehe, daß ich in allen Dingen eilen mus. Denn „ich habe erfahren, der **Päbſtl. Kämmerling**, „**Carl Miltiz**, ſey bereits auf dem Wege. Auch „wird noch dis und jenes weiter ausgeſprengt, ſo ent„weder wahr iſt, oder mir doch eine Angſt einjagen „ſoll. Ich erſchrecke aber nur deſto weniger, je mehr „jene toben und raſen, und mit Gewalt brechen wol„len.„

An **Wenzeslaus Link** zu **Nürnberg** ſchrieb er um eben dieſe Zeit. „Meine Feder gehet nun „ſchon mit weit gröſſeren Dingen um. Ich weis ſelbſt „nicht, wie ich auf ſolche meditationes komme. Mich „dunkt, die Sache habe noch gar nicht einmal recht

„ange-

„angefangen, zu geſchweigen, daß man in Rom „ſchon ein Ende davon ſolte hoffen können.„ Weil Luther aber voraus ſahe, daß er in Rom unfehlbar werde verdammt werden, wie der Cardinal ſelbſt an den Churfürſten geſchrieben hatte, ſo wolte er dem Pabſt zuvorkommen, und ergrif eine zweite Appellation, wobei er ſagte: „Wie er zwar dem Erkenntniß des „Pabſts, wenn er recht und genugſam von ſeinen „Sachen berichtet wäre, ſich gerne unterwerfen wolte, „weil er aber doch auch irren könne, wie Petrus „ſelbſt geirret habe, und von Paulo deswegen be„ſtraft worden ſey, ſo wolle er an ein allgemeines „Concilium, welches über den Pabſt ſey, von „allen appellirt haben, was der Pabſt auch wider ihn „beſchlieſſen werde.„ Dieſe zwote Appellation war unterzeichnet zu Wittenberg am 28 Nov. Sie wurde ohne Luthers Vorwiſſen früher öffentlich bekannt gemacht, als er ſich fürgenommen hatte, wirklichen Gebrauch davon zu machen. Bald darauf kam eine neue Bulle des Pabſts Leo X zum Vorſchein, welche der Cardinal Cajetan als Päbſtl. Geſandter beim Kaiſer zu Linz in Oeſterreich am 13 Dec. 1518. publicirte. Von Luthern und ſeinen Säzen wird nicht die geringſte Meldung darinn gethan, aber die Lehre der Röm. Kirche vom Ablaß und den Indulgenzen, ſo wie ſie von undenklichen Zeiten (eigentlich aber nur von der Zeit des Pabſts Bonifacius VIII und Clemens VI alſo kaum 200 Jahre) getrieben worden ſey, wurde aufs neue beſtätigt, und bei Strafe des Banns zu predigen befohlen. *) Weil in dieſer Bulle die Streitfragen, in wel-

* Der Pabſt wiederholte in dieſer Bulle die Lehre, daß der Ablaß der Schaz der Verdienſte Chriſti und aller Heiligen ſey, den er vermöge der ihm anvertrauten Schlüſſel und als Statthalter Chriſti willkührlich austheilen könne. Ein Saz den der Cardinal Cajetan aus

welche ſich Luther bisher eingelaſſen hatte, vom Pabſt entſchieden waren, und ſich Luther vorher auf des Pabſts und der Kirche Urtheil berief, ſo hoffte man, er würde nun dieſe Gelegenheit, ſich von der ganzen Sache los zu machen, begierig ergreiffen, die für ſeine Ehre gar nicht nachtheilig ſchiene. Selbſt Pallavicini räumt ein, daß dis die Abſichten des Röm. Hofes geweſen ſeyen.

§ 20.

Was nun bisher ſich wegen einer Reformation der Kirche zugetragen hat, war nur eine kleine Vorbereitung zu künftigen gröſſern Veränderungen. Die beſondere Vorſehung GOttes zeigte ſich aber ſchon bei dieſem erſten geringen Anfang ſehr deutlich. Luther war ein armer Bettelmönch, als er mit ſeinen Säzen den

aus der Extravagante *Unigenitus* in den Clementinis, Luthern bey ſeinem erſten Verhör beweiſen wolte, wenn ihn deſſen unerwartete Antwort nicht in die Verwirrung geſezt hätte. In dieſer Extravagante wird nemlich geſagt: der Ablaß ſey ein der Kirche geſchenkter Schaz, den Chriſtus mit ſeinen eigenen Verdienſten erworben habe. (acquiſitum fuiſſe theſaurum eccleſiæ a Chriſto propriis meritis.) Luther konnte hierinn nichts von dem Verdienſt der Heiligen finden, noch weniger von einem Recht des Pabſts dieſen Schaz willkührlich auszutheilen, oder daß er das Verdienſt Chriſti ſey, weil Chriſtus ſonſt ſeine eigene Verdienſte müſte erworben haben; ſondern daß der Schaz der Kirche eine Folge der Verdienſte Chriſti ſey — und dieſe ſezte Luther nach ſeiner damaligen Ueberzeugung darein, daß der Pabſt nach menſchlichen Rechten, (jure humano) kirchliche Strafen aufheben könne. Was Luthern wider ſeine Antwort v. R. Catholiſchen eingewendet werden konnte, zeigt Pallavicini Hiſt. Conc. T. L. I. C. IX. § 14. A. d. H.

den Päbſtl. Ablaß angriff, der in ganz Europa von langen Zeiten her, unter dem Schuz und dem ſo mächtigen Anſehen des Päbſtl. Stuls gepredigt und ausgetheilt wurde. Er war zwar beherzt und hatte immer einen getroſten Muth, wie er denn beſonders bei ſeiner Reiſe nach Augsburg und den Verhandlungen mit dem Cardinal Cajetan viele Unerſchrokenheit und Tapferkeit zeigte; doch lies er ſich durch ſeine Freunde, die entweder allzufürſichtig ſeyn wolten, oder wirklich furchtſam waren, zu ſo vielem Nachgeben bewegen, daß er Stillſchweigen verſprach, wenn es ſeinen Gegnern auch auferlegt würde; welches er aber hintennach oft bereuete. Die Abſichten des Päbſtl. Hofes giengen lediglich dahin, das Päbſtliche Anſehen in ſeiner gröſten Vollkommenheit zu erhalten, und den Ablaß, der ſo groſſe Summen der Päbſtlichen Kammer einbrachte, ohne im geringſten etwas nachzugeben, oder denen dabei eingeriſſenen Mißbräuchen zu ſteuren, zu behaupten. Hätte man aber zu Rom wenigſtens nur die offenbarſte Misbräuche, die mit Ablaß getrieben wurden, verbeſſert, und einen gelinden Weg eingeſchlagen, ſo würden alle andere Fragen ohne Zweifel entweder ganz unterblieben ſeyn, oder ſie wären mit dunkeln ſcholaſtiſchen Antworten leicht abgewieſen worden. Weil aber in der neuen Päbſtlichen Bulle (§ 19.) alles, was bisher vom Ablaß gelehrt worden, ohne die geringſte Einſchrenkung wiederholt und beſtätiget, und als ein Glaubens-Artikel, den jedermann bei Strafe des Banns annehmen müſſe, aufgedrungen wurde, ſo verſchwand alle Hofnung mit einmal, daß jemals von dem Päbſtl. Hof eine Verbeſſerung in der Lehre und Kirchen-Zucht werde gemacht werden.

Was Luther in der Lehre bisher verbeſſert hatte, betraf dieſe zwei Artikel: 1) „daß „die Warheit der chriſtlichen Religion nicht von Men- „ſchen, wer die auch immer ſeyn mögen, und alſo

auch

„auch nicht von den **Päbſten** und ihren Meinun„gen und Sazungen, abhange; ſondern einzig und al„lein auf der heiligen Schrift beruhe. 2) Daß der „wahre Gottesdienſt nicht in äuſſerlichen Uebungen, „Ceremonien, Gebräuchen und Aufſäzen beſtehe, „dergleichen die **Päbſte** und die **Cleriſei** unzählig „viel eingeführt hatten, noch überhaupt in allem, „wobei es nur auf ein opus operatum, oder blos „äuſſerlich Werk ankomme, oder was aus eigenen „Kräften und Vermögen geſchehen könne, ſondern „darin, daß ein Menſch einen lebendigen Glauben „in ſich wirken laſſe durch den Geiſt GOttes, der „durch Liebe thätig und fruchtbar ſey, und daß dis „der einzige Weg ſey, Gnade bei GOtt und die See„ligkeit zu erlangen.„ In der **Schweiz** hat nach des Paul **Venetus** oder **Sarpius** Bericht die Reformation im Jahr 1518 auch den Anfang genommen, durch eben dieſelbe Veranlaſſung wie in **Sachſen**. **Ein Franciſcaner-Mönch** Namens **Samſon** wurde dahin abgeſchikt, um den **Ablaß** zu predigen — er hatte auch bereits eine Summe von 120000 **Ducaten** bei dieſem Gewerbe zuſammen gebracht, als **Zuldricus Zwinglius**, Prediger zu **Zürch** ſich ihm widerſezte, da er eben zu **Zürch** den Ablaß anbieten wollte. Es wurden darburch noch andere Prediger aufgemuntert, ſich dem Ablaß zu widerſezen, welches mit beſonderem Eifer **Bullinger**, Decan zu **Bremgarten** that. Der Biſchof zu **Coſtniz** und ſein Vicarius nahmen dieſe Männer zuerſt in Schuz, und unterſtüzten ſie auch in der Folge. *) Mehrere Um-

*) Eine bekannte Streitigkeit zwiſchen den Reformirten und Proteſtanten iſt darüber entſtanden, ob **Luther** oder **Zwingli** zuerſt angefangen habe zu reformiren. Jede Parthei ſuchte der andern die Ehre des gröſſern Alterthums ſtreitig zu machen — Genau betrachtet, war die

Umſtände vom Anfang und Fortgang der Reformation in der Schweiz hier anzuführen, würde wider den Plan dieſer Geſchichte ſeyn; wir verweiſen alſo unſere Leſer auf Johann Heinrich Hottingers Historia Ecclesiaſtica Sec. XVI. wo die ganze Geſchichte mit vielem Fleis und Genauigkeit ausgearbeitet iſt.

1519.

die ganze Sache ein bloſſer Wortſtreit. Zwingli hatte bereits fürtrefliche Einſichten erlangt, die ihm die Lehre und äuſſerliche Verfaſſung der Röm. Kirche verdächtig gemacht hatten, ehe Luther ſeine Säze wider den Ablaß bekandt machte; er hatte auch bereits dawider gepredigt, aber weder groſſes Aufſehen dadurch gemacht, noch mit dem Pabſt gebrochen. Im Jahr 1517. wurde er von dem Päbſtl. Abbt zu Einſiedel, wo noch eine berühmte Wallfahrt iſt, als Prediger dahin berufen, welches nicht geſchehen wäre, wenn er ſich ſchon als einen Reformator bekannt gemacht hätte. Dem Ablaß-Prediger Samſon widerſezte ſich Zwingli erſt im Jahr 1519, weswegen denn auch zu Zürch das hundertjährige Gedächtnis der Reformation im J. 1619 und 1719 gefeiert wurde. Die Bemühungen des Zwingli machten noch im Jahr 1523 ein ſo geringes Aufſehen, daß der Pabſt Adrian VI. damals ſehr gnädig an ihn ſchrieb, und ihm ſeinen an die Schweizer abgeordneten Legaten, und die Ehre des Römiſchen Stuls empfahl. Wenn Reformiren alſo ſo viel heist als öfentlich mit der Römiſchen Kirche brechen, und ihr ganzes Lehrſyſtem ändern, ſo hat Luther in Anſehung der Zeit ganz gewis den Vorzug, welches berühmte Lehrer der Reformirten Kirche ſelbſt eingeſtanden haben. S. Walchs Ausgabe von Luthers ſämtl. Schriften, Th. 24. E. 3. §. VIII. IX. A. d. H.

1519.

§ 21.

Der ſchnelle und unvermuthete Tod des Kaiſers **Maximilian** I. ziehet billig unſere Aufmerkſamkeit bei der Geſchichte dieſes Jars zuerſt auf ſich. Der **Kaiſer** ſtarb nemlich den 17 Jan. und der **Churfürſt Friedrich** zu **Sachſen** wurde Reichs-Vicarius. Es iſt nicht zu leugnen, daß darburch die Sache Luthers eine gute Wendung bekommen hat. Luther ſchrieb hievon in der Vorrede zu ſeinen lateiniſchen Werken ungefähr 20 Jahre hernach: „Es habe ſich „unter dem Vicariat des **Churfürſten** das Unge„witter merklich gelegt, und der Stral des **Päbſtl.** „**Banns** habe angefangen verächtlich zu wer„den.„ — Und in eben dieſer Vorrede, in einer andern Stelle: „das Evangelium gieng unter dem „Schatten dieſes groſſen Fürſten glüklich und wol „von ſtatten, und breitete ſich immer mehr und mehr „aus. Und weil der **Churfürſt** wegen ſeiner Klug„heit und Scharfſinnigkeit allenthalben ſehr berühmt „war, ſo erwekte ſolches bei vielen auch die Vermu„thung: es müſten diejenige keine Kezer ſeyn, noch „kezeriſche Lehre führen, die von einem ſolchen Herrn „Schuz und Unterhalt zu genieſen hätten.„ Der **Churfürſt** ſelbſt gab ſeine damalige Geſinnung gegen Luthern und ſeiner Lehre in einer Antwort an den **Erasmus** von **Roterdam** unterm 14 May d. J. folgendermaſſen zu erkennen: „Daß **Luthers** Sa„chen von vielen frommen, aufrichtigen und gelehr„ten Leuten für gut angeſehen und gelobt, desgleichen „ſeine Schriften von vortreflichen Männern mit groſ„ſer Begierde geleſen worden, iſt uns ſehr lieb und „angenehm; und deſto lieber, daß auch allhier die

„Gelehrteſten und Vornehmſten in unſern Ländern „und Fürſtenthümern, geſchweige dann in fremden „Ländern, des Mannes Leben, Wandel und Sitten, „ſowohl als ſeine Geſchiklichkeiten wunderbarlicher „Weiſe und einträchtiglich loben. Denn, daß er bis„her in unſerm **Sachſenland** hat Aufenthalt und „Schuz gehabt, iſt nicht allein ſeiner Perſon, ſon„dern auch ſeiner Sachen halber geſchehen. Achten „es auch für unbillig, daß dieſe, ſo aller Ehren wür„dig, ſolten von uns beſchweret werden, und wollen „es auch durch GOttes des Allmächtigen Hülfe und „Beiſtand noch nicht geſchehen laſſen, daß irgend ein „Unſchuldiger in unſern Landen und Herrſchaften „durch unſer Zulaſſen etlicher Bosheit und Frevel, ſo „nur das Ihre ſuchen, ſolte übergeben werden.„

§ 22.

Noch ehe der Kaiſer ſtarb, wurde der Päbſtl. Kämmerer **Carl von Miltiz**, als Nuntius vom **Pabſt** an den **Churfürſten** abgeſchikt, ihm eine **geweihete Roſe** *) zu überbringen, und ihn bei dieſer Gelegenheit zu bewegen, Luthern nimmer in **Sachſen** zu dulden, ſondern nach **Rom** abfolgen zu laſſen. Der **Churfürſt** hatte dem **Päbſtl.** Legaten von **Miltiz** ſchon im Jahr 1515 den Auftrag gegeben, daß er ihm eine ſolche **geweihete Roſe** von dem **Pabſt** verſchaffen ſolte; denn er war immer in ſeiner Religion andächtig, und ſolche Päbſtl. Heiligthümer hatten damals in ſeinen Augen noch einen groſſen Wehrt. So bald nun **Miltiz** am Ende des vorigen

*) Von dem Urſprung und Bedeutung dieſes Päbſtl. Geſchenks ſ. Lenfant Hiſt. du Conc. de Conſtance Liv. VI. p. 592. A. d. H.

rigen Jahrs in **Meiſſen**, daher er gebürtig war, anlangte, ſo gab er dem **Churfürſten** Nachricht, daß das Päbſtl. Geſchenk mit den dazu gehörigen Diplomen fertig ſey. Er hatte es aber damals noch nicht bei ſich, ſondern ſolte ſich erkundigen, wie der Churfürſtl. Hof gegen Luthern geſinnt ſey, und über Luthers Sache von neuem genaue Unterſuchungen anſtellen. Er wurde bald überzeugt, daß **Tezel** die erſte Veranlaſſung zu dem ganzen Streit gegeben habe, und durch ſeine Betrügereien gerechtes Mißvergnügen erregt habe. Er forderte ihn deswegen zu ſich nach **Altenburg**. **Tezel** der ſich zu **Leipzig** im **Pauliner-Kloſter** aufhielt, entſchuldigte ſich, daß er ohne die gröſte Gefahr ſeines Lebens nicht reiſen könne, weil ganz **Deutſchland** durch Luthern gegen ihn aufgebracht ſey. Hierauf hielt **Miltiz** im Jenner dieſes Jahrs mit Luthern ſelbſt eine Unterredung zu **Altenburg**, und begegnete ihm mit vieler Höflichkeit und Leutſeeligkeit. Die Folge dieſer Zuſammenkunft war; daß **Miltiz** an den **Pabſt** Bericht erſtattete, und dardurch auswirken wolte, daß jedermann ein Stillſchweigen auferlegt, und die weitere Unterſuchung und Entſcheidung der Sache einem gelehrten Biſchof in **Deutſchland** aufgetragen würde. Inzwiſchen ſolte Luther ebenfals ſich ruhig verhalten, und zugleich ein Schreiben an den **Pabſt** abſchicken, worin er ſeinen Gehorſam gegen ihn verſicherte. **Miltiz** reiste hierauf ſelbſt nach **Leipzig**, u. nahm Tezeln in Gegenwart ſeines Provincials in Verhör. Die Misbräuche beim Ablaß, und die daraus entſtandene Unruhen legte er ihm dabei allein zur Laſt, verwies ihm ſein ganzes Verhalten ſo nachdrüklich, und drohete ihm mit ſo ſtrengen Ahndungen, daß **Tezel** bald darauf für Bekümmerniß ſtarb. Von dieſem Verhör des **Tezels** gibt **Miltiz** dem **Degenhard Pfeffinger** in einem Schreiben vom 22 Januar folgende Nachricht: „Ich habe ſo-

„wol von andern, als von Tezeln ſelbſt erfahren, „daß er aus Sachſen entfliehen wollen, ehe es ärger „mit ihm würde. Seine Lügen und Betrügereien „ſind mir genugſam kund worden, und auch andere „grobe Stücke, die ich ihm deutlich vorgeſtellt, ihn „auch mit Zeugen überführt habe. Er hat alle „Monat 80 Gulden, und für ſeine Diener „10 Gulden gehabt, auch freie Koſt und Futter „für ſich, ſeine Leute und 3 Pferde, ohne was er ge= „ſtohlen, und ſonſt unnüzlich verthan hat. Ueberdiß „hat er zwey Kinder ꝛc.„ Bei Luthers Unterre= dung mit **Miltiz** zu **Altenburg** wurde der Chur= fürſt von **Trier** in Vorſchlag gebracht, daß ſeine Sache vor ihm verhandelt werden könnte; ohnezwei= fel auf Begehren des Cardinals **Cajetan**, der ſich da= mals zu **Trier** aufhielt, nach deſſen Befehlen ſich **Miltiz** richten muste. Miltiz reiste deswegen ſelbſt nach **Trier** und brachte es dahin, daß der **Chur= fürſt** von **Trier** in einem Schreiben vom 3 May vom **Churfürſt** zu Sachſen verlangte, daß er Luthern an ihn abſchicken möchte. Allein dieſer antwortete am 8 Jun. daß er bereits auf dem Wege ſey, um nach **Frank= furt** zur Kaiſer=Wahl zu reiſen, und mit dem **Chur= fürſten** von **Trier** ſich mündlich wegen Luthern be= ſprechen wolle. **Miltiz** willigte hierauf auch ein, daß Luthers Reiſe nach **Trier** unterbleiben ſolte; und überdis hatte der **Pabſt** den ganzen Vorſchlag noch nicht genehmiget, und dem Churfürſten von **Trier** noch keine Vollmacht deshalb gegeben, ohne welche doch die ganze Verhandlung fruchtlos geweſen wäre. Zu **Frankfurt** verglichen ſich die beide Churfürſten, daß Luthers Sache bis zum künftigen Reichstag des neuen Kaiſers, der auf den Monath November dieſes Jahrs beſtimmt wurde, ausgeſezt bleiben ſolte. **Miltiz** hatte zur Unterſtüzung der Päbſtl. Aufträge wider Lu= thern noch viele beſondere päbſtl. Schreiben bei ſich: an den

Chur=

Churfürſten zu Sachſen, an den Degenhard Pfeffinger, Churfürſtl. Rath, an Georg Spalatinus, Churfürſtl. Secretarius, an den Rath zu Wittenberg, und an einen Naumburgiſchen Canonicus Donatus Groſſius und an andere, worin Luther ein Kind des Satans genennt, und auf ſeine Kezereien heftig losgezogen wurde, um welcher willen jedermann Miltizen Beiſtand wider ihn leiſten ſolte. Der groſſe Beifall, den Luthers Lehre überall fand, und der dem Miltiz auf ſeiner Heraus-Reiſe aus Rom nicht unbekannt blieb, verhinderte ihn aber ſelbſt ſtrenge Maasregeln gegen ihn zu gebrauchen.

§ 23.

Unterdeſſen hatte Luther an den Pabſt auf Verlangen des Päbſtl. Nuntius unterm 3 Merz d. J. ein ſehr demütiges Schreiben abgeſchikt, worin er abermal aufs feierlichſte gelobte, ein Stillſchweigen zu beobachten, wenn auch ſeine Gegner mit ihren Prahlereien und Schmähungen inne halten würden. Ueberdis verſprach er dem Pabſt, das gemeine Volk in einer eigenen Schrift zu ermahnen, die Römiſche Kirche geziemend zu verehren; wobei er mehrere Sanftmuth und Gelindigkeit im Ausdruk gebrauchen wolle, als er bisher gegen ſeine Gegner beobachtet habe. Sowol die misliche Umſtände und die Noth, worin Luther damals ſtekte, als auch die Gelindigkeit, mit welcher Miltiz ihn behandelte, mögen wohl die Beweggründe geweſen ſeyn, warum er ſich ſo ſehr demüthigte, und ſo viel nachgeben, und die Warheit der Liebe zum Frieden aufopfern wolte, welches nie wird ganz entſchuldigt werden können; wie er es denn auch nachhero ſelbſt bereut hat, daß er ſich ſo wohl bei dieſer Gelegenheit, als ſonſten aus menſchlicher Schwachheit,

Furcht, Begierde nach Ruhe, und Mangel an Erkenntniß ſo viel zu verſprechen, habe verleiten laſſen. Doch behauptete er immer, und auch in dieſem Schreiben an den **Pabſt**, daß Chriſtus über alles, alſo auch über den **Pabſt** ſey, und behielt ſich dadurch immer vor, die Warheit nach der Lehre Chriſti zu bekennen und zu vertheidigen. Wir wollen aber einige Stellen aus dieſem Schreiben auszeichnen, um unſere Leſer in den Stand zu ſezen, ſelbſt davon zu urtheilen. „Man „fordert von mir, ſagte Luther, ich ſoll meine Diſpu„tation widerruffen. So mein Widerruf das ausrich„ten könnte, was dadurch geſucht wird, wolte ich ohne „einigen Verzug ſolchem Befehl Folge leiſten. Weil „aber meine Schriften, durch Widerſtand und Unter„drückung der Widerſacher weiter auskommen ſind, „denn ich hätte dörfen hoffen, und in vieler Herzen tief„fer eingewurzelt, denn als ſie widerruffen könnten „werden; ja weil jezt unſere **deutſche Nation** in „der Blüthe ſteht, viel feiner, gelehrter, geſchikter „Leute hat, und täglich derſelben Zahl mehr und gröſſer „wird, ſo dieſe Sache wohl verſtehen, würde ſolcher „Widerruf nichts anders ſchaffen, denn daß dadurch die „**römiſche Kirche** je länger je mehr in ein böſes „Geſchrei käme; auch würde jedermann der Mund „aufgethan, über ſie zu klagen.„ Wegen der bisherigen Unruhen vertheidigte er ſich alſo: „**die, o heiligſter „Vater**, eben die haben leider der **römiſchen Kir„che** den gröſten Schaden und Gewalt gethan, und „ihr bei uns in **Deutſchland** ein böſes Gerücht und „Namen gemacht, welchen ich widerſtanden habe, das „iſt, die mit ihren ungeſchikten, thörichten Predigten, „unter **Euer Heiligkeit** Namen, allein den ſchänd„lichen Geiz geſucht, und das Heiligthum durch Schmach „und Schande **Egypti** beſudelt, und zum Greuel ge„macht haben — — **Allerheiligſter Vater!** ich „bezeuge vor GOtt und allen ſeinen Creaturen, daß ich

„nie

„nie willens geweſen, noch heutigs Tags bin, daß ich „mir mit Ernſt hätte vorgeſezt, der **römiſchen Kirche**, und **Euer Heiligkeit** Gewalt, auf einige „Weiſe anzugreiffen, oder mit irgend einer Liſt etwas „abzubrechen. Ja ich bekenne frei, daß dieſer Kirche „Gewalt über alles ſey, und ihr nichts, weder im Himmel noch auf Erden könnte vorgezogen werden, dann „allein JEſus Chriſtus, der HErr über alles. Derohalben wolle **Euer Heiligkeit** böſen, falſchen „Läſtermäulern nicht Glauben geben, die vom Luther „anders ſagen, oder ihm auflegen. Ich will auch gerne, welches ich allein in dieſem Handel thun kan, „**Euer Heiligkeit** zuſagen, daß ich nachmals dieſe „Materien vom **Ablaß** will fahren und beruhen laſſen, und allerdings ſtillſchweigen. Allein, daß auch „meine Widerſacher mit ihrem unnüzen Rühmen und „aufgeblaſenen doch vergeblich = ja ſchändlichen Worten „inne halten. Zu dem will ich durch eine öffentliche „Schrift, den Pöbel ermahnen, daraus ſie verſtehen „und bewegt werden, die **römiſche Kirche** mit rechtem Ernſt zu ehren, und der unnüzen Plauderer „Tummkühnheit ihr nicht zuzumeſſen; auch meiner „Schärfe nicht folgen, der ich mich wider **die römiſche Kirche** gebraucht, ja misgebraucht habe, und „ihm zu viel gethan, daß ich die unnüzen Wäſcher ſo „hart angetaſtet, ob doch etwa dermaleinſt, durch GOttes Gnade, oder durch dieſen Fleis und Mittel, die „erregte Zwietracht und Spaltung wiederum geſtillet „und hingelegt möchte werden. Denn ich habe dis allein geſucht, daß nicht durch Schande fremden Geizes, „die **römiſche Kirche**, unſere Mutter, beflekt würde, noch das Volk in ſolchem Irrthum verführet, „daß es die Liebe lernte geringer achten, als den „Ablaß ꝛc.„ Daß dieſe friedfertige Geſinnungen Luthers, und die Klugheit des päbſtlichen Nuntius nicht mehreren Nutzen ſchaffen und die gewünſchte Einigkeit

und Ruhe in der Kirche wieder herſtellen konnte — verhinderte ohne Zweifel zunächſt die Diſputation, worzu D. **Carlſtadt**, Prof. zu **Wittenberg** und **Luther** von dem D. **Eck**, Vicekanzlern zu **Ingolſtadt**, und Domherrn zu **Aichſtädt** ausgefordert wurden. D. **Eck**, der ſchon vorhin mit D. **Carlſtadt** Schriften gewechſelt hatte, über den freien Willen im theologiſchen Verſtand *), gab ſich alle Mühe, Luthern auch in dieſen Streit, der aber bald auch über andere ſtreitige Artickel ausgedehnt wurde, zu ziehen, weil er hofte, ſich bei dem römiſchen Hof dardurch ein Verdienſt zu machen. Er ſezte demnach 13. Säze auf, über welche zu **Leipzig** diſputirt werden ſolte, und Luther ſezte andere 13. dieſen entgegen, unter welchen der lezte vom **Primat** und der **Gewalt** des **Pabſts** handelte, dem er ſogleich eine Vertheidigung und weitläuffigere Ausführung beifügen muste, weil man an dem churfürſtlichen Hof viele Bedenklichkeiten über dieſen Saz hatte, und bei der damaligen Lage der Umſtände befürchtete, er könnte unangenehme Folgen nach ſich ziehen. Es bequemte ſich alſo Luther nach dem Sinn des churfürſtlichen Hofs dahin, daß er die päbſtliche Hoheit und Macht für gültig erkannte, aber aus dem Grund allein, weil nach Röm. 13. **alle Gewalt von GOtt ſey**, auch die unrechtmäſſig zu ſeyn ſcheine. Er machte auch den nöthigen Unterſcheid zwiſchen der **römiſchen Kirche**, und dem **römiſchen Hof**, und beſchrieb

*) D. **Carlſtadt** kam dadurch mit D. **Ecken** in einen gelehrten Streit, daß er einige Lehrpunkten von Luthern in einer kleinen Schrift vertheidigte gegen die obeliſcos, die Luthers 95. Wittenb. Säzen entgegengeſezt waren, (ſ. §. 9.). D. **Eck** antwortete hierauf **Carlſtadten**, und dieſer verfertigte eine zweite Schrift gegen jenen; endlich wurde eine öffentliche Diſputation in Vorſchlag gebracht, welche dieſem Streit ein Ende machen ſolte. **A. d. H.**

ſchrieb die Kirche, „als Dominam mundi, deren Herrſchaft geiſtlich ſey, und ſich über die Laſter, nicht aber über die Güter dieſer Welt erſtrecke ꝛc.„

§ 24.

Die Diſputation ſelbſt fieng am 27. Jun. an, und dauerte bis auf den 17. Jul.; der Biſchof zu **Merſeburg**, unter deſſen geiſtlichen Gerichtsbarkeit **Leipzig** ſtund, und der damals auch Canzler der Univerſität war, wolte zwar Anfangs Schwürigkeiten machen, und ließ bei Strafe des Banns alles Diſputiren über Religionsſachen durch ein Mandat verbieten. Der Herzog **Georg** zu **Sachſen** verwies aber dem Biſchof in einem Schreiben ſehr nachdrüklich, daß er dieſer löblichen Anſtalt Hinderniſſe in den Weg lege, ließ deſſen Mandat, das an dem Thor der Kirche angeſchlagen war, wieder abreiſſen, und im Schloß alle äuſſerliche Bequemlichkeit zur Diſputation veranſtalten. Der **Rektor** der Univerſität, **Peter Moſellanus**, Lehrer der griechiſchen Sprache machte den Anfang mit einer lateiniſchen Rede, worin er beide ſtreitende Partheien ernſtlich ermahnte, „daß ſie alles, was ſie reden und „vorbringen würden, zu GOttes Lob und Ehre rich„ten, und ja nicht ihren eigenen Ruhm dabei ſuchen, „vielweniger durch dieſe oder jene Leidenſchaften ſich „beherrſchen laſſen ſolten.„ Eben dieſem **Moſellanus** haben wir eine kurze und gründliche Beſchreibung der ganzen Diſputation zu danken, die er bald nach derſelben einem **Nürnberger**, **Bilibald Birkheimer** machte. „Der Anfang, ſagt er, ſey den 27. „Jun. als am 1. Tag der Diſputation, mit einer fey„erlichen Meſſe, zu frühe, in der **St. Thomas**„**Kirche** gemacht worden. Darauf habe man die „fremde Doktores, ſo diſputiren ſollen, mit einer an-

„ſehnlichen Proceſſion von der ganzen Univerſität, in
„das Schloß, und in den daſelbſt zum Auditorio,
„mit köſtlichem Ornat, Tapeten, Cathedern und
„Bänken, zubereiteten Saal, begleitet. Allda habe
„er die obengemeldte Rede gehalten, und nach deren
„Endigung ſey der Geſang: **komm heiliger Geiſt** 2c.
„mit einer herrlichen Vocal- und Inſtrumental-Mu-
„ſik dreimal abgeſungen, und damit der ganze Vormittag
„zugebracht worden. Die erſten, ſo hernach gegen
„einander aufgetreten, waren **Carlſtadt** und **Eck**,
„zwei ſehr ungleiche Männer. Denn **Carlſtadt** zeigte
„durchgehends in der Rede, in Minen, Geberden und
„im Gang eine anſtändige theologiſche Sittſamkeit;
„und diſputirte nicht um Ehre willen, oder nur obzu-
„ſiegen, ſondern die Warheit und den richtigen Grund
„der Sachen zu unterſuchen. Daher bewies er alles,
„was er fürbrachte, aus Büchern, die er bei ſich hat-
„te, und wolte von ſeinem Gegner auch nichts an-
„nehmen, bis er den Sinn und die Meinung des Au-
„tors, der angeführt worden, aus dem Zuſammen-
„hang ſeiner Rede vorher genugſam geprüft und ein-
„geſehen hatte. Welchen genauen Fleis ſich dann
„auch Gelehrte und Verſtändige ſehr wol gefallen
„laſſen, die andern aber und Ungelehrte dahin aus-
„gelegt, als ob er furchtſam wäre, und eine Sache
„nicht bald faſſen könnte. **Eck** hingegen machte mit
„ſeinem Geſchrei, trozigen Minen, faſt comödianti-
„ſche Geberden und Gang, daß alles an ihm frech
„und wild ſchiene; und ſein ganzes äuſſerliches Ver-
„halten gab von der innern Beſchaffenheit des Gemüths
„gar nichts theologiſches zu erkennen. Man hätte
„glauben ſollen, es diſputirte ein **Gorgias**, und
„nicht ein Gottesgelehrter; ſo ein leichtſinniger und
„frecher Spötter war er öfters. Daher auch ſein An-
„ſehen bei uns ſehr gefallen iſt. Er hat ohne Beden-
„ken für wahr ausgegeben, was falſch, und ohne

„Scheu

„Scheu widerſprochen und verneinet, was richtig und
„wahr geweſen, und welches das ärgſte, noch darzu
„geprahlt. Die Materie, worüber beide diſputirt,
„war vom freien Willen: ob ein gutes Werk al-
„lein aus göttlicher Gnade komme? oder ob der freie
„Wille eines Menſchen auch etwas von dem Seini-
„gen mit beitrage? Das erſte behauptete Carl-
„ſtadt, das leztere Eck. Sodann kam die Frage
„für: ob das ganze Leben eines Chriſten eine ſtete
„Buſſe ſey? woraus folgt: daß ein Menſch bei ſei-
„nen guten Werken auch nicht ohne Sünde bleibe,
„welches Eck ebenfalls beſtritten hat. Nach dieſem hat
„Luther behauptet, die oberſte Gewalt und Primat
„des römiſchen Pabſts könnte aus göttlichen Rechten,
„oder der heiligen Schrift nicht erwieſen werden.
„Darwider hat Eck viele Decreten aus den päbſt-
„lichen Rechten und Stellen der Väter zuſam-
„mengehäuft: da doch der Beweis nur aus der heili-
„gen Schrift hätte geführt werden ſollen. Endlich
„kam man auch auf den Ablaß, wiewol mehr zum
„Scherz, als im Ernſt. Desgleichen auf das Feg-
„feuer. Und mit ſolchem Streiten und Diſputiren
„wurden faſt 3 ganze Wochen zugebracht. Gewis,
„ſo viel ich urtheilen kann, mit dem Nuzen bei weitem
„nicht, den man ſich verſprochen gehabt. Zu Richtern
„über die ganze Diſputation ſind die beide Univerſitä-
„ten zu Erfurt und Paris erwehlt worden. Ins-
„gemein hält man dafür, mit dem Beweis für den
„päbſtlichen Primat werde Eck ſehr übel beſte-
„hen. Es mag aber kommen, wie es will, ſo habe
„ich nichts dabei zu verlieren. Inzwiſchen hat mich
„niemals gedünkt, daß eine ſolche theatraliſche Art zu
„diſputiren, der ſanften Lehre Chriſti gemäs ſey. Ich
„kann auch nimmermehr glauben, daß der heilige Geiſt,
„der ein Stifter des Friedens iſt, zu dergleichen Streit-

„Hän-

„Händeln ſich jemals herablaſſen werde. Die Wahr„heit der chriſtlichen Theologie wird eher mit Beten als „durch Diſputiren und Streiten erlangt.„ Den Beſchluß bei der Diſputation machte ein Leipziger Profeſſor, **Johann Lang**, mit einer lateiniſchen Rede. **Johann Poliander**, den **Eck** zum Nachſchreiben bey ſich gehabt hatte, wurde bei dieſer Gelegenheit für Luthern ſo ſehr eingenommen, daß er nach geendigter Diſputation zu ihm übertrat, und nachher die reine Lehre des Evangeliums in **Preuſſen** ausbreitete. Auch viele Studenten gewannen ſo viele Achtung und Liebe für Luthern, daß ſie **Leipzig** verlieſſen, und nach **Wittenberg** giengen.

§ 25.

Luther gab dem **Spalatinus** von der Diſputation Nachricht, ſo bald ſie geendigt war, und beſtimmte die Streit-Fragen ſo: **Carlſtadt** habe behauptet; was an dem Menſchen Gutes in Worten und Werken wäre, hätte er GOtt dem Geber alles Guten, und ſeiner Gnade allein zu danken; **Eck** aber wolte dem Menſchen und ſeinem freien Willen bei ſeinen guten Werken auch einen Theil des Guten zuſchreiben, und daher ſolche für verdienſtlich halten. In der Materie vom **Primat** des **Pabſts**, oder der oberſten Gewalt der **römiſchen Kirche** habe er nicht geleugnet, daß dem **Pabſt** die **oberſte Ehre** gebühre, aber die **oberſte Gewalt** nicht eingeräumet, in ſo fern ſie aus göttlichen Rechten hergeleitet werden ſolte *), wenn

*) Eben diß hat auch der berühmte Juſtinus Febronius (der Chur-Trieriſche Weih-Biſchoff, Herr von Hontheim) zu unſern Zeiten in vielen Schriften mit groſſem Beifall gelehrt — und wie wenig ſein ihm abgenöthigter

wenn ſie aber nur nach menſchlichen Rechten behauptet werde, ſo wolte er ſie ſelbſt vertheidigen. Luther ſchrieb hier-

ter Widerruf die Anzahl derer, die ihm beiſtimmen, verringern werde, beweist das Urtheil, das in der Bibliotheca nov. Friburg. Vol. IV. Faſc. III. p. 358. davon gefällt wird: prærogativam nonniſi humano jure, & ob factum Petri Romanæ cathedræ competere cum aliis ſenſit Febronius: at idem ſuperiore anno retractavit — at retractatione Febroniana neminem cordatum moveri in propatulo eſt — Wenn aber der Pabſt ſeine oberſte Gewalt oder ſeinen Primat nur nach menſchlichen Rechten hat: ſo ſind alle Schrift-Beweiſe, die man bisher dafür angeführt hat, unächt. Und es bleibt alsdann immer noch ſchwehr zu begreiffen, und noch ſchwehrer hiſtoriſch zu beweiſen, daß den römiſchen Biſchöffen die Gewalt übertragen worden ſey, Glaubensartickel der Kirche aufzuträngen, und diejenige Mitglieder, die keine Ueberzeugung davon haben, mit dem Bann oder Feuer zu beſtrafen.

Melanchton hat, wie es bekannt iſt, in der Unterſchrift der ſchmalkaldiſchen Artickel geäuſſert: „vom Pabſt halte ich, ſo er das Evangelium wolte zulaſſen, daß ihm um Friedens- und gemeiner Einigkeit willen derjenigen Chriſten, die unter ihm ſind, und künftig ſeyn möchten, ſeine ſuperioritæt über die Biſchöffe, die er ſonſt hat, jure humano auch von uns zugelaſſen ſey„ — Allein **Melanchtons** Bedingung iſt von dem römiſchen Stul noch nicht erfüllt worden, und kann auch nicht erfüllt werden, ohne den Verluſt des gröſten Theils ſeiner Macht. Es ſahe auch **Febronius** wol ein, daß das jus humanum viele Anſprüche des römiſchen Hofs zernichte, und deswegen ließ er dem Pabſt nichts als ſupremam inſpectionem generalemque Superintendentiam übrig. Die franzöſiſche Kirche behauptete ſchon lang den Grundſaz, daß die Befehle der römiſchen Biſchöffe ohne den ausdrücklichen oder ſtillſchweigenden Beifall der Kirche, ungültig ſeyen — und daß ein Concilium über den Pabſt ſey. Man fängt aber auch in Deutſchland auf catholiſchen Univerſitäten an, öffentlich ſo zu lehren; welches eine im J. 1778. zu Salzburg herausgekommene Streitſchrift be-

hierauf über ſeine 13 Säze eine weitläuffige Erklärung oder Reſolutionen, wie über die erſte 95 Säze, die er zu **Wittenberg** angeſchlagen hatte, welche in ſeinen ſämtlichen Werken T. I. Jen. S. 294 f. anzutreffen ſind. Auch die Akten der Diſputation wurden bald öffentlich bekannt gemacht, und veranlasten wieder viele neue Schriften von beiden Seiten. An **Hieronymus Emſer**, Lehrer des canoniſchen Rechts zu **Leipzig**, bekam auch Luther dardurch einen neuen öffentlichen Gegner, der ihn noch damit verdächtig zu machen ſuchte, daß er die alte **böhmiſche** oder **huſſitiſche** Kezereien vertheidige, dem er in einer weitläuffigen Epiſtel wieder antwortete. Auch **Melanchton**, der bei der Diſputation gegenwärtig geweſen war, muste ſich mit dem D. **Eck** in einen Schriftwechſel einlaſſen, um einer Beſchreibung willen, welche er dem **Joh. Oecolampadius** von der Diſputation machte, und worinn er doch ſehr beſcheiden von beiden Theilen geurtheilt hatte. D. **Eck** ſchrieb endlich noch unterm 23 Jul. an den Churfürſt **Friedrich** zu Sachſen, ſuchte alles herfür, was Luthern zum Nachtheil hätte gereichen ſollen, und wolte ihn bewegen, Luthers Bücher verbrennen zu laſſen. **Carlſtadt** und **Luther** verantworteten ſich aber gegen den Churfürſten weitläuffig und mit vieler Heftigkeit; es blieb ihnen D. **Eck** auch darauf die Antwort nicht ſchuldig, die von den gröbſten perſönlichen Beleidigungen voll war. Von den 3 Univerſitäten zu

Cölln,

beweist, welche die Aufſchrift hat: Poſitiones ex univerſo jure eccleſiaſtico — Præſ. P. Joann. Damaſc. Kleienmayrn — defend. D. Jo. Bapt. Lovig — & D. Joa. Mich. Illmenſee. Hier wird mit runden Worten geſagt: (Inter Hierarchas) Primatu *honoris* & *jurisdictionis* eminet Rom. Pontifex, vix tamen adeo ſuprema eſt ejus auctoritas, vt nec à Concilio univerſalem eccleſiam repræſentante judicari queat — A. d. H.

Cölln, Löven und Paris, auf deren Entſcheidung Luther zu Augſpurg die Rechtmäſſigkeit ſeiner Sache wolte ankommen laſſen, haben ſich die zwei erſte noch in dieſem Jahr wider Luthern erklärt, die lezte aber im folgenden. Luthers Antworten auf dieſe Erklärungen werden uns unten wieder Gelegenheit machen, mehreres davon anzuführen. In Frankreich, Spanien und Engelland wurden übrigens Luthers Schriften begierig geleſen, und fanden ungemeinen Beifall, wovon er durch den Erasmus von Roterdam und den Frobenius Nachricht erhielt.

§ 26.

Im Junius dieſes 1519ten Jahrs wurde Carl V zum Kaiſer gewählt; Churfürſt Friedrich ſchlug die Krone grosmüthig aus, die ihm von allen übrigen Churfürſten angeboten wurde, und war ſo uneigennüzig, daß er auch die anſehnliche Geſchenke nicht annahme, die ihm Carl V machen wolte, weil er ſeine Wahl vorzüglich begünſtiget hatte, und zutheuerſt ſeinen Hofleuten nicht erlaubte, nur einen Ducaten zum Geſchenk anzunehmen. Im September kam endlich die güldene Roſe in Sachſen an; der Churfürſt ſchien aber viel gleichgültiger gegen dis Päbſtliche Heiligthum zu ſeyn als er wenige Jahre zuvor geweſen wäre, wozu die Leipziger Diſputation von der Päbſtlichen Gewalt vieles beigetragen hatte. Er gab alſo dem Fabian von Feilitſch Befehl, es von Miltizen in Empfang zu nehmen, und lies dieſem nicht mehr als 200 Gulden Rhn. für ſeine Bemühung ausbezahlen. Miltiz unterlies unterdeſſen nicht, auch mit Luthern ſeine Unterhandlungen fortzuſezen, und hielt am 8 Oct. eine zweite mündliche Unterredung mit ihm zu Liebenwerda, wobei aber nichts merkwürdiges vorfiel, und welche keine andere

Fol-

Folgen hatte, als daß **Miltiz** am folgenden Tag an den **Churfürſten** ſchrieb, Luther ſeye von neuem bereit, zu dem **Churfürſten** zu **Trier** zu kommen. Den 8 Dec. ſchrieb **Miltiz** abermals an den **Churfürſten**. „Er habe durch Briefe von **Rom** vernommen, wie ſehr der Pabſt entrüſtet ſey, daß Luthers Sache ſo lange aufgehalten werde, und derſelbe noch immer zu predigen fortfahre. Auch ſolten „einige Biſchöfe dem **Pabſt** gerathen haben, die Sache ihm wieder abzunehmen, und einem andern aufzutragen. Er ſorge deswegen, es möchten bald „ſcharfe Verordnungen und Banndecrete folgen; an ſeinem Theil aber ſuche er Einigkeit zu ſtiften„ am 11 Dec. kam hierauf **Miltiz** ſelbſt zum **Churfürſten** nach **Torgau** und wiederholte ſeinen Antrag von Luthers Reiſe nach **Trier**, mit dem Verſprechen, daß alsdann auch die gedrohte **Päbſtliche Banndecrete** und harte Verordnungen unterbleiben ſolten. Der **Churfürſt** bezeugte ihm aber, er wolle ſich nun der Sache gar nicht mehr annehmen.

§ 27.

Aus den Briefen, die Luther in dieſem Jahr geſchrieben hat, läst ſich noch die Bemerkung machen, daß er die Misbräuche und das Verderben in der Kirche immer deutlicher einſehen lernte. Denn je mehr er inne wurde, daß ſeine Gegner keinen andern Beweis gegen ihn führten, als Meinungen und Lehren der Scholaſtiker, die von den Päbſten entweder ſchon gebilliget waren, oder wovon ſie doch ihren Beifall gewiß vorausſehen konnten, deſto mehr würde ihm alles verdächtig, was nicht auf deutlichen Zeugniſſen der heiligen Schrift beruhete. Und deswegen nahm er ſich vor, die Stüzen der ſcholaſtiſchen Theologie muthig anzugreiffen, und genau zu unterſuchen, und alsdann das

Reſultat ſeiner Unterſuchung der Welt öffentlich vor Augen zu legen. Er fieng ſchon in dieſem Jahr an zu zweifeln, ob 7 Sacramente ſeyen? wünſchte Gewißheit zu erhalten in der Lehre von der Ohrenbeichte, von dem Gebrauch des heil. Abendmals unter einerley Geſtalt, von dem Amt und der Gewalt der Prieſter, worüber ihn Spalatinus um Rath gefragt hatte, und überlegte und prüfte ſowol dieſe als noch andere Materien, und zog auch ſeine Freunde mit zu Rath, bis er alles zu einem gewiſſen Schluß brachte, welchem er nachher beſtändig getreu blieb. Einige von dieſen Materien handelte Luther ſchon damals in öffentlichen Predigten ab, und bei der Lehre vom heiligen Abendmal äuſſerte er einmal den Wunſch; wie er für gut hielte, daß die Kirche auf einem allgemeinen Concilio verordnete, allen Menſchen das Abendmal unter beyderley Geſtalt zu reichen, wie den Prieſtern. Dieſer Wunſch machte ſogleich ein groſſes Aufſehen. Der Biſchof zu Meiſſen ließ unterm 24 Jan. des folgenden Jahrs ein ſcharfes Decret in ſeinem ganzen Sprengel dagegen bekannt machen. An andern Orten, beſonders zu Leipzig, wurde ſehr übel davon geſprochen, und Luther der böhmiſchen Kezerei beſchuldigt; daher auch ein Gerücht entſtund, Luther ſey aus Böhmen gebürtig, in Prag erzogen, und nach Wiclefs *) Lehren und Büchern unterrichtet worden. Der Herzog Georg zu Sachſen ſchrieb auch deshalb am 27 Dec. 1519 an den Churfürſt Friedrich, und ſuchte ihn zur Ungnade gegen Luthern zu bewegen. Der Churfürſt bezeugte aber in ſeiner Antwort vom 29 Dec.

*) Joh. Wiclef, ein Engländer, eiferte im 14 Jahrhundert wider die Misbräuche der Kirche; und beſonders die Lehre von der Transſubſtantiation, Meßopfer und Ohrenbeicht, und wider die Bettelmönchs-Orden. A. d. H.

Dec. daß er ſich nicht ſelbſt unterſtehe, über Luthers Lehren ein **Urtheil** zu fällen, weil aber viele gelehrte und verſtändige Männer ſie billigen, ſo wolle er ſie ſeiner eigenen Verantwortung überlaſſen. Luther hat auch eine Erklärung ſeines Sermons herausgegeben, worin er aber den Wunſch wiederholte, daß durch ein **allgemeines Concilium** die **Communion** unter beiderlei Geſtalt möchte eingeführt werden; daß es aber nothwendig ſo ſeyn ſolte, behauptete er damals noch nicht; die **Böhmen** ſuchte er von dem Vorwurf einer Kezerei dardurch zu befreien, weil ihnen der Gebrauch des **Kelchs** von der **römiſchen Kirche** ſelbſt zugeſtanden worden — *) Sein Wunſch könne aber deſto weniger für ärgerlich oder kezeriſch angeſehen werden, weil er die Sache auf ein allgemeines Concilium ausſeze, mit Beziehung auf das Exempel des Pabſt **Pius** II. der gewünſcht habe, daß die **Prieſter-Ehe** wieder erlaubt würde. Die Gnade des **Churfürſten** gegen Luthern hatte indeſſen merklich zugenommen, wie aus des **Spalatinus** Briefen erſichtlich wird, doch muste Luther ſeine Lehren mit vieler Vorſichtigkeit vortragen, damit dem **Pabſt** nicht zu nahe getreten würde.

Der äuſſerliche Gottesdienſt blieb noch immer unverändert.

*) Dis geſchahe auf dem Concilio zu Baſel im Jahr 1434. In der römiſchen Kirche werden nur die Schlüſſe der 28 erſten Sizungen noch jezt für gültig und rechtmäſſig erkannt. A. d. H.

1520.

§ 28.

Für Luthern wurde es nun immer mehr nöthig, ſich ernſtlich und beſonders bei fürſtlichen Perſonen zu vertheidigen, weil ſeine Lehren überall zuſehens eine ſtärkere Gährung verurſachten; er ſchrieb deswegen ſchon unterm 15 Jenner dieſes Jahrs an den neuerwählten Kaiſer Carln V. und bat, daß er ihn nicht unverhört wolle verdammen laſſen; und unterm 4 Febr. an den Churfürſten zu Mainz, und den Biſchof zu Merſeburg, und bezeugte aufs feierlichſte, daß er ſich nicht bewust ſey, etwas Böſes gelehrt zu haben, aber doch allezeit bereit ſey, ſich eines Beſſern belehren zu laſſen. Vom Churfürſten erhielt er eine ſehr gnädige, vom Biſchof aber eine in unfreundlichen Ausdrücken abgefaste Antwort.

Weil er dem päbſtlichen Nuntius von Miltiz im vorigen Jahr verſprochen hatte, ſeine friedfertige Geſinnungen durch eine Proteſtation öffentlich an den Tag zu legen, ſo machte er ſie nun unterm 17 Jenn. bekannt. Er klagte im Anfang derſelben, daß er ſchon 3 Jahre um der Evangeliſchen Warheit willen unendliche Schmach, Gefahr und Verfolgungen ausgeſtanden habe, ohnerachtet er wider ſeinen Willen in dieſen Streit verwickelt worden, und mit ſeinem Gewiſſen bezeugen könne, daß er vorſezlich nichts lehre, was wider GOtt und der Seelen Seeligkeit ſey. Er wünſche übrigens als ein gehorſamer Sohn der Kirche zu ſterben, und wolle, wenn er durch ſeine Gegner keine neue Veranlaſſung bekomme, ſtillſchweigen, und gerne zufrieden ſeyn, wenn etwas beſſeres aus der heiligen Schrift gelehrt werde. Er unterwerfe ſich der rechtmäſſigen Erkenntnis unpartheiiſcher Richter, und wolle, wenn ihm

genugſame äuſſerliche Sicherheit verſchaft würde, auf Begehren perſönlich ſich verantworten. Endlich bittet er, daß man ſich auch gegen ihn aller voreiligen Urtheile und grober Feindſeligkeiten enthalten möchte, und entſchuldigt ſeine heftige Schreibart mit ſeinem Eifer für die Warheit, und den Schmäh-Schriften ſeiner Gegner, die ihn dazu veranlaßt haben. In eben dieſem Monat erhielt Luther eine Abſchrift von einem Schreiben des **Erasmus** an den Churfürſten zu **Mainz**, worin Erasmus Luthern ſehr entſchuldigte, ſo wenig er auch geneigt war, öffentlich zu ſeiner Parthie zu tretten, ihm vieles Lob beilegte, und bezeugte, daß er auſſerordentliche Einſichten in die Warheit der evangeliſchen Lehre habe, und in ſeinem Leben ganz untadelich ſey; mit eben ſo vieler Unpartheilichkeit ſchilderte er die Unwiſſenheit und unrechtmäſſige Gewalt der Mönche, und den Verfall der ganzen römiſchen Kirche, ſo daß die traurige Verfaſſung der damaligen Zeiten in ein ſehr helles Licht dadurch geſezt iſt. „Die Welt iſt nunmehr, ſo „ſchrieb **Erasmus**, mit menſchlichen Aufſäzen und „Geboten ganz überhäuft, und mit Meinungen und „Lehren der Scholaſtiker ganz überſchwemmt, und ligt „unter der Tirannei und Gewalt der Bettel-Mönchen. „In Predigten hört man nichts mehr von Chriſto, ſon„dern nur von lauter neuen Lehren, die immer unver„ſchämter werden. Vom **Ablaß** haben ſie alſo ge„ſprochen, daß es auch der einfältigſte Menſch nicht „mehr ertragen können. Die ganze Religion iſt auf Ce„remonien geſtellt worden, die mehr als jüdiſch ſind. „Dieſes mußte nun alle rechtſchaffene Leute, und wo „ſich noch redliche Theologen gefunden, billig beſeufzen „und beweinen. Und diß, glaube ich, hat auch **Lu„thern** bewogen, daß er ſich zuerſt unterſtanden hat, den „ganz unverſtändigen und unerträglichen Begierden ei„niger Leute entgegen zu gehen. Denn was ſoll ich an„ders vermuthen von einem Mann, der weder Ehre

„ſucht,

„ſucht, noch auf Geld begierig iſt? Vor Zeiten hiel„te man nur den für einen Kezer, der von der Lehre „des Evangelii, oder von Glaubens-Artikeln abgewi„chen iſt; jezt muß aber der ein Kezer heiſſen, wer nur „mit dem **Thomas** nicht einſtimmen will, oder was „auch ſonſt von andern neuern Sophiſten aufgebracht „worden iſt. Alles was ihnen nicht anſtändig iſt, alles „was ſie nicht verſtehen, muß kezeriſch ſeyn. **Grie„chiſch** verſtehen, iſt Kezerei; gut **lateiniſch** ſchrei„ben, iſt Kezerei, was ſie nicht ſelbſt thun, iſt alles „Kezerei. Ich bekenne gerne, daß es ein groſſes Ver„brechen ſey, den Glauben zu fälſchen, aber nicht al„les betrift ſogleich den Glauben. Und diejenige, ſo „von Glaubens-Sachen handeln wollen, ſollen zuvör„derſt von aller Ruhmſucht, Eigennuz, Haß und Rach„begierde frei, und ganz entfernt ſeyn ꝛc.„ Um eben dieſe Zeit hatte **Erasmus** auch an den Churfürſt **Friedrich** geſchrieben, daß er zwar in keiner Verbindung mit Luthern ſtehe, und alſo ganz unpartheiiſch von ihm urtheile, aber doch die Maasregeln nicht billigen könne, die man gegen einen Mann nehme, der von jedermann das Zeugniß eines untadelhaften Wandels habe, und gegen ſeine Schriften, welche man, ohne ſie geleſen zu haben, öffentlich verdamme und verkezere. Es ſeye nicht ein jeder Irrthum ſogleich Kezerei, noch etwa deswegen, weil es andern misfalle, für kezeriſch zu erklären. Wenn alles unwiderſprechliche Götterſprüche ſeyn ſollen, was in den Schulen für wahr angenommen ſey, warum ſich denn die Scholaſtiker ſelbſt widerſprechen? Das beſte beim Chriſtenthum ſeye ein chriſtliches Leben, und wo man dieſes antreffe, ſolte an keine Kezereien gedacht werden — Der **Churfürſt** ſolle alſo ein Beſchüzer der Gerechtigkeit ſeyn, und keinen Unſchuldigen unter einem heiligen Vorwand einen Raub der Bosheit und niedriger Leidenſchaften werden laſſen.

§ 29.

Auf die ungünſtige Gutachten der Univerſitäten zu **Cölln** und **Löven** antwortete Luther nun öffentlich, und beklagte ſich ſehr über die unerhörte Unbilligkeit, daß man ſeine Schriften verwerfe und verdamme, ohne einen einzigen Grund dazu anzuführen. Uebrigens erinnerte er ſich zu ſeinem Troſt vieler rechtſchaffener Männer, deren Schriften zuerſt verdammt, und hernach ſehr geſchäzt worden ſeyen. Es erſchienen in dieſem Jahr auch noch viele andere Gegner, die mit Schriften wider Luthern zu Felde zogen. Ein Franciscaner-Mönch aus **Leipzig**, **Auguſtinus**, gab ſich inſonderheit viele Mühe, die oberſte Gewalt des Pabſts über die ganze Chriſtenheit gegen Luthern zu vertheidigen, den er aber mit vieler Unerſchrockenheit widerlegte; zu **Rom** wurde von **Thomas Radinus** eine Rede gehalten, und noch in dieſem Jahr zu **Leipzig** nachgedrukt, worin alle **Fürſten** und **Stände** des **Reichs** um GOttes und aller Heiligen willen gebeten werden, das Uebel, welches der Kirche durch Luthern gedroht werde, abzuwenden. **Melanchton** verfertigte hierauf unter dem Namen Didymus Faventinus eine andere Rede, die ein Muſter einer zierlichen Wolredenheit iſt, und überall das Gepräge einer gründlichen Gelehrſamkeit hat, und machte den Fürſten und Ständen des Reichs eine wahrhafte Beſchreibung von den bisherigen Streitigkeiten und Unruhen, und zeigte alsdann die unrichtige Vorſtellungen des **Radinus** in ihrer ganzen Blöſſe. **Radinus** konnte unmöglich diß mit Gleichgültigkeit ertragen, ſondern ſchrieb eine neue Rede, die aber ſo voll der bitterſten Galle war, und überall den Geiſt der Verfolgung athmete, daß **Melanchton** ſich ſelbſt zu beſchimpfen glaubte, wenn er wieder darauf antworten würde. Indeſſen hatte der Churfürſt **Friedrich** einem **Valentin** von **Teutleben**,

ben, der ſich damals zu Rom aufhielt, Befehl gegeben, am päbſtlichen Hof Vorſtellungen zu machen, daß der Churfürſt ſich zwar noch nie unterſtanden habe, Luthers Lehren zu vertheidigen, ſondern alles auf deſſen eigene Gefahr ankommen laſſe. Weil aber die Umſtände in Deutſchland ſich gegen die vorige Zeiten ſehr verändert haben, die Wiſſenſchaften aufs neue wieder blühen, und auch die Laien eine groſſe Begierde bezeugen, die heilige Schrift zu verſtehen, ſo ſolte man wider Luthern nicht mit Gewalt verfahren, und ſeine Vorſchläge nicht, ehe ſie unterſucht werden, verwerfen, ſondern ihn aus der heiligen Schrift gründlich zu belehren und zu überzeugen ſuchen, oder es würden unfehlbar gröſſere Unruhen entſtehen, die weder dem päbſtlichen Stul, noch andern zum Vortheil gereichen könnten. Dieſe Aeuſſerung des Churfürſten wurde aber zu Rom ſo verſtanden, als wenn der Churfürſt der Sache Luthers entgegen wäre, und der Pabſt lobte ihn in einem Schreiben vom 8 Jul., und ermahnte ihn, Luthern, der einer offenbaren Kezerei ſchuldig ſey, entweder zu einem Widerruf anzuhalten, oder gefänglich zu verwahren.

§ 30.

Der päbſtliche Nuntius von Miltiz gab ſich unterdeſſen deſto mehr Mühe, den ganzen Streit durch gelinde Mittel beizulegen, als D. Eck bereits, ſo bald nemlich die leipziger Diſputation geendigt war, nach Rom gereist war, und den Pabſt zu bewegen ſuchte, Luthern in den Bann zu thun, wovon man in Deutſchland überhaupt ſich die beſte Folgen nicht verſprach. Unerachtet er bereits vorläuffige Nachrichten hatte, daß Eck eine Bann-Bulle ausgewirkt habe, ſo veranſtaltete er doch noch eine dritte Zuſammenkunft mit

mit Luthern zu **Lichtenberg** auf den 11 Oct., und hatte ihn auch ſchon vorher durch einige Glieder ſeines Ordens gebeten, gütlichen Vorſchlägen Gehör zu geben. Dieſe neue Unterredung zu **Lichtenberg** hatte auch die Folge, daß Luther ſich überreden lies, nochmals an den **Pabſt** zu ſchreiben. Er gab ſelbſt dem **Spalatinus** hievon folgende Nachricht: „Herr von „**Miltiz**, mein lieber **Spalatine**, und ich, haben „eine Zuſammenkunft zu **Lichtenberg** gehalten, und „den Schluß gefaßt, daß ich ein Schreiben an den „**Pabſt** in beiden Sprachen verfertigen, und einem „kleinen Büchlein vorſezen, auch darin den ganzen „Verlauf meiner Sachen, und wie ich deſſen Perſon niemals anzutaſten im Sinn gehabt, erzehlen, alle Laſt „aber ganz auf **Ecken** legen ſolle, wovon ſich Herr „von **Miltiz**, wie er mir ſagte, viel Gutes verſpricht. „Ich will mich alſo, mit aller möglichen Demuth, zu „einem Stillſchweigen erbieten, wenn nur die andern „ebenfalls ſchweigen werden, und will gar nichts unterlaſſen, was einen Frieden zu ſtiften an meinem „Theil nur immer geſchehen kann; als worzu ich ohnedem, wie bekannt iſt, zu aller Zeit willig und bereit geweſen.„ Das kleine Büchlein, wovon Luther in dieſer Nachricht an den **Spalatinus** Meldung thut, und welches er zu dieſem Zwek verfertigte, hatte die Aufſchrift: **von der Freiheit eines Chriſten;** und dieſem legte er ſeinem Brief an den **Pabſt** ſtatt einer Vorrede bei. Die ganze Abhandlung beſchäftigte ſich mit den zwei Säzen, die ſich zu widerſprechen ſchienen. 1) Ein Chriſt iſt ein freier Herr aller Dinge, und niemand unterthan. 2) Ein Chriſt iſt ein dienſtbarer Knecht aller Dinge, und jedermann unterthan. Den erſten Saz bewies er aus Röm. 13, 8. und den lezten aus 1 Kor. 9, 19. Hierüber erklärte er ſich alſo: „Ein jeglicher Menſch iſt zweierlei „Natur, geiſtlicher und leiblicher. Nach der Seelen

„wird

„wird er ein geiſtlicher und innerlicher Menſch; nach „Fleiſch und Blut ein leiblicher und äuſſerlicher Menſch „genennet. Nehmen wir nun vor uns den inwendi„gen geiſtlichen Menſchen, zu ſehen, was dazu gehö„re, daß er ein frommer, freier Chriſten-Menſch ſey, „und heiſſe; ſo iſt offenbar, daß ihn kein äuſſerlich „Ding fromm noch frei machen kann — Es hilft der „Seele nichts, ob der Leib gute Werke thue, die durch „und in dem Leib geſchehen möchten, ewiglich. Denn „alle ſolche Werk und Weiſen mag auch an ſich haben „und üben ein böſer Menſch, ein Gleisner und Heuch„ler. Folglich hat die Seele kein ander Ding, weder „im Himmel noch auf Erden, darin ſie leben, fromm, „frei und chriſtlich ſey, als das heilige Evangelium, „das Wort GOttes, von Chriſto gepredigt, wie er „ſelbſt ſagt Joh. 11, 25.„ — Dem Einwurf aber: **daß doch ſo viel Geſetze, Gebot, Werke und Weiſen in der heiligen Schrift vorgeſchrieben ſind**, begegnet er alſo: „die ganze heilige Schrift „wird in zweierlei Worte getheilt, in Gebote oder Ge„ſez GOttes, und in Verheiſſungen und Zuſagen. „Die Gebote lehren und ſchreiben uns für mancherlei „gute Werke, geben aber keine Stärke dazu, und ſind „nur geordnet, daß der Menſch ſein Unvermögen zum „Guten ſehe, und an ihm ſelbſt verzweifeln lerne; und „gehören alle ins alte Teſtament. Wenn nun der „Menſch ſein Unvermögen gelernet und empfunden hat, „daß ihm nun angſt wird, wie er dem Gebot genug „thue; ſintemal das Gebot muß erfüllt ſeyn, und er „recht gedemüthiget und zunichte worden iſt in ſeinen „Augen; ſo kommt dann das andere Wort, die gött„liche Verheiſſung, und ſpricht: Glaube an Chriſtum, „in welchem ich dir zuſage alle Gnade, Friede, Ge„rechtigkeit und Freiheit. Alſo geben die Zuſagen „GOttes, was die Gebote erfordern; und ſind GOt„tes Wort des neuen Teſtaments, und gehören ins

„neue Teſtament.„ Die Wirkungen des Glaubens beſchreibt er alsdann ſo: „Gleichwie das Wort GOttes hei„lig, wahrhaftig, gerecht, friedſam, frei und aller „Güte voll iſt, alſo wer ihm mit einem rechten Glau„ben anhangt, deſſen Seele wird auch mit dem Wort, „ſo ganz und gar, daß alle Tugenden des Worts der „Seelen auch eigen werden. Und alſo durch den Glau„ben die Seele von dem Wort GOttes heilig, gerecht, „wahrhaftig, friedſam, frei und aller Güte voll, ein „wahrhaftig Kind GOttes wird, wie Joh. 1, 12. ſagt. „Nicht allein aber gibt der Glaube ſo viel, daß die See„le aller Gnaden voll, frei und ſeelig wird; ſondern „vereinigt auch die Seele mit Chriſto, als eine Braut „mit ihrem Bräutigam. Woraus auch folgt, daß auch „beider Güter und alle Dinge gemein werden, und was „Chriſtus hat, der glaubigen Seele eigen iſt; was aber „die Seele hat, Chriſti eigen wird — Chriſtus hat al„le Güter und Seeligkeit, die ſind der Seelen eigen; „die Seele aber hat Sünden auf ihr, die ſind Chriſto „eigen.„ Als er endlich vom äuſſerlichen Menſchen und den äuſſerlichen Werken handelte, ſo ſuchte er zuerſt dem Einwurf zu begegnen: „Wenn der Glaube „allein gilt, warum ſind dann die gute Werke geboten? „Lieber wollen wir nichts thun, und guter Dinge ſeyn„! Er ſagte nemlich: „obwol der Menſch inwendig nach „der Seele, durch den Glauben genugſam rechtfertig „iſt; ſo bleibt er doch noch in dieſem leiblichen Leben „auf Erden, und muß ſeinen eigenen Leib regieren, „und mit Leuten umgehen. Da heben ſich nun die „Werke an — Aber ſie müſſen nicht geſchehen, in „Meinung, daß der Menſch dadurch fromm werde „vor GOtt; ſondern er thut ſie aus freier Liebe um„ſonſt, GOtt zu gefallen; nichts darinnen geſuchet „noch angeſehen, denn daß es GOtt alſo gefället, wel„ches Willen er gerne thut, aufs allerbeſte. Die Quel„le aber aller guten Werke iſt allein der Glaube, und

„ein

„ein Menſch kan unmöglich gute Werke wirken, der „nicht zuvor ſchon glaubig und fromm iſt; alſo, daß „allwege gute Werke folgen und ausgehen von der „frommen guten Perſon Matth. 7, 18.„ Dieſe gute Werke müſſen den Bedürfniſſen des Nächſten abhelfen. „Weil der Menſch nicht allein in ſeinem Leibe lebt, „ſondern auch unter andern Menſchen auf Erden, alſo „kan er auch nicht ohne Werke ſeyn gegen dieſelbe. „Seine Meinung aber ſoll in allen ſolchen Werken „frei und nur dahin gerichtet ſeyn, daß er andern Leu„ten diene, und nüze ſey, nichts anders ihm vorbilde, „denn was dem andern noth iſt. Denn das heiſſet „ein wahrhaftig Chriſten-Leben, und da geht der „Glaube mit Luſt und Liebe ins Werk, und iſt thätig, „als St. **Paulus** lehret Gal. 5, 6. — So fleuſſet „aus dem Glauben die Liebe und Luſt zu GOtt, und „aus der Liebe ein frei, willig, frölich Leben, dem „Nächſten zu dienen umſonſt„ — Endlich beſchliest er dieſe Abhandlung: „Aus dem allen folget nun, daß „ein Chriſten-Menſch lebt, nicht ihm ſelbſt, ſondern „Chriſto und ſeinem Nächſten. Chriſto durch den Glau„ben; dem Nächſten durch die Liebe. Durch den Glau„ben fähret er über ſich zu GOtt; aus GOtt fähret er „wieder unter ſich durch die Liebe; und bleibet doch „immer in GOtt und göttlicher Liebe. Siehe das iſt „die rechte chriſtliche Freiheit, die das Herz frei ma„chet von allen Sünden, Geſezen und Geboten, wel„che alle andere Freiheit übertrift, wie der Himmel „die Erden.„ —

§ 31.

Noch ehe Luther ſich mit **Miltizen** unterredet, und an den Pabſt geſchrieben hatte, ſo verfertigte er eine andere Schrift, unter dem Titel: **von des chriſtli-**

chen Standes Beſſerung, die er dem Kaiſer und dem chriſtlichen Adel in Teutſchland zuſchrieb. Hier entdekte er mit vieler Freimüthigkeit die Misbräuche, die ſeit vielen Jahrhunderten bei dem römiſchen Stul eingeſchlichen ſeyen, und gab drei Urſachen an, hinter welchen ſich die Päbſte wie hinter dreifache Mauren verſchanzen, daß keine Kirchen-Verbeſſerung veranſtaltet werde. Die erſte ſey der allzugroſſe Vorzug, den der geiſtliche Stand vor dem weltlichen habe, die zweite, daß die Päbſte ſich allein das Recht vorbehalten, die heilige Schrift zu erklären, und in Glaubens-Sachen für untrüglich wolten angeſehen ſeyn, die dritte ſey, daß die Päbſte ſich des Rechts anmaſſen, Concilien zuſammen zu beruffen. Uebrigens müßte, wenn im Staat eine allgemeine Beſſerung zu Stand kommen ſolte, ein viel gröſſerer Fleiß auf die Erziehung der Jugend in hohen und niedern Schulen verwendt werden; wofür Päbſte, Biſchöffe und Concilien die erſte Sorge tragen ſolten. Luther vermuthete ſelbſt, und ſeine Freunde dachten auch nicht anders, daß er ſich mit dieſer Schrift viele Verfolgung zuziehen werde; er ſagte aber am Ende derſelben: „Ich achte wohl, daß ich hoch geſungen habe, „und viel Dings vorgegeben, auch viele Stücke zu „ſcharf angegriffen. Wie ſoll ich ihm aber thun? „Ich bin es ſchuldig zu ſagen. Könnte ich, ſo wolte „ich auch alſo thun. Es iſt mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn GOtt. Man wird mir ja nicht „mehr, denn das Leben können nehmen. Ich habe „bisher meinen Widerſachern vielmal Friede angeboten; aber ich ſehe, GOtt hat mich durch ſie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun. Ich habe „auch mein Schreiben vielmal auf Erkenntniß, und „Verhör erboten, das alles hat nicht geholfen. Wiewol ich auch weiß, ſo meine Sache recht iſt, daß ſie „auf Erden muß verdammt, und allein von Chriſto „im

„im Himmel muß gerechtfertiget werden.„ Der deutſche und beſonders der fränkiſche Adel waren mit dieſer Schrift ſehr wohl zufrieden, und glaubten ihre Würde dadurch gerettet zu ſehen. Es ſchrieb auch Sylveſter von Schaumburg aus Franken an Luthern, dem nun bald gröſſere Gefahren bevorſtehen mußten, daß wenn er zu Wittenberg nimmer ſicher ſey, ſo ſolle er nicht nach Böhmen gehen; denn wenn ſchon churfürſtliche, fürſtliche und andere Obrigkeiten ihn nicht ſchüzten, ſo ſoll ihn diß nicht kränken; „denn er, „und ſonſt auch Hundert vom Adel, die er, (ob GOtt „will) aufbringen wolle, würden ſich redlich zu ihm hal„ten, und ihn gegen ſeine Widerſacher für Gefahr ſchü„zen, ſo lange, bis er durch eine allgemeine chriſtliche „Verſammlung oder unverdächtige und verſtändige Recht„ſprecher widerlegt, oder beſſer unterrichtet worden.„

Im Auguſt dieſes Jahrs erſchien noch eine Schrift von Luther unter dem Titel: de captivitate Babylonica *), wozu ihn ein Italiäniſcher Mönch aus Cremaca veranlaßt hatte; er handelte darin vornemlich die Lehre von den

*) Aus keiner von Luthers Schriften wurden ſo viele Säze auf dem Concilio zu Trient ausgehoben und verdammt, als aus dieſer,. welches Chemniz in Exam. Conc. Trid. jedesmal ſorgfältig bemerkt hat; aber auch keine war ſo geſchikt, ſich auf eine widerſinniſche Art erklären zu laſſen, als dieſe, weil ſie voll von paradoxen Redensarten war; und daher kommts, daß das Concilium einige Lehren als lutheriſch verdammte, welche weder Luther noch ſeine Freunde jemals behauptet haben — Die Artikel der Augsburgiſchen Confeſſion, und die ſmalkaldiſche Artikel, in welchen Luthers Lehrſäze mit klaren Worten ausgedrükt waren, wurden nur ſehr ſelten angeführt; und die Väter des Conciliums werden deswegen gegen den Verdacht einer vorſezlichen Unbilligkeit ſchwerlich gerechtfertigt werden können.
A. d. H.

den Sacramenten ab, und beſchwehrte ſich über die Menge von päbſtlichen Geſezen, wodurch ſie verunſtaltet ſeyen, und rufte den Pabſt feierlich auf, ſie abzuſchaffen.

§ 32.

Endlich kam D. Eck mit einer fürchterlichen Bann-Bulle im Oct. dieſes Jahrs in Deutſchland an, die ſchon den 15 Jun. zu Rom ausgefertigt worden war. Es waren gleich im Anfang GOtt und Petrus und Paulus und alle Heilige feierlich aufgeruffen, der römiſchen Kirche, der Mutter aller Kirchen, und der Meiſterin des Glaubens bei dieſer drohenden Gefahr beizuſtehen. Es waren 41 Säze aus Luthers Schriften darin angeführt, die theils als offenbar kezeriſch, theils als ärgerlich und frevelhaft erfunden worden ſeyen, welche er innerhalb 40 Tagen feierlich widerrufen, und ſeinen Widerruf in beglaubter Form nach Rom abſchiken, oder unter ſicherm Geleit ſelbſt überbringen ſolle; widrigenfalls ſey er völlig in den Bann gethan, und für vogelfrei erklärt, und allen und jeden, von geiſtlichem und weltlichem Stand, wes Standes und Weſens ſie ſeyen, Könige, Churfürſten, Fürſten, Herzoge, Marggrafen, Grafen ꝛc. verboten, ihn ferner zu ſchüzen, bei gleicher Strafe, und dem Verluſt aller geiſtlichen Beneficien, aller weltlichen Herrſchaften, Lehen und Güter, Rechte und Wohlthaten ꝛc. *) Der eigentliche Verfaſſer

*) Dieſe Bulle machte die Trennung zwiſchen dem Pabſt und Luthern vollkommen, ſo daß keine gütliche Ausgleichung mehr möglich war. Der Ton, welcher durchgehends darinn herrſchte, war diktatoriſch und grosſprecheriſch; und der ganze Inhalt ſo beſchaffen, daß Luther bei ſeinen Einſichten ihn unmöglich billigen konnte. Es

faſſer dieſer Bulle war der **Cardinal** von **Ancona, Petrus** von **Accolithis.** In **Deutſchland** fand ſie

Es wurde darin behauptet, Chriſtus habe, da er in Himmel gefahren ſey, der ganzen Kirche, auch der triumphirenden Kirche Beſorgung, Regierung und Verwaltung dem Petrus, als ſeinem Vikarius und Statthalter, und deſſen Nachfolgern, den Päbſten, aufgetragen — Den Deutſchen wurde vorgehalten, daß das Kaiſerthum von den Griechen durch die römiſche Kirche auf ſie übertragen worden ſey, und daß die Päbſte für die römiſche Kirche allezeit aus ihnen Vögte und Beſchüzer genommen haben — Von den 41 Sätzen ſagt der Pabſt, daß er ſie mit Rath und Bewilligung ſeiner würdigen Brüder (der Cardinäle) und nach vieler Gelehrten reiffem Bedenken aus des allmächtigen GOttes und der heiligen Apoſtel Petri und Pauli und ſeiner eigenen Gewalt für kezeriſch, falſch, fromme Ohren beleidigend ꝛc. verdamme und verwerfe, und für Angſt ſeines Gemüths, und Schmerzen kaum ſagen könne, wie arg ſie ſeyen. Der 7. unter denſelben lautete ſo: „das iſt das wahrhaftigſt Sprüchwort und fürtreflicher als aller Lehrer Lehre von der Reu; daß nimmer thun iſt die höchſte Buſſe, die beſte Buſſe, und ein neues Leben.„ Der 27. „das iſt gewiß, daß es in der Gewalt der Kirchen oder des Pabſts nicht ganz ſteht, Artikel des Glaubens zu machen, ja auch nicht Geſeze der Sitten und guten Werke.„ Der 33. „die Kezer zu verbrennen iſt wider den Willen des heiligen Geiſtes.„ Der 41. „die geiſtliche Prälaten und weltliche Fürſten würden nicht übel thun, wenn ſie alle Bettel-Säcke abſchaften.„

Anſtatt der Schrift-Beweiſe berief ſich der Pabſt nur darauf, daß, wenn Luthers Säze wahr wären, nothwendig folgen müßte, daß die römiſche Kirche, die durch den heiligen Geiſt regiert wird, irre, und allezeit geirret habe, welches doch der Verheiſſung Matth 28, 28. und den Ausſprüchen der heiligen Väter, der Concilien und der Dekreten der Päbſte, die im canoniſchen Recht ſtehen, entgegen ſey. Einige Ausſprüche des Cyprianus, Hieronymus und Auguſtinus wurden noch angeführt, anſtatt der Beweiſe aus der heil. Schrift, welche ſie zwar von der allgemeinen Kirche ihrer Zeit gebraucht hat-

ſie aber nicht überall Beifall, und an vielen Orten durfte ſie gar nicht bekannt gemacht werden, an andern wurde ſie weder angenommen noch verworfen. Zu **Leipzig**, wo D. **Eck** zuerſt mit zum Vorſchein kam, wurde ſie mit vieler Verachtung angeſehen, und die dortige Studenten ſezten den D. **Eck** in ſo groſſe Angſt, durch angeſchlagene Zettel, daß er in das **Pauliner-Kloſter** und endlich nach **Freyberg** flohe, und durch Gerichtsdiener die Exemplare von der päbſtlichen Bulle an ihre Behörde verſchikte. Der Biſchof zu **Bamberg** verſtattete die öffentliche Bekanntmachung nicht, unter dem Vorwand, weil ſie nicht unter den nöthigen Formalitäten übergeben worden ſey. Auf gleiche Weiſe entſchuldigte ſich die Univerſität zu **Erfurt**, und die daſige Studenten zerriſſen gar die Bulle in Stücken, und warfen ſie ins Waſſer. **Der Churfürſt in Sachſen** war ſchon zur Kaiſer-Krönung abgereist, als D. **Eck** in ſeinen Landen mit der Bulle anlangte, und deswegen wurde ſie nebſt einem beſondern päbſtlichen Schreiben ſeinem Bruder, dem Herzog **Johannes**, eingehändigt, welcher dem **Churfürſten** die öffentliche Bekanntmachung widerrieth. Was dieſe Bulle auf Luthern für einen Eindruk gemacht habe, kan am beſten aus ſeinem eigenhändigen Schreiben an den **Spalatinus**, welches am 13 Oct. unterzeichnet iſt, erſehen werden. „Die **römiſche Bulle**, ſchrieb er, iſt nunmehr durch **Ecken** überbracht worden. Mir iſt ſie „verächtlich, ich will ſie auch mit allem Ernſt angreif„fen, und zeigen, daß ſie gottlos und lügenhaft, und „dem

hatten, und nun auf die römiſche Kirche, wie ſie zu Luthers Zeit beſchaffen war, ſich mußten anwenden laſſen. Daß Luther an ein künftiges allgemeines Concilium appellirt hatte, legte ihm der Pabſt übel aus, weil es der Conſtitution **Pius** II. und **Julius** II. zuwiderlaufe ꝛc. A. d. H.

„dem Ecken hauptſächlich und allenthalben zuzuſchrei„ben ſey. Du ſieheſt, daß Chriſtus darin ſelbſt ver„dammt werde; daß einige Urſach oder Grund nirgend „angeführt ſey; und daß ich zu keiner Verhör, ſondern „nur ſchlechterdings zu einem Widerruf nach Rom ci„tirt worden — O wie wäre zu wünſchen, daß der „Kaiſer männlich handeln, und Chriſtum wider dieſe „hölliſche Geiſter vertheidigen wolte! Ich zwar, für „meinen Theil, bin ganz ohne Furcht: des HErrn „Wille geſchehe! Was Sr. Churfürſtlichen Gna„den zu thun haben möchten, kann ich nicht ſagen: „doch dünkt mich, es würde am beſten ſeyn, wenn „ſie nur ganz ſtille wären. Denn die Bulle und „Eck werden an allen Orten, und auch in Leipzig „ſelbſt mit der gröſten Verachtung angeſehen: daher ich „vermuthe, wenn wir uns viel Sorge und Mühe „machten, es dürfte nur ſolches Anlaß geben, daß die „Bulle mehr geachtet würde, die ſonſt für ſich ſelbſt „leicht dahin fallen, und verrauchen wird. Ich freue „mich indeſſen von Herzen, daß ich bei der allerbeſten „Sache leiden ſoll, und bin nicht wehrt, daß mir ſo „heilige Trübſalen widerfahren„ ꝛc. Der Churfürſt ſchikte hierauf den Spalatinus ſelbſt nach Wittenberg, um den Zuſtand der Univerſität zu unterſuchen, und ſich zu erkundigen, was Luther mit der päbſtlichen Bulle machen wolle. Spalatinus traf Luthern voll guten Muths an, und meldete unter anderm „daß er „wohl 30 ſehr geiſtreiche Troſtbriefe von Fürſten und „Herren und andern vornehmen gelehrten Männern, „aus Schwaben, Pommern und der Schweiz „bei Luther angetroffen, und daß Luther noch bis„her in ſeinen Lehrſtunden und Predigten einen auſ„ſerordentlichen Zulauf habe.„ Luther legte am 17 Nov. des Jahrs vor Notarien und Zeugen eine Appellation an ein allgemeines Concilium in dem Auguſtiner-Kloſter zu Wittenberg nieder, die

Bayerische Staatsbibliothek München

eigentlich nur eine Wiederholung ſeiner Appellation vom 18 Nov. 1518 war, doch daß er ſich dismal noch freimüthiger ausdrükte, und den **Kaiſer** und alle **Stände des Reichs** erſuchte, dieſer ſeiner wiederholten Appellation beizutreten, und der päbſtlichen Gewalt zu ſteuren, oder wenigſtens die Vollziehung der Bulle ſo lange auszuſtellen, bis er durch unverdächtige Richter verhört, und aus der heiligen Schrift gründlich überzeugt worden ſey. Auſſer dieſer Appellation lies er noch zwei Schriften bekannt machen, die beide vom 1 Dec. datirt waren. In der erſten ſuchte er den **Pabſt** und die gelehrte Cardinäle noch zu entſchuldigen, und die Schuld auf D. **Ecken** zu bringen, der die Bulle veranlaſſet habe. Doch proteſtirte er aufs feierlichſte dagegen, es möchte auch der Verfaſſer davon ſeyn, wer wolle, und erklärte, daß er alle ſeine verdammte Säze mit voller Ueberzeugung und Gewisheit noch glaube. Uebrigens ſey es höchſt unbillg, ſeine Lehren ohne den geringſten Beweis zu verdammen, und nur im Allgemeinen zu ſagen, einige ſeyen **kezeriſch**, einige **irrig**, einige **ärgerlich** und einige **chriſtlichen Ohren unleidentlich**, ohne genau anzuzeigen, was von dieſer oder jener Lehre eigentlich zu halten ſey. Endlich ruft er alle chriſtliche Obrigkeiten auf, aufmerkſam darauf zu ſeyn, daß nun die Wahrheit auf alle Art verfolgt, und zu lehren verboten werde, und ermahnt ſie deswegen, der Wahrheit Raum zu geben, und für Irrthum und Verführung ſich mit allem Fleiß zu hüten. Die zweite Schrift war eine Vertheidigung ſeiner in der Bulle verdammten Lehren. Sie hatte den Titel: **Dr. Martin Luthers Grund und Urſache aller Artickel, ſo durch die römiſche Bulle unrechtlich erkannt ſind;** Hier erklärte er, daß er nur allein die heilige Schrift als Richterin erkenne, wenn ſie nicht nach menſchlichen Meinungen, ſondern durch ſich ſelbſt erklärt werde.

§ 33.

Ein Fränkiſcher Edelmann, v. **Hutten**, machte zu dieſer Päbſtlichen Bulle eigene Gloſſen, womit er bei Luthers Gegnern wenig Dank verdiente. Es haben aber nicht nur damals, ſondern auch in folgenden Zeiten ſelbſt römiſch-catholiſche Schriftſteller ſowol das ganze Verfahren des römiſchen Hofs, als beſonders auch den Inhalt dieſer Bulle gemisbilligt, wovon wir nur das Zeugniß des **Sarpius** zu einem Beweis anführen wollen, welches er in ſeiner Hiſtoria Conc. Trid. L. I. p. 20. ablegt. „Gelehrte und Verſtändige, ſagt er, ſind „durch dieſe Bulle in groſſe Verwunderung geſezt wor„den, und haben vieles daran auszuſezen gefunden — „In Anſehung der Schreibart, daß eine theologiſche „Sache nicht theologiſch oder ſchriftmäſſig, ſondern „nach Art der weltlichen Gerichte, und mit Formeln, „die bei weltlichen Rechtshändeln üblich ſind, behandelt „worden ſey. — Daß der ganze Vortrag und die Pe„rioden ſo verwickelt, weitläuffig und dunkel geweſen „ſey, daß man oft kaum wiſſen könne, den richtigen „Verſtand herauszubringen — Bei der Hauptſache „aber, da 41 aus Luthers Schriften ausgezogene Lehr„Säze, als **kezeriſch, ärgerlich, falſch, from„me Ohren beleidigend, und verführeriſch** „verworfen und verdammt worden, ſey zutheuerſt „nicht angezeigt worden, welche eigentlich **kezeriſch**, „welche **ärgerlich**, und welche **falſch** ſeyen, ſondern „durch das beigeſezte Wort reſpective alles zweifel„haft und ungewiß gemacht worden — Einige habe es „äuſſerſt befremdet, daß ſich der **Pabſt** über eine ſo „wichtige Sache, und über einen Streit, der ſich über „ſo viele Glaubens-Artickel bereits erſtrekt habe, nur „mit **Cardinälen** und andern **Creaturen** des „**päbſtlichen Hofs**, (unter welchen **Pallavicinus** „den **Sylveſter Prierias**, und den **D. Eck** na„ment

„mentlich anführt) berathſchlagt, und weder die Biſchöffe, noch Academien, noch einzele gelehrte „Männer in Europa um ihr Gutachten und Meinung befragt habe.„

Ohnezweifel trug dis etwas dazu bei, daß die päbſtliche Bulle auch bei ihrer erſten Bekanntmachung nicht überall einen groſſen Eindruck machte, daß ſie der Pabſt aurch den D. Eck nach Teutſchland überſchikt hatte, deſſen Credit durch die Leipziger Diſputation bereits gefallen *), und deſſen Haß gegen Luthern allgemein bekannt war, wovon man dieſen päbſtlichen Befehl als eine unmittelbare Folge anſahe.

§ 34.

*) Der päbſtliche Geſandte von Miltiz war ſelbſt auf D. Ecken ungehalten, daß er die Bulle ausgewirkt, und zu Leipzig freien Gebrauch davon gemacht habe, ehe noch die gütliche Unterhandlungen geendigt waren, worin er damals mit Luthern ſtund. — Er lies ſie auch dadurch nicht unterbrechen, ſondern veranſtaltete noch die dritte Unterredung mit ihm zu Lichtenberg, wovon er dem Churfürſten in Sachſen in einem eigenen Schreiben Nachricht gab, welches in Tenzels hiſtoriſchen Bericht S. 438—443 anzutreffen iſt, und noch mehrere Beweiſe enthält von der Geringſchäzung, welche D. Eck erfahren mußte. In einem andern Schreiben, welches a. a. O. S. 449. ſteht, gibt er dem Churfürſten von der Lichtenbergiſchen Unterredung Nachricht, und verſpricht ſich den beſten Erfolg, „wiewol (dis ſind „ſeine eigene Worte) der Tewfel das Spiel durch unmüßige Leute gern verterbt het, So hat doch Doctor Martinus durch eyngebung des heyligen geiſtes „ſich diſes nicht angenommen, noch anniembt, Sy „ſchreien oder publiciren Bullen, wy ſie wollen — „So wollen wir (durch ein demütiges Schreiben an den „Pabſt) gnedigſter Her dem Eckio und ſeinem anhankh „diſer maſſen begegen, das ſies nicht gedacht hetten„ ꝛc.
A. d. H.

§ 34.

Als aber Luther doch hörte, daß ſeine Bücher zu **Rom** und an verſchiedenen Orten in **Teutſchland** und denen **Niederlanden** öffentlich verbrannt worden, und die Bulle dort angenommen worden ſey, ſo verbrannte er den 10 Dec. die **päbſtliche Bulle** und das **canoniſche Recht** vor dem Thor zu **Wittenberg** in Gegenwart einer groſſen Menge Zuſchauer, von Vornehmen und Gelehrten, der ſtudirenden Jugend und des Pöbels. *) Die Urſachen die ihn dazu be-

*) Dieſe mutige Handlung Luthers iſt mehr als irgend eine andere von Gelehrten und Ungelehrten und ſelbſt von Proteſtanten ungünſtig beurtheilt und als ein Eingrif in die Majeſtäts-Rechte weltlicher Fürſten betrachtet worden. Sie war aber nichts anders als eine feierliche Losſagung von der päbſtlichen Gerichtsbarkeit und keinesweges ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät des Kaiſers, weil Luther nach den Begriffen der damaligen Zeit das Canoniſche Recht nur als eine Sammlung von päbſtlichen Verordnungen betrachtete, und er ſie ſelbſt, und nicht durch bürgerlich unehrliche Perſonen verbrannte; Einige Emſeriſche und Eckiſche Schriften warf er zugleich ins Feuer, und übte damit das Wiedervergeltungsrecht gegen ſeine Feinde aus, die auf eine gleiche Weiſe mit ſeinen Schriften bereits verfahren hatten. Siehe Mosheims Kirchen-Geſchichte 3 B. S. 58. 59. nach der Heilbr. Ausgabe. und Chriſt. Aug. Saligs vollſtändige Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeſſion ꝛc. 1 B. S. 38. 39. In ſeiner eigenen obenangeführten Vertheidigung machte er 31 Säze des Canoniſchen Rechts namhaft, deren Inhalt ihn zu dieſem Schrit bewogen habe. Unter dieſen war der erſte: „der Pabſt und die Seinen ſind nicht ſchuldig, GOttes Geboten unterthan zu ſeyn„ der dritte: „die Sonne bedeute die päbſtliche, der Mond aber bedeute die weltliche Macht in der Chriſtenheit.„ Der achte: „wenn der Pabſt ſo böſe wäre, daß er unzählige Menſchen mit groſſem Haufen zum Teufel führte, dürfte ihn dennoch niemand darum ſtraſen.„ A. d. H.

bewogen haben, machte er zu gleicher Zeit in einer beſondern Schrift bekannt, die den Titel hatte: **Warum des Pabſts und ſeiner Jünger Bücher von Dr. Martin Luthern verbrannt ſind.** Zur Probe, wie alles im canoniſchen Recht nur dahin abziele, die **päbſtliche Hoheit**, Macht und Gewalt, wider alle göttliche und menſchliche Rechte, zu erheben und groß zu machen, führte er 30 Säze daraus an, deren Hauptinhalt dieſer ſey; „der **Pabſt** iſt ein Gott „auf Erden; höher als alle himmliſche Geiſter, und „alle Menſchen auf dem ganzen Erdboden, ſie ſeyen „geiſtlich oder weltlich; ſein iſt auch alles eigen, und „niemand darf ihn fragen: Was machſt du? Weil „nun dis ſolche Lehren, die höchſt ärgerlich, unchriſt„lich, gefährlich und ſchädlich ſeyn, böſe und vergif„tete Bücher aber nach Apgeſch. 19, 19. billig ver„brannt werden, ſo habe er als ein getaufter Chriſt, „und geſchworner Doktor der heiligen Schrift, dem „Eid und Amts = halben gebühre, falſche und verfüh„reriſche Lehre zu vertilgen, oder doch zu wehren, da „andere es zu thun, aus Furcht gehindert würden, ihm „aber GOtt Freudigkeit und Muth dazu verliehen, „ſolches zu bewerkſtelligen, nicht unterlaſſen ſollen. „Da ſie auch überdis ſeine Artikel, worinnen mehr „Evangelii und gegründeter heiliger Schrift, denn in „allen Büchern des **Pabſts**, verbrennen dörfen, ſo „verbrenne er viel billiger ihre unchriſtliche Rechtsbü„cher, worinnen nichts gutes ſey. Und obſchon was „gutes darin wäre, wie er vom Decreto gern beken„ne, ſo werde doch deſſelben keines nimmer gehalten, „ſondern nur allein, was bös und ſchädlich ſey.„ Daß Luthers Bücher in den **Niederlanden** und einigen Orten in **Deutſchland** verbrannt wurden, brachte der päbſtliche Nuntius **Aleander** bei dem Kaiſer zuwegen, welcher ſich damals zu **Aachen** der Krönung halben aufhielt, und den er durch viele Vorſtellungen

zu dieſem Befehl zu bewegen wußte, der ſich aber nur allein auf die **Niederlanden** erſtrekte; es ahmten aber die 3 geiſtliche **Churfürſten** dieſem Kaiſerlichen Beiſpiel bald nach. Der **Churfürſt** von Sachſen, in den **Aleander** auch heftig drang, Luthers Bücher verbrennen zu laſſen, und ihn entweder ſelbſt zur gebührenden Strafe zu ziehen, oder doch gefangen an den **Pabſt** zu überſchiken, antwortete ihm nach genommener Bedenkzeit: „Er und ſein Herr Bruder „**Herzog Johann** verehren die päbſtliche Würde al„lerdings, und machten ſich der Sache **Lutheri** „nicht theilhaftig. Der Churfürſt habe ihn auch ver„langtermaſſen nach **Augsburg** zum **Cardinal Ca**„**jetan** geſchikt, und ſich daneben ſo erklärt, daß „es niemand werde tadlen können. Er würde nicht „weniger **Luthern** gar aus **Wittenberg** entlaſſen „haben, wenn es nicht der päbſtliche Nuntius von „**Miltiz** ſelbſt gehindert hätte. Inzwiſchen wären „viele redliche und gelehrte Leute, die **Luthern** ent„ſchuldigten; und daß ſeine Bücher das Feuer ver„dient, davon habe der Churfürſt noch keine Gewiß„heit, und bitte daher auch, daß die Sache zuvör„derſt genugſam unterſucht, und billiggeſinnten, from„men und unverdächtigen Richtern deshalb **Commiſ**„**ſion** ertheilt werde; damit **Luther** mit gründlichen „Beweisthümern und klaren Schriftſtellen belehrt „und überzeugt werden könne. Wenn dieſes geſche„hen, wolte der Churfürſt alles thun, was **einem** „**gehorſamen Sohn der heiligen Mutter der** „**Kirchen** gebühre.„ Unerachtet **Aleander** zu wiederholtenmalen dem **Churfürſten** Vorſtellungen machte, ſo erhielt er doch keine andere Erklärung. Eben ſo beſtändig fand er Luthern ſelbſt, den er durch Geld auf andere Geſinnungen zu bringen ſuchte.

§ 35.

Der **Churfürſt** wendete übrigens alle mögliche Sorgfalt an, ſich von Luthers Lehre gründlich zu unterrichten, und unterredte ſich zu dem End zu **Cölln**, mit dem **Erasmus**, der ſich alſo gegen ihn erklärte, und hernach ſchriftlich bezeugte. „Daß von „allen rechtſchaffenen Leuten, und von allen, die eine „Liebe zum Evangelio haben, niemand Luthern zuwider „ſey. Die **Päbſtl. Bulle** hingegen ſey um ihrer „Härte und Grauſamkeit willen bei allen billigge„ſinnten Gemüthern verhaßt; und ſchicke ſich für einen „ſanftmüthigen Statthalter Chriſti gar nicht. Zwei „Academien hätten zwar Luthern verdammt, aber „nicht überwieſen. Daß Luther unverdächtige Rich„ter zu ſeinem Verhör verlange, ſey ganz billig, und „weil er für ſich ſelbſt nichts ſuche noch begehre, ſo kön„ne auch keine widrige Vermuthung bey ihm ſtatt fin„den.„ Was **Melanchton** in ſeinem **Chronicon**, welches unter dem Namen **Carionis** bekannt iſt, von dieſem groſſen Fürſten ſchreibt, iſt nicht minder merkwürdig. „**Churfürſt Friedrich** in **Sachſen** „ſahe als ein kluger alter und erfahrner Regent gar „wol ein, wie aus einem kleinen Funken bald ein „groſſes Feuer werden könne. Weil aber eine wahre „Furcht GOttes bei ihm war, die nicht zuließ, daß er „nur nach menſchlichen und politiſchen Abſichten handeln „ſolte, ſondern ihn vielmehr antrieb, auf GOtt und „ſein Wort zu ſehen, und die Ehre GOttes allem, „was in der Welt iſt, vorzuziehen, ſo glaubte er „auch, daß es eine verdammliche und ganz unauslöſch„liche Sünde und Verleugnung GOttes ſei, von der „Wahrheit, die man einmal erkannt habe, wieder „abzuweichen. Er las Luthers Schriften mit allem „Fleis, und unterſuchte genau, wie ſie mit den ange„führten Zeugniſſen der heiligen Schrift übereinſtimm-

„ten,

„ten, und was er alsdann der Wahrheit gemäs be„funden, das wolte er auch auf keine Weiſe verhin„dern, noch vertilgen laſſen. Und GOtt beveſtigte „ihn in ſolchem Vorſaz dergeſtalt, daß alle Drohun„gen der beiden Kaiſer, **Maximilians**, und „**Karls** V, ſo wenig als der **Päbſte**, ihn bewegen „konnten, Luthern die freie Lehre des Evangeliums zu „verbieten. Dabei gieng er aber ſo fürſichtig und behut„ſam, daß er ſich keineswegs getraute, von der Rich„tigkeit der Lehre für ſich allein zu urtheilen. Er „ſuchte ſich allenthalben Raths zu erholen, wo er al„te, verſtändige und gelehrte Männer wuste, auch „unter Fürſten und Herren. Und da er auf dem „**Reichstag** war, den der neue Kaiſer **Carl** V. „nach ſeiner Krönung zu **Cölln** gehalten, beſprach er „ſich ſonderlich mit dem **Erasmus** von **Roterdam**, „und bezeugte ihm, wie er lieber wolte, daß ſich die „Erde unter ihm zerreiſſen möchte, als daß er fal„ſchen und irrigen Meinungen beipflichten und ſie „ſchüzen ſolte. Wenn aber Luther in ſeiner Lehre rich„tig, und wenn es wahre Irrthümer wären, die der„ſelbe beſtreite, ſo wolte er auch der Warheit auf „keine Weiſe widerſtreben, es möge die Gefahr ſo gros „ſeyn, als ſie immer wolle, die ihm und ſeinen Lan„den deshalb bevorſtehen könne: in einer ſo groſſen „und wichtigen Sache baue er aber auf ſein Erkent„niß nicht allein, ſondern er befrage ſich auch bei er„fahrnen und gelehrten Leuten, und forſche, was der„ſelben Meinung und Einſicht ſey. **Erasmus** ſol„te ihm daher, auf ſein Gewiſſen, frei und getroſt „ſagen, was er von der ganzen Sache halte? Dieſer „antwortete hierauf Anfangs im Scherz: Luther ha„be nur zwei Haupt-Sünden begangen, 1) **daß er „dem Pabſt ſeine Krone**, und 2) **den Mön„chen ihre Bäuche angetaſtet habe.** Endlich „verſicherte er aber im Ernſt, Luther beſtreite die Irr-

„thümmer in der Kirche mit allem Recht, und es ſey „die Verbeſſerung derſelben höchſtnöthig. Die Lehre „Luthers ſey der Warheit gemäs, nur wünſchte er, „daß er noch mehrere Gelindigkeit brauchte.„

§ 36.

So wenig glänzend übrigens die äuſſerliche Umſtände Luthers waren, ſo bekamen ſeine Lehren doch immer mehrere Anhänger, und das reine Evangelium breitete ſich weiter aus; wie es denn im Herzogthum **Zweibrüken** damals anfieng, Eingang zu finden, wiewol erſt im Jahr 1523 ſich deutliche Folgen davon zeigten. Am meiſten Gutes wurde durch Luthers exegetiſche und praktiſche Bücher geſtiftet, aus welchen ſowol ſein ſittlicher Carakter als ſeine Lehrmeinungen viel beſtimmter konnten kennen gelernt werden, als aus ſeinen Streit-Schriften; wo er nach dem damaligen Geſchmak ſich entweder parador ausdrukte, welches bald wirklich misverſtanden, bald vorſezlich misgedeutet würde — oder ſich ſeinem Eifer für die Warheit ſo ganz überlies, daß er nicht ſelten durch harte und beiſſende Ausdrücke andere beleidigte, und dadurch zu manchen Läſterungen Gelegenheit machte. Unter jenen zeichnet ſich beſonders vortheilhaft aus ſeine Erklärung des Pauliniſchen Briefs an die **Galater** und der erſten 22 **Pſalmen**. Jene fand inſonderheit bald allgemeinen Beifall, und wurde noch in dieſem Jahr in die ſpaniſche Sprache überſezt, und zu **Antwerpen** nachgedrukt. Luther hatte öffentliche Vorleſungen über dieſen Pauliniſchen Brief zu **Wittenberg** gehalten, und ſchon im vorigen Jahr erſchiene ſeine Erklärung das erſtemal in lateiniſcher Sprache im Druk; er konnte aber damals noch nicht ſo vielen Fleis auf ihre Ausarbeitung verwenden, als bei der zweiten Ausgabe vom

Jahr

Jahr 1535, welche auch am meiſten bekannt iſt. Die erſtere Ausgabe vom Jahr 1519 beſtund aus den nachgeſchriebenen lateiniſchen Heften ſeiner Zuhörer, welche er durchgeſehen hatte, und im Jahr 1525 wurde ſie in die deutſche Sprache überſezt. Was Luther am gründlichſten hier abhandelte, betraf die Lehre vom **Glauben** und der **Liebe**; oder, wie der Glaube gerecht und ſelig mache, und ſich in der Liebe thätig beweiſe; und dabei ſezte er zugleich den Unterſchied und rechten Gebrauch des Geſezes und Evangeliums ſehr ſchön auseinander. Alte und neue Beſchuldigungen, als wenn Luther durch ſeine Lehre vom Glauben, die gute Werke aufhebe, und ein Leben ohne Tugend und Gottſeeligkeit habe einführen wollen, finden ebenfalls hier die beſte Widerlegung. Beim 16ten Vers des 2ten Cap. ſezt er zum Beweis dieſen Begrif von der **Gerechtigkeit des Glaubens** veſt. „Zum erſten iſt zu wiſ„ſen, daß der Menſch nach zweierlei Weiſe wird ge„rechtfertigt, und ganz wider einander; das einemal „**äuſſerlich** von ſeinen Werken aus eigenen Kräften „— — Welcherlei Gerechtigkeit, auch die bürgerli„che Geſeze und Kirchen-Geſeze in ihren äuſſerlichen „Geprängen und Ceremonien beſchreiben; welcherlei „Gerechtigkeit auch ein jeder durch eigener Vernunft„Eingebung erlanget — — Solche Gerechtigkeit „wirket auch das Geſez **Moſis**, auch die **zehen „Gebote** ſelbſt wirken nicht beſſere Gerechtigkeit, denn „eben die, nemlich, wo man durch Furcht der Strafe, „oder aus Verheiſſung des Lohns, GOtt dienet, nicht „ſchwöret bei dem Namen GOttes, Vater und Mut„ter ehret ꝛc. Und das alles läſſet man, wie geſagt „iſt, entweder aus Furcht der Strafe, oder Verheiſ„ſung des Lohns. Und das iſt eine knechtiſche, tag„löhneriſche, gedichtete, gleiſſende und eine äuſſerliche „zeitliche, weltliche, auch eine menſchliche Gerech„tigkeit, welche zu der zukünftigen Herrlichkeit und

„ewi

„ewigem Leben nichts nüze iſt, ſondern ſie nimmt in „dieſem vergänglichen Leben ihren Lohn, Ehre, Reich- „thum, Gewalt, Freundſchaft, Herrlichkeit, Ge- „ſundheit oder zeitlichen Frieden und ſtille Tage. — „Zum andernmal wird der Menſch gerechtfertigt von „inwendig aus dem **Glauben**, aus Gunſt und „Gnade. Das gehet alſo zu: Wenn der Menſch an „der erſten Gerechtigkeit gar verzweifelt, eben als an „der Unreinigkeit eines beſudelten und ſtinkenden Tuchs, „oder unflätigen Kleids Eſ. 64, 6. ſo fällt er vor GOtt „nieder, und ſeufzet demüthiglich, und ſo er ſich für „einen Sünder erkennt, ſpricht er mit dem Zöllner: „**GOtt ſey gnädig mir armen Sünder; der,** „ſpricht Chriſtus Luc. 18, 13. **gieng hinab ge-** „**rechtfertiget in ſein Haus** — Und alſo ge- „ſchiehts, daß denen, ſo an den Namen des HErrn „glauben, werden verziehen alle Sünden, und ihnen „wird zugerechnet die Gerechtigkeit von wegen deines „Namens, HErr! denn er iſt gut, nicht wegen der „Verdienſte. — — Welcher nun alſo im Herzen ge- „rechtfertigt iſt worden durch den Glauben, der iſt es in „dem Namen des HErrn, dem hat alſobald GOtt „die **Macht gegeben, ein Kind GOttes zu** „**werden** Joh. 1, 12. und durchgeuſſet alſo ſeinen „**heiligen Geiſt** in die Herzen der Glaubigen, der „ſich durch Liebe ausbreitet, und ganz friedlich und „frölich macht, daß ſie alſo in kurzem aller guten „Werke Wirker, und aller böſen Dinge Ueberwinder, „auch Verächter des Todes und der Höllen werden — Vom thätigen **Glauben** macht er bei dem 6ten Vers des 5 Cap. dieſe Vorſtellung. **St. Paulus** „handelt an dieſem Ort nicht davon, was der Glaube „ſey, oder was er vor GOtt vermöge, oder wie man „vor GOtt gerecht werde — ſondern ſagt allhie am „Ende, gleich als zum kurzen Beſchluß, was da ſey „ein chriſtlich Leben, und ſpricht: **In Chriſto JE-**

„ſu

„ſu gilt weder Beſchneidung noch Vor„haut etwas, ſondern der Glaube, der „durch die Liebe thätig iſt, d. i. ein ſolcher „Glaube, der kein erdichteter heuchleriſcher ſondern „ein rechter lebendiger Glaube iſt. Solcher Glaube „aber iſt, der ſich in guten Werken durch die Liebe „übet und anhält. Das iſt denn nichts anders, als „ſo viel geſagt: Wer ein rechter Chriſt, und in Chri„ſti Reich ſeyn will, der muß warlich einen rechten „Glauben haben. Nun iſt aber freilich der Glaube „nicht recht, wo nicht die Werke der Liebe hernach „folgen. Und damit ſchleust er vom Reich Chriſti „alle Heuchler aus, beide zur rechten und zur linken „Seiten. Zur Linken alle Juden und Werkheiligen, „damit, daß er ſagt: In Chriſto gilt weder „Beſchneidung ꝛc. das iſt, da gelten keine Werke, „keine Gottesdienſt, keinerlei Stand noch Orden, „ſondern der Glaube allein ohne alles Vertrauen auf „die Werke. Zur Rechten ſchliest er aus die faulen „müſſigen und ſichern Leute, ſo da ſagen: Macht „der Glaube ohne die Werke gerecht, ſo fordert „GOtt nichts von uns, denn allein, daß wir glau„ben; darum mögen wir wol thun, was uns gelü„ſtet. Dazu ſagt St. Paulus: Nicht ihr Gottlo„ſen, nicht alſo! Es iſt wol wahr, daß der Glaube „ohne die Werke gerecht macht, ich rede aber vom „rechtſchaffenen Glauben, welcher, nachdem er die „Perſon gerecht gemacht hat, nicht müſſig iſt, und „ſchlafen ligt, ſondern iſt durch die Liebe thätig,„ ꝛc. Uebrigens iſt es nicht zu leugnen, daß es ein Beweis der beſondern Vorſehung GOttes und der überzeugenden Kraft des göttlichen Worts war, daß ein Lehrgebäude, welches in der römiſchen Kirche von länger als tauſend Jahr her durch ſo viele päbſtliche Conſtiſtitutionen und Decreten, durch unendliche Meinungen und Erdichtungen der ſcholaſtiſchen Lehrer, und durch

durch die Macht und Gewalt vieler Könige und Fürſten zuſamengetragen und beveſtigt worden iſt, durch die Schriften eines armen Mönchen ohne alle äuſſerliche Unterſtüzung innerhalb 3 Jahren wankend gemacht werden konnte, und endlich bei vielen gar umgeſtoſſen wurde.

1521.

§ 37.

Gleich im Anfang dieſes Jahrs ſchikte der Pabſt eine neue Bulle wider Luthern und ſeine Anhänger nach Deutſchland, die mit den Worten anfieng: Decet Romanum Pontificem &c. Dieſe neue Bulle war ihrem Inhalt nach nur eine Wiederholung der erſten, und in den härteſten Ausdrücken abgefaßt. Alle die Luthern geneigt und zugethan ſeyen, werden ohne Unterſchied des Stands in den Bann gethan, und der ewigen Verdammnis ſchuldig erklärt, und ſollen ſamt ihren Nachkommen aller Ehren und Güter beraubt ſeyn. Dieſe Bulle ſolte an allen Orten, wo von Luthers Kezerei etwas anzutreffen ſei, mit beſondern Feierlichkeiten aufs ſchleunigſte öffentlich bekannt gemacht werden; und allen Prieſtern war befohlen, mit allem Eifer wider dieſe Kezerei zu predigen. Sie machte aber nirgends groſſes Aufſehen, und in Sachſen ſoll ſie gar nicht zum Vorſchein gekommen ſeyn. Unterdeſſen hatte der Kaiſer Carl V. einen Reichstag nach Worms ausgeſchrieben, auf welchem der päbſtliche Geſandte Aleander verlangte, daß Luther in die Reichs-Acht erklärt würde. Der Kaiſer begehrte aber von ihm, daß er bei einer öffentlichen Sizung beweiſen ſolte, in wie fern Luther ſich gegen den Pabſt verſündigt, und die vornehmſte Artikel des chriſtlichen Glaubens verkehrt habe. Aleander bemühte ſich hierauf in einer langen Rede, Luthern und ſeine Lehre verhaßt zu machen, indem er aus ſeinen Büchern einzele Stellen auſſer dem Zuſamenhang anführte, und ihnen einen falſchen Sinn andichtete; und hofte dadurch zuwegezubringen, daß der Kaiſer ohne weitere Unterſuchung befehle, Luthers

thers ſchon gedrukte Bücher überall zu verbrennen, und den Druk, und die Veräuſſerung neuer zu verbieten. Am meiſten ſchien er aber beſorgt zu ſeyn um eines Vorſchlags willen, den einige gemacht hatten, Luthern unter ſicherem Geleit auf den Reichstag zu citiren, und wegen der wider ihn angebrachten Klagen zu vernehmen, weil dieſes für das Anſehen des Pabſts ſehr nachtheilig war, der bereits ein Urtheil über Luther geſprochen hatte. Er ſtelte deswegen für, daß der Pabſt Luthern ſchon fürgefordert, und ihm genugſame Sicherheit verſprochen habe; daß aber Luther ungehorſam geweſen ſey, und ſich auf ein Concilium beruſen habe. Der Kaiſer ſolte ſich alſo dadurch keine Schande zuziehen, daß er eine Sache unterſuchte, die für ihn nicht gehöre. Der weltliche Stand könne in dergleichen Fällen nicht richten, und ſelbſt die Geiſtlichen dürften ohne Erlaubnis des Pabſts mit einem Kezer zutheuerſt nicht diſputiren. ꝛc. Dem unerachtet wurde von dem Kaiſer und den Reichs-Ständen beliebt, Luthern auf den Reichstag fürzufordern, und es wurde den 6 Merz die Citation, nebſt einem freien Geleits-Brief ausgefertigt, und ein Herold abgeſchikt, Luthern zu begleiten. Der Anfang der Kaiſerlichen Citation lautete alſo: „Carol von Gottes Gnaden, erwehlter römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer „des Reichs ꝛc. Ehrſamer, Lieber, Andächtiger. „Nachdem Wir und des heiligen römiſchen „Reichs-Stände, jezo hier verſammlet, vorgenommen und entſchloſſen, der Lehre und Bücher halben, ſo eine Zeit her von dir ausgegangen, Erkundigung zu empfahen, haben Wir dir herzukommen, und von dannen wiederum an dein ſicher Gewarſam, unſere und des Reichs frei geſtrakt Sicherheit und Geleit geben, das Wir dir hieneben „zuſenden. Und iſt Unſer ernſtlicher Befehl ꝛc.

Die

Die Aufſchrift war: dem Ehrſamen (honorabili) Unſerm lieben Andächtigen, **D. Martin Luther, Auguſtiner-Ordens.**

§ 38.

Schon vorher hatte der **Kaiſer** von dem **Churfürſten** zu **Sachſen** in einem Schreiben vom 28 Nov. 1520 begehrt, daß er Luthern mit ſich auf den Reichstag nach **Worms** bringen möchte, weil die päbſtliche Legaten ſchon öfters bei ihm angeſucht hätten, Luthers Bücher auch in **Deutſchland** verbrennen zu laſſen, damit er dort verhört werden könnte. Der **Churfürſt** antwortete aber, weil **Luthers** Bücher bereits, und wie er aus dem **Kaiſerlichen Schreiben** merke, ohne **Kaiſerl. Befehl**, zu **Cölln**, **Mainz** und an andern Orten verbrannt worden, deſſen er ſich nicht verſehen, ſondern vielmehr gehoft hätte, man würde ſolches, wo nicht um Luthers willen, doch aus Rükſicht gegen ihn unterlaſſen haben: „So wolte ihm nun auch billig ſchwer fal„len, **Lutherum** mit ſich auf den Reichstag zu „bringen, und bäte daher ganz unterthäniglich, **Ih**„**ro Kaiſerl. Majeſtät** wolte ihn damit gnädig„lich verſchonen.„ Uebrigens lies der **Churfürſt** Luthern fragen, was er thun wolte, wenn er vom Kaiſer citirt würde? Darauf antwortete Luther unterm 21 Dec. 1520 durch den **Spalatinus**: „Wenn „ich berufen werde, ſo will ich, ſo viel an mir iſt, „mich eher krank laſſen hinführen, wenn ich nicht ge„ſund kommen kan; denn es iſt nicht zu zweifeln, „daß ich von GOtt berufen werde, wo mich der **Kai**„**ſer** beruft. Wollen ſie die Sache mit Gewalt han„deln, wie es ſcheint (denn ſie arbeiten an dieſer Be„rufung wol nicht zu dem Ende, daß ſie mich eines

„beſſern unterrichten) ſo iſt die Sache GOtt zu be„fehlen. Der lebt und herrſcht noch, welcher die „drei Männer im glüenden Ofen erhalten. Will er „mich aber nicht erhalten, ſo iſts um meinen Kopf eine „ſchlechte Sache, wenn ſelbiger gegen Chriſtum ge„halten wird, der mit höchſter Schmach, jedermanns „Aergernis und vieler Untergang getödtet worden. „Denn hier muß man auf keine Gefahr oder Wohl„ſtand ſehen, vielmehr darauf achten, daß wir nicht „das Evangelium, welches wir einmal angenommen, „denen Gottloſen zur Verſpottung ſtecken laſſen, und „alſo denen Widerſachern Gelegenheit geben, ſich „wider uns zu rühmen, daß wir nicht dörfen beken„nen, was wir lehren, und uns ſcheuen, unſer „Blut dafür zu vergieſſen, welche unſere Schmach „und ihren ſtolzen Ruhm der barmherzige Heiland „abwende. Hier habt ihr meinen Rath und Mei„nung, verſehet euch zu mir alles, nur nicht, daß „ich fliehen oder widerrufen werde. Fliehen will ich „nicht, widerrufen aber vielweniger, ſo wahr mich „mein HErr JEſus ſtärket! denn ich kan keines „thun, ohne Nachtheil der Gottſeligkeit und vieler „Seelen Heil.„ Im Jan. 1521. begehrte der **Kaiſer** abermal von dem **Churfürſten**, daß Luther zu **Worms** erſcheinen ſolle. Der **Churfürſt** willigte aber auch dismal nicht ein, und der Kaiſer lies ſich auch wirklich wieder davon abbringen. *) Doch hatte Lu-

*) Der Churfürſt zu Sachſen trug um deswillen Bedenken, Luthern nach Worms zu bringen, weil der Kaiſer ſeine Bücher bereits zu Cölln und in den Niederlanden hatte verbrennen laſſen, ohne auf ſeine Bitte Rükſicht zu nehmen, und eben dadurch Luthern Veranlaſſung zu neuen Unternehmungen gab, die er nicht vertheidigen mochte. Ueberdis hätte der Churfürſt auf ſeine eigene Gefahr Luthern nach Worms bringen müſſen, (ſ. Tenzels hiſtor. Bericht nebſt Cyprians Urkunden S. 500ff) und

Luther dem Churfürſten abermals bezeugt: daß er erſcheinen wolle, und ſich in Voraus erbiete, „alles zu thun und zu laſſen, was er mit GOtt und chriſtlichen Ehren thun möge, oder mit ehrbarn und chriſtlichen und gnugſamen Urſachen der he ligen göttlichen Schrift geweiſet werde „ Auf dem Reichstag ſelbſt wurde aber Luthers Fürforderung endlich beſchloſſen. Die Päbſtlichgeſinnte waren alle äuſſerſt darüber beſtürzt, und hatten ſich viele Mühe gegeben, ſie zu hintertreiben, weil nach den Lehrſäzen des römiſchen Hofs und der Canoniſchen Rechte die Laien nicht befugt ſeyen, ſich in geiſtliche Dinge einzumengen, und in die Gerichtsbarkeit des Pabſts dadurch ein groſſer Eingrif geſchehe; und es überhaupt unſchiklich ſey, daß eine geiſtliche Sache auf einem Reichstag, der eine weltliche Verſammlung ſey, verhandelt würde: ſie konnten aber durch alle ihre Vorſtellungen es doch nicht hintertreiben; denn es waren viele zu Worms gegenwärtig, die Luthern und ſeiner Sache günſtig waren, oder wenigſtens eine Kirchen-Verbeſſerung wünſchten. Unter dieſe gehört vornemlich der Herzog Georg zu Sachſen, der zwar mit dem Churfürſten nie wegen Luthern übereingeſtimmt hatte, und auch nachher zu dem harten Edikt wider ihn vieles beitrug; aber doch 12 Beſchwerden auf dem Reichstag ſchriftlich vorlegte, denen durch eine Reformation der Kirche abgeholfen werden ſolte. Die meiſten dieſer Beſchwerden hatten zwar die Gelderpreſſungen des römiſchen Hofs, welche den Reichsſtänden ſchon längſt beſchwerlich waren, zum eigentlichen Gegenſtand; doch waren auch einige gegen die Verunſtaltung der chriſt-

und ſich dadurch vielen Unannehmlichkeiten ausgeſezt, die er durch das Kaiſerl. ſichere Geleit, welches endlich für ihn ausgewirkt wurde, gänzlich vermiede. A. d. H.

chriſtlichen Lehre gerichtet, und die Misbräuche beim Verkaufen des Ablaſſes und der Sacramenten, und die ärgerliche Sitten der Clerisei namentlich darunter angeführt.

§ 39.

Luther reiste, ſo bald ihm der Kaiſerl. Befehl eröfnet war, von **Wittenberg** ab, in Geſellſchaft des **Juſtus Jonas, Nicolaus Amsdorf** und **Hieronymus Schurf**, eines Rechtsgelehrten. Unterwegs predigte er zu **Erfurt** auf vieles Bitten am Sonntag **Quaſimodogeniti** vor einer auſſerordentlichen groſſen Menge von Zuhörern. Zu **Frankfurt** wurde er krank, doch lies er ſich weder ſeine Unpäßlichkeit noch die Warnung ſeiner Freunde, die viele Gefahren ſeinetwegen beſorgten, abhalten, ſeine Reiſe fortzuſezen, und blieb immer voll Muths und Unerſchrokenheit. Am 16 Apr. kam er endlich zu **Worms** an. Vor ſeinem Wagen ritt der Kaiſerliche Herold, und nach demſelben fuhr **Juſtus Jonas** in einem andern Wagen. Luther, der damals noch ſeine Mönchs-Kutte trug, ſtieg im **deutſchen Ordens-Haus** unter einem groſſen Zulauf des Volks ab, und wurde noch an eben dem Tag von vielen vornehmen Standes-Perſonen beſucht. Gleich am folgenden Tag muste er Nachmittags um 4 Uhr vor der Reichs-Verſammlung erſcheinen, und wurde von dem **Reichs-Erb-Marſchalln** daſelbſt eingeführt. Ehe er aber dahin abgerufen wurde, ſo betete er mit vieler Inbrunſt auf ſeinem Zimmer. Einige, die ihm zuhörten, ohne daß er es wuste, ſchrieben ſein Gebet nach, und es verdient auch in dieſer Geſchichte deſto eher einen Plaz, als ſein Inhalt ſchon an ſich ſelbſt wichtig iſt, und ein treues Gemälde von Luthers Gemüths-Faſſung enthält, und die Geſchichte wenige, vielleicht kein einziges Beiſpiel

von Unerſchrokenheit und heiteren Vertrauen auf GOttes Vorſehung in einer gefährlichen Lage liefert, welches jenem an die Seite geſezt werden könnte. „Allmächtiger, „ewiger GOtt! ſo betete Luther, wie iſt es nur ein Ding „um die Welt! Wie ſperren ſie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering iſt das Vertrauen der „Menſchen auf GOtt! Wie iſt das Fleiſch ſo zart und „ſchwach, und der Teufel ſo gewaltig und geſchäftig „durch ſeine Apoſtel und Weltweiſen. Wie ziehet man „ſo bald die Hand ab, und ſchnurret dahin, läuft die „gemeine Bahn, und den weiten Weg zur Höllen zu, „da die Gottloſen hin gehören; und ſiehet nur allein „blos an, was prächtig und gewaltig, gros und „mächtig iſt, und ein Anſehen hat. Wenn ich auch „meine Augen dahin wenden ſoll; ſo iſts mit mir aus, „die Glocke iſt ſchon gegoſſen, und das Urtheil gefället. Ach GOtt, ach GOtt, o du mein GOtt, du „mein GOtt, ſtehe du mir bei wider aller Welt „Vernunft und Weisheit, thue du es, du muſt es „thun, du allein! Iſt es doch nicht meine, ſondern „deine Sache, habe ich doch für meine Perſon hier „nichts zu ſchaffen, und mit dieſen groſſen Herrn der „Welt zu thun. Wolte ich doch auch wol gute Tage „haben, geruhig und unverworren ſeyn. Aber dein „iſt die Sache, HErr, die gerecht und ewig iſt. „Stehe du mir bei, du treuer ewiger GOtt! Ich verlaſſe mich auf keinen Menſchen. Es iſt umſonſt und „vergebens, es hinket alles, was fleiſchlich iſt, und „nach Fleiſch ſchmecket. O GOtt, o GOtt, höreſt „du mich nicht mein GOtt? Biſt du tod? Nein, du „kanſt nicht ſterben, du verbirgeſt dich nur. Haſt „du mich dazu erwählet? Ich frage dich, wie ich es „denn gewis weiß: Ei ſo walte es GOtt, denn ich „mein Lebenlang nie wider ſolche groſſe Herren gedacht zu ſeyn, habe mir es auch nicht vorgenommen „— O GOtt, ſo ſtehe mir bei, in dem Namen

„deines lieben Sohnes JEſu Chriſti, der mein Schuz „und Schirm ſeyn ſoll, ja meine veſte Burg durch „Kraft und Stärkung deines heiligen Geiſtes! HErr „wo bleibeſt du? du mein GOtt, wo biſt du? komm, „komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu „laſſen, gedultig wie ein Lämmlein. Denn gerecht „iſt die Sache und dein, ſo will ich mich von dir nicht „abſondern ewiglich. Das ſei beſchloſſen in deinem „Namen! Die Welt muß mich über mein Gewiſſen „wol ungezwungen laſſen, und wenn ſie noch ſo voller „Teufel wäre, und ſolte mein Leib, der doch zuvor „deiner Hände Werk und Geſchöpf iſt, darüber zu „Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen, da„für aber dein Wort und Geiſt mir gut iſt; und iſt „auch nur um den Leib zu thun, die Seele iſt dein, „und gehört dir zu, und bleibet denn auch bei dir „Amen. GOtt helfe mir Amen!„

§ 40.

Die erſte Frage, welche vor der **Reichs-Verſammlung** durch den **trieriſchen** Official, Johannes von Eck (der mit dem D. **Eck** zu **Leipzig** nicht verwechſelt werden darf) an Luthern gemacht wurde, war; ob er dieſe Bücher, ſo in einem Convolut ihm gezeigt wurden, für ſeine Schriften erkenne? D. **Schurf**, der als ein geſchikter Rechtsgelehrter, Luthern zum Beiſtand zugegeben war, begehrte hierauf, daß dieſe Bücher möchten nach ihren Tituln angezeigt werden; und als dieſes geſchehen war, ſo bekannte ſich Luther mit vieler Freimüthigkeit zu denſelben. Die zweite Frage, die an ihn gemacht wurde, war: ob er etwas von dem, was er darin geſchrieben, widerrufen wolte? Dieſe beantwortete Luther mit folgenden Worten: „Weil dis eine Frage vom Glauben, und

„der

„der Seelen Seeligkeit iſt, und GOttes Wort be„langet, welches der höchſte und gröſte Schaz im „Himmel und auf Erden iſt, und wir billig allzumal „in Ehren halten ſollen; ſo wäre es vermeſſentlich „von mir gehandelt, etwas Unbedächtigs anzuzeigen, „ſintemal ich weniger, denn die Sache erfordert, oder „mehr, als es der Sache gemäs wäre, unbeſonnen „oder unbedacht zugeben, und für gewis ſagen könn„te; welches beides mich in das Urtheil bringen wür„de, das Chriſtus gefället, da er ſagt: **Wer mich „vor den Menſchen verleugnen wird, den „will ich vor meinem himmliſchen Vater „auch verleugnen.** Derhalben bitte ich von **Kai„ſerl. Majeſtät** aufs allerunterthänigſte und demü„thigſte, Bedenkzeit, auf daß ich, ohne Nachtheil „GOttes Worts, und ohne Gefahr meiner Seelen „Seligkeit, auf die vorgehaltene Fragſtücke richtig „antworten möge.„ Der Kaiſer verwilligte ihm hierauf eine Bedenkzeit von 24 Stunden, und am andern Tag erſchien er wieder zur beſtimmten Stunde vor der Reichs-Verſammlung; und hielt eine lange Rede, die er mit folgenden Worten anfieng: „**Al„lerdurchlauchtigſter Kaiſer, Durchlauch„tigſte, Hochgeborne Churfürſten, Gnädig„ſte Herren.** Ich erſcheine als der Gehorſame auf „den Termin, ſo mir geſtern Abends angeſezet und „ernennet iſt, und bitte durch GOttes Barmherzig„keit, **Ew. Kaiſerl. Majeſtät, Chur-** und „**Fürſtl. Gnaden** wolten dieſe gerechte und warhaf„tige Sache, wie ich hoffe, gnädigſt hören, und ſo „ich aus Unverſtand vielleicht einem jeglichen ſeinen „gebührlichen Titul nicht geben, oder mich ſonſt ir„gend nicht nach Hofs-Gebrauch mit Geberden er„zeigen würde, mirs gnädigſt zu gut halten, als der „ich nicht zu Hofe geweſt, ſondern im Kloſter geſte„ket bin, und von mir anders nicht zeugen kan, denn

„daß ich in dem, was von mir bisher mit einfältigem „Herzen gelehrt und geſchrieben iſt, allein GOttes „Ehre, und der Chriſtglaubigen Nuz und Seeligkeit, „damit dieſelben rechtſchaffen und rein unterrichtet „würden, angeſehen und geſuchet habe.„ Hierauf erklärte er ſich wegen des Widerrufs ſeiner Bücher alſo: „Seine Bücher ſeyen nicht von einerlei Art: In „einigen habe er vom **Glauben**, und **chriſtli„chem Leben** und **Werken** gelehrt, und dieſe könne er nicht widerrufen. In andern habe er von den „**Decreten, falſchen Misbräuchen** der **Päb„ſte** gehandelt, womit ſie eine Tyrannei in der Chri„ſtenheit ausgeübet, und Aergernis angerichtet ha„ben, und dieſe könne er auch nicht widerrufen, ohne „dem Evangelium Abbruch zu thun, und die Tyran„nei in der Kirche zu fördern. Endlich habe er auch „einige gegen ſeine Widerſacher geſchrieben, die ſeine „Lehre angrifen, und zugleich der Päbſte Lehren ver„theidigen wollen; und bei dieſen bekenne er, daß er „manchmal zu rauh und heftig geweſen ſey. Weil es „aber nicht auf ſeine Perſon und Fehler, ſondern „auf ſeine Lehren ankomme, und er dieſe aus der „heiligen Schrift allezeit klar bewieſen habe, ſo könne er „auch von ſolcher lezten Gattung ſeiner Bücher, ſo „viel die Lehre betreffe, nicht abgehen. Da er hin„gegen bereit ſey, wenn ihm aus der heiligen Schrift, „und nicht blos menſchlichen Büchern, erwieſen wer„den könne, daß er geirrt habe, ſo fort zu widerru„fen, und ſeine Bücher ſelbſt zu verbrennen.„ Als er ſich noch weitläuffiger vertheidigt hatte, und endlich die Fürſten zur Beſchüzung der Warheit anmahnen wolte, ſo wurde er durch den Kaiſerl. Sprecher, den **Chur-Trieriſchen** Official unterbrochen, und um eine runde und deutliche Antwort gefragt: **Ob „er widerrufen wolle?** worauf er erwiederte: „Weil dann **Ew. Kaiſerl. Maj. Churfürſtl.**

„und

„und Fürſtl. Gnaden, eine ſchlechte einfältige
„richtige Antwort begehren, ſo will ich die geben, ſo
„weder Hörner noch Zähne haben ſoll, nemlich alſo:
„Es ſey denn, daß ich mit Zeugniſſen der heiligen
„Schrift oder mit öffentlichen klaren Gründen und
„Urſachen überwunden und überweiſet werde; (denn
„ich glaube weder dem Pabſt noch den Concilien
„allein nicht, weil es am Tage und offenbar iſt, daß
„ſie oft geirret haben, und ihnen ſelbſt widerwärtig
„gewest ſeyn) und ich alſo mit den Sprüchen, die
„von mir angezogen und eingeführt ſind, überzeuget,
„und mein Gewiſſen in GOttes Wort gefangen ſey,
„ſo kan und will ich nicht widerrufen, weil weder
„ſicher noch gerathen iſt, etwas wider das Gewiſſen
„zu thun. Hier ſtehe ich, ich kan nicht anders,
„GOtt helfe mir. Amen!„

§ 41.

Als Luther aufgehört hatte zu reden, ſo wurde ihm aufgetragen, alles in lateiniſcher Sprache zu wiederholen, denn bisher hatte er in deutſcher Sprache geredt. Dieſem Verlangen that er ſogleich Genüge, und erhielt den geheimen Beifall vieler Fürſten, beſonders aber des Churfürſten von Sachſen. Am folgenden Tag wurde eine eigenhändige Kaiſerliche Schrift vor der Reichs-Verſammlung verleſen, wovon der Haupt-Inhalt war, „daß der Kaiſer bereit ſey, zur Vertheidigung der Catholiſchen Re-
„ligion, die von ſeinen Vorfahren, Kaiſern
„und Königen auf ihn gebracht worden, und nun
„von einem elenden Mönchen geſtürzt werden wolle,
„alle Kräfte anzuwenden. Und weil bei Lutheri hart-
„näckigem Sinn alles vergeblich geweſen, ſo haben
„Ihro Majeſtät zugleich befohlen, daß er am 26

„Apr. von **Worms** wieder abgehen, jedoch des vo„rigen ſichern Geleits auf 21 Tage nochmals genieſ„ſen, und von dem **Kaiſerlichen Herold** auch „wieder begleitet werden ſolte.„ Dieſe Schrift hatte aber keinen beſondern Nachdruk und Erfolg, weil ſie übereilt abgefast war, ehe die ganze Sache in gemeinſchaftliche Berathſchlagung gezogen worden war; und Luther wurde indeſſen von vielen **Fürſten** und **Grafen** ꝛc. häufig beſucht. Der alte Herzog von **Braunſchweig, Erich**, ſchikte ihm ſogar eine ſilberne Kanne mit **Eimbeker Bier**, daß er ſich damit erquiken ſolte; und der **Kaiſer** verwilligte auf Vermittlung des **Churfürſten** von **Mainz**, daß einige Fürſten, nicht ſowol im Namen des **Reichs**, als nur für ſich ſelbſt noch in den nächſten 3 Tagen verſuchen ſolten, ob er nicht zu einem Widerruf bewegt werden könnte. Der **Churfürſt** zu **Trier** nahm es auch auf ſich mit Zuziehung des **Churfürſten** zu **Brandenburg**, der **Biſchöffe** zu **Augsburg** und **Brixen**, des **Teutſchmeiſters**, des **Herzogs Georg** von **Sachſen**, und einiger **Grafen** und **Abgeordneten** der **Städte**, und lies ihn am 24 Apr. zu ſich fordern durch den **Badiſchen Canzler Hieronimus Vehus**, und ſuchte durch viele Vorſtellungen von der mannigfaltigen Gefahr auf der einen Seite, und wie viel Gutes hingegen auf der andern Seite geſtiftet werden könte, ſeinen Zwek bei ihm zu erreichen. Luther dankte ihm zwar für die hohe Gnade, die man ihm erzeige, blieb aber dem Grundſaz getreu; **daß er von der heil. Schrift nicht abweichen könne.** Der **Churfürſt** und **Marggraf Joachim** zu **Brandenburg** fragte ihn bei dieſer Unterredung geradezu: „Herr Doktor, wenn ich euch recht verſtehe, ſo iſt das eure Meinung, ihr könnet euch von der heil. Schrift nicht begeben?„ worauf er mit einer heitern Mine antwortete: Ja,

gnä-

gnädiger Herr, darauf ſtehe ich. Am 25 Apr. kamen der Canzler **Vehus** und D. **Preutinger** allein zu Luthern, und ſuchten ihn zu bereden, daß er dem **Kaiſer** und dem **Reich** ohne Bedingung überlaſſen ſolle, über ſeine Bücher zu erkennen. Luther antwortete: „Er wolle alles gerne thun, leiden „und zufrieden ſeyn, wenn ſie nur nach und aus der „heil. Schrift handelten, und dieſelbe hieſſen Richterin ſeyn.„ Am Nachmittag kamen beide wieder und verlangten, er möchte ſeine Sache doch wenigſtens auf Erkenntnis eines Concilii ſtellen. Damit war Luther zwar zufrieden, doch unter der Bedingung, daß aus der heil. Schrift geſprochen und geurtheilet werden müſſe. Endlich wurde Luther nochmalen zum **Churfürſten** von **Trier** gerufen, der zulezt von ihm zu wiſſen begehrte, wie der ganzen Sache geholfen werden könnte, dem er aber mit Apg. 5, 38. 39. antwortete.

§ 42.

Noch an eben dem Tag überbrachte ihm der **Chur-Trieriſche Official**, und ein **Kaiſerl. Secretarius** auf Kaiſerl. Befehl, die Nachricht, daß er nunmehr, unter einem abermaligen ſichern Geleit wieder abreiſen, unterwegs aber nicht predigen, oder ſonſt das Volk erregen ſolle. **Matth. Razeberg** verſichert, daß die **Biſchöffe** und der **Churfürſt** zu **Brandenburg** gewünſcht hätten, daß Luthern das **ſichere Geleit** ſolte zu **Worms** aufgekündet, und mit ihm wie mit **Joh. Huß** verfahren würde: aber ſelbſt der Herzog **Georg** von **Sachſen**, der einen bittern Haß gegen Luthern gefaßt hatte, verabſcheute dieſen Rath, und bezeugte öffentlich: „Die „**teutſchen Fürſten** könnten dieſe Schmach, abſonderlich bei dem erſten Reichstag des Kaiſers nimmer„mehr

„mehr auf ſich kommen laſſen, daß ſie Treue und Glau„ben brechen ſolten; dis wäre den alten teutſchen Sit„ten gar nicht gemäs: ſondern was man einmal verſpro„chen habe, das müſſe nothwendig auch gehalten wer„den.„ Eben ſo urtheilte der **Churfürſt** von der **Pfalz Ludwig** und der **Kaiſer** ſelbſt ſoll bei dieſer Gelegenheit geſagt haben: „Wenn Treue und Glau„ben überall vertrieben würden, ſolten ſie doch an „groſſer Herren Höfen noch allemal Sicherheit finden.„ Luther lies alſo auf erhaltene Nachricht zuförderſt dem **Kaiſer, Churfürſten** und **Ständen** des Reichs unterthänig und demüthig danken, daß ſie ihn gnädig angehört, und das freie ſichere Geleit gehalten hätten, und auch auf ſeiner Rükreiſe noch halten wolten, und gieng am 26 Apr. von **Worms** wieder ab. Am 28 Apr. ſchikte Luther von **Friedberg** aus den **Kaiſerl. Herold Caſpar Sturm** mit 2. gleichlautenden Schreiben an den **Kaiſer** und die **Reichs-Stände** nach **Worms** zurük. In denſelben wiederholte er kürzlich warum er von der heil. Schrift, als der einzigen Regel und Richtſchnur in Glaubens- und Religions-Sachen mit gutem Gewiſſen nicht abweichen könne. Zulezt bittet er nochmals um Chriſtus willen nicht allein für ſeine Perſon, ſondern im Namen der ganzen Chriſtenheit, daß ſeine Lehre und Bücher gelehrten und unpartheiiſchen Richtern zur Unterſuchung und Prüfung nach dem deutlichen und freien Wort GOttes übergeben werden möchten. Zu **Hersfeld** predigte er unerachtet des Kaiſerl. Verbots auf des dortigen Abbts anhaltendes Bitten. Unterdeſſen wurde zu **Worms** die Sache dahin eingeleitet, daß Luther in die **Reichs-Acht** erklärt werden ſolte. Der Churfürſt **Friedrich** von **Sachſen** ſchrieb an ſeinen Bruder, den Herzog **Johann**, ſchon unterm 23 Apr. daß alles dahin abzuzielen ſcheine, daß Luther in die Acht erklärt werde, und daß ſolches nicht werde hintertrieben werden können:

Denn wer ſich merken laſſe, daß er ihm günſtig ſey, werde für einen Kezer gehalten. Er berathſchlagte ſich aber doch mit ſeinen Räthen, von **Feilitſch**, **Friedrich von Thunau** und dem **Spalatinus** noch den Tag zuvor, ehe Luther von **Worms** abgereist war, wie er auf einige Zeit könnte verborgen gehalten werden. Es wurden auch Anſtalten gemacht, die Luthern nicht unbekannt blieben, daß er am 4 Mai am **Thüringer** Wald von einigen Reutern angefallen, und auf das Berg-Schlos **Wartburg** oder **Wartenburg** bei **Eiſenach** gebracht wurde. Der **Churfürſt**, der die Ausführung ſeines allgemeinen Befehls, Luthern in Verwahrung zu bringen, ſeinen Räthen überlaſſen hatte, wolte den eigentlichen Aufenthalt ſelbſt nicht wiſſen, damit er allenfals auch eidlich gegen den **Kaiſer** verſichern könnte, er wiſſe nicht, wohin ſich Luther geflüchtet habe.

§ 43.

Während des Reichstags ſtund **Joh. Glapio**, der Beichtvater des **Kaiſers** mit dem **Gregorius Pontanus Churfürſtl. Sächſ. Canzler** zu **Worms** in geheimen Unterhandlungen Luthers halben. **Glapio** war ein Mann von der gröſten Staatsklugheit, und der ſeine Abſichten überall künſtlich verbergen konnte. — Selbſt **Erasmus** verſicherte von ihm, daß man 10 Jahre mit ihm umgehen könne, ohne ihn kennen gelernt zu haben. Auf eben dieſer Seite zeigte er ſich auch bei dieſer Gelegenheit. Er legte Luthern gegen den **Pontanus** groſſe Lobſprüche bei, und bezeugte, wie er ſich über ſeine erſten Schriften ungemein erfreuet habe, weil er darin bemerken können, was für ein edler Saamen in Luthers Herzen liege, und was für herrliche Früchte derſelbe zum allgemeinen

Be-

Beſten der Kirche bereits angefangen habe, herfürzu- bringen. Ueber ſeiner Schriſt **von der Babiloni- ſchen Gefängnis** könne er aber ſeinen Unwillen nicht bergen, und es habe ihn bei Durchleſung derſelben ein Schauer und Schmerzen überfallen, als wenn er vom Kopf bis auf die Fusſolen wäre gegeiſſelt worden. Er könne aber auch kaum glauben, daß Luther der wahre Verfaſſer davon ſey, indem weder die Schreib-Art noch der ganze Inhalt ſeinen übrigen Schriften gleich komme. Allenfals müßte er durch die Päbſtl. wider ihn ergangene Bann-Briefe ſo aufgebracht und erbittert worden ſeyn, daß er ſich ſelbſt nimmer bewust geweſen wäre, was er ſchreibe — **Glapio** verlang- te endlich, mit dem **Churfürsten** ſelbſt in mündliche Unterhandlungen ſich einzulaſſen, welches jener aber von ſich ablehnte, worauf er mit dem **Pontanus** ſich aufs neue einlies, und Luthers Abſicht, daß er auf eine allgemeine Kirchen-Verbeſſerung dringe, rühmte, und verſicherte, daß er bei vielen verſtändigen und ge- lehrten Männern ſich groſſen Dank verdient habe — Nichts würde aber dieſem nüzlichen Unternehmen eine gröſſere Hindernis in den Weg legen, als ſeine Schriſt **von der Bab. Gefängnis**; welche er alſo entweder öfentlich widerrufen ſolle, oder erklären, daß er nicht der Verfaſſer davon ſey. Er wünſchte an ſeinem Theil nichts mehr als eine Reformation der Kirche, und habe bereits dem **Kaiser** bezeugt; GOtt würde ihn, und alle groſſe Herrn empfindlich heimſuchen, wenn ſie der Kirche, die Chriſti Braut ſey, nicht helfen werden, und Luthern habe GOtt ſelbſt geſandt, und ihm befolen, der Welt den Fluch anzukündigen, und die Menſchen um ihrer Sünden willen, als eine Geiſel zu züchtigen und zu ſtrafen.

Uebrigens war **Glapio** nie zu bewegen, weder ſeine Vorſchläge, noch was er an Luthern auszuſezen hat-

hatte, ſchriftlich mitzutheilen, und es bleibt alſo immer ungewiß, ob er die Abſicht gehabt habe, Luthern nur zum Stillſchweigen zu bringen, und ſeine Bemühungen wenigſtens ſo lange aufzuhalten, bis ſie fruchtlos ſeyn würden, oder ob er wirklich eine Kirchen-Verbeſſerung für nothwendig gehalten habe, und ſie nur dahin einleiten wollen, daß die Cleriſei nichts dabei verlieren dürfte. Bei dem Churfürſten zu Sachſen machte aber dieſe ganze Verhandlung eben ſo wenig Eindruk, als zwei andere ſchriftliche Vorſchläge, die an ihn nach Worms überſchikt wurden, und ſeine bereits genommene Maasregeln, ſich Luthers nicht öffentlich anzunehmen, nicht ändern konnten. Der erſte, dem der Name des Verfaſſers nicht beigeſezt war, gieng dahin: der Kaiſer und die Könige in Engelland und Ungarn ſolten unpartheiiſche und gelehrte Männer wählen, und als Richter niederſezen. Was dieſe an Luthers Büchern tadeln und misbilligen, ſolle bei einer neuen Ausgabe derſelben, weggelaſſen werden, damit nicht um einiger Irrthümmer willen der ganze Schaz des Evangeliums vergraben würde. Der zweite war von Joh. Faber, Prior des Dominicaner-Cloſters zu Augsburg; dieſem ſchien das beſte Mittel zu ſeyn, allen Streitigkeiten abzuhelfen, wenn der Pabſt, und Kaiſer, die Könige in Frankreich, Spanien, Engelland, Portugall, Ungarn und Pohlen, jeder vier verſtändige und gelehrte Männer, und jeder Churfürſt einen erwehlen würde, um zu beſtimmen, was von Luthers Schriften zu halten ſey. — Und dieſer ihr Urtheil müſte alsdenn die Verbindlichkeit für jeden haben, eben ſo zu denken ꝛc.

§ 44.

Endlich iſt am 26 Mai zu Worms ein Kaiſerlich Edikt in der Haupt-Kirche öfentlich abgeleſen wor-

worden, wordurch Luther in die **Acht** erklärt wurde. Der Päbſtl. Nuntius **Aleander** hatte es abgefaſt, deſſen bitterer Haß gegen Luthern aus jeder Zeile herausleuchtete. Er ſagte von ihm: daß er von allen, die Gottesfurcht und Vernunft haben, für unſinnig, oder für einen von dem böſen Geiſt beſeſſenen Menſchen gehalten werde, und nun zu Vollſtrekung des Urtheils und Verdammnis, die der **heil. Vater Pabſt**, als der Sachen ordentlicher Richter laut ſeiner **Bullen** ausgehen laſſen, „für ein abgeſondertes Glied der Kirchen „GOttes und verſtokten Schismatiker und offenbaren „Kezer von **Kaiſerl. Maj.** erkannt und erklärt „würde, auch von allen und jeden dafür geachtet und „gehalten werden ſolle. Folglich ſoll ihn auch niemand, bei Vermeidung der **Reichs-Acht** und „**Aber-Acht** 2c. weder hauſen, hofen, äzen, tränken, noch enthalten, noch ihm mit Worten oder „Werken, heimlich oder öffentlich Beiſtand noch Vorſchub beweiſen, ſondern ihn vielmehr gefänglich annehmen, und **Kaiſerl. Maj.** zuſenden.„ Wegen ſeiner Anhänger und Gönner wurde verordnet: „Es „ſoll ſie jedermann niederwerfen und fahen, und ihre „bewegliche und unbewegliche Güter zu ſeinen Händen nehmen, und zu eigenem Nuzen wenden und behalten.„ Von Luthers Büchern wurde noch das Verbot angehängt: „Es ſoll ſie niemand kaufen, verkaufen, leſen, behalten, abſchreiben, druken, noch abſchreiben oder druken laſſen 2c. ſondern ſie mit Feuer verbrennen, und in allwege gänzlich abthun, vernichten und vertilgen 2c.„ **Alles bei Vermeidung des Banns und Kaiſerl. Acht und Aber-Acht.** Dieſes Edikt wurde in teutſcher und lateiniſcher Sprache publicirt. **Pallavicinus** erinnert aber noch, daß daſſelbe, wiewol es erſt am 26 Mai, da die meiſten **Churfürſten** von **Worms** ſchon abgereist waren, zu Stande gebracht worden,

doch

doch auf den 8 Mai zurük dadirt worden ſey, ohne Zweifel in der Abſicht, damit man glauben möchte, es wäre alles in Gegenwart und mit allgemeiner Beiſtimmung geſamter Reichs-Stände ſo beſchloſſen worden. Selbſt der Churfürſt Ludwig von der Pfalz, in deſſen Landen Worms gelegen, hat gegen den Herzog Wilhelm von Braunſchweig mit deutlichen Merkmalen der Unzufriedenheit verſichert: Er habe nichts davon gewußt. Der Churfürſt in Sachſen war ſchon am 23 Mai von Worms abgereist, und hatte alſo gleichfals nichts dazu beigetragen. Uebrigens hatte dis Edikt keine wichtige Folgen, denn der Kaiſer reiste bald in ſeine Spaniſche Erblande, und in ſeiner Abweſenheit verwalteten der Churfürſt von Sachſen und der Churfürſt von der Pfalz das Reichs-Vicariat, die es nicht vollziehen lieſſen. Der Kaiſer ſelbſt war nicht ſehr auf die Vollziehung bedacht, wie Pallavicinus glaubt, und wuste ohne Zweifel um den Anſchlag, Luthern in Sicherheit zu bringen, den er nicht verhinderte, weil er Staats-Abſichten dardurch zu erreichen ſuchte. Denn mit Luthers Verdammung wolte er den Pabſt gewinnen wider den König in Frankreich; doch ſo, daß er zugleich andere Mittel, wenn er die Vollziehung des Edikts auf ſich beruhen lieſſe, in Händen behielt, die ſein Intereſſe nicht minder befördern konnten, wenn der Pabſt, dem er nicht zu trauen hatte, auf die andere Seite ſich wendete.

§ 45.

Zu Wartenburg mußte Luther den Charakter eines Edelmanns, und den Namen Georg annehmen; er trug rittermäſſige Kleidung, und lies ſich Haar und Bart wachſen, damit er deſto weniger erkannt werden möchte. Sein Aufenthalt blieb auch geraume

raume Zeit gänzlich unbekannt, wie denn der **Herzog Johann** erſt im Sept. d. J. vom Schloß-Hauptmann erfahren hatte, wo Luther anzutreffen ſey. Die gemeinſte Sage war, daß er von den Päbſtl. Geſinnten umgebracht worden ſey. Uebrigens wankte ſeine Geſundheit im Anfang dieſer freundſchaftlichen Gefangenſchaft ſehr, bis er ſich nach und nach in dieſe ſtille Einſamkeit, und auch an die beſſere Koſt, die er im Kloſter nie gehabt hatte, gewöhnte. Sein Gemüth beſchäftigte er beſonders mit Betrachtungen über den traurigen Zuſtand der Kirche, wobei ihm ſeine Unthätigkeit äuſſerſt läſtig wurde; er ſchrieb davon an Melanchton. „Ich wolte für die Ehre des göttlichen „Worts, und zu meiner und anderer Stärkung und „Beveſtigung, lieber auf glüenden Kohlen brennen, „als hier in der Einſamkeit nur halb leben und verfau„len. GOtt verhüte, daß ich das wahre geiſtliche Leben „nicht gar verliere.„ Doch arbeitete er auf ſeinem **Patmos**, (ſo nannte er das Schlos **Wartenburg** ſelbſt,) immerhin, ſo viel ihm möglich war, wovon ſeine viele daſelbſt verfertigte Schriften, der deutlichſte Beweis ſind. Eine von den erſten derſelben handelte von der **Privat-Beicht**, worin er tadelte und verwarf, was in der **Röm. Kirche**, ohne Beweiſe aus dem Wort GOttes nur zur Beſchwerung des Gewiſſens, und aus falſchen Abſichten bei der Beicht eingeführet worden iſt; er billigte aber auch das, was beim **Beicht-Weſen** als nüzlich und heilſam beibehalten werden konnte, und gab fürtrefliche Anweiſungen, wie alles eingerichtet und gebraucht werden ſolte. Eine ſeiner nüzlichſten und ſchönſten Arbeiten, die er um dieſe Zeit verfertigte, iſt ſeine **Kirchen-Poſtill**, die er ſelbſt für ſein allerbeſtes Buch hielt. Er ſchrieb noch überdis eine **Haus-Poſtill**, und ſuchte alſo jede Gelegenheit auf, das Wort GOttes beſonders und öfentlich zu verkündigen. Er predigte auch alle Sonntage

auf ſeinem Zimmer dem Schlos-Hauptmann, und andern, die ſich bei ihm einfunden. Gegen **Jacob Latomus** vertheidigte er in einer beſondern Schrift die Lehren von der Unmöglichkeit, das **Geſez nach ſeiner ganzen Strenge aus natürlichen Kräften zu erfüllen** — und von der **Unvollkommenheit der guten Werke**, die immer noch mangelhaft, und ohne göttliche Gnade und Erbarmung ſündlich ſeyen; er zeigte bei Ausarbeitung dieſer Materie beſonders ſeine gründliche theologiſche Gelehrſamkeit, und ungemeinen Scharfſinn. **Selneccer** erzehlt von dem Tod des **Latomus** dieſe merkwürdige Umſtände: „Wie er hat ſterben ſollen, hat er die „Magiſtros noſtros laſſen zuſammen berufen, und zu „ihnen mit tiefem Seufzen geſagt: Ich habe dieſer Urſachen halben nach euch geſchikt, daß ich bezeugete, „daß die Lutheriſche Lehre, welche ihr verfolget, die „wahre chriſtl. und Apoſtoliſche Lehre ſey, unſere „Lehre aber ſey eine gottloſe und teufliſche Lehre, „daß ich wegen der Schrift, die ich wiſſentlich und „willig wider mein Gewiſſen, euch zu lieb, wider die „Lutheriſchen geſchrieben habe, verdammt ſey. Und „da ſie ihn beruhigen und Troſt einſprechen wollen, habe er geantwortet: Ihr bemühet euch vergebens, „und tröſtet mich umſonſt, dieweil ich gewis verdammt bin.

§ 46.

In einer andern Schrift, welche **von der Meſſe und dem Sacrament des Altars** handelte, leugnete Luther abermal, wie er bereits im vorigen Jahr in dem Buch **von der Babiloniſchen Gefangenſchaft** geleugnet hatte, daß die **Meſſe ein Opfer ſey**. Nach Luthers Tod wurde eine Fabel er-

dichtet, welche von ältern und neuern R. Catholiſchen Schriftſtellern öfters wiederholt wurde, daß Luther dieſen Grundſaz unmittelbar dem Teufel zu danken gehabt habe, indem er um dieſe eine mündliche Unterredung zu **Wartenburg** mit ihm gehalten habe, durch welche er zuerſt zu dieſer Einſicht gelangt ſey — Selbſt der berühmte **Antonius Arnald** in **Frankreich** trug kein Bedenken, dieſe Erdichtung als eine ausgemachte Warheit zu erzehlen, und andere Schriftſteller gebrauchten ſie, die ganze Evangeliſche Religion, als eine vom Teufel erfundene Lehre verhaßt zu machen. **Varillas** wuste ſogar durch dieſelbe über die Lutheraner, welche hernach in denen vom Römiſchen Reich abgeriſſenen Provinzen unter franzöſiſchem Schuz lebten, die traurigſte Folgen zu bringen, und ihnen grauſame Verfolgungen zuzuziehen.

Bei dieſer ganzen Erdichtung wurde aber nicht nur ein grober Fehler in der Zeitrechnung begangen, ſondern entweder aus Unwiſſenheit oder Muthwillen ſelbſt Luthers eigene Worte gemisbraucht, um ſie ſcheinbar zu machen. Die eigentliche und erſte Veranlaſſung dazu war dieſe. Luther gab im Jahr 1533. eine Schrift heraus, unter dem Titul: **Von der Winkel-Meſſe und Prieſter-Weihe.** Hier beſchreibt er die Vorwürfe ſeines Gewiſſens, die er ſich ehmals der Meſſe halben gemacht habe, ſo lange die gewönliche Vorurtheile und der alte und allgemeine Gebrauch der Kirche bei ihm einiges Gewicht gehabt haben. Endlich ſeye er durch die heil. Schrift von ihrem Ungrund, und der Abgötterei, die mit der Meſſe getrieben werde, überzeugt, und von der Angſt befreiet worden, die ihn bei dem Gedanken überfallen habe, daß er ſelbſt 15 Jahre Meſſe gehalten, und alſo eben dieſe Abgötterei getrieben habe. Alles dis erklärte er nun für Verſuchungen und Anfechtungen des Satans; Er kleidete aber ſeine Erzählung ſo ein, daß er den Teufel Einwürfe und Gründe vorbrin-

gen

gen lies, die durch Chriſtum und ſein Wort widerlegt und überwunden wurden. D. **Juſtus Jonas** überſezte hernach dieſe Schrift ins Lateiniſche, und erlaubte ſich dabei viele Freiheit, indem er mehr auf den Sinn, als die eigentliche Worte Luthers Rukſicht nahm. Luther fieng die Erzehlung von ſeinem Gewiſſens-Kampf mit folgenden Worten an: „Der Teufel fieng mit mir **in „meinem Herzen** eine ſolche Diſputation an (wie „er mir denn manche Nacht bitter und ſauer genug machen kann„) **Juſtus Jonas** überſezte aber nur: „Der Teufel fieng eine ſolche Diſputation mit mir an„ (Satan cœpit ejusmodi diſputationem) und lies alſo die Worte: **in meinem Herzen**, und die Parentheſe, **wie er mir denn** ꝛc. weg. Aus dieſem Fehler der Ueberſezung entſtund hernach die ganze Fabel, daß man aus einem innern Gewiſſens-Kampf eine mündliche Unterredung mit dem Teufel machte. Eine Fabel, welche ſogleich durch den groben Fehler, der in der Zeitrechnung begangen worden iſt, alle Warſcheinlichkeit verlieren muß; da Luther erſt im Jahr 1533 durch die oben angezeigte Schrift ſeinen Feinden nach ſeinem Tod die erſte Veranlaſſung dazu gab, welche die ganze Geſchichte ins Jahr 1521 zurükſezten, und denen alsdann andere treulich nachſchrieben, ohne eine Unterſuchung über die Warheit der Sache anzuſtellen. Weitläufige Widerlegungen dieſer Erdichtung haben **Jac. Heilbrunner, Friedr. Balduin, Ge. Zämann, Joh. Gerhard, Caſp. Fr. Brochmann, Joh. Müller, Fr. Gruber** und andere geſchrieben.

In eben dieſer Schrift von der **Meſſe** und ihrem Misbrauch äuſſerte Luther auch ſeine Meinung von dem **allgemeinen Prieſterthum der Chriſten**, nemlich: Im Neuen Teſtament habe man keine äuſſerliche und ſichtbarliche Prieſter mehr, ſondern nur einen einigen Prieſter, Chriſtum, welcher ſich ſelbſt für uns, und uns alle mit ihm geopfert habe. 1 Petr. 3, 18.

Hebr. 10, 14. Es gebe aber ein geiſtliches Prieſterthum, welches allen Chriſten gemein, dardurch wir alle mit Chriſto Prieſter ſeyen, nemlich Kinder Chriſti des höchſten Prieſters, die keines andern Prieſters und Mittlers bedürfen, denn Chriſti Hebr. 5, 1. ꝛc.

§ 47.

Um dieſe Zeit verheurathete ſich in Sachſen der erſte Prieſter, **Barth. Bernhardi** Pfarrer zu **Kemberg**, einem Städtchen an der **Elbe**, nahe bei **Wittenberg**. Der **Cardinal Albert, Erzbiſchof** zu **Mainz** und **Magdeburg** verlangte, daß er in **Halle** ſich deswegen perſönlich verantworten ſolte, es wurde aber Sächſiſcher ſeits nicht zugeſtanden. In Luthers Abweſenheit hatten **Carlſtadt** und **Melanchton**, der ſich ſchon im vorigen Jahr verheurathet hatte, wiewol er nie ein geweihter Prieſter war, ihren Rath und Beiſtimmung dazu gegeben — Lezterer verfertigte auch für den **Bernhardi** eine Vertheidigung, die an die Officiales Diœceſanos des Erzbiſchofthums **Magdeburg** gerichtet, und mit vieler Gelehrſamkeit abgefaßt war. Als Luther hievon Nachricht erhielt, ſo misbilligte er zwar die Sache ſelbſt nicht, doch war er noch nicht ganz mit ſich ſelbſt einig, ob auch ſolche, die freiwillig Gelübde über ſich genommen hatten, und in Klöſtern lebten, ſich von der über ſich genommenen Verbindlichkeit losſagen dürften, bis er endlich durch vieles Nachdenken auch dieſe Zweifel überwand: wovon er den **Melanchton** in einem Brief benachrichtete; „Man muß, ſchrieb „er, dem Evangelio trauen, und **alle Kloſter Gelübde**, es möge damit beſchaffen ſeyn, wie es wolle, ſie „mögen geſchehen ſeyn in dieſer oder jener Abſicht, „und zu welcher Zeit es wolle, nur getroſt und ſicher „fahren laſſen und ſich zur Freiheit des Chriſtl.

„Glau-

„Glaubens wenden. Dis iſt nunmehr meine ganze „ungezweifelte Meinung, wofür ich auch meinem „treuen Heiland und Erlöſer JEſu Chriſto von Her„zen danke.„ Er erklärte ſich hierauf noch weitläuffiger in einer beſondern Schrift, welche den Titul hatte, **Von den Geiſtlichen und Kloſter Gelübden Dr. Martin Luthers Urtheil.** In derſelben ſagte er gleich Anfangs, daß ſeine Meinung nicht ſey, erſt noch zu unterſuchen, ob **Gelübde zu halten ſeyen?** dis habe GOtt in der heil. Schrift ſelbſt geboten; ſondern darauf komme es nur an, daß man unter den Gelübden unterſcheiden lerne, was chriſtlich gute und GOtt wolgefällige, und was ungöttlich böſe und GOtt misfällige Gelübde ſeyen, und daß man jene nur für Gelübde erkenne und halte, dieſe aber keineswegs. Hierauf handelte er von den Kloſter-Gelübden in verſchiedenen Abtheilungen, und bewies, daß ſie in GOttes Wort nicht gegründet, ſondern daſſelbe wider ſich haben — daß ſie wider den Glauben — wider die chriſtliche Freiheit — wider die Gebote GOttes von der erſten und andern Tafel, ſowol in Abſicht auf den Gehorſam gegen Eltern, als der Liebe des Nächſten — und wider die geſunde Vernunft ſtreiten. Seine Haupt-Argumente, worauf alle ſeine Beweiſe ſich vornemlich ſtüzten, waren folgende: 1) daß auſſer Chriſto und der heil. Schrift, kein Gottesdienſt, kein Glaube, kein gutes Werk, kein Heil, keine Seligkeit zu finden ſey. 2) daß, was von Menſchen, als ein Gottesdienſt, und als ein Mittel, die Seligkeit zu **erwerben** und zu **verdienen**, erfunden werde, und nur auf menſchliche Geſeze, Regeln und Orden beruhe, wenn es auch noch ſo ſchön und glänzend in die Augen fiele, doch nur Heuchelei, Betrug, Abgötterei und Sünde ſey.

§ 48.

In eben dieſem Jahr widerlegte er den Ambroſius Catharinus einen Dominicaner, der die Macht und Hoheit des Pabſts, und die Päbſtl. Lehre vom Ablaß und freien Willen vertheidigen wolte, und ſchilderte bei dieſer Gelegenheit die Laſter und Gebräuche der Päbſte und der Cleriſei mit ſo viel Freimüthigkeit, daß es für ein auſſerordentliches Wunder gehalten werden muß, daß er bei dem bittern Haß ſeiner Feinde und ihren unzählichen Nachſtellungen noch 25 Jahre hernach gelebt hat. Die Streitigkeiten mit Hieronym. Emſer, und Thom. Murner, die ſchon in dieſem Jahr ſich anfiengen, ſollen unten noch erzehlt werden. Aus groſſer Zuverſicht, die Luther auf ſeine gute Sache hatte, ſchrieb er unterm 25 Nov. auch an den Churfürſten zu Mainz, und Erzbiſchof zu Magdeburg Albert einen ſehr freimüthigen Brief. Die Veranlaſſung dazu gab ihm der neue Ablaß, den der Churfürſt zu Halle aufrichten lies. Er drohte ihm, daß wenn der Ablaß nicht abgethan würde, ſo wolte er den Greuel aller Welt anzeigen, und auf den GOtt, der den Pabſt demüthige, auch gegen den Cardinal von Mainz frei und frölich pochen. Er erhielt hierauf eine ſehr gnädige Antwort, worin ihm alle gute Hofnung gemacht und die Verſicherung gegeben wurde, daß der Churfürſt um Chriſtus willen, ihm Gnade und Gutes zu erzeigen ſehr bereit ſey. Capito erklärte ihm aber, daß der Churfürſt um deswillen ihm ſo gnädig geantwortet habe, damit er ihn und andere Fürſten und Prälaten nimmer ſo wie bisher antaſten möchte — worüber Luther ſein groſes Mißfallen bezeugte, und dem Capito ſchrieb: „Du haſt an Luthern wie zuvor, allezeit einen unter„thänigen gehorſamen Knecht, ſofern du der göttl.

„Leh-

„Lehre hold biſt; dagegen einen freien Verächter, wo „du und dein Cardinal werdet fortfahren, aus „GOttes Wort euren Spott zu treiben. Summa, „dabei ſols bleiben: nach der Liebe ſind wir bereit, „für euch zu ſterben, wer aber den Glauben rühret, „der taſtet unſern Augapfel an ꝛc.„ Uebrigens läſt ſich aus andern Briefen des Capito ſchlieſſen, daß der Churfürſt zu Mainz doch Luthern günſtig war, und ihm heimlichen Schuz und Hülfe leiſtete, und ohne Zweifel nur die Furcht vor zeitlichem Verluſt ihn verhinderte, der Warheit öffentlich beizupflichten.

§ 49.

Noch in eben dieſem Jahr mußte Luther erfahren, daß die theologiſche Facultät zu Paris, ihn und ſeine Lehre verdammt, und der König in Engelland Heinrich VIII ſich für ſeinen öffentlichen Gegner in einer beſondern Schrift, und in einem Schreiben an den Kaiſer erklärt habe. *) Mit dem Urtheil der Pariſer Facultät erhielt er zu gleicher Zeit die Apologie des Melanchtons, wordurch er gegen jenes vertheidigt wurde. Die Pariſer Facultät hatte mehr als 100 Lehr-Säze aus Luthers Schriften ausgezogen, und ſie alle der Reihe nach als falſch, un-

*) Unter die unangenehme Zufälle, welche Luthern in dieſem Jahr begegneten, muß auch dis mit gerechnet werden, daß er zu Rom öffentl. bei Ableſung der ſogenannten Nachtmals-Bulle unter die Zahl der Erz-Kezer, welche mit greulichen Verwünſchungen feierlich verflucht werden, geſezt worden iſt. Luther lies ſich dadurch veranlaſſen, dieſe Verfluchungs Formeln teutſch zu überſezen, und mit Gloſſen zu begleiten. S. Sleidani Comment. de ſtatu Relig. & Reipubl. L. III, p. 56. Ausg. 1555. H. d. A.

unchriſtlich, ärgerlich und kezeriſch ꝛc. verdammt, ohne ſich die Mühe zu geben, einen einzigen Beweis dafür anzuführen. **Melanchtons** Vertheidigung dagegen war kurz und bündig, und hatte den Titul: **Wider das wütende Urtheil der Pariſer eingebildeten Theologen Schuzrede, Phil. Melancht. für Dr. Martin Luthern.** (Adverſus Pariſienſium Theologaſtrorum Decretum) Gegen den König in **Engelland** vertheidigte ſich Luther ſelbſt. Der König hatte ein Buch zur Behauptung der 7 Sacramenten wider Luthers Schrift von **der Babyloniſchen Gefangenſchaft** geſchrieben, *) und an den **Pabſt** überſchikt, wofür er den Titul eines Defenſoris Fidei erhielte. Ehe wir aber von dieſem Buch, und Luthers Antwort mehrere Nachricht geben, müſſen wir aus des **Gilbert Burnets Reformations-Hiſtorie** der **Engliſchen Kirchen** einiges anmerken: daß nemlich noch von **Wiclefs** Zeiten her, die Misbräuche und Laſter des **Röm. Hofs** und der **Cleriſei** bei der **Engliſchen** Nation ſehr verhaſt geweſen ſeyen; und daß die Biſchöffe mit aller ih-

*) Der König Heinrich VIII. hatte von Jugend auf ſich mit groſem Fleis auf die Wiſſenſchaften gelegt, und am meiſten an der ſcholaſtiſchen Theologie Geſchmak gefunden. S. Rapin Thoyras hiſt. d'Angleterre Tom. V. livr. 15. p. 2. „Il s'attachoit principalement a l'etude de la Theologie, telle, qu'on enſeignoit alors dans les Univerſites, toute farcie de queſtions inutiles. La ſomme de Thomas d'Aquin etoit ſon livre favori„ Er bat ſich von dem Pabſt beſonders die Erlaubnis aus, auch Luthers Bücher, die bereits verdammt waren, zu leſen, um ſie widerlegen zu können, und vornemlich des Thomas Aquinas Ehre gegen ihn zu retten, welche ihm gerne zugeſtanden wurde. Der Cardinal **Wolſei** ſoll aber an dieſer Königlichen Widerlegung keinen geringen Antheil gehabt haben. S. **Rapin Thoyras**. a. ang. o. p. 156. **A. d. H.**

ihrer Macht und Grauſamkeit dieſen Haß nicht austilgen konnten. Im Anfang des 15 Jahrhunderts hörte man von ſogenannten **Lollarden**, die man beſchuldigte, daß ſie **Wiclefs** und anderer Kezereien beipflichten; dieſe wurden aufs grauſamſte gemartert und hingerichtet, wovon **Burnet** verſchiedene Exempel anführt. Als im 16 Jahrhundert Luthers Bücher nach **Engelland** gebracht, und in die Engliſche Sprache überſezt wurden, ſo fanden ſie ſo groſen Beifall, daß man in **Engelland** zuerſt wider die **Cleriſei** in öffentl. Predigten zu eifern anfieng. Die Verfolgungen der Biſchöffe brachen aber auch zugleich mit aus, und zwar ſo heftig, daß im Jahr 1519 zu **Cowentri** 6 Männer und 1 Frau nur um deswillen als Kezer verdammt und hingerichtet worden ſind, weil ſie ihre Kinder **das Vater Unſer, die zehen Gebote und den Glauben** in Engliſcher Sprache gelehrt hatten. Durch dieſe Grauſamkeit nahm aber der Haß gegen die **Cleriſei** immer mehr zu, und der **König** wolte durch das oben angezeigte Buch ihr Anſehen wieder retten und beveſtigen. Luthers Antwort auf daſſelbe hatte die Aufſchrift: **Lügen thun mir nichts: Warheit ſcheu ich nicht.** Des Königs Beweiſe waren meiſtens aus den Lehr-Säzen der Scholaſtiker entlehnt, die Luther gleich Anfangs für ſchlechte und unbrauchbare Waffen gegen das Wort GOttes erklärte. Er lies ſich in ſeiner Widerlegung am weitläuftigſten auf die Lehre **vom Sacrament des Altars** und **der Meſſe** ein, und urtheilte, daß wenn das Anſehen der **Meſſe** falle, zugleich das ganze **Päbſtl. Lehr-Siſtem** untergraben ſey. Uebrigens bediente er ſich gegen den König einer heftigen und beiſſenden Schreibart, die ſelbſt ſeinen Freunden und dem **Churfürſten in Sachſen** misfiel. Er entſchuldigte ſich aber damit; „daß wenn Lügen wider „die Majeſtät ſeines Königs im Himmel, von einem

„eleu-

„elenden Wurm und Made vorgebracht werden, ſo „muͤſſe ihm erlaubt ſeyn, fuͤr ſeinen Koͤnig, auch ei„ne ſolche Made, die einen Koͤnigl. Titul fuͤhre, „mit ihrem Koth und Unflath zu beſprengen, und eine „Krone, die Chriſtum verlaͤſtere, mit Fuͤſſen zu tre„ten.„ Und weil der Koͤnig ſich in ſcholaſtiſche Streitigkeiten gemiſcht habe, ſo muͤste er ihn auch als einen Sophiſten behandeln. Endlich haben des Koͤnigs grobe Schmaͤhungen, und blutige Verfolgungen ſeiner Anhaͤnger in Engelland ihn billig zu einem groſſen Eifer reizen muͤſſen. Der Herzog Georg in Sachſen beſchwerte ſich zwar beim Reichs-Regiment in Nuͤrnberg uͤber Luthers Schriften, und vornemlich uͤber ſeine Widerlegung des Koͤnigs in Engelland, und verlangte, daß die im Kaiſerl. Edikt angedrohte Strafe vollzogen werden ſolte. Die darauf ertheilte Antwort beſtund aber in weiter nichts als einem hoͤflichen Compliment. Ueberhaupt aber kann Luther ſehr leicht ganz miskannt werden, wie er ſchon damals erfahren muste, wenn man allein nach ſeinen Streitſchriften ſeinen Charakter und Denkungsart beurtheilen will. In ſeinen dogmatiſchen und exegetiſchen Lehr-Schriften, wo er mit keinen boshaften und bittern Gegnern zu thun hatte, blieb er ſich immer gleich, und zeigte ſich als einen Mann, welcher GOtt und ſein Wort uͤber alles hoch hielt und liebte — welcher Chriſtum als den einzigen Erloͤſer, und Grund der Seeligkeit erkannte, und dabei eine wahre und ungeheuchelte Beſſerung des Menſchen ſuchte — welcher den Glauben mit ſeinen Fruͤchten, oder die Erkenntnis der Warheit zur Gottſeligkeit, worauf alles beim Chriſtenthum ankommt, mit aller Treue, Fleis und Eifer lehrte — und welcher endlich auch bereit war, bei ſolcher Lehre GOtt, ſeinem Wort und der Warheit zu lieb Leib und Leben aufzuopfern.

Im Nov. dieſes Jahrs befahl der Kaiſer der Univerſitaͤt zu Wien, Luthers Buͤcher ohne Anſtand zu ver-

verbrennen;*) Am 13 Dec. ſtarb der **Pabſt Leo X** ſchnell, und wie einige ſehr wahrſcheinlich vermuthen, am Gift. In Varillaſii Hiſtoria arcana Florentina ſind mehrere Nachrichten von dem Leben dieſes Pabſts

*) Der Kaiſer würde von ſich ſelbſt nie ſo harte Befehle wider Luthern haben ergehen laſſen, wenn er nicht theils durch die Päbſtl. Geſandten, theils durch andere Könige und Fürſten dazu aufgefordert worden wäre. Nicht nur der König in Engelland, von welchem bereits Nachricht gegeben worden iſt, ſuchte ihn zu einer Verfolgung Luthers und deſſen Lehre zu bewegen, ſondern der König **Emanuel** in **Portugall** ſchikte auch in eben dieſer Abſicht einen auſſerordentl. Geſandten **Lorenz Carcer** an ihn, in deſſen Beglaubigungs-Schreiben Luthers Lehre als die ſchändlichſte Kezerei beſchrieben, und der Kaiſer erſucht wird, ſie mit Gewalt zu unterdrucken. Und dieſe Fürſten wurden ſelbſt durch falſche Vorſtellungen von Luthern und ſeiner Lehre hintergangen, und konnten ſie deswegen aus den redlichſten Abſichten haſſen und verfolgen. **Spalatinus** überſezte das Schreiben des Königs von **Portugall** aus dem Lat. ins Teutſche, von welchem wir den Anfang mittheilen wollen. „Nachdem wir aus viler leut ſchriften, gewiſen Botſchaften „vnd beſtendigem gerücht erfaren haben, das Martin „Luther ein feyndt des chriſtlichen Glaubens, vnd ein ſon „des Verluſts, nicht allein ſer vil Folcker und Stete „mit ſeynen predigen vnd falſchen commenten und auslegung in Teutſchen Landen betrogen, ſondern auch „unchriſtliche und gottloſe Bücher des vnrechten irrthumbs an Tag geben vnd außgeen hab laſſen, Domit „Teutſchland vnd andere chriſtl. Nation ſeines Vermogens, von den warhaftigen der heiligen Romiſchen „Kirchen auſſazung, vnd von der obrigkeit deß Stathalders Chriſti in ſein boßhaftige opinion vnd wenung „zu uerfuren: derhalben haben wir, aus pflicht vnd „trewen, damit wir alle chriſtliche fürſten GOtt vnd der „heiligen Mutter der Kirchen bewandt ſeind, auch aus „vnſer ſonderlichen gebür, brüderlichen Lieb, vnd faſt nahender freundtſchaft gegen Kayſerlicher Mayt, Weil ir die „rachung diſer ſo grauſamen vbeltat auß ſer vil vrſachen „am meiſten zuſteeth an Kay. Mayt. itzo ſchrift vnd eygene „botſchaft geſchickt, Vnd ir Mayt. mit hochſtem vleis erinnert

Pabſts anzutreffen, die für ſeine Ehre ſehr nachtheilig ſind. **)

§ 50.

Die Ausbreitung der reinen Evangeliſchen Lehren, wurde durch Luthers verborgenen Aufenthalt auf dem Schloß

„nert vnd gebeten, ſie wolle ires allererlichſten Regiments, „vnd allerhöchſten Königlichen Staudts eingedenck ſein, „dareyn ſie von Gott billig geſezt iſt, Auf das ſie dauon „gleich als von eyner Warte, ſich weyt vmbſehen, vnd „nicht allein die Weltliche Recht vnd geſez, ſondern „auch die heilige Romiſche Kirchen vnd den Chriſtl. „glauben ſchuzen vnd verteydingen, vnd von der Ketzer „Injurien vnd beleydigung retten ſoll, vnd irer eygenen „vnd Irer vorfordern ere nicht vergeſſen, Die vnder al„len Chriſtl. Fürſten alle Zeit fürnem geweſt iſt.„ S. Tenzels Hiſt. Bericht ꝛc. nebſt Cyprians Urkund. 2t. Th. S. 213 — 222. A. d. H.

**) Eine ausſchweifende Liebe zur Pracht, und zu allem dem, was die Augen blendet, und Bewunderung erregt, und die daraus folgende Verſchwendung des unermeßlichen Schazes, den der Pabſt Julius II. geſammlet hatte, und aller Päbſtl. Einkünften, werden ſelbſt von ſolchen Schriftſtellern dem Pabſt Leo X. zur Laſt gelegt, welche ſonſt ſorgfältig Nachrichten verſchweigen, die dem Päbſtl. Anſehen nachtheilig ſeyn könnten. Auſſer dem war ihm die Muſik, und die Unterhaltung mit wizigen Köpfen und Dichtern ſo angenehm, daß er einen groſen Theil der Zeit darauf verwendete, und dabei oft ſeine Päbſtl. Würde vergas. Er ſelbſt war ein Dichter, und voll von wizigen, unerwarteten und launichten Einfällen, aber deſto weniger hatte er Neigung zu ernſthaften Geſchäften und Studien, und in theologiſchen Wiſſenſchaften war er faſt gänzlich unwiſſend. Seine Gleichgültigkeit gegen das was die Ausbreitung der Religion und des thätigen Chriſtenthums betraf, mag wol zu der Vermuthung Gelegenheit gegeben haben, daß er ein GOttes=Leugner geweſen ſey, welche aber doch nicht hinlänglich bewieſen werden kan. Deſto zuverläſiger kan er aber getadelt werden, über ſeine Wan

Schloß Wartenburg, und überhaupt durch die unvortheilhafte Auſſichten, die ihre Vertheidiger vor ſich hatten, nicht gehemmt. Doch iſt bisher in **Kirchen-Gebräuchen**, und dem äuſſerlichen Gottesdienſt nichts geändert worden, weil die weltliche Obrigkeit ſich noch nicht dazu woltegebrauchen laſſen; auſſer was vielleicht die **Auguſtiner** aus **Thüringen** und **Meiſſen** durch die merkwürdige Schlüſſe veranlaßten, welche ſie am Ende dieſes Jahrs auf einer **General-Synode** zu **Wittenberg** machten. Es ſolte nemlich nach denſelben 1) einem jeden frei ſtehen, nach ſeinem Gewiſſen, im Kloſter zu bleiben, oder nicht zu bleiben. 2) Die, welche in den Klöſtern bleiben, ſolten ſich nach der bisherigen Gewonheit in der Kleidung und andern Dingen richten; 3) doch ſo, daß nichts wider den Glauben und die Liebe geſchehe. 4) Solte das Betteln und die verdingten oder **Privat-Meſſen** abgethan werden. 5) Wer nicht tüchtig ſey, das Wort GOttes zu lehren, ſolte ſich durch Arbeiten ernähren. 6) Alle, die in den Klöſtern bleiben, ſollen ihren Obern in Liebe unterthänig ſeyn.

Die **Auguſtiner** zu **Wittenberg** hatten vorher ſchon die **Privat-Meſſen** abgeſtellt, und Luther hat es in ſeiner Abweſenheit durch ſeine Abhandlung vom **Misbrauch der Meſſe**, (ſ. § 45.) gebilligt.

Wankelmuth und Treuloſigkeit, welche er bei Errichtung der Bündniſſe mit Frankreich und dem Kaiſer bewies. Es iſt aber auch nicht zu leugnen, daß er einige vortrefliche und Empfehlungs würdige Eigenſchaften gehabt habe, die ihn der dreifachen Krone hätten würdig machen können, wenn ſie nicht durch viele andere verdunkelt worden wären. Beſonders iſt es ihm zum Verdienſt anzurechnen, daß er die griechiſche und römiſche Litteratur herzuſtellen bemüht war, und viele Gelehrte durch ſeine Zuneigung und anſehnliche Beförderungen dazu aufmunterte. S. Bowers unpartheiiſche Hiſtorie der Röm. Päbſte. X Th. I Abſchn. ausgearbeitet v. J. J. Rambach. S. 87. ff. A. d. H.

billigt. Spalatinus war zwar damals noch zu furchtſam, ſie ſogleich öffentlich bekannt zu machen, welches aber im folgenden Jahr geſchahe. Nachdem der Churfürſt in Erfahrung gebracht hatte, daß die Auguſtiner zu Wittenberg eine Aenderung mit der Meſſe fürnehmen, ſo ſchikte er den Dr. Gregor. Pontanus dahin, die Sache genau zu unterſuchen. Die Auguſtiner wurden hierauf durch Abgeordnete von der Univerſität verhört, und wusten ſich mündlich und ſchriftlich, ſo gründlich und ſtandhaft zu verantworten, daß in dem Bericht, der deshalb an den Churfürſten erſtattet werden muste, dis nicht nur gemeldet, ſondern die Bitte noch beigefügt wurde, der Churfürſt möchte den Misbrauch der Meſſen in allen ſeinen Landen bald abſchaffen, und ſich einige weltliche Abſichten, oder Schande und Unehre davon nicht abhalten laſſen. Dieſer Bericht war von Juſtus Jonas, Johann Dolzik, Andr. Carlſtadt, Hieron. Schurf, Nicol. Amsdorf, und Phil. Melanchton unterſchrieben. Der Churfürſt war aber damit noch nicht zufrieden, ſondern ſchikte den Dr. Chriſt. Beyer mit einer neuen Anweiſung nach Wittenberg, daß er ſich mit der Univerſität und dem Capitel deshalben berathſchlagen ſolte: „indem es eine groſſe Sache ſey, und die ganze Chriſtenheit betreffe, wobei inſonderheit zu bedenken: Weil die Klöſter und Kirchen gemeiniglich auf Meß-halben geſtiftet ſeyen, was erfolgen könnte, wenn man die Meſſe fallen lieſſe, und wie ſodann auch die Einkommen abgehen würden. Dr. Beyer ſolte daher, ſamt den andern der Univerſität und des Capitels, in die Sache alſo ſehen, daß nichts vorgenommen werde, daraus Zwieſpältigkeit, Aufruhr und Beſchwerung erfolgen möchte.“ Der Erfolg dieſer zweiten Unterſuchung war dieſer, daß die Abgeordnete an den Churfürſten berichteten, ſie könnten ihre erſte Erklärung nicht zurüknehmen, ſondern

dern halten dafür, „daß die Meſſen, die nicht aus ei„ner glaubigen Begierde nach Gnade bei GOtt, ſon„dern nur um Eigennuzes oder menſchlicher Stiftun„gen wegen, gehalten werden, bei ſolchem offenbaren „Misbrauch, billig abzuſtellen ſeyen; ſie hoffen daneben, „es werde ohne Beſchwerung und ohne Empörung ge„ſchehen können; und allenfalls würde dis auch keine er„hebliche Urſache ſeyn, ſich davon abhalten zu laſſen — „Die alten Stifte und Klöſter ſeyen nicht darum „geſtiftet worden, daß man Meſſe halten, und ho„ras canonicas, ohne alle Beſſerung der Kirche und „des chriſtlichen Haufens heulen ſolte, wie man jezo „thue, ſondern darum, daß junge Leute darin er„zogen, und in der heiligen Schrift und chriſtlichen Glau„ben unterrichtet werden. Wie denn auch die alten „Thum, Klöſter und Stifte der Chriſten-Kinder „Schulen geweſen ſeyen, bis auf Zeit des Auguſti„nus, ja noch länger, bis auf Bernhardus Zeiten, „oder bis in das 12te Jahrhundert. Die neuere Stif„te und Klöſter von 400—500 Jahren ſeyen zwar „um Meß-haltens und Singens willen, wie jezt „vor Augen ſey, aufgerichtet: Weil aber die Meſſe „als ein Opfer, und gut Werk für eine andere „Seele ohne Sünde nicht geſchehen möge; ſo ſey auch „billig, daß ſolch ſündlich Weſen ohne alle Hindernis „abgethan werde. Wenn hingegen ein frommer Prie„ſter eine wahrhaftige Meſſe halte, ſo nüze ſolche nie„mand, denn ihm ſelbſt, und keinem andern, und ſey „auch nicht mehr noch beſſer, als wenn ein Laie zum „Sacrament gehe. Es ſey auch gewiß, daß dieſe „Weiſe für einen andern, ſonderlich für einen Verſtor„benen, um Gelds willen, Meſſe zu halten, vor „etlichen hundert Jahren erſt erfunden worden. Auf die „erſte und alte Weiſe aber, daß man nemlich die Um„ſtehende mit beiderlei Geſtalt berichtet, habe man „Meſſe gehalten, bis auf die Zeiten Cypriani; und

„dieſe Weiſe ſey auch in ganz Griechenland und de„nen Orientaliſchen Kirchen bis auf den heutigen „Tag im Brauch.„ In den vorhandenen Akten findet ſich nichts von einer hierauf erfolgten Churfürſtlichen Verordnung. Carlſtadt fieng aber bald groſſe Unordnungen an, wovon in der Geſchichte des folgenden Jahrs Nachricht gegeben werden ſoll. Inzwiſchen hat dieſer herzhafte Schluß der Auguſtiner zu Wittenberg die Privat-Meſſen abzuſchaffen, wodurch der römiſchen Kirche groſſe Einkünften entgiengen, allerdings ein groſſes Aufſehen gemacht, und zu verſchiedenen wichtigen Folgen Anlaß gegeben.

§ 51.

In den Churſächſiſchen Landen fieng man überhaupt an, durch Luthers Schriften aufgemuntert, die Bibel fleiſſiger zu leſen, und freier zu predigen; die Biſchöfe waren zwar darüber ſehr aufgebracht, und viele Prediger und Obrigkeiten wurden durch das Kaiſerlicher Edikt, und den angedrohten Verluſt aller Ehren und Güter abgehalten, ſich für Luthers Lehre öffentlich zu erklären: deſto mehr hieng ihr aber das gemeine Volk an. In Zwickau waren die erſte Prediger, die das reine Evangelium damals aber noch heimlich verkündigten. Fridrich Myconius, der als Franciscaner aus ſeinem Kloſter zu Annaberg verſtoſſen wurde, iſt am meiſten unter denſelben berühmt worden. Er wurde nachgehends der erſte Superintendent zu Gotha, und einer von Luthers vertrauteſten und innigſten Freunden. Zu Annaberg, einer vom Herzog Georg neu erbauten, und damals berühmten Berg-Stadt bezeugten die Bürger ein auſſerordentliches Verlangen nach erbaulichen und Evangeliſchen

Pre-

Predigten, und lieſen, unerachtet eines ſtrengen Verbots des Herzogs, Hauffenweis nach Buchholz, einem nahe gelegenen Städtchen, welches dem Churfürſten gehörte, um den Vortrag des Wenceslaus Link, Gabriel Didimus, und Fried. Myconius anzuhören. Ein Bruder des Herzog Georgs, Heinrich, dem Freiberg in Meiſſen gehörte, gab ebenfals Luthers Lehre Beifall, lies ſich aber das Kaiſerl. Edikt abhalten, etwas öffentlich für dieſelbe zu unternehmen. In Friesland bewies ſich der Graf Ezard ſchon im vorigen Jahr ſehr geneigt gegen dieſelbe, und erlaubte dem Georg Aportanus nach Luthers Lehr-Säzen zu Emden zu predigen; eben dis that auch der Probſt zu Halberſtadt. In Dännemark gab der König Chriſtian ſeiner Univerſität Befehl, Luthers Bücher nicht feindſelig und verächtlich zu behandeln. Im Königreich Böhmen, an der Grenze von Meiſſen, fieng Philipp Eberbach Rektor an der Schule im Joachims-Thal, an, das reine Evangelium zu predigen, und in Pommern, Andreas Knophius, und Joh. Bugenhagen. Bei einer deswegen durch den Biſchof zu Camin erregten Verfolgung begab ſich Bugenhagen im Jahr 1521. nach Wittenberg, und wurde dort als Pfarrer bei der Stadt-Kirche angeſtellt. Er trug hernach zur Reformation in Deutſchland und Dännemark ſehr vieles bei, wovon wir in unſerer Geſchichte viele Beweiſe antreffen werden. Am Rhein hatte Luther und ſeine Lehre viele Gönner, und viele Gegner. Zu Worms hatte ſeine Beſtändigkeit, die er auf dem Reichstag bewies, einen bleibenden Eindruk gemacht, und weil es nicht erlaubt war, öffentlich und in Kirchen nach ſeinen Grundſäzen zu lehren, ſo wurde ein kleiner Predigt-Stuhl verfertigt, der von einer Stelle zur andern getragen werden konnte, und bald da bald dort in Häuſern gepredigt. Zu Stras-

burg hat Matthias Zell Pfarrer bei St. Lorenz Luthers Lehre mit groſſer Freimüthigkeit fürgetragen. *) In den Niederlanden ſuchte man ſie hingegen mit aller Gewalt zu unterdrüken, doch konnte ſie nicht ganz vertrungen werden, und zu Antwerpen predigte ſie Jakob Präpoſitus, der auch unter dem Nahmen Spreng bekannt iſt, und Prior der Auguſtiner war, ſchon ſeit 2 Jahren. Er wurde deshalb auch gefangen geſezt, und im Jahr 1522 zu einem feierlichen Wiederuf gezwungen; ſo bald er aber wieder auf freien Fuß geſtellt war, lehrte er wie vorhin; es gelung ihm aus einer zweiten Gefangenſchaft, die er ſich damit zugezogen hatte, zu entkommen, und er bereute alsdann ſeinen Widerruf öfentlich, und verkündigte die reine Evangeliſche Lehre viele Jahre zu Bremen. Auch zu Erfurt hatte ſie viele öfentliche Vertheidiger.

1522.

*) Schon im Jahr 1517. wurden Luthers Theſes zu Straſsburg an den Kirch = Thüren angeſchlagen. Und im vorigen Jahr erhielt der Pfarrer zum alten St. Peter, Petrus Philippi von dem Stift ſeinen Abſchied, weil er Luthern günſtig zu ſeyn ſchien, deſto mehr verdient die Unerſchrokenheit des Math. Zellen bewundert zu werden. Er erklärte in der St. Lorenzer Capelle den Pauliniſchen Brief an die Römer, mit ſo groſſem Beifall, daß die Menge ſeiner Zuhörer nicht Raum genug in derſelben hatten, und deswegen den hölzernen Predigt = Stul aus der Capelle weg trugen, und in die Mitte des Münſters ſezten. Die Stiftsherrn hatten ihm bisher den Gebrauch der ſteinernen Canzel im Münſter verweigert, und deswegen trafen die Bürger dieſe Auskunft, bis ſie es endlich zuwege brachten, daß die Stiffts = Herrn ihren Lieblings = Prediger auch auf dieſer auftretten laſſen muſten. Doch unterlieſſen ſie nicht ihn heimlich zu ſchmähen und zu verfolgen. A. d. H.

1522.

§ 52.

Am Ende des vorigen, und am Anfang dieſes Jahrs machte ſich zu **Zwickau** ein Hauſe ſchwärmeriſcher Leute, unter dem Namen **der neuen Propheten**, bekannt. Die fürnehmſte unter ihnen waren **Nicolaus Storch**, ein Tuchmacher, der ſich aus ſeiner Zunft 12 **Apoſtel** und 72 **Jünger** erwählt hatte, **Marc. Stübner**, **Mart. Cellarius** und **Thomas Münzer**, welcher der Anführer in dem bald hernach entſtandenen Bauren-Krieg war. Sie rühmten ſich unmittelbarer göttlicher Offenbarungen und vertraulicher Geſpräche mit GOtt, und verwarfen die Kinder-Taufe. Zu **Zwickau** veranlasten ſie einen Auflauf, und einige von ihnen wurden deswegen ins Gefängnis geworfen, und einige entkamen nach **Wittenberg**, wo ſie gleichfalls groſſes Aufſehen machten. **Melanchton** und **Amsdorf** wusten ſich zwar nicht recht in dieſe Leute zu finden, doch waren ſie zu mistrauiſch gegen ſich ſelbſt, als daß ſie ein Urtheil über ſie hätten fällen mögen. Sie berichteten alſo die ganze Sache an den **Churfürſten**, und fragten auch Luthern um ſeine Meinung, an welchen alsdann ſelbſt auch der **Churfürſt** deshalben ſchrieb. Dem **Melanchton** antwortete Luther: „Es komme ihm verdächtig vor, daß ſie (die Propheten) ſich unmittelbarer Geſpräche mit GOtt berühmten. In der Schrift „finde man, daß GOtt die Menſchen zuerſt mit mancherlei Anfechtungen und Verſuchungen zu prüfen pflege. Wer nun von nichts, als lauter Süſſigkeiten, „Ruhe, Friede, Erquikung und Andacht ſofort ſprechen wolle, der verdiene keinen Glauben, wenn er „auch ſage, er ſey im dritten Himmel geweſen.„

Bei einer Unterſuchung, die der Churfürſt durch einige Räthe und den Melanchton und Amsdorf zu Prettin, dieſer ausſchweifenden Köpfe halben, anſtellen lies, wurde auch Luthers Verdacht gerechtfertigt, und der Churfürſt und ſeine Räthe von der Unrichtigkeit ihrer Grundſäze, nach welchen ſie die chriſtliche Freiheit misbrauchten, überzeugt. Doch lieſſen noch viele gelehrte Männer von ihnen ſich hintergehen, und Dr. Carlſtadt nahm ſich ihrer mit allem Eifer an, ein Mann, der ſchon vorher unzufrieden war über die Weiſe, wie Luther eine Kirchen-Verbeſſerung anfieng, und lieber mit Gewalt den ſchleunigen Umſturz des äuſſerlichen Gottesdienſts zu befördern wünſchte, und überhaupt zu Neuerungen und Ausſchweifungen ſehr geneigt war. Hievon gab er nun bald ſehr auffallende und traurige Beweiſe. Ohne Zweifel durch die neue Propheten aufgemuntert, fieng er an um Weihnachten, ohne vorhergegangenen Unterricht an das Volk, nicht nur die öffentliche und allgemeine Meſſe in teutſcher Sprache zu halten, ſondern auch das Sacrament unter beiderlei Geſtalt auszutheilen, und jedermann ohne Unterſchied und ohne die geringſte Vorbereitung hinzuzulaſſen. Am Weihnacht-Feſt ſelbſt ries er mit Beihülfe einiger Studenten die Altäre um, und zerſtörte in der Aller-Heiligen Kirche die Bilder, und trieb ſonſt noch allerhand Unfug. Bei dem Churfürſten wurden nun darüber viele Klagen, ſowol von der Academie, als dem Stadt-Rath angebracht; und da er als ein Laie ſich in theologiſche Sachen und Streitigkeiten nicht einlaſſen wolte, ſo war man wegen neuer Unruhen in groſſen Sorgen. Endlich lies er es geſchehen, daß nicht nur die Academie und der Rath über die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſts einen Vergleich miteinander treffen, und ſelbſt auch die Churfürſtliche Räthe darzu behülflich ſeyn durften. Das Wichtigſte, was bei demſelben beſchloſſen wurde, war

dis,

bis, daß in der gemeinſchaftlichen Pfarr-Kirche die Meſſe ins künftige in deutſcher Sprache, nach den Worten der Einſezung Chriſti, vernemlich und laut gehalten werden, und hierauf eine Ermahnung an das Volk geſchehen ſolte, daß die, welche wahre Reu und Leid über ihre Sünden hätten, und nach der Gnade GOttes hungrig und durſtig wären, zum Genuß des heiligen Abendmals gelangen könten; der ſogenannte Canon aber, oder die ſonſt gewöhnliche lateiniſche Formeln, und die viele unnüze Ceremonien ſolten gänzlich unterlaſſen werden. Der Churfürſt ſchien über dieſen Vergleich nicht zufrieden zu ſeyn, und bezeugte, daß ſeine Räthe mehr gethan hätten, als ihm lieb ſey; und deswegen ſolle man ſich bei dieſen Verordnungen nirgends auf einen Churfürſtlichen Befehl berufen, indem bereits ſchon bekannt ſey, was das Reichs-Regiment zu Nürnberg befohlen habe, und daß die Biſchöffe Kirchen-Viſitationen in den Churfürſtlichen Landen halten wollen. Er fragte auch Luthern abermal um Rath wegen der entſtandenen Unruhen, und konnte ihm ſeine Bekümmernis nicht verbergen, daß zu Wittenberg ſo viele Sekten entſtehen, die groſſe äuſſerliche Unordnungen anrichten. Doch ſolte er ihm eine ſchriftliche Antwort ertheilen, und ohne beſondern Befehl des Churfürſten ſich nicht von Wartenburg wegbegeben. Dr. Carlſtadt war eben ſo wenig mit dem Vergleich zufrieden, als der Churfürſt, aber aus ganz andern Gründen. Alle dieſe Nachrichten waren für Luthern äuſſerſt kränkend; Wittenberg lag ihm immer beſonders nahe am Herzen. Die Anſtalten, die dortigen Unruhen, welche das ganze Evangeliſche Religions-Weſen verhast machen konnte, zu ſteuren, wurden nicht ſehr ernſthaft betrieben. Seine Sorgen wurden auch dardurch noch vermehrt, daß er hörte, das Reichs-Regiment zu Nürnberg hätte befohlen, alle diejenige zu ſtrafen, welche das heilige Abendmal unter

beiderlei Geſtalt empfangen, und alle Prieſter, die ſich verehlichet haben. Der Herzog **Georg** zu **Sachſen** lies in ſeinen Landen Verordnungen bekannt machen, nach welchen alle, die Luthers Lehre predigen, oder das heilige Abendmal nicht nach der alten Weiſe halten, in Verhaft genommen werden ſolten; und daß alle ſeine Landes-Kinder von Schulen und Akademien, welche wegen dieſer Lehre verdächtig ſeyen, abgerufen werden ſolten.

§ 53.

Luthern machte die Rükſicht auf alle dieſe Umſtände den Zwang noch unerträglicher, daß er nur ein müſſiger Zuſchauer ſeyn ſolte, als er ihm bisher geweſen war; und weil er glaubte, ſeine Gegenwart ſey zu **Wittenberg** höchſt nothwendig, ſo machte er ſich wider das ernſtliche Verbot des **Churfürſten** am 5 Merz auf den Weg, nachdem er noch beſonders von der Univerſität darum erſucht worden war, und ſchrieb noch an eben dem Tag an ihn aus **Borna**, ohnweit **Leipzig**: „das Unweſen „und der Jammer zu **Wittenberg** habe ihn faſt troſt„los gemacht. Alles, was ihm bisher begegnet, ſey „nur Spielwerk dagegen. Wenn ers mit ſeinem Le„ben hätte verhüten können, wolte er ſich gerne dafür „aufgeopfert haben. Denn die Sache laſſe ſich weder „vor GOtt nach der Welt verantworten, und gereiche „dem Evangelium zum gröſten Nachtheil — Er ha„be genug gethan, daß er dem **Churfürſten** zu lieb, „und gewis nicht aus Verzagtheit, wie der Teufel wol „wiſſe, dis Jahr gewichen, und ſich auf der **Wart„burg** habe einſchlieſſen laſſen. Da er nach **Worms** „gereist, ſey er alſo geſinnet geweſen, daß, wenn er „auch gewuſt, es hielten ſo viel Teufel auf ihn, als „Ziegel auf den Dächern, er doch mitten unter ſie mit „Freuden geſprungen ſeyn würde. Nun ſey der Her-

„zog Georg, (wegen welchem der Churfürſt am „meiſten beſorgt zu ſeyn ſchien) auch nur einem einzi„gen Teufel ſehr ungleich. Und weil der Vater der „unendlichen Barmherzigkeit die Glaubigen durchs Ev„angelium, zu freudigen Herren über alle Teufel und „Tod gemacht, und ihnen den Reichthum der Zuverſicht „geſchenkt habe, daß ſie zu ihm ſagen dürften: Herz„liebſter Vater! ſo können Ihro Churfürſtliche „Gnaden ſelbſt ermeſſen, daß es ſolchem Vater die „höchſte Schmach wäre, wo er ihm nicht vertrauen „würde, daß er auch ein Herr über Herzog Georgs „Zorn ſeyn ſolte. Wenn das Unweſen zu Leipzig „alſo vorgienge, wie jezt zu Wittenberg, ſo wolte „er gewis auch nach Leipzig kommen, wenns gleich „9 Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jegli„cher neunfach wütender, denn dieſer wäre. Es hal„te der Herzog Chriſtum, ſeinen HErrn, nur für „einen Mann aus Stroh geflochten; das könne aber „nicht in die Länge dauren — Dieſes ſchreibe er zu „dem Ende, damit Ihro Churfürſtliche Gna„den wiſſen, er komme nun in einem viel höhern „Schuz nach Wittenberg, als eines Churfür„ſten; er habe es auch nicht im Sinn, menſchlichen „Schuz zu begehren. Dazu, wenn er wüste, daß „Ihro Churfürſtliche Gnaden ihn ſchüzen wol„ten und könten, ſo wolte er nicht kommen. Dieſer „Sache ſolle und könne kein Schwerdt rathen oder hel„fen, GOtt müſſe es allein ſchaffen, ohne menſchliche „Sorgen oder Zuthun. Darum, wer am meiſten „glaube, der werde hier am meiſten ſchüzen„ 2c. Nur ein Mann, der von auſſerordentlicher Seelen-Gröſſe und voll von Vertrauen auf GOtt iſt, kan mit ſo viel Unerſchrokenheit und Heiterkeit in der gefährlichſten Lage ſich erklären, wie hier Luther, der noch überdis gegen den Churfürſten ſich auf dieſe Art erklärte, von welchem allein er bisher Schuz erhalten hatte, und auf

die Zukunft hoffen konnte. Ueber Luthers Ankunft zu **Wittenberg** entſtund bei Gelehrten und Ungelehrten eine groſſe Freude, und jedermann verſprach ſich dadurch einen weſentlichen Nuzen. Seine erſte öffentliche Beſchäftigung war, daß er 8 Tage nacheinander predigte, und ſeine Gemeine durch liebreiche Vorſtellungen ſuchte auf der rechten Mittelſtraſſe, und bei der lautern Lehre des Evangeliums, vom Glauben an GOtt, und der Liebe gegen den Nächſten zu erhalten, und ſie zu warnen, daß ſie nicht auf Nebendinge verfallen, und die chriſtliche Freiheit misbrauchen ſollen. So wenig Heftigkeit und Bitterkeit auch Luther gegen einzele Perſonen in dieſen Predigten zeigte, ſo groſſen Nuzen ſtifteten ſie, und die groſſe Unruhen wurden durch ſein Anſehen und ſeinen deutlichen und überzeugenden Vortrag geſtillt; und durch eine mündliche Unterredung, die er mit einigen von den neuen Propheten gehalten hatte, vermochte er ſie, ſich von **Wittenberg** wegzubegeben. Dem **Spalatinus** hatte er ſchon vorher ſeine Gedanken über die **Carlſtädtiſche** Neuerung eröfnet, die er in ſeinen Predigten weitläufiger alsdann ausführte. „Ich verdamme, ſchrieb er, die **Meſſe** „der Päbſtlichgeſinnten, daraus ſie ein Opfer und gut „Werk machen, dadurch der Menſch mit GOtt verſühnt „werden ſolle; ich aber will nicht Hand anlegen, noch je„mand, ſo ohne Glauben iſt, bereden, vielweniger „zwingen, daß er ſie ſelber mit Gewalt abthue. „Denn niemand ſoll zum Glauben, und was den Glau„ben belangt, gezwungen, ſondern durchs Wort ge„zogen und gewonnen werden. Wer alsdann unge„zwungen glaubt, wird willig folgen. Ich verwerfe „auch die Bilder, die man ehret, aber durchs Wort, „treibe die Leute nicht, daß ſie ſie verbrennen ſollen, „ſondern daß ſie ihre Zuverſicht und Vertrauen nicht „darauf ſezen, wie bishero geſchehen und noch geſchieht; „ſie würden wol von ihnen ſelbſt fallen, wenn das

Volk

„Volk recht durchs Wort unterwieſen, wüste, daß „ſie vor GOtt nichts ſind, noch gelten. Alſo ver„damme ich auch des Pabſts Geſeze von der Ohren„Beicht, vom Gebot zum Sacrament zur beſtimmten „Zeit zu gehen, vom Gebet und Anruf der Heiligen, „ihnen zu feiern und zu faſten; ich thue es aber mit „und durchs Wort, daß ich die Gewiſſen frei mache, „und von ſolchen Striken erledige. Nun aber beleidi„gen mich am meiſten, die das Wort, den Glauben „und Liebe fahren laſſen, und ſich allein daher Chri„ſten rühmen, daß ſie (mit groſſem Aergernis der „Schwachen) Fleiſch, Bier, Milch ꝛc. eſſen, das Sa„crament ſelbſt angreifen und brauchen, nicht beten „und faſten dörfen. Mit dem Wort ſollen alle Mis„bräuche geſtraft werden, die Herzen aber ſollen **fein „mächtig und ſäuberlich, wie die Heerde „Jakobs getrieben werden**, 1 Moſ. 33, 14. „daß ſie willig und ungenöthigt das Wort zuvor ein„nehmen und faſſen, und mit der Zeit im Glauben „geſtärkt, alles ungezwungen thun, was ſie ſollen.„

Dr. **Carlſtadt** blieb zwar nun einige Zeit ruhig, verfiel aber bald auf neue Thorheiten, die er durch gezwungene Erklärungen der Worte der heil. Schrift zu rechtfertigen ſuchte. Er misrieth das Studiren und die Erlernung der freien Künſte, weil man im Schweis des Angeſichts ſein Brod eſſen ſolle, verwarf alle Titul, berufte ſich dabei auf Matth. 23, 8. und wolte ſelbſt nimmer Doctor, ſondern Nachbar **Andreas** genannt werden. Durch dieſe und andere Ungereimtheiten richtete er vielen Schaden an. Im Jahr 1524. gieng er endlich von **Wittenberg** weg nach **Orlamünda**, und zulezt wurde er aus den Sächſiſchen Landen verwieſen.

§ 54.

So bald der **Churfürſt** gehört hatte, daß Luther zu **Wittenberg** angekommen ſey, ſo gab er dem Dr. **Schurf**, einem **Wittenbergiſchen** Profeſſor der Rechten, und Churfürſtl. Rath, unterm 7 Merz Befehl, von Luthern in Geheim zu begehren, daß er dem **Churfürſten** in einem Schreiben die Urſachen anzeigen ſolle, warum er wieder nach **Wittenberg** gekommen ſey, und bezeugen ſolle, er ſey ohne Vorwiſſen des **Churfürſten** gekommen. Das Schreiben müſſe aber ſo abgefast ſeyn, **daß es der Churfürſt einigen von dero Herrn und Freunden, um Glimpf zu erhalten, zuſchiken könne.** Uebrigens ſolte Luther nicht in der Schloß-Kirche predigen; doch verſichert ſeyn, daß der **Churfürſt** bei allem nichts anders ſuche, als nur Unruh und Ungemach zu verhüten. Luther bequemte ſich hiezu, und führte 3 Urſachen an, warum er ſich ohne Erlaubnis und bei vielen androhenden Gefahren wieder nach **Wittenberg** begeben habe. (1 „Weil er die Sache ſelbſt angefangen, und als ein Diener bei der Gemeine zu **Wittenberg**, zu welcher ihn GOtt geſandt „habe, ſich ohne Verlezung der chriſtl. Liebe und Treue, „nicht länger habe entziehen können. 2) Weil der Satan bei ſeinem Abweſen in ſeinen Hürden gefallen, und „ſolche Dinge angerichtet habe, die er mit keiner Schrift „ſtillen können. Weshalben er denn nicht allein **Ihro „Churfürſtl. Gn.** Gnade und Ungnade, ſondern auch „aller Welt Zorn und Unzorn hintanſezen müſſen. Denn „**Wittenberg** ſey ihm von GOtt befohlen, als ſeine Hürde, und die Leute daſelbſt wären ſeine Kinder in Chriſto; und folglich ſey auch kein Zweifel mehr geweſen, „ob er kommen oder nicht kommen ſolle. ꝛc. 3) Weil „er ſich für einer groſſen Empörung, womit GOtt „die **Teutſche Nation** ſtrafen würde, gefürchtet,

„und da GOtt durch den Propheten Ezechiel C. 22, 30. „erfordere: **Man ſolle ſich gegen Ihn, als ei„ne Mauer ſezen für das Volk,** ſo habe er „für nöthig gefunden, mit ſeinen Freunden auch hievon „zu handlen, ob ſie vielleicht GOttes Urtheil wenden, „oder doch verziehen möchten.„ ꝛc. Bald darauf begab er ſich nach **Zwickau**, und predigte viermal daſelbſt, in der Marien-Kirche, im Schlos, und vor dem Rathhaus (denn damals war es nicht ungewönlich, auſſerhalb den Kirchen auf öfentlichen Pläzen zu predigen) wobei die Menge der Zuhörer, die aus den benachbarten Orten herbei kamen, unglaublich gros war, und jedesmal auf 25000 Menſchen geſchäzt wurde — die **öfentliche** Ruhe wurde durch Luthers Gegenwart auch hier bald wieder hergeſtellt, die durch die **neue Propheten**, welche zwiſchen dem Volk und der Geiſtlichkeit allerhand Uneinigkeiten geſtiftet hatten, geſtört worden war.

§ 55.

Ueber allem dem, was ſich ſeit kurzer Zeit zu **Wittenberg** zugetragen hatte, war niemand ſo ſehr unwillig, als der Herzog **Georg** in **Sachſen.** Er lies ſich deswegen mit dem Herzog **Johann**, dem Bruder des **Churfürſten** in einen Briefwechſel ein, und klagte ſchon in einem Schreiben vom 16 Nov. 1521. „Daß die Böhmiſche Kezereien wieder aufkommen wol„len, um welcher willen doch ſo viele tauſend **Sach„ſen** ehmals ihr Leben aufgeopfert hätten; er führte „als einen Beweis an, was von den **Auguſtinern** zu „**Wittenberg** in Anſehung der **Meſſe** geſchehen ſey, „ohne daß es der **Churfürſt** verhindert hätte, — wie „die **Reliquien** des H. **Antonius** verunehrt wor„den, — wie **Carlſtadt** die **Prieſter-Ehe** in einer „öfentlichen Schrift vertheidigt habe — wie es Leute ge-

„gebe, die gar keine Religion mehr hätten, und keine „Unſterblichkeit der Seele glaubten, — dis alles komme „von Luthers Lehre her — er bitte alſo, der Herzog „möchte bei dem Churfürſten vermitteln, daß dem „Uebel geſteuert würde; Er wolle alles mögliche um ſo „mehr hiezu beitragen, weil ſie alle drei ſchon nahe beim „Ende ihres Lebens ſeyen.„ Der Herzog Johann antwortete ihm unterm 15 Dec. ſehr höflich. „Er „wolle mit ſeinem Herrn Bruder von der Sache ſich „unterreden, und allezeit gerne vernehmen, was der „Herzog an ihn werde gelangen laſſen.„ Am 26 Dec. ſchrieb der Herzog Georg abermal an den Herzog Johann, zwar in gelindern Ausdrüken als vorhin, doch in der Hauptſache von gleichem Inhalt, und wolte damit beweiſen, daß Luthers Lehre ſchädlich ſey, weil die Berg-Werke in Sachſen weniger Ausbeute geben, als in vorigen Zeiten. Der Herzog Johann antwortete hierauf nimmer. Jener wendete ſich deswegen zu wiederholten malen an den Churfürſten ſelbſt, und ſtelte ihm vor, wie es ihm zur gröſten Schande gereiche, daß er Luthern und ſeine Lehre beſchüze, ja wie er ſelber in keiner geringen Gefahr ſey, weil er Luthern, der im Bann und der Reichs-Acht ſey, zu Wittenbrg öfentlich dulde; der Churfürſt lehnte aber mit groſſer Klugheit und Gelindigkeit dieſe harte Vorwürfe von ſich ab, und verſicherte, daß er zu keiner Zeit etwas fürnehmen werde, was der Ehre GOttes und der Seeligkeit der Menſchen nachtheilig ſeyn könnte, oder einem chriſtlich geſinnten Fürſten nicht gezieme — durch dieſe kluge Zurükhaltung machte er die Hize des Herzogs unſchädlich, und verhütete alle weitere Ungelegenheiten. Noch mehr iſt die Mäſſigung des Churfürſten zu bewundern, die er gegen die Biſchöfe zu Merſeburg und Meiſſen bewies; welche um eben dieſe Zeit in den Churfürſt-

fürſtlichen Landen Edikte bekannt machten, daß ſie Viſitationen anſtellen wolten. Das Reichs-Regiment zu Nürnberg hatte nemlich unterm 20 Jenner verordnet,*) daß alle Biſchöfe wider die Geiſtliche, die bei der Meſſe Aenderungen gemacht haben — wider die Mönche, die ihre Klöſter verlaſſen haben, — und wider alle aus der Cleriſei, die ſich verheurathet haben, ſcharfe Unterſuchungen anſtellen, und die Verbrecher ſtrafen ſolten. Dieſes wurde von dem Reichs-Regiment verordnet, obſchon nach den Grundſäzen der Röm. Kirche denen weltlichen Obrigkeiten keineswegs geſtattet wird, eine Gerichtsbarkeit über die Biſchöfe auszuüben, und dieſe keine andere als Päbſtliche Befehle befolgen ſollen. Der Churfürſt legte allen dieſen Anſtalten nicht die mindeſte Hindernis in den Weg, ſondern ſchikte dem Biſchof von Merſeburg, der mit einem groſen Gefolge in ſeinen Landen ankam, um die Kirchen in Meiſſen zu viſitiren, den Joh. von Minkwiz, und Nic. von Ende entgegen, und lies ihn mit groſem Aufwand prächtig bewirthen. Wer aber vor dem Biſchof hernach nicht freiwillig erſcheinen wolte, wurde nicht dazu genöthigt; ſeine Decrete, Befehle und Bann-Briefe wurden nicht befolgt, weil alle, wider welche ſie ergiengen, auf die heil. Schrift ſich berieſen, und die Churfürſtliche Räthe vorſtelten: es müſte bei ſolcher Bewandnis eine Unterſuchung erſt angeſtellt werden, wie weit ſie rechtmäſig und gegrün-

*) Der Inhalt dieſes Edikts war ſo beſchaffen, daß man nichts anders vermuthen konnte, als daß das Reichs-Regiment Luthers und Carlſtadts Anordnungen miteinander vermengt habe, die doch von einander ſehr verſchieden waren. Luthers bisheriges Betragen gegen dieſelbe beweiſt hinlänglich, wie wenig er damit zufrieden war.
A. d. H.

gründet ſeyen, und dis gehöre nicht für **weltliche Fürſten**, noch weniger aber ihre Vollſtreckung. Der **Biſchof** gab ſich zwar viele Mühe zu beweiſen, „die **Churfürſten** ſeyen ſchuldig, denen **Biſchöfen** „als Hirten behülflich zu ſeyn, ihre Schaafe wieder herbei zu treiben„ — der **Churfürſtliche Canzler Pontanus** wendete aber dagegen ein: die **Fürſten** hätten das Schwerdt nur, den äuſſerlichen Frieden zu ſchüzen, und die Uebelthäter zu ſtrafen; der Glaube ſey hingegen ein Werk des heil. Geiſtes, und könne durch kein Schwerdt oder andere menſchliche Macht zuwege gebracht werden. Der Biſchof zu **Meiſſen** konnte eben ſo wenig ausrichten, und der **Churfürſt** wuste alſo dis ganze Unternehmen fruchtlos zu machen ohne den Anſchein einer Gewalt zu gebrauchen. Ohne Zweifel hatte der Herzog **Georg** dieſe Viſitationen allein betrieben, und die beide Biſchöfe von **Merſeburg** und **Meiſſen** die in ſeinem Land und Schuz waren, dazu aufgemuthet — denn die Biſchöfe zu **Mainz**, **Bamberg**, **Würzburg**, **Brandenburg** und **Naumburg** vollſtrekten den Befehl des Reichs-Regiments nicht, ohnerachtet viele Ortſchaften in den **Churfürſtlichen** Landen unter ihrer geiſtlichen Aufſicht ſtunden.

§ 56.

Weil Luther ſahe, daß einige **Biſchöfe** von den Päbſtlichen Bullen Gebrauch machten, und an vielen Orten ſeine Lehre verfolgten, ſo hielt er ſich dadurch für berechtigt, in ſeinen Schriften alles ohne Zurükhaltung zu rügen, was ihm ſchädlich und fehlerhaft zu ſeyn ſchien. Er verfertigte alſo eine Abhandlung unter dem Titul: **Wider den falſch genannten geiſtlichen Stand des Pabſts und der Biſchöfe**, worin er mit der gröſten Freimüthigkeit die Laſter

ſter und dem Pracht der Biſchöfe ſehr lebhaft ſchilderte, und aus 1 Tim. 3, 1. und Tit. 1, 5 ff. bewies, daß die **päbſtliche Biſchöfe** nichts weniger als Chriſti Apoſtel ſeyen. Einige Stellen von Verſtörung und Beraubung der **Bißthümmer** könnten leicht misdeutet werden, wenn man ſo unbillig ſeyn wolte, Luthern nicht nach ſeiner eigenen im § 2. gegebenen Erklärung zu beurtheilen — worin er deutlich genug ſeine Meinung äuſſerte, daß keine äuſſerliche Gewalt oder Waffen, ſondern allein Gründe und Beweiſe aus der heil. Schrift dabei gebraucht werden ſollen. Luther bekante aber mit eben ſo vieler Aufrichtigkeit, daß leider bei der reinen Lehre des Evangeliums ſich bei vielen nicht mehr Beſſerung im Leben und rechtſchaffene Gottſeligkeit finde, als bei der vormaligen dunklen Erkentnis deſſelben. Ueber die **Mönche** klagte er inſonderheit gegen **Joh. Lang** zu **Erfurt**: „Ich ſehe wol, (ſchrieb er) daß es „bei vielen, wenn ſie ihre Klöſter verlaſſen, aus keinen „andern Urſachen geſchieht, als die ſie hineingetrieben; „nemlich um des Bauchs und einer fleiſchlichen Frei„heit willen. Daraus wird freilich der Satan wider „den guten Geruch des Evangelii einen groſſen Geſtank „erweken.„ Inzwiſchen bleibt es bei allen ſolchen gerechten Klagen doch eine ausgemachte Sache, daß Luther alles gethan hat, was ihm möglich war, indem er zeigte, wie wenig Verbindlichkeit die menſchliche Sazungen hätten, und wie weit ſich die chriſtliche Freiheit erſtreke, überall aber auf ein heiliges und gottſeliges Leben mit allem Eifer trang. In einer andern Schrift, welche die Aufſchrift hatte: **von Menſchen Lehre zu meiden**, bewies er aus 1 Tim. 4, 1—7. Col. 2, 16 ff. und 2 Petr. 2, 1. 2 ff., daß **die päbſtliche Sazungen vom Faſten, ehloſen Leben** und dergl. ungöttlich und ſündlich ſeyen. Um aber allen Misbrauch dieſer Schrift zu verhüten, ſo erklärte er im Anfang derſelben: „Ich habe dis kurze Büchlein zu

„Troſt und Errettung der armen Gewiſſen, ſo in „Klöſtern oder Stiften durch Menſchen-Geſeze gefan„gen liegen, laſſen ausgehen, damit ſie ſich rüſten und „ſtärken können, durch das Wort GOttes, zu beſte„hen in Todes-Nöthen und andern Anſtöſſen. Die „frechen Köpfe aber ſollen wiſſen, daß ich ihnen hiemit „nicht will gedient haben.„ ꝛc.

Zu gleicher Zeit hat Luther ſeine mit vielem Fleis ausgearbeitete deutſche Ueberſezung des neuen Teſtaments öffentlich durch den Druck bekannt gemacht. Schon im vorigen Jahr beſchäftigte er ſich damit in ſeiner Einſamkeit, und nach ſeiner Rükkunft nach **Wittenberg**, durchgieng er noch ſeine Arbeit mit **Melanchton**, und verbeſſerte einiges. Im Sept. dieſes Jahrs war dis wichtige Werk ganz vollendet. Nachdem Luther die Hoheit des **Pabſts** angefochten hatte, ſo war der römiſchen Cleriſei von allen ſeinen Unternehmungen keine ſo verhaßt, aber auch keine ſo ſchädlich, als ſeine deutſche Bibel-Ueberſezung; hingegen für die ganze Chriſtenheit, und zur Beförderung einer Kirchen-Verbeſſerung nichts ſo nüzlich und heilſam als eben dieſelbe. *) Man hatte zwar vorher ſchon deutſche Ueberſezungen der Bibel, die im Jahr 1477. 1483. 1490. zu **Nürnberg**, und im Jahr 1487. und 1518. zu **Augsburg** gedrukt worden ſind; das Volk konte aber wenig Nuzen davon haben, theils weil es verboten war ſie zu leſen, theils weil die Ueberſezungen ſo undeutſch und übel gerathen wa-

*) Luther hatte hierin alle diejenige zu Vorgängern, welche ernſtlich bemüht waren, das Lehr-Syſtem der römiſchen Kirche zu verbeſſern. **Peter Waldus** hatte die Bibel in die franzöſiſche — **Wiclef** in die engliſche — und Joh. Huß in die böhmiſche Sprache überſezt. S. Georg Cunrad Riegers Salzbund S. 106. und ſeine Hiſtorie der böhmiſchen Brüder. 1 B. S. 431. 453. 455. 457. A. d. H.

waren, daß man mit Mühe den Sinn und Zuſamen-hang der Worte nicht herausbringen konnte. Alle dieſe Fehler ſuchte Luther zu verbeſſern, und deswegen wurde ſeine neue Ueberſezung mit unglaublicher Begierde von jedermann geleſen. Das alte Teſtament nahm Luther auch ſogleich vor die Hand, und gab es Stükweiſe heraus; im Jahr 1527. wurde er endlich ganz damit fertig, nachdem **Joh. Bugenhagen, Juſt. Jonas, Phil. Melanchton, Math. Aurogallus** und andere ihn mit ihrem Fleis unterſtüzt hatten. Im Jahr 1534. wurde die ganze Bibel zuerſt zuſamengedrukt, und bei den Auflagen vom Jahr 1541. und 1545. ſuchte Luther mit Zuziehung ſeiner Freunde noch viele Verbeſſerungen zu machen.*) Dr. **Hieron. Emſer** zu **Leipzig** bemüh-

*) Luther wurde mit der Ueberſezung der Propheten erſt im Jahr 1532 fertig, S. D. **Walchs** Ausgabe von Luthers ſämtlichen Schriften, Th. 24. K. 3. §. LXV. LXVI. Wie vielen Fleiß er auf dieſe Arbeit, und auf die Verbeſſerungen verwendete, die er bei der Ausgabe vom Jahr 1545 machte: davon gibt **Matthesius** in der XIII. Pred. der Hiſtorie D. Luthers dieſe ausführliche Nachricht: „Als nun erſtlich die ganze deutſche Bibel „ausgegangen war, und ein Tag lehret immer neben „der Anfechtung den andern, nimmet D. Luther die „Biblien von Anfang wieder für ſich mit groſſem Ernſt, „Fleis und Gebet, und überſiehet ſie durchaus, und „weil ſich der Sohn GOttes verſprochen hatte, er wolle dar„bei ſeyn, wo ihr etliche in ſeinem Namen zuſammen„kommen, und um ſeinen Geiſt bitten, verordnet D. „Martin Luther gleich ein eigen Sanhedrin von den be„ſten Leuten, ſo desmals vorhanden, welche wöchent„lich etliche Stunden vor dem Abendeſſen, im Doktors„Kloſter zuſammen kamen, nemlich D. **Joh. Bugen„hagen**, D. **Juſtum Jonam**, D. **Creuziger**, M. „**Melanchton**, **Mattheum Aurogallum**, darbey „M. **Rörer**, der Corrector auch war. Oftmals kamen „fremde Doktorn und Gelehrte zu dieſem hohen Werk, „als **Bernhard Ziegler**, D. **Forſtenius**. Wenn nun „Doktor zuvor die ausgegangene Bibel überſehen, und das

mühte ſich hierauf in vielen bitteren Schriften Luthers Ueberſezung verdächtig zu machen, und beſchuldigte ihn einer boshaften Verfälſchung der heiligen Schrift, indem er mehr dann 1000 grobe Fehler darin entdekt habe und beweiſen könne. Die wahre Beſchaffenheit der Sache war aber dieſe: Luther hatte nicht nach der fehlerhaften lateiniſchen Bibel, die in der römiſchen Kirche als unverbeſſerlich und vollkommen angeſehen wird, und allein gebraucht werden ſoll, ſondern nach den Grund-Sprachen, dem Griechiſchen und Hebräiſchen überſezt, und konte alſo nicht überall mit jener übereinſtimmen, weil er ihre Fehler verbeſſert hatte. Im Jahr 1527. ſezte endlich **Emſer** eine eigene deutſche Bibel-Ueberſezung der Lutheriſchen entgegen, wobei er übrigens ſeines Gegners Arbeit ſehr oft benuzt hatte. Der Herzog

„darneben bey Juden und fremden Sprachkundigen ſich „erlernet, und ſich bey alten Deutſchen von guten Worten erfraget hatte, wie er ihm auch etlich Schöps ab„ſtechen lies, damit ihn ein Fleiſcher berichtet, wie „man ein jedes am Fleiſch nennete, kam D. Martin „Luther ins Conſiſtorium, mit ſeinen alten lateiniſchen, „und neuen deutſchen Biblien, dabey er auch ſtetigs „den hebräiſchen Text hatte. Herr **Philippus** „brachte mit ſich den griechiſchen Text; D. **Creuziger** „neben dem hebräiſchen die chaldäiſche Bibel, die „Profeſſores hatten bey ſich ihre Rabbinen. D. **Pommer** (Bugenhagen) hatte auch einen lateiniſchen Text „für ſich, darinn er ſehr wohl bekant war. Zuvor hab „ſich jeder auf den Text gerüſt, davon man rathſchlagen „ſolte: griechiſche und lateiniſche neben den Jüdiſchen „Auslegern überſehen. Darauf proponirt dieſer Präſident einen Text, und lies die Stimme herumgehen, „und höret was ein jeder darzu zu reden hätte, nach „Eigenſchaft der Sprache, oder nach der alten Doctorn „Auslegung. Wunderſchöne und lehrhaftige Reden ſollen bey dieſer Arbeit gefallen ſeyn, welcher M. Georg „etliche aufgezeichnet, und die hernach als kleine Glöslein und Auslegung auf dem Rand zum Text gedrukt „ſind. A. d. H.

zog **Georg** ertheilte jener einen beſondern Freiheits-Brief, worin Luther und ſeine Anhänger aufs häßlichſte abgemahlt, und ihm alle die traurige Unruhen, die ſich bisher ereignet hatten, mit der gröſten Unbilligkeit zur Laſt gelegt wurden — Uebrigens iſt es doch äuſſerſt merkwürdig, daß ſelbſt Luthers Feinde, die das Leſen ſeiner Ueberſezung für ſchädlich erklärten, und verbieten lieſſen, welches nicht nur in den Landen des Herzogs **Georg**, ſondern auch von dem Churfürſten zu **Brandenburg** geſchahe, Erlaubnis ertheilten, daß wider die Grundſäze der **römiſchen Kirche** die heilige Schrift nach der Emſeriſchen und den ältern teutſchen Ueberſezungen von den Laien geleſen werden dürfte, und damit ſelbſt einen offenbaren Eingrif in die **geiſtliche Rechte** der **Biſchöffe** thaten.

§ 57.

Zu **Erfurt** *) predigte Luther zweimal im Oct. d. Jahrs über die Materien vom **Glauben** und **guten Werken**, und vom **Creuz** und **Leiden** der Chriſten. Einige Streitigkeiten der dortigen Prediger hatten ihn dazu veranlast, welche ſie zum Theil mit groſ-

*) Zu **Erfurt** fand die Evangeliſche Lehre damals an vielen Predigern eifrige Vertheidiger. Im Jahr 1523. wurde ſie ſchon in 8 Kirchen öffentlich fürgetragen; die Anzal der Päbſtlich-Geſinnten war aber doch noch ſo beträchtlich, daß ſie jene heftig verfolgten, und viele durch Gift aus dem Weg ſchaften. S. Sculteti annales in Hermanns von der Hardt Hiſt. Lit. Reſt. Part. V. p. 38. Deſto mehr war nun Luther bemüht, unter ihnen ſelbſt eine vollkommene Uebereinſtimmung in Lehr-Meinungen zu unterhalten, damit ſie durch eigene Zänkereien der guten Sache nicht ſchaden möchten. A. d. H.

groſſer Heftigkeit, über die Lehre vom Dienſt und Anrufung der Heiligen, führten. In einer Epiſtel, die zunächſt an dieſe Prediger, zugleich aber auch an die ganze Kirche gerichtet war; hatte Luther ſchon vorher ernſtliche Ermahnungen gegeben, bei der einfältigen Lehre des Evangeliums vom Glauben und der rechten Liebe allein ſtandhaft zu bleiben, und aller unnöthigen Sorgen von den Heiligen im Himmel, und den Todten überhaupt ſich zu entſchlagen. „Trauet, ſchrieb er in „derſelben, meine liebe Brüder, auf Chriſtum allein, „und ſtraft den Aberglauben, und laſſet das Unnöthi„ge unnöthig bleiben, und verſchonet der Schwachen. „Es wird der Satan hinfort noch viel dergleichen un„nöthige Sachen und Fragen aufbringen, auf daß er „die einzige, nöthige, einfältige Erkenntnis Chriſti ver„derbe. Darum ſeyd weiſe, ſeyd einfältig im Guten, „und klug im Böſen. Was nicht nöthig iſt, das „laſſet fahren, ſo werden die thörichten Fragen euch „mit Friede laſſen — Ich bittte euch wolt daran „ſeyn, daß keine Aufruhr erregt, noch Urſach dazu „gegeben werde. Es ſind viel leichtfertige Leute, die „meinen der Sache des Evangelii mit dem Schwerdt, „und mit der Fauſt zu helfen, und wollens wohl aus„gerichtet haben, wenn ſie Pfaffen und Mönche ſchmä„hen oder beſchädigen, ſie wiſſen aber nicht, daß un„ſer Streit nicht wider Fleiſch und Blut ficht, ſondern wi„der die Schalkheit in den Lüften. Satan iſt ein „Geiſt, der hat weder Fleiſch noch Beine, darum wird „man ihm nichts mit Eiſen oder mit der Fauſt thun. „Wir müſſen ihm die Herzen zuvor abreiſſen durchs „Wort der Warheit, das iſt unſer Schwerdt und „Fauſt, der niemand widerſtehen kann. Sehet, wo„mit ich das Pabſtum und das geiſtl. Regiment ge„ſchlagen habe, das vorhin aller Welt ſchreklich gewe„ſen iſt — Noch habe ich keinen Finger geregt. Chri„ſtus hat es aber mit dem Schwerdt ſeines Mundes

„ge-

„getödtet. 2 Theſſ. 2, 8. — Darum wie wir lehren, „ſo last uns auch thun, daß wir alles GOtt heimſtel„len, und ohne Unterlaß bitten, daß er uns regiere, „rathe und helfe, beide in groſen und kleinen Sachen, „und nicht geſtatte, daß wir aus unſerm Gutdünkel und „Vernunft etwas anfahen ꝛc.„ Luthers friedfertige Geſinnungen leuchten alſo gewis deutlich genug in die Augen, daß ſie nicht anders als aus den ungerechteſten Abſichten geleugnet werden können. Schon damals da er ſich in dem Schlos **Wartenburg** aufhielt, hatte er im Jenner d. J. eine Schrift durch den Druk bekannt gemacht, worin er alle Chriſten von Unruhe und Gewaltthätigkeiten abmahnte. Sie hatte den Titul: **Vermahnung an alle Chriſten ſich für Aufruhr und Empörung zu hüten.** Am Ende derſelben zeigte er, wie die Ausbreitung der reinen evangeliſchen Lehre am beſten befördert werden könnte: „Siehe nu, treibe und hilf treiben das heil. Evange„lium, lehre, rede, ſchreibe und predige, wie Men„ſchen-Geſeze nichts ſeyen, ſage, daß ein chriſtlich Le„ben ſtehe im **Glauben** und **Liebe**, und laß uns „das noch 2 Jahr treiben, ſo ſolt du wohl ſehen, wo „**Pabſt, Biſchöffe** ꝛc. bleiben; wie der Rauch ſoll al„les verſchwinden; lehren wir aber das nicht, und brin„gen die Warheit nicht unter die Leute, daß ihnen ſolch „Ding aus dem Herzen genommen werde, ſo wird der „**Pabſt** wohl vor uns bleiben, wenn wir gleich tauſend „Aufruhr wider ihn anfiengen.„

§ 58.

Unter Luthers Briefen von dieſem Jahr verdient in der Geſchichte beſonders bemerkt zu werden, das Schreiben an die **Böhmiſche Stände**, welche zu **Prag** einen Landtag hielten. Es iſt vom 15 Jul. unterzeichnet, und

dem Haupt-Innhalt nach eine Vermahnung, vom Evangelio nicht abzufallen, Johann Huſſens Gedächtnis und Lehre nicht zu verdammen, und geringere Sekten mit Gedult zu tragen. Um eben dieſe Zeit beförderte er des Melanchtons Commentarius über den Pauliniſchen Brief an die Römer, ohne des Verfaſſers Vorwiſſen, zum Druk, und entſchuldigte ſich damit gegen ihn, daß ein ſehr groſer Nuzen durch dieſes Werk erreicht werden müſſe, weil es die beſte Anweiſung enthalte, die heil. Schrift zu leſen, und die darin enthaltene Warheiten zu finden.

Die Schriften des Weſſelius, der auch unter den Namen Baſilius und Ganſevoit bekannt iſt, wurden jezt wieder neu aufgelegt, und Luther, der ſie das erſtemal bei dieſer Gelegenheit zu Geſicht bekam, fand ſo viel Gutes, und geſunde Warheiten und Uebereinſtimmung mit ſeinen Grundſäzen darinn, daß er eine Vorrede dazu verfertigte. Weſſelius war im Jahr 1400 zu Gröningen gebohren, und ſtarb im Jahr 1489. Er hatte eine für ſeine Zeiten ungewöhnlich groſe Gelehrſamkeit beſeſſen, verſtund die lateiniſche, griechiſche und hebräiſche Sprache, und merkte die Fehler der ſcholaſtiſchen Theologie. Er verwarf die Traditionen oder die mündliche Ueberlieferungen, welche in der Röm. Kirche das gröſte Anſehen haben, und hielt die heil. Schrift für die einzige Richterin in Glaubens-Sachen. Die Misbräuche bei der Meſſe erkannte er ebenfalls, und verabſcheute den ehloſen Stand der Cleriſei, als eine Quelle vieler Laſter und Unreinigkeiten. Churfürſt Philipp von der Pfalz berufte ihn im Jahr 1477 nach Heidelberg als Lehrer der Theologie, nachdem er vorher zu Paris und Baſel Lehr-Aemter verwaltet hatte. Weil er aber die Doktor-Würde noch nicht erlangt hatte, und auch nicht erlangen konnte, weil er in keinen geiſt-

lichen

lichen Orden treten wolte, ſo wurde er Lehrer der Philoſophie und Sprachen, und wuste übrigens doch viele Gelegenheit zu finden, ſeine Einſichten in der theologiſchen Gelehrſamkeit bekannt zu machen. Seine Schüler und Nachfolger waren, **Rudolph Agricola**, und nach dieſem der berühmte **Johann Reuchlin**, oder **Capino.**

§ 59.

Daß Luthers Lehre, oder vielmehr die reine evangeliſche Lehre ſich immer weiter ausbreitete, und mehrere Vertheidiger bekam, und weder **Emſers** bittere Streit=Schriften, noch die neue Fürſtl. und Biſchöfl. Mandaten es verhindern konnten, iſt ein ſehr auffallender Beweis für ihre Warheit und Göttlichkeit, und der beſondern göttlichen Fürſehung, durch welche ſie geſchüzt wurde. Denn Luther ſelbſt hatte zutheuerſt nicht ſo viele Freiheit zu groſſen Unternehmungen, als ſein groſſer Geiſt ſich gewünſcht hätte, und ſeiner ungemeinen Thätigkeit angemeſſen geweſen wäre. Dieſe muste er ſich am meiſten durch den **Churfürſt Friedrich in Sachſen** einſchrenken laſſen, der ihn bisher geſchüzt hatte, und welchem er keine Gefahr oder unangenehme Folgen zuziehen wolte. Der **Churfürſt** hatte zwar die Warheit des Evangeliums erkannt und geliebt, doch war er in Anſehung des Bekenntniſſes derſelben äuſſerſt behutſam, vorſichtig, und oft furchtſam. Er hielt immer an ſich, weil er noch nicht abſehen konnte, wie es mit Luthern und ſeinen Lehrſäzen gehen werde, gegen welche ſich der **Kaiſer**, **Pabſt** und die meiſte **Biſchöfe** mit aller Gewalt ſezten. Luthers Meinung gieng zwar, wie aus dem bisherigen deutlich genug erhellet, niemals dahin, daß man gewaltſame Zwangs=Mittel brauchen ſolte; aber

darüber beklagte er ſich deſto mehr, daß die Ausbrei⸗tung der reinen Lehre gehemmt würde, weil man be⸗ſonders die arme Land⸗Prediger, die, ſobald ſie ihre Klöſter verlieſſen, keinen Unterhalt hatten, nicht mit den nöthigſten Einkünften verſorge, und daß man verſchie⸗denen Aebten, die blutige Verfolgungen anrichteten, nicht mit gröſerem Nachdruk Einhalt thue. Die Hülfe, die Luther auf alle ſolche Vorſtellungen und Bitten erhielt, war immer ſehr gering; er bat deswe⸗gen den **Churfürſten** öfters, er möchte ihn weniger ſchüzen, damit er deſto ungehinderter nach ſeiner Ueber⸗zeugung handeln könnte, und bat auch den **Spalati⸗nus**, den **Churfürſten** dahin zu bewegen. „Wenn „doch unſer lieber **Churfürſt**, ſo ſchrieb er ihm um „eben dieſe Zeit, nur bei ſeiner Regierung bleiben, und „mich mit dem Satan und ſeinen Schuppen ſtrei⸗„ten laſſen wolte, wie ich auch ſchon ehmals geſchrie⸗„ben habe, der Himmel würde doch nicht einfallen. Glaubt „es der **Churfürſt** nicht, ſo glaube ichs doch, und „bin deſſen auch gewis. Wer ſiehet nicht, daß GOtt „ſelbſt bisher alle Drohungen der Feinde zu Schanden „gemacht? Hat ers bisher gethan, ſo wird ers auch „ferner thun, und bis ans Ende. Es hat doch nie⸗„mand keine Gefahr dabei zu befürchten, als nur ich „allein.„ Aber alles, was er bei dem **Churfürſten** zuwege bringen konnte, beſtund darin, daß er ſich we⸗der durch den **Kaiſer** noch den **Pabſt** bewegen lies, ihre ſtrenge Befehle zu vollziehen. Daß er aber weiter gehen, und ſelbſt Anordnungen als **Landes⸗Fürſt** bei der Reformation hätte machen ſollen, dazu war er um ſo weniger geneigt, als er noch zweifelte, ob er dazu berechtiget ſey, und ob er genug Macht habe. Folg⸗lich blieb er gleichſam in der Mitte ſtehen, ſo wie auch andere Fürſten; unter welchen der **Hochmeiſter** in **Preuſſen**, Marggraf **Albrecht** von **Branden⸗burg**, beſonders bemerkt zu werden verdient, welcher

dem

dem **Päbſtlichen Geſandten** die Antwort gab: „Er wolle der Kirche zwar gerne behülflich ſeyn, aber „das ſey die rechte Weiſe nicht, der Kirche zu helfen, „daß man die offenbare Wgrheit verdamme, und Bü„cher verbrenne.„

§ 69.

Einen Beweis, wie der **Churfürſt** in Sachſen an die päbſtliche Kirche, und die in derſelben aufgeſtelte Heiligthümmer lange Zeit eine groſſe Anhänglichkeit behalten habe, können wir deſto weniger verſchweigen, als er zugleich die richtigſte Begriffe gibt, von dem, was vor Luthers Zeiten gemeiniglich den Namen der gröſten Gottſeeligkeit und Andacht erweken konnte. Die **Aller-Heiligen-Kirche** zu **Wittenberg** war ein Gebäude, welches an Pracht und Gröſſe wenige ſeinesgleichen, und dem **Churfürſten** ſeinen ganzen Glanz zu danken hatte. Der erſte Stifter derſelben war zwar ſchon im vorigen Jahrhundert der **Herzog** und **Churfürſt Rudolph** II. der dem König in **Frankreich** Hülfs-Völker gegeben hatte, in einem Krieg, den er mit **Engelland** führen muste; dafür erhielt er zur Dankbarkeit eine Spize von Chriſti Dornen-Krone, an welcher ſich noch Blut ſoll gefunden haben. **Rudolph** erbaute dieſem Heiligthum zu Ehren eine Capelle, welche er allen Heiligen widmete, und ſtiftete ein Collegium von 24 Geiſtlichen dazu. **Friedrich** der Weiſe machte aber aus dieſer Capelle eine groſſe und prächtige Kirche, auf deren Erbauung allein er zweimal hundert tauſend Ducaten verwendete, und vergröſſerte die Anzal der Geiſtlichen bis auf 80. Mit eben ſo viel Koſten und unglaublicher Mühe ſuchte er aus ganz **Europa Reliquien** von allen Heiligen aufzubringen, ſo daß in allen Ca-

ſendern kein Heiliger genennt war, von welchem in dieſer Kirche nicht etwas anzutreffen geweſen wäre; die Anzal aller dieſer Heiligthümmer belief ſich auf 19013. Sogar wurden vom Ritter St. Georg und dem heiligen Chriſtoph, welche aber wol niemals auf unſrer Erde gelebt haben, gewiſſe heilige Ueberbleibſel vorgezeigt. Auch aus dem alten Teſtament konnte man da noch Alterthümmer antreffen — Ueberbleibſel von der Arche des Noah, vom Abraham, Iſaac, Hiob, Moſe, Samuel, Eſajas, Jeremias, Ezechiel, Daniel ꝛc. Zu ſolchen groſſen Schäzen hatten die Päbſte auch groſſe Privilegien, und beſonders einen erſtaunlichen Reichthum von Ablaß und Indulgentien ertheilt, wodurch alle Schulden und Strafen der Sünden auf 2 Millionen Jahre getilgt werden konten. Noch der vorige Pabſt Leo X. hatte den Churfürſten mit etlichen Bullen beſchenkt, doch muste jede mit 700 Ducaten ausgelöst werden. Alle dieſe Heiligthümmer wurden an einem beſtimmten Tag unter groſſen Feierlichkeiten zur Schau ausgeſezt; wer aber Ablaß haben, oder andere geiſtliche Gaben genieſſen wolte, muste opfern. Wiewol das Anſehen dieſer Sachen ſeit dem Jahr 1517 ſchon ſehr gefallen war, ſo lies doch der Churfürſt bis ins folgende Jahr dieſe Heiligthümmer unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten noch ausſtellen, und nur den Ablaß nicht ertheilen.

§. 61.

Um aber wieder auf die Ausbreitung der Lutheriſchen Lehre zurükzukommen, die auch in dieſem Jahr weder durch Gewalt noch abergläubiſche Vorurtheile gehemmt werden konnte, ſo iſt nun zu bemerken, wie ſie zu Altenburg groſſen Beifall fand, nachdem ſie aus Gelegenheit der Unterredung, welche der Päbſtliche

Geſandte von **Miltiz** mit Luthern daſelbſt gehalten habe, und einer Predigt, welche er auf ſeiner Durchreiſe nach **Worms** in der Franciscaner-Kirche ablegte, bekannter worden iſt. Der dortige Rath bat ſich nun von Luthern einen tüchtigen Prediger aus, und dieſer ſchikte auch den **Gabr. Dydimus** dahin. Allein die Cleriſei und beſonders die canonici regulares lieſſen ihn unter dem Vorwand, daß ihre Berufungs-Rechte gekränkt worden ſeyen, nicht aufkommen, und weil er durch den **Churfürſten** nicht geſchüzt wurde, ſo muste er die Stadt verlaſſen, und nahm eine Prediger-Stelle zu **Torgau** an, welche er viele Jahre verwaltete. Bald darauf kam **Wenceslaus Link**, ein vertrauter Freund von Luther nach **Altenburg**; die Erlaubnis zu predigen wurde ihm zwar Anfangs auch erſchwert, doch bekam er bald den Zutritt zu allen Kirchen, theilte im folgenden Jahr ſchon das Abendmal an einige, die es begehrten, unter beiderlei Geſtalt aus, und taufte nach einer teutſchen Formul, die Luther vorgeſchrieben hatte. Im Jahr 1525 wurde er wieder nach **Nürnberg** zurükberufen; es kamen aber eben ſo würdige Männer an ſeine Stelle, nemlich **Eberh. Brisger**, und **Georg Spalatinus**.

Zu **Nürnberg** hat **Andreas Oſiander** im Februar des Jahrs angefangen, die Lutheriſche Lehre öffentlich zu predigen, und **Gallus Korn**, ein Franciſcaner, machte ſeine Vertheidigung, warum er das Kloſter verlaſſen, durch den Druck bekannt. Zu **Augsburg** war der erſte Evangeliſche Prediger **Johann Froſch**, Doctor der Theologie, und **Prior** im Carmeliter-Kloſter, der Luthern im Jahr 1518 beherbergt hatte — Zu **Frankfurt** am **Main Hartm. Ibach** — zu **Ulm Cunrad Samius**, nachdem ſchon vorher verſchiedene Mönche unter mancherlei Ge-

fahr

fahr das Evangelium gelehrt hatten — Zu Hall in Schwaben der berühmte Joh. Brentius — Im Creichgau, zwiſchen der Pfalz und dem Herzogthum Wirtemberg, wurde an vielen Orten, und zugleich in einigen Pfälziſchen Flecken und Dörfern von Erhard Schnepf, und Franciſcus Irenicus die reine Lehre öffentlich fürgetragen. Einige Evangeliſche Prediger wurden hie und da von der Cleriſei vertrieben, pflanzten aber alsdann in andern Ländern die Warheit fort. Aus Franken ſchrieb der Graf von Werthheim an Luthern, um einen tüchtigen Prediger. Zu Mildenburg, einer Chur-Mainziſchen Stadt am Main lehrte Joh. Draco Carlſtadt — Zu Bremen Heinrich von Zütphen, ein Auguſtiner aus Antwerpen, der ſo glüklich war, dem Gefängnis zu entwiſchen — Zu Magdeburg Melchior Miriz (von der Heide) ebenfalls ein Auguſtiner, Eberhard Widenſee, der aus Halberſtadt vertrieben worden, und Joh. Fritſchhaus, ein Franciſcaner. Zu Zerbſt, einer anſehnlichen Stadt an der Elbe, im Fürſtenthum Anhalt, hat Luther ſelbſt im Auguſtiner-Kloſter zu nicht geringer Erbauung gepredigt. In Pommern iſt die Reformation in den zwei vornehmſten Städten, Stettin und Stralſund von Nicolaus Curienſis, Paul von Rhode und Chriſtian Kettelhud angefangen worden. Die zwei erſte wurden von Wittenberg nach Stettin berufen, und der dritte kam als ein Verjagter aus Treptow nach Stralſund. Doch gieng es hier ohne Unruhen nicht ab, indem das Volk die Bilder zerbrach, und die Mönche alle in einem Tag aus der Stadt vertrieb. Zu Stolpen in Hinter-Pommern hat Peter Svavenius, Luthers ehmaliger Hausgenoſſe, ſeine Lehre bekannt gemacht, zu Riga, Reval und Dörpt, den drei vornehmſten Städten in Liefland,

An-

Andreas Cnophus, der im vorigen Jahr mit Bugenhagen aus Trptow verjagt wurde. Im folgenden Jahr ſchrieb Luther an die Gemeinden dieſer drei Städte, und ermahnte ſie zur Beſtändigkeit, wenn auch ſchon Verfolgungen über ſie ergehen ſolten; die Haupt-Summe der chriſtlichen Lehre ſey Glaube an Chriſtum und Liebe gegen den Nächſten, darüber ſolten ſie veſt halten, und hingegen die Lehre vom Ablaß, Anbetung der Heiligen, und was ſonſt erdichtet würde, um den Himmel zu verdienen, als ſchädliche und falſche Lehren verwerfen. Zu Hamburg und in Friesland wurden die Officiale des Erzbiſchofs abgeſchaft, und Prediger aus Wittenberg dahin berufen. In der Schweiz und dem Elſaß breitete ſich die Evangeliſche Lehre ſehr aus, und weil noch keine verſchiedene Lehr-Meinungen vom Abendmal damals bekannt waren, ſo wurden die Gottesgelehrte, Caſpar Hedio, Mart. Bucer und Joh. Oecolampadius noch zu den Lutheranern gerechnet, die ſowol in jenen Gegenden, als auch zu Mainz, Weiſſenburg, und bei dem Freiherrn von Sikingen in dieſem Jahr durch ihre Predigten groſſen Nuzen ſchaften. In Böhmen und Schleſien, und beſonders zu Breßlau der Hauptſtadt von ganz Schleſien, und in den Herzogthümmern Liegniz und Münſterberg fand die Reformation ebenfalls Eingang, und wurde durch den Marggraf Georg von Brandenburg befördert, welcher der Vormund des Königs Ludwig war. Aus Pohlen wurde ein Sekretar an Luthern geſchikt, um von ſeiner Lehre Nachricht einzuziehen. Aus Ungarn kamen viele nach Wittenberg, um den Wiſſenſchaften obzuliegen, wozu Luthers Anſehen das meiſte beitrug.

Aus dieſer kurzen Erzehlung von der Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre wird erhellen, daß durch from-

me und gelehrte Männer, welche durch Luthers Schriften zum Nachdenken und weitern Forſchen in der heiligen Schrift bewogen worden ſind, mehr in der Ferne ausgerichtet worden iſt, als Luther in den Churfürſtlichen Landen zuwege bringen konnte; denn in Chur-Sachſen wurde durch die Obrigkeit nichts weiteres veranſtaltet, ſondern es kam alles auf das Volk und die Unter-Gerichte an. Luther ſchrieb ſelbſt in dieſem Jahr an den Pfarrer zu Zwickau, Hausmann, der ihn wegen einiger Verbeſſerungen um Rath gefragt hatte. „Ich glaube gar nicht, „daß es rathſam ſey, einen Bericht von der Sache an „den Churfürſten ergehen zu laſſen. Ich kenne „den Herrn. Er läſt geſchehen, was andere thun, „hat aber die Weiſe nicht, ſelbſt etwas zu befehlen, „oder anzuordnen; und alſo muſt du mit dem Stadt-„Rath auch alleine zu Stande bringen, was geſche-„hen ſoll.„

§ 62.

So angenehm nun alle dieſe Nachrichten von der Ausbreitung der reinen chriſtlichen Lehre ſind, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß auch in dieſem Jahr ſich hin und wieder Verfolgungen und oft blutige Verfolgungen dagegen anfiengen. Auſſer dem, daß der Herzog Georg Luthers Bibel-Ueberſezung bei ſchwerer Strafe verbieten lies, und die Biſchöfliche Viſitationen veranlast hatte, lies er ſeinen Unterthanen unterſagen, keine Predigt anzuhören, die in einer Churfürſtlichen Ortſchaft gehalten werde. Nicht gelinder waren die Verordnungen des Herzogs Heinrich von Braunſchweig, und des Königs Ferdinand, die er in Oeſterreich und im Herzogthum Wirtemberg, welches damals unter ſeiner Bottmäſſigkeit ſtund, machte.

te. Nirgends waren aber die Verfolgungen heftiger als in den **Niederlanden**, wo eine Menge Menſchen hingerichtet, und verjagt wurden. *) Zu **Antwerpen** iſt ein ganzes **Auguſtiner-Kloſter** zerſtört worden, weil die Mönche nach Luthers Lehre predigten, und ſo groſſen Zulauf hatten, daß der Raum in der Kirche für ihre Zuhörer zu eng werden wolte. Die **Mönche** wurden alle entweder zum Tod verurtheilt, oder, wenn ſie durch Drohungen und Gefängniſſe ſich zu einem Widerruf bringen lieſſen, mit andern ſchweren Strafen belegt. Nach **Bamberg** ſchikte der Pabſt **Adrian** ein eigenes Schreiben an den Rath, die Lutheriſche Lehre zu unterdrüken, welche daſelbſt ſehr viele Anhänger hatte. Luther überſezte hernach dis Päbſtliche Schreiben ins Teutſche, und fügte eigene Rand-Gloſſen bei. Doch können wir nicht übergehen, was **Scultetus** in ſeinen **Annalen** von dem damaligen Zuſtand der **Niederlande** aus einem Schreiben, des **Fried. Canirmius**, Rektors zu **Delft**, an den **Hedio** anmerkt: „Die Feinde verſuchen alles, was nur möglich iſt, aber GOtt macht „ihre Anſchläge zu Schanden. Das weiß ich gewis, „wenn nur einmal öffentlich geprediget werden dürfte, „ſo würde das ganze Weſen der Mönche zunichte werden; wie es denn durch wenige Reden, die in meinem Gymnaſio gehalten worden, auch ſchon merklich „gefallen. Man ſey indeſſen nur gedultig, und harre, „bis

*) Die Kaiſerliche Edikte wider Luthern wurden in den Niederlanden alle Jahre erneuert, und es ſollen mehr als 50000 Menſchen durch das Schwerdt, den Strang, das Feuer und andere ſchmähliche Todesarten hingerichtet worden ſeyn, weil ſie entweder an Faſt-Tagen Fleiſch geſpeist hatten, — Luthers Bücher bei ſich antreffen lieſſen, — die Prieſter in den Ehſtand getreten waren. S. Sculteti annal. a. ang. O. p. 39. A. d. H.

„bis GOtt ſeine Zeit erſehen wird. Wenn wir ſelbſt „alles ausrichten wollen, ſo hält GOtt ſeine Hand mit „Fleis zurük, bis wir alles verloren geben, und ihm „allein überlaſſen müſſen. Alsdann wird er aber auch „ſchnell und unvermuthet ſeiner Kirche alſo helfen, „daß alles Lob und Ehre ihm allein bleiben muß. Von „**Erasmus** kann ich nicht anders als mit Betrübnis „ſagen, daß er täglich mehr lau und kalt wird, und „ſo viel ich urtheilen kann, wieder heimlich zurük nimmt, „was er ehedem frei geſprochen und geſchrieben hat. „Man ſiehet ſeine kindiſche Furcht, und daß er die „Ehre bei Menſchen lieber hat, als die Ehre bei „GOtt; aber dergleichen **Nicodemos** gibt es noch „viel mehrere bei uns, die ſich ohnezweifel beſſer er„zeigen würden, wenn Chriſti Herrlichkeit geoffenba„ret werden könnte, als die allein mächtig iſt, „ſchwache und kranke Gewiſſen zu „ſtärken.„

1523.

§ 63.

Schon im vorigen Jahr wurde ein **Reichstag** zu **Nürnberg** gehalten, der bis in den Augſt-Monat des gegenwärtigen dauerte, während welcher Zeit zwar die Verſammlungen vom Monat May des Jahrs 1522 bis auf den Oct. ausgeſezt worden ſind. Dieſer Reichstag hatte in die damalige Begebenheiten keinen geringen Einfluß; wir haben aber die Nachrichten davon bis jezt erſpart, damit wir ſie ununterbrochen und im ganzen Zuſammenhang erzehlen könnten. Der neue **Pabſt Adrian** VI, der dem **Leo** X. in ſeiner Würde gefolgt war, nahm an den Religions-Angelegenheiten, die auf demſelben betrieben wurden, den gröſten Antheil, und es wird alſo nöthig ſeyn, auch von ihm hier einige Nachrichten beizubringen, die vielleicht manche Begebenheiten in der Geſchichte ſelbſt aufklären können. Er war aus **Utrecht** in den **Niederlanden** gebürtig, und ſtammte von keiner vornehmen Familie ab — Er hatte die Theologie ſtudirt, und die Lehr-Säze des **Thomas** von **Aquinas** in derſelben zu ſeinen Lieblings-Meinungen gemacht. Bei der Academie zu **Löven** war er einige Zeit **Dekan**, und wurde damals ſelbſt Schriftſteller; hernach aber einer von den Lehrern **Carls** V. des damaligen **Kaiſers**, und bekam dadurch vielen Antheil an den **Spaniſchen** und **Niederländiſchen** Regierungs-Geſchäften. Dis erregte die Eiferſucht und den Neid eines **Crojus Cevrius**, der gerne allein um den **Kaiſer** geweſen wäre: er wuste es endlich auch dahin zu bringen, daß **Adrian** (damals nannte er ſich noch **Paul**,) als Geſandter an des **Kaiſers** Gros-Vater **Ferdinand**, König in

Spanien, in wichtigen Angelegenheiten abgeſchikt wurde. Dieſer machte ihn zur Erkenntlichkeit für ſeine wichtigen Dienſte zum Biſchof zu Tortoſa in Catalonien, und zum oberſten Inquiſitor in Aragonien, welches Amt mit jenem verbunden war. Pabſt Leo X. erhob ihn endlich zur Cardinals-Würde. Pallavicinus will dis zur Urſache angeben, daß er als ein Fremder, welches ſelten geſchieht, Pabſt worden ſey, damit nemlich den gelehrten Kezern ein noch gelehrterer Pabſt entgegen geſezt würde. Ohnezweifel hatten aber die Cardinäle und insbeſondere der Cardinal Julius Mediceus, andere Abſichten, warum ſie ſeine Wahl begünſtigten, welche ſie durch den Kaiſer deſto eher zu erreichen glaubten, wenn ſie einen Liebling von ihm zur Päbſtlichen Würde erheben würden. *) Uebrigens iſt es unläugbar, daß

*) Es war nicht nur dis etwas Ungewöhnliches, daß Adrian, der ſich bei dieſer Pabſt-Wahl nicht ins Conclave einſchlieſſen lies, als abweſend gewählt wurde, ſondern daß er als ein Ausländer zur Päbſtlichen Würde gelangte, der zutheuerſt Italien niemals geſehen hatte, den faſt alle Cardinäle, die ihn wählten, nicht kannten, der mit den Sitten des Volks, und mit dem Intereſſe des Staats, deſſen Regierung er übernehmen ſolte, ganz unbekannt war, und der in einem ſehr bedenklichen Zeitpunkt, der die gröſte Staats-Klugheit und Erfahrung forderte, Pabſt ward. Er hielt ſich damals in Spanien auf, wo ihn Carl, der zur Krönung nach Deutſchland abgereist war, als Regenten zurükgelaſſen hatte, und erhielt die unerwartete Nachricht von ſeiner Erhebung zur Päbſtlichen Würde zu Viktoria einer kleinen Stadt in Biſcaja. Er war ſelbſt noch unſchlüſſig, ob er die ihm angebotene Würde ausſchlagen ſolle oder nicht; endlich entſchlos er ſich, ſie anzunehmen, aber er bezeugte ſo wenig ſichtbare Freude über ſeine Erhebung, als hintennach das Volk und bald auch die Cardinäle, denen ſeine Ernſthaftigkeit und Enthaltſamkeit unanſtändig war. Er fühlte die Schwehre ſeiner neuen Pflichten ſo ſehr, daß er oft wünſchte, jene Zeiten zurükrufen zu können, da er Profeſſor zu Löven war,

daß er viele Gelehrſamkeit in der ſcholaſtiſchen Theologie beſas, ſehr enthaltſam war, und die Aufrichtigkeit vorzüglich liebte. Er leugnete nicht, daß die Kirche an **Haupt** und **Gliedern** in Anſehung der groſſen Verderbnis der Sitten gebeſſert werden ſolte, und bezeugte öffentlich ſeine Bereitwilligkeit derſelben zu ſteuren. In Anſehung der Lehre aber dachte er ganz anders: denn er wendete alles an, um Luthern und ſeine Lehre gänzlich zu vertilgen — Uebrigens blieben ſeine Bemühungen ſowol Luthers Lehre auszurotten, als ſeine Wünſche, die Sitten ſeiner Zeiten zu verbeſſern, meiſtens fruchtlos.

§ 64.

Wir kehren nun zurük zur Geſchichte des Reichstags, der in Abweſenheit des **Kaiſers** vom König **Ferdinand** ſeinem Bruder und dem Reichs-Regiment, nach **Nürnberg** ausgeſchrieben war, und gegen das Ende des Jahrs wieder fortgeſezt wurde. **Franciſcus Cheregat** war vom **Pabſt** als Geſandter dahin abgeſchikt, und **Hieron. Rorarius**, ein **Päbſtl. Cämmerer**, welcher noch vor jenem zu **Nürnberg** ankam, brachte ein ſehr höfliches Schreiben vom **Pabſt**, welches am 5 Oct. unterzeichnet war, an den **Churfürſten** von **Sachſen** mit, deſſen Gegenwart bei dem Reichstag der Pabſt vermuthet hatte; es waren aber nur ſeine Geſandten **Philipp** von **Feilitſch**, und **Hans** von **Planiz** daſelbſt, welcher leztere beim **Reichs-Regiment** ſeine eigentliche Geſchäfte und Sizungen hatte. Der

war, und brachte ſeine lezte Tage unter ſichtbarem Misvergnügen zu, weil er immer unüberſteigliche Schwierigkeiten vor ſich fand, ſo oft er etwas Gutes ſtiften wolte, und ohnezweifel ſelbſt empfand, daß er weniger Staats-Klugheit beſas, als ſeine damalige critiſche Lage erforderte. S. Bowers Hiſtorie der Röm. Päbſte X. Th. 1 Abſchn. S. 93 ff. A. d. H.

Pabſt that in demſelben Luthers mit keinem Wort Meldung, ſondern empfiehlt ihm nur die Hoheit eines Röm. Biſchofs ins Andenken, und die Wolfahrt der ganzen Chriſtenheit. Am Anfang des 1523 Jahrs lies der Päbſtl. Geſandte Cheregat der ganzen Reichs-Verſammlung ſeine Vollmacht vorleſen, welches in eben dem Ton abgefaßt war, als das Päbſtl. Breve vom 25 Nov. welches er denen Ständen überreicht hatte. Er ſolte nemlich die ſämtl. Reichs-Stände zur Vollziehung des Wormſer-Edikts und des Päbſtl. Urtheils wider Luthern, der noch immer ungeſtraft neue Bücher ſchreibe, und mit ſeinen Kezereien, wie mit einer Peſt nicht nur ganz Deutſchland, ſondern auch fremde Länder anſtecke, anhalten. Es wurden den Reichs-Ständen in dieſen beiden Päbſtl. Schriften Vorſtellungen gemacht, daß eine groſſe Gefahr ihnen bevorſtehe, wenn dieſem Unweſen nicht geſteuert würde, indem ſie ſonſt in ihren eigenen Landen mit ihren Angehörigen, und allem was ſie hätten, nimmer ſicher ſeyn werden — deswegen bitte ſie der Pabſt um GOttes- und der chriſtlichen Liebe, und der heiligen Religion willen, die der Stände Vorfahren ſo oft mit Gefahr ihres Lebens beſchüzt haben, den allgemeinen Schaden, der bereits dem Reich drohe, abzuwenden, und Luthern, ſamt allen übrigen Häuptern der Empörung und Irrthümmer entweder auf den rechten Weg des Glaubens zu leiten, oder wenn ſie keinen Unterricht annehmen, nach dem Kaiſerl. Edikt mit allem Ernſt zu ſtrafen. Am allermeiſten verdient aber das unpartheiiſche Zeugnis von dem Verderben des Röm. Hofs und der ganzen Kirche bemerkt zu werden, welches der Pabſt in eben dieſer Vollmacht vor dem ganzen Reich ablegte. „Wir wiſſen, „(ſo lautete ſie), mit Grund der Warheit, daß in dieſem heil. Stul viel Jahre her, viel greuliche Misbräuche geweſen ſind in geiſtlichen Dingen, Uebertretung in Geboten, und daß alle Dinge verkehrt ſind, „es iſt derhalb kein Wunder, daß die Krankheit vom

„Haupt

„Haupt in die Glieder, von Päbſten in andere „niedere Prälaten abgeſtiegen iſt. Wir Präla„ten und Geiſtlichen alle ſind ein jeder ſeinen eige„nen Weg gangen; es iſt auch lange Zeit keiner ge„weſen, der etwas Gutes hätte gethan, auch nicht ein „einziger — Darum iſt vonnöthen, daß wir alle GOtt „die Ehre und Preis geben, und unſre Seelen de„müthigen: ein jeder ſehe, wovon er gefallen ſey, und „richte ſich ſelbſt lieber, denn daß er von GOtt mit „der Ruthe des Zorns wolte gerichtet werden. Denn ſo „viel uns belangt, ſolt du ihnen zuſagen, daß Wir allen „Fleis haben wollen, daß erſtlich dieſer Röm. Hof, da„her vielleicht alles dieſes Uebel kommen iſt, refor„mirt werde, auf daß, weilen eben daher der Scha„den und Verderben in alle Niedere gefloſſen ſind, al„ſo auch die Geſundheit und Reformation aller an„dern daher komme. Dazu Wir uns ſo viel verpflich„teter halten, ſo viel begieriger Wir ſehen, daß die „ganze Welt ſolche Reformation annehme — Indeſ„ſen ſolle ſich niemand wundern, ſo er hören werde, „daß nicht von Stund an, alle Irrthümmer und Mis„bräuche von uns gebeſſert worden. Denn die Krank„heit iſt allzuſehr veraltet und mannigfaltig, in wel„cher Heilung man ſäuberlich verfahren muß„ — Endlich verſpricht der Pabſt noch am Ende derſelben: „Er wolle in Zukunft, wenn geiſtliche Lehen erledigt „würden, ſelbe nicht mehr an Stok- und Geld„Narren und Stall-Diener, oder andere un„tüchtige Leute, wie bisher lange Zeit geſchehen, „ſonndern an deutſche, fromme und gelehrte „Männer verleihen.„ Dieſe merkwürdige Urkunde wurde bald mit andern Schriften, die des Reichs-Tags halben geſchrieben worden ſind, durch den Druk öffentlich bekannt gemacht. Im Jahr 1538 wurde ſie wieder neu aufgelegt, und Luther verfertigte eine Vorrede dazu, welche in ſeinen ſämtlichen Werken nebſt jener an-

zutreffen iſt. Im Jahr 1607 trug ſie **Goldaſt** in ſeine Conſtitutiones Imperiales ein, und der berühmte **Edmund Richerius** in das lezte Buch ſeiner Hiſtoria Conciliorum, welcher ſie mit vielen freimüthigen Anmerkungen über den groſſen Verfall der Römiſchen Kirche begleitete.

§ 65.

Der König **Ferdinand** und die ſämtliche Reichs-Stände, unter welchen zwar die meiſte ihre Stimmen wider Luthern und ſeine Anhänger gegeben, doch auch einige die Vollziehung des **Wormſer-Edikts** verwehrt hatten, antworteten hierauf dem **Päbſtl. Geſandten**: „daß „vor allen Dingen der **Päbſtl. Hof** reformirt werden „müſſe, und auſſerdem keine Vollziehung der Stra„fen ohne groſſe Empörung an Luthern vorgenommen „werden könne; indem **Deutſchland** mit allzuvielen „und ſchweren Klagen gegen die Misbräuche des „**Röm. Hofs** und der **geiſtlichen Stände** allent„halben erfüllt ſey, und jedermann glauben würde, „man wolte die Evangeliſche Warheit mit tyranni„ſcher Gewalt unterdrüken, und unchriſtliche Mis„bräuche handhaben — Ein freies Concilium würde „das allerbeſte, ſicherſte und bequemſte Mittel ſeyn, „allen Klagen abzuhelfen. Bis dahin wolten ſie be„ſorgt ſeyn, alle Unruhen und Empörungen zu ver„hüten, auch den **Churfürſten** in **Sachſen** erſu„chen laſſen, daß Luthern und ſeinen Anhängern nichts „mehr zu ſchreiben, oder in Druk zu geben verſtattet „werde, ingleichem auch wegen der Prediger mit al„lem Fleis beſtellen, daß ſie nichts anders, denn das „rechte, reine, lautere, heilige Evangelium ſanftmü„thig und chriſtlich, nach Auslegung bewährter und „von der chriſtlichen Kirche angenommener Schriften,

„lehren und predigen ſolten.„ In der Gegen-Antwort verſicherte hierauf der Päbſtliche Geſandte, daß ihm dieſe Entſchlieſſungen misfallen, und auch dem **Pabſt** misfallen werden; beſtund abermal auf der Vollziehung der **Päbſtl. Bulle** und des **Kaiſerlichen Edikts**, und behauptete geradezu, es müſſe in allen geiſtlichen Sachen, und was geiſtliche Perſonen betreffe, dem **Pabſt** allein und der **obern Geiſtlichkeit** volle und freie Macht gelaſſen werden. Die **geiſtlichen Stände** hatten obige Antwort an den Geſandten um deswillen nicht verhindert, weil ſie über das aufrichtige Päbſtliche Bekenntnis von den Gebrechen und Laſtern der Cleriſei, womit ſie GOttes Zorn und Strafe verdiene, ſehr unzufrieden waren. Auf die Vollziehung des **Wormſer-Edikts** wurde übrigens vorher von niemand gedrungen, als von dem König **Ferdinand**, dem Churfürſten zu **Brandenburg** und dem **Trieriſchen** Canzler; und weil alle übrige Stände anderer Meinungen war, ſo konnte die Antwort nicht anders abgefast werden. Der Biſchof von **Strasburg** hatte bei dieſer Gelegenheit öffentlich geſagt: er wolte einen Finger drum geben, wenn er nicht geiſtlich wäre.

§ 66.

Damit der **Pabſt** deſto beſtimmter wiſſen möchte, worüber man im Reich Klage führe, ſo fasten die **ſämtliche Stände** ihre Beſchwerden in 100 Punkten zuſammen, und überſchikten ſie ihm ſchriftlich; denn der **Päbſtliche Geſandte** war heimlich von **Nürnberg** abgereist, ſo bald er Nachricht davon bekam, damit ſie ihm nicht überreicht werden könnten. Dieſe 100 Beſchwerden oder Klagpunkten (gravamina) betrafen meiſtens die Misbräuche der **geiſtlichen** Ge-

Gerichtsbarkeit, und beſonders des Banns, die viele Weihungen, die unzehlige Geld-Expreſſungen, die vorbehaltene Fälle, die Bettel-Orden, die ärgerliche Sitten der Cleriſei, die unnüze Päbſtl. Hofleute (Curtiſanen) die durch allerhand Künſte die Präbenden und geiſtliche Lehen an ſich bringen, die Ausſchweifungen über die ſogenannte Concordate u. d. m. Einige hatten aber doch auch einen nähern Bezug auf die Religion ſelbſt, und die Misbräuche bei derſelben; z. E. daß ſo viele Dinge vom Pabſt unterſagt, oder befohlen werden, wovon man in der heil. Schrift keine Vorſchriften finde, und deren Verbindlichkeit ſich wieder mit Geld abkaufen laſſe — Daß durch den Ablaß das Volk nicht nur um ſein Vermögen gebracht, ſondern auch zu vielen und ſchweren Sünden, Rauben, Morden, Meineiden und andern Laſtern verführt werde — Daß durch die Stationirer (umlaufende Mönche) immer mehr Heilige, und Hülfsgötter für allerlei Krankheiten erdichtet werden, um das gemeine Volk um ihre zeitliche Haabe zu bringen, die ſie hernach verſchwenden — Daß die beſte Pfründen ungeſchikten Leuten gegeben werden, welche die Pfarreien wieder mit untüchtigen Prieſtern beſezen, die dem chriſtlichen Volk, anſtatt des göttlichen Worts und der heiligen Schrift, nur unnüze Legenden der Heiligen und ärgerliche Fabeln predigen, und es alſo vom rechten chriſtlichen Glauben und Vertrauen auf GOtt, worin doch allein der Seelen Heil und Seeligkeit beſtehe, auf Aberglauben und Menſchen-Werke abführe — Daß alle heilige Dinge, auch Sacramenten und Meſſen ums Geld verkauft werden ꝛc. Allen dieſen Beſchwerden fügten ſie die merkwürdige Clauſel an: „Päbſtl. Heiligkeit würden „nun von allen weltlichen, hohen und niedern „Ständen unterthänig gebeten, die vorgeſtelte Be„ſchwerden ſämtlich und ſonderlich zum förderlichſten

end-

„endlich und beſtändiglich abzuwenden. Wo aber ſelbe „in beſtimmter Zeit nicht abgeſtelt würden, ſo wolten „ſie **Ihrer Heiligkeit** hiemit auch nicht verhalten, „daß ſie ſolcher unleidlicher verderblicher Beſchwerden „länger nicht gedulden könnten, ſondern aus Nothdurft „gedrungen würden, für ſich ſelbſt auf andere fügliche „Mittel und Wege zu denken, wie ſie ſolcher Beſchwe„rung und Drangſal von den geiſtlichen Ständen ab„kommen und entladen werden möchten.„ Dieſe Beſchwerden betrafen nun freilich, wie aus dem bisherigen erhellen wird, nicht das Weſen der chriſtlichen Religion ſelbſt, ſondern meiſtens nur die Religion, in ſo fern ſie mit der politiſchen Verfaſſung eines Landes in der Verbindung ſteht, doch ſind ſie ein Bekenntnis, wie ungeiſtlich damals das ganze Religions-Weſen war. Von ähnlichem Inhalt waren ſchon die Beſchwerden, welche auf dem Reichs-Tag zu **Augsburg** dem Kaiſer **Maximilian** übergeben wurden, und die ſchon im Jahr 1516 abgefaßt worden ſind, folglich zu einer Zeit, da man von Luthern noch nichts wuſte; und deswegen wird es deſto begreiflicher, wie die Warheit, die er noch deutlicher aufklärte, ſo bald einen faſt allgemeinen Beifall erhalten konnte.

§ 67.

Während dieſer Verhandlungen wurde zu **Nürnberg** bekannt, daß Luther von **Wartburg** nach **Wittenberg** zurükgekommen ſey. Dieſe Nachricht veranlaste viele Bewegungen. Die **Biſchöfe** bezeugten einen groſſen Eifer gegen Luthern, und der Herzog **Georg** in Sachſen ſchikte Luthers Abhandlung von **beiderlei Geſtalt des Sacraments** auf den Reichstag, mit dem Anfügen, daß, weil man wiſſe, wo Luther zu finden ſey, mit aller Strenge gegen ihn verfahren werden

den ſolle — doch hatte dis keinen beſondern Erfolg, und der Herzog konnte ſelbſt durch ſeine perſönliche Gegenwart weiter nichts ausrichten. Von Feilitſch zeigte auch das Schreiben von Luthern für (ſ. § 54.) in welchem er den Churfürſten freiſprach, daß er keine Schuld an ſeiner Entweichung gehabt habe. Hingegen iſt dem Reichs-Fiſcal vom Reichs-Regiment unterſagt worden, weder wider den Churfürſten von Sachſen noch einige Reichs-Stände auf das Wormſer-Edikt zu klagen.

Der Pabſt wurde unterdeſſen wider den Churfürſten noch mehr aufgebracht, und ſchikte deswegen ein ſehr weitläufiges Schreiben an ihn, das von heftigen Drohungen und bittern Vorwürfen ganz angefüllt war. Der Schluß davon lautete ſo: „Wir entbieten dir auch, „in Kraft des allmächtigen GOttes, und unſers HErrn „JEſu Chriſti, des Statthalter wir auf Erden ſind, „daß du in dieſer Welt nicht werdeſt ungeſtraft blei„ben, und in der künftigen Welt des ewigen Feuers „zu gewarten haben. Pabſt Adrianus und der „gottesfürchtige Kaiſer Carl, deſſen Mandat wi„der den Lutheriſchen Unglauben du nicht Scheu „gehabt haſt, zu brechen, leben in guter Einigkeit. Dar„um bekehret euch wieder und thut Buſſe, du und „deine unſeelig-verführte Sachſen; wo ihr nicht „beide Schwerdter, das Päbſtliche und das Kai„ſerliche erfahren wollet.„ Der Churfürſt antwortete hierauf kurz: „Er zweifle nicht, der Pabſt „werde ſolches Schreiben nicht aus eigener Bewegung, „ſondern auf Angeben ſeiner Misgünſtigen ſo verfaſt „haben, denn ſeine Meinung ſey nie anders geweſen, „und ſolle mit GOttes Hülfe auch hinführo nie anders „ſeyn, denn ſich alſo zu halten, wie es einem Chri„ſten und gehorſamen Sohn der Kirche gezieme; wo„bei er GOtt auch ferner bitten wolle, daß er ihm „Gna-

„Gnade verleihe, was zu Stärkung ſeines heil. Worts, „Dienſtes, Friedens und Glaubens gereichen könne, „bis an ſein Ende treulich zu fördern.„ Seinem Geſandten beim Reichs-Regiment, Joh. von Planiz gab er aber zugleich Befehl, ſich bei dem Päbſtl. Nuntius, der damals noch zu Nürnberg ſich aufhielt, wegen des Päbſtl. Schreibens zu beſchweren. Der Nuntius entſchuldigte ſich, und verſprach alles wieder gut zu machen. Der Churfürſt erhielte unterdeſſen von den Bewegungen auf dem Reichstag immer die genauſte Nachricht, und antwortete nun auch dem Kaiſer, der ihm befohlen hatte, der Lutheriſchen Lehre Einhalt zu thun, unterm 8 Jenner 1523. „Er bitte den Kaiſer abermal wie ſchon öfter, ihn mit dieſen Sachen zu verſchonen, denn er ſey nun alt, ſchwach und krank und derſelben unverſtändig, und wiſſe daher auch wenig oder nichts darin zu thun„ — Eben dis ſchrieb er auch an den Grafen von Naſſau, der Kaiſerlicher Secretar und ein vertrauter Freund von ihm war, und erſuchte ihn, ſeine Bitte bei dem Kaiſer zu unterſtüzen. Es wurden damals auch verſchiedene Gerüchte von gefährlichen Anſchlägen wider den Churfürſten ausgeſtreut. Der Herzog Georg ſolle geſagt haben, ſein Vetter der Churfürſt, und deſſen Bruder, der Herzog Johann, ſtehen in Gefahr die Chur zu verlieren — Andere, der Schwäbiſche Bund rüſte ſich, feindlich wider ihn zu handeln, und das Reichs-Regiment ſolle aufgehoben werden, weil es auf billige und gelinde Mittel bedacht ſey, Friede und Ruhe zu erhalten. Graf Eberhard von Königsſtein warnte ebenfalls die Churfürſtliche Geſandte vor den Bunds-Genoſſen, die den Freiherrn von Sikingen aufgerieben hatten. Der Chur-Trieriſche Canzler verbreitete eine Nachricht, daß ſich in den Schlöſſern des Herrn von Sikingen Briefe von Luthern gefunden haben,

ben, wodurch der **Kaiſer** ſelbſt geſchmäht worden ſey. — Durch dieſe Gerüchte wurde der von **Planiz** bewogen, dem Churfürſten anzurathen, Luthern entweder aus **Wittenberg** wegzuſchaffen, oder in Zeiten auf nöthige Hülfe und Beiſtand bedacht zu ſeyn. Denn er werde beſchuldigt: **Er ſey ein Zerſtörer der Wolfahrt des Reichs.** Der **Churfürſt** ſchien wirklich auch auf den Vorſchlag, Luthern wieder zu verbergen, Rükſicht nehmen zu wollen; jener erklärte ſich aber gegen den **Spalatinus** in einem Schreiben vom 20 Jenner, mit folgenden Worten: „Denke ja nicht, „daß ich wieder in einen Winkel kriechen werde — „man mag wider mich toben und raſen, wie man will.„ Und im Oct. dieſes Jahrs ſuchte er dem Hof ſelbſt Muth einzuſprechen, in einem andern Schreiben an den **Spalatinus.** „Ich erinnere mich gar wol, „mein lieber **Spalatinus**, was ich an **Jhro Churfürſtl. Gnaden** aus **Borne** geſchrieben, und wolte nur wünſchen, daß ihr auch glauben köntet, es „werde alles geſchehen, wie ich geſagt; zumal, da „ihr nun vor Augen habt, wie mich die Hand GOttes bis jezo ins zweite Jahr erhalten, und daß ich, „wider aller Menſchen Hofnung, noch lebe, auch **Jhro Churfürſtl. Gnaden** nicht nur ſicher ſind, „ſondern das Toben der Fürſten wider ſie auch viel gelinder iſt, als vor einem Jahr. Es iſt Chriſto gar „nicht ſchwer, **Jhro Churfürſtl. Gnaden** in einer Sache zu ſchüzen, in welche ſie aus keiner andern „Abſicht, ſondern allein nach dem Rath und Willen „GOttes, eingeflochten worden. Wüſte ich einen „Weg zu finden, wie ich ſie, ohne Schmach des Evangeliums, aus dieſer Sache herauswikeln könnte, „ſo wolte ich auch gern meines Lebens nicht ſchonen. „Ich habe gehoft, man werde mich noch im erſten „Jahr hinrichten, und dis gedachte ich, ſolte zugleich „ein Mittel ſeyn, **Jhro Churfürſtl. Gnaden** frei

„zu

„zu machen, wenn es anders möglich iſt, daß ſie eine „Erledigung durch meinen Tod gewinnen werden. In„zwiſcheu da wir jezo nicht faſſen noch ergründen kön„nen, was der Rath des HErrn ſey, ſo gehen wir ge„wis am allerſicherſten, wenn wir ſagen: **des HErrn „Wille geſchehe.**„

§ 68.

Am 18 Febr. machte von **Planiz** dem **Churfürſten** abermal eine Vorſtellung, daß er Luthern wegen ſeiner heftigen Schreibart eine nöthige Weiſung geben möchte; denn es habe wenig geſehlt, daß nicht auf Anſtalten des Herzogs **Georg** ein Befehl an den Churfürſten vom Reichs-Regiment ergangen wäre, Luthern deshalb zu beſtrafen. Endlich ſey die Sache aber noch ſo eingelenkt worden, daß der Herzog **Georg** ſich habe bedeuten laſſen, bei dem **Churfürſten** ſelbſt deshalben anzuſuchen, da er überdis glaube, er ſey beſonders von Luthern beleidiget worden. Ohnezweifel bekam Luther auch eine Erinnerung von dem **Churfürſten**, gegen welche er ſich in einem beſondern Schreiben erklärte: „daß ſein Vornehmen je und allezeit, „und auch jezo noch allein geweſen ſey, nichts anders „zu ſchreiben, zu lehren und zu predigen, als was „GOttes Wort und Ehre, und den heiligen wahrhaf„tigen Glauben zu ſtärken, wie auch zur Liebe des „Nächſten, und alſo zum Heil gemeiner Chriſtenheit, „dienlich, nöthig und förderlich ſey. Daß er aber bis„her auch gegen und wider mancherlei Stände und Leu„te ſo hart und ernſtlich geſchrieben, ſey nicht ohne „Urſache geſchehen, doch ohne allen Haß, und nicht „mit unchriſtlichem Herzen; ob er gleichwol wiſſe, daß „ſolches vielen, und **Ihro Churfürſtl. Gnaden** „ſelbſt allweg zuwider geweſen, und noch, und Ihro

Chur-

„Churfürſtliche Gnaden ihn mehrmals wehren „laſſen, ſich des zu enthalten, ſowol, als er auch oh„ne all Dero Rath, Wiſſen und Willen im vergan„genen Jahr gen Wittenberg auf ſeine Aben„theuer gekommen ſey. Er wäre auch von Herzen „geneigt, ſich ferneren Schreibens zu enthalten, zu„mal harten Schreibens; weil aber etliche ſeiner Mis„günſtigen, und ſonderlich Joh. Faber des Biſchofs „von Koſtniz Vikar, ein groſſes Buch wider ihn „geſchrieben, auch Emſer im Begrif ſeyn ſolle, ein „teutſch Buch wider ihn ausgehen zu laſſen, ſo wolte „ihm allerdings ſchwer ſeyn, die mannigfaltige Läſte„rungen, nicht allein ſeines chriſtlichen Namens, ſon„dern auch des heil. Evangelii, ohne Verantwortung „zu dulden — Er habe Gottlob! ſeiner Handlung „gar kein Scheu, und könne ſich der Sachen und des „göttlichen Worts nicht ſchämen, es gehe ihm darüber, „wie GOtt wolle.„

Am 6 Merz wurde endlich auf dem Reichstag ein Kaiſerliches Mandat öffentlich bekannt gemacht, welches in ganz Deutſchland von den Kanzeln ſolte abgeleſen werden. Luther ſezte hierauf ein Schreiben an des Kaiſers Statthalter, und die Stände des Regiments zu Nürnberg auf, worin er ſeine ganze Denkungsart und wie er das Kaiſerliche Mandat erkläre, mit vieler Beſcheidenheit darſtelte. Den Innhalt des Mandats faste er in 4 Punkten zuſammen, deren jeden er ſeine eigene Erklärung beifügte.

1) „**Man ſoll das Evangelium predigen „nach Auslegung der Lehrer, von der chriſt„lichen Kirchen angenommen und approbi„ret.** Dieſes wollen einige, die ſich ein Geſchäft dar„aus machen, den Sinn des Mandats zu verdrehen, „alſo deuten: Man ſoll nicht anders predigen, denn „wie

„wie bisher nach **Thomas Scotus**, und was die „**Röm. Kirche** gebilliget hat. Wir aber finden nichts „im Mandat von der **Röm. Kirche**, noch vom „**Thomas**, oder hohen Schulen, und glauben, es „meine daſſelbe, den klaren Worten nach, die älteſte „Lehrer, als **Auguſtinus, Cyprianus, Hila**„**rius** und dergleichen; und auch dieſe nicht anders, „als ſo fern ihre Lehre mit der heil. Schrift überein„ſtimmet; wie **Auguſtinus**, das ſonderliche Licht „der Evangeliſchen Kirche, auch ſelbſt gelehret, da er „ſagt: Ich gebe allein den heiligen Büchern, die Ca„noniſch heiſſen, die Ehre, daß ich glaube, kein Schrei„ber derſelben habe geirrt, die andern alle nehme ich „nur an, ſo weit ſie ihre Lehre mit der heil. Schrift „oder heller Vernunft beweiſen. Aber unſer Wider„part hat nicht die, ſo predigen könnten. Denn ſie „ſind in ihrer Sophiſterei erſoffen, und wiſſen nicht, „was **Evangelium** oder **Evangeliſche Lehren** „ſeyen? Es iſt leicht geſagt: **predigt das Evan**„**gelium**. Ja, was ſind ſie, die es thun? Und wer „will ſie **ſchaffen? Kaiſerl. Maj.** ſolls thun. Ja, „wie kann ſie? **Bittet den Haus-Vater, daß er** „**ſie ſchaffe**. Vom Himmel müſſen ſie kommen, ho„he Schulen und Klöſter tragen ſie nicht auf Erden.

2) Iſt beſchloſſen: „Es ſollen Erz-Biſchöfe und „Biſchöfe, gelehrte und der heiligen Schrift verſtän„dige Leute verordnen, welche auf Prediger und ihre „Predigten wol merken, und diejenige, ſo irren, güt„lich, beſcheidentlich erinnern, die Widerſpenſtigen „aber mit Ernſt zurechtweiſen, doch alſo, daß es nicht „das Anſehen habe, als wolte man die Evangeliſche „Warheit verhindern und unterdrüken. Bei dieſem „Artikel fehlt nichts, als daß er nur erfüllt würde. „Die Verordnung iſt gut und recht, ſchikt ſich aber

„nur nicht zu unſerer verderbten Zeit, darin wir leben. „Alſo wird dieſen Artikel niemand halten. Denn wo „wolten ſie der heil. Schrift Verſtändige hernehmen, „die das Verordnete auszurichten im Stand ſind, da „man in ſo viel hundert Jahren weder in Klöſtern „noch Stiften noch hohen Schulen die Schrift „redlich geleſen, und ſich nur mit der Sophiſterei ge„bläuet hat? Und wie werden ſie die Irrenden gütlich „zu weiſen ſuchen, da ſie bisher nur zu bannen, ver„fluchen, verbrennen, und alles Tobens gewohnt ſind. „Doch das Gebot dieſes Artikels iſt nun vorhanden, „GOtt gebe, daß ſie es noch thun.

3) „Soll man bis zum Concilio nichts neues „druken, noch feil haben laſſen, es ſey denn durch „verſtändige Leute durchgeſehen und gut befunden.„ Dieſen Artikel billigte Luther in ſeinem Schreiben ſehr, doch glaubte er, daß damit nicht verboten ſey, die heil. Schrift zu druken und zu verkaufen, oder was bisher ſchon gedrukt ſey — In Zukunft verſprach er, ſich darnach zu richten, nur nicht bei Bekanntmachung der heiligen Schrift, denn dieſe müſſe und ſolle ungebunden ſeyn.

4) „Daß geiſtliche Perſonen, ſo Weiber nehmen, „und aus den Orden treten, nach dem geiſtlichen „Recht geſtraft werden ſollen.„ Dieſen Artikel fand Luther zu hart, und bat deswegen um GOttes willen: „Man wolle darin der Natur und deren unvermeidli„chen Trieben nachgeben, und doch einmal einſehen, „daß unmögliche Gelübde, nicht Gelübde, noch zu „halten ſeyen. Keuſchheit ſey eine beſondere Gabe „GOttes, die niemand mit eigenen Kräften geloben „könne.„ ꝛc. Am Ende des Schreibens meldete er endlich: „Er achte billig, daß nach dieſem Mandat, „er Martinus Luther, gleichfalls aus Päbſtl.

„und

„und Kaiſerl. Bann und Acht ſeyn ſolle, bis aufs „künftig Concilium. Denn ſonſt wüste er nicht, „was ſolcher Aufſchub bedeuten könnte, ſonderlich wenn „er die beſagten Artikel zu halten gelobe — doch, da „er der Welt, und die Welt ihm beſchwerlich ſey, lie- „ge ihm wenig daran, ob er im Bann ſey oder nicht.„

Am 18 Aug. wurde endlich der Reichstag beſchloſſen, ohne Errichtung eines ſogenannten Abſchieds, und im Herbſt dieſes Jahrs aufs neue angefangen. Das Reichs-Regiment wurde aber weder aufgehoben, noch verändert. Vom November bis zum Schluß dieſes Jahrs kam auf dem neuen Reichstag nichts merkwürdiges vor, welches in unſere Geſchichte einen Einfluß gehabt hätte, unerachtet der Churfürſt in Sachſen ſelbſt nach Nürnberg gereist war, ohne auf die Gerüchte von androhenden Gefahren Rükſicht zu nehmen, und bis in Febr. des folgenden Jahrs daſelbſt bliebe.

§ 69.

Noch müſſen wir einiges nachholen, was ſich äuſſer dem Reichstag zu Nürnberg in dieſem Jahr Merkwürdiges zugetragen hat: darunter iſt billig die Canoniſation des alten Biſchofs zu Meiſſen, Benno zu rechnen, und die deshalb ergangene Päbſtl. Bulle, welche vom 31 Mai unterzeichnet war. Benno hatte im XI. Jahrhundert gelebt, zur Zeit des Kaiſers Heinrich IV. und des Pabſts Gregorius VII. oder Hildebrands. Sein gröſtes Verdienſt, wegen deſſen er nun nach 500 Jahren unter die Zahl der Heiligen geſezt wurde, war dieſes, daß er ein eifriger Anhänger des Pabſts Gregorius geweſen war, und an deſſen ungerechten Unternehmungen wider den Kaiſer groſſen Antheil genommen hatte. Der Pabſt hatte nemlich den Kaiſer in den Bann gethan, und

Benno folgte ihm nicht nur hierin nach, ſondern belegte auch den Marggrafen zu Meiſſen, ſeinen Landesherrn mit dem Bann. Dem Kaiſer waren damals auſſer dem Benno, noch alle Biſchöfe und Fürſten in Deutſchland und Frankreich treu geblieben, welches in der Canoniſations-Bulle ſelbſt angeführt wird *) — Dieſe Canoniſation gab nun Luthern An-

*) Die Seligſprechung des Benno war damals deſto unerwarteter, als bereits ſchon in einigen Ländern eine Kirchenverbeſſerung angefangen war, und man überhaupt in Deutſchland aufgeklärter dachte, und freier urtheilte, und da von dem Pabſt ſelbſt keine gröſſere Verdienſte konnten angeführt werden, als daß Benno ein Anhänger des Pabſts Gregorius VII. war, deſſen Handlungen von Römisch-Catholiſchen Schriftſtellern nicht ſelten gemisbilligt worden ſind. S. in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen, die Schriften der Biſchöfe von Auxerre, Metz und Montpellier S. 861. 990. 1194. Die Machtſprüche (dictatus) des Gregorius, welche in des Card. Baronius annal. eccleſ. Tom. XI. S. 505. angetroffen werden, drüken die Denkungsart dieſes Pabſts, wenn ſie auch unächt ſeyn ſolten, vollkommen aus, von welcher man alsdann den Schluß auf den Charakter ſeines Anhängers leicht machen kann. Von dieſen Machtſprüchen (dictatibus) verdienen folgende beſonders angemerkt zu werden. „Der Pabſt allein kann neue Geſeze geben, wie es die Zeit erfordert. Er allein kann die Inſignien der Kaiſerl. Würde tragen. Alle Fürſten müſſen des Pabſts Füſſe küſſen. Es iſt nur ein Name in der Welt, nemlich des Pabſts. Ihm ſtehet es zu, den Kaiſer abzuſezen. Sein Urtheil kann von keinem Menſchen umgeſtoſſen werden, er aber allein kann aller Menſchen Urtheil für nichtig erklären. Er darf von niemand gerichtet werden. Er kann die Unterthanen von dem Eid der Treue losſprechen, wenn die Fürſten widerrechtlich handeln„ 2c.

Die Ehre der Seligſprechung widerfuhr dem Gregorius VII. ſelbſt im Jahr 1528 von Pabſt Benedikt XIII.

Anlaß, eine Schrift zu verfertigen, welche die Ueberſchrift hatte: D. M. Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meiſſen ſoll erhaben werden. Gleich im Anfang verſicherte er, „daß er den todten Biſchof „Benno weder verurtheilt noch verdammt haben wolle, ſondern wider den lebendigen Satan zu ſchreiten Vorhabens ſey, der bei dem nun aufgegangenen „hellen Licht des Evangelii, GOtt zu Spott, und ſeinem „Wort zu Schanden, ein ſolch Gaukelſpiel vornehme, „daß er ſich mit ſilbernem und goldenem Geräthe und „köſtlicher Pracht unter dem Namen Benno wolte „erheben und anbeten laſſen.„ In der Ausführung dieſer Schrift wuste er viele wichtige Wahrheiten mit einzuweben, die man nicht darin vermuthen dörfte, wenn man nach ihrem auffallenden Titul urtheilen wolte. Er erklärte z. B. worin die wahre Erhebung der Heiligen beſtehe? Wenn man nemlich wahren Chriſten behülflich ſey und ſie ehre. Das gefalle GOtt wohl, und ſey von ihm geboten. Von Heiligen im Himmel rede aber die heil. Schrift wenig oder nichts, ſondern nur von denen, die auf Erden ſeyn; und zwar ſo, daß man ſich ihrer Nothdurft annehmen ſolle Röm. 12, 13. Die Seligſprechung des Benno hätte nun bereits groſſe Summen gekoſtet, und werde noch viele Unkoſten verurſachen, die vor GOtt gänzlich verloren ſeyen, da man hingegen vielen rechten Heiligen damit hätte dienen können, wenn man ſich über kranke

XIII. durch ein feierliches Canoniſations=Decret. Im Jahr 1584 wurde ſchon ſein Name ins römiſche Martyrologium geſezt, und im Jahr 1595 ihm zu Ehren ein Feſt angeordnet, weil faſt 500 Jahre nach ſeinem Tod, nemlich im Jahr 1573 ſich Zeugen einfunden, die ſeinen Leichnam noch unverwest wolten angetroffen haben.

ke und dürftige Chriſten erbarmt hätte. ꝛc. Emſer hatte ſchon im Jahr 1512 das Leben des Benno beſchrieben, und ihm und dem Pabſt Gregorius VII. auſſerordentliche Lobſprüche beigelegt, denen kein treuer Unterthan ſeines Landesherrn Beifall geben kann.

Franz von Sikingen führte in dieſem Jahr einen unglüklichen Krieg mit dem Churfürſten Richard zu Trier, worin er ſeinen Tod fand. Er hatte bisher Luthers Lehre vollkommenen Beifall gegeben, und würde ſie ohnezweifel in der Folge nachdrüklich vertheidigt haben, wenn er ſein Leben länger hätte erhalten können. Seine Streitigkeiten mit dem Churfürſten zu Trier wurden aber nicht durch Religions-Angelegenheiten veranlast, und Luthern kann wegen derſelben nicht die geringſte Schuld beigemeſſen werden; wie ſchon dieſes es auſſer allen Zweifel ſezt, daß dem Franz von Sikingen Luthers offenbare Feinde beigeſtanden hatten; nemlich der Churfürſt zu Mainz, die Herzoge von Lothringen, der Abt zu Prüm, und andere. Franz von Sikingen hatte ſchon im vorigen Jahr 600 Mann zu Pferde, worunter viele Ritter aus verſchiedenen Provinzen waren, und 8000 Mann Fuß-Volk auf die Beine gebracht. Er war zwar nur ein Mitglied der Ritterſchaft, hatte aber durch die Gunſt, die er ſchon vorher bei vielen groſſen Herrn erworben hatte, und durch ſein groſſes Anſehen, ihre nachdrükliche Unterſtüzung erlangt. Mit dieſer kleinen Armee wagte er, den Churfürſten zu Trier in ſeiner Hauptſtadt zu belagern, weil er 2 Bürger nicht zu einer Bezalung anhalten oder ausliefern wolte, für welche er Bürgſchaft geleiſtet hatte. Richard, dem der Churfürſt zu Cölln während der Belagerung noch angerathen hatte, ſich mit 20000 Ducaten von Sikingen loszukaufen, vereinigte ſich mit dem Churfürſten von der Pfalz, und dem Land-Grafen in Heſſen. Dadurch bekam der Krieg ſchnell

ſchnell eine andere Wendung, daß **Sikingen** bald ſeine Güter verlor, und in ſeinem Schloß **Landſtein** belagert wurde, wo er endlich an einer Wunde ſtarb. Dieſe ganze Unruhe brachte aber weder der **Evangeliſchen Lehre**, noch der **römiſchen Kirche** einigen Vortheil oder Schaden.

§ 70.

Der Reichstag, welcher im Anfang dieſes Jahrs zu **Nürnberg** gehalten ward, hatte zwar keinen groſſen Nuzen für die Evangeliſche Religion geradezu geſtiftet, doch konnte von der Zeit an Luther ruhig und ſicher zu **Wittenberg** leben, einige nüzliche Veränderungen machen, und durch ſeine Schriften zur ſchnelleren Ausbreitung der reinen Evangeliſchen Lehre vieles beitragen. Es ſtarb zwar der **Pabſt Adrian** VI. ſchon am 24 Sept. dieſes Jahrs, nachdem er kaum ein Jahr lang regiert, und wenigſtens alle Bereitwilligkeit, eine Verbeſſerung der Kirche zu veranſtalten, gezeigt hatte: wiewol die reine Lehre eben nicht würde aufgeklärt worden ſeyn, wenn auch alle ſeine gute Vorſäze, die ſich blos auf die Sitten und Misbräuche der Cleriſei eingeſchrenkt hatten, erfüllt worden wären; doch war er kein heftiger Verfolger derſelben, und ſparſamer mit Bann-Bullen als ſeine Vorfahren. Nach einigen Monaten wurde an ſeine Stelle der Cardinal **Julius** von **Medices** gewält, der den Namen **Clemens** VII. annahm. Ein Mann, den die Geſchichtſchreiber als minder aufrichtig und redlich beſchreiben, und als einen **Pabſt**, der mit allem Eifer das Intereſſe des **Röm. Hofs** zu befördern geſucht habe. **Varillas** hat in ſeiner hiſtoria arcana Medicea mehrere Nachrichten von ihm geſammlet. Aber ſowol unter dieſem als dem vorigen **Pabſt** erhielt Luthers Lehre aller gemachten Schwierigkeiten unerachtet immer gröſſern Beifall.

Er überſezte die lateiniſche Tauf-Formel ins Deutſche, damit das gemeine Volk auch Nuzen davon haben könnte; und man fieng auch bereits an, ſeine deutſche Formel hie und da einzuführen. An den Ceremonien, welche bei der Taufe bisher gewönlich waren, änderte er noch nichts: theils um den **Churfürſten** und ſeine Räthe in keine Verlegenheit zu bringen, theils um des gemeinen Volks willen, welches hätte klagen mögen, er ſeze eine **neue Taufe** ein, und gebe nun zu verſtehen, daß bisher niemand recht getauft worden ſey. Der Ausgabe dieſer deutſchen Tauf-Formel ſezte er eine Vorrede vor, worin er ſehr nachdrüklich erinnert: „Es ſolten alle „diejenige, ſo taufen, Kinder heben, und dabei ſtehen, „das hohe trefliche Werk, und den groſſen Ernſt, der „bei ſolcher Handlung ſey, wol zu Herzen nehmen, „und dem armen Kind mit ganzem und ſtarkem „Glauben beiſtehen, und aufs andächtigſte bitten, daß „ihm GOtt nicht allein von des Teufels Gewalt hel„fe, ſondern es auch ſtärke, daß es wider ihn ritter„lich im Leben und Sterben beſtehen könne. Wie er „denn beſorge, daß darum auch die Leute nach der „Taufe ſo übel gerathen, weil man ſo kalt und läſſig „mit ihnen umgegangen, und ſo gar ohne Ernſt für „ſie gebetet habe in der Taufe.„ — „Das vornehmſte „bei der Taufe ſey, daß man im rechten Glauben da „ſtehe, GOttes Wort höre und ernſtlich bete.„ ꝛc. — Wegen der Ceremonien aber erinnerte er überhaupt: „An menſchlichen Zuſäzen iſt nichts gros gelegen, wenn „nur die Taufe an ihr ſelbſt, mit GOttes Wort, „richtigem Glauben und ernſtem Gebet gehandelt wird.„ Erſt im Jahr 1529 lies er in ſeinem **erneuerten Tauf-Büchlein**, die in der Röm. Kirche gewöhnliche Ceremonien, nach, da unter der Regierung des **Churfürſten Johann** jene Urſachen zu einer ſo groſſen Behutſamkeit wegfielen.

§ 71.

§ 71.

Was die Meſſe oder Haltung des heil. Abendmals anbelangt, ſo wolte das Volk nun überall auch des Kelchs theilhaftig werden: die Biſchöfe hinderten aber alle Verbeſſerungen, ſowol der Lehre als der Kirchen-Gebräuche, und die Obrigkeiten getrauten ſich gemeiniglich nicht, öffentliche Anordnungen zu machen. Deswegen machte Luther einen Aufſaz durch den Druk bekannt, worin er Nachricht ertheilte, was in der Kirche zu Wittenberg bereits üblich ſey, und noch weiter eingeführt werden ſolle; zugleich gab er ſein Gutachten wie man überall in Anſehung der Meſſe ſich verhalten könne. In der Vorrede zu dieſer Abhandlung erklärte er ſich wegen dieſer gemachten Veränderung näher. „Bisher habe er zurükgehalten, ſowol um der Schwachen willen, denen man längſt eingeriſſene Gewonheiten nicht bald nehmen könne, als vornemlich auch um der frechen Geiſter willen, die ohne Glauben und Verſtand nur ihren Fürwiz ſuchen, wenn etwas neues aufkomme, und ſo bald es nicht mehr neu ſey, auch ſein müde werden. Weil aber nun zu hoffen, daß vieler Herzen durch GOttes Gnade erleuchtet und geſtärket ſeyen, und die Sache erfordere, daß man in Chriſti Namen etwas wage, damit die Aergerniſſe weggethan würden, ſo wolle er, wie ſchon öfters von ihm verlangt worden, von der Maas und Weiſe, wie man chriſtlich und recht Meſſe halten, und zu GOttes Tiſch gehen ſolle, nun auch etwas handeln, jedoch niemand damit wehren, ein anders anzunehmen und zu folgen; ja er bitte vielmehr von Herzen durch Chriſtum jedermann, ob jemand etwas beſſers geoffenbart würde, daß er ihn heiſſe inne halten, damit der gemeinen Sache von allem insgeſamt geholfen würde.„ — Dieſes Gutachten war von Luther lateiniſch geſchrieben, wurde aber

noch in eben dieſem Jahr von **Paul Speratus** ins Deutſche überſezt, unter der Aufſchrift: **Eine Weiſe chriſtl. Meß zu halten, und zum Tiſch GOttes zu gehen.** In Anſehung der **Kirchen-Güter** wurden in dieſem Jahr zu **Leisnig**, einem Städtgen in **Sachſen**, welches an der **Mulda** lag, zuerſt öffentliche Verordnungen gemacht. Die **Adeliche Gerichts-Herrn** der eingepfarrten Dörfer, der **Rath**, die **Viertelmeiſter**, die **Aelteſten**, und auch die übrige **Einwohner** der **Stadt** und der **Dörfer** von geringem Stand hatten durch gemeinſchaftliche Berathſchlagungen veſtgeſezt, wie die **geiſtliche Güter** und Einkünfte in Zukunft bei ihnen verwaltet, und zum allgemeinen Nuzen verwendet werden ſollen. Nach denſelben ſolten jährlich 10 Vorſteher erwehlt werden, **zwei erbare Männer** (von Adel) **zwei** aus dem **Rath**, **drei** aus der **Bürgerſchaft**, und **drei** aus den **Bauren**; und dieſe ſolten alles, was zu milden Stiftungen gehörig, mit Fleis und treulich in Einnahme bringen. Hernach aber von ſolchen Einkünften die **Prediger** und **Seelſorger**, **Küſter** und **Schuldiener**, von Quartal zu Quartal, ordentlich beſolden; die **Kirchen**, **Pfarr-Häuſer**, **Schulen** und **Hoſpitale** im baulichen Stand erhalten; **gebrechliche** und **alte arme Leute**, **Waiſen** und **arme Kinder**, und **Haus-Arme**, nach Nothdurft verſorgen; und nichtsdeſtoweniger auch die **fremden Bettler**, ſowol **Mönche** und **Ordens-Leute**, als gemeine Bettler mit einer Gabe und Allmoſen abfertigen. Wenn die ordentliche Einkünfte zu allen Ausgaben nicht zureichten, ſolte der Mangel durch einen Beitrag von allen ohne Ausnahme, die zum ganzen **Kirchſpiel** gehören, ergänzt werden; worüber ſich niemand werde beſchweren können, weil dagegen alles Bettlen in der Stadt und denen eingepfarrten Dörfern völlig abgethan und aufgehoben ſeyn ſolle, und folglich auch alle Laſt

und

und Plage hinwegfallen werde, womit ſonſt jedermann das ganze Jahr hindurch auf eine unerträgliche Weiſe beſchwert geweſen.

§ 72.

Dieſe Einrichtung gefiel Luthern ausnehmend wol, daß er ſie durch den Druk allgemein bekannt zu machen ſuchte. Er gab ihr die Ueberſchrift: **Ordnung eines gemeinen Kaſtens der Gemeine zu Leisnig**, und begleitete ſie mit einer Vorrede, worin er ſelbſt noch verſchiedene Vorſchläge machte. In derſelben ſagte er zuerſt: „Weil er doch alles müſſe gethan „haben, wenn die **Klöſter** und **Stifter** ledig wer„den, und allerdings wol dabei aufzuſehen nöthig ſey, „daß ſolcher erledigten Stifter Güter nicht in die Rap„puſe kommen, und ein jeglicher zu ſich reiſſe, was „er erhaſchen könne, ſo wolle er auch in Zeiten vor„kommen, ſo viel ihm gebühre und zuſtehe, **mit „chriſtlichem Rath und Vermahnung**; und „es nicht auf ſich liegen laſſen, ſo einige geizige Wän„ſte ſolche geiſtliche Güter zu ſich reiſſen, und ihn als „den, der Urſach dazu gegeben hätte, zum Schein vor„wenden möchten„ — Hierauf warnt er überhaupt: „man ſolle ja nichts fürnehmen, man wiſſe und verſte„he denn zuvor gründlich aus dem Evangelio, daß die „**Möncherei**, wie ſie ſeit 400 Jahren her geweſen, „unnüzlich und eitel Irrthum ſey. Denn ſolch gros „Ding müſſe mit gutem, veſtem, chriſtlichen Gewiſſen „angegriffen werden, ſonſt werde nur übel ärger, und „am Tod = Bett gar eine böſe Reue kommen — Die „**Feld = Klöſter** rathet er eingehen zu laſſen, und ih„re Einkünfte zu einem gemeinſchaftlichen Gut eines „**gemeinen Kaſtens** zu machen, woraus man aus „chriſtlicher Liebe allen Dürftigen helfen und dienen könne,

„wie

„wie Chriſtus ſolches ſelbſt am jüngſten Tag für den „gröſten Gottesdienſt nach Matth. 25, 34 ff. erkennen „werde. Aus den **Bettel-Klöſtern** ſolte man „**Schulen** machen, wie ſie vor Zeiten geweſen. **Bis„thümmer, Stifte und Capituln**, die Länder, „Städte und andere Güter unter ſich haben, ſeyen „ehmals **weltliche Herrſchaften** geweſen, und kön„nen alſo wieder dazu gemacht, oder ihre Güter zum „gemeinen Beſten angewendet werden. Ueberhaupt „werde ſichs, wenn man ſeinem Rath Gehör geben „wolle, von ſelbſt geben, ſchiken und lehren, mehr „denn er jezt mit Worten vorſchlagen könne; denn die „Fälle würden ſich mannigfaltig und ſeltſam ergeben, „darinnen niemand beſſer richten könne, als die **chriſt„liche Liebe**.„

Uebrigens iſt es unleugbar, daß Luther dieſe Vorſchläge als eine **Privat-Perſon** machte, wider den Geiz und Eigennuz nachdrüklich daneben eiferte, ſie keinem groſſen Herrn beſonders vorlegte, und daß alſo die Beſchuldigungen ſeiner Gegner ſehr unbillig ſind, als wenn er hätte Einrichtungen erzwingen wollen, wodurch die **geiſtliche Güter** den **Fürſten** zu Theil werden ſolten: oder daß dieſe ſeiner Lehre nur um deswillen Beifall gegeben haben, um ſich mit jenen zu bereichern. Die Evangeliſche Lehre war damals bereits durch ganz **Deutſchland** ausgebreitet; die Zeiten aber für alle, die ihr beipflichteten, noch ſo gefährlich, und die Furcht vor dem **Kaiſer** und dem **Pabſt** ſo gros, daß niemand vernünftigerweiſe auch nur in den Sinn kommen konnte, den allergeringſten zeitlichen Vortheil durch Begünſtigung derſelben zu erlangen.

§ 73.

In **Dännemark** und **Schweden** wurde jezt der Grund zu einer gänzlichen Reformation gelegt, welche

che in wenig Jahren vollkommen zu Stand gebracht worden iſt. **Chriſtian** II, der damals dieſe beide Königreiche beherrſchte, wurde aus ſeinen Landen verjagt: er hatte dieſes Unglük, dem **Erz-Biſchof zu Upſal, Guſtav Trollius**, und dem **Pabſt Leo** X, der das ganze Königreich mit dem Bann belegte, und ihn durch Hülfe des **Erzbiſchofs** zu den gröſten Ungerechtigkeiten verleitet hatte, vornemlich zu danken. *) Hierauf bekam jedes dieſer Reiche einen beſondern König, und zwar **Schweden** den **Guſtav Waſa**, und **Dännemark Friedrich** I. Im Jahr 1523 ſchloſſen dieſe beide Könige ein Bündnis ſowol zur Vertheidigung gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind **Chriſtiern**, als auch zur Verbeſſerung des Religions-Weſens. In **Schweden** war bisher der **Pabſt** und ſeine Lehre im grö-

*) Die Schweden weigerten ſich, dem König Chriſtiern, der auch in Dännemark Chriſtian II. genennt wurde, ſich zu unterwerfen, und giengen deswegen mit dem Erzbiſchof zu Upſal, Guſtav Trolle, der ihm ergeben war, hart um. Der **Pabſt Leo** X. ſandte deswegen dem Schwediſchen Reichs-Verweſer, Steen Sture, einen drohenden Befehl zu, den Erzbiſchof Trolle wieder in ſein Stift einzuſezen, und deſſen zerſtörtes Schloß Stäcke aufzubauen, und da jener demſelben nicht gehorchte: ſo beſtätigte er am 12 März 1520 des Erzbiſchofs Bannfluch über ganz Schweden, verurtheilte alle Schweden zu einer Geldſtrafe von 100000 Ducaten, und trug dem König die Vollziehung dieſer Bannbulle auf. Als nun dieſer Schweden eingenommen hatte, und als König in Schweden erkannt und gekrönt worden war, lies er am achten Nov. im Jahr 1520. 94 der fürnehmſten Schwediſchen Edelleuten, die ſich ihm ſchon unterworfen hatten, als verbannete Kezer auf einmal hinrichten, und machte ſich durch dieſe und andere Proben einer abſcheulichen Grauſamkeit bei den Schweden ſo verhaßt, daß ſie hernach unter der Anführung des Guſtav Waſa ſein Joch abſchüttelten, deren Beiſpiel die Dänen hernach auch folgten. S. allgemeine Welthiſt. Th. XXXIII. p. 68. 72. A. d. H.

gröſten Anſehen geſtanden, und Arcimbold hatte durch Ablaß Predigen mehr als 10mal hundert tauſend Gulden zum Bau der Peters-Kirche zu Rom in dieſem Königreich geſammlet, ohne daß ſich jemand darüber beſchwert hatte. Olaus Petri, ein Schwede, der zu Wittenberg ſtudirt hatte, brachte aber Luthers Lehre in ſein Vaterland, und fand bald bei dem Archidiakon Andreä und andern mit derſelben Beifall. Dieſe beide giengen ſodann nach Hof, und wurden durch des Königs Sekretar, der in einem groſſen Anſehen ſtund, und in Deutſchland ſchon vorher Luthers Lehre kennen gelernt hatte, unterſtüzt. Guſtav ſelbſt bekam dadurch einen Widerwillen gegen den Päbſtl. Stul und die Röm. Kirche, daß die Cleriſei ihre Macht und Reichthümmer zu Meutereien und Aufruhr misbrauchten, und der Pabſt durch ſeinen vorerwehnten ungerechten Bann, dem König Chriſtiern zu ſeiner Tyrannei Gelegenheit gegeben hatte. Er ertheilte alſo zuerſt ſeinen Unterthanen eine vollkommene Gewiſſens-Freiheit, und erlaubte überall Lutheriſch zu predigen. Die päbſtlichgeſinnte Cleriſei reizte zwar das Volk zu einer Aufruhr, der König wuste ſie aber bald zu ſtillen. Hierauf wurde zu Upſal eine öffentliche Diſputation gehalten, zwiſchen dem Olaus Petri und Peter Gallen, von welchen dieſer die Lehre der Röm. Kirche und jener Luthers Lehren vertheidigte. Peter Galle zog dabei den Kürzern. Der König gab auch dem Laurentius Andreä Befehl, die Bibel in die Schwediſche Sprache zu überſezen, und eine Schwediſche Kirchen-Agende, oder Vorſchrift der Ceremonien beim Gottesdienſt zu verfertigen. Endlich wurde im Jahr 1527 auf einem Reichstag befolen, die Biſchöfe ſolten ein Verzeichnis ihrer jährlichen Einkünften und Ausgaben überreichen, damit der König mit den Ständen Einrichtungen machen könnte, wie viel ſie für ſich und ihre Kirchen behalten dörften,

das übrige ſolte aber in die Königliche Schaz-Kammer geliefert werden. Denen Mönchen wurden gewiſſe Regeln und Geſeze fürgeſchrieben, und inſonderheit denen Bettel-Mönchen, daß ſie nur zweimal des Jahrs betteln dörfen. In Kirchen und Schulen ſolte künftig das Wort GOttes lauter und rein gelehrt werden, und über den Kirchen-Bann wolte der König und der Reichs-Rath erkennen. Die Schlöſſer, welche Biſchöfe bisher beſezt hatten, wurden zu Kron-Gütern geſchlagen, weil zu Kriegszeiten viel Unglük dadurch veranlaßt worden war. Im Jahr 1529 wurde endlich auf dem Reichstag zu Orebro eine neue Kirchen-Ordnung gemacht, worin eine Anweiſung zum Predigen gegeben, und die Ceremonien beim GOttesdienſt, bei welchen bisher wenig verändert worden war, verbeſſert wurden. Noch in eben dieſem Jahr verfertigte Olaus Petri ein geiſtliches Handbuch in Schwediſcher Sprache, worin er die Lehre vom heiligen Abendmal und von der Rechtfertigung gründlich abhandelte. Bald darauf verlieſſen die Mönche ihre Klöſter freiwillig, und die, welche genugſame Tüchtigkeit hatten, wurden zu geiſtlichen Aemtern befördert. Das neue Teſtament iſt auch in die Finnländiſche Sprache überſezt, und endlich die Reformation unter Guſtav I. völlig in Schweden zu Stand gebracht worden, und zwar in kurzer Zeit ohne groſſe Unruhen. In Pufendorfs Einleitung zur Hiſtorie des Königreichs Schweden, und in Joh. Baazii Hiſtoria Eccleſiaſtica Suecorum, welche im Jahr 1642 zu Lindcowping herausgekommen, ſind mehrere Nachrichten hievon anzutreffen. *)

In

*) Ehe Guſtav zur Regierung kam, lernte er Luthers Lehre zu Lübek kennen. Im Anfang ſeiner Regierung wurde ſie in ſeinem Königreich durch deutſche Soldaten und Kaufleute, und einige Jünglinge, die zu Wittenberg den theologiſchen Wiſſenſchaften obgelegen hatten, be-

In **Dännemark** gieng es mit der Reformation beinahe auf eben die Weiſe. König **Friedrich** erlaubte im Jahr 1523 zuerſt nur ſeinen Unterthanen die Religion zu ändern, und den Predigern die Evangeliſche Lehre fürzutragen. Nach ſeinem Tod erklärte ſich ſein Sohn und Nachfolger **Chriſtian** III. öffentlich für dieſelbe, und führte ſie mit Bewilligung der Reichsſtände und des Volks ein. In äuſſerlichen Ceremonien wurde damals wenig geändert. In **Meurſius** und **Chrytäus** Geſchichten von **Dännemark** können noch mehrere Nachrichten von der Reformation dieſes Reichs gefunden werden. *)

§ 74.

bekannt gemacht. Unter dieſen hatte hernach der berühmte Olaus Petri die gröſte Verdienſte um die Reformation Schwedens —

Die Reichs-Stände traten bald den Maasregeln des Königs bei, die Macht der Cleriſei einzuſchrenken, und ſie mit Abgaben zu belegen, und verpflichteten ſich zulezt auf dem Reichstag, der zu **Weſterås** im Jahr 1527 gehalten wurde, eidlich, die wahre Evangeliſche Religion nach den Lehr-Säzen der Lutheriſchen Kirche zu vertheidigen, und nie eine andere im Königreich zu dulden. S. allgemeine Welthiſt. Th. XXX. §. 322—339. A. d. H.

*) Schon Chriſtian II. machte vom Jahr 1520 an, verſchiedene Verſuche, Luthers Lehre in Dännemark einzuführen; und hatte auch nach ſeiner Abſezung noch ſo viele Achtung für ſie, daß er Luthern zu **Wittenberg** beſuchte, und predigen hörte; doch nahm er ſeine Lehre nie öffentlich an, und wankte bald auf dieſe bald auf jene Seite. Hingegen ſtarb ſeine Gemalin Iſabella im J. 1525 unter dem ſtandhaften Bekentnis derſelben. Sein Nachfolger **Friedrich** I. führte aber erſt beſſer aus, was Chriſtian nur angefangen hatte, und bekannte ſich ſelbſt im Jahr 1526 öffentlich zu Luthers Lehre durch Empfahung des heiligen Abendmals unter beiderlei Geſtalt, und erlaubte, ſie in ſeinem Königreich und in ſeinen Herzogthümmern überall frei zu lehren. Im Jahr 1527 hielt er auf dem Reichstag eine merkwürdige Rede an die Biſchöfe, worin er ſie ernſtlich ermahnte, ihre Aemter

treu

§ 74.

Aus Hollſtein kamen, ſeitdem Luthers Ruf ſich überall ausbreitete, mehrere Jünglinge nach Witten- berg,

treu und beſſer als vorhin zu verwalten, und insbeſondere die göttliche Warheiten ohne Zuſäzen von Mährgen dem Volk ſelbſt fürzutragen — er verſprach ihnen zugleich, ſie in ihren Amts-Vorrechten gegen alle Angriffe zu vertheidigen, nahm aber die Bekenner der Lutheriſchen Lehre feierlich in ſeinen Schuz, erlaubte den Ordens-Leuten die Ehe, und geſtattete jedem, ſich zur Lutheriſchen oder Catholiſchen Religion zu bekennen, und ertheilte beiden Religionen, bis zu einer allgemeinen Verſammlung der geſammten chriſtlichen Kirche in Dänemark, gleiche Gerechtſame. Auf eben dieſem Reichstag wurde noch verordnet, daß die Dom-Capitel ihr altes Walrecht zwar ausüben, die neuerwälten Biſchöfe und Prälaten aber ihre Beſtätigung vom König und nicht vom Pabſt einholen, und das bisher nach Rom geſandte Geld für den Gnaden-Mantel an die Königl. Kammer bezalen ſolten. S. allgem. Welthiſt. Th. XXXIII. S. 108.

Im Jahr 1530 wolte der König zu Koppenhagen auf einem Reichstag eine Diſputation zwiſchen den Lutheriſchen und Röm. Catholiſchen Lehrern veranſtalten; ſie kam aber nicht zu Stand, weil man ſich über die Art zu diſputiren nicht vergleichen konnte, ſondern es wurden nur Streit-Schriften gewechſelt. Nachdem Chriſtian III das ganze Däniſche Reich mit dem Schwerd erobert hatte, ſo ſezte er im Jahr 1536 alle Biſchöfe als Staats-Verbrecher gefangen, bot ihnen aber wieder ihre Freiheit, ſeine Gnade und ihre Erbgüter an, wenn ſie ſich verpflichten würden, weder nach ihrer alten Würde, Gewalt und Tafel-Gütern zu ſtreben, noch ſich der Ausbreitung des Lutheriſchen Glaubens zu widerſezen, und neue Empörungen zu erregen; wozu ſich nach und nach alle, Einen ausgenommen, bequemten. Auch in Norwegen wurde damals der Biſchöfliche Stand aufgehoben — Von der Reformation der Biſchöfe und der Geiſtlichen in Dännemark. S. Moſh. vollſtändige Kirchengeſch. 3 B. §. 32. S. 101 ff. Im Jahr

berg, um dort die Theologie zu ſtudiren; dieſe pflanzten alsdann die Evangeliſche Lehre in ihrem Vaterland nach ihrer Rükkunſt fort. Der erſte war **Hermann Taſt**, der ſchon im vorigen Jahr unter freiem Himmel, weil die Cleriſei ihm den Zutritt zu den Kirchen verwehrte, nach Luthers Grundſäzen predigte. Als aber das Edikt des Königs **Friedrich** in **Dänemark** im folgenden Jahr auch in **Hollſtein** bekannt gemacht wurde, welches eine gänzliche Freiheit zur Verkündigung des Evangeliums ertheilte, ſo traten mehrere Männer auf, die es ausbreiteten, unter welchen ſich **Homerus Hanſen, Friedrich Bakſen, Laurentius Janſen** beſonders verdient machten. Auf der Inſel **Fören** lebte ein **Mönch**, welcher für die Lehre der Röm. Kirche ſehr eingenommen war, und viele Reiſen anſtelte, um ſeine Brüder in derſelben zu beveſtigen. Er hatte aber keinen ſtärkern Beweis, Luthers Lehre zu widerlegen, als dieſen: „wenn die Religion „der **Röm. Kirche** nicht wahr ſey, ſo wolte er „nicht geſund nach Haus kommen.„ So wenig überzeugend nun dieſer Beweis an ſich ſelbſt war, ſo traf ihn doch das Unglük, daß er auf ſeiner Reiſe mit dem Pferd ſtürzte, und ſein Leben verlor.

Die **Ditmarſen**, welche zwiſchen **Schleswig** und **Hollſtein** wohnten, lieſſen die Evangeliſche Leh-

1537 kam Bugenhagen nach erhaltener Erlaubnis ſeines Churfürſten nach **Koppenhagen**, krönte den König und die Königin, brachte die ſchon entworfene neue Kirchen-Ordnung zu ihrer Vollſtändigkeit, weihete 8 Lutheriſche Superintendenten, die hernach auch Biſchöfe genennt wurden, und leiſtete noch andere wichtige Dienſte, welche die weitere Ausführung der Reformation in **Dänemark** und **Norwegen** beförderten. Im Jahr 1541 bekam die Lutheriſche Lehre und Kirchen-Verfaſſung auch in **Island** die Oberhand. **A. d. H.**

Lehre weniger Eingang bei ſich finden, und verbrannten den Heinrich von Zytphen, der ſie ihnen verkündigt hatte An eben dem Ort, wo ſie den Scheiterhaufen aufrichteten, wurden ſie im Jahr 1559 von den Dänen und Hollſteinern geſchlagen, und verloren durch dieſe unglükliche Schlacht ihre Freiheit.

Zu Breslau fieng D. Joh. Heß, ein Nürnberger, mit Bewilligung des Volks und des Biſchofs Jacobi von Salza in der Magdalenen-Kirche an, Luthers Lehre zu predigen; weil aber der Pabſt Adrian dem Rath zu Breslau ſchon vorher harte Verweiſe wegen Beſchüzung derſelben gegeben hatte, und überdis viele widrige Urtheile über Heſſens Berufung gefällt wurden, ſo gab der Rath eine umſtändliche Vertheidigungs-Schrift heraus, worin er ſehr nachdrüklich vorſtelte, wie übel man in vorigen Zeiten mit den Geiſtlichen verſorgt geweſen, und wie man deswegen hinlängliche Urſachen gehabt habe, ſelbſt andere Einrichtungen zu treffen, da der König in Böhmen, ihr Oberherr, auf ihr Anſuchen anſtatt einer Hülfe nur Verweiſe gegeben habe. Um eben dieſe Zeit iſt auch zu Goldberg im Herzogthum Liegniz ein neues Gymnaſium errichtet worden, wozu die Lehrer von Wittenberg berufen wurden.

Aus Böhmen ſchikten die Picarden einige Abgeordnete an Luthern, um ſich mit ihm über die Lehre vom heil. Abendmal zu beſprechen — Er urtheilte auch von dieſer Zeit an ſehr vortheilhaft von ihnen, und ſchrieb ihnen zu Gefallen eine Abhandlung vom Anbeten des Sacraments des heil. Leichnams JEſu Chriſti, welche er ihnen beſonders zueignete, unter dem Titul: Meinen lieben Herrn und Freunden, den Brüdern, genannt Waldenſes in Böhmen und Mähren. Für die Böhmen

aber zu **Prag**, die gemeiniglich **Calixtiner**, oder ſub utraque genennt wurden, welche den Pabſt noch für das Haupt der Kirche erkannten, und die Einweihung ihrer Prediger mit groſſen Koſten zu **Rom** ſuchten, gab er eine andere Schrift heraus. **Von dem Allernöthigſten: Wie man Diener der Kirche wählen und einſezen ſoll.** Nachdem Luther Nachricht erhalten hatte, daß der Herzog von **Savoyen** Neigung zur Evangeliſchen Lehre bezeuge, ſo entwarf er in einem weitläufigen Schreiben an ihn die Haupt-Artikel derſelben.

§ 75.

Wolfg. Fabr. Capito, und **Caſp. Hedio** wurden in dieſem Jahr von **Mainz** nach **Straßburg** berufen, und **Bucer** *), der ſich vorhin zu **Weiſſenburg** auf-

*) Capito war zu Hagenau im J. 1478 geboren, und wurde damals **Probſt** zu **St. Thomas** in **Strasburg**. Er unterſtüzte den **D. Matth. Zell** zuerſt in ſeinen Bemühungen, durch Predigten, welche ein deſto gröſſeres Aufſehen machten, als es damals unerhört war, daß ein **Probſt** eine Kanzel-Rede gehalten habe. Nachher wurde er von der Bürgerſchaft zum Pfarrer beim jungen **St. Peter** erwehlt, und der vorige Laien-Prieſter muste, unerachtet des bezeugten Unwillens der Stifts-Herrn und der übrigen Geiſtlichkeit, ihm Plaz machen.

Hedio war bisher Dom-Prediger zu **Mainz**, und wurde von den Stifts-Herrn an die Stelle des Prediger **Cimprians** beim hohen Stift zu **Strasburg** berufen. **Cimprian** verlohr ſeine Pfründe dadurch, daß er Luthers Lehre begünſtigte, und **Hedio** muste feierlich verſprechen, dieſe Kezerei nicht weiter auszubreiten. Allein er lies ſich durch dieſes abgenöthigte Gelübde nicht hindern, die reine Evangeliſche Lehre nach ſeiner Ueberzeugung öffentlich fürzutragen. Im folgenden Jahr trat er in den Ehſtand.

Bu-

aufgehalten hatte, und unterſtüzten den **Matth. Zell** mit ihren Bemühungen, die Evangeliſche Lehre bekannter zu machen.

Achatius Seehofer wurde zu **Ingolſtadt** zu einem Widerruf gezwungen, und in ein Kloſter geſtekt, fand aber Gelegenheit, wieder loszukommen, und kehrte nach **Wittenberg** zurük; von da aus wurde er nach **Preuſſen** beruffen, und endlich lehrte er zu **Augsburg** und **Winneden** in Kirchen und Schulen. **Paul Speratus**, oder **Spretter**, ein **Schwabe**, hatte zu **Augsburg** *), **Würzburg**, **Salzburg**

Bucer, der vorhin ein Dominicaner-Mönch geweſen war, hatte ſich bereits mit einer ausgetretenen Nonne verheurathet, und erhielt zu **Strasburg** zuerſt nichts als das Bürgerrecht. Seine theologiſche Glehrſamkeit war aber doch ſchon ſo bekannt, daß viele Bürger von ihm die Erklärung Bibliſcher Bücher verlangten. Der Rath verſtattete ihm zwar keinen öffentlichen Plaz zu ſolchen Zuſammenkünften, doch erlaubte ihm **Matth. Zell** in ſeinem Hauſe einige Pauliniſche Briefe in lateiniſcher Sprache zu erklären. Endlich brachten es die Bürger zuwege, daß er in der **St. Lorenzer**-Capelle ſolche Vorleſungen halten durfte, welche er auch ein ganzes Jahr unausgeſezt fortſezte, und zutheuerſt noch damals, da er bereits als Pfarrer bei **St. Aurelien** angeſtellt war.

Unter den **Strasburgiſchen** Predigern verheurathete ſich **Antonius Firn** in dieſem Jahr, und zog ſich deſto mehr Haß dadurch zu, als er unter der Geiſtlichkeit bisher keinen Vorgänger hatte. Dieſe wolte ihn abgeſezt wiſſen, und die Bürger konnten es kaum durch den Rath verhindern. **Matth. Zell** lies ſich dieſe Schwierigkeiten nicht abhalten, gegen das Ende dieſes Jahrs ſich ebenfalls trauen zu laſſen. A. d. H.

*) Von **D. Urban Regius** ward im Jahr 1523 zu **Augsburg** am **Fron-Leichnams-Tag** ein **Himmliſcher Ablaß-Brief** bekannt gemacht, welcher der Reformation zur gröſten Ehre gereichen muß, wenn er mit einem Tezeliſchen oder jedem andern gewönlichen Ablaß-Brief verglichen wird. Er lautet alſo:

burg und Wien die reine Lehre gepredigt, gieng hierauf nach Mähren, und wurde zu Iglau vom Biſchof

„Hymmeliſcher Ablaß-Brief.

„Unſer rechter Biſchoff und ewiger Prieſter Jheſus „Chriſtus Hebr. 5. der da ſchuld und peyn hat warhaff„tiklich zu vergeben, durch welche alle Verheyſſung deß „hymmliſchen Vatters ſeind, Ja und nit neyn 2 Co„rinth. 1. durch welchens willen Gott die ſünd vergibt, „und nit um Gelds willen, Gibt allen und yeden Chriſt„glaubigen nit alleyn zur Veſper, Metten oder Com„plet, ſondern heut, all tag, all ſtund und augenblik „applaß aller ſünd, ſo ſy glauben, das Jheſus Chri„ſtus war Gott und Menſch, für ire ſünd geſtorben, „umb irer Gerechtmachung willen, vom todt auferſtan„den yez und zu der gerechten ſeines Vaters ſizet als „unſer Verſüner 1 Joh. 2. Vnd ſo der ſünder auf er„den etwas widerwertiges und peynliches leyden muß, „ſo ſoll es yme doch alles durch die Vätterliche Verord„nung Gottes zu mererer ſeeligkeit fürderlich ſein Röm. „8. Vnd wer ſeynem wort glaubt, dem wirdt es gon, „wie er glaubt. Matth. 8. Im Leben allweg, ym „todt und abſcheyden von dieſer Zeyt, einmal, das we„ret ymmer und ewig. Amen.

„Sigel und Verſicherung diz brieffs iſt das hochwir„dig Sacrament blut und fleiſch Chriſti. Vrkundt durch „Doctor Vrbanum Regium zu Augſpurg auf Vnſers „HErren Fronleychnamstag M.D.XXIII.

S. fortgeſezte Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen Vter Beitrag auf das Jahr 1746. S. 647 f.

Ein älteres Denkmal, daß bisweilen einzele Männer eine richtige Erkenntnis von dem Artikel der Rechtfertigung gehabt haben, iſt das Glaubens-Bekenntnis eines Carthenſers, welches zu Baſel im Jahr 1776 bei Abbrechung des Waiſenhauſes gefunden wurde. Es war auf Pergament in lateiniſcher Sprache mit Gothiſchen Buchſtaben geſchrieben, mit Bemerkung der Jahrzahl 1456, und in einer hölzernen Capſel, die in einer Mauer ſtund, aufbewahrt. In der deutſchen Ueberſezung lautet der Anfang dieſes Glaubens-Bekenntniſſes alſo:

„Ich Bruder Martinus, des Namens eines Carthen„ſers unwürdig, bekenne dir barmherzigſter GOtt und Va„ter,

ſchof zu **Ollmüz** in ein Gefängnis geworfen; er entkam aber glüklich, und langte im Jahr 1523 zu **Wittenberg** an. Luther ſchikte ihn hierauf zum Herzog **Albrecht** in **Preuſſen**, welcher ihn zum Biſchof von **Pomeſanien** machte. Er iſt der Verfaſſer des Lieds: **Es iſt das Heil uns kommen her** ꝛc. wodurch im Jahr 1544 die Reformation in **Chur-Pfalz** ſehr befördert wurde. In dem Herzogthum **Zweibrüken** lies in dieſem Jahr der Pfalz-Graf **Ludwig** die Evangeliſche Lehre einführen; er berief zu dem Ende **Johann Schwebel**, der ſich damals noch zu **Landſtein** bei dem Herrn von **Sikingen** aufhielt. Die benachbarten Biſchöfe, und inſonderheit der **Churfurſt** zu **Trier** ſuchten es zwar auf alle Weiſe zu hindern, der **Pfalz-Graf** lies ſich aber nichts abwendig machen, und ſeine Nachfolger folgten ſeinem Beiſpiel. **Schwebel** verfertigte auch die Zweibrükiſche Kirchen-Ordnung.

Joh. Brentius ſchafte mit Beihülfe **Inſemanns** zu **Hall** in **Schwaben** die **Meſſen** gänzlich ab, und vertheidigte ſich deswegen in einer Predigt mit folgenden Worten: „Ich vernehme, meine lieben Zuhörer, daß ſich „einige an mir ſtoſſen wollen. Es iſt wahr, ich habe „ſelbſt

„ter, die Menge, Gröſſe und Abſcheulichkeit aller meiner „Sünden und Laſter, die ich jemals von der Zeit meiner Wiedergeburt durch die Taufe an, bis auf die gegenwärtige Stunde begangen habe; und zur Genugthuung für alle dieſe meine vielfältige und ſchwere Sünden, bringe ich dir, liebreichſter GOtt, den theureſten „und überſchwänglich reichen Schaz des unſchuldigſten Leidens unſers gekreuzigten HErrn JEſu Chriſti deines geliebten Sohnes dar, indem ich wol weiß, daß ich anders „nicht ſeelig werden, noch dir die ſchuldige Genugthuung „leiſten kann, als durch das Verdienſt ſeines unſchuldigen „Leidens und Todes u. ſ. w. A. d. H.

„ſelbſt bei euch Meſſe gehalten, obgleich nicht für die „Todten, und nicht mit dem Aberglauben, daß ein „Opfer damit ausgerichtet werde. Was ich aber ge„than habe, das iſt aus Liebe zu euch geſchehen. Denn „als ich hieher berufen worden, habe ich lauter Un„wiſſenheit und Abgötterei gefunden. Ich habe mich „alſo nach euch richten müſſen, und eure Vorurtheile „eine Zeitlang ſelbſt gutgeheiſſen, damit ich ſie euch de„ſto leichter benehmen könne, wenn ihr von der War„heit genugſam unterrichtet worden, und hierin habe „ich dem Exempel des Apoſtels gefolgt. Nunmehr „aber iſt euch aus GOttes Wort offenbar, daß die „Meſſe ein ärgerlicher Misbrauch des heil. Abend„mals ſey, und alſo abgeſtelt werden müſſe.„

Zu Frankfurt am Main war der erſte Evangeliſche Prediger, Hartmann Jbach, der bei der Catharinen-Kirche angeſtelt war. Er wurde aber von den übrigen Geiſtlichen nicht nur heftig verfolgt, ſondern auch beim geiſtlichen Gericht des Churfürſten zu Mainz hart angeklagt. Der Rath ſchikte hierauf Abgeordnete an den Churfürſten, als Jbach nach Mainz fürgefordert wurde, und lies ihm Vorſtellungen machen, daß keine ſträfliche Lehren bei ihnen vorgetragen werden. Jbach muste aber doch ſein Amt und endlich auch die Stadt verlaſſen: die Unruhen waren aber dadurch nicht geſtillt, und weil gütliche Mittel, die der Churfürſt verſuchte, keine Wirkung hatten, ſo faste der Rath am 5 Merz dieſes Jahrs ein Edikt ab, welches allen Predigern bei den Collegiat-Pfarr- und Kloſter-Kirchen durch Deputirte bekannt gemacht wurde, „daß ſie von nun an nichts, als allein das Wort GOt„tes rein und lauter, predigen und lehren, und dabei „alle geziemende Beſcheidenheit und Mäſſigung beob„achten ſolten.„ Im folgenden Jahr erneurten ſie dieſe Verordnung, und fügten noch hinzu, daß wenn die

Pre-

Prediger nicht derſelben gemäs leben werden, die Obrigkeit ihnen keinen öffentlichen Schuz werde angedeihen laſſen.

Zu **Hamburg** hatte ſchon im Jahr 1521 **Otto Stiefel** wider den Ablaß geprediget. Im Jahr 1523 erſuchten aber die **Vorſteher** und ein groſſer Theil der Bürgerſchaft, einen **Stephan Kempe**, ihnen die reine Lehre des Evangeliums zu verkündigen, der zwar bald einen groſſen Zulauf bekam, aber von der Cleriſei auf alle Weiſe verfolgt wurde.

§ 76.

Zu einem beſondern Vergnügen gereichte es Luthern, daß die Stifts-Herren zu **Wittenberg** ſeine Lehre nun beſſer beurtheilten, und endlich ihr beipflichteten. Sie hatten bisher die **lateiniſche Meſſe**, und alle übrige Misbräuche der **Römiſchen Kirche** beibehalten, und ein ausſchweifendes Leben geführt; Luther verſuchte zwar alles, was ihm möglich war, ſowol bei Hof und dem **Churfürſten** durch den **Spalatinus**, als auch bei den Stiftsherrn ſelbſt durch ſchriftliche Vorſtellungen eine beſſere Ordnung bei ihnen einzuführen; aber es waren alle Bemühungen fruchtlos geblieben, ihnen ihre alte Vorurtheile zu benehmen, bis endlich die Hartnäkigſte von ihnen ſturben, und nun die **Univerſität** und der **Rath** zu **Wittenberg** in Unterhandlungen mit dem Collegio trat, und ſich ſo wol wegen der täglichen **Meſſen** als den übrigen Ceremonien beim Gottesdienſt mit ihnen vergliche. Worauf denn endlich nach zwei Jahren eine vollkommene Vereinigung erfolgte, und alles in eine beſſere Ordnung gebracht wurde. Bei der Reformation der groſſen **Aller-Heiligen-Kirche** zu **Wittenberg** fanden ſich faſt gröſſere Schwierigkeiten als ſonſt irgendwo. Der ganze GOttesdienſt in derſelben beſtund faſt in nichts als Meſſen, wozu groſſe Stiftungen vorhanden waren; alle Jahr musten 9900 Meſſen in derſelben gehalten werden. **Juſtus Jonas**, der **Probſt** der Kirche war, hat-

te zwar öfters nachdrükliche Vorſtellungen bei dem Churfürſten gemacht, ſie abzuſtellen. Die Furcht aber vor dem Pabſt und dem Kaiſer hielten ihn und ſeine Räthe zurük, einen andern Schluß abzufaſſen, als daß alles, bis zu einem bald verhoffenden Concilium im vorigen Stand bleiben müſſe, und inzwiſchen keine Veränderung oder Neuerung vorgenommen werden dörfe. D. Schurf und D. Schwertfeger, die beide Lehrer der Rechts-Gelehrſamkeit zu Wittenberg waren, gaben dem Churfürſten den Rath, daß er befehlen ſolle, „die neuerwehlten Canonici, die ſich weigern, „Meß zu leſen, ſolten die gewönliche Confirmation dennoch „erlangen, wenn ſie thun würden, was Canonicis ob„liege, und was zum GOttesdienſt erforderlich ſey „(quæ divina eſſent).„ Auf ſolche Weiſe, glaubten ſie, würden die Meſſen, wenn ſie zum GOttesdienſt nicht gehören, oder nicht göttlich ſeyen (ſi divina non ſunt) ſo wenig als andere Misbräuche gebilligt, und dem Churfürſten könne doch nicht Schuld gegeben werden, daß er vor dem Concilium Neuerungen anzufangen befohlen habe. Und dabei lies es auch der Churfürſt bewenden, ſo daß er weiter nichts anordnete und verbeſſerte; wie denn die gute Einrichtungen, ſo endlich gemacht wurden, blos unter der Hand zwiſchen der Geiſtlichkeit bei dieſer Kirche ſelbſt, der Academie, dem Rath und der Gemeinde zu Wittenberg durch gütliche Mittel zu Stand gebracht worden ſind.

§ 77.

Nun fiengen auch Nonnen an, ihre Klöſter zu verlaſſen, welches Luthern viele übele Nachreden brachte. Zuerſt geſchahe es im Kloſter Nimptſchen bei Grimma, daß 9 Adeliche Kloſter-Frauen in der Woche vor Oſtern durch Hülfe Leonhard Koppens, eines Torgauiſchen Rathsherrn, und anderer wolgeſinnter Bürger, auf einmal ihr Kloſter verlieſ-

lieſſen. Catharina von Bora war eine dieſer Kloſter=Frauen, mit welcher Luther ſich zwei Jahre hernach verheurathete. Der Churfürſt wolte nichts davon wiſſen, und was die Nonnen zu ihrem Unterhalt von ihm erhielten, bekamen ſie nur heimlich. Von den eigentlichen und wahren Umſtänden dieſer Begebenheit, die von Luthers Gegnern ſo oft durch Unwarheiten verunſtaltet worden iſt, gibt er ſelbſt die zuverläſſigſte Nachricht in einer Beſchreibung, die er dem Spalatinus davon machte: „Es ſind zu mir kom„men, (ſo lautet Luthers Schreiben) 9 abgefallene „Nonnen, ein armes und elendes Volk. Sie ſind „durch Leonhard Koppen und 2 andere ehrliche „Bürger von Torgau hieher gebracht worden, und „iſt alſo gar kein Verdacht dabei. Sie jammern mich „von Herzen, noch mehr aber die andern, die an al„len Orten in ſo groſſer Anzal um der einfältigen und „verdammten Keuſchheit willen in Klöſtern zu Grunde „gehen müſſen. Das weibliche Geſchlecht iſt ohnedis „ſehr ſchwach, und von Natur, ja von GOtt ſelbſt, „zum Mann geſchaffen, und wird nun durch eine ſo grau„ſame Trennung ins Verderben geſtürzt. O ihr Thoren, „o ihr grauſame Väter und Verwandte in Deutſch„land! Und du Pabſt und ihr Biſchöfe, wer kann euch „genug fluchen? Wer kann eure Blindheit und Raſe„rei abſcheulich genug vorſtellen, daß ihr ſolche Greuel „lehret und fördert? Aber davon iſt jezo nicht zu reden. „Verlangſt du zu wiſſen, was ich nun thun will? Zu„förderſt will ich ihren Verwandten Nachricht geben; „wollen ſelbe ſie nicht zu ſich nehmen, ſo will ich ſor„gen, daß ſie von andern aufgenommen werden. Wie „mir denn ſchon Verſprechung deshalb geſchehen — „Einige will ich auch, wenn es ſeyn kann, zu verheu„rathen ſuchen. Sie heiſſen aber mit Namen: Mag„dalina Staupizin, Eliſa von Kaniz, Ave „Groſsin, Ave Schönfeldin, und ihre Schwe-

„ſter

„ſter **Margaris Schönfeld**, **Laneta** von „**Golis**, **Margaris Zeſchau**, und ihre Schwe„ſter **Katharina Zeſchau**, und **Katharina** „von **Bora**. Solche Leute ſind allerdings einer Wol„that und Mitleidens bedürftig, und was ihnen ge„ſchiehet, damit wird Chriſto ſelbſt gedienet. Sie „ſind auf eine recht wunderbare Art entkommen. Dich „aber bitte ich, wolleſt auch ein gut Werk thun, und „bei deinen reichen Hofleuten etwas Geld für mich „ausbetteln, damit ich ſie 8 oder 14 Tage erhalten „kann, bis ich bequeme Gelegenheit finde, ſie an ihre „Freunde oder die mir ſonſt zu helfen verſprochen, zu „überſchiken.„ An der Warheit dieſer Nachricht, die freilich mit anderer Schriftſteller Zeugnis, welche Luthern äuſſerſt nachtheilig ſind, nicht übereinkommt, kann deſto weniger gezweifelt werden, als er ſie an einen ſeiner vertrauteſten Freunde, und ehe ſie noch ſonſt bekannt war, überſchrieb. Nicht lange hernach verlieſſen andere 16 Nonnen ihr Kloſter **Wiederſtetten**, welches im **Mansfeldiſchen** gelegen war.

§ 78.

Uebrigens waren die Drangſalen, welche Luther zu erdulden hatte, nicht gering, ſo ſchön auch hie und da die Ausſichten für ihn und ſeine Lehre waren. Seine überhäufte Arbeiten erlaubten ihm nicht, ſich Erholungen zu verſchaffen, die für ſeine Geſundheit ſo nöthig geweſen wäre — Die geringe Betriebſamkeit des Hofs, die Reformation zu befördern, kränkte ihn nicht wenig, und oft muste er ſelbſt noch Mangel leiden, den er zwar mit aller Gelaſſenheit ertrug, aber doch deſto empfindlicher fühlte, als viele Arme und Nothleidende von ihm Hülfe erwarteten. Seine ganze Geld-Beſoldung belief ſich nicht höher als auf 9 **alte Schok**,

nach unſerer Rechnung auf 7 Rthlr. 9 Gr. Sein Mitleiden gegen andere war aber bei all ſeiner Armuth doch ſo gros, daß er alles, was er von ungefähr einnahm, wieder unter Dürftige austheilte, und niemals für ſich, ſondern nur für andere eine wolthätige Unterſtüzung ſuchte.

Im Anfang dieſes Jahrs äuſſerte der **Herzog Georg** in **Sachſen** einen beſondern Unwillen gegen Luthern (ſ. §. 68.) wegen einiger Worte, die er in einem Schreiben an **Hartmuth** von **Cronenberg** wegen der Verfolgung der Evangeliſchen Lehre ſolte haben einflieſſen laſſen. Der **Graf Albrecht** zu **Mansfeld** ſuchte Luthern dahin zu bringen, daß er den **Herzog** durch ein Schreiben wieder beſänftige; er erklärte ſich hierauf gegen ihn: „Wenn es der „Ehre des Evangelii zu keinem Nachtheil gereiche, „wolle er ſich nicht nur gegen den **Herzog**, ſondern „auch gegen alle ſeine Feinde, als einen ergebenen Knecht „und Diener aufführen, wie es einem Chriſten gezieme; und der **Graf** möchte auch dem **Herzog** alles von ihm verſprechen, wenn er aufhören wolle, „wider das Wort GOttes zu toben. Wenn aber dieſes nicht geſchehe, ſo begehre er auch das Geringſte nicht zu thun, was ſeiner Wuth und Blindheit gefällig ſeyn könnte.„ Unter andern Verleumdungen, die über ihn ergiengen, wurde er auf dem **Reichstag** zu **Nürnberg** von dem **Herzog Georg** und dem Geſandten des **Königs** in **Engelland** angeklagt, daß er von der **Jungfrau Maria** Meinungen äuſſere, welche ungeziemend und falſch ſeyen, und daß er von Chriſto geſagt habe: **Er ſey Abrahams Saamen.** Um alle dieſe Beſchuldigungen mit einmal von ſich abzuweiſen, ſchrieb er eine Abhandlung, worin er, wie er auf dem Titul anzeigte, bewies: **daß Chriſtus ein geborner**

Jud ſey; und zugleich Anleitung gab, wie der Juden Irrthümmer am beſten widerlegt werden könnten, ohne die bisher gewöhnliche ſtrenge Mittel gegen ſie zu gebrauchen.

Der König in **Engelland Heinrich** VIII. hatte ein Schreiben, welches vom 20 Jenn. unterzeichnet war, an den **Churfürſten** und ſeinen Bruder den Herzog **Johann** geſchikt, worin er ſich ſehr beſchwerte, daß Luther auf ſein im vorigen Jahr geſchriebenes Buch eine ſo ſchimpfliche und unſinnige Antwort gegeben habe — überhaupt ſchilderte er Luthern und ſeine Lehre mit verhaßten Farben. Die Anhänger derſelben beſchrieb er als eine Sekte, die allen Gottesdienſt aufhebe, alle gute Sitten zerrütte, das gemeine Weſen in die gröſte Unordnung bringe, alle heilige Dinge verunreinige, und die weltliche befleke. Der **Churfürſt** und der **Herzog** möchten alſo ja frühzeitig ſich bemühen, „die verfluchte Lutheriſche Sekte zu dämpfen, wo „möglich durch gelinde Mittel, endlich aber auch durch „Blutvergieſſen„ — Der **Churfürſt** und der **Herzog** antworteten dem König: „Sie hätten ſich niemals „unterfangen, Luthers Lehre, Schreiben und Predigen zu vertreten, ſondern alles in ſeinem Wehrt, und „bei ſeiner Verantwortung gelaſſen. Wie denn der „**Churfürſt** auch ſolches dem **Päbſtl. Geſandten** „ſowol, als des **Kaiſers Majeſtät** und andern **Ständen des Reichs** mündlich und ſchriftlich angezeigt „habe. Wobei ſie auch niemals weiter gegangen, „denn daß ſie leiden mögen, daß das heilige Evange„lium und göttliche Wort, Lehre und Warheit ge„predigt und gelehrt, und die Ehre GOttes, und die „Liebe des Nechſten treulich geſucht werde — Was „der König und Luther in Büchern geſtritten, und „wobei Luther unſinnig geſchrieben haben ſolle, das

„ver-

„verſtünden ſie nicht, und wüßten alſo auch nichts dar„in zu handeln. Das beſte Mittel ſey ohnezweifel, „wenn bald ein allgemeines Concilium gehalten wer„de, wie man auch neulich auf dem Reichstag be„ſchloſſen habe. Was hernach die Verſammlung ge„meiner Chriſtenheit, mit Grund der heiligen Schrift, „bedenke und bewillige, dem wolten ſie ſich als Chriſt„liche Fürſten auch gemäs bezeugen. Und weil der „König ein chriſtlicher und mächtiger Regent ſey, ſo „werde er auch, wie ſie hoften, das beſte mit bei„tragen und befördern helfen.„ ꝛc.

§ 79.

Der König in Ungarn und Böhmen Ludwig ſchrieb ebenfalls an den Churfürſten: „Er „ſolte doch Luthern in ſeinen grauſamen Irrthümmern, „Kezereien, Aufruhr und Schmach, wider GOtt, den „heiligen chriſtlichen Glauben und die ganze Chriſten„heit, nicht ſchüzen, ſondern zu gebührender Strafe „ziehen, und die Chriſtenheit mehr, denn einen ſolchen „Mönchen anſehen.„ Der Churfürſt antworte te hierauf: „Der König müſſe von ſeinen Abgünſtigen „ſehr übel berichtet worden ſeyn, und er möchte Ihm „doch anzeigen, wer ſolche unerweisliche Dinge vorge„geben habe? Sein Wille, Gemüth und Meinung ſey „je und allezeit geweſen, und auch noch, ſich nicht an„ders zu bezeugen, als wie es einem Chriſten gezie„me, und mit göttlicher Hülfe nur das allein zu fördern, „was GOtt und ſeinem Wort zu Ehren, und dem „chriſtlichen Glauben ſamt der Liebe des Nechſten zum „Beſten gereichen könne.„ Indeſſen lies es der König bei bloſſen Worten nicht bewenden, ſondern brauchte Gewalt, und übte viele Verfolgungen wider die Beken-

ner des Evangeliums aus, wozu der Biſchof zu Olmüz das unglükliche Werkzeug war. *)

In Meiſſen und Thüringen brachen nicht minder heftige Verfolgungen aus, ſo weit ſich nemlich daſelbſt des Herzogs Georg Herrſchaft erſtrekte. Er lies nicht nur Leute um des Bekenntniſſes der Evangeliſchen Lehre willen ins Gefängnis werfen, und hart beſtrafen, ſondern jagte auch einige dieſer Unglüklichen aus dem Land, andere wurden ums Leben gebracht. Zu Mildeburg, einem Chur-Mainziſchen Städtgen am Main, wurde durch Soldaten eine Execution wider alle, die der Evangeliſchen Lehre beipflichteten, vorgenommen. Luther ſchikte den dortigen Inwohnern im folgenden Jahr ein Troſt-Schreiben zu, welches

*) Das Schreiben des Königs in Böhmen iſt in der Altenburger Ausgabe von Luthers Schriften, und vom Herrn von Sekendorf unrichtig in dis Jahr geſezt worden; es wurde im folgenden Jahr abgefaßt, und ohnezweifel erſt im Jahr 1525 dem Churfürſten eingehändigt. S. Cyprians Urkunden 2 Th. S. 313 ff., wo die Antwort des Churfürſten, und ein Gutachten des Herzogs Johann zugleich angetroffen wird. Uebrigens hatte der König ſeine Geſinnung bereits deutlich genug durch ſeinen Eifer wider die Evangeliſchen zu Iglau in Mähren entdekt — daß er den Sperat, der die Evangeliſche Lehre zuerſt dahin brachte, ins Gefängnis werfen lies, und harte Edikte in Ober- und Nieder-Schleſien bekannt machte, wodurch die Annehmung der Lutheriſchen Lehre bei Todes-Strafe verboten wurde. Die Räthe des Königs unterhielten ſeinen Haß ſorgfältig durch Vorſtellungen, als wenn Luther die Unternehmungen der Türken gut heiſſe, und zu befördern ſuche, welche eben damals Ungarn den Untergang droheten, und auch nachher eine langwührige traurige Verwirrung und viele Verwüſtungen in dieſem Königreich anrichteten, nachdem Ludwig in der unglüklichen Schlacht bei Mohaz ſein Leben im Jahr 1526 verloren hatte. A. d. H.

ches nebſt andern, die er an die Chriſten zu **Worms**, **Eßlingen** und **Augsburg** noch in dieſem Jahr ſchrieb, in ſeinen ſämtlichen Werken Altenb. Ausg. Tom. II. S. 751 ff. abgedrukt iſt.

Nirgend waren aber die Verfolgungen grauſamer als in den **Niederlanden**. Der **Päbſtliche Nuntius Aleander**, der ſeinen Haß gegen Luthers Lehre ſchon bei dem **Wormſer Reichstag** bewieſen hatte, die Kezermeiſter, **Nicolaus Egmondanus**, und **Jacob Hochſtrat**, und die **Mönche** zu **Löven** und **Mecheln** ſchienen wetzueifern um Erfindungen von Grauſamkeiten. Sie brachten es zuwegen, daß 3 **Auguſtiner** von **Antwerpen** um des Bekenntnis des Evangeliums und der Lehre Luthers willen nach **Brüſſel** geführt, und mit vielen feierlichen Ceremonien verbrannt wurden. Ihre Mitbrüder im Kloſter lieſſen ſich durch Drohungen und Gefängniſſe zu einem Widerruf bewegen. Die Geſchichte von ihrem Tod und der nähern Umſtände deſſelben hat uns ein ungenannter Schriftſteller, der ein Augenzeuge davon war, in einem lateiniſchen Schreiben (ſ. Sculteti annal. p. 178.) hinterlaſſen. Der Haupt-Innhalt deſſelben iſt dieſer: „Von dem Haufen **Auguſtiner**, die man von **Antwerpen** gefänglich nach „**Vielforden** gebracht, ſind drei bei ihrer Kezerei ge„blieben, die andere haben widerrufen. Man hat al„les mögliche verſucht, dieſe drei auch dahin zu bewe„gen; da aber nichts auszurichten war, iſt beſchloſſen „worden, ſie mit einer ſchweren Todes-Strafe zu be„legen. Sie wurden alſo nach **Brüſſel** geführt. Den „Tag vor **Mariä Heimſuchung** kamen die drei „daſelbſt vorhandene **Bettel-Orden**, unter Vor„tragung der **Creuz-Fahne**, wie gewöhnlich iſt, „wenn ſie eine öffentliche Proceſſion halten. Darauf „nahmen die Profeſſores der Theologie, und die Aeb-

„te, welche der **Biſchöfe** Stelle vertraten, in ihren „**hohen Müzen**, und mit **Biſchofs-Stäben**, „die von Juwelen glänzten, nebſt einigen andern ih„ren Siz auf einer groſſen Schaubühne, die vor dem „Rathhaus aufgerichtet worden. Gegen 11 Uhr wur„de der jüngſte **Heinrich Vons**, in Prieſterlicher „Kleidung auf das Gerüſt gebracht. In der Mitte „ſtund ein Tiſch, wie ein Altar. Vor dem fiel er „auf die Knie. Man konnte das geringſte Merkmal „von Schreken oder Unruhe des Gemüths bei ihm „nicht wahrnehmen. Die Ceremonien ſeiner Entwei„chung dauerten eine ganze Stunde; er blieb aber be„ſtändig in einerlei Faſſung. Sein geſeztes, ruhiges „und ſanftmüthiges Auſſehen gab nicht nur eine Ver„achtung des Todes, ſondern auch eine ungemeine Be„ſcheidenheit zu erkennen. Er ſahe einem Menſchen „ähnlich, der betet, und voll Andacht in heiligen Be„trachtungen vertieft iſt. Was man von ihm verlang„te, that er ohne die geringſte Weigerung — Er ſoll „geſagt haben, er wolle bis in den Tod gehorſam ſeyn „— Nachdem die Ceremonien geendigt, und er aus „einem **Prieſter** ein **Laie** und weltlich angekleidet „war, trat er ab. Hierauf wurden die zwei andere „auf das Gerüſte gebracht, und lieſſen eben ſo groſſe „Standhaftigkeit und Freudigkeit von ſich bliken. Sie „wurden auf gleiche Weiſe entweihet, und traten ſo„dann wieder ab. Bald darauf führte man den erſten „und **Johann Eſchen**, den einen von den zwei lez„ten zum Feuer, welches in der Nähe auf dem Markt „angerichtet worden. Im Hingehen und unter dem „Auskleiden hörte man viel von ihnen, woraus gewis „jedermann hätte ſchlieſſen können, ſie wären redliche „und fromme Chriſten, die ſich freuen, **bald auf„gelöst zu werden, und bei Chriſto zu ſeyn**, „wenn man nicht im Voraus geglaubt hätte, ſie ſeyen „der Kezerei überführt worden. Sie bezeugten öfters,

„ſie

„ſie ſtürben als Chriſten, und glauben eine allge„meine heilige Kirche. Sie hätten dieſen Tag ſchon „längſt erwartet. Sie umfiengen eher die Pfähle „ſelbſt, als daß ſie daran angebunden werden musten. „Das Feuer wurde langſam angezündt, ſie lieſſen „aber dennoch den Muth nicht ſinken, auch da der „Rauch ſchon aufgieng. Aus ihren Minen und Ge„berden konnte man nichts anders ſchlieſſen, als daß „ihre Freudigkeit und Standhaftigkeit immer noch zu„nahm — die Heiterkeit ihres Geſichts hätte ſollen „vermuthen laſſen, ſie lächelten — Sie beteten un„ter anderm das Apoſtoliſche Glaubens-Be„kenntnis, und das Kirchen-Lied: HErr GOtt „dich loben wir ꝛc. und zwar wechſelsweis, bis „ſie die Flamme ſprachlos machte. Der dritte, Lam„pertus Thorn kam nicht zum Vorſchein, weil er „ſich noch Bedenkzeit genommen hatte.: bald darauf „wurde er aber auch verbrannt.„ Luther meldet von ihm, daß er ein gelehrter Mann geweſen ſey, und noch vor dem Scheiterhaufen eine lange Rede gehalten habe. Die kezeriſche Artikel, welche dieſe drei Mönche ſollen gelehrt, und deswegen den Tod verdient haben, ſind in Luthers ſämtlichen Werken anzutreffen, nebſt einer Beſchreibung ihres Todes, unter dem Titul: Die Handlung und Actus der Degradation und Verbrennung der Chriſtlichen dreien Ritter und Märtyrer Auguſtiner-Ordens, geſchehen zu Brüſſel a. 1523. 1 Jul. Dem Heinrich Vons wurden noch 62 gefährliche Säze beſonders beigemeſſen — Sein gröſter Irrthum beſtund aber darin, daß er behauptete: es könne aus der heil. Schrift keine andere Macht oder Gewalt für den Pabſt und die übrige Prälaten erwieſen werden, als daß ſie Diener ſeyen am Wort GOttes — Chriſtus habe den Pabſt nicht zu ſeinem Statthalter über alle Lande verordnet, ſondern nur dazu, daß er predigen und die Schafe

Chriſti weiden ſolle — Auch ſonſt ſtimmte er mit Luthers Lehre vollkommen überein. Vom **Glauben** lehrte er z. B. „der wahre chriſtliche Glaube könne „von der Liebe und guten Werken nicht getrennt wer„den, weil die Liebe eine Frucht des Glaubens ſey.„ —

§ 80.

Aus Gelegenheit dieſer grauſamen Geſchichte, ſchrieb Luther einen Brief an alle Brüder in Chriſto, ſo in Holland, Brabant und Flandern ſind, und alle Glaubige in Chriſto, und wünſchte ihnen Glük, daß ſie würdig worden, das Evangelium nicht allein zu hören, und Chriſtum zu erkennen, ſondern auch die erſten zu ſeyn, die um Chriſtus willen Schande und Schaden, Angſt und Noth, Gefängnis und Fährlichkeit leiden, und daß ſie nun voll Kraft und Stärke auch das Evangelium Chriſti mit ihrem Blut bekräftigen können; da die zwei theure und glükſelige Männer **Heinrich** und **Johann** ihr Leben zu **Brüſſel** gering geachtet, auf daß Chriſtus mit ſeinem Wort gepreiſet werde — Nun ſey es Zeit, daß das Reich GOttes nicht in Worten, ſondern in Kraft ſtehe — Hier lehre ſichs, was Eſ. 54. ſtehe: **Es iſt eine kleine Zeit, daß ich dich verlaſſe, aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich dich aufnehmen** — Am Ende ermahnte er ſie noch: „Weil „wir denn ſolche tröſtliche Verheiſſung haben, ſo laßt „uns unſer Herz erneuren und gutes Muths ſeyn, „und uns mit Freuden dem HErrn ſchlachten. Er „hats geſagt: Er wird nicht lügen: Auch die Haare „auf eurem Haupt ſind alle gezehlet.„

Wie ſehr dis harte Verfahren gemisbilliget worden, und überall einen widrigen Eindruk gemacht habe, be-

beweiſt **Erasmus** in einem Schreiben an den Herzog **Georg** in **Sachſen**, anderer Schriftſteller Zeugniſſe zu übergehen. „Es iſt gar nicht billig (ſagt er), daß „man einen bloſſen Irrthum mit Feuer beſtrafe, es „ſey denn, daß Aufruhr oder andere Uebelthaten dazu „kommen, die des Todes wehrt ſind. Wegen der „Macht und Gewalt des **Pabſts** ſind die Theologen „zu **Paris** ganz anderer Meinung als die Theologen „in **Italien**, und ein Theil muß nothwendig irren. „Keine Parthei begehrt aber doch deshalb die andere „zu verbrennen. Die **Thomiſten** widerſprechen in „vielen Dingen den **Scotiſten**, dulden aber doch ein„ander. Ich fürchte ſehr, die Mittel, die man ins„gemein braucht, die Leute zu einem Widerruf zu nö„thigen, in Gefängniſſe zu werfen, oder gar zu ver„brennen, werden das Uebel nur ärger machen. Zu „**Brüſſel** hat man zwei **Auguſtiner** verbrannt, „und darauf hat die ganze Stadt eine Liebe zu Luthern „gewonnen.„ — *)

Auſ-

*) **Erasmus von Rotterdam** tritt in dieſer Geſchichte ſo oft als eine merkwürdige Perſon auf, und ſein groſſes Anſehen, in welchem er damals ſeiner Gelehrſamkeit halben in ganz **Europa** ſtand, hatte in das Reformations-Weſen überhaupt keinen geringen Einfluß, daß alſo einige nähere Nachrichten von ihm nicht unangenehm ſeyn werden. Er hatte den Titul eines Kaiſerlichen Raths, und hielt ſich bald in **Engelland** bald in den **Niederlanden**, bald zu **Baſel**, bald anderswo auf. Er war weder ein Weltweiſer, noch ein Gottesgelehrter, noch ein Rechtsgelehrter, aber in keiner Wiſſenſchaft war er fremd; am meiſten legte er ſich aber auf Sprachen, und vornemlich auf die griechiſche und lateiniſche — Allen ſeinen Zeitgenoſſen war er an Kenntniſſen in denſelben weit überlegen, deswegen erlangte er das gröſte Anſehen; er hatte einen ausgebreiteten Brief-Wechſel mit Fürſten und Gelehrten, und wurde in den wichtigſten Sachen oft um Rath gefragt. Er gab das Neue Teſtament, welches er mit 9 Griechiſchen Handſchriften ver-

Auſſer denen bereits angezeigten Schriften hat Luther noch in dieſem Jahr zum Druk befördert, einen Un-

glichen hatte, mit einer neuen lateiniſchen Ueberſezung und Anmerkungen das erſtemal im Jahr 1516 heraus, in welchem Jahr auch des Cardinal Ximenes Bibel zu Complutum in Spanien fertig wurde. Eraſmus machte ſich in ſeinen öffentlichen Schriften und in ſeinen Briefen nicht ſelten über die ſcholaſtiſche Lehrart der Theologie, die Dummheit der Mönche, und den handgreiflichen Aberglauben ſeiner Zeiten luſtig, und äuſſerte den Wunſch nach einer Kirchen-Verbeſſerung. Man legte ſich auch auf ſeinen Antrieb in mehreren Ländern beſſer als vorher auf die Wiſſenſchaften und ſonderlich auf die Sprachen. Damit hatte er nun Luthern vorgearbeitet, daß ſeine Zeitgenoſſen deſto aufmerkſamer auf deſſen Lehr-Verbeſſerungen waren, die freilich die Wünſche des Eraſmus noch weit übertrafen. Und deswegen ſagte man von ihm, er habe die Eyer gelegt, und Luther habe ſie ausgebrütet. Reuchlin, ein eben ſo groſſes Wunder ſeiner Zeit, hatte neues Leben in das Studium der Ebräiſchen Sprache gebracht, und damit Luthern einen Weg gebahnt, daß die Uebereinſtimmung ſeiner Lehre mit der heil. Schrift deſto leichter bemerkt werden konnte. Aber weder Reuchlin noch Eraſmus traten der Reformation öffentlich bei. Doch ſo bald Luther groſſes Aufſehen machte, und er und ſeine Lehre öffentlich verfolgt wurde, misbilligte Eraſmus alle die harte Maasregeln, die man gegen ihn ergrif. Pallavicinus leitet ſo gar aus ſeinem günſtigen Urtheil von Luthern den Schuz allein her, den ihm Friedrich der Weiſe hatte angedeihen laſſen. Er lies ſich zwar in einen gelehrten Streit mit Luthern ein; aber auch da fanden ſeine heftige Gegner nicht den groſſen Eifer, den ſie gewünſcht hätten. Auch während deſſelben misbilligte Eraſmus gegen Könige, Fürſten und Cardinäle die harte Verfügungen, welche gegen die Proteſtanten getroffen wurden. Beſonders merkwürdig ſind ſeine Briefe, welche er während des Reichstags zu Augsburg im Jahr 1530 an den Cardinal Campegius, den Biſchof Critius in Polen und an den Kanzler in Polen geſchrieben hatte. S. Cöleſt. T. III. Bl. 29. 64. 65. Es iſt alſo wol unſtreitig, daß Eraſmus ſowol zum Un-

Unterricht vom Greuel der Still-Meſſen, ſo man den Canon nennt — Eine Ermahnung an die Herrn vom deutſchen Orden, daß ſie falſche Reuſchheit meiden, und zur rechten ehlichen Keuſchheit greifen — eine Auslegung des ſiebenden Capitels der 1 Epiſtel St. Pauli an die Corinther. Zu **Oelsniz** im **Voigtland** predigte **Wolfgang Cruſius** zwar die Evangeliſche Lehre, wolte ihr aber durch gewaltſame Mittel Eingang verſchaffen. Luther ſchrieb deswegen an den **Rath**, dieſem Unfug mit Ernſt zu ſteuren, und ſich dieſes aufrühriſchen Predigers zu verſichern, weil ſeine Lehre weder Evangeliſch noch menſchlich ſeyn könne, ſondern gewis vom Teufel ſey.

Mit **Joh. Cochläus** wechſelte er Streit-Schriften über theologiſche Materien — Von der Haupt-Summe GOttes Gebots, und vom Misbrauch und rechten Brauch des Geſezes verfertigte er eine Abhandlung über 1 Tim. 1. und eine andere **von der Tauf-Handlung**, worin er viele gute und heilſame Erinnerungen gab. Zu zwei Bullen des **Pabſts Clemens VII**, welche auf das Jahr 1525 die Römiſche Jubel-Feier ankündigten, machte Luther ebenfalls ſcharfe Gloſſen.

Anfang als Fortgang der Reformation vieles beigetragen hat, unerachtet er niemals für einen Lutheraner, oder einen Beförderer der Lutheriſchen Kirchen-Verbeſſerung gehalten ſeyn wolte. Mehrere Nachrichten von dem Einfluß des **Erasmus** ſowol, als des **Reuchlins** auf die Reformation ſind in van der Hardts Hiſtoria Literaria Reformationis L. I. II. anzutreffen. A. d. H.

1524.

§ 81.

Auf den Reichstag zu Nürnberg, der noch immer fortwährte, ſchikte der Pabſt Clemens VII. den Cardinal Campegius als ſeinen Geſandten. Von Feilitſch berichtete dem Churfürſten in Sachſen am 11 Merz, daß der König Ferdinand dem Rath zu Nürnberg, ſo bald der Päbſtl. Nuntius in der Nähe geweſen, habe verweiſen laſſen, daß ſie Luthers Lehre anhiengen, und ſie ermahnt, gänzlich ſie zu verlaſſen — aus ihrer Antwort laſſe ſich aber nicht vermuthen, daß ſie ſeine Vorſchläge befolgen werden; denn es ſeyen bereits nicht nur die Bürgerſchaft, ſondern auch die Mönche ſowol Auguſtiner als Dominicaner der Evangeliſchen Lehre beigethan. Dem Päbſtl. Geſandten ſeyen der König Ferdinand und die übrige Stände entgegen geritten, und er ſehr höflich von ihnen empfangen worden — Doch habe er keinen öffentlichen Einzug in Nürnberg gehalten, weil er entweder ſich einem Gelächter des Volks würde ausgeſezt, oder Unruhen unter demſelben verurſacht haben. Im Reichs-Convent ſey er von dem Churfürſten zu Trier und dem Biſchof zu Bamberg, aber von keinem weltlichen Fürſten empfangen worden — Der Geſandte brachte ein ſehr ſchmeichelhaftes Päbſtl. Breve für den Churfürſten von Sachſen mit, und begleitete es noch mit einem eigenen weitläufigen Schreiben an denſelben, weil er ihn nimmer zu Nürnberg angetroffen hatte, worin er durch vielerlei Vorſtellungen ihn auf des Pabſts Seite zu ziehen ſuchte. Beſonders ſtellte er dem Churfürſten die Gefahr ſehr gros für, die allen Fürſten bevorſtehen müſſe, wenn ſie dem Volk geſtatten wollten,

ten, den geiſtlichen Stand und die heilige Gebräuche und Verordnungen der Kirche zu verachten und davon abzuweichen. *) Der **Churfürſt** gab aber ſeinem Geſandten von **Feilitſch** Befehl, ſich in keine Unterhandlungen mit dem **Campegius** einzulaſſen, unter dem Vorwand, daß er keine genugſame Vollmacht dazu habe. In der erſten Rede, die er vor dem **Reichs-Con-**

*) Das Verhältnis der Reformation gegen die Rechte der Regenten, welche nach des Cardinals Vorſtellungen durch jene unſicher gemacht werden ſolten, hat Joh. Matth. Schröckh in der erſten Sammlung des zweiten Bandes der Abbildung und Lebens-Beſchreibungen berühmter Gelehrten S. 66—68. in der Lebens-Beſchreibung Luthers aus dem rechten Geſichtspunkt betrachtet. „Zu der Zeit, „(ſagt Herr **Schröckh**,) da Luther aufſtand, waren die „Rechte und die Macht der Europäiſchen Fürſten in ih„ren eigenen Ländern überaus klein, und ſo gar unbe„ſtändig. Sie waren, wie erſt neulich ein groſſer Mann „geſagt hat, Unterthanen von einem Theil ihrer Unter„thanen, und ſie konnten auch des Gehorſams der übri„gen nur ſo lang verſichert ſeyn, als es dem fürchterli„chen geiſtlichen Oberherrn unſers Welttheils, und ſei„nen in allen Staaten veſtgeſezten Tribunalen, ja ſei„nen zalreichen Heeren und Beſazungen, wie man ſie „mit Warheit nennen kann, der Geiſtlichkeit gefiel. „Dieſe hatte ſich ſchon lang von aller Unterwürfigkeit „gegen ihre Landesherren losgemacht. Sie verehrte blos „die fremde Gerichtsbarkeit, und die Befehle der Bi„ſchöfe zu Rom. Die ungeheure Macht, welche ſich „dieſe in den finſtern Jahrhunderten erworben hatten, „waren die Stüze dieſes abſcheulichen Misbrauchs; aber „die Religion und das Beſte der Kirche muſten noch ei„nen ſehr ſcheinbaren Vorwand für denſelben hergeben „— — Die Fürſten hatten nicht allein in geiſtlichen „und Kirchen-Angelegenheiten alle ihre Rechte verloh„ren, ſondern ſie muſten es ſich auch gefallen laſſen, „daß die Geiſtlichkeit zur Religion und Kirche eine Men„ge von Dingen zog, welche ſchlechterdings weltlich „waren, daß ſie im Namen ihres eigentlichen Herrn, „des Pabſts, Geſeze gab, und Strafen auflegte, denen „die Fürſten ſowol als ihre Unterthanen unterworfen

Convent hielt, drang er auf die Vollziehung der Bulle des Pabſts Leo, und des Wormſer-Edikts, und

„waren; daß ihr ein groſſer Theil des Landes eigen„thümlich zugehörte, ohne daß ſie dafür zu den Be„dürfniſſen des Staats das geringſte beitrug; daß ſie „vor den Augen der Fürſten Schazungen ausſchrieb, „und den Betrag derſelben noch Rom ſchikte; daß ſie „bei der Widerſezung des Landesherrn gegen ihren Wil„len die Unterthanen von der Treue gegen denſelben „nicht etwa blos abwendig zu machen ſuchte, ſondern „feierlich im Namen der Religion losſprach (ſ. die An„merk. zu § 69.) und wider denſelben bewafnete; daß „ſie ihnen die Krone, die ihnen niemand als GOtt neh„men konnte, alle Ruhe und Sicherheit, ja das Leben „ſelbſt zu rauben ſuchte, und ſehr oft alle Bande zwi„ſchen den Fürſten und den Unterthanen durch die „ſchreklichſte Empörungen, die ſie anſtiftete, zerries — „Dieſes alles fand Luther eingeführt, und durch die „Religion ſelbſt berechtiget. Niemand glaubte auch, daß „ein Mittel vorhanden wäre, Ausſchweifungen, die un„ter einem ſo ehrwürdigen Schuz begangen wurden, „ein Ende zu machen, oder ſie nur einzuſchrenken Aber „er fand dieſes Mittel nicht nur in ſeinem Muth, ſon„dern hauptſächlich in der Wiederaufwekung der rich„tigſten Grundſäze, nach welchen Vernunft und Reli„gion die Gewalt der Obrigkeit unter Chriſten zu der „Zeit, da ſie noch nicht Sclaven von ihrer Geiſtlichkeit „waren, veſtgeſezt hatten. Er empfahl die unverbrüch„liche Treue, die man derſelben ſchuldig iſt, mit allem „Nachdruk; er war ſelbſt ein Beiſpiel der Unterwerfung, „und wenn er nicht glaubte, daß ſie die Religion unter„drüken wolte, auch des ehrerbietigſten Betragens gegen „ſie. Er gab ihr das alte Recht über die Kirche wie„der, ohne ſie zur Beherrſcherin des Glaubens und Ge„wiſſens zu machen, und ſtürmte ſo lang auf den Co„loſſiſchen Rieſen der geiſtlichen Gewalt los, bis er in „vielen Ländern niederfiel. Er predigte eine Lehre, die „recht für die Erhaltung des Obrigkeitlichen Anſehens, „und die innere Ruhe der Staaten gemacht zu ſeyn „ſchien — Luther hat ſelbſt mit demjenigen Vertrauen, „das einem Mann von ſeinen Verdienſten anſtändig „war, behauptet, daß man ihm, wenn er auch nichts

„Gu-

und forderte eine neue Türken-Steuer. Als die Stände ihre 100 Beſchwerden (ſ. §.66.), welchen ſie gerne abgeholfen wiſſen wolten, wieder ins Andenken brachten, ſo antwortete ihnen der Geſandte: das Wormſer-Edikt ſey ihm zwar wohl bekannt, aber von den 100 Beſchwerden wiſſe er weiter nichts, als was ihm zufälligerweiſe davon bekannt worden ſey, er könne auch nicht glauben, daß ſie im Namen aller Stände abgefaßt ſeyen, weil ſie abgeſchmakt und ungereimt ſeyen, folglich nur einigen übelgeſinnten Privat-Perſonen zugeſchrieben werden müſſen; Er könne ſich auch in nichts deshalben einlaſſen, es wäre denn, daß einige davon dem Röm. Stul zu keinem Nachtheil gereichen. Der beſte Rath ſey, man folge dem Exempel der Spanier, die Geſandten nach Rom geſchikt, und erlangt hätten, was billig geweſen ſey. Der gemeine Mann habe von dergleichen Dingen gar nichts zu wiſſen nöthig — Der Pabſt werde alles thun, was er unbeſchadet ſeiner Ehre thun könne — Uebrigens muſte der Geſandte doch zu ſeinem groſſen Verdruß erfahren, daß während ſeiner Anweſenheit zu Nürnberg die Lutheriſche Lehre gepredigt, am Oſtertag die Weihung der Palmzweige und andere Ceremonien unterlaſſen, und das heilige Abendmal unter beiderlei Geſtalt ausgetheilt wurde. Er lies es zwar in der Pfarr-Kirche verbieten, es wurde aber nur unter einem deſto gröſſern Zulauf des Volks im Auguſtiner-Kloſter auf

dieſe

„Gutes gethan oder gelehrt hätte, doch um des einzi„gen Stüks willen danken und günſtig ſeyn müſſe, daß „er das weltliche Regiment oder Obrigkeit ſo er„leuchtet und gezieret habe. Und wir können es ge„troſt wiederholen, wenn die Reformation der Welt kei„nen andern Dienſt geleiſtet hätte, als denjenigen, von „dem wir bisher geredt haben, ſo würde ſie die Erkennt„lichkeit aller Fürſten und auch aller Unterthanen ver„dienen.„ A. d. H.

dieſe Weiſe gehalten. Selbſt die Königin **Iſabella**, die mit ihrem Gemal **Chriſtian** II. aus **Dännemark** vertrieben war, eine Schweſter des Kaiſers **Carl** und des **Königs Ferdinand**, die ſich damals zu **Nürnberg** aufhielt, lies ſich das heilige Abendmal unter beiderlei Geſtalt reichen, wodurch ſie ſich zwar den Unwillen ihres Bruders **Ferdinand** zuzog, aber dadurch nicht in ihrer Ueberzeugung von der Warheit des Evangeliums wankend machen lies.

Aus dem Betragen des Päbſtl. Geſandten war überhaupt nichts anders zu ſchlieſſen, als daß der ganze Zwek ſeiner Geſandſchaft ſey, das Wormſer-Edikt wider Luthern und ſeine Lehre in Vollziehung zu bringen, ſo viel er auch ſonſt von Frieden und Verträglichkeit reden mochte. Nächſtdem verſuchte er auch alle Künſte, die Hofnung zu einem Concilium, und der ſo nöthigen Verbeſſerung der eingeriſſenen vielen Misbräuche, worüber die 100 Beſchwerden ſo laut klagten, zu vereiteln. In Privat-Unterredungen gab er nicht undeutlich zu verſtehen, der **Pabſt** hätte beſchloſſen, den **Deutſchen** nicht das Geringſte zu bewilligen, weil er befürchte, andere Völker würden ſonſt ähnliche Wünſche äuſſern, und der Forderungen an ihn würde kein Ende werden.

§ 82.

Auf dem Reichstag befand ſich auch **Albrecht** von **Brandenburg, Hochmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſſen**, der bereits ſehr günſtig von Luthers Lehre geurtheilt hatte, und zu **Nürnberg** durch des **Andreas Oſianders** Predigten von ihrer Richtigkeit völlig überzeugt wurde. Er legte hierauf Luthern ſelbſt 5 Fragen vor, die jener in einem Schreiben an ihn be-

beantwortete. Die Fragen ſelbſt waren dieſe: 1) Ob Chriſtus ſeine Kirche auf **Petrus** und deſſen Nachfolger die **Päbſte** erbauet habe? 2) Ob die **Päbſte** mit einem Concilium, oder auch allein ſolche Geſeze auſſer der heiligen Schrift machen könnten, wodurch man ſelig werde, wenn man ſie halte, und verdammt, wenn man ſie übertrete? 3) Ob der **Pabſt** und die **Concilia** die Gebote GOttes ändern und nach Belieben verkehren könnten? Die 4te und 5te betrafen die Verbote und Diſpenſationen der **Päbſte** in **Eheſachen**. Luther bewies in ſeiner Antwort, daß die Kirche keineswegs auf den **Petrus**, noch vielweniger aber auf die **Päbſte** erbauet worden — und daß alles, was der **Pabſt** ſowol, als andere Diener des göttlichen Worts in der Kirche thun und vornehmen können, darin beſtehe, daß ſie die Geheimniſſe des Reichs GOttes, das Wort GOttes und den Glauben treulich lehren, und dabei nach der heiligen Schrift ſich in allem richten, nach eigenem Willen aber nichts unternehmen ſollen. Denn der **Pabſt** ſey GOtt und ſeinem Wort ebenfalls unterworfen, ob er ſich gleich über alles, was GOtt und Gottesdienſt heiſſe, ſchon längſt erhoben habe 2 Theſſ. 2, 4. und alles thue, wider über und ohne GOttes Wort. Bald darauf machte **Albrecht Preuſſen** zu einem weltlichen Fürſtenthum, und verheurathete ſich zuerſt an eine **Hollſteiniſche**, und das **zweitemal** an eine **Braunſchweigiſche** Prinzeſſin. Wie die Evangeliſche Lehre in **Preuſſen** eingeführt worden ſey, davon werden unten noch mehrere Nachrichten beigebracht werden.

Zwei Tage, ehe der Reichstag geendigt wurde, ſagte der König **Ferdinand** zu einigen Geſandten der geiſtlichen **Churfürſten**: „Ihr Herren, bedenket eu„re Ehre und Frommen; wolt ihr keine **Türken-Hül**„**fe** leiſten, ſo müßt ihr ins Elend ziehen wie andere. „Und wenn ihr Luthers Lehre nicht austilgt, wird man

„euch

„euch nicht weniger verjagen, ſonderlich **euch Prä„laten.**„ Inzwiſchen waren doch die meiſten Stimmen beim **Reichs-Convent** wider die Vollziehung des Wormſer-Edikts ausgefallen. Im **Reichs-Abſchied**, der am 18 Apr. öffentlich bekannt gemacht wurde, geſchahe aber doch noch einige Meldung davon; „Auf „ſolch unſer (des Kaiſers, denn in ſeinem Na„men muste der Abſchied ausgefertigt werden,) Be„gehren, haben ſich **Churfürſten, Fürſten** und „**Stände** vereinigt und beſchloſſen, demſelben unſerm „Mandat gehorſamlich, wie ſie ſich des ſchuldig er„kennen, **ſo viel ihnen möglich**, zu geleben, ge„mäs zu halten und nachzukommen.„ In Anſehung der Freiheit, neue Bücher zu druken und zu verkaufen, und des Verbots der bereits gedrukten, wurde im Reichs-Abſchied nur in den allgemeinen Ausdrüken, ohne Luthers Namen zu nennen, angemerkt: „**Fürſten** und „**Stände**, und inſonderheit, in deren Landen hohe „Schulen ſeyen, ſolten durch gelehrte, verſtändige „und erfahrne Räthe, einen Auszug aller neuen Leh„ren und Bücher, und was darin noch ſtrittig ſey, „machen laſſen, und denſelben auf dem nächſten Reichs„tag zu **Speier** vorbringen, damit man auf dem „künftigen Concilio deſto fruchtbarlicher handeln kön„ne.„ Endlich wurde noch wiederholt, was ſchon am 6 März 1522 beſchloſſen worden iſt: „daß mittler „Zeit das heilige Evangelium und GOttes Wort nach „rechtem wahren Verſtand und Auslegung der von „der gemeinen Kirche angenommenen Lehrer, ohne „Aufruhr und Aergernis, gepredigt und gelehrt wer„den ſolle.„

§ 83.

Der **Pabſt** war über den Innhalt dieſes Reichs-Abſchieds ſehr ungehalten, und verlangte von den Köni-

nigen in Engelland und Portugall, daß ſie die Deutſchen von ihren Unternehmungen abmahnen, oder wenn ſie nichts bei ihnen ausrichten, von den Commercien ausſchlieſſen ſolten — Den lezten Rath befolgten ſie aber nicht. Die Beſchwerden der Deutſchen, behauptete der Pabſt, ſeyen bereits durch das Concilium, welches im Lateran gehalten worden ſey, gehoben worden; und wenn auch noch einige übrig wären, ſo könnten bei einer Verſammlung zu Rom die nöthige Verfügungen gemacht werden — Weil bei dem Churfürſten zu Sachſen mit guten Vorſtellungen nichts zu richten ſey, ſolte man ihn nunmehr für einen Kezer erklären, und der Chur entſezen — Dazu hatte vornemlich der Card. Aleander dem Pabſt gerathen; doch wurde der Churfürſt bei ſeinen Lebzeiten nimmer beunruhiget.

Der Kaiſer, der ſich damals in Spanien aufhielt, war eben ſo unzufrieden über den Nürnbergiſchen Reichs-Abſchied, und lies aus Burgos den 15 Jul. ein ſcharfes Reſcript an die Reichs-Stände ergehen. Er bezeugte ſein Misfallen fürnemlich darüber, daß die Stände ſo ſehr auf ein Concilium gedrungen haben, da dis doch eine Sache ſey, die nur allein für ihn und den Pabſt gehöre — und daß ſie beſchloſſen haben, einen neuen Convent zu Speier zu halten, und bei demſelben auch Lehr- und Glaubens-Sachen zu unterſuchen. Dis verbiete er als Kaiſer und Beſchirmer und Beſchüzer des Päbſtl. Stuls, und befehle zugleich, daß dem Wormſer-Edikt, alls vil ymmer möglich, von allen ſtraks nachgelebt werden ſolle, bei Vermeidung des Reichs Acht und Aber-Acht. Was er von Luthern halte, bezeugte er in eben dieſem Reſcript mit folgenden Worten: „Der unmenſchliche und unchriſtliche Lutter ſucht mit „ſeinem unſeeligen und pöſſen Gift, maniklich an Seel „und

„und Leib zu verderben, und ſich durch ſeine argliſtige „Poßheit vor den Menſchen groß und anſehnlich zu ma„chen, wie der **Muhamed.**„ Uebrigens brauchte der **Kaiſer** die Vorſicht, daß er dem König **Ferdinand** den Auftrag gab, ſich zu erkundigen, ob die Fürſten dis Reſcript befolgen werden oder nicht, ehe er es bekannt mache, und im lezten Fall es zurükzubehalten — Denn es konnte in allweg übele Folgen nach ſich ziehen, daß der **Kaiſer** nur aus Gefälligkeit gegen den **Pabſt** für ungültig erklärte, was kurz vorher unter dem Vorſiz ſeines Bruders des **Königs**, und ſeiner bevollmächtigten Geſandten mit Einwilligung aller **Stände** beſchloſſen wurde. Der König **Ferdinand** war aber ſo voreilig, und publicirte das Reſcript ſogleich — Der auf den Nov. veſtgeſezte Reichstag zu **Speier** unterblieb nun, aber der Vollſtrekung des Wormſer-Edikts, welche ſchon ſo oft von dem **Pabſt** und **Kaiſer** verlangt wurde, ſind auch für dismal von den meiſten deutſchen Fürſten unüberwindliche Hinderniſſe entgegengeſezt worden. Der **Churfürſt** in **Sachſen** antwortete dem Kaiſer noch in einem eigenhändigen Schreiben vom 20 Oct., daß er wegen ſeiner ſchwachen Geſundheit vor Ende des Reichstags von **Nürnberg** abgereist ſey, aber ſeinen bevollmächtigten Geſandten zurükgelaſſen habe, der nicht in den **Abſchied gewilliget, ſondern dagegen proteſtirt habe.** Er wiederholte abermal gegen den Kaiſer, daß er ſich in Religions-Sachen nicht mengen wolle, und verſprach nebſt ſeinem Herrn Bruder alles beizutragen, was zur Ehre GOttes und der Religion wie auch zum Heil und Beſten des Nebenmenſchen gereiche, und den allgemeinen Frieden und Einigkeit befördern könne.

Auch Luther ließ ſich durch den Reichs-Abſchied zu einer Schrift veranlaſſen, worin er ſeine groſſe Heftigkeit nicht verbergen konnte. Sie hatte den Titul: **Zwei Kaiſerliche uneinige und widerwärtige Gebote, den**

Luther betreffend. Das Wormſer-Edikt lies er mit beidruken, und fügte einige Rand-Gloſſen, und eine Vorrede und Nachrede hinzu, die von harten und auffallenden Ausdrüken voll waren. Uebrigens iſt es unleugbar, daß es auf dem ganzen Nürnbergiſchen Reichstag oft ſehr unordentlich hergieng. Die Städte wurden um der Religion willen nicht wenig gedrükt, und durften nur ſelten ihre Stimmen geben. Die Grafen nahmen ſich zwar ihrer an, gewannen aber nichts, als daß ſie eine Proteſtation mit den Städten überreichten. Die Biſchöfe, welche an der Zahl ihnen überlegen waren, behielten die Oberhand. In folgender Zeit verurſachte dis Verfahren viele Streitigkeiten.

Das Reichs-Regiment, wobei ſich der Freiherr von Schwarzenberg, und von Planiz und andere Beiſizer für die Reformation geneigt bewieſen, wurde aufgehoben, und ein anderes in der Reichsſtadt Eßlingen angeordnet, deſſen Beiſizer Anhänger des Römiſchen Hofs waren. Der Churfürſt ſchikte zwar den Freiherrn von Planiz auch dahin mit dem Auftrag, gegen alles, was der allgemeinen Freiheit und der Religion nachtheilig werden könnte, zu proteſtiren, und zu verſichern, daß der Churfürſt und ſein Bruder, der Herzog Johann, überall genau und ſorgfältig beobachten wolle, was zum Frieden, und zur Handhabung der Gerechtigkeit dienlich ſey, und zu dieſem Ende ſchon auf dem Reichstag zu Worms im J. 1521. beſchloſſen worden.

§ 84.

Noch ehe der Cardinal Campegius von Nürnberg abreiſte, ſtelte er eine Unterſuchung wegen des Heuratheus der Geiſtlichen zu Strasburg, mit dem

Biſchof daſelbſt und den Geſandten der Stadt an. Der Biſchof hatte nemlich alle verehlichte Prieſter nach Zabern beſchieden, um ſie zur Strafe zu ziehen; dieſe ſuchten deshalb bei dem Rath Schuz, welcher auch den Biſchof erſuchte, die Sache vor deu Reichstag zu bringen. Der Biſchof beſchwerte ſich hierauf bei dem Cardinal, daß er von dem Rath verhindert werde, mit ſeiner geiſtlichen Strafe wider die Prediger zu verfahren. Dagegen lies der Rath durch ſeine Geſandten die Geiſtlichen entſchuldigen, daß ſie wichtige Gründe anführen, warum ſie glauben, der Ehſtand ſeye dem Concubinat vorzuziehen, welchen der Biſchof für eine Gelt-Taxe geſtatte. Der Cardinal billigte zwar nicht, daß die Biſchöfe in Deutſchland den Concubinat erlauben, verſicherte aber doch „Ein Geiſtlicher der in den Ehſtand trette, ſündige vielmehr, als wenn er noch ſo viele Concubinen halte. Unterdeſſen hatte die Reformation einen erwünſchten Fortgang zu Strasburg, und die Geiſtlichen verheuratheten ſich, ohne daß ihnen beſondere Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden.

Nach geendigtem Reichstag begaben ſich einige geiſtl. Fürſten, der K. Ferdinand, der Erzbiſchof zu Salzburg, die beide Herzoge Wilhelm und Ludwig in Baiern, die Biſchöfe zu Trient, Regensburg, Bamberg, Speier, Strasburg, Augsburg, Coſtniz, Baſel, Freiſingen, Paſſau und Brixen, und der Päbſtl. Nuntius Campegius nach Regensburg, und machten ein Bündniß miteinander, welches den 10 (7.) Jul. unterſchrieben wurde. Der Zwek dieſer Vereinigung war, das Wormser-Edikt in ihren Landen vollziehen zu laſſen, bei Austheilung der Sacramenten und dem ganzen catholiſchen Gottesdienſt nichts ändern zu laſſen, die Prieſter, welche ſich verheurathet haben, und die abtrünnige Mönche nach aller Schärfe der Päbſtl. Rechte zu beſtrafen — Alle ihre Landes-Kinder, die

zu **Wittenberg** ſtudiren, innerhalb 3 Monaten zurük zu berufen, und die Güter derer, die ſich zurük zu kommen weigerten, einzuziehen, und ſie ſelbſt zu keinen Aemtern zu befördern. Wenn irgend an einem Ort ſich Schwürigkeiten oder Widerſezlichkeit finden ſolten, ſo verſprachen ſie einander ihre gegenſeitige Hülfe. Bald darauf lies der **Päbſtl. Geſandte**, mit Einwilligung dieſer verbundenen Fürſten eine Conſtitution von 35 Artikeln bekannt machen, welche eine Reformation der bei der Cleriſei eingeriſſenen Misbräuche befördern ſolte — es war aber denen 100 Beſchwerden der **Stände** wider den **Röm. Stul** auf die entfernteſte Weiſe nicht abgeholfen; und überhaupt nahmen es die übrigen **Fürſten** und **Stände** ſehr übel auf, daß nur eine geringe Anzahl von ihren Mitſtänden zu **Regensburg** einen Schluß abfaßten, über Sachen, welche auf einem **allgemeinen Reichstag** hätten berathſchlagt und ausgemacht werden ſollen. Ohne Zweifel würde es auch beſſere Folgen gehabt haben, wenn man gemeinſchaftlich darauf bedacht geweſen wäre, den allgemeinen lauten Klagen gänzlich abzuhelfen, als daß jezt alle Hofnung dazu verſchwand. Denn dieſe einſeitige Verbindung war allerdings die erſte Veranlaſſung zu einer gänzlichen Trennung der Reichs-Stände und den traurigen und blutigen Auftritten, die bald überall ſich ereigneten.

§ 85.

In dieſem Jahr brach nun auch der traurige Streit über der Lehre vom **heil. Abendmal** zwiſchen Luthern und den Schweizeriſchen Gottesgelehrten aus, welcher der angefangenen Reformation keinen geringen Schaden verurſachte. Die Verſchiedenheit der Meinungen beſtund nemlich in der Erklärung der Einſezungs-Worte: **das iſt mein Leib** ꝛc. — **das iſt mein Blut. Oecolampadius** ein **Basler Gelehrter** und

Zwingli ein Prediger zu Zürch behaupteten: „das Brod und der Wein im heil. Abendmal ſeyen und bleiben ein gemeines Brod und ein gemeiner Wein, und der Leib, und das Blut Chriſti werden nur geiſtlich genoſſen; ſie leugneten alſo die weſentliche Gegenwart des Leibs und Bluts Chriſti bei dem heil. Abendmal. Luther hingegen lehrte: „Es werden Chriſti Leib und Blut nach den Worten der Einſezung auch wahrhaftig und weſentlich genoſſen. Gleich im Anfang dieſer Streitigkeit gab Luther eine Warnungs-Schrift heraus, welche er beſonders an alle Freunde GOttes und Chriſti zu Strasburg gerichtet hatte, woraus wenigſtens dis ganz augenſcheinlich erhellet, daß er nach gewiſſenhafter Ueberzeugung, und ohne feindſelige Geſinnungen und Leidenſchaften gegen die Theologen in der Schweiz in den ganzen Streit ſich eingelaſſen habe.*) Er bekannte

*) An den Streitigkeiten über die Abendmals-Lehre nahmen die Schweizeriſchen Gottesgelehrte in dieſem Jahr noch keinen Antheil, ſondern erſt im folgenden. Aber D. Carlſtadt befand ſich damals zu Strasburg (ſ. folg. §.) und gab verſchiedene Traktate heraus: z. E. Von dem widerchriſtlichen Gebrauch des HErrn Brods und Kelchs — Auslegung der Worte Chriſti, das iſt mein Leib, u. a. m. Seine Erklärung von den Einſezungs-Worten war dieſe: Eſſet das Brod, denn dieſer Leib iſt der, welcher für euch gegeben wird. Er meinte nemlich, Chriſtus habe unter dieſen Worten auf ſeinen damals ſichtbaren Leib gedeutet: Der Haupt-Beweis, den er Luthers Erklärung entgegen ſezte, waren die Worte Joh. 6, 63. das Fleiſch iſt kein nüze. Dieſen brauchten hernach auch die Schweizeriſchen Gottesgelehrten, unerachtet ſie mit Carlſtadt nicht völlig übereinſtimmten. Zu Strasburg war Otto Braufels mit Carlſtadt überall einig, die übrige Theologen aber, Capito, Zell, Hedio, Symphonius, Theobaldus, Antonius, Bucer u. a. ſchrieben an Luthern, und verſicherten ihn, daß ſie weder Carlſtadts Meinungen noch ſei-

te in jener Schrift aufrichtig: „wo D. **Carlſtadt** oder „jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen be„richten, daß im **Sacrament** nichts denn **Brod** und „**Wein** wäre, der hätte mir einen groſſen Dienſt ge„than. Ich habe wohl ſo harte Anfechtung da erlitten, „und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne her„aus geweſen wäre, weil ich wohl ſahe, daß ich damit „dem Pabſtthum hätte den gröſten Stos können geben; „aber ich bin gefangen, kann nicht heraus, der Text iſt „zu gewaltig da, und will ſich mit Worten nicht laſſen „aus dem Sinn reiſſen. Ja wenns noch heutigs Tags „möcht geſchehen, daß jemand mit beſtändigem Grund „beweiſete, daß ſchlecht **Brod** und **Wein** da wäre, „man dörfte mich nicht ſo antaſten mit Grimm, ich „bin leider allzu geneigt dazu, ſo viel ich meinen alten „Adam ſpüren kan„ — Noch vorher gab er eine Erinnerung, die bei allen theologiſchen Streitigkeiten nie ſolte aus den Augen geſezt werden: „Bilder-ſtürmen, Sa„cramenten leugnen, Taufe ſtrafen, macht je keine „Chriſten nimmermehr. So iſt nun mein treuer Rath „und Warnung, daß ihr euch fürſehet, und auf der „einigen Frage beharret, was doch einen zum Chriſten „mache, und laſt bei Leibe keine andere Frage noch „Kunſt dieſer gleich halten. Bringet jemand etwas auf, „ſo fahet an, und ſprecht: Lieber, macht daſſelbe auch „einen Chriſten oder nicht? wo nicht, ſo laſt es ja nicht „das Hauptſtük ſeyn, noch den Sinn mit allem Ernſt „darauffallen — Ich merke wol, der Teufel ſucht nur „Ur-

ſeine grobe Beleidigungen, deren er ſich in ſeinen Schriften gegen ihn ſchuldig mache, vertheidigen wolten, und daß der Strasburgiſche und Zürchiſche Rath den Verkauf derſelben bereits verboten habe. Nachdem ſie über einige Anordnungen, die ſie in ihrem Kirchen-Weſen machen wolten, ſein Gutachten verlangten, ſo fordern ſie ihn auf, dem Carlſtadt öffentlich zu antworten, welches er auch gethan hat ſ. § 100. A. d. H.

„Urſach, daß man von uns Menſchen, wie fromm oder „böſe wir ſind, ſchreiben und leſen ſolle, damit der „Haupt-Sachen Chriſti geſchwiegen, und den Leuten „das Maul mit neuer Zeitung aufgeſperrt werde; ein „jeder ſehe aber nur auf die ſtrake Bahn, was Ge„ſez, Evangelium, Glaube, Chriſtus-Reich, „chriſtliche Freiheit, Liebe, Gedult, Menſchen„Geſez und dergleichen ſei, daran haben wir genug zu „lernen ewiglich. Und bitte eure Evangeliſten und Leh„rer, meine liebe Herren und Brüder, daß ſie euch „vom Luther, Carlſtadt und andern abweiſen, und „immer auf Chriſtum führen, wie er ein Geſchenk „GOttes, und wie Paulus ſagt 1 Cor. 1, 30. uns von „GOtt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, „zur Heiligung und Erlöſung gegeben iſt.„

§ 86.

Die immer weiter um ſich greifende Carlſtadtiſchen Unruhen verurſachten Luthern vielen Kummer. Carlſtadt war, ehe er nach Strasburg zog, zu Orlamünda einem Städtgen an der Saale nahe bei Jena, und predigte daſelbſt, zerſtörte die Bilder, verbreitete ſeine neue Lehren vom heil. Abendmal, und rühmte ſich unmittelbarer göttlicher Eingebungen. Diejenige ſchienen nicht unrecht zu haben, welche ein Verſtändnis zwiſchen ihm und Thomas Münzern vermutheten. Weil nun Carlſtadt auch zu Jena Anhänger hatte, ſo gieng Luther mit Bewilligung des Churfürſten dahin, und predigte am 22 Auguſt wider dieſes aufrühriſche Unternehmen, und das gewaltſame Niederreiſſen der Bilder. Carlſtadt war ſelbſt ein Zuhörer Luthers, und hatte an eben dem Tag eine Unterredung mit ihm. Von Orlamünda bekam Luther auch Briefe, daß er dahin kommen und die dortige Einwohner eines Beſſern un-

unterrichten ſolte. Dieſe Reiſe hatte aber nicht den geringſten Nuzen, und Luther kam ſelbſt in die gröſte Gefahr ſeines Lebens. Er gab nach **Strasburg** Nachricht davon, daß ihm einige den Glüks-Wunſch auf den Weg gegeben haben: Fahre hin in tauſend Teufel Nahmen; daß du den Hals brächſt, ehe du zur Stadt hinaus kommſt. Edle Geſinnungen von himmliſchen Propheten! Auf den Bericht, den Luther dem **Churfürſten** erſtattete, wurde **Carlſtadt** des Lands verwieſen. Er gieng hierauf nach **Strasburg**, und **Baſel**, und wolte dort ſeine Lehren verbreiten und vertheidigen. Zu Baſel und **Zürch** wurden aber ſeine Schriften von der Obrigkeit verboten. **Zwingli** und **Oecolampadius** verwarfen aber ſeine Lehre vom heil. Abendmal nicht, und glaubten, der Unterſchied zwiſchen ihnen beſtehe nur in einer Verſchiedenheit des Ausdruks und nicht der Lehr-Säze ſelbſt.

Unter **Carlſtadts** ausſchweifenden Meinungen war dieſe keine der geringſten, daß er das Studieren verwarf und verhaßt machen wolte, und einige Schriftſteller ſind ſo unbillig, dreiſte zu behaupten, Luther ſei hierinn mit ihm einverſtanden geweſen. Dieſe ungegründete Beſchuldigung iſt aber hinlänglich widerlegt durch einen Aufſaz, den er um dieſe Zeit für den **Churfürſten** verfertigte, von der **beſten Einrichtung der Schulen**, und durch die nachdrükliche **Ermahnung an alle Burgermeiſter und Rathsherrn aller Städte, daß ſie chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen**, welche er in eben dieſem Jahr durch den Druk bekandt machte. In dieſer lezten ſtelte er beſonders mit vielen Gründen vor: wie viel es auf ſich habe, „daß die Jugend chriſtlich und wol erzogen werde, und bat um GOttes willen ſolches nicht gering zu achten, ſondern allerdings für eine ernſte und groſſe Sache zu halten, da Chriſto und al-

aller Welt viel daran gelegen ſey, daß dem jungen Volk gerathen und geholfen werde.„ Denen, welche ſich der Gottes=Gelehrtheit widmen, empfahl er ſehr nachdrüklich die Erlernung der hebräiſchen und griechiſchen Sprachen allen Fleiß zu verwenden.

§ 87.

Die ſogenannte himmliſche Propheten, **Münzer** und ſeine Anhänger, die man auch **Wiedertäufer, Garten=Brüder, Träumer** und **Geiſterer** nannte, fiengen nun auch an, öffentliche Gewaltthätigkeiten zu gebrauchen, um ſich weiter auszubreiten. Ihre Lehr=Säze waren dieſe: daß ſie die heilige Schrift gering ſchäzen dürften, weil GOtt ſelbſt mit ihnen rede, wie mit Engeln — es ſeyen unerhebliche und ſchlechte Sachen, daß man zu **Wittenberg** vom Glauben, Liebe und Creuz Chriſti predige — GOttes Stimme müſſe man ſelbſt hören, und ſein Werk in ſich fühlen ꝛc. Luther ſahe die übele Folgen voraus, welche ſolche Lehr=Säze haben muſten, und ſuchte alſo durch ſchriftlichen und mündlichen Rath denſelben vorzubeugen. Weil **Münzer** zu **Zwickau** und **Altſtedt** nimmer geduldet wurde, ſo begab er ſich nach **Mühlhauſen** nach dem Trieb ſeines Geiſtes, unerachtet er nicht dahin beruffen worden war; ſo wie er auch in **Schwaben** und der **Schweiz** herumgezogen war. Luther warnte deswegen den **Rath** zu Mühlhauſen ſehr ernſtlich, daß ſie ſich vor **Münzern** hüten ſolten, weil er Aufruhr und Blut=Vergieſſen anzurichten trachte. An den **Churfürſten** und den **Herzog Johann** ſchrieb er ebenfalls ausführlich, und äuſſerte gegen ſie ſeine Beſorgniſſe mit dieſen Worten: „Ich habe dieſen Brief an „**Euer E. F. G. G.** allein aus der Urſach geben, weil „ich vernommen, und auch aus ihrer (des **Münzers**

„und

„und ſeiner Anhänger) Schrift verſtanden habe, daß „ihr Geiſt auch mit der Fauſt drein ſchlagen, und ſich „mit Gewalt ſezen wolle, wider die Obrigkeit, und „ſtraks daher eine leibliche Aufruhr anrichten. Was „ſoll der Geiſt wol anfahen, wenn er des Pöbels Anhang gewönne? darum gebühret mir, E. F. G. unterthäniglich zu bitten und zu ermahnen, ein ernſtlich „Einſehen zu haben, und nach Obrigkeitlicher Pflicht ſolchem Unfug zu wehren, und dem Aufruhr vorzukommen. Denn E. F. G. das gut Wiſſen haben, daß „ihre Gewalt und weltliche Herrſchaft von GOtt darum gegeben und befohlen ſei, daß Sie den Frieden „handhaben ſollen.„ Luthern wird alſo gewis kein billig denkender Menſch die Schuld der Unruhen, welche dieſe himmliſche Propheten in der Folge noch mehr anrichteten, beimeſſen können, ſo viele Mühe ſich auch ſeine Gegner geben, ſie ihm zur Laſt zu legen.

§ 88.

Minder gefährlich waren die Irrthümer, welche **Wolfgang Stein**, Hofprediger zu **Weimar**, **Straus** von **Eiſenach**, und einige Rechts-Gelehrte vertheidigten; ſie erklärten nemlich das **canoniſche** und **römiſche** Recht für ungültig, weil es von **Päbſten** und **Heiden** herkomme, und wolten das **Moſaiſche Geſez** dafür eingeführt wiſſen — Sie verwarfen **alle Zinſe**, und einige hielten auch die **Kaufhandlung** und **Bürgſchaft** für unerlaubt. Wegen Einführung des Moſaiſchen Geſezes haben Luther und **Melanchton** kurze Bedenken erſtattet. Vom **Kaufhandel** ſchrieb Luther eine weitläufige Abhandlung.

Von weiterem Umfang und von längerer Dauer war die Streitigkeit zwiſchen Luther, und dem **Erasmus**

mus von Rotterdam über die Lehre vom freien Willen. Erasmus hatte den Anfang gemacht mit einem Buch, welches von dieſer Materie handelte. Luther wünſchte ſehr, daß dieſer Streit unterbleiben möchte, und bat den Erasmus ausdrüklich, unpartheiiſch zu bleiben, und ſich weder für noch wider ihn zu erklären. Allein nicht Liebe zur Warheit, die er gerne gefunden hätte, ſondern Gefälligkeit gegen den Pabſt und den König von Engelland, von welchem er ein jährliches Gehalt genos, war die Urſache, daß er ſich in dieſen Streit mengte, oder vielmehr ihn von neuem wieder anfieng. Schon der vorige Pabſt Adrian, und Clemens VII hatten ihn zu bewegen geſucht, wider Luthern zu ſchreiben, am meiſten aber der König von Engelland, und endlich lies er ſich durch Schmeicheleien feſſeln, wider ſeine eigene Ueberzeugung zu handeln. Er bezeugte aber ſelbſt dem Biſchof zu Rochester, und dem Päbſtlichen Secretarius, daß er ſeinen eigenen freien Willen verlohren habe, ſo bald er angefangen habe, vom freien Willen zu ſchreiben. Gegen dem Melanchton ſuchte er ſich in einem weitläuftigen Schreiben zu vertheidigen, durch eine lange Erzehlung, wie er durch Könige und Fürſten, Theologen, Mönche und Feinde der Wiſſenſchaften ſeye zum Schreiben veranlast worden. Luther antwortete dem Erasmus in dem Buch, welches die Aufſchrift hat: de ſeruo arbitrio. Er bezeugte überall eine groſſe Hochachtung für ſeinen Gegner, und legte ſeinem Scharfſinn, ausgebreiteten Gelehrſamkeit und Beredſamkeit kein geringes Lob bei, und fügte am Schluß den Wunſch bei, Erasmus möchte doch alles Anſehen der Menſchen bei Seit ſezen, und die reine Warheit bald einſehen und bekennen, daß er ihn auch hierinn weit übertreffen möge, wie er bereits ſonſt überall ihm den Vorzug einräume. Es iſt unleugbar, daß Luther in dieſer Schrift oft der nachmaligen Lehre des Calvins vom unbedingten Rathſchluß

GOt-

GOttes ſehr nahe kam; er erklärte ſich aber in andern Schriften noch deutlicher, und beſonders in ſeiner **Erklärung des 1 Buch Moſis**, und in der **Augsburgiſchen Confeſſion** Art 18. woraus man ſeine Meinuung, nach welcher er mit Calvins nicht überein ſtimmte, deutlich erkennen kann. Im Jahr 1664. lies der berümte **Sebaſtian Schmid** aus **Strasburg** Luthers Buch de ſeruo arbitrio wieder abdrucken, und zeigte in den beigefügten Anmerkungen, wie Luther verſtanden werden müſſe — **Erasmus** fand ſich durch Luthers Antwort ſo beleidigt, daß er in 12 Tagen den erſten Theil von ſeiner Hyperaſpiſte zum Druk befördertе, und in den folgenden Jahren die Streitigkeiten mit vielem Eifer fortſezte.

Des **Cochläus** und anderer Schmäh-Schriften, von welchen dieſes Jahr keine geringe Anzahl liferte, beantworte Luther nimmer, weil er theils ſie keiner Antwort werth hielt, theils durch viele andere Geſchäfte davon abgehalten wurde. Seine **Mönchs-Kutte** legte er erſt in dieſem Jahr ab, und zwar ohne daß er den Churfürſten um Erlaubnis gebeten hätte, und übergab ſein ganzes Kloſter, *) welches bereits alle Mön-

*) Zu **Wittenberg** ſteht das von der Univerſität erkaufte Auguſtiner-Kloſter noch, worinn Luther ſich aufgehalten hatte. Die darinn befindliche Zimmer werden vermiethet, nur Luthers Zelle nicht, auch wird das wenige Geräthe, welches noch von ihm übrig iſt, ſorgfältig in derſelben aufbewahrt. Viele Fremde, die durchreiſen, beſuchen dieſe Zelle, und legen damit, daß ſie ihre Nahmen an die Wände, oder wo es noch Raum iſt, anſchrieben, einen Beweis der Hochachtung ab gegen den groſſen Mann, der ſie ehmals bewohnt hatte. Selbſt der ruſſiſche Kaiſer **Peter Alexiewiz** ſchrieb ſeinen Namen mit Kreide an die Thüre, den die Univerſität, damit er nicht ausgelöſcht werde, mit einer Rahme und Glas verwahren lies. **A. d. H.**

Mönche auſſer dem Prior und ihm verlaſſen hatten, dem Churfürſten, der wie er ſagte, der lezte Erbe ſei; und weil das Kloſter ohnehin nur geringe Einkünfte gehabt hatte, ſo bat er ſich nichts aus, als daß ein dazu gehöriges Gut verkauft werden dürfte zum Beſten des Priors, der aus dem Trieriſchen gebürtig war, und ſonſt keine Erbſchaft zu hoffen hatte. Eben ſo gieng es ſchon im vorigen Jahr einem Kloſter zu Herzberg.

Wie wenig Neigung Luther damals zum Heurathen hatte, beweißt ein Brief, den er an den Spalatinus ſchrieb, der ihm auf Anſtiften der berühmten Argula von Stauffen dazu gerathen hatte. „Ich „wundere mich nicht, ſo ſchrieb er an ihn, daß derglei„chen von mir geplaudert wird, weil auch viele andere „Dinge geplaudert werden; danket ihr (der Argula) in „meinem Namen, und ſaget ihr, ich ſei zwar in der „Hand GOttes, als ſein Geſchöpf, deſſen Herz er än„dern, und wieder ändern, und den er tödten und le„bendig machen kann, alle Augenblike und Stunden. „Wie mein Herz aber bisher geſtanden, und noch jezo „ſteht, ſo werde ich gewis keine Frau nehmen. Nicht, „daß ich von Holz oder Stein wäre, und nicht fühlen „ſolte, daß ich Fleiſch und Blut habe; ſondern mein „Herz und Sinn iſt fern vom Heurathen, weil ich täg„lich meinen Tod erwarte, und daß ich als ein Kezer „hingerichtet werde. Indeſſen will ich GOtt kein Ziel „ſeines Werks in mir ſezen, und mir ſelbſt auch nichts „fürnehmen. Ich hoffe aber, GOtt werde mich nicht „lange mehr leben laſſen.„

§ 89.

Die Ausbreitung der evangeliſchen Lehre hatte auch in dieſem Jahr einen erwünſchten Fortgang. In Preuſſen wurde ſie ſchon ſeit dem vorigen Jahr gepre-

predigt. Johann Brismann ein Franciſcaner, hatte ſie zuerſt dahin gebracht. Der Biſchof von Samland, Georg von Polenz, legte ſeine Neigung für dieſelbe auch bald öffentlich an den Tag, und that alle mögliche Förderung. Im Herzogthum Meklenburg war Johann Sluter der erſte Evangeliſche Prediger, und der Herzog Heinrich ſchüzte ihn gegen die Cleriſei; Heinrich Mollens wurde ihm von dem Herzog Albrecht, einem Bruder des Herzogs Heinrich zum Gehülfen aus Berlin mitgebracht, der zu Wismar alsdann lehrte. In Pommern wurde die Evangeliſche Lehre zwar geduldet, aber noch keine obrigkeitliche Anſtalten zur öffentlichen Einführung derſelben gemacht. In der Stadt Bremen wurden in allen Kirchen, die einzige Cathedral-Kirche ausgenommen, die Meſſen gänzlich abgeſchaft. In Heſſen hatte die Reformation noch einen kleinen Anfang, obſchon der Landgraf Philipp einer von den erſten Beſchüzern Luthers war, und ſchon auf dem Reichstag zu Worms darunter gezählt wurde. Er lies den Nürnbergiſchen Reichs-Tags-Schluß in ſeinen Landen bekannt machen; daß alle Prediger die chriſtliche Lehre rein und lauter vortragen, und das Volk zur Liebe GOttes und des Nechſten, zu Fried und Einigkeit, und zum Gehorſam und Ehrerbietung gegen ihre vorgeſezte Obrigkeiten anmahnen, für aller Aufruhr, Unruhe und Zänkereien warnen, und ſich in allem nach der Lehre Chriſti und der Apoſtel richten ſolten; das Umlaufen der Bettel-Mönche wurde ebenfalls abgeſchaft. In der Grafſchaft Hoya, welche jezt zum Herzogthum Lüneburg gehört, wurde die Evangeliſche Religion öffentlich eingeführt. Graf Jodocus hatte durch ſeinen Schwieger-Vater Grafen Wolfgang zu Gleichen, Luthers und Melanchtons Bücher erhalten, und hierauf von Luthern einen Prediger verlangt. Dieſer ſchikte ihm den Adrianus, der aus

dem

dem Kloſter zu **Antwerpen** entkommen war; nach deſſen Ankunſt wurden bald die Meſſen und das Anrufen der Heiligen und anderes abgeſtellt. Zu **Nürnberg** ſchaften die Prediger an der **Sebaldus**- und **Laurentius-Kirche**, **Georg Pesler** und **Hector Böhmer** die Misbräuche bei der Meſſe und andere Ceremonien ab, und machten die Urſachen ihres Unternehmens in einer beſondern Schrift bekannt, welche die Aufſchrift hatte: **Grund und Urſache aus der heil. Schrift, wie und warum die Ehrwürdigen Herren bei der Pfarr-Kirchen St. Sebalds und St. Laurenzen, Pröbſte zu Nürnberg, die Misbräuche bei der heiligen Meß, Jahrtag, geweihet Salz und Waſſer ſamt etlichen andern Ceremonien abgeſtellt, unterlaſſen und geändert haben.** Im Eingang dieſer Schrift ſagen ſie: „Nachdem ihre Zuhörer von der Warheit der Evange„liſchen Lehre bisher genugſam unterrichtet worden; „ſo könnten ſie es nicht länger aufſchieben, auf Ver„langen derſelben, auch die vorhandene ſo vielfältige „Misbräuche beim Gottesdienſt abzuſtellen. Sie hät„ten aber vorher dem Rath, wie es von ihnen begeh„ret worden, die Urſache ihres Vorhabens aus der „heiligen Schrift ſo deutlich bewieſen, daß derſelbe damit „zufrieden geweſen, und ihnen ſamt ihren Collegen und „übrigen Dienern des göttlichen Worts die ganze Sache „überlaſſen habe. Inzwiſchen hätten die Feinde des Evan„geliums zuwegegebracht, daß ſie vor dem Biſchof zu „**Bamberg**, als ihren ordinarius, vorgefordert „worden, vor welchem ſie ſich verantwortet haben, und „gebeten, man möchte ſie, wenn ſie irrten, eines beſſern „aus der heiligen Schrift unterrichten. Der **Biſchöfliche** „Fiſcal habe aber eine ſehr bittere und gottloſe Klage „wider ſie eingegeben, welches den Erfolg gehabt ha„be, daß ſie ſamt dem Wort GOttes, welchem ſie „gefolgt ſeyen, verdammt worden. Von dieſem Ur-

„theil

„theil hätten ſie hernach appellirt, und ihr appella-
„tions-Libell öffentlich druken laſſen. Nun wolten ſie „auch ihre Gründe, wie ſie ſolche dem Rath bereits „vorgelegt haben, ebenfalls dem Druk übergeben, „damit der Biſchof, zu dem ſie viele gute Hofnung „haben, alles einſehen könne, und ihnen entweder hinlänglich geantwortet, und ein beſſeres aus der heiligen Schrift dargethan werde, oder ihre Widerſacher „ſich doch endlich ſchämen und ſchweigen möchten.„ Nach dieſem Eingang handelten ſie die obenangezeigte Materien ſtükweiſe ab, und bitten am Ende der ganzen Schrift, worinn ſie Luthers Namen nicht genannt, ſondern nur Beweiſe aus der heilichen Schrift gebraucht hatten, jedermann, keine Gewaltthätigkeiten zu verüben. **Wenceslaus Link** wurde noch in dieſem Jahr nach **Nürnberg** zurükberufen, wo er ſchon vorher im **Auguſtiner-Kloſter** ſich aufgehalten hatte, ſeit einigen Jahren aber Pfarrer zu **Altenburg** war, und im Ehſtand lebte. Er war der erſte Prediger zu **Nürnberg**, der vom **Rath** berufen und beſtätigt wurde, da ſonſt die **Pröbſte** die Prediger-Stellen an ihren Kirchen beſezten. *)

Zu **Strasburg** hat der **Rath** nunmehr, auf Begehren der Bürgerſchaft, das Evangelium nach dem Inn-

*) Die ganze Reformations-Geſchichte der Stadt **Nürnberg** bis auf das Jahr 1553. iſt, ſo wie ſie von Joh. **Müllner** ehmaligen Raths-Syndicus ausgearbeitet worden iſt, im Jahr 1770 aus der hiſtoria diplomatica Noribergenſi wieder abgedrukt, und dadurch gemeinnüziger gemacht worden. Der vollſtändige Titul dieſer neuen Ausgabe iſt: Kurzgefaste Religions-Geſchichte der freyen Reichsſtadt **Nürnberg**, oder Joh. **Müllners**, ehmaligen Raths-Syndici, Bericht von Aenderung der Religion und Abſchaffung des Pabſtthums in der Stadt Nürnberg, und was deswegen vorgegangen.
A. d. H.

Innhalt der heiligen Schriſt, in allen Kirchen frei zu predigen — in einigen Kirchen die **Meſſe** deutſch zu ſingen, und mit deutſchen Formeln zu taufen erlaubt, eine Schule angerichtet, und die Mönche, ſo ihre Klöſter verlaſſen, mit nöthigem Unterhalt verſorgt; die übrige Einkünfte der Klöſter aber zu andern nüzlichen Anſtalten und zur Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre angewandt. Die Strasburger Theologen, **Capito, Hedio, Zell, Pollio, Bucer** *) und andere haben ebenfalls in einer öffentlichen Schrift angezeigt, wie und warum dieſe Veränderungen gemacht worden, und zugleich den Provincial der **Auguſtiner, Cunrad Träger**, widerlegt, bei welchem das Anſehen der Kirche ein gröſſeres Gewicht hatte, als das Anſehen der heiligen Schrift. Keinen geringen Nuzen ſchafte auch **Sebaſtian Meier**, der bisher die Lehre der **Römiſchen Kirche** mit vielem Eifer vertheidigt hatte, und in dieſem Jahr ſeine Irrthümmer öffentlich in einer beſondern Schrift, die zu **Baſel** gedrukt wurde, widerrief.

§ 90.

Zu **Ulm** predigte ſchon im Jahr 1517 **Johann Eberlin**, ein **Franciſcaner**, in ſeiner Kloſter-Kirche, ſo viel er damals aus Luthers Schriften erkannt hat-

*) Der Ruhm dieſer Männer, und beſonders des **Capito** und **Bucers**, war ſo gros und ausgebreitet, daß die Königinn **Margaretha** von **Navarra**, eine Schweſter des Königs Franz I. einen **Joh. Faber**, und Gerard **Rufus** heimlich an ſie abſchikte, um über alle wichtige Lehren ſich mit ihnen zu unterreden. Frankreich hat alſo einen Theil der reinen Evangeliſchen Warheit ſeiner Kirchen, **Strasburg** zu danken. S. Sculteti annales p. 67. **A. d. H.**

hatte. Seine **Ordens-Brüder** verſtieſſen ihn aber, und der Rath und die Bürgerſchaft, die ihn mit vielem Beifall gehört hatten, konnten ihn vor vielen Verfolgungen nicht ſchüzen. Er gieng deswegen nach **Wittenberg**, und lies dort eine kleine Schrift druken, worinn er die Ulmer nachdrüklich ermahnte, bei der erkannten reinen Lehre zu bleiben, und ihnen die Laſter, die in den Ulmiſchen Klöſtern ausgeübt wurden, ſehr lebhaft ſchilderte. **Heinrich Kettenbach**, ein Franciſcaner, predigte nach ihm wider die Misbräuche, muste aber ähnliche harte Schikſale erdulden. **Johann Diepholt** und **Johann Höflich** beſtritten ebenfalls den Aberglauben in ihrem öffentlichen Vortrag, lezterer aber auf eine ungeziemende Weiſe, und wurde deswegen ein Jahr lang gefangen geſezt, bekam aber hernach doch ein öffentliches Amt — Endlich wagte es in dieſem Jahr **Cunrad Samius**, der um der Evangeliſchen Lehre willen aus **Wittenberg** vertrieben wurde, und nun Pfarrer zu **Leipheim** einem **Ulmiſchen** Dorfe war, das heilige Abendmal unter beiderlei Geſtalt auszutheilen, und hatte dabei einen groſſen Zulauf von den Innwohnern der Stadt. Dem **Samius** folgten bald noch 4 andere Evangeliſch-geſinnte Prediger nach, und als die **Mönchen** ihnen Ungelegenheiten deshalb verurſachten, ſo lies der **Rath** dieſe aus der Stadt jagen, und machte zugleich die Verordnung, „daß die Prieſter ihre Kebsweiber von ſich „ſchaffen, oder ſich ordentlich verehlichen ſolten, und „daß die Taufe und Trauung neuer Ehleute in deut„ſcher Sprache verrichtet werden ſolle.„ In den Jahren 1527. 1528 wurden auch andere Kirchen-Gebräuche geändert, und im Jahr 1531 der ganze Gottesdienſt verbeſſert und in Ordnung gebracht.

Zu **Magdeburg** hielten am 23 Jun. die Bürger mit 7 Predigern eine Zuſammenkunſt im **Augu-**

ſtiner-Kloſter; hierauf übergaben ſie einige Artikel dem Rath, und baten unter anderm: „daß in Predigten „allein das Wort GOttes lauter und rein gelehret, das „heilige Abendmal unter zweierlei Geſtalt ausgetheilt, „die Meſſe abgeſchaft, und die geiſtliche Einkünfte in „einen Kirchen-Kaſten, wie bereits zu Nürnberg „geſchehen ſey, geſammlet werden ſollten.„ Der Rath war zu allem geneigt, und lies noch überdis den Churfürſten von Sachſen durch Abgeordnete erſuchen, daß er den Nicol. Amsdorf, zu welchem die ganze Stadt ein vorzügliches Vertrauen habe, auf ein Jahr lang zu ihnen ſchiken möchte, damit ſie und ihre Prediger in der erkannten Warheit noch weiter durch ihn unterrichtet und beveſtigt werden könnten. Der Churfürſt lies zwar die Abgeordnete nicht vor ſich kommen, weil die Geſandte vom König Ferdinand zugegen waren, gab aber doch Amsdorfen Erlaubnis, nach Magdeburg zu reiſen. Die Evangeliſche Lehre fand hierauf immer gröſſeren Beifall: bei dem Pöbel konnten aber nicht alle Unordnungen verhütet werden. Die Stiftsherren bei der Metropolitan-Kirche, die ihre Koſtbarkeiten und Reliquien an andere Orte gebracht hatten, vermochten hierauf den Kaiſerl. Fiſcal, daß er eine Klage beim Reichs-Regiment und dem Kammer-Gericht anbrachte, worauf von beiden Collegien harte Befehle unterm 6 Sept. ergiengen. Die Klagen des Fiſcals waren dieſe: daß die Bürger am Fron-Leichnams-Feſt vor dem Sacrament nicht auf die Knie gefallen, abgetretenen Mönchen zu predigen verſtattet, die bisherige Geiſtlichkeit hingegen abgewieſen, die Geſeze der Kirche verworfen, die Lutheriſche Sekte angenommen, Luthern ſelbſt am Johannis-Feſt zu ſich berufen, und öfters predigen laſſen, und mit bewafneter Mannſchaft nach Zerbſt begleitet haben. Daß ſie die Meſſe deutſch gehalten — unter beiderlei Geſtalt das heilige Abendmal empfangen — und

ein Buch druken laſſen, worinn ſie ihr Verfahren gerechtfertiget haben —. Der **Rath** brachte dagegen eine von D. **Schurf** verfertigte Verantwortung ein, und unterlies nichts, ſich in eine gute Verfaſſung zu ſezen, um ſich allenfalls gegen Gewaltthätigkeiten zu ſchüzen.

In **Hof**, einer Stadt im **Voigtland**, die aber dem Marggrafen von **Baireuth** gehörte, predigte Caſpar **Löhner** Luthers Lehre öffentlich. **Martin Helfer**, der vormals Rektor der dortigen Schule war, und ſchon im Jahr 1517 die **Päbſtl.** Irrthümmer beſtritten hatte, predigte auf dem Land. Zu **Heidelberg** wurde Evangeliſch gepredigt, wiewol man ſich noch nicht öffentlich für Luthern erklärt hatte. Der Freiherr **Johann** von **Schwarzenburg** in **Franken** holte ſeine Tochter aus dem Kloſter ſelbſt zurük, worüber Luther in einem beſondern Schreiben an ihn eine groſſe Freude bezeugte.

§ 91.

So wenig aber die Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre durch Päbſtl. und Kaiſerl. Edikte gehemmt wurde, ſo wenig hörten an einigen Orten die Verfolgungen dagegen auf, und an andern entſtunden neue gefährliche Unruhen. Im **Bambergiſchen** machten die Bauren einen Aufſtand, und in **Schwaben** die Unterthanen der Grafen von **Montfordt** und von **Wardenburg** wegen der groſſen Auflagen, die dem Volk zugemuthet wurden. Das Reichs-Regiment ſtillte aber dieſe Unruhen wieder durch ſeine Geſandten. In **Baiern** war zwar erlaubt, Luthers Bücher zu leſen, der Herzog **Wilhelm** verglich ſich aber bald mit der Cleriſei, daß Luthers Leh-

re gegen den 5ten Theil ihrer Einkünfte im ganzen Land verboten ſeyn ſolte. Im **Elſaß** wurden auf der Oeſterreichiſchen Regierung Befehl viele um der Evangeliſchen Lehre willen hingerichtet.*) **Scultetus** führt in

*) Im ganzen Elſaß wurden Luthers Bemühungen ſehr bald bekannt, und fanden vielen Beifall; allein ſowol der Biſchof, als die Stiftsherren zu Strasburg gaben ſich alle erſinnliche Mühe, die Unternehmungen der dortigen berühmten Gottesgelehrten **Bucers** und anderer unfruchtbar zu machen. Ueberdis hatte der bekannte Päbſtl. Ablaß-Krämer **Arcimbold** das Elſaß in eigener Perſon beſucht, und ſich meiſtens zu Enſisheim im Sundgau, dem Siz der damaligen Oeſterreichiſchen Regierung von dieſer Provinz und dem Breisgau, aufgehalten. In ſeiner Abweſenheit befand ſich ſein Commiſſar daſelbſt, welches vom Jahr 1510—1521 D. **Peter Wikaram** war, der zugleich die Domprediger-Stelle zu Strasburg bekleidete. Er machte ſich aber bei den Stiftsherrn zu Strasburg wegen des Lutherthums verdächtig, erhielt ein Leibgeding, und wurde von ſeinem Amt entlaſſen. Eben ſo eifrig war die Oeſtreichiſche Regierung bemüht, im Sundgau den Lehrbegrif und die Gebräuche der Röm. Kirche aufrecht zu erhalten, und die Evangeliſche Lehre zu unterdrüken. Schrekvolle Mandaten, Verbrennung Lutheriſcher Bücher und Landes-Verweiſungen waren noch die gelindeſte Maasregeln derſelben. Nicht ſelten finden ſich in der Geſchichte des Sundgau, Beiſpiele, daß Evangeliſchgeſinnte Prediger gehangen, ertränkt und verbrannt wurden — daß ſie verſtümmelt wurden, und ihnen die Zungen ausgeſchnitten worden ſind; ſo daß man ſich nicht wundern wird, daß das Sundgau dem Lehrbegrif der Röm. Kirche treu geblieben iſt.

Nach **Colamr**, woſelbſt ſchon im vorigen Jahr ein Theil von Luthers Kirchen-Poſtill nachgedrukt wurde, ſchrieb der **Kaiſer Carl V.** ſelbſt, daß ihre alte Einwohner bei der alten Religion bleiben ſollen. Es konnte aber weder des Kaiſers Erinnerung, noch Geld- und Leibes-Strafen verhindern, daß die Anzahl der Evangeliſch-Geſinnten ſich täglich vermehrte.

Zu

in ſeinen Annalen einen merkwürdigen Brief von Capito auf, worinn er erzehlt, wie ihm und andern von dem Biſchof und den Stiftsherrn zu Strasburg begegnet werde.

Im Kloſter Neuen-Helfte bei Eißleben lies ein Kloſter-Fräulein Neigung für die Evangeliſche Lehre bliken, und wurde deswegen äuſſerſt geplagt, bis ſie endlich entrann, und eine Beſchreibung ihrer Schikſale entwarf, welche Luther hernach zum Druk beförderte, und dem Grafen von Mannsfeld zueignete. Zu Ofen in Ungarn wurde ein Buchführer ſamt ſeinen Büchern verbrannt. Der Herzog Georg verübte in Sachſen groſſe Grauſamkeiten, und beſonders an den Bürgern von Leipzig; viele wurden in Gefängniſſe gelegt, andere aus dem Land gejagt, und andere hingerichtet, unter welchen der Buchführer Hergot und bald darauf noch zwei andere Bürger

Zu Kaiſersberg wurde der Stadt-Pfarrer Samſon Hülner noch im vorigen Jahr heimlich auf dem Rathhaus enthauptet, weil er wegen des Lutherthums verdächtig war, und da die Bürger bei der jährlichen Communion ſich eidlich verpflichten musten, der Röm. Catholiſchen Religion treu zu bleiben, ſo ſahen ſich die Evangeliſch-Geſinnte genöthigt, wegzuziehen.

Zu Schlettſtadt wurde durch den Stadt-Pfarrer, D. Paul Conſtantin Phrygio, der im Jahr 1543 zu Tübingen als Lehrer der Theologie ſtarb, frühzeitig die Evangeliſche Lehre geprediget. Der Stadt-Rath verbot ihm aber im Jahr 1524 in Religions-Sachen Aenderungen zu machen, und das Abendmal mit andern als den bisherigen Gebräuchen zu halten. Der Bauren Aufruhr machte zwar den Rath biegſamer, kaum war aber dieſe Gefahr vorüber, ſo erhielt Phrygio den Befehl, alles wieder auf den alten Fus zu ſezen. Dieſer ſagte aber lieber ſein Amt auf, als daß er wider ſeine Ueberzeugung hätte handeln mögen. Hierauf wurden auch die heimliche Evangeliſche Prediqten verboten, und Luthers Anhängern ein ehrliches Begräbnis verweigert, weswegen ſie meiſtens die Stadt verlieſſen. A. d. H.

ger öffentlich auf dem Markt enthauptet wurden. Der Biſchof zu **Merſeburg** und die Cleriſei leiſteten dem Herzog alle mögliche Hülfe, ſeine Unterthanen zu drüken. Luther bekümmerte ſich über ſolche Geſchichten nicht wenig, und bedauerte beſonders, daß ſelbſt in den Churfürſtlichen Landen die Reformation auf alle Weiſe verzögert, die **Kirchſpiele und Pfarr-Gemeinden** mit keinen tüchtigen Predigern verſorgt, viele Gemeinden nur einem und öfters ungeſchikten Mann übergeben, und dieſem an einigen Orten gar das gehörige Einkommen entzogen werde, ohne daß man am **Churfürſtlichen** Hof auf Verbeſſerungen ernſtlich bedacht wäre.

§ 92.

Auſſer denen bereits angeführten Schriften findet man in den ſämtlichen Werken Luthers noch verſchiedene Predigten von ihm, und Auslegungen bibliſcher Bücher. Seine Erklärung der 22 erſten Pſalmen verdient beſonders angemerkt zu werden, welche er dem **Churfürſten** in **Sachſen** zueignete. Sie wurde hernach von **Stephan Rothen** Syndikus zu **Zwikau** ins Deutſche überſezt. In der Zuſchrift an den **Churfürſten** lobt er ſeine Bemühungen, den Wiſſenſchaften und der wahren Gelehrſamkeit aufzuhelfen, und dankte beſonders für die ihm angediehene Wolthaten und Schuz. Bei dem 3ten Vers des 1 Pſ. ſezte er an den Rand: **chriſtliche Freiheit**, und machte folgende Erklärung davon: „O wie ein gölden „lieblich Wort iſt das, damit beſtätigt wird die Frei„heit der chriſtlichen Gerechtigkeit. Die Gottloſen ha„ben ihre gewiſſe Tage, ihre geſezte Zeiten, ihre geord„nete Werke, und erleſene gewiſſe Stäte, an welche ſie „ſo hart gebunden ſind, daß wenn auch ihr Nechſter „ſolt Hungers ſterben, lieſſen ſie ſich davon nicht reiſ-

„ſen

„ſen — Aber dieſer ſeelige Mann, der hie beſchrieben,
„iſt fromm und willig zu aller Zeit, zu allem Werk,
„an aller Ståte, gegen jeder Perſon, wie ſichs ſchiket,
„und was ſich fůr ein Fall begibt, dienet er dir, und was
„ihm vor die Hand kommt, das thut er. Er brin=
„get ſeine Frucht zu ſeiner Zeit, beide gegen GOtt,
„ſo oft es die Zeit erfordert, und Menſchen, ſo oft ſie
„eines Fleiſſes und Můhe bedůrfen, und wenn es nů=
„ze und noth iſt, ꝛc.„ Beim 2ten Pſ. 11. v. umſchreibt
er die Worte: **dienet dem HErrn mit Furcht, freuet euch mit Zittern**, alſo: „Es iſt zweierlei Dienſt
„und Freude GOttes. Es iſt ein Dienſt in **Sicherheit**
„und eine **Freude im HErrn ohne Zittern.** Wie
„die Heuchler pflegen, die ſind ſicher, und gefallen ih=
„nen ſelbſt wol, laſſen ſich důnken, ſie ſeyen nicht
„**unnůze Knechte**, und haben viel Verdienſte, von
„denen ſteht geſchrieben Pſ. 36, 2: **Es iſt keine**
„**Furcht GOttes in ihren Augen:** darnach iſt
„ein Dienſt, der da geſchieht mit **Furcht**, und eine
„Freude, die da geſchieht **mit Zittern.** Solcher
„Dienſt und Freude gehen die Gerechten an, wel=
„che die Gerechtigkeit und das Gericht thun zu aller
„Zeit, wiſſen beides fein untereinander zu måſſigen,
„und ſind nimmer nicht ohne Gericht, dadurch ſie ge=
„ſchrekt werden, verzweifeln an ihnen ſelbſt und allen
„ihren Werken. Sie ſind auch nicht ohne Gerechtig=
„keit, durch welche ſie vertrauen und froloken auf GOt=
„tes Gůte und Barmherzigkeit, welche in ihrem gan=
„zen Leben nichts anders thun, denn daß ſie ſich ſelbſt
„in allen ihren Werken beſchuldigen und verklagen.
„GOtt hålt ſie fůr gerecht, und loben ihn in allen
„ſeinen Werken, damit ſie denn dieſen Spruch im
„**Salomo** erfůllen: **Wohl dem, der ſich alle**
„**Wege fůrchtet** Spr. 28, 14. Und dieſen, den
„**St. Paulus** an die **Philipper** 4, 4. ſchreibt:

„Freuet euch in dem HErrn allewege. Werden alſo zwiſchen dem untern und obern Mühlſtein „zerrieben, gedemüthiget und von den Hülſen gereinigt, „daß ſie ein ſehr reines Mehl Chriſti werden. Wie „ſchwer aber dis iſt, wirſt du wol ſehen, wenn du „auf beide Zeiten Achtung haſt. In der Widerwärtigkeit iſt es ſchwer, nicht abfallen, nicht klagen, nicht „ungedultig werden, und Furcht halben der Strafen „oder des Böſen nichts thun oder laſſen wider GOttes „Gebot, und alſo durch Gottes-Furcht die Furcht der „Creaturen überwinden, nicht weichen des Herzens „Bewegungen, Lüſten und Begierden, ſondern dem „Wort GOttes anhangen, auch bis in den Tod. Da „kann man denn wohl ſpüren und prüfen, ob man dem „HErrn diene, ob man mehr GOttes Willen fürchte, „denn irgend einer Creatur Gewalt. Ueber das, ſo „ſteht das Zittern GOttes zur Zeit der Wolfart auch „in gröſſerer Gefahr, denn Gottesfurcht zur Zeit der „Widerwärtigkeit, denn wenn es uns wol gehet, da „frolocken und freuen wir uns ganz ſicher, und iſt faſt „ſchwer ſich allda zu fürchten, geſchweige denn zu zittern, ſintemal es uns alles nach unſerm Willen und „Gefallen hinausgeht.„ Am Ende des 22ſten Pſ. ſchreibt er endlich: „So viel habe ich aus der heiligen „göttlichen Schrift gelernet, daß ſie der Art iſt, daß „ſie weit, und aller Menſchen Verſtand übertrift, ſie „ſeyen ſo ſcharfſinnig, ſo gelehrt, ſo fleiſſig, ſo heilig ſie immer können. Doch alſo, ob ſie gleich allen, „auch unwürdigen und jungen Kindern und Säuglingen offen ſtehet, und klar iſt, daß ſie ſich darinnen „zur Genüge erſättigen können, ſie dennoch auch denen „verſtändigſten Leuten noch ſo hoch geſezt iſt, daß ſie „immer für und für nach gröſſerem, gewiſſern Verſtand derſelben hungert und ein Verlangen haben.„ Dieſe wenige Proben werden nun hinlänglich ſeyn, von der Erklärungs-Art Luthers die rechte Begriffe beizubrin-

bringen, und zu Leſung ſeiner Schriften überhaupt anzureizen.

Von ſeiner Bibel-Ueberſezung wurde das Buch **Hiob**, der **Pſalter**, die **Sprüchwörter**, der **Prediger** und das **Hohelied Salomonis** gedrukt. Zu **Bugenhagens** Erklärung des ganzen Pſalters machte er eine Vorrede, und verfertigte verſchiedene deutſche Geſänge, welche beim öffentlichen Gottesdienſt eingeführt werden ſolten, ſo daß in dieſem Jahr das erſte deutſche Geſang-Buch gedrukt werden konnte. Der Churfürſtliche Capellmeiſter **Joh. Walther** ſezte die Geſänge in Melodien. Aus jener Vorrede, ſo wie aus andern Briefen Luthers, worinn er anderer Verdienſte mit den gröſten Lobſprüchen beehrt, kann die Verleumdung ſeiner Gegner am beſten widerlegt werden, daß er andere gegen ſich gering gehalten und verachtet habe.

1525.

§ 93.

Die traurige Unruhen der **Bauren**, welche ſo viel Menſchenblut koſteten, und ſchon im vorigen Jahr an einigen Orten ausbrachen, breiteten ſich mit dem Anfang des gegenwärtigen über einen groſſen Theil von Deutſchland wie eine Peſt aus, und drohten überall eine gänzliche Verwüſtung. Der **Baurenkrieg**, unter welchem Namen dieſe Unruhen in der Geſchichte bekannt ſind, ſtund zwar mit der Bekanntwerdung und Ausbreitung der Lehre Luthers in keiner Verbindung, aber der Vorwand, unter welchem die Bauren ihre Ausſchweifungen rechtfertigen wolten, als wenn ſie ein Verlangen hätten nach einem beſſern Lehr-Vortrag, der dem Evangelium gemäs wäre, und daß ſich **Thomas Münzer**, das Haupt der himmliſchen Propheten, mit ihnen vereinigte, gab den Feinden derſelben einen ſcheinbaren Grund, ihr dieſen Aufruhr zur Laſt zu legen. Allein lang vorher, ehe Luther lebte, waren ſolche kriegeriſche Auftritte, daß ſich Unterthanen gegen ihre Oberherrn empörten, nicht ſelten, und die eigentliche Abſicht der Bauren war keine andere, als ſich von den Laſten und Bedrükungen zu befreien, und die tyranniſche Gewalt des Adels einzuſchrenken -- Die vielen Frohndienſte, Zinſe und andere Beſchwerden, die ihnen häufiger als in ältern Zeiten aufgelegt wurden, und beſonders die **Zehenden**, die unter dem Vorwand der ſogenannten **heiligen Kriege** wider die **Türken** und **Saracenen** eingezogen wurden, waren ihnen unerträgliche Laſten, weil ſie von der Cleriſei eine gelindere Behandlung noch erwarteten, als von ihren weltlichen Oberherrn, und doch von derſelben am meiſten

gedrukt wurden: alſo reizte dieſes ihre Ungedult am meiſten. Sie empörten ſich ſchon im vorigen Jahrhundert in den Niederlanden, und ein Hauffe von 6000 Mann, die einen Käs und ein Stük Brod in ihren Fahnen abgemahlt hatten, und ſich Kaſembrodter nannten, wurde von dem tapfern Albrecht, Herzog in Sachſen geſchlagen und verjagt, ehe ſich ihre Verbündete, deren Anzal ſich auf 30—40000 belief, mit ihnen vereinigen konnten, und dadurch ein ſchädlicher Krieg noch in ſeiner Entſtehung unterdrükt. Im Jahr 1503 wolten die Bauren bei Speier und am Rhein ſich wie die Schweizer in Freiheit ſezen, und errichteten ein Bündnis, unter dem Namen Bundſchuch. Noch gefärlicher und wichtiger war der Aufruhr in Würtemberg, der im Jahr 1514 aus dieſer Urſache entſtund, daß der Herzog Ulrich eine neue Auflage einführte, und von dem Wehrt eines Gulden 1 Pfenning Abgabe forderte. Der Urheber dieſer Aufruhr war ein Bauer aus Beutelsbach, der unter dem Namen der arme Cunz bekannt iſt, und es war bei dieſem Aufſtand nicht ſowol auf den Adel, als vornemlich auf die Cleriſei und die Prälaten angeſehen, deren Geiz und ärgerliche Sitten dem Volk am meiſten verhast waren. Die Rebellen hatten bereits Schorndorf und andere Städte eingenommen, und der Kaiſer und die benachbarte Fürſten muſten ſich alle Mühe geben, durch Geſandſchaften und gütliche Vorſchläge die Zwiſtigkeiten zu vermitteln; die Laſten und Abgaben wurden vermindert, und nur wenige von den Rebellen am Leben geſtraft. In Oeſterreich entſtund im Jahr 1515 ein eben ſo gefährlicher Aufſtand, bei welchem 2000 Bauren auf einmal niedergemacht wurden; kurz vorher empörten ſich die Bauren in Ungarn, und gaben keine andere Urſache ihrer Ausſchweifung an, als die Rebellen in Deutſchland, nemlich die Tyrannei und Ueppigkeiten der Prälaten und des Adels. Ihre

re Anführer waren **Georg Ciculus**, (Siculus) ein Prieſter, **Laurentius**, und **Michael**, ein Mönch. In ihrer Wuth ſtekten ſie Prälaten und Edelleute an Spieſſe, und ſelbſt den Biſchof zu **Chonad** verſchonten ſie nicht mit dieſer Grauſamkeit. Sie hatten dem ganzen Adel den Tod geſchworen, und auch bereits 400 Edelleute niedergemacht, und von 14 Biſchöffen ſolte nur ein einziger übrig bleiben. Nach dem Zeugnis des **Cuſpinians** und anderer Schriftſteller haben ungefähr 70000 Menſchen bei dieſem Aufruhr ihr Leben verloren. Im Jahr 1517 entſtund ein anderer in der **Windiſchen Mark** an den Grenzen von **Oeſterreich** und **Croatien**, der ebenfalls ohne Blutvergieſſen nicht geſtillt werden konnte — Alle dieſe Unruhen entſtunden alſo noch, ehe Luthers Lehre bekannt war.

§ 94.

Im Frühling des Jahrs 1525 belebte nun der Geiſt des Aufruhrs die Unterthanen der Grafſchaft **Lüpfen** und des Stifts **Kempten** aufs neue. Unter dem Vorwand ſich unerträglicher Auflagen und Beſchwerden zu entledigen, beraubten die Unterthanen des Abts zu **Kempten** das Kloſter und die Kirche, und nahmen den Abt ſelbſt gefangen. Unter dieſen traurigen Umſtänden muste er ſich gefallen laſſen, ſeine Rechte an die Stadt zu verkaufen. Dieſen folgten bald die Unterthanen des Biſchofs zu **Augsburg** im **Algow**, am **Bregenzer-See** und im **Hegow**. Dieſe und die ganze Bauerſchaft in **Schwaben** ſezten hierauf 12 Artikel auf, verſchworen ſich darüber, übergaben ſie ihren Obrigkeiten, und forderten mit Gewalt Genugthuung. Der Innhalt dieſer Artikel war 1) daß jede Gemeinde Macht haben ſoll, ihren Pfarrer zu wäh-

wählen und abzuſezen. 2) Daß ſie gar keinen kleinen Zehenden von dem Vieh ꝛc. und nur den im Alten Teſtament verordneten Frucht-Zehenden geben wollen, wovon ein Theil zu dem Unterhalt des Pfarrers und ſeiner Familie, und der andere zu Verpflegung der Armen und dem gemeinen Nuzen, zu Erſparung der Land-Steuren angewendet werden ſolle. 3) Daß ſie von der Leibeigenſchaft gänzlich befreit ſeyn wollen. 4) Daß die Obrigkeit nicht das Wild, Vögel und Fiſche für ihr Eigenthum halten, ſondern mit ihnen gemeinſchaftlich gebrauchen ſolle. 5) Daß die Wald-Nuzung jedem unentgeldlich erlaubt ſeyn ſolle; wenn aber eine Obrigkeit ſich ein Recht auf Zehenden, Waldungen und Fiſchereien käuflich erworben habe, ſo wolten ſie ſich nach Geſtalt der Sachen vergleichen. 6) Daß die Frohndienſte vermindert werden ſollen. 7) — Die Güter der Bauren nach altem Herkommen und nicht mit neuen Beſchwerden belegt werden. 8) Die Gülten ſollen gemäſſigt — 9) Strafen billig und nach der Gröſſe des Verbrechens angeſezt — 10) Die Gemeind-Güter zurükgegeben, und 11) der Todes-Fall (oder Leib-Fall, — daß nach dem Tod des Vaters Wittwen und Waiſen etwas von ihren Gütern abgeben müſſen) abgethan werden. 12) Erbieten ſich die Bauren, wenn einige Artikel dem Wort GOttes nicht gemäs ſeyen, davon abzuſtehen, wenn aber andere auſſer dieſen noch für billig erkannt würden, ſich dieſelbe vorzubehalten. Die Bauren, welche ſich in drei Haufen getheilt hatten, verübten in **Schwaben**, **Franken**, am **Rhein** und im **Elſaß** unerhörte Grauſamkeiten, ſengten und brennten überall, und plünderten und mordeten, was ſie antrafen. Sie wurden aber bald angegriffen und geſchlagen; in **Schwaben** von den Völkern des **Schwäbiſchen Bundes**; bei **Worms** von den **Churfürſten** in der **Pfalz** und **Trier**, und im **Elſaß** von dem **Herzog** von **Lothringen**. Mit

ein

ein paar andern Haufen, die am Bodenſee und im Algow ſtunden, wurde ein Vertrag am 22 Apr. gemacht, daß ſie ſich den Eid, den ſie einander geſchworen hatten, erlaſſen ſollen, hingegen ſchwören ſolten, auseinander zu gehen, ihren Herrſchaften, wie vorhin, Gehorſam zu leiſten, und was ſie erobert und geraubt hatten, wieder den Eigenthums-Herrn auszuliefern. Dafür wurde ihnen verſprochen, ihre bisherige Ausſchweifungen zu vergeſſen, und von beiden Theilen Schieds-Richter zu Verminderung ihrer Beſchwerden zu erwehlen.

§ 95.

Luther, deſſen Lehre von der **chriſtlichen Freiheit** ohne eine vorſezliche Misdeutung gewis auf eine Empörung der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten nicht angewandt werden konnte, ſondern nur auf Gewiſſen, Freiheit und Abſchaffung unnöthiger Kirchen-Gebräuche abzielte, ſuchte allen Verdacht von ſich abzuwenden, als ob er an dieſen Unruhen Antheil oder Gefallen hätte. Er that dieſes durch eine Schrift, die er an die Fürſten und Bauren zugleich richtete, noch ehe er von den Grauſamkeiten der Bauren Nachrichten eingezogen hatte; die Aufſchrift derſelben war: **Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerſchaft in Schwaben, darinn beide Oberkeiten und Unterthanen ihres Amts treulich erinnert werden.** Hier ſtellte er zuerſt den **Fürſten** nachdrüklich vor: „Was er nach der heiligen Schrift an ihnen als ungerecht und ſündlich misbilligen müſſe, und ermahnte ſie zur Güte, Mäſſigung, Gelindigkeit und zum Frieden — er vertheidigte ſich auch gegen den Vorwurf, als wenn ſeine Lehre zu dieſen Unruhen Veranlaſſung gegeben hätte, da-

damit, daß er bisher immer in der Stille gelehrt, und die Unterthanen zum Gehorſam, auch gegen tyranniſche Obrigkeiten ermahnt, und dadurch ſich den Haß der Mord-Propheten (Münzers und ſeines Anhangs), die ſchon ſeit 3 Jahren mit einem Aufruhr umgegangen ſeyen, zugezogen habe. Alsdann beweist er den **Bauren** mit vielen Zeugniſſen und Exempeln der heiligen Schrift, wie unverantwortlich, ſtrafbar, gottlos und verdammlich ihr gewaltthätiges Unternehmen wider die Obrigkeit ſey — Sie mögen ſagen, was ſie wollen, daß die Obrigkeit bös und unleidlich ſey, ſo entſchuldige dis noch lange nicht einen Aufruhr — denn die Bosheit zu ſtrafen, gebühre nicht einem jeden, denn nur der Obrigkeit nach Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 14. das natürliche und alle andere Rechte in der Welt lehren, daß niemand ſein eigener Richter ſeyn, noch ſich ſelbſt rächen ſolle — Nun aber ſey es unleugbar, daß ſie ſich mit ihrem Aufruhr zu Richtern machen, und ſich ſelbſt rächen, und kein Unrecht leiden wollen, folglich ſey ihr Unternehmen nicht allein wider das chriſtliche Recht und das Evangelium, ſondern auch wider das natürliche Recht und alle Billigkeit; das chriſtliche Recht und die Lehre des Evangeliums erlaube keineswegs, daß man zum Schwerd greife, und ſich wehre: **Leiden, Leiden, Creuz, Creuz iſt das Recht der Chriſten, und kein anders.** „

Kaum hatte Luther dieſe Schrift verfast, ſo bekam er neue Nachrichten von neuen Grauſamkeiten der Bauren; und gab deswegen eine andere kurze Schrift heraus, unter dem Titul: **Wider die räuberiſchen und mörderiſchen Bauren.** Die Heftigkeit, die er ſich hier erlaubte, war vielen anſtöſſig, und er muſte ſich deswegen beſonders vertheidigen. Seine Vertheidigung kleidete er in die Form einer

Epi-

Epiſtel ein, die er an **Caſpar Müller, Mansfeldiſchen Canzler** richtete.

§ 96.

Die Bauren lieſſen ſich aber weder Vorſtellungen noch ihre bisherige Niederlagen an neuen Unternehmungen hindern. Sie zogen ſich nach **Thüringen**, und **Münzer** der ſich zu **Mühlhauſen** aufhielt, und ſchon im vorigen Jahr den Rath abgeſezt und einen neuen eingeſezt, die Klöſter und Kirchen geſtürmt und geplündert hatte, reizte das Land-Volk, und die Bürger zu **Erfurt, Eiſenach, Arnſtadt, Salza, Sangershauſen, Eisleben**, und vornemlich im **Mannsfeldiſchen**, und zu **Mühlhauſen** durch fanatiſche Predigten, und das Vorgeben einer göttlichen Eingebung, zum Aufruhr — Er wolte eine Gemeinſchaft der Güter einführen, und die Arme fiengen ſchon an, bei den Reichen zu nehmen, was ihnen anſtändig war. **Münzer** vereinigte ſich alsdann mit den Aufrührern zu **Frankenhauſen**, und ſchrieb an die **Grafen** von **Mannsfeld** ein paar unſinnige Briefe. Der Anfang des Schreibens an den Graf **Ernſt** von **Mannsfeld** lautete alſo: „Die geſtrekte Kraft, „veſte Furcht GOttes, und der beſtändige Grund ſei„nes gerechten Willens ſei mit dir Bruder **Ernſt**. — „Ich **Thomas Münzer**, etwan Pfarrherr zu **Allſtät** vermahne dich zum überflüſſigſten Anregen, daß „du um des lebendigen GOttes Namens willen, dei„nes tyranniſchen Wütens wolleſt müſſig ſeyn, und „nicht länger den Grimm GOttes über dich erbittern. „Siehe an, du elender dürftiger Madenſak, wer hat „dich zum Fürſten des Volks gemacht, welches GOtt „mit ſeinem theuren Blut erworben hat?„ ꝛc. — Der Schluß dieſes Schreibens war: „Wir wollen deine

„Ant-

„Antwort noch heute haben, oder dich im Namen „GOttes der Heerſchaaren heimſuchen, da wiſſe dich „nach zu richten, wir werden unverzüglich thun, was „uns GOtt befohlen hat, thu du auch dein Beſtes. Ich „fahre daher. Gegeben zu Frankenhauſen, Frei„tags nach Jubilate, Anno XXV. Thomas Münzer mit dem Schwerdt Gideonis. Sendbrief „zu Bekehrung Bruder Ernſt zu Heldrungen.„

Mit Münzern machte noch ein ausgetretener Prämonſtratenſer Mönch, Pfeiffer, gemeinſchaftliche Sache, und ſtelte ſich mit ihm an die Spize der Aufrührer. Der Churfürſt Johann und Herzog Georg von Sachſen, Landgraf Philipp von Heſſen, und Herzog Heinrich zu Braunſchweig, griefen ſie mit vereinigter Macht an, und ſchlugen ſie bei Frankenhauſen. Münzer und Pfeiffer wurden gefangen, und hernach enthauptet. Von 8000 Bauren blieben 5000 auf der Walſtädte, und die übrigen flohen nach Frankenhauſen und Mühlhauſen — Die Herzoge nahmen aber dieſe und noch andere Städte ein, und legten den Bauren auf, die Kriegskoſten zu bezahlen, die ſich in Thüringen allein auf 40000 Gulden beliefen.

Münzer verlor noch vor ſeiner Hinrichtung alle Gegenwart des Geiſtes, und konnte das Apoſtoliſche Glaubens-Bekenntnis nimmer herſagen. Mit ihm wurden noch 24 von den Rädelsführern enthauptet, und dadurch die gröſte Unruhen geſtillt; nachdem während derſelben ungefähr 130000 Bauren aufgerieben worden waren. Luther trug aber auch durch ſeine Predigten nicht wenig zu Wiederherſtellung der öfentlichen Ruhe bei. Er reiſte nemlich auf Veranlaſſung der Grafen von Mannsfeld nach Seeburg, und hielt durch ſeine bewegliche Ermahnungen die dortige Bergleute in Schranken. Er predigte hierauf in der Grafſchaft Stollberg, und zu Nordhauſen, Erfurt, Weimar, Orla-

münda, Kala und Jena, und wandte allen Fleis an, den Aufruhr zu ſtillen, und das Volk in Ruhe zu erhalten. In dem eigentlichen Chur = Kreis herrſchte aber allezeit eine vollkommene Ruhe; welches ein auffallender Beweis iſt, was Luthers Lehre fruchten konnte, wann ſie deutlich genug eingeſehen und erkannt wurde — Die Unterthanen des Herzogs Georg waren hingegen, nachdem der Baurenkrieg bereits geendigt war, noch ſchweren Verfolgungen ausgeſezt. Zu Salza, lies er 40, zu Sangershauſen 12, und zu Leipzig den Zoll = Einnehmer und 7 Bürger enthaupten, um des Verdachts willen, daß jener Krieg Luthern und ſeinen Anhängern zuzuſchreiben ſey; der in ſeiner Herrſchaft am heftigſten ausgebrochen war.

Zu Frankfurt am Main entſtunden während dieſes Kriegs einige Bewegungen der Reformation halben. Die Bürger lieſſen ihre Forderungen durch den Druk öffentlich bekannt machen; und ihrem Beiſpiel ahmten alsdann auch andere nach. Sie verlangten, daß der Rath und die Bürger ſolche Prediger einſezen ſolle, die das göttliche Wort und Evangelium rein und lauter und ohne menſchliche Zuſäze lehren — daß die Cleriſei von den bürgerlichen Abgaben nicht befreit ſeyn ſolle, — daß das Betteln der Mönche abgeſtellt, — in den Klöſtern, einem jeden von beiderlei Geſchlecht, auszutretten geſtattet werden möchte, und die Stellen ſodann unerſezt bleiben ſolten, — die Vermächtniſſe und milde Stiftungen ſolten in einen Kirchen = Kaſten geſammelt, — und endlich die Jahr = Täge, Brüderſchaften und Seelen-Meſſen für Verſtorbene abgeſchaft werden — Alle dieſe Forderungen wurden ihnen aus Furcht eines allgemeinen Aufſtands als billig eingeräumt, aber, nachdem der Krieg mit den Bauren geendigt war, nicht er-

erfüllt, — doch erhielt **Frankfurt** bald hernach vollkommene Religions-Freiheit.

§ 97.

Ehe noch Friede und Ruhe in **Deutſchland** vollkommen hergeſtellt, und den Unterthanen das Schwerdt, das ſie gegen ihre Obrigkeiten gezükt hatten, aus den Händen genommen war, ſtarb der fürtrefliche **Churfürſt in Sachſen, Freiedrich**, der den Namen des **Weiſen** von ſeinen Zeitgenoſſen erhielt, und von der ſpäteſten Nachwelt bewundert werden wird — Klugheit und Gottesfurcht waren bei ihm vereinigt, und ſelbſt ſeine äuſſerliche Geſtalt und Bildung erwekten Ehrfurcht, und ſein ganzes Betragen war einnehmend. In ſeiner Jugend hatte er ein beſonderes Wolgefallen an ritterlichen Uebungen, und erlangte in denſelben eine ſolche Fertigkeit, daß er von wenigen übertroffen wurde. Den Kaiſer **Maximilian** begleitete er in vielen Feldzügen, und unter dieſem klugen Feldherrn bildete er ſich zu einem Kriegs-Helden. Und ſo wie dieſer Kaiſer durch ſeine edle Denkungs-Art und anſtändiges Betragen ſich überall Hochachtung und Liebe erwarb, ſo machte ſich der **Churfürſt** auch dieſe Vorzüge eigen, und wurde um derſelben willen an allen groſſen Höfen, wo er bekandt war, hoch geſchäzt und geliebt. Um die Religion, und Reformation der Kirche machte er ſich damit die gröſte Verdienſte, deren Werth, wenn er nach der Beſchaffenheit der damaligen Zeiten beurtheilt wird, gewis nicht gering war, daß er Luthern nicht hinderte nach ſeiner Ueberzeugung zu lehren und zu predigen, und daß das Volk ihm ohne Gefahr öfentlich Beifall geben durfte — Hiebei wolte er erſt ruhig abwarten, wie

die Vorſehung GOttes zu gröſeren und äuſſerlichen Veränderungen den Weg bahnen werde. Unterdeſſen lies er ſich weder die harte Päbſtliche und Kaiſerliche Befehle noch die Drohungen anderer bewegen, der evangelischen Lehre mit Gewalt Einhalt zu thun, und ihre Ausbreitung zu hemmen; aber eben ſo ſehr hinderten ihn die Macht der Päbſte und der Cleriſei, (wofür ganz **Deutſchland** damals zitterte,) und ſeine eigene Vorurtheile, die ihm von Jugend auf eingepflanzt waren, Veränderungen in den Glaubens-Lehren, die durch das Anſehen der Kirche vertheidigt wurden, und in den Kirchen-Gebräuchen, öfentlich zu begünſtigen. In ſeiner lezten Krankheit ſchien er aber wirklich darauf bedacht geweſen zu ſeyn, ſich mit mehrerer Thätigkeit der Reformation in ſeinen Landen anzunehmen, nachdem ſowol ſeine alte Vorurtheile durch das Licht der wahren Religions-Lehre immer weiter verdrungen waren, und die fruchtloſe Verſprechungen der Päbſte, ſeine Hofnung nach einer Kirchen-Verbeſſerung lange genug getäuſcht hatten. Er lies Luthern vor ſich fordern, mit welchem er bisher mündliche Unterredungen ſorgfältig vermieden hatte; jener war aber damals eben auf der Reiſe im **Thüringiſchen** begriffen, wo er durch Predigen und chriſtliche Vorſtellungen die Unruhen des Pöbels und der Bauren zu ſtillen ſuchte, und konnte nicht ſo ſchnell zurükkommen, als der Tod das Leben des Churfürſten endigte. Er empfieng noch vor ſeinem Ende das heilige Abendmal unter zweierlei Geſtalt mit groſſer Andacht und gerührtem Herzen. Die Umſtehende konnten ſich bei dieſem Anblik der Thränen nicht enthalten. **Spalatinus** hatte für den kranken Churfürſten eine **Troſt-Schrift** aufgeſezt, die er noch zu wiederholtenmalen durchlas. Sie war kurz und ungekünſtelt, aber erbaulich, und ein Auszug aller Stellen der heiligen Schrift, die von der Seligkeit der Glaubigen handeln — Er fragte

ihn

ihn noch, ob er keine Verfügungen zu machen wünſchte, oder ſonſt etwas ihm zu entdecken hätte. Der Churfürſt antwortete aber mit, Nein, klagte noch über Schmerzen und ſtarb bald darauf. Der fünfte Mai war ſein Todes-Tag, und dieſer endigte ein ruhmvolles Leben, das nicht volle 63 Jahre gedauert hatte. **Melanchton** und **Luther**, der kaum von ſeiner Reiſe zurükgekommen war, veranſtalteten das Leichbegängnis, und verhinderten alle abergläubiſche Ceremonien, die bisher bei ſolchen Gelegenheiten gebräuchlich waren. Am 9ten Mai wurde die Churfürſtliche Leiche in die Allerheiligen-Kirche zu **Wittenberg** gebracht, und **Melanchton** hielt dem Sarg gegen über eine lateiniſche Rede; **Luther** betrat hierauf die Kanzel, und predigte über 1 Theſſ. 4, 13-18. Am folgenden Tag wurde die Leiche vor dem Altar beigeſezt, und Luther predigte wieder über eben dieſen Text. Beide Predigten waren ohne vielen redneriſchen Schmuk, aber ſchriftmäſig und erbaulich. Von dem verſtorbenen **Churfürſten** redte er wenig, lies aber ſeinen Verdienſten alle Gerechtigkeit widerfahren, und bezeugte, daß ſeine Regierung löblich und friedlich geweſen ſeye, und daß er im wahren Glauben auf Chriſtum geſtorben ſeye, welches ſeine lezten Worte auſſer allen Zweifel ſezen. **Melanchton** verfertigte auf den Churfürſten eine Grabſchrift in lateiniſchen Verſen, welche in eine meſſinge Tafel in der Allerheiligen-Kirche eingegraben worden ſind, und vor den vielen andern Denkmalen, die dieſes Fürſten Andenken verewigen, Aufmerkſamkeit, und in dieſer Geſchichte einen Plaz verdient. Sie lauten überſezt alſo:

Eh' wird der reiſſende Elb-Strom zurük durch Böhmens-Gefilde
noch einmal in ſchäumenden Bergen von Wellen ſich heben,
nachdem ſeine fruchtbare Fluthen ſchon Sächſiſche Fluren benezet —

Eh' die heiſſeſte innigſte Fühlung der Gröſſe, der Güte,
womit jeder der glüklichen Söhne, die Sachſen dir zeugte,
dich anſtaunt, o Friedrich! — in ſeinem Herzen erkaltet.
Seitdem durch deine Weisheit das Sächſiſche Zepter gelenkt ward,
kehrte die goldne Zeit in ſeine Staten zurüke.
Sicher vor Schreken des Krieges genoſſen Ritter und Landmann
die ſchönſte, edelſte Wolthat des Himmels — die Wolthat des Friedens.
Wolten and're durch Schrecken brüllendes Donnern der Stükke
— ihr Recht den ſeufzenden Völkern der Erde verkünden,
ſo wuſt' oft deine Weisheit die raſche Krieger zu zähmen.
Dis, Friedrich, war dir der ſchönſte Triumph — wurden gleich deine Siege
nicht durch Schrekens-Geſchichten gewonnener Schlachten verewigt.
Die edle Künſte des Friedens begannen zu blühen, die Muſen
geſchnödet, verſcheucht und vertrieben aus Süden und Weſten,
fanden bei dir, o beſter der Fürſten! Schuz, Freiſtatt und Gnade.
Durch deine Milde erhob' ſich an den Geſtaden der Elbe
ein Lehr-Stul, wo die erhabene göttliche Lehre des Lebens
geſäubert, und lauter und rein mit neuem Schimmer empor ſtieg.
Da deine Brüder, auch Fürſten der Deutſchen, von fälſchlichem Wahne
geblendet, den Glanz des ſchimmernden Lichtes zu tödten, den wahren
Sinn der Lehre zu drehen, verſuchten — war deine Sorge
allein, die Lehr' und die würdige Zeugen der Lehre zu ſchüzen.
Dieſe Verdienſte, Erhabner! wird noch die Nachwelt bejauchzen;

wenn

wenn deine Ahnen und Söhne im Staub der Vergeſſenheit liegen,
wird einſt bei Guten und Edlen dein Name noch grünen und blühen. *)

*) Ante petet curſu Bojemica rura ſupino,
unde in ſaxonicos defluit Albis agros:
Inclyta quam poſſit meritorum fama tuorum
occidere in populis, Dux Friderice, tuis.
Aurea viderunt hæ gentes ſecula, regni
dum Tibi ſaxonici Sceptra tenere datum eſt.
Pace frui placida campique urbesque ſolebant,
horrenda extimuit claſsica nulla nurus.
Bella alii ferro, ſed tu ratione gerebas,
& ſine vi victi ſæpe dedere manus.
Ingenio claros meruiſti ſæpe triumphos,
militeque haud ullo fixa tropæa Tibi.
Et pacis ſtudiis florere ac artibus urbes
contigit auſpicio, Dux Friderice, Tuo.
Foviſti ſpretas hac tempeſtate Camœnas,
unicus & ſtudiis præmia digna d bas.
Namque Tuo ſumptu flavum ſchola condita ad Albim eſt,
ut vitæ verum traderet illa modum.
Hic Evangelii primum doctrina renata,
deterſo cœpit pura nitere ſitu.
Induit hic veros vultus, iterumque colorem
accepit tandem relligio ipſa ſuum.
Et cum Germani ſumſiſſent arma tyranni
contra Evangelium ſanctaque juſsa Dei;
Doctores Tibi cura pios defendere ſoli,
& Chriſti late ſpargere dogma fuit.
His Tibi pro meritis grata præconia voce
poſteritas omnis, virque puerque, canent.
Nulla Tuas unquam virtutes neſciet ætas,
non jus in laudes mors habet atra Tuas.

§ 98.

Der **Churfürſt** hinterlies 3 Teſtamente, wovon aber nur das lezte gültig war, welches er noch den Tag zuvor, ehe er ſtarb, verfertigen lies. Das erſte war vom Jahr 1493 und das zweite vom Jahr 1517. In dieſem empfahl er noch ſeine Seele der heiligen **Maria**, dem Apoſtel **Bartholomeus**, den er zu ſeinem Schuz-Patronen gewält hatte, und allen **Heiligen**, verordnete, daß im erſten Monat nach ſeinem Tod 50 Meſſen ſolten gehalten werden, die Armen alle Wochen ein **Seelen-Bad** genieſſen, und noch andere Jahrtäge und Exequien. In dem lezten wiederholte er von allen dieſen Verordnungen nichts, ſondern legte gleich im Anfang ein Bekenntnis ſeines Glaubens ab: wie er nehmlich den allmächtigen GOtt bitte, ihm ſeine Sünden um des einzigen Verdienſtes ſeines Sohnes willen zu verzeihen; er zweifle auch nicht, daß ihn ſein HErr und Erlöſer JEſus Chriſtus mit ſeinem verdienſtlichen Tod von Schuld und Strafe befreit habe — Deswegen empfehle er ſeinen Leib und Seele der unerforſchlichen ewigen und unendlichen Gnade und Erbarmung GOttes, und übergebe ſie in ſeine allmächtige Hände.

Johannes war der würdige Nachfolger **Friederichs** — Er beſchäftigte ſich noch nebſt ſeinem Erb-Prinzen, **Johann Friedrich**, mit Beilegung der Unruhen, welche die **Bauren** in Deutſchland veranlaſt hatten, da jener ſtarb, und konnte aus eben dieſer Urſache dem Leichbegängnis ſeines Vorfahrers und Bruders nicht beiwohnen. Gleich im Anfang ſeiner Regierung ſchien er ſich zu ſeinem angelegentlichſten Geſchäfte zu machen, der evangeliſchen Lehre überall aufzuhelfen, und die lezte Abſichten ſeines Bruders

ders in Erfüllung zu bringen. Auch ſein Prinz **Johann Friedrich**, deſſen vorzüglicher Verſtand und groſſe Talente durch eine glükliche Erziehung ausgebildet worden waren, unterſtüzte ihn hierinnen; und jezt ſchien nur die Endigung des Baurenkriegs noch nothwendig zu ſeyn, um die ſchönſte Hofnungen erfüllt zu ſehen. Luther wendete ſich eben deswegen zuerſt nur an den Prinzen, und empfahl ihm die Univerſität **Wittenberg**, die eine nachdrükliche Unterſtüzung nöthig hatte, wenn ſie nicht in Abnahme gerathen ſolte. — Er warnte ihn zugleich vor ſchmeichleriſchen Räthen, und ſchrieb unter anderm: „**Ew. Fürſtl.** „**Gnaden** wollen nicht gehorchen, wenn etliche groſſe „Hofſchranzen würden verächtlich vom Schreiben (de „literis) reden. Denn ſie wiſſen wol, daß man die „Welt mit Waffen und Gewalt alleine nicht beherr„ſchen kann, ſondern auch gelehrte Leute nöthig hat, „die das Volk mit Predigen und dem göttlichen Wort, „in Ordnung halten, da ſonſt die politiſche Macht „nicht lange dauren, und das Reich GOttes gar un„tergehen würde.„ Der **Churfürſt** antwortete ihm hierauf ſelbſt unterm 1 Jun. und verſprach der Univerſität allen Schuz und die verlangte Unterſtüzung, ſo bald die noch übrige Unruhen ganz beigelegt ſeyn werden. Im Anfang des Septembers ſchrieb Luther wieder an ihn, und bat um die Ernennung einiger Commiſſaren, die ſowol bei der Academie in Anſehung der Collegien und den Beſoldungen der Profeſſoren, als auch bei dem Gottesdienſt in Anſehung der Kirchen-Gebräuche die nöthige Einrichtungen machen, und alles in Ordnung bringen könnten. **Spalatinus** muſte hierauf Unterſuchungen anſtellen, und Vorſchläge machen; er berichtete dem **Churfürſten**, daß von den 80 Stiftsherren, die bei der Allerheiligen-Kirche zu **Wittenberg** nach der ſtiftungsmäſigen Einrichtung ſeyn ſolten, nur noch 18 übrig ſeyen; die andere ſeyen geſtorben oder freiwillig

ausgetreten, und mit dieſen erledigten Pfründen könne nun der Gehalt der Profeſſoren leicht erhöhet werden. Die Kirchen-Gebräuche hingegen, und wie der Gottesdienſt in dieſer Kirche künftig gehalten werden ſolle, habe **Luther, Melanchton** und **Pommer** bereits anzuordnen, angefangen. Der **Churfürſt** ſchikte hierauf noch den **Johann** von **Minkwiz** und **Johann** von **Dolzig** als Commiſſaren nach **Wittenberg**, die noch andere Verbeſſerungen machten, welche er nebſt den vorigen beſtätigte; und nun konnte am 20 Sonntag nach Trinitatis die Communion zu **Wittenberg** das erſtemal in teutſcher Sprache gehalten werden.

Am 31 Oct. ſchrieb Luther abermal dem **Churfürſten**, daß die Pfarrer auf dem Land ihr nöthiges Auskommen nicht haben, weil die vormalige Opfer und Spenden nun aufhören, und das Volk zu undankbar ſey, als daß es freiwillige Beiträge geben — auch in Anſehung der Policei wären viele Verbeſſerungen nöthig. Der **Churfürſt** verlangte hierauf unterm 7 Nov. daß Luther Vorſchläge machen ſolte, wie die Pfarrer am beſten verſorgt werden könnten, und verſprach auch die Policei zu reformiren. Luther befolgte dieſen Auftrag, und ſchrieb dem **Churfürſten** unterm 31 Nov. daß er von den Einkünften aller Pfarrer genaue Erkundigung ſolte einziehen und unterſuchen laſſen, ob ſie für ihr Auskommen zureichend ſeyen oder nicht, und im lezten Fall den Gemeinden, welche evangeliſche Prediger verlangten, auferlegen, das Nöthige von dem **Rathhaus** oder aus andern öffentlichen Caſſen anzuſchaffen. Uebrigens ſind in dieſem Jahr, und beſonders ſo lange der Baurenkrieg währte, viele Klöſter von ihren Bewohnern verlaſſen worden; und weil das Volk mit bloſem Meßleſen ihrer Prieſter, die nicht predigen konnten, und laſterhaft lebten, nimmer zufrieden ſeyn wolte, ſo wurde auf Churfürſtlichen Befehl, die zu **Wittenberg** ge-

mach-

machte Anordnungen des Gottesdienſts, im ganzen Lande eingeführt, und zugleich bekannt gemacht, daß nächſtens noch mehrere und vollſtändigere Verordnungen ſolten durch beſonders dazu beſtellte Viſitatoren eingeführt werden. Ueberall wurden dieſe Befehle willig befolgt, nur ein einziger Prieſter im Voigtland wolte ſich widerſezen, und berief ſich auf ſeinen geiſtlichen Vorgeſezten den Biſchof zu Bamberg. Allein er bekam bald die Weiſung, entweder ſein Amt niederzulegen, oder die dem Wort GOttes und dem Evangelium gemäſe Verordnungen zu befolgen.

§ 99.

Bisher hatte Luther nur durch Schriften die Rechtmäſigkeit der Ehe überhaupt, und ſelbſt das Heurathen geiſtlicher Perſonen vertheidigt: nun beſtätigte er ſie endlich mit ſeinem eigenen Exempel, und gab zwar damit einen Beweis von ſeiner veſten Ueberzeugung, daß die Ehe der Geiſtlichen durch die heilige Schrift erlaubt ſey, aber allen ſeinen Feinden in neuern und ältern Zeiten eine erwünſchte Gelegenheit, mit beiſſenden Wiz, groben Beleidigungen und lügenhaften Verleumdungen recht verſchwenderiſch zu ſeyn. Luther iſt ſchon ſo oft gegen ſie vertheidigt worden, daß es eine übel angewandte Mühe wäre, ſeine Ehre aufs neue retten zu wollen. So bald es überhaupt bewieſen werden kann, daß der Ehſtand eine göttliche Ordnung, und eine allen Menſchen erlaubte Sache iſt, ſo kann auch an Luther nicht getadelt werden, wenn er von dieſer Erlaubnis Gebrauch machte. Jenes bewies er ſelbſt in verſchiedenen Schriften, noch ehe er daran dachte, ſich zu verheurathen, und zeigte beſonders von Kloſter-Gelübden, daß ſie nur menſchliche und alſo unverbindliche und kraftloſe Feſſeln ſeyen, und vornemlich das Gelübde

de der Keuſchheit, das unmöglich aus eigenen Kräften gehalten werden könne; und folglich kann ihm niemals eine Handlung als ſtrafbar aufgebürdet werden, welche kein göttliches Geſez, ſondern nur allein ſein Willkühr hätte hindern können. Seine redliche und uneigennüzige Abſichten müſſen aber durch eine unpartheiiſche Darſtellung der vorgewalteten Umſtände jedermann in die Augen fallen. **Catharina** von **Bora**, welche zwei Jahre zuvor ihr Kloſter verlaſſen hatte, ſolte auf Luthers Anrathen ſich mit D. **Glaz**, Pfarrern zu **Orlamünda** verheurathen; allein, gegen dieſen hatte ſie eine gänzliche Abneigung, ſie gab hievon dem D. **Amsdorf** Nachricht, und bat ihn, Luthern, der ſein vertrauter Freund war, davon abzubringen; hingegen verſprach ſie zugleich, **Luthern** oder **Amsdorf** ſelbſt zu heurathen, wenn einer von ihnen ſie verlangen werde. Jener wurde von ſeinem Vater ſchon lange aufgefordert, ſich zu verheurathen, und nun entſchlos er ſich ſchnell ſeinen Willen zu erfüllen, und nach wenigen Tagen lies er ſich mit der **Catharina** von **Bora** trauen.*) Am 10 Jun. gab er **Mich. Stiefeln** Predigern zu **Eßlingen** folgende Nachricht davon:

„Bit-

*) Daß Luther bei ſeiner Heurath uneigennüzig gehandelt habe, kann ſelbſt **Erasmus** nicht leugnen; denn dieſer meldet in einem Schreiben an Daniel **Manch**, daß Luther kein Heuraths-Gut mit ſeiner Braut erhalten habe; eben ſo wenig kann aber auch geleugnet werden, daß manche ſeiner Freunde ihr Befremden über ſeine ſchnelle Entſchlieſſung zur Ehe zu erkennen gegeben, und den gerechten Wunſch geäuſſert haben, daß er auf die Beſchaffenheit der damaligen Zeiten hätte mehrere Rükſicht nehmen ſollen. **Catharina** von **Bora** war damals 26 Jahr alt, und Luther 42 Jahr. Die Trauung geſchahe zu **Wittenberg** von D. **Pommer** (Bugenhagen) ohne Zweifel am 13 Junius (S. Dav. **Richters** Genealogia Lutherorum &c. S. 231. ff.) in des Stadtſchreiber **Reichenbachs** Haus, bei dem ſich die **Catharina** von **Bora** ſeit ihrer Entweichung aus dem Kloſter aufgehalten hatte. **A. d. H.**

„Bitte für mich, daß GOtt meinen neuen Stand ſeg„ne und heilige, denn auch bei den Unſern ſind viel „Kluge und Weiſe unwillig, und zürnen. Sie müſ„ſen bekennen, daß der Ehſtand ein göttlich Werk „und Ordnung ſei, aber die Larve, ſowol bei meiner „als der Jungfer Perſon bethöret ſie, und macht, „daß ſie wider GOtt denken und reden. Aber der „HErr lebt, und iſt ſtärker in uns, als der, ſo in „der Welt iſt. Auch ſind mehr mit uns, als mit „ihnen.„ Am 22 Jun. meldete er dem D. **Amsdorf**, da er ſchon getraut war: „Es iſt wahr, wie „das Geſchrei geht, daß ich mir die tugendſame Jung„frau, **Catharina** von **Bora** eilend, da ſichs nie„mand verſahe, habe vertrauen und copuliren laſſen, „damit zu verhüten, daß ich nicht hören dörfte, daß „böſe und ungehaltene Mäuler ein gros Geſchrei da„von machten, wie es pflegt zu geſchehen. Denn ich „hoffe, ich werde nicht lange leben. So habe ich „auch dieſen lezten Gehorſam und Willen meinem lie„ben Vater, der ſolches von mir begehrte, in der Hof„nung, GOtt werde mir Kinder beſcheren, nicht wiſ„ſen abzuſchlagen. Dazu, daß ich auch mit der That „meine Lehre beſtätige, weil ich noch ſo viel kleinmü„thige Herzen bei ſo groſſem Licht des Evangelii finde. „GOtt hats alſo wollen haben und gemacht. Denn „ich fühle weder fleiſchliche Liebe noch Brunſt, ſondern „habe einen guten Willen und Gefallen am Ehſtand, „als an GOttes Geſchöpf und Ordnung ꝛc.„

§ 100.

Kurz vorher ehe ſich Luther trauen lies, wurde er durch **Johann Rühel**, einen Churmainziſchen Rath veranlaßt, dem **Churfürſten** zu **Mainz** und **Erzbiſchof** zu **Magdeburg**, **Albert** von **Bran-**

denburg Vorſtellungen zu machen, ſich ebenfalls zu verheurathen, und ſeine zwei Erz-Bisthümmer in weltliche Fürſtenthümmer zu verwandeln, wie ſein Vetter Albert, der Grosmeiſter des Deutſch-Ordens geweſen, und nun der erſte Herzog von Preuſſen war. Der Churfürſt ſchien ſchon ſeit geraumer Zeit, ſelbſt darauf bedacht zu ſeyn, wenigſtens, das Erz-Bisthum Magdeburg ſich eigen zu machen, ſich zu verheurathen, und ſeine Lande erblich zu machen; und Luther ſolte nun dieſe Abſichten durch ſchriftliche Vorſtellungen befördern helfen. Rühel ſchrieb ihm alſo unterm 21 Mai: „Ich wolte „gerne, daß ihr an meinen gnädigſten Herrn von „Magdeburg in dieſen gefährlichen Zeiten ein „Troſt-Brieflein und Ermahnung, zu Veränderung „ſeines Standes (ihr verſteht mich wol) zuſchreibet, „doch, daß ich eine Copei davon haben möchte: ich „will heute nach Magdeburg, in den Sachen zu „handeln. GOtt der Allmächtige gebe mir Gnade! „Bittet GOtt vom Himmel, daß er hierinnen Gnade „wolle verleihen, zu ſolchem ernſtlichen Werk und „Vornehmen. Hoffe, ihr verſtehet mich wol, will ſich „nicht ſchreiben laſſen. Bittet, bittet, bittet, um „GOttes willen, mir, als einem Arbeiter, Gnade und „Stärke zu verleihen.„ Luther, der wohl wuste, daß die Fürſten, Grafen und Herren, die Magdeburgiſche Vaſallen waren, oder ſelbſt im Land anſäſſig waren, mit dieſer Veränderung wohl zufrieden ſeyn würden, und voraus ſahe, daß die Ausbreitung der evangeliſchen Lehre ungemein dadurch befördert würde, nahm keinen Anſtand dem Churfürſten, der überdis die Gabe der Keuſchheit nicht hatte, ſolche Vorſtellungen zu machen, und ihm unter anderem zu ſchreiben: „Auf ſolche tröſtliche Verheiſſungen wagen „es Ew. Churfürſtliche Gnaden friſch und her„aus aus dem läſterlichen unchriſtlichen Stande in den

„ſeli-

„ſeligen und göttlichen Stand der Ehe, da wird ſich „GOtt gnädiglich finden laſſen.„ An D. Rüheln überſchikte er die Abſchrift ſeines Schreibens, und erlaubte ihm, es öffentlich bekannt zu machen, wem er es für gut befinden würde. „Ich ſende euch (ſchrieb „er ihm), lieber Herr Doktor und Schwager, eine „Copei und Abſchrift des Briefs, ſo ich an M. G. „Herrn, den Cardinal zu Halle geſchrieben, wel„che, ſo ſie Sr. Churfürſtl. Gnaden gefällt, ich „wol leiden mag, daß ſie durch weitere Abſchrift und „Druk ausgebreitet werde, doch nicht ehe, denn mei„ne Handſchrift Sr. Churfürſtl. Gnaden überant„wortet, und ihr von derſelben ſeiner Churfürſtl. „Gnaden merkt, daß ſie ihr gefalle, wenn ihr dahin „kommet.„ Dieſe Unterhandlung mit dem Churfürſten hatte aber keinen beſondern Erfolg, und die Wünſche Luthers und anderer blieben unerfüllt.

Auch bei andern Gelegenheiten wurde Luther öfters um ſein Gutachten befragt. Graf Albrecht von Mansfeld war der Evangeliſchen Lehre zugethan, aber ſeine Vettern waren noch catholiſch, und wolten keine Verbeſſerungen in Religions-Sachen geſtatten. Jener verlangte deswegen von Luthern zu wiſſen, wie er ſowol wegen der gemeinſchaftlichen Kirche zu Mansfeld, als auch wegen der gemeinſchaftlichen Unterthanen ſich verhalten ſolle. Luther rieth dem Grafen, in Anſehung der Kirche, die nur etwas Aeuſſerliches ſey, nachzugeben, und ſich ſelbſt in einem beſondern Zimmer an das reine Evangelium allein zu halten — In 10 Jahren werden ſich wol weniger Schwierigkeiten finden. Was aber die Unterthanen betreffe, ſo könne er nicht einwilligen, daß man ſie wider ihr Gewiſſen zu etwas zwinge, und müſſe veſt bei ihnen halten, und nichts einräumen, ſondern geiſtlich kriegen lernen, nach dem 31 Pſ. v. 25: Seyd getroſt

und unverzagt, alle, die ihr des HErrn harret.

Die Stiftsherrn zu **Altenburg** hatten bisher fortgefahren, täglich Meſſe zu halten, und nun lies der **Churfürſt** Luthern fragen: ob ſolches durch Obrigkeitliche Befehle verboten werden könne, indem die Stiftsherrn ſich damit ſchüzen wolten, daß niemand zum Glauben, oder dem Evangelio gezwungen werden könne, und es einem Fürſten allein zukomme, über äuſſerliche Dinge zu gebieten. Luther antwortete hierauf: weil die Stiftsherrn bekennen müſſen, daß ein Fürſt Macht habe, in äuſſerlichen Dingen Befehle zu ertheilen, ſo hätten ſie ſich bereits das Urtheil ſelbſt geſprochen. Denn einen abgöttiſchen Gottesdienſt zu verbieten, ſey nichts anders, als etwas Aeuſſerliches. Fürſten komme es zu, öffentliche Laſter und Uebelthaten, Meineide, Gotteslåſterung und offenbaren Misbrauch des göttlichen Namens, welches eben die Sache ſey, worauf es hier ankomme, zu verhüten und abzuſtellen; damit werde aber niemand gezwungen zu glauben, oder nicht zu glauben. Die Fürſten ſeyen durch Luc. 19, 45. noch beſonders zu einem ſolchen Verfahren gerechtfertiget.

Uebrigens zog ſich Luther durch ſeine Sorgfalt, womit er überall der guten Sache aufzuhelfen ſuchte, viele Verdrüßlichkeiten und beſonders den Haß des Adels zu, weil er ſich der Kloſter-Frauen annahm, die aus ihren Klöſtern nach **Wittenberg** flüchteten, und vor deren Unterhalt ihre Anverwandte alsdann wieder ſorgen musten. Er tröſtete ſich aber mit **Amsdorfen**, dem es nicht beſſer gieng, und der erſt vor kurzem in groſſe Gefahr gerathen war, an einem Ort, wo er am meiſten Schuz und Sicherheit hätte finden ſollen. „Unſer lieber **Churfürſt** (ſo klagte er dem

„Spå-

„Spalatinus in einem Schreiben vom 11 Nov.) „liebt das Evangelium von Herzen, aber niemand be„gehret ihn zu fürchten, ſondern alle denken, ſie mö„gen thun, was ſie wollen, ſo können ſie ihn doch „leicht mit guten Worten wieder beſänftigen.„

§ 101.

Von den weitläufigern Schriften, welche Luther in dieſem Jahr herausgab, iſt bereits oben (§ 86) ſeine Antwort, die er dem **Erasmus** über die Streitigkeit in der Lehre vom freien Willen gab, angezeigt worden. **Carlſtadt** hatte unterdeſſen auch einige grobe Schmäh-Schriften wider ihn herausgegeben; dieſen ſezte er eine weitläufige Vertheidigung entgegen, unter dem Titul: **Wider die himmliſchen Propheten**, und erzehlte **Carlſtadts** ganze Aufführung, die ihm zulezt die Landes-Verweiſung zugezogen hatte. Zugleich ſezte er auch den Unterſchied zwiſchen nothwendigen Glaubens-Lehren und zwiſchen äuſſerlichen guten Werken, und dem Gebrauch äuſſerlicher Gnadenmittel und den innerlichen Wirkungen des heiligen Geiſtes deutlich auseinander.

Ueber das fünfte Buch Moſis gab er eine Erklärung heraus, die er dem **Biſchof** zu **Samland** in **Preuſſen**, **Georg** von **Polenz** zueignete. Es war zwar dieſes Werk eigentlich nur eine Sammlung freundſchaftlicher Geſpräche, die er ehmals im Kloſter mit den Auguſtiner-Mönchen gehalten hatte, es enthält aber dennoch viele paſſende und wichtige Anmerkungen; einige Stellen werden dis ſogleich beweiſen können. Bei dem erſten Cap. v. 41. gibt er eine Erinnerung wegen der Allegorien, oder eines geheimen Verſtandes der heiligen Schrift: „das ich ſonſt er-

„mahnet habe und gewarnet, will ich wiederum war„nen, und abermals ermahnen, daß der chriſtliche „Leſer den gröſten Fleis anwende, zu ſuchen den Sinn, „den der Buchſtabe anzeiget, welcher allein iſt das „ganze Weſen des Glaubens und chriſtlicher Theolo„gie, der da auch in Trübſal und Anfechtung allein „beſtehet, und die Pforten der Höllen ſamt Sünd und „Tod, überwindet und gefangen führet zum Lob und „Herrlichkeit GOttes. Aber der verborgene fremde „Verſtand (ſo man auf griechiſch allegoria nennt, das „iſt, eine fremde Rede, die der Buchſtabe nicht gibt) „iſt oft ungewis, und taugt nicht, den Glauben zu „ſtärken, und iſt ganz unſicher, als die da gar oft in „menſchlicher Willkühr und Wahn ſtehet, auf die, „ſo ſich jemand verläst, lehnet er ſich auf den Rohr„ſteken Egypti. Darum man ſich auch hüten, und „mit freiem Urtheil **Hieronymum, Origenem** „und andere Väter leſen ſoll.„ Bei Cap. 18, v. 19. „zeigte er, daß es widerſinnig ſey, Zwangs-Mittel „zu gebrauchen bei Glaubens-Sachen: „Mit dieſem „Wort: **(wer meine Worte nicht hören „wird, rc. von dem will ichs fordern,)** thut „GOtt weg alle Obrigkeit, die bisher in Moſe gelehrt „iſt, denn das Geſez Moſis zu halten, hat er das „Schwerdt und Richter aufgeſezt. Hie aber, da er „ein neu Wort aufrichtet, ſezet er kein Schwerdt, keinen „Richter, ſondern er dräuet, daß Ers rächen will, „wie er auch im Propheten **Micha** ſpricht, K. 5, 15. „Dann dieweil dis eine Predigt iſt des Lebens und des „Heils, ſo ſoll keiner mit Gewalt dazu gezwungen „werden, dieweil GOtt ein willig Herz haben will, „das da glaube, weil aber ſolch Herz durch Menſchen„Kraft weder gegeben noch gezwungen mag werden, „muß man die, ſo nicht glauben; allein GOttes Urtheil „heimſtellen. Daraus magſt du ermeſſen, wie toll „und tobend die **Biſchöfe** und **Fürſten** heutigs Tags

„ſind,

„ſind, die die Kezer mit Gewalt zum Glauben zwin„gen, und die ſich nicht wollen zwingen laſſen, tödten „und verbrennen — Denn dieweil ſie aus chriſtlichem „Weſen eine äuſerliche Larve machen, daß ſie die für „glaubig halten, ſo aus Furcht der Strafe, oder „Schande halben, den Namen Chriſti äuſſerlich be„kennen, und ſehen nicht, daß die Sache alleine dem „Geiſt zugehört, und von allen Menſchen ganz frei „ſey; ſo meinen ſie, daß ſie dem Zwang ihres Schwerdts „und Gerichts unterworfen ſind; und iſt alſo geſche„hen, daß ſie aus dem Wort das Geſez, aus dem „Glauben die Werke, aus der Warheit einen Schein „gemacht haben, darum haben ſie zulezt auch das „Schwerdt müſſen dazuthun.„ ꝛc. Hierauf beſchreibt er nun die Wirkungen des Worts GOttes ſelbſt, und das was die Theologen, **Rechtfertigung**, heiſſen: „Unſer Heil und Seeligkeit hebt nicht an von irgend „einem unſerer Werke, ſondern von dem Gehör des Worts „des Lebens. Denn darum gehet das Geſez auch zuvor, „daß es demüthige, und die Sünde anzeige, und uns „lehre, daß wir nichts vermögen aus unſern Kräften. „Röm. 4, 15. **Das Geſez wirket den Zorn** — „Wenn man nun das Wort höret, ſo wird der heil. „Geiſt gegeben, der durch **den Glauben das Herz „reiniget.** Röm. 10, 17. **Der Glaube kommt „aus der Predigt**, freilich nicht allen die zuhören, „ſondern wem GOtt will. Denn **der Wind we„het, wo er will**, aber nicht, wo wir wollen Joh. „3, 8. Wenn nun der heil. Geiſt durch den Glauben „empfangen iſt, ſo ſind wir bald durch denſelben ge„rechtfertiget, ohne all unſer Werk, allein durch die „Gabe GOttes, und empfinden Friede und gut Ge„wiſſen gegen GOtt. Röm. 5, 1. Und wir ſchreien „frölich und ſicher: **Vater, Vater**, und iſt keine „Furcht, noch knechtiſche Flucht vor dem Angeſicht „des Zorns GOttes, ſondern ein kindlicher Zugang

„durch die Gnade zu GOtt, in der wir ſtehen, und „uns berühmen. Röm. 5, 2. Wenn nun das Herz inn„wendig im Geiſt ſo gerechtfertiget und geſtillet iſt durch „den Glauben, ſo gehet man denn bald heraus. „**Zum erſten**, geſchieht ein Bekentnis mit dem Mun„de zur Seligkeit, und das Wort wird auswendig ge„prediget, durch welches wir innwendig ſind ſelig wor„den, daß auch andere durch uns ſelig werden, gleich„wie wir durch die, ſo uns vorgegangen ſind, daß „alſo das Reich Chriſti gemehret werde. Hier ent„ſpringt dann Verfolgung, Kreuz und Betrübnis um „des Worts willen in der Welt, die das Licht und das „Leben haſſet: denn ſie liebet die Finſternis. Daraus „kommt denn, daß der Glaube bewähret und vollen„det wird zur vollkommenen Hofnung, die uns gewis „macht unſers Heils. **Zum andern**, ſo wird un„ſer alter Adam angefochten, in dem noch Sünden „ſind, welche durch ihr Geſez ſtreiten wider den Geiſt, „daß wir nicht thun, was der Geiſt will. Hier ge„het dann vor die Tödtung des Fleiſches. **Zum drit„ten**, ſo grünen die guten Werke, die da ſind Zeug„niſſe des Glaubens und Geiſtes gegen den Nächſten „in der Liebe, Gutthat, Friede und Güte, u. dergl. „zun Gal. 5, 22. Das iſt die Summa und wahre „Ordnung chriſtlichen Lebens, das da am Wort anfä„het, und reichet bis zun Werken der Liebe gegen den „Nächſten 2c.„

§ 102.

Noch in eben dieſem Jahr ſchrieb Luther auf vieles Zureden ſeiner Freunde an den **König** von **Engelland**, **Heinrich** VIII, in den beſcheidenſten und demüthigſten Ausdrüken. Man hatte ihn verſichert, daß der König der Evangeliſchen Lehre geneigter ſey als vor-

vorhin, und ihm deswegen angerathen, daß er ihn wieder auf ſeine Seite zu bringen ſuchen ſolle, nachdem er ihn durch ſeine vorige Heftigkeit beleidiget habe. *) Sein Schreiben war vom 1 Sept. unterzeichnet; einige Stellen deſſelben werden ſeine redliche Abſichten auſſer allen Zweifel ſezen. — Er ſchrieb unter anderem: „Wie „gering und veracht ich immer bin, hat mich doch an „**Ew. Majeſtät** zu ſchreiben höchlich bewegt, daß „ich in Erfahrung kommen, daß **Ew. Majeſtät** „dem Evangelio wol gewogen ſey, und groſſen Unge„fallen trage an ſolchen böſen verdammten Leuten (die „der Warheit und der Lehre des Evangelii widerſtre„ben) welche Zeitung meinem Herzen ein rechtes Ev„angelium, das iſt, eine fröliche Bottſchaft geweſt iſt „— — Jndes gebe GOtt, daß, wie er angefangen „hat, **Ew. Königl. Maj.** wachſe und zunehme, „daß ſie mit vollem Geiſt dem Evangelio gehorſam „und geneigt ſey, und laſſe ihr weder die Ohren voll„klagen, noch das Herz einnehmen von den verlippten „und vergiften Mäulern der ſchön= und ſüß=redenden „Heuchler, die nichts anders können, denn den Luther „für einen Kezer ausrufen, ſondern **Ew. Maj.** wolt „vielmehr bei ihr ſelbſt alſo gedenken. Was kann der „Luther böſes lehren, weil er anders nichts lehret, „denn daß wir durch den Glauben an JEſum Chri„ſtum den Sohn GOttes, der für uns gelitten, ge„ſtorben und wieder auferweket iſt, ſelig müſſen wer-

*) Der vertriebene König in Dänemark, Chriſtiern, munterte Luthern zu dieſem Schreiben am meiſten auf, und machte ihm Hofnung, daß Heinrich VIII. die Evangeliſche Lehre ohnezweifel annehmen werde, wenn er ihm Vorſtellungen deshalb machen würde, da ſeine Leutſeeligkeit allgemein bekannt ſey, und er bereits das Vorhaben gefast habe, ſich von ſeiner Gemahlin Catharina zu ſcheiden, und eine andere zu freien. S. Sculteti Annales S. 82. A. d. H.

„den, wie die heiligen Evangelia und der Apoſtel „Schriften klärlich zeugen. Denn das iſt das Haupt- „ſtük und der Grundveſt meiner Lehre, darauf ich noch- „mals baue, und lehre von der Liebe des Nächſten, „vom Gehorſam gegen weltlicher Obrigkeit, und „Kreuzigung des ſündlichen Leibes, wie ſolches auch „unſere chriſtliche Lehre vorhält. Was iſt nun in „dieſen Hauptpunkten der Lehre unrecht oder böſe? „Man harre doch, und höre und richte denn erſt. „Warum werde ich, weder verhört noch überwunden „verdammt?„ — — „Es ſiehet **Ew. Majeſtät** „ungezweifelt wol, was für groſſe Fürſten in Deutſch- „land, was für Commun-Städte, dazu wie viel hoch- „verſtändige Leute es mit mir halten, und, gottlob, lei- „den könnten, daß man mich nicht verdammte. Un- „ter welcher Zahl, wolt GOtt, daß der HErr Chri- „ſtus auch **Ew. Königliche Majeſtät** ſchreibe, „und von den Seelen-Mördern abſondere„ — — Endlich beſchlieſt er ſein Schreiben mit dem Wunſch: „daß der HErr, vor deſſen Augen, und nach deſſen „Willen er dis ſchreibe, ſeine Worte kräftig und thätig „machen wolle, daß der **König** in **Engelland** in „kurzem ein vollkommener Jünger des HErrn Chriſti, „und ein Bekenner des Evangelii, dazu des Luthers „gnädigſter Herr werde.„ — So gewis nun Luthers Beſcheidenheit hier jedermann in die Augen fallen muß, ſo hat er doch ſeiner bisher vertheidigten Lehre nichts dadurch vergeben, und noch weniger ſich anerboten, alles zu widerrufen, was er wider den **König** geſchrieben habe, wie **Cochläus** und andere vorgegeben haben. Das Wort palinodia, deſſen er ſich bediente, konnte vielleicht zu dieſem Misverſtändnis Anlaß geben, es wird aber durch die unmittelbar darauffolgende Worte, **Und Ew. Majeſtät Namen öffentlich zu ehren**, erklärt, daß es nichts anders als eine beſcheidenere Schreibart bedeuten ſolle, die er künftig zu gebrauchen

chen ſich anheiſchig machte, wenn der König ſich in einen weitern Schrift-Wechſel mit ihm einlaſſen würde. Es ſcheint überhaupt, daß dis der eigentliche Zwek geweſen ſey, den er bei dieſem Schreiben hatte. Die nächſtfolgende Worte rechtfertigen dieſe Vermuthung: „So wäre nicht geringer Nuz dem Evangelio, und der Ehre GOttes, daher zu hoffen, ſo mir vergönnet würde, an Königliche Würde zu Engelland von des Evangelii Sache zu ſchreiben.„ Allein die Antwort des Königs war ſo voll von Bitterkeit, daß ſeine gute Hofnungen auf einmal niedergeſchlagen wurden. Im Jahr 1527 vertheidigte er ſich gegen dieſelbe öffentlich.

§ 103.

An den Herzog Georg in Sachſen ſchrieb er ebenfalls unterm 22 Dec. dieſes Jahrs. Seine Abſicht entdekt ſchon der Anfang ſeines Briefs: „Wir wiſſen, „wie alle Schrift von GOtt ſagt, daß er zuerſt ſcharf „und hart mit den Menſchen handelt, hernach aber „freundlich und väterlich — — demnach hab ich, wie „mit andern vielen, alſo auch mit Ew. Fürſtlichen „Gnaden umgegangen, und dieſelbe mit harter und „ſcharfer Schrift angetaſtet. Ich hab auch daneben „freundlich gebeten, daß mir GOtt wolt Ew. Fürſtlichen Gnaden zum gnädigen Herrn machen, und „ſonſt viel lieblicher und tröſtlicher Büchlein und Predigt laſſen ausgehen, darin jedermann ja wol möchte greiffen, wie ichs mit niemand arg meine, ſondern einem jeglichen gern zum Beſten dienen wolt. „So ich aber merke, daß ſich Ew. Fürſtlichen „Gnaden gar nichts von der Ungnad wendet, ſondern immer fortfähret, bin ich zu Rath worden, Ew. „Fürſtlichen Gnaden noch einmal demüthiglich und

 „freund-

„freundlich zu erſuchen mit dieſer Schrift, vielleicht zu⸗
„lezt, denn michs faſt anſiehet, als wolt GOtt unſer
„HErr gar bald unſer ein Theil von hinnen nehmen,
„und die Sorge darauf ſteht, Herzog Georg und
„der Luther müßten auch mit. Was ich aber thue, des
„beruf ich mich auf GOtt, ſo viel mein Herz mir ſa⸗
„gen kann, da ichs **Ew. Fürſtlichen Gnaden**
„zum Beſten aus meiner Pflicht und Schuld thue, die
„mich dringt, zu verhüten und zu bewahren **Ew.**
„**Fürſtlichen Gnaden** Seelen⸗Fährlichkeit, welches
„ich auch meinen Feinden ſchuldig, mich erkenne zu thun.
„Es nehmen nun **Ew. Fürſtlichen Gnaden** an
„(das GOtt gebe) oder nicht, (da GOtt für ſey) ſo
„ſolls doch **Ew. Fürſtlichen Gnaden** in kurzer
„Zeit erfaren, daß ichs beſſer mit meiner härteſten
„Schrift gemeinet habe, und noch meine, denn alle
„die, ſo izt **Ew. Fürſtlichen Gnaden** höchlich
„preiſen, auch weidlich heucheln. So komme ich nun,
„und falle mit Herzen **Ew. Fürſtlichen Gnaden**
„zu Fuſſe, und bitte aufs allerdemüthigſte, **Ew.**
„**Fürſtlichen Gnaden** wolt doch noch ablaſſen von
„dem ungnädigen Fürnehmen, meine Lehre zu verfol⸗
„gen, nicht daß mir viel Schadens möge geſchehen
„durch **Ew. Fürſtlichen Gnaden** Verfolgungen;
„ich hab nicht mehr zu verlieren, denn dieſen armen
„Madenſak, der doch nun täglich zum Grab eilet. So
„hab ich auch wol einen gröſſern Feind, nemlich den
„Teufel, mit allen ſeinen Engeln; und GOtt hat mir
„den Muth doch bisher gegeben, (wiewol ich ein ar⸗
„mer, gebrechlicher, ſündlicher Menſch bin) daß ich
„bin vor ihm blieben. Und wenn ich ſolt meinen Nu⸗
„zen ſuchen, ſo kann mir nicht bas geſchehen, denn daß
„ich hart verfolget werde, denn wie treflich mir bisher
„die Verfolgung genuzet, kann ich nicht erzehlen, daß
„ich billig meinen Feinden darum danken ſoll — —
„Es wird doch weder **Ew. Fürſtlichen Gnaden**,

„noch

„noch kein Menſch, meine Lehre dämpfen und hindern, „ſie muß fort und ſoll fort, wie ſie denn auch bisher ge„than hat, denn ſie iſt nicht mein. Allein mir iſt leid, „daß ich ſehen ſoll, wie **Ew. Fürſtlichen Gna„den** ſo greulich anläuft an den Ekſtein Chriſtum, „ſo doch GOtt ſonſt **Ew. Fürſtlichen Gnaden** „viel guter Tugend und Art in andern Sachen gege„ben hat. GOtt der Allmächtige gebe, daß ich zur „guten Stunde komme, und meine Schrift eine gnä„dige Statt finde, in **Ew. Fürſtlichen Gnaden** „Herzen, denn wo **Ew. Fürſtlichen Gnaden** (da „GOtt für ſey) ſolche meine demüthige und herzliche „Vermahnung nicht annehme, müßte ichs GOtt befeh„len — Will aber hiemit für GOtt und **Ew. Fürſt„lichen Gnaden** mein Gewiſſen entſchuldigt haben, „daß ich das Meine gethan habe, und alles noch zu „thun und zu laſſen, willig und bereit bin, was ich „wüßte, daß **Ew. Fürſtlichen Gnaden** wolgefie„le, ausgenommen meine Lehre, dieſelbige kann ich „nicht laſſen für meinem Gewiſſen, ſonſt bitte ich, und „unterwerfe mich, und ſuche Gnad, worin ich mich „verwarlost habe an **Ew. Fürſtlichen Gnaden**, „es ſey mit Worten oder Schriften — vergebe auch „von Herzen alles, was **Ew. Fürſtlichen Gna„den** wider mich gehandelt,„ ꝛc.

Billig ſolte man erwarten, daß der vorige Unwille des Herzogs durch dieſe demüthige Erklärung Luthers gedämpft worden wäre, allein ſeine Antwort war von Schmähungen voll, und enthielt nichts als vorſezliche Verdrehungen ſeiner Lehre und unbillige Vorwürfe, die nur aus **Emſers** Feder, oder eines andern, der ihm ähnlich war, flieſſen konnten. Der **Herzog** bezeugte, er bekümmere ſich wenig um das Evangelium, das Luther lehre, weil es von den Häuptern der Chriſtenheit für untüchtig erkannt worden ſey — Aus

Luthers Lehre ſey nichts anders entſprungen, als Läſterung GOttes und des heiligen hochwürdigen Sacraments, der allerheiligſten Gottesgebärerin, und aller Heiligen. Alle alte und verworfene Kezereien ſeyen darin wieder erneuert, und aller ehrlicher Gottesdienſt dadurch ſo ſehr zerſtöret worden, als ſeit der Zeit des **Sergius** nicht geſchehen ſey.

§ 104.

Die Streitigkeiten, welche **Carlſtadt** durch ſeine eigene Erklärung der Einſezungs-Worte des heiligen Abendmals, auf welche Luther bereits geantwortet hatte, veranlaste *), verbreiteten ſich nun immer weiter. Ul-

*) D. Carlſtadt war im Anfang dieſes Jahrs bald da bald dort, endlich nahm er ſeinen Aufenthalt zu Rotenburg an der Tauber, und beſtürmte nach ſeiner bisherigen Gewonheit die Bilder. Er fand aber, ſo bald der Baurenkrieg geendigt war, auch hier keine Sicherheit, und muste flüchtig werden. Seine häusliche Umſtände waren nun traurig genug, und überdis wuste er nicht, wo er ſich ohne Gefahr hinwenden könnte. Er verfertigte deswegen einen Aufſaz, worinnen er ſich gegen diejenige nachdrüklich vertheidigte, welche ihn unter die Urheber der bisherigen kriegeriſchen Unruhen geſezt hatten, und ſchikte ihn an Luthern, den er inſtändig bat, ihn öffentlich bekannt zu machen — Dieſer hielt es für ſeine Pflicht, Carlſtadts Beleidigungen zu vergeſſen, und begleitete jenen Aufſaz mit einer Vorrede, worinnen er zwar bezeugte, daß er in Lehr-Meinungen mit Carlſtadten nicht übereinſtimme, aber um ſeiner Dürftigkeit und Verſprechungen willen ſich obrigkeitlichen Schuz für ihn ausbitte. Bald hernach ſchikte Carlſtadt an Luthern einen andern Aufſaz, in welchem er ſeine Meinungen in der Abendmals-Lehre in ſo fern zurüknahm, daß er bekannte, er habe durch ſeine Schriften nichts gewiſſes feſtſezen, ſondern nur Gelegenheit machen wollen, durch Diſputiren die Warheit zu finden. Lu-

Ulrich Zwingli, der aus eben dieſer uneigennüzigen Abſicht und mit gleichem Eifer an einer Kirchen-Verbeſſerung in der **Schweiz** arbeitete, wie Luther im Reich, nahm mit ſeinen Freunden den gröſten Antheil daran. **Zwingli** hatte bisher in allen Lehr-Meinungen mit Luthern übereingeſtimmt, nur in der Art, die Worte: **das iſt mein Leib, das iſt mein Blut**, zu erklären, dachten ſie verſchieden von einander. Er hatte ſeine Meinung in einem Schreiben an **Matth. Alber**, Pfarrern zu **Reutlingen**, im vorigen Jahr zuerſt bekannt gemacht. Dieſem ſezte D. **Bugenhagen (Pommer)** eine andere Epiſtel in deutſcher und lateiniſcher Sprache entgegen. **Zwingli** antwortete hierauf in einer Schrift, die den Titul hatte: De vera & falſa religione, und im Auguſt machte er eine andere öffentlich bekannt, die als ein Anhang zu jener betrachtet werden kann, unter dem Titul: Subſidium. Im December beantwortete D. **Bugenhagen** dieſe beide Schriften. **Joh. Oecolampadius** vereinigte ſich nun mit **Zwingli**, und gab eine Abhandlung heraus, **von dem eigentlichen Verſtand der Worte Chriſti, das iſt mein Leib**, welche er den Theologen in **Schwaben** zueignete. Vierzehen von dieſen hielten hierauf eine Zuſammenkunft zu **Hall** in **Schwaben**, traten aber der Meinung der Schweizeriſchen Gottesgelehrten nicht bei, ſondern ſezten dem **Oecolampadius** ein Syngramma entgegen, welches jener ſogleich mit einem Antiſyngramma beantwortete. Und nun ſchie-

Luther ſezte auch dieſem eine Vorrede vor, und brachte endlich durch ſeine Fürbitte bei dem Churfürſten zuwege, daß die Landes-Verweiſung aufgehoben wurde, nachdem **Carlſtadt** eine Widerrufungs-Formel ſeiner Irrthümmer an ihn überſchikt hatte. S. Scult. annal. S. 76. A. d. H.

ſchienen dieſe Streitigkeiten ernſthafter zu werden, und wurden bald von beiden Seiten mit gröſſerer Theilnehmung geführt. Die **Strasburger** Gottesgelehrte wolten die Sache vermitteln, riethen zum Frieden und Eintracht, und glaubten, es wäre das beſte, wenn man auf beiden Seiten von dieſem gelehrten Streit abſtünde; ſie fanden aber nirgend mit dieſen Vorſtellungen groſſen Eingang.

§ 105.

Zu all dieſem Unglük, da ſowol fanatiſche Schwärmer den Namen der Evangeliſchen Lehre beſchimpften, als auch die Gottesgelehrte ſelbſt untereinander uneins wurden *), kam noch dieſes, daß diejenige, welche dem Lehrbegrif der Römiſchen Kirche nicht beipflichten wolten, in einigen Ländern grauſam verfolgt worden. Zu **Mecheln** wurde ein **Carmeliter-Mönch**, **Bernhardi**, verbrannt. **Matth. Wei-**

*) Auſſer denen im Text angezeigten Unordnungen, die **Münzers**, **Carlſtadts** und der Schweizeriſchen Gottesgelehrten Streitigkeiten in der Kirche verurſachten, machte **Caſpar Schwenkfeld** zuerſt in Schleſien, und bald auch in andern Gegenden Deutſchlands neue Bewegungen. Er erklärte die Einſezungs-Worte beim Abendmal anders, als alle übrige Gottesgelehrten, leugnete, daß die menſchliche Natur Chriſti eine Kreatur ſey, verwarf das geſchriebene Wort GOttes, weil es ein todter Buchſtabe ſey, und trang hingegen auf eine innerliche göttliche Einſprache. Mit Widerlegung dieſer und noch anderer fanatiſcher Grundſäze beſchäftigten ſich bald viele Gelehrten. Noch gröſſeren Schaden richteten die **Wiedertäufer** in der Schweiz an, und am meiſten zu St. Gallen, und der unermüdete Eifer des Zwingli und anderer konnte kaum verhüten, daß die reine Lehre durch ſie nicht vertrungen wurde. S. Scult. annal. S. 263—267. **A. d. H.**

Weibel, Pfarrer zu Leutkirch in Schwaben, wurde von dem Schwäbiſchen Bunde zum Strang verurtheilt, und Luther ſelbſt wäre beinahe mit Gift ums Leben gebracht worden, durch einen jüdiſchen Arzt aus Pohlen, der ſich mit 2000 Ducaten beſtechen lies, dieſe böſe That zu begehen. Der Anſchlag wurde aber kurz vorher, ehe er ausgeführt werden ſolte, von einem ſeiner Freunde entdekt. Der Jude iſt zwar hernach zu Wittenberg gefangen geſezt worden, bekannte aber ſein Verbrechen nicht, und wurde endlich, auf Luthers Fürbitte, von der Folter befreit, und aus dem Gefängnis wieder losgelaſſen.

In Böhmen wurde das Haupt der ſogenannten Calixtiner, Gallus, Luthers Gegner, da er bisher ihm geneigt zu ſeyn geſchienen hatte, und Carl, Herzog von Münſterberg, der damals Statthalter von Böhmen war, und bisher Luthers Lehre begünſtiget hatte, verdammte ihn auf einem Reichstag zu Prag.

Der Pabſt Clemens VII. bekümmerte ſich um nichts weniger, als um die Verbeſſerung der Kirche, und hinderte auf alle Weiſe die Haltung eines allgemeinen Conciliums, deſto mehr ſuchte er aber durch ſeine Geſandte alle Potentaten zu Vertilgung der Kezer aufzumuntern, und die in der Schweiz entſtandene Uneinigkeiten zu unterhalten. Bei dem Krieg, den damals der Kaiſer und König in Frankreich miteinander führten, ſuchte er nur den Nuzen der Mediceiſchen Familie, aus welcher er ſelbſt abſtammte, zu befördern, und konnte es alſo weder mit dieſem noch mit jenem aufrichtig meinen. Nun ſchien es aber, als wenn das Glük ſich für den Kaiſer allein erklären werde, und dis war auch für den Pabſt entſcheidend genug, ſich auf ſeine Seite zu ſchlagen. Der König

in Frankreich, der bisher viele Vortheile in Italien gewonnen hatte, und dem Kaiſer überlegen zu ſeyn ſchien, wurde im Februar dieſes Jahrs bei Pavia geſchlagen und gefangen genommen, und nach Spanien, wo ſich der Kaiſer aufhielt, geſchikt. So bald der Pabſt hievon Nachricht erhalten hatte, errichtete er mit dem Kaiſer ein Bündnis, und nahm im 9ten Artikel ſeiner Traktaten beſonders auf die Religion Rükſicht. Nach demſelben ſolten der Kaiſer, König in Engelland und der Erzherzog Ferdinand ihre Waffen wider die Störer der Catholiſchen Religion, und diejenige, welche den Pabſt beleidigen, vereinigen, und alle ihre Kräfte anwenden, was dem Pabſt zuwider geſchehe, als wie Beleidigungen, die ihm ſelbſt angethan würden, zu rächen. Im Auguſt ſchlos der Pabſt ein anderes Bündnis mit Frankreich und Engelland wider den Kaiſer, und bedung ſich im 1ſten Artikel aus, daß nicht nur die Türken, ſondern auch die Lutheriſche Sekte durch Gewalt der Waffen bezwungen werden ſolle. Dem König von Engelland erlaubte er dafür, noch in dieſem Jahr, 40 Klöſter einzuziehen, und ihre Einkünfte an 2 Collegien zu überlaſſen, die von dem Cardinal Wolſey geſtiftet worden waren.

§ 106.

Alle dieſe verderbliche Anſchläge konnten die Ausbreitung einer Religion nicht hindern, die mit der heiligen Schrift überall übereinſtimmte. Preuſſen, welches durch den Albrecht von Brandenburg, bisherigen Gros-Deutſch-Meiſter, in ein weltliches Fürſtenthum verwandelt worden iſt, hatte ihr ſehr merkwürdige und wohlthätige Veränderungen zu danken.

ken. *) Schon ſeit dem Jahr 1523 war Luthers Lehre dort bekannt, und auf dem lezten Reichstag zu **Nürnberg** wurde **Albrecht** von der Wahrheit derſelben vollkommen überzeugt, und unterredte ſich mit Luthern auf ſeiner Rükreiſe noch beſonders. Der **Biſchof von Samland, Georg von Polenz** hatte ebenfalls eine groſſe Neigung zu derſelben, und übergab endlich auf dem erſten Landtag, den der neue **Herzog** in dieſem Jahr hielt, alle ſeine weltliche Güter, Städte, Schlöſſer und Dörfer mit allen ihren Rechten ſeinem Landesherrn, und behielt ſich weiter nichts bevor, als was er zu einem anſtändigen Auskommen nöthig hatte, weil **Biſchöfe**, wie er ſelbſt bezeugte, nach der Einſezung Chriſti, allein das Evangelium lehren, und nicht als weltliche Fürſten herrſchen und regie-

*) **Preuſſen** gehörte ſeit der Zeit des Kaiſers **Heinrich** VI. den Rittern des deutſchen Ordens, welche ein erwehlter Grosmeiſter regierte. Nach vielen blutigen und unglüklichen Kriegen wurden ſie Vaſallen der **Pohlniſchen Könige**. Caſimir war der erſte König in Pohlen, der dieſe Ehre hatte. Albrecht von Brandenburg wünſchte aber, ſo bald er Grosmeiſter des deutſchen Ordens ward, ſich von dieſer Lehens-Verbindung loszumachen, und hofte, von dem Römiſchen Reich unterſtüzt zu werden, weil er im Sinn hatte, ſich und ſeinen Orden dem Römiſchen Kaiſer zu unterwerfen: aber vergebens. Er wurde alſo in einen ſchweren Krieg mit dem König Sigismund in Pohlen, der ſeiner Mutter Bruder war, verwikelt, und ſchlos endlich, nachdem er durch einen Waffen-Stillſtand Zeit gewonnen hatte, einen Frieden, in welchem ihm Sigismund für ſich und ſeine Nachkommen **Preuſſen** als ein **Herzogthum** zum Lehen gab. S. Joh. Aug. Thuani Hiſtor. ſui temporis T. I. S. 29. ed. Aurel. de A. 1620. Luthers Lehre hatte alſo in die Veränderung der äuſſerlichen Regierungs-Form keinen Einfluß, ſondern nur darein, daß Albrecht ſich nimmer an ſeine Ordens-Regel band, ſondern verheurathete.

gieren ſolten. Er beförderte hierauf die Reformation des ganzen Landes mit allen Kräften, und Preuſſen war die erſte Provinz, in welcher die Reformation mit allgemeinem Rath und vereinigter Hülfe der ſämtlichen Stände eingeführt worden iſt. In eben dieſem Jahr wurde noch eine neue Kirchen-Ordnung unter dem Namen der beiden Biſchöfe in Samland und Pomeſanien öffentlich bekannt gemacht. Die Verdienſte, welche ſich Georg von Polenz um die Reformation machte, waren in Luthers Augen ſehr gros, und auffallende Beweiſe der Vorſehung GOttes. Aus Achtung gegen jene eignete er ihm ſeine Auslegung des fünften Buch Moſis zu, und bezeugte ihm, wie er nicht ſowol ihn zu loben ſuche, als die Gnade GOttes zu erheben, daß er unter allen Biſchöfen zuerſt dem Wort GOttes geglaubt habe, und es nun in ſeinem ganzen Sprengel ungehindert lehren laſſe. Polenz übertraf überhaupt an Gelehrſamkeit und innern Vorzügen die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen, eben ſo weit, als ihn ſein Stand und Geburt über ſie erhob. Er war Päbſtlicher Secretarius zur Zeit des Pabſts Julius II. geweſen, und zu vielen wichtigen Geſandſchaften bei dem Kaiſer Maximilian I. gebraucht worden. Hierauf gieng er nach Preuſſen als Ritter des deutſchen Ordens, und wurde endlich zum Biſchof in Samland erwehlt, und ſtarb in dieſer Würde im 72 Jahr ſeines Alters. Zur Beförderung der Reformation in Preuſſen ſchikte Luther die zwei würdige Männer Paul Sperat und Johann Poliander dahin. Jener iſt der Verfaſſer des bekannten Kirchen-Liedes: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc., welches Luther von einem Bettler das erſtemal hörte, der es vor ſeiner Thüre ſang, worüber er Freuden-Thränen vergos. Dieſer verfertigte das Lied: Nun lob mein Seel den HErren.

Im **Herzogthum Lüneburg-Zell** hat Herzog **Ernſt** mit Genehmhaltung ſeiner beiden Herrn Brüder **Otto** und **Franz** zu reformiren angefangen. Doch gieng es noch langſam, auch wurde kein Zwangs-Mittel angewandt. Von der Hauptſtadt **Lüneburg** wurde die Evangeliſche Lehre erſt im Jahr 1530 angenommen.

In der **Lauſiz** machten ſich die beide namhafte Städte **Görliz** und **Lauban** von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des **Biſchofs zu Meiſſen** mit Einſtimmung ihrer Geiſtlichkeit los, und lieſſen bei der **Taufe** deutſche Formeln gebrauchen, und das Abendmal unter zweierlei Geſtalt reichen. **Franciſcus Ahenobarbus, Diaconus zu Görliz**, muste die nöthige Anſtalten dazu machen.

Der **Landgraf** von **Heſſen, Philipp**, wurde ſchon im Jahr 1521 unter Luthers Beſchüzer gezält, und hatte auch bereits einige nüzliche Verordnungen in Anſehung des Predigens und des Umlaufens der Bettel-Mönche gemacht; doch war dis nur ein geringer Anfang einer Reformation. Der **Guardian** der **Minoriten** zu **Marpurg** überſchikte ihm im Januar ein Schreiben, worin er ihn wegen ſeiner Frömmigkeit lobte, und nur dis tadelte, daß er Luthers und Melanchtons Schriften leſe. Er ſchikte ihm zugleich einen lateiniſchen Traktat, und ermahnte ihn, daß er in Religions-Sachen den Fusſtapfen ſeiner Voreltern, und inſonderheit der **heiligen Eliſabeth** nachfolgen, und Luthers Anhänger nach dem Exempel anderer Könige und Fürſten mit dem Schwerd verfolgen ſolle. Der **Landgraf** antwortete ihm, daß er in ſeinem Traktat nichts gefunden habe, was der chriſtlichen Liebe gemäs ſey, und die heilige Schrift zu ſeiner einzigen Richtſchnur machen wolle, und nach derſelben auch den

Vorſchlag verwerfen müſſe, dem Land-Volk das Evangelium nicht zu predigen. Im Merz hielt er mit dem Churfürſt in Sachſen, und ſeinem Prinzen Johann Friedrich eine Zuſammenkunſt zu Creuzburg in Thüringen, und ſtiftete eine genaue Freundſchaft mit ihnen. Der Prinz Johann Friedrich ſchrieb unterm 2 Apr. an den Marſchall von Dolzig: „der Landgraf habe verſichert, er wolle eher Leib „und Gut, Lande und alles verlieren, ehe er vom „Wort GOttes abfalle.„ Den Herzog Georg, der ſein Schwieger-Vater war, ſuchte er durch ein eigenes Schreiben für die Evangeliſche Lehre zu gewinnen: es blieb aber ohne Erfolg. Dem unerachtet war der Erbprinz des Herzogs Georg, Johann, und ſeine Gemalin für dieſelbe ganz eingenommen, wie der Landgraf dem Prinzen Johann Friedrich ausdrüklich meldete: doch unterſtunden ſie ſich damals noch nicht, ſich öffentlich dafür zu erklären.

Die Grafen zu Oldenburg, Chriſtoph und Anton, der Graf zu Hanau, Philipp, und der Graf zu Teklenburg, Cunrad, machten ebenfalls den Anfang zu einer Reformation.

§ 107.

Zu Nordhauſen in Thüringen geſchahe eben dis, und Laurentius Sußius, Prior der Auguſtiner, übernahm daſelbſt das Predigtamt. Zu Hagenau im Elſas lehrte Capito, der ſich von Strasburg dahin, als in ſeine Vaterſtadt, begeben hatte. Die Stadt Danzig lies durch einen Doctor, Johann, den Churfürſten in Sachſen erſuchen, daß ſie den D. Pommer berufen dörfte; er ſchlug aber dieſen Ruf aus. Zu Breslau hat der Biſchof Johann von

Sal-

Salza den Ambroſius Moibanus zum Pfarr-Amt bei St. Eliſabeth mit dieſen Worten beſtätigt: „Gehe hin und lehre das Evangelium unſers HErrn und „Heilandes JEſu Chriſti im Namen des Vaters, des „Sohnes und des heiligen Geiſtes.„ Die Beſcheidenheit dieſes Biſchofs und ſeines Nachfolgers Balthaſar von Promniz trug nicht wenig zur Beförderung der Reformation im Herzogthum Schleſien bei. Moiban verheurathete ſich noch in dieſem Jahr, wie auch ein anderer Prediger zu Breslau, D. Johann Heß. Zu Strasburg hat der Dechant bei dem Capitul der Chor-Herrn, Siegmund, Graf von Hohenlohe, einen deutſchen Paſtoral-Brief bekannt gemacht, worin er nicht nur die Cleriſei zu fleiſſiger Leſung der heiligen Schrift erinnerte, ſondern ſein Verlangen nach einer allgemeinen Kirchen-Verbeſſerung deutlich zu erkennen gab. Zu Frankfurt am Main ſezte der Rath zwei Evangeliſche Prediger ein, den Dionyſius Melander, und Johann Bernhard, und Luther ſchikte ihnen den Johann Agricola auf einige Zeit zum Gehülfen. Michael Gros, Prediger bei der St. Peters-Kirche, läſterte über dieſe neue Kezereien am 12 Merz auf der Canzel ſo heftig, daß deswegen ein Aufſtand in der Kirche entſtund, und die Bürger Zunften-weis den Rath baten, den Michael Gros um ſeiner aufrühriſchen Predigten willen aus der Stadt zu ſchaffen, und niemand als dem Melander und Bernhard die Erlaubnis zum Predigen zu ertheilen. Noch in dieſem Jahr verſamleten ſich die Abgeordnete einiger Städte, und unter dieſen auch die Abgeordnete von Frankfurt, und Speier, und wurden ſchlüſſig, beim Kaiſerlichen Geſandten und dem König Ferdinand um einen Kaiſerlichen Ausſpruch zu bitten, wie es mit der Religion und den Kirchen-Gebräuchen gehalten werden ſolle. Es war aber ohne Folgen. Am Ende dieſes Jahrs legten die

Prediger zu Nürnberg ihrem Rath 12 Punkten vor, nach welchen die Predigten nach einer darüber angeſtellten Unterſuchung inskünftige eingerichtet werden könnten. Es ſolte nemlich dem Volk gezeigt werden 1) was Sünde ſey? 2) Warum das Geſez gegeben worden ſey, und wie es gebraucht werden müſſe? 3) Welche Gerechtigkeit vor GOtt gelte? 4) Was das Evangelium? 5) Was die Taufe? 6) Was die Tödtung des alten Menſchen ſey, welche durch jene angezeigt werde? 7) Was das Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti ſey, und wie man dieſe genieſſen ſolle? 8) Ob man durch Werke zur Gerechtigkeit, oder durch dieſe zu guten Werken gelange? 9) Was Menſchen-Lehre ſey, und wann ſie ſtatt finden könne? 10) Was man der Obrigkeit ſchuldig ſey? 11) Wie man ſich für Aergerniß im Leben und Wandel hüten müſſe? 12) War die Frage beigefügt: Ob Geiſtliche und Kirchen-Diener in den Ehſtand treten dörfen. Im Merz des folgenden Jahrs forderte der Rath alle Prediger aufs Rathhaus, und verlangte, daß ſie ſich über dieſe 12 Punkten miteinander unterreden ſolten, und mit Beiſeitſezung aller Päbſtlichen Rechte, Concilien und alten Herkommens, Friede und Einigkeit zu ſtiften ſuchen, damit Unruhen bei dem Volk vermieden würden, die nothwendig entſtehen müſten, wenn ſie noch länger im Widerſpruch gegen einander ſtehen. Dominicus Sleupner, Prediger bei St. Sebald, und Oſiander, Prediger bei St. Laurenz, machten den Anfang bei der Unterredung, und die Prediger im Hoſpital bei St. Aegidi, und der Auguſtiner-Kirche traten nebſt dem Prior auf ihre Seite. Ihre Gegner waren die Priors und Prediger der Dominicaner, Franciſcaner, Carmeliten und der zwei Nonnen-Klöſter. Nachdem dieſe erſt einige Bedenklichkeiten, ob es wider das Verbot Kaiſerlicher Edikte, der Concilien und Päbſtlichen Decrete dennoch ihnen gezieme, ſich in eine ſol-

che Unterredung einzulaſſen, hinweggeräumt hatten, ſo ſezten ſie dis Geſpräch einige Tage fort, und wurden endlich über ihre bisherige Streitfragen miteinander vollkommen einig. Der Rath lies hierauf den **Mönchen** und **Kloſter-Predigern** bedeuten, daß ſie künftig weder predigen noch Beicht hören ſolten. Nach wenigen Tagen übergab der **Prior** der **Auguſtiner** ſein Kloſter an den Rath.

1526.

§ 108.

Nachdem der Bauren-Aufruhr überall gedämpſt war, ſo wolte eine jede Parthei der andern die Schuld deſſelben beimeſſen. Diejenige, die bisher für die Aufrechthaltung des Lehrbegrifs der Römiſchen Kirche geeifert hatten, ſagten es laut, Luther und ſeine Lehre habe dieſe Empörungen veranlaſt, und das Uebel müſſe ſamt der Wurzel ausgerottet werden. Für die Häupter dieſer Parthei wurden der Churfürſt zu Mainz, Albrecht, der Churfürſt zu Brandenburg Joachim, der Herzog zu Braunſchweig, Heinrich, und deſſen Vetter, der Herzog Erich, gehalten. Sie hielten auch eine Zuſammenkunſt zu Deſſau, und ihre Abſichten und Geſinnungen waren nimmer ſchwer zu errathen. Der Churfürſt in Sachſen hingegen und der Landgraf in Heſſen legten die Schuld des nun geſtillten Aufruhrs auf diejenige, welche die Evangeliſche Lehre mit Gewalt unterdrüken wolten; und andere ſchienen eine Mittelſtraſſe zu erwehlen, und nur darauf bedacht zu ſeyn, Friede und Ruhe zu erhalten. Der Churfürſt in der Pfalz, Ludwig, und der Marggraf in Bayreuth, Caſimir, wurden zu dieſen gezählt. Dieſe Verſchiedenheit der Geſinnungen veranlaste die Fürſten, mehrere Zuſammenkünfte in dieſem Jahr zu halten. Der Marggraf Caſimir, und ſein Bruder Georg, kamen zu Auerbach mit einem Bruder des Churfürſten in der Pfalz, Friedrich, zuſammen — zu Salfeld mit dem Landgrafen in Heſſen, und zu Coburg mit dem Churfürſten in Sachſen. Zu Salfeld wurde beſchloſſen: „Wir (die gegenwärtige Fürſten) wollen uns in allem,

„das

„das die Ehre GOttes belangt, als chriſtliche Fürſten „erzeigen, und ſo viel GOtt Gnade verleihet, darzu „fördern helfen, was dem göttlichen Wort und dem „heiligen Evangelio gemäs, dardurch uns die wahre „Rechtfertigung GOttes aus dem Glauben, durch die „Verheiſſung in Chriſtum unſern Erlöſer und Selig„macher auſſerhalb unſerer Werke und Ceremonien, „GOtt ſey in Ewigkeit Dank und Lob, nun wiederum „offenbar worden iſt.„ Auch die **Städte** lieſſen zu **Ulm** eine Zuſammenkunft durch ihre Abgeordnete halten. Denn was alle Reichs-Stände noch beſonders aufmerkſam gemacht hatte, war ein Schreiben des **Kaiſers**, der ſich in **Spanien** aufhielt, worinnen er dem **Erzherzog Ferdinand** und allen Fürſten und Ständen Befehl ertheilte, zu **Augsburg** um **Michaelis** einen **Reichstag** zu halten. Der harte Ton, der in dem ganzen Kaiſerlichen Ausſchreiben herrſchte, erregte faſt überall Unwillen, wie auch die Abſicht, die der **Kaiſer** deutlich genug entdekte, Luthers Kezerei gänzlich auszurotten, und das **Wormſiſche Edikt** zu vollziehen. Das Schreiben war zu **Toledo** am 25ſten May des vorigen Jahrs unterzeichnet, und kam nicht eher als am 31ſten Auguſt nach **Deutſchland**; der **Reichstag** muste alſo bis auf den November ausgeſezt bleiben. Als dieſer nun nahe bevorſtund, ſo ſchikte der **Landgraf** in **Heſſen** ſeinen **Kammer-Präſidenten Rudolph** von **Waiblingen** an den **Churfürſten** in **Sachſen**, und lies ihm Vorſtellungen machen, „Wie er Luthers Lehre „zwar nur in ſo weit billige, als ſie mit der heil. Schrift „übereinſtimme: aber das **Kaiſerliche** Ausſchreiben „ſey doch in ſo harten Ausdrüken abgefast, daß es die „nothwendige Folge haben müste, daß Gutes und Bö„ſes zugleich ausgerottet, und das Volk zu neuen Em„pörungen veranlast würde. Er könne deswegen nicht „für rathſam halten, daß man ſich bei einem **Reichs**-

„tag einfinde, der auf dieſe Weiſe ausgeſchrieben wor„den ſey; es wäre dann, daß man noch Mittel finden „könnte, der Gefahr durch gelinde Maasregeln vor„zubeugen.„ Der Churfürſt konnte dieſe Vorſtellungen nicht misbilligen, und lies den Landgrafen zu einer mündlichen Unterredung mit ſeinem Prinzen Johann Friedrich nach Friedewalda in Heſſen einladen. Bei dieſer Zuſammenkunft wurden hierauf Berathſchlagungen gepflogen, wie ſie ſich in ein gemeinſchaftliches Bündnis mit andern Reichs-Ständen einlaſſen könnten. Sie hatten ihr Abſehen auf die Churfürſten zu Trier und in der Pfalz, die Herzoge zu Lüneburg, in Pommern und Meklenburg, die Fürſten zu Anhalt und Henneberg, auf mehrere Grafen, den Reichs-Adel und die fürnehmſte Städte, Nürnberg, Strasburg, Augsburg, Ulm und Magdeburg. Wenn dieſes Bündnis zu Stand gebracht ſey, ſo ſolle dem Kaiſerlichen Statthalter, Ferdinand, die Vorſtellung gemacht werden: „daß es nicht rathſam ſey, „daß auf die Vollſtrekung des Wormſer-Edikts „auf dem Reichstag gedrungen werde, weil neue Auf„ruhren unter dem Volk dadurch entſtehen könnten. „Man ſolte vielmehr auf gelinde Mittel bedacht ſeyn, „wodurch eine Vereinigung in der Lehre zu Stand ge„bracht werden könnte.„

§ 109.

Die vornehmſte Städte traten dieſem Bündnis bei, und der Rathſchreiber zu Nürnberg Georg Röhrer berichtete den Churfürſten in Sachſen unterm 8 Nov., daß ſelbſt der Erzherzog ſich neulich habe gefallen laſſen, daß man wegen der Religion ſich in gütliche Unterhandlungen einlaſſe, und daß die

Für-

Fürſten ihre Gottesgelehrte mit auf den Reichstag bringen. Auch der **Churfürſt** von der **Pfalz** vereinigte ſich mit jenen, und der **Churfürſt** zu **Trier.** Hierauf wurden im Namen des **Churfürſten** und des **Landgrafen** einſtimmige Verhaltungs-Befehle abgefaßt, welche denen Geſandten auf dem **Reichstag** mitgegeben werden ſolten. Der Haupt-Innhalt derſelben war, daß ſie ſich über die Schärfe des Kaiſerlichen Ausſchreibens beklagen ſollen, und vorſtellen, wie eine ähnliche unzeitige Strenge den kaum geſtillten Aufruhr veranlaſt habe. Die göttliche Warheit, die ſich einmal der Herzen bemächtiget habe, laſſe ſich durch gewaltſame Mittel nicht unterdrüken, oder es könnte leichtlich ein gröſſerer Schaden entſtehen — dem Wort GOttes gereiche ein ſolches Verfahren zur öffentlichen Schmach. Der Schluß des **Nürnbergiſchen Reichstags** ſey billig zu beobachten, und Sachen, worauf die Seligkeit der Menſchen beruhe, ſeyen mit ſolcher Fürſichtigkeit zu behandeln, daß kein gröſſeres Uebel dadurch befördert werde. — Der Vollziehung des **Wormſer-Edikts** ſollen ſie ſich auf alle Weiſe widerſezen ꝛc.

Bei dem **Reichstag** ſelbſt erſchien im vorigen Jahr von den **geiſtlichen Fürſten** nur der **Biſchof** von **Trient**, und von den **Churfürſten** und **weltlichen Fürſten** keiner in eigener Perſon, und einige ſchikten zutheuerſt keinen Geſandten dahin. Es wurde deswegen beſchloſſen, den **Reichstag** bis auf den 1 Mai des Jahrs 1526 zu verſchieben, und alsdann zu **Speier** zu halten. Doch wurde am 6ten Jan. dieſes Jahrs zu **Augsburg** noch ein Schlus abgefaſt, deſſen Gelindigkeit man den Vorſtellungen der **Sächſiſchen** und **Heſſiſchen** Geſandten am meiſten zu danken hatte. Er war eigentlich eine Wiederholung deſſen, was zu **Nürnberg** im Jahr 1523 bereits beſchloſſen worden iſt: „daß nemlich welt-

„liche und geiſtliche Obrigkeiten dafür Sorge tragen „ſollen, daß in ihren Fürſtenthümmern, Landen und „Gebieten das heilige Evangelium und GOttes Wort „nach rechtem wahren Verſtand und Auslegung derer „von gemeiner chriſtlichen Kirchen angenommenen Leh„rer, ohne Aufruhr und Aergernis zu Erhaltung „GOttes Lobs, Frieden und Einigkeit geprediget „werde.„

§ 110.

Nachdem nun der **Reichstag** zu **Augsburg** aufgehoben war, ſo verbreitete ſich überall das Gerücht, daß ſich die **geiſtlichen Fürſten** in ein Bündnis miteinander eingelaſſen haben, wider alle, die der Evangeliſchen Lehre zugethan ſeyen. Der **Churfürſt** in **Sachſen** dachte deswegen darauf, ſich zu ſeiner Sicherheit in die nöthige Gegen-Verfaſſung zu ſezen. Doch forderte er noch vorher ein theologiſches Bedenken von ſeinen **Wittenbergiſchen Räthen**, um alles genau zu unterſuchen, was ſowol von dem verſtorbenen **Churfürſt Friedrich**, als von ihm bisher in Religions-Sachen gehandelt worden ſey. Das Bedenken iſt von **Melanchtons** Handſchrift im **Weimariſchen Archiv** unter den **Comitial-Akten** des Jahrs 1525. Es beantwortet vornemlich die 2 Fragen: 1) Ob es recht geweſen ſey, daß Luther und ſeine Gehülfen das Evangelium öffentlich gelehret, und was mit demſelben nicht übereingeſtimmt habe, auf die Seite geſezt haben, ehe ihnen ſolches von den **Biſchöfen** und **Prälaten** erlaubt worden ſey? Und ob ſie nicht dadurch eine Trennung verurſacht haben, daß ſie ohne Erlaubnis mit dieſer Lehre fortgefahren ſeyen. 2) Ob die **Fürſten** recht gehandelt haben, daß ſie nicht nur die Evangeliſche Lehre ſelbſt angenommen, und das Abſchaf-

ſchaffen der Misbräuche verſtattet haben, ſondern auch verbieten laſſen, daß dieſe in Klöſtern und Stiften nicht länger ſolten beibehalten werden. Die gewönliche Vorurtheile der damaligen Zeiten erlaubten denjenigen nicht, dieſe Fragen zu bejahen, die in der Einbildung ſtunden, daß die Biſchöfe und Prälaten eine rechtmäſſige Macht und Gewalt in der Kirche haben, nach welcher ſie in Religions-Sachen allein handeln und urtheilen dörfen, und daß die Kirche, worunter man den Pabſt und die ihm anhangende Cleriſei verſtund, nicht irren könne. Allein die Verfaſſer des Gutachtens gründeten ihr Urtheil auf Stellen der heiligen Schrift, und bejaheten dieſe Fragen geradezu. Aus Matth. 10, 32 ff. folgerten ſie, daß, wer in einem öffentlichen Lehr-Amt ſtehe, die Verbindlichkeit auf ſich habe, das Hauptſtük der ganzen chriſtlichen Religion, den Glauben, nemlich an Chriſtum, rein und lauter zu verkündigen, und ſich durch Menſchen oder menſchliche Abſichten daran nicht hindern zu laſſen. vergl. Ezech. 33, 8. Im andern Gebot werde ebenfalls alle falſche, abgöttiſche und abergläubiſche Lehre verboten. Was aber die Gewalt der Biſchöfe betreffe, ſo glaubten die Verfaſſer, daß das bisherige Verfahren der Churfürſten untadelhaft ſey. Wenn ſie auch zugegeben würde, ſo könne hinlänglich bewieſen werden, daß ſie ſamt allen Evangeliſchen Predigern die Biſchöfe oft um Förderung und Hülfe mündlich und ſchriftlich erſucht, aber nur Haß und Verfolgung ſich zugezogen haben, und folglich eben ſo wenig ſchuldig geweſen ſeyen, auf weitere Erlaubnis zu warten, als Chriſtus und die Apoſtel, die angefangen haben, das Evangelium zu predigen, ehe es vom Hannas und Caiphas erlaubt worden ſey. Es ſey aber überdis gerade hier der Fall, daß man GOtt mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen Apgeſch. 5, 29. Denn daß der Pabſt und die ihm anhangende Cleriſei die Kirche ſey, könne nimmer

mermehr erwieſen werden. Die Kirche beſtehe aus ſolchen Gliedern, wie ſie Paulus Eph. 5, 26 ff. beſchreibe, und bei welchen das Wort GOttes rein und lauter geprediget werde — Wenn man Einwendungen machen und dieſelbe von denen bisher entſtandenen Kriegen, Unruhen und Empörungen herleiten wolle, ſo können dieſe der Evangeliſchen Lehre nicht zur Laſt gelegt werden, ſondern allein denen, welche dieſelbe mit Gewalt zu dämpfen und zu vertilgen geſucht haben.

Auf die zweite Frage antworteten ſie: daß, nachdem die Fürſten erkannt haben, was der Warheit des Evangeliums gemäs ſey, und was Misbräuche ſeyen, ſo müſſen ſie Gewiſſens-halber jene nicht nur annehmen, ſondern auch verſtatten, daß dieſe abgeſtellt werden. Die Päbſtliche und Kaiſerliche wider Luthern und die Evangeliſche Lehre ergangene Befehle ſeyen ſie eben ſo wenig ſchuldig zu vollziehen, als Jonathan und Obadias ſchuldig geweſen ſeyen, den David und die Propheten zu tödten. Der Pabſt wolle Richter in ſeiner eigenen Sache ſeyn, und der Kaiſer demſelben einen ungebührlichen und unzeitigen Gehorſam leiſten, und Strafen vollziehen laſſen, die wider alle Rechte und Billigkeit ſeyen; und in ſolchen Fällen könne niemand zugemuthet werden, wider ſein Gewiſſen zu handeln.

§ III.

Der Churfürſt in Sachſen und der Landgraf in Heſſen machten hierauf gemeinſchaftliche Sache, und waren ernſtlich darauf bedacht, ſich in eine ſolche Verfaſſung zu ſezen, daß ſie ſich gegen Gewaltthätigkeiten vertheidigen könnten. Die Nothwendigkeit, für ihre eigene Sicherheit zu ſorgen, war deſto dringender, als die

die vereinigte Fürſten, die ſich zur Evangeliſchen Lehre bekannten, eine Abſchrift eines Kaiſerlichen Schreibens unter der Hand erhalten hatten, welches zu **Sevilien** den 23 März dieſes Jahrs unterzeichnet, und an den **Herzog Heinrich** in **Braunſchweig** gerichtet war. In dieſem wurde dem Herzog befohlen, daß er einige beigeſchloſſene Schreiben an den **Churfürſten** zu **Cölln Herrman**, den **Erzbiſchof** zu **Bremen Chriſtoph**, den **Biſchof** zu **Münſter Friedrich**, den **Biſchof** zu **Minden Franz**, den **Churfürſten** in **Brandenburg Joachim**, an die **Herzoge Erich** in **Braunſchweig**, **Georg** in **Pommern**, **Heinrich** und **Albrecht** in **Meklenburg**, und **Johann** in **Jülich**, und an andere **Fürſten**, **Grafen** und **Städte** im **Niederſächſiſchen** und **Weſtphäliſchen Krais**, die der Evangeliſchen Lehre abgeneigt ſeyen, beliefern ſolle, und alle der Kaiſerlichen Gnade verſichern, zugleich aber ihnen vorſtellen: „daß „Ihro **Kaiſerliche Majeſtät** mit Betrübnis vernommen habe, daß die verdammte kezeriſche Lehre des „Luthers ſich noch täglich im Reich weiter ausbreite, „woraus aber Mord und Blutvergieſſen, Verheerung „der Länder und greuliche Gotteslaͤſterungen entſtanden ſeyen. Hingegen gereiche es **Kaiſerlicher Majeſtät** zum beſondern Wolgefallen, daß jene Fürſten „und Stände bei der alten Religion veſt beſtünden, „denn **Kaiſerliche Majeſtät** ſey darauf bedacht, „bald nach **Deutſchland** zurükzukommen, und mit „Rath und Hülfe derſelben ein Mittel wider das höchſt „ſchädliche Lutheriſche Unweſen zu ergreifen; deswegen „ſolten ſie unterdeſſen bei ihrem alten Glauben unverrükt beharren, und wenn die Lutheraner mit Liſt und „Gewalt, oder durch Aufwieglung der Unterthanen „andere zu ihren Gottloſigkeiten verführen oder zwingen wolten, ihre Macht mit denen, die keine Lutheraner „ſeyen, vereinigen, und tapfern Widerſtand thun;

„auch

„auch Kaiſerlicher Majeſtät Hülfe ſich gewis ver„ſehen, und Kaiſerliche Gnaden-Belohnungen erhal„ten.„ Daß die Herzoge in Baiern und andere Stände in Ober-Deutſchland Briefe von ähnlichem Innhalt werden erhalten haben, war wol zu vermuthen. Der Landgraf in Heſſen, der dis zuerſt erfahren hatte, ermahnte deswegen den Churfürſten in vielen Briefen, daß er nunmehr mit allem Ernſt auf Mittel zu einer nöthigen Gegenwehr möchte bedacht ſeyn, indem es am Tage ſey, daß ein Bündnis wider Chriſtum und ſein Wort geſchloſſen worden ſey — „Er „wolle aber lieber ſterben, als ſich auf ſolche Art aus „dem Land jagen, und an den Bettelſtab bringen „laſſen.„

Es war nun auſſer allen Zweifel geſezt, daß der Kaiſer durch Vorſtellungen hintergangen worden war, als wenn die ſogenannte Lutheriſche Fürſten die andere durch Gewalt und den Aufruhr der Bauren zu ihrer Parthei zu bringen geſucht hätten. Dieſer Verleumdung wurde der Herzog in Braunſchweig, Heinrich mit deſto gröſſerer Warſcheinlichkeit beſchuldigt, als bereits bekannt war, was für andere Briefe er noch von dem Kaiſer erhalten hatte. Der Churfürſt wurde deswegen mit dem Landgrafen einig, zu Torgau eine Zuſammenkunft zu halten, wozu noch andere Stände eingeladen wurden. Der Rath zu Nürnberg lies ſich unterm 15 Febr. entſchuldigen, daß ſie vor dem Reichstag zu Speier ſich in keine Verbindung einlaſſen könnten. Die beide Fürſten vereinigten ſich aber doch am 4ten Mai, und verſprachen, daß ſie einander wider alle feindliche Gewalt, die ſie um der Religion willen erfahren ſollen, aus allen Kräften beiſtehen und Hülfe leiſten wolten. Eben dieſes Bündnis wurde hernach am 12ten Jun. zu Magdeburg wiederholt und erweitert, und noch andere

Fürſten, und die Grafen von Mansfeld und die Stadt Magdeburg ſelbſt darein aufgenommen.

§ 112.

Weil dis das erſte Bündnis iſt, welches zur Beſchüzung der Evangeliſchen Religion aus dringender Noth gemacht wurde, und der Innhalt deſſelben ein merkwürdiges Zeugnis iſt, wie hoch ihre erſte redliche Bekenner ſie gehalten haben, ſo verdient es wol ganz, wie es zu Magdeburg erweitert worden iſt, beigeſezt zu werden.

„Von Gottes Gnaden, Wir Johann, Chur„fürſt, und Johann Friedrich, Vater und Sohn, „Herzoge zu Sachſen, ꝛc. Philipp Otto, Ernſt „und Franciſcus, Gebrüder und Vettern, alle „Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. „Philipp, Landgraf zu Heſſen, Graf zu Ka„zenellenbogen ꝛc. Heinrich, Herzog zu Mek„lenburg, Fürſt zu Wenden, Wolf, Fürſt zu „Anhalt, Graf zu Aſcanien und Herr zu Berne„burg ꝛc. Gebhard und Albrecht Gebrüder, Gra„fen und Herrn zu Mansfeld ꝛc. bekennen: Nach„dem GOtt der Allmächtige aus ſonderer Verſehung, „und durch gute milde Gnade und unausſprechliche „Barmherzigkeit ſein heiliges ewiges und reines Wort, „als den einzigen unſern Troſt, der Seelen Speiſe, und „höchſten Schaz auf Erden, des wir ſeiner göttlichen „Gnade in Ewigkeit billig dankbar ſeyn ſollen, und, „ob GOtt will, wollen, den Menſchen wiederum hat „erſcheinen laſſen; ſo iſt doch leider ſchon öffentlich am „Tag, was viel und mancherlei Praktiken eine Zeit„her, ſonderlich von den Geiſtlichen und ihren Anhän„gern, im heiligen Reich, geſucht und vorgenommen

„ſind

„ſind worden, daſſelbige heilige göttliche Wort wieder„um zu unterdrüken, zu vertilgen, und gäuzlich aus „der Menſchen Herzen und Gewiſſen, ſo es möglich „geweſen wäre, zu reiſſen.

„Und wiewol ſie bis anhero, mit ſolchen ihren hin„derlichen Anſchlägen, nichts dawider haben ſchaffen „können; ſondern je mehr ſie dawider geſtrebt, gehan„delt und prakticirt, je weiter durch GOttes des All„mächtigen wunderbarliche Wirkung, dieſelbige ihre „Handlung zu Nuz und Aufnehmen der chriſtlichen „Verſammlung, Förderung und Erweiterung des gött„lichen Worts, gedienet hat; wie ſolches noch täglich „vor Augen geſehen wird, in ganz unzweifentlicher „und veſter Zuverſicht, daß der, der ſein göttliches „Wort, zur Glori und Ehre ſeines heiligen Namens, „zum Heil und Erleuchtung ſeiner chriſtlichen Gemeine „in dieſe Welt geſendet hat, werde hinfürter ſeines „Worts Widerwärtigen ihr Vorhaben weiter, wie „bisher geſchehen, brechen, und ſich gegen ihnen, als „ein gewaltiger mächtiger GOtt, alſo erzeigen, daß ſie „ihn, ſie wollen, oder wollen nicht, für einen gewal„tigen GOtt und HErrn müſſen erkennen, damit ſie „nicht zu ſag n haben: Wo iſt nun ihr göttliches Wort „und Evangelium, davon ſie ſo viel gehalten haben? „Auch wiewol **Kaiſerliche Majeſtät**, unſer aller„gnädigſter Herr, nächſt einen Reichstag gen **Augs„burg** ernennt und ausgeſchrieben, welcher von uns „(dieweil wir eigener Perſon zu erſcheinen, aus merk„lichen Ehehaften und Urſachen verhindert worden) der „Zuverſicht, daß allda von den Dingen, wie auch aus „mannigfaltigen tapfern Urſachen, die höchſte Noth„durft geweſen wäre, und noch ſeyn will, auch von „vielen das Kaiſerliche Mandat alſo verſtanden, als „ob der Buchſtabe daſſelbige gäbe, und mitbrächte, „daß von ſolchen angeſtellten Neuerungen und Lehren,

„wi

„wider die alten Gebräuche, und dazu von den Män„geln und Beſchwerungen, ſo die Weltlichen wider die „Geiſtlichen, und hinwieder, hätten, gerathſchlagt und „gehandelt ſolt werden: Alſo auch, daß demnach die „geſamte Botſchaften der weltlichen Stände, unſer und „anderer, und des mehreren Theils, aus unvermeid„licher Nothdurft, zu Verhütung fernerer Uneinigkeit, „Blutvergieſſens und andern Beſchwerungen zuvor „zu kommen, in Meinung geweſen, von dieſem Arti„kel, als vom Hauptſtük aller Reichs-Handlung, an „welchem die Ehre GOttes und aller chriſtlichen Stän„de und Unterthanen ewige und zeitliche Wolfarth ge„legen, die Nothdurft vorzuwenden, und in den Din„gen ein chriſtlich Einſehen zu haben, Anſuchung zu „thun, welches aber aus dem, daß derſelbige von Kai„ſerlicher Majeſtät ausgekündigte Reichstag „dismal nicht vor ſich gegangen, ſondern bis auf den „1ſten Tag des Maien, nächſt verſchienenen, er„ſtreckt, und gen Speier iſt gelegt worden, hat nach„bleiben müſſen, zuverſichtig, daß daſelbſt aus den „erwogenen Urſachen, (inmaſſen es nächſt zu Augs„burg hätte beſchehen ſollen) nach vermög Kaiſer„licher Majeſtät Schrift und Mandats, nochmals „gerathſchlagt davon würde werden.

„Und wiewol Wir uns in allem, was dem Wort „GOttes und lautern Verſtand ſeines heiligen Evan„gelii gemäs, mit andern Ständen, auf ſolchem Reichs„tag chriſtlicher Gleichheit zu vereinigen, ganz geneigt, „daſſelbige auch, daß durch Verleihung göttlicher Gna„den eine Gleichheit, nach rechtem und chriſtlichem „Verſtand, gemacht möchte werden, am liebſten ſähen, „und ſonder Ruhm verhoffen, daß wir uns je und all„wegen gegen Römiſch Kaiſerliche Majeſtät, „als gehorſame Churfürſten, Fürſten und Gra„fen, wie wir dann hinfürter, und bis an unſer En-

„de, zu thun geneigt, auch nicht anders befunden wol„len werden, erzeigt und gehalten, auch Kaiſerli„cher Majeſtät, Churfürſten, Fürſten und „anderer Stände des Reichs in allen Sachen, dar„innen wir aus ſchuldigem Gehorſam zu folgen ver„pflicht, Erkenntnis und Weiſung dulden und leiden „mögen, wie wir uns auch des gegen jedermann hiemit „erboten wollen haben, alſo daß, ob GOtt will, nie„mand Unſerthalben Urſach haben ſoll, ſich zu be„ſchweren, als möchte er die Billigkeit gegen uns nicht „bekommen, und derowegen wider uns, unſer Land „und Leute, zu thätlichem Vornehmen Urſache ha„ben. Dieweil wir aber berichtet werden, und uns „durch mannigfaltige Warnung glaublich anlanget, zu „dem, daß die öffentliche und tägliche Handlungen et„lichermaſſen Anzeigung geben, daß ungeachtet alles „des, ſo obſtehet. und inſonderheit, daß auf nächſt„künftigem Reichstag zu Speier, Kaiſerlicher Ma„jeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, Mandat, und „dem Abſchied nach, ſo nächſt zu Augsburg dero„wegen gemacht, von den Sachen, das göttliche Wort, „und der geiſt- und weltlichen Gebrechen gegeneinan„der belangend, aus unvermeidlicher Nothdurft, ge„redt ſoll werden; wir uns auch nächſt zu Augsburg, „zum Theil durch unſere Geſchikten, haben verneh„men laſſen, und nochmals erbötig ſeyn, uns nach „rechtem und chriſtlichem Verſtand mit andern Stän„den des Reichs, gerne zu vergleichen, doch die Geiſt„liche und andere, ſo ihnen anhängig, des Reichs„tags, und was allda beſchloſſen, oder für gut und be„quem möchte angeſehen werden, unerwartet, weiter „und mit emſigem Fleis prakticiret, auch Bündniſſe „von ihnen aufgerichtet, und ihres höchſten Vermö„gens, was ſie des damit nicht können zuwege bringen, „daß ſolches mit Darſtrekung und Erlegung viel Gelds „unterſtanden ſoll werden, ihre alte bisher geführte

„be-

„beſchwerliche Misbräuche, wider das göttliche Wort
„und Evangelium, im Schwang zu erhalten, und die
„Warheit GOttes und ſeines heiligen Worts zu unter-
„drüken, und daſſelbige dergeſtalt vorzunehmen, daß
„diejenigen, ſo aus Verleihung der Gnade GOttes,
„ſein heiliges Wort zu verkündigen, und anders, was
„demſelbigen in Ceremonien und andern gemäs, in
„ihren Landen, Herrſchaften und Gebieten (als ſie
„denn vor GOtt und der Gewiſſen halben ſchuldig)
„geſtatten, und wider berührte hergebrachte Misbräu-
„che zulaſſen, durch ihre Practiken und Anſtiftung,
„und von ihres Gelds wegen ſolten überzogen, und ih-
„re Land und Leute derowegen beſchädigt, angegrif-
„fen und verderbet werden.

„Nachdem es nun beſchwerlich, auch allen Chri-
„ſten-Herzen erſchreklich und erbärmlich wäre, daß
„die Warheit untergedrükt, und die Unwarheit ſtatt
„haben ſolte, und es mit dieſen Sachen die Gelegen-
„heit hat, daß uns, und einer jeden chriſtlichen Obrig-
„keit ein anders geziemet; und wollen geſchweigen, daß
„wir GOtt vielmehr täglich anrufen und bitten ſolten,
„uns weiter zum Erkenntnis ſeines göttlichen Worts,
„Lichtes und Willens zu führen, denn daß wir, was
„nach der verliehenen Gnade GOttes in Predigten,
„Ceremonien, und andern demſelbigen gemäs, obs
„wol wider viel berührte Misbräuche iſt, vorgenom-
„men wird, nicht ſolten geſtatten, und in einige We-
„ge dawider ſeyn: darum wir auch von deswegen zu
„thätlichem Vornehmen niemand Urſach geben, und
„aber auch Amts-halben, dazu wir von GOtt dem
„Allmächtigen verſehen, den Unſern ſchuldig und
„pflichtig ſeyn, dieſelbe für unbilliger Gewalt zu ſchü-
„zen, auch getreue Vorſehung zu thun, damit dieſel-
„bige, unſere Unterthanen, nicht allein mit dem Wort
„GOttes, weiter bewiedmet, ſondern neben dem alſo

„verſehen werden, daß ſie dabei bleiben, und für Ge„walt der Widerwärtigen beſchüzet und errettet wer„den mögen.

„So wollen wir uns, in Betrachtung, daß es „die Nothdurft erheiſchet, und berührte unſere Pflicht, „damit wir den Unſern, und andern des göttlichen „Worts Anhängigen verwandt, erfordert, und auch „aus oberzehlten Urſachen, und gethanen Erbietungen „bei männiglich unverweislich ſeyn wird, dahin „trachten, daß die Unſern für unbilligem unverur„ſachtem Krieg, thätlichen und ungöttlichen Beſchwe„rungen geſchüzt, bei dem Wort unbeleidigt, und de„ſto friedlicher bleiben mögen.

„Jezt und hiemit in dem Namen GOttes, zu „Ehren und Preis ſeines heiligen Namens und Worts, „aus chriſtlichem Gemüth, Herzen und rechter Treu, „auch niemand zum Verdrus, noch zuwider; ſondern „allein zu Schuz und Rettung der Unſern, und ande„rer, die ſich von vielberührter Sachen wegen, in „gleicher Meinung, wie dis unſer Verſtändnis ver„mag, zu uns werden thun wollen, die wir auch der„ſelben Geſtalt zu uns in Einnung zu nehmen geneigt „ſind, folgendermaſſen vereinigt, zuſammengeſezt, und „in Verſtändnis miteinander gegeben haben, als wir „auch hiemit thun, und gethan haben wollen, alſo: „Wo die obberührte Widerſacher und ihr Anhang, „von wegen des göttlichen Worts und deren Dinge, ſo „demſelben nach wider die vorgedachte Misbräuche in „unſern Fürſtenthümern, Landen, Herrſchaften und „Gebieten vorgenommen und gehalten, oder auch an„dere Sachen zum Schein wolten vorgewandt werden, „da es doch berührten göttlichen Worts halben in „Grund gemeint würde, und unſer jeder, um ſolche „vorgewandte Schein-Sachen, inmaſſen, wie oben

„be-

„rührt, Erkenntnis und Weiſung dulden könten; daß „wir Leib und Gut, Land, Herrſchaften, Leute, und „alles Vermögen bei einander zuſezen, auch einer dem „andern, der darüber angegriffen, überzogen, oder „beſchweret wolte werden, aufs ſtärkeſte, ſo wir immer „vermögen, auf unſere eigene Koſten und Schaden zu„ziehen, und zu Hülf und Rettung kommen wollen.

„Doch in allwege unſer Vertrauen nicht auf uns, „oder dieſelbige unſre Lande, Herrſchaften, Leute und „Vermögen, ſondern zu und auf GOtt den Allmächti„gen, nach ſeinem göttlichen Willen, durch uns, als ſeine „Werkzeuge und Inſtrumente; dem auch wenig iſt, „mit vielen oder wenigen wider die Feinde zu ſiegen, „demüthiglich und mit Andacht geſtelt und geſezt, al„les mit treuer, chriſtlicher und rechter Meinung, und „ohn alles Geferd. Und damit dieſe unſre Einigung „und Verſtändnis in allen ihren Punkten uud Artikeln „deſto beſtändiger und unverrükter gehalten, und der„ſelben nachgelebt werde; haben wir obgemeldte Chur„fürſten, Fürſten und Grafen, unſer jeglicher, als „wir: **Johannes**, Churfürſt, für uns und unſern „Sohn, Herzog **Hans Friedrich** 2c. und wir Her„zog **Otto**, und Herzog **Ernſt**, für uns, und Her„zog **Franciſcus**, unſern Bruder, ſein eigen Inſie„gel wiſſentlich an dieſen Brief hängen laſſen, und mit „unſern eigenen Händen unterſchrieben. Geſchehen zu „**Magdeburg** am 12 Tage des **Brachmonats**, „nach Chriſti, unſers lieben HErrn und Seligmachers „Geburt, tauſend fünfhundert und im ſechs und zwan„zigſten Jahr.

§ 113.

Nachdem dieſes Bündnis geſchloſſen war, ſo reiſ'ten der **Churfürſt** und der **Landgraf** in eigener Per-

Perſon nach Speier zum Reichstag, welcher nicht eher als am 25 Jun. anfieng. Er war vorher durch ein Ausſchreiben, welches zu Eßlingen beim Reichs-Regiment ausgefertiget, und vom Erz-Herzog, Ferdinand, im Namen des Kaiſers am 1 Febr. unterſchrieben wurde, angekündigt. Die Kaiſerliche Geſandten auf dem Reichstag waren der Erz-Herzog Ferdinand, Philipp, Marggraf zu Baaden, und Reichs-Vicar, Bernhard, Biſchof zu Trient, Caſimir, Marggraf zu Brandenburg-Baireuth, und Erich, Herzog zu Braunſchweig. Dieſe trugen ſogleich darauf an, daß zuerſt von Religions-Sachen gehandelt werde, und bezeugten, daß der Kaiſer wünſche, daß die Religions-Streitigkeiten beigelegt würden, und das Wormſer-Edikt vollzogen werde; alsdann würden die Berathſchlagungen über der Erhaltung des allgemeinen Land-Friedens, und Verhütung neuer Empörungen und Unruhen fruchtbar ſeyn können. Die Geſandten lieſſen auch das Kaiſerliche Mandat, welches zu Sevilien in Spanien am 25 März des vorigen Jahrs von ihm unterzeichnet worden war, ableſen, worinn Ferdinand und die übrige Kaiſerliche Sach-Walter angewieſen wurden, in nichts einzuwilligen, was den Glauben und den hergebrachten Ceremonien zuwider ſey. Den Schluß oder Abſchied des Reichstags zu Nürnberg wolte der Kaiſer abgeſchaft wiſſen, und bezeugte ſeinen groſſen Unwillen darüber, daß täglich neue Irrthümmer gelehrt, und die bereits verworfene und verdammte, fortgetrieben werden, und dadurch Aufruhr, wie erſt neulich der Baurenkrieg, entſtehen, und die lieben Heiligen geläſtert werden. Den meiſten Ständen von beiden Seiten misfiel dieſer Vortrag, und die Abgeordneten von den Städten machten beſonders herzhafte Vorſtellungen, daß der Baurenkrieg wol hätte können verhindert werden, wenn ein Concilium gehalten, und den Beſchwer-

ſchwerden in Religions- und Kirchen-Sachen wäre abgeholfen worden. Hätte man früher die ſo nöthige Kirchen-Verbeſſerung vorgenommen, ſo würde jener Aufruhr bald haben können geſtillt werden. Und jezt ſeye es gar nicht rathſam, mit Gewalt zu verfahren, und inſonderheit das **Wormſer-Edikt** zu vollſtreken, dann bisher ſeye nichts wider den wahren Glauben vorgenommen, und die Ceremonien nur in ſo weit abgeſchaft worden, als ſie mit dem Wort GOttes nicht übereingeſtimmt haben. Sie begehrten noch überdis, daß das Betteln der Mönche ſolte abgeſtelt, und die Cleriſei zu den gemeinen Abgaben angehalten werden. Dis wurde ihnen zwar nicht geradezu bewilligt, doch eines jeden eigenem Gutbefinden überlaſſen, Verfügungen deshalb zu machen. — Die **Fürſten** wiederholten zugleich die wichtigſte von denen 100 Beſchwerden, welche bereits auf einigen Reichstägen in Bewegung gekommen waren. Die Evangeliſche **Fürſten** riethen endlich aus Liebe zum Frieden, daß man 8 fromme, gelehrte, und für das Wohl des Vaterlands gutgeſinnte Männer erwälen ſollen, und denſelben den Auftrag geben, ſich über einen Reichstags-Schluß miteinander zu berathſchlagen, wodurch veſtgeſezt würde, wie man ſich bis zu einem Concilium verhalten ſolle. Die **Kaiſerliche Geſandten** und **Biſchöfe** widerſezten ſich aber dieſem Vorſchlag, und erregten dadurch vieles Misvergnügen. Es herrſchten unter den Ständen überall Uneinigkeiten, und es ſchien, als wenn ſie immer noch ernſthafter werden wolten; denn der **Churfürſt in Sachſen** und der **Landgraf in Heſſen** wolten ſchnell von **Speier** abreiſen. Endlich vermittelte es noch der **Erz-Herzog Ferdinand** und einige andere Fürſten, daß **vier** von der **weltlichen Bank** und **vier** von der **geiſtlichen Bank** erwehlt wurden, die ſich über den Reichstags-Schluß berathſchlagen musten, und endlich darinn miteinander übereinkamen, daß in Jahres-Friſt ein Concilium gehal-

halten, und der Kaiſer durch eine Geſandſchaft erſucht werden ſolle, nach Deutſchland zurükzukommen, um jenes zu befördern. Bis dahin werden die Fürſten und Stände, in Anſehung des Wormſer-Edikts (der Religion wolte man mit Fleis nicht Erwehnung thun) ſich ſo zu verhalten wiſſen, daß ſie es gegen GOtt und den Kaiſer verantworten könnten.

§ 114.

Zugleich wurde auf dem Reichstag beſchloſſen, dem König Ludwig in Ungarn Hülfs-Völker wider die Türken zu überlaſſen, und in den Reichs-Abſchied folgende Nachricht § 12. eingerükt: „Als „Königliche Würde zu Hungarn eine eilende „Botſchaft hieher auf den Reichstag gefertigt, mit Er„ſuchen, Jhro Königlichen Würde mit eilender „tapfern Hülfe nicht zu verlaſſen, ſo habe man für „eine hohe Nothdurft billig geachtet, zu Schuz und „Beſchirmung der Reichs-Lande ſowol, als der „Krone und des Königsreichs Hungarn zu ei„ner eilenden Hülfe, die 2 Viertel von den 20000 „zu Fus, ſo Kaiſerliche Majeſtät zum Römer„Zug, und fürter auch der Kron Hungarn auf „dem Reichstag zu Nürnberg A. 1523 bereits ver„ordnet geweſen, jezo wieder 6 Monat lang zu be„willigen — § 14. Und damit ſolche eilende Hülfe „deſto fruchtbarlicher geleiſtet werden möge, ſo haben „Wir, die Wolgebornen Georgen, Grafen zu „Wertheim, Philipſen von Feilitſch, Ritter, „und Veit Arenbergen, mit Jnſtruktion zu Kö„niglicher Würde zu Hungarn gefertigt, ſich zu „unterreden, und zu vergleichen, wie ſolche Hülfe zum „fruchtbarlichſten gebraucht werden könne.„ Zwei Tage nach dem Schluß des Reichstags verlor aber der König

nig die entſcheidende Schlacht bei **Mohaz**, und in derſelben ſein Leben. Es wurde hierauf beim **Reichs-Regiment** zu **Eßlingen** noch in eben dieſem Jahr von den ſämtlichen **Churfürſten**, und 12 dazu beſtimmten **geiſtlichen** und **weltlichen Fürſten** noch weitere Berathſchlagungen gepflogen, wie eine beſtändige **Reichs-Hülfe** wider die Türken könnte aufgebracht werden. Die Religions-Streitigkeiten hinderten alſo nicht, ſich dem gemeinſchaftlichen Feinde des Römiſchen Reichs mit vereinigten Kräften entgegen zu ſezen. So bald aber ſolche Einrichtungen getroffen waren, ſo drungen die Päbſtlich-geſinnte Fürſten bei jeder Gelegenheit darauf, daß die Evangeliſche Lehre ausgerottet werden ſolte, und der **Herzog Georg** in **Sachſen** hatte ſeinen Geſandten beim **Reichs-Regiment** befohlen, „vor allen Dingen auf die Ausrottung der Lutheriſchen Kezerei zu dringen, weil es „ſonſt unmöglich ſey, wider den Türken etwas Gedeihliches auszurichten.„

Der **Landgraf** in **Heſſen** hatte beſonders dafür geſorgt, daß von ſeinen Hofleuten auf dem Reichstag gute Sitten beobachtet werden, und deswegen ſtrenge Befehle gegeben. Er ſchrieb auch unterm 17 Jun. an den **Churprinzen Johann Friedrich**, und verlangte von ihm, daß er ſeinen Vater den **Churfürſten** dazu bewegen ſolte: „daß er ſeinen Hofleuten „auf dem Reistag das Uebertrinken, Hurerei und „andere läſterliche Dinge nachdrüklich verbieten laſſen, „weil ſonſt das Evangelium geſchändet werde, und in „Verachtung komme, und gros Aergernis dadurch „entſtehe — darum habe man mit Ernſt auf Abſchaffung dieſer gotteslaſterlichen Misbräuche zu denken, „welches groſſen Nuzen ſchaffen, und denen Fürſten „groſſe Ehre bringen würde. Es könne und ſolle auch „nicht anders ſeyn, woferne ſie die ewige Seligkeit

„erlangen, und groſſen Schaden und Uebel abkehren „wolten.„ Der Churfürſt folgte dieſem löblichen Rath, und ſchrieb ſeinen Hofleuten eine fürtrefliche Ordnung für, nach welcher ſie ſich auf dem Reichstag halten ſolten, welche noch nebſt dem Schreiben des Landgrafen im Weimariſchen Archiv befindlich iſt.

Die Hofbedienten dieſer beiden Fürſten hatten auf den Rok-Ermeln die fünf Buchſtaben V. D. M. I. Æ. (Verbum Dei Manet In Æternum) eingenäht, und muſten damit die ſtandhafte Geſinnungen ihrer Herren öffentlich bezeugen. Sie hatten auch ihre eigene Prediger mit ſich nach Speier gebracht: die übrige Fürſten geſtatteten es aber nicht, daß ſie öffentlich predigen durften. Es geſchahe alſo nur in ihren Herbergen, aber doch unter einem unglaublichen Zulauf des Volks. Spalatinus, der ſelbſt als Prediger bei dem Churfürſten zu Speier war, gibt in ſeinen Annalen folgende Nachricht davon: „Der arme Chriſtus iſt auf dem Reichstag bei den Phariſäern ſo „verachtet geweſen, daß weder der Churfürſt in Sachſen noch der Landgraf Erlaubnis gehabt, GOttes Wort in einigen Kirchen predigen zu laſſen, ſondern das Predigen hat nur in ihren Herbergen geſchehen müſſen. Dazu ſind aber oft viel 1000 Menſchen kommen. Und wiewol ſich der Teufel ſehr zornig wider Chriſtum geſtelt, ſo iſt doch Chriſtus mit „ſeinem lieben Wort ungehindert geblieben.„

§ 115.

So wenig die Kriege, welche der Kaiſer mit Frankreich, und mit dem Pabſt in dieſem und den folgenden Jahren führte, die Religion zur Urſache hatten, und alſo in einer Reformations-Geſchichte

te erzehlt werden müſſen, ſo können ſie doch nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden, weil die Handlungen des **Kaiſers**, die einen nähern Bezug auf die Religion hatten, durch jene Zwiſtigkeiten oft beſtimmt wurden, und aus denſelben erklärt werden können; ſelbſt einzele Reichs-Stände wuſten ſich dieſelbe ſo zu nuz zu machen, daß ſie freier nach ihrer Ueberzeugung handelten, weil ſie ſich weniger um Päbſtliche Befehle bekümmern durften, auf deren Befolgung der **Pabſt** ſelbſt nicht ſo nachdrüklich beſtehen konnte, da er wichtigere Geſächfte zu beſorgen hatte. Sie hatten ſich auch für ſeinen Bann-Stralen weniger zu fürchten, da ſein Anſehen bei dieſen Kriegen ungemein vieles verlor. Kaum war der **König** in **Frankreich Franz** I. aus ſeiner Spaniſchen Gefangenſchaft entlaſſen worden, worein er durch die unglükliche Schlacht bei **Pavia** gerathen war, ſo ſchloß der **Pabſt** mit ihm, dem **König** in **Engelland** und mit **Venedig**, **Florenz** und den **Schweizern** ein neues Bündniß, *) welches nichts anders zur Abſicht

*) Der **Pabſt** erlaubte ſich bei dieſer Gelegenheit die heiligſte Geſeze der Menſchheit zu verlezen, um ſeine eigennüzige Abſichten zu erreichen, und die Parthei wider den **Kaiſer** zu verſtärken. Er zälte den **König** in **Frankreich** von dem Eid los, mit welchem er ſich zur Erfüllung des Friedens verpflichtet hatte, welchen er zwar unter harten Bedingungen mit dem **Kaiſer** zu **Madrid** geſchloſſen hatte. Dieſes Bündnis welches damals ſo fürchterliche Folgen prophezeihte, und am Ende dem **Kaiſer** nur neue Lorbeere erwerben half, wurde die **heilige Ligue**, oder der **Clementiniſche Bund** genannt, und man bewarb ſich von allen Seiten, noch mehrere Fürſten in daſſelbe zu ziehen. Selbſt der **Kaiſer** und ſein Bruder, der **Erzherzog Ferdinand** ſolten in daſſelbige aufgenommen werden, aber unter keinen andern Bedingungen, als wenn jener von den meiſten Anſprüchen abſtehen würde, wozu ihn der **Madrider Friede** berechtigte, welches nie

ſicht hatte, als den **Kaiſer** aus **Italien** zu verjagen, und ihm das **Königreich Neapel** abzunehmen. Der **Kaiſer** konnte dis nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, ſondern verlangte von dem **Pabſt**, daß ohne weitern Anſtand ein **Concilium** von ihm veranſtaltet werden ſolte. In einer merkwürdigen Schrift, welche zu **Granada** am 17 Sept. unterzeichnet war, und hernach öfentlich bekannt gemacht wurde, ſtelte der **Kaiſer** vor, daß der **Pabſt** in vieler Rukſicht untreu an ihm gehandelt habe, und vieler Menſchen Blut auf ſich lade. Er rükte ihm auf, daß er aus ſeinen **Spaniſchen** und **Deutſchen** Landen bisher den gröſten Nuzen gezogen habe, und der **Kaiſer** nur aus Hochachtung gegen ihn auf die

100

nie weniger, als damals vermuthet werden konnte. Der König in Engelland Heinrich VIII wurde vom Pabſt durch eine Bulle zum Schuzherrn und Erhalter der heiligen Ligue ernannt. S. allgem. Welthiſt. Th. XXXVIII. S. 368 ff. Nachdem dieſes alles berichtiget war, ſo lies der Pabſt ein heftiges Breve unterm 23 Jun. an den Kaiſer ergehen, worin er ihm vieles zur Laſt legte, und ſeine feindſelige Abſichten ohne Scheu entdekte. Dieſes veranlaste den Kaiſer zu dem, im Text angezeigten Schreiben an den Pabſt und das Cardinals-Collegium.

Nicht minder treulos handelte der Pabſt am Ende dieſes Jahrs; die mächtige Familie der Colonna hatte ſich für den Kaiſer erklärt, und rükte unvermuthet mit einigen tauſend Mann für Rom, und belagerte den Pabſt in der Engelsburg. Er ſchlos deswegen mit dem Spaniſchen Miniſter Moncada einen Vergleich, um dieſer ungebetenen Gäſte los zu werden, worinnen er, anderer Artikel nicht zu gedenken, dem Bündnis mit Frankreich und den Italieniſchen Staaten entſagen muste. Kaum ſahe er ſich aber befreit, ſo lies er die meiſte Punkte dieſes Vergleichs unerfüllt, und zog ſich dadurch die faſt unglaubliche und ſchauervolle Gewalthätigkeiten ſelbſt zu, welche im folgenden Jahr die Kaiſerliche Armee in Rom verübte. A. d. H.

100 Beſchwerden der deutſchen Nation noch niemals ſeiner Aufmerkſamkeit verwandt habe. Am Ende ermahnt er den Pabſt zum Frieden, und wolte ſeinen Vorſtellungen dadurch noch ein beſonderes Gewicht geben: „Weil alsdann die Sekten und Irrthümmer „der Lutheraner, und anderer Kezer unterdrükt, „beſtraft und geſtillt, und vielleicht auch die Irrende „wieder in den Schoos der Kirche zurük gebracht werden könnten.„ Eben dis hatte der Kaiſer auch gegen das Cardinal-Collegium bezeugt in einem Schreiben vom 6 Oct. Er verlangte in demſelben, daß die Cardinäle ein Concilium zuſammen berufen ſolten, wenn ſich der Pabſt weigere, unter der angehängten Drohung, ſein Kaiſerliches Anſehen zu gebrauchen, und das Beſte der Kirche zu beſorgen. Er verſicherte daß er nur aus Neigung für den Päbſtlichen Hof, die Klagen und Beſchwerden des ganzen Römiſchen Reichs und aller Stände, die ſich auf dem Reichstag zu Worms angebracht haben, mit tauben Ohren angehört habe, und erſt neulich mit Macht verhindert habe, daß auf dem Reichtag zu Speier nichts verordnet und veſtgeſezt worden ſey, wie man ſich bis zu einem Concilium verhalten ſolle: weil er die Erbitterung der Reichs-Stände gegen den Römiſchen Stul bemerkt, und befürchtet habe, es möchte ſich ganz Deutſchland vom Gehorſam gegen den Pabſt losſagen. Dieſe beide merkwürdige Schriften ſtehen in Goldaſts conſt. Caroli V. P. II. f. 98. und 103. Allein dieſe Vorſtellungen fanden wenig Eingang, wie der Kaiſer ohne Zweifel wol voraus geſehen hatte, und jezt konnte er ſich unter dem gerechteſten Vorwand zu einem öfentlichen Krig wider den Pabſt anſchiken. Seine Völker eroberten unter der Anführung des Herzogs von Bourbon Mailand *) und in Deutſch-

*) Die Eroberung von Mailand geſchahe ſchon am 24 Jul. d. J. Der Herzog von Bourbon hatte nichts als das

Deutſchland warb der General von Fronsberg eine Armee von 12000 Mann Fußvolk, welche ſich mit jenen vereinigen ſolte, um Rom zu belagern. Fronsberg hatte ſich zu der Evangeliſchen Religion nie bekannt, aber unter ſeinen Soldaten waren viele Lutheraner. Schon vorher war er unter dem Kaiſer Maximilian, Obriſt Feld-Hauptmann in Tyrol, und Carl beſtätigte ihm dieſe Würde. In der Schlacht bey Pavia zeichnete er ſich durch ſeine Tapferkeit beſonders aus, und den Aufruhr der Bauren half er durch ſeine Klugheit und Kriegs-Erfahrenheit ſtillen. Unter den Völkern, welche er nach Italien führte, waren viele erfahrne Officier, und unter andern der berühmte von Schertel aus Würtemberg, der ſich im folgenden Jahr und im Smakaldiſchen Krieg durch groſſe Thaten auszeichnete. Nachdem Fronsberg bei Mantua die Päbſtliche Armee zum Weichen gebracht hatte, welches ihm der unvorhergeſehene Zufall leicht machte, daß der Anführer derſelben, Johann von Medices, durch den erſten Canonenſchuß getödtet wurde, ſo rükte er ungehindert in Italien weiter fort, bis er am Anfang des folgenden Jahrs ſich mit dem Herzog von Baurbon bei Padua vereinigte. Die Ausſchweifungen ſeiner Soldaten fallen deſto weniger der Evangeliſchen Religion zur Laſt, als der geringſte Theil davon, derſelben zugethan waren, alle aber an Lebens-Mitteln groſſen Mangel litten, dem ſie oft durch unrechtmäſſige Mittel abzuhelfen ſuchten.

§ 116.

das Schlos zu Mailand zu erobern, worin ſich der Herzog Franz Sforza mit einer Beſazung aufhielt, die ſich aber bald, nach einer kurzen Gegenwehr, ergeben muste, weil ſie durch Mangel an Lebensmittel in dem gröſten Gedränge war. A. d. H.

§ 116.

Unterdeſſen beförderte Luther durch ſeine Schriften, und einige Fürſten durch weiſe Anſtalten die Reformation in **Deutſchland**. Der **Churfürſt** in **Sachſen**, von deſſen gelinden Gemüthsart man im Anfang ſeiner Regierung immer befürchtete, daß er ſich denen groſſen Schwürigkeiten nicht ſtandhaft genug entgegen ſezen werde, lies auf Luthers wiederholte Vorſtellungen einen Befehl an die **Schriftſaſſen** ergehen, wie ſchon im vorigen Jahr ein ähnlicher an die **Aemter** ergangen war: „Daß ſie ihren Pfarrern bedeuten ſollen, die **Meſſe** „in Zukunft, nach der chriſtlichen und von gelehrten Männern gemachten Einrichtung zu halten: alſo nemlich, „daß zualeich das heilige Abendmal ausgeſpendet werde.„ Es fanden ſich auch nirgend Schwierigkeiten, als zu **Altenburg**, wo die Stiftsherren das **Meß-Opfer** mit den alten Gebräuchen beibehalten wolten. Der **Churfürſt** verlangte hierauf von Luthern ein Gutachten, worinn er die Vorſtellungen der Prediger in der Stadt billigte, daß der **Churfürſt** die **Meſſe** namentlich verbieten ſolle, gab aber zugleich den Rath: „daß um mehreren Glimpfs willen, denen Stiftsherrn zu„vor vorgeſtellt werden ſolle, wie **Ihro Churfürſtlichen** „**Gnaden** ſchwer ſeyn wolle, ein ſolch Weſen, welches „nach ihrem Erkenntnis ſündlich und abgöttiſch ſey, und „dafür auch von dem gemeinen Volk gehalten werde, „noch länger öfentlich zu dulden. Wolte jemand glau„ben, er wäre Gewiſſens halben darzu verbunden, „ſo ſtünde einem jeden frei, vor ſich allein, und in „ſeiner Kammer, anzubeten, und vorzunehmen, was „er für gut befinde. Getrauten ſie ſich auch Beweis „aus der heiligen Schrift zu führen, ſolten ſie allzeit „gehört, und inzwiſchen bei ihren Einkünften und an„dern Vorrechten, nach wie vor gelaſſen werden.„

Nach geendigtem **Reichstag** zu **Speier** wurde Luther aufs neue getroſt, und widerholte ſein Anſuchen: „daß eine Kirchen-Viſitation des eheſten im Lande „vorgenommen, und ſo wol denen Pfarrern zum nö„tigen Unterhalt geholfen, als auch der Lehre und Ce„remonien wegen gute und heilſame Einrichtung ge„troffen werden möchte.„

Der **Landgraf** in **Heſſen** fieng nach geendigtem **Reichstag** zu **Speier** an, in ſeinen Landen überall zu reformiren, er hatte ſchon vorher ſich in einen Briefwechſel mit verſchiedenen Gottesgelehrten eingelaſſen, und von **Melanchton** ein Gutachten verlangt. „Dieſer gab ihm den Rath mit Ab„ſchaffung der Ceremonien behutſam zu ſeyn, und „nicht alles auf einmal zu ändern; weil es bei denen, „die noch nicht genugſame Erkenntnis haben, wider „die Liebe ſeyn würde. Wegen der Prediger ſey nö„thig, alle Zänkereien zu verhüten, welche manchmal „auch unter den Evangeliſchen ſelbſt, nur aus gerin„gen Urſachen entſtehen können. Bei dem öfentlichen „Vortrag müſſe das Volk, neben dem Glauben, auch „von der Furcht GOttes, und der Liebe, und guten „Werken, und vom Gehorſam gegen die Obrigkeit „fleiſſig unterrichtet werden.„ Der **Landgraf** berief hierauf einen **General-Convent** der ſämtlichen Geiſtlichkeit in ſeinen Landen nach **Homburg**, und **Franciscus Lambertus**, welcher aus **Avignon** gebürtig, und 20 Jahre ein Mönch geweſen war, legte einen kurzen **Begrif der Evangeliſchen Lehre**, die er in 23 Capitel zuſammengefast hatte, zu einer öfentlichen Unterredung vor. **Lambertus** muste um der Evangeliſchen Lehre willen aus ſeinem Kloſter entweichen, und hielt ſich ſeit dem Jahr 1523 zu **Wittenberg** auf, wo er ſo viele Proben ſeiner Rechtſchaffenheit und Gelehrſamkeit ablegte, daß er dem **Land**-

gra-

grafen als ein Mann, der allen Gegnern der Evangeliſchen Lehre gewachſen ſey, zu dieſer Unterredung vorgeſchlagen wurde. Der Landgraf war ſelbſt dabei gegenwärtig, — lies durch ſeinen Kanzler alle Anweſende zum Diſputiren aufrufen, und gab dem Adam Kraft, oder Crato Befehl, denen welche nicht lateiniſch verſtehen, das was verhandelt würde, deutſch zu erklären. Es wagte ſich aber niemand auf dem Kampf-Plaz aufzutreten, als der Guardian der Franciſcaner zu Marpurg, Nicolaus Herborn, und Johann Ferber, und dieſe wusten ſich gegen den Lambertus ſo unſtatthaft zu vertheidigen, daß ſie ſich ſchämten, länger in den Landen des Landgrafen zu bleiben, und dieſelbe freiwillig verlieſſen. Der Landgraf befahl hierauf den Mönchen und Nonnen, ihre Klöſter zu räumen, und wandte ihre Einkünfte dazu an, daß er die Univerſität Marpurg, und 4 Hoſpitale ſtiftete. Zu jeder Kirche wurde ein tüchtiger Pfarrer verordnet, und die Aufſicht über die Lehre und Ceremonien dem Crato aufgetragen. Die Univerſität zu Marpurg wurde im Jahr 1527 zu Stand gebracht, und Lambertus als Lehrer der Gottesgelährtheit dabei angeſtellt. Er ſtarb aber ſchon im Jahr 1530.

§ 117.

In den Fränkiſch-Brandenburgiſchen Landen regierten die beide Marggrafen, Caſimir und Georg gemeinſchaftlich; ihre Grundſäze in der Religion waren aber weit voneinander unterſchieden. Georg war der evangeliſchen Lehre eifrig zugethan, Caſimir hingegen wider dieſelbige eingenommen, und vom Kaiſer beſtellt, daß er in ſeiner Abweſenheit mit dem Erzherzog Ferdinand und andern Fürſten die Reichs-Geſchäfte ver-

walten ſolte. Nachdem nun die **Biſchöfe** in **Franken**, nach geendigtem **Baurenkrieg**, die Reformation mit Gewalt verdrängen wolten, und ſich vornemlich auf den **Schwäbiſchen Bund** verlieſſen, ſo lies **Caſimir**, entweder aus Gefälligkeit gegen die **Biſchöfe**, oder gegen den **Kaiſer** und den **Erzherzog Ferdinand**, einen Landtag zu **Onolzbach** im Monat October halten, und darauf veſtſezen, „wie es in „beider Herrn Brüder Fürſtenthümmern und Lan„den, bis auf ein gemein Concilium, oder National„Verſammlung, oder auch weitern Beſcheid mit Leh„ren und Ceremonien gehalten werden ſolte.„ Der **Marggraf Georg** war eben damals abweſend, und hielt ſich zu **Jägerndorf** in **Schleſien** auf. Es wurden deswegen in den weitläufigen Landtags-Schluß viele der Päbſtlichen Lehre gemäſſe, und dem, was die beide **Marggrafen** vorhin wegen der Reformation beſchloſſen hatten, zuwiderlaufende Dinge aufgenommen. **Caſimir** ſtarb aber im folgenden Jahr, und **Georg** machte alsdann im ganzen Land Einrichtungen zum Beſten der Reformation, wie er bereits im Jahr 1524 im **Herzogthum Jägerndorf**, welches er ſchon damals allein regierte, gemacht hatte.

Der **Herzog Albrecht** in **Preuſſen** ſchlos mit dem **Churfürſt Johann** in **Sachſen** ein Bündnis, zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung der Religion und Glaubens-Sachen, welches zu **Königsberg** am 29 Sept. unterzeichnet worden iſt. Der **Meiſter** des **deutſchen Ordens**, **Dietrich** von **Klee**, hatte auf dem **Reichstag** zu **Speier** eine Klag-Schrift wider den **Herzog** wegen des veränderten **deutſchen Ordens**, und des veräuſſerten und erblich-gemachten **Herzogthums Preuſſen** übergeben, wogegen er ſich in einer eigenen Schuz-Schrift vertheidigte.

In

In **Oſt-Friesland** wurden verſchiedene Colloquia gehalten, bei welchen die Mönche ihre alten Misbräuche eifrig vertheidigten, aber mit ſo ſchlechten Gründen vertheidigten, daß die Reformation nicht wenig Vortheile dadurch erlangte.

Nach **Hamburg** kam **Johann Zechenhagen** von **Magdeburg**, und wurde als **Diakon** bei der **Catharinen-Kirche** und bald hernach als **Pfarrer** bei **St. Nicolai** angeſtellt. Er predigte herzhaft wider das bisherige Verderben in der Lehre und den Sitten. Der Widerwille und die Zänkereien unter den übrigen Geiſtlichen wurden aber dadurch hiziger, und gereichten zu einem allgemeinen Aergernis. Der **Rath** lies deswegen die ſämtliche Geiſtlichen am 29 Dec. vor ſich fordern, und machte ihnen ein Decret des Inhalts bekannt: „Die Prediger ſolten allerſeits das lautere Wort GOttes allein vortragen, und „alles zur gemeinen Erbauung richten, ſich gegeneinander friedſam und beſcheiden erzeigen, alle unnüze „Streitigkeiten vermeiden, jedermann zum gebührenden Gehorſam gegen der Obrigkeit anweiſen, und „von Thätlichkeiten bei Ceremonien, und wider die „Bilder abmahnen — Wer ſolchem allem nicht nachkommen würde, ſolte auch in der Stadt nicht geduldet werden.„ Dieſes Decret, welches aus einigen Reichstags-Schlüſſen ausgezogen war, muste hernach auch von allen Kanzeln abgeleſen werden. Bald darauf wurde **Johann Friz**, von **Lübek**, zum Prediger bei **St. Jacob** berufen, welcher ſein Amt mit aller Treue verwaltete.

§ 118.

An die verwittibte **Königin** in **Ungarn**, **Maria**, eine Schweſter des **Kaiſer Carls** und des

Erzherzog Ferdinands ſchikte Luther ſeine Auslegung des 37ſten, 62ſten, 94ſten und 109ten Pſalmen, um ſie damit zu tröſten über den unglüklichen Tod ihres Gemals, des König Ludwigs. Die Königin und ihr Hofprediger Johann Henkel waren der Evangeliſchen Lehre nicht abgeneigt, und ſelbſt Erasmus wuste deswegen in einem Schreiben an dieſen über Luthern ſich ſo auszudrüken, daß er ihn weder gefliſſentlich lobte, noch tadelte, um durch jenes ſich keine Blöſſe zu geben, und durch dieſes ſich keine Ungnade zuzuziehen. Von Luthers Erklärungen und Anmerkungen verdienen einige als Proben der übrigen angeführt zu werden. Bei dem 3ten Vers des 37ſten Pſalmen ſagt er: „Da nimmt David alle ungedultige „Gedanken ganz dahin, und ſezt das Herz zu Fuge „(Ruhe). Als ſolte er ſagen, Liebes Kind! laß deine Ungeduld, und fluche und wünſche ihnen nichts „Böſes; es ſind menſchliche und böſe Gedanken. Seze deine Hofnung auf GOtt, warte, was er draus „machen will, gehe du für dich, laß um niemands „willen Gutes zu thun, wie du angefangen haſt, wo „und welchen du magſt, und gib nicht Böſes um Böſes, ſondern Gutes um Gutes.„ — V. 40. „O der „ſchändlichen Untreue, Mistreue und verdammten Unglaubens; daß wir ſo vielen reichen, mächtigen und „tröſtlichen Zuſagungen GOttes nicht glauben, und „zappeln ſo gar leichtlich in geringen Anſtöſſen, ſo wir „nur böſe Worte von den Gottloſen hören. Hilf „GOtt, daß wir einmal rechten Glauben überkommen: denn wir ſehen, daß er in aller Schrift gefordert „werde.„ —

Pſ. 62, 8. „Weil GOtt ſo gegen mir iſt, „(wie es der vorherige Vers bezeuget) o ſo folget mir „treulich nach, er wird uns allen ſo ſeyn. Ich habe „es erfahren, drum kann ichs euch tröſtlich rathen — „Fehlet euch etwas, wolan, da iſt gut Rath zu; „Schüttet euer Herz für ihm aus, klagets nur frei,

„ver-

„berget ihm nichts, es ſey was es wolle, ſo werfet es
„mit Haufen heraus für ihm, als wenn ihr euer Herz
„einem guten Freunde ganz und gar eröfnet. Er hö-
„rets gerne, will auch gerne helfen und rathen, ſcheuet
„euch nicht für ihm, und denket nicht, es ſey zu gros
„oder zu viel. Getroſt heraus, und ſoltens eitel Sä-
„ke voll Mangels ſeyn, alles heraus! Er iſt gröſſer,
„und vermag, und will auch mehr thun, denn unſere
„Gebrechen ſind. Stükelts ihm nur nicht, er iſt nicht
„ein Menſch, dem man könnte zu viel Bettelns und
„Bittens fürtragen. Je mehr du bitteſt, je lieber er
„dich hört. Schütte nur rein und alles heraus, tröpfle
„und zipple nicht: denn er wird auch nicht tröpflen und
„zippeln, ſondern mit Sündfluth dich überſchütten.
„Er iſt unſere Zuverſicht, unſere Zuflucht, und ſonſt
„niemand.„ V. 9. „Was GOtt iſt, haſt du gehö-
„ret, nu höre dagegen, was Menſchen ſind. Es iſt
„nichts mit ihnen, ſpricht David, verläſt du dich auf
„ſie, ſo wiſſe, daß du dich auf lauter Nichts verläſſeſt,
„es wird dir gewislich fehlen. Ja, ſpricht er, wenn
„man ſolt auf eine Wage legen, in eine Schüſſel die
„Menſchen, und in die andere, Eitel oder Nichts, ſo
„würden die Menſchen leichter ſeyn, denn Nichts —
„Wie ſind denn aber die Menſchen leichter oder weni-
„ger, denn Nichts? Was kann weniger ſeyn denn
„Nichts? Antwort. Was nichts iſt, das betreugt nie-
„mand, aber wer auf das trauet, das Nichts iſt, hat
„zweierlei Schaden. Einen, daß er nichts findet; den
„andern, daß er verlieret, was er darauf wendet —
„Die Welt läßt ihr Trauen auf Menſchen nicht,
„ſo fehlet es auch nicht, daß ſie umſonſt trauet auf
„nichts. O ein herrlicher Preis unſer aller, die wir
„Menſchen heiſſen, daß wir weniger ſind, denn nichts!
„ſo fein kann einer dem andern helfen.„ Pſ. 94, 19.
„Dieſer Vers redet von den mancherlei Gedanken, die
„ein Menſch hat in böſen Tagen und Anfechtungen,

„wie er wolle oder möchte davon kommen. Da denket „er hieher und daher, und ſucht alle Winkel und Lö= „cher, findet aber keine. So ſpricht er nu: da ich in „ſolcher Marter war, und mich mit meinen Gedan= „ken ſchlug, ſuchte hie und da Troſt, und fand doch „nichts; da kameſt du mit deinem Troſt, und ergöz= „teſt mich, und hielteſt dich freundlich zu meiner See= „le, mit Sprüchen und Exempeln der heiligen Schrift, „daß ich wol mag ſagen: Selig iſt der, den du züch= „tigeſt, und lehreſt durch dein Geſez.„

Den 109ten Pſalmen erklärte Luther mit andern Auslegern von Chriſto, wie er über ſeinen Verräther, den **Judas**, Klage führe; er machte aber zugleich die Anwendung auf alle, welche die Warheit läſtern, und wahre Chriſten verfolgen.

§ 112.

Die Kirchen=Ordnung, welche Luther für die **Chur=Sächſiſche** Lande ſchon im vorigen Jahr ver= fertigt hatte, und öffentlich bekannt gemacht hatte, und welche auch bereits eingeführt war, erſchien nun abermal im Druk. Bei dieſer Ausgabe wurde die Formel von der **Meſſe** vorangeſezt, welche Luther in lateiniſcher Sprache für den **Nicolaus Hausmann**, Predi= ger zu **Zwikau**, im Jahr 1523 abgefaßt, und **Paul Sperat** ins Deutſche überſezt hatte, unter der Auf= ſchrift: **Eine Weiſe chriſtliche Meſſe zu hal= ten, und zum Tiſch GOttes zu gehen.** Auf dieſe folgte eine Anweiſung, wie der Gottesdienſt mit Lehren und Predigen an Sonn= und Feſttagen, und in der Wochen zu halten ſey, welche er im vorigen Jahr aufgeſezt hatte, unter dem Titul: **Deutſche Meſſe und Ordnung beim Gottesdienſt.** Hier erin= nert

nert Luther abermal in der Vorrede: „Er bitte vor „allen Dingen, auch um GOttes willen, alle diejeni„ge, ſo dieſe Ordnung im Gottesdienſt ſehen, oder ihr „nachfolgen wollen, daß ſie ja kein nöthig Geſez „daraus machen, noch jemals Gewiſſen damit verſtri„ken, ſondern der chriſtlichen Freiheit nach ihrem Ge„fallen brauchen, **wie, wo, wann**, und **wie „lang** es die Sachen ſchiken und fordern. Denn er „laſſe ſolches nicht in der Meinung ausgehen, daß er „jemand darin meiſtern, oder mit Geſez regieren wol„te; ſondern dieweil allenthalben gedrungen werde „auf deutſche Meß und Gottesdienſt, und gros Klagen „und Aergernis gehe über mancherlei Weiſe der neuen „Meſſen, daß ein jeglicher ein Eignes mache, etliche „aus guter Meinung, etliche auch aus Fürwiz — „Wiewol aber einem jeglichen das auf ſein Gewiſſen „müſſe geſtellt werden, wie er ſolcher Freiheit „brauche, auch niemand dieſelbige zu verwehren und „zu verbieten, ſo müſſe doch darauf geſehen werden, „daß die Freiheit der Liebe und des Nächſten Dienerin „ſey und bleibe, und die Leute ſich an uns beſſern mö„gen und nit ärgern. Vor GOtt ſey an ſolcher äuſ„ſerlichen Ordnung nichts gelegen, doch um des Näch„ſten willen, und nach der Liebe ſollen wir trachten, „wie St. Paulus lehret, daß wir einerlei geſinnt „ſeyen, und einerlei Gebräuche haben. Er ſtelle ſol„che Ordnung allermeiſt um der Einfältigen und des „jungen Volks willen, welches täglich in der Schrift „und GOttes Wort geübt werden müſſe, damit ſie „der Schrift gewohnen, geſchikt und kundig werden, „ihren Glauben zu verantworten, und andere mit der „Zeit zu lehren und das Reich Chriſti zu bauen.„ Hierauf dringt er vornemlich auf fleiſſige Uebung des Catechismus, beim öffentlichen Gottesdienſt und in den Häuſern — aber daß Kinder und Dienſtboten die Worte auswendig lernen, ſey nicht genug, ſondern ſie ſol-

len von Stük zu Stük gefragt werden, und antworten, damit ſie den rechten Sinn davon einſehen lernen. Um allem Misverſtand vorzukommen, gab er ſelbſt eine Anweiſung, wie die Fragen bei einzelen Theilen des Catechismus können gemacht werden. Beim öffentlichen Gottesdienſt will er die gewöhnliche Evangelien und Epiſteln zwar beibehalten wiſſen, doch auch nicht tadeln, wenn man ganze Bücher des Neuen Teſtaments nach und nach erklären wolte. Am Ende war noch eine Beſchreibung der Ceremonien bei der Communion, die er endlich alſo beſchliest: „Ordnung „iſt ein äuſſerlich Ding, ſie ſey, wie gut ſie will, ſo „kann ſie in Misbrauch gerathen, denn aber iſts nicht „mehr eine Ordnung, ſondern eine Unordnung. Darum ſtehet und gilt keine Ordnung von ihr ſelbſt etwas, wie bisher die Päbſtliche Ordnungen geachtet ſind geweſen, ſondern aller Ordnung, Leben, „Würde, Kraft und Tugend iſt der rechte Brauch, „ſonſt gilt ſie und taugt gar nichts. GOttes Geiſt „und Gnade ſey mit uns allen. Amen.„

§ 120.

Ueber den Propheten **Jonas** und **Habacuc** machte Luther ebenfalls ſeine Erklärungen, die er durch viele praktiſche Anmerkungen gemeinnüzig zu machen wuste, bekannt. Bei Jon. 1. v. 9. zeigte er z. B. wie man ſich von aller Noth und Angſt am ſicherſten befreien könne: „Nemlich, daß man für allen Dingen „auf ſeine Sünden acht habe, und ſie frei bekenne. „Denn (ſagt er) es mus für allen Dingen dem Herzen „am erſten geholfen ſeyn, daß es leichter werde und „Luſt kriege, darnach iſt dem ganzen Leib deſto bas „zu rathen. Alſo mus am erſten das Gewiſſen von „ſeiner Laſt Rettung und Luſt kriegen, ſo wird aller

„Noth

„Noth wol Rath funden. Denn in ſolchem Fall, „wenn GOttes Zorn kommt, ſind zwei Stük da für„handen. Die Sünde und die Angſt. Wo nun die „unverſtändige Herzen ſind, die ſchiken ſich verkehrt „und unrecht in die Sachen, laſſen die Sünde „dieweil ſtehen, und ſehen allein die Angſt an, wie „ſie derſelbigen möchten los werden. Das hilft dann „nicht, und müſſen alſo verzweifeln. Und auf dieſe „Weiſe thut alle Vernunft, wo nicht Gnade und „Geiſt dabei iſt. Aber wo verſtändige Herzen dabei „ſind, die ſchiken ſich ſo, daß ſie die Sinnen von der „Angſt kehren, und am meiſten die Sünde anſehen; „daß ſie die bekennen, und der los werden, ob ſie „gleich ewiglich in der Angſt bleiben ſolten, und ge„ben ſich drein, wie hie Jonas thut„ ꝛc.

V. 16. „Hiemit hat uns GOtt bewieſen, wie gewaltig„lich er den Tod und alle Dinge in ſeiner Hand hat, und „wie gar leicht es ihm ſey, uns zu helfen, auch in un„ausſprechlichen und verzweifelten Nöthen, ob wirs „gleich gar ſchwerlich glauben können. Er iſt allent„halben gegenwärtig, im Tod, in der Höllen, mit„ten unter den Feinden, ja auch in ihren Herzen. „Und ſeine Allmacht wird auch um unſertwillen ſo wun„derbar bewieſen, daß wir ihm glauben und trauen „ſollen, wir ſeyen im Tod oder in der Feinde Hände.„

Cap. 2, v. 3. „Dieſer Vers lehret uns zwo groſſe „und nöthige Lehren. Die erſte, daß man ja vor al„len Dingen bald zu GOtt laufe, und ſchreie in der „Noth zu ihm, und klage es ihm Pſ. 118. Denn „das kann GOtt nicht laſſen, er muß helfen dem, „der da ſchreiet und rufet, ſeine göttliche Güte mag „ſich nicht enthalten, ſie muß hören. Es ligt nur „daran, daß man rufe und ſchreie zu ihm, und ſchwei„ge ja nicht. Den Kopf nur aufgerichtet, und die

„Hände aufgehoben, und flugs gerufen: Hilf GOtt,
„mein HErr ꝛc. ſo wirſt du bald fühlen, daß es beſ-
„ſer wird. Kanſt du rufen und ſchreien, ſo hat es
„freilich keine Noth mehr. Denn auch die Hölle nicht
„Hölle wäre, noch Hölle bliebe, wo man darinnen
„riefe und ſchrie zu GOtt. Denn daß du viel heulen
„und weinen wilſt, und dich lang mit der Trübſal
„wilſt beiſſen und freſſen, oder dich umſehen, wer dir
„helfe, das iſt verloren; damit kömmſt du nicht her-
„aus, ſondern tiefer drein. Aber es glaubt kein Menſch,
„wie ſchwer es wird, ſolch Anrufen und Schreien zu
„thun. Heulen und klagen, zittern und zweifeln, und
„uns auf das allerſcheuslichſte ſtellen, können wir wol;
„aber rufen, das will nicht heraus. Denn da drüket
„uns unter, und ligt uns auf dem Halſe das böſe
„Gewiſſen und die Sünde. Da ſchlägt denn zu, daß
„man GOtt zornig fühlt. Das ſind ſolche Laſten,
„daß die ganze Welt nicht ſo ſchwer iſt. Kurzum, der
„Natur alleine, oder einem Gottloſen iſt es unmög-
„lich wider ſolche Laſt ſich aufzurichten, und gleich
„den GOtt ſelber anrufen, der da zürnet und ſtrafet,
„und zu keinem andern laufen. Wie Jeſajas viel-
„mals ſchreibt C. 9, 13. daß das Volk ſich nicht habe
„gekehrt zu GOtt, der es ſchlug. Die andere Lehre
„iſt, daß wir alſo ſollen ſchreien, daß wir auch im
„Herzen fühlen, es ſey ein ſolch Schreien, dem GOtt
„antworte, und auch mögen mit Jonas rühmen,
„daß uns GOtt antworte, wenn wir in der Noth ru-
„fen. Das iſt nun nichts anders, denn mit rechtem
„Glauben des Herzens rufen. Denn der Kopf läst
„ſich nicht aufrichten, noch die Hände ſich aufheben,
„das Herz ſey denn zuvor aufgerichtet, welches ſich al-
„ſo aufrichtet, wie ich geſagt habe, daß es durch des
„Geiſtes Beiſtand zu dem zornigen GOtt lauft, und
„unter dem Zorn Gnade ſucht, läst GOtt ſtrafen,
„und darf ſich dennoch zugleich ſeiner Güte tröſten.

„Da

„Da merke du, welch ein ſcharf Geſichte müſſe das „Herz haben, das mit eitel Zorn und Strafe von „GOtt umgeben iſt, und doch keine Strafe und Zorn, „ſondern Gnade und Güte ſiehet und fühlet, das iſt, es „will ſie nicht ſehen und fühlen, ob ſie es gleich aufs „höchſte ſiehet und fühlet, und will die Gnade und „Güte ſehen und fühlen, ob ſie gleich aufs tiefſte ver„borgen ſind. Siehe, ein ſolch gros Ding iſt es, zu „GOtt zu kommen, daß man durch ſeinen Zorn, „durch Strafe und Ungnade zu ihm breche, als „durch lauter Dornen, ja durch eitel Spieſe und „Schwerter. Das heißt ein Rufen des Glaubens, „welches ſich muß fühlen im Herzen, daß er GOtt „treffe; gleichwie Chriſtus fühlete, daß eine Kraft „war von ihm ausgangen, da er der Frauen den „Blutgang ſtillete. Denn des Geiſtes Wort und „Werk fühlet man, daß ſie treffen und nicht fehlen. „Welche aber ſo hinſchreien und beten in den Wind, „es treffe, oder treffe nicht, das iſt nichts, und ſchaf„fet auch nichts, es iſt mehr ein Spott und Heuche„lei vor GOtt.„

Bei Hab. 1, 5. machte er die Erinnerung: „Hie ſieheſt du, daß die Juden nicht hilft, daß ſie „GOttes Volk ſind, daß ſie der Väter Samen ſind, „daß ſie GOttes Geſez, Tempel, Stul, Stadt, Land „und Volk inne haben, auch nicht daß ſo viel Wun„der-Zeichen bisher an ihnen geſchehen, auch nicht, „daß ſie GOttes Verheiſſungen haben. Warum das? „Darum, daß ſolches alles kann gehabt werden ohne „Glauben und Geiſt, wie denn die Juden des mehrer „Theil hatten. Wo es aber ohne Geiſt und Glauben „gehabt wird, da thuts nicht mehr, ſondern macht vor „GOtt deſto gröſſere Schuld, denn wer viel hat, „von dem wird man viel fordern. Ueber das, ſo „macht es ſtolze, trozige, ſichere und vermeſſene Leu-

te,

„te, die ſich erheben über die andere alle, die es nicht „haben, und wollen allein GOttes Volk und Eigen„thum ſeyn, — dis alles iſt auch uns geſagt, die „wir den Namen und Schein der Chriſten haben, „rühmen uns der Taufe, oder geiſtlichen Stands und „Amts über die Heiden und Juden, und ſind doch „ohne Glauben und Geiſt ſo wol als ſie; daß freilich „wir auch zulezt müſſen umkommen durch die ſo wir jezt „verachten, und ärger halten denn uns, wie denen Ju„den iſt geſchehen durch die Chaldäer.

C. 2, 1. „Der Prophet will ſagen: Ihr murret, und „ſeyd ungedultig, und macht viel andere auch unglau„big, daß ſie mir und allen Propheten nicht glauben, „ſondern verzweiflen an dem verheiſſenen Chriſto; „wolan ich will drum nicht ablaſſen, ſondern mich rü„ſten und nun wider euch ſezen, und deſto mehr „predigen, ob ſich doch etliche möchten im Glauben er„halten. Darum ſtehe ich als einer, der auf der Ve„ſten, Warte und Hut ſtehet, und ficht; ſo hüte und „fechte ich auch ſtark und veſte für die Schwachen im „Glauben, wider euch Unglaubigen und Verzagten, „und ſtehe alſo, daß ihr mich nicht ſollet umſtoſſen. „Denn ich ſtehe auf der Veſte, das iſt, ich habe „GOttes Wort für mich, darauf ich mich verlaſſe, „und glaube; darum ich auch rede und predige denen „andern. Solches iſt, als ich geſagt habe, hoch von „nöthen, wenn das Volk zaget, daß der Prophet ja „veſte ſtehe auf ſeinem Wort, veſte anhalte, nicht „weiche, noch wanke, weder um des Unglüks willen, „noch um des Unglaubens, Murrens, Läſterns wil„len im Volk. Denn wo der wanket und weicht, der „das Wort und Troz führen und halten ſolle, ſo gehts „gar dahin, ſo ligt das Panier, und iſt der Wäch„ter tod; wo er aber ſtehet, ſo bleiben doch etliche an „ihm hangen, und ſehen auf ihn.„

§ 121.

§ 121.

Die einzelen **Sermons**, oder Predigten, welche Luther in dieſem Jahr gehalten hatte, und die ſeinen ſämtlichen Werken einverleibt ſind, verdienen, daß ſie ebenfals hier angezeigt werden. Die Predigt in der Chriſt-Meſſe über Jeſ. 9, 2—7 beweist inſonderheit Luthers vorzügliche Gabe, einen Text gründlich und erbaulich abzuhandlen. EinigeStellen aus derſelben werden dis Urtheil beſtätigen. „Der erſte Name **Wunderbar**, den der Prophet dem Meſſias beilegt, zeigt „an, was dieſer König für eine Weiſe hat, ſein Reich „zu regieren. Er machts **wunderbar**, daß es al„le Vernunſt, Natur und Klugheit übertrift. Er „regiert uns, wie er ſelbſt vom Vater regieret ward. „Das gieng, wie der 118 Pſ. v. 22. f. ſingt: **Der „Stein, den die Bauleute verworfen, iſt „zum Ekſtein worden, das iſt vom HErrn „geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern „Augen.** War es nicht wunderbar? da er wolt ins „ewige Leben gehen, gieng er in den Tod, und da „er zu dem Vater in ſeine Ehre wolte, kam er in alle „Schande, auch ans Creuz, unter die Mörder gehänkt „aufs allerſchändlichſte. Da er ſich die ganze Welt „ſolte unterthänig machen, fiel ſein eigen Volk von „ihm, verleugneten, verriethen, verkauften, übergaben, kreuzigten und läſterten ihn. Heist das nicht „**Wunderbar**? Aber wir ſinds gewohnt, es „täglich zu hören, darum wundern wir uns nicht mehr. „Denn wir bedenkens nicht, glaubens auch nicht mit „Ernſt, ſonſt würden wir uns des ohn Unterlas „wundern. Ein weltlicher König regiert alſo, daß „er ſein Volk an und zu ſich halte, und die Feinde „von ſich thue. Dieſer kehrets um, ſein eigen Volk, „die Juden, läst er fahren, und nimmt die Heiden,

ſei-

„ſeine Feinde an, und bauet die Heidenſchaft zu ſei-
„nem Reich, ſo weit die Welt iſt. Alſo, welchen er
„will fromm machen, den macht er zu einem Sünder;
„welchen er will klug machen, den macht er zum
„Narren, welchen er will ſtark machen, den macht
„er ſchwach, welchen er will lebendig machen, den
„ſtekt er dem Tod in Rachen; welchen er will in Him-
„mel führen, den ſenkt er in den Abgrund der Höllen,
„und ſo fort. Das **iſt der wunderbare König,**
„der dann am nächſten iſt, wenn er am ferneſten iſt.
„Wers erfähret, und darin geübt wird, der ſiehet
„und fühlet, welch ein wunderbar Weſen es ſey.
„Summa: er iſt **Wunderbar** darum, daß ſein We-
„ſen, Reich und Regiment, ſtehet im Leiden, und
„Tödten des alten Adams, und läſt alles nicht gut
„ſeyn, was derſelbige thut, weiß und kann.„ — —
„**Ewiger Vater** — dieſer Name will das, davon
„**St. Paulus** ſagt, Röm. 5. **Wir rühmen uns der**
„**Trübſal, weil wir wiſſen, daß Trübſal wirket Ge-**
„**dult, Gedult bringet Erfahrung, Erfahrung brin-**
„**get Hofnung, Hofnung aber läſſet nicht zu Schanden**
„**werden**, denn wie die Chriſten durch den vorigen Na-
„men wol geübt ſind, mit Leiden, mit Troſt, mit
„Sieg und Streit wider die Sünde, gewinnen ſie aus
„dem allen eine gewiſſe Hofnung zu GOtt, daß
„ſie Kinder ſeyen und nimmer verlaſſen ſollen werden.
„Solche Hofnung iſt nun das Werk und Frucht dieſes
„Namens, daß ſie durch ſo viel Uebungen ein kindlich
„Herz zu GOtt gewinnen, und GOtt wird ihnen ſo
„innerlich ſüſſe und lieblich, daß keine Furcht, ſondern
„eitel Ruhm und Troz in GOtt da bleibet. Weil
„nun ſolches durch Chriſtum ausgerichtet wird in ſei-
„nem Reich, heißt er billig **Immer-Vater.** Son-
„derlich iſt dieſer Name tröſtlich in der lezten Noth,
„wenn wir ſterben ſollen, daß wir wiſſen, wo wir hin-
„kommen. Denn die Herberge iſt wol beſtelt, und
fah-

„fahren aus dieſem Leben in die Hände des Vaters, „ja dem Vater in den Schoos. Chriſtus iſt da, als „ein **ewiger Vater**, und wartet auf uns, daß er „uns empfahe. Wer will ſich nun fürchten für ſeinem „lieben Vater, der auf uns wartet ſo freundlich? Es „iſt ein ſicher gewiſſer Sprung zu thun von dieſem Le„ben in jenes. O wie ſelig wären wir, wenn wir „ſolches glaubten, wie es gewislich wahr iſt!„

Auf dieſe Predigt folgt in ſeinen Werken eine andere über den 112 Pſalmen, deſſen ſummariſchen Innhalt er gleich im Anfang ſelbſt angibt: „Dieſer Pſalm iſt darum geſchrie„ben, und ſoll darum geſungen werden, daß die From„men dardurch getröſtet werden, wider den Geiz, zeit„liche Ehre und Wolluſt auf Erden. Denn der Pro„phet hat geſehen, wie des Menſchen Herz Tag und „Nacht nach Gut und Ehren trachte, wie es mit Ge„walt hoch herfahren wolle, und Luſt und Freude ſu„che. Daneben aber ſiehet der Prophet auch weiter, „was für einen Ausgang es habe, mit denen, die „alſo ohne Furcht GOttes geizen, hoch hertraben, und „in Luſt des Fleiſches leben wollen. Desgleichen ſie„het er auch, wie es denen gehe, ſo ſolch Ding, als „Reichthum Ehre und Luſt, nicht anrühren mit Fre„vel, und ohne GOttes Willen, ſondern warten und „empfahen es von GOtt. In der Welt, ſpricht er, „iſt auch das Widerſpiel, als welche die Frommen „anſehen, als Bettler, als die da verhungern müſſen, „die in keiner Luſt und Freude leben, ſondern in aller „Unluſt, Schande, und Schmach ligen, daher ſich „auch die Vernunft in die Worte des Geiſtes nicht „richten kann, aber man muß den Anfang zum Ende „halten, und die Sache mit dem Glauben faſſen, und „nicht anſehen, wie es vor Augen ſtehe, und dann „findet man wol, daß es wahr ſey, wie der Prophet „ſagt, **daß denen Gerechten nichts gebre-**

„che ꝛc.„ Die Haupt-Lehre faßt er beim 2ten V. dieſes Pſ. darinn zuſammen: „Ein Chriſt hat ſeinen „Schaz in den Schoos GOttes gelegt, und ſpricht: „Lieber GOtt, ich weiß, daß du noch mehr haſt, „denn du je austheilen magſt, es wird mir in dir nicht „mangeln, und wenn es Noth wäre, müste Geld vom „Himmel regnen. Sey du mein Kaſten, Keller, und „Söller, in dir habe ich alle Schäze; wenn ich dich „habe, ſo habe ich genug. Das ſind rechte Chriſten. „Wo ſind ſie aber? Sie ſind gar dünne geſäet. „Des Unkrauts wächst wol genug, es wird aber aus- „gerottet; aber das Geſchlecht der Gottesfürchtigen „muß empor, wird aufkommen, wird geſegnet, und „muß genug haben.„

§ 122.

Ueber Apoſtgſch. 15. und 16. C. hielt Luther 2 Predigten, die in ſeinen ſämtlichen Werken einge- rükt ſind. In der erſten zeigte er; wie die reine Leh- re vom Glauben und der Gnade GOttes durch die Leh- re vom freien Willen und Verdienſt der Werke von Anbegin der Welt her ſey angefochten worden; „Wer- „ke, ſagt er, ſollen und müſſen zwar allerdings ge- „ſchehen, jedoch alſo: daß ſich das Gewiſſen nicht dar- „auf verlaſſe, ſondern ſie frei thue, GOtt zu Ehren, „dem Nächſten zu Nuz, und bleibe allein am Glau- „ben an das Wort, und an der Gnade GOttes han- „gen. Wider dieſe rechtſchaffene und reine Lehre aber „ſind immer Kezereien und Sekten entſtanden. Da „Habel im Anfang das Wort rein gelehret, und im „Gewiſſen gehalten, hat Cain an Werken gehangen, „und den Glauben verloren. Auf gleiche Weiſe iſt „es hernach mit Iſaac und Iſmael, Jacob und „Eſau, und vielen andern ergangen. Alle Prophe- ten

„ten haben das Volk nicht weniger von falſchen Wer„ken und Vertrauen beſtändig auf den Glauben ge„führt, und mit den falſchen Propheten ſich darüber „feindlich geſchlagen. Und dieſer Hader wird und „muß auch immerdar bleiben. Die Apoſtel haben ſol„ches ebenfalls erfahren. Und ſelbſt beim erſten chriſt„lichen Concilio, ſo, nach beſagtem 15 Cap. zu Je„rusalem gehalten worden, hat die ganze Verſamm„lung, die doch aus Chriſti und der Apoſtel Jüngern „beſtanden, und ein Ausbund der allerbeſten Chriſten „geweſen, die grundfalſche Lehre behaupten wollen: „es müsten die Glaubigen aus den Heiden ſich be„ſchneiden laſſen, und das Geſez Moſis halten; bis „endlich nach langem Gezänk, die Warheit noch von „Petro, ſamt Paulo und Barnaba, die ihm bei„gefallen, erſtritten worden.„ Die Haupt-Lehre, welche Luther in dieſer Predigt einſchärfte, war dieſe: „Daß ein jeder ſich ſelbſt vorſehen müſſe, wie er der „wahren und rechtſchaffenen Lehre gewis und ſicher „werde.„

In der anderen Predigt über das 16 Cap. handelte er, „von der chriſtlichen Liebe gegen die Schwa„chen im Glauben; wann, und wie weit man nachzu„geben verbunden ſey, und wo man dagegen veſt ſtehen „müſſe, und nicht weichen dörfe.„ „Wir leben (ſag„te er) allein darum, daß wir das Reich Chriſti hel„fen gröſſer machen, wie die Liebe fordert. Darum „muß ſich ein Chriſt herunterlaſſen, und ſich ſo ſchi„ken, wie er ſiehet, daß die Leute ſind. Wo harte „Köpfe ſind, die nicht hören wollen, da kann keine „Liebe noch Gedult gelten; denn da trifts den Glau„ben und GOttes Wort an. Bei den andern aber, „die den Glauben nicht anfechten, ſoll Liebe und Ge„dult gehen, um der ſchwachen Gewiſſen willen.„

Aus einer Predigt über das gewönliche Evangelium am **Dreieinigkeits-Feſt**, Joh. 3, 1-13. verdienet die Schluß-Erinnerung ausgezeichnet zu werden. „Ich halte, es ſey nicht noth, dieſe Lehre von der „**heiligen Dreifaltigkeit** ſo hoch zu treiben. Denn „der Teufel hat in der Welt das Herzeleid, daß er nur „Schul-Gezänke anhebt, immer neue Rotten auf„bringt, damit das Evangelium zerrüttet werde. Dar„um rede ich nicht viel davon, ohne daß man bleibe bei „den Worten einfältig, und laſſe ſich die Worte ſa„gen. Wir habens im Glauben gnugſam, da wir ſa„gen: **Ich glaube an GOtt Vater, Sohn,** „**und heiligen Geiſt.** Nun ſoll man an niemand „glauben, denn allein an GOtt. Wenn du das faſ„ſeſt und weiſſeſt, ſo haſt du Argument gnug, daß „Chriſtus muß GOtt ſeyn, ſonſt könnte man nicht an „Ihn glauben — Wie aber **drei** Perſonen in der „GOttheit unterſchiedlich ſind, und doch **Ein** GOtt „im Weſen iſt, wirſt du nicht begreifen. Könnte „mans ermeſſen, ſo dörfte mans nicht glauben. Dar„um hüte ſich jedermann für fragen; wenn er das „Wort hat, ſo halte er ſich dran, und laſſe ſich nicht „davon weiſen.„

§ 123.

In den ſchon öfters angeführten ſämtlichen Werken Luthers finden ſich noch bei dem Jahr 1526 in der Alt. Ausg. Tom. III. fol. 523 ff. Predigten über die erſten 18 C. des 2 B. Moſ., welche Luther in den Jahren 1524, 1525 und 1526 zu **Wittenberg** gehalten hatte. Es ſcheint, er habe hier inſonderheit auf den Unterricht des gemeinen Volks ſein Augenmerk gerichtet. Er ſuchte bei den ſonderbaren Begebenheiten und vielen Wundern, welche von **Moſes** beſchrieben wur-

wurden, die nothwendige Lehre vom Glauben und Vertrauen zu GOtt, und von der Gedult und Hofnung immer nachdrüklich einzuſchärfen, und zugleich zu zeigen, wie aus den vorkommenden Exempeln die Art und Weiſe der Regierung GOttes erkannt werden könne, bey welcher es oft ſcheine, als wenn alle Hofnung verloren ſey, und doch endlich eine herrliche Hülfe erfolge. Der Zwek dieſer Geſchichte erlaubt nur wenigen Stellen hier einen Plaz. Bei C. 4, 24 ff. macht Luther folgende Betrachtung: „Warum iſt dis nun ge„ſchrieben? Wenn unſer HErr GOtt ſeine Sache will „hinausführen, ſo fängt er alſo an, daß die Welt „darüber zu Narren wird, und daß man es nicht glau„ben kann, und weder ich noch du alſo gedenken mö„gen, daß es ſolte hinausgehen. Denn wir ſtehen „immerdar in dieſem Gedanken, GOtt werde es ma„chen, wie wir es wollen, und wenn es nicht alſo „geht, ſo ſey es unrecht, wir können uns nicht darin„nen brechen. Ich meine auch oft, daß ich viel wiſſe, „aber es iſt nicht wahr. Und viel Geiſter rühmen ſich „auch heutiges Tages alſo, aber es iſt vergeblich. GOtt „hat Moſen mit gewaltigen Zeichen und treflichen „Worten bisher berufen, daß er nicht mehr thun könn„te; er will dazu auch in ſeinem Munde ſeyn; den„noch da er will die Sachen anfangen, da will GOtt „ihn tödten. Iſt das nicht wunderbarlich angefangen! „In dieſe Klemme bringet GOtt den Moſes, daß er „in einem Augenblik ſterben und wieder leben muß; „wer kann das faſſen? Aber man ſoll allezeit auf die „erſte Verheiſſung, und auf den erſten Befehl GOt„tes ſehen, obgleich darnach tauſend Tode kämen, ſo „ſoll man doch ſagen: tod hin, tod her, GOtt leuget „mir nicht, ich werde leben. Und ſolches iſt darum „geſchehen, auf daß Moſes ein Ausbund von einem „chriſtlichen Mann würde, der da eigentlich wüſte, „GOtt könne nicht lügen, und daß die erſten Worte

„GOttes bei ihm zu Kräften kämen, und er ein Held und „ſtarker Mann im Glauben, und voll Geiſtes gemacht „würde. Alſo handelt GOtt mit uns, wenn er ſein „Wort zu Kräften in uns bringen will, das uns den= „noch wehe thut. Wer nun alſo auf die erſte Ver= „heiſſung und Wort unſers HErrn GOttes trauen, „und ſich verlaſſen kann; wohl demſelbigen.„

Die Verſtokung des **Pharao**, welche C. 9, 16. erzehlt wird, gab Luthern Veranlaſſung, die Lehre von der **Vorſehung** zu berühren, und folgende An= merkungen beizubringen. „Die Vernunft fängt alle= „mal oben am Dach an zu bauen, und nicht unten; „wie man ihr denn viel findt, die da nimmermehr von „Chriſto haben predigen hören, ſind rohe und wilde „Leute, und ſuchen nur zum erſten, warum GOtt „dis oder jenes thue? Aber wir ſollen vor uns nehmen „die Weiſe, welche GOtt **St. Paulo** gegeben hat, „und am Grund anheben. Das Dach wird ſich dann „wol finden, laß GOtt mit ſeinem heimlichen Rath „mit Frieden, und klettere nicht hinauf mit deiner Ver= „nunft aufs Dach. Wenn ich zu GOtt ſagen wolte: „Warum thuſt du das? So antwortet er, ich weis „wol, was dahinter iſt. Wenn wir das Warum „(Quare) unterlaſſen könnten, ſo würde der Teufel „nicht herein kommen, mit ſolchen und dergleichen Fra= „gen, ob wir verſehen ſind zur Seeligkeit oder nicht? „Solte man nicht vielmehr predigen vom Glauben und „von der Liebe? — — Was frageſt du denn darnach, „das dir nichts nüze iſt, und auch nicht befolen iſt, daß „du es wiſſen ſolleſt? Und warum wilt du dieſe hohe „Dinge wiſſen, der du doch nie einig Kreuz, Trüb= „ſal und Anfechtung erfahren haſt, noch Chriſtum ver= „ſteheſt? Alſo pflege ich ſie abzuweiſen, die viel von „der Vorſehung fragen und wiſſen wollen, daß ich ſa= „ge: Hebet nicht zu hoch an, ihr werdet ſonſt den

Hals

„Hals abſpringen: Gehet aber erſt hin gen **Bethle-**
„**hem**, und ſuchet das Kindlein Chriſtum in der Krip-
„pen, und ſehet, wie Chriſtus für euch geſtorben ſey,
„und wenn er für euch gelitten, und was er eurenthal-
„ben gethan habe. Item, von dieſen Stüken laß dich
„hören, und gib Bericht, wer du auch ſeyſt, dann
„will ich dir antworten auf die Frage von der **Vor-**
„**ſehung.**„

C. 18, 10ff. war für Luthern eine Gelegenheit von der Abgötterei zu reden, und die Anwendung auf ſeine Zeiten zu machen. „Unſere **Mönche** haben ih-
„re Abgötterei zuerſt in der Wüſten angefangen, daß
„ſie mit den Leuten nicht umgehen, dis und jenes nicht
„eſſen, dieſe und jene Kleider tragen, und mit ſolchen
„Dingen dem wahren GOtt dienen wolten. Darnach
„aber ſind wir ſo ſchändlich herunterkommen, daß wir
„glaubten, wir könnten durch **Ablaß-Briefe**, oder
„mit **Papier** den Himmel erlangen, haben hernach
„**Lichtlein** und **Kerzlein** für die Abgötter geſtellt,
„und dadurch wollen ſeelig werden. Da gedacht man
„anders nicht, dann dis oder jenes Werk will ich thun,
„ſo wird mir GOtt gnädig ſeyn. Du ſolteſt von GOtt
„lernen, was gut wäre, ſo wilſt du es ihn lehren.
„Dis aber ſind Gedanken, die der Menſch lernet von
„ſeinem Herrn und Gott, dem Teufel. Denn es iſt
„kein Gott, weder im Himmel oder auf Erden, der
„ſich lieſſe verſühnen mit **Gloken-Gieſſen**, mit
„**Lichtern** und **Butter-Briefen** oder **Ablaß-**
„**Briefen.** Der warhaftige GOtt ſchikt ſeinen Sohn
„vom Himmel, der wird Menſch, vergieſſet ſein Blut
„für mich am Creuz, und ſtirbt, das waget er dran,
„daß ich ſelig werden möchte. Dieſes iſt der rechte
„warhaftige GOtt, die andern Götter alle ſind nur
„leidige Teufel, ob du gleich den Namen GOttes und
„ſeines Worts dran ſchmiereſt. Abgötterei iſt nichts

„anders, denn ein menſchlicher Wahn und Gedanke, „vom Teufel ins Herz gebildet, der den Namen des „wahren GOttes führt, als wodurch der Teufel die „Menſchen verleitet. Alſo ſind des **Pabſts** Briefe „voller GOttes und ſeines Worts geſteckt; aber was iſt „darunter geweſen? Nichts anders, denn der Teufel. „Denn des HErrn Chriſti Tods und Blutvergieſſens „hat man gar geſchwiegen, und ein jeglicher ſich nur „ſeiner guten Werke gerühmt. —— Wenn die Welt „noch eine Weile ſtehen ſolte, ſo wird man ſehen, daß „die reine warhaftige Erkenntnis Chriſti auch gar wie- „der untergehe; ob gleich der Name Chriſti bleiben „wird. Denn es werden drunter Rotten-Geiſter und „Sekten aufſtehen, und das Volk mit dem, ſo in der „Schrift nirgends gefunden wird, verführen, und „wird viel ärger werden, als es zuvor geweſen. — „— Wilt du in deinem Gewiſſen ſicher ſeyn, ſo ler- „ne GOtt erkennen, und zweifle nicht daran, dis ſey „GOttes Art und Natur, daß er denen helfen wolle, „die an ſeinen Sohn JEſum Chriſtum glauben. Und „wenn dann das Gewiſſen recht unterrichtet iſt, ſo „folget auch darauf ein recht gut Werk, ſo bekenne ich „ihn mit dem Munde, und diene ihm auch recht. „Sonſt wenn das Herz falſch iſt, ſo ſind auch die Wer- „ke falſch. Aber hier richtet ein Chriſt ſeine Worte „und Werke dahin, daß er vielen damit diene, und „daß es nicht ein heimlicher Schaz ſey: ſondern je- „dermann gemein werde.„

§ 124.

So vielen Nuzen Luther mit dieſen Schriften, die mit der gröſten Begierde geleſen wurden, ſtiftete, ſo konnten doch nicht überall die Vorurtheile gegen die Evangeliſche Lehre durch dieſelbe vertrieben werden,

ſon-

ſondern an manchen Orten wurde ſie auch in dieſem Jahr verfolgt. Luther klagte ſelbſt darüber in der Vorrede zu ſeiner Auslegung des Propheten Jonas. (ſ. § 119) „Die tollen Fürſten (ſagt er dort) wüten und toben „nun durch ihres Gottes Reizung, mit ganzem Ernſt, „und haben Schlechts im Sinn, GOtt und ſeinen Ge„ſalbten zu vertreiben, und ſein Wort zu vertilgen, „haben ſchon viel unſchuldigs Blut vergoſſen, und ei„len mit aller Macht noch mehr zu vergieſſen, daß wir „uns wol rühmen mögen: Die Chriſtenheit ſtehe und „gehe jezt im rechten Schwang, weil ſie zu beiden Sei„ten ſo hart wird angetaſtet (**auf der einen Seite „nemlich von Rotten und falſchen Geiſtern, „und auf der andern mit Tyrannei**) und da„zu von beiden Theilen ſo ſchändlich verflucht, gelä„ſtert und gehönet, als ſie vielleicht noch nie geläſtert „und geſchändet iſt worden.„

Bei der Erklärung des 11ten v. im 1 Cap. des Propheten Habacuc erinnerte er ſich abermal ſolcher Verfolgungen; und nachdem er eben gezeigt hatte, wie die Gottloſen und Tyrannen GOttes Gnade nur nach dem leiblichen Glük oder Unglük meſſen, ſo fährt er fort: „Alſo thun jezt auch unſere Biſchöfe und Für„ſten. Weil GOtt ihnen den Sieg wider die Bauren „gegeben hat, und ſie daneben viel unſchuldige Chri„ſten martern und verfolgen läst, meinen ſie nicht an„ders, ihre Sache ſey gut und recht, und gefalle GOtt „wol, ſind trozig und frech, meinen, GOtt einen „Dienſt daran zu thun; denken nicht, daß ihr Gott „und Sache eitel Teufels-Weſen iſt, weil ſie ſehen, „daß ſie Glük haben, und das Evangelium Unglük; „wiſſen aber nicht, daß derſelbigen verfolgten Chriſten „GOtt und Sache recht iſt, und GOtt ſie in ihre „Hände gegeben hat. Darum fahren ſie auch fort, „und gehen daher, läſtern und ſprechen: Wo iſt nun

„dein Chriſtus? laß ihn dir helfen, da muß ihr Ge„walt und Sieg auch ihres Gottes ſeyn, und ſie Recht „haben. Das iſt das rechte chriſtliche Creuz, daß „man nicht allein Böſes leidet, ſondern auch Unrecht „muß haben, und mit den Uebelthätern, wie Chriſtus, „gerechnet werden.„

Es verbreitete ſich aufs neue ein Gerücht nach dem **Reichstag** zu **Speier**, daß zu **Mainz** ein Bündnis wider den **Churfürſten** in **Sachſen** und den **Landgrafen** in **Heſſen** geſchmiedet werde. Dieſe beide Fürſten berathſchlagten ſich deswegen beſonders miteinander, und mit den Geſandten der vornehmſten **Städte**, welche der Evangeliſchen Lehre geneigt waren, wie man ſich in die nöthige Gegen-Verfaſſung ſezen könnte. Der **Churfürſt** verlangte auch von Luthern ein Bedenken hierüber, welches in ſeinen Werken Alt. Ausg. T. III. fol. 521 f. mit der Zuſchrift an den Churfürſtlichen Kanzler **Georg Brük**, oder **Pontanus** befindlich iſt. Er misbilligte in demſelben die Bündniſſe nicht, die eine gemeinſchaftliche Vertheidigung zum Zwek haben, deſto ernſtlicher widerrieth er aber, mit Thätlichkeiten den Anfang zu machen, und war der Meinung: „Wo der **Landgraf** zufahren „und andern vorkommen wolte, ſo wäre der **Chur**„**fürſt** das mit ihm getroffene Bündnis (ſ. § 110.111) „zu halten nicht ſchuldig. Im Fall aber ein Bunds-Ge„noß angegriffen würde, da erfordere das Verbünd„nis und Treue und Glauben, in alle Wege ſich zu „wehren, und einander alle mögliche Hülfe und Bei„ſtand zu leiſten.„ In einem andern kurzen Bedenken gab Luther dem **Churfürſten** den Rath: „Es „würde zu deſto mehrerem Glimpf gereichen, wenn „**Ihro Churfürſtlichen Gnaden** die angränzen„de **Biſchöfe** und **Landſaſſen** noch einmal erinner„ten; daß ſie ihres **Biſchöflichen Amts** gebührend

„pfle-

„pflegen, Jhro Churfürſtlichen Gnaden Land „und Unterthanen mit GOttes Wort verſorgen, das „Evangelium lehren und fördern, und Friede erhal„ten möchten. Wolten ſie aber ſolches nicht thun, ſo „wären Jhro Churfürſtlichen Gnaden aus Noth „gedrungen, ſelbſt drein zu ſehen, damit ſie der Ver„ſäumnis der Biſchöfe an ihren Unterthanen nicht „auch vor GOtt theilhaftig würden.„

Im Herzogthum Sagan hatten einige Prediger angefangen, die Evangeliſche Lehre einzuführen; aber der Herzog Georg in Sachſen, der damals ein Beſizer davon war, verhinderte ihre Ausbreitung mit Gewalt. Ernſt, Herr zu Schönburg, unterſtund ſich, aus einem Dorf Poniz, welches nunmehr zum Fürſtenthum Altenburg gehört, und damals zum Theil Schönburgiſch war, einen Georg Dresdorf mit gewafneter Hand abholen zu laſſen, zu Glauchau an einen Pfal binden, ihm Ohren und ein Stük vom Baken abſchneiden zu laſſen, und hernach aus den Landen des Herzogs Georg zu verweiſen. Seine Verſchuldung, oder die Gelegenheit ihn ſo grauſam zu behandeln, war keine andere, als daß er nur Küſter geweſen iſt, und doch für den Pfarrer predigte, der keine Tüchtigkeit dazu hatte. Zu Lübek lies der Rath den Johann Osnabrugenſis noch im vorigen Jahr gefänglich einziehen, weil er auf Verlangen der Bürger Evangeliſch geprediget hatte, und eine Fürbitte des Churfürſten nüzte nicht ſo viel, daß er in dieſem Jahr wäre freigelaſſen worden, weil ſich der Rath mit den Kaiſerlichen Befehlen entſchuldigte. *)

1527.

*) Die Streitigkeiten in der Abendmals-Lehre wurden auch in dieſem Jahr mit vielem Eifer fortgeſezt. Zwingli ſchrieb gegen die leibliche Gegenwart eine deutſche Abhand-

1527.

§ 125.

Kein Jahr liefert beinahe ſo wenig angenehme Nachrichten zur Reformations-Geſchichte, als das gegenwärtige 1527ſte. Die groſſe Verwirrung, welche durch den Italiäniſchen Krieg in **Europa** entſtund, verhinderte zugleich, daß in **Deutſchland** nicht viel zum Vortheil der Religion unternommen werden konn-

handlung, und bat in beſondern Briefen, daß zu **Nürnberg** und **Eßlingen** ſeine und des **Oecolampadius** Bücher nicht verboten werden möchten. Auch **Bucer** ſchien den Meinungen der Schweizeriſchen Gottesgelehrten geneigter zu werden, und lies ihre Lehre in einer deutſchen Ueberſezung von **Bugenhagens** Erklärung der Pſalmen, und einer lateiniſchen Ueberſezung von Luthers Poſtille mit einflieſſen. **Bugenhagen** proteſtirte aber dagegen in einer Oration, und Luther wolte bei einer neuen Ausgabe eine Epiſtel beidruken laſſen. Auch andere Gelehrte nahmen an dieſem Streit Antheil. **Joh. Landsberg**, **Cunrad Pellican**, und **Leo Judä** gaben ſich viele Mühe zu beweiſen, daß Luther ſelbſt ehmal die leibliche Gegenwart nicht behauptet habe. Luther blieb eben ſo wenig ruhig als ſeine Gegner; er warnete ſeine Freunde zu **Reutlingen** für Irrthümer in einem beſondern Schreiben; ſchrieb eine Sermon von dem Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti wider die Schwarm-Geiſter, und ſezte einer Ueberſezung des **Agricola** von dem Syngramma der Schwäbiſchen Gottesgelehrten eine Vorrede vor. Noch im vorigen Jahr machte ein Prediger zu **Landau**, **Joh. Bader**, den Vorſchlag, daß man über die leibliche oder geiſtliche Gegenwart nicht ſtreiten, ſondern nur auf den Nuzen des Sacraments ſehen ſolle, er fand aber bei keinem Theil Beifall. S. Saligs Hiſtorie der Augsb. Confeſſion 1 Th. S. 108. 109. Sculteti annales 104—107. A. d. H.

konnte. Der Reichstag, welcher zu **Regensburg** vom Monat März bis auf den Maien gehalten wurde, war ganz fruchtlos, und es konnten weder politiſche, noch Kirchen-Sachen auf demſelben verhandelt werden, da die Stände nur durch Geſandte erſchienen. Der **Erz-Herzog Ferdinand**, welcher zum **König** in **Böhmen** erwält, und im Februar zu **Prag** gekrönt wurde, hatte mit **Johann Zips** in **Ungarn**, der mit den **Türken** in einem guten Verſtändnis ſtund, ſo viel zu ſchaffen, daß er ſich um die Beſorgung der Sachen in **Deutſchland** nichts bekümmern konnte.*) Der andere **Kaiſerliche** Statthalter, **Marg-**

*) **Uladislaus**, der Vater des unglüklichen **Ludwigs**, der bei **Mohaz** ſein Leben verlor, beherrſchte **Ungarn** und **Böhmen** zugleich, und machte mit dem **Kaiſer Maximilian I.** zu **Wien** den Vertrag, daß, wenn ſeine männliche Linie ausſterbe, der **Erzherzogliche Oeſterreichiſche** Stamm dieſe beiden Reiche beſizen ſolle. Nun ereignete ſich dieſer Fall bei dem Tod **Ludwigs**, deſſen Gemalin, Maria, eine Schweſter des Kaiſers **Carl**, und des **Erz-Herzogs Ferdinand** war; **Ferdinand** machte alſo Anſprache auf die Krone von **Ungarn** und **Böhmen**. Er fand bei der Beſiznehmung des Königreichs **Böhmen** keinen Widerſtand; ein groſſer Theil von **Ungarn** erwehlte aber den Grafen von **Zips** und **Woywoden** von Siebenbürgen zum König, der, ſo wie nach ſeinem Tod ſein Sohn **Johann II.** bei den **Türken** Schuz und Hülfe ſuchte, wiewol ſie beide ihren Zwek verfehlten. Die **Türken** nahmen zwar einen groſſen Theil von **Ungarn** ein, aber behielten ihn vor ſich, und auf der andern Seite wurde ihnen **Oeſterreich** zu mächtig. Dis war alſo der Anfang der Türken-Kriege, welche **Deutſchland** näher angienge, ſo bald **Oeſterreich** damit verwikelt wurde, und deswegen waren ſie ſo oft die Materie bei den Reichstags-Verhandlungen. **Oeſterreich** wurde durch den Zuwachs von **Böhmen** und **Ungarn** ſehr mächtig, und denen Proteſtanten, wenn es zum Krieg kam, fürchterlich, aber auch durch die **Türken** die im Jahr 1529 ſo gar **Wien** mit 80000 Mann

Marggraf Philipp von Baden gieng, ohne eine Urſache anzuzeigen, vom Reichstag weg, und der Kaiſer hielt ſich in Spanien auf. Deutſchland war alſo damals faſt wie ohne Oberhaupt, und ein jeder that, beſonders in Religions-Sachen, was ihn recht dauchte.

Rom wurde indeſſen mit ſtürmender Hand von den Kaiſerlichen Völkern, welche unter der Anführung des Herzogs Carl von Bourbon ſtunden, erobert, und der Pabſt in der Engelsburg ſieben Monate lang belagert. Die Ausſchweifungen und Grauſamkeiten der Soldaten, die in Rom und auſſerhalb Roms verübt wurden, werden zwar immer als Denkmale, welche die Menſchheit entehren, in der Geſchichte bemerkt werden, ſie können aber der Lutheriſchen Religion deſto weniger zur Laſt gelegt werden, weil die Spaniſche und Italiäniſche Soldaten die Deutſchen (und auch von dieſen waren nicht alle, vielleicht die wenigſte, Lutheriſch) an Grauſamkeit noch übertrafen. Während daß der Pabſt von den Kaiſerlichen Völkern belagert wurde, ſo lies der Kaiſer in Spanien wo er das Anſehen des Pabſts wie Thuan verſichert, aufgehoben hatte, alle öfentliche Luſtbarkeiten einſtellen, und öfentliche Gebete für den Pabſt und ſeine Befreiung halten. Die Kaiſerliche Armee hatte aber ohne Zweifel doch die beſte Wirkung, indem der Pabſt ſich durch groſ-

Mann vom 26 Sept. bis auf den 17 Oct. belagerten, gedrängt, daß es ſeine Macht nicht anderswo gebrauchen konnte. Maria, die Witwe des Königs Ludwig, wurde im Jahr 1531. Statthalterin in den Niederlanden, welche Würde ſie bis zu der Abdankung des Kaiſers Carl behielt. Sie ſoll die Verfaſſerin des Geſangs ſeyn: Mag ich Unglük nicht widerſtahn ꝛc. A. d. H.

groſſe Geld-Summen, und ſehr harte Bedingungen ſeine Freiheit erkaufen muste. *) So bald der Kaiſer ſich

*) In dem Vergleich, welchen der Pabſt am lezten October mit dem Kaiſerlichen Geſandten Hugo di Moncada ſchlos, muſte er folgende Bedingungen bewilligen: 1) weder an dem Krieg, der von den Franzoſen damals unter der Anführung Lautrecs in der Lombardei geführt wurde, noch an dem, womit Neapel bedroht wurde, den geringſten Antheil zu nehmen. 2) dem Kaiſer den Zehenten von allen geiſtlichen Einkünften in allen ſeinen Staaten zu geben. 3) Die Städte Oſtia, Civitavechia und das Citadell zu Forli den Kaiſerlichen einzuräumen, und ſeine beide Nepoten Hippolitus und Alexander als Geiſſeln zu ſtellen. 4) den deutſchen Völkern, wenn er in Freiheit geſezt ſey, 37000 Dukaten, und den Spaniſchen 35000 Dukaten baar auszuzahlen, eine eben ſo groſſe Summe nach vierzehen Tagen zu erlegen, und nach 3 Monaten noch 150000 Dukaten. Der neunte December war dazu beſtimmt, ihn aus ſeiner Gefangenſchaft zu entlaſſen, und durch Spaniſche Truppen nach irgend einem ſichern Ort auſſerhalb Rom zu begleiten. Der Pabſt beſorgte aber vielleicht noch neue Unannehmlichkeiten, verkleidete ſich als einen Kaufmann, und entwiſchte glüklich in der Nacht vor dem 9ten December, und kam noch vor Anbruch des Tages in Begleitung eines einzigen Officiers nach Orvieto. S. Bowers Hiſtorie der Päbſte Th. X. S. 127. 128.

Guiccardini, aus welchem dieſe Nachrichten in der angezeigten Boweriſchen Hiſtorie ꝛc. genommen ſind, widerſpricht dem Pallavicini in ſeiner Hiſtor. Conc. Trid. L. 2. C. 14. §. 14. darin, daß er den lezten October, und dieſer den 26 Nov. wie auch im Text angezeigt iſt, als den Tag beſtimmt, an welchem der Friede geſchloſſen worden ſey. Pallavicini ſcheint aber mehrere Gründe für ſich zu haben. Vielleicht rührt aber der ganze Widerſpruch daher, daß Pallavicini den Tag beſtimmte, an welchem der Friede feierlich beſchworen wurde, und Guiccardini einen andern, an welchem man in Unterhandlung trat, die Bedingungen vorlegte, und alsdann nach und nach berichtigte. A. d. H.

ſich vorläufig mit ihm ausgeſöhnt hatte, ſo wurde in den feierlichen Friedens-Vergleich vom 26 Nov. des Jahrs ein Artikel eingerükt, der den nächſten Bezug auf die Religion hatte. „Es ſolte nemlich ein allgemeines „Concilium gehalten werden, nicht zur Verbeſſe„rung des ſo groſſen und allgemeinen Verderbens, ſo„wol in der Lehre, als in der Kirchen-Zucht, worauf „alle Beſchwerden und Wünſche der Redlichgeſinnten „gezielt hatten, ſondern die Lutheriſche Kezerei auszu„rotten und zu vertilgen.„

§ 126.

Zu Wittenberg wütete ſeit dem vorigen Herbſt die Peſt, und die Univerſität wurde deswegen nach Jena verlegt. Luther blieb aber, nebſt dem Doctor Bugenhagen oder Pommer, und den Diakonen zurük. Dieſe und noch andere unangenehme Vorfälle brachten jenen in kein geringes Gedränge, da ohnedis ſein Gemüth damals durch eigene Anfechtungen ſehr beängſtigt wurde. (ſ. § 127. 128.) Er klagte ſeinen Freunden ſeine traurige Umſtände in Briefen mit vieler Wehmuth, und machte auch den Churfürſten bisweilen dringende Vorſtellungen. An Amsdorf ſchrieb er am 2 Nov. folgendes: „Wir haben auswendig vielen „und groſſen Streit, und innwendig Furcht. Chri„ſtus ſucht uns empfindlich heim. Der einzige Troſt, „den wir dem Grimm des Satans entgegen ſezen, iſt „das Wort GOttes, damit wir die Seelen erhalten, „ob gleich der Leib zu Trümmern geht. Empfiel uns „denen Brüdern, und bete mit ihnen fleiſſig für uns, „daß wir geſtärket werden, die Hand und Zorn des „HErrn zu tragen, und die Macht und Liſt des Sa„tans zu überwinden, es ſey durch Leben oder Tod. „Am 6 Nov. berichtete er dem Nic. Hausmann: ich

„ich habe die Peſt nun auch 3 mal im Haus gehabt, „und werde nach GOttes Willen ſchon viele Monate „mit allerlei Noth, Schwermuth und Kleinmüthigkeit „geängſtigt und gequält. Bitte für mich, daß mein „Glaube nicht aufhöre ꝛc.„ Weil die Zufuhr durch die Peſt gehemmt war, ſo fieng der Mangel an Lebens-Mitteln und Holz überhand zu nehmen, und Luther erſtattete deswegen dem Churfürſten Bericht, und erhielt auch den Befehl, die Churfürſtliche Einkünften zu Hülfe zu nehmen — wobei ſich der Churfürſt des gnädigen Ausdruks bediente: **Ihr ſolt mit mir auch zugreifen, lieber Herr Doktor.** Die Gütigkeit des Churfürſten wurde aber von einigen auch misbraucht, die ſich bereichern und beſonders die Kirchen-Güter in ihren Nuzen verwenden wolten. Wie wenig Luther und ſeine Freunde dieſes Verfahren billigten, beweiſet folgendes Schreiben an den Spalatinus. „Die Räuberei der Kloſter-Güter kränkt, und quält mich über die Maſſen. Ich habe alles lang ſchriftlich verſucht, was „du begehreſt. Ich bin dabei auch nicht geblieben, „ſondern, als der Churfürſt hier geweſen, bin ich „gar in ſein Schlaf-Zimmer eingedrungen, obs gleich „allen zuwider war, damit ich ihm die Sache mündlich „und allein vorſtellen könnte, und faſt auf eben die „Weiſe, wie du geſchrieben haſt. Ich habe auch beim „Churprinzen, der auſſen vor dem Zimmer geſtanden, meine Klagen nicht weniger angebracht, die „Antwort war: Es ſolte Verordnung ergehen, daß „in allem gebührend verfahren werde. Was ſoll ich „ſagen? der Churfürſt iſt der allerbeſte Herr von „der Welt. Ich fürchte aber, man wird ſuchen, mit „blauen Dünſten — Wind, und Fabeln mich, und „uns alle, abzufertigen, ſo künſtlich und verborgen, „daß wir auch nicht merken ſollen, wer die Sache eingefädelt. Sie denken, Churfürſt Friedrich ſey

nun

„nun todt. Das allerärgſte iſt, und mir recht wie „Eſſig in Augen, daß eben diejenige, die als Feinde „des Evangelii, von ſeiner Frömmigkeit ferne wa„ren, anjezo, da ſie Gelegenheit finden, zu rauben „und Beute zu machen, ein Spiegel-Gefechte treiben, „indem ſie dem Evangelio heucheln, zugleich deſſen „ärgſte und ſchädlichſte Feinde ſind, und die Freiheit „deſſelben misbrauchen. Haſt du auch ein ſolch Un„weſen ſonſt jemal geſehen? Ich merke wol, daß der „**Churfürſt** übertäubt wird, und finde daher nichts „übrig, als daß ich in einer gedrukten Schrift öffentlich vor„ſtelle, wie die Klöſter ganz anders verwaltet werden ſol„ten. Ob dis etwa noch ein Mittel ſeyn möchte, das „jene bewegen könnte, ſich ſchämen zu lernen.„ In einem andern Schreiben an den **Churfürſten** vom 16 Sept. klagte er, daß ein gewiſſer Bürger die beſten Stücke von dem leerſtehenden **Baarfüſſer-Kloſter zu Wittenberg** beſize, und bittet, der **Churfürſt** möchte dem Bürger eine andere Gnade angedeihen laſſen, und das Kloſter zu einem **Armen-Haus** machen. Dieſe Aeuſſerungen Luthers müſſen deſto ſorgfältiger bemerkt werden, weil ſie die bündigſte Widerlegung des Vorgebens ſeiner Gegner ſind, daß er den Raub der Kirchen-Güter an die Hand gegeben und angerathen habe. *)

§ 127.

*) Es iſt eine unentſchuldbare Nachläſſigkeit, und vielleicht etwas mehr als Nachläſſigkeit, wenn noch in neuern Zeiten von Gelehrten, Luthern und denen Fürſten, die ſeiner Lehre beipflichteten, der Vorwurf gemacht wird, daß ſie, ſo bald ſie anfiengen, dem Lehr-Begrif der Römiſchen Kirche zu widerſprechen, nichts anders im Sinn gehabt haben, als die reichen Kirchen-Güter einzuziehen; und daß dieſe eigennüzige Abſichten in einen zuſamenhängenden Plan gebracht worden ſeyen, und die ganze Reformation allein befördert haben. Dieſen Gedanken wuste beſonders Herr Prof. **Hauſen** in dem 1ſten Theil der

§ 127.

So unangenehm dergleichen Unordnungen für Luthern waren, und ſeiner ganzen Denkungs-Art wi-

der Pragmatiſchen Geſchichte der Proteſtanten in Deutſchland Halle 1767. S. 137 ff. mit vieler Beredſamkeit vorzutragen, aber nicht durch hiſtoriſche Beweiſe zu erhärten. Die Geſchichte widerſpricht ihm, wenn nicht einzele facta auſſer dem Zuſammenhang erzehlt, und vorſezlich in einem falſchen Licht gezeigt werden, offenbar überall. Nirgends wurden die Mönche mit Gewalt aus den Klöſtern verjagt; aber wenn ſie freiwillig dieſelbe verlieſſen, ſo war es der Fürſten ihre Pflicht, die Einkünften nicht der Willkühr ihrer Unterthanen zu überlaſſen, ſondern für ihre Anwendung zu ſorgen. Sie verwendeten ſie aber meiſtens auf öfentliche gemeinnüzige Anſtalten, zu Armen-Häuſern, zu Beſoldungen der Geiſtlichen und Schullehrer, Wittwen-Kaſten u. dergl., und nicht in ihren eigenen Nuzen. Sie musten deſto ſorgfältiger hierin ſeyn, weil ihnen ſchon damals dieſer Vorwurf gemacht wurde, gegen welchen ſie ſich öfentlich vertheidigen musten, wovon in dem Verfolg der Geſchichte noch Beiſpiele genug werden beigebracht werden. Und überdis wäre die Gefahr und der Verluſt, den ſie bei dem Bekenntnis der Lutheriſchen Lehre von der weit ſtärkern Gegenparthei befürchten musten, und den einige auch wirklich litten, in keinem Verhältnis geſtanden, gegen den Gewinn, den ſie durch Einziehung der Kirchen-Güter hätte erhalten können, wenn die Rükſicht auf dieſe ihre Maasregeln beſtimmt hätte. Daß Luther um zeitliche Vortheile bei Behauptung ſeiner Lehre unbekümmert war, kann durch nichts mehr bewieſen werden, als daß er bei ſeinem Abſterben ſeiner Familie nur ein mittelmäſſiges Vermögen hinterlaſſen hat. Wäre ſein Plan dahin gegangen, der Kirche ihre Schäze abzunehmen, ſo würde er gewis ſich ſelbſt beſſer berathen haben, da er die beſte Gelegenheit dazu in Händen hatte, und ſeine Vorſchläge von den Fürſten immer genehmigt wurden. Erasmus ſelbſt gibt ihm das Zeugnis in der Zuſchrift an den Churfürſten Friedrich, zu dem Leben der Kaiſer: „Jedermann lobt

 „Lu-

widerſprachen, und ſo unangenehm ihm die Erfahrung ſeyn muste, daß das allgemeine Beſte, wofür er ſo ernſtlich beſorgt war, theils durch Vorſaz anderer, theils durch unvorhergeſehene Zufälle, verhindert werde, ſo waren doch dieſe äuſſere Begniſſe noch minder traurig für ihn, gegen diejenige Erfahrungen gerechnet welche er damals an ſeiner eigenen Perſon machte. Vom Anfang dieſes Jahrs an ſchien ſeine Geſundheit gänzlich zerrüttet zu werden, ſeine Heiterkeit und Thätigkeit verlohr ſich mit jener, und bange Anfechtungen und Schwermuth nahmen ſeine ganze Seele ein. Am 6 Jul. wur-

„Luthers Leben, und gibt ihm das Zeugnis, daß er von „allem Geiz, und aller Ruhmſucht weit entfernt ſey, „und einen ganz unſträflichen Wandel führe ꝛc.„ Und in einer andern Zuſchrift an den Churfürſten Albrecht zu Mainz ſagt Erasmus: „Was ſoll ich vermuthen, „von einem Mann (Luther) der weder Ehre ſucht, noch „Geld begierig iſt?„ S. auch Cyprian in der Belehrung vom Urſprung des Pabſtthums Kap. 6. S. 835. Noch viel leichter hätte Luther einen eigennüzigen Plan, wenn er ſich ja einen ſolchen gemacht hätte, ausführen können, wenn er im Anfang ſeine Lehrſäze zurükgenommen, und ſich unter den Schuz des Pabſts begeben hätte, da ihm Leo X durch den Card. Cajetan anſehnliche Anerbietungen machen lies. S. Sarpii Hiſt. Conc. Tr. S. 12. Uebrigens können in allweg weder die Abſichten einzeler Perſonen, welche zu der Lutheriſchen Religion übergetreten ſind, verbürgt, noch der Gebrauch, den man an einigen Orten von den Kirchen-Gütern machte, vertheidigt werden. Allein, dieſes war Misbrauch einer Freiheit, die ſich auf unſtreitige Rechte gründete, und der überdis bei dem Anfang der Reformation, und in Sachſen, wo ein ſolcher Plan zuerſt hätte gemacht werden müſſen, nicht ſtatt hatte. Und jene können der Reformation, und Luthers Lehre ſo wenig zur Laſt gelegt werden, als die Bekehrungs-Methode der Lehre Chriſti aufgebürdet werden kann, die zur Zeit des Conſtantin des Groſſen, Carls und Otto gebraucht wurde, bei welcher viele ohne Ueberzeugung, und aus unedlen Abſichten zur chriſtlichen Religion übergetreten ſind. A. d. H.

wurden dieſe ſo heftig, und wirkten ſo ſtark auf ſeinen Körper, daß ſeine Freunde nichts anders als ſeinen nahen Tod vermuthen konnten. D. Pommer, und D. Juſt. Jonas waren bei dieſem Vorfall zugegen, den wir um ſeiner Sonderbarkeit willen mit ihren eigenen Worten erzehlen wollen. „Am Sonnabend Mariä Heimſuchung, da des folgenden Sonntags „die ſchönen tröſtlichen Parabeln Luc. 15. vom verlornen Schaf und Sohn dem chriſtlichen Volk in der „Predigt vorgehalten und erkläret werden, hat Dr. „Martinus Lutherus, unſer lieber Vater, eine „ſehr ſchwere geiſtliche Aufechtung gehabt, deren „gleich, welcher oft in den Pſalmen gedacht wird. Er „hat zwar zuvor wol mehr ſolche Anfechtungen erlitten, aber nie ſo heftig, als auf dieſes mal, wie er „am folgenden Tag D. Jonä, D. Chriſtiano, „und mir (D. Pommer) bekannte, und ſagte: „Sie wäre viel härter und gefährlicher geweſen, denn „die leibliche Schwachheit, die ihn deſſelben Sonnabends „auf den Abend um 5 Uhr angeſtoſſen hatte, (die „doch ſo geſchwinde war, daß wir beſorgten, er würde darüber bleiben) wiewol er den Sonntag hernach „ſich hören lies, daß auch dieſelbe leibliche Schwachheit „nicht natürlich wäre geweſen, ſondern vielleicht dergleichen Leiden, wie St. Paulus erlitten hat vom „Satan, der ihn mit Fäuſten geſchlagen ꝛc. „2 Cor. 12. Da nun dieſelbe geiſtliche Anfechtung „des Sonnabends früh vorüber war, beſorget der „fromme Hiob, wo die Hand GOttes ſo ſtark wieder „käme, würde er ſie nicht ertragen können, hatte vielleicht auch eine Beiſorge, es wäre nun an dem, „daß ihn unſer HErr JEſus Chriſtus wolte von hinnen rufen, ſchikt daher ſeinen Diener Wolf zu mir, „um 8 Uhr Vormittags, lies mir durch ihn ſagen: „Ich wolte eilend zu ihm kommen. Da er eilend „ſagt, entſazt ich mich etwas darüber, fand doch den

„Doctor in gewönlicher Geſtalt bei ſeiner Haus-
„frauen ſtehen, wie er denn konnte mit ſtillem ein-
„gezogenen Gemüthe GOtt alles heimgeben und befeh-
„len. Denn er pflegte ſeine Anligen nicht Menſchen
„zu klagen, die ihm nicht helfen könnten, welchen er
„mit ſeinen Klagen nicht kann nüzlich ſeyn; ſondern
„er pflegt ſich alſo gegen den Leuten zu ſtellen, wie die
„ihn begehren zu haben, die bei ihm Troſt ſuchen:
„thut er ihm unterweilen über Tiſch mit Frölich-ſeyn
„zu viel, hat er ſelbſt keinen Gefallen dran, und kann
„ſolches keinem gottſeligen Menſchen übel gefallen, viel
„weniger ihn ärgern, denn er iſt ein leutſeliger Menſch,
„und aller Gleisnerei und Heuchelei feind. Aber daß
„ich fortfahre, fragte ich den Doktor, warum
„er mich hätte laſſen rufen? Antwortete er: Um kei-
„ner böſen Sache willen. Da wir nu hinaufgegangen
„waren, und beiſeits traten, an einen ſonderlichen
„Ort, befahl er ſich und alles was er hatte, mit groſ-
„ſem Ernſt GOtt, hub an zu beichten und bekennen
„ſeine Sünden, und der Meiſter begehrte vom Schu-
„ler Troſt, aus göttlichem Wort, item eine Abſo-
„lution und Entbindung von allen ſeinen Sünden,
„ermahnet mich auch, ich ſolte fleiſſig für ihn bitten,
„welches ich desgleichen von ihm begehrte. Weiter
„begehrte er, ich wolte ihm erlauben, daß er des fol-
„genden Sonntags möchte empfahen das heilige
„Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti,
„denn er hofte, er wolte auf denſelben Sonntag
„predigen, beſorgt ſich nicht, (ſo viel ich merken konn-
„te) des Unfalls, ſo ihm Nachmittags, wie geſagt,
„widerfuhr, und ſagt doch gleichwol: Will mich
„der HErr jezt rufen, ſo geſchehe ſein Wille.
„Ueber dieſer und anderer Rede entſezt ich mich. Da
„ich aber auf den Abend ſahe, daß er ſo tödtlich krank
„war, gedacht ich nicht anders, er würde ſterben,
„denn ich wußte, wie mit groſſem Ernſt er ſich des
Mor-

„Morgens zum Ende dieſes Lebens geſchikt hatte.
„Dieſes Stük aber, das wohl wehrt iſt, daß mans
„wiſſe, muß ich nicht vergeſſen. Da er gebeichtet
„hatte, und hernach geredt von der geiſtlichen Anfech-
„tung, die er deſſelben Morgen mit ſolchem Schre-
„ken und Zagen gefühlt hatte, daß ers nicht ausre-
„den konnte, ſprach er weiter: Viel denken, weil ich
„mich unterweilen in meinem äuſſerlichen Wandel frö-
„lich ſtelle, ich gehe auf eitel Roſen, aber GOtt
„weiß, wie es um mich ſteht, meines Lebens hal-
„ben. Ich habe mir oft vorgenommen, ich wol-
„te der Welt zu Dienſt, mich etwas ernſtlicher
„und heiliger (weiß nicht, wie ichs nennen ſoll) ſtel-
„len, aber GOtt hat mir ſolches zu thun nicht gege-
„ben. Die Welt findet, Gottlob kein Laſter an mir,
„daß ſie mir mit Warheit könnte aufrüken, gleichwol
„ärgert ſie ſich an mir; vielleicht will GOtt die blin-
„de, undankbare Welt über mir zur Närrin machen,
„daß ſie durch ihre Verachtung verderbe, und nicht
„werth ſey, daß ſie ſehe die ſchönen Gaben, die er
„ſonſt viel tauſend Menſchen verſagt, damit er mich
„begnadet hat, daß ich damit dienen ſoll, die er wol
„kennet; auf daß, weil die Welt nicht gros hält vom
„Worte des Heils, das ihr GOtt durch mich, ſein
„ſchwach geringe Gefäß anbeut, ſie an mir finde,
„daran ſie ſich ärgere und falle. Was GOtt durch
„ſolch ſeine Gerichte meine, ſtelle ich ihm heim. Ich
„bitte, und rufe ihn an täglich mit Ernſt, daß er mir
„Gnade verleihe, daß ich durch meine Sünden niemand
„Urſache gebe, daß er ſich an mir ärgere. — Sol-
„ches hab ich aus dermaſſen gerne von ihm gehört.
„Da ich ſo mit ihm allein handelt, war es nu ſchier
„an der Zeit, daß man das Mittags-Mahl halten
„ſolte. Und weil wir von etlichen vom Adel geru-
„fen waren, mit ihnen zu eſſen, erinnert ich ihn, daß
„er den Gäſten wolte zu Willen ſeyn, und ja nicht

„auſſen bleiben. Er aber ſchlugs abe, da ermahnt „ich ſein Gemal, ſie wolte daran ſeyn, daß er kåme „und nicht allein daheim bleiben ſizen, hofte es ſolte „ihm gut ſeyn, wenn er bei Leuten wåre, und mit „ihnen von allerlei redete, da kam er zur Malzeit, „as und trank zwar, aber ſehr wenig, welches ich un„ter allen am Tiſch allein merkte. Gleichwol, wie „ſeine Weiſe iſt, war er guter Dinge mit den Gåſten, „machet ſich frölich, ſo viel ſichs leiden wolte, denn „er hats noch nicht vergeſſen, in was groſſer Fahr er „kurz zuvor geweſen war.„

„Um die zwölfte Stunde aber ſtund er vom Tiſch „auf, (folgende Erzehlung iſt aus der Beſchreibung des „D. Juſt. Jonas genommen) gieng in mein Gårt„lein, auszuſchlagen ſeine Schwermuth und Trau„rigkeit, und ſich etwas zu erluſtigen, ſas allda, re„dete von mancherlei Sachen mit mir bei zwo Stun„den. Da er aber aus meinem Hauſe trat, ſagt er „zu mir und meinem Weibe, wir ſolten auf den Abend „mit ihm eſſen. Da es nun um 5 Uhr kam, giengen „wir hinauf ins Kloſter, da ſagt die Frau Dokto„rin: Er håtte ſich zu Bett gelegt, daß er ruhen „und ſich wieder erholen möchte, denn er wåre ſchwach „heimkommen, und bate, ich ſolte mir indes die Wei„le nicht laſſen lange ſeyn, und ſo ſichs ein wenig ver„zöge, ſolt ichs ſeiner Schwachheit zurechnen. Da „ich eine Weil geharret, ſtund der Doktor aus dem „Bett auf, der Meinung, daß er wolte die Abend„malzeit mit uns halten, klagte aber über ein gros, „verdrüslich, ungewönlich Brauſen und Klingen des „linken Ohrs, (welches, wie die Aerzte ſagen, vor „der Unmacht pfleget herzugehen) Weil aber daſſel„be Klingen und Sauſen immer gröſſer und heftiger „ward, ſagt er: Er könnte für Schwachheit bei uns „am Tiſche nicht bleiben; gieng derhalben wieder hin-

auf

„auf in ſeine Schlaf-Kammer, daß er ſich wieder ins „Bett legt. Ich allein folgte ihm bald auf dem Fuſ„ſe nach, weiß nicht, was die **Doktorin** unten an „der Treppen den Mägden befielt, ehe ſie, (wiewol „nicht lange verzog,) hernach kam. Da er über die „Schwelle der Schlaf-Kammer trat, gieng ihm eine „Unmacht zu, ſpricht haſtig zu mir: O Herr Doktor „Jona, mir wird übel, Waſſer her, oder was ihr „habt, oder ich vergehe. Alſo erwiſcht ich, faſt er„ſchroken und behend, einen Topf mit kaltem Waſ„ſer, das gos ich ihm eins theils unters Angeſicht, „eins theils in Rüken, wie ich konnte. Indes ſähet „er an, zu beten: **Mein allerliebſter GOtt, „wenn du es ſo wilt haben, daß dis die „Stunde ſey, die du mir verſehen haſt, ſo „geſchehe dein gnädiger Wille.** Weiter betet „er (hub ſeine Augen empor) mit groſſer Brunſt „ſeines Herzens, das **Vater Unſer**, und **den 6ten „Pſalmen** gar aus. Indem kommt auch die **Doc„torin** hinauf, da ſie nun ſahe, daß er ſo hinfäl„lig und ſchier tod war, entſazte ſie ſich ſehr, ruft „laut den Mägden — Und da er ſo auf dem Rüken „lag, und hätte gerne geruhet, klagt er, er wäre „ſehr matt, fühlte gar keine Kraft mehr. Wir rie„ben und kühleten ihn, gaben ihm Labſal, und thä„ten, was wir kunten, bis der Arzt kam.„

„Kurz hernach hub er wieder an zu beten, und „ſprach: **HErr mein allerliebſter GOtt, ach wie gern „hätte ich mein Blut vergoſſen, um deines Worts wil„len, das weiſſeſt du, aber ich bins vielleicht nicht „wehrt, dein Wille geſchehe, wilt du es ſo haben, „ſo will ich gerne ſterben, allein daß dein heiliger Na„me gelobet und gepreiſet werde, es ſey durch mein „Leben oder Tod, wenns aber, lieber GOtt möglich „wäre, möchte ich noch gerne länger leben, um dei-**

„ner Gottſeligen und Auserwehlten willen. Iſt aber „das Stündlein kommen, ſo mache es, wie dirs ge„fället, du biſt ein HErr über Leben und Tod, mein „allerliebſter GOtt, du haſt mich ja in die Sache ge„führet, du weiſt es, daß es dein Wort und Warheit „iſt, hebe nicht empor, noch erfreue deine Feinde, auf „daß ſie nicht rühmen, wo iſt nun ihr GOtt? Son„dern verkläre deinen heiligen Namen, zuwider und „verdries den Feinden deines ſeligen und heilſamen „Worts. Mein allerliebſter HErr JEſu Chriſte, du „haſt mir gnädiglich verliehen die Erkenntnis deines „heiligen Namens, du weiſt, daß ich an dich, ſamt „Vater und heiligen Geiſt, einigen und wahren GOtt „glaube: und mich tröſte, daß du unſer Mittler und „Heiland biſt, der du dein theures Blut für uns Sün„der vergoſſen haſt, ſtehe mir in dieſer Stunde bei, „und tröſte mich mit deinem heiligen Geiſt. Abermal ſagt „er: du weiſt HErr, daß ihrer viel, denen du es ge„geben haſt, ums Bekenntniſſes willen deines Evangelii „ihr Blut vergoſſen haben, ich hofte, es würde mit „mir auch dazu kommen, daß ich auch mein Blut um „deines heiligen Namens willen hätte ſollen vergieſſen, „aber ich bins nicht werth, dein Wille geſchehe. Du „weiſt HErr, daß mir der Satan auf mancherlei Wei„ſe nachgeſtellt hat, daß er mich leiblich umbrächte, „durch Tyrannen, Könige, Fürſten ꝛc. Und geiſtlich, „durch ſeine feurige Pfeil, und ſchrekliche teufliſche „Anfechtungen: Aber du haſt mich bisher, wieder all „ihr Wüten und Toben, wunderbarlicher Weiſe er„halten, erhalte mich auch ferner, du treuer HErr, „iſts dein Wille.

„Indem gedacht er auch des leiblichen Arzts, „fragt, ob **Dr. Auguſtin** ſchier kommen würde? „Ja, ſagten wir, wie er dann nicht lange hernach kam,

„kam. Der legte ihm warme Küſſen, Tücher auf, und „anders, was zur Sache diente, tröſtete ihn, hies ihn „hoffen, es würde, ob GOtt will, dismal keine Noth „haben. Indem kam auch D. **Pommeranus**, der „Kirchen zu **Wittenberg Pfarrherr**, welchem „der **Doktor** frühe deſſelbigen Tags gebeichtet hatte. „Da ſprach er, wie er zu mir D. **Jona**, und zu den „**Frauen**, die vor ihm ſtunden, auch ſprach, da die „Unmacht ein wenig nachlieſſe: **Ach lieber, bittet „ja für mich.** Wir ermahnten ihn wiederum, daß „er den HErrn Chriſtum mit Ernſt bitten wolte, „daß er Ihn, den treuen Diener ſeines Worts, von „uns nicht nehmen wolte. Darauf antwortete er: „**Mein lieber Herr Pfarrherr, ich habe euch „heute gebeichtet, und ihr habt mir eine „Abſolution geſprochen, das iſt mir lieb.** „Da aber die Unmacht etwas wieder zunahm, wie„derholte er in ſeinem Gebet tröſtliche Wörter und „Sprüche aus heiliger Schrift, die er aus brünſtigem „Herzen und veſten Glauben, und gewiſſer Zuverſicht „auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto „JEſu uns erzeiget, redete. **Mein allerliebſter „GOtt**, (ſprach er) **du biſt ja ein GOtt der Sün„der und Elenden, die ihre Angſt, Noth und Jam„mer fühlen, und deiner Gnade Troſt und Hülfe herz„lich begehren, wie du ſprichſt: kommet her zu mir „alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch „erquiken. HErr ich komme auf deine Zuſage, ich „bin in groſſer Angſt und Noth, hilf mir um deiner „Gnade und Treue willen Amen.** Nicht lange dar„nach ſagte er zu ſeiner Hausfrau: **Meine allerlieb„ſte Käthe**, ich bitte dich, will mich unſer lieber „GOtt auf dismal zu ſich nehmen, daß du dich in ſei„nen gnädigen Willen ergebeſt, du biſt ein ehrlich „Weib, dafür ſolſt du es gewis halten, und gar kei„nen Zweifel daran haben, laß die blinde gottloſe

„Welt dawider ſagen was ſie will, richte du dich nach „GOttes Wort, und halte veſt daran, ſo haſt du ei„nen gewiſſen beſtändigen Troſt, wider den Teufel „und alle ſeine Läſter-Mäuler. Darauf ſagt er zu Dr. „**Pommern** und zu mir: Ich meinete, ich wolt noch „von der heiligen Taufe geſchrieben haben, item, wi„der Zwingel, und andere, ſo die Lehre vom Sacra„ment fälſchen und verkehren, aber GOtt will es „vielleicht nicht haben, ſein Wille geſchehe. Bald „fieng er wiederum an zu beten: O mein lieber HErr „JEſu Chriſt, der du geſprochen: Bittet ſo wird euch „gegeben, ſuchet ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo „wird euch aufgethan, laut dieſer deiner Verheiſſung, „gib mir, der ich bitte, nicht Gold und Silber, ſon„dern einen veſten Glauben, laß mich finden, der ich „ſuche, nicht Luſt und Freude der Welt, ſondern Troſt „und Erquikung durch dein ſelig, heilſam Wort, thue „mir auf, der ich anklopfe, nichts begehre ich, das „die Welt gros und hoch achtet, denn ich bin ſein „vor dir nicht ein Haar breit gebeſſert, ſondern deinen „heiligen Geiſt gib mir, der mein Herz erleuchte, „mich in meiner Angſt und Noth ſtärke und tröſte, „im rechten Glauben und Vertrauen auf deine Gna„de erhalte, bis an mein Ende Amen. — Darauf „ſagt er ferner: O wie werden die Schwärmer, die „Sacrament-Schänder, Widertäufer und andere Rot„ten, ein greulich Weſen anrichten, nach meinem To„de, doch tröſte mich deß, daß Chriſtus ſtärker iſt, „denn Satan und alle ſeine Schuppen, ja er iſt HErr. „Da er ſolches ſagte, weinte er laut auf, daß ihm die „Thränen über die Baken herabfloſſen. Indem, da „ihm warme Tücher und Küſſen aufgelegt wurden, „den erkalten Leib wieder zu erwärmen, fragte er nach „ſeinem Söhnlein: **wo iſt denn mein allerlieb-**

ſtes

„ſtes Hänsgen? Da das Kind gebracht ward, lachts „den Vater an, da ſprach er: O du gutes ar„mes Kindlein, nun ich befehle meine al„lerliebſte Käthe und dich armes Waislein, „meinem lieben, frommen, treuen GOtt. „Ihr habt nichts, GOtt aber, der ein Va„ter der Waiſen, und ein Richter der Witt„wen iſt, wird euch wol ernähren und „verſorgen — Ueber dieſen und andern Reden ih„res Herrn, war die Doktorin hoch erſchroken und „betrübt, lies ſich doch nicht merken, daß ſie ihren lie„ben Herrn dergeſtalt ſo jämmerlich da vor ihren Au„gen ſolt ſehen liegen, ſondern ſtellt ſich ſo getroſt, und „ſprach: Mein liebſter Herr Doktor, iſts GOt„tes Wille, ſo will ich euch bei unſerm lie„ben HErrn GOtt lieber, denn bei mir wiſ„ſen, es iſt nicht allein um mich und mein „Kind zu thun, ſondern um viel frommer „und chriſtlicher Leute, die eurer noch dür„fen, wollet euch, mein allerliebſter Herr, „meinethalben nicht bekümmern. Ich befehle „euch ſeinem göttlichen Willen, ich hoffe und „traue zu GOtt, er werde euch gnädiglich „erhalten — Indem alſo der Doktor mit warmen „Tüchern gerieben, und ihm warme Küſſen auf die „Bruſt und um die Füſſe gelegt wurden, ſprach er: „Ich fühle gottlob, Beſſerung, die Un„macht läßt nach, und die Kräfte finden ſich „mählig wieder, wenn ich nur ſchwizen „könnte, ſo hofte ich, es ſolte durch GOttes „Gnade auch dismal ferner keine Noth mit „mir haben. Da ſagte Auguſtinus, wir wol„len weichen, ihn alleine laſſen, ob er ruhen und ſchwi„zen könnte. Alſo gaben wir ihm gute Nacht, und „giengen in GOttes Namen von ihm, hieſſen die ſo „bei ihm blieben, ſtille ſeyn ꝛc. Des folgenden Tags

„ſprach

„ſprach er, der Doktor, zu mir: Jona, ich muß „den geſtrigen Tag merken, ich bin daran „zur Schule geweſen, und in einem heiſſen „Schwizbad geſeſſen. Der HErr führet in „die Hölle und wieder heraus. Weiter ſagt „er: die geiſtliche Anfechtung, die er des „Morgens zuvor ausgeſtanden hätte, wä„re viel gröſſer und heftiger geweſen, denn „die leibliche, ſo ihn auf den Abend ankom„men wäre. Der HErr tödtet und machet „lebendig, denn er iſt der HErr des Todes „und des Lebens. Ihm ſei Lob, Ehr und „Preis in Ewigkeit. Amen.„

§ 128.

Luther erholte ſich von dieſer Krankheit langſam, und ſein Gemüth heiterte ſich eine Zeitlang nach derſelben noch nicht ganz auf. Er führte noch bittere Klagen darüber einige Monate hernach in den Briefen an ſeine vertrauteſten Freunde. Dem Doctor Juſt. Jonas ſchrieb er: „Ich trage nun des HErrn Zorn, denn ich habe „wider ihn geſündiget. Der Pabſt und Kaiſer, „die Fürſten und Biſchöfe, und die ganze Welt „haſſen und verfolgen mich. Und das iſt nicht genug, „von den Brüdern werde ich auch noch gehezt und ge„plagt. Ja, meine Sünden, der Tod und der Sa„tan mit ſeinen Engeln, toben und wüten ohn Unter„laß. Und was könnte mich erhalten, oder tröſten, „wenn auch Chriſtus mich verlaſſen ſolte? Da jene um „ſeinetwillen meine Feinde ſind. Er wird aber mich ar„men Sünder, der ich mich für den Allerelendeſten „unter allen Menſchen halte, nicht gänzlich verlaſſen! „O! wie wolte ich, wie wolte ich, Erasmus, und „die Sacramentirer könnten das Elend meines

„Her=

„Herzens nur eine viertel Stunde empfinden. Ich „wüſte gewis, ſie würden bald umkehren, und ganz „anders Sinnes werden. Nun aber leben meine Fein„de, und ſind mächtig, und häufen mir Schmerzen „über Schmerzen, und verfolgen, den GOtt geſchla„gen hat. Doch ich will nicht mehr klagen und nicht „ungeduldig ſeyn wider die Züchtigung des HErrn. „**Er verwundet, und heilet, er tödtet, und „macht lebendig.** Hochgelobet ſey der heilige, „wolgefällige und vollkommene Wille GOttes in allen „Dingen! Es kann doch nicht anders ſeyn. Wer von „der Welt, und von den Fürſten der Welt gehaſſet „wird, der muß Chriſto lieb und angenehm ſeyn. „**Wären wir von der Welt, ſo hätte die „Welt das ihre lieb** ꝛc.„ An **Nicolaus Amsdorfen** ſchrieb er: „So gehts nach dem Willen des „HErrn, mein lieber **Amsdorf**, daß ich, der bis„her jedermann getröſtet, nun ſelbſt ohne Troſt bin, „und bedarf, daß mich jedermann tröſte. Um das al„leine bitte ich, und du wolleſt mir helfen bitten, daß „Chriſtus mit mir mache, was ihm wolgefällt, nur „aber verhüte, daß ich ihm nicht zuwider, und ſein „Feind nicht werde, der ich ihn bisher ſo fleiſſig, und „eifrig geprediget, geehrt und geliebet habe, ob ich ihn „wol auch mit vielen und ſchweren Sünden beleidigt. „Der Satan ſucht wieder einen **Hiob** und **Petrum** „mit den Brüdern zu ſichten. Chriſtus aber wolle ihm „ſagen: **Schone ſeiner Seelen**; und zu mir: „**Ich bin deine Erlöſung und dein Heil.** Wie „ich denn hoffe und glaube, er werde über meinen „Sünden nicht immerdar zürnen.„

Noch am 29 Oct. ſchrieb er an **Melanchton**: „Bitte herzlich und mit Ernſt für mich armen und ver„worfenen Wurm, der ſo hart geplaget wird mit Trau„rigkeit und Schwermuth des Geiſtes, doch nach dem „gu-

„guten gnädigen Willen des barmherzigen Vaters im „Himmel, dem ſey Lob, Ehr und Preis, auch in „meiner groſſen Angſt und Noth. Dis iſt mein einzi„ger Ruhm, daß ich GOttes Wort lauter und rein „gelehret habe, und es, GOtt Lob, nicht verfälſcht, „Ehr und Gut dadurch zu erlangen. Ich hoffe, der „gnädige GOtt, der angefangen hat, ſich über mich „zu erbarmen, der werde fortfahren, bis an mein En„de, weil ich nichts anders ſuche, noch mit groſſem „Hunger oder Durſt begehre, denn einen gnädigen „GOtt zu haben.„

§ 129.

So eine auſſerordentliche Erſcheinung bei Luthern dieſe lange Gemüths-Unruhe war, ſo iſt es doch eine offenbare Ungerechtigkeit, wenn ſeine Feinde ſie für eine Verzweiflung ausgeben, die eine Folge ſeines unbändigen Stolzes geweſen ſey. Er erkannte nach obigen deutlichen Zeugniſſen ſeine Fehler, demüthigte ſich vor GOtt und Menſchen, war gedultig, und bezeugte ſich ſo, wie es das Chriſtenthum fordert. Noch weniger war es eine Reue über ſeine bisher behauptete Lehr-Säze, denn niemals widerrief er nur einen einzigen, ſondern beſtätigte ſie alle als Warheiten, die nach ſeiner Ueberzeugung durch die heilige Schrift bewieſen ſeyen.

Die Schwachheit ſeiner Geſundheit und die Unruhe ſeines Gemüths verhinderten ihn an Ausarbeitung ſo vieler Schriften, als man in andern Jahren ſeinem unermüdeten Fleis zu danken hatte. Doch lieferte er einige, welche hier bemerkt werden müſſen. Am Ende des Jenners gab er eine **Antwort auf die Läſter-Schrift des Königs zu Engelland** heraus,

aus, worin er zugleich ſich gegen das Schreiben des **Herzogs Georg** vertheidigte. (ſ. § 102. 103) Doctor **Emſer** hatte ſowol des **Königs** als des **Herzogs** Antwort an Luthern deutſch überſezt, und der **Fürſtin Magaretha** zu **Anhalt**, gebornen **Herzogin** zu **Münſterberg** zugeeignet. Die Vorrede, welche er beifügte, war ein reichhaltiger Beitrag von Läſterungen und Lügen über Luthern, die aber das Gepräge der Unwarheit ſo deutlich hatten, daß Luther ſie zu beantworten für überflüſſig hielt. Die öfentliche Bekanntmachung jener Antwort-Schreiben forderte aber deſto mehr eine Vertheidigung, als **Emſer** ſchon auf dem Titul ihm aufbürdete, er habe ſeine Lehre gegen den **König** und den **Herzog** widerrufen. Er zeigte alſo zuerſt die Bewegungs-Gründe an, warum er ſich vor dem König ſo ſehr gedemüthiget habe. „Es hätten ihn nemlich viele verſichert, der **König** ſey geändert, und dem Evangelium geneigt worden. Inſonderheit habe der **König Chriſtiern** von **Dännemark** ihn ſo voll guter Hofnung gemacht, und mit Worten und Schriften ſo lang angehalten, er ſolle nur demüthiglich ſchreiben, es werde gewis guten Nuzen ſchaffen ꝛc. daß er wie trunken davon worden ſey, und gedacht habe, wer weiß denn, es ſind des Tags 12 Stunden, wenn du eine gute treffen, und den **König in Engelland** gewinnen könnteſt, wäreſt du es ja ſchuldig zu thun ꝛc.„

Daß er ſich vor dem Herzog **Georg** ebenfalls ſo gedemüthigt habe, ſey deswegen geſchehen: „Weil viel groſſe und feine Leute von ſeinen **Landſaſſen** ihn mit ganzen Fudern voll Vertröſtungen überhäuft, es würde dem Evangelio, welches der **Herzog** bisher verfolgt habe, zu guter Förderung gereichen. Da ſey er denn, als ein armer einfältiger Menſch zugefahren, damit er ja an einigem Schaden oder Hindernis nicht

Ur-

Urſach wäre — Zu **Augsburg** habe er ſich auch ſo demüthigen müſſen, und da habe der **Cardinal** gemeint, er krieche zum Kreuz. Zu **Worms** ſey nur deſto weniger draus worden, je mehr er ſich gedemüthiget; und ſo auch beim **Churfürſten** zu **Brandenburg**. Er ſey eben ein Schaf, und bleibe ein Schaf, daß er ſo leichtlich glaube, und ſich ſo führen und leiten laſſe, ſolchen Junkern zu hofiren, und nicht vielmehr ſeinem Sinn folge, da er wiſſe, daß die **Tyrannen** nichts als den armen Madenſak, ſeinen Leib, und die **Hochgelehrten**, ſeine Ehre nehmen können, die doch ohnehin keinen Augenblik ſein eigen ſeyen.„ Endlich fährt er fort: „was ich gethan habe, reuet „mich nicht, weil ichs dem Evangelio zu Dienſt gethan, „welchem ich wol mehr zu Dienſt thue und thun will, „von Gottes Gnaden, und freue mich über die Maſſe „ſehr, daß es aus ſo herzlich guter einfältiger Mei„nung von mir geſchehen iſt, und ſo ſchändlich und lä„ſterlich von der Welt angenommen wird. Ich habe das „Meine gethan, und bin unſchuldig an ihrem Blut.„ — Zulezt bezeugte er noch mit einer edlen Freimüthigkeit die veſte Ueberzeugung von der Warheit ſeiner Lehre: „Wolan alle zuſamen, hezt, jagt, treibt getroſt, „ihr habt das rechte Wild vor euch. Wenn **Luther** „ligt, ſo habt ihr gewonnen. Aber mein Rükhalter „iſt mir ſtark und gewis genug, das weiß ich. Ob mir „ſchon die ganze Welt anhienge, und wiederum abfie„le, das gilt mir gleich, und denke, iſt ſie mir doch „zuvor auch nicht angehangen, da ich alleine war. „Ich kann deſto frölicher leben und ſterben, weil ich „mit ſolchem Gewiſſen lebe und ſterbe, daß ich ja mit „allem Fleiß habe der Welt zu ihrem Beſten gedient, „und die heilige Schrift und GOttes Wort alſo an den „Tag gebracht, als in 1000 Jahren nicht geweſt iſt. „Ich bitte aber auch noch einmal um GOttes willen, „ſeyd mit dem **Luther** unverworren: es iſt warlich

„der

„der **Luther** nicht, den ihr jaget: Ihr ſollet und „müſſet, und werdet des **Luthers** Lehre laſſen ſte„hen und bleiben, wenn euer gleich zehen Welt auf„einander wären. Mein Leib iſt bald aufgerieben, „aber meine Lehre wird euch aufreiben.„

§ 130.

Dem Ritter **Aſchen** von **Cramm** widmete Luther eine Schrift, unter dem Titul: **Ob Kriegs-Leute auch in ſeligem Stand ſeyn können?** *) Im Merzen machte er eine Vertheidigung ſeiner Lehre **von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmal,** wider **Zwingli** und **Oecolampadius** bekannt, unter der Aufſchrift: **daß dieſe Worte Chriſti: das iſt mein Leib, noch veſt ſtehen.** Daß Luther in dieſer Streitigkeit nicht aus Eigenſinn widerſprochen habe, wie ihn die Schweizeriſchen Gottesgelehrte beſchuldigten, ſondern ſeiner veſten Ueberzeugung gefolgt ſey, beweist ſein ganzes Betragen von Anfang her, und ſeine Aeuſ-

*) Dieſe Schrift wurde dem Herzog Georg in Sachſen ohne Vorrede und Titul vorgezeigt; er las ſie begierig, und konnte ihr ſeinen Beifall nicht verſagen. **Lucas Kranach,** ein Maler, der für einen Lutheraner gehalten wurde, arbeitete damals für den Herzog zu Dresden. Dieſem zeigte ſie der Herzog, und rükte ihm auf, daß nicht nur Luther erbauliche Bücher ſchreiben könne, indem jenes dieſe weit übertreffe. Kranach überzeugte hierauf den Herzog durch ein anders Exemplar, worin Luthers Name und Vorrede befindlich war, daß Luther der wahre Verfaſſer davon ſey; worauf der Herzog mit Unwillen ſagte: „Iſts doch Schade, daß ein ſolcher „heilloſer Mönch ſo ein gutes Büchlein hat machen ſol„len.„ S. Luthers ſämtl. Werke Alt. Ausg. Th. III. Bl. 658. A. d. H.

Aeuſſerungen in ſeiner Krankheit, da er nichts anders als ſeinen nahen Tod vermuthete — Er bat auch damals den Doctor **Pommer** und **Juſt. Jonas**, ſie möchten nach ſeinem Tod noch Zeugen ſeyn von dieſem Glaubens-Bekenntnis — „Er ſage mit gutem Ge„wiſſen, daß er aus GOttes Wort recht gelehret habe, „nach GOttes Befehl, dazu ihn auch GOtt ohne ſei„nen Willen gezogen und gedrungen habe; ja, recht „und heilſam habe er gelehret, vom **Glauben, Lie„be, Creuz, Sacramenten** und **andern Ar„tikeln chriſtlicher Lehre.**„

Ein Prediger zu **Breslau, Johann Heß,** fragte Luthern um Rath: „Wie man ſich in Ster„bens-Läuften zu verhalten hätte, und ob man fliehen „dörfe?„ Ohne Zweifel gab die damals in Sachſen wütende Peſt die Veranlaſſung zu dieſer Frage, und Luther erklärte ſich auch weitläufig darüber in einem **theologiſchen Bedenken**, deſſen Gründlichkeit und gemeinnüziger Innhalt nicht verkannt werden kann, und deswegen einen kurzen Auszug davon rechtfertigen wird. Die eigentliche Antwort auf die ihm vorgelegte Frage beſtund darin: „die ſo im geiſtlichen Stande ſind, als „**Prediger** und **Seelſorger** ſind ſchuldig zu ſtehen „und zu bleiben in Sterbens- und Todes-Nöthen; „denn da ſtehet ein öfentlicher Befehl Chriſti: **Ein „guter Hirt läſſet ſein Leben für die Schafe, „aber ein Miethling ſiehet den Wolf kom„men, und fleucht.** Denn im Sterben darf man „des geiſtlichen Amts am allerhöheſten, daß damit „GOttes Wort und Sacrament die Gewiſſen ſtärke „und tröſte, den Tod im Glauben zu überwinden — „— Auch ſind alle die, ſo in weltlichen Aemtern, als „**Bürgermeiſter** und **Richter** und dergl. ſchuldig „zu bleiben; denn da iſt abermal GOttes Wort, das „die weltliche Obrigkeit einſezet und befielt, die Stadt

„und

„und Land zu regieren, ſchüzen und handhaben, wie
„St. Paulus Röm. 13. ſagt: **die Obrigkeit iſt**
„**GOttes Dienerin, Friede zu handhaben** ꝛc.
„Denn es gar eine groſſe Sünde iſt, eine ganze Ge-
„meine, die jemanden zu verſehen befolen iſt, ſo laſ-
„ſen ohne Haupt und Regiment ſizen in aller Fahr,
„als iſt Feuer, Mörder, Aufruhr und allerlei Un-
„fall, das der Teufel möchte zurichten, weil keine
„Ordnung da iſt. St. Paulus ſpricht: **Wer die**
„**Seinen nicht verſorget, verleugnet den**
„**Glauben, und iſt ärger denn ein Heide.** —
„Was nun von dieſen zwei Aemtern geſagt iſt, ſoll
„auch verſtanden werden von allen andern Perſonen,
„ſo mit Dienſt oder Pflicht verbunden ſind an einan-
„der, als: ein **Knecht** ſolle nicht fliehen von ſeinem
„Herrn, noch eine **Magd** von ihrer Frauen, es ſey
„dann mit Wiſſen und Urlaub des Herrn oder Frauen.
„Wiederum ein **Herr** ſoll ſeinen Knecht nicht laſſen,
„noch eine **Frau** ihre Magd, es ſey dann, daß ſie
„dieſelben ſonſt und anderswo verſorgen gnugſamlich.
„Denn in dieſen Stüken allen iſt GOttes Gebot, daß
„Knechte und Mägde ſollen gehorſam ſeyn, und ſind
„verbunden, wiederum Herrn und Frauen ihr Geſind
„zu verſorgen. Alſo iſt auch **Vater** und **Mutter**
„gegen Kinder, und wiederum Kinder gegen Vater
„und Mutter durch GOttes Gebot verbunden zu die-
„nen und zu helfen ꝛc. Ingleichem was gemeine Per-
„ſonen ſind, auf Sold und Lohn gedinget, als ein
„**Stadt-Arzt, Stadt-Diener, Söldner**, und
„wie die mögen genennt werden, ſie beſtellen denn an-
„dere tüchtige und gnugſame an ihre Statt, die von
„den Herrn angenommen werden ſollen — — Wo
„aber ſolche Noth nicht iſt, und ſonſt gnug vorhanden
„ſind, die da warten und verſorgen, es ſey durch ih-
„re eigene Pflicht oder Willkühr, oder durch der
„Schwachglaubigen Verſchaffung beſtellet, daß man

„ihr nicht dazu bedarf, und zuvor, ſo es die Kranken „nicht haben wollen, ſondern wegern, da acht ich, ſey „es frei, beide zu fliehen und zu bleiben. Iſt jemand „ſo kek, und ſtark im Glauben, der bleibe im Na„men GOttes, er ſündigt freilich dadurch nicht. Iſt „aber jemand ſchwach und fürchtig, der fliehe im Na„men GOttes, weil er ſolches thut, ohne Nachtheil „ſeiner Pflicht gegen ſeinen Nächſten, ſonderlich mit „gnugſamer Erſtattung durch andere verſorget und „beſtellet. Denn Sterben und Tod fliehen, und das „Leben zu erretten, iſt natürlich von GOtt eingepflanzt, „und nicht verboten, wo es nicht wider GOtt und den „Nächſten iſt, wie St. Paulus ſagt Eph. 5. **Nie„mand haſſet ſein Fleiſch, ſondern wartet „und pfleget ſein.** Ja es iſt geboten, daß ein jeg„licher ſein Leib und Leben bewahre und nicht verwahr„loſe, ſo viel er immer kann, wie St. Paulus ſagt „1 Cor. 12. **daß GOtt die Gliedmaſſen geſezt „hat im Leib, daß immer eines für das „andere ſorget und ſchaffet.** Aus dem allem „nehmen wir ſolchen Unterricht. Wir ſollen wider al„lerlei Uebel bitten, und auch uns dafür hüten, wie „wir können, ſo ferne, daß wir nicht wider GOtt da„mit thun, wie droben geſagt iſt. Will uns GOtt „drinnen haben und würgen, ſo wird unſer Hüten „nichts helfen, auf daß ein jeglicher ſein Herz alſo „richte. Erſtlich iſt er gebunden, daß er muß im „Sterben bleiben, ſeinem Nächſten zu Dienſt, ſo be„fehle er ſich GOtt und ſpreche: HErr in deiner Hand „bin ich, du haſt mich hie angebunden; dein Wille „geſchehe; denn ich bin deine arme Creatur, du kannſt „mich hierin tödten und erhalten, ſowol, als wenn ich „etwa im Feuer, Waſſer, Durſt oder andere Fähr„lichkeit angebunden wäre. Iſt er aber los und kann „fliehen, ſo befehl er ſich abermal GOtt und ſpreche: „HErr GOtt, ich bin ſchwach und furchtſam, dar-

„um

„nun fliehe ich das Uebel, und thue ſo viel dazu, als
„ich kann, daß ich mich dafür hüte; aber ich bin gleich-
„wol in deiner Hand, in dieſem und allerlei Uebel, ſo
„mir begegnen mögen. Dein Wille geſchehe, denn mei-
„ne Flucht wirds nicht thun, ſintemal eitel Uebel und
„Unfall allenthalben iſt, denn der Teufel feiert und
„ſchläft nicht, welcher iſt ein Mörder von Anfang, und
„ſucht allenthalben eitel Mord und Unglük anzurichten
„— — Wo nun das Sterben hinkommt, da ſollen
„wir, ſo da bleiben, uns rüſten und tröſten, ſonder-
„lich, daß wir aneinander verbunden ſind, (wie dro-
„ben erzehlt iſt,) daß wir uns nicht laſſen können, noch
„fliehen voneinander. Erſtlich damit, daß wirs ge-
„wis ſind, es ſey GOttes Strafe uns zugeſchikt, nicht
„allein die Sünde zu ſtrafen, ſondern auch unſern
„**Glauben** und **Liebe** zu prüfen. Den **Glauben**,
„auf daß wir ſehen und erfahren, wie wir uns gegen
„GOtt ſtellen wollen. Die **Liebe** aber, auf daß man
„ſehe, wie wir uns gegen den Nächſten ſtellen wollen
„— So aber jemand das Grauen und Scheuen für
„den Kranken anſtößt, der ſoll einen Muth nehmen,
„und ſich alſo ſtärken und tröſten, daß er nicht zweif-
„le, es ſey der Teufel, der ſolch Scheu, Furcht und
„Grauen erreget im Herzen; und zu ſich ſelbſt ſagen:
„ich will zu meinem kranken Nächſten gehen, und auf
„zwei Stüke gegen dich gahn. Das **erſte** iſt, daß
„ich fürwahr weiß, daß dis Werk GOtt und allen
„Menſchen wol gefällt, und wo ichs thue, daß ich in
„ſeinem Willen und rechten Gottesdienſt und Gehor-
„ſam gehe — Das **andere** iſt die ſtarke Verheiſſung
„GOttes, damit er vertröſtet alle die, ſo ſich der
„Dürftigen annehmen, und ſpricht Pſ. 41. **Wol
„dem, der ſich des Dürftigen annimmt, den
„wird der HErr erretten zur böſen Zeit,
„der HErr wird ihn bewahren und beim Le-
„ben erhalten, und ihm laſſen wol gehen**

„auf Erden, und nicht geben in ſeiner Fein-
„de Willen. Der HErr wird ihn erquiken
„auf dem Bett ſeines Wehetages; ſein gan-
„zes Lager wandelſt du in ſeiner Krank-
„heit. Sind das nicht herrliche mächtige Verheiſ-
„ſungen GOttes, mit Haufen herausgeſchüttet auf die,
„ſo ſich der Dürftigen annehmen? Was ſolte doch ei-
„nen ſchreken oder bewegen, wider einen ſolchen groſ-
„ſen Troſt GOttes? Es iſt fürwahr ein ſchlecht Ding
„um den Dienſt, den wir thun mögen an den Dürfti-
„gen, gegen ſolche Verheiſſung und Vergeltung GOt-
„tes — Wer aber auf dieſe tröſtliche Verheiſſung
„ihn thut, ob er gleich einen ziemlichen Lohn drum
„nimmt, als der es wol bedarf, (ſintemal ein jegli-
„cher Taglöhner ſeines Lohns wehrt iſt) derſelbe hat
„hier den groſſen Troſt, daß ſein ſoll wieder gewartet
„werden: GOtt will ſelbſt ſein Wärter, dazu auch
„ſein Arzt ſeyn ꝛc.„

Noch wird unter Luthers Schriften von dieſem Jahr eine Erklärung des 5ten—8ten V. des 23ſten Cap. Jerem. gezält, wo er die Lehren von der **Perſon, Amt und Wolthaten** Chriſti — von der **Beſchaffenheit ſeines Reichs** und der **Kirche im Neuen Teſtament** abhandelte. Es ſcheint aber, daß ſie ſchon im vorigen Jahr von ihm ausgearbeitet, und erſt in dieſem zum Druk befördert worden ſey.

§ 131.

Zu **Düſſeldorf** wurde im Anfang dieſes Jahrs ein Religions-Geſpräch zwiſchen **Friedrich Myconius**, und einem **Franciſcaner-Mönchen** aus **Cölln, Johann Korbach**, gehalten, welches, wenn es ſchon keinen wichtigen Einfluß in das Reformations-

Weſen hatte, doch um deswillen Aufmerkſamkeit verdient, daß es ein treues Gemälde der damaligen Sitten iſt, und die Art zu Diſputiren, und beſonders den Eifer der Päbſtlich-Geſinnten anſchaulich macht. Die Veranlaſſung dazu war dieſe: der Churprinz Johann Friedrich hatte ſich mit der Prinzeſſin Schweſter des Kaiſers, Catharina, verlobt: die Vollziehung der Ehe wurde aber wegen der Religion des Prinzen hintertrieben. Er vermälte ſich deswegen mit des Herzogs Johann zu Cleve Prinzeſſin Tochter, Sybilla, und reiste im Anfang dieſes Jahrs aus dieſer Veranlaſſung nach Dyſſeldorf ab. Unter ſeinem Gefolge war Myconius als Reiſe-Prediger, der auch alle Tag im Schloß auf dem Zimmer des Prinzen predigte. Zu gleicher Zeit predigte Joh. Korbach in der Stadt am 17 Febr. mit groſſem Geſchrei, trug 10 Artikel vor, welche man nothwendig glauben müſſe, und ſchimpfte mit vieler Heftigkeit auf die neuen Prediger, die, wie er ſagte, ohne einen ordentlichen Beruf herbei gelaufen ſeyen; doch erbot er ſich am Ende: „wenn jemand wäre, der ihm einen „Irrthum zeigen könnte, ſo wolle er ihn hören, und „ſich eines Beſſern aus der heiligen Schrift belehren „laſſen.„ Durch dieſes Anerbieten wurde Anarg von Wildenfels und Schönkirch, der unter dem Adelichen Gefolge des Churprinzen war, veranlast, den Mönchen zu überreden, daß er ſich auf ſeinem Zimmer am 29 Febr. mit dem Myconius in ein Religions-Geſpräch einlaſſen ſolle. Auf die beſtimmte Zeit kam der Churprinz ſelbſt mit ſeinen, und des Herzogs von Cleve Räthen, und eine Menge von Gelehrten und andern Perſonen aus der Stadt. Myconius fieng zuerſt zu reden an, und ſtelte den groſſen Nuzen für, der aus der Unterſuchung der Warheit flieſſe, und bat den Mönchen, alles treulich und gewiſſenhaft zu prüfen, und die Anweſende um

Aufmerkſamkeit und Erinnerungen, wenn irgendwo gefehlt und geirrt würde. **Korbach** wurde ſogleich heftig und grob, und redte den **Myconius** nicht anders an, als: **Hörſt du Friz** ꝛc. Er wolte gar nicht zugeben, daß vor Zuhörern, die Soldaten oder wenigſtens **Weltliche** und Laien ſeyen, Religions-Sachen verhandelt werden, weil dieſe nur für **Geiſtliche** und **Doktoren** gehören. **Myconius** ſollte zu **Cölln** erſcheinen. Dieſer lies ſich aber nicht irre machen, ſondern fuhr fort, aus Joh. 12, 48. ihm entgegenzuhalten, daß die heilige Schrift allein Richterin in Glaubens-Sachen ſey. **Myconius** führte dieſe Stelle nach Luthers deutſcher Ueberſezung an, und **Korbach** konnte ſich nicht zurükhalten, öffentlich zu bezeugen, **der Teufel habe dieſe Ueberſezung gemacht.** Die 10 Artikel, die er in ſeiner Predigt als nothwendige Glaubens-Artikel angeprieſen hatte, und die nichts als das Anſehen der Kirche und der mündlichen Ueberlieferungen (Traditionen) einſchärften, gaben den weitern Stoff zur Unterredung. **Myconius** reichte hiebei einem gelehrten Zuhörer eine lateiniſche Bibel, um die Stellen zu vergleichen, die er deutſch anführte; dis war aber dem **Mönchen** unerträglich; er bezeugte ſich wie raſend, und ſagte unter vielen Schimpf-Worten: **Myconius ſey mit vielen Teufeln beſeſſen; wenn er ihn anderswo hätte, wolte er einen Prügel nehmen, und ihn wol lehren, wie er ſich aufführen müſte.** Er machte ihm auch den Vorwurf, er hätte mit ſeinen Predigten den **Baurenkrieg** erregt; doch dieſen widerlegte von **Wildenfels** ſehr nachdrüklich, und **Myconius** hatte wirklich durch ſeine Predigten damals den groſſen Nuzen geſtiftet, daß in ſeiner Gegend Ruhe und Friede ununterbrochen erhalten wurde. Hierauf wurde die **Anrufung der Heiligen** der Gegenſtand des Geſprächs, und **Korbach** blätterte hin

und her in ſeiner lateiniſchen Bibel, und konnte nirgend keine Beweis-Stelle finden. Endlich ſuchte er ſich aus dieſer Verlegenheit, durch die Queer-Frage herauszubringen: **Ey was iſt denn dein Glaube?** Und dis war für den **Myconius** eine erwünſchte Gelegenheit, folgendes Bekenntnis abzulegen:

„**Liebe Herrn und Freunde!** weil wir allenthalben für Kezer ausgeſchrien und gelåſtert werden, ſo bitte ich, ihr wollet den Grund unſers Glaubens und Hofnung anhören. Wir bekennen, daß wir alle Sünder ſind, mit Gemüth und Begierden zum Böſen immer geneigt, und dem Willen GOttes widerſpenſtig. Das Geſez ſtrafet unſre Sünde, und zeiget, wie weit wir von dem Ebenbild GOttes, in ſeinen Geboten vorgeſtellet, entfernet ſind. Auf Erkenntnis der Sünde folget Betrübnis und Furcht für dem göttlichen Gericht. Dieſes iſt unvermeidlich, und kein Mittel vorhanden, denn es iſt keine Wiſſenſchaft von dem göttlichen Rathſchluß, ob er uns verzeihen wolle, zu haben, als welche er uns durch ſeinen Sohn, den er hat laſſen Menſch werden, geoffenbaret. Dieſer unſer HErr JEſus Chriſtus prediget uns von der Gnade ſeines himmliſchen Vaters, und lehret, daß er gekommen ſey, die Menſchen ſelig zu machen, und Heil zu bringen. So bezeuget auch die Schrift, wie Chriſtus unſere Sünde auf ſich genommen habe. Dieſes muß man glauben, und dadurch allein werden unſre Sünden gebüst. Denn durch Chriſtum werden nicht allein unſere Sünden und Uebel weggenommen; ſondern auch ſein Sieg, Auferſtehung, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlöſung und andere Güter uns geſchenket. Dieſes alles ergreifen wir mit dem Glauben, und zweiflen nicht, daß wir durch Chriſtum erlöſet, heilig, gerecht, ſelig und Kinder GOttes werden. Alle dieſe Dinge erlangen

„wir durch den Glauben; ohne den Glauben haben
„wir deren keins. Auf dieſen Glauben folget der
„heilige Geiſt, der geußt in unſre Herzen die Liebe
„aus, daß wir GOtt als einen Vater lieben, wie er
„uns geliebet hat. Daher flieſſen die Früchten des Gei-
„ſtes aus willigem Herzen, welche **Paulus** Gal. 5.
„erzehlet; denn wo der Baum nicht gut iſt, oder der
„Glaube nicht rechtſchaffen, iſt auch kein Geiſt noch
„Glaube im Herzen, denn wo ſie da wären, wirke-
„ten ſie auch, gleichwie Hiz und Licht unfehlbar ſich er-
„eignet, wo Feuer iſt. Diß alles wirket in uns das
„Evangelium und Wort GOttes. Was die **Heili-
„gen** betrift, ſo haben wir von ihnen einen zweifachen
„Nuzen: **Erſtlich**, daß unſer Glaube durch ihr
„Exempel geſtärkt wird; denn wie GOtt ihren Glau-
„ben angeſehen, ihnen ihre Sünden vergeben, und ſie
„zu ſeinen Kindern und Erben gemacht hat, ſo wird er
„auch uns thun. Zu dieſem Ende wird von **Paulo**
„Röm. 4. das Exempel **Abrahams** und vieler an-
„derer Ebr. 11. angeführet; die Seeligkeit aber er-
„langen wir allein durch Chriſtum, unſern einzigen
„Mittler; ſolches beſtätigen auch alle Wunder, und
„die dahin nicht abzweken, ſind erdichtet oder falſch.
„Zum **andern** dienen die Exempel der **Heiligen** auch
„unſer Leben darnach anzuſtellen, doch nach der Richt-
„ſchnur des Lebens Chriſti. Darum ſpricht **Paulus**
„1 Cor. 4, 16. **Seyd meine Nachfolger, gleich-
„wie ich Chriſti.** Alſo lernen wir aus dem Leben
„der Heiligen die Gedult in Ertragung des Kreu-
„zes Chriſti, Gehorſam, Liebe, Barmherzigkeit, wor-
„in die Heiligen Chriſto nachgefolget, die auch ſelbſt
„nichts anders von uns verlangen, als daß wir eben
„ſolches thun ſollen. Man hält uns auch für Kezer
„um der Speiſe willen, aber vernehmet doch unſern
„Grund: Chriſtus macht uns alle Speiſen zu Faſten-
„Speiſen, indem er Luc. 21. ſpricht: **Hütet euch,**

„daß

„daß eure Herzen nicht beſchweret werden „mit Freſſen und Sauffen; und Paulus erfor„dert die Mäſſigkeit: das iſt alſo eine chriſtliche Faſten, „wenn man Speis und Trank mäſſig gebraucht, und „allezeit nüchtern iſt; alle Uebermaas, womit das „Herz beſchweret wird, ſie geſchehe mit Fiſcheſſen, „oder geringen Speiſen, iſt Chriſti Befehl zuwider. „Was zum Munde eingehet, verunreiniget „den Menſchen nicht: die Speiſe macht uns nicht „angenehm vor GOtt; das Reich GOttes iſt „nicht Eſſen und Trinken; Fiſch und Brod eſ„ſen, oder ſich davon enthalten, macht noch keinen „Chriſten. So ſezt Paulus 1 Tim. 4. das Verbot „der Speiſen unter die Kennzeichen falſcher Lehrer. „Dahero meiden wir dieſelbe, und fürchten das Aer„gernis der Schwachen nicht, da jedermann ſchon in „ſieben oder acht Jahren genugſam unterrichtet iſt, „was erlaubt ſey oder nicht erlaubt ſey ꝛc.„

Dis iſt der Haupt-Innhalt von dem Bekenntnis, welches Myconius noch mit mehreren Worten von der Lutheriſchen Lehre ablegte. Die Anweſenden hatten mit vieler Aufmerkſamkeit und ſichtbaren Beifall zugehört, und Korbach fieng nun an, eine ganz andere Sprache zu führen. Er wurde leutſelig und freundlich, und ſagte zu Myconius: „Mein lie„ber Friz, ich habe dich mit Vergnügen angehört, „und kann nichts tadeln, es iſt alles recht und gut, „und der lautern Warheit gemäs. Wenn du alſo „lehreſt, ſo lehreſt du den rechten chriſtlichen Glauben.„ — Hier fiel ihm von Widenfels in die Rede, und ſagte, lieber Mann, ihr widerſprecht euch ja ſelbſt — Auf die Frage des Mönchen, in wie fern? erinnerte er ihn, daß er vorhin den Myconius einen Kezer geſcholten, und ſeine ganze Lehre für kezeriſch und teufeliſch erklärt habe, und jezt ſie als chriſtlich

und

und rechtmäſſig bekenne. **Korbach** entſchuldigte ſich damit, daß er einem Gerücht geglaubt habe, **Myconius** lehre nicht richtig, und ſchimpfe die **Mutter GOttes**, und die **Heiligen:** nun aber ſeye er vom Gegentheil überzeugt, und freue ſich darüber, und wolle überall bezeugen, daß **Myconius** bisher unrecht beurtheilt worden ſey. Doch bitte er ſich nun aus, daß er nicht öfentlich beſchämt werde, durch ein Vorgeben, daß er überwunden worden ſey, und daß man dieſe Verhandlungen als keine Diſputation, ſondern als eine freundſchaftliche Unterredung anſehe, weil ohnedis kein Richter zugegen geweſen ſey. **Myconius** antwortete ihm hierauf: „**Mein lieber** „**Bruder**, lehre du nur allezeit die Warheit, und „was recht und gut iſt, ſo wird dich Chriſtus ſchon be„wahren; und wir machen auch niemand zu Schanden.„ Am Ende wendete ſich **Myconius** noch zu den Anweſenden, und bat ſie, daß ſie Zeugen ſeyn ſolten, wie **Korbach** die Warheit des Evangeliums erkannt und eingeräumt habe, und endigte mit den Worten **Pauli** Gal. 1, 8. 9. **Aber ſo auch Wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen** ꝛc. **Korbach** bekräftigte auch dis, und reichte zum Zeichen ſeiner gänzlichen Uebereinſtimmung dem **Myconius**, dem **Churprinzen** und von **Wildenfels** die Hand. Hintennach rühmte er ſich aber doch, daß **Myconius** von ihm überwunden worden ſey, und ſezte ſeine Schmähungen wider die Evangeliſche Lehre fort.

§ 132.

An andern Orten hatte aber die Reformation einen erwünſchten Fortgang. Zu **Nürnberg** lies der **Rath** alle Prediger aufs Rathhaus kommen, nahm

ſie über verſchiedene Dinge in Verhör, und erneuerte ſeine Befehle vom vorigen Jahr. Beſonders blühte zu **Magdeburg** die Evangeliſche Lehre, welche von **Amsdorf**, und andern tüchtigen Männern ohne Hin⸗derniß öfentlich fürgetragen werden konnte, weil der **Churfürſt Albrecht** zu **Mainz** das **Erz⸗Bis⸗thum Magdeburg** ſehr gelinde regierte, und über⸗dis die Stadt **Magdeburg** groſſe eigene Gerecht⸗ſamen hatte. Die Stadt **Halle** war zwar dieſem **Churfürſten** gänzlich unterworfen, die Bürger⸗ſchaft aber ſo zahlreich, und um der **Sächſiſchen** Nachbarſchaft willen, ſo dreiſte, daß ſie immer eini⸗ge Evangeliſche Prediger unterhielte. Unter dieſen hatte **Georg Winkler**, der aus **Biſchofswerda** in **Meiſſen** gebürtig war, das heilige Abendmal un⸗ter zweierlei Geſtalt ausgetheilt. Der **Churfürſt** forderte ihn deswegen zur Rechenſchaft, und verhörte ihn zu **Aſchaffenburg**, wo er ſich damals aufhielt, entlies ihn aber wieder, ohne ihn zur Strafe zu ziehen. Noch vorher hatte man aber ſeine Reiſe⸗Gefärten zu⸗rük geſchikt, und ihm ſein eigenes Pferd abgenom⸗men, zu ſeiner Rükreiſe aber eines Hof⸗Narren Pferd, und einen unbekannten Beireuter zugegeben. Dieſer führte ihn im Wald auf einen Neben⸗Weg, wo er, zwei Meilen von **Aſchaffenburg**, von Meuchel⸗Mördern angerennt und erſtochen wurde. Man vermuthete, daß die Stiftsherren zu **Mainz** den meiſten Antheil an dieſem Meuchel⸗Mord ge⸗habt haben. Luther konnte ſeine Betrübnis über die⸗ſen traurigen Fall nicht verbergen; er ſchrieb eine **Tröſtung an die Chriſten zu Halle, über Georg Wink⸗ler von Biſchofswerda, Ihres Predigers Tod**, und bezeugte in derſelben öfentlich: „Es wäre unbillig, zu „ſolchem ſchändlichen und verrätheriſchen Mord zu „ſchweigen; darum wolle er auch gen Himmel rufen, „und ſchreien helfen, ſo lange, bis GOtt ſolch Ge⸗

„ſchrei erhöre, wie er das Heulen von Habels Blut er„hört habe, und Recht ſchaffe, und dann auch gebe, „daß M. Georgens Blut ein göttlicher Saame ſey, „der hundertfältige Frucht bringe, alſo daß anſtatt „eines ermordeten hundert andere treue Prediger auf„kommen, die dem Satan tauſendmal mehr Schaden „thun, als der einzige Mann gethan habe.„ Weil Winkler ſich beſonders dadurch ſo viele Feindſchaft zugezogen hatte, daß er das heilige Abendmal unter zweierlei Geſtalt austheile, ſo ſezte Luther zugleich eine Vertheidigung davon auf, die er jenem Schreiben als eine Beilage beifügte, unter der Aufſchrift: **Kurzer Bericht Dr. Martin Luthers, von beider Geſtalt des heiligen Sacraments, von Chriſto eingeſezt.**

§ 133.

Es wurden aber auch an andern Orten öfentliche obrigkeitliche Verfügungen gemacht, die Evangeliſche Lehre und ihre Bekenner zu verfolgen. **Ferdinand**, der nun **König** in **Ungarn** und **Böhmen** war, lies ein weitläufiges und ſcharfes Mandat, welches zu **Ofen** am 20 Aug. unterzeichnet war, in ſeine ſämtliche Lande ergehen, welches mit einigen kurzen Rand-Gloſſen in Luthers Werken T. III. Alt. S. 757. T. XIX. L. S. 594. T. XVI. H. S. 433. zu finden iſt. In demſelben wird zuförderſt das **Wormser Edikt** wider Luthern erneuert, und zum Grund gelegt; hernach werden auch die ſonſt in den **Päbſtlichen** und **Kaiſerlichen Rechten** wider die Kezer enthaltene Geſeze und Strafen angeführt; und in die Reihe der Kezer nicht nur Luther, ſondern auch **Carlſtadt**, **Zwingli**, **Oecolampadius** und die **Widertäufer** geſezt. Die Strafen wurden nach den angezeigten Fällen beſtimmt. Und damit es an genauer Be-

folgung des Mandats deſto weniger fehlen möchte, ſo ſolte es 10 Jahre lang in allen Landen des Königs an Oſtern und Weihnachten von den Kanzeln abgeleſen werden.

Der **Herzog Georg** in **Sachſen** hatte bereits im Jahr 1524 den **Alexius Croſſner** zu ſeinem **Hofprediger** berufen, unerachtet ihm nicht unbekannt war, daß er ein Vertheidiger der Lutheriſchen Lehre ſey, und ihm damals bezeugte, daß er dem Evangelium nicht zuwider ſey, wenn es nicht mit **Ungeſchiklichkeit** vorgetragen werde. Allein **Croſſner** war gerade ſo unglüklich, dieſe Gabe nicht zu beſizen, denn der **Herzog** verlor alle Gedult, ſo bald er die Ausſpendung des heiligen Abendmals unter zweierlei Geſtalt vertheidigte, oder vom **Faſten** andere Meinungen äuſſerte, als in dem Lehr-Begrif der **Römiſchen Kirche** aufgenommen waren, und gab ihm deswegen nicht ſelten ſehr nachdrükliche Erinnerungen, und endlich in dieſem Jahr ſeinen Abſchied. Der Burgermeiſter und Stadtſchreiber zu **Annaberg** hatten dieſen ohnezweifel durch die Ausſage beſchleunigt, daß **Croſſner** ihm ſolte entdekt haben, der Herzog ſeye im **Pakiſchen Bund** (ſ. §. 137) begriffen, welches er aber widerlegte. **Daniel Schneider**, Prediger zu **Dresden**, liefert in ſeinem Tractat de ſyllog. apodict. S. 84. 86. noch folgende Nachricht: „Nachdem **Alexius Croſſner** 3 Jahr hieſiger **Hof**„**prediger** geweſen, und das Evangelium lauter ge„lehrt, war endlich ſein Lohn, daß er angefeindet „und verfolget worden. Man legte alles übel aus, „was er predigte, und deutete es aufs ſchlimmſte, for„derte ihn oft zur Verantwortung, und zulezt bekam „er gar ſeinen Abſchied. Als er von **Dresden** mit ſei„nen Mobilien abgezogen, begegnete ihm der ſchon oft „gemeldte **Emſer** zu Pferd, und ſprach, nun dieſen

Tag

„Tag ſehe ich mit Freuden an, daß doch endlich einmal „des Kezer-Predigens ein Ende gemacht worden. **Fahr „hin ins Teufels Namen, ich bleib hier.** „**Croſſner** antwortete: **In GOttes Namen „wär auch ein Wort. Ich bin vor dir in „Meiſſen geweſen, und werde darinnen „bleiben, wenn du nicht mehr biſt.** Und „dieſes traf auch ſchnell ein. Denn noch denſelben „Abend gieng **Emſer** bei einem reichen Bürger zu „Gaſt, war mit andern Gäſten luſtig, und füllete „ſich wol an; ſezte ſich nach der Malzeit auf einen „Seſſel, ſties allerhand gräsliche Reden aus, mach„te greuliche Geberden, und ſtarb auf der Stelle.

§ 134.

Noch trauriger iſt die Geſchichte eines **Leonhard Kaiſers**, der zu **Scherding** in **Baiern** ſein Leben um des Bekenntniſſes der Evangeliſchen Lehre willen auf dem Scheiter-Haufen endigen muste. Der **Churfürſt** in **Sachſen** hatte ſelbſt für ihn, beim **Biſchof** zu **Paſſau**, einem gebornen **Herzog** von **Baiern**, als ſeinem geiſtlichen Richter eine ſchriftliche Fürbitte eingelegt, und konnte nichts zu ſeinem Vortheil damit auswirken. Die Geſchichte ſeines Todes, und ſeines Gefängniſſes wurde damals weit und breit bekannt, und von Luther nach allen Umſtänden zum Druk befördert. Er war zu **Raab** im Land-Gericht **Scherding** geboren, und ſtammte von einer angeſehenen Familie ab. Ein **Thum-Herr** zu **Paſſau** machte ihn nach damaliger Gewohnheit zu ſeinem Vikar zu **Wazenkirchen**, und nachdem er von der Warheit der Evangeliſchen Lehre überzeugt wurde, ſo unterlies er nicht, ſie ſeiner Gemeine öfentlich vorzutragen. Allein darüber wurde er bei dem **Biſchof** zu **Paſſau** an-

angeklagt, und gefänglich eingezogen, er kam aber wieder los, und muste feierlich angeloben, ſich mit der Evangeliſchen Lehre nicht zu bemengen. Er konnte ſein Gewiſſen aber damit nicht beruhigen, und entſchlos ſich deswegen, ſein Vikariat aufzuſagen, und nach Wittenberg zu gehen, um ſich in der heiligen Schrift noch beſſer zu gründen. Nach zwei Jahren wolte er ſeinen todkranken Vater, auf deſſen, und ſeiner übrigen Freunde Verlangen, noch einmal beſuchen, und kam alſo wieder nach Raab, wurde aber ſelbſt krank, und muste ſich 5 Wochen daſelbſt aufhalten. Unterdeſſen verrieth ihn der Pfarrer des Orts zu Paſſau, und er wurde ſogleich in Verhaft genommen, und über Scherding dahin abgeführt. Seine Gefangenſchaft dauerte lang, und rieb ſeine Geſundheit faſt auf. Bei den vielen Verhören war er genötigt, ſich augenbliklich gegen alle Anklagen zu verantworten, ohne daß ihm jemals eine Bedenkzeit vergönnt worden wäre. Was bei dem wichtigſten Verhör ſich zugetragen hatte, brachte er hernach ſelbſt zu Papier, nachdem er eine Gelegenheit fand, im Gefängnis zu ſchreiben, und einen Briefwechſel mit ſeinen Freunden zu unterhalten. Luthern wurde von dieſen ſein eigenhändiger Aufſaz zugeſchikt, den er ſeinem angeführten Bericht einverleibte. Die Fragen, die ihm vorgehalten wurden, betrafen die Haupt-Stüke der Lutheriſchen Lehre — der Haupt-Innhalt ſeiner Antwort iſt dieſer: „Der Glaube ſey es allein, der gerecht „mache vor GOtt. Die Werke ſeyen Zeichen des „Glaubens, womit man dem Nächſten diene. Ueber „ſich, und zu GOtt könne man ſie nicht führen, „noch vor GOtt damit handeln, ſondern müſſe Chri„ſto die Ehre allein geben, daß er uns durch ſein Blut „erkauft habe, und aller ſeiner Güter theilhaftig mache. „Die Meſſe ſey kein Opfer, weder für die Lebendigen „noch für die Todten.„ Von der Buſſe und Ge-

„nugthuung bezeugte er: „Ihm ſey keine andere „Genugthuung bekannt, denn Chriſti, durch ſein Blut, „Leiden und Sterben. Reue, Beichten, Faſten, „Beten, und dergleichen ſeyen keine Genugthuung, „oder Bezalung, ſondern nur Zeichen der Dankſagung „derer, die durch Chriſti Blut, Leiden und Sterben „erlöſet ſeyen. Von der lezten Oelung, Fir„mung und Prieſter-Weihe finde er keinen Grund „in der heiligen Schrift, daß ſie Sacramenten „ſeyen. Vom Fegfeuer ſey ihm auch kein Beweis „aus der heiligen Schrift bekannt, der ſein Gewiſſen „überzeuge. Die Heiligen ſeyen nicht anzurufen, „ſondern GOtt allein, und Chriſtus ſey allein un„ſer Mittler. An den Heiligen ſehe man aber die „groſſe Macht GOttes, und ſeine unausſprechliche „Güte, womit er ſie begnadet habe, daß ſie die Welt, „und alles durch den Glauben überwinden können; „deswegen GOtt in den Heiligen, und nicht die Hei„ligen ſelbſt zu loben und zu preiſen ſeyen.„ Bei dem Artikel vom heiligen Abendmal wolte er ſich auf die Frage von der Verwandlung nicht einlaſſen, ſondern ſagte: „Es ſey ihm genug, daß „er ledig bei den Worten Chriſti bleibe; ob das Brod „verwandelt werde, oder Brod bleibe, darum be„kümmere er ſich nicht.„ Den ganzen Aufſaz von ſeiner Verantwortung hatte er durch ſeine Freunde an Philipp Gundeln, und Mich. Stiefeln überſchikt, und ſie gebeten, daß ſie ihm unter der Hand Nachricht geben ſollen, ob er irgendwo geirrt, und nicht nach GOttes Wort geantwortet habe. An Stiefeln, der Caplan bei einer Frau von Jörgern zu Tollet in Ober-Oeſterreich war, ſchrieb er noch folgenden Brief aus ſeinem Gefängnis: „Gnade und Friede von GOtt unſerm Vater, und „dem HErrn JEſu Chriſto. Freuet euch mit mir, „mein allerliebſter Bruder in Chriſto, daß der ewige all-

„allmächtige GOtt, der Vater der Barmherzigkeit „und GOtt alles Troſtes, mich ſeinen unwürdigen „Diener und groſſen Sünder wehrt geachtet des ſeligen „Berufs, daß ich vor der argen Welt ſeinen heiligen, „ſüſſen und gebenedeiten Namen bekennen ſoll: gelo„bet ſey er in Ewigkeit. Amen. Derſelbe GOtt und „Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der in mir an„gefangen hat das Werk, der vollführe es auch, ſtär„ke und richte mein Herz, alle meine Sinnen, und „was ich vorhabe, auf den Weg der Seligkeit, re„giere auch meine Lippen, Mund und Zunge, nach „dem Wolgefallen ſeines väterlichen Willens, daß ſie „ausſprechen ſein Lob und Preis, ſo lange ich ſie rüh„ren kann, daß ja durch mich, ſein ſchwaches untüch„tiges Gefäß, nicht geſchmäht noch verläſtert werde „ſein heilig, rein und lauter Evangelium, das ich ſo „oft und lange gehört habe, ach wolte GOtt mit Frucht „und zur Ehre und Preis ſeines heiligen Namens ꝛc.„ Uebrigens genos er nicht immer eine gleiche lebhafte Heiterkeit ſeiner Seele, ſondern brachte viele bange Stunden in ſeinem Gefängnis zu. Er klagte dis einem ſeiner Freunde mit folgenden Worten: „Lieber N., „du weiſt meinen Unfall des alten Adams halben, „welcher da in der Hölle gepeiniget wird, und ſich oft „erhebt, in Ungedult wider GOtt zu murren, gleich „als geſchehe ihm gros Unrecht. Doch iſt, (wiewol „ſchwach) der Geiſt vorhanden, thut ihn wieder trö„ſten. O wie gar armſelig und matt derſelbe iſt, klag „ich GOtt und dir, mein lieber N., Bitte du GOtt „für mich, daß er geſtärkt werde. — Ich habe wol bei „mir beſchloſſen, wie **Paulus** Röm. 8. ſagt: daß „**weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalt** „**mich ſoll abwenden von der Liebe GOttes und ſei**„**nem heil. Wort.** Es ſind aber 12 Stunden des Tags, „dazu ligt es auch nicht an jemands **Wollen oder**

„Laufen, ſondern an GOttes Erbarmen,
„wie er auch ſagt Cap. 9, 16. Derhalben iſt es lau-
„ter Gnade, ſo ich beſtändig bleibe, und gar nicht mei-
„nes Thuns — GOtt iſt über meinen Feinden, und
„ſpricht: **Ihr müſſet ihm nichts thun, Ich
„wolle es dann** — O wenn mein Herz da veſt
„hielte, und es glauben könnte, daß dem alſo wäre!
„o wie ſelig könnte ich dann meine Tage ſchlieſſen!„

Seine Freunde wendeten zwar alle Mühe und Mittel an, ihm das Leben zu retten, oder doch ſo viel auszuwirken, daß die wider ihn vorgebrachte Klagen ihnen ſchriftlich mitgetheilt würden; ſie brachten es auch zuwege, daß viele Fürbitten für ihn eingelegt wurden, vom **Marggrafen** zu **Anſpach Caſimir**, von denen **Grafen** von **Traun**, von **Schaumburg**, von **Schwarzburg**, von **Stahrenberg**, und auſſer dieſen von vielen von **Adel**. Sie waren aber alle ohne Nuzen, und **Leonhard Kaiſer** wurde am 11 Jul. mit vielen Feierlichkeiten als ein Kezer zum Feuer öfentlich verdammt. Als man ihn zum lezten öfentlichen Gericht, welches über ihn gehalten wurde, vor die Schranken führte, ſo ſtund ein **Geiſtlicher** neben ihm, der dis merkwürdige Bekenntnis ablegte: „Ich
„bin nicht wehrt, daß ich neben dir gehe, du biſt ein
„Gerechter: ich habe den Tod wol verſchuldet, mir
„ſoll man mein Recht thun:„ und nennte den **Biſchof** öfentlich einen **Bluthund**. **Leonhard** beſtrafte ihn aber deswegen, rieth ihm Stillſchweigen an, und gieng gedultig ſeinen Weg fort. Auf dem Markt begegneten ihm ſeine Freunde, die ihn tröſteten, aber nicht begehrten, daß er die Warheit verleugnen ſolle. Vor dem Gericht wurde er abermal gefragt, **ob er widerrufen wolle**? worauf er aber antwortete:
„Was in der heiligen Schrift gegründet ſey, könne
„und wolle er nicht widerrufen, was aber in dieſer

„nicht

„nicht gegründet ſey, dem ſolle widerſprochen ſeyn.„ Hierauf wurden ihm die Artikel ſeiner Anklage, (die mit denen aus ſeinem eigenen Aufſaz angeführten Fragen übereinſtimmten) lateiniſch vorgehalten; welche er teutſch überſezet, und in eben dieſer Sprache mit vieler Freimüthigkeit beantwortete: ſeine Antworten belegte er mit vielen Beweis-Stellen der heiligen Schrift. Der **Official** forderte aber nur eine Antwort mit **Ja** oder **Nein**, und endlich las der **Biſchof** ſelbſt ſein Verdammungs-Urtheil vor. Sein Sachwalter proteſtirte zwar dawider, und appellirte an ein **freies Concilium**, weil dieſer Rechts-Handel im ganzen Reich bekannt worden ſey; er wurde aber nimmer gehört, ſondern **Leonhard** mit beſondern **Collekten** und **Gebets-Formeln** entweiht, beſchoren, in einen Kittel gekleidet, und als ein **Laie** dem **Stadt-Richter** übergeben. Dieſer lies ihn wieder binden, und ins Gefängniß führen, in welchem er bis auf den 13 Aug. ausharren muste. Hierauf wurde er mit **Ketten** auf ein Pferd gebunden, und durch die Stadt **Paſſau** nach **Scherding** geführt. Er war getroſt und unerſchroken, und grüste alle Menſchen. Unter dem Thor verabſchiedeten ihn ſeine Freunde, und baten ihn öffentlich, **von der Warheit weder im Leben noch im Tod zu weichen.** Der 16 Aug. war ſein Todes-Tag. Da ihn die Henker binden wolten, ſo verwirrten ſie die Strike, und fluchten — **Leonhard** aber ſagte zu ihnen: „Fluchet nicht, Lieben „Brüder, ich entrinne euch nicht, ihr thut mir keinen „Zug, es wolle es denn Chriſtus mein HErr haben, „ihr ſeyd nur ein Werkzeug von GOtt verordnet.„ Mit unglaublicher Gedult und Leutſeligkeit und unter brünſtigem Gebet erſtund er ſeine Marter. Neben dem Scheiterhaufen blikte er noch auf die groſſe Menge Volks, welche herbeigelaufen war, und ſagte: „**da „wäre eine Ernde, da ſolte man Schnitter**

„zur Ernde haben,“ und bat den HErrn der Ernde, daß er Schnitter ſenden wolle. Im Kreis bezeugte er noch, daß er allen, die ihn hieher gebracht haben, von Herzen vergebe — GOtt ſolle ihnen auch vergeben, und das Volk ſolle ihm beten helſen für alle ſeine Widerſacher — Er bat alle, die er in ſeinem Leben und mit ſeinem Exempel beleidigt habe, um Verzeihung, und forderte das Volk auf, für ihn zu bitten, daß er in einem veſten chriſtlichen Glauben ſterbe — Der Land-Richter lies ihn nimmer weiter reden, ſondern band ihn ſchnell auf den Scheiterhauſen — wobei er noch von dem Volk verlangte, daß man ſinge: **Komm heiliger Geiſt** 2c. Da das Feuer ſchon braunte, rief er noch einigemal laut: **JEſu ich bin dein, mach mich ſelig**; und verſchied hierauf bald.

§. 135.

Luther hatte folgendes Troſt-Schreiben an ihn ins Gefängnis abgelaſſen: „Dem würdigen und lieben „Bruder in Chriſto, dem treuen und lieben Diener und „Gefangenen Chriſti, **Leonhard Kaiſern**, Gna„de, Stärke und Friede in Chriſto! Daß dein alter „Menſch, lieber Herr **Leonhard**, geſangen, iſt der „Wille und Beruf Chriſti deines Heilandes, der auch „ſeinen neuen Menſchen für dich und deine Sünden „dargegeben hat, in die Hände der Gottloſen, daß er „mit ſeinem Blute dich erlöſet zum Bruder und Mit„erben des ewigen Lebens. Uns iſt ja leid für dich, „thun auch Fleiß und bitten, daß du ledig werdeſt, „nicht um deinetwillen, ſondern daß du vielen mögeſt „nüzlich ſeyn, GOtt zu Ehren, wo es ſein Wille iſt. „Iſts aber der Wille im Himmel, daß du nicht ledig „werden ſolſt, ſo biſt du doch frei, ſicher im Geiſt. „Siehe nur, daß du ſtark ſeyeſt, und beſtändiglich die

„Schwach-

„Schwachheit des Fleiſches überwindeſt, oder ja ge„dultig trageſt durch die Kraft Chriſti. Der mit dir „im Kerker iſt, wird auch bei dir ſeyn in aller Noth, „wie er denn gar freundlich und tröſtlich verheiſſen Pſ. „91. **Ich bin bei ihm in der Noth** ꝛc. Darum „iſt noth, daß du mit ganzer Zuverſicht zu ihm ſchreieſt „im Gebet, und mit Troſt⸗Pſalmen dich aufrichteſt, „und erhalteſt in dieſem grimmigen Zorn des Satans, „daß du mögeſt im HErrn geſtärket werden, und nicht „etwas zu gering, oder zu weich den Zähnen **Behe„moths** redeſt, als wäreſt du überwunden, und fürch„teſt ſeinen Hochmuth. Ruf Chriſtum treulich an, „der überall gegenwärtig und gewaltig iſt, biete dar„auf dem Satan Troz, und ſpotte ſeines Wütens und „Uebermuths. Denn du biſt gewis, daß er dir nicht „ſchaden kann, um ſo viel weniger, ſo viel mehr er wü„tet. St. **Paulus** ſagt Röm. 8., **Iſt GOtt für „uns, wer mag wider uns ſeyn!** Pſ. 8. heiſt „es: **Alle Dinge ſind unter ſeine Füſſe gethan.** „Er kann und will helfen, allen, die angefochten wer„den, der auch allenthalben verſucht iſt worden. Al„ſo, mein allerliebſter Bruder! ſtärke dich in dem „HErrn, und ſey getroſt in ſeiner mächtigen Kraft, „auf daß du erkenneſt, trageſt, liebeſt, lobeſt aus gut„willigem Herzen, den väterlichen Willen GOttes, du „werdeſt ledig oder nicht; daß du aber ſolches vermö„geſt, zur Ehre ſeines heiligen Evangelii, das wol„le in dir wirken der Vater unſers HErrn JEſu Chri„ſti, nach dem Reichthum ſeiner herrlichen Gnade, der „ein Vater iſt aller Barmherzigkeit und ein GOtt al„les Troſts. Amen. In dem wolleſt du dich gehaben, „und für uns auch bitten.„ Geben zu **Wittenberg** am Montag nach **Cantate** MDXXVII.

Gegen **Mich. Stiefeln**, der **Leonhards** Geſchichte aufgezeichnet hatte, bezeugte Luther in einem

Schreiben mit folgenden Worten, was für einen tieſen Eindruk dieſer Tod in ſeinem Gemüth gemacht habe: „Ach ich elender Menſch, wie gar ungleich bin ich „dem lieben Herrn **Leonhard Kaiſern**. Mehr thue „ich nicht, denn daß ich das Wort lehre, predige, mit „vielen Worten davon rede und ſchreibe: er aber hat „ſich bewieſen, als ein rechter gewaltiger Thäter deſ„ſelbigen Worts. Ach daß mich GOtt wehrt achtete, „daß dieſes **Leonhards** Geiſt nicht zweifältig bei mir „wäre, ſondern nur die Hälfte, den Satan zu über„winden, ſo wolte ich willig und gerne dis Leben laſ„ſen! Gelobet ſey GOtt in Ewigkeit, welcher unter „ſo vielen Ungeheuern doch einmal uns Unwürdigen ſo „einen herrlichen Anblik und Glanz ſeiner Gnade be„wieſen und ſehen hat laſſen, an dieſem ſeligen Man„ne, daran wir je merken können, daß er uns aller„ding nicht verlaſſen hat. Bittet für mich, lieber Herr „**Michael**. Chriſtus, unſer lieber HErr, verleihe, „daß wir dieſes lieben ſeligen **Leonhards** Nachfolger „werden!„

Noch mehrere Exempel von Bekennern der Evangeliſchen Lehre, welche da und dort zum Tod verdammt worden ſind, und von welchen Luther keine ſchriftliche Zeugniſſe hinterlaſſen hat, können bei andern Schriftſtellern und vornemlich in **Ludw. Rabi Marter-Buch** nachgeleſen werden.

§ 136.

Beinahe hätten einige unbedeutende Kleinigkeiten ſelbſt zwiſchen den vornehmſten Evangeliſchen Lehrern Uneinigkeit und Verwirrung verurſacht. **Phil. Melanchton** verfertigte eine **Inſtruktion**, oder **Unterricht der Viſitatorn an die Pfarrherrn** ꝛc. welche

bei der Viſitation, die im folgenden Jahr in den Chur-Sächſiſchen Landen gehalten wurde, zum Grund gelegt werden ſolte. Einige Päbſtlich-Geſinnte ſuchten ſie durch ein Vorgeben verdächtig zu machen, als wenn Melanchton darin vieles von Luthers Lehre verändert und widerrufen hätte. Luther ſelbſt achtete zwar wenig darauf, und ſchrieb unterm 16 Aug. an den Spalatinus: „Laß dich nicht irren, was von „der Viſitation gemurmelt wird. Es hat mir der „Churfürſt die Akten geſtern überſchikt. Es iſt al„les ſchön und gut, wenn es nur auch ſo gehalten und „vollzogen wird, wie es angeordnet worden. Die „Widerſacher laß immerhin rühmen mit Lügen, wie „ihre Gewonheit iſt, weil ſie ſich doch mit der War„heit nicht tröſten können.„ An den Churfürſten ſelbſt ſchrieb er unterm 12 Oct. „Johann Pom„mer, und ich, haben der Viſitatoren Acta überle„ſen, und wenig darin geändert; denn es uns alles „faſt wolgefält, weil es für den Pöbel aufs einfältig„ſte geſtelt iſt. Daß aber die Widerwärtigen möchten „rühmen, wir kröchen wieder zurük, iſt nicht gros zu „achten, es wird wol ſtille werden. Wer was Gött„liches vornimmt, der muß dem Teufel das Maul laſ„ſen, dawider zu plaudern und zu lügen, wie ich bisher „habe thun müſſen.„ Unterdeſſen hatte doch Johann Agricola zu Eisleben, Melanchtons und Luthers bisheriger Freund, in einer eigenen Schrift jenen beſchuldigt, daß er in ſeiner Inſtruktion in dem Artikel von der Buſſe von Luthern abgehe. Dieſe Schrift wurde bald überall bekannt, und kam auch dem Herzog Georg zu Geſicht. Der Churfürſt war aber darauf bedacht, dieſe Streitigkeit bald beizulegen, und lies im December den Luther, Melanchton und Agricola zu ſich nach Torgau kommen, wo der Streit auch bald ausgeglichen wurde. Luther gab dem Juſt. Jonas folgende Nachricht davon; „Unſer be-

„kannter Streit iſt zu **Torgau** kaum mehr als nichts „geweſen. Die ganze Sache beſtund in dem, was du „von **Agricola**, oder **Eislebio** ſelbſt gehört haſt. „Es wurde aber bald alles geſtilt; und wir haben uns „wieder völlig miteinander vereinigt. Es werden auch „bald die geſammten Viſitations-Acta zum Druk ge„langen. Das Vornehmſte war, daß wir dem **Chur„fürſten** Unkoſten gemacht; das Beſte aber, daß „der bereits entſtandene Ruf, von einer Uneinigkeit „unter uns nunmehr gedämpſt und begraben „worden. GOtt ſey Lob und Dank „dafür.„

1528.

§. 137.

Ein viel gefährlicheres Misverſtändnis, als jenes unter den Lutheriſchen Gottesgelehrten am Ende des vorigen Jahrs geweſen war, entſtund im Anfang des gegenwärtigen Jahrs, welches für Deutſchlands Ruhe und den Fortgang der Kirchen-Verbeſſerung den gröſten Nachtheil drohte. Zum Glük wurde das Feuer noch in der Aſche erſtikt, ehe es weit um ſich greifen konnte. **Otto v. Pak**, ein **Meisniſcher** Edelmann, und ein Rechtsgelehrter, ein kluger aber unredlicher Mann, war damals des Herzogs **Georg** in **Sachſen** Vice-Kanzler zu **Dresden**, und wurde von dieſem oft an den **Landgrafen** in **Heſſen**, ſeinen Schwieger-Sohn, in verſchiedenen Angelegenheiten abgeſchikt. Dis gab ihm Gelegenheit, ſich bei dem jungen Land-Grafen beliebt zu machen, und ſein Vertrauen zu gewinnen. Er misbrauchte es aber dazu, daß er den Landgrafen mit vielen warſcheinlichen Gründen zu überzeugen ſuchte, daß wider ihn und den **Churfürſten** in **Sachſen** ein ſchädliches Bündnis zwiſchen den mächtigſten Fürſten in **Deutſchland** zu **Breslau** im vorigen Jahr geſchloſſen worden ſey. Er wies ſogar eine Abſchrift von der Bunds-Formel vor, und verſprach dem **Landgrafen** das Original ihm ſelbſt noch vorzulegen. **Hortleder** hat ſie nebſt andern wichtigen Dokumenten in den **Urſachen vom deutſchen Krieg** T. I. B. 2. S. 579—583. mitgetheilt. Als Bunds-Genoſſen werden in derſelben namhaft gemacht, der König **Ferdinand** in **Böhmen**, die Churfürſten **Albrecht** von **Mainz**, und **Joachim** von **Brandenburg**, der Erz-Biſchof

Mat-

Matthäus zu Salzburg, die Biſchöfe, Wigandus zu Bamberg, und Cunrad zu Würzburg, der Herzog Georg in Sachſen, und die Herzoge in Baiern, Wilhelm und Ludwig. Dieſe ſolten ſich zu Breslau Mittwochs nach Jubilate 1527 eidlich verpflichtet haben, daß ſie zuerſt dem König Ferdinand in Böhmen wider Johann, Grafen von Rützſchzyn (Zepunienſis) in Ungarn Hülfe leiſten wollen. Hernach ſolte der ganze Bund, und wer noch dazu gebracht werden könne, den Churfürſten in Sachſen mit Krieg überziehen, und, wofern er nicht den Erz-Kezer Luthern ausliefern, und das ganze Religions-Weſen in den vorigen Stand ſezen wolle, ihm Land und Leute genommen werden. Alsdann ſollen die Waffen wider den Landgrafen in Heſſen gerichtet, doch um ſeiner Jugend, und ſeines Schwieger-Vaters, des Herzogs Georg willen, gelinder mit ihm verfahren werden. Die Chur-Sächſiſchen Lande ſolte der Herzog Georg, und die andere Bunds-Genoſſen eine Geld-Entſchädigung erhalten. Ferner war beſtimmt, wie viel ein jeder von den Verbündeten an Mannſchaft und Geld zu liefern übernommen habe.

Der Landgraf zweifelte an der Warheit dieſer geheimen Entdekung nicht, da ihm beſonders ähnliche Verbindungen (ſ. § 110. 124.) im Angedenken waren, und reiſte zu dem Churfürſten in Sachſen nach Weimar. Seine nachdrükliche Vorſtellungen bewogen auch dieſen und den Chur-Prinzen am 9ten Merz ein Gegen-Bündnis mit ihm abzuſchlieſſen. Die Urſachen, worauf ſie es gründeten, waren dieſe: „Weil ihnen GOtt das Schwerdt deswegen anvertraut habe, daß ſie ihre Unterthanen und Lande „damit ſchüzen ſollen, ſo ſeyen ſie nun deſto mehr verbunden, da ihnen ihre Widerſacher den theuren Schaz

„des

„des Evangeliums, womit ſie GOtt durch die Pre„digt des göttlichen Worts begnadet habe, mit Ge„walt rauben wolten, alles Mögliche, Leib, Ehre, „Würde, Land und Leute, und was in der Welt er„dacht werden könnte, zum Schuz und Vertheidigung „derſelbigen anzuwenden ꝛc.„ Die beiden Fürſten machten ſich auch gegen einander anheiſchig, eine Armee von 6000 Mann zu Pferd und 20000 zu Fus auf die Beine zu bringen, und eine Kriegs-Caſſe von 600000 Gulden zu errichten. Sie hoften auch auf Hülfe vom König in Dänemark, dem Herzog Albrecht in Preuſſen, und durch dieſen vom König in Pohlen, und von vielen benachbarten Fürſten, und den meiſten Reichs-Städten, die ihnen auch bald zugeſagt wurde.

§ 138.

So bald Luther und Melanchton und der Churſächſiſche Kanzler Pontanus (Brük) hievon Nachricht erhielten, ſo ſuchten ſie die Hize des Landgrafen auf alle Weiſe zu mäſſigen. Inſonderheit baten die beiden erſtere in verſchiedenen Schreiben den Churfürſten und den Churprinzen aufs beweglichſte, ſich in keinen Krieg, auſſer in der dringendſten Noth, einzulaſſen, und wenn Friedens-Vorſchläge gemacht würden, ſie um GOtt und ſeiner Ehre willen nicht auszuſchlagen; ſie bezeugten zugleich, daß ſie bei Entſtehung eines ſolchen Kriegs die Churfürſtlichen Lande verlaſſen müſten, ſo ſauer es ſie auch ankommen würde. Der Landgraf hingegen dachte ganz anders. Einige Zurüſtungen ſeiner Nachbarn hielt er ſchon für den zuverläſſigſten Grund, einen Einfall in ſeine Lande befürchten zu müſſen, und glaubte deswegen berechtigt zu ſeyn, einem Angrif zuvorzukommen. Luther hingegen glaubte, das Gerücht von

Zurüſtungen zu einem Krieg ſey noch nicht genug beſtätigt, und in jedem Fall ſey eine Gegenwehr nicht eher zu gebrauchen, als bis ein feindlicher Angrif geſchehe. Der **Churfürſt** überlegte Luthers Vorſtellungen, hielt mit ſeinen Vorkehrungen an ſich, und veranlaste am 13 Apr. einen neuen Vertrag mit dem **Landgrafen**, wodurch der vorige gemäſſigt wurde. Er ſchikte nachher den **Erb=Prinzen** ſelbſt nach Caſſel, um den **Landgrafen** zu bewegen, daß er wenigſtens eine vorſeyende gütliche Unterhandlung mit den **Biſchöfen** abwarten möchte. *)

Der **Landgraf** lies hierauf unterm 21 Mai ein weitläufiges Schreiben an ſeinen Schwieger=Vater den Herzog **Georg** abgehen, und machte eine Abſchrift von dem Bündnis, welches ihm **Otto von Pak** eingehändigt hatte, zur Beilage. Er dankte in jenem, daß er noch gelinder behandelt werden ſolte, als der **Churfürſt** in **Sachſen**, verſicherte aber zugleich, daß er **weder dem Teufels=Dienſt wieder anhangen, noch erwarten wolle, bis die Meiten verſchlafen**, ſondern diejenige muthig anzugreifen im Sinn habe, welche ſolche verderbliche Anſchläge gefast haben. Er bat den **Herzog** von dem Bündnis

*) Der **Landgraf** hatte damals noch andere Streitigkeiten mit den benachbarten **Biſchöfen**, und inſonderheit mit dem **Erz=Biſchof zu Mainz**. Der **Churfürſt zu Trier** war von beiden Theilen zum Schieds=Richter erkannt, und arbeitete um eben dieſe Zeit an einer Au=gleichung zwiſchen ihnen. Der **Erz=Biſchof zu Mainz** gab dis ſelbſt in ſeiner Vertheidigung gegen das **Pakiſche** Angeben als eine Urſache an, warum er ſich vor Austrag dieſer Sache keiner neuen feindlichen Vorkehrungen zu dem **Landgrafen** verſehen hätte. S. Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs 1617. Fol. l. S. 585. A. d. H.

nis wieder abzuſtehen, und verſprach, **daß ihm kein Huhn kreiſchen würde.** Der **Herzog** antwortete ihm unterm 21 Mai, widerſprach dem Bündnis ganz und gar, und bezeugte, daß nur ein verzweifelter Böswicht es könne angegeben haben, den der **Landgraf** namhaft machen ſolle, wenn er nicht ſelbſt für den Erfinder dieſes Gedichts wolle gehalten werden. Ehe dieſe Antwort aber dem **Landgrafen** eingehändigt wurde, hatte er ein Manifeſt verfertigen, und am 22 Mai in ſeinen Landen öffentlich bekannt machen laſſen, dem das **Breslauiſche** Edikt wörtlich einverleibt war. Der Haupt-Innhalt von jenem war kürzlich dieſer: „Weil einige „**Biſchöfe** und **Mönche** mit ihren Praktiken zuwege gebracht haben, daß ſich etliche **groſſe Fürſten** „mit ihnen, wider das lebendige gnadenreiche Wort „GOttes und deſſelben Anhänger, in Bündnis begeben, zuſammen verſchworen und verbrieft haben, wie „männiglich hiebei im Druk erbärmlich zu ſehen finde; „Ihn aber GOtt ſeinen Landen und Leuten darum vorgeſezt habe, daß er ſie ſchüzen, vertheidigen, und verderblichem Schaden wehren ſolle, ſo werde auch niemand „misbilligen können, daß er ſich in Zeiten, wider unchriſtliche und unrechte Gewalt, zu ſeiner Noth und „Gegenwehr rüſte, dabei aber doch, (wie er mit GOtt „bezeuge) nichts anders ſuche, als die Ehre, Lob und „Preis des HErrn, damit ſein Wort nicht untergedrükt werde, und er und ſeine Unterthanen dabei „friedlich bleiben möchten.„

§ 139.

Der Herzog **Georg** lies hierauf das an ihn abgelaſſene Schreiben des **Landgrafen**, und ſeine auf daſſelbe ertheilte Antwort ſtatt einer Verantwortung durch den Druk bekannt machen, und die übrige angegebe-

gebene Bunds-Genoſſen vertheidigten ſich ebenfalls öf-
fentlich, und bezeugten mit groſſen Betheurungen, daß
alles, was von einem Breslauiſchen Bündnis vorgege-
ben worden ſey, ein leeres Gerücht und eine lügenhafte
Erfindung ſey. Die ganze Sache endigte ſich endlich
damit, daß die Churfürſten von **Trier** und von der
Pfalz ins Mittel traten, und zuförderſt eine Verei-
nigung zwiſchen dem **Landgrafen** und denen **Biſchö-
fen** zu **Bamberg** und **Würzburg**, und ſodann
mit dem **Erzbiſchof** und **Churfürſten** zu **Mainz**
ſtifteten; und es dahin brachten, daß dem **Landgra-
fen** zum Erſaz ſeiner Unkoſten 100000 Gulden bezalt
wurden, nemlich 40000 von **Chur-Mainz**, 40000
von **Würzburg**, und 20000 von **Bamberg**. *)
Auf

*) Der Landgraf machte die Bezalung dieſer Summen zu
einer Friedens-Bedingung, und ſie wurde ihm deſto
eher eingewilliget, weil damals keiner dieſer Fürſten zu
einer ſtandhaften Gegenwehr gerüſtet war, und das
Kriegsvolk des Churfürſten in Sachſen bereits bis an
den Thüringer Wald vorgerükt war. Ehe der Landgraf
die Urſachen ſeiner Zurüſtungen dem Herzog Georg,
und dieſer den vermeinten übrigen Bunds-Genoſſen be-
kannt gemacht hatte, durchkreuzten ſich die Muthmaſ-
ſungen des Publikums gewaltig. Bald vermuthete man,
der Landgraf wolle Böhmiſcher König werden, und
gegen Frankfurth anrüken, bald, er wolle zum Nach-
theil des Kaiſers in franzöſiſche Dienſte treten, oder
den Herzog Ulrich zu Wirtemberg wieder in ſeine Lan-
de einſezen. Dieſe Muthmaſſungen veranlaßten den
Landgrafen zu dem Manifeſt, welches § 138. ange-
zeigt worden iſt. S. Hortleder rc. Fol. I. S. 577 f. —
Luther, Bugenhagen und Melanchton hatten ihn
nicht nur von dem erſten Angrif abgemahnt, ſondern
misbilligten auch die Geld-Erpreſſungen ſehr, in dem
Bedenken, welches Hortleder Fol. II. S. 65. mitgetheilt
hat. In dieſem heist es ausdrüklich: „Aber daß ja
„ausgelaſſen werde, die Koſten zu erſtatten, auf daß
„man nicht achte, man ſuche Krieg oder Zank. GOtt
„wird uns wol wieder erſtatten hundertfältig, was wir
„um

Auf dieſe Art wurde Ruhe und Friede in **Deutſchland** erhalten, der beinahe durch einen einzigen Mann wäre geſtört worden. Aber nun ſolte **Otto** von **Pak** noch wegen ſeiner Auſſage zur Rechenſchaft gezogen werden. Der **Landgraf** lies ihn in Verhaft nehmen, und ſtelte am 20 Jul. zu **Caſſel** ein öffentliches Verhör an, in Beiſeyn der Geſandten des Königs **Ferdinand**, der Churfürſten zu **Trier**, **Pfalz** und **Brandenburg**, und des Herzogs **Georg** in **Sachſen**. Von **Pak** bekannte alles, was er dem **Landgrafen** entdekt hatte, und beſtätigte es. Und damit das **Breslauiſche** Bündnis noch wahrſcheinlicher gemacht würde, ſo fügte er noch dis hinzu, „daß bereits „vor 5 Jahren auch zu **Jüterbok** zwiſchen denen „**Churfürſten** zu **Mainz** und **Brandenburg** und „dem **Herzog Georg** Berathſchlägungen gepflogen „worden ſeyen wegen Ausrottung der Lutheriſchen Ke„zerei, und in einem Schreiben an den **Kaiſer** viel „und mancherlei zum Unglimpf und Nachtheil des **Chur**„**fürſten Friedrichs** zu **Sachſen** vorgeſtelt wor„den ſey. Eben ſo ſey hernach zu **Zerbſt** und zu „**Deſſau** wirklich beſchloſſen worden, gegen die **Ev**„**angeliſchen** mit Genehmhaltung des **Kaiſers** und „des **Königs Ferdinand**, Gewalt zu gebrauchen. „Dieſes würden die bei ſolchen Zuſammenkünften ge„hal-

„um ſeinetwillen darſtreken. So wir es doch ohne das „auch zu thun ſchuldig ſind. Damit abermal das Ge„wiſſen und der Glimpf bei uns deſto feiner ſtehe, als „die wir nichts, dann Frieden ſuchen.„ Es kann alſo denen Wittenbergiſchen Gottesgelehrten, welche zwar damals in öffentliche Geſchäfte einen ſtarken Einfluß hatten, bei dieſer Gelegenheit nichts zur Laſt gelegt werden, indem ſie alle auch nur ſcheinbare Gewaltthätigkeiten widerriethen: hingegen wird wol der **Landgraf** nicht gänzlich gegen den Vorwurf einer Uebereilung gerechtfertiget werden können. A. d. H.

„haltene Akten klar vor Augen legen. Was er dem „Landgrafen entdekt habe, ſey von ihm keineswegs „erdichtet worden, und habe auch von ihm nicht er„dichtet werden können, ſondern ſeine Abſichten ſeyen „nur dahin gegangen, das Beſte des Herzogs Georg „dadurch zu befördern.„

Die ſämtlichen Geſandten verlangten hierauf, daß Otto von Pak von dem Landgrafen ausgeliefert werden möchte, damit er durch die Folter zu einem wahren Bekenntnis gebracht werden könnte. Die Glieder des Schwäbiſchen Bundes verlangten dis ebenfalls, oder daß er wenigſtens entweder dem Rath zu Augsburg oder Ulm, oder dem Churfürſten zu Trier, oder Pfalz zum Verhör überliefert würde. Der Landgraf hatte aber einige Bedenklichkeiten, daß er nicht dazu einwilligte, ſondern den Otto von Pak nach einiger Zeit aus ſeinen Landen jagte. Er flohe hierauf in die Niederlanden, war überall unſtät und flüchtig, und endlich im Jahr 1536. zu Vielforden abermal in Verhaft genommen wurde, weil ihn der Herzog Georg beſtändig verfolgen lies. Nach einem angeſtelten Gerichtlichen Verhör wurde er endlich enthauptet, und muste alſo entweder die Entdekung eines noch unreiffen Geheimniſſes, oder eine aus unredlichen Abſichten erdichtete Lüge mit ſeinem Leben bezalen.

§ 139.

Luther gerieth über dieſen Pakiſchen Unruhen noch in beſondere Verlegenheit. Es waren damals noch viele, die ſich nicht vollkommen überzeugen konnten, daß das Breslauiſche Bündnis eine leere Erdichtung ſey, und zu dieſen gehörte auch Luther. Er ſchrieb deswegen an Johann Heß Prediger zu Breslau:

Her-

„Herzog **Georgens** Räthe bekennen ſelbſt, es ſey „ſolch Bündnis keine bloſſe Chimäre, wie denn auch ge„wis iſt, daß ſie noch alle Tage dergleichen auszuü„ben bereit und willig wären, als die ſolches mit ih„ren Edikten, Handlungen, und aller Liſt und Ge„walt zur Genüge beweiſen ꝛc.„ Dem **Nic. Amsdorfen** entdekte Luther eben dieſe Muthmaſſungen, und gegen **Wenceslaus Link**, Prediger zu **Nürnberg** war er noch vertraulicher, und ſchrieb ihm unterm 14 Jun. „Sie mögen leugnen, ent„ſchuldigen, und erdichten, was ſie wollen, ſo „weiß ich doch gewis, daß ſolch Bündnis kein bloſſes „Nichts, oder nur eine leere Chimäre ſey,„ Er nannte ſogar den Herzog **Georg** mit griechiſchen Worten, den **thörichtſten Thoren**, (moron morotaton) weil ſein Hochmuth, Stolz und Zorn gröſſer ſey, als ſeine Macht, und erlaubte ſich noch andere harte Ausdrüke gegen ihn. **Wenc. Link** war ſo unvorſichtig, dieſen Brief öfentlich von der Kanzel abzuleſen, und einem **D. Scheuerl** das Original ſelbſt mitzutheilen, und nun erhielt der Herzog **Georg** eine Abſchrift davon. Sein Unwille über Luthern ward heftiger als jemals; er ſchikte am 28 Oct. einen eigenen Boten mit einem Zettel ohne Titul und Grus an ihn, und wolte ſonſt nichts wiſſen, als: „ob er ei„nen ſolchen Brief, nach laut der mitkommenden Copei „an **Linken** geſchrieben habe oder nicht?„ Luther antwortete hierauf unterm 31 Oct. Seine Gedult ſey bereits hinlänglich erprobt worden, durch die Vorrede des **Herzogs** zur Ausgabe des neuen Teſtaments des **Emſers**, und durch die Antwort, auf ſeine demütige Erklärung gegen ihn, er wolle auch dismal Gedult haben, „und bitte ganz demüthig, der Her„zog wolle ihn mit ſolchen Abſchriften der Zettul un„verſucht laſſen, als der **Sr. Fürſtlichen Gnaden** „nicht verpflichtet, und auch ihr Gefangener nicht ſey.„

Er ſagte alſo weder Ja noch Nein. Darüber erzürnte ſich der Herzog aufs neue, und führte in einem Schreiben an den Churfürſten groſſe Klagen über Luthern. Dieſer erſtattete hierauf dem Churfürſten Bericht, und zwar in ſolchen beſcheidenen und allgemeinen Ausdrüken, daß er an den Herzog überſchikt werden konnte, nachdem mit Luthers Genehmigung wenige Aenderungen darinn gemacht worden waren; und dadurch ſchien der Herzog beſänftigt zu ſeyn. Allein ſein Unwille wurde bald aufs neue reg gemacht. Luther machte eine Schrift bekannt von beider Geſtalt des Sacraments, wozu ihn ein Mandat des Biſchofs in Meiſſen veranlaſt hatte. (S. § 149.) Er erwähnte hier einiges von Anſchlägen und Bündniſſen, die zu Mainz (S. § 124.) gemacht worden ſeyen, und nannte ſie verrätheriſch, deren ſich jezt die Widerwärtigen ſelbſt ſchämen müſſen. Der Herzog konnte ſich nun nimmer enthalten, Luthern öfentlich zu antworten: er machte eine ſehr harte Schrift wider ihn durch den Druk bekannt, welche, Dresden, Sonnabends nach Luciä (den 29 Dec. 1528) unterzeichnet war. S. Hortleder a. ang. Ort. Vol. I. C. 9. Luthers Betragen gegen dieſe Schrift wird bei einer andern Gelegenheit angezeigt werden; an den Churfürſten ſchrieb er aber noch am 31 Dec. und bat: „Ihro Churfürſtliche Gnaden „möchten ſich das wüſte und wilde Vornehmen des „Herzogs ja nicht anfechten laſſen, und ſonderlich um „ſeinetwillen ganz ohne Sorge ſeyn. Sie hätten an gött„licher Hülfe und Beiſtand gar nicht zu zweifeln, „ſeine Perſon aber möchten Ihro Churfürſtliche „Gnaden, wenn der Herzog noch weiter zu raſen „fortfahren ſolte, nur getroſt und friſch zurecht bieten. „Denn er wolle lieber ſeinen Hals dran ſezen, wie „auch billig und recht ſey, als daß Ihro Chur„fürſtliche Gnaden ſeiner Perſon halben, eines

Haars

„Haars breit Fahr ſtehe; Chriſtus werde in ihm, „dem unnüzen Teufel, Mannes genug ſeyn, beide zu „recht und zu reden.„ Nachdem er dem Churfürſten verſchiedene Gründe vorgehalten hatte, ſich bei aller Bekümmernis aufzurichten, ſo machte er den muthigen Schlus: „Es ſey denn, daß Chriſtus nichts „ſey, den ſie verfolgen, ſo ſoll ihr Troz mit Schaden ein Ende nehmen.„

§ 141.

Während dieſer Unruhen, welche durch den Otto von Pak veranlast wurden, betrieb man in den Chur-Sächſiſchen Landen ein Geſchäft, welches für die dortige Kirchen-Verbeſſerung von äuſſerſter Wichtigkeit und einem ausgebreiteten Nuzen war. Die Viſitationen der ſämtlichen Kirchen, welche ſchon im vorigen Jahr ihren Anfang nahmen, wurden eifrig fortgeſezt, und mehrentheils zu Stande gebracht, und durch das herausgegebene Viſitations-Decret, (d. i. Unterricht der Viſitatorn an die Pfarrer ꝛc.) öfentlich beſtätigt. Die Inſtruktion der Viſitatorn, welche noch im Archiv zu Weimar befindlich iſt, war nach den damaligen Umſtänden ſehr behutſam und chriſtlich abgefast.

Zuförderſt wird ihnen anbefohlen: „Sie „ſolten denen von Adel, Stadt-Räthen, Pfarrern, „Diakonen, Schullehrern, und dem Ausſchuß von „den Bürgern vorhalten, daß GOtt eine ſo groſſe Wol„that in dieſen lezten Zeiten dieſen Landen erzeigt habe, „indem er ſein heiliges Wort wieder ans Licht gebracht, „und die Gemüther vieler zur Annahme deſſelbigen be„wogen habe, wofür ihm mit Worten und Werken „Dank zu ſagen ſey. Doch ſey zu beklagen, daß vie-

„le der Predigt des reinen Worts GOttes nicht gehor„chen, und den rechten Gebrauch der heiligen Sacra„menten nicht annehmen, ſondern die alten Misbräu„che mit Verachtung GOttes und ſeines heiligen „Worts beibehalten: und daß ſelbſten unter denen, „die daſſelbe angenommen haben, dennoch viele GOtt „ſchlechten Dank erweiſen, und ihren Pfarrern und „Predigern ihren verdienten Unterhalt nicht willig „reichen, daß zu befürchten ſey, GOtt möchte um „ſolches Undanks willen, ſein Wort wieder entziehen, „und die Prediger würden bei Ermanglung des nöthi„gen Unterhalts nicht bleiben können. Deswegen ſol„ten alle ermahnt ſeyn, dieſe wichtige Sache zu er„wägen, und den weitern Vorſchlägen willig und ge„horſam Folge zu leiſten.„ Die Viſitatoren hatten Befehle, vornemlich die Pfarrer und Seelſorger genau zu unterſuchen, ob ſie nicht nur zu Lehr-Aemtern tüchtig ſeyen, ſondern ob ſie auch einen untadelichen und erbaulichen Wandel führen. Diejenige, welche noch wegen der vorigen Unwiſſenheit, in welcher ſie aufgewachſen waren, zur Seelſorge untauglich, und doch Alters halben, oder aus andern Urſachen ſich zu ernähren auſſer Stand ſeyen, ſolten mit nöthigem Unterhalt Lebenslang verſorgt, und ihre Stellen mit andern frommen und gelehrten Männern beſezt werden. Bei andern Mängeln in der Lehre und dem Leben ſolten die Viſitatorn zu rathen und zu helfen ſuchen nach ihrem eigenen Gutbefinden, mit Ermahnungen, mit Abſezen, mit Verſezungen oder Landes-Verweiſungen. Denn, wenn ſchon der Churfürſt niemand zum Glauben zwingen wolle, ſo könne er doch auch nicht ſolche Leute in ſeinen Landen dulden, die nicht ruhig bleiben, auf Empörungen denken, und der Warheit hartnäkig widerſtreben. Dem gemeinen und unwiſſenden Volk ſolten ſie ſuchen mit gütlichem und treuem Unterricht zu Hülf zu kommen, den Wider-

ſpenſtigen und Boshaften aber eine gewiſſe Zeit beſtimmen, binnen welcher ſie ihre Güter verkaufen, und ſich anders wohin begeben könnten. Wo ſie es nöthig finden werden, daß mehrere Prediger oder Schullehrer angeſtelt würden, ſo ſollen ſie deshalben Verfügungen machen. Bei allen Pfarren, Pfründen, geiſtlichen Stiftungen und erledigten Klöſtern ſolten die Einkünften genau unterſucht und aufgezeichnet werden, und hernach verordnet werden, wie die künftige Beſoldungen ſowol an die Prediger als an andere Kirchen und Schul-Diener davon abgereicht werden können. Sie ſollen beſonders auch darauf Bedacht nehmen, daß für die Jugend Stipendien geſtiftet, Kirchen und Pfarr-Gebäude und Hoſpitale in gutem Stand erhalten, und die Dürftigen mit Allmoſen verſorgt werden; vor allen Dingen aber, daß unter dem Volk eine gute Zucht eingeführt werde, und folglich Laſtern und böſen Gewonheiten, beſonders der Völlerei und Trunkenheit, dem Spielen, dem Müſſiggang und unverſchämten Betteln geſteuert werde.

Alle zu dieſer Viſitation erforderliche Unkoſten wurden von den Aemtern bezalt, und alsdann zur **Churfürſtlichen Kammer** verrechnet. Im **Chur-Krais** und in den **Meisniſchen** Aemtern mußte Luther ſelbſt die Viſitation übernehmen, und wenn er abweſend war, ſo vertrat **Juſt. Jonas** oder **D. Pommer** ſeine Stelle; **Johann Nezſch**, **D. Benedikt Pauli**, **Bernhard von Hirſchfeld**, und **Johann von Taubenheim** waren ihm als Rechts-Gelehrte zugegeben. Im **Oſterland**, oder im **Altenburgiſchen**, und im **Zwikauiſchen** Diſtrikt, und in den **Voigtländiſchen** Aemtern **Plauen** und **Voigtsberg**, viſitirten **Anarg** Baron von **Wildenfels**, **Sebaſtian** von **Kötteriz**, **Daniel** von **Feilitſch**, **Eobald** von **Brandenſtein**, **Heinrich**

rich von **Einſiedel** und **Dietrich** von **Starſchedel**, nebſt den Gottesgelerten **Georg Spalatinus**, **Anton Muſa** und **Wolfgang Fuß**. In **Thüringen**, wo der Anfang gemacht wurde, **Johann** von **Planiz**, **D. Hieronymus Schurf**, **Erasmus** von **Haugwiz**, **Philipp Melanchton**, **Friedrich Myconius**, und **Juſt. Menius**. In den **Fränkiſchen** Diſtrikten waren zu Viſitatorn beſtelt **Johann von Sternberg**, **Johann Schott**, **Sylveſter von Schaumburg**, **Nicolaus Kind**, Prediger zu **Eisfeld**, **Johann Langer** und **Balthaſar Thuring**, Prediger zu **Coburg**.

§ 142.

Zu **Altenburg** brachte der **Rath** die Klage bei den Viſitatoren an, daß die Stadt noch mit zu vielen Prieſtern, Mönchen und Nonnen beſchwehrt ſey, und daß der **Guardian** der **Franciscaner**, ein bäuriſcher und ſchmähſüchtiger Mann, auf den Dörfern umherlaufe, und das Volk im alten Aberglauben zu beſtärken ſuche, und ſich deshalb auf den **Biſchof** zu **Naumburg** berufe. Der **Rath** verſicherte zugleich, daß das Evangelium bereits ſeit 7 Jahren in der Stadt geprediget worden ſey, und daß kaum noch 10 Bürger gezält werden können, die daſſelbige nicht angenommen haben. Die Viſitatorn gebrauchten aber keine andere Mittel, jener Beſchwerde abzuhelfen, als gütliche Vorſtellungen, und antworteten ſelbſt auf die Frage der dortigen Auguſtiner-Mönchen, „ob „der **Churfürſt** befolen habe, dieſe und jene Ceremonien zu ändern,„ nichts anders, als: „der „**Churfürſt** befehle nichts, und laſſe niemand zwingen, aber deſto nachdrüklicher ermahnen, die Warheit und reine Lehre des Evangeliums anzunehmen,

„und derſelben gemäs zu leben.„ Es wurden alſo nichts weniger als Zwangs-Mittel gebraucht, doch hatten die gelinde Vorſtellungen der Viſitatorn den erwünſchten Erfolg, daß faſt jedermann denſelben willige Folge leiſtete, und die übrige hartnäkige Mönchen freiwillig abzogen. Es waren damals im Altenburgiſchen 100 beſezte Pfarren, und unter allen Predigern mehr nicht als 4, die noch Meſſe laſen, 20 wurden aber als untüchtig und gänzlich unwiſſend gefunden, viele hielten noch Concubinen, und nicht wenige waren dem Laſter der Völlerei ergeben. Diejenige wurden bei ihren Pfründen gelaſſen, von welchen ſich noch Beſſerung hoffen lies, die Concubinen musten ſie aber alle fortſchaffen, oder ſich ordentlich mit ihnen trauen laſſen. Unter dem Adel fand ſich der einzige Gottfried von Ende, der die Evangeliſche Lehre nicht angenommen hatte. Unter den Predigern wurde dem Pfarrer zu Meuſelwiz, Anton Zimmermann in den Viſitations-Akten das gröſte Lob der Frömmigkeit und Gelehrſamkeit beigelegt.

In den Nonnen-Klöſtern zu Weimar und Heußdorf wolten viele vom alten Aberglauben nicht abweichen, unerachtet ſie ſeit geraumer Zeit Evangeliſche Prediger gehabt hatten. Es wurden zwar alle geduldet, und mit Unterhalt verſorgt, ihre immerwährende Zänkereien aber ihnen nachdrüklich unterſagt, und den Mönchen das Betteln verboten.

Zu Gotha waren noch auſſer dem Probſt, Georg von Wangenheim, dem Scholaſticus und Cantor, 12 Stifts-Herrn, 32 Vicarii, und 7 Chorales. Diejenige unter ihnen, welche vom Meßleſen abſtunden, und Evangeliſche Prediger hören wolten, verloren von ihren bisherigen Einkünften nichts; Eben ſo wurde zu Eiſenach verfahren, woſelbſt

noch ein Dekan, Scholaſticus, Cantor, 7 Domherrn und 23 Vicarii waren. In der Gegend um Jena wurden von 75 Pfarrern, 10—12, die nicht nur unwiſſend, ſondern auch halsſtarrig waren, von ihren Aemtern entlaſſen, und viele von mittelmäſſiger Tüchtigkeit, die ihre Predigten wenigſtens aus Poſtillen ableſen konnten, beibehalten.

Zu Salfeld wurde Caſpar Aquila zum Stadt-Pfarrer beſtelt, und der bisherige wegen minderer Geſchiklichkeit zum Diakon gemacht. Die dortigen Franciſcaner wolten ſich durchaus nicht nach den neuen Verordnungen bequemen, ſondern beriefen ſich ſo gar auf den Reichstag. Die Viſitatoren lieſſen dis geſchehen, ohne Zwangs-Mittel gegen ſie zu gebrauchen. Auf ähnliche Weiſe wurde auch in andern Gegenden verfahren. Unter andern eingeriſſenen Misbräuchen fanden die Viſitatoren auch, daß die Zinſe bei den geiſtlichen Einkünften bis auf 10 pro cent geſteigert worden waren. Sie halfen dieſem Uebel nicht nur ab, ſondern lieſſen auch die Rükſtände nach, und erlaubten, daß die Capitale nach und nach abgezalt werden durften.

§ 143.

Nachdem die Viſitation in Thüringen und dem Oſterland geendigt war, und der Unterricht der Viſitatorn an die Pfarrherrn im Churfürſtenthum zu Sachſen, welchen Melanchton verfaſt hatte, durch den Druk öfentlich bekannt gemacht werden ſolte: ſo überſchikte ihn der Churfürſt noch an Luthern, daß er eine zwekmäſſige Vorrede dazu machen ſolte, nachdem er ihn zuvor genau geprüft, und nach eigenem Gutbefinden geändert haben würde. Luther machte nur bei dem Artikel vom hei-

ligen

ligen Abendmal ein paar Zuſäze, bei andern än⸗derte er wenig, und ſtelte es übrigens frei, ob ſeine beigefügte Anmerkungen beibehalten werden oder nicht. In der Vorrede ſtelte er die Nothwendigkeit dieſes gan⸗zen Geſchäfts lebhaft vor Augen, und bewies durch Beiſpiele, daß bereits zur Zeit des Alten und Neuen Teſtaments Viſitationen ſeyen gehalten worden. Von den Viſitationen der Apoſtel führte er Apgeſch. 8, 32. 15, 36. 8, 14. als Beweis⸗Stellen an — In der erſten chriſtlichen Kirche, glaubte er, ſey eben hier⸗in das vornehmſte Geſchäfte der Biſchöfe beſtanden, und ein Biſchof heiſſe auch eigentlich nichts anders, als ein Aufſeher oder Viſitator. Nachdem aber die Bi⸗ſchöfe weltliche Fürſten worden ſeyen, ſo haben ſie die Viſitationen etwa einem Probſten, Vicarien oder Dechanten aufgetragen, und da endlich auch dieſe zu Junkern erwachſen, ſo ſey dis Amt an die Officia⸗len gekommen, aber nach und nach auch ſo weit her⸗abgewürdigt worden, daß es zulezt ein Schinder⸗Amt worden ſey, wodurch auch unſchuldige Leute ihr Vermögen, Ehre und guten Namen eingebüst haben, woraus oft Todtſchläge und allerlei Jammer entſtan⸗den ſey. Aber wie man lehren, glauben, lieben, wie man chriſtlich leben ſolle, wie die Armen verſorgt wer⸗den, die Schwachen getröſtet, und die Boshaftigen be⸗ſtraft werden ſollen, und was ſonſt noch mehr die Pflich⸗ten dieſes Amts erfordern, daran ſey gar nimmer ge⸗dacht worden. Wie nüzlich und nothwendig aber ein ſolches Amt wäre in der Chriſtenheit, dis könne man leicht an dem Schaden abnehmen, der in derſelben ent⸗ſtanden ſey, ſeitdem es ſo weit verfallen und vernach⸗läſſigt worden ſey. „Denn es iſt faſt, ſo fährt Luther „fort, keine Lehre noch Stand mehr recht oder rein ge⸗„blieben, der Glaube verloſchen, die Liebe in Zank „und Krieg verwandelt, und das Evangelium unter⸗„drükt worden, daß eitel Menſchen⸗Werk und Träu⸗

„me

„me an ſtatt des Evangelii regiert haben. Nachdem
„nun durch GOttes unausſprechliche Gnade und Barm=
„herzigkeit das Evangelium anjezo aufgegangen und
„offenbar worden, wie elend die Chriſtenheit verwir=
„ret, zuſtreuet und zuriſſen, und daher ein recht Bi=
„ſchöflich=Viſitation= und Beſuch=Amt auch hoch
„von nöthen ſey, hätte man gerne geſehen, daß ſolches wie=
„der angerichtet werden können. Da aber Luther und
„ſeine Mitgenoſſen ſich deſſen von ſelbſt nicht unterwin=
„den dörfen, ſo hat man Jhro Churfürſtlichen
„Gnaden als dem gnädigſten Landes=Herrn, und
„gewis von GOtt verordneten Obrigkeit, demüthiglich
„gebeten, Sie wolten dem Evangelio zu gut, und
„den elenden Chriſten in Jhro Churfürſtlichen
„Gnaden Landen zu Nuz und Heil einigen tüchtigen
„Perſonen ſolch Amt gnädiglich anbefehlen. Welches
„denn auch zum Preis und Wolgefallen GOttes ge=
„ſchehen, und alles ſo ausgerichtet worden, daß zu
„wünſchen wäre, es möchte dieſes ein ſelig Exempel
„ſeyn, dem alle andere deutſche Fürſten fruchtbar=
„lich nachfolgen, welches auch Chriſtus reichlich ver=
„gelten würde. Weil aber der Teufel, durch ſeine
„giftige Mäuler, kein göttlich Werk kann ungeſchän=
„det laſſen, und bereits durch die Feinde des Evange=
„lii viel zu meiſtern und zu verdammen hat, alſo daß
„auch einige rühmten, Lutherus, und die es mit
„ihm halten, lieſſen ſich ihre Lehre gereuen, und gien=
„gen zurük, ſo wird, dieſem deſto kräftiger zu begeg=
„nen, hiemit alles, was die Viſitatores vollbracht,
„und ſchriftlich angezeigt, durch den Druk öffentlich
„an den Tag gelegt. Und ob man wol ſolches nicht
„als ein ſtrenges Gebot ausgehen läſt, und keine neue
„Pädſtliche Dekretales aufzuwerfen gedenkt, ſo
„hoft man doch, es werden alle fromme und friedſame
„Pfarrer ſich ohne Zwang, nach der Liebe Art, ſol=
„cher

„cher Viſitation unterwerfen, und derſelben friedlich „geleben, bis GOtt ein Beſſeres verleiht.„

Der **Unterricht** ꝛc., welchen **Melanchton** verfast hatte, war in 18 Artikel eingetheilt. Der 1ſte) handelte von der **Lehre.** Der 2te) von den 10 **Geboten.** Der 3te) vom rechten chriſtlichen **Gebet.** Der 4te) von **Trübſal.** Der 5te) vom Sacrament der **Taufe.** Der 6te) vom Sacrament des **Leibs und Bluts des HErrn Chriſti.** Der 7te) von der rechten chriſtlichen **Buſſe.** Der 8te) von der **Beicht.** Der 9te) von der rechten chriſtlichen **Genugthuung für die Sünde.** Der 10te) von menſchlicher **Kirchen-Ordnung.** Der 11te) von **Ehſachen.** Der 12te) vom **freien Willen.** Der 13te) von **chriſtlicher Freiheit.** Der 14te) vom **Türken.** Der 15te) von täglicher **Uebung in der Kirchen.** Der 16te) vom **chriſtlichen Bann.** Der 17te) von **Verordnung** der **Superintendenten.** Der 18te) von **Schulen**, und deren Eintheilung. Bei dem 1ſten Artikel wurde den Predigern eingeſchärft: „daß ſie nicht nur insgemein vom Glau„ben predigen, ſondern auch genugſam zeigen ſollen, „wie man zum Glauben kommen könne? nemlich, wie „Chriſtus ſage Luc. 24, 27. **daß man predigen „ſolle in ſeinem Namen Buſſe und Verge„bung der Sünden.** Wenn man die Vergebung „der Sünden predige ohne Buſſe, da folge, daß die „Leute ſicher und fruchtlos werden, welches dann gröſ„ſer Irrthum und Sünde ſey, denn alle Irrthüm„mer in voriger Zeit geweſen. Daher die Pfar„rer das Evangelium ganz, und nicht ein Stük ohne „das andere predigen ſollen.„ **Art.** 2. „die zehen „Gebote ſollen ſie fleiſſig und oft predigen und ausle„gen, und dabei auch anzeigen, wie GOtt ſtrafen „wird, die, ſo ſie nicht halten. Daneben iſt nüzlich,

„vom

„vom **Glauben** alſo zu predigen, daß, wer Reu und „Leid um ſeine Sünden habe, derſelbe glauben ſoll, „daß ihm ſeine Sünden vergeben werden, nicht um „ſeines Verdienſts, ſondern um Chriſtus willen. Und „ſolches ſoll oft geſagt werden, damit die Leute nicht „in falſchen Wahn kommen, und meinen, ſie haben „Glauben, ſo ſie doch weit davon ſind. Man ſoll da„her anzeigen, daß nur die allein im Glauben ſeyn „mögen, die warhaftige Reu und Leid tragen um ihre „Sünde; und wo nicht ernſtliche Reu iſt, nur ein ge„mahlter Glaube ſey. Denn rechter Glaube ſoll Troſt „und Freude bringen an GOtt. Solcher Troſt und „Freude werden aber nicht gefühlt, wo ſich nicht Reu „und Schreken findet, wie Chriſtus ſagt Matth. 11, 5. „**den Armen wird das Evangelium gepre„digt.** Dis ſind die erſten **zwei** Stüke des Chri„ſtenthums, **Buſſe**, oder Reu und Leid, und **Glau„ben**, wodurch wir Vergebung der Sünden erlan„gen, und gerecht werden vor GOtt. Das **dritte** „Stük iſt hernach, **gute Werke thun** 2c.„

Bei dem 13ten Artikel wird erinnert, „daß ei„nige ſo unbeſcheiden von der **chriſtlichen Freiheit** „reden, und andere meinen, ſie ſey nichts anders, als „**Fleiſch-eſſen**, nicht **Beichten**, nicht **Faſten** und „dergleichen. Solchen ungeſchikten Wahn des Pöbels „ſollen die Prediger ſtrafen, und Unterricht geben, „der zur Beſſerung und nicht zum Frevel diene. Chriſt„liche Freiheit iſt erſtlich, Vergebung der Sünden „durch Chriſtum, ohne unſer Verdienſt und Zuthun, „durch den heiligen Geiſt. Und wo dieſe frommen Leu„ten ſehr tröſtliche Freiheit recht ausgelegt wird, rei„zet ſie zur Liebe GOttes, und zu chriſtlichen Werken, „darum auch oft davon zu handeln. Welche aber „nicht durch den heiligen Geiſt bewahrt werden, über „dieſelbe hat der Teufel Gewalt, und treibet ſie zu

„groſſen Laſtern und Schanden. Hernach heiſſet chriſt„liche Freiheit auch, daß uns Chriſtus den heiligen „Geiſt zugeſaget, damit er uns wider ſolche teufeliſche „Gewalt regiere und bewahre, wie Chriſtus ſpricht Joh. „8, 36. **So euch der Sohn frei gemacht, ſo „ſeyd ihr recht frei.** Und folglich ſoll man die „Leute fleiſſig vermahnen, daß ſie ſich fürchten, und „bedenken, in was groſſer Fahr ſie ſind, und wie kei„ner für Sünden und Schanden ſicher iſt, wo ihn „GOtt nicht bewahret; dabei aber auch tröſten, und „zum Glauben und Bitten reizen, daß ſie durch den „heiligen Geiſt wider den Teufel behütet werden, wie „Chriſtus zu beten befohlen hat Luc. 22, 46. **betet, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet.**„

Der 14de Artikel war wider diejenige gerichtet, welche vorgaben, daß man den **Türken** ſich nicht entgegen ſezen dörfe, weil Chriſten verboten ſey, Rache zu üben. Es wurde gezeigt: „daß ſolches eine aufrüh„rühriſche Rede ſey, und der Obrigkeit das Schwerd „und Gewalt von GOtt allerdings dazu gegeben, daß „ſie ihre Lande und Unterthanen, wider unrechte Ge„walt ſchüzen und vertheidigen, und Recht und Ehr„barkeit erhalten ſolle.„

§ 144.

Dieſe Viſitation war nun die erſte öfentliche Handlung, welche in den **Churſächſiſchen Landen** auf Befehl und im Namen der hohen **Landes-Obrigkeit** für die Reformation, mehr durch die kräftige Wirkung der Warheit ſelbſt, als durch Luthers Fleiß und Anſehen unternommen worden iſt. Luther hatte noch in dieſem Jahr ſowol an ſeinem Leib als an ſeinem Gemüth vieles zu leiden, ſeine Geſundheit war wankend, und ban-

bange Anfechtungen beſtürmten ſeine Seele; die Univerſität war um der Peſt willen von **Wittenberg** nach **Jena** verlegt, und Luther hielt ſich, verlaſſen von den meiſten ſeiner Freunde, allein zu **Wittenberg** auf. Die Viſitation wurde von **Melanchton**, mit Zuziehung einiger **Churfürſtlichen Räthe** und **Amt-Leute** beſorgt; und dieſer war, wie es bekannt genug iſt, ſchüchtern, und gab überall der Beſchaffenheit der damaligen Zeit und Umſtände vieles nach, wie er es denn auch bei dieſem Geſchäfte deutlich genug bewies: doch blieb er in der Lehre, und in Hauptſachen mit Luthern einſtimmig, nur in Nebendingen und in ſeinem Vortrag gebrauchte er ſo viele Mäſſigung und Beſcheidenheit, als ihm ſein Gewiſſen erlaubte. Sein Zwek, den er ſich bei Verfertigung des **Unterrichts an die Pfarrherrn** 2c. vorgeſezt hatte, gieng vornemlich dahin, die Lehre des Evangeliums gegen die Beſchuldigungen der damaligen Zeiten zu verwahren. Er enthielt ſich aber aller Schmähungen ſowol gegen die Misbräuche der **Römiſchen Kirche**, als gegen den **Pabſt**, den er kaum ein paar mal, und wo es unvermeidlich war, nannte. Luthern belegte er eben ſo wenig mit Lobſprüchen, und nannte zutheuerſt ſeinen Namen nicht, unerachtet er ſich öfters auf ſeine Schriften beziehen muste. Bei dem Unterricht ſelbſt nahm er beſondere Rükſicht auf die damalige Prediger, und die Beſchaffenheit des gemeinen Volks, vermied ſorgfältig alles, was Ungelehrten unverſtändlich ſeyn konnte, und nahm deſto mehr Bedacht auf das, was zur Ausbreitung der chriſtlichen Lehre, durch Nächſten-Liebe und guten Werke, und zur Erkenntnis derſelben nöthig war. Doch hatte er die Streitigkeiten mit den verſchiedenen Gegnern der Evangeliſchen Lehre, und ihre Einwürfe immer vor Augen, und begegnete ihnen mit gründlichen Beweiſen, aber ohne jene namhaft zu machen. Luther billigte auch **Melanchtons**

ganzen Vortrag und gelindes Verfahren; und ſo wurde die vollkommene Einigkeit erhalten, welche bisher unter dieſen groſſen Reformatoren geherrſcht hatte; und das Beſte der Kirchen, der Prediger und des gemeinen Volks, welches dieſe beide groſſe Männer bei aller Verſchiedenheit ihrer Handlungs-Art vor dem Geſicht hatten, konnte deſto eher befördert werden. Alle dieſe Behutſamkeit und Vorſicht ſchüzte ſie doch, und beſonders den **Melanchton** nicht vor übelen Nachreden und Verdruß, den ihnen nicht nur ihre offenbare Gegner, ſondern ſelbſt ihre Freunde zuzogen. Wie **Melanchton** von Gliedern der **Römiſchen Kirche** beurtheilt wurde, davon gibt er ſelbſt ſeinem vertrauteſten Freund, dem **Camerarius**, folgende Nachricht: „**Faber** hat aus **Böhmen** an mich geſchrieben, und „mich ermahnet, die Sache nunmehr fahren zu laſſen; „ich würde es wol zu genieſſen haben, und beim **Kö**„**nig Ferdinand** eine gute Stelle bekommen. Al„ſo meint er, weil ich beim **Viſitations-Büchlein** „gelinde und behutſam geweſen, ſo hätte ich angefan„gen zu wanken, da ich doch, wie du ſelbſt ſehen wirſt, „von der Lehre **Lutheri** im geringſten nicht abgewi„chen. Nur weil ich keine harte Worte gebraucht, ſo „ſchlieſſen ſolche kluge und naſeweiſe Leute, ich ſtim„me in der Lehre auch nicht mit **Luthero** überein.„

Selbſt **Erasmus** wolte aus **Luthers** und **Melanchtons** Gelindigkeit muthmaſſen, daß ſie anfangen, ihre Lehre zu widerrufen. Er ſchrieb im Auguſt dieſes Jahrs an den **Kanzler** des **Kaiſers, Gattinara**: „das **Lutheriſche Fieber** nimmt täglich ab, „alſo, daß Luther ſelbſt, beinahe in allen Stüken, zu „widerrufen beginnet, und daher auch von den übrigen „für einen Kezer und albern Menſchen gehalten wird.„ Wen er unter den **übrigen** verſtanden habe, iſt ungewis. Vielleicht zielte er auf den **Zwingli** und die **Wiedertäufer**. Allein **Erasmus** betrachtete die

Sache offenbar aus einem falſchen Geſichtspunkt: und irrte ſich ſehr, da er meinte, daß der Untergang des Lutherthums ſo nahe bevorſtehe. Seine Vermuthung, welche er gegen dieſen **Gattinara**, und zu gleicher Zeit gegen den Grafen von **Nuenar** äuſſerte, war eben ſo übereilt. Ueberhaupt drukte ſich **Erasmus** ſo undeutlich aus, daß ſeine wahre Meinung ſchwer zu errathen iſt. Er ſchrieb: „Wann die Lutheriſche „Sekte zu Grund geht, ſo werden die verkehrten „Mönche bald ein anderes Unglük verurſachen, und „eine ganz unerträgliche Tyrannei anrichten —„ **Erasmus** würde ſich weniger haben für einer Tyrannei der Mönche fürchten dörfen, wenn er ſo männlich gedacht hätte, als Luther, und nicht lieber die Warheit, als den Beifall einiger Fürſten, und angeſehener Männer aufgeopfert hätte. Aber dis war gerade ſeine ſchwächſte Seite: die Briefe, welche er vom 5 Apr. und 26 Aug. dieſes Jahrs an den **Pabſt**, und den **Biſchof** zu **Augsburg** geſchrieben hatte, ſind auffallende Beweiſe davon.

§ 145.

Weil der Zwek dieſer Geſchichte nicht nur dahin geht, äuſſerliche Begebenheiten aufrichtig zu erzälen, ſondern auch ſolche Dinge, die das Weſen der Religion ſelbſt, welche durch Luthern wieder aufgeklärt worden iſt, betreffen, ſo werden wieder einige Auszüge aus Luthers Schriften, die zu dieſem Jahr gezält werden, mitgetheilt. Weil aus denſelben der innere Wehrt ſeiner Lehre beſtimmt werden muß, durch deren Behauptung er ſich eben ſo vielen Widerſpruch zuzog, als durch die Veränderungen, welche er in der äuſſern Einrichtung der Kirche machte. *)

Lu-

*) Herr Junius lieferte bisweilen Auszüge aus ſolchen Schriften des D. Luthers, die der Herr von Sekendorf gar nicht

Luther hielt ſchon im vorigen Jahr Predigten über das 1 Buch Moſis, und hatte dabei, wie er ſelbſt bezeugte, keine andere Abſicht, als: „Den gemeinen „Mann zu verwahren, daß ihn die Rotten-Geiſter „nicht verführen möchten, indem der Münzeriſche „Geiſt angefangen habe, aus Chriſten wieder Jü„den zu machen, durch falſchen Ruhm und Misver„ſtand des Alten Teſtaments, und nun von ſolchem „Geiſt noch viel übrig ſey, und ſich noch immerfort re„ge.„ Im Jahr 1528 wurden dieſe Predigten gedrukt, und in der gröſſern Vorrede zu demſelben machte Luther folgende Anmerkung. „Das iſt ohne Zwei„fel der höchſte Artikel des Glaubens, darinnen wir „ſprechen: **Ich glaube an GOtt Vater, den** „All-

nicht angezeigt hatte, von welchen auch hier einige eingerükt worden ſind. Er entſchuldigte ſich, (und ſeine Entſchuldigung ſoll nun auch die Stelle einer Schuz-Schrift bei Leſern vertreten, welche überhaupt ſolche Auszüge in einer Reformations-Geſchichte für überflüſſig halten) damit: „Weil der Herr von Sekendorf bei „dieſer Reformations-Hiſtorie die Abſicht hatte, nicht „allein bloſſe äuſſerliche Begebenheiten, und was angenehm „zu leſen ſeyn möchte, vorzubringen, ſondern vornemlich „auch ſolche Dinge, die zur Beſſerung dienen und das „Weſen der Religion ſelbſt, d. i. den Glauben mit ſei„nen Früchten, im ganzen Leben eines Menſchen be„treffen. Wodurch denn der Wehrt dieſes edlen und vor„treflichen Werks auch um ſo mehr erhöhet wird, je „gröſſer, wichtiger und herrlicher der Nuzen iſt, den „auf ſolche Weiſe ein chriſtlich-geſinnter Leſer daraus „ſchöpfen kann — — ſo wird uns auch niemand ver„argen, wenn wir auf einen ſo wichtigen Punkt, bei „dieſem Compendio, hauptſächlich unſer Augenmerk rich„ten: und da GOtt auch zu dieſen Zeiten durch unſere „Salfeldiſche Auszüge ſo manche Liebhaber der Kraft- „und Saft-vollen Kern-Schriften des lieben Lutheri „erwekt, noch bisweilen etwas aus denenſelben hin„zufügen, ſo ſich in der groſſen Hiſtorie des Luther„thums nicht findet.„ A. d. H.

„**Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der**
„**Erden.** Und welcher das rechtſchaffen glaubt, dem
„iſt ſchon geholfen, und iſt wieder zurechtgebracht, und
„dahin kommen, davon **Adam** gefallen iſt. Aber
„wenig ſind ihr, die ſo weit kommen, daß ſie völlig
„glauben, daß er der GOtt ſey, der alle Dinge ſchaft
„und macht. Denn ein ſolcher Menſch muß allen Din-
„gen geſtorben ſeyn, dem Guten und Böſen, dem
„Tod und Leben, der Höllen und Himmel, und von
„ganzem Herzen bekennen, daß er aus eigenen Kräf-
„ten nichts vermag. So ich glaube, GOtt habe die
„ganze Welt aus Nichts gemacht, und alles ſey al-
„lein aus ſeinem Wort und Gebot entſtanden, ſo muß
„ich ja bekennen, daß ich auch ein Stük von der Welt
„und ſeiner Schöpfung ſey. Daraus muß folgen, daß
„in meiner Macht nicht ſtehe, eine Hand zu regen,
„ſondern daß allein GOtt alles in mir thue und wirke.
„Da will es hinaus, und da muß man es hinlenken,
„ſo iſt der Verſtand recht. Wenn du nun das alſo
„fühleſt, ſo wirſt du müſſen erſchreken. Denn die Na-
„tur kann es nicht leiden. Tröſtlich iſt es aber denen,
„die im Glauben ſtehen. Denn da iſt nichts, das ſie
„ſtärken und tröſten möge, denn daß ſie wiſſen, wie
„ſie gar in GOttes Hand ſtehen, alſo, daß er auch
„die geringſten Gedanken in ihnen wirke. Wo nun
„ſolcher Glaube iſt, der kann ſich gar für nichts fürch-
„ten, und ſich auch auf nichts verlaſſen, weder im
„Himmel noch auf Erden, weder im Leben noch im
„Tode, weder in Sünden noch in Frömmigkeit, denn
„allein auf GOtt. Darum, wenn ſchon die ganze
„Welt wider mich ſtünde, und mich angrife, daß ich
„mitten in ihren Händen wäre, ſo weiß ich, daß ſie
„doch nichts vermögen, denn ſo ferne GOtt will. Und
„wenn ſchon der Feinde ſo viel wären, als des San-
„des am Meer: ſo ſind ſie ja GOttes Creatur, ſo
„können ſie, ohne ſeinen Willen und Sorgen, keinen

„Ge-

„Gedanken haben, geſchweige daß ſie mir Schaden thun „können, er wolle dann. Will er aber, wol mir! „denn ich weiß, daß es ſein gnädiger Wille und vä„terliche Liebe iſt. Darum ſtehet ein ſolcher glau„biger Menſch in ſolcher Freude und Sicherheit, daß „er ſich für keiner Creatur läst erſchreken. Iſt al„ler Dinge ein Herr, fürchtet ſich für keinem Din„ge, das ihm möchte zu Handen ſtehen, denn allein „vor GOtt, der im Himmel iſt.„

Luther betrachtet hier den Glauben, nur von der Seite, von welcher ihn ein noch in der chriſtlichen Lehre unwiſſender und laſterhafter Menſch durch Betrachtung der Schöpfung erhalten kann. Der Grund eines ſolchen Glaubens bleibt allezeit **Chriſtus**, wie Luther in andern Schriften oft genug bezeugt hat, und man muß alſo aus denſelben ergänzen, was er hier vorausgeſezt und übergangen hat, wenn man ihn nicht aus Vorſaz eines Widerſpruchs beſchuldigen will. Die Schlus-Worte von der Predigt an **Eſtomihi**, welche in ſeiner **Hauspoſtille** ſteht, ergänzen die hier befindliche Lüke hinlänglich: der „Glaube ſtehet allein auf Chriſtum, daß GOtt „um Chriſti ſeines Sohns und unſers HErrn willen, „uns gnädig ſeyn, erhören, ſchüzen, retten und ſelig „machen werde.„ Eben ſo behauptete er in andern Schriften, und beſonders in ſeinem **Commentarius** über das 1ſte B. **Moſis**, daß ſich der Glaube durch Werke, und durch die **Heiligung** beweiſen, und in einer unzertrennlichen Verbindung damit ſtehen müſſe.

Vom **freien Willen**, und dem menſchlichen Unvermögen Gutes zu thun, handelte er bei Cap. 3, 8 f.

„Aus dem Exempel **Adams** und **Evä** iſt genug zu „ſehen, wenn man gleich kein anders hätte, wie när„riſch die Natur ohne GOttes Wort handelt. Glau„be das ungezweifelt, wenn ſie hätten alles thun kön„nen, was immer zu thun wäre, ſie hätten wol 3 Häl„ſe dran gewagt. Und ſtehet der freie Wille da am „höchſten, daß er freilich immer mehr thun kann, was „er dismal nicht gethan hat. Denn da ſtunden ſie in „der Hölle, daß ſie muſten ihr Beſtes und Höchſtes ver„ſuchen, wie ſie heraus möchten kommen, aber da iſt „keine Hülfe noch Recht zu finden. Siehe nur wie „**Adam** thut: ſo fromm iſt er nicht, daß er GOtt die „Ehre könnte geben, und ſprechen: Ach HErr, ich „habe geſündiget, und hätte um Gnade und Hülfe ge„beten; ſondern ſo denket nur das Herze: ach, daß „er doch die Sünde nicht wüſte, wolte ſie gerne ſchmü„ken und helfen, darum ſpricht er: **Ich hörte dei„ne Stimme im Garten und furchte mich.** „O du Narr! iſt das die Weiſe vor GOtt zu han„deln, daß man vor ihm fliehe, ſo man ſolte mit al„len Vieren zu ihm kriechen? Wo ein rechtes Herz „iſt, das bekennet die Sünde; dieſer aber fähret noch „zu, und gibt GOtt die Schuld. Da ſiehe nun, „was der freie Wille und die Vernunft thut, wenn „es zum Treffen kommt, ſonderlich in Todes-Nöthen, „wie fein ſie ihr ſelbſt helfen kann, daß ſie ſich nur „je länger, je tiefer in die Hölle verſenket. Nun aber „kommt wieder Troſt und GOttes Wort: Da ſteiget „Chriſtus vom Himmel herab und hilft: da gehet ein „ander Wort an, wie folget ꝛc.„

Die Todes-Strafe, welche als Folge der Sünde vers 19. angekündigt wurde, gab ihm zu folgender Anmerkung Gelegenheit: „Wiewol das hart geredt iſt „vor der Welt, ſo iſts doch, wenns der Geiſt anſiehet, „eine rechte groſſe Gnade, und ein lauter Evangelium,

und

„und eben ſo viel geredt: Ich will euch die Sünden
„vergeben, und die Seele zu Gnaden bringen; aber
„dem Leibe zu ſchaffen geben, daß er nicht zu wild
„und bös, noch das Fleiſch zu ſtolz werde. Wäre
„der Tod nicht, würde die Sünde nimmermehr un-
„tergehen. Darum gibt er uns ſolche gnädige und
„heilſame Straſe, daß die Sünde durch den Tod er-
„würget werde. Und wir ſolten ſie daher auch mit
„Freuden aufnehmen und tragen, als von einem gnä-
„digen Vater, der ſo gütig iſt, daß der Tod ſelbſt
„muß dienen zu tödten, und auszurotten alles Unglük,
„wie denn auch thun die Glaubigen. Derhalben iſt der
„Tod nun nichts, denn eine lautere Gnade, ja ein
„Anfang des Lebens, denn nachdem er macht, daß
„die Seele geneſet, ſo muß auch alles leibliche Weſen,
„Krankheit, Fährlichkeit, Mühe und Arbeit, alles zum
„Beſten dienen, daß es nicht beſſer zu wünſchen wä-
„re. Der Geiſt findet ſo viel böſe Luſt im Fleiſch,
„ſo ſich nicht will zähmen laſſen, daß, wenn er ſich
„lang damit bläuet, er ſelbſt wünſchen muß, daß der
„Leib tod wäre. Daß alſo der Tod eben zur Arznei
„gegeben iſt, der ſich ſelbſt freſſe, und die Sünde
„erwürge, und helfe, daß der Geiſt ſelig werde.
„Darum wie GOtt **Adam** zuvor mit dem Tod dräue-
„te, und ſprach: **Wirſt du von dem Baum eſ-
„ſen, ſo muſt du ſterben**; ſo kehrets er jezt um,
„und tröſtet ihn damit, als ſolt er ſagen: Wilt du
„alles Unglüks los werden, und ewig los werden,
„ſo ſtirb ꝛc.„

Noahs Geſchichte C. 6, 13-16. veranlaste ihn von der **Standhaftigkeit des Glaubens in Anfechtungen** zu reden. Er drükte ſich darüber folgender Maſſen aus: „Darum lerne nun, was des Glaubens
„rechte Art ſey, daß er keinem Ding folget, ohne
„dem bloſſen Wort. Iſt es doch alles widerſinniſch,

„ſtrebet wider alle Vernunft der Menſchen, ja wider
„ſeine eigene Sinne, und alles, was er nur ſiehet,
„fühlet und höret, daß er wol denken möchte, wie
„ſolte denn GOtt ſo wunderlich fahren, daß er mich
„allein erwehlet, und alle Menſchen auf Erden ver-
„dammet; wie auch ſolches **Noah** ohne Zweifel ge-
„fühlet hat, und groſſe Anfechtung erlitten. Denn
„das iſt auch die groſſe Anfechtung in der Welt, aus-
„genommen die hohen Geiſtlichen, daß man denket,
„ſiehe die ganze Welt hält es anders, ſolteſt du denn
„alleine recht haben, und der Klügſte ſeyn? Lieber,
„wenn du irreſt? Meineſt du nicht, daß GOtt barm-
„herzig ſey, er werde viel Leute erhalten, und nicht
„alles gar vertilgen? Wenn er dahin hätte geſehen,
„und nicht die Augen zugethan, würde er nicht ſeyn
„geblieben: doch hat er ſolcher Stöſſe und Püffe oft
„viel müſſen leiden. Er ſahe, daß GOttes Wort
„da ſtund, **acht** Perſonen alleine zu erhalten, das
„war ſo viel geſagt, als ſpräche er: **Nur todt,
„todt, alles was da lebet.** Da ſtehet der
„Glaube, und ſpricht: GOtt kann und will nicht
„lügen; darum hat er die Augen zugethan, und alle
„Vernunft gedämpfet, und alleine an dem Wort ge-
„halten. Alſo muß der Glaube alle Vernunft,
„Sinne und Verſtand mit Füſſen treten, und alles
„was er ſieht, aus den Augen ſezen, und nichts wol-
„len wiſſen, denn GOttes Wort. So laſſet uns die
„Vernunft, und unſer natürlich Licht preiſen und
„rühmen, was iſt es anders, denn Blindheit und
„Finſternis? Was kann es beſſers, denn wider den
„Glauben und GOttes Wort fechten? Was gilt nun
„lange Gewonheit, und daß ſo viel Leute in der Welt
„anders halten und glauben? Solches alles hat **Noah**
„nun hundert Jahre getrieben, durch ſolchen Glauben,
„den niemand genug erlangen noch ermeſſen kann.
„Hilf GOtt! könnten wir doch kaum eine Stunde ſte-
hen,

„hen, wenn es ans Treffen geht, und er iſt da ſo
„lange Zeit, ohne Unterlaß, im höchſten Kampfe ge-
„ſtanden, und nicht gewanket, und nicht allein das,
„ſondern hat dazu täglich gepredigt, und Hohn und
„Spott zu Lohn gekrigt, daß ſein Herz iſt wol ge-
„kreuzigt worden. Alſo müſſen wir auch thun, wer
„ſelig werden will, muß ihm nicht vornehmen, daß
„er wolle glauben, was **Pabſt, Biſchöfe** und
„die **ganze Welt** glaubet, oder die **Concilia** be-
„ſchlieſſen; wer ſo glaubet, iſt ſchon verloren. Denn
„ſo lange der Hauſe ſtehet, ſtehet er auch, ſiehet nicht
„auf GOttes Worte, ſondern auf Menſchen-Wahn!
„denket, ſolten jene irren und fehlen, ſo viele und groſ-
„ſe Leute, und ſieht nicht, daß GOttes Wort ſtraks
„dawider ſage, viele und groſſe Leute ſollen irren.„

Bei C. 14, 12 ff. nahm er Gelegenheit vom Nu-
zen zu reden, den rechtſchaffene Chriſten aus der Be-
trachtung des **Königlichen Amts Chriſti** ziehen
können. „Daß Chriſtus ein **König** der **Gerechtig-**
„**keit** und des **Friedens** iſt, davon haben die Chri-
„ſten den Gewinn, daß ſie auch mit ihm, und durch
„ihn gerecht und warhaftig, und durch ſeine Gnade
„auch im Herzen geſinnt werden wie Er iſt; indem
„alle Tugenden, die er an ſich hat, durch das Evan-
„gelium ihnen mitgetheilt werden, ſo ſie daran glau-
„ben, daß ſie mit ihm Erben ſind im himmliſchen
„Weſen. So iſt nun Chriſtus ein **König** der **Ge-**
„**rechtigkeit**, darum daß er das Haupt iſt, von
„welchem alle Gerechtigkeit in die Chriſten flieſſet,
„denn durch ihn müſſen wir allein dazu kommen.
„Und alles, was Chriſtus in ſeinem Reich wirket,
„gehet dahin, daß er die Leute rechtſchaffen mache;
„welches damit geſchiehet, daß er die Sünde abthut,
„und hinweg nimmt. Wo ſein Reich iſt, da muß
„auch rechter Friede ſeyn, als der vornehmſte Preis

„und Tugend dieſes Königreichs. Nicht äuſſerlich, „ſondern im Gewiſſen, daß daſſelbe ſicher, frölich „und unerſchroken ſey. Das fühlt das Herze, wenn „es mit GOtt wol ſteht und eins iſt. Wer aber den „Frieden nicht hat, der gehört auch in dieſes Reich „nicht.„ Bei Cap. 49, 10. berührte er eben dieſe Materie. „Das iſt Pracht und Herrlichkeit „dieſes Königs, (Chriſti) daß er ein unmächtig „ſchwaches Wort führet, das vor aller Welt ver„dammt iſt, und mit Füſſen getreten wird. Aber „niemand ſoll doch ſelig werden, er glaube denn dar„an, und halte es für mächtiger, als aller Welt Kraft. „Es iſt wol ein Spott und Thorheit vor ihr, ſonder„lich vor die heiligen Leute, aber nichts deſtoweniger „richtet er das damit an, daß die Herzen ſo es faſſen, „gerühret vom Heiligen Geiſt, von allen andern Din„gen abfallen, ſo die Welt für köſtlich achtet, von „aller Abgötterei und unſern Werken, und verlaſſen „ſich allein auf GOttes Gnade, damit wird alles „zerſtöret auf Erden, es reiſſet uns von allen Din„gen, das nicht GOtt iſt, welches keine Menſchen„Kraft vermag zu thun. Alſo regieret er durchs „Wort, und mit dem Wort in die Herzen; daß ſein „Königlich Regiment nichts anders iſt, denn die Pre„digt des Evangelii, welche hier ſo lange zuvor bedeu„tet, und verkündiget hat müſſen werden durch Ja„cob. Man weiß von Chriſti Reich nichts mehr, „denn das Evangelium, es regieret durch kein Schwerd „noch Gewalt, das Wort richtet allein den Rumor „an, daß ſich darüber ſcheiden Mutter und Tochter, „Vater und Sohn, wie Chriſtus ſagt Matth. 10, 35.

Jacobs Reiſe aus Meſopotamien Cap. 32. gibt ihm Anlas zu folgenden Betrachtungen. „Jacob war ſo blöde und verzagt, daß er nicht „anders denkt, denn Eſau werde ſeinen Groll „über ihn und ſein Geſinde ausſchütten. Und

in

„in ſolcher Angſt und Noth weiß er keine andere Hül-
„ſe, noch Zuflucht, denn zu ſeinem lieben GOtt, und
„ſchüttet alle ſein Herz vor ihm aus, welches denn
„auch das beſte Stük in dieſem ganzen Capitel iſt.
„Wenn der Glaube will ſchwach werden und anhebt
„zu zappeln, wie auch St. Petrus auf dem Waſſer
„ſchrie, als er ſinken wolte, o HErr hilf mir.
„Matth. 14, 30. Aber das iſt eine groſſe Kunſt,
„wem die Gnade gegeben wird in der Noth, daß er
„kann fliehen alle menſchliche Hülfe und Troſt, und
„allein ergreifen, und ſich halten an das Wort und
„Zuſagen GOttes. Jacob kommt nun, leget GOtt
„ſeine Noth vor, rükt ihm ſeine Verheiſſungen auf,
„und thut ein recht ſtark feurig Gebet, denn das heißt
„nicht Beten, wenn man in der Kirche ſteht, plerrt und
„plappert, ſondern Angſt lehret beten. Wer beten
„kann, wie Jacob, und ſprechen: HErr da iſt Jam-
„mer, und das Unglük, das mich drükt und dränget,
„deß wäre ich gern los. So haſt du geſagt: Bittet,
„ſo werdet ihr nehmen, das ſind deine Worte, dar-
„auf komme ich, und bitte: der hat recht gebetet,
„und iſt gewis erhört, weil es GOtt zugeſagt hat.
„— — Es iſt nur Jammer, daß wir unſer Her-
„zeleid nicht fühlen, und nicht zu Herzen laſſen ge-
„hen, ſonſt hätten wir Urſache und Noth genug, alle
„Augenblike zu beten, ſonderlich, ſo wir rechte Kin-
„der GOttes wären, und ſähen, daß ſein heiliger
„und edler Name, darinnen wir getauft ſind, und
„darnach genennet, damit er uns zieret und ſegnet,
„ſo greulich und ſchändlich geläſtert wird. Wo ſind
„da die Chriſten, die da klagen und ſchreien. Alſo
„auch hätten wir täglich Urſache, und hohe Zeit zu
„bitten, daß ſein Reich zu uns komme, weil wir ſe-
„hen, daß es ſo ſchwach in uns gehet, und vom Teu-
„fel und Fleiſch und Blut gehindert wird, und ſo
„fort in allen andern Stüken.„

V. 24 ff. „Da ſiehe abermal, wie ſich GOtt ſtel-
„let, wenn er jemand erhöret. Jacob iſt blöde und
„verzagt für dem Bruder, ſo kommt GOtt und will
„ihn ſtärken, und macht ihn noch kränker. GOtt
„ſchreket ihn, und macht ihm Angſt. Er aber hebet
„an zu rufen und zu beten, ſo kommt er, und will ihn
„gar erwürgen. Wie aber der Kampf ſey zugegan-
„gen, werden wir mit Worten nicht erreichen. Sol-
„ches thut er darum, daß er die Vernunft zu Schan-
„den mache, welche nicht glauben, ſondern wiſſen will,
„**wie, wann** und **wo**? auf daß der Glaube Raum
„habe, und laſſe GOtt machen. Was iſt nun die
„Kraft, damit **Jacob** ſich ſchüzet und wehret, und
„endlich gewinnet? das Herz iſt in ihm noch veſt ge-
„blieben auf GOttes Worte, wie er ſprach, du haſt
„geſagt: **Ich will dir wol thun, und dich**
„**zum groſſen Saamen machen.** Das Wort
„iſt das Leben, Stärke und Kraft des Mannes, das
„hat er im Herzen gefaßt und veſte gehalten, daß es
„muste wahr bleiben, und hat gedacht: der will dich
„auf der Stätte erwürgen, GOtt hat aber geſagt, er
„wolle mich wieder heim zu Lande bringen, das muß
„geſchehen, ſolte gleich Himmel und Erde reiſſen. Da
„hat er nichts gefühlet, denn daß er ſich hat gelehnt
„auf die Warheit, die nicht trügen könne. Wenn
„wir auch in Anfechtung verſucht hätten, wie GOttes
„Wort ſtärket, und einen Muth machet, ſo könnten
„wir es verſtehen; weil es aber nicht verſucht iſt,
„ſo iſt es kalt und ſchmeket nicht.„

C. 45. „Das iſt der Punkt, den uns die Schrift
„überall vorhält: Was GOtt will zu Ehren machen,
„das macht er vorher zu Schanden; wen er aufs höch-
„ſte erfreuen will, den macht er voll Traurens und
„Herzeleid. Alſo daß er uns mit ſo viel Exempeln,
„damit er uns überſchüttet, gerne dahin bringen wol-
„te,

„te, daß wir auch einmal lernten ſeine Weiſe kennen,
„wie er handelt in allen Creaturen, ſonderlich mit den
„Auserwählten. Je tiefer er ſie demüthiget, drüket
„und ſinken läst, je höher er ſie erhebt und empor
„ſezen will. Darum kann es GOtt nicht laſſen; de-
„müthiget er uns, und wirfet uns herunter, ſo will
„er uns deſto frölicher empor heben. Das will er uns
„einbilden, wenn wir es nur könnten erharren, und
„Gedult haben. Aber wir ſind zu weich, wollen es
„nur zuvor ſehen, und verhindern damit ſeinen Rath.
„Darum auch, weil wir nicht können warten und har-
„ren, ſo werden wir nimmer gewahr, wie er die Sei-
„nen tröſtet und ſegnet. Aber, wenn das Leiden da
„iſt, ſcheinet es ſo gros, daß niemand meinet, daß
„etwas Troſtes da ſey, alſo, daß es auch den Heili-
„gen hier gefehlet hat, als auch dem heiligen **Hiob**,
„wie er ſagt Hiob 6, 2. 3. **Wenn man meinen Jam-
„mer wäge, und meine Leiden zuſammen in eine Wa-
„ge legete, ſo würde es ſchwerer ſeyn, denn Sand
„am Meer.** Wer es aber GOtt heimſtellen kann, der
„ſiehet das, wo er eines kann leiden, daß der ganze
„Himmel voll Troſts iſt. Aber das müſſen wir er-
„warten, und uns erwägen, daß GOtt die Seinen oft
„wol verſuchet und panzerfeget, zu prüfen, wie wir
„in ſolchem Weſen wollen halten, ob wir um ſeinet-
„willen uns können alles Dings verzeihen. Darum
„gibt er uns das Leben, welches das köſtlichſte Ding
„iſt, das wir auf Erden haben. Aber er wirfet uns
„oft in Gefährlichkeit des Todes, zulezt entzeucht er
„es uns gar, daß man ſähe, ob wir es um deswillen,
„der es gegeben hat, können fahren laſſen. Dabei
„man ſpühren kann, und gewis ſeyn, wenn uns GOtt
„anhebt zu martern, daß er dann was Gutes im Sinn
„hat, da iſt er vor der Thür, wie er auch ſpricht Off.
„Joh. 3, 20. **Ich ſtehe vor der Thür**, aber das

„Klop-

„Klopfen thut uns wehe. Siehe aber, wie Jo„ſeph ſtille hält, und thut ihm auf, und läſſet ihn „hineingehen.„

§ 146.

Luthers Auslegung des Propheten Zacharias wird in ſeinen ſämtlichen Werken (S. Alt. T. IV. Bl. 276 ff.) zu dem gegenwärtigen 1528 Jahr gezält, unerachtet ſie bereits im vorigen gedrukt ward. Bei Cap. 4, 4—7 erinnerte er, daß GOtt aller Menſchen Herzen, auch ſeiner Feinde, in ſeiner Hand habe, und nach ſeinem Willen zu lenken wiſſe. „Die Meinung „iſt das, lieber Serubabel, du haſt mein Wort, „das leuchtet dir auf dem Leuchter, das heiſſet dich „bauen; da ſiehe auf, daran laß dir begnügen. Denn „wo mein Wort iſt, da iſt mein Geiſt, da bin Ich „ſelbſt. Wenn ich aber bei dir bin, wer will wider „dich ſeyn? Ich will dir wol Friede ſchaffen zu dem „Bau, den ich dich heiſſe thun. Thue nur, was „mein Wort ſagt, und laß mich ſorgen, wo du Frie„den haben möchteſt für allen Feinden. Ich will mäch„tig gnug ſeyn. So kann ich ihre Herzen auch wol „anders machen, wie Ich will, daß dir eben di: am „meiſten helfen ſollen, die du am allermeiſten fürchteſt. „Das iſt ja eine trozige, mächtige Verheiſſung, daß „Serubabel ſo ſicher ſoll werden für ſolchen Fein„den; und daſſelbige ſo leichtlich, ohne alle Mühe, „Krieg und Schwerd-Schlag. GOtt zeiget damit „an, uns allen zu Troſt, ſeine Allmächtigkeit, wie „er unſer Herz, und aller Feinde Herz ſo gewaltig„lich in ſeiner Hand habe, daß ſie uns nichts thun mö„gen, er wolle denn, und dazu auch noch helfen müſ„ſen, wo er will. Ueber das im Neuen Teſtament „die Feinde dann am allerbeſten helfen, wann ſie am

„mei-

„meiſten ſchaden, daß auch der Tod, der allergröſte „Feind muß zum Leben helfen, eben dann, wann er „uns würget.„

Bei C. 9, 15. redet er von der Wirkſamkeit des Evangeliums und dem mächtigen Schuz GOttes. „Der „Prophet braucht mit Fleiß der prächtigen und ver„blümten Rede vom Streit, Ungewitter, Schlach„ten ꝛc. zu bedeuten, daß es nicht ein faul oder untüch„tig Ding ſey um das Evangelium; ſondern groſſe „Dinge ausrichte, darum, daß es alle Dinge umſtößt „und niederſchlägt, was gros, gelehrt, heilig, weiſe, „ſtark und ſtolz iſt, und demüthiget jedermann unter „Chriſtum, wie **Paulus** ſagt, 2 Cor. 10, 4. **Un„ſere Waffen ſind nicht fleiſchlich, ſondern „mächtig durch GOtt.** Weil nun die Welt ſolch „Demüthigen und Stürzen nicht leiden kann, ſo ficht „ſie dawider, verfolget und tobet wider die Apoſtel, „als arme, verlaſſene, kraftloſe Leute auf Erden. „Aber höre hier, was ſie für einen Schuz-Herrn da„wider haben. Der HErr Zebaoth wird ſie ſchüzen, „nicht daß ſie nicht ſolten leiden am Leibe, denn ſie „müſſen verfolgt und getödtet werden; ſondern daß ihr „Amt, Wort und Predigt nicht mag verhindert noch „gedämpfet werden, ſondern es dringet durch, und „fähret fort, je mehr es gedränget wird. Denn GOt„tes Wort iſt ungebunden, obgleich **Paulus** gebun„den iſt.„

Von **falſchen Tröſtern** findet ſich bei Cap. 10, 2. folgende Beſchreibung: „Dieſelbigen Tröſter „vermahnen und halten das arme Volk auf, daß ſie „ja ſollen bleiben in ihrer Lehre, und wie ſie jezt ſagen, „im alten Glauben, verziehen und tröſten immer das „arme Volk mit guten Worten, und preiſen ihr Thun „aufs höchſte, als ſey es recht und gut ꝛc. Aber es iſt „ſolch

„ſolch Tröſten alles nichts. Siehe ſolche Lehrer und „Gözen fand Chriſtus, da er kam, und findet ſie im„merdar, wann er kommt. Aber es folget: **Dar„um ſind ſie weggeführet, wie eine Heerde, „und ſind elende, weil kein Hirte da iſt ꝛc.** „Das haben die arme Leute von ſolchen Lehrern, daß „ſie weggetrieben werden, und zerſtreuet, wie eine „Heerde, in mancherlei Aberglauben und Rotten. „Dazu verderben und ſchmachten ſie, wie die verlaſſe„nen Schafe ohne Hirten, derer niemand wartet mit „dem göttlichen reinen Wort.„

Cap. 11, 4. „Aller mörderiſchen und wölfiſchen „Lehrer Art iſt, daß ſie wollen gerühmet ſeyn, als die „es beſſer machen, denn alle andere heilſame Lehrer. „Darum ſündigen ſie auch damit alſo in den heiligen „Geiſt, daß ihre Sünde nicht kann vergeben werden, „ſondern muß in die Strafe fallen, weil ſie nicht allein „ſündigen, ſondern ſolche Sünde auch für recht, mit „allem Frevel vertheidigen. Denn Sünde muß erkannt „und bereuet ſeyn, ſoll ſie vergeben werden. Und „gleichwie ſie kein Gewiſſen machen über der falſchen „Lehre (wie geſagt iſt) alſo haben ſie auch kein Gewiſ„ſen über ſolchem Handthieren, ſondern meinen, ſie „thun gar wol daran, danken und loben GOtt, daß „ſie dadurch ſo reich werden. Gelobet ſey GOtt, ſa„gen ſie, daß wir reich werden, nun ſtehen wir wol. „Denn weil wir reich werden, iſts ein Zeichen, daß „es GOtt ſo wol gefällt. So doch das Widerſpiel „hier verkündigt wird.„

§ 147.

Aus Luthers Briefen verdienen ebenfalls einige Stellen ausgezeichnet zu werden. **Wenceslaus Link**

Link legte ihm die Frage vor: **Ob falſche Propheten und Verführer am Leben geſtraft werden dörfen?** Darauf gab er unterm 14 Jul. folgende Antwort: „Du fragſt, ob eine Obrigkeit „Macht habe, falſche Propheten vom Leben zu brin„gen? Ich an meinem Theil halte in Fällen, da Blut „vergoſſen werden ſoll, immer zurük, wenn gleich „auch das Verbrechen gros iſt. Denn es ſchrekt mich „die Folge, die wir bei den **Papiſten, Antichri„ſten** und **Juden** ſehen. Dieſe hatten ein Geſez: „**Falſche Propheten ſolten getödtet werden.** „Mit der Zeit aber geſchahe es, daß man keine andere „als lauter heilige Propheten und unſchuldige Män„ner getödtet, und dazu eben daſſelbige Geſez angezo„gen; zu falſchen Propheten und Kezern aber ge„macht, wen man gewolt. Dis fürchte ich, könnte „auch bei den **Unſern** geſchehen, wenn man einmal ein „Exempel hätte, daß erlaubt ſey, Verführer ums „Leben zu bringen. Wie wir denn vor Augen haben, „daß bei den **Papiſten** noch immerfort unſchuldig „Blut, als ſchuldig, vergoſſen werde. Ich kann „alſo auf keine Weiſe billigen, daß man falſche Lehrer „tödte. Es iſt genug, wenn ſie verwieſen und aus „dem Lande geſchaft werden. **Und** wo man auch die„ſe Strafe in Zukunft misbrauchen wolte, ſo wäre „doch das Uebel nicht ſo gros, und die ſolchen Mis„brauch verübten, würden ſich nur ſelbſt damit „ſchaden.„

Eine ungenannte Perſon beängſtigte ſich über der Lehre von der Vorherbeſtimmung, und klagte ihm ihre Anfechtungen. Er tröſtete ſie unter anderem durch folgende Vorſtellungen: „GOtt der Allmächtige hat von Ewig„keit beſchloſſen, alle Menſchen ſelig, und der ewigen „Freude theilhaftig zu machen, wie Ezech. 18, 23. „klärlich gemeldet wird, da er ſagt: **GOtt will**

„**nicht den Tod des Sünders, ſondern daß**
„**er ſich bekehre und lebe.** Will er nun die Sün-
„der, die unter dem weiten hohen Himmel allenthal-
„ben leben und ſchweben, ſelig machen und haben, ſo
„ſolt ihr euch ja, durch eure närriſche Gedanken, vom
„Teufel eingegeben, nicht abſondern, und von der
„Gnade GOttes ſcheiden laſſen. Denn ſeine Gnade
„gehet und ſtreket ſich vom Aufgang bis zum Nieder-
„gang, vom Mittag bis gegen Mitternacht, Pſ. 103,
„11 f. überſchattet alle, die ſich bekehren, wahre Reu
„und Buſſe thun, und ſich ſeiner Barmherzigkeit theil-
„haftig machen, und Hülfe begehren. Denn er iſt
„**reich über alle, die ihn anrufen** Röm. 10,12.
„Dazu gehört nun ein rechter wahrer Glaube, der
„ſolch Zagen und Verzweifeln austreibe, welches iſt
„unſere Gerechtigkeit, wie zun Röm. 3, 22 f. ſteht.
„**Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, kommt**
„**durch den Glauben an JEſum Chriſt, zu**
„**allen, und auf alle, die da glauben.** Merkt
„dieſe Worte, in omnes, ſuper omnes, ob ihr nicht
„auch darunter gehört, und deren einer ſeyd, die un-
„ter der Sünder Feld-Zeichen liegen und kriechen.
„Wie ihr denn ſolches im Gewiſſen wohl fühlen wer-
„det, ihr wollet denn den heilloſen Gedanken Raum
„und Statt geben, und GOttes Wort in Wind
„ſchlagen. Derhalben habt ihr deſto mehr Urſach
„zum Beten und Flehen, und ſolt dabei gewis ſeyn,
„im Fall GOtt verziehen und nicht bald kommen wür-
„de, daß er doch nicht auſſen bleibe, und die, die ihn
„anrufen, nicht verlaſſe; und ſolt das Zagen und Zit-
„tern damit hinweg legen, ja ganz und gar aus- und
„hinwegtreiben, und der Verzweiflung und ihrem
„Haupt Urlaub geben, welches iſt der Teufel und ſei-
„ne Geſellen, und ſolt nicht anders gedenken, wenn
„euch dergleichen gottloſe Gedanken einfallen, denn
„daß ſie von dem böſen Geiſt herkommen, und der

„Teu-

„ſel ſelbſt ſind, auch euch dieſelbigen nicht zuſchreiben,
„ſondern dem Verführer, und GOtt, für ſolchen euch
„forthin zu behüten, um Beiſtand und Hülfe anzu-
„ſen. Und gedenkt ſo ſtete, und ſehr an die Selig-
„keit als an die Verdammnis, und tröſtet euch mit
„GOttes Wort, welches wahr und ewig iſt, ſo wer-
„den ſolche böſe Winde aufhören, und gar vergehen
„— — Venite, **kommet, kommet, kommet,**
„wo, wo, wolt ihr hinaus mit euren vergebenen Ge-
„danken? Ihr werdet euch nicht ſelig machen, mit
„dieſen und dergleichen Träumen. **Kommet alle,
„die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will
„euch erquiken** Matth. 11, 28. Chriſtus ſagt nicht
„allein **kommet**, ſondern **alle**, keinen ausgenom-
„men, er ſey gleich, oder gedenke, was er wolle;
„ſo laufet auch mit, und bleibet nicht muthwillig da-
„hinten bei dem verlornen Haufen, und verſäumet
„euch ja ſelbſt nicht alſo hinläſig und muthwillig.
„Denn durch und mit der göttlichen Schrift müſſen
„wir unſer Gemüth und Gewiſſen tröſten, und die
„böſen Gedanken ſtillen, und ihnen Widerſtand thun,
„und ſollen alſo gedenken: daß uns GOtt der Allmäch-
„tige nicht zu der Verdammnis, ſondern zur Seligkeit
„erſchaffen, verſehen, auch erwählt habe, wie Pau-
„lus Eph. 1, 4. bezeuget. Und muß von der **Verſe-
„hung GOttes**, nicht von dem Geſez, noch der
„Vernunft angefangen werden zu diſputiren, ſondern
„von der Gnade GOttes und dem Evangelio, das al-
„len Menſchen verkündiget iſt. Wie die Engel den
„Hirten auf dem Felde die erſte Predigt gethan, und
„geſungen: **Ehre ſey GOtt in der Höhe, und
„den Menſchen Friede, und ein Wolgefallen
„auf Erden** — Da ſie nicht den zeitlichen Frieden
„des Leibes gemeint, ſondern des Gemüths wider den
„Feind des Herzens, da Fleiſch, Welt, Tod und
„Teufel fliehen und Ferſen-Geld geben müſſen. Dar-

„nach muß man ſich aus den gnadenreichen Verheiſ=
„ſungen, die ſich über böſe und gute, kleine und groſ=
„ſe, und in Summa über alles erſtreken, wie zuvor
„gemeldet, nicht abziehen, noch kürzen, noch dieſel=
„ben nur allein frommen und heiligen Leuten zuſchrei=
„ben, ſondern alle Gedanken von der **Verſehung**
„**GOttes**, nach dem Wort der Gnade und Barm=
„herzigkeit GOttes urtheilen und richten, und ſo die=
„ſes geſchiehet, iſt hernach kein Raum noch Gelegen=
„heit, daß ein Menſch auf ihn ſelber alſo ſize, und
„ſich martere. Wir haben ein ſicheres Mittel, das
„heist der Glaube an GOttes Wort, der alle ſolche
„nichtige Gedanken zerſtäubet. Wer ihm aber nicht
„will rathen laſſen in der Zeit, und GOttes, des All=
„mächtigen, Wort verwirſt, der gehet verlohren in
„Zeit und Ewigkeit. Es heist: So du das Evange=
„lium und Wort GOttes wirſt annehmen, und dem=
„ſelbigen anhangen, und dich ſeiner Zuſagung theil=
„haftig machen, und dabei bis ans Ende verharren, ſo
„wirſt du ſelig, wo nicht, ſo biſt du verdammt ꝛc.„

§ 148.

Unter Luthers disjährigen Streit=Schriften ver=
dient diejenige zuerſt genannt zu werden, welche die
Aufſchrift hatte: **Bericht an einen guten Freund, von beider Geſtalt des Sacraments, aufs Biſchofs zu Meiſſen Mandat.** Sie war heftig
und beiſſend geſchrieben, und zog die allgemeine Auf=
merkſamkeit auf ſich. Schon der Titul läst nichts an=
ders vermuthen, als daß er hier eine Lehre der **Rö=
miſchen Kirche** angefochten; übrigens war er
neben allem ſeinem Eifer für die Warheit in Ne=
benſachen nachgebend und billig. Seine eigene Wor=
te werden es beweiſen. „Wie oft (ſagt er) haben wir
„uns

„uns erboten, und erbieten uns noch täglich, wo der „Pabſt, und ſie alleſamt, nur das uns zugeben wol„ten, daß ſie uns nicht wider GOttes Wort zu lehren „und zu leben zwingen, ſo wolten wir gerne alles an„nehmen und halten, was ſie nur aufſezen und ge„bieten könnten; denn wir haben noch wol ſo ſtarke „Schedel, daß wir eine Platten darauf tragen, ſo „ſind unſere Magen und Bauch auch wol geſund, daß „wir könnten faſten, und Fiſch am Freitag und Sonn„abend eſſen, und verdauen. So haben wir auch noch „veſte Schultern und Knochen, daß wir Kaſeln, Chor„Hemder, Kappen und lange Röke ertragen wolten, „und Summa, alle ſolche ihre trefliche, groſſe, theu„re Heiligkeit, trauen wir auch wol, aus natürlichen „Kräften zu halten, auf daß ſie ja nicht zu hoch ihr „heiliges Leben rühmen dörfen. Ueber das, ſo wol„ten wir, mit GOttes Hülfe und Gnaden, auch wol „thun und laſſen, daß ſie doch nicht thun und laſſen, „nemlich die Hurerei, Ehbruch, Geizen, Schinden, „Praſſen, Praugen, und alle ihre Büberei laſſen, „und dagegen Allmoſen geben, und Gutes thun unſe„rem Nächſten, dafür ſie ſich hüten, wie der Teu„fel für dem Creuz. Aber das iſt der Hader, daß „ſie uns nicht wollen GOttes Wort und die heilige „Schrift frei laſſen, ſondern zwingen und dringen „uns, wider GOttes Wort zu lehren und zu thun. „Darüber hebt ſichs, daß wir auch auf unſere Beine „treten, und weil ſie uns nicht wollen GOttes Wort „laſſen halten, ſo wollen wir auch nicht ein Haar„breit halten alles, das ſie ſezen und gebieten, wel„ches wir ſonſt gerne alles hielten, wo ſie uns GOttes „Wort lieſſen — — Und zum Ueberfluß, daß ſie „doch ſehen und greifen, wie gar wir nichts Muth„williges, ſondern ihr Beſtes ſuchen, haben wir uns „erboten, und erbieten uns noch, wenn die weltliche „Obrigkeit gleich die **Faſten vor Oſtern** geböte,

„auf weltliche Weiſe, ſo wolten wir ſie auch
„halten. Weltliche Weiſe aber heiſſe ich, wann
„nicht geſucht wird, wie man vor GOtt fromm, oder
„von Sünden los werde, ſondern wie es in der Welt
„und im Hauſe wol zugehe. Ja, wir wolten wol al-
„le Gebote des Pabſts in ſolchen freien Stüken, ſo
„GOtt ncht geboten hat, fein halten, wo ſie jezt ge-
„ſagter-Weiſe weltlich wären, oder doch noch
„weltlich gemacht würden; d. i. wo ſie nicht eine
„geiſtliche Urſache vorwendeten. Denn die Gebote an
„ihnen ſelbſt ſolten uns nicht zu ſchwer ſeyn, ſondern
„die Urſachen oder endliche Meinung der Gebote iſt
„uns unleidlich, daß es nemlich vor GOtt nuzen und
„frommen, oder die Leute fromm und ſelig machen
„ſoll.„

Nachdem Luther die Ausſpendung des heiligen Abendmals unter zweierlei Geſtalt mit vielen Gründen bewieſen, und unter vielen lebhaften Wendungen gezeigt hatte, daß es unverantwortlich ſey, wenn das in der Römiſchen Kirche zu einer Kezerei gemacht werde, was auf deutlichen Zeugniſſen der heiligen Schrift beruhe, ſo erinnerte er noch diejenige, welche die Warheit erkannt haben, zur Beſtändigkeit: mit folgenden Worten: „Darum vermahne ich euch,
„lieben Freunde, und bitte, daß ihr veſte ſeyd in eu-
„rem Glauben. Und wenn euch ſonſt keine Urſach be-
„wegen ſolt, euch aus ihrem Haufen zu ſondern, ſo
„ſolt euch doch alleine dieſe allzugnugſam treiben, daß
„ihr ſehet und höret, wie ſie unſchuldig Blut vergieſ-
„ſen, und beladen ſich und alle, die es mit ihnen hal-
„ten, mit Schulden, die ohne Unterlaß gen Himmel
„ſchreien, wie des Habels Blut, und all unſchul-
„diges Blut gethan hat, und noch thut, daß freilich
„der Zorn nicht lange ſich über ſie ſäumen wird. Und

„thun dazu ſolchen Mord, nicht allein wider GOttes „Gebot, ſondern auch wider ihr eigen **Pabſts-Recht.** „Denn der **Pabſt** hat nirgend geſezt, daß man ver„brennen oder tödten ſolle, die beider Geſtalt des Sa„craments gebrauchen. Ja, wenn ſie ihr Geſez wol„ten halten, müſten ſie gar keinen Kezer tödten, er „wäre Schwärmer oder Wiedertäuſer, ſo fern ſie nicht „Aufrührer wären; aber nun tödten ſie auch und „verbrennen die Geiſtlichen um der Ehe willen, ſo „doch **Päbſtliche** Geſeze dieſelben nicht anders ſtra„fen, denn mit Abſezen vom Amt; aber es ſind Vi„ri ſanguinum, **Blut-Hunde**, davon **Salomo** „und **Jeſajas** ſagen: **Ihre Füſſe ſind eilend** „**Blut zu vergieſſen.** Solch einiges Stüklein ſoll „mich, ob GOtt will, wol auſſer dem **Pabſtthum** „behalten, und wenn ich bisher darinnen gewest wäre, „und könnte ihre Lehre nicht ſtrafen, noch überwin„den, ſo wolt ich doch, um ſolch Blutvergieſſens „willen mich von ihnen abſondern, auf daß ich nicht „mit ihnen theilhaftig im Blut erfunden würde. „Nun aber iſt auch ihre Lehre in vielen Stüken über„wunden, das ſie ſelbſt wiſſen und bekennen. Denn „es iſt faſt jedermann, ehe dann **Luther** kam, den „Geiſtlichen, und ihr greulich Weſen und Misbräuch, „beide in Lehr und Leben, feind gewest, und hat „nach einer **Reformation** und **Concilium** ge„ſchrien. Jezt aber wollen ſie gar nichts fahren laſ„ſen, oder beſſern, kein Unrecht bekennen, noch än„dern, ſondern noch dazu ſtärken und mehr machen, „und ſolches mit Morden, Brennen, Fahen, Jagen, „Rauben, Verfolgen der Unſchuldigen. GOtt be„hüt uns für ihrem Theil, und ſey uns gnädig in „Chriſto JEſu. Amen.„

§ 149.

Wider die Erklärungs Art, daß die Einſezungs-Worte beim Abendmal, uneigentlich zu verſtehen ſeyen, machte Luther eine andere Schrift bekannt, unter dem Titul: **Vom Abendmal Chriſti, Bekäntnis D. Martini Luthers**, welche vornemlich dem **Zwingli** und **Oecolampadius** entgegen geſezt war. Ohne dieſe Streitigkeiten, die zur Geſchichte des Lutherthums nicht gehören, weitläufig auseinander zu ſezen, wird es genug ſeyn, mit Luthers eigenen Worten zu beweiſen, daß er ſie nicht aus perſönlichen Leidenſchaften, und noch weniger aus Streitſucht unterhalten habe, ſondern gewiſſenhaft ſeiner damaligen Ueberzeugung gefolgt ſey. Am Ende des zweiten Theils dieſer Abhandlung ſchreibt er: „die Gegner ſollen wiſ„ſen, weil ſie bekennen, unſer Verſtand ſey einfäl„tiglich, nach laut der Worte, und ſie doch nicht „dran genug haben wollen, daß wir wiederum an „ihren Gloſſen, ſo ſie wider den einfältigen Laut der „Worte aus ihrem Kopf aufbringen, noch weniger „gnug haben wollen. Denn ſollen wir ja an bloſſen „Worten hangen, ſo wollen wir lieber an bloſſen „Texten hangen, die GOtt ſelbſt geſprochen, denn an „bloſſen Gloſſen, die Menſchen erdichten. Sie ſol„len auch dafür halten, daß wir ſo ungerne wolten „unrecht lehren, als ſie, wie wir denn bisher, GOtt „lob! mehr mit der That beweiſet haben, denn ſie, „Chriſtus aber wird Richter ſeyn über alle, die „trügen. Das will ich mich in GOtt rühmen, daß „ich in dieſem Büchlein ſo viel erobert habe, daß „kein Tropus könne ſeyn im Abendmal, ſondern die „Worte zu verſtehen ſind, wie ſie lauten (**das iſt „mein Leib, das iſt mein Blut**) das weiß „ich fürwahr. Iſt nun kein Tropus nicht im

„Abendmal, ſo iſts klar genug, daß unſer Verſtand „recht, und der Gegner irrig und unrecht ſey.„ *)

Unſtreitig iſt, daß **Carlſtadt**, der Urheber von ſo vielen Unruhen, auch dieſes Misverſtändnis zwiſchen Luthern, und den Schweizeriſchen Gottesgelehrten in der Folge vergröſſert habe. Er hielt ſich damals auf erhaltene **Churfürſtliche** Erlaubnis wieder in Sach=

*) Luther wurde zu dieſer Schrift durch die feierliche Diſputation, welche in dieſem Jahr zu Bern zwiſchen Zwingli und ſeinen Freunden, und den Anhängern der Römiſchen Kirche gehalten wurde, und für die Reformation in der Schweiz wichtige Folgen hatte, veranlaſt. Der Saz, daß Chriſtus im Abendmal nicht leiblich gegenwärtig ſey, iſt bei dieſem Religions=Geſpräch von jenen Gottesgelehrten als ein beſtimmter und beſtändiger Lehr=Saz veſtgeſezt worden. Ein Hofprediger des Herzogs Friedrichs von Liegniz und Brieg, Sigismund Werner, und der ordentliche Prediger zu Liegniz, Fabian Eckel vertheidigten ebenfals dieſe Meinungen öfentlich und erklärten die Einſezungs=Worte ſo: Mein Leib iſt ein rechtes Seelen=nährendes Brod. Weil die Liegniziſche Kirche dadurch in den Verdacht eines Irrthums kam, ſo lies der Herzog, der auch Schwenkfelden ſehr geneigt war, durch ſeine Prediger eine Confeſſion verfertigen, in welcher ſie einen Beweis führen ſolten, daß die Lehre von der leiblichen Gegenwart Chriſti im Abendmal mit der heiligen Schrift, mit Chriſti Prieſterthum, GOttes Herrlichkeit, mit der Einſezung des Abendmals und der Apoſtoliſchen Kirchen=Ordnung ſtreite. Zwingli lies dieſe Confeſſion zu Zürch druken und Luther bekam ſie noch ungedrukt zu Geſicht, und wolte ſich zugleich in der im Text angezeigten Schrift dagegen vertheidigen. Zwingli und Oecolampadius antworteten ihm ſogleich wieder, und jener eignete ſeine Antwort dem Churfürſten in Sachſen zu: auch Bucer erklärte ſich wider Luthers Meinung in einem deutſch geſchriebenen Dialog, worin er einen Sebald und Arbogaſt redend eingeführt hatte. S. Sculteti annales a. ang. O. S. 129. 130. A. d. H.

Sachſen, und zwar zu Kemberg, nicht weit von Wittenberg auf, aber unter der Bedingung, ſich ruhig zu halten, und keine Schriften druken zu laſſen. Luther gab ſich auch viele Mühe, ihn zu gewinnen, von ſeinen Verirrungen zurecht zu weiſen, und ihm inſonderheit in der Lehre vom heiligen Abendmal richtige Begriffe beizubringen. Allein Luthers redliche Bemühungen waren fruchtlos, und Carlſtadt lies ſich nicht nur nicht von ſeiner Meinung abbringen, ſondern unterhielt auch eine vertrauliche Freundſchaft mit Krautwalden und Schwenkfelden in Schleſien, welche Luthers Gegner waren, und ſuchte dieſen dem Churfürſten ſelbſt verdächtig zu machen. Luther bekam davon Nachricht, und warnte den Churfürſtlichen Kanzler Pontanus (Brük) vor Carlſtadts Anſchlägen; er machte zugleich den Vorſchlag: „Wie es am beſten ſeyn würde, wenn man dieſen „unruhigen Mann unter genauer Aufſicht im Lan„de behielte, und der Churfürſt ihn mit Unter„halt verſorgte, damit er nicht an fremden Orten „noch mehr Uebel anrichten könnte.„ Carlſtadt flohe aber heimlich in die Schweiz, ſo bald er hievon Nachricht erhalten hatte, und begab ſich zuerſt nach Zürch, und von dannen nach Baſel, und beförderte überall durch ſeine Predigten und andere Mittel die bereits entſtandene Uneinigkeiten. Zu Baſel wurde er als ordentlicher Prediger angeſtellt, und ſtarb endlich daſelbſt im Jahr 1543.

Die Sekte der Wiedertäufer breitete ſich damals ſehr weit aus, und Balthaſar Hubmaier, der hernach zu Wien verbrannt wurde, ſtund in dem gröſten Anſehen unter ihnen. Er machte eine Schrift von der Wiedertaufe bekannt, und verſicherte von Luthern, daß er einerlei Meinungen mit ihm vertheidige. Dis veranlaste ihn, dieſe Beſchuldi-

gung

gung öfentlich zu widerlegen in einem Schreiben, das an zwei ungenante Prediger, welche unter Catholiſcher Obrigkeit ſtunden, gerichtet war. Weil aber dieſer Schrift-Wechſel nichts zur Aufklärung der Lutheriſchen Reformations-Geſchichte beitragen kann, ſo wird es genug ſeyn, ihn angezeigt zu haben, und nur einige Worte auszuzeichnen, die im Anfang von Luthers Schrift ſtehen, und ſeine Denkungsart von dem Verfahren mit Irrenden anſchaulich machen. „Es iſt nicht recht, ſagt er, daß man ſolche elende „Leute ſo jämmerlich ermordet, verbrennet, und greu„lich umbringet. Man ſoll einen jeglichen laſſen „glauben, was er wolt. Glaubet er unrecht, ſo „hat er gnug Strafe an dem ewigen Feuer in der „Höllen. Warum will man ſie denn auch noch zeit„lich martern? ſo fern ſie allein im Glauben irren, „und nicht auch darneben aufrühriſch, oder ſonſt der „Obrigkeit widerſtreben. Lieber GOtt, wie bald iſt „es geſchehen, daß einer irre wird, und dem Teufel „in Strik fällt? Mit der Schrift und GOttes Wort „ſoll man ihnen wehren und widerſtehen, mit Feuer „wird man wenig ausrichten.„

§ 150.

Unter allen dieſen beträchtlichen Hinderniſſen, die theils durch äuſſerliche Veranlaſſungen, wie z. E. die Entdekung des **Pakiſchen** Geheimniſſes war, und theils durch innerliche Urſachen, die Entſtehung neuer Sekten unter den **Evangeliſchen** ſelbſt, der Reformation in den Weg gelegt wurden, hatte ſie in dieſem Jahr doch an vielen Orten einen erwünſchten Fortgang. Zu **Hamburg** und **Braunſchweig** fieng man an das Kirchen-Weſen in eine gute Verfaſſung zu ſezen, durch Hülfe des D. Bugenhagen,

der in dieſer Abſicht von Wittenberg aus dahin berufen worden war. Martin Gerlitius wurde hernach zum Inſpektor über 10 Evangeliſche Kirchen zu Braunſchweig geſezt, nachdem dem dortigen Rath das Geſuch bei dem Churfürſten nicht willfahrt werden konnte, den D. Bugenhagen einige Jahre bei ſich zu behalten; Luther machte ſelbſt ſowol gegen dieſes Geſuch, als auch gegen ein ähnliches vom Rath zu Hamburg Vorſtellungen, und ſchüzte die noch nicht geendigte Kirchen-Viſitation in den Churfürſtlichen Landen als eine Urſache vor, die des D. Bugenhagens baldige Zurükberufung nothwendig mache. Von dem glüklichen Fortgang der Einrichtungen beim Kirchen-Weſen zu Hamburg gab Bugenhagen unterm 8 Oct. Luthern eine weitläufige Nachricht, und verſicherte ihn, daß er weniger Schwierigkeiten gefunden habe, als er erwartet hätte, daß ſeine Predigten in der Woche ſo fleiſſig beſucht werden, als an Sonn- und Feiertägen, und auch Kloſter-Leute viele Neigung zur Evangeliſchen Lehre bezeugen. Die Franciscaner ſeyen ſämtlich derſelben ſchon öfentlich beigefallen, und von den Dominicanern ſey es noch zu hoffen. Die ſogenannte Blauen Schweſtern haben ihre Schleier abgelegt, und gehen in gewönlicher Kleidung zur Kirche. Einige heurathen ſich, andere bleiben freiwillig unverheurathet, und dieſen wolle er in einem eigenen Auſſaz, chriſtliche Lebens-Regeln vorſchreiben. Dem Exempel der Blauen Schweſtern, ſeyen die Benediktiner-Nonnen in einem 2 Meilen von Hamburg gelegenen Hollſteiniſchen Kloſter bereits nachgefolgt ꝛc. Doch konnte erſt im Jahr 1531. die von D. Bugenhagen verfertigte Kirchen-Ordnung gänzlich zu Hamburg eingeführt, und zur Verpflegung der Armen die nöthigen Anſtalten gemacht werden. Johann Aepinus, ein ehmaliger Francis-

ciscaner wurde damals als Paſtor bei St. Peter, und im folgenden Jahr als Superintendens angeſtelt.

Zu Bremen wurde das Auguſtiner-Kloſter zu einem Gymnaſium gemacht, und die übrige Klöſter zugeſchloſſen. Von Lübek giengen die Bürger in groſſer Anzal nach Oldeslo, um daſelbſt Evangeliſche Predigten zu hören. Nach Goslar wurde Nic. Amsdorf berufen, der ſich damals zu Magdeburg aufhielt, damit er eine öfentliche Kirchenverbeſſerung anordnen ſolte. Der erſte ordentliche Prediger daſelbſt war Joh. Amandus aus Preuſſen, ein ehmaliger Mönch. Zu Göttingen wurde ebenfals eine neue Kirchen-Ordnung eingeführt, und in Weſtphalen reformirte der Graf von Dinpholo in ſeinen Gebieten.

Zu Nürnberg hatte der Rath bereits ſeit einigen Jahren verſchiedene Zuſammenkünfte der Geiſtlichen auf dem Rathhaus veranſtaltet, um ſowol durch öfentliche Unterredungen als durch beſondere Verordnungen, eine vollkommene Einigkeit unter ihnen zu ſtiften. Dieſer Endzwek konnte aber bisher bei denen, welche dem Lehr-Begrif der Römiſchen Kirche anhiengen, nicht erreicht werden; beſonders zeichnete ſich unter ihnen ein Stiftsherr Nicol. Burſtorp, und Heinrich Rensburg, ein Dominikaner, durch Schmähungen über die Evangeliſche Lehre aus, daß ſelbſt die Bürger ſich darüber beſchwerten, und bei dem Rath zuwege brachten, daß die ſämtliche Prediger am 28 Apr. abermal aufs Rathhaus fürgefordert wurden, um ihre Lehre entweder zu beweiſen, oder ſich von ihren Irrthümmern überführen zu laſſen. Es erſchienen auch 7 von den Römiſch-Catholiſchen, und 4 von den Evangeliſchen. Der Erfolg von dieſer Zuſammenkunft war

war aber, daß 5 von jenen die Stadt räumen muſten, und 3 Tage hernach der Vornehmſte von ihnen, D. Berthold Moller freiwillig nach Roſtok gieng. Bald darauf wurden aber noch ernſthaftere Anſtalten zur Beförderung der Reformation gemacht. Der Marggraf Georg in Franken, der nach dem Abſterben ſeines Bruders des Marggrafen Caſimirs Anſpach und Baireuth allein regierte, vereinigte ſich mit Nürnberg über 17 Artikel, die bei einer Zuſammenkunft zu Schwobach am 14 Jul. beſchloſſen, und hernach auch an den Churfürſten in Sachſen und den Landgrafen in Heſſen überſchikt wurden, und dieſer beiden Fürſten, wie auch Luthers und der übrigen Wittenbergiſchen Gottesgelehrten Beifall erhielten. Die Abſicht dieſer Zuſammenkunft war in den Landen des Marggrafen, und dem Nürnbergiſchen Gebiet eine Kirchen-Viſitation anzuſtellen. Der Biſchof zu Bamberg widerſezte ſich zwar heftig, doch konnte er ſie nicht hintertreiben, und der Rath von Nürnberg gab ihm die Verſicherung, daß durch dieſe Reformation ſeine Biſchöflichen Rechte nicht beeinträchtigt werden ſollen. Den Marggrafen hatten hingegen ſeine Land-Stände dringend gebeten: „Er möchte doch, als ein hocherleuchter und Gottliebender Fürſt mit Ernſt verſchaffen, daß nichts „anders als GOttes Wort, und das heilige Evangelium, nach denen Schriften der Propheten und „Apoſtel, im Alten und Neuen Teſtament gepredigt werden dürfte.„ Der Marggraf erfüllte ihre Bitte gerne, zog ſich aber dadurch die Ungnade des Königs Ferdinand zu, der ihn bisher vorzüglich geliebt hatte. Er vertheidigte ſich deswegen gegen ihn in einem weitläufigen Schreiben. Im Anfang deſſelbigen berief er ſich ſowol auf ſeinen eigenen, als ſeiner Voreltern Eifer und Verdienſte um das Haus Oeſterreich, die dem König nicht unbe-

kannt

kannt ſeyn können, und verſicherte auch auf die Zukunft ſeine Ergebenheit. Hierauf bekennt er, daß er ſich mit Nürnberg, zwiſchen welcher Stadt und ſeinen Landen ein täglicher Handel und Wandel getrieben werde, wegen Viſitirung der Kirchen, und Verbeſſerung der Misbräuche in Lehre und Leben vereinigt habe. Dis ſey aber nicht anders, als nach göttlichem Befehl geſchehen, indem Obrigkeiten nicht allein für das äuſſerliche Wol, ſondern auch für die Seelen ihrer Unterthanen zu ſorgen, ſchuldig ſeyen. Er ſey auch um ſo mehr dazu bewogen worden, da die Mängel und Gebrechen bei der Geiſtlichkeit zu gros und auffallend ſeyn, inſonderheit in ihrer Lehre vom Sacrament der Taufe und dem heiligen Abendmal. Er hätte zwar gewünſcht, daß dieſem Uebel durch die Biſchöfe, deren Pflicht es geweſen wäre, oder durch ein allgemeines Concilium, oder auch bei einer Reichs-Verſammlung wäre abgeholfen worden; da aber bis auf dieſen Tag noch nichts erfolgt ſey, ſo habe er nicht länger ſäumen, noch auf Menſchen und menſchliches Anſehen, mit Gefahr ſeiner eigenen, und ſeiner Unterthanen Seelen und ewiger Wolfahrt mehrere Rükſicht nehmen können. Doch ſey das Wort GOttes und Chriſtus JEſus, der ſelbſt der Weg, die Warheit und das Leben ſey, und das zu Speier abgefaste Dekret die einzige untrügliche Richtſchnur geweſen, nach welcher er ſich in allen Stüken gerichtet habe. Uebrigens betreffen ſeine gemachte Einrichtungen keine ſo groſſe Dinge, daß die Häupter der chriſtlichen Kirche ſich ihrenthalben hätten verſammlen müſſen; er habe nichts anders gethan, als die Verordnung ſeines verſtorbenen Bruders Caſimiren, die er nach dem angeführten Speieriſchen Dekret gemacht habe, wieder durchgeſehen und erläutert, und alſo lauter Dinge unternommen, welche er vor GOtt, dem Kaiſer und dem ganzen Reich wol verantworten könne, und bereits auch gegen

gen den Schwäbiſchen Bund verantwortet habe. Indeſſen beklagte er, daß dem König von Unredlichen beigebracht worden ſey, als ob die Königlichen Lande auf dieſe Weiſe mit Irrthümmern angeſtekt werden. Dieſe ſeyen doch weit entlegen, und er ſey ſich keines Irrthums bewust, indem alle ſeine Verordnungen mit dem Wort GOttes übereinkommen. „Doch (dis ſind „des Marggrafen eigene Worte) hat der einzige ewige „Sohn GOttes, Chriſtus unſer Heiland und Selig„macher nicht übrig ſeyn mögen, oder wollen, um ſei„nes Evangeliſchen Predigens willen, ein Verführer „und in andere Wege geläſtert zu werden; warum ſol„te es uns und andern, die ſeiner reinen und unbe„flekten Lehre und Predigt anhangen, anders gehen? „Soll doch der Jünger nicht über den Meiſter, und „der Knecht nicht über ſeinen Herrn ſeyn.„

Die Akten des Weimariſchen Archivs beweiſen auch, daß der Churfürſt in Sachſen und der Marggraf Georg bereits im Anfang dieſes Jahrs ſowol durch Schriften und Geſandte, als auch bei einer perſönlichen Zuſammenkunft zu Coburg im Oct. dieſes Jahrs ſich gemeinſchaftlich berathſchlagt haben, was in Anſehung der Religion zu beſchlieſſen ſey, und wie ſie dem Kaiſer in einem Schreiben von ihren Handlungen Rechenſchaft geben wollen. Ihre erneuerte Entſchlieſſungen zielten hauptſächlich dahin ab: Es ſolte die Predigt des Evangeliums in ihren Landen durch nichts gehindert werden können, und nach der Vorſchrift deſſelben ihr eigener und ihrer Unterthanen Wandel eingerichtet werden. An den Kaiſer wollen ſie einen Geſandten ſchiken, oder ſchriftliche Vorſtellungen machen, und die Anſchläge ihrer Feinde zu vereiteln ſuchen, die ihnen an Leib, Gut und Landen Schaden zuzufügen trachten. Luthers Lehre wollen ſie nur in ſo weit annehmen, als ſie in GOttes Wort gegründet ſey; denn

denn auf dieſes allein verlaſſen ſie ſich, und weder auf die Perſon, noch auf die Meinungen eines Menſchen, weil alle irren können. Und deswegen werden ſie ſich auch nur allein nach dieſem richten laſſen. Von dieſem allem und von Haltung eines **Conciliums** ſolte auch mit dem **Landgrafen** zu **Heſſen** und mit andern berathſchlagt werden; der **Churfürſt** ſolte aber inſonderheit darauf bedacht ſeyn, daß gewiſſe Artikel zuſammengetragen werden, **die nach GOttes Geiſt, chriſtlicher und gottſeliger-Weiſe verſtanden, und unwiderſprechlicher-Weiſe bewähret werden könnten.** —

Zu **Strasburg** befahl der **Biſchof** zu **Hildesheim** im Namen des **Kaiſers**, des **Königs Ferdinand** und des **Reichs-Regiments**, welches von **Eßlingen** nach **Speier** verlegt worden war, unter den heftigſten Bedrohungen, den alten Glauben und Gottesdienſt wieder einzuführen; der Eifer der Prediger und der Bürgerſchaft hinderte aber alle Wirkungen dieſes Befehls. *)

In

*) Die Prediger zu **Strasburg**, aufgemuntert durch die Veränderungen in Religions-Sachen, welche das Berniſche Religions-Geſpräch an verſchiedenen Orten veranlaßte, eiferten damals aufs neue gegen den Gebrauch der Meſſe, und wolten ſie abgeſchaft wiſſen. Die Römiſch-Catholiſche Prediger widerſprachen ihnen, und ſo entſtand ein heftiger Streit, den der Rath durch eine öffentliche Diſputation gerne beigelegt hätte, welche aber nicht zu Stand gebracht werden konnte, weil der Biſchof immer neue Hinderniſſe in den Weg legte. Und nachdem dieſer ſahe, daß weder Bitten noch Drohungen den Rath bewegen konnten, die Religion ihrer Voreltern mit ſeiner Macht zu ſchüzen, ſo wendete er ſich an das Reichs-Regiment zu Speier, und bat daſſelbige um ſeinen Beiſtand. Es wurden auch Geſandte vom Reichs-Regiment nach **Strasburg** geſchikt, welche

In der Grafſchaft **Mömpelgard** fieng man ebenfalls an, die Evangeliſche Lehre öfentlich zu predigen, und ſogar in **Italien** gab die **Herzogin** zu **Ferrara, Renata,** einer Prinzeſſin Tochter des **Königs** in **Frankreich Ludwigs** XII. derſelben Gehör. Es überzengten ſich auch von der Warheit derſelben **M. Anton Flaminius, Marcellus Palingenius** und andere an ihrem Hof. Es zog aber für das Ganze keine wichtige Folgen nach ſich.

—

§ 151.

In andern Gegenden wurden hingegen gewaltſame Mittel angewandt, die Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre wenigſtens zu hemmen, oder, wenn es möglich geweſen wäre, ſie gänzlich auszurotten. In **Böhmen** und **Schleſien** machte der **König Ferdinand** deshalb äuſſerſt harte Verfügungen, worüber Luther in einem Schreiben an **Joh. Heſſen** vom 14 Oct. bittere Klagen führte; und **Scultetus** hat vie=

durch viele Vorſtellungen die Religions=Veränderungen zu verhindern, oder wenigſtens bis zum nächſten Reichstag aufzuhalten ſuchten. Eben dieſen Auftrag hatte der Biſchof zu Hildesheim vom Kaiſer, welcher ſein Anbringen noch mit dem Verſprechen eines nahen allgemeinen Conciliums unterſtüzen muste. Allein weder dieſe öfentliche Bemühungen noch die geheime Unterhandlungen des Biſchofs zu Strasburg vermochten den Eifer des Raths und der Bürgerſchaft für die Abſchaffung der Meſſe zu ſchwächen. Es wurde vielmehr im folgenden Jahr ein Dekret (ſ. §. 165.) bekannt gemacht, deſſen Innhalt ihre Standhaftigkeit deutlich genug bewies. S. Sleidani Comm. L. VI. S. 167. A. d. H.

viele rührende Beiſpiele in ſeinen Annalen aus andern Schriftſtellern zuſamengetragen, von ſolchen, die lieber ihr Leben verlieren wolten, als die Warheit der Evangeliſchen Lehre verleugnen.

Es muste ſogar des **Churfürſten** zu **Brandenburg**, **Joachim** I. Gemalin, **Eliſabeth**, ihre Lande verlaſſen, und ihr Leben mit der Flucht retten. Sie war eine Schweſter des vertriebenen Königs in **Dänemark**, **Chriſtierns**, und eine Schweſter-Tochter von dem **Churfürſten** in **Sachſen**. Ihr Gemal wolte ſie einmauren laſſen, weil ſie das heilige Abendmal unter zweierlei Geſtalt empfangen hatte; ſie entkam aber noch auf eine wunderbare Art aus dem Zimmer, worin ſie bereits verwahrt wurde, und langte am 24 Merz auf einem Bauer-Wagen, in Begleitung eines Bedienten und eines Kammer-Mägdgens zu **Torgau** bei dem **Churfürſten** ihrem Vettern an, woſelbſt ſie ihren Bruder, den vertriebenen **König** in **Dänemark** ebenfalls antraf. Der **Churfürſt** räumte ihr das Schloß **Lichtenberg** ein: ſie erklärte ſich aber gegen ihn: „Wenn er ſich einer Gefahr ihrenthalben zu beſorgen hätte, ſo wolle ſie ihm keineswegs „zur Laſt ſeyn, ſondern weiter gehen, wohin ſie könne.„ Der **Churfürſt** unterſtüzte ſie aber nachdrüklich, doch konnte ſie nicht eher, als im Jahr 1546 wieder in ihre Lande zurükkehren. **Joachim** ihr Gemal bemühte ſich indeſſen, ſeinen Haß gegen die Evangeliſche Lehre durch neue Proben an den Tag zu legen. Er lies zum Beweis noch in dieſem Jahr die Prediger zu **Jütterbok** mit Liſt aus der Stadt loken, und durch 40 Reuter aufheben und gefangen ſezen, obſchon **Jütterbok** damals zum **Erz-Bisthum Magdeburg** gehörte, und einer dieſer Prediger, **Thom. Schneidewin**, beweiſen konnte, daß er von dem **Erz-Biſchof** ſelbſt eingeſezt ſey.

Der Herzog Georg zu Sachſen fuhr ebenfalls fort, die Bekenner der Evangeliſchen Lehre zu verfolgen; er bedrängte inſonderheit 2 Brüder aus der berühmten Adelichen Familie vom Einſiedel, welche anſehnliche Güter in ſeinen Herrſchaften im Beſiz hatten. Dieſen drohte er, ihre Güter, wenn ſie nicht ſelbſt ſie veräuſſern würden, einzuziehen, im Fall, daß ſie ihre Kezeriſche Prediger beibehalten, und weder Meſſe leſen, noch das heilige Abendmal nach der alten Gewonheit halten laſſen würden. Sie fragten Luthern und die übrige Wittenbergiſche Gottesgelehrten öfters um Rath, und es finden ſich auch in Luthers Werken T. IV. Alt. B. 372 ff. 5 Bedenken, die ihnen geſtelt worden ſind, welche alle darauf abzwekten, ſie zur Beſtändigkeit zu ermuntern, nichts wider den Glauben, das Evangelium, und ihr Gewiſſen zu unternehmen, und wenn der Herzog durch keine demüthige Bitten und Vorſtellungen beſänſtigt werden könne, zu ertragen, was er mit Gewalt durchſeze, und allenfalls eine rechtliche Klage gegen ihn zu führen bei dem Hofgericht oder dem Kaiſer, womit ſie wenigſtens Zeit gewinnen werden. Es verfloſſen auch 10 volle Jahre, bis ſie wieder zum ruhigen Beſiz ihrer Güter gelangten.

Aus dem Kloſter zu Freiberg entflohe eine Prinzeſſin von Münſterberg, Urſula, eine Schweſter-Tochter des Herzogs Georg, mit zwei andern Nonnen. Der Herzog verlangte hierauf von dem Churfürſten, daß die Nonnen ausgeliefert werden möchten, aber vergebens. Die Prinzeſſin ſezte ſelbſt eine Schuz-Schrift auf, und führte alle Urſachen an, warum ſie Gewiſſens-halber das Kloſter habe verlaſſen müſſen, und allen Gefahren getrozt habe, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Dieſe Vertheidigung überſchikte ſie ſodann mit einer Zuſchrift an den Her-

zog Georg und ſeinen Bruder den Herzog Heinrich, als ihre nächſte Anverwandte, und hofte, ſie zu überzeugen, daß ſie nicht aus Leichtſinn ihr Kloſter verlaſſen habe, ſondern weil ſie ſchuldig ſey, GOtt für ihre Seele Rechenſchaft zu geben. Luther lies hernach dieſe beide Schriften der Prinzeſſin druken, und begleitete ſie mit einer Vorrede.

Mit dem Kaiſer und dem König Ferdinand verband ſich der Pabſt aufs neue, die Lutheriſche Kezerei auszurotten*); der Kaiſer misbilligte deswegen den

*) Dieſes Bündnis zwiſchen dem Pabſt, und dem Kaiſer und dem König Ferdinand kam erſt im folgenden Jahr (ſ. §. 164. *) zu Stand. S. Pallavicini Hiſt. C. Tr. L. II. C. XVI. §. 5. Der Pabſt that bis dahin mehr nicht, als daß er die dringende Bitten der Könige in Frankreich und Engelland, ihre Parthei wider den Kaiſer durch ſeinen Beitritt zu verſtärken, mit vielen Entſchuldigungen von ſich ablehnte. So gerne er ſich auch an dem Kaiſer gerochen hätte wegen des Unglüks und der Schmach, die ihm von ſeiner Armee im vorigen Jahr angethan worden war, ſo ſchien es ihm doch rathſamer zu ſeyn, dieſe unangenehme Dinge eine Zeitlang zu vergeſſen. Er hatte auch damals weder Geld noch Soldaten, und ſein Anſehen war ſo ſehr geſunken, daß, wenn er ſich auch hätte auf Frankreichs und Engellands Seite neigen wollen, es doch ohne Wirkung und ihm ſelbſt nachtheilig geweſen wäre. Ueberdis hatte ſich Florenz während der Eroberung Roms durch den di Moncada (ſ. §. 114. *) für einen Frei=Staat erklärt, und die Demokratiſche Regierungs=Form wieder hergeſtellt, und der Pabſt wünſchte doch die Oberherrſchaft über Florenz an ſeine Familie von Medices zu bringen, wozu ihm der Kaiſer eher als der König in Frankreich, deſſen Heere durch die ſiegreiche Waffen Karls überall geſchlagen wurden, helfen konnte. Gründe genug, warum ſich der Pabſt um die Freundſchaft des Kaiſers bewerben muste; er verbarg aber damals ſeine Abſichten ſorgfältig, die erſt der im folgenden Jahr zu Barcellona geſchloſſene Friede entdekte. S. Sarpii Hiſt. Conc. Tr. L. I. S. 74. 75. Leipz. Ausg. vom Jahr 1699. in 4.
A. d. H.

den auf dem Reichstag zu **Speier** im J. 1526 gemachten Schluß (ſ. §. 112.), weil ſich viele Fürſten deſſelben zur Förderung der Reformation bedienten, und ſchrieb zu **Valladolid** in **Spanien** einen Reichstag aus, der im Febr. des folgenden Jahrs ebenfalls zu **Speier** gehalten werden ſolte, wovon in dem Verfolg dieſer Geſchichte die nöthige Nachrichten werden beigebracht werden. Unterdeſſen wurden in den **Niederlanden** die Verfolgungen auf **Kaiſerlichen** Befehl eifrigſt fortgeſezt, wie **Gabriel Standler** aus **Amſterdam** dem **Spalatinus** berichtete. Sogar verlangten damals die Mönche in **Spanien**, daß des **Erasmus** Bücher verbrannt werden ſollen, weil einige davon in die Spaniſche Sprache überſezt ſeyen, und vom gemeinen Volk geleſen werden, wodurch dem Lutherthum ein Weg gebahnt werde. Sie konnten aber ihren Endzwek nicht erreichen.

1529.

1529.

§ 152.

Der Reichstag, welcher in dieſem Jahr zu **Speier** gehalten wurde, macht in der Reformations-Geſchichte eine ſo wichtige Epoche, daß alle Neben-Umſtände eine ſorgfältige Aufmerkſamkeit verdienen. Der **Kaiſer** hatte die Vollmacht an ſeine Commiſſarien beim Reichs-Regiment, den Reichstag auszuſchreiben, zu **Valladolid** am 1 Aug. des vorigen Jahrs ausgeſtellt. Die Inſtruktion, welche er ihnen zugleich ertheilte, bezog ſich hauptſächlich auf den **Türken-Krieg** und die **Religion**, und war in Anſehung dieſer in harten Ausdrüken abgefaßt. Es wird darin verſichert: „**Kaiſerliche Majeſtät** trage nicht gerin„ge Beſchwerung, daß Zeit Ihrer Regierung ſo böſe „und verderbliche Lehre und Irrſal im Glauben ent„ſtanden, und täglich mehr ausgebreitet werde, daß da„durch nicht allein die chriſtliche und löbliche Geſeze der „Kirchen, GOtt zu Schmach und Unehren, verächt„lich und läſterlich gehalten, ſondern auch die **deut„ſche Nation** zu erbärmlichen Empörungen, Auf„ruhr, Jammer und Blutvergieſſen entzündet wor„den.„ Des **Reichs-Abſchieds** vom Jahr 1526 (ſ. §. 112.) wurde ebenfalls Meldung gethan, worin ſich die **Churfürſten, Fürſten** und **Stände** des **Reichs** einmüthig verglichen hatten, ſich wegen der Vollziehung des **Wormſer-Edikts** ſo zu verhalten, wie ein jeder vor **GOtt** und dem **Kaiſer** es zu verantworten ſich getraue; aber darüber beſchwerte ſich nun der **Kaiſer**, „daß dieſer Artikel bisher von vielen Ständen alſo ausge„legt worden ſey, daß groſſer Unrath und Misverſtand „wider den heiligen chriſtlichen Glauben, auch Ungehor„ſam

„ſam der Unterthanen gegen die Obrigkeiten und viel an„ders Nachtheiliges erfolgt ſey.„ Damit nun dieſes in Zukunft verhütet werde, ſo zernichte der Kaiſer aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit dieſen Reichstags-Schluß, (der übrigens von ſeinen eigenen Bevollmächtigten, Commiſſarien und allen Ständen des Reichs genehmigt worden war) und das ſolte jezt als dann, und dann als jezo auch geſchehen ſeyn.

Das Ausſchreiben zum Reichstag ward den 11 Nov. des vorigen Jahrs zu Speier beim Reichs-Regiment ausgefertigt und unterſchrieben, und nach dieſem ſolte der Reichstag im Februar dieſes Jahrs zu Speier ſeinen Anfang nehmen. Es geſchahe aber bis erſt am 15 Merz. Einige Begebenheiten, die ſich noch vor dem Reichstag zugetragen hatten, konnten als Vorbedeutungen von den Mishelligkeiten angeſehen werden, welche auf demſelben ſehr ernſthaft wurden. Die Catholiſchen Stände, die von der Kaiſerlichen Inſtruktion Nachricht erhalten hatten, ſäumten ſich nicht, ſie gegen die Evangeliſchen zu misbrauchen. Das Reichs-Regiment eilte verſchiedene Rechts-Händel zum Nachtheil der Evangeliſchen Fürſten und Städte zu entſcheiden. Die Biſchöfe brachten groſſe Geld-Summen auf, und machten kein Geheimnis daraus, daß die Evangeliſchen Stände ſolten mit Krieg überzogen werden. Der Chur-Sächſiſche Geſandte beim Reichs-Regiment von Planiz, berichtete unterm 22 Februar dem Churfürſten: „Der „Herzog Georg habe eine harte Schrift wider Luthern „(ſ. §. 139) zu Speier öfentlich anſchlagen laſſen, und „einige hätten ſeinen Eifer hoch geprieſen, andere aber „ihn deswegen getadelt, daß er ſich auf eine ſolche Art „mit einer Privat-Perſon eingelaſſen habe, die ihm „gewis nicht anders, als gleichfalls ſcharf antworten „wer-

„werde.„ Der Churfürſt ſelbſt ſtund übrigens damals noch in einem guten Vernehmen mit dem Herzog.

§ 153.

Der Churfürſt in Sachſen reiste, ſo wie die meiſten Reichs-Fürſten, in Perſon nach Speier, und nahm den Melanchton mit ſich. *) Er gab dem Chur-Prinzen unterm 12 Merz aus Oppenheim Nachricht davon, und meldete ihm, daß er in 2 Tagen zu Speier eintreffen werde — daß der König Ferdinand bereits am 5 Merz mit 300 bewafneten Reutern angelangt ſey: die Herzoge in Baiern hätten eine eben ſo ſtarke Begleitung mitgebracht, die Churfürſten zu Mainz und Cölln ſeyen auch ſchon gegenwärtig, und die übrigen Fürſten werden noch erwartet.

Der König Ferdinand hatte im Namen des Kaiſers den Vorſiz bei den Conventen, und nach ihm die Kaiſerlichen Bevollmächtigten, der Pfalz-Graf Friedrich, Herzog Wilhelm in Baiern, Herzog Erich in Braunſchweig, und die Biſchöfe zu Trient und Hildesheim. Der Pfalz-Graf Frie-

*) Melanchton beſuchte auf dieſer Reiſe ſeine alte Mutter. Dieſe gute Frau wünſchte nun bei dieſer Gelegenheit von ihrem Sohn zu erfahren, was die gegenwärtige Religions-Bewegungen zu bedeuten haben, und wer von den ſtreitenden Theologen recht habe. Statt ihres eigenen Glaubens-Bekenntniſſes ſagte ſie ihm ihre gewöhnliche Gebete her, die nichts Abergläubiſches enthielten. Melanchton beantwortete ihre Frage nicht, ſondern bat ſie nur, in ihrem bisherigen Weſen in GOttes Namen getroſt fortzufahren, und ſich durch das Gezänke der Gelehrten nicht beunruhigen zu laſſen. A. d. H.

Friedrich eröfnete den Reichstag mit einer Rede, nach deren Endigung die Kaiſerliche Inſtruktion abgeleſen wurde. Die Religions-Angelegenheiten ſolten zuerſt in Berathſchlagung gezogen werden; die Catholiſchen Stände ſuchten aber vor allen Dingen die Evangeliſchen Fürſten von den Städten zu trennen, oder wenigſtens von denjenigen Städten, welche die Lehre des Zwingli vom Abendmal angenommen hatten, damit ſie durch gemeinſchaftliche Abſichten und Berathſchlagungen kein grösseres Gewicht erhalten möchten. Der Landgraf in Heſſen, der wol vorausſahe, wie groſſen Vortheil die Catholiſche Parthei dadurch erlangen würde, gab ſich alle Mühe, dieſe Trennung zu verhindern, und vereitelte auch ihre Wünſche.

Von dem Churfürſten in der Pfalz berichtete von Minkwiz dem Chur-Prinzen Johann Friedrich währendem Reichstag: „Der Churfürſt „zu Pfalz, von dem man geglaubt, er ſeye gut E„vangeliſch geſinnt, hat allen ſeinen Leuten und Un„terthanen verboten, in die Predigten zu gehen, die „beim Churfürſten und Landgrafen gehalten „werden. Das heißt den Pfaffen gehoffirt.„ Und der Graf von Mansfeld ſchrieb ebenfalls: Pfalz kennet keinen Sachſen mehr. Unterm 21 Merz ſchrieb der Churfürſt an ſeinen Prinzen: „Es ſeyen viele geiſtliche Fürſten bei dem Reichs„tag zugegen, die ſich mit aller Macht wider das Ev„angelium ſezen, doch finden ſich auch andere, die „demſelben geneigt ſeyen. Es ſey ein Edikt öfent„lich bekannt gemacht worden, daß niemand die Pre„digten beſuchen ſolle, die er halten laſſe, es werde „aber nicht darauf geachtet, und am Sonntag Pal„marum ſeyen ſowol Vor- als Nachmittags bei 8000 „Menſchen in beiden Predigten geweſen.„ So viel wußte man alſo vorläufig von den Geſinnungen der Catholiſchen Stände gegen die Evangeliſchen.

Beim

Beim Reichs-Convent wurde nun ein groſſer Ausſchuß verordnet, der die Religions-Angelegenheiten unterſuchen, und ein Bedenken deshalb erſtatten ſolte. (S. J. J. Müllers Hiſtor. der Ev. St. Prot. und Appell. und Legat. an K. Carln, und Uebergabe der Augsb. Confeſſ. Weimar 1705. in 4to). Bei dieſem Ausſchuß waren die Churfürſten zu Trier und Sachſen, von geiſtlichen Fürſten, die Biſchöfe von Salzburg, Augsburg, Würzburg, und ſtatt des Biſchofs zu Coſtniz, D. Johann Faber, und der Abt zu Weinſperg. Von weltlichen Fürſten, Herzog Ludwig in Baiern, Marggraf Philipp von Baaden, Herzog Heinrich von Braunſchweig, und im Namen des Herzogs Wilhelm in Baiern, D. Eck. Von Grafen, die Grafen von Solm und Geroltſek, und von den Städten, die Geſandten von Strasburg und Nürnberg. Im Anfang ſchien es, als wenn die Sache in gütliche Wege eingeleitet würde, um bis zu einem allgemeinen freien Concilium Frieden und Einigkeit zu erhalten. Es zeigte ſich aber bald, daß die Päbſtlich-Geſinnten die Kaiſerliche Inſtruktion zur einzigen Grund-Regel und Richtſchnur ihrer Berathſchlagungen machen, und weil ſie an der Zahl ungleich ſtärker waren, als die Evangeliſchen, ſo konnten deren ihre Gegen-Vorſtellungen nichts ausrichten, ſondern die Catholiſchen machten die Mehrheit der Stimmen aus, und das Bedenken wurde nach ihrem Gefallen ausgefertigt. Der Inhalt davon war dieſer: „Nachdem der Artikel im lezten „Reichs-Abſchied vom Jahr 1526, daß ſich Chur„fürſten, Fürſten und Stände einmüthiglich ver„glichen, mittler Zeit des Concilii, mit ihren Un„terthanen, in Sachen das Wormſer-Edikt be„rührend, es alſo zu halten, wie jeder ſolches gegen „GOtt und Kaiſerliche Majeſtät zu verantwor-

„ten

„ten getraue, bei vielen ſeither in groſſen Misver-„ſtand, und zur Entſchuldigung allerlei erſchreklichen „neuen Lehren und Sekten gezogen werden wollen, „ſe ſey, weitern Abfall und Unrath zu verhüten, be-„ſchloſſen worden: daß diejenige, so bei dem Worm-„ſer Edikt geblieben, füran auch dabei verharren, „und ihre Unterthanen dazu halten ſollen; bei denen „Ständen aber, bei welchen die andere Lehre ent-„ſtanden, und zum Theil ohne merklich Aufruhr Be-„ſchwerd und Gefahr nicht abgewandt werden möge, „ſoll doch hinfüran alle weitere Neuerung, ſo viel „möglich und menſchlich verhütet werden. Desglei-„chen ſollen die Aemter der heiligen Meſſe nicht „abgethan, und niemand an den Orten der neuen „Lehre die Meſſe zu halten, oder zu hören, ver-„boten werden. Die Prediger ſollen das Evange-„lium allein nach Auslegung der Schriften, von der „Kirchen approbirt und angenommen, predigen und „lehren.„

§ 154.

Wider dieſes Bedenken brachten die vereinigte Evangeliſchen Stände ihre Beſchwerungen in einen ſchriftlichen Aufſaz, und lieſſen ihn am 12 Apr. beim Reichs-Convent ôfentlich ableſen, und übergaben ihn zu den Akten. Der Landgraf unterſtüzte ihn noch mit einem mündlichen Vortrag im Namen aller andern. Am 13 Apr. ſchrieb der Churfürſt in Sachſen an ſeinen Prinzen: „Der Zu-„lauf zu ſeinen Predigten ſeye zwar noch gros, beim „Reichstag hingegen ſehe es gefärlich aus mit der „Sache des Evangeliums, die geiſtlichen Stände be-„zeugen ſich ſehr hartnäkig. Er habe deswegen mit „ſeinen Zugethanen, unter welche er auch die Ge-„ſandten des Biſchofs von Paderborn zäle, ſamt

„ſamt vielen **Grafen** und den vornehmſten **Städ-**
„**ten** ſchon viele Vorſtellungen dagegen gemacht,
„wenn aber alles nicht fruchten wolle, ſo werde er
„endlich genöthigt ſeyn, mit einer feierlichen Prote-
„ſtation herfür zu treten.„

Der **Prinz** antwortete unterm 26 Apr. „Ich
„habe mit beſondern Freuden vernommen, daß der
„allmächtige GOtt **Ew. Gnaden** und andern Für-
„ſten und Ständen, die Gnade verliehen, daß **Ew.**
„**Gnaden** und dieſelbigen, durch die übergebene
„Schrift, GOtt und ſein göttlich Wort vor männig-
„lich frei und ungeſcheut bekannt haben, und daß ſich
„**Ew. Gnaden**, mit ſamt den andern, haben ver-
„nehmen laſſen, dabei zu bleiben, und ſich durch
„Menſchen-Werk nicht davon abführen zu laſſen.
„Der allmächtige GOtt wolle **Ew. Gnaden**, mit
„ſamt den andern, hinfürter in ſolcher Beſtändigkeit
„gnädiglich erhalten, und alle Wege bis in Ewigkeit
„bleiben laſſen.„

Anſtatt der gehoften Veränderung des **Beden-
kens**, auf die den 12 Apr. übergebene Vorſtellun-
gen musten die vereinigten Evangeliſchen Stände er-
fahren, daß der **König Ferdinand** mit den übri-
gen **Kaiſerlichen Commiſſarien** ohne alle weite-
re Unterhandlungen einen **Beſcheid** wider ſie abge-
faßt habe, der auch am 19 Apr. öfentlich abgeleſen
wurde, des Innhalts: „Die Artikel im **Bedenken**,
„welches der **Ausſchuß** geſtelt habe, ſeyen weislich
„und wol abgefaßt, und würden von **Kaiſerlicher**
„**Majeſtät Statthaltern**, und übrigen **Com-
„miſſarien** auch alſo angenommen und bewilligt,
„daß ſie in ordentliche Form eines Abſchieds gebracht
„werden ſollen. Die Schrift, welche der **Churfürſt**
„in **Sachſen**, und die andern **Fürſten** wider den

Ar-

„Artikel des Glaubens übergeben, hätten ſie zwar „vernommen, verſähen ſich aber gänzlich, es würden „gedachte Fürſten ſich deſſen nicht weigern, was „durch die mehreſte Stimmen beſchloſſen, und ſtatt „Kaiſerlicher Majeſtät von ihnen angenommen „worden.„ Dieſes Verfahren hatten die vereinigten Evangeliſchen Stände nicht vermuthet; und nun blieb ihnen nichts übrig, als ſich mit einer feierlichen Proteſtation zu helfen. Sie übergaben auch noch an eben dem 19 Apr. beim Reichs-Convent eine Proteſtation, nachdem ſie öfentlich abgeleſen ward, zu den Akten. Von dieſer feierlichen Proteſtation und derjenigen, welche am folgenden Tag übergeben wurde, erhielten die Evangeliſchen Stände den Namen Proteſtanten. Sechs Fürſten und 14 Städte hatten ſich zu derſelben vereinigt, nemlich: Johann Churfürſt in Sachſen, Georg Marggraf in Brandenburg, Ernſt und Franciscus, Herzog in Lüneburg, Philipp Landgraf in Heſſen, und Wolfgang Fürſt zu Anhalt. Die Städte, welche der Proteſtation, und der Appellation, von welcher im folgenden wird Nachricht gegeben werden, beigeſtimmt hatten, waren folgende: Strasburg, Nürnberg, Ulm, Coſtniz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Jſſny, Sanct Gallen, Weiſſenburg und Winnsheim. Unter dieſen waren zwar einige klein und unbedeutend, ihr Eifer um die Reinigkeit der Lehre war aber deſto rühmlicher, weil ſie ſich nicht auf ihre Kräften, ſondern allein auf die Rechtmäſſigkeit ihrer Sache verlaſſen konnten. Der Rath der Stadt Nürnberg bewies ſich bei dem ganzen Religions-Geſchäft vorzüglich tapfer und ſtandhaft, und hatte auch ſeine Geſandten bei dem Reichstag mit einer gründlichen und ausführlichen Jnſtruktion ver-

verſehen, durch welche viele andere Stände zu einem gleichen Eifer aufgemuntert wurden.

§ 155.

Am folgenden Tag, welches der 20 Apr. war, überſchikten die **Evangeliſchen Stände** eine ausführliche ſchriftliche Vorſtellung und Proteſtation durch ihre Räthe an den **König Ferdinand**, und die übrige **Kaiſerliche Commiſſarien**, und baten, daß die Religions-Angelegenheiten bei dem ganzen **Reichs-Convent**, noch einmal in Ueberlegung genommen, und zu einem billigen Vergleich gebracht werden möchten. Der **König Ferdinand** nahm dieſe Schrift zuerſt an, ſchikte ſie aber bald durch einige ſeiner Räthe wieder zurük.

Der Inhalt dieſer Schrift war kürzlich dieſer: „Die **vereinigten Fürſten** hätten in der **Kai**„**ſerlichen Inſtruktion** zwar gefunden, wie die „Sache durch unbequeme Praktiken dahin gerichtet „worden ſey, daß die Artikel im vorigen **Abſchied** „den heiligen chriſtlichen Glauben belangend, ſolten „aufgehoben, und dagegen andere ganz beſchwerliche „Artikel geſtellet werden. Dieweil aber der vorige „**Reichs-Abſchied** von **Kaiſerlicher Majeſtät** „**Statthalter**, und **Commiſſarien**, und allen „**Churfürſten**, **Fürſten**, und **Ständen** zu Erhal„tung Friedens und Einigkeit im **heiligen Reich** ein„müthig verglichen und vereinigt, auch verſprochen und „zugeſagt worden, alles und jedes veſt, unverbrüchlich „und aufrichtig zu halten, und zu vollziehen, und darwi„der nichts zu thun, noch fürzunehmen, oder andern zu „geſtatten, ſonder alle Gefährde; ſo könnten Sie, in „Betrachtung ſolches **verbrieften** und **verſiegelten** „**Abſchieds** in die Aufhebung des einmüthiglich bewil-

lig-

„ligten, und zu halten verpflichteten Artikels, vom „heiligen chriſtlichen Glauben, auch nicht wil„ligen, noch ſich davon abtreiben laſſen, glaubten viel„mehr ohnzweifentlich, Kaiſerliche Majeſtät ſey, „als ein löblicher, gerechter und chriſtlicher „Kaiſer, ſowol, als die meiſten Stände des Reichs, „mit ihnen des aufrichtigen Gemüths und Willens, al„les, was einmal bewilligt, verpflichtet, ver„brieft und verſigelt worden, ſtet, veſt, und un„verbrüchlich zu halten, und weder darin zu grübeln, „noch dawider zu thun, wie ſolches aller Ehre, Lob, „Glimpf und Fug erfordere. Sie ſeyen zwar, wie „ihre Voreltern, Kaiſerlicher Majeſtät und dem „Reich, zu deſſen Ehre, Wolfahrt und Beſten er„geben geweſen, und würdens auch bis an ihr Ende „bleiben, in Sachen aber, die GOttes Ehre und jeder „Seelen Heil und Seligkeit betreffen, und worin ſie „nach GOttes Befehl und Gewiſſens-halben GOtt als „den höchſten König, und HErrn aller Herren, und „einzigen Regierer und Erhalter des heiligen chriſtli„chen Glaubens, vermöge der Taufe und des göttlichen „Worts, vor allen, und allein anzuſehen verpflichtet und „ſchuldig, darin könnten Sie, Königlicher Durch„laucht, und denen mehreren Stimmen unmöglich ge„horchen; der ohnzweifentlichen Zuverſicht, König„liche Durchlaucht und die Stände würden Sie „ſelbſt auch, freundlich, gnädig und willig deshalb ent„ſchuldigt halten.„

„Der vorige Reichs-Abſchied ſeye einmüthig „beſchloſſen worden, und könne daher nicht anders, „als wiederum einmüthig geändert werden. So müſ„ſe, in Sachen GOttes Ehre, und der Seelen Heil „und Seligkeit belangend, ein jeder für ſich ſelbſt „vor GOtt ſtehen, und Rechenſchaft geben, und möge „ſich mit einer Mehrheit der Stimmen keineswegs

be-

„behelfen. Aus welchen und andern redlichen gegründeten „Urſachen auch leicht zu erſehen ſey, daß Sie denen „mehreren Stimmen ſich in dieſer Sache zu unter„werfen, ganz nicht verbunden, noch ſchuldig ſeyn „könnten. Der Zwieſpalt der Lehre, und Religion, „deſſen Urſache ſie GOtt, der alle Dinge wiſſe, und „ſeinem Gericht überlaſſen, sey gleich Anfangs auf „dem **Reichstag** zu **Nürnberg**, und hernach je„desmal, auf ein **frei gemein chriſtlich Conci„lium**, oder zum wenigſten auf eine **National„Verſammlung**, geſtelt worden, und könne alſo „beim **Reichstag** keinem Theil gebühren, des an„dern Lehre, die er für chriſtlich, und zu GOttes „Ehre, und der Seelen Heil und Seligkeit nöthig „halte, zu verurtheilen.„

„In den Artikel vom **Wormſer-Edikt** kön„nen Sie darum nicht willigen, weil Sie nicht zu „verantworten wüſten, wenn jemand mit ihrem Bei„fall, von der Lehre, die Sie für göttlich und chriſt„lich halten, ſolte gedrungen werden. Und aus der „Clauſel, daß Ihre Lehre nur um Aufruhr, und „anderer Beſchwerden willen, jezo nicht abzuwenden, „würde jedermann ſchlieſſen, wenn Sie damit ein„ſtimmten, Sie räumen zugleich auch ſtillſchweigend „ein, daß dieſelbe nicht recht gegründet, und wol „möchte abgeſtelt werden, wenn die gemeldten Hin„derniſſe nicht vorhanden wären; womit Sie aber „Chriſtum und ſein heiliges Wort öfentlich verleug„nen, und Urſache geben würden, daß Sie Chri„ſtus vor ſeinem himmliſchen Vater auch verleugne. „Zu was merklich und verdammlicher Aergernis und „Abfall es ferner bei allen chriſtlichen und gutherzigen „Gemüthern, auf beiden Seiten, gereichen würde, „wann Sie auf das **Edikt** mit einwilligten, daß, „obgleich GOtt jemand zur Erkenntnis ſeines heili-

„gen Worts erleuchtet, der, oder dieſelben, doch ſolches „nicht annehmen ſolten noch dürften, das könne ein „jeder chriſtlicher Bidermann leicht bedenken. Das „**Wormſer-Edikt** ſeye durch den vorigen **Speie-„riſchen Reichs**-Abſchied allerdings aufgehoben „worden, und folglich können Sie ſich mit ſolchem „Joch nimmer beſchweren laſſen.„

„Was den Artikel von der **Meſſe** betreffe, ſo „ſey **Jhro Königliche Durchlaucht**, und allen „**Ständen** unverborgen, wie Jhre Prediger aus „der heiligen Schrift unüberwindlich dargethan ha-„ben, daß die **Päbſtliche Meſſe** nicht beſtehen „könne, und wie dagegen das **edel, köſtliche** „**Nachtmal** des HErrn JEſu Chriſti, als die „**Evangeliſche Meſſe**, nach Chriſti Einſezung und „Exempel, bei ihnen aufgerichtet worden. Wie nun „zweierlei widerwärtige Meſſen neben einander zu „halten, nicht weniger, als widerwärtiges Predigen, „ſonderlich bei dem gemeinen Mann zu allem Unglük, „und gar keinem Frieden noch Einigkeit dienen wür-„de, alſo könnten Sie in Jhren Landen und Gebie-„ten, bei der in GOttes Wort allein gegründeten „**Evangeliſchen Meſſe**, auch nichts vorſchreiben „laſſen, ſo wenig, als im Gegenfall die **Catholi-„ſchen Stände** würden leiden wollen, daß ihnen, „wegen der **Päbſtlichen Meſſe**, die doch der gött-„lichen Einſezung, und aller heiligen Apoſtel Gebrauch „zuwider, und allein auf Menſchen-Gedicht und Er-„findung gegründet ſey, ſolte Hinderung geſchehen. „Wegen der Lehre vom **Sacrament** ſey bekannt, „was in Jhren Landen und Obrigkeiten geprediget „werde, doch könnten Sie auch nicht für bequem an-„ſehen, eine ſolche Verordnung zu machen, wie im „Bedenken enthalten ſey, ehe von denen, die es an-„gehe, noch jemand verhört worden.„

Daß

„Daß die Prediger das Evangelium, nach Aus-
„legung der Schriften, von der chriſtlichen Kirchen
„gebilliget, ſolten lehren und predigen, das gienge
„wol hin, wenn man einig ſeyn könnte, was die rech-
„te heilige chriſtliche Kirche ſey? dieweil aber dis
„noch ein groſſer Streit ſey, ſo ſey auch keine gewiſ-
„ſere Lehre oder Predigt, als allein bei GOttes Wort
„zu bleiben, und einen Text mit, und aus dem andern
„zu erklären, und auszulegen; wie denn auch die hei-
„lige Schrift, klar und deutlich genug alle Finſter-
„nis zu erleuchten, und bei derſelben, als dem rechten
„Richtſcheid aller chriſtlichen Lehre und Lebens, nie-
„mand irren noch fehlen könne, ſondern wer darauf
„baue, auch wider alle Pforten der Hölle beſtehe;
„da hingegen aller menſchlicher Zuſaz und Tand fal-
„len müſſe, und vor GOtt nicht beſtehen könne.„

„Daß im übrigen der mehr bemeldte **Begrif**,
„oder das vom **Ausſchus** gemachte **Bedenken**,
„zu Erhaltung Friedens und Einigkeit im **Reich**,
„mittler Zeit des **Concilii**, gar nicht dienlich, ſon-
„dern geſtraks darwider ſey, erhelle auch daraus,
„weil wegen des **Wormſer-Edikts** kein Unter-
„ſchied gemacht, wie weit ſich die **Poen** deſſelben er-
„ſtreken ſolle. Und es ſey auch bereits Einigen von
„Ihren Geiſtlichen und Unterthanen, unterm Schein
„des gemeldten **Edikts**, wider den vorigen **Speie-
„riſchen Reichs-Abſchied**, von andern Obrig-
„keiten, ihre **Zehend**, **Rent**, **Zins**, **Güld**,
„**Schuld**, **Erbſchaft** und anderes, mit Gewalt
„genommen und vorenthalten worden. Wobei leicht
„zu erachten, wenn dergleichen weiter vorgenommen,
„und im Schein des **Edikts**, auch auf **Aberacht**,
„als der **Poen** deſſelben, wider Sie, oder andere
„Ihres Theils, gehandelt werde, und Sachen die
„wider GOtt, ſein heiliges Wort, und das Gewiſ-

„ſen laufen, damit vermeintlich erzwungen werden „wolten, was daraus erfolgen müste, und was einer „chriſtlichen Obrigkeit, zu Erhaltung GOttes Worts, „Ehre und Namens, auch Ihr ſelbſt, und Ihrer „Unterthanen Seelen, Leibs, Lebens, und Guts, „dagegen zu thun gebühren würde. Darum es ja „billig beim vorigen Speieriſchen Reichs-Ab- „ſchied verbleibe, der das Edikt, um Friedens und „Einigkeit willen, und aus andern chriſtlichen Urſa- „chen aufgehoben habe.„

„Wer Sie beſchuldigen wolle, als hätten Sie „gemeldten vorigen Reichs-Abſchied in Misbrauch „gezogen, gegen den ſeyen Sie erbötig, an allen En- „den, wo ſie hingehören, Recht und Billigkeit zu „leiden. Und dieweil Sie zu Kaiſerlicher Ma- „jeſtät, als einem chriſtlichen Kaiſer, und „Ihrem allergnädigſten Herrn, der ganz un- „gezweifelten, Zuverſicht leben, wo Ihro Kaiſerli- „che Majeſtät mit rechtem Grund wären berichtet „worden, ſie würden ſich zu dem, was die verleſene „Inſtruktion vermöge, mit nichten haben bewegen „laſſen; daneben auch von Ihnen nichts anders, denn „GOttes Ehre, und Ihrer Seelen Seligkeit, ſamt „chriſtlichem Frieden und Einigkeit, geſucht und ver- „langt werde, wie Sie mit GOtt dem Allmächtigen, „der alle Herzen erforſche, bezeugen können; ſo ſey, „dem allem nach, zu Königlicher Durchlaucht, „und allen Ständen Ihr abermaliges freundliches „Bitten, und gütlich Begehren, ſie wolten Ihre „Beſchwerungen und deren Grund und Urſachen, „nochmals mit Fleis betrachten, und wider den ein- „müthig beſchloſſenen, verpflichteten, ver- „brieften und verſigelten Abſchied, ſich nicht „bewegen laſſen, noch handeln; wie deſſen auch nie- „mand Fug und Recht habe. Wo aber dieſe Ihre drit-

te

„te Anzeige und Beſchwerung keine Statt finden ſolte, „ſo **proteſtiren** Sie hiemit vor GOtt, der alle Her„zen erforſche, und recht richten werde, wie auch vor „allen Menſchen und Kreaturen, daß Sie für ſich, die „Ihrigen, und aller männiglichs halben, in alle Hand„lung und vermeinten **Abſchied**, ſo in gemeldten oder „andern Sachen, wider GOtt, ſein heiliges Wort, „Ihr aller Seelen Heil, und gut Gewiſſen, und wi„der oft erwehnten **Speieriſchen Abſchied** vorge„nommen und beſchloſſen worden, nicht geheleten noch „willigten; ſondern alles für nichtig und unbindig hiel„ten, auch Ihre Nothdurft dawider öfentlich ausge„hen laſſen, und an **Kaiſerliche Majeſtät** gründ„lichen und warhaften Bericht erſtatten wolten. Un„terdeſſen aber würden Sie dem **vorigen Reichs-** „**Abſchied** ſich, mit göttlicher Hülfe, noch ferner ge„mäs bezeugen, auch der geiſtlichen Rent, Zins, „Güld, Zehenden um des Friedens wegen ſich unver„weislich halten.„

§ 156.

Zwei Tage hernach, als die hier nur nach ihrem Haupt-Inhalt angezeigte wiederholte **Proteſtation** den **vereinigten Fürſten** zurükgeſchikt worden war, lieſſen der **König Ferdinand** und die übrigen **Kaiſerlichen Commiſſarien**, und die ſämtlichen **Churfürſten**, **Fürſten** und **Stände** durch einige ihrer Räthe denſelben mündlich vortragen: „Sie ſollen ſich „nicht weigern, den **Abſchied**, wie er von dem meh„reren Theil beſchloſſen worden, anzunehmen. Wo „dieſes nicht geſchehen würde, ſo könne man dennoch „ihre **Proteſtation** in den **Abſchied** nicht ſezen, „hingegen ihre Namen in demſelben auslaſſen. Wenn „ſie ihre **Proteſtation** extendiren und ausſchreiben,

„ſo könnte es Kaiſerlicher Majeſtät zur Beſchwe„rung gereichen, und Dero Hoheit berühren, auch „bei Königlicher Durchlaucht und Commiſſa„rien ſamt Churfürſten, Fürſten und Ständen, „Unfreundſchaft erweken. Uebrigens ſeyen Königli„che Durchlaucht, die Commiſſarien und alle „Stände des Erbietens, mit den vereinigten Für„ſten, des Glaubens, und aller zeitlichen Handlung „halben, bis auf ein Concilium Frieden zu halten.„

Die Evangeliſchen Fürſten ſtelten hierauf am folgenden Tag weitläufig vor: „Wie vielfältige „Beſchwerungen ihnen nun in die 5te Woche auf dieſem „Reichstag begegnet, und wie alle ihre Bemühun„gen ſowol, als zulezt noch des Herzogs Heinrichs „von Braunſchweig, und des Marggrafen Phi„lipp von Baden, Unterhandlungen fruchtlos ge„weſen ſeyen. *) Denen meiſten Stimmen in ſolchen „Sa-

*) In der Zwiſchen-Zeit vom 19 bis auf den 22 Apr. ſuchten der Herzog Heinrich von Braunſchweig, und der Marggraf Philipp von Baden eine gänzliche Trennung der Reichs-Stände, welche für das ganze Reich höchſt nachtheilig werden konnte, zu vermitteln: und dieſe Trennung prophezeihte das Bedenken des groſſen Ausſchuſſes. Sie ſezten einige neue Compoſitions-Artikel auf, worin der Artikel in dem Bedenken von dem lezten Speieriſchen Reichs-Abſchied ſo gemildert wurde: „Es ſolten die Stände, ſo bei dem Wormſer Edikt „geblieben, auch ferner dabei beharren ohne männigli„che Verhinderung, Bewältigung und Eintrag, desglei„chen dann die andern, bei welchen die neue Lehre ent„ſtanden, ſolten auf gleiche Weiſe bis zum Concilio da„bei verbleiben, doch alle weitere Neuerungen oder Sek„ten verhüten. In Haltung der Meſſe ſolle keiner den „andern vergewaltigen, und der zu Worms aufgerich„tete Land-Friede veſtiglich gehalten werden.„ S. Müllers Hiſtorie von der Evangeliſchen Ständen Proteſtation und Appellation ꝛc. C. IV. S. 42. Der König

„Sachen Statt zu geben, worauf dem mindern Theil „GOttes ewiger Zorn, und das Verderben ihrer ſelbſt, „wie auch vieler andern auserwählten Seelen GOttes, „ſtehen würde: und ſich zu GOttes-Ungehorſam auf „Menſchen-Gehorſam zu verbinden und zu verſtriken, „könne um ſo weniger von ihnen gefordert werden, weil „auch in menſchlichen Handlungen die Mehrheit der „Stimmen nicht vordruken möge, wenn die Sache „nicht ihr viele in ein Gemein, ſondern jeden ſonder„lich belangete. Wegen ihrer Proteſtation aber „werde ihnen billig bei jedermann unverweislich ſeyn, „dieſelbe mit nothdürftiger Erzehlung des ergangenen „Handels ausgehen zu laſſen. Wobei ſie übrigens zu „Fried und Einigkeit ſo geneigt ſeyen, als jemand, „auch in aller Handlung nichts mehr geſucht haben, „denn GOttes Ehre und aller Menſchen Heil, Fried „und Einigkeit.„

Die Catholiſchen Stände faßten hierauf den endlichen Schluß: „Sie wolten des Glaubens „halben bis zum künftigen Concilio mit der That „nichts vornehmen, ſondern Frieden halten, des Ver„ſehens, die Evangeliſchen würden ein gleiches thun, „daneben auch von fernerer Ausbreitung ihrer Prote„ſtation abſtehen, und ſich begnügen laſſen, daß ſel„be bei denen jezt geübten Reichs-Handlungen „beibehalten werde.„ Die Evangeliſchen Stände ertheilten auf dieſes die endliche Antwort: „Ei„ne Proteſtation ausgehen zu laſſen, können ſie ſich „nicht begeben, wegen des Friedens aber wollen ſie „ſich

nig Ferdinand und die übrigen Kaiſerlichen Commiſſarien wolten keine Rükſicht auf dieſe Compoſition nehmen, in welche die Proteſtantiſchen Stände eingewilligt hätten, ſondern machten ihnen am 22 Apr. den mündlichen Antrag. A. d. H.

„ſich gegen alle Stände des Reichs, nach dem „Kaiſerlichen Land-Frieden, und inſonderheit „nach dem vorigen Speieriſchen Abſchied ſich wie„derum friedlich, nachbarlich und freundlich erzeigen, „und in Ungutem, oder mit der That nichts vorneh„men.„ Zulezt fanden die vereinigten Fürſten für nöthig, ihre Proteſtation noch mit einer Appellation zu verbinden, und derſelben zugleich alle bisherige Verhandlungen, nach allen Umſtänden einverleiben zu laſſen. Die Appellation wurde am 25 Apr. vor Notarien und Zeugen niedergelegt. Es appellirten aber die vereinigten Stände „nicht al„lein für ſich und ihre Unterthanen, ſondern auch für „alle, die ſich jezt und künftig zur Warheit und Pre„digt des göttlichen Worts bekennen werden, weil nach „den Rechten der natürlichen Verwandnis ſich einer „des andern, der auch nur zum zeitlichen Tod verur„theilt, ohne Vollmacht anzunehmen, und ſeinetwe„gen zu appelliren habe, folglich in ſo hochwichtigen „Dingen, die den ewigen Tod nach ſich ziehen, zwi„ſchen Gliedern des geiſtlichen Leibs Chriſti, und ge„ſipten geiſtlichen Brüdern und Kindern des himmli„ſchen Vaters, dergleichen noch vielmehr billig geſche„he. Sie proteſtirten daneben vor GOtt und männig„lich, daß ihr Will, Gemüth und Meinung auf nichts „anders gerichtet ſey, denn allein die Ehre GOttes, „ſeines heiligen Worts, und ihr, auch männiglichs „Seelen Seligkeit. Die Appellation gehe vom „König Ferdinand als Kaiſerlicher Statt„halter und denen übrigen Kaiſerlichen Com„miſſarien, auch allen Churfürſten, Fürſten „und Ständen, die auf dieſem Reichstag ver„ſammlet geweſen, an, und vor die Römiſche Kai„ſerliche, und chriſtliche Majeſtät, und dann, „vor das nächſtkünftige freie, chriſtliche gemei„ne Concilium, vor eine National-Verſamm„lung,

„lung, und einen jeden der Sachen bequemen, un„partheüſchen chriſtlichen Richter; wegen aller und „jeder Beſchwerden, die ihnen auf dem jeztmaligen „Reichstag, vom Anfang bis zum Ende, und mit „dem vermeinten Abſchied, oder auch künftiger Zeit, „der Predigt göttlichen Worts und Warheit halben, „begegnen möchten, ſamt allem, ſo der Haupt-Sa„chen anhängig, oder daraus erfolgen und entſprin„gen, oder darunter gezogen werden könnte, es ſey „inn- oder auſſerhalb Rechtens.„

§ 157.

Am 23 Apr. hatte der Päbſtliche Geſandte, Johann Thomas Graf von Mirandola, im Reichs-Convent, noch eine Rede gehalten, welcher Melanchton, der ſie angehört hatte, keine groſſe Lobſprüche ertheilt, und darin die Stände zu eifriger Fortſezung des Türkenkriegs aufgemuntert, den bisherigen Aufſchub eines Conciliums entſchuldiget, und verſprochen, daß es ausgeſchrieben werden ſolte, ſobald der Kaiſer und König in Frankreich miteinander ausgeſöhnt ſeyen. Die ſämtlichen Stände beſtunden aber auf der Haltung eines Conciliums, und verſicherten den Päbſtlichen Geſandten zugleich: „Daß ſie bereits an Kaiſerliche Ma„jeſtät nochmals aufs unterthänigſte geſchrieben, ge„beten und erinnert haben: Wo das General-Con„cilium ſeinen Fortgang auf beſtimmte Zeit nicht „haben möchte, daß alsdann Ihro Majeſtät eine „gemeine Verſammlung aller Stände deut„ſcher Nation, ſamt andern, die zu erfordern nö„thig ſeyn würden, auf eine gewiſſe Wahlſtadt in „Deutſchland ausſchreiben, und als das Haupt „und Voigt der Chriſtenheit, dabei auch in ei„gener Perſon ſeyn, und alles dermaſſen fördern, und

„in wirkliche Vollziehung bringen wolt, damit es ohne „fernere Verwirrung ſeinen Fortgang erreiche.„

In dem Receß, der bei dieſem Reichstag errichtet wurde, iſt auch gemeldet worden, daß Päbſtliche Heiligkeit das Concilium nicht weigere, und Kaiſerliche Majeſtät beförderlich ſeyn wolle, daß es ausgeſchrieben werde. Neben dem Bedenken des groſſen Ausſchuſſes, welches dem Receß einverleibet war, geſchahe auch in demſelben der Sacramentirer Meldung, „daß ihre Lehre nicht „angenommen, noch öfentlich zu predigen zugelaſſen „werden ſolle.„ Von den Proteſtantiſchen Ständen wurde der Receß nicht unterſchrieben. An eben dem Tag, an welchem dieſer Receß öfentlich bekannt worden iſt, wurde durch ein anderes Kaiſerliches Dekret die kürzlich neu entſtandene Irrſal und Sekt des Wiedertaufs verdammt.

Nachdem die vereinigten Stände ihre Proteſtation und Appellation übergeben hatten, ſo beſtimmten ſie unter ſich einen Tag, woran das Nöthige wegen einer Geſandſchaft an den Kaiſer zu Nürnberg verfügt werden ſolte, und reisten von Speier ab. Der Churfürſt in Sachſen langte ſchon am 8ten Mai zu Eiſenach wieder an, und machte durch ein gedruktes öfentliches Ausſchreiben, welches Weimar den 13 Mai unterzeichnet war, den Verlauf der Sachen, und was für eine Proteſtation und Appellation von den vereinigten Fürſten und Ständen auf dem Reichstag eingewandt worden ſey, bekannt. Der Landgraf in Heſſen hatte eben dis bereits unterm 5ten Mai gethan.

So bald der Churfürſt in Sachſen gemerkt hatte, welche Wendung die Verhandlungen zu Speier

nehmen, ſo fragte er Luthern um ſeinen Rath. Dieſer und Melanchton verſicherten ihn auch, „daß er „in das neue Speieriſche Dekret um vieler Urſachen willen nicht einwilligen könne. 1) Weil es wider das Gewiſſen laufe, die Lehre fallen zu laſſen, „welche für chriſtlich und heilſam erkannt ſey. 2) Weil „nach ſeinem Exempel auch andere ſolche Lehren wider „ihr Gewiſſen verdammen würden; womit er ſich unzäliger fremder Sünden theilhaftig machte. 3) Weil er „nicht befugt ſeye, jemand zu zwingen, daß er die „gefallene Misbräuche wieder aufrichte, indem die Sache auf eines jeden eigenen Gewiſſen ſtehe. 4) Weil „er durch Bewilligung des neuen Dekrets, die vielen „und unleidlichen Beſchwerungen wider die Geiſtlichkeit, „die zu Worms vom ganzen Reich angezeigt und geklagt worden, nun ſelbſt ſtärken und beſtätigen würde. 5) Weil der Zwiſpalt in der Lehre durch die „vorige Reichstags-Schlüſſe auf ein Concilium „ausgeſtelt worden ſey.„

§ 158.

Eine Geſandſchaft an den Kaiſer zu ſchiken, hielten die vereinigten Stände um deswillen für nöthig, damit ſie allen falſchen und ihnen nachtheiligen Vorſtellungen zuvor kommen möchten. Sie glaubten auch auf dem Reichstag ſicher bemerkt zu haben, daß von ihren Gegnern verſchiedene geheime Anſchläge geſchmiedet werden, die nicht zu ihrem Vortheil gereichen können. Der Churfürſt in Sachſen wurde inſonderheit in dieſem Mistrauen beſtärkt. Der Kaiſerliche Commiſſarius, Balthaſar Merkel, (der in ſeiner Vollmacht Kaiſerlicher Vice-Kanzler, orator generalis im heiligen Reich, Biſchof zu Malten, Poſtulirter zu Hildesheim und Coadjutor zu

Coſt-

Coſtniz genannt ward) hatte zu Weimar gegen den Chur-Prinzen Johann Friedrich eine vorzügliche Freundſchaft und Vertraulichkeit geäuſſert, und ihm eine geheime wichtige Nachricht zu entdeken, vorgegeben; „daß nemlich der Herzog Heinrich in „Braunſchweig, der neulich nach Spanien ge„reist ſey, die vereinigte Fürſten angegeben ha„be, als ob ſie auch andere Stände des Reichs „zu nöthigen ſuchten, in der Religion mit ihnen ge„meinſchaftliche Sache zu machen. Und dadurch wer„de der Kaiſer ohnezweifel zu den widrigen Befehlen „an den Herzog Heinrich ſelbſt, und an andere „verleitet worden ſeyn.„ Als der Churfürſt hierauf durch den Johann von Minkwiz ſich genauer nach den Umſtänden erkundigen wolte, und ein glaubhaftes Zeugnis von dem Balth. von Merkel verlangte, ſo wuste dieſer ſein voriges Angeben wieder ganz anders zu erklären, und gänzlich umzudrehen, welches den Churfürſten noch mehr mistrauiſch machte, und ſeine vorige Vermuthungen von der Gegen-Parthei bekräftigte.

Die Inſtruktion, welche die vereinigten Stände ihren Geſandten an den Kaiſer ertheilten, war deswegen ſehr vorſichtig und umſtändlich abgefast, und alles, was in ihrer zu Speier eingewandten Proteſtation enthalten war, nochmals widerholt, erläutert und gerechtfertigt. Sie wurde vom Churfürſten in Sachſen, dem Marggrafen Georg zu Brandenburg, und dem Landgrafen Philipp in Heſſen, für ſich, und die übrigen verwandte Fürſten, und von den Nürnbergiſchen Deputirten für ſich und die übrigen verwandte Städte, am 27 Mai ausgefertigt, und unterſchrieben. Sie kann bei Müller der ſie am angezeigten

Ort L. 2. C. 2. S. 147. ff. ausführlich angeführt hat, nachgeleſen werden.

Die Geſandten waren; **Johann Ehinger**, Bürgermeiſter zu **Memmingen**, **Michael** von **Kaden**, Syndicus zu **Nürnberg**, und **Alexius Frauentraut**, des **Marggrafen Georgs** Secretarius. Sie hatten keinen hohen Rang, weil man vermuthete, ſie würden deſto leichter durchkommen können, und weil ſie ohnedis keine andere Aufträge hatten, als dem **Kaiſer** die zu **Speier** eingewandte **Proteſtation** zu überreichen, und zu entſchuldigen. Ihr Anſuchen gieng nur dahin, daß die **proteſtirende Stände** bis zu einem **Concilium**, nach dem **erſten Speieriſchen Reichs-Abſchied** vom Jahr 1526. in ihren Landen und Herrſchaften nicht gehindert werden, nach ihrem Gewiſſen zu handeln. Zugleich ſolten ſie auch den **Kaiſer** von dem unterthänigſten Gehorſam ihrer Principalen verſichern, und ihre Hülfe wider die **Türken** verſprechen. Alles, was ſie mündlich vortragen, ſollen ſie auch ſchriftlich, nebſt ihrer Inſtruktion und Vollmacht in lateiniſcher und deutſcher Sprache übergeben.

§ 159.

Die Geſandten kamen am 12 Sept. zur **Kaiſerlichen Audienz**, aber erſt nach 4 Wochen am 13 Oct. erhielten ſie eine Antwort, unerachtet ſie bei den Kaiſerlichen Miniſtern täglich darum anſuchten. Der **obriſte Kanzler** des **Kaiſers**, **Mercurius Gattinara**, bezeugte ſich ſehr gütig gegen ſie. Er war überhaupt der **Reformation** nicht ungünſtig, und ein Mann von groſſen Verdienſten: er wurde eben damals zur **Cardinals-Würde** erhoben.

Hin-

Hingegen der Kaiſerliche Gros-Hofmeiſter, Graf Heinrich von Naſſau, der beſondere Streitigkeiten mit dem Landgrafen in Heſſen wegen der Grafſchaft Razenellenbogen, und auf die Stadt Nürnberg ebenfals einen beſondern Haß gefast hatte, bewies ſich gegen die Geſandten unfreundlich und hart, und durch dieſe beide Miniſter musten ſie ihre Geſchäfte bei dem Kaiſer betreiben. Als ihnen endlich die Kaiſerliche Antwort (welche beim Sleidan zu finden iſt *) mit des Kaiſers Unterſchrift durch

*) Die Geſandten hatten auf der Reiſe in Erfahrung gebracht, daß der Kaiſer bereits aus Spanien abgereist und in Italien angekommen ſey. Zu Placenza trafen ſie ihn auch wirklich an, und übergaben denen Kaiſerlichen Miniſtern ihre Vollmacht, welchen ſie noch durch beſondere Schreiben empfolen waren. Durch dieſe erhielten ſie auch die ſchriftliche Antwort des Kaiſers, welche von dem Kaiſerlichen Secretarius Waldes und Schweis unterſchrieben war. Der Inhalt derſelben war kürzlich dieſer: „Der Kaiſer ſey bereits vor der Ankunft der Geſandten durch ſeine Commiſſarien von der auf dem Speieriſchen Reichstag herrſchenden Uneinigkeit unterrichtet worden, die ihm äuſſerſt misfalle. Seine Pflicht ſey es nun, die weitere traurige Folgen davon zu verhüten, und Friede und Einigkeit im Reich wieder herzuſtellen — — Der Churfürſt in Sachſen hätte billig denen Verfügungen der übrigen Reichs-Stände beiſtimmen ſollen, welche ſo wenig wider ihr Gewiſſen handeln werden, als es die Proteſtantiſchen Stände von ſich behaupten, denn jene verlangen eben ſo eifrig, die allgemeine Wolfahrt zu befördern, als ſie. Hiezu ſey aber die Haltung eines allgemeinen Conciliums eben nicht ſo nöthig, wenn das, was durch Mehrheit der Stimmen beſchloſſen ſey, befolgt, und das Wormſer-Edikt vollzogen werde. Die Proteſtantiſche Stände bekennen ſelbſt, daß Reichstags-Schlüſſe unverbrüchliche Geſeze ſeyen, und deswegen könne auch das Dekret des lezten Speieriſchen Reichstags um des Widerſpruchs willen einiger weniger nicht aufgehoben werden. Der Kaiſer habe deswegen dem Churfürſten in Sachſen und ſeinen

durch **Alexander Schweiſſen**, **Kaiſerlichen Secretarius** eingehändigt ward, ſo übergaben ſie dieſen wieder eine neue **Appellation** an den **Kaiſer**. Er wolte ſie zuerſt gar nicht annehmen, überbrachte ſie aber doch hernach dem **Kaiſer**. Am Nachmittag kam er aber wieder zurük, und kündigte denen Geſandten an: „des **Kaiſers Majeſtät** ſey durch „die Appellation zum Unwillen bewogen worden, und „laſſe ihnen befehlen, ſie ſolten mit keinem Fus aus „ihrer Herberge weichen, auch an die Ihrige in „**Deutſchland** nichts ſchreiben, und niemand an ſie „ſchiken, bei Verlierung Leibs und Guts.„

Der **Nürnbergiſche** Geſandte von **Kaden** war von ungefähr damals nicht zu Haus, da der Arreſt angekündigt wurde, und erhielt noch die Nachricht davon durch einen Bedienten, die er ſogleich an den **Rath** zu **Nürnberg** überſchrieb. Am folgenden Tag beriefen ſich **Ehinger** und von **Kaden** vor dem **Alexius Frauentraut**, (der ein Notarius war) und denen dazu erbetenen Zeugen, von dem **Kaiſerlichen Befehl**, ad cautelam, oder zu mehrerer Verwahrung, **an und auf ein frei, gemein, chriſt-**

nen Verbündeten durch Briefe bereits befohlen, das Dekret des lezten Speieriſchen Reichstags zu genehmigen und ihm Folge zu leiſten; oder ſich einer ſchweren Strafe zu gewärtigen. Er hoffe aber deſto weniger, daß ſie ihre Widerſezlichkeit ſo weit treiben werden, als die Türken das römiſche Reich mit einem neuen Einfall bedrohen, und dieſe Gefahr nur durch die vereinigten Kräfte deſſelben abgewandt werden könne. Die Proteſtantiſchen Stände ſollen ſich deswegen nichts mehr angelegen ſeyn laſſen, als eine vollkommene Glaubens-Einigkeit mit den übrigen zu unterhalten, und dem gemeinſchaftlichen Feind der Chriſtenheit ſtandhaft zu begegnen ꝛc.„ S. Sleid. L. VII. S 178. 179. Müller a. ang. O. L. II. C. X. S. 197 ff. A. d. H.

chriſtlich Concilium, oder wo die Sachen hingehörig. Hierauf ward denen Geſandten am 25 Oct. durch den Kaiſerlichen Secretarius Schweiß, im Namen des Grafen von Naſſau, der Arreſt wieder erlaſſen, doch unter der Bedingung, daß ſie dem Kaiſer nach Bononien folgen ſollen. Zu Parma wurde aber durch den Gravellanus dem Ehinger und Alexius Frauentraut am 30 Oct. völlige Freiheit zugeſagt, und erlaubt, ungehindert nach Haus zu reiſen. Von Kaden ſolte aber zurükbleiben, weil er dem Kaiſer eine Schrift, die einen kurzen Begrif der chriſtlichen Lehre enthielt, überreicht hatte, welche der Landgraf hatte verfertigen laſſen. Ein Spaniſcher Biſchof hatte dem Kaiſer beigebracht, es würde die Macht und Gewalt der Obrigkeit in dieſer Schrift angefochten. Es war aber in jener Stelle nur von Geiſtlichen und Dienern der Kirche die Rede, und von ihnen geſagt: „Es gezieme ihnen nicht, daß ſie Fürſten und „Herren in der Welt ſeyen.„ Von Kaden entwiſchte aber heimlich, und kam, bald nach der Ankunft der beiden andern Geſandten in Deutſchland, ebenfalls zurük.

Der Graf von Naſſau entſchuldigte in ſeiner Antwort an die vereinigten Fürſten die unfreundliche Behandlung ihrer Geſandten, und wolte ihrer Unvorſichtigkeit die Schuld beimeſſen, daß ſie ihre Appellation ohne ſein Vorwiſſen übergeben hätten. Der Zuſamenhang aller Umſtände bewies es aber, daß der Kaiſerliche Hof beſondere Abſichten dabei gehabt habe.

§ 160.

Die vereinigten Stände waren unterdeſſen um den Ausgang ihrer Geſandſchaft nicht wenig beſorgt, und be-

rath-

rathſchlagten ſich deswegen öfters miteinander, zu Salfeld, Naumburg und an andern Orten. Auch zu Rodach im Coburgiſchen hielten ſie durch ihre Bevollmächtigte eine Unterredung. Der Churfürſt in Sachſen hatte den Johann von Minkwiz, der Marggraf Georg von Brandenburg, den Caſpar von Sekendorf, und der Landgraf in Heſſen, den Sigmund von Boineburg, und die Städte Strasburg und Nürnberg ihre Geſandten dahin abgeſchikt. Sie kamen auch bald darin miteinander überein, daß man ſich in einen guten Vertheidigungs-Zuſtand ſezen, aber niemand feindlich angreifen ſolle. Der Kaiſer, das Reich und der Schwäbiſche Bund wurden namentlich ausgenommen: ihre Vertheidigung ſolte ſich nur auf die benachbarte Biſchöfe beziehen, wenn ſie bei ihrer geiſtlichen Gerichtsbarkeit Gewalt gebrauchen, und auf diejenige weltliche Fürſten, welche jenen Hülfe leiſten würden. Nach dieſer Verabredung wolten ſie auch nicht mehr als 1500 Mann zu Pferd, und 3000 Mann zu Fuß ausrüſten. Es konnte aber überhaupt kein endlicher Schluß gefaßt werden, weil die Lüneburgiſche Geſandten ausgeblieben waren, und dem Churfürſten von Luthern einige Bedenklichkeiten zu Gemüth geführt wurden. Es findet ſich nemlich im Weimariſchen Archiv ein von Luthern eigenhändig geſchriebenes, aber auch im Namen ſeiner Collegen ausgefertigtes Bedenken, deſſen Inhalt kürzlich dieſer iſt: „Weil das Bündnis der Meinung geſchehen ſoll, daß die Lehre des „Evangelii dadurch beſchirmt werde, wegen des Glaubens aber bei andern, und ſonderlich den Städten „keine Gewisheit vorhanden ſey, ſo ſey zu beſorgen, „wenn eine Gefahr einbrechen würde, ſie möchten wenig beſtehen, und bald wieder abfallen. 2) Sey der „Landgraf ein unruhiger Herr, der ohne des Chur-

„fürſten Willen leicht was fürnehmen möchte, ſo „der Churfürſt hernach auch mitgethan haben müſ„te. 3) Würden viele ihren Troſt und Troz bei ei„nem Bündnis mehr auf menſchliche Hülfe, als auf „GOtt ſezen. 4) Würde die Kezerei wider das Sacra„ment geſtärkt werden, wenn diejenige in den Bund mit „aufgenommen werden, die ſolchem Irrthum ergeben „ſeyen. Und obgleich in allen andern Stüken ſonſt kein „Streit ſey, ſo ſey doch an dieſem einzigen Punkt nur „allzuviel gelegen.„

Am 22 Mai ſchrieb Luther noch beſonders an den **Churfürſten**: „Daß keine Nothwendigkeit obhan„den ſey, ein Bündnis zu machen; indem die **Päbſt„lich-Geſinnten** ſich doch nicht unterſtehen würden, „die **Evangeliſchen** mit Gewalt anzugreifen, denen „GOtt bisher ſo augenſcheinlich beigeſtanden ſey und „Schuz geleiſtet habe, und auch noch ferner leiſten „werde, wenn ſie nach ſeinem Reich vor allen Dingen „trachten.„

Der **Churfürſt** und der **Marggraf Georg** von **Brandenburg** lieſſen ſich durch dieſe Vorſtellungen einnehmen, und glaubten, der Unterſchied in der Lehre vom Abendmal ſey ein erheblicher Grund, ein Bündnis zu einer gemeinſchaftlichen Vertheidigung nicht einzugehen; der **Landgraf** hingegen war darüber unzufrieden, und ſchrieb dem **Churfürſten**: „Was „die von **Strasburg**, **Ulm** und andere, ſo des „Zwieſpalts des Sacraments halber verdächtig ſeyn „möchten, belanget, halte ich gänzlich dafür, es ſey „an dem Artikel nicht ſo hoch vortreflich viel gelegen, „daß unſer Glaub und Seligkeit daran gebunden wäre. „Und dazu bekennet **Strasburg** Chriſtum ebenſo„wol, als wir, im **Nachtmal**. Im Fall ſie aber „auch in etlichen Sachen ſtrittig wären, ſo muß man „doch nach der Schrift die Irrenden darum nicht weg„werfen noch verachten. Ihre Gelehrten könnten alle

Jah-

„Jahre um leichter oder ſonſt diſputirlicher Sachen „willen, daran unſer Glaub und Seligkeit nicht gele„gen, zweihellig ſeyn, die Haupt-Artikel, den Glau„ben und die Seligkeit belangend, ſind ſie doch einig.„

§ 161.

Nicht lang hernach erhielt der **Landgraf** verſchiedene Nachrichten, daß der **Kaiſer** gefährliche Anſchläge wider die **Evangeliſchen** gefaßt habe, und ſie mit Gewalt zum Gehorſam der **Römiſchen Kirche** bringen wolle. Er ſchrieb deshalb am 14 Sept. mit eigener Hand an den **Churfürſten**, und verlangte eine klare und deutliche Antwort: weſſen er ſich zu ihm zu verſehen habe? „Er kriege ſo glaubhafti„ge Warnung von **Churfürſten**, **Fürſten**, **Städ„ten**, **Grafen** und **Edlen**, daß ers nicht verach„ten könne. Darum bitte er, J. **Lbd.** wolle „der Sachen nachdenken, dieweil es noch zu thun ſey. „Er zweifle nicht, wenn man ſich ein wenig in die Sa„chen ſchiken wolle, ſo ſey Rath und Hülfe bei vielen „zu finden, da man ſichs nicht vermuthe; verſehe man „es aber, ſo ſey es auch halb verloren. Seinetwe„gen dörfen J. **Lbd.** nicht meinen, daß er ſich „ſo übel fürchte; denn ſo er ſehe, daß niemand helfe, „und es ja nicht anders ſeyn könne, gedächte er ſowol „ein Loch, oder Vertrag als ein anderer zu finden. „Wolten aber J. **Lbd.** und andere, ſich und ih„re Nachkommen, ihre Unterthanen, auch ihrer al„ler Nuzen, und das Höchſte, ihre Seligkeit und „GOttes Wort bedenken, ſo ſolle es an ſeinem Leib „und Gut nicht fehlen. J. **Lbd.** möchten ihm al„ſo ſchreiben: Ob ſie geſinnt ſeyen, ſich gegen den „**Kaiſer** zu wehren, wann er ſie mit Gewalt vom „Evangelio abdringen wolle? Oder ob J. **Lbd.**

„ſich nicht wehren und leiden, oder abfallen wollen? „Und was er, wenn er überzogen würde, von J. „Lbd. zu hoffen habe? Auch möchten ſie ihren „Schreibern ſagen, daß ſie die höflichen Antworten ſte- „hen laſſen, und endlich richtige Antwort geben. Er „wolle J. Lbd., denen er von Herzen Gutes gön- „ne, gern mit Leib und Gut dienen: ſolten aber al- „le wollen verzagt werden, und einander verlaſſen, „und nur zuſehen, ſo ſey dis eine Plage von GOtt „über ſie, die **verzagten Deutſchen.** J. Lbd. „möchten ſich ja nicht überreden laſſen, wenn er und „andere zu Boden gehen, daß man ſie verſchonen wer- „de, und obgleich J. Lbd. mit dem **König** von **Bö- „heim** in ſchriftlichem Verſtand ſtünden, ſo werde es „doch nichts helfen ꝛc.„

Der **Churfürſt** erklärte ſich hierauf am 23 Sept. „Der **Landgraf** ſolte, ob GOtt will, nichts anders „befinden, denn daß er, durch Verleihung göttlicher „Gnade, bei ſeinem Wort geneſen und bleiben wolle, „es koſte Leib, Ehre und Gut, oder was es wolle, auf „Erden. Aber, was allen, die am Wort hangen, „zu thun ſey, wenn **Kaiſerliche Majeſtät** ſich wi- „der ſie bewegen laſſe, das ſey der wichtigſte Handel, „der **Jhm** und dem **Landgrafen** und allen andern „vorfallen könne, und daher auch wohl zu berathſchla- „gen und zu bedenken ſey. Indeſſen haben ſie nun den „ganzen Winter vor ſich. Und wenn alles nach Noth- „durft beſchikt worden, ſolte der **Landgraf** keinen „Zweifel tragen, daß er in allem, was er vor GOtt, „ſich ſelbſt, ſeinen Landen und Leuten, ſeinem Näch- „ſten, und ſonderlich dem **Landgrafen**, ihren Ei- „nungen nach zu thun verpflichtet ſey, nicht der Lezte „ſeyn werde. Allein daß zuvor beſchloſſen werde, was „man wider den **Kaiſer** mit GOtt thun könne, und

„auch

„auch vermögen werde, damit man nicht bei dem „Wort GOttes wider daſſelbe in GOttes Urtheil falle, „und die Strafe mit Hohn und Spott und mit Fahr „der Seelen über ſie komme ꝛc.„

Bald darauf hielt der **Churfürſt** mit dem **Marggrafen Georg** eine mündliche Unterredung zu **Schlaiz**, und verglich ſich mit dieſem über der Inſtruktion ihrer Geſandten auf dem Congreß, welcher im Oct. zu **Schwobach** gehalten werden ſolte. „Sie be„ſchloſſen: Sich mit niemand in ein Bündnis einzulaſſen, „der nicht eines rechten chriſtlichen Glaubens, und jezt und „künftig **einerlei Tauf**, und **Sacrament** mit ih„nen halten würde. Im übrigen wolten ſie für das „Evangelium alles daran ſezen; weil Rettung und Ge„genwehr von **natürlichen** und **Kaiſerlichen** „**Rechten** männiglich zugelaſſen, und auch die höch„ſte zeitliche Obrigkeit nicht Fug und Recht habe, je„mand deſſelbigen natürlichen Schuzes zu entſezen.„ Der **Convent** zu **Schwobach** (welcher mit der im vorigen Jahr gehaltenen Zuſammenkunft des **Marggrafen Georgs** und der **Nürnbergiſchen** Abgeordneten nicht verwechſelt werden darf) lief aber fruchtlos ab, weil die Deputirten der **Städte** keine Vollmacht hatten, in der Streit-Frage vom Sacrament zu entſcheiden, oder ſie beizulegen. Deswegen ward eine andere Zuſammenkunft zu **Schmalkalden** auf den 29 Nov. verabredt. Inzwiſchen ſuchte der **Landgraf** den **Churfürſten** auf gelindere Gedanken in der ſtreitigen Abendmals-Lehre zu bringen, und ſchikte zu dem Ende den **Sigmund** von **Boineburg** an ihn ab, der ihn zu andern Masregeln bewegen ſolte, weil dis ohnedem eine dunkele Materie ſey, von welcher man ſich ſowol in **Sachſen** als in **Heſſen** verſchiedene Vorſtellungen mache. Der **Churfürſt** verſchob

aber die Beurtheilung der Sache bis auf den nächſten Convent zu Schmalkalden.

§ 162.

Der Landgraf, dem an der Beilegung der Streitigkeiten in der Lehre vom Abendmal viel gelegen war, dachte nun auf ein neues Mittel, die ſtreitenden Partheien miteinander auszugleichen, um das zu errichtende Bündnis durch ihre Vereinigung zu verſtärken. Er veranſtaltete zu dem Ende ein Colloquium, welches im Anfang des Octobers zu Marpurg zwiſchen den ſtreitenden Theologen gehalten werden ſolte. Luther, Melanchton und Juſt. Jonas erſchienen auch von der einen Seite, nebſt dem Andr. Oſiander von Nürnberg, Joh. Brenz von Halle, und Stephan Agricola von Augsburg, und von der andern Seite Zwingli und Oecolampadius, nebſt dem Mart. Bucer und Hedio und Jacob Sturm, von Strasburg. Vierzehen Punkten waren der Gegenſtand ihrer gelehrten Unterredung, und Zwingli, der nach einem Vergleich ſelbſt begierig zu ſeyn ſchien, war im Anfang ſehr nachgebend. In den Artikeln, welche dem Lehr-Begrif der Römiſchen Kirche entgegengeſezt waren, ſtimmten ſie vollkommen miteinander überein, nur in dem von dem Abendmal ſchien es unmöglich zu ſeyn, ihre Meinungen zu vereinigen. Sie unterſchrieben am Ende doch alle 14 Artikel, verſprachen einander, eine gegenſeitige brüderliche Liebe zu beobachten, und nach 3 Tagen wurde das Colloquium geendigt, dem auch der Landgraf nebſt einigen Heſſiſchen Gelehrten beigewohnt hatte. Die 13 Artikel, wovon beede Theile einſtimmig dachten, handelten 1) vom Glauben an GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geiſt, nach

dem

dem Nicänischen Concilio. 2) Von der Menschwerdung Christi. 3) Von Christi Leiden, Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt und Zukunft zum jüngsten Gericht. 4) Von der Erbsünde. 5) Von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum. 6) Daß dieser Glaube eine Gabe GOttes sey, die man aus eigener Kraft nicht erlangen könne, sondern die der heilige Geist durch das Evangelium wirke. 7) Daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht und seelig werde. 8) Vom äusserlichen Wort. 9) und 10) Von der Taufe. 11) Von der Beicht. 12) Von der Obrigkeit. 13) Von menschlichen Ordnungen in geistlichen und Kirchen-Geschäften, oder den sogenannten Traditionen. Der 14) Artikel vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi ward folgendermassen abgefaßt: „Zum „vierzehenden glauben wir, und halten alle von dem „Abendmal unsers lieben HErrn JEsu Christi, daß man beide Gestalt nach der Einsezung „brauchen soll. Daß auch das Sacrament des Altars „sey ein Sacrament des wahren Leibs und Bluts JE„su Christi, und die geistliche Niessung desselbigen Leibs „und Bluts einem jeglichen Christen vornemlich von„nöthen, desgleichen den Brauch des Sacraments, „wie das Wort von GOtt, dem Allmächtigen gegeben „und geordnet sey, damit die schwachen Gewissen zum „Glauben und Liebe zu bewegen durch den heiligen Geist. „Und wiewol aber wir uns, (ob der wahre Leib und „Blut Christi leiblich im Brod und Wein sey) diese „Zeit nicht verglichen haben, so soll doch ein Theil ge„gen dem andern christliche Liebe, sofern jedes Gewis„sen immermehr leiden kann, erzeigen, und beide Thei„le GOtt, den Allmächtigen fleissig bitten, daß er uns „durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen „wolle, Amen. Mart. Lutherus, Phil. Melanchton,

„ton, Juſtus Jonas, Andr. Oſiander, Joh. Bren=
„tius, Steph. Agricola, Joh. Oecolampadius, Ulri=
„cus Zwinglius, Mart. Bucerus, Caſp. Hedio.„

So bald Luther nach **Wittenberg** wieder zurük gekommen war, ſo gab er in einer Predigt über 5 Moſ. 7. ſeinen Zuhörern folgende Nachricht von ſeiner Reiſe nach **Marpurg** und dem dortigen Colloquium: „Wir haben keine Gefahr erlitten auf dem Wege, und „GOtt hat in dem euer Gebet erhöret, dafür ihr ihm „danken ſollet. So haben ſich unſere Widerſacher ſehr „freundlich und demüthig gegen uns geſtelt, mehr, „denn wir meinten. Sie gaben zu, daß man im Sa„crament **Glauben und Troſt empfahe, aber** „**daß allda ſey warhaftig und leiblich Chri**„**ſti Leib und Blut**, das können ſie noch nicht glau„ben. Und haben wir ſo viel vermerkt, wenns bei ih„nen ſtünde, ſo hätten ſie es nachgegeben, aber die„weil ſie einen gemeſſenen Befehl gehabt von den Ih„ren, ſo haben ſie nicht zurükgekonnt. Sie verleug„nen nicht, **daß der wahre Leib und Blut** „**Chriſti da ſey**, welches drum lautet, gleich, als „hielten ſie es mit uns. Sie bekennen, daß die zum „Abendmal gehen, nieſſen allda warhaftig des Leibs „und Bluts Chriſti, aber **geiſtlich**, daß ſie Chriſtum „im Herzen haben: **leiblich** zu genieſſen, das wol„len ſie nicht zulaſſen; das haben wir auf ihr Gewiſ„ſen geſchoben. Darum ſtehet die Sache in einer guten „Hofnung. Ich ſage nicht, daß eine **brüderliche** „**Einigkeit** ſey, ſondern eine **gütige freundliche** „**Eintracht**, daß ſie freundlich bei uns ſuchen, was „ihnen fehlet, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr „nun werdet fleiſſig bitten, wird ſie auch brüderlich „werden.„

Es hatte dieſes Colloquium alſo wenigſtens dieſen Nuzen, daß ſich beide Theile in Vertheidigung der wichtigſten Grundſäze gegen die Lehre der Römiſchen Kirche miteinander vereinigten, und Hofnung machten, die zwiſchen ihnen obwaltende Streitigkeit entweder gänzlich beizulegen, oder doch mit minderer Hize fortzuſezen. Dieſe Hofnung wurde aber bald wieder vereitelt. *)

§ 163.

*) Die erſte Veranlaſſung zu Erneurung dieſer Streitigkeit gaben die verſchiedene Nachrichten, welche beide Theile von dem Colloquium bekannt machten. Luther und ſeine Freunde bezeugten öfentlich, die Schweizeriſchen Gottesgelehrten haben in dem Artikel von der Erbſünde und in andern ſo viel nachgegeben, bis ſie mit ihnen vollkommen einig geweſen ſeyen; nur in dem Artikel vom Sacrament haben ſie ſich nicht mit ihnen vereinigen können. — Der Landgraf habe ihre Vorſtellungen gänzlich gebilligt, und bezeugt: „er wolt jezo „lieber den einfältigen Worten Chriſti glauben, „als den ſcharfen Menſchen-Gedanken.„ Die Schweizeriſchen Gottesgelehrten hingegen wolten dieſe Beſchuldigung von ſich abgelehnt wiſſen, und es behauptete inſonderheit Oecolampadius in einem Schreiben an Bertholdus Haller, Prediger zu Bern, und Bucer in einer Apologie, welche er ſeiner Erklärung der Evangelien vorſezte, und der Akademie zu Marpurg zueignete, daß ſie vor dem Colloquium nichts gelehrt haben, was ſie hätten widerrufen müſſen; und daß ſie auch nichts zurük genommen haben. — Scultetus, der die Vertheidigung dieſer beiden Männer in ſeinen Annalen S. 141. 142. wörtlich angeführt hat, verſichert noch, daß der Landgraf im Jahr 1566 bezeugt habe: Er und D. Lambert hätten die wahre Lehre vom Abendmal bei dieſem Colloquium erkannt, und deswegen habe er kaum können bewogen werden, zu Augsburg die Confeſſion und Proteſtation zu unterſchreiben, weil ihm durch den 10 Artikel nicht Genüge geſchehen ſey. So viel iſt nun gewis, daß der Nuzen dieſes Colloquium gering war, und in der Hauptſache gar nichts dadurch ausgerichtet wurde; ſo wie überhaupt durch

§ 163.

Unterdeſſen erhielten die **vereinigten Fürſten** zuverläſſige Nachricht aus Italien von der Aufnahme und Behandlung ihrer Geſandten an den **Kaiſer**, und eilten deswegen, den Convent zu **Schmalkalden** zu halten. Der **Churfürſt** in **Sachſen**, und ſein Prinz **Joh. Friedrich** kamen bereits am 29 Nov. daſelbſt an, die **Herzoge** von **Lüneburg**, **Ernſt** und **Franciscus**, der **Landgraf** in **Heſſen**, und Geſandte von **Marggrafen Georg**, von **Strasburg**, **Ulm**, **Nürnberg**, **Heilbronn**, **Reutlingen**, **Coſtniz**, **Memmingen**, **Kempten** und **Lindau** fanden ſich ebenfals ein. Die Geſandten, welche nach **Spanien**, an den **Kaiſer** geſchikt waren, **Ehinger Alexius** und von **Kaden** kamen endlich ſelbſt zu **Schmalkalden** an, und ſtatteten mündlichen Bericht von ihren Schikſalen ab. Die Abſicht bei dieſer Zuſammenkunft war, ein Bündnis zu ſchlieſſen; allein der **Churfürſt** in **Sachſen**, die **Herzoge** in **Lüneburg**, die **Anſpachiſchen** und **Nürnbergiſchen** Geſandten wolten zuerſt eine vollkommene Glaubens-Einigkeit geſtiftet wiſſen, ehe ſie ſich in ein Bündnis einlaſſen, und die Abgeordneten der meiſten **Städten** drangen zuerſt auf die Abſchlieſſung eines Bündniſſes. Der **Landgraf** in **Heſſen** gab ſich hingegen alle Mühe, eine Vereinigung zu ſtif-

kein Concilium und Colloquium jemals in der Welt eine vollkommene Glaubens-Einigkeit geſtiftet worden iſt. In **Dännemark** iſt in eben dieſem Jahr zu **Flensburg** ein öfentliches Colloquium gehalten worden, zwiſchen **Melchior Hoffmann**, und **Hermann Taſt**; bei welchem jener behauptete, das Abendmal ſey nur eine Erinnerung des Todes Chriſti, und dieſer die leibliche Nieſſung des Leibs Chriſti vertheidigte. S. Scultetus S. 147. A. d. H.

ſtiften, welche doch am Ende nicht zu Stand gebracht werden konnte. Der Convent wurde alſo abgebrochen, ehe ein wichtiger Schlus in der Hauptſache gefast werden konnte, und ein anderer auf den 6ten Januar des folgenden Jahrs veſtgeſezt, welcher zu **Nürnberg** gehalten werden ſolte, bei welchem ſich nur diejenige einfinden ſolten, welche die in 17 Artikeln *) abgefaste Summe der Lehre annehmen und ſich dazu bekennen wolten; die andere Stände ſolten davon ausgeſchloſſen ſeyn. Die 17 Artikel kommen mit denen im folgenden Jahr zu **Torgau** abgefasten faſt gänzlich überein, wie **Elias Fryk**, der jene aus dem **Ulmiſchen** Archiv im zweiten Buch ſeiner deutſchen Ueberſezung von der **Hiſtorie** des **Lutherthums** ausführlich angezeigt hat, beweist.

Der **Churfürſt** in **Sachſen** hatte noch vor ſeiner Reiſe nach **Schmalkalden** durch ſeinen Kanzler **Pon**=

*) Dieſe 17 Artikel wurden ſchon auf dem Convent zu Schwobach von dem Churfürſten in Sachſen durch ſeine Geſandten vorgelegt, als ein Symbolum der Verbündeten. Die Verſchiedenheit der Meinungen in der Abendmals=Lehre muste ſich deſto zuverläſſiger zeigen, weil ohne Beipflichtung dieſer Artikel niemand in das Bündnis aufgenommen werden ſolte. Und daran ſchien dem Churfürſten damals viel gelegen zu ſeyn, nachdem Luthers Vorſtellungen ſeine Entſchlieſſungen beſtimmt hatten. Die Geſandten von Strasburg, Ulm und einigen andern Städten entſchuldigten ſich zu Schwobach damit, daß ſie keine Vollmacht haben, dieſe Artikel zu unterſchreiben, welche ihnen bisher unbekannt geweſen eyen. Es wurde ihnen deswegen eine Abſchrift derſelben gegeben. Zu Schmalkalden konnten ſie ſich eben ſo wenig zur Unterſchrift entſchlieſſen, unerachtet die Churfürſten und Fürſten durch die Nürnberger Geſandte ſie zur Glaubens=Einigkeit ermahnen lieſſen. Ohne Zweifel hatte Luther dieſe Artikel abgefast. S. Saligs Hiſt. der Augsb. Conf. 1 B. §. XIX. S. 142. A. d. H.

Pontanus ein Gutachten von **Luthern, D. Pommer,** und **Melanchton** verlangt über die Frage: **Ob man ſich zu Beſchüzung der Religion, in ein Bündnis einlaſſen, und zur Gegenwehr ſtellen möge?** Ihre Entſcheidung war dieſe: „Wir mögen ein ſolch Bündnis in unſerm Gewiſſen nicht billigen noch rathen, „angeſehen, wo ein Blutvergieſſen, oder ſonſt ein Unglük daraus erfolgte, daß wir zehenmal lieber todt „ſeyn wolten, denn ſolch Gewiſſen haben, daß unſer „Evangelium ſolte eine Urſache geweſen ſeyn, einiges „Bluts oder Schadens: Wir ſollen leiden, und wie „der Prophet ſagt: Pſ. 44, 23. **wie die Schlacht-„Schaafe geachtet ſeyn.** So ſchadet auch nicht, „daß **Ihro Churfürſtliche Gnaden** darüber Ge-„fahr leiden müſſen, weil Chriſtus mächtig genug iſt, „und leicht Mittel und Wege finden kann, daß ſolche „Gefahr **Ihro Churfürſtliche Gnaden** nichts „thun wird. Wir achtens dafür, es ſey ein lauter „Dräuen des Teufels, das dem Widertheil ſelbſt zum „Verderben gereichen werde, nach dem Pſ. 4, 14. „GOtt hat **Ihro Churfürſtliche Gnaden** noch „immerdar ausgeholfen, und veſten Muth gegeben, „und alle böſe Tüke und Strike des Teufels aufge-„dekt, zuriſſen und zu Schanden gemacht, er wird „es auch vörder nicht böſe machen, ſo wir glauben „und bitten — — Wir haben eine öfentliche Hül-„fe GOttes bisher erfahren, daß unſere Sache, nicht „unſer, ſondern GOttes ſelber iſt. Das iſt unſer „Troz und Troſt; darum er ſich auch, als ein treu-„er Vater, ſeiner Sachen alſo angenommen, daß wir „bekennen müſſen, es ſey über unſere Kunſt und „Macht geweſt. Wir wollen auch mit Beten und „Flehen, ob GOtt will, mehr ausrichten, denn ſie „mit allem ihrem Trozen: allein, daß wir unſere „Hände rein vom Blut und Frevel behalten. Käme es dazu (als wir doch nicht meinen wollen) daß der

„der Kaiſer fort dränge, und Luthern oder die an„dern forderte, ſo wollen wir erſcheinen, und Ihro „Churfürſtliche Gnaden unſerthalben in keine „Gefahr ſezen, wie wir auch Churfürſt Friedrichen „oft vormals angezeigt haben. Denn Ihro Chur„fürſtliche Gnaden ſollen unſern Glauben nicht „vertheidigen, können es auch nicht thun, ſondern „ein jeder ſolle ſeinen Glauben ſelbſt vertheidigen, „und mus auf ſeine eigene Gefahr glauben, ſo der „Kaiſer an uns will.„

Die Urſache, warum Luther und ſeine Collegen die vorgelegte ſo entſchieden, war ohne Zweifel keine andere, als das herrſchende Vorurtheil: Es ſey denen Fürſten nicht erlaubt, ſich wider den Kaiſer zu verbinden, weil alle Stände des Reichs, hohe und niedere, ſchlechthin und vollkommene Unterthanen, des Kaiſers ſeyen. Mehrere Stellen aus Luthers und anderer Gottesgelehrten Schriften beweiſen dis; Ein Bedenken, welches der berühmte Johann Brentius am 28 Nov. dieſes Jahrs dem Marggrafen Georg ſtelte, ſezt es auſſer allen Zweifel. Hier wird das Römiſche Reich im 3 Claſſen eingetheilt. In die Oberſte wird der Kaiſer geſezt, in die Unterſte, das gemeine Volk, und die Mittlere, die Churfürſten, Fürſten, Grafen und Städte, doch ſo, daß ſie des Kaiſers rechte und natürliche Unterthanen ſeyen. Hieraus wird nun der Schlus gefolgert: „So wenig die Bauren, in „der vergangenen Aufruhr mit gutem Gewiſſen „ſich ihrer Obrigkeit mit dem Schwerd widerſezen „konnten, eben ſo wenig mögen auch Fürſten und „Stände des Reichs mit gutem Gewiſſen dem „Kaiſer widerſtreben.„

Aber

Aber Rechts-Gelehrte hatten ſchon damals beſſere Einſichten in das **deutſche Staats-Recht. Hortleder** führt T. II. L. 1. C. 4. ein Gutachten des **Marggräflichen Kanzlers Georg Voglers** an, welches aus Gelegenheit der üblen Behandlung der Geſandten der proteſtirenden Stände an den **Kaiſer**, noch in dieſem Jahr geſtelt wurde, worin das widerrechtliche Verfahren des Kaiſerlichen Hofs nachdrüklich geſchildert iſt. Und unerachtet der Verfaſſer denen **Spaniſchen Biſchöfen** die gröſte Schuld beimißt, die übrigens wider die von dem **Kaiſer** beſchworne Capitulation auch in Reichs-Angelegenheiten ſeine vornehmſte Rathgeber ſeyen, ſo erklärt er dis Verfahren mit den Geſandten an ſich ſelbſt „für eine ſolche „Handlung, die **Kaiſerliche Majeſtät** bei Freun„den und Feinden, zu nicht kleiner Nachrede, Ver„achtung und Verkleinerung, gereichen müſſe — Und „obgleich der **proteſtirenden Stände**, und ih„rer Geſandten Werbung und Handlung weder Grund „noch Schein hätte, und zum allerungeſchikteſten ſeyn „ſolte, dennoch wäre es wider alle öfentliche, menſch„liche, Kaiſerliche und Päbſtliche Rechten, gegen „Geſandten, die in einer Legation zu **Kaiſerlicher „Majeſtät** gefertigt werden, dermaſſen zu handlen. „In dem ſolche Rechte ganz klar und lauter vermö„gen, daß alle Legaten an allen Orten frei ſeyen, „Verſicherung und Eröfnung haben, und keineswegs „verhaft und beſchwert ſeyn ſollen —.„

„In Summa: die **proteſtirenden Stände** „erkennen **ſämtlich** und **ſonderlich**, **Kaiſerliche „Majeſtät** für ihren rechten und natürlichen Herrn, „und von GOtt verordneten **Kaiſer** und Oberkönig, „dem ſie ſich mit ihren Leibern, Landen und Leuten zu „allem Gehorſam, Hülfe und Unterthänigkeit erbieten

und

„und unterwerfen, aber daß ſich Ihro Majeſtät „durch Bekräftigung der Reichs-Stände Ab„ſchieds, auch unterfahren wolte, über derſelben „Stände Glauben, Seelen und Gewiſſen, in einig „Wege ein Herr zu ſeyn, oder ihnen zu gebieten, „was anzunehmen, dadurch ſie von der Warheit ab„weichen, wider ihr Gewiſſen handeln, und GOtt, „als ihren HErrn, erzörnen ſolten, das wäre zu „weit gelaufen, und gar ohne Mittel in deſſen Re„giment und Oberkeit gegriffen, der ihm hierin alle „Gewalt und Jurisdiktion vorbehalten, und keinem Men„ſchen auf Erden, auch die wenigſte Macht hierin „gelaſſen hat, wie der Prophet ſagt: (Pſ. 115, 16.) „Cœlum cœli Domino, terram autem dedit filiis „hominum. Den Himmel, und was geiſtlich iſt, „hat GOtt, des Himmels Heer, ſich vorbehalten, „was aber irdiſch iſt, hat er allein den irdiſchen Men„ſchen befohlen. Es iſt auch kein Menſch ſchuldig, „weder dem Kaiſer noch andern Oberkeiten der „Erden darinnen zu gehorchen, denn dieſes Falls „gebühret ſich, wie die Schrift ſagt: GOtt mehr, „denn denen Menſchen, zu gehorſamen.„

§ 164.

Während dieſer Unterhandlungen in Deutſchland, reiste der Kaiſer aus Spanien nach Italien, um von da aus in ſeine deutſchen Lande zu kommen, wo ſeine Gegenwart ſchon lange ſehnlich gewünſcht wurde *) In Italien hielt er mit dem Pabſt eine per-

*) Noch ehe der Kaiſer nach Deutſchland reiste, ſo ſchlos er zwei Bündniſſe, in welche Artikel eingerükt waren, die auf das Religions-Weſen den nächſten Bezug hatten, und der Reformation den Untergang droheten. Das erſte ſchlos er zu Barcellona am 26 Jun. mit dem Pabſt. Dieſer hatte eigene Urſachen, dieſes Bündnis zu

perſönliche Zuſammenkunft, und zwar zu **Bononien**, wo er am 5ten Nov. ſeinen feierlichen Einzug hielt, und mit dem **Pabſt** 4 Monate lang in Einem Pallaſt wohnte. Er hatte noch in **Spanien** einen **Staats-Rath** gehalten, wegen Beilegung der Religions-Angelegenheiten. Die Stimmen waren in demſelben getheilt:

zu beſchleunigen, wie er denn unter anderm die ihm durch den Friedens-Schlus im Jahr 1527. abgenöthigte Städte dadurch wieder erlangen wolte. Der Kaiſer war aber ebenfals geneigt, einen neuen Vergleich mit dem **Pabſt** zu treffen, weil er durch Italien in ſeine deutſche Staaten reiſen, und von dem **Pabſt** gekrönt werden wolte; und deswegen wurden auch die Bedingungen von beiden Seiten bald unterzeichnet. Der **Pabſt** machte ſich anheiſchig, dem Kaiſer die Inveſtitur des Königreichs Neapolis zu ertheilen, die Beſezung verſchiedener Bisthümmer zu überlaſſen, und ſich in kein dem Kaiſer nachtheiliges Bündnis mit andern Mächten einzulaſſen. Dagegen verſprach der Kaiſer unter anderm auch dieſes: er wolle alles anwenden mit Hülfe des Königs Ferdinand, die Kezer wieder auf den rechten Weg zu bringen, und im Fall ſie hartnäkig blieben, die Waffen wider ſie zu gebrauchen. Dieſer Tractat wurde von den Geſandten des Kaiſers und des **Pabſts** vor dem hohen Altar der Kathedral-Kirche zu Barcellona feierlich beſchworen. Und nun wird es ſich leicht begreiſen laſſen, warum der Kaiſer oft härter mit den Proteſtanten verfahren iſt, als man von ſeiner ihm eigenen Grosmuth erwartet hätte. S. Bowers Hiſt. der Päbſte X Th. S. 133. Das zweite Bündnis ſchlos der Kaiſer im Aug. zu Cambray mit den Königen in Frankreich und Engelland; Frankreich war erſchöpft durch die viele unglükliche Kriege, und der Kaiſer ſehnte ſich ſelbſt nach dem Frieden: nachdem nun die Bedingungen berichtiget waren, ſo wurden die Artikel des Friedens, welcher im Jahr 1526. zu Madrid geſchloſſen war, hier wiederholt und beſchworen, und zugleich die gegenſeitige Verpflichtung erneuert mit vereinigten Kräften, die Lutheriſche Kezerei gänzlich zu vertilgen. S. Sleidan. Comm. L. VI. S. 147. A. d. H.

theilt: einige riethen; der **Kaiſer** ſolte ſeine Macht und Anſehen gebrauchen, und die **Proteſtanten** mit Gewalt der Waffen nöthigen, von ihrer Kezerei abzuſtehen. Andere glaubten, gewaltſame Mittel bei Religions-Sachen zu gebrauchen, ſey gefährlich, und ihr Nuzen äuſſerſt zweifelhaft. Weil die **Proteſtanten** ſelbſt ein Concilium verlangen, ſo werde Gelindigkeit das ſicherſte Mittel ſeyn, ſie in den Schoos der Kirche zurükzuführen. Es ſchienen aber dieſe beide Rathſchläge den Abſichten des **Kaiſers** nicht gemäs zu ſeyn. Einen innerlichen Krieg im **Reich** muste er verhüten, weil es von einem neuen Ueberfall der **Türken** bedrohet wurde, und ein **Concilium** ſchien ihm vielleicht ein ungewiſſes oder zu langſames Mittel zu ſeyn; Er verbarg aber ſeine Abſichten noch, bis er ſich mit dem **Pabſt** mündlich unterredt hatte. Nachdem er nun die politiſchen Geſchäfte mit demſelben zu **Bononien** berichtiget hatte, ſo wohnte er einer Congregation des **Pabſts** und einiger Cardinäle bei, und bediente ſich dieſer Gelegenheit, ſeine Vorſchläge zur Beilegung der Religions-Streitigkeiten in **Deutſchland** vorzutragen. Der **Kaiſerliche** Geſandte **Mercurinus Gattinara** muste in einer zierlichen lateiniſchen Rede des **Kaiſers** Verlangen nach einer Religions-Einigkeit, und die Nuzbarkeit und Nothwendigkeit eines allgemeinen Conciliums darthun, und den Beiſtand des **Kaiſers** verſichern. **Gattinara** wolte ſeinen Vorſtellungen durch eine lebhafte Schilderung des Verderbens in der Kirche, ein beſonderes Gewicht geben, welche aber, ſo gewis ſie auch das Gepräge der Warheit hatte, dem **Pabſt** nicht wenig misfiele. **Gattinara** zeigte mit vieler Beredſamkeit, „daß eine „Verbeſſerung in der Lehre und Leben höchſt nöthig ſey, „und verlangte deswegen ein ſolches **Concilium**, „wozu tüchtige gelehrte und fromme Leute aus allen „Nationen berufen werden. Einem jeden müſte als-

„dann erlaubt ſeyn, ſeine Meinung frei und unge„hindert vorzutragen, alles zu prüfen, und die War„heit in allen bisher ſtreitigen Artikeln gründlich zu „unterſuchen, und ans Licht zu ſtellen. Friedfertig„keit, Liebe und Sanftmuth müſſe die Triebfeder al„ler Unterhandlungen ſeyn, und nach Auseinander„ſezung aller Streitigkeiten, das Wort GOttes ent„ſcheiden. Der **Pabſt** ſolle entweder ſelbſt, oder „andere tüchtige, unverdächtige und uneigennüzige „Männer, die er zu Schieds-Richtern erwehlen wer„de, allen Fleis darauf wenden, daß die Warheit „und Lehre der heiligen Schrift, und was damit „übereinſtimmig ſey, erhalten und beſtätigt werde, „und hingegen alle Irr-Lehren und Misbräuche ver„worfen und verdammt, und in der äuſſerlichen „Zucht und dem Leben der Cleriſei eine ſtandhafte „Verbeſſerung zur Ehre GOttes eingeführt werde.„

Der **Pabſt** beantwortete dieſe Rede ſelbſt, und zwar ſo, daß ſeine äuſſerſte Abgeneigtheit, ein **Concilium** zu veranſtalten, auſſer allen Zweifel geſezt wurde. Er verſicherte: die **Lehr-Punkten** ſeyen ſchon längſt durch andere Concilien beſtimmt worden, es ſey alſo nichts nöthig, als nur dieſen Gehorſam zu leiſten. Einige von den neuen Lehren und Meinungen ſeyen ſo gottlos und abgeſchmakt, der **Wiedertäufer** nemlich und der **Enthuſiaſten**, daß ſie gar nicht unterſucht zu werden brauchen, ſondern geradezu verworfen und geſtraft werden müſſen. Andere beruhen auf unauflöslichen Schwierigkeiten, (dogmata inextricabilia), und weil die darüber entſtandene Streitigkeiten nicht beigelegt werden können, ſo ſey es beſſer, ſich gar nicht darauf einzulaſſen. Zu dieſer Gattung rechnete der **Pabſt** namentlich die Fragen von **Anbetung** der **Hoſtie** und von dem **Meß-Opfer**. Wegen einiger Misbräuche,

wor-

worüber man Klagen führe, müſſe man bei niemand, als bei ihm, dem Haupt der Kirche, unmittelbar Hülfe und Verbeſſerung ſuchen. Die Beſchaffenheit der gegenwärtigen Zeiten mache überhaupt die Zuſammenrufung eines **Conciliums** unmöglich. Und wenn es ja dahin gebracht werden könnte, ſo würden die **Proteſtanten** ein **Concilium**, das nicht nach ihrem Sinn gehalten würde, nicht erkennen, welches aber allen Rechten der Kirche entgegen wäre. Jezt ſey die Anzal der Rebellen noch gering, und dieſe müſſe der **Kaiſer**, als Beſchüzer der Kirche, mit Gewalt zum Gehorſam bringen. — Der **Pabſt** bezeugte endlich, daß er nicht aus Furcht vor einem **Concilium** dieſe Einwendungen mache; denn er wiſſe wol, daß die **Biſchöfe**, als Glieder des **Conciliums** nichts wider das Anſehen ihres **Oberhaupts** unternehmen könnten, ohne ſich ſelbſt zu ſchaden, und ſich ihren Widerſachern Preis zu geben, die ihren Untergang wünſchen. Er ſey deswegen bereit, wenn ein **Concilium** noch für nöthig erachtet werde, es zum Beſten der Kirche auszuſchreiben.

Dis waren die Gründe des **Pabſts**, welche **Gattinara** wieder zu beantworten ſuchte. Der **Pabſt** bezeugte aber ein ſichtbares Misfallen darüber, daß ihm öfentlich widerſprochen werden ſolte, und unterbrach ihn in ſeiner Rede durch einen bittern Verweis, daß er den **Kaiſer** wider ihn aufzubringen ſuche. Der **Kaiſer** nahm hierauf ſelbſt das Wort, und wiederholte und beſtätigte alle Vorſtellungen ſeines Kanzlers in einer ſeiner Würde und ſeinen Einſichten angemeſſenen Rede, die ihm die Bewunderung und den Beifall aller Anweſenden erwarb. Er ſtelte vor: „das göttliche Geſez, daß man keine „fremde Götter anbeten, und der Ueppigkeit und „ſündlichen Lüſten nicht nachhängen ſolle, ſey unver-

„änderlich und ewig. In der Kirche hätten ſich aber „ſolche Arten der Anbetung eingeſchlichen, die GOtt „zur offenbaren Schmach gereichen, und der Greuel „der ſchändlichſten Laſter liege jedermann vor Au„gen. Nicht allein aber um dieſer willen werde „ein Concilium für nöthig erachtet, ſondern die „ganze Lehre müſſe in eine ſolche Verfaſſung geſezt „werden, daß ſie in allen Landen gleichſtimmig ſey, und „mit Einem Munde verkündiget werde. Dem Pabſt „könne es hingegen nicht unbekannt ſeyn, wie viele „Streitigkeiten in den wichtigſten Lehr-Punkten ge„genwärtig unter ſeinen eigenen Leuten ſeyen, wor„aus öfters heftige Zänkereien entſtehen.„

Weil der Pabſt in den ſtreitigen Religions-Artikeln unauflösliche Schwierigkeiten (dogmata inextricabilia) zu finden glaubte, ſo erinnerte der Kaiſer dagegen: „Dis ſey eine dem Pabſt höchſt un„anſtändige Rede, wenn er einige Fragen für un„auflöslich erkläre. GOtt habe ſich mit unendlicher „Güte geoffenbart, und wolle, daß man ſeine Lehre „annehme. Wäre ſie aber zweifelhaft und unauf„löslich, ſo hätte man nichts als einen leeren Ton.„ Am Ende bezeugte der Kaiſer: „Ein Theil müſſe „ſo wol als der andere gehört werden, und kein Ur„theil nur willkürlich oder tyranniſch, ſondern nach „der Vorſchrift der Geſeze, und der Lehre, von deren „Göttlichkeit man überzeugt ſey, gefällt werden. Er „werde ſich nimmermehr nur nach dem Sinn und „Befehl des Pabſts richten, und Gutes und Böſes „zugleich ausrotten; denn ſein Wille ſey nicht, eine „Tyrannei in der Kirche einzuführen, und was Billig „und Recht ſey, aufzuheben.„

Die Aufführung des Pabſts, und ſeine neue Art theologiſche Fragen zu entſcheiden, muste jedermann

mann auffallend ſeyn, und wurde ſelbſt von Italiäniſchen Dichtern lächerlich gemacht. (S. **Marcellus Palingenius Stellatus** in ſeinem Zodiaco vitæ am Ende des Capricornus) **Melanchton** erhielt auch Nachricht aus **Spanien**: „**Gattinara** habe „den **Kaiſer** noch zu wiederholten malen ermahnt, „auf einem **Concilio** veſt zu beſtehen, und die Wi„derſezlichkeit des **Pabſts** nicht zu achten, ſondern zu „bedenken, daß er Herr und Kaiſer ſey.„

§ 165.

Die weitere Folgen, welche des **Kaiſers** Zuſammenkunft mit dem **Pabſt** zu **Bononien** nach ſich zog, müſſen bei der Geſchichte des folgenden Jahrs erzehlt werden: jezt aber noch einige Nachrichten von der Ausbreitung, und den Verfolgungen der Evangeliſchen Lehre, und von Luthers öfentlichen Arbeiten gegeben worden. **Strasburg** zeichnete ſich durch Standhaftigkeit in Behauptung der Evangeliſchen Lehre vorzüglich aus. Schon ſeit dem vorigen Jahr (S. § 150 *) hatte der Rath und die Bürgerſchaft ihr Augenmerk darauf gerichtet, die Meſſe gänzlich abzuſchaffen. Das **Reichs-Regiment** ſuchte dis durch eine eigene Geſandſchaft zu hintertreiben, und lies den Rath inſonderheit erinnern, daß er in der **Cathedral-Kirche** keine neue Verfügungen machen könne, ſondern allein der **Kaiſer**, welcher der **oberſte Schuzherr** davon ſey. Dem unerachtet faßte der Rath am 20 Febr. mit Zuziehung der **Schöffen** und **Zünfte**, nach Mehrheit der Stimmen ein Dekret ab: Daß **in der Stadt und ihrem Gebiet ganz und gar keine lateiniſche Meſſe mehr gehalten werden ſolle**; Doch mit dem Zuſaz: bis ihre Gegner beweiſen werden, daß ſie ein GOtt-

wolgefällig Werk ſey. Den Geſandten vom Reichs-Regiment wurde die Antwort ertheilt: daß der Schluß von Aufhebung der Meſſe mit Beiſtimmung der Schöffen und Zünfte abgefaßt ſey, und nach den Geſezen der Stadt nimmer geändert werden könne. Uebrigens verſpreche der Rath dem Kaiſer den unterthänigſten Gehorſam. *) Bald hernach,

*) Bei dem Reichs-Regiment wurde dieſe Strasburgiſche Verordnung ſehr übel aufgenommen. Der Geſandte von Strasburg, Johann Mieg, ward ſowol von den Sizungen beim Reichs-Regiment, als beim Reichstag ausgeſchloſſen, weil der Kaiſerliche Befehl, die Meſſe beizubehalten, nicht befolgt worden war. Die andern Reichs-Städte konnten dis mit gleichgültigen Augen nicht anſehen, weil ſie eine ähnliche Behandlung befürchten muſten, und machten deswegen Gegen-Vorſtellungen, zum Vortheil der Stadt Strasburg. Sie erinnerten, daß es den Reichs-Geſezen zuwider ſey, um einiger Veränderungen willen in Religions-Sachen, den Zutritt bei den Reichs-Conventen zu verwehren, da überdis die Religions-Streitigkeiten durch ein künftiges Concilium beigelegt werden ſollen. Unterdeſſen kam ein neuer Geſandter von Strasburg zu Speier an, neml ch Jakob Sturm, der den Auftrag hatte, die Reichs-Steuer zu verweigern, wenn wider die Grundverfaſſung des Reichs auf der Ausſchlieſſung der Strasburgiſchen Geſandten vom Reichs-Tag beſtanden werden ſolte. Alle dieſe Vorſtellungen nüzten aber nichts; der König Ferdinand lies als Kaiſerlicher Statthalter denen andern Städten, welche ſich für Strasburg verwendet hatten, bezeugen, daß irgend eine andere Stadt, welche den Befehlen des Kaiſers Gehorſam leiſte, in jener ihre Stelle und Rechte eingeſezt werden ſolle. Dieſer Befehl hatte auch ſeine Wirkung bis auf das Jahr 1541. da die Geſandten von Strasburg wieder zum Reichs-Tag zugelaſſen worden ſind: Sie erſchienen zwar auch auf den folgenden Reichs-Tägen, und lieſſen ſich ihre Rechte nicht gänzlich abdringen; doch findet man in den Reichs-Akten nicht, daß ſie einem Reichs-Rath beigewohnt hätten. S. Sleid. L. VI. S. 170. A. d. H.

nach, ſo bald ſich nemlich der Convent zu **Schmalkalden** (S. § 163) zerſchlagen hatte, errichtete **Strasburg** das erſte Bündnis, zu Beſchüzung der Religion wider äuſſerliche Gewalt, mit denen drei Schweizer-Cantonen, **Zürch**, **Bern** und **Baſel**.

Von dem glüklichen Fortgang der Reformation in der **Schweiz**, und auch von den verſchiedenen Unruhen, die zu **Baſel**, **St. Gallen** und an andern Orten entſtunden, können hier um ſo weniger Nachrichten erwartet werden, als ſie zur Geſchichte des Lutherthums nicht gehören, und von andern Geſchicht-Schreibern ſorgfältig aufgezeichnet ſind. *) In

*) Die Schweizeriſche und Zwingliſche Reformation war von der Sächſiſchen und Lutheriſchen in vielem Betracht ſo ſehr verſchieden, daß die Geſchichte einer jeden ein eigenes Ganze ausmacht, und nicht wol mit der andern nur gelegenheitlich angeführt werden kann. Von Anfang her ſtimmten bekanntlich **Zwingli** und **Luther** in ihren Lehr-Säzen und vornemlich in dem Artikel vom Abendmal nicht miteinander überein. Noch mehr war Zwingli's Reformation durch die Form des Gottesdienſts von der Lutheriſchen unterſchieden. **Luther** ſezte zum Voraus, daß alle Ceremonien, die nichts Abgöttiſches und Aberglaubiſches haben, beibehalten werden können, wenn ſie auch gleich in der Römiſchen Kirche gebräuchlich ſeyen. **Zwingli** hingegen meinte, daß alle von Chriſto nicht befohlne Gebräuche, die in der Römiſchen Kirche üblich ſeyen, abgeſchaft werden müſſen. Seine Obrigkeit unterſtüzte ihn hierinn, und es wurden alle Bilder aus den Kirchen verbannt, ſogar Orgeln, Altäre, Taufſteine u. ſ. w. wurden nimmer geduldet. **Zwingli** gieng Anfangs ſo weit, daß er das Singen geiſtlicher Lieder abgeſchaft wiſſen wolte. Auch in Anſehung des Kirchen-Regiments war zwiſchen der Schweizeriſchen und Sächſiſchen Reformation ein groſſer Unterſchied. In den meiſten Orten der Lutheriſchen Kirche blieb doch eine gewiſſe Subordination der Geiſtlichkeit übrig, und eine privilegirte Gerichtsbarkeit der Conſiſtorien. In Schweden

In **Deutſchland** hatte zu **Minden** an der **Weſer**, welches unter den Sprengel des **Biſchofs Franciscus** zu **Lüneburg** gehörte, **Albertus Niſeus** die Evangeliſche Lehre ſeit etlichen Jahren gepredigt, ohne daß er vieles Aufſehen gemacht, und Widerſpruch gefunden hätte. Als aber die Bürger einen **Nicäus Cragius** aus der Grafſchaft **Hoya** beriefen, der weniger Klugheit aber deſto mehr Heftigkeit hatte, und alle alten Gebräuche in allen Kirchen auf einmal abgeſchaft wiſſen wolte, ſo verlieſſen die **Stifts Herrn** aus Furcht vor dem Pöbel die Stadt, und machten eine Klage bei dem **Kammer-Gericht** anhängig, deren weitere Folgen nach der Zeit-

den und Dännemark wurden ſogar noch die Erzbiſchöfliche und Biſchöfliche Würden beibehalten, nebſt einem Theil der damit verbundenen bürgerlichen Rechten und Vorzügen. Zwingli hob hingegen alle hohe geiſtliche Würden auf, welche in der Römiſchen Kirche ſo viel Macht und Anſehen hatten. Er lidte keine Biſchöfe, General-Superintendenten, und Superintendenten, und lies nichts als das Presbyterium übrig. Er ſuchte die kirchliche Regierungs-Form durch die Collegien der Aelteſten einzuführen, und der bürgerlichen Obrigkeit die Rechte in Kirchen-Sachen abzuſchneiden, welches aber nach der Verſchiedenheit der bürgerlichen Verfaſſungen der Länder und Städte, ganz verſchiedenen Fortgang hatte, und mancherlei Einſchrenkungen lidte. — Von Schriftſtellern der Schweizeriſchen Reformations-Geſchichte verdienen folgende vorzüglich angemerkt und nachgeleſen zu werden. **Peter Jurieu** hiſtoire du Calviniſme. **Rocolles** hiſtoire veritable du Calviniſme. **Jak. Basnage** hiſtoire de la religion des egliſes reform. **Joh. Jac. Hottinger** Hiſtorie der Reformation in der Eidgenoſſenſchaft. **Abrah. Ruchat** hiſtoire de la reformat. de la Suiſſe **Joh. Cunr. Fueßlin** Beiträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geſchichte des Schweizerlands. **Joh Jac. Simlers** Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeſchichte, vorzüglich des Schweizerlands ꝛc. **A. d. H.**

Zeit-Ordnung werden bemerkt werden. **Graf Philipp zu Hanau** führte die Evangeliſche Lehre in ſeinen Herrſchaften und Gebieten ebenfalls ein, und in **Dännemark**, inſonderheit zu **Malmöe** in **Schonen**, und in **Schweden** wurden viele öfentliche Anſtalten zu Ausbreitung derſelben gemacht.

An einigen Orten ſolte ſie hingegen durch geſchärfte Geſeze, und durch Feuer und Schwerdt unterdrükt werden — Sowol **Wiedertäufer**, von welchen **Ludwig Hezer** zu **Coſtniz** verbrannt wurde, als auch **Lutheraner**, und Anhänger der Lehre des **Zwingli** hatten oft ähnliche Schikſale. Zu **Cölln** wurden 2 Jünglinge, die ſich den theologiſchen Wiſſenſchaften gewidmet hatten, nemlich **Peter Fliſtedt** und **Adolph Clarbach**, zum Feuer verdammt. Von andern ſolchen Unglüklichen, und inſonderheit von **Ludwig Berquin** gibt Scultetus in ſeinen Annalen bei dem Jahr 1529 mehrere Nachricht. Zu **Mecheln** muste **Wilhelm Suoll**, ein geweſener Trompeter des vertriebenen Königs **Chriſtierns** in **Dännemark**, ſein Leben auf dem Scheiterhaufen endigen, nachdem er kurz vorher noch ein ſchönes Glaubens-Bekenntnis abgelegt hatte. Zu **Rothweil** in **Schwaben** musten 385 Perſonen von beiderlei Geſchlecht ins Elend wandern.

§ 166.

Luther bemühete ſich unterdeſſen durch Schriften, die Bekenner der Evangeliſchen Lehre in ihrem Glauben zu beſtärken, während daß die Proteſtantiſche Fürſten ſich über Bündniſſen berathſchlagten, ſie öfentlich zu beſchüzen, und andere ſie auszurotten ſuchten. Sein **kleiner und groſſer Catechismus** waren

Produkte ſeines Fleiſſes, die einen ausgebreiteten Nuzen ſchaften. In der zweiten Vorrede zum groſſen **Catechismus**, der eine weitläufige Erklärung des kleinen iſt, eiferte er nachdrüklich über die Nachläſſigkeit vieler Prediger, die ihr Amt und Lehre verachten, und ſtelt ihnen an ſeinem eigenen Exempel die Nothwendigkeit vor, die Grundwarheiten des Chriſtenthums täglich zu beherzigen. Daß der groſſe und kleine Catechismus unter die Symboliſchen Bücher der Evangeliſchen Kirche aufgenommen ſind, iſt bekannt.

Die Beſchuldigung der Widerſacher der Evangeliſchen Lehre, als wenn der **Bauren**-und **Türken**-Krieg, und alles daraus entſtandene Unglük, derſelben zuzuſchreiben ſey, veranlaste Luthern zu zwei kleinen Schriften. Die erſte hatte die Aufſchrift: **Vom Krieg wider den Türken**, und die zweite: **Eine Heer-Predigt wider den Türken.** Seine Haupt-Abſicht war, zu zeigen: „Wie der „Krieg wider die **Türken** auch chriſtlich müſſe ge-„führt werden, wenn man ſich zu gröſſerem Glük „Hofnung machen wolte, als in vorigen Zeiten, und „wie man daher vor allen Dingen, ſich mit Ernſt, „und in der Warheit zu GOtt bekehren müſſe, oder „ſonſt vergeblich ſtreiten werde ꝛc. — Uebrigens ſey „der Türken-Krieg eine Sache, die gar nicht für „den **Pabſt**, ſondern allein für weltliche Obrigkei-„ten gehöre, welche von GOtt verordnet ſeyen, ih-„re Länder und Unterthanen für Gewalt und Un-„recht zu ſchüzen — Die Obliegenheiten des **Pabſts** „und der **Klerisei** bei Kriegen beſtehe nur darin, „daß ſie von ihren Gütern und Einkünften noch „mehr, und reichlicher, als andere, beitragen ſollen, „weil die Kirchen-Güter zum Schuz der Dürftigen „und zum Heil gemeiner Stände geſtiftet ſeyen.„

In der Heer-Predigt erinnert Luther noch am „Schluß: daß die Chriſten, die unter den Türken ſtehen, „in ihren Kriegen wider chriſtliche Länder nicht dienen „können — und daß alſo auch alle, die unter dem „Kaiſer, Pabſt und Fürſten leben, wider das „Evangelium, und die Bekenner deſſelben zu ſtrei„ten, oder ſie zu verfolgen, ſich nicht ſollen gebrau„chen laſſen, weil ſie ſonſt unſchuldig Blut auf ſich „laden, und nicht beſſer ſeyn würden als die Tür„ken. Maſſen GOtt keinem Herrn die Obrigkeit „alſo gegeben, oder die Leute dermaſſen unterworfen „habe, daß er damit wider GOtt und ſein Wort „ſtreben oder fechten ſolle.„

In den gröſſern Werken Luthers finden ſich noch mehrere kleine Schriften, (S. Alt. A. T. IV. Bl. 541. ff.) welche in dieſem Jahr von ihm verfertigt wurden. 3 Predigten, nemlich: Von der Sünde wider den heiligen Geiſt; von Chriſti Brüdern und Schweſtern, und von der eigenen Gerechtigkeit. Eine Auslegung der 10 Gebote, über 2 Moſ. 19, u. 20. Verſchiedene Predigten über Joh. 18, 19. und den erſten Theil des 20 Capitels, vom Leiden, Sterben und Auferſtehen Chriſti. Ueber 5 Moſ. 1—9 Cap. und den Geſang Moſis Cap. 32.

§ 167.

Im vorigen Jahr hatte der Herzog Georg in Sachſen ſeinen Unwillen über Luthern in einer heftigen Schrift (S. § 152.) geäuſſert, der durch einen Brief, welchen Luther an den Wenceslaus Link zu Nürnberg geſchrieben hatte, erregt worden war. Nun beantwortete Luther jene Schrift des Herzogs, und zugleich die in der Vorrede zu Emſers N. T. enthaltene Anzüglichkeiten gegen ſeine

Per-

Perſon und ſeine Lehre, in einer neuen Schrift, unter dem Titul: **Von heimlichen und geſtohl-nen Briefen;** Er überlies ſich in manchen Stel-len ſeiner ganzen Heftigkeit, überſchriete ohne Zwei-fel die Grenzen der Wolanſtändigkeit und chriſt-lichen Duldſamkeit — und erbitterte den **Herzog** noch mehr. Dieſer ſchikte auch ſeinen Marſchall, **Heinrich von Schleuniz**, und den Amtmann zu **Meiſſen Wolfgang** von **Schönberg** an den **Churfürſten** in **Sachſen**, und führte groſſe Kla-gen über Luthern. Der **Churfürſt** erklärte ſich hierauf gegen die Geſandten: „Er trage zwar an „dieſem Vorgang keinen Gefallen, doch ſey auch der „**Herzog** mit ſeinem **Diploma** wider Luthern zu „geſchwind verfahren.„ An dieſen ſchikte aber der **Churfürſt** einen am 18 Jan. unterzeichneten Be-fehl, worin er ihm ſein Misfallen bezeugte, und ihm auferlegte: „wann er künftig etwas ſchreiben „werde, ſo ihn, den **Churfürſten**, oder Herzog „**Georgen**, oder jemand dergleichen betreffe, daß „er ſolches allezeit vorher nach Hof einſchicken ſolle: „in Lehr-Schriften aber das **Concept** dem **Rektori** „und **Theologis** bei der Univerſität, zur **Revi-**„**ſion** übergeben ſolle; wie der **Churfürſt Frie-**„**drich** ſchon ehmals verordnet habe.„ Dem **Amt-mann** und **Rath** zu **Wittenberg**, lies der **Chur-fürſt** ebenfalls befehlen, die Buchdruker zu genauer Beobachtung dieſer Vorſchrift anzuhalten.

Von bibliſchen Büchern überſezte Luther in die-ſem Jahr **das Buch der Weisheit.** In der demſelben vorgeſezten Vorrede meldet er, was ihn zu dieſer Arbeit veranlast habe, und was er von dieſem Buch halte. „Weil der jezige Reichstag zu „**Speier** (dis ſind ſeine eigene Worte) uns zertren-„net hat, daß wir, ſo die Propheten vor uns ge-

nom-

„nommen haben, vollend zu verdeutſchen, nicht alle
„bei einander haben ſeyn mögen, und ich aus zufäl-
„liger Schwachheit verhindert worden, daß ich zu
„ſolchem und andern Geſchäften ungeſchikt geweſen,
„und doch nicht ganz müſſig ſizen wolte, habe ich
„dieweil dis Hölzlein genommen, und daran geſchnizt,
„nemlich, das **Buch von der Weisheit**, es mit
„Hülfe meiner guten Freunde verdeutſcht, und ſo
„viel uns GOtt verliehen, aus dem finſtern lateini-
„ſchen und griechiſchen, in das deutſche Licht ge-
„bracht. Und ob es wol von andern zuvor ver-
„deutſcht iſt, achte ich doch, jener Deutſch ſolte un-
„ſer Deutſch neben ſich leiden, oder auch ſchier be-
„dürfen. Mit dem allen, es iſt viel gutes Dings
„drinnen, und wol werth, daß mans leſe. Son-
„derlich aber ſolten es leſen die groſſen Hanſen,
„ſo wider ihre Unterthanen toben und wüten. Man
„nennet es aber die **Weisheit Salomonis** dar-
„um, daß es unter **Salomonis** Namen und
„Perſon gedichtet iſt, und die Weisheit gar herrlich
„rühmet, nemlich, was ſie ſey, was ſie vermag,
„woher ſie komme? Und gefället mir das aus der-
„maſſen wol drinnen, daß er das Wort GOttes ſo
„hoch rühmet, und alles dem Wort zuſchreibet, was
„GOtt je Wunders gethan hat, beide an den Fein-
„den und an den Heiligen. Daraus man klärlich
„erkennen kann, daß er **Weisheit** hier heiſſet, nicht
„die klugen hohen Gedanken der Heidniſchen Lehrer
„und menſchlicher Vernunft, ſondern das heilige
„göttliche Wort. Und was du hierinnen Lobes und
„Preiſes von der **Weisheit** höreſt, da wiſſe, daß
„es nichts anders, denn von dem Wort GOttes ge-
„ſagt iſt. Darum lehret er, daß die **Weisheit**
„nirgend herkomme, denn von GOtt, und führet al-
„ſo aus der Schrift viel Exempel drauf, und gibts
„der **Weisheit**, das die Schrift dem Wort GOt-

tes

„tes gibt. Zuleʒt iſt dis Buch eine rechte Auslegung „und Exempel des erſten Gebots. Denn hier ſieheſt „du, daß er durch und durch lehret, GOtt fürchten „und trauen ꝛc.„

Zu einigen Schriften von andern Gelehrten verfertigte Luther Vorreden; ʒ. B. ʒu eines **Juſtus Menius, chriſtlicher Haushaltung**; ʒu **Caſpar Huberius** Abhandlung, vom **Zorn und der Güte GOttes**; ʒu **Thomas Venatorius, Unterricht und Troſt im Sterben**, und ʒu **Melanchtons Auslegung der Epiſtel an die Coloſſer.** In der Vorrede ʒu dieſer **Auslegung** gab Luther einen Beweis, wie wenig er auf ſeine eigene Vorʒüge ſtolʒ ſey, und wie ſehr er die Verdienſte anderer ʒu ſchäʒen wiſſe. „Ich habe (ſagt er) die „Schriften **Melanchtons** ſelbſt lieber, als meine „eigene, und ſehe lieber dieſelben beide im Lateiniſchen „und im Deutſchen auf dem Plaʒ, denn die Meinen. „— Ich bin daʒu geboren, daß ich mit denen Rotten „und Teufeln muß kriegen und ʒu Felde liegen, dar„um meine Bücher viel ſtürmiſch und kriegeriſch ſind; „ich muß die Klöʒe und Stämme ausreuten, Dornen „und Heken weghauen, die Pfüʒen ausfüllen, und bin „der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und ʒurich„ten muß. Aber **M. Philipps** fähret ſäuberlich „und ſtille daher, bauet und pflanʒet, ſäet und begenst „mit Luſt, nachdem ihm GOtt hat gegeben ſeine Ga„ben reichlich. O der ſeeligen Zeit, ſo unſere ver„dammte Undankbarkeit ſolches uns erkennen lieſſe, „welch ein Schaʒ ſolt es aller Welt geweſen ſeyn vor „ʒwanʒig Jahren, wo man ein ſolch Büchlein „hätte mögen haben.„

1530.

1530.

§ 168.

Ueber den im vorigen Jahr zu Schmalkalden gefaſten Schluß, daß die vollkommenſte Beiſtimmung zu den 17 Schwobachiſchen Artikeln die Bedingung ſeyn ſoll, unter welcher irgend jemand in den zu errichtenden Bund der Proteſtantiſchen Stände aufgenommen werden könne, waren viele und zwar die mächtigſte Städte unzufrieden, die in der Abendmals-Lehre die Vorſtellungen des Zwingli für richtig erkannten. Der Convent zu Nürnberg, der auf den 6 Jan. ausgeſezt war, wurde deshalb von ihnen nicht beſchikt. Der Churfürſt in Sachſen, die Herzoge in Lüneburg, der Fürſt von Anhalt, der Marggraf von Brandenburg, der Landgraf in Heſſen und die Grafen von Mansfeld, trafen hingegen entweder in Perſon daſelbſt ein, oder ſchikten ihre Abgeordnete, welches von den meiſten geſchahe, auch von Nürnberg, Winsheim, Reutlingen, Heilbronn und Weiſſenburg waren Bevollmächtigte da, oder eine ſchriftliche Verſicherung ihrer Beiſtimmung. Die Folgen dieſes Convents waren aber eben ſo unwichtig, als aller vorhergehenden, weil die Berathſchlagungen der Proteſtantiſchen Stände nie vereinigt, und alſo auch nicht zum Ziel gebracht werden könnten. Zuerſt wurde in Vorſchlag gebracht, eine neue Geſandſchaft an den Kaiſer zu ſchiken, und zwar Geſandten von einem höhern Rang, als die vorige; der Churfürſt wünſchte ſogar, daß ein Fürſt dieſen Auftrag übernähme. Die Bevollmächtigten des Landgrafen riethen hingegen, man ſolte ſich zuerſt an den König Ferdinand wenden.

Die-

Dieſe Verſchiedenheit der Meinungen war die Quelle einer neuen Streit-Frage zwiſchen den Heſſiſchen und Marggräflichen Geſandten: Ob es nemlich erlaubt ſey, ſich wider den Kaiſer zu wehren, wann er Gewalt brauchen wolte? Die Heſſiſchen Geſandten bejahten dieſe Frage, und behaupteten: „Wenn der Kaiſer die Religion mit Gewalt verfolge, ſo ſey er als ein Feind zu betrachten.„ Die Marggräflichen Geſandten vertheidigten die entgegengeſezte Meinung, und die Nürnbergiſche Abgeordnete traten ihnen bei. Mit dieſen und ähnlichen Streitigkeiten wurde die Zeit verloren, daß keine endliche Entſchlieſſung gefaßt werden konnte. Ein Gerücht von der nahen Ankunft des Kaiſers in Deutſchland, welche man ruhig zu erwarten ſich verabredete, trennte den Convent. Ein jeder Proteſtantiſcher Reichs-Stand ſolte unterdeſſen ſich auf den Fall, wenn der Kaiſer Gewalt brauchen wolte, und was er auf dem künftigen Reichstag fürtragen wolle, bedenken, und ſeine Entſchlieſſung dem Churfürſten in Sachſen innerhalb Monats-Friſt ſchriftlich zu erkennen geben.*)

§ 169.

*) Der Chur-Sächſiſche Geſandte, Chriſtian Beyer, der zugleich von den Lüneburgiſchen Herzogen bevollmächtiget war, muste vor allen Dingen die Marggräflich-Brandenburgiſchen und Heſſiſchen Geſandten um die Beiſtimmung zu den Schwobachiſchen Artikeln fragen, ehe er ſich in weitere Berathſchlagungen, oder in ein Bündnis mit ihnen einlaſſen durfte. Die Brandenburgiſchen Geſandte nahmen keinen Anſtand, ſich dazu zu bekennen, aber die Heſſiſchen gaben keine beſtimmte Antwort, unter dem Vorwand, daß ſie keine hinlängliche Vollmacht haben; doch bewieſen ſie aus ihrem Beglaubigungs-Schreiben, daß der Landgraf ſich zu dem Lehr-Begrif des Zwingli nicht bekenne, und da ohnedis durch den lezten Schmalkaldiſchen Abſchied veſtgeſezt worden, daß niemand, als wer die Schwoba-

§ 169.

Der Kaiſer verweilte übrigens noch bis auf den Merz dieſes Jahrs bei dem Pabſt zu Bononien. Sein am 29 Jun. zu Barcellona geſchloſſenes Bündnis, und deſſen näherer Bezug auf die Religion blieb in Deutſchland nicht lange ein Geheimniß, und die Päbſtlich-Geſinnten, und inſonderheit die Cleriſei bezeugten eine ſichtbare Freude darüber, und ſchöpften groſſe Hofnungen auf die Zukunft. Am 24 Febr. wurde der Kaiſer von dem Pabſt gekrönt, mit allen be-

bachiſchen Artikel annehme, den Convent beſchiken ſolle, ſo ſey die Gegenwart der Geſandten ein hinlänglicher Beweis von der Uebereinſtimmung des Landgrafen. Ohnezweifel gab der Landgraf keine deutliche und runde Antwort, damit er die abgetretene Städte nicht beleidige. S. Müllers Hiſt. der Prot. B. II. C. 23. S. 336 ff. Die Nürnbergiſchen Abgeordnete verpflichteten ſich ebenfalls aufs neue zu den Schwobachiſchen Artikeln, doch gaben ſie ihr Misvergnügen über die Trennung von den übrigen nicht undeutlich zu erkennen. Zu der neuen Geſandſchaft an den Kaiſer wurde zuerſt Herzog Ernſt von Lüneburg, oder Graf Albrecht von Mannsfeld, hernach aber (weil man die erforderliche groſſe Unkoſten ſcheute) Chriſtoph Groß, Jacob von Taubenheim und ein Nürnbergiſcher Doktor, welche der franzöſiſchen Sprache kundig waren, vorgeſchlagen. Eine Geſandſchaft an den König Ferdinand ſchien einigen und inſonderheit dem Landgrafen ebenfalls nöthig zu ſeyn, damit dieſer ihre Bitten bei dem Kaiſer unterſtüzen möchte. Für beide Geſandſchaften wurden Inſtruktionen ausgefertigt; (ſ. Müller S. 352. 369. 374.) ſie unterblieben aber, weil die Nürnbergiſche Abgeordneten den Ausgang des nächſten Reichstags zu erwarten anriethen. Zulezt machte der Marggraf Georg von Brandenburg den Vorſchlag, ein Schreiben an den Kaiſer abzuſchiken, wovon er zugleich einen Plan vorlegte; die Nachricht von der Ankunft des Kaiſers in Deutſchland verurſachte aber, daß auch dieſes Vorhaben nicht ausgeführt wurde. A. d. H.

denen, ſeine Hoheit erniedrigenden Neben-Umſtänden, die dieſe Feierlichkeit mit ſich bringt. In dem Eid, den der **Kaiſer** bei dieſer Gelegenheit ſchwören muß, machte er ſich verbündlich: „Die Würde und Hoheit „des **Pabſts** und der **Römiſchen Kirche** mit aller „Macht und allen Kräften zu ſchüzen und zu ſchirmen, „denen Freiheiten der Kirche keinen Eintrag zu thun, „und hingegen die Gerichtsbarkeit und Herrſchaft der-„ſelben, nach allem Vermögen, zu erhalten und zu ver-„theidigen.„ Doppelt feierlich war der 22 Febr. für den **Kaiſer**, den er von je her für einen beſonders glük-lichen Tag gehalten hatte, weil es ſein Geburtstag war, an welchem ihm die Krone von dem **Pabſt** auf-geſezt wurde. Kein **deutſcher Fürſt** ward aber zur Feier deſſelbigen eingeladen. *)

Der perſönliche Umgang mit dem **Pabſt**, und deſ-ſen viele angewandte Künſte vermochten endlich den **Kaiſer** zu dem abermaligen Verſprechen, die **Pro-teſtanten** entweder durch gelinde Mittel zum Gehor-ſam gegen die Römiſche Kirche zu bringen, oder durch die Gewalt der Waffen zur Unterwürfigkeit unter den Päbſtlichen Stul zu zwingen. Er ſchrieb deswegen am 21 Jan. einen **Reichstag** nach **Augsburg** auf den 8 Apr. aus, den er durch ſeine perſönliche Gegen-wart feierlich zu machen verſprach. Das Ausſchreiben war in den gelindeſten Ausdrüken abgefaßt. Es wur-de darin verheiſſen: „Es ſolte eines jeden Opinion, „Gutdünken und Meinung in Liebe und Gütigkeit ge-

„hört,

*) Merkwürdig iſt, daß Carl der lezte Römiſche Kaiſer war, welchem die Krone von dem Pabſt aufgeſezt wor-den iſt. Alle nachmalige Kaiſer begnügten ſich mit der Chur-Fürſten-Wahl, und konnten die beſchwerliche Ce-remonie, ihre Beſtätigung von dem Pabſt auf den Knien zu erhalten, wol entbehren. A. d. H.

„hört, und erwogen, und alles, ſo zu beiden Theilen „nicht recht ausgelegt oder abgehandelt, abgethan, „und folglich getrachtet werden, daß, wie alle unter „Chriſto ſeyn und ſtreiten, alſo auch alle in einer Ge„meinſchaft, Kirchen und Einigkeit leben, und gute Ei„nigkeit und Friede aufgerichtet und unterhalten wer„den könnte.„

Ob dis damals die warhafte Geſinnungen des **Kaiſers** geweſen ſeyen, und der Kanzler **Gattinara** ihn zu dem ernſtlichen Entſchluß gebracht habe, eine Verbeſſerung in der Kirche zu bewerkſtelligen und die Religions-Angelegenheiten mit Güte und Gelindigkeit zu verhandeln, oder ob dis nur eine geheuchelte Aeuſſerung geweſen ſey, wird wol ſchwerlich mit Zuverläſſigkeit beſtimmt werden können. Minder zweifelhaft waren hingegen ſeine Worte und Handlungen auf dem **Reichstag** ſelbſt.

§ 170.

Noch ehe des **Kaiſers** Ausſchreiben in **Deutſchland** anlangte, lies ſich der **Churfürſt** ein Gutachten von ſeinen **Wittenbergiſchen** Gottesgelehrten ſtellen, über die Frage: „Was bei gegenwärtigen Umſtänden anzufangen ſey, inſonderheit wenn der **Kaiſer** Gewalt brauchen ſolte„? Eine Frage, welche damals oft in Bewegung gebracht wurde, und welche bereits unterm 18 Nov. des vorigen Jahrs von den **Wittenbergiſchen** Gottesgelehrten in einem Bedenken beantwortet worden war. Sowol in dieſem als in jenem, welches vom 6 Merz unterzeichnet iſt, ligt das Vorurtheil zum Grund: „Es ſey nicht erlaubt, Land und Leute, „auch wider den **Kaiſer**, wann er Gewalt üben wol„te, zu ſchüzen.„ Ganz augenſcheinlich beweiſen dis

die Worte des lezten Gutachtens: „Aller Fürſten „Unterthanen ſind auch des Kaiſers Unterthanen, „ja mehr als der Fürſten, und daher ziemet es ſich „nicht, daß jemand mit Gewalt des Kaiſers Unter„thanen, wider den Kaiſer ihren Herrn, ſchüzen wol„le; gleichwie ſichs nicht ziemte, wenn der Bürger„meiſter zu Torgau die Bürger wider den Für„ſten zu Sachſen ſchüzen wolte.„ Die theologiſche Gründe verdienen aber in allweg beherziget zu werden. In dem Bedenken vom 28 Nov. ſchreibt Luther: „Wir, in unſerem Gewiſſen, mögen ſolch Verbünd„nis nicht billigen, angeſehen, wo es fortgienge, und „etwan ein Blutvergieſſen, oder ſonſt ein Unglük dar„aus erfolgete, daß, ob wir alsdann gerne heraus „wolten ſeyn, nicht könnten kommen, und alles ſol„ches Unfalls eine unleidliche Beſchwerde tragen müsten, „daß wir lieber möchten zehnmal todt ſeyn, denn ſol„che Gewiſſen haben, daß unſer Evangelium ſolte ei„ne Urſache geweſen ſeyn, einiges Bluts oder Scha„dens, ſo von unſertwegen geſchehen: weil wir ſollen „die ſeyn, die da leiden, und wie der Prophet ſagt „Pſ. 44. wie die Schlacht-Schafe gerechnet „ſeyn, nicht uns ſelbſt rächen, noch vertheidigen, „ſondern dem Zorn GOttes Raum laſſen Röm. „12. Daß aber Ew. Churfürſtlichen Gnaden „darüber muß in der Fahr ſizen, ſchadet nicht. Un„ſer HErr Chriſtus iſt mächtig genug, kann wol Mit„tel und Wege finden, daß Ew. Churfürſtlichen „Gnaden ſolche Fahr nichts thun wird. Er kann die „Gedanken der gottloſen Fürſten wol zunichte ma„chen Pſ. 33. Denn wirs auch dafür achten, daß „ſolch, des Kaiſers Vornehmen, ein lauter Dräuen „des Teufels ſey, das ohne Kraft ſey, und endlich „dem Widertheil zum Verderben gedeihen wird, wie „der 7 Pſ. ſingt: Sein Unglük wird auf ſei„nen Kopf kommen, und ſein Frevel über

„ihn

„ihn ausgehen, ohne daß uns Chriſtus dadurch „(wie billig und noth iſt) verſucht, ob wir auch mit „Ernſt ſein Wort meinen, oder für gewiſſe Warheit „halten, oder nicht. Denn ſo wir wollen Chriſten „ſeyn, und dort das ewige Leben haben, werden wirs „nicht beſſer können haben, denn es unſer HErr ſelbſt, „mit allen ſeinen Heiligen, gehabt hat, und noch hat. „Es muß ja Chriſtus Kreuz getragen ſeyn, die Welt „wills nicht tragen, ſondern auflegen, ſo müſſen es „freilich wir Chriſten tragen, auf daß es nicht ledig da „liege, oder nichts ſey. **Ew. Churfürſtlichen** „**Gnaden** haben bisher redlich daran getragen, beide „wider den Aufruhr, und auch wider groſſe Anfechtung, „Neid, Haß und vieler böſer Tüke von Freunden und „Feinden; noch hat GOtt gnädiglich immer daraus ge„holfen, und **Ew. Churfürſtlichen Gnaden** „veſten Muth gegeben, und an Troſt, beide geiſtlich „und leiblich, nicht gelaſſen, ſondern wunderbarlich „alle böſe Tüke und Stüke des Teufels aufgedekt, zu„riſſen und zu Schanden gemacht. Er wirds auch „fürder nicht böſe machen, ſo wir glauben und bitten. „Wir wiſſen je gewis, habens auch in öfentlicher Hül„fe GOttes erfahren bishero, daß unſere Sache nicht „unſer, ſondern GOttes ſelber iſt, das iſt ja unſer „Troz und Troſt; darum er ſich auch als ein treuer „Vater ſolcher ſeiner Sache alſo angenommen und ver„theidiget, daß wir müſſen bekennen, es ſey über un„ſere Kunſt und Macht geweſt, und hätten es nicht „alſo mögen regieren, vertheidigen oder ausführen.„

„Derhalben bitte und vermahne ich unterthänig„lich, **Ew. Churfürſtlichen Gnaden** ſeyn ge„troſt und unerſchroken in ſolcher Fahr. Wir wollen, „ob GOtt will, mit Bitten und Flehen gegen GOtt „mehr ausrichten, denn ſie mit alle ihrem Trozen; „allein, daß wir unſere Hände rein vom Blut und

„Frevel behalten, und wo es dazu käme (wie ich nicht
„meine) daß der Kaiſer fortdränge, und mich, und
„die andere forderte, ſo wollen wir ſelbſt mit GOttes
„Hülfe erſcheinen, und Ew. Churfürſtlichen Gna-
„den unſerthalben in keine Gefahr ſezen, wie ich vor-
„mals oft Ew. Churfürſtlichen Gnaden Herrn
„Bruder ſeeliger, meinem gnädigſten Herrn, Her-
„zog Friedrich, angezeigt. Denn Ew. Chur-
„fürſtlichen Gnaden ſoll weder meinen, noch ei-
„nes andern Glauben vertheidigen, kanns auch nicht
„thun, ſondern ein jeder muß ſelbſt ſeinen Glauben
„vertheidigen, und nicht auf eines andern, ſondern
„auf ſein eigen Fahr glauben, oder nicht glauben,
„wenns ſo fern kommt, daß unſer Oberherr,
„der als Kaiſer, an uns will — indes verlauft
„viel Waſſers, und wird GOtt wol Rath finden,
„daß nicht ſo gehen wird, wie ſie gedenken. Chri-
„ſtus, als unſer HErr und Troſt, ſtärke Ew.
„Churfürſtlichen Gnaden reichlich.„

In dem Gutachten vom 6 Merz, welches D. Jo-
nas, D. Pommer und M. Philipp (Melanchton)
mit Luthern unterſchrieben, wird dem Churfürſten
folgender Rath gegeben: „Alſo ſoll man thun, will Kai-
„ſerliche Majeſtät wider uns, daß uns kein Fürſt
„noch Herr wider ihn ſchüze, ſondern laß dem Kai-
„ſer Land und Leute offen ſtehen, als die Seinen,
„und befehle die Sachen GOtt, und ſoll auch niemand
„anders von ſeinem Fürſten und Herrn begehren,
„ſondern ein jeglicher ſoll alsdann für ſich ſelbſt ſtehen,
„und ſeinen Glauben erhalten, mit Darſtrekung ſeines
„Leibs und Lebens, und nicht die Fürſten in die Fahr
„ziehen, oder mit Schuz-Suchen beſchweren, ſondern
„den Kaiſer laſſen ſchaffen mit den Seinen, wie er
„will, ſo lang er Kaiſer iſt. Will aber der Kai-
„ſer über das, ſo ihm Land und Leute offen ſtehen,
„auch die Fürſten zwingen dahin, daß ſie ſollen ihre

„Un-

„Unterthanen ums Evangelium willen angreifen, fa„hen, tödten und verjagen, und die **Fürſten** glau„bens oder wiſſens, daß der **Kaiſer** daran Unrecht, „oder wider GOtt thut, alsdann gehets auch an ihren „eigenen Glauben; da ſollen ſie dem **Kaiſer** nicht ge„horchen, auf daß ſie nicht drein bewilligen, mithel„fen, und ſich ſolcher Miſſethat theilhaftig machen, „ſondern iſt genug, daß ſie Land und Leute ungeſchüzt „und dem **Kaiſer** laſſen, und ſollen ſagen: Will der „**Kaiſer** unſere Unterthanen, als auch die Seinen „plagen, das mag er thun auf ſein Gewiſſen, wir „können ihm nicht wehren; aber wir wollen nicht da„zu helfen, noch darein willigen. **Denn man muß „GOtt mehr gehorchen, weder den Men„ſchen.** Indes, wo wir uns alſo ſchiken, und GOtt „die Sache alſo befehlen, mit ganzem Vertrauen be„ten, und um ſeinetwillen uns in ſolche Fahr wagen, „ſo iſt er treu, und wird uns nicht laſſen, wird auch „wol Mittel finden, uns zu helfen, und ſein Wort zu „erhalten. Wie er von Anfang der Chriſtenheit, und „ſonderlich zur Zeit Chriſti und der Apoſtel gethan „hat.„

„Darum achte ichs, es ſey vor dem Garn gefiſcht, „ſo man, um Vertheidigung willen des Evangelii, ſich „wider die Obrigkeit legt, und gewislich ein rechter „Misglauben, der GOtt nicht vertrauet, daß er uns „ohn unſer Wiz und Macht, wol mehr Weiſe zu ſchü„zen und zu helfen wiſſe. GOtt behielt den König „**Jechonias**, da er ſich auf GOttes Wort ergab, „auch durch ſeinen Feind, den **Kaiſer** zu **Babilon**, „dergleichen auch den Propheten **Jeremiam**. Denn „ſeiner Weisheit und Macht iſt weder Zahl noch Ende. „Welches er uns durch ſolche groſſe Fahr will lehren

„und erfahren laſſen. Wie er denn bisher uns oft „hat laſſen ſehen und erfahren ꝛc.„ *)

§ 171.

Nachdem der **Churfürſt** dieſe Gutachten eingeholt hatte, ſo erhielt er zu **Torgau** am 11 Merz das **Kaiſerliche Ausſchreiben** zum **Reichstag**, und am 21 Merz ein anders **Kaiſerliches** Schreiben, welches den Reichstag auf den 1 Mai veſtſezte, und ſeine perſönliche Gegenwart auf denſelben forderte. Auch der **König Ferdinand** wiederholte dieſe Bitte in einem eigenen Schreiben. Jenes beantwortete der **Churfürſt** unterm 23 Merz, und verſprach, in Perſon zu erſcheinen. Er gab hierauf D. **Luthern**, D. **Pommer**, D. **Jonas** und **Phil. Melanchton** unterm 14 Merz den Befehl: „Weil es ſcheine, man „werde den vorſeyenden **Reichstag** zu **Augsburg** „eben ſo anſehen können, als ob ein **Concilium**, „oder **National-Verſammlung** gehalten würde, „und folglich die Nothdurft erfordere, daß man wegen „der ſtreitigen Artikel, ſowol den **Glauben**, als die „**Ceremonien** und **Kirchen-Gebräuche** belangend, eine gewiſſe Vorſchrift habe, worauf man mit „GOttes Hülfe beſtehen, oder worüber man ſich auch „einlaſſen, oder wie weit man allenfalls nachgeben „könne? ſo ſollen ſie ihre Meinung in einen Aufſaz „bringen, und am 21 Merz perſönlich an den **Churfürſten** zu **Torgau** überliefern.„

Luther

*) Von gleichem Inhalt iſt das Gutachten, welches ſich der Rath zu **Nürnberg** über dieſe Frage ſtellen lies, welches bei **Hortleder** T. II. B. I. C. 8. nachgeleſen werden kann. A. d. H.

Luther führte bei dieſem Aufſaz die Feder, und faste die ganze Evangeliſche Lehre in 17 Artikel zuſammen, die in ſeinen Werken, unter dem Titul: **Bekenntnis chriſtlicher Lehre und Glaubens** Alt. Ausg. T. V. Bl. 14 f. befindlich ſind. Sie kommen allerdings mit denen **Schwobachiſchen** Artikeln § 163. vollkommen überein, bis auf einige unbedeutende Veränderungen in Worten, wodurch es deſto warſcheinlicher wird, daß Luther auch jene verfast habe. Im 1) Artikel wird die Lehre von **GOtt** und der **heiligen Dreifaltigkeit** abgehandelt. Im 2) von der **Menſchwerdung Chriſti**. Im 3) vom **Leiden, Sterben, Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti**. Im 4) von der **Erbſünde**. Im 5) von der **Rechtfertigung**. Im 6) von der **Natur und den Eigenſchaften des gerechtmachenden Glaubens**. Im 7) von der **Predigt des Evangelii**. Im 8) von den **Sacramenten**. Im 9) von der **Taufe**. Im 10) vom **Sacrament des Altars** oder **heiligen Abendmals**. Im 11) von der **heimlichen Beicht**. Im 12) von der **chriſtlichen Kirche**. Im 13) vom **jüngſten Gericht**. Im 14) von der **weltlichen Obrigkeit**. Im 15) von der **Prieſter-Ehe**, von **verbotenen Speiſen**, und vom **Kloſter-Leben** und **Kloſter-Gelübden**. Im 16) von **Abſtellung** der **Meſſe**, und im 17) von **Ceremonien**.

Der **Churfürſt** von **Brandenburg Joachim I.**, ein eifriger Anhänger der Päbſtlichen Lehre, gab 4 ſeiner Gottesgelehrten, dem **Cunrad Wimpina, Joh. Menſing, D. Wolfgang Rebdörfer**, und Lic. **Rup. Elgersma** den Auftrag, dieſe 17 **Torgauiſche** Artikel zu widerlegen. Sie verfertigten alſo einen **kurzen Unterricht, wider die Bekenntnis D. Martin Luthers** 2c. In der Vorrede verwundern

ſie ſich, daß Luther nur in wenige Artikel ſeine neue Lehre zuſamengefaſt habe, da doch in ſeinen Schriften **etlichemal hundert** Säze zu finden wären, welche theils unchriſtlich und kezeriſch, theils aufrühriſch und verführeriſch ſeyen. Von den 17 Artikeln erklärten ſie nur die 3 erſten für rechtglaubig, die übrigen verwarfen ſie alle als kezeriſch. Da ſie vorher, und zumal bei Auswärtigen, Luthern für einen Gotteslengner erklärt hatten, ſo muſte es ihnen äuſſerſt unangenehm ſeyn, daß ſie dieſe Läſterung jezt nicht nur nicht ſcheinbar machen konnten, ſondern ſogar zurüknehmen muſten, da ſich Luthers Worte unmöglich dahin deuten lieſſen.

Der **Churfürſt** machte nun Anſtalten zur Reiſe nach **Augsburg**, weil er dem Reichstag in Perſon beiwohnen wolte, unerachtet ihn ſeine Freunde, und ſelbſt der **Landgraf** in **Heſſen** von dieſem Vorhaben abmahnten, und ihm Gefahren weiſſagten. Er befahl, daß im ganzen Land das Volk öfentlich von den Kanzeln ermahnt werden ſolte, GOtt um einen glüklichen Ausgang des **Reichstags** anzurufen. Kurz vor ſeiner Abreiſe ſoll er zu einigen Gottesgelehrten geſagt haben: „Ihr ſehet, lieben Herren, wohin es mit „dem Religions-Weſen gelanget. Wenn ihr „euch nun getrauet, alle Punkte keklich zu verantwor„ten, wol und gut. Wo nicht, ſo ſehet zu, daß ihr „unſerem Lande keine Gefahr zuziehet.„ Jene erwiederten hierauf: „Sie wolten nicht gerne, daß „**Ihro Churfürſtlichen Gnaden** ihrentwegen in „Gefahr komme, und bitten nur, woſern **Ihro** „**Churfürſtlichen Gnaden** ſich nicht auf ihre Sei„ten ſchlagen wolte, gnädiglich zu erlauben, daß ſie „vor dem **Kaiſer** erſcheinen, und Rechenſchaft geben „dürften.„ Der **Churfürſt** erklärte ſich aber dagegen mit einem ſichtbaren Eifer, und ſagte: „**Da ſey „der liebe GOtt für, daß ich aus eurem Mittel aus„ge-**

„geſchloſſen ſeyn ſolte. Ich will mit euch meinen „HErrn Chriſtum bekennen.„ (S. Sauberti Mirac. Aug. conf. S. 50.)

§ 172.

Am 3 Apr. reiste der Churfürſt von Torgau ab, nachdem er noch eine Predigt angehört hatte, über den von ihm vorgeſchriebenen Text Matth. 10, 32: Wer mich bekennet vor den Menſchen ꝛc. In ſeinem Gefolge waren nebſt ſeinem Prinzen Johann Friedrich, der Herzog von Lüneburg, der Fürſt Wolfgang von Anhalt, der Graf Albrecht von Mannsfeld, und noch andere Grafen und Ritter, und 70 von dem Sächſiſchen Adel, die mit ihren berittenen Knechten 160 Mann ausmachten. Von Gottesgelehrten begleiteten ihn D. Luther, Juſt. Jonas, Georg Spalatinus und Phil. Melanchton. Joh. Agricola war unter dem Gefolge des Grafen von Mannsfeld. Unterwegs muste Luther öfters zu Weimar, Gräfenthal und Coburg predigen. In der lezten Stadt lies ihn aber der Churfürſt auf der Ehrenburg zurük, weil er ſich ſelbſt nicht getraute, ihn nach Augsburg zu bringen, da er von dem Kaiſer in die Reichs-Acht erklärt, und von dem Pabſt in den Bann gethan war. Von Torgau reiste er am 23 Apr. ab, hörte zu Nürnberg eine Predigt von Oſiander an, und hielt endlich am 2ten Mai ſeinen Einzug zu Augsburg, welcher deſto mehr Verwunderung erregte, als man ſeine perſönliche Gegenwart bei dem Reichstag nicht vermuthet hatte.

Am 12 Mai langte auch der Landgraf von Heſſen an, mit einer Begleitung von 120 Mann zu Pferd.

Pferd. Dieſe beide **Proteſtantiſchen** Fürſten lieſſen hierauf ihre Prediger in verſchiedenen Kirchen zu **Augsburg**, und der **Landgraf** ſogar in der **Dom-Kirche** predigen. Der Unwille der Gegen-Parthei wurde durch dieſes öfentliche Predigen ſogleich rege, und der groſſe Zulauf des Volks gab täglich neuen Stoff zu einem gröſſern Misvergnügen. Die **Proteſtantiſchen Fürſten** ſelbſt vermutheten nichts anders, als daß des **Kaiſers** Gegenwart ihre Freiheit einſchrenken werde, und wolten deswegen in Voraus ihre Rechte unterſuchen, und das Gutachten verſchiedener Gottesgelehrten einholen. Dieſe kamen auch darin miteinander überein, daß man den Befehl des **Kaiſers**, wann ſolcher das öfentliche Predigen verwehren werde, Folge leiſten ſolle; ob aber auch Privat-Predigten in den Quartieren der **Fürſten** unterbleiben müſſen? dis wurde von einigen verneinet, und von andern bejahet. Der **Churfürſt** ſchikte hierauf dieſe verſchiedene Gutachten am 11 Mai an Luthern nach **Torgau**, um auch ſeine Meinung zu erfahren. Das Vorurtheil, daß der Kaiſer ein unumſchränkter Monarch im ganzen Reich ſey, beſtimmte auch hier ſeine Antwort, in welcher er einen ſtrengen Gehorſam gegen jeden **Kaiſerlichen** Befehl zur Pflicht machte.

Dieſe Frage über das Verbot der Predigten veranlaste noch eine andere, „was zu thun ſeyn möchte, wann der **Kaiſer** das Fleiſch-Eſſen an denen in der **Römiſchen Kirche** verbotenen Tagen unterſagen wolte? **Melanchton** beantwortete ſie alſo: „Weil „das **Fleiſch-Eſſen** an- und für ſich eine Sache ſey, „die GOtt weder geboten noch verboten habe, ſo müſte man dem **Kaiſer** auch hierin Gehorſam leiſten.„

§ 173.

Die bekannte Hize des **Landgrafen** in **Heſſen** veranlaste übrigens noch verſchiedene Beſorgniſſe, daß er entweder auf dem Reichstag Dinge unternehmen möchte, die der Religion nachtheilig werden könnten, oder daß er ſich von den Freunden des **Zwingli** bewegen laſſe, ſich für ihre Parthei zu erklären. **Melanchton** forderte deswegen Luthern in einem Schreiben vom 22 Mai auf, den **Landgrafen** ſchriftlich hievon abzumahnen. Luther hatte es aber bereits am 20Mai gethan. Er hatte ihm nemlich in einem weitläufigen Schreiben zuerſt ſeine Verbindlichkeit zu Gemüth geführt, ihn zu tröſten, zu warnen und zu ermahnen, und mit Rath und Hülfe beizuſtehen, und ihn verſichert, daß er „der vornehmſten einer ſey, der für ihn „herzlich ſorge und bitte mit hoher Begier den GOtt „aller Gnaden, daß er ihn wolle, als mitten unter „den Wölfen, ja auch ohne Zweifel nicht gar frei von „böſen Geiſtern, ſonderlich in dieſen böſen fährlichen „Zeiten, barmherziglich erhalten in ſeinem Erkenntnis „und reinen Wort, dazu behüten für allem böſen „Werk, und ſeinen Geiſt ſenden, der ihn zu einem „angenehmen Werkzeug zubereite, dadurch er viel Nuz „und Frommen, zu Lob und Ehre ſeines Worts ausrichte ꝛc.„ „Neben ſolchem Gebet (ſo fährt Luther „fort,) komme ich auch hie nun mit meinem Vermahnen und Warnen, unterthäniger guter Meinung, „und bitte **Ew. Fürſtlichen Gnaden** treulich und „herzlich, ſie wollens mir gnädiglich zu gut halten, „denn ich es ja ſchuldig bin, und herzlich meine. Auf „daß **Ew. Fürſtlichen Gnaden** ſich der ſüſſen, „guten Worte des Widertheils (der Zwinglianer) „nicht bewegen laſſen; oder vielmehr der liſtigen Einfälle und Gedanken des Teufels, welche **St. Paulus** Eph. 6. **feurige Pfeile** nennet, ſich nicht annehmen. Denn **Ew. Fürſtlichen Gnaden** ha-

„ben

„ben dagegen gute Waffen und Rüſtung, nemlich „**das Schwerdt des Geiſtes, welches iſt das „Wort GOttes.** Dazu iſts fährlich, eine ſolche „neue Lehre, wider ſo hellen offenbaren Text und klare „Worte Chriſti, anzunehmen, und ſolchen alten Glau„ben, bisher vom Anfang in der ganzen Chriſtenheit „gehalten, laſſen fahren um ſolcher geringer Sprüche „und Gedanken willen, ſo ſie bisher aufbracht haben, „welche doch fürwahr keinem Gewiſſen mögen gnug„thun, wider ſolche helle Worte Chriſti. Nun ſolt „mirs ja im Grund meines Herzens leid ſeyn, daß „**Ew. Fürſtlichen Gnaden** ſich ſolten theilhaftig „machen aller ſolcher ihrer ungegründeter Sachen, lo„ſen Dünkel und ungeſchikten falſchen Reden und Tha„ten, ſintemal **Ew. Fürſtlichen Gnaden** ſonſt „gnug zu ſchaffen und zu tragen haben, ihres eigenen „Amts halben, beide vor GOtt und den Untertha„nen. Daß ſolche fremde und unbeſtändige Sache „**Ew. Fürſtlichen Gnaden** auch nicht noth iſt zu „bemühen, und dazu noch vielen ein gros Aergernis „auch hinnach zu fallen, und denen jezt⸗Gefallenen „eine groſſe Stärke und Verſtokung geben würde, „welche hernach nimmermehr wieder zu bringen wä„ren, wenn die Sache zu Recht käme, und **Ew. Fürſt„lichen Gnaden** einen ewigen Stift und Seufzen „im Gewiſſen laſſen würde, als die ſolches Falls und „Verſtokung Urſach geweſen wäre, da GOtt für ſey.„

„Ach HErr GOtt! es iſt nicht Scherz noch Schimpf, „neues zu lehren, es muß es fürwahr hie nicht Dün„kel, noch Eigenwahn, noch ungewiſſe Sprüche thun, „es müſſen helle gewaltige Texte da ſeyn, welche ſie „bisher nicht aufgebracht. Fürwahr ich habe ſo groſſe „Plage und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich „wolt ja nicht gerne umſonſt ſo ſaure Arbeit gethan ha„ben, und noch thun, darum wolte ich warlich weder aus „Haß noch Hochmuth widerſtehen, ſondern ihre Lehre

„längſt

„längſt haben angenommen, das weiß GOtt, mein HErr, „wo ſie derſelbigen könnten Grund anzeigen. Auf das „aber, darauf ſie ſtehen, kann ich mein Gewiſſen nicht ſe„zen. So hoffe ich ja, Chriſtus unſer HErr, habe „durch mich armes Werkzeug auch nicht wenig gethan, „daß ſie mich ja nicht können achten, als der gegen „ihr Thun nichts ſey gewest. Hiemit will ich **Ew.** „**Fürſtlichen Gnaden** unſerm lieben HErr GOtt „befehlen, **Ew. Fürſtlichen Gnaden** ſehen, (hof„fe ich) daß ichs herzlich und treulich meine ꝛc.„ .

Der **Landgraf** ſuchte zwar noch immer zu **Augsburg** eine Vereinigung mit den **Zwinglianern** zu Stand zu bringen, und verlangte deswegen von dem **Melanchton** und **Joh. Brentius**, der in dem Gefolge des **Marggrafen** von **Brandenburg** war, ein theologiſches Gutachten. Es waren aber alle ſeine Bemühungen fruchtlos. Denn unerachtet **Melanchton** und **Brentius** friedliebende Männer waren, ſo konnten ſie ſich doch zu keiner brüderlichen Einigkeit entſchlieſſen. Ueberdis hinderte ſie noch die Vermuthung, daß die **Zwinglianer** hauptſächlich Bündniſſe zu ſtiften ſuchen; da ſie hingegen glaubten, man müſſe in Religions-Sachen ſich auf GOtt allein verlaſſen, und auf menſchlichen Troſt und Hülfe ſich keine Rechnung machen. *)

§ 174.

*) Luthers Schreiben an den **Landgrafen** hatte die gewünſchte Wirkung, daß die viele Verſuche, welche die Schweizer durch Briefe, und die mündliche Vorſtellungen ihrer Freunde machten, ihn zum Beitritt zu ihrer Parthei zu bewegen, fruchtlos blieben. Deſto rühmlicher waren des **Landgrafen** unermüdete Bemühungen, beide Theile zu vereinigen, und zur gemeinſchaftlichen Unterſchrift der Sächſiſchen **Confeſſion** zu überreden; wiewol er doch immer eine vorzügliche Neigung gegen die Freunde der Zwingliſchen Lehrart bliken lies. Der Brief-Wechſel,

§ 174.

Zu ſolchen Privat = Unterhandlungen hatten die Proteſtantiſchen Fürſten zu Augsburg Muſſe ge=

ſel, den er mit dem Melanchton und Brentius damals unterhielt, beweißt dis deutlich genug. Es kam nemlich um eben dieſe Zeit ein Schreiben, und wie man vermuthete, auf Anſtiften des Landgrafen heraus, worin mit vieler Heftigkeit darauf gedrungen wurde, die Zwinglianer für Brüder zu erkennen, und in die Vereinigung aufzunehmen. Der Landgraf ſchikte dis Schreiben dem Melanchton und Brentius zu. Dieſe antworteten: Die Verſchiedenheit in der Lehre vom Sacrament ſey ihnen zwar von Herzen leid, allein ihre Gegner, und neuerdings Campanus, Cellarius, Carlſtadt und Selinus wenden ihre allegoriſche Erklärungen nicht nur auf dieſen, ſondern auch auf andere Artikel an; und daraus könne zulezt nichts anders, als Unordnungen und Blutvergieſſen folgen. Ihre Gegner können alſo wol als Brüder geduldet, aber nicht für Brüder gehalten werden, wenn man anders nicht alle ihre unrichtige Lehren billigen wolle — Gegen den Vorwurf, als wenn es unrecht wäre, ſich noch vor einem Concilium von jemand zu trennen, können ſie ſich damit vertheidigen, daß die Zwinglianer die Päbſtlich = Geſinnte und Wiedertäufer verfolgen, ehe ein Concilium gehalten worden ſey; es könne alſo auch ihnen nicht zum Verbrechen gemacht werden, wenn ſie die wahre Lehre, im Gegenſaz gegen eine unrichtige, vertheidigen — Zulezt hängen ſie noch die Bitte an: der Landgraf möchte ſich nicht mit ihren Gegnern verbinden, die ſich zu Augsburg mit ihrem Geld und Macht rühmen, von Austheilung der Bisthümmer ſprechen, und Liebe, Gehorſam und Gedult immer im Mund führen, aber nie thätig beweiſen. Der Landgraf antwortete ihnen hierauf: Die Unordnungen eines Cellarius, Carlſtadts misbilligen Zwingli und Oecolampadius ſo ſehr, als ſie. Die Unſchuldige müſſen alſo nicht mit den Schuldigen verdammt werden. Die Zwinglianer bekennen doch einen Chriſtum, ein Wort und die Genieſſung des verklärten Leibs Chriſti, und ein verklärter Leib könne den

genug, weil der **Kaiſer** ſeine Ankunft ſo lange verzögerte, der erſt am 22 Merz von **Bononien** abreiste, und unterwegs ſich an verſchiedenen Orten lange aufhielt. Doch begegnete ihnen auch während dieſer Zeit einiges, das ihre Hofnungen auf die Zukunft niederſchlagen muste. In dem Ausſchreiben zum Reichstag hatte der **Kaiſer** zwar verſichert: „Es ſolte alles „zu beiden Seiten in Güte gehandelt und erwogen, „das Irrige abgethan, und eine warhaftige Einigkeit „und guter Friede geſtiftet werden.„ Allein auf der Reiſe aus **Italien** hatte der **Kaiſer** die **Päbſtlichen Nuntius** immer zur Seiten, die ihn zu nichts weniger, als zu Maasregeln zu beſtimmen ſuchten, die der Reformation vortheilhaft ſeyn könnten. Dem **Kaiſer** ward überdis noch beigebracht worden, daß die frühe Ankunft des **Churfürſten** in **Sachſen** und ſein feierlicher Einzug zu **Augsburg** keine gute Abſichten könne zur Urſache gehabt haben; auch andere Fürſten ver-

den Bauch nicht füllen. — Wenn ſie die Zwingliſchgeſinnte Lehrer auch von ihrer Gemeinſchaft als Irrende ausſchlieſſen, ſo ſollen ſie doch derer ſchonen, die in ihren Landen und Städten wohnen, und Luthers Lehre beipflichten — (Es war alſo damals noch ganz ein Gelehrten-Streit, und der Unterſchied in der Lehr-Form dem Volk unbekannt, das bisher die Lehre Luthers für wahr erklärt hatte(Die Zwinglianer ſeyen übrigens noch nicht von einem Irrthum überführt worden — ſie haben auch die Päbſtlich-Geſinnte nicht verfolgt — daß ſie Bündniſſe zu errichten ſuchen, könne ihnen nicht übelgenommen werden —— Luthers Meinung könne aus dem klaren Text ohne Gloſſen nicht erwieſen werden ꝛc.

Melanchton und **Brentius** antworteten hierauf dem **Landgrafen** weitläufig, und beſtätigten ihre erſte Erklärung. S. **Salig**. 1 Bd. S. 171—173. **Sleidan** verſichert in dem VII. B. ſeines Commentars, daß der **Landgraf** mit **Zürch**, **Baſel** und **Strasburg** im Nov. dieſes Jahrs ein Defenſiv-Bündnis auf 6 Jahre geſchloſſen habe. **A. d. H.**

verurſachten dieſem vieles Misvergnügen wegen dem Predigen, und einige misbrauchten ſeine Güte und Nachgiebigkeit. Der Kaiſerliche Orator, Balthaſar Merkel, der nunmehr Biſchof zu Koſtniz und Hildesheim war, ſchrieb ihm zu eben der Zeit, da er zuverläſſige Nachrichten von dem Misvergnügen des Kaiſers erhalten hatte: "Er „habe ſich alles Gutes zu dem Kaiſer zu verſehen, und „könne, bei ſeinen Verdienſten, welche er um ihn habe, ſicher „glauben, daß er mit ſeiner Aufführung vollkommen „zufrieden ſeyn werde." Der Chur-Prinz, der die Lage aller Umſtände richtig beurtheilte, klagte deswegen dem Marſchall von Dolzig in einem Schreiben vom 15 Mai, „daß an dem Hof ſeines Herrn Vaters ſo unvorſichtig gehandelt werde. GOtt müſſe warhaftig der Kinder und der Väter Vormund ſeyn. Er hoffe aber dennoch, GOtt werde ſeine Ehre, und ſein Wort vertheidigen können, ob es ſchon an menſchlicher Weisheit und Rath gebreche. Die Sache ſey GOttes, der werde es ſelbſt machen; durch menſchlichen Willen werde nichts ausgerichtet. Sie wollen alſo GOtt anrufen, daß er ſein Wort zu ihrem Heil ausführe, und ihnen vor allen Dingen ſein Wort erhalte. Er habe den Vorſchlag gemacht, ſein Herr Vater ſolte ſelbſt zum Kaiſer ziehen, oder doch ihn abſchiken, damit man der Widerſacher und Feinde Verleumdungen deſto nachdrüklicher begegnen könnte: es ſey aber beides verhindert worden.„

Luther befand ſich unterdeſſen zu Coburg, und war die meiſte Zeit über unpäslich. Der Churfürſt nahm auch daran vielen Antheil, den er ihm in einem eigenen Schreiben bezeugte. Er überſchikte ihm zugleich Arzneien von ſeinem Leib-Medicus, und bat ihn, ſeiner Geſundheit wol zu pflegen. Luther, der von der traurigen Lage des Churfürſten zu

Augs-

Augsburg unterrichtet war, nahm deswegen Gelegenheit in ſeiner Antwort, ihn durch Tröſtungen aufzurichten, und zur Beſtändigkeit zu ermahnen. Die Bewegungs-Gründe, die er dem Churfürſten vorhielt, ſind zugleich eine bündige Widerlegung der Vorſtellungen, die Cochläus und andere von dem damaligen Zuſtand in Sachſen machten, und verdienen alſo wol, hier bemerkt zu werden. „Ew. Churfürſtl. „Gn. (ſchreibt Luther) iſt, und muß jezt ſeyn an einem langweiligen Ort, da helfe unſer lieber Vater im Himmel, daß Ew. Churfürſtl. Gn. „Herz veſt und gedultig bleibe in ſeiner Gnade, die „er uns ſo reichlich erzeiget. Denn aufs erſte, „ſo iſt je dis gewis, daß Ew. Churfürſtl. Gn. „ſolche Mühe, Laſt, Fahr und Langeweil, lauterlich um GOttes willen tragen müſſen, ſintemal alle wütige Fürſten und Feinde keine andere „Schuld zu Ew. Churfürſtl. Gn. haben, „denn das reine, zarte, lebendige Wort GOttes, „ſonſt müsten ſie ja Ew. Churfürſtl. Gn. „einen unſchuldigen, ſtillen, frommen, treuen Fürſten „bekennen. Weil denn das gewis iſt, ſo iſts ja ein „groſſes Zeichen, daß GOtt Ew. Churfürſtl. „Gn. lieb hat, als dem er ſein heiliges Wort „ſo reichlich gönnet, und würdig dazu machet, daß „ſie um deſſelben willen ſolche Schmach und Feindſchaft leiden müſſen, welches je ein tröſtlich Gewiſſen macht. Denn GOtt zum Freund haben, iſt „ja tröſtlicher, denn aller Welt Freundſchaft haben. „Dagegen ſehen wir, wie GOtt die wütigen und „zornige Fürſten nicht wehrt achtet, daß ſie ſein „Wort kennen oder haben ſollen. Ja ſie müſſen, „verblendet und verſtokt, daſſelbige läſtern und verfolgen, als die raſende und unſinnige, welches ſchrekliche Zeichen ſind ſeiner groſſen Ungnad und Zorns „über ſie. Deß ſolten ſie billig erſchreken und troſt-

„los ſeyn im Gewiſſen, wie es dann auch zulezt er„gehen muß.„

„Ueber dis, ſo erzeiget ſich der barmherzige „GOtt noch gnädiger, daß er ſein Wort ſo mäch„tig und fruchtbar in Ew. Churfürſtl. Gn. „Landen machet. Denn freilich Ew. Churfürſtl. „Gn. Lande die allerbeſten, und meiſten Pfarr„herrn und Prediger haben, als ſonſt kein „Land in aller Welt, die ſo treulich und rein lehren, „und ſo ſchönen Fried helfen halten. Es wächſet „jezund daher die zarte Jugend von Knäblein und „Mägdlein, mit dem Catechismo und Schrift ſowol „zugericht, daß mirs in meinem Herzen ſanft thut, „daß ich ſehen mag, wie jezt junge Knäblein und „Mägdlein, mehr lernen, glauben und reden können „von GOtt, von Chriſto, denn zuvorhin und noch, „alle Stifte, Klöſter und Schulen gekonnt ha„ben, und noch können. Es iſt fürwahr ſolches jun„ges Volk in Ew. Churf: Gn: Landen ein ſchönes „Paradis, desgleichen auch in der Welt nicht iſt. Und „ſolches alles bauet GOtt in Ew. Churf. Gn. „Schoos zum Warzeichen, daß er Ew. Churf. Gn. „gnädig und günſtig iſt. Als ſolt er ſagen: Wol„an, lieber Herzog Johannes, da befehl ich dir „meinen edelſten Schaz, mein luſtiges Paradis, du „ſolt Vater über ſie ſeyn, denn unter deinem Schuz „und Regiment will ich ſie haben, und dir die Eh„re thun, daß du mein Gärtner und Pfleger ſeyn „ſolt. Solches iſt je gewislich wahr. Denn GOtt „der HErr, der Ew. Churf. Gn. zu dieſes Lan„des Vater und Helfer geſezt hat, dernähret ſie alle „durch Ew. Churf. Gn. Amt und Dienſte, und „müſſen alle Ew. Churf. Gn. Brod eſſen, das

iſt,

„iſt, doch nicht anders, denn als wäre GOtt ſelbſt „**Ew. Churf. Gn.** täglicher Gaſt und Mündlein, „weil ſein Wort, und ſeine Kinder, ſo ſein Wort „haben, **Ew. Churf. Gn.** tägliche Gäſte und „Mündlein ſind.„

„Dagegen ſehe man auch an, was bei andern „Fürſten ihr Wüten Schaden thut an der lieben „Jugend, daß ſie aus dem Paradis GOttes ſündli„che, faule, zerriſſene Pfüzen dem Teufel machen, „und verderben alles, haben auch eitel Teufel täg„lich zu Tiſch und Gäſten; denn ſie ſind der Ehren „bei GOtt nicht wehrt, daß ſie ſeinem Wort von „all ihrem Gut **einen kalten Trunk Waſſers** „**geben.** Ja ſie müſſen dazu dem durſtigen Chriſto „am Kreuze noch **Eſſig, Myrrhen** und **Gallen** ge„ben. Wiewol dennoch viel fromme Leute heimlich „unter ihnen ſind, die **Ew. Churf. Gn.** Pa„radis und gelobtes Land ſehnlich begehren, und „helfen dafür herzlich bitten. Weil denn GOtt ſo „reichlich in **Ew. Churf. Gn.** Land wohnet, daß „er ſein Wort ſo gnädiglich walten läst, daß dadurch „**Ew. Churf. Gn.** Amt, Güter und Habe, al„les in einem ſeeligen Brauch und Dienſt gehen, „und alles eigentlich eitel Allmoſen und Opfer ſind, „dem heiligen Wort GOttes zu Ehren, dargereicht „ohne Unterlas. Dazu **Ew. Churf. Gn.** mit „einem friedſamen Herzen begabt, das nicht blutdür„ſtig und mörderiſch, wie jenes Theils iſt, und ſeyn „muß. So hat fürwahr **Ew. Churf: Gn:** gros „Urſach, ſich in GOtt zu freuen, und an ſolchen „groſſen Zeichen ſeiner Gnaden ſich zu tröſten. „Denn es ja eine herrliche und groſſe Ehre iſt, daß „GOtt **Ew. Churf. Gn.** dazu erwehlet, ge„weihet und würdig gemacht hat, daß Leib und

„Gut, Land und Leut, und alles was **Ew. Chur„fürſtl. Gn.** hat, in ſolchem ſchönen Gottes„dienſt gehet und ſtehet, daß ſein göttliches Wort „nicht allein unverfolget, ſondern auch dardurch gleich „ernähret und erhalten wird. Schadet auch nicht, „daß etliche unter uns nicht wol dran ſind; dennoch „gehet **Ew. Churfürſtl. Gn.** Dienſt und Schuz „im Werk, das Wort zu erhalten.„

„Zulezt haben nun **Ew. Churfürſtl. Gn.** auch „zuvor das treue Gebet, bey allen Chriſten, ſonderlich „in **Ew. Churfürſtl. Gn.** Landen, und wir wiſ„ſen, daß unſer Gebet recht iſt, und die Sache gut, „darum wir auch gewis ſind, daß es angenehm und „erhöret wird. O das junge Volk wirds thun, „das mit ſeinen unſchuldigen Zünglein ſo herzlich gen „Himmel ruft, und ſchreiet, und **Ew. Churf. Gn.** „als ihren lieben Vater ſo treulich dem barmherzigen „GOtt befihlet. Dagegen wiſſen wir ja, daß jenes „Theil böſe Sachen hat, können auch nicht beten, „ſondern gehen mit liſtigen Anſchlägen um, ſezen „alles auf ihren Wiz und Macht, wie man vor Augen „ſiehet, da ſtehet es dann auf dem rechten Sande.

„Dieſe meine Schrift wolt **Ew. Chur„fürſtl. Gn.** gnädiglich von mir annehmen; GOtt „weiß, daß ich die Warheit ſage, und nicht heu„chele: denn mir iſt leid, daß der Satan **Ew.** „**Churfürſtl. Gn.** Herz möcht bekümmern und „betrüben. Ich kenne ihn zum Theil wol, weis „wol, wie er mir pflegt mit zu ſpielen; er iſt ein „trauriger, ſaurer Geiſt, der nicht leiden kann, daß „ein Herz frölich ſey, oder Ruhe habe (ſonderlich in „GOtt) wie viel weniger wird ers leiden kön„nen, daß **Ew. Churfürſtl. Gn.** gutes Muths „ſey, als der wol weiß, wie viel an **Ew. Chur„fürſtl.**

„fürſtl. Gn. Herz uns allen gelegen iſt; und „uns nicht allein, ſondern faſt der ganzen Welt. „Ich wolt ſagen ſchier, auch dem Himmel ſelbſt; „weil freilich ein gros Theil des Himmelreichs Chri- „ſti in Ew. Churfürſtl. Gn. Landen iſt, „durch das heilſame Wort erbauet ohn Unterlas, „das weiß er, und ſiehet ſeinen Unwillen dran. Dar- „um ſind wir alle ſchuldig, Ew. Churfürſtl. „Gn. treulich beizuſtehen, mit Beten, Tröſten, „Lieben, und womit wir immer können; denn wo „Ew. Churfürſtl. Gn. frölich iſt, ſo le- „ben wir, wo ſie aber betrübt iſt, ſind wir krank. „Aber unſer lieber HErr und treuer Heiland, JE- „ſus Chriſtus, den uns der Vater aller Gnaden „hat ſo reichlich offenbaret, und geſchenket, der wol- „le Ew. Churfürſtl. Gn. über alle mein „Wort, ſeinen Heiligen Geiſt, den rechten ewigen „Tröſter ſenden, der Ew. Churfürſtl. Gn. „ſtets erhalte, ſtärke und bewahre, wider alle giftige „und feurige Pfeile des ſauren, ſchweren, argen „Geiſtes! Amen lieber GOtt, Amen! Geben am „20 Mai A. 1530.„

§ 175.

Der Churfürſt beantwortete dieſes Schreiben am 1 Jun., machte Luthern eine Dankſagung für ſeine gute Wünſche, und gab ihm zugleich Nachricht, daß ſich der Kaiſer gegen ihn beſchwehrt habe, daß das Wormser Edikt bisher von ihm nicht vollzogen worden ſey, und den Wunſch geäuſſert habe, daß die Evangeliſche Predigten bis zu ſeiner Ankunft zu Augsburg eingeſtellt werden. Der Kaiſer hatte nemlich die Grafen von Naſſau und Nuenar, zwei Freunde des Churfürſten und der Reformation, an ihn abgeſchikt, die ihm verſchiedene unangenehme

Dinge vortragen muſten. Sie gaben zwar vor, daß ſie dis nur Warnungs-Weiſe, und in ihrem eigenen Namen thun, doch machten ſie kein Geheimnis daraus, daß ſie deswegen eine eigene Inſtruktion von dem Kaiſer haben, von welcher auch in dem Weimariſchen Archiv eine Copie vorhanden iſt. Und dis iſt alſo ein hinlänglicher Beweis, daß ſie gemeſſene Befehle hatten. Der Churfürſt ſchikte hierauf den Marſchall von Dolzig mit jenen an den Kaiſer zurük, der theils die ungegründete Beſchuldigungen widerlegen ſolte, theils noch andere Aufträge wegen der Chur-Belehnung hatte. Von Dolzig traf den Kaiſer zu Inſpruk an, und erlangte eine ſehr gnädige Audienz. Allein jede gute Ausſicht wurde ſogleich wieder verdunkelt. Der Churfürſt Joachim von Brandenburg, der Herzog Georg in Sachſen, und der Herzog Wilhelm in Baiern, die heftigſte Gegner der Reformation, zogen dem Kaiſer nach Inſpruk entgegen, und beſtärkten ihn in der Vermuthung, daß des Churfürſten frühe Ankunft zu Augsburg, und ſein zalreiches Gefolge gefährliche Abſichten zu verbergen ſcheine. Sie boten dem Kaiſer ſogar 6000 Mann zu Pferd an, damit er ſeine Maasregeln deſto nachdrüklicher durchſezen könte. Am geſchäftigſten bewies ſich der Herzog Georg, um den Kaiſer wider den Churfürſten einzunehmen. Der Kaiſer ſchikte auch das zweitemal die Grafen von Naſſau und Nuenar an den Churfürſten, und nun muſten ſie ihre Inſtruktion förmlich überreichen. Der Churfürſt lies ihnen hierauf eine ſchriftliche Antwort ausfertigen, worin er die ihm zugemuthete Beſchuldigungen von ſich ablehnte, und inſonderheit wegen des Wormſer Edikts vorſtellte: „daß ſeine Misgünſtigen, die Ihro „Kaiſerliche Majeſtät deshalb wider ihn zu be„wegen geſucht haben, gar nicht würden erweiſen „können, daß Sechs Churfürſten, und alſo auch,

wei-

„weiland ſein geliebter Bruder, **Churfürſt Frie„drich**, mit andern mehr **Fürſten** und **Ständen**, „ſolch **Edikt** gebilligt oder angenommen haben. Da„neben habe **Kaiſerliche Majeſtät** gnädigſt zu „bedenken, weil die Sache, worauf ſich berührtes „**Edikt** erſtreke, GOtt ſelbſt, ſein Wort, und den „heiligen Glauben betreffe, daß weder Jhm, noch „weiland ſeinem lieben Bruder je gebühren wollen, „GOtt dem Allmächtigen, und ſeinem ewigen und „unvergänglichem Wort zuwider ſtreben, oder Men„ſchen mehr als GOtt zu gehorchen, ob ſie gleich ſonſt „in allem, was **Kaiſerlicher Majeſtät** Hoheit, „oder des **heiligen Reichs** Ehren, Nuzen und „Wolfahrt, **nach GOtt**, belange, mit unterthänig„ſtem Willen, Dienſt, Gemüth und Vermögen ſich „niemand zuvor kommen laſſen.„

„Es ſey auch ſeinen Misgünſtigen gar wol be„wust, wie beſchwerlich faſt auf allen, nach dem „**Reichstag** zu **Worms**, weiter gefolgten **Reichs„tagen**, die Sachen des gemeldten **Edikts** halben, „geachtet, und wie deswegen ein **gemeines, freies „chriſtliches Concilium** für hoch nothwendig an„geſehen worden; und wenn man nach dem **Urſprung** „und Grund des **Zwiſpalts** fragen ſolte, würde, mit „göttlicher Hülfe, ganz unwiderleglich können gewie„ſen werden, was für gottloſer und unchriſtlicher „Misbrauch, beide in Predigten und ſonſt ſich im **Reich** „begünſtigt und zugetragen, und woher folglich alle „Jrrungen und Zwiſpalt verurſacht worden, ohne daß „ihm etwas beizumeſſen ſey. Ueberhaupt aber hätte er „nichts weniger vermuthet, als daß jezt wieder auf „dis mehr gedachte Edikt ſolte gedrungen werden, da „das **Kaiſerliche** Ausſchreiben klar anzeige, daß „auf dieſem **Reichstag** alles gütlich gehandelt, ab„gethan und verglichen werden ſolle.„ —

„Er verſichere Kaiſerliche Majeſtät, daß „weder ſein ſeliger Bruder, noch er ſelbſt ſich in ei„nige Bündnis, des Evangelii wegen eingelaſſen ha„ben, und es werden auch andere Stände, denen „der allmächtige GOtt darinn Gnade verliehen habe, „auf GOtt allein, und nicht auf Bündniſſe, oder „menſchlichen Troſt, ohne Zweifel geſehen haben. „Die nachbarliche Einung aber, die er mit ſeinen „Verwandten darum getroffen habe, weilen ſo vie„le ſeltſame und beſchwerliche Drohungen im Reich „erſchollen, ſey weder Kaiſerlicher Majeſtät „noch ſonſt jemand zuwider, ſondern allein zu eines „jeden, und ſeiner Angehörigen Schuz und Schirm, „wider thätliche und unrechte Gewalt vorgenommen „worden. Wobei er auch bereit ſey, vor Kaiſer„licher Majeſtät ſich gegen ſeinen Angeber allezeit „zu verantworten. Inzwiſchen möchten jene mit ih„ren eigenen Bündniſſen, die ſie eher als er und „ſeine Einungs-Verwandten, aufgerichtet ha„ben, nur auch ſelbſt herfürgehen, ſo würde ſich zei„gen, wer am erſten angefangen, und dem andern „zur Vereinigung Urſach gegeben habe.„

„Die Unterlaſſung der Predigten müſſe er ſich „Gewiſſens halber, unterthänigſt abbitten, indem „nichts als die helle Warheit GOttes, und der hei„ligen Schrift geprediget werde. Bei welcher Be„wandnis es ja erſchröklich wäre, GOttes Wort „und ſeine Warheit niederzulegen. Auch würde es „ein groſſes Aergernis geben, und dafür angeſehen „werden, als wolte Kaiſerliche Majeſtät unge„hörter Sachen und ungehandelt die Lehre des Evan„gelii verbieten, da doch Dero chriſtliches und hoch„bedächtiges Ausſchreiben, wie auf dieſem Reichs„tag alles zu chriſtlicher Vergleichung ſolte gehandelt „werden, in alle Welt erſchollen, und Ihro Ma-

„jeſtät, ohne Zweifel nicht gerne von ſich würden ſa„gen laſſen, daß ſolchem Ausſchreiben nicht nachzuge„hen ſeyn ſolte.„

Zulezt bat er noch, „daß Kaiſerliche Maje„ſtät das Ziel dero Ausſchreibens und Erbie„tens ſich ja durch niemand wolle vorrüken laſſen, „ſondern vielmehr gnädiglich verſchaffen, und darob „halten, damit zu chriſtlicher Einigkeit und Verglei„chung, nach Innhalt deſſelben, in dieſen grosmäch„tigen Sachen, auch in alle Wege gehandelt werden „könne. Solte jemand ein anders rathen, ſo ſey ge„wis, daß ſolches Kaiſerlicher Majeſtät, dem „Reich und der ganzen Chriſtenheit, nicht „vorträglich, und noch weniger gut gemeint ſeyn wür„de.” *) Dieſes Schreiben wurde am lezten Mai un-

*) Der Churfürſt hatte, ſo bald er ſeine Reiſe nach Augsburg angetreten hatte, den Marſchall von Dolzig an die Grafen von Naſſau und Nuenar, abgeſchikt um ſie zu erſuchen daß ſie ſeine Bitte um die Chur-Belehnung bei dem Kaiſer unterſtüzen, und ihn gegen die Klagen wegen der Religion, und eines widerrechtlichen Verfahrens mit den Cloſter-Gütern vertheidigen möchten. Von Dolzig reiſte lang in Italien und Deutſchland in der Irre herum, weil er keine zuverläſſige Nachrichten von des Kaiſers Reiſe erhalten konnte. Endlich traf er die Grafen zu Inſpruk an; 5 Tage hernach kam auch der Kaiſer, bei welchem er am folgenden Tag zur Audienz gelangte, und eine gnädige Antwort für den Churfürſten erhielt. Die Vorſtellungen des Herzogs Georg, und des Churfürſten von Brandenburg und anderer machten aber auf den Kaiſer ſo vielen Eindruk, daß er von dem Churfürſten in Sachſen verlangte, er ſolle ſelbſt nach Inſpruk kommen, nach dem Beiſpiel dieſer Fürſten, unter dem Vorwand, es möchte ihm ſonſten bei der Verzögerung der Ankunft des Kaiſers zu Augsburg die Zeit zu lang währen. Von Dolzig widerrieth aber dieſe Reiſe aus wichtigen Urſachen; weil 1) des Chur-

unterzeichnet, und denen **Grafen** unter abermaliger mündlicher Verſicherung des ſchuldigen Gehorſams gegen den **Kaiſer** überreicht.

§ 176.

Der Tod des **Kaiſerlichen Kanzlers, Gattinara** war eine neue unangenehme Nachricht für die **Proteſtantiſchen Fürſten**, die ſie um eben dieſe Zeit erfahren musten. **Gattinara** begleitete den **Kaiſer** auf ſeiner ganzen Reiſe, und war der einzige Mann von Bedeutung und tiefen Einſichten am **Kaiſerlichen** Hof, der die Mängel der **Römiſchen Kirche** bemerkte, und ernſtlich darauf bedacht war, ſie zu verbeſſern. Er ſtarb am 4 Jun. zu **Inſpruk**, und mit ſeinem Tod verſchwanden alle die angenehme Hofnungen, die man ſich von ſeinen friedfertigen Geſinnungen, und von dem Einfluß, den

Churfürſten Abreiſe bei den andern Verdacht erweken würde. 2) Weil die Eintracht und das Vertrauen der andern Stände dadurch geſtöhrt werden könnte. 3) Weil auſſer dem Reichstag doch kein gültiger Schluß gefaßt werden könne. Dem unerachtet musten hernach die Grafen von Naſſau und Nuenar bei ihrer erſten Geſandſchaft an den Churfürſten melden, daß der Kaiſer wünſche, daß entweder der Churfürſt ſelbſt, oder der Chur-Prinz nach Inſpruk kommen, damit er ſich mit ihnen freundlich unterreden, und die gröſte Schwürigkeiten beilegen könnte, und die künftige Reichstags-Handlungen einen deſto beſſern Fortgang haben möchten: Allein der Churfürſt bat ſich dieſe Reiſe abermals ab, da er deutlich genug merken konnte, daß der Kaiſer, der den Vorſtellungen ſeiner offenbarſten Widerſacher ein ſo geneigtes Gehör gab, wol Neben-Abſichten zu erreichen ſuche, aber keine Schwierigkeiten, zum Behuf der Religion beilegen werde. S. Salig. am a. O. S. 163. 165. A. d. H.

den dieſe auf den Kaiſer hatten, gemacht hatte. Melanchton gab Luthern unterm 22 Mai noch eine Nachricht von ihm, die es beweiſen kann, wie gerecht die Erwartungen der Proteſtantiſchen Stände von ihm waren. "Im Kaiſerlichen Miniſterio „(ſchreibt Melanchton) regierten zweierlei Mei„nungen, von der leztern (daß man ohne Gewalt „und mit Güte verfahren ſoll) iſt Gattinara, „ein vortreflicher und beſcheidener Mann, der darum „(wie er geſagt haben ſoll) die Reiſe mit dem „Kaiſer, bei ſeiner ſchwachen Leibes-Conſtitution „noch angetreten hat, weil er hofte, es würden die „Angelegenheiten der Kirche zu einer gedeihlichen End„ſchaft gebracht werden können. An gewaltſamen „Anſchlägen begehrte er aber niemals Theil zu neh„men. Zu Worms, wo er ebenfals in der Wür„de eines Kaiſerlichen Miniſters gegenwärtig „geweſen ſey, habe er deutlich genug geſehen, wie „wenig durch gewaltthätige Vorſchläge ausgerichtet „werden könne.„

Von einem Cornelius Scepper, der Vice-Kanzler bei dem ehmaligen König Chriſtian, in Dänemark, und ein vertrauter Freund von dem Gattinara geweſen war, hörte Spalatinus: „daß Gattinara einſt in Gegenwart vieler Vorneh„men frei und öfentlich bezeugt habe: Er wünſche und „bitte nichts mehr von GOtt, als daß der Churfürſt „in Sachſen, und ſeine Verwandten bei dem „Bekenntnis des Evangelii verharren, und auf ein „chriſtliches und freies Concilium noch ferner „und mit aller Macht zu dringen fortfahren möchten. „Denn wo ſie mit Drohungen ſich abſchreken, und „durch Liſt und gute Worte übertäuben und betrü„gen laſſen ſolten, und die Sache nicht gebührend „und rechtmäſſig in einem Concilio ausgemacht wür-

de,

„de, könnte er ſelbſt kein ruhig Gewiſſen haben, ſo „lang er lebe, und würde immer im Zweifel ſtehen, „wie man die Seligkeit erlangen ſolle.„ *)

So bald der Churfürſt zuverläſſige Nachricht von der Ankunft des Kaiſers zu Inſpruk erhalten hatte, ſo ſchikte er die zwei Reichs-Erb-Marſchalle, Sebaſtian, und Joachim von Pappenheim, und den Johann von Minkwiz dahin, um den Kaiſer zu bewillkommen. — Andere Geſchäften veranlasten den Churfürſten, dieſe Geſandten noch verſchiedene mal an ihn abzuſchiken, den Marſchall von Dolzig, der ſich auch noch daſelbſt aufhielt, in ſeinen Bemühungen zu unterſtüzen, und den Kaiſer auch um Beſchleunigung ſeiner Reiſe nach Augsburg zu bitten. Dieſer hatte ſich bereits einige Wochen lang zu Inſpruk aufgehalten, und der Aufwand, den die Reichs-Fürſten mit ihrem zalreichen Gefolge zu Augsburg machen musten, war beträchtlich, und für manche äuſſerſt beſchwerlich. Selbſt der Churfürſt beklagte ſich darüber in einigen Briefen, und

*) Seit dem Tod des Gattinara war eine Veränderung in den Geſinnungen und Handlungen des Kaiſers ganz augenſcheinlich. Er hatte allein derjenigen Parthei am Kaiſerlichen Hof das Gegengewicht gehalten, welche die Vollziehung der ſtrengſten Edikte wider die Proteſtanten anrieth. Der Herzog Georg in Sachſen, und der Herzog in Baiern konnten damals keinen Zutritt bei dem Kaiſer finden, und wurden zu den Religions-Conferenzen nicht zugelaſſen; Es ſchien, daß der Kaiſer den Religions-Handlungen freien Lauf laſſen wolle. Mit dem Tod des Gattinara erhielt aber die Parthei der heftigſten Gegner der Reformation ein entſcheidendes Uebergewicht, und das Ohr des Kaiſers, der ſeine Verſprechungen, die Religions-Streitigkeiten unpartheiiſch anzuhören, und zu beurtheilen, nach und nach zu vergeſſen ſchien. A. d. H.

und verſicherte, daß er bereits fremde Gelder habe aufnehmen müſſen. Er hatte auf jede Woche nur allein für Brod 100 Gulden, und für andere Bedürfniſſe 2000 Gulden zu bezalen, eine Summe, die damals ein groſſes Aufſehen machte. Man glaubte endlich gar, der Kaiſer wolle mit dieſer Verzögerung die Proteſtantiſchen Fürſten ermüden, daß ſie, um die groſſe Unkoſten zu vermeiden, noch vor ſeiner Ankunft wieder abreiſen, und alsdann der ganze Reichstag unterbleiben könnte. Endlich lieſſen auch andere Churfürſten, die zu Augsburg gegenwärtig waren, den Kaiſer in einem gemeinſchaftlichen Schreiben erſuchen, ſeine Reiſe zu befördern, und ihm zugleich Vorſchläge machen, wie er ſeinen feierlichen Einzug zu Augsburg halten könnte. Der Kaiſer verſprach jenes, und dieſe genehmigte er faſt alle, nur wolte er dem Päbſtlichen Geſandten auszeichnende Ehren-Bezeugungen angethan wiſſen.

§ 177.

Das wichtigſte Geſchäfte der Evangeliſchen, vor der Ankunft des Kaiſers zu Augsburg war, die Verfertigung der ſogenannten Augsburgiſchen Confeſſion. Melanchton führte dabei die Feder, und Luthers 17 Artikel (S. §. 171.) die er zu Torgau dem Churfürſten überreicht hatte, wurden zum Grund gelegt. Daß Melanchton damals ſehr geneigt war, die Gerichtsbarkeit und Hoheit der Biſchöfe, und ſelbſt auch des Pabſts zu anerkennen, wenn ſie die Evangeliſche Lehre nicht verfolgen werden, iſt unleugbar. Selbſt Luther widerſprach ihm nicht gerade zu, ſondern äuſſerte nur die Beſorgnis, daß bei jenen keine Beſſerung zu erwarten ſey. Im Weimariſchen Archiv findet ſich ein Gutachten von Melanch-

landchton in dieſer Sache, zu welchem Luther noch dis beigeſezt hatte: "Ja wenn der Pabſt ſolches wolte, (wie gedacht) eingehen, ſo achte ich, wir Lutheriſchen wolten ſeine Ehre und Obrigkeit beſſer „helſen ſchüzen und handhaben, denn der Kaiſer „ſelbſt und alle Welt; denn wir könntens thun ohne „Schwerd, mit GOttes Wort und Kraft, welches „der Kaiſer mit der Fauſt, ohne GOttes Wort „und Kraft nicht erhalten kann."

Die Ueberſchriften der 28 Artikel, in welche Melanchton die Augſpurgiſche Confeſſion eintheilte, ſind folgende. 1) Von GOtt. 2) Von der Erbſünde. 3) Von dem Sohn GOttes. 4) Von der Rechtfertigung. 5) Vom Predigt-Amt. 6) Vom neuen Gehorſam. 7) Von der Kirche. 8) Was die Kirche ſey? 9) Von der Taufe. 10) Vom heiligen Abendmal. 11) Von der Beicht. 12) Von der Buſſe. 13) Vom Gebrauch der Sacramenten. 14) Vom Kirchen-Regiment. 15) Von Kirchen-Ordnungen. 16) Von der Policei und weltlichem Regiment. 17) Von Chriſti Wiederkunft zum Gericht. 18) Vom freien Willen. 19) Von der Urſache der Sünden. 20) Vom Glauben und guten Werken. 21) Vom Dienſt der Heiligen. Hierauf folgen die Artikel, wo Zwieſpalt iſt, in welchen die abgeſchafte Misbräuche erzehlt werden. 22) Von beider Geſtalt des Sacraments. 23) Vom Ehſtand der Prieſter. 24) Von der Meſſe. 25) Von der Beicht. 26) Vom Unterſchied der Speiſen. 27) Von Kloſter-Gelübden. 28) Von der Biſchöfe Gewalt.

Schon am 11 Mai hatte der Churfürſt dieſe Artikel an Luthern überſchikt, um ſein Urtheil darüber zu erfahren; ſie wurden aber alle von ihm gebilliget. Er verſicherte bei der Zurükſendung derſelben:

ben: „Ich weiß nichts daran zu ändern und zu beſſern, würde ſich auch nicht ſchiken, denn ich ſo ſanft und leiſe nicht treten kann.„

§ 178.

Endlich reiste der **Kaiſer** am 6 Jun. von **Inſpruk** ab, nahm ſeinen Weg über **München**, und kam am 15 Jun. Abends nach **Augsburg**, wo er einen ſehr feierlichen Einzug hielt, und durch ſeine groſſe Pracht und die glänzende Gegenwart der meiſten **Reichs-Stände**, und des gröſten Theils vom **deutſchen Adel** jedermann in Erſtaunen ſezte. Die Ceremonien, welche bei dieſer Gelegenheit beobachtet worden, müſſen hier mit Stillſchweigen übergangen werden, weil ſie nicht zum Zwek dieſer Geſchichte gehören, nur einige verdienen vielleicht eine beſondere Aufmerkſamkeit. Die ſämtliche **Reichs-Stände** giengen dem **Kaiſer** vor die Stadt entgegen, und ſtiegen, ſo bald er ankam, von ihren Pferden ab, um ihn zu bewillkommen; der **Kaiſer**, der **König Ferdinand**, des **Kaiſers** Bruder, und alle Hohe Anweſende, die zu ihrem Gefolg gehörten, beobachteten eben dieſes Ceremoniel, und ſtiegen von ihren Pferden ab, und der **Kaiſer** bot jedem **Reichs-Fürſten** die Hand. Nur allein der **Päbſtliche Geſandte Campegius**, und die 2 **Cardinäle** von **Salzburg** und **Trient** blieben auf ihren Maulthieren ſizen. Der **Churfürſt Albrecht** von **Mainz** empfieng den **Kaiſer** mit einer kurzen Rede, und der **Pfalz-Graf Friedrich** beantwortete ſie im Namen des **Kaiſers**. So bald dieſer zu reden aufgehört hatte, ſo fieng der **Päbſtliche** Geſandte **Campegius** an, den **Päbſtlichen** Segen zu ertheilen. Der **Kaiſer** und alle anweſende **Fürſten** hatten ſo viele Hochachtung vor die-

ſer Ceremonie, daß ſie den Päbſtlichen Geſandten knieend anhörten, nur allein der Churfürſt in Sachſen und die übrigen Proteſtantiſchen Fürſten blieben ſtehen, und legten damit die erſte Probe ihrer Standhaftigkeit ab. Von den anweſenden Biſchöfen und Prälaten war keiner der lateiniſchen Sprache ſo viel kundig, daß er den Päbſtlichen Geſandten im Namen der geiſtlichen Stände hätte in einer lateiniſchen Rede bewillkommen können; der Churfürſt Joachim von Brandenburg muſte deswegen dieſen Auftrag übernehmen, und erlangte durch ſeine Beredſamkeit den Beifall des Kaiſers, ſo wie jener ihre Unwiſſenheit von ihm gerügt wurde. Der Kaiſer gieng hierauf zuerſt in die Dom-Kirche, woſelbſt der Päbſtliche Geſandte einen neuen Beweis ſeines Uebermuths gab, indem er den Cardinal und Erz-Biſchof zu Salzburg, der vor dem Altar im Chor bereits aufgetreten war, um den Segen zu ſprechen, mit Gewalt abtrieb, und ſich dafür eindrunge, unter dem Vorwand, daß dis ſein Amt ſey.

Der Kaiſer nahm ſeine Herberge zu Augsburg auf der Pfalz, oder in dem Biſchöflichen Hof, wohin ihn die ſämtlichen Churfürſten und Fürſten begleiteten. Merkwürdig war es, und den Proteſtantiſchen Ständen ſchien es abſichtlich von dem Kaiſer geſchehen zu ſeyn, daß er gerade am Abend vor dem Fronleichnamstag zu Augsburg ankam. Sie hatten ſich auch bereits berathſchlagt, was für ſie bei den Feierlichkeiten, die an dieſem Feſt gewönlich waren, zu thun ſeyn möchte. Sie lieſſen ſich auch ein Gutachten von ihren Gottesgelehrten ſtellen, welches Cöleſtinus a. aug. O. T. 1. Bl. 66. b. angeführt hat. *)

Die

*) Der Inhalt von dem Gutachten der Sächſiſchen Gottesgelehrten war kürzlich dieſer: Es würde das beſte ſeyn, wenn

Die Proteſtantiſchen Fürſten musten noch am ſpäten Abend, nachdem der Kaiſer die übrigen Stände beurlaubt hatte, bei ihm zurükbleiben; und der König Ferdinand begehrte im Namen des Kaiſers von dem Churfürſten in Sachſen und ſeinen Mitverwandten: „Daß ſie nicht nur die Predigten abſtellen, ſondern auch der vorſeyenden feierlichen „Proceſſion am folgenden Tag beiwohnen ſollen.„ Der Marggraf von Brandenburg führte das Wort, und proteſtirte im Namen der übrigen wider dieſe beide Zumuthungen, und redete mit einem groſſen Eifer, der das Gepräge der Rechtmäſſigkeit ſeiner Sache hatte, und verſicherte endlich den Kaiſer: „Er wolte lieber ſofort niederknien, und ſich durch den „Henker den Kopf abſchlagen laſſen, ehe er GOtt und „ſein heiliges Evangelium verleugnen, und einer falſchen und irrigen Meinung beipflichten werde.„ Der Kaiſer erwiederte hierauf lächelnd: Löwer Fürſt, nit Kop-ab! nit Kop-ab! und gab den Proteſtantiſchen Fürſten bis auf den folgenden Tag Bedenkzeit. Nichtsdeſtoweniger kamen noch um 11 Uhr des Nachts einige Kaiſerliche Räthe zum Churfürſten, die ſeine Erklärung wiſſen wolten. Er entſchuldigte ſich aber damit, daß er nun ruhen müſſe, und am folgenden Tag ſeine Entſchlieſſung bekannt machen werde.

§ 179.

wenn die Proteſtanten der Proceſſion gar nicht beiwohnten, und ſich bei dem Kaiſer ſo gut als möglich entſchuldigten, zugleich aber verſicherten, daß ſie deswegen das hochwürdige Sacrament nicht mit den Zwinglianern verachten. Aber die Misbräuche bei den Proceſſionen ſeyen der heiligen Schrift und den Befehlen GOttes geradezu entgegen, und das Sacrament ſey nicht dazu eingeſezt, daß man es anbeten ſolle. Wenn ſie nun der Proceſſion beiwohnten, ſo würden ſie Misbräuche mit der That billigen, die ihre Lehre misbillige ꝛc. A. d. H.

§ 179.

Am folgenden Tag, als am 16 Jun., giengen die Proteſtantiſchen Fürſten zum Kaiſer, und im Namen des Churfürſten, der unpäslich war, der Churprinz, Johann Friedrich. Der Marggraf Georg führte abermal das Wort (S. Coeleſtinus T. I. B. 82 ff.) und ſtellte inſonderheit vor: „Weil es mit dem Kaiſerlichen Befehl das „Anſehen habe, daß ſie die Proceſſion als eine got„tesdienſtliche Handlung durch ihre Gegenwart „billigen und beſtätigen ſollen, hingegen Chriſtus der„gleichen nichts befohlen habe, und in der ganzen heili„gen Schrift Alten und Neuen Teſtaments, gar nichts „deshalb zu finden ſey; ſo ſey ihnen auch pur unmöglich, „dergleichen Anforderungen mit gutem Gewiſſen Fol„ge zu leiſten. Sie würden nicht nur höchſt leicht„ſinnig, verwegen und freventlich handeln, wenn ſie „ſolche Dinge, die blos von Menſchen eingeſezt ſeyen „und verordnet worden, denen göttlichen Rechten und „Befehlen vorziehen, und für einen Gottesdienſt hal„ten wolten, da doch geſchrieben ſtehe (Marc. 7, 7.) „Vergeblich iſts, daß ſie mir dienen, nach „Menſchen-Gebot: ſondern ihre Widerſacher wür„den auch, wofern ſie die angeſtelte theatraliſche Pro„ceſſion und Umtragung des Leibs Chriſti mit ihrer „Gegenwart billigten und gleichſam rechtfertigten, „unerachtet dieſelbe, ſowol dem klaren Wort GOttes „ganz augenſcheinlich und geradenwegs entgegen ſtehe, „als auch der öfentlichen Lehre in ihren Kirchen, und „denen eingeführten und üblichen Ceremonien derſel„ben zuwiderlaufe, ſolch ihr Nachgeben gewis dafür „ausdeuten, als hätten ſie, was bisher in ihren Lan„den von der heiligen Schrift gelehrt worden, nun „ſelbſt mit ihrem Exempel und mit der That wieder „umgeſtoſſen und widerrufen.„

Wä-

„Wäre es nicht durch heimliche Ränke und fal-
„ſche Verleumdungen ihrer Widerſacher dahin gebracht
„worden, ſo würde Kaiſerliche Majeſtät, da es
„ſonſt in aller Churfürſten und Fürſten freien
„Willen ſtehe, ob ſie bei der Proceſſion ſich einfin-
„den, oder davon bleiben wollen, auf ſie allein auch
„nimmermehr mit ſolcher Schärfe gedrungen haben.
„Und daß die ganze Sache mit der Proceſſion nur
„blos zu ihrer Bedrängung ausgekünſtelt worden ſey,
„erhelle daraus, weil ſolche Ceremonien ſchon ſeit
„mehreren Jahren zu Augsburg gar nicht mehr üb-
„lich geweſen; Kaiſerliche Majeſtät aber ganz
„unvermuthet am lezten Abend vor der Proceſſion
„noch angekommen, und da ſie den ganzen Tag in der
„Sonnen und groſſen Hiz und Staub geritten, auch
„der Einzug faſt bis in die Nacht gedauert habe, und
„Ihro Majeſtät nun billig hätten Ruhe und Ge-
„mächlichkeit haben ſollen, die mit ihnen erfolgte
„Handlungen aus dem Stegreif fürnehmen, und alles
„andere darüber bei Seit ſezen, und auſſer Acht laſ-
„ſen müſſen.„

Zulezt fügte der Marggraf in ſeinem Namen
noch hinzu: „Es könne Ihro Majeſtät nicht verbor-
„gen ſeyn, wie er und ſeine Vorfahren ſich um das
„Erz-Herzogliche Haus Oeſterreich zu allen
„Zeiten und auf alle Weiſe verdient gemacht, und wie
„er auch mit Darſezung ſeiner eigenen Perſon und Le-
„bens ſeine Treue und Eifer in denen Oeſterreichi-
„ſchen und Ungariſchen Kriegen unermüdet be-
„wieſen habe. Er verſpreche und gelobe auch in ſol-
„chem Sinn und ſolcher Treue noch ferner, und ſo
„lang er lebe, unabläſig zu beharren; bitte aber Kai-
„ſerliche Majeſtät zugleich allerunterthänigſt und
„inſtändigſt: Sie wolten ſolches in Kaiſerlichen
„Gnaden zu erwegen geruhen, und keinen Verleum-

„dungen oder falſchem Angeben ſeiner Widerſacher „Glauben beimeſſen, noch ſich dadurch bewegen und „wider ihn aufbringen laſſen. Denn in dieſen GOtt „ſelbſt betreffenden hohen Dingen werde er, durch „GOttes unwandelbaren Befehl gezwungen, alle „menſchliche Verordnung bei Seit zu ſezen und nicht „zu achten; weil geſchrieben ſtehe: man müſſe GOtt „mehr gehorchen, als den Menſchen. Er „habe ſich daher auch veſt entſchloſſen, über dem Be„kenntnis der Lehre, von welcher er verſichert ſey, daß „ſie die Stimme des Sohnes GOttes, und die unbe„wegliche und ewige Warheit ſey, keine Gefahr, und „auch den Tod ſelbſt nicht zu ſcheuen, nachdem er ge„hört habe, daß alle, die bei der wahren Religion „zu beharren gemeint ſeyen, dergleichen Schikſal be„treffen ſolle.„

Der Kaiſer wiederholte hierauf ſein voriges Begehren, doch nur Bitt-weiſe, und mit der angehängten Aeuſſerung, daß er hoffe, die Proteſtantiſchen Fürſten werden ſich der Proceſſion nicht entziehen. Wegen der Predigten ſolten ſie aber ihre Gründe zu Papier bringen, und ſchriftlich übergeben.

Dieſe Verhandlung dauerte 2 Stunden lang, und die Proceſſion muste deswegen bis gegen Mittag verſchoben werden. Die Proteſtantiſchen Stände blieben ihrem Entſchluß getreu, und erſchienen nicht dabei. Spalatinus meldet (S. Cöleſt. T. I. Bl. 85. b) „Unſere Fürſten ſind heimgezogen, haben den Kai„ſer mit andern Chur- und Fürſten die Proceſſion „halten laſſen. Der Biſchof von Mainz hat das „Sacrament getragen, und ſo man die Herrſchaft weg„gethan hätte mit ihren Dienern, hätte man nicht „hundert Augsburger, die dem Sacrament ge„folgt, funden. Und ich mag wol ſagen, daß ich in

„die-

„dieſer Proceſſion unter allen Ständen, geiſtlich und „weltlich, keine andächtigere, züchtigere Perſon geſe„hen habe, als Kaiſerliche Majeſtät. Sie trug „ein brennend Licht, wie die andern, gieng in der Pro„ceſſion barhäuptig, und währte die ganze Proceſſion „bis um Ein Schlag.„

Dis war nun der erſte muthige Widerſtand, den die Proteſtantiſchen Fürſten auf dieſem Reichstag den Zumuthungen ihrer Gegner thun musten. Sie bewieſen eine Standhaftigkeit, die bei ihrem äuſſerlichen Unvermögen und ihrer kleinen Anzal unerklärlich oder wenigſtens unklug geweſen wäre, wenn nicht Vertrauen auf GOtt und Ueberzeugung von der Rechtmäſigkeit ihrer Sache ihren Muth geſtärkt hätte. Sie hatten aber auch den erſten Beweis bei dieſer Gelegenheit erhalten, wie wenig ſie ſich auf die gelinde Ausdrüke des Kaiſerlichen Ausſchreibens verlaſſen dürften, und auf die Verſicherung: „Daß alles in Liebe und Gütigkeit er„wogen und verhandelt, was irrig und unrecht abge„than, und Friede und Einigkeit im Reich geſtiftet wer„den ſolte," und konnten ſich nun ſchon im Voraus ihre künftige Schikſale weiſſagen.

§ 180.

In dem ſchriftlichen Aufſaz, den der Kaiſer wegen der Predigten verlangt hatte, und der ihm ſogleich am andern Tag, als am 17 Jun. überreicht wurde, ſtelten die Proteſtantiſchen Fürſten vor: „Es werde von ihren Predigern das heilige Evange„lium lauter und rein, und alſo gelehret, wie es von „denen bewärteſten Vätern in der chriſtlichen Kirche „gelehrt worden ſey, und wie es der Reichs-Ab„ſchied zu Nürnberg im Jahr 1523 ausdrüklich

„zugelaſſen habe. Dieſe Predigten könnten ihnen mit „gutem Gewiſſen nicht verboten werden, noch ihre „Seelen dieſer Nahrung entbehren. Das **Kaiſer„liche Ausſchreiben** zu dieſem **Reichstag** ſage „klar, daß eines jeden Meinung gehört und erwogen, „und ſodann erſt, was man unrecht befinde, ſolle ab„gethan werden, und zwar bei einem Theil ſowol, als „bei dem andern, und nicht bei ihnen allein. Ehe nun „ſolches geſchehe, ſey das Predigen nicht zu verweh„ren, und ihnen auch nicht möglich, ſich deſſen zu be„geben, weil ſie ſonſt im Grunde und in der That ih„re Lehre für unrecht, und den Widrigen für recht zu „erkennen, gedrungen würden. Denn was man ab„thun ſolle, müſſe dem **Kaiſerlichen Ausſchrei„ben** und auch eines jeden Vernunft nach, zur Stun„de für unrecht, und das andere dagegen für recht zu „halten ſeyn.„

„Wolte man ſagen, es wären misbräuchliche „Neuigkeiten unter ihren Lehren, welches doch, der „Warheit zuwider, nicht eingeräumt werden könne, ſo „ſey **Kaiſerlicher Majeſtät** auch ganz unverholen, „was für erſchrekliche Neuigkeiten wider die heilige „Schrift und der bewärteſten **Väter** Lehre auf der an„dern Seite, ſowol in Lehren als Gebräuchen und „Wandel täglich eingeführt werden, daß auch die gan„ze Welt und alle fromme Leute vor dieſer Zeit ſchon „jämmerlich darüber geſchrien haben. Dazu wiſſe „**Kaiſerliche Majeſtät**, was für groſſe und vielfälti„ge Misbräuche, ſogleich auf Dero erſten **Reichs„tag zu Worms**, von denen Ständen vorgetragen „worden, die noch alle auf den heutigen Tag ſamt „mehr andern viel wichtigern, ganz ungebeſſert fort„getrieben werden.„

„Ue-

„Ueberdis ſey bei Kaiſerlicher Majeſtät „Vorfahren, und bei Jhro Majeſtät ſelbſt denen „Churfürſten und Fürſten allezeit frei und unver„wehrt geweſen, daß ein jeder ſeinen Prediger öfent„lich in der Kirchen vor ihm, und wer dazu kommen „wolte, habe predigen laſſen. Bei welchem allem „denn leicht zu ermeſſen ſey, wenn Jhro Majeſtät „vorjezo die Abſtellung der Predigten bei ihnen verfü„gen ſolten, daß männiglich dafür halten würde, als „wolten Dieſelbe unverhörter Sachen, und ungehan„delt, wider das Kaiſerliche Ausſchreiben, die „Lehre auf ihren Theil niederlegen; wogegen ſie doch „der tröſtlichen Hofnung lebten, es werde in dieſen „groswichtigen Dingen nicht anders, als ordentlich, „im rechten Glauben und Liebe, zu Erforſchung „der göttlichen ewigen Warheit, und alſo gehandelt „werden, wie in dem Kaiſerlichen Ausſchreiben, „welches über das ganze Reich, und noch weiter er„ſchollen ſey, gleich Anfangs verſichert und zugeſagt „worden.„

§ 181.

Der Kaiſer zog die Sache mit den übrigen Churfürſten und Fürſten in genaue Ueberlegung; dieſe bemerkten aber, daß er ſchon im Voraus dagegen aufgebracht ſey, und machten deswegen den Vorſchlag, daß durch gewiſſe Abgeordnete mit den Proteſtantiſchen Fürſten gehandelt werden möchte. Dis geſchahe auch am folgenden 18 Jun. Der Churfürſt von Mainz, des Churfürſten von Brandenburg Erb-Prinz, Joachim II., Georg, Herzog in Sachſen, Ludwig, Herzog zu Baiern, und Albrecht, Herzog zu Meklenburg traten mit den ſämtlichen Proteſtantiſchen Fürſten in Un-

terhandlung. Jene ſchlugen alsbald ein bequemes Mittel vor, die Sache in Güte beizulegen. Es ſolte nemlich auch denen Römiſch-Catholiſchen Predigern, und inſonderheit dem Prediger des Königs Ferdinand, D. Joh. Faber das Predigen verboten werden. Der Kaiſer könnte alsdann wieder beſondere Erlaubnis einzelen Männern ertheilen, die das Wort GOttes rein und lauter verkündigten. Die Proteſtantiſchen Fürſten willigten in dieſen Vorſchlag, und noch an demſelben Abend wurde durch einen Kaiſerlichen Herold in der ganzen Stadt ausgerufen: „Daß auf Kaiſerlichen allergnädig„ſten Befehl kein Prediger künftig predigen ſolle, er „ſey, wer er wolle; auſſer diejenigen, welche Ihro „Majeſtät verordnen werden, bei Vermeidung ho„her Strafe und Ungnade.„ *)

Dieſe Streitigkeit wurde alſo gütlich verglichen, und zwar ſo, daß die Proteſtantiſchen Fürſten wenigſtens dieſen Vortheil dadurch erlangten, daß die Lä-

*) Die Prediger und Predigten blieben während des Reichstags immer der Gegenſtand einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit des Kaiſers. Joh. Schneider, Prediger beim heiligen Kreuz, wurde bisher zu den eifrigen Anhängern der Römiſchen Kirche gezält; nun eiferte er aber in einer Predigt über die Meſſe, und ſagte: „So oft der „Prieſter Meſſe leſe, ſo kreuzige er Chriſtum aufs neue.„ Kaum war dis dem Kaiſer hinterbracht, ſo wurde er durch einen Profoſen in den Barfüſſer-Thurn geſchikt. Der Steken-Knecht des Profoſen verſchafte ihm aber fremde Kleider, und ſo entkam er glüklich aus ſeinem Gefängnis und aus der Stadt. — Einige von den Proteſtantiſchen Ständen wurden der ſtröhernen Predigten bald überdrüſſig, die ſie von denen vom Kaiſer beſtellten Rednern anhören muſten, und lieſſen ſich von ihren Gottesgelehrten in den Herbergen predigen; aber auch dis lies der Kaiſer ſogleich verbieten. A. d. H.

Läſterungen und grobe Anzüglichkeiten eines **Fabers**, **Menſings**, **Cochläus** und anderer, verhindert wurden. Daß Luther mit dieſer Auskunft, die Predigten auf beiden Seiten einzuſtellen, zufrieden ſeyn werde, war aus ſeinen bisherigen Gutachten und Aeuſſerungen wol zu vermuthen. Er verſicherte aber auch in ſeinen Briefen, wovon einige unten werden angeführt werden, daß er dieſe Nachgiebigkeit vollkommen billige.

Auch die verwittibte Königin in **Ungarn**, **Maria**, eine Schweſter des **Kaiſers** und **Königs Ferdinand**, hatte den **Kaiſer** nach **Augsburg** begleitet. Luthers Lehre war ihr bereits von einer vortheilhaften Seite bekannt, und hatte ihren Beifall erhalten. Das **Kaiſerliche** Verbot der Evangeliſchen Predigten war ihr deswegen äuſſerſt unangenehm: ſie widerſezte ſich auch demſelben ſo lang als möglich war. **Spalatinus** verſichert in ſeinen hiſtoriſchen Anmerkungen zu den Handlungen dieſes Reichstags, daß ſie den **Kaiſer** ſelbſt ſehr dreiſte gewarnt habe: „ſich „wol fürzuſehen, daß er nicht auch von den Pfaffen „betrogen werde, wie ihr Gemal, **König Ludwig**, und ihr Bruder, **König Ferdinand** von „ihnen betrogen worden ſey.„ Sie hatte zum Hof-Prediger den **Johann Henkel**, einen Freund Luthers, der viel Gutes von ihr erzehlte, und inſonderheit ſeine Freunde öfters verſicherte: „daß ſie beſtändig eine lateiniſche Bibel bei ſich trage, und wenn ein „Prediger die Schrift nicht anziehe, ſo ſuche ſie darnach, und rede davon. Sie höre auch den groſſen „Schreier und Barfüſſer, **Medardus**, den Prediger des **Königs Ferdinand**, nicht, ſie müſſe es „denn thun.„

Von einer andern Unterhandlung am 18 Jun. gibt **Cöleſtinus** in Hiſt. Comit. Aug. T. I. f. 39. b. noch einige Nachricht. **Alphonſus Valdes**, ein

Kai-

Kaiſerlicher Secretar, und geborner Spanier, ſoll gegen den Melanchton ſich erklärt haben: „Die „Spanier wüsten nicht anders, als daß die Lutheraner von der heiligen Dreifaltigkeit, von Chriſto „und der heiligen Mutter GOttes ärgerliche und gottloſe Dinge lehren; und ſie glaubten alſo, GOtt einen gröſſern Dienſt zu thun, wann ſie einen Lutheraner erwürgen, als wenn ſie einen Türken todtſchlagen.„ Er habe Gelegenheit gehabt, mit dem Kaiſer von dieſer Sache zu ſprechen, und ſolle nun auf deſſen Befehl, von ihm einen kurzen Begrif ihrer Lehre, was ſie darin für Warheit erklären, und was ſie verwerfen, verlangen. Melanchton habe auch zu dem Ende 17 Artikel verfast, welche Cöleſtinus a. a. O. anführt. Es finden ſich aber doch einige Urſachen, die es unwarſcheinlich machen, daß Melanchton der wahre Verfaſſer dieſer Artikel ſey, unerachtet ſie der Lutheriſchen Lehre nicht widerſprechen. Und ſelbſt Cöleſtinus ſchrieb zweifelhaft davon. Ueberdis konnte es in jedem Fall nur als eine Privat-Handlung betrachtet werden, die mit dem Reichstag in keiner Verbindung geſtanden wäre, und verdienet deswegen keine beſondere Aufmerkſamkeit.

Der Reichstag ſolte nun am 29 Jun. feierlich eröfnet werden; der Kaiſer empfieng den Tag zuvor das Sacrament, und bezeugte ſich ſehr andächtig. Er brachte zwei Stunden im Gebet zu, lies an dieſem und den folgenden Tagen viel Allmoſen austheilen, und befahl, daß in allen Kirchen um einen glüklichen Erfolg der vorſeyenden Handlungen gebetet werden ſolte. Die Verhandlungen auf dem Reichstag bewieſen es aber hinlänglich, daß es ihm und dem gröſten Theil der Reichs-Stände weniger um die reine Warheit und die Ehre des göttlichen Worts zu thun war, als um die Erfüllung des Verſprechens, das

dem Pabſt einmal gegeben war, die Proteſtanten zum Gehorſam unter den Päbſtlichen Stul, oder wie man zu reden pflegte, in den Schoos der Kirche zurük zu bringen.

§ 182.

Ehe wir in der Erzehlung der Reichstags-Angelegenheiten fortfahren, müſſen wir hier um der Zeit-Folge willen eine Schrift von Luthern anzeigen, deren Zwek und Inhalt merkwürdig iſt, und ſchon damals die allgemeine Aufmerkſamkeit rege machte. Sie hatte die Aufſchrift: Vermahnung an die ganze Geiſtlichkeit, verſammlet auf dem Reichstag zu Augsburg Ao. 1530. Luther hatte ſie bald im Anfang ſeines Aufenthalts zu Coburg verfaßt, und ehe der Reichstag eröfnet ward, an den Chur-Prinzen Johann Friedrich nach Augsburg überſchikt. Sie war gründlich und frei, und nicht ſelten heftig geſchrieben. Er brauchte keine andere Titulaturen: als: liebe Herren, und Ihr oder Euch, und unterlies alle Ceremonien, welche man ſonſt in Zuſchriften der Höflichkeit ſchuldig zu ſeyn glaubt. Sein eigentlicher Zwek war, zu zeigen, daß ſeine Lehre in der heiligen Schrift gegründet und untadelhaft ſey — daß er bereits viel Gutes damit geſtiftet habe — daß ſie der chriſtlichen Kirche überhaupt nüzlich und nothwendig ſey, und deswegen friedlich geduldet zu werden verdiene — und ihre Gegner von Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten ablaſſen ſolten. Das Verderben der Römiſchen Kirche in der Lehre und Leben ſchilderte er hingegen mit lebhaften Farben, und zeigte, daß ihr ganzes Lehr-Gebäude mit allen Sazungen, Ceremonien und unzählbaren Uebungen und Gebräuchen, die als gottesdienſtlich eingeführt ſeyen,

ſeyen, aus lauter Neuerungen beſtehe, die dem Wort GOttes, der Lehre Chriſti und der Apoſtel widerſpreche, und alſo verbeſſert zu werden nöthig habe.

Im Eingang dieſer Schrift ſagt er: „Es treibe „ihn ſein Gewiſſen, ſie alleſamt freundlich und herz„lich zu bitten, zu flehen und zu vermahnen, daß ſie „dieſen **Reichstag** nicht verſäumen noch vergeblich „misbrauchen, weil ihnen GOtt Gnade, Raum, „Zeit und Urſache gebe, dabei viel Gutes auszurich„ten, wenn ſie nur wolten — Von meinen (fährt er „fort) und meinesgleichen wegen dürft ihr zwar nichts „handeln, denn der rechte Helfer und Rath-HErr „hat uns, und unſere Sachen ſo weit bracht, und da„hin geſezt, da ſie bleiben ſollen, und da wirs auch „laſſen wollen, daß wir für uns keines **Reichstags**, „keines **Raths**, keines **Meiſters** bedürfen. Denn „wir kommen gleich unter **Türken** oder **Tartarn**, „unter **Pabſt** oder **Teufel**, ſo ſtehet unſere Sache „gewis, daß wirs wiſſen, wie wir glauben und le„ben, wie wir lehren und thun, wie wir leiden und „beten, wie wir geneſen und ſterben, wo wir alles „gewarten, holen und finden, und wo wir endlich blei„ben ſollen, nach dem Wort **St. Pauli** Röm. 8. „**daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge „zum Beſten dienen ſollen.** Solches hat uns „GOtt reichlich gegeben, durch Chriſtum JEſum un„ſern HErrn, und iſt bereits auch durch vieler from„mer Leute Blut und Marter (von eurem Theil ge„tödtet) bekannt und beſtätigt; aber für euch ſelbſt, „und für das arme verlaſſene Volk, ſo unter euch „ganz unbericht und ungewis iſt, da ſorgen wir für, „und hie wolten wir je gerne helfen, mit Beten und „Vermahnen, aufs beſte, als wir können ꝛc.„

Die Misbräuche, die mit dem Ablaß, den Confeſſionalen, Opfer, Meſſen, Segfeuer, Vigilien und andern Dingen getrieben wurden, erzehlte er hierauf Stükweiſe, und vertheidigt ſich endlich gegen den Vorwurf der Neuerungs-Sucht, der ihm von ſeinen Gegnern am häufigſten und mit der gröſten Heſtigkeit gemacht ward. „Hier muß ich (ſagt er) „mit euch, lieben Herren, reden, die ihr ſchreiet, „man ſolte keine Neuigkeiten zulaſſen. Sagt mir, „iſt die Kauf-Meſſe nicht eine ſchändliche Neuig„keit? Warum habt ihr ſie denn laſſen aufkommen, „und ſchüzet ſie noch jezt? Ja, wenn ihr hättet ſollen „keine Neuigkeiten haben zulaſſen, Lieber, was? „und wie viel? würde man doch wol bei euch finden, „das in den alten *Canonibus* und Vätern ſteht? Ich „will wol mehr ſagen, was iſt euer Kirchen-Stand „vor unſerem Evangelio geweſen, denn eitel tägliche „Neuigkeiten, eine über die andere, dazu mit „Haufen, wie ein Wolkenbruch hereingeriſſen. Da „hat einer St. Anna aufgericht, der St. Chriſto„phel, der St. Georgen, der St. Barbara, „der St. Baſtian, der St. Catharina, der wol „vierzehen Nothhelfer, und wer will alle ſolche „neue Heiligen-Dienſt erzehlen? Sind das nicht „Neuigkeiten? Wo waren da denn die Biſchöfe, die „ſolches nicht ſolten zulaſſen? Alſo weiter, einer rich„tet den Roſen-Kranz auf, der andere die Kro„ne Mariä, jener den Pſalter Mariä, dieſer „zehen Paternoſter-Steinlein an den Thü„ren, dieſer St. Brigitten Gebet, der dis Ge„bet, jener das Gebet, und das ohne Zahl und „Maas, und alle Bücher voll. Wo war hie ein Bi„ſchof oder Doktor, der ſolche Neuigkeiten doch „hätte ein wenig ſcheel angeſehen? Weiter, wie täg„lich und mancherlei verneuerte ſich wol der Ablaß „allein? wie mancherlei neue Brüderſchaften rich-

„te-

„teten Pfaffen und Mönche auf, durch alle Hand-
„werk, durch alle Heiligen Namen? täglich
„verkauften ſie Briefe der Brüderſchaft, und
„gaben ihre guten Werke und heiliges Leben um Geld,
„verkauften Vigilien, Jahr-Zeiten, Seel-
„Meſſen, mit Gepräng um die Bahr. Etliche er-
„funden Gülden-Meſſen, etliche die Fünf-Meſ-
„ſen, etliche der und der Art Meſſen, die auch kei-
„ne Zahl hatten. Ich will hier ſchweigen des Hei-
„ligthums. Hilf GOtt, wie gieng da Neues
„über Neues, und darunter ſolche grobe, greifliche
„Lügen, vom heiligen Creuz, von viel ganzen
„Körpern einerlei Heiligen, von vielen Fin-
„gern eines einzigen Heiligen. Summa, es
„war hie kein Ende noch Maaſſe, daß ihr ſelbſt zulezt
„ein Gelächter daraus machtet; noch giengs ungeſtraft
„dahin, und kein Biſchof ſahe hie etwas Neues. —
„Wenn ich ſolt auf die Kanzel oder Predigt-Stü-
„le kommen, da würde es erſt recht grundlos wer-
„den, da predigen die Mönche täglich ihre neue
„Geſicht, Träume und Gedanken, neue Wun-
„der und Exempel, und des auch keine Maaſe.
„Von Chriſto und dem Glauben aber war nichts —
„— Maria ward als Mittlerin der armen
„Sünder vorgeſtelt. Wir wiſſens alle miteinander,
„und ich bin ſowol darin geſtekt, als andere, daß wir
„Mariam ſchlecht an Chriſtus Statt und Amt zu
„halten gelehret worden. Chriſtum hielten wir für
„einen zornigen Richter, Mariam aber für un-
„ſern Gnaden-Stul, dahin all unſer Troſt und
„Zuflucht ſtunde, ſo wir anders nicht verzweifeln wol-
„ten. War das nicht eine greuliche Neuigkeit?
„Wo waren aber die Biſchöfe, die ſolche neue Lä-
„ſterer und Verräther Chriſti ſtraften?„

Nach

Nach vielen guten, heilſamen und nachdrüklichen Ermahnungen und Warnungen macht er folgende Vorſchläge: **Wie man zu beiden Seiten im Frieden leben, und in gütlichem Vernehmen miteinander bleiben könne?**

1) „Weil euer **Biſchöflich Amt** und Werk, „mit Predigen und Gewiſſen zu tröſten, ſamt allen „euren Gelehrten, doch nicht taugt auszurichten, ſo „gebet uns das Evangelium frei zu lehren, und laſſet „uns dem armen Volk dienen, und verfolgt und wehret nicht. 2) Wollen wir über das nichts von euch „begehren, noch Sold von euch nehmen, ſondern gewarten, wo uns GOtt ſonſt ernähren wird. 3) Wollen wir euch bleiben laſſen, was ihr ſeyd, und lehren, (wie wir auch bisher gethan) daß man euch um „Friedens willen ſoll **Fürſten** und **Herren** ſeyn laſſen. Denn was ſchadet uns das, ob ihr **Herrn** und „**Fürſten** ſeyd? wolt ihr nicht für euch und euren „Stand und Amt thun, was recht iſt, wolan, da „werden nicht wir, ſondern ihr Rechenſchaft um geben. Allein haltet doch Friede, und verfolgt uns „nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nie anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Und 4) „könnet ihr den **Biſchöflichen** Zwang wieder anrichten (ſo fern ihr uns das Evangelium frei laſſet) da „will ich für meinen Theil auch getroſt zu helfen und „rathen.„

Allerdings verdient noch Luthers Gegeneinanderſtellung des Lehr-Begrifs und des Gottesdienſts in der **Evangeliſchen** und in der **Römiſchen Kirche** ausgezeichnet zu werden. „**Die Stük, ſo nöthig „in der rechten chriſtlichen Kirchen zu handeln, da „wir mit umgehen, ſind: Was Geſez ſey? Was Evangelium? Was Sünde? Was Gnade? Was Geiſtes-**

„Gabe? Was die rechte Buſſe? Wie man recht beichtet? „Was der Glaube? Was Vergebung der Sünden? „Was die chriſtliche Freiheit? Was der freie Wille? „Was die Liebe? Was das Kreuz? Was die Hofnung? „Was die Taufe? Was die Meſſe? (nemlich die Commu„nicanten-Meſſe, oder das Sacrament des Altars) „Was die Kirche? Was die Schlüſſel? Was Biſchof? „Was ein Diaconus? Was das Predigt-Amt? Was der „rechte Catechismus? Als, Zehen Gebot, Vater Un„ſer, Glauben, das rechte Gebet, die Litania, Le„ſen und Auslegung der Schrift? Was gute Werke „ſind? Unterricht des Ehſtands, der Kinder, Knechte, „Mägde, die Obrigkeit zu ehren; Kinder-Schulen: „Kranken beſuchen: Armen und Hoſpital verſorgen. „Die Sterbenden berichten.„

Die Stük, ſo in der gleiſſenden Kirchen in Uebung geweſen, ſind dieſe: „1) Ablaß. 2) Opfer„Meſſen, und dieſelbigen unzähliger-Weiſe. 3) Bann, im „Misbrauch gar. 4) Fegfeuer. 5) Polter-Geiſter. 6) Wal„fahrten unzählig. 7) Vigilien. 8) Seel-Meſſen. 9) „Jahr-Zeiten. 10) Vier Wochen. 11) Seel-Bad. 12) „Heiligen-Dienſt, der etliche nie geboren. 13) Heiligen„Feyer, ohn Maaſſen. 14) Maria, eine gemeine Abgöt„tin gemacht, mit unzähligem Dienſt, Feuer, Faſten, „Geſängen, Antiphon. 15) Butter-Briefe. 16) Hei„ligthum unzählig, mit Lügen. 17) Brüderſchaften un„zählig. 18) Ehelos Leben. 19) Kirchen-Weihen. „20) Altar-Weihen. 21) Bilder-Weihen mit Ablaß. „22) Gloken-Taufen, mit 200 Gevattern an einem „Strik. 23) Unterſchied der Speiſe. 24) Unterſchied der „Tage. 25) Unterſchied der Kleider, als nöthig. 26) Ge„zwungen Sieben-Zeit, oder *horae canonicae*. 27) Sonn„tags-Proceſſion, ein Schauſpiel. 28) Die lezte Oe„lung zum Tod, nicht zur Geſundheit. 29) Sacrament „der

„der Ehe. 30) Sacrament der Förmelung. 31) Sacra„ment der Prieſterſchaft. 32) Acoliten. 33) Tonſuriſten. 34) Lectores. 35) Sub-Diacon, weihen „zu keinem Amt, allein zur Freiheit. 36) Brigitten-Ge„bet. 37) Und dergleichen ohne Zahl, und allerlei Bet„Bücher, voll mit läſterlichen, ſchändlichen GOttes Un„ehren, Platten, Kaſeln, Alben, Chorhemd, Kap„pen, Kirchen, Kapellen, Altarien, Altar-Tücher, „Lichter, Leuchter, Bilder, Tafeln, Crucifix, Ker„zen, Fahnen, Rauchfaß, Taufſtein, Monſtranz, „Liborium, Kelch, Orgeln, Gloken, Weih-Waſſer, „Weih-Salz, Würz und allerlei Speiſe.

„In der **Faſten**, Aſcher-Mittwoch Hungertuch, Bil„de verhüllen, Faſten halten, ausgenommen die Pfaffen. „Litania der Heiligen, Marien-Geſang des Abends, „Beicht-Marter, Buſſe und Gnugthuungs-Proceß, „Palmen-Eſel, Palmen-ſchieſſen, Palmen-ſchluken, „Palmen-Creuzlein, Zwingen zur Beicht, Zwingen zum „Sacrament, Creuz küſſen und anbeten, Creuz be„graben, halbe Meſſe am ſtillen Freitag, beim Grab „Pſalter ſingen, Finſter-Metten, nicht läuten aber „klappern, Paſſion-Predigen acht Stunden, Feuer „weihen, Oſter-Kerzen, Creuz aus dem Grab heben und „ſpielen tragen, Fladen weihen am Oſtertag, St. Marx „Proceſſion, Creuz-Wochen beides gut zu aller Unzucht, Him„melfahrt zur None, heiligen Geiſt am Pfingſttag, Proceſ„ſion Corporis Chriſti, *Aſſumtio beatae virginis*, (Mariä „Himmelfahrt), Kirchweih, Patron-Feſt, Gemeinds„Wochen, St. Burkardts-Feſt, Quater-Temper, „(vier Zeiten) Aller-Heiligen-Feſt, Aller-Seelen-Tag, „St. Martens-Gans, Advent mehr Mariä denn „Chriſto zu Dienſt, Rorate-Meſſe, *Conceptio beatae* „*virginis* (Mariä Empfängnis) drei Chriſt-Meſſen, „*Apparuit* und Spiel, Hafern St. Stephan, Johanns-

„Trunk-Lichtmeß, und Wachs-Markt, St. Aga-„tha-Licht, St. Blaſius-Licht ꝛc. Hier, ſagt Luther, wolle er der Kürze halben aufhören, weil er nicht alles erzehlen könne, und nur dis anzuzeigen ſich vorgeſezt habe, was in den Pfarr-Kirchen gebräuchlich ſey, ohne ſich auf die Gebräuche in Stifts-Kirchen, Thum-Kirchen, Official-Häuſer, und Klöſtern, oder die Gewonheiten der Bettel-Mönchen, Stationirer und Sophiſten in den hohen Schulen einzulaſſen.

Dis mag nun eine Probe ſeyn von dem damaligen Lehr-Begrif und Gottesdienſt der Römiſchen Kirche, und den vielen vergeblichen Andachten, eine Probe, welche die Nothwendigkeit der Reformation, und die Gröſſe der Vortheile, die ſie einem groſſen Theil von Deutſchland verſchaft hat, fühlbar machen wird.

Dieſe merkwürdige Schrift beſchliest endlich Luther alſo: „Dis will ich euch, lieben Herren, auf „dismal zur freundlichen Vermahnung angezeigt ha-„ben, mit allerhöchſtem Fleis bittend, ihr wollet, „ſamt uns, GOtt ernſtlich anrufen, daß er euch Gna-„de und Weisheit verleihe, in dieſen groſſen Sachen „zu thun und zu handeln, was ſeine Ehre und unſer „Heil erfordert. Ihr wiſſet wol, daß Pabſt Adria-„nus durch ſeine Legaten zu Nürnberg ſelbſt be-„kannt, daß der Römiſche Stul an vielem Jam-„mer Urſach wäre, und ſich auch zur Beſſerung erbo-„ten. Ihr wiſſet auch, oder ſolts ja wiſſen, daß „chriſtlich Regiment oder Gewalt nicht zu verderben, „ſondern zu beſſern von GOtt eingeſezt iſt, wie „Paulus ſagt, und ſoll nicht eine Tyrannei, ſon-„dern ein Dienſt ſeyn, ſo können wir euch alsdann „bei dem Volk wiederum helfen heben. Denn ich hal-„te doch, ihr werdet der Lutheriſchen, als der „frommen Kezer, aufs wenigſte ihres Gebets

„nicht

„nicht wol entbehren können, ſolt ihr anders etwas „Beſtändiges ausrichten. Werdet ihr aber mit Ge„walt fahren, ſteif und halsſtarrig hindurch wollen, „(da GOtt für ſey) ſo bezeuge ich hiemit ſamt allen, „die mit mir glauben, vor GOtt und aller Welt, daß „unſere Schuld nicht iſt, wo euch euer Stolz fehlen „würde, daß ihr zu Trümmern geht. Wir haben euch „eure Miſſethat gnugſam angezeigt, treulich vermah„net, zur Buſſe herzlich gebeten, und zu allem, das „zum Frieden dienet, aufs höheſt erboten, und nichts „anders geſucht und begehret, denn den einzigen Troſt „unſerer Seelen, das freie, reine Evangelium, alſo, „daß wir mit gutem Gewiſſen rühmen mögen, der „Mangel ſey an uns nicht geweſen. Aber GOtt des „Friedes und Troſtes gebe euch ſeinen Geiſt, der euch „weiſe und führe zu aller Warheit, durch unſern lie„ben HErrn JEſum Chriſtum, dem ſey Lob und Dank, „für alle ſeine unausſprechliche Gnade und Gabe in „Ewigkeit. Amen.„

Die Herzhaftigkeit Luthers, dieſe ſo weit um ſich greifende Schrift öfentlich, und gerade zu **Augsburg** bekannt zu machen, muste gewis damals ſo viel Aufſehen machen, als ihr Inhalt ſelbſt; und ſie wird ſich auch noch jezt die gröſte Bewunderung erwerben, wenn man ſie mit Luthers äuſſerlicher Lage vergleicht, und bedenkt, daß er ſich damals zu **Coburg** aufhalten muste, und ſeinen Aufenthalt verbergen ſolte, damit die Nachſtellungen ſeiner Gegner fruchtlos wären. Und auch dis iſt merkwürdig, daß eben dieſe Schrift in der **Verſammlung der Römiſch-Catholiſchen Fürſten** von dem **Biſchof** zu **Augsburg** ſelbſt abgeleſen ward, wie **Melanchton** am 30 Jul. an Luthern berichtete.

§ 183.

Der 20 Jun. war endlich der Tag, an welchem die gröſte und wichtigſte Erwartungen, die Wünſche ganzer Völker ſolten anfangen in Erfüllung gebracht werden, und entweder Ruhe und Friede im Römiſchen Reich beveſtigt, oder eine gänzliche Trennung, und dadurch Veranlaſſung zum Blutvergieſſen vieler tauſend Menſchen gemacht werden. Der Kaiſer wolte den Reichstag mit einer gottesdienſtlichen Handlung, mit einer feierlichen Meſſe in der Cathedral-Kirche eröfnen. Er lies demnach dem Churfürſten in Sachſen wiſſen, daß er das Amt eines Reichs-Erz-Marſchalls bei dieſer Gelegenheit zu verwalten habe, und ihm das Schwerdt vortragen ſolle. Der Churfürſt fragte deswegen ſeine geiſtliche Räthe, ob er ohne Verlezung ſeines Gewiſſens der Meſſe beiwohnen könne. Dieſe verſicherten ihn, daß er ohne Bedenken es thun dörfe, nach dem Exempel des Naemans, der dem König in Syrien auch im Gözen-Tempel ſeine gewönliche Dienſte geleiſtet habe. Es hatte auch in der That mit der Meſſe eine ganz andere Bewandnis, als mit der Proceſſion am Fronleichnamstag. Dieſe ſtund mit dem Reichstag in gar keiner Verbindung; mit jener wurde hingegen nach altem Herkommen jedesmal der Reichstag angefangen, und die Gegenwart der Fürſten war deſto nothwendiger, als einige ein Reichs-Amt dabei zu verwalten hatten, wie z. E. der Churfürſt in Sachſen.

Der Churfürſt erſchien alſo, und die übrige Proteſtantiſchen Fürſten wohnten ebenfalls der Meſſe bei, doch hatten ſie ſich durch eine ausdrükliche Proteſtation verwahrt: „Daß ſie die Meſſe nichts angehe, und daß ſie derſelben keine Reverenz bezeugen wol-

wolten.„ Nach geendigter Meſſe hielt der **Päbſtliche Nuntius, Vincentius Pimpinellus** eine lateiniſche Rede, lies ſich aber in derſelben nicht weitläufig auf die Religions-Angelegenheiten ein, ſondern ermahnte die ſämtlichen **Stände des Reichs** ſehr nachdrüklich, ſich im Catholiſchen Glauben zu vereinigen, und alsdann wider den **Türken** mit vereinigten Kräften zu fechten. Doch erlaubte er ſich einiger beiſſenden Ausfälle — daß z. E. die **Deutſchen** faſt noch ſchlimmer ſeyen als die **Türken**, denn dieſe gehorchten doch Einem Herrn, unter den **Deutſchen** aber gebe es einige, die niemand gehorſam ſeyn wolten. Die **Türken** bleiben doch auf ihren alten Wegen, die **Deutſchen** wollen aber klüger ſeyn als ihre Voreltern. Die **Türken** haben nur Eine Religion, die **Deutſchen** aber erdichten ſich alle Tage neue Religionen — — Man habe an ſtatt der, von ſo vielen fürtreflichen Vätern in die ſchönſte Ordnung gebrachten, und vom heiligen Geiſt beſtätigten reinen und heiligen Lehre Chriſti, allerlei teufeliſche Dinge, Narrentheidinge, und einen Wuſt von ſchändlichen und unreinen Greueln eingeführt, u. a. m. Die Dreiſtigkeit des **Päbſtlichen Nuntius** misfiel aber ſelbſt einigen **Römiſch-Catholiſchen Fürſten**, und inſonderheit dem **Churfürſten** zu **Mainz**.

Nach der **Meſſe** ward die erſte Reichs-Verſammlung auf dem **Rathhaus** gehalten. Der **Pfalzgraf Friedrich** machte, als **Kaiſerlicher Miniſter**, den erſten Vortrag, den er aus einem langen Aufſaz ablaſe. Der erſte Theil hatte ſeine nächſte Beziehung auf den **Türken-Krieg**, deſſen nachdrükliche Fortſezung empfolen wurde. Im zweiten Theil kamen nun verſchiedene bedenkliche Stellen vor. Der **Pfalzgraf Friedrich** klagte im Namen des **Kaiſers**, „Daß man dem **Wormſer-Edikt** (in welchem

„chem **Luther**, als ein offenbarer Kezer, in die „**Reichs-Acht** erklärt, alle ſeine Schriften und „Bücher verdammt und verboten, und alle, die ihn „ſchüzen, oder ſich ſeiner annehmen, und auf einige „Weiſe theilhaftig machen würden, ebenfalls mit der „**Reichs-Acht** bedroht waren) nicht Folge gelei„ſtet habe, und damit verurſacht, daß die Irrthüm„mer und Beſchwerungen, in Glaubens- und Reli„gions-Sachen, ſich immer mehr vergröſſert haben.„ Von dieſem Edikt wurde zugleich vorgegeben: „Daß „es mit aller **Reichs-Stände** Bewilligung überall „ſey bekannt gemacht worden. Aus der Hintanſezung „deſſelben ſey aber nicht allein Verkleinerung und Ver„achtung **Kaiſerlicher Majeſtät** erfolgt, ſondern „auch GOttes, des Allmächtigen, und ſeiner Gebo„te; desgleichen auch, daß die Unterthanen von ihrer „Obrigkeit abgefallen, und alles, den **Ständen** ſelbſt „zum Nachtheil, in Raub, Brand und Krieg aus„geſchlagen, wie ſich ſolches in mehr Wege, und in„ſonderheit in der **Bäuriſchen Aufruhr**, und bei „denen **Wiedertäufern**, auch ſonſten leider bewie„ſen habe, und noch mehr ereignen könne.„ Der **Schluß** von dieſem Vortrag war dieſer: „**Kaiſer**„**liche Majeſtät** begehrten nun ganz freundlich, „gnädig und mit höchſtem Fleis und Ernſt, **Chur**„**fürſten**, **Fürſten** und Stände ſolten ihr Gutdün„ken, Opinion und Meinung der berührten Irrungen, „Zwieſpalts und Misbräuche halber, was die **Geiſt**„**liche** gegen die **Weltliche**, und die **Weltliche** „gegen die **Geiſtliche**, oder auch unter ſich ſelbſt ha„ben möchten, ſchriftlich überantworten, damit es de„ſto beſſer vernommen, erwogen, und zu einem ein„müthigen chriſtlichen Weſen deſto ſchleuniger vergli„chen werden möge.„

§ 184.

§ 184.

Dieſe mündliche Vorſtellungen waren nun ſehr weſentlich verſchieden von denen Verſicherungen, welche der Kaiſer in dem Ausſchreiben zum Reichstag gegeben hatte, und musten die Proteſtantiſchen Stände billig befremden. *) Der Churfürſt in Sachſen lies noch an demſelben Tag ſeine Glaubens-Verwandte zu ſich bitten, und vermahnte ſie ſehr dringend zur Standhaftigkeit in dem Bekenntnis der Sache GOttes und der Religion, mit der Verſicherung: *omnia contra Deum inita conſilia irrita & inania fore, ac procul dubio bonam cauſam tandem triumphaturam eſſe*: (Es würden doch alle Anſchläge wider GOtt misrathen, und die gute Sache endlich obſiegen) nach Jeſ. 8. 9.

Am

*) Die Rede des Pfalz-Grafen war ſo vollſtändig und glimpflich abgefast, als man je erwarten konnte. Weder der Churfürſt von Sachſen, noch die andere Proteſtantiſchen Stände, noch Luthern waren darinn genannt. So bald der Pfalz-Graf zu reden aufgehört hatte, ſo ſtunden die ſämtlichen Reichs-Stände auf, berathſchlagten ſich miteinander, und dankten dem Kaiſer durch den Churfürſt, Joachim von Brandenburg für ſeine perſönliche Gegenwart bei dem Reichstag. Sie verſprachen, bei allen Reichs-Geſchäften ſich ſo zu beweiſen, daß es dem Kaiſer zum gnädigſten Wolgefallen gereichen werde, und baten ſich eine Abſchrift von der Rede des Pfalz-Grafen aus, damit ſie deſto bequemer ſich darüber berathſchlagen könnten. Der Pfalz-Graf verſprach ſolche, und der Erb-Marſchall von Pappenheim ſagte hierauf allen Ständen an, daß ſie Nachmittags um 3 Uhr ihre Cancelliſten aufs Rathhaus ſchiken ſollen, daß ihnen der Chur-Mainziſche Secretar die Rede in die Feder diktiren könne. S. Salig am ang. O. S. 192. A. d. H.

Am folgenden Tag früh entfernte er jedermann von ſich, brachte einige Zeit im Gebet zu, und zeichnete ſich mehrere Lehr-Punkte, wozu er Anmerkungen machte, auf, um ſich ſelbſt immer mehr in ſeinem Glauben zu beveſtigen. Der Marſchall von Dolzig und Melanchton bekamen ſie hernach zu Geſicht, und konnten ſie nicht genug bewundern. Hierauf forderte er ſeinen Prinzen, Johann Friedrich, den Kanzler Pontanus und den Melanchton vor ſich, ſprach viel von Religions-Sachen mit ihnen, und erdfnete ihnen endlich ſeine Meinung von dem Kaiſerlichen Vortrag, „Daß er dafür halte, die Religions-Sa„chen müſſen zuerſt auf dem Reichstag verhandelt „werden.„ Am Nachmittag lies er ſeine Mitverwandte durch den Kanzler Pontanus nochmal zu ſich berufen, empfahl ihnen, den Kaiſerlichen Vortrag reiflich zu überlegen, und ihm am folgenden Tag ihre Meinung zu erdfnen. Sie ſtimmten aber alle mit dem Churfürſten überein, ihren Glauben ſtandhaft zu vertheidigen, und den Kaiſer zu bitten, daß die Religions-Angelegenheiten zuerſt vorgenommen werden möchten.

Am 22 Jun. lies der Kaiſer dem Churfürſten und ſeinen Mitverwandten bedeuten, daß ſie nach zwei Tagen, als am 24 Jun. ſchriſtlich übergeben ſolten, was ſie wegen der Religion vorzubringen hätten. Es wurde deswegen das vom Melanchton aufgeſezte Glaubens-Bekenntnis (Apologie nannte man es damals) in Gegenwart aller Proteſtantiſchen Stände in der Herberge des Churfürſten in Sachſen abgeleſen, und von allen vollkomen gebilliget u. unterſchrieben. Dieſe waren: Johannes, Churfürſt in Sachſen, Johann Georg Marggraf zu Brandenburg, Ernſt Herzog zu Lüneburg, Philipp Landgraf in Heſſen, Wolfgang Fürſt

zu

zu Anhalt *), und die beiden Städte Nürnberg und Reutlingen.

Am

*) Als der Fürſt zu Anhalt die Feder anſezte, die Confeſſion zu unterſchreiben, ſo ſagte er noch zu den Umſtehenden: Ich habe manchen ſchönen Ritt andern zu Gefallen gethan, warum ſolte ich dann nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem HErrn und Erlöſer JEſu Chriſto zu Ehren und Gehorſam mein Pferd ſattlen, und mit Darſezung meines Leibs und Lebens zu dem ewigen Ehren-Kränzlein ins himmliſche Leben eilen? Zu ſeinen Predigern pflegte er öfters zu ſagen: Ich wolte lieber einem die Stifel auswiſchen, Land und Leute verzeihen, und an einem Steken davon gehen, als daß ich andere und falſche Lehre duldete oder annähme. Die Triebfeder von ſolchen bidern Geſinnungen, welche die Proteſtantiſchen Fürſten ſo oft auf dieſem Reichstag an den Tag legten, kann doch wol nicht eine Speculation auf leibliche Vortheile geweſen ſeyn, die ſie von Einziehung der Kirchen-Güter hoffen konnten. Ein unpartheiiſcher Leſer wird finden, daß ſie eher einen drohenden Verluſt, als einen zu hoffenden Gewinn vor dem Geſicht gehabt haben. Ihre Standhaftigkeit muste alſo ohne Zweifel durch beſſere Gründe angefeuert und erhalten worden ſeyn, oder ſie müsten ihr Syſtem ſehr oft verändert haben. Dem unerachtet verſichert der ungenannte Verfaſſer des Buchs, Ueber die Religion 1 Bd. 1780. Daß jene Spekulation von Anfang an die Urſache von ihrer Beiſtimmung zu Luthers Lehre geweſen ſey; und Luthers Standhaftigkeit allein auf ihrem Beifall beruht habe. ſ. S. 170. 195. Ein Vorwurf, der ſchon längſt gemacht, aber noch nie mit hiſtoriſchen Beweiſen belegt worden iſt. Eben dieſer Verfaſſer ſcheint ſeine Unbilligkeit ſelbſt gefühlt zu haben, da er den Reformatoren an andern Orten mehr Recht wiederfahren läst; und z. B. Luthers Standhaftigkeit zu Worms S. 317. für einen Helden-Glauben auf den Schuz und Vorſehung GOttes erkennt, der nicht von jedem erwartet werden könne. S. 196. hatte er hingegen verſichert, daß ſeine damalige Standhaftigkeit gar nicht auſſerordentlich geweſen ſey. Helden-Glaube an die Vorſehung iſt doch wol etwas anders, als

Hof-

Am 24 Jun. erfolgte nun die 2te Sizung in der **Reichs-Verſammlung.** Zuerſt erſchien in derſelbigen der **Päbſtliche Geſandte Campegius.** Er wurde mit der gröſten Ehrerbietung empfangen, der **Kaiſer** ſelbſt gieng ihm mit allen **Churfürſten** und **Fürſten** bis an die Treppe entgegen, und in der Verſammlung wurde ihm der Plaz des **Königs Ferdinand** in **Ungarn**, der dem **Kaiſerlichen Thron** gegen über, und mit Gold-Stüken geziert war, angewieſen. Er hielt hierauf eine Rede, welche **Coeleſtin** nach der Länge anführt T. I. Bl. 124 ff. in der Hiſt. Conc. Aug. Nachdem er einige gewönliche Höflichkeiten vorausgeſchikt hatte, ſo führte er die wehmüthige Klage: „Daß es mit der **Religion** durch böſe und verkehrte Menſchen ſo weit gebracht ſey, daß ſich das **Schiflein Petri** faſt noch niemal, ſeit den erſten Zeiten, unter ſo vielen Stürmen und Wellen von allerlei Sekten befunden habe, als jezt. Die vor-

Hofnung auf den Schuz einiger Fürſten; und wenn Luther um dieſes Schuzes willen (der ihn übrigens nicht vor allen Gefahren ſichern konnte) einen Widerruf ſeiner Lehre verweigert hätte, ſo wäre ſeine Standhaftigkeit nicht nur nicht auſſerordentlich, ſondern wahre Toll-Kühnheit geweſen. Es iſt zu bedauren, daß in dem angezeigten Buch, das viele brauchbare Materialien zur Reformations-Geſchichte und treffende Bemerkungen (welche aber gröſtentheils von andern Schriftſtellern wörtlich geborgt ſind) enthält, oft ſo bittere Ausfälle auf Luthers und der übrigen Reformatoren Charakter geſchehen, die theils offenbar unrichtig ſind, theils viel behutſamer hätten geſchehen müſſen, wenn die Leſer nicht in Verſuchung kommen ſollen, an der Warheits-Liebe des Verfaſſers zu zweifeln. (doch ſind dieſe eben ſo wol von andern, und meiſtens aus Hauſens Pragmat. Geſchichte der Proteſt. in Deutſchl. entlehnt.) So wird z. B. S. 45. 164. geſagt, daß Luther um deswillen ſich der Ablaß-Kramerei widerſezt habe, weil er und ſeine Ordens-Brüder keine von den Einnehmern geweſen ſeyen. Ein Vorwurf, den ſelbſt ehrliche Catholiken für hiſtoriſch falſch und unbillig erklären. ſ. S. 24. Anm. A. d. H.

vornehmſte Urſache von dieſer traurigen Lage ſey der Mangel der Liebe.„ Von einem Concilium und von den Misbräuchen, welche der Pabſt Adrian mit ſo vieler Freimüthigkeit bekannt hatte, ſagte er kein Wort, aber deſto weitläufiger lies er ſich auf die Fortſezung des Türken-Kriegs ein.

Der Churfürſt zu Mainz beantwortete die Rede des Päbſtlichen Geſandten kurz, und ohne etwas von der Religion einflieſſen zu laſſen. Hierauf erſchienen die Oeſterreichiſchen Geſandten, und baten um Hülfe wider die Türken, alsdann fand endlich der Churfürſt in Sachſen mit ſeinen Vereinigten noch Zeit, vor den Kaiſerlichen Thron zu treten. Der Kanzler Pontanus führte im Namen der Proteſtantiſchen Stände das Wort, und ſtelte vor: „Weil ſie täglich erfahren müſſen, daß „bei Kaiſerlicher Majeſtät, Churfürſten, „Fürſten und Ständen viele ungleiche und widri„ge Dinge von der Lehre und den Ceremonien in ihren „Landen und Kirchen bisher vorgebracht, und ihnen „aufgebürdet worden, als wenn ſie allerhand Neue„rungen ohne Grund der heiligen Schrift, und dabei „viele kezeriſche, abſurde und abentheuerliche Meinun„gen eingeführt, und in deutſcher Nation auszubrei„ten geſucht hätten, ſo bäten ſie nun Kaiſerliche Ma„jeſtät, Churfürſten, Fürſten und Stände „in aller Unterthänigkeit, und höchſten Fleiſſes: Sie „wolten in dieſer ſo hochwichtigen Sache, die nicht „blos ihre Ehre und zeitliche Wolfahrt, ſondern himm„liſche Güter und der Seelen Heil betreffe, ohne Be„ſchwerung anhören und vernehmen, worin die wah„re und eigentliche Lehre beſtehe, die in ihren Landen „und Herrſchaften getrieben, und wie das Volk öfent„lich unterwieſen werde.„

Kaum

Kaum konnten es die **Proteſtantiſchen Stände** dahin bringen, daß dieſe Bitte gewährt wurde. Der **Kaiſer** lies ihnen zuerſt durch den **Pfalz-Graf Friedrich** melden: „Es ſey nun zu ſpät, und ſchon „Abend, und überhaupt unnöthig, daß man ſich mit „dieſer Sache lange aufhalte, da ſie ihre Beſchwer„den ſchriftlich verfaſt haben; ſie ſolten deswegen ih„ren Aufſaz nur ihm (dem **Pfalz-Grafen**) über„geben, alsdann werden **Jhro Majeſtät** dieſelbe, „der Nothdurft nach, erwegen und bedenken.„ Der **Päbſtliche Geſandte** und die **Oeſterreichiſche Abgeordnete**, waren keine **Reichs-Stände**, und hatten nichts vorzutragen, was mit dem **Reichstag** in einer unmittelbaren Verbindung geſtanden wäre, und doch ein williges Gehör erhalten; es hatte deswegen die Vermuthung, welche hernach öfentlich geäuſſert wurde, viele Warſcheinlichkeit, daß der **Kaiſer** um deswillen die **Proteſtantiſchen Stände** erſt am Abend gehört habe, damit ſie nicht Zeit genug haben möchten, ihre **Confeſſion** öfentlich abzuleſen, ſondern ſchriftlich übergeben muſten. Und alsdann würde ſie ohne Zweifel niemals wieder der ganzen Reichs-Verſammlung vorgelegt worden ſeyn. Dem **König Ferdinand** wurde bei dieſer und andern Gelegenheiten viele Schuld gegeben, daß er den **Kaiſer** zu Maasregeln überredt habe, welche für die **Proteſtanten** unvortheilhaft waren; wie man denn auch bemerkte, daß er ihm öfters etwas ins Ohr ſagte. Jn den folgenden Zeiten wurde er viel billiger gegen ſie geſinnt, nachdem er beſſere Einſichten von ihrer Sache erlangt hatte.

Der **Churfürſt** und ſeine **Mitverwandte** beſtunden unterdeſſen ſtandhaft auf ihrem Anſuchen, und baten zu wiederholtenmalen, und um GOttes-willen um Gehör, „weil ja **Kaiſerliche Majeſtät** ſich

„bisher gegen jedermann alſo gehalten habe, daß Sie,
„in viel geringern und unwichtigern Händeln, der„gleichen nie geweigert hätten. Da hingegen dis Sa„chen wären, welche des **Churfürſten** und der übri„gen **Fürſten** Seel und Eid belangen, ſo ſey noch„mals zu **Jhro Majeſtät** ihr unterthänigſt-flehent„liches Suchen und Bitten, **Jhro Majeſtät** wol„ten ſie um GOttes-willen gnädiglich erhören, als
„ſie ſich auch deſſen zu **Jhro Majeſtät** in aller Un„terthänigkeit ungeweigert getröſten wolten ꝛc.„

Endlich ward ihnen bewilligt, daß ſie am folgenden Sonnabend am 25 Jun. Nachmittags um 3 Uhr ihre **Confeſſion** oder **Glaubens-Artikel** öfentlich ableſen dürften, doch nicht in der ordentlichen **Reichs-Verſammlung** auf dem **Rathhaus**, ſondern nur in dem **Kaiſerlichen Quartier**, oder dem **Biſchofs-Hof**, in der **Kaiſerlichen Kapell-Stuben.** *)

§ 185.

*) Wenn das Kaiſerliche Ausſchreiben hätte pünktlich befolgt werden ſollen, ſo hätten auch die Catholiſchen Stände ein Glaubens-Bekenntnis übergeben müſſen. Alsdann würde eines jeden **Opinion und Meinung** gnädig gehört worden ſeyn. Allein dieſe brachten keines zum Vorſchein, und der **Churfürſt** von **Brandenburg**, der an der Spize der Catholiſchen Stände ſtund, und den **Kaiſer** mit noch einigen Fürſten im Namen der ſämtlichen Stände gebeten hatte, daß die Religions-Angelegenheiten zuerſt bei den Reichs-Verſammlungen möchten vorgenommen werden, eröfnete ihnen im Namen des **Kaiſers** keinen ſolchen Befehl. Ein Umſtand, der von vieler Wichtigkeit war. Denn nun muſten die **Proteſtanten** als Beklagte erſcheinen, und ihre Kläger waren ihre Richter. Sie wiederholten noch am 24 Jun. vor der ganzen Reichs-Verſammlung die Bitte, daß auch ihre Gegner ihre **Opinion und Meinung** vortragen ſollen; aber dieſe ſahen wol voraus, daß ſie damit einen wichtigen Vortheil verlieren würden. Sie erklärten

§ 185.

Daß das Glaubens-Bekenntnis der Protestanten nicht auf dem Rathhaus abgeleſen werden durfte, war ohne Zweifel um deswillen verordnet, damit der groſſe Zulauf, den die Gegen-Parthei befürchtete, unterbleiben müste. Die Kaiſerliche Capell-Stube war aber doch geräumig genug, 200 Perſonen zu faſſen. Es fanden ſich auch alle Churfürſten, Fürſten und Stände zu der beſtimmten Zeit ein, und die zwei Churſächſiſche Canzler, Greg. Pontanus und Chriſtian Baier traten in ihre Mitte. Jener hatte ein lateiniſches, und dieſer ein deutſches Exemplar der Confeſſion in Händen. Der Kaiſer verlangte, daß das lateiniſche Exemplar abgeleſen werden ſolle; nachdem aber der Churfürſt vorſtelte, daß ſie nun auf deutſchem Grund und Boden ſeyen, und hoffen, der Kaiſer werde die deutſche Sprache erlauben, ſo ward es genehmigt. Baier las alſo die Confeſſion laut und ſo deutlich ab, daß man auch unten, im Biſchöflichen Hof, alle Worte vernehmen konnte, und brachte faſt zwei Stunden damit zu. Pontanus wolte hierauf beide Exemplare dem Kaiſerl. Secretarius Schweiß überreichen. Der Kaiſer nahm aber das lateiniſche Exemplar ſelbſt zu eigenen Handen. Während daß die Confeſſion abgeleſen wurde, ſo herrſchte eine feierliche Stille und angeſtrengte Aufmerkſamkeit bei allen Zuhörern. *)

Spa-

ten es alſo für unnöthig, weil ſie bisher das Wormſer-Edikt befolgt haben, und bei ihrem väterlichen Glauben bleiben wollen. Würde ſie aber der Pabſt oder der Päbſtliche Legat, oder der Kaiſer beſſer belehren und anweiſen, einen neuen Glauben anzunehmen, ſo erwarten ſie deshalb einen Kaiſerlichen Ausſpruch. A. d. H.

*) Der Pfalz-Graf Friedrich antwortete im Namen des Kaiſers denen Proteſtantiſchen Ständen, ſo bald die Con-

Spalatinus verſichert in ſeinen hiſtoriſchen Anmerkungen über dieſen Reichstag, „Der „Herzog Wilhelm in Baiern habe nach Anhö„rung der Confeſſion nicht nur den Churfürſten „in Sachſen freundlich angeſprochen, ſondern auch „in ſeiner Herberge verſichert: So habe man ihm von „dieſer Sache und Lehre zuvor nicht geſagt.„ Auch gegen den D. Eck ſoll er ſich haben verlauten laſſen: „Man hätte ihm viel anders von Luthers Lehre ge„ſagt, als er in ihrem Bekenntnis gehört habe, und „ihn vertröſtet, daß dieſe Lehre widerlegt werden kön„ne.„ D. Eck habe ihm hierauf geantwortet, mit den Vätern getraue er ſich ſie zu widerlegen, aber mit der heiligen Schrift nicht. Coeleſtin verſichert Tom. II. Bl. 205. daß der Biſchof zu Augsburg öfentlich bekannt habe: es ſey alles, was abgeleſen worden, die lautere und unläugbare Warheit. Und der Erz-

Confeſſion abgeleſen war: „Römiſch-Kaiſerliche „Majeſtät habe ihrer Liebe, des Churfürſten zu Sach„ſen, und anderer ſeiner Oheime, Schwägere und Freun„de verfaſſete Schrift ihrer Prediger Lehre und Haltung, „und ihrer aller Glaubens-Bekenntnis betreffend, hö„ren laſſen, und gnädiglich vernommen. Dieweil aber „das ein treffentlicher, hochwichtiger und merkli„cher groſſer Handel und deshalb wol zu bedenken ſey, „ſo wolle Seine Kaiſerliche Majeſtät denſelben in „Bedacht nehmen, mit allem Fleis erwegen und berath„ſchlagen, und wenn Seine Kaiſerliche Majeſtät „darin ſich etwas entſchloſſen hätten, alsdann Ihrer „Liebe wiederum anſagen, und in Antwort dermaſſen „vernehmen laſſen, daraus Ihre Liebe Seiner Maje„ſtät gnädiges, chriſtliches und wolmeinend Gemüth „und Meinung ſpühren und vermerken ſolten.„ Dieſe Rede macht dem Charakter Carls Ehre, und iſt ein Beweis, daß man von ſeiner Billigkeit ſich viel Gutes hätte verſprechen dörfen, wenn er nicht durch Bitten und Vorſtellungen der Feinde der Reformation wäre überſtürmt worden. A. d. H.

Erz-Biſchof und Cardinal zu Salzburg ſoll bezeugt haben: „Er wünſche wol, daß es mit der Meſſe anders wäre, und auch mit dem Verbot der Speiſen, und mit mehr andern menſchlichen Sazungen. Nur ſey es unerträglich, daß ein elender Mönch ſie alle reformiren und unruhig machen wolle.„

Von allen denen Perſonen aber, die um den Kaiſer waren, ſchreibt Spalatinus am angezeigten Ort: „Das „iſt ein groſſer Mangel am Kaiſerlichen Hof, daß „auch etliche ſeiner hochgelehrten Diener ſagen, daß „nicht ein einziger Mann wäre, der die Sachen des „Evangelii verſtünde. So gar wiſſen ſie nichts von „dieſen Dingen, und hat doch viel Pfaffen und „Mönchen um ſich — — Man hört, daß Kai„ſerliche Majeſtät nicht Einen Menſchen an ihrem „Hof hätten, der die Evangeliſche Sache verſtünde. „Es habe auch Ihro Majeſtät unſer Bekenntnis der „Univerſität zu Löven zugeſchikt, über achtzig Meil „Wegs von Augsburg.„ Selbſt der Kaiſerliche Secretar Schepper (Scepper) urtheilte: daß es unmöglich ſey, daß der Kaiſer eine andere Religion billigen ſolte, als die Päbſtliche, da er jezt mit lauter Biſchöfen und Cardinälen umringt ſey.

§ 186.

Der Inhalt der Confeſſion wird billig bei einem jeden Proteſtanten als bekannt vorausgeſezt, da ſie ſchon öfters einzeln gedrukt, und ein Hauptſtük in den ſymboliſchen Büchern der Evangeliſchen Kirche iſt. Nur eine einzige Stelle der Vorrede verdient um des Zuſamenhangs willen der Geſchichte angezeigt zu werden. Dieſe Vorrede war zunächſt an den Kaiſer gerichtet, und die Proteſtantiſchen Stände beziehen ſich

ſich darin vornemlich auf das Kaiſerliche Ausſchreiben zum Reichstag, und erinnern, daß vermöge deſſelben, „eines jeden Gutdünken und Meinung über „den Zwieſpalt im heiligen Glauben und der chriſtli„chen Religion in Liebe und Gütigkeit gehört, erſehen „und erwogen, und dann alles zu einer einigen chriſt„lichen Warheit zu bringen getrachtet, was aber nicht „recht gelehrt und gehandelt wäre, zu beiden Seiten „abgethan werden ſolte. Dieſem zufolge hätten ſie „nun ihr Glaubens-Bekenntnis, und wie nach der „heiligen Schrift in ihren Landen geprediget und ge„lehrt werde, ſchriftlich in deutſcher und lateini„ſcher Sprache hiemit überreichen wollen; und ſeyen „in aller Unterthänigkeit erbötig, wann die andern „Churfürſten, Fürſten und Stände, als der „Gegenpart, ihre Meinung und Opinion auch alſo über„geben würden, ſich mit ihnen von bequemen und billi„gen Wegen zu unterreden, und ſo viel immer mög„lich, zu vereinigen, auch alles in Lieb und Gütigkeit „zu verhandeln, und zu einer einzigen wahren Reli„gion nach dem Kaiſerlichen Ausſchreiben und „nach göttlicher Warheit führen zu helfen.„

Nun hatten einige Fürſten unter ihrem Gefolge die abgeſagteſten Feinde der Evangeliſchen Lehre, von welchen Luther in ſeinen Schriften bei zwanzig mit Namen nennet. Die vornehmſten unter ihnen waren D. Joh. Faber, D. Eck, (über welche auch Melanchton am meiſten Klagen führte) Cochläus, Auguſtinus Marius, Cunrad Wimpina, Cunrad Collin, Arnold de Veſalia, Johann Menſing u. a. Und dieſer verſicherten ſich der Päbſtliche Geſandte Campegius, und die Päbſtlichen Nuntien, Pimpinellus und Peter Paul Vergerius durch groſſe Geſchenke und Verſprechungen, wie man laut genug ſagte, daß ſie bei ihren Prin-

cipalen auf nichts anders antragen ſolten, als: „Daß man „die **Proteſtanten** zu gar keinem weitern Gehör kom„men laſſen ſolle, und ihre Lehren ſchlechterding ver„dammen, folglich mit Gewalt auf ſie losgehen; oder, „wenn man ſich ja nach dem **Kaiſer**, der mit Gelin„digkeit handeln wolte, bequemen, und in Unterhand„lungen mit ihnen treten müste, ſo ſolte man keines„wegs es zu einer Vereinigung kommen laſſen; und „endlich, wenn ein **allgemeines Concilium** nicht „verhindert werden könnte, ſo ſolte doch vorher alles „in den alten Stand geſezt werden; ſo, daß die **Pro„teſtanten** der **alten Lehre** wieder freien Lauf in „ihren Landen verſtatten müsten.„

Unerachtet man zwar wol voraus ſahe, daß dieſes nimmermehr geſchehen werde, ſo ſolte es doch einen Schein des Rechtens haben, und dazu dienen, daß man alsdann unter einem gerechten Vorwand Gewalt wider ſie gebrauchen könnte. Dis iſt der Stand-Punkt, aus welchem die künftigen Handlungen der Päbſtlich-Geſinnten betrachtet werden müſſen, und die Maasregeln, nach welchem jene Gottesgelehrten handelten, und handeln musten; ob man ſchon einigemal den gelinden Rathſchlägen des **Kaiſers** nicht geradezu widerſprechen mochte, Hofnungen zu einer Einigkeit machte, und inſonderheit den friedliebenden und ſanften **Melanchton** zu misbrauchen ſuchte. Es waren aber auch unter den **Fürſten**, die **Biſchöfe** nicht gerechnet, einige, welche die bitterſten Feinde der Lutheriſchen Lehre waren, und jenen Vorſchlägen vollkommen beiſtimmten. Zu dieſen müſſen der **Churfürſt Joachim** I. von **Brandenburg**, der **Herzog Georg** in **Sachſen** und die **Herzoge** in **Baiern** vornemlich gezält werden. Der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** war damals noch billig genug gegen den **Proteſtanten**, wiewol er hernach ſeine Geſin-

ſinnungen änderte, und gab einigen Artikeln in dem Glaubens-Bekenntnis ſeinen Beifall, z. E. den Artikeln **vom heiligen Abendmal unter beiderlei Geſtalt**, und von der **Prieſter-Ehe**: die meiſte erklärte er aber für **Pfaffen-Werk**. Er kann alſo damals doch nicht zu den hartnäkigen Gegnern gerechnet werden.

Der **Kaiſer** berief nun ſchon am folgenden Tag die **Römiſch-Catholiſchen Stände** zu ſich, um ſich mit ihnen über das **Glaubens-Bekenntnis** der **Proteſtanten** zu berathſchlagen. Einige Stimmen waren ſehr heftig und widrig, doch nicht der gröſte Theil, und es wurde alſo beſchloſſen, „daß **das Glaubens-Bekenntnis der Proteſtanten** vor allen Dingen unterſucht, und eine Antwort auf daſſelbige verfertigt werden ſolte.„ *) Es ſazte ſich alſo eine

*) Dieſen Vorſchlag hatte zuerſt der Päbſtliche Geſandte **Campegius** gemacht, welchem der Kaiſer die Confeſſion der Proteſtanten, ſo bald ſie abgeleſen war, zugeſchikt hatte, um ſein Gutachten zu vernehmen. Der Inhalt davon war dieſer: „Er könne es unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht für gut erkennen, daß dieſe neue Lehre genau geprüft werde, weil es hizigen, ſcharfſinnigen und unruhigen Köpfen niemals an Mitteln fehlen würde, ihre neue Meinungen ſehr wahrſcheinlich zu machen, und damit den Fürwiz leichtſinniger Leute aufs neue zu küzeln. Die Misbräuche, über welche die Proteſtanten klagen, können nicht abgeſchaft werden, weil der Kirche dieſe Verbeſſerungen mehr ſchaden würden, als das Uebel ſelbſt. Er halte alſo fürs Beſte, daß man eine ſchriftliche Widerlegung der Proteſtantiſchen Confeſſion verfertigen, und öfentlich ableſen laſſe, um etwa die günſtige Vorurtheile, mit welchen einige für dieſelbe eingenommen ſeyen, zu unterdrüken. Aber Exemplare von dieſer Widerlegung ſollen niemand mitgetheilt werden, damit ſie keine Gelegenheit zu neuen Zänkereien geben.„ Dieſen Vorſchlag genehmigte der **Kaiſer**, und lies ſich in der Folge immer zum Werkzeug der

ne groſſe Schaar von **Päbſtlichen** Gottesgelehrten zuſammen, die ganze 6 Wochen an einer **Confutation** oder **Widerlegung** der **Proteſtantiſchen Confeſſion** arbeiteten. Nach Verfluß dieſer Zeit traten ſie damit herfür, und ſie wurde auf **Kaiſerlichen Befehl** ebenfals in der **Kaiſerl. Capell-Stube** öfentlich abgeleſen.

§ 187.

In dieſer langen Zwiſchen-Zeit wurden nun die Religions-Angelegenheiten nicht öfentlich auf dem **Reichstag** betrieben; es durfte ſogar die **Confeſſion** der **Proteſtanten** nicht gedrukt werden, weil der **Kaiſer** zu wiederholten malen es verboten hatte, etwas, was auf dem ganzen **Reichstag** der Religion halben vorkommen werde, durch den Druk öfentlich bekannt zu machen. Deſto häufiger wurde ſie aber abgeſchrieben, beinahe in alle lebende abendländiſche Sprachen überſezt, und an alle groſſe Höfe geſchikt. Es ver-

der Päbſtlichen Abſichten gebrauchen. Die Catholiſchen Stände ſtimmten mit dem Kaiſer bald überein, und am 27 Jun. wurde vor der ganzen Reichs-Verſammlung die Proteſtantiſche Confeſſion denen Catholiſchen Gelehrten übergeben. Den Tag zuvor machte der Kaiſer noch einen Verſuch, die Parthei der Proteſtanten zu ſchwächen, der aber fruchtlos blieb. Er berief die Geſandte der Städte zu ſich, und ſuchte ſie zur gemeinſchaftlichen Annahme des lezten Speieriſchen Reichs-Abſchieds zu überreden. Allein die Proteſtantiſchen Städte übergaben am 7 Jul. eine ſchriftliche Erklärung, daß ſie demſelben Gewiſſens-halben widerſprechen müſſen, und bezogen ſich auf die Geſandſchaft, welche ſie in dieſer Sache an den Kaiſer nach Italien geſchikt haben. S. Sarpii Hiſt. Conc. Tr. L. 1. p. 89. 90. und Sleidani Comm. VII. p. 186. A. d. H.

verdienen aber doch einige Privat-Unterhandlungen und Luthers Brief-Wechſel mit dem Churfürſten und ſeinen Freunden bemerkt zu werden, wodurch vielleicht manches in der Geſchichte ſelbſt aufgeklärt werden wird.

Der Churfürſt in Sachſen hatte Luthern am 25 Jun. von allen bisherigen Verhandlungen auf dem Reichstag Nachricht gegeben, und ſeinen Rath und Gutachten verlangt. Von den Predigern, welche der Kaiſer beſtelt habe, ſchreibt er ihm, daß ſie gemeiniglich mehr nicht, als den Text des Evangelii herſagen — „Alſo (dis ſind ſeine eigene Worte) muß unſer HErr GOtt auf dieſem Reichstag ſtillſchweigen. Wiſſen gleichwol dem frommen Kaiſer nicht ganz Schuld zu geben, ſondern mehr unſern Feinden, und den Geiſtlichen, des Evangelii Abgünſtigen.„ Hernach fand der Churfürſt noch wichtigere Urſachen, ſich über ſeine Begegniſſe zu beklagen. Luther ſuchte aber denſelben unterm 9 Jul. wegen des Verbots der Evangeliſchen Predigten durch folgende Vorſtellungen zu tröſten. „Die Widerſacher meinen, ſie habens faſt wol troffen, daß ſie das Predigen haben, durch Kaiſerl. Maj. Gebot, verbieten laſſen, ſehen aber dagegen nicht, die elenden Leute, daß durch die ſchriftliche Bekenntnis überantwortet, mehr gepredigt iſt, denn vielleicht ſonſt zehen Prediger hätten mögen thun. Iſts nicht eine feine Klugheit und groſſer Wiz, daß M. Eisleben und andere müſſen ſchweigen, aber dafür trit auf der Churfürſt zu Sachſen, ſamt andern Fürſten und Herrn, mit der ſchriftlichen Bekenntnis, und predigen frei vor Kaiſerlicher Majeſtät und dem ganzen Reich unter ihre Naſen, daß ſie es hören müſſen, und nichts dawider können reden. Ich meine ja, das Verbot der Predigten ſey damit wol ge-

„rathen. Sie wollen ihre Diener nicht laſſen den Pre-
„digern zuhören, müſſen aber ſelbſt wol ärgers (wie ſie es
„heiſſen) von groſſen Herren hören, und verſtummen.
„Chriſtus ſchweiget ja nicht auf dem **Reichstag;**
„und ſolten ſie toll ſeyn, ſo müſten ſie mehr aus der
„**Bekenntnis** hören, denn ſie in einem Jahr von
„den Predigern gehört hätten. Alſo gehts, da **St.**
„**Paulus** ſagt: **GOttes Wort will doch un-**
„**gebunden ſeyn.** Wirds auf der Kanzel verbo-
„ten, ſo muß mans in den Palläſten hören. Müſſens
„arme Prediger nicht reden, ſo redens doch groſſe Für-
„ſten und Herren, und Summa, wenn alles ſchweigt,
„ſo **werden die Steine ſchreien**, ſpricht Chri-
„ſtus ſelbſt.„

Die Frage des **Churfürſten: Ob man Kai-
ſerliche Majeſtät, in denen obſchwebenden
Religions-Sachen, könne Richter ſeyn laſ-
ſen?** beantwortete er alſo: „Es müſſe dem **Kaiſer**
„vorgeſtelt werden, daß das **Kaiſerliche Ausſchrei-**
„**ben** es mit ſich bringe, die Sache gnädiglich zu ver-
„hören. Wo das nicht geſchehen ſolte, hätten **Kai-**
„**ſerliche Majeſtät** auch wol in **Spanien** richten
„mögen, und **Jhro Churfürſtliche Gnaden** nicht
„mit ſo ſchwerer Mühe und Unkoſten nach **Augsburg**
„fordern dörfen. Allenfalls aber könnten **Jhro Chur-**
„**fürſtl. Gn.** auch ſagen: Sie wolten alles annehmen
„und leiden, wenn es nur nicht wider die heil. Schrift
„oder GOttes Wort ſey; denn über GOtt könnten ſie
„den **Kaiſer** nicht ſezen, noch ſeinem Urtheil wider
„GOttes Wort ſich unterwerfen. Damit geſchähe
„dem **Kaiſer** auch Ehre genug, weil ihm nichts als
„GOttes Wort vorgezogen werde.„ — **Ew. Churf.**
„**Gn.** ſey aber nur getroſt, Chriſtus iſt da, und wird
„**Ew. Churf. Gn.** wiederum bekennen vor ſeinem
„himmliſchen Vater, wie **Ew. Churf. Gn.** jezt ihn be-
„ken-

„kennen vor dem argen Geſchlecht, und wie er ſagt: „Wer mich ehret, den will ich wieder ehren, derſelbige HErr, der es angefangen hat, wirds wol auch „hinausführen. Amen.„

§ 188.

Luthers Brief-Wechſel mit ſeinen Freunden, die ſich damals zu Augsburg aufhielten, verdient allerdings auch Aufmerkſamkeit. Ihre Gemüths-Verfaſſung, ihre Vorſtellungs-Art von den Religions-Warheiten hatte keinen geringen Einfluß in öfentliche Handlungen, und dieſe kann aus ihren vertraulichen Briefen am zuverläſſigſten beurtheilt werden, wo ſie ihre Geſinnungen ohne Zurükhaltung einander entdekten. Unter allen hatte Melanchton am wenigſten Muth und Herzhaſtigkeit, und ſeine natürliche Neigung zum Frieden und zur Nachgiebigkeit brachte ihn bei den Ränken der Gegen-Parthei in das gröſte Gedränge. D. Juſt. Jonas ſchrieb am 25 Jun. an Luthern, und ſchilderte ihm die Lage der Sachen. „Sechs Cardinäle „(ſagt er) ſind hier, und viele Theologen und Spa„niſche Biſchöfe. Dieſe ſind täglich am Kaiſerli„chen Hof. Und überdis iſt auch noch ein ganzer „Schwarm von Geiſtlichen und Prieſtern vorhanden, „die den Kaiſer umgeben wie die Bienen, und von „Haß und Feindſchaft wider uns brennen und lodern, „wie ein Feuer in Dornen.„ Am meiſten war er aber um den Melanchton beſorgt, und bat deswegen Luthern, daß er fleiſſig an ihn ſchreiben möchte, weil er ſich um die gemeine Sache mehr ängſtige und bekümmere, als er ſagen könne.

Luther antwortet hierauf: „Ich freue mich über „die maſſen und froloke, daß unſer lieber Churfürſt

„durch die überſchwengliche Gnade GOttes ſo ſtandhaft „und bei ſo gefastem und ruhigem Gemüth iſt. Ich „zweifle nicht, unſer Gebet für ihn ſey angenehm, in „jenem Reich der Herrlichkeit vor GOtt. Und ich „tröſte und verſichere mich auch, es werde euer aller „Gebet in andern Dingen nicht weniger erhöret wer„den. Noch weiter habe ich mich auch gefreuet, daß „du ebenfalls tapfer und getroſt biſt im Herzen, wider „alle dortige Furien der Höllen. **Philippum** plagt „ſeine **Philoſophie**, und nichts anders. Denn die „Sache ſelbſt iſt ja in der Hand deſſen, der Macht „hat über alles, und aller Welt zu Troz ſagen kann: „**Niemand wird ſie aus meiner Hand reiſ„ſen.** Ich wolte gar nicht, und es wäre auch nicht „gut, daß ſie in unſerer Hand ſtünde. Ich habe ihr „viel in meiner Hand gehabt, und alle verloren, nicht „eine behalten; die ich aber, auſſer meiner Hand, „auf ihn bisher werfen können, die hab ich noch alle „ganz unverſehrt. Denn es iſt und bleibt doch wahr, „daß **GOtt unſere Zuverſicht und Stärke iſt. „Wer iſt jemals zu Schanden worden, der „auf ihn gehoffet hat?** ſpricht der weiſe Mann „**Sirach**; und: **du verläſſeſt nicht, HErr, „die dich ſuchen.**„

Luther wurde von der Aengſtlichkeit und traurigen Gemüths-Faſſung des **Melanchtons** noch mehr überzeugt, durch 2 Briefe, welche er ſelbſt in der Mitte des Junius an ihn geſchrieben hatte. Auf dieſe gab er ihm unterm 30 Jun. folgende ernſtliche Antwort:

Gnade und Friede in Chriſto!

„Ich weiß fürwahr nicht, **lieber Philippe!** „was ich euch eigentlich ſchreiben ſoll (ſo übel iſt mir „zu Muthe über eurem heilloſen und unnüzen Sor„gen)

„gen) denn ich weiß, daß mein Rath bei euch nicht „viel gelten wird. Das kommt aber alles daher, daß „ihr euch allein glaubet; mir aber und andern wollet „ihr nicht glauben, ohne Zweifel mit eurem groſſen „Schaden. Ich kann billig und mit Warheit ſagen, „daß ich in weit gröſſerer Noth geweſen bin, als wor„ein ihr jemals kommen werdet. Ich wolt auch kei„nem Menſchen wünſchen, und auch denen nicht, die „jezt ſo toben und wüten wider uns, ſo gottlos und „boshaft ſie immer ſeyn mögen, daß ſie mir gleich wer„den ſolten; und doch bin ich in ſolchem meinem Jam„mer oft durch ein Wörtlein meines guten Freundes „und Bruders, des Pommerani, euer, Jonä, und „anderer erquikt worden. Warum wollet ihr uns „nicht auch hören? die wir gewis nicht nach dem Fleiſch „oder dem Sinn der Welt, ſondern nach GOtt, und „ohne Zweifel durch den heiligen Geiſt reden. Sind „wir gleich gering, ſo glaubet doch gewis, daß der „nicht gering ſey, der durch uns redet. **Soll denn „erlogen ſeyn, daß GOtt ſeinen Sohn für „uns gegeben hat.** Röm. 8, 32. ſo ſey der Teu„fel an meiner Statt ein Menſch, oder eine ſeiner „Creatur. Iſts aber wahr, was machen wir dann „mit unſerem leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, „Trauren? Gleich als wolte er uns in ſo geringen „Sachen nicht beiſtehen, da er doch ſeinen Sohn für „uns gegeben, oder als ob der Teufel mächtiger, denn „Er, ſeyn ſolte.

„In meiner eigenen Sache bin ich ſchwach, ihr „aber beherzt; dagegen in der allgemeinen Sache ſeyd „ihr, wie ich in meiner eigenen; ſo ich anders eigen nen„nen ſoll, was ich mit dem Satan zu ſtreiten habe. „Ich dagegen bin wegen der gemeinen Sache ganz ge„troſt und wolgemuth, und ohne Sorgen, weil ich „weiß, daß ſie gewis und ohnfehlbar recht und war-

„haf-

„haftig, und Chriſti und GOttes ſelbſt eigen ſey, da „es keine Noth und Erblaſſen der Sünden halben „gibt, wie bei mir armen Heiligen, der ich für der „Sünde zittern und erblaſſen muß. Daher bin ich „auch faſt wie ein müſſiger Zuſchauer, und achte das „Wüten und Dräuen der Papiſten gar nicht. Fal„len wir, ſo muß Chriſtus mit fallen, der doch der „ganzen Welt Beherrſcher iſt. Und geſezt, er wür„de fallen, ſo wolte ich doch lieber mit Chriſto fallen „als mit dem Kaiſer ſtehen. So ligt ja die Sache nicht „auf euch alleine, indem ich gewis mit Seufzen und „Beten allezeit bei euch bin, und euch treulich Bei„ſtand leiſte. Wolte GOtt, ich könnte leiblich bei „euch ſeyn! denn die Sache gehet mich auch an, und „noch mehr, als euch alle miteinander. Ich habe „mich derſelben nicht aus Frevel oder um Ehre und „Gewinns willen unterfangen, wie mir deſſen mein „Gewiſſen Zeugnis gibt, und wie es auch die Sache „ſelbſt bisher genugſam bewieſen, und noch ferner be„weiſen wird, bis ans Ende.„

„Daher bitte ich euch um Chriſti willen, ihr „wollet die göttliche Verheiſſungen und Tröſtungen „nicht ſo gering achten, da geſagt iſt: **Wirf dein „Anliegen auf den HErrn! Sey getroſt „und unverzagt, und harre des HErrn!** „Und was dergleichen mehr im ganzen Pſalter und „in den Evangeliis vorhanden ſind. Es wird ja „nicht falſch ſeyn, das weiß ich fürwahr. Das iſt ja „nicht falſch, ſondern gewis und unwiderſprechlich, „daß Chriſtus die Welt überwunden. Warum wollen „wir denn die überwundene Welt fürchten, als wäre „ſie eine Ueberwinderin? Solt einer doch einen ſolchen „Spruch von Rom oder Jeruſalem auf den Knien „holen. Aber weil wir ſo viele beſtändig vor uns ha„ben, und ihrer gewohnen, ſo halten wir ſie gering.

„Das

„Das iſt aber nicht gut. Ich weiß, es iſt eine „Schwachheit des Glaubens. Laſt uns daher mit „dem Apoſtel beten: HErr! ſtärke uns den „Glauben! Dem Salzburgiſchen Wüterich wird „der HErr vergelten nach ſeinen Werken, daß er euch „ſo gemartert hat. Ihr hättet ihm aber auch anders „antworten ſollen, wie ich vielleicht auch würde ge„than haben. Wolan! laſſet ſie machen; ſie habens „noch nicht ausgemacht. Ich ſchreibe dis alles aber „noch vergeblich, weil ihr immer fortfahret, die Sa„che nach eurer Philoſophie und nach der Vernunft zu „regieren, d. i. wie jener ſagt: mit Vernunft und „Klugheit unweislich und thöricht zu han„deln. Ihr bringet euch ſelbſt ums Leben, und ſehet „nicht, daß die Sache ganz auſſer eurer Hand, und „eurem Wiz und Anſchlägen ſtehe, und auch ohne eu„re Sorgen tractirt ſeyn wolle. GOtt verhüte auch, „daß ſie nicht in euren Rath und in eure Hände fal„le. Denn wir würden bald zu Grunde gehen. Es „heist: Suche nicht, was dir zu hoch iſt. „Das gehet euch ſonderlich an.

„Chriſtus erhalte euch, daß euer Glaube nicht „aufhöre, ſondern wachſe und überwinde! Amen! Ich „bitte für euch, hab gebeten, und will beten, und „zweiſle auch nicht, daß ich erhöret ſey; denn ich füh„le das Amen in meinem Herzen. Geſchieht nicht was „wir wollen, ſo wird doch geſchehen, was beſſer iſt. „Denn wir warten auf ein künftiges ewiges Reich, „wenn gleich alles in der Welt zerrinnet und verloren „geht.„

§ 189.

So bald die Confeſſion abgeleſen war, ſo hatte Melanchton Luthern Nachricht davon gegeben, und ihn zugleich berichtet, daß

D. Eck

D. Eck bei dem Churfürſten zu Mainz mit aller Gewalt darauf dringe, daß die Sache der Proteſtanten gar nicht in Unterſuchung komme, weil ſie bereits verdammt und verworfen ſey. „Unſer Theil, „(klagt Melanchton) iſt freilich ſchwach, und die „Zahl der Böſen weit gröſſer. Der Churfürſt zu „Mainz, der Biſchof zu Augsburg ſind zwar für „uns, geben ſich aber keine groſſe Mühe. Von de„nen Herzogen in Baiern ſagte man, ſie wären „geneigter worden, nachdem ſie unſere Confeſſion „gehört, ſie haltens aber doch mit Herzog Geor„gen und dem Churfürſten von Brandenburg. „Dieſe ſind die Vorgänger unſerer Gegen-Parthei, „und ſo heftig und grimmig, als ſie nur ſeyn können. „Der Kaiſer hat an Erasmum geſchrieben, und „ihn zum Reichstag gefordert. *) Ich kann nicht „errathen, was zu hoffen oder zu fürchten ſey.„

Hierauf antwortete Luther unterm 26 Jun.

„Gnade und Friede in Chriſto. In Chriſto ſage ich, und nicht in der Welt. Amen!

„Was die Apologie und Entſchuldigung eures „Stillſchweigens betriſt, davon ein andermal, lieber Herr

*) Erasmus kam nicht nach Augsburg, ſondern entſchuldigte ſich mit ſeiner Unpäßlichkeit. An den Joh. Dantiſcus, Biſchof von Culm, und Königlich Polniſchen Geſandten ſchrieb er hingegen: Die Religions-Streitigkeiten ſeyen bereits ſo verwirrt, daß er wol voraus ſehe, ein allgemeines Concilium würde ſie kaum in drei Jahren beilegen können. Und überdis werde ein jeder, der die Nothwendigkeit einiger Verbeſſerungen eingeſtehe, ſogleich für einen Lutheraner gehalten. Dis war auch damals ſchon dem Biſchof zu Augsburg wiederfahren, der den Vorſchlag gemacht hatte, nur einiges denen Proteſtanten einzuräumen, damit Friede und Einigkeit erhalten würde. A. d. H.

„Herr Philippe! Eurer groſſen Sorge, durch wel„che ihr geſchwächt werdet, wie ihr ſchreibet, bin ich „von Herzen feind; daß ſie in eurem Herzen ſo über„hand nimmt, iſt nicht der groſſen Sachen, ſondern „eures groſſen Unglaubens Schuld. Denn eben dieſe „Sache iſt viel gröſſer geweſt, zur Zeit Johannis „Huß und vieler andern, denn zu unſern Zeiten. Und „ob ſie gleich groß wäre, ſo iſt der auch groß, der ſie „angefangen hat, und führet, denn ſie iſt nicht unſer. „Was kränket ihr euch denn ſo ſtets und ohne Unter„laß? Iſt die Sache unrecht, ſo laſt ſie uns wider„rufen. Iſt es aber recht, warum machen wir GOtt, „in ſo groſſen Verheiſſungen zum Lügner, weil er „uns heiſt guter Dinge und zufrieden ſeyn? **Wirf „(ſagt er) deine Sorge auf den HErrn, der „HErr iſt nahe, allen betrübten Herzen, die „ihn anrufen.** Meinet ihr, daß er ſolches in Wind „rede, oder vor die Thiere wirft. Es kommt mich „auch oft ein Grauen an, aber nicht alleweg.

„Eure Philoſophie, nicht Theologie plaget „euch alſo, dieſelbe naget auch euren Freund, Joa„chim, mit gleicher Sorge, gerade, als könntet ihr „mit eurer unnüzen Sorge etwas ausrichten. Was „kann der Teufel mehr thun, als daß er uns tödte? „Ich bitte euch um GOttes-willen, weil ihr doch „ſonſt in allen andern Sachen euch wehret: kämpfet „wider euch ſelbſt, denn ihr ſelbſt ſeyd euer gröſter „Feind, weil ihr dem Teufel ſo viel Wehr wider euch „ſelbſt reichet. Chriſtus iſt für die Sünde geſtorben „einmal, aber für die Gerechtigkeit und Warheit wird „er nicht ſterben, ſondern er lebet und regieret. Iſt „das wahr, was ſorgen wir denn für die Warheit, „weil er regieret? Ja, ſagt ihr, ſie wird aber nie„dergeſchlagen werden durch GOttes Zorn. So laßt „uns mit ihr niedergeſchlagen werden, aber nicht durch

„uns

„uns ſelbſt. Der unſer Vater worden iſt, wird auch „unſerer Kinder Vater ſeyn.

„Ich bitte warlich mit Fleis für euch, und thut „mir weh, daß ihr die Sorge gierig, wie der Waſ„ſer-Igel das Blut, in euch ſauget, und mein Ge„bet ſo kraftlos machet. Ich zwar, ſo viel die Sache „betrift, (obs aus Dummheit oder dem Geiſt herkom„me, das weiß mein HErr Chriſtus) bin nicht ſon„derlich bekümmert. Was? ich habe eine beſſere Hof„nung, denn ich gemeint hätte. GOtt kann die Tod„ten auferweken, er kann auch ſeine Sache, ob ſie „gleich fället, erhalten, ſo ſie gefallen iſt, wiederum „aufrichten, und ſo ſie ſtehet, fördern und fortſezen. „Sollen wir hiezu nicht tüchtig ſeyn, ſo geſchehe es „durch andere. Denn wenn wir uns mit ſeinen „Zuſagungen nicht tröſten wollen, wer iſt denn jezt „anders in der Welt, den ſie angehen? Aber hievon „weiter auf ein andermal, wiewol ich nichts thue, „denn Waſſer ins Meer tragen. Chriſtus tröſte euch „mit ſeinem Geiſt, ſtärke und lehre euch. Werde ich „hören, daß die Sache bei euch will übel ſtehen, ſo „werde ichs kaum laſſen; ich werde zu euch eilen, auf „daß ich ſehe, wie **ſchreklich des Teufels Zähne „umherſtehen**, wie die Schrift ſagt Hiob 41, 5. — „Geben aus unſer Wüſten.„

§ 190.

Ein andrer Brief vom 28 Jun., welchen Luther an den **Melanchton** nach **Augsburg** ſchrieb, verdient noch als ein Denkmal von ſeiner getroſten Gemüths-Faſſung in einer äuſſerlich gefährlichen Lage, und von der lebhafteſten Ueberzeugung, die er von der Warheit ſeiner Lehre hatte, hier angeführt zu werden.

Nach-

Nachdem er ihm die Frage beantwortet hatte, **ob und wie viel denen Päbſtlich-Geſinnten nachgegeben werden könne?** und zwar damit, daß in der **Confeſſion** alles hinlänglich geſchehen ſey, was auf ihrer Seite möglich wäre, ſo fährt er fort: „Ich „gehe Tag und Nacht mit der Sache um, ich über„denke und überlege ſie hin und her, ich diſputire mit „mir ſelbſt, und durchſuche die ganze Schrift; es „wächst mir aber die Ueberzeugung von der Gewisheit „unſerer Lehre, und die freudige Zuverſicht zu derſel„ben täglich, daß ich mir, ob GOtt will, auch nichts „werde nehmen laſſen, es gehe darüber, wie es wol„le. Wir könnten auch leichtlich groſſe Herren ſeyn, „wenn wir Chriſtum verleugnen und ſchmähen wol„ten; es heist aber: durch **viel Trübſal** 2c. Apg. „14. Das ſind nun nicht mehr Worte, ſondern iſt „ins Werk kommen, da mögen wir uns nach richten. „**Doch, der uns verſuchen läst, macht, daß „die Verſuchung alſo ein Ende gewinne, daß „wirs können ertragen** 1 Cor, 10, 13.

„Es gefällt mir übel in eurem Brief, daß ihr „ſchreibet, ihr habt mir, als dem Haupt in dieſer „Sachen, gefolget. Ich will nichts heiſſen, auch „nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt wer„den. Und wenn man gleich hierauf eine gute Deu„tung finden möchte, ſo will ich doch das Wort nicht. „Iſt die Sache nicht zugleich euer, und gehet euch nicht „eben ſo wol an, als mich: ſo ſoll man nicht ſagen, „daß ſie mein ſey, und euch von mir aufgelegt; ſon„dern ich will ſie ſelbſt führen, ſo ſie mein allein iſt.

„In meinem nächſten Brief habe ich euch getrö„ſtet, wolte GOtt, derſelbe tödtete euch nicht, ſon„dern machte euch lebendig! Was kann ich mehr thun? „Das Ende und Ausgang der Sache quälet euch dar-

„um, daß ihrs nicht begreifen könnet? Ich ſage aber
„ſo viel: Wenn ihrs begreifen könntet, ſo wolt ich
„ungern der Sachen theilhaftig ſeyn, vielweniger wolt
„ich ein Haupt und Anfänger dazu ſeyn. GOtt hat
„ſie an einen Ort geſezt, den ihr in eurer **Rhetoric**
„nicht findet, auch nicht in eurer **Philoſophie**. Der-
„ſelbe Ort heist **Glaube**, in welchem alle Dinge ſte-
„hen, die wir weder ſehen noch begreifen können.
„Wer dieſelben will ſichtbar, ſcheinlich und begreiflich
„machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und
„Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt, wider unſern
„Willen. Der HErr hat geſagt: Er wolle wohnen
„in einem Nebel, und hat Finſternis geſtellet, dar-
„innen er verborgen ligt. Wer da will, der machs
„anders. Hätte **Moſes** das Ende wollen begreifen,
„wie das Volk **Iſrael** dem Heer **Pharaonis** ent-
„gehen möchte, ſo wären ſie vielleicht noch heut dieſen
„Tag in **Egypten**.

„Der HErr mehre euch, und den andern allen
„den Glauben, wenn ihr den habt, was will euch der
„Teufel thun, und die ganze Welt dazu? So wir
„aber ſelbſt keinen Glauben haben, warum tröſten
„wir uns nicht zum wenigſten mit anderer Leute Glau-
„ben. Denn es kann nicht fehlen, es müſſen etliche
„andere ſeyn, welche an unſerer Statt glauben, es
„wäre denn ganz keine Kirche mehr auf Erden, und
„Chriſtus hätte aufgehört bei uns zu ſeyn vor dem
„jüngſten Tag. Denn ſo er bei uns nicht iſt, wo wol-
„len wir ihn immermehr finden in der ganzen Welt.
„Sind wir nicht die Kirche oder ein Theil der Kirchen:
„wo iſt denn die Kirche? Sind die **Herzoge** zu
„**Baiern**, **Pabſt**, der **Türk** und ihresgleichen die
„Kirche? So wir GOttes Wort nicht haben, wer iſt
„denn, der es hat? So aber GOtt mit uns iſt, wer
„iſt wider uns.„

„Ja,

„Ja, ſprecht ihr, wir ſind Sünder, und un„dankbar. Ei lieber, höret, Er wird darum nicht „zum Lügner. Ueber das können wir nicht Sünder „ſeyn, in ſolcher heiligen, göttlichen Sache, ob wir „gleich ſonſt auf unſern Wegen böſe ſind. Aber ihr „wolt ſolches nicht hören, ſo quälet und kränket euch „der Satan. Chriſtus helfe euch, das bitte ich ohne „Unterlaß ernſtlich, Amen! Ich wolt gern Urſach ha„ben, zu euch zu kommen, wiewol ich herzlich gern „auch ungerufen käme. Die Gnade GOttes ſey mit „euch und andern allen!„

An den **Spalatinus** ſchrieb er am 30 Jun., und äuſſerte gegen ihn ähnliche Geſinnungen, „daß die „Könige, Fürſten und Völker wider Chriſtum wüten „und toben, halt ich für ein gutes Zeichen, und für „ein beſſer, als wenn ſie heuchelten, und ſich freund„lich ſtelten; denn es folgt: **der im Himmel woh„net, lachet ihr, und der HErr ſpottet ihr.** „Er ſpottet ihr aber nicht um ſein ſelbſt, ſondern um „unſertwillen, daß wir auch getroſt ſeyn, und ihre „wichtige Anſchläge ebenfalls verlachen ſollen. So „gar kommt alles auf den Glauben an, damit die „Sache des Glaubens auch beſtändig im Glauben ge„he. Der das Werk angefangen, hat es ohn allen „unſern Rath und Fleis gethan, hat es bisher über „all unſern Rath und Fleis fortgeführt und beſchüzt, „und wird es auch vollenden und ausführen, ohne und „über allen unſern Rath und Fleis. Daran zweifle „ich gar nicht, ich weiß es und bin es gewis, und glau„be ihm, weil er mächtig iſt, und mehr thun kann, „als wir bitten und verſtehen können, obgleich **Phi„lippus** denkt, und gerne wolte, daß ers nach ſei„nem Rath und nach ſeinen Einſichten machen möch„te, damit er auch eine Ehre davon hätte. Nein es „muß nicht heiſſen, *Ego Philippus*, (**Ich Philip-**

 pus)

„pus) das *Ego* (Ich) iſt zu gering. Es heiſt: Ich „werde ſeyn, der ich ſeyn werde; das iſt ſein „Name: der ich ſeyn werde (2Moſ. 3, 14.) Man „ſiehet nicht, wer er iſt, aber Er wirds ſeyn, da wer„den wirs ſehen.„

§ 191.

Uebrigens verſuchte Luther doch auch auf erlaubten Wegen ſeine Gegner zu gewinnen, und die Sache der Proteſtanten in beſſere Wege einzuleiten, daß alſo ſein Vertrauen auf die Vorſehung GOttes, und auf die Warhaftigkeit ſeiner Lehre weit entfernt war von einer leichtſinnigen Sorgloſigkeit, oder von jener ſchwärmeriſchen Hartnäkigkeit, welche der Vorſehung GOttes Wunder über Wunder zumuthet, damit ſie eine gute Sache ohne die mittelbare Thätigkeit der Menſchen befördern oder erhalten ſolle. Luthers Bemühungen waren zwar ohne groſſen Nuzen, aber alsdann konnte er erſt mit völliger Beruhigung auf den Beiſtand GOttes ſich verlaſſen, nachdem er alles, was ihm möglich war, gethan hatte. Er ſchrieb nemlich am 6 Jul. an den Churfürſten Albrecht von Mainz, und bat ihn, daß er den Einfluß, den er als der erſte geiſtliche Fürſt in Deutſchland in die Reichs-Geſchäfte habe, dazu brauchen möchte, daß er wenigſtens den äuſſerlichen Frieden, weil doch eine Religions-Vereinigung nicht zu hoffen ſey, erhalten helfe. Luther lies dis Schreiben, nebſt einer Erklärung des 2ten Pſalmen dem Churfürſten durch den D. Johann Rüheln zu Augsburg überreichen, von welchem einige Stellen wehrt ſind, ausgezeichnet zu werden. „Ew. Churfürſtl. Gnaden (ſchreibt „Luther) haben der Unſern übergeben Bekenntnis „und Lehre, ohne Zweifel, ſamt allen andern vernom-

„men;

„men; und verſehe mich ganz tröſtlich, ſie ſey derge=
„ſtalt vorgetreten, daß ſie mit frölichem Munde ſagen
„darf mit Chriſto ihrem HErrn: **Habe ich übel ge=**
„**redt, ſo beweiſe es, daß es unrecht ſey,**
„**habe ich aber recht geredt, was ſchlägſt**
„**du mich?** Sie ſcheuet das Licht nicht, und weiß zu
„ſingen aus Pſ. 119. **Ich rede von deinen Zeug=**
„**niſſen vor den Königen, und beſtehe nicht**
„**mit Schanden. Denn wer die Warheit**
„**thut, der kommt ans Licht, auf daß ſeine**
„**Werke offenbar werden, denn ſie ſind in**
„**GOtt gethan.** Dagegen kann ich wol achten, daß
„unſer Gegentheil ſolche Lehre nicht annehmen werde,
„vielweniger dieſelbe zu widerlegen ſich unterſtehen,
„habe auch des gar keine Hofnung, daß wir der Lehre
„ſolten eins werden: denn ihr Ding kann das Licht
„nicht ſo leiden ꝛc.

„Hiebei bitte ich nun aufs allerunterthänigſte,
„weil keine Hofnung da iſt, daß wir (wie geſagt iſt)
„der Lehre eins werden, **Ew. Churfürſtliche Gna=**
„**den** wolten ſamt andern dahin arbeiten, daß jenes
„Theil Friede halte, glaube was es wolle, und laſſe
„uns auch glauben dieſe Warheit, die jezt vor ihren
„Augen bekannt, und untadelich erfunden iſt. Man
„weiß ja wol, daß man niemand ſoll, noch kann, zum
„Glauben zwingen, ſteht auch weder in des **Kaiſers**
„noch in des **Pabſts** Gewalt; denn auch GOtt ſelbſt,
„der über alle Gewalt iſt, hat noch nie keinen Men=
„ſchen mit Gewalt zum Glauben wollen dringen. Was
„unterſtehen ſich denn ſolches ſeine elenden armen Crea=
„turen, nicht allein zum Glauben, ſondern auch zu
„dem, das ſie ſelbſt für falſche Lügen halten müſſen,
„zu zwingen? Wo aber ſolcher Friede nicht zu erlan=
„gen iſt, wolan, ſo haben wir den Vortheil bei GOtt,
„und den Glimpf bei aller Welt, daß wir unſere Leh=

„re frei, öfentlich bekannt, Friede geſucht und ange„boten haben, und doch nicht erlangen haben mögen, „ſo man uns doch in der Lehre nicht ſchuldig noch ſträf„lich erfunden hat. Wolte GOtt! **Ew. Churfürſtl.** „**Gn.** könnte, oder wer es wäre, jezt auch ein **Ga**„**maliel** ſeyn, der ſolchen Rath des Friedes den an„dern vorſchlüge, und ſie beredete, ob vielleicht GOtt „Gnade verleihen wolte, daß ſie von ihrem Toben ab„lieſſen, und nicht ſo halsſtarrig wider ihr Gewiſſen „und wider GOtt ſtritten. Es iſt ja der beſte Rath, „den man in dieſer Sache haben kann, und **Lucas** „hat ſolch Exempel nicht umſonſt ſo fleiſſig wollen „ſchreiben. So iſts ja gewislich eine Sünde in den „heiligen Geiſt, die erkannte Warheit anfechten ꝛc.

„Solches will ich nun **Ew. Churf. Gn.** unter„thäniglich angezeigt haben, ob GOtt wolte Gnade „verleihen, durch euer etlicher Fleis und Arbeit, daß „der Läſterung weniger würde; wo nicht, daß doch „Friede geſtiftet würde. GOtt der Allmächtige helfe „euch, daß zum Frieden gerathe alles. Amen! Hie„mit will ich **Ew. Churf. Gn.** in GOttes Gnaden „befohlen haben, und was ich mit Beten kann, gar „treulich dienen. **Ew. Churf. Gn.** wolte mir ſol„ches Schreiben gnädiglich zu gute halten. Ich kans „ja nicht laſſen, ich muß auch ſorgen für das arme, „elende, verlaſſene, verachtete, verrathene und ver„kaufte **Deutſchland**, dem ich ja kein Arges, ſon„dern alles Gutes gönne, als ich ſchuldig bin meinem „lieben Vaterland ꝛc. „

§ 192.

Unterdeſſen ſoll der **Päbſtl. Geſandte** am 6 Jul. den geheimen Befehl vom **Pabſt** erhalten ha-

ben,

ben, **in gar nichts**, was der Religion halben auf dem **Reichstag** beſchloſſen würde, **einzuwilligen.** Ohne Zweifel deswegen, weil nach den Grundſäzen des **Römiſchen Hofs**, alles was die Religion betrift, nach **Rom** und für den **Pabſt** zur Entſcheidung gehöre. Selbſt **Pallavicinus** leugnet es nicht, daß dis die gröſte Staats-Regel, nach welcher man zu **Rom** gehandelt habe, geweſen ſey, und daß der ganze Römiſch-Catholiſche Glaube ſich auf den einzigen Grundſaz ſtüze: **Die Kirche kann nicht irren.** „Wolten wir davon (ſagt er) auch nur ein Theilgen fallen „laſſen, ſo würde alles zu Trümmern gehen; denn „was unzertrennlich iſt, muß entweder ganz bleiben, „oder ganz zernichtet werden.„ Daß **Pallavicinus** aber unter der **Kirche** nur den **Pabſt** verſtanden habe, beweiſen mehrere Stellen in ſeiner Geſchichte.

Am 9ten Jul. wurde der **Churfürſt in Sachſen** im Namen des **Kaiſers** von dem **Pfalz-Grafen Friedrich**, und den **Grafen** von **Helfenſtein** gefragt, ob Er, oder die übrigen **Proteſtanten** keine neue Artikel, auſſer denen, welche in ihrer **Confeſſion** ſtehen, vorzubringen hätten, oder ob ſie auf jenen allein beſtehen wolten? Die **Gelehrten**, welche an der **Confutation** arbeiteten, hatten bemerkt, daß in der **Confeſſion** einige Artikel ausgelaſſen ſeyen, welche Luther ſonſten gelehrt hatte, und daß überhaupt der ſanfte und beſcheidene Ton, der in jener herrſchte, ihnen weniger Stoff zum Widerlegen und Verdammen gebe, als ſie gewünſcht hätten; ſie ſuchten alſo durch den **Kaiſer** denen **Proteſtanten** etwas abzudringen, was ſich zu ihrem Plan beſſer geſchikt hätte. Allein ihre Hofnung ſchlug fehl. Die **Proteſtantiſche Fürſten** berathſchlagten ſich miteinander, und mit den Geſandten der **Städte**, und forderten von ihren Gottesgelehrten ein Gutachten. Nachdem ſie ſich miteinan-

der vereinigt hatten, ſo gaben ſie am 13 Jul. die Antwort von ſich, daß ſie nichts Neues, auſſer der bereits übergebenen Confeſſion, vorzubringen hätten, indem dieſe allen Haupt-Irrlehren und Misbräuchen in der **Röm. Kirche** hinlänglich widerſpreche. Unerachtet deſſen können ſie freilich nicht in Abrede ſeyn, daß ihnen noch mehrere Unrichtigkeiten in Lehre und Kirchen-Zucht bekannt ſeyen, ſie wollen **vorjezt** dieſe auf ſich beruhen laſſen, damit alles, dem **Kaiſerl. Ausſchreiben** gemäs, deſto eher in Liebe und Gütigkeit gehandelt werden möchte.

An den **Spalatinus** ſchrieb Luther an eben dem 13 Jul., und fällte von der ganzen Lage der damaligen Umſtände ein richtiges Urtheil. „Auch ich (ſchrieb „er) glaube gern, mein lieber **Spalatine**, daß „der **Kaiſer** ſehr gnädig ſey, wie ihr ihn alle da„für achtet. Ich habe aber doch keine Hofnung, daß „er für unſere Sache ſey, oder uns helfen werde, wenn „ers auch gleich Willens wäre. Denn, wie ſolte ein „einziger Menſch gegen ſo viel böſe Geiſter beſtehen „können? Daher iſt nur GOtt allein unſere Zuver„ſicht, der in der Schwachheit mächtig iſt, und der ſich „freuet, die Blöden zu erquiken und zu tröſten, und „denen Verlaſſenen zu helfen. Man muß ſich wun„dern, was für Rühmens von denen Widerſachern aus „**Augsburg** zu hören iſt; wie ſie unſer ſpotten, und „wie ſie meinen, ſie haben uns bereits unter die Füſſe „gebracht? Doch Chriſtus ſpricht: **Seyd getroſt**, „**Ich habe die Welt überwunden.** Aber ehe „uns geholfen wird, müſſen wir zuvor verlaſſen ſeyn.„

§ 193.

Denen **Proteſtantiſchen Fürſten** war übrigens das lange unthätige Verweilen auf dem **Reichstag** äuſ-

äuſſerſt beſchwerlich, ihre Caſſen waren erſchöpft, und die Mittel, welche von der Gegen-Parthei angewandt wurden, ſie entweder durch Drohungen oder durch Schmeicheleien zur **Röm. Kirche**, und unter den **Päbſtl. Dominat** zurükzubringen, verurſachten ihnen vieles Misvergnügen. Dis war aber noch das Geringſte, was ihnen Widriges begegnete. Auch andere Geſchäfte, welche ſie auf dem **Reichstag** betreiben wolten, nahmen eine für ſie nachtheilige Wendung. Dem **Churfürſten** in Sachſen lies der **Kaiſer** am 14 Jul. durch den **Pfalz-Grafen Friedrich**, den **Grafen Heinrich** von **Naſſau**, und den **Georg** von **Truchſes** ſowol die **Belehnung** der **Chur**, als auch **die Beſtätigung der Jülichiſchen und Cleviſchen Ehe-Beredung des Chur-Prinzen, und des Markts zu Gotha** abſchlagen, mit der ausdrüklichen Verſicherung, „daß es vornemlich darum geſchehe, weil der **Churfürſt** von dem Glauben abgewichen ſey, zu dem ſich der **Kaiſer** bekenne.„ Der **Churfürſt** vertheidigte ſich dagegen in einer weitläufigen Schuz-Schrift, und ſtelte vor: „**Erſtlich** wegen der **Chur-Belehnung**, daß „**Kaiſerl. Majeſtät** ihn mit ſeinem Bruder auf deſ„ſen Todesfall ehedeſſen wirklich belehnt, auch zu wei„terer Belehnung nicht nur ſchriftlichen Indult gege„ben, ſondern auch neulich zu **Inſpruk** die endliche „Verſicherung gegeben habe, ihm die Lehen zu **Augs„burg** gnädiglich zu reichen. Wegen der **Ehe-Be„redung** habe **Jhro Kaiſerl. Maj.** ihm nicht we„niger alle Förderung und Hülfe zugeſagt, wie er deſ„ſen verſiegelte Briefe in Händen habe. Und wegen „der **Jahr-Märkte** zu **Gotha** werde ſich niemand „eines Nachtheils beſchweren können.„

Beim andern Punkt, den Glauben belangend, wiederholte der **Churfürſt**: „Daß das

„Kaiſerl. Ausſchreiben zum Reichstag dahin
„ergangen ſey, daß von Zwieſpalt der Lehre in Lieb
„und Gütigkeit gehandelt, und alles zu einer einzigen
„chriſtlichen Warheit und Religion zu bringen, ge-
„trachtet werden ſolte. Dabei wolle Er gar nichts
„fehlen laſſen, was mit GOtt und gutem Gewiſſen
„geſchehen könne; Er hoffe indeſſen gänzlich, es wer-
„de in der heiligen göttlichen Schrift ſich auch nimmer-
„mehr befinden, daß er durch die mit ſeinem Zuge-
„wandten unterſchriebenen Artikel und Confeſſion
„von der göttlichen Warheit abgewichen ſey. Wolte
„man ein und andere Artikel davon anfechten, ſo er-
„fordere die Nothdurft in alle Wege, daß Er und
„ſeine Mitverwandten, dagegen auch mit chriſt-
„lichem und nothdürftigem Bericht vernommen wür-
„den. Kaiſerl. Majeſtät ſey Er zu unterthänig-
„ſten Dienſten, Ehren und Gefallen ungeſpart Leibs,
„Guts und Lebens, aufs unterthänigſt allzeit willig und
„erbötig: Nachdem es aber vorjezt ſolche Sachen be-
„treffe, die GOttes Wort und Ehre und ſein Gewiſ-
„ſen und Seelen Seligkeit belangen, und er die in ſei-
„nen Landen gepredigte Lehre, wie er ſie in der über-
„gebenen Confeſſion bekannt habe, und hiemit noch-
„mals bekenne, für chriſtlich, recht, und für GOt-
„tes lauteres, reines Wort, Ordnung und Befehl
„halte, und glaube, deſſen Widerſpiel auch von nie-
„mand aus der göttlichen heiligen Schrift erwieſen
„worden; ſo habe Kaiſerl. Maj. als ein löblicher
„Kaiſer ſelbſt gnädiglich abzunehmen, wie Ihm und
„ſeinen Mitverwandten vor GOtt und der gan-
„zen Welt unmöglich ſey, von ſolcher bekannten Leh-
„re, als GOttes Wort, Ordnung und Befehl ohne
„erſchrekliche und verdammliche Verlezung ihrer Gewiſ-
„ſen, und ohne die gröſte Gottesläſterung alſo abzu-
„gehen, wie Ihro Kaiſerl. Maj., ohne Zweifel
„durch

„durch der Gegen=Parthei allzuſtarkes Anhalten, an „ihn zu begehren bewogen worden.

„Was durch menſchliche Ordnung, oder langen „widerwärtigen Gebrauch eingeführt ſey, könne um ſo „weniger gelten, weil man GOtt, in Sachen, ſein „Wort, Ordnung und Gebot belangend, mehr ge„horchen müſſe, als den Menſchen. So be„zeugten es auch die in geiſtlichen Rechten an vielen „Orten ſelbſt angezogene Stellen der Väter klärlich: „daß GOttes Wort und GOttes Recht und Ordnung „durch Menſchen=Sazungen oder widerwärtige Ge„wohnheiten, wie lange auch die gewährt hätten „und geſtanden wären, nicht gewandelt noch geän„dert werden möge. Und alle beſchriebene Rechte ſez„ten gleichfalls veſt, wo etwas gegen die heilige und „natürliche Rechte GOttes von jemand befohlen und „verordnet würde, daß ſolche Reſcripte, Ordnungen „und Befehle für unkräftig und unbündig gehalten „werden ſollen.

„Vom Edikt zu Worms ſey Kaiſerl. Maje„ſtät bewust, wie ſein ſeel. lieber Bruder, Chur„fürſt Friedrich, ſeine Beſchwehrung dagegen an„gezeigt, und daß dieſes Edikt auch auf den Reichs„Tägen, ſonderlich zu Nürnberg, und dem er„ſten zu Speier nachgelaſſen worden. Jhro Kai„ſerl. Maj. würden daher, als das Haupt, ſo der „Chriſtenheit zu einem weltlichen Regierer von GOtt „vorgeſezt worden, ſich durch niemand dahin weiter „bewegen laſſen. Wie denn Jhn nicht wenig erfreut „habe, daß Jhro Maj. wider die heilige Schrift „nicht handeln wollen. Sie würden alſo wider das, „ſo GOtt, als der oberſte Befehlsgeber, verordnet, „eingeſezt und befohlen, auch nichts Widriges verſchaf„fen, und dagegen GOttes Ehre und der Menſchen

„Heil

„Heil und Seligkeit gnädiglich bedenken, oder ſich ja „in dieſer allertapferſten und wichtigſten Sache, durch „ungeſtümmes Anhalten der Widerſacher nicht übercilen laſſen, ſondern, wo die Handlungen in Liebe und „Güte auf dieſem Reichstag ja unbeſchlieslich ſeyn „würden, dieſelbe zu einem gemeinen, freien und chriſtlichen Concilio kommen laſſen; als welches bei allen denen Misbräuchen in der Chriſtenheit, worüber die ganze Welt viele Jahre her gerufen und geſchrieen, ohne dis höchſt nöthig und unvermeidlich „ſey.„ Endlich bittet der Churfürſt noch: „Kaiſerl. Maj. wolle nicht anders, denn gnädiglich vermerken, was er zu ſein, und ſeiner Mitverwandten Nothdurft angeführt habe, und darum, daß er „von GOttes Wort, Warheit, Ordnung und Befehl „ſeines Gewiſſens halben nicht abſtehen könne, noch „möge, ſich zu Ungnaden nicht bewegen laſſen. Dagegen er auch in allem, ſo wider GOttes Wort und „ſein Gewiſſen nicht ſey, ſich als ein getreuer, gehorſamer und friedlicher Churfürſt bis ans Ende ſeines Lebens erzeigen wolle.„

Einer dritten Beſchuldigung, als wenn ſich der Churfürſt in Bündniſſe, und inſonderheit mit den Schweizern eingelaſſen hätte, widerſprach er ebenfalls ſtandhaft.

§ 194.

So bündig und überzeugend die Vorſtellungen des Churfürſten waren, ſo wenig ſchaften ſie Nuzen. Der Pfalz-Graf Friedrich, der Graf von Naſſau und von Truchſes wiederholten im Namen des Kaiſers die Drohung: „Wofern Ihro Churf. „Gnaden wegen der Religion nicht weichen wolten, ſo

„ſo würden auch Kaiſerl. Majeſtät auf ihrer ab„ſchlägigen Entſchlieſſung, wegen der Belehnung, „und der Jülichiſchen Ehe-Beredung, allerdings „beharren.„

Dieſe widrige Begegniſſe vermehrten nun das Misvergnügen des Churfürſten täglich, und er beklagte ſich auch gegen ſeine vertrauten Räthe darüber. Er beſchrieb ſeine traurige Lage einem von Ende am 28 Jul., und verſicherte ihn: daß ihm der Kaiſer noch kein gut Wort zugeſprochen habe. Auch auswärts blieben ſeine unangenehme Verhältniſſe nicht unbekannt. Die Stadt Magdeburg erlies am 29 Jul. ein Schreiben an ihn; worin unter anderm die Worte bemerkt zu werden verdienen: „Ew. Churf. „Gn. ſind jezo in merkwürdigem Anliegen der ganzen „Chriſtenheit in fremden Landen gros bemühet, und „ungezweifelt nicht in geringem Widerſtand, unter dem „Heer-Panier des HErrn Chriſti in ſchwerem Kampf „zu ſtehen. Bitten von GOtt täglich Stärke, Ge„dult, Gnade, und im theuren Wort Chriſti fröliche „Siegfechtung, welche wir doch, nach des HErrn „Willen, mit groſſem Verlangen erwarten, nachdem „unſer zeitlicher Troſt vornemlich auf Ew. Churf. „Gn. ruhet.„

Auch andere Proteſtantiſchen Fürſten muſten unangenehme Folgen von der Ungnade des Kaiſers, welche ihnen das Bekenntnis ihres Glaubens zugezogen hatten, erfahren. Der Marggraf Georg von Brandenburg wurde bedroht, daß ihm die Vormundſchaft ſeines Vettern, Marggraf Albrechts, abgenommen werden ſolte. Den Landgrafen in Heſſen ſuchte man mit der Hofnung zu gewinnen: daß der Herzog Ulrich von Würtemberg wieder in ſeine Lande eingeſezt, und ſeine eigene Streitigkeiten mit dem

Gra-

Grafen von Naſſau, wegen der Grafſchaft Razenellenbogen, durch gütliche Mittel beigelegt werden ſolten. Die Proteſtantiſchen Fürſten blieben aber bei allen Drohungen und Lokungen ſtandhaft und unbeweglich.

Um eben dieſe Zeit bemühte ſich auch Luther, ſeine Freunde mit ſeinem Rath und Tröſtungen zu unterſtüzen. Er ſchrieb dem D. Jonas: „Ich vermuthe, „es ſey mit unſerer Sache ſchon längſt aufs höchſte ge„kommen, hoffe aber, es werde auch bald wieder „beſſer werden. Nur ſehet zu, daß ihr nicht klein„müthig werdet. Je mehr ſie ſich brüſten, deſto we„niger müſſet ihr ihnen nachgeben. Gewalt und Dro„hungen werden unſerer Sache weniger Schaden thun, „als die heimliche teufliſche Liſt und Tüke, die ich bis„her immer gefürchtet habe. Werden ſie viel vom „Wiedergeben der Klöſter und geiſtlichen „Einkünften ſprechen wollen, ſo haben auch wir zu „fordern, daß ſie uns Leonhard Kaiſern, der in „Baiern verbrannt worden, und viele andere, die ſie „jämmerlich hingerichtet, ſo viele Seelen, die ſie mit „ihren gottloſen Lehren ins Verderben geſtürzt, und ſo „viel unſägliche Summen Gelds, die ſie mit ihrem be„trügeriſchen Ablaß, und auf andere heilloſe Weiſen „zuſamen geraſt haben, wieder herſtellen und zurük„geben ſollen; daß ſie GOtt ſeine Ehre wieder erſtat„ten, die ſie mit ſo vielen Läſterungen geſchändet ha„ben; daß ſie die Reinigkeit und Lauterkeit der Kir„chen, und die Heiligkeit des Lebens, die mit ſo viel „Greueln und Unflath ganz verheeret und vertilget wor„den, wieder einführen und in Stand ſezen; und wer „kann alles beſchreiben, was noch mehr zu fordern „wäre? Thun und leiſten ſie, was ſie disfalls ſchul„dig ſind, ſo wollen wir hernach vom Poſſeſſorio, oder

„was

„was ein Theil dem andern noch weiter zurükzugeben „habe, auch gern mit ihnen handeln ꝛc.„

§ 195.

Am 3 Aug. ward endlich die Widerlegung der Confeſſion der Proteſtanten (Confutation wurde ſie genannt) fertig, und der Kaiſer berief die Stände auf die Capell-Stube, damit dieſes Werk, woran 6 ganzer Wochen ungefähr 20 Gelehrte gearbeitet hatten, und welches die wichtige Frage vom wahren Glauben entſcheiden ſolte, und alſo mit der gröſten Sehnſucht erwartet wurde, öfentlich vorgeleſen werde. *) Es erſchienen hierauf die ſämtlichen Stände,

*) Die Verfaſſer der Confutation hatten während dieſer Zeit, und noch vorher viel kleine Schriften verfertigt, welche ſie dem Kaiſer überreichten. Sie waren voll der pöbelhafteſten Schmähungen auf Luthern. Einige ſolten beweiſen, daß er ſich in ſeinen Schriften oft widerſpreche, andere, daß ſeine Kezereien durch Concilien und Päbſte ſchon lang widerlegt ſeyen. Dadurch ſolte der Kaiſer zu einem Verdammungs-Urtheil der Lutheriſchen Lehre vorbereitet werden. Herr Salig zählt in ſeiner Hiſt. der Augsb. Conf. 1 Bd. S. 241-243. zwölf ſolche Schriften, welche während des Reichstags zu Augsburg bekannt gemacht worden ſind, und gröſtentheils den Joh. Faber, Cochläus und D. Eck zu Verfaſſern hatten. Luther blieb ſeinen Gegnern nichts ſchuldig, und ſchikte auch einige Widerlegungen nach Augsburg, welche § 182. 214. angezeigt ſind.

Die Confutation war ſchon am 12 Jul. vollendet, und dem Kaiſer eingehändiget worden. Er berief hierauf am 15 Jul. die Catholiſchen Fürſten und Biſchöfe zuſamen, daß ſie von ihnen eingeſehen, und ihm Bericht davon erſtattet werden ſolte. Dieſe fanden nun die Widerlegung zu beiſſend und heftig, und überhaupt zu eilfertig abgefaſt, daß ſie auf Befehl des Kaiſers wieder zurükgegeben wurde, und beſcheidener und gründlicher

de, der König Ferdinand, und die fremden Geſandte. Der Kaiſerl. Secretar Schweiß las die Confutation vor. Die Gottesgelehrten der Proteſtantiſchen Fürſten brauchten die Vorſicht, ſogleich niederzuſchreiben, was ſie währendem Ableſen bemerken konnten.

Melanchton ertheilte am 6 Aug. Luthern folgende kurze Nachricht von dieſer und den nächſten Unterhandlungen mit folgenden Worten: „Endlich haben „wir am 3 Aug. die Confutation oder Widerle„gung gehört, und zugleich auch die Entſchlieſſung „des Kaiſers, die ſehr rauh und hart geklungen. „Denn ehe man angefangen zu leſen, ſagte der Kaiſer: „Dieſes, was er aufſezen laſſen, ſey ſeine „Meinung, bei der er zu bleiben ſich vorge„nommen, und ſein Begehren ſey, daß von „unſern Fürſten auch ein gleiches geſchehe. „Wolten ſie nicht gerne, ſo wäre er Schuz„Herr und Beſchirmer der Kirche, und

„wür-

licher ausgearbeitet werden ſolte. D. Eck und Faber erndeten ſtatt des Beifalls ihrer hohen Gönner Scheltworte ein. Spalatinus verſichert, der Kaiſer habe die Confutation dergeſtalt gereutert und gerollet, daß von 280 Blättern nur 12 ganz geblieben ſeyen. Nachdem ſie endlich am 3 Aug. öfentlich abgeleſen ward, ſo machte der Pfalz-Graf im Namen des Kaiſers die Anrede an die Proteſtanten: „Dieweil Kaiſerliche Maje„ſtät die verleſene Schrift dermaſſen erwogen und be„funden hätten, daß ſie chriſtlich und alſo geſtellt wä„re, daß ſie nicht möchte verlegt noch abgelehnt wer„den, ſo wäre Ihrer Majeſtät gnädigſter, auch gan„zer ernſter Begehr, daß ſich der Churfürſt zu Sach„ſen und andere Fürſten und Städte dieſes Theils der„ſelbigen Schrift in dem heiligen Glauben, ſamt ihren „Prädicanten gleich und einhellig halten, wie ſich Kai„ſerl. Majeſtät des gewißlich verſehen wolten, und „darauf zu halten bedacht wären.„ A. d. H.

„würde keine Trennung in Deutſchland ver„ſtatten. Dis war der kurze Inhalt der Kaiſerl. „Rede, die zwar hart und fürchterlich genug geweſen, „weil aber die Confutation ſo gar kindiſch und läp„piſch gelautet, ſo hat man doch, nach geendigter Vor„leſung, ein groſſes Vergnügen bei der Sache bezeugt. „Faber hat noch niemals kein ſo läppiſch und unge„ſchiktes Buch geſchrieben, daß die gemeldte Confu„tation nicht noch läppiſcher und ungeſchikter ſeyn ſol„te. Bei der Materie von beiderlei Geſtalt im hei„ligen Abendmal hat er die Hiſtorie der Nachkom„men Eli angeführt 1 Sam. 2, 36. die nur um einen Biſſen „Brod noch betteln ſollen, nachdem ſie das Prieſterthum „verloren, und daraus den Schluß gemacht: *Ergo* müſ„ſen die Laien auch mit dem Brod oder Hoſtie „im Sacrament nur allein zufrieden ſeyn. Die „Vertheidigung der Meſſe iſt ſo jämmerlich und ſtrö„hern geweſt, daß man ſich verwundern muß. Ca„merarius ſagte zu mir, da er zu mir zurükkam, „denn ich ſelbſt war nicht beim Ableſen: Ich hätte ſehr „übel gethan, daß ich mich wegen der Traditionen ſo „gemartert, und ſo viel Unterſuchungen angeſtelt ha„be, denn ſie hätten gar nichts dergleichen auf die Bahn „gebracht. *) Die Unſern haben um eine Abſchrift ge„be-

*) Melanchton hatte ſich, ehe noch die Confutation abgeleſen war, mit Luthern über die wichtigſte Materien in einen Brief-Wechſel eingelaſſen. Er wünſchte aus Liebe zum Frieden ſo viel nachzugeben, als möglich wäre, und zugleich noch neue Gründe zu finden, die reine Warheit gegen ihre Feinde zu vertheidigen. Von beiden Theilen wurde bald eingeſehen, daß in dem Artikel von der Meſſe ſich die gröſte Schwierigkeiten zeigen würden. Die Anhänger der Römiſchen Kirche merkten wol, daß ſie hier nichts nachgeben könnten, ohne ihr ganzes Lehr-Gebäude zu untergraben. Der Päbſtl. Geſandte Campegius verſicherte deswegen: Er wolle ſich eher zer- reiſ-

„beten: der Kaiſer hat aber geantwortet: er wolle „noch überlegen, was zu thun ſey? den 5 „Aug. hat der Kaiſer die Fürſten zu ſich gefordert, „und wieder ermahnt: Sie ſolten ſich mit dem, „was in der Confutation geſchrieben wäre, „vereinigen. Eine Abſchrift davon könnten „ſie zwar haben, jedoch mit dem Beding, „daß ſie nichts abſchreiben noch druken laſ„ſen

reiſſen laſſen, ehe er die Meſſe wolte laſſen ändern und abthun. Melanchton unterſuchte alſo die Rechtmäſigkeit der Meſſe, und ſtelte zwei Gutachten, worin er die Privat-Meſſe gänzlich misbilligte. Luther war ohnehin dieſer Meinung, und beſtätigte ſie wieder in zwei Bedenken, und verwarf die Winkel- und Privat-Meſſen, und behauptete, die Päbſtlich-Geſinnten könnten gegen dieſe Gründe, die Meſſe, und überhaupt einen groſſen Theil ihrer Lehre mit nichts als den mündlichen Ueberlieferungen vertheidigen. Melanchton unterſuchte alſo den Wehrt der Traditionen. Er theilte ſie in 5 Claſſen ein, und fragte am 23 Jul. bei Luthern an, ob nicht diejenige, welche nur auf äuſſerliche Ordnung, Liturgien, Faſten und dergleichen ſich beziehen, angenommen werden könnten, unter der Bedingung, daß die geiſtliche Obrigkeit, die ſie zu halten auferlege, die chriſtliche Freiheit nicht kränken ſolle — Am 27 Jul. fragte er wieder, ob die Sazungen, welche fromme Leute gemacht haben, z. E. Faſten, Gelübde u. dergl. ein Gottesdienſt (λατρεια) ſeyen? Er glaubte, ſie ſeyen nichts mehr als leibliche Uebungen, und könnten deswegen beibehalten werden.

Luther wolte aber keine Gebote als GOttes Gebote anerkennen, und ſprach jedermann das Recht ab, ſolche zu geben. Er urtheilte ganz richtig, daß in der Römiſchen Kirche die Traditionen von den Biſchöfen nicht nur mit einer geiſtlichen ſondern auch weltlichen Gewalt durchgetrieben werden, folglich der Gewiſſens-Zwang fortwähren würde, wenn man einem Theil derſelben ſich unterwürfe. Die Verfaſſer der Confutation lieſſen ſich auf dieſe Subtilitäten gar nicht ein, und Melanchtons ängſtliche Sorgfalt war vergeblich geweſen. A. d. H.

„ſen ſolten. Hierüber wurde lang und viel geſtrit„ten, bis endlich der Churfürſt zu Mainz mit ſei„nem Herrn Bruder, dem Churfürſten zu Bran„denburg, und dem Herzog zu Lüneburg der „Sache ein Ende gemacht. Dieſe giengen zu unſern „Fürſten, und riethen ſtill zu ſeyn; ſie wolten, da„mit der Kaiſer nicht noch mehr aufgebracht würde, „ſich berathſchlagen, wie die ganze Sache verglichen „werden könnte. Folglich haben wir von beſagter Con„futation noch nichts geſehen, und warten heute, „was nur gedachte Fürſten für Bedingungen fordern „werden. Dis iſt alles, was ich dismal zu ſchreiben „weiß. Alle Rechtſchaffene und Kluge ſcheinen getro„ſter und muthiger zu ſeyn, nachdem ſie gehört haben, „wie ſo gar kindiſch und läppiſch die Confutation „geſchrieben ſey.„

§ 196.

Nachdem alſo die Confutation abgeleſen war, und die Proteſtantiſche Fürſten ſie nicht ſogleich genehmigen wolten, ſo wurde ihnen auf Vermittelung der Churfürſten von Mainz und Brandenburg die Erlaubnis ertheilt, mit einem groſſen Ausſchuß von den Catholiſchen Ständen in gütliche Unterhandlungen zu treten. Die Confutation ſelbſt war ihnen bisher noch nicht mitgetheilt. Am 6ten Aug. Nachmittags war die erſte Zuſamenkunft des Ausſchuſſes, bei welcher der Biſchof von Augsburg, Chriſtoph von Stadion, als Diöceſan, zuerſt eine Rede hielt, und die Augsburgiſche Confeſſion nachdrüklich vertheidigte, und Vorſchläge machte, wie man ſich vereinigen könnte. Dieſe Rede verurſachte ſo heftige Zänkereien, daß in der erſten Sizung ſonſt nichts vorgieng. Es hatte nemlich der Biſchof von Augsburg vorgeſtellt:

„Wie höchſtnöthig es ſey, daß man bei der nun vorha„benden Handlung allen möglichſten Fleis, Vorſicht „und Behutſamkeit anwende, damit nichts unternom„men, noch geſchloſſen werde, ſo der heiligen Schrift „entgegen, oder ſonſt wider Recht und Billigkeit wä„re. Denn es ſey nur allzuwahr, und jedermann vor „Augen, daß die Bekenner der Lehre **Lutheri** keinen „einzigen Glaubens-Artikel angefochten, oder zu ver„lezen begehrt haben. Bei ſolcher Bewandnis ſeyen „aber auch alle chriſtlich-geſinnte und friedliebende Ge„müther ſchuldig und verbunden, auf zureichende Mit„tel und Wege mit allem Fleis zu gedenken, wie die „Ruhe und Einigkeit in der Kirche wieder hergeſtelt, „beſtätiget und erhalten werden könne.„

Hier unterbrach ihn der **Biſchof** von **Salzburg**, und fragte ihn: „Woher kommt **Euer Liebden** die„ſe ſo ſchnelle Veränderung und ganz unvermuthete Hei„ligkeit. Ich habe ja wol noch im friſchen Augeden„ken, daß **E. Lbd.** ganz anders von dieſer Sache, „noch vor kurzer Zeit, mit mir geredt haben.„

Der **Biſchof** von **Augsburg** erwiederte hierauf: „Ich läugne nicht, daß ich in meinem Leben viel Bö„ſes und Strafbares begangen; gegenwärtige Zeit und „Gelegenheit aber dringet mich, aller Bosheit abzuſa„gen, den ſchädlichen Lüſten des Fleiſches Abſchied zu „geben, und ein anders Leben anzufangen. Und daß „ich nicht verhalte, ſo iſt vielleicht **E. Lbd.** Leben nicht „viel frömmer und beſſer, als meines; **E. Lbd.** Vor„ſaz aber gegen den meinigen, um ſo viel ärger und „ſchreklicher, weil Dieſelben ihre Laſter mit gröſſerer „Hartnäkigkeit zu entſchuldigen, die abgöttiſchen Mis„bräuche zu bemänteln, und gottloſe Lehre zu verthei„digen und zu erhalten ſich bemühen. GOtt bewahre

„mich,

„mich, daß ich mich ja einer ſolchen Gottloſigkeit nicht „theilhaftig mache.„

Nun trat der Churfürſt, Joachim von Brandenburg auf, um den Erz-Biſchof zu vertheidigen, und rief laut: „daß die Lutheraner ſolten keine Glaubens-Artikel umgeſtoſſen haben, ſey ganz wi„der die Warheit.„

Der Biſchof von Augsburg verlangte nun zu wiſſen, welches denn dieſe Artikel wären. Worauf ihm der Churfürſt von Brandenburg antwortete: „Es werde von ihnen die Lehre von der Catholiſchen „Kirche und der Anrufung der Heiligen gänz„lich verworfen und umgeſtoſſen.„

Der Biſchof verſezte: „Die Anrufung der „Heiligen ſey kein Glaubens-Artikel, und die „catholiſche oder chriſtliche Kirche werde von „den Lutheranern keineswegs angefochten, ſondern „nur die Misbräuche, deren ſo viele, ſo grobe und ſo „gefährliche in der Röm. Kirche vorhanden ſeyen, „daß ſie niemand läugnen könne.„

Endlich trat der Churfürſt von Mainz ins Mittel, und bat, des Streitens ein Ende zu machen, und vielmehr auf Mittel bedacht zu ſeyn, wie die vielen Misbräuche abgeſtelt, und ein allgemeiner Frieden im Röm. Reich geſtiftet und erhalten werden möchte. Und damit ward die Handlung am Vormittag beſchloſſen. Des Nachmittags wurden aber dieſe Zänkereien wieder ſo lebhaft fortgeſezt, daß es beinahe zu Thätlichkeiten gekommen wäre, und es konnten deswegen keine wichtige Berathſchlagungen gepflogen werden.

§ 197.

An eben dieſem Tag reiste der **Landgraf** von **Heſſen** heimlich von **Augsburg** ab, weil er ungedultig ward, über die Langſamkeit, womit die Geſchäften betrieben wurden, und überhaupt keinen erwünſchten Ausgang vermuthete. Selbſt die **Proteſtanten** hatten vorher nichts von ſeiner Abreiſe erfahren. **Sleidan**, **Coeleſtin** und andere melden, daß der **Landgraf** ſich bei dem **Kaiſer** durch den **Pfalzgraf Friedrich** beurlauben laſſen; weil er aber keine Antwort von dem **Kaiſer** erhalten habe, ſo ſey er auf die Vermuthung gekommen, es möchte dis eine Vorbedeutung von unangenehmen Begebenheiten, die ihm bevorſtehen, ſeyn, und ſey deswegen noch in der Nacht in aller Stille abgereist.

An den **Churfürſten** in **Sachſen** hinterlies er ein Schreiben, worin er eine Krankheit ſeiner **Gemalin** zur **Urſache** ſeiner ſchnellen Abreiſe angab, und verſicherte, daß er ſeinen **Kanzler** und **Räthe** bevollmächtiget habe, alles zu beſorgen, und ihm überall beizuſtehen. Er ermahnte noch den **Churfürſten** zur Beſtändigkeit, und daß er ſich durch keine Drohungen und Schmeicheleien ſolte bewegen laſſen, vom Wort GOttes abzugehen, denn es ſey doch **nichts dahinter**. Zu ihm habe er ſich nichts anders zu verſehen, als daß er **Leib** und **Gut**, **Land** und **Leute** für das Wort GOttes laſſen wolle.

Der **Kaiſer** entrüſtete ſich über dieſem unvermutheten Zufall ſo ſehr, daß er nicht nur dem **Rath** zu **Augsburg** Befehl gab, keinen Menſchen durch das **geheime Pförtgen** aus der Stadt zu laſſen, ſondern auch die Thore, wider das Herkommen bei **Reichstägen**, mit Kaiſerlichen Soldaten beſezen lies. Am 7 Aug. Nachmittags forderte er den **Churfürſten** von

Sachſen und die übrigen Proteſtantiſchen Für-
ſten zu ſich, und wolte von ihnen die Urſache erfahren, warum der Landgraf abgereist ſey? Von ihnen ſelbſt verlangte er, doch in gnädigen Ausdrüken, daß ſie noch länger bleiben ſolten, und verſprach, daß er ſichs wolte äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, eine Vereinigung in der Religion zu Stand zu bringen. Die Proteſtantiſchen Fürſten entſchuldigten den Landgrafen mit der Krankheit ſeiner Gemalin, und daß er bevollmächtigte Geſandten zurükgelaſſen habe. Sie ſelbſt verſprachen aber, noch länger zu bleiben, doch beſchwerten ſie ſich zugleich über die ungewöhnliche Einrichtung der Wachen. Der Kaiſer entſchuldigte dieſe damit, daß ein Mord und einige Uneinigkeiten zwiſchen den Deutſchen und Spaniern ſie nothwendig gemacht habe, verſicherte aber, daß künftig ohne Vorwiſſen des Churfürſten von Sachſen, als Reichs-Erz-Marſchalln, keine ſolche Anſtalten gemacht werden ſolten. Es musten auch noch an eben dieſem Tage die Kaiſerliche Wachen unter den Thoren wieder abziehen. Noch nie hatte ſich der Kaiſer ſo gnädig gegen die Proteſtantiſchen Fürſten bezeugt, als bei dieſer Gelegenheit. Der Churfürſt von Sachſen war aber auch einer ſolchen Aufmunterung noch nie ſo bedürftig, als damals, da ihm wenige Stunden vorher bei der Verſammlung des Ausſchuſſes auf eine äuſſerſt unfreundliche Art begegnet worden iſt.

§ 198.

Am 7 Aug. Vormittags hatten diejenige Fürſten, welche an einer Vereinigung in der Religion arbeiteten, eine abermalige Zuſamenkunft. Der Churfürſt Joachim von Brandenburg hielt in derſelben eine lange Rede, von welcher Melanchton das

Urtheil in einem Schreiben vom 8 Aug. fällte: „Der „Marggraf hat alles nach der Redekunſt zu vergröſ„ſern geſucht, daß er die Unſern von der richtigen und „wahren Lehre abſchreken möchte.„ Aber weder dieſer, noch andere Kunſtgriffe konnten die Proteſtantiſchen Fürſten bewegen, ihre bisherige Maasregeln zu verlaſſen, und ſich mit der Römiſchen Kirche wieder zu vereinigen. Am meiſten wurde die Standhaftigkeit des Churfürſten von Sachſen geprüft, welche aber bei allen Verſuchungen unerſchüttert blieb. Endlich konnte der Churfürſt Joachim ſeinen Unwillen nimmer verbergen, ſondern ſagte zu jenem mit aufbrauſender Heftigkeit: „Wofern der „Churfürſt Johannes von Sachſen die ange„nommene neue Lutheriſche Lehre nicht wiederum „verlaſſen wird, ſo werde erfolgen, daß Kaiſerl. „Majeſtät ihn nicht allein mit gewafneter Hand an„greifen, und aller Würden, Land und Leute entſe„zen werde, ja gar des Lebens berauben, ſondern auch „alle ſeine Unterthanen mit Weibern und Kindern ſich „unterwürfig machen werde.„ Der Churfürſt wurde über dieſe unerwartete Anrede nicht wenig beſtürzt: und da Alter und eine wankende Geſundheit ohnehin ſein Gemüth drükten, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß er ſich über dieſen Vorfall mehr bekümmerte, als er es vielleicht verdiente. Doch ermannte er ſich auch bald wieder, und blieb bis am Ende ſeines Lebens ein ſtandhafter Bekenner der Evangeliſchen Lehre.

Am 9 Aug. beantworteten die Proteſtantiſchen Fürſten den Vortrag der Catholiſchen, und erinnerten dagegen: „Daß es erſchreklich ſey, daß „ſie alſo bedrohet würden, wie ſie verſtehen müſſen, „dafern ſie derer Artikel, ſo Kaiſerl. Majeſtät „nächſt vortragen laſſen, ſich nicht vergleichen würden. „Das Kaiſerl. Ausſchreiben zu dieſem Reichs„tag

„tag vermöge klar, daß alles in Lieb und Gütigkeit „gehört, gehandelt und abgethan werden ſolle. Von „der jüngſt verleſenen Schrift, die man für eine Ver„legung ihrer Artikel halte, in welcher einige Sprü„che der Väter, und Verordnung etlicher Concilien „zum Beweis angeführt worden, hätten ſie keine freie „Abſchrift erlangen können. Von ihrer auf die heili„ge Schrift gegründeten Confeſſion ſey ihnen un„möglich, mit gutem Gewiſſen, und Friede der Her„zen, abzuſtehen, ſo lange ſie nicht eine ſolche, mit „GOttes Wort und Warheit gegründete Verlegung „fänden, daß ſie ihr Gewiſſen darauf friedlich und ſi„cher freuen möchten. Wo ſie ohne Gefahr ihres Heils „und der Gewiſſen weichen könnten, wie es von Kai„ſerl. Majeſtät und denen gegenſeitigen Für„ſten begehrt und geſucht werde, würden ſie ſich der „ihnen deshalb bevorſtehenden Unruhe gern entheben; „weil ſie aber ſolches in keinem Weg thun könnten, „wolten ſie ſich verſehen, man werde ſich in andere und „mögliche Wege zu freundlicher und gütlicher Hand„lung vernehmen laſſen; wobei ſodann in allem, was „mit GOtt und gutem Gewiſſen geſchehen könne, an „ihrer Seiten nichts erwinden ſolle.„

Der Churfürſt von Brandenburg gab hierauf im Namen des Gegentheils am 11 Aug. abermal eine Antwort, die aber eben ſo rauh und unfreundlich war, als ſein Vortrag am 7 Aug. Dieſer ſezten die Proteſtantiſchen eine nachdrükliche Erklärung am 13 Aug. entgegen, welche ſie auch ſchriftlich überreichten. Sie wiederholten abermal: „Wie un„billig es ſey, daß ihnen nur immer zugemuthet wer„den wolle, von ihrer in GOttes Wort gegründeten „Confeſſion abzuſtehen, und der allein mit Vätern „und Concilien geſchmükten Confutation, wel„che ſie bis jezt noch nicht haben zu Geſicht erhalten

„nen, wider ihr Gewiſſen beizutreten. Sie bleiben „beſtändig bei ihrem Grund-Saz: daß ſie ſchuldig „ſeyen, GOttes Wort zum höchſten zu ehren und zu „fördern, und ihr Gewiſſen nach demſelben zu prü-„fen und zu richten.„ Sie beklagten ſich aber auch darüber, daß bisher noch nichts wegen einem Concilium beſchloſſen worden ſey, auf welches man ſchon längſt angetragen habe. Zum Beweis aber, daß ſie geneigt ſeyen, Frieden und Einigkeit zu fördern, ſo machen ſie noch zulezt den Vorſchlag: „Ob es nicht ein „bequemer Weg ſeyn möchte, den obſchwebenden Zwie-„ſpalt gütlich beizulegen, wenn von beiden Theilen et-„liche der Sachen verſtändige, und zum Frieden und „Einigkeit geneigte Perſonen, in geringer Anzal, ver-„ordnet würden, vornemlich das, ſo im Gebrauch der „Kirchen gehet, in Liebe, Gütigkeit und freundlich zu „verhandeln, und zu guter Einigkeit zu bringen.„

Dieſer Vorſchlag wurde von beiden Theilen genehmigt, und der Kaiſer beſchlos am 14 Aug. eine engere Deputation niederzuſezen, zu welcher Catholiſcher Seits zu Mitgliedern verordnet wurden, der Biſchof von Augsburg, Herzog Heinrich von Braunſchweig, und nach deſſen Abreiſe der Herzog Georg in Sachſen; von Rechts-Gelehrten, die zwei Kanzler von Cölln und Baden, Bernh. Hagen, und Heinrich Vehus; von Gottes-Gelehrten, Joh. Eck, Cunrad Wimpina, und Joh. Cochläus. Auf Seiten der Proteſtanten waren, der Chur-Sächſiſche Erb-Prinz, Johann Friedrich, und der Marggraf Georg von Brandenburg erwehlt; von Rechts-Gelehrten, der Chur-Sächſiſche Kanzler, Georg Pontanus, und der Marggräfliche Kanzler, Sebaſt. Heller; von Gottes-Gelehrten, Philipp Melanchton, Eberh. Schnepf und Joh. Brentius.

§ 199.

§ 199.

Jene erſte Unterhandlung war alſo gänzlich fruchtlos, wie kluge und Einſichts-volle Männer ſchon im Voraus vermuthet hatten, die auch allen künftigen keinen andern Ausgang weiſſagten, weil ſie wol einſahen, daß eine Vereinigung in der Lehre, und was damit unumgänglich verbunden iſt, unmöglich ſey. Doch traten um eben dieſe Zeit noch 4 Städte, **Kempten, Winsheim, Heilbronn** und **Weiſſenburg** durch ihre Unterſchrift der **Proteſtantiſchen Confeſſion** öfentlich bei, da für dieſe die Ausſichten nichts weniger als vortheilhaft waren. **Melanchton** gab ſich immer viele Mühe, einen Vergleich mit der **Römiſch-Catholiſchen** Parthei zu treffen, und ſchiene bisweilen dem Gegentheil allzuviel nachzugeben, auch in Privat-Unterhandlungen Dinge einzuräumen, welche der Evangeliſchen Lehre hätten nachtheilig ſeyn können, wenn ſeine Vorſchläge würden genehmigt worden ſeyn, welches aber niemals geſchahe. *) Luther blieb ſich hingegen im-

*) Eine Privat-Unterhandlung, in welche ſich Melanchton mit dem Cardinal Campegius einlies, misfiel denen Proteſtanten am allermeiſten. Er ſchrieb am 6 Jul. einen Brief an ihn, worinn er ihm viele Lobſprüche wegen ſeiner Klugheit und Beſcheidenheit beilegte, und der Proteſtanten Liebe zum Frieden anzeigte. Er verſicherte, daß ſie nichts lehren, was der Röm. Kirche zuwider ſey, ſondern nur einigen gefährlichen Lehren widerſprechen. Sie ſeyen bereit, der Kirche zu gehorchen, wenn nur einige Punkten ihnen zugeſtanden werden, die nimmer geändert werden können. Sie erkennen des Pabſts Hoheit und Kirchen-Policei, wenn nur dieſer ſie nicht aus dem Schoos der Kirche verſtoſſe und verfolge: nur eine kleine Verſchiedenheit in den Kirchen-Gebräuchen ſey die Urſache von der ganzen Trennung u. ſ. w. Hierauf ſchikte Melanchton dem Cardinal einige Vergleichungs-Punkte zu. 1) Man möchte denen Proteſtanten bei-

immer gleich, und bei Behauptung der Warheit ſtandhaft. Er ſahe aus der ganzen Lage der Umſtände wol ein, wie wenig Hofnung aus den Unterhandlungen auf dem **Reichstag** geſchöpft werden dörfe, und daß zulezt die Warheit nur durch ſich ſelbſt, und ohne äuſſerliche Hülfe ſiegen müſſe. Ein Schreiben an den **Brentius** vom 30 Jun. wird Luthers Denkungsart anſchaulich machen. Es lautete alſo:

„Gna-

beide Geſtalten im Sacrament zugeſtehen, weil dadurch die Ehrerbietung und der öftere Gebrauch deſſelben befördert würde. Sie bekennen aber dennoch, daß ſo wol unter der Geſtalt des Brods, als des Weins der ganze Chriſtus gereicht werde, und verdammen ihre Gegner nicht. 2) Die Ehe ſolle den Prieſtern erlaubt werden, damit dem Concubinat geſteuert würde. 3) Wegen der Ehen der Mönchen und Nonnen, könnte der Pabſt Diſpenſation ertheilen. Um gröſſeres Unglük und Unruhe zu vermeiden, ſey in Republiken ſchon öfters nachgegeben worden. 4) Bei der Meſſe behalten die Proteſtanten die öfentlichen Ceremonien, nur nehmen ſie nicht eine gleiche Zahl der Sacramente mit der römiſchen Kirche an. 5) Die Verſchiedenheit in den Meinungen von verbotenen Speiſen und andern Gewohnheiten ſey von gar keiner Erheblichkeit ꝛc. Der **Cardinal** übergab dieſe Vorſchläge dem **Cochläus**, der ſie auch beantwortete. **Melanchton** erhielt nicht ſogleich Antwort von dem **Cardinal**, und ſchrieb deswegen am 5 Aug. an den Secretarius deſſelben, wiederholte ſeine Vergleichungs-Punkte, und fragte, wie viel er ſich Hofnung zum Frieden machen dörfe, welchen er ſo ſehnlich wünſche. Da aber **Cochläus** verſicherte, es ſey nichts übrig, als daß die Proteſtanten ſich nach den Bedingungen des **Kaiſers** bequemen, wenn ein dauerhafter Friede zu Stand kommen ſolle, ſo verſchwand die Hofnung des **Melanchtons** gänzlich. Er hatte ſich auch noch an den **Biſchof von Augsburg** und den **Erasmus** gewendet, und ſie um ihre Vermittlung gebeten, daß man nicht mit Gewalt wider die Proteſtanten verfahren möchte, weil dadurch nur das Unglük und die Trennung vergröſſert werden würde. S. Salig a. ang. O. S. 285—287. A. d. H.

„Gnade und Friede in Chriſto, lieber Herr Brenz!

„Ich vermerke aus eurem, auch Philippi, und „andern Briefen, daß auch ihr mit ihnen in der Ver„ſammlung der Abgötter euch allzuſehr bekümmert; „Ich kann aber wol denken, daß euch das Exempel „Philippi dazu beweget. Denn er ſorget für gemei„nen Frieden, und für die Nachkommen, welches wol „chriſtlich iſt; aber es iſt kein weislicher Eifer. Was „läßt er ſich doch dünken? Meinet er, daß unſere Vor„fahren mit ihrer Sorge und Kummer zuwege gebracht „haben, daß wir jezund leben, und alſo ſind? Weil „doch ſolches alles geſchieht allein durch die Weisheit „GOttes, der auch nach uns ſeyn wird ein Schöpfer, „wie er vor uns iſt geweſen, und noch heutiges Tags „bei uns iſt, denn er wird mit uns nicht ſterben, oder „aufhören GOtt zu ſeyn, der die Gedanken auch re„gieret. Der Prieſter Eli lies ſich bedünken, das „Königreich Jſrael wäre ganz zufallen, weil die Phi„liſter die Lade des HErrn gefangen hatten. Der„halben fiel er billig ſelbſt, und das Königreich Jſrael „fieng ja an, erſt zu grünen. Alſo auch, da Saul „umkam, wer hätte da anders denken können, denn es „wäre ganz aus mit dem Haus Jſrael. Da die Pa„piſten Johannem Huß verbrannt hatten zu „Coſtnitz, da war bei ihnen nichts gewiſſers, denn „der Pabſt würde nun gar Gott werden, und er iſt „doch nie ſo veracht geweſen, als nach derſelben Zeit.

„Solches ſchreibe ich euch, und den andern, ob „Philippus durch euer Wort möcht bewogen wer„den, daß er euch hörte, und ſich nicht weiter unter„ſtünde, ein Regierer der Welt zu werden, d. i. ſich „ſelbſt zu martern. Für meine Perſon, komme ich um, „oder werde erſchlagen von den Papiſten, ſo will ich „unſere Nachkommen männlich vertheidigen, und will „mich

„mich an den ungeheuren Beſtien fein und beſſer rächen,
„denn mirs lieb iſt. Denn ich weiß daß einer ſeyn
„wird, der wird ſagen: **Wo iſt dein Bruder Ha=
„bel?** Derſelbe wird ſie machen **irre** und **flüchtig**
„wie **Cain**, Venodim. Und was darfs viel Wort.
„Der **Kaiſer** ſoll ein getheilt Reich haben mit GOtt.
„Iſt aber nicht das künftig, ſo mögen wir auslöſchen
„das erſte Gebot, ſamt dem ganzen Evangelio. Denn
„was dörfen wir eines GOttes dieſes zeitlichen Le=
„bens allein, welches die am beſten haben, die von
„GOtt nichts wiſſen? Iſt aber ein GOtt, ſo werden
„wir nicht allein hie leben, ſondern dort, da er auch
„lebet. Iſt das wahr, was fragen wir dann nach dem
„raſenden Dräuen der Gözen, die jezund ſchier nicht
„allein ſterben, ſondern gar tod ſind? Der, der mich
„erſchaffen hat, wird meines Sohns Vater ſeyn, mei=
„nes Weibes Mann, ein Bürgermeiſter in meiner
„Gemeine, ein Prediger in meiner Pfarre, und viel
„beſſer denn ich. Was? Er wirds beſſer ausrichten
„nach meinem Tod, denn bei meinem Leben; ſintemal
„ich ihn mit meinem Leben hindere. Denn es ſtehet
„geſchrieben: **Sein Saame wird gewaltig
„ſeyn auf Erden.** So hat warlich das erſte Ge=
„bot auch unſere Nachkommen in ſeinen Schuz geſezt,
„als er ſaget: **Ich thue wol in tauſend Glied
„denen, ſo mich lieben, und meine Gebote
„halten.** Dieſen Worten glaube ich, und ob der
„Glaub gleich ſchwach iſt, ſo glaube ich dennoch.

„Aber was rede ich von ſolchen Dingen gegen
„euch, die ihr, von GOttes Gnade, gröſſer ſeyd in
„allen Dingen, denn ich. Allein ich habe es auf man=
„cherlei Weiſe verſuchen wollen, ob **Philippus**, wel=
„cher meinet, daß ich ein Menſch, und meine Worte
„ſchlechte Menſchen=Worte ſind, und ſich darum we=
„niger daran kehret, doch durch euch, welche er für

„Got=

„Gottes=Männer muß halten, möchte bewegt werden; „denn ich halte ihn ja nicht für ſo verſtokt, wenn GOtt „ihn ſelbſt durch einen Engel vom Himmel hieſſe gutes „Muths ſeyn, daß er ſolchen Befehl verachten würde, „wie viel weniger ſoll er uns alle verachten? Und ob „wir gleich alle verachtens=wehrt ſind, ſo ſoll man doch „die Pſalmen, die Apoſtel und Chriſtum ſelbſt nicht „verachten, welche uns mit ſo viel Predigten über= „ſchütten, mit Tröſten, mit Lehren, mit Anhalten, „als: **Seyd getroſt, fürchtet euch nicht, hof- „fet, ſeyd wolgemuth, ſeyd unverzagt.** „5 Moſ. 32, 6. Wollen wir den Worten nicht glau- „ben, ſo werden wir auch nicht glauben, obgleich ein „Engel vom Himmel käme. Solches hab ich, **lieber „Herr Brenz**, mit vielen Worten an euch ſchreiben „wollen. Gehabt euch wol, und betet für mich. Die „Gnade GOttes ſey mit euch.„

§ 200.

Von ſo edlen Geſinnungen können mehrere Beweiſe nicht unangenehm ſeyn; wir theilen alſo noch ein Schreiben mit, welches Luther an den **Kanzler Pontanus** am 5 Aug. abgelaſſen hatte.

„Gnade und Friede in Chriſto! Achtbar, Hochgelehrter!

Lieber Herr und Gevatter!

„Ich habe nun etlichemal an meinen **gnädigſten „Herrn** geſchrieben, und an die Unſern, daß ich wol „denke, ich habe ſein zu viel gemacht, ſonderlich an „meinen **gnädigſten Herrn**, als ob ich gleich zwei= „felte, daß GOttes Troſt und Hülfe mehr und ſtär= „ker bei **Ew. Churf. Gn.** wären, denn bei mir;

„Ich

„Ich habe es aber aus Anregung der Unſern gethan,
„derer etliche ſo wehmüthig und ſorgfältig ſind, als
„hätte GOtt unſer vergeſſen; ſo er unſer nicht kann
„vergeſſen. Es wäre denn, daß unſere Sache nicht
„ſeine Sache, und unſere Lehre nicht ſein Wort wäre.
„Sonſt, wo wir des gewis ſind, und nicht zweifeln,
„daß es ſeine Sache und Wort iſt, ſo iſt auch gewis
„unſer Gebet erhöret, und die Hälfte ſchon beſchloſ-
„ſen und zugerüſt, daß uns geholfen werde, das kann
„nicht fehlen. Denn er ſpricht: **Kann auch ein
„Weib ihres Kindes vergeſſen** 2c.

„Ich hab neulich zwei Wunder geſehen, das er-
„ſte, da ich zum Fenſter hinausſahe, die Sterne am
„Himmel, und das ganze Gewölb GOttes, und ſahe
„doch nirgends keine Pfeiler, darauf der Meiſter ſolch
„Gewölb geſezt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein,
„und ſtehet auch ſolch Gewölb noch veſte. Nun ſind
„etliche, die ſuchen ſolche Pfeiler, und wolten ſie ger-
„ne greifen und fühlen; weil ſie denn das nicht vermö-
„gen, zappeln und zittern ſie, als werde der Himmel
„gewislich einfallen, aus keiner andern Urſach, denn
„daß ſie die Pfeiler nicht greifen noch ſehen. Wenn
„ſie dieſelbigen greifen könnten, ſo ſtünde der Himmel
„veſte.

„Das andere, ich ſahe auch dike groſſe Wolken
„über uns ſchweben mit ſolcher Laſt, daß ſie mochten
„einem groſſen Meer zu vergleichen ſeyn; und ſahe
„doch keinen Boden, darauf ſie ruheten oder fuſeten,
„noch keine Kufen, darein ſie gefast wären; noch fie-
„len ſie doch auch nicht auf uns, ſondern grüſſeten uns
„mit einem ſauren Angeſicht, und flohen davon. Da
„ſie vorüber waren, leuchtete hervor der Boden und
„unſer Dach, der ſie gehalten hatte, der Regenbogen:
„das war doch ein ſchwacher, dünner, geringer Bo-
„den

„den und Dach, daß es auch in den Wolken verſchwand, „und mehr ein Schemen (als durch ein gemahlt Glas „zu ſcheinen pflegt) denn ein ſo gewaltiger Boden an„zuſehen war, daß einer auch des Bodens ſo ſehr ver„zweifeln ſolte, als der groſſen Waſſer-Laſt. Dennoch „fand ſichs in der That, daß ſolcher unmächtiger (an„zuſehen) Schemen die Waſſer-Laſt trug, und uns „beſchüzete. Noch ſind etliche, die des Waſſers und „der Wolken dike und ſchwehre Laſt mehr anſehen, ach„ten und fürchten, denn dieſen dünnen, ſchmalen und „leichten Schemen; denn ſie wolten gerne fühlen die „Kraft ſolches Schemens: weil ſie das nicht können, „fürchten ſie, die Wolken würden eine ewige Sünd„fluth anrichten.

„Solches muß ich mit **Euer Achtbarkeit** „freundlicherweiſe ſcherzen, und doch ungeſcherzt ſchrei„ben. Denn ich beſondere Freude daran gehabt, daß „ich erfahren habe, wie **Euer Achtbarkeit** vor allen „andern einen guten Muth und getroſtes Herz hat, „in dieſer unſer Anfechtung. Ich hatte wol gehoffet, „es ſolte zum wenigſten *pax politica*, ein weltlicher „Friede, zu erhalten geweſen ſeyn; aber GOttes Ge„danken ſind weit über unſere Gedanken. Und iſt auch „recht; denn es ſpricht St. **Paulus**, er höret und „thut *ſupra, quam nos intelligimus aut petimus*, „**überſchwenglich mehr, als wir bitten und „verſtehen. Denn wir wiſſen nicht, was „wir bitten ſollen** Röm. 8. Solt er uns nun alſo „erhören, wie wir bitten, daß der **Kaiſer** uns Frie„de gäbe, ſo möchte es vielleicht heiſſen, *infra* (**we„niger**) nicht *ſupra, quam intelligimus* (**mehr** als „wir verſtehen) und ſolt wol der **Kaiſer**, und nicht „GOtt, die Ehre kriegen.

„Aber nun will er ſelbſt uns Friede ſchaffen, daß „er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebühret.

„Nicht, daß wir hiemit **Kaiſerl. Majeſtät** verach„ten, ſondern bitten und wünſchen, daß **Kaiſerl.** „**Maj.** nichts wider GOtt und **Kaiſerl. Rechte** „vornehme. Wo ſie aber es thäte, (da GOtt für ſey) „ſo wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, „nicht glauben, daß ſeine **Kaiſerl. Maj.** es thut, ſon„dern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Na„men **Kaiſerl. Maj.** thun, und alſo **Kaiſerl. Maj.** „Namen, ſo die Kezer und Lügner führen, auch un„terſcheiden; gleichwie wir GOttes Namen, ſo die „Kezer und Lügner führen, auch unterſcheiden, und „GOttes Namen ehren, und Lügner meiden. Alſo „ſollen und können wir der Tyrannen Vornehmen gar „nicht billigen noch annehmen, was ſie unter **Kaiſerl.** „**Maj.** Namen treiben.

„Aber ſolch Werk, das uns GOtt mit Gnaden „geben hat, wird Er durch ſeinen Geiſt ſegnen und för„dern, und die Weiſe, Zeit und Raum, uns zu hel„fen, wol treffen, **und uns nicht vergeſſen noch** „**verſäumen.** Sie habens noch nicht zur Helfte „bracht, die *viri ſanguinum* (die blutdürſtigen Leute) „was ſie jezt anfahen, ſind auch noch nicht alle heim, „oder dahin ſie gerne wären. Unſer **Regenbogen** „iſt ſchwach; ihre Wolken ſind mächtig: aber *in fine* „*videbimus cujus toni.* (am Ende wird alles klar wer„den) **Eure Achtbarkeit** halte mir mein Geſchwäz „zu gut, und tröſte N. und die andern alle. Chriſtus „ſoll mir unſern **gnädigſten Herrn** auch tröſten und „halten, dem ſey Lob und Dank in Ewigkeit Amen! „des Gnaden ich auch **Euer Achtbarkeit** befehle „treulich.„

§ 201.

Die Unterhandlungen des zweiten Ausſchuſſes dauerten vom 16 bis auf den 20 Aug. Man ſchien auf

bei-

beiden Seiten ernſtlich darauf bedacht zu ſeyn, einen Vergleich zu Stand zu bringen; wenigſtens gab ſich **Melanchton** alle erſinnliche Mühe, und er wolte bisweilen mehr nachgeben, als man von ihm erwartet hätte. Seine unbeſtimmte Ausdrüke, wodurch er eine Vereinigung zu erzielen hofte, gaben ſeinen Freunden oft Anlaß, ſich über ihn zu beſchweren, und ſeinen Feinden, ſich zu rühmen, daß er ihnen alles eingeräumt habe. **Melanchton** vertheidigte ſich gegen ſeine Freunde wegen dieſer Beſchuldigung, und **Joh. Camerarius** gibt ſich in ſeiner **Lebens-Beſchreibung des Melanchtons** viele Mühe, ihn von dem Vorwurf einer zu groſſen Nachgiebigkeit zu befreien. Luther ſelbſt glaubte niemal, daß **Melanchton** in etwas würde eingewilliget haben, das dem Evangelio hätte einen Nachtheil bringen können, und noch weniger, daß dis wirklich geſchehen ſeye: wie er in ſeinen Briefen vom 20 Aug. an den **Lazarus Spengler**, Syndicus zu **Nürnberg** und den **Juſt. Jonas** bezeugt hat. Es blieben am Ende auch noch Widerſprüche genug übrig, welche eine Vereinigung hinderten. In der Lehre vom Sacrament unter **beiderlei Geſtalt** konnte man auf beiden Seiten am wenigſten ſich vergleichen; auch vom **Ehſtand** der **Prieſter**, von der **Meſſe**, von der **Ohren-Beicht**, von **Ceremonien**, **Faſten** und andern Gebräuchen der Kirche, in ſo fern ſie eine Gewiſſens-Sache ſeyn ſolten, und von den **Kloſter-Gelübden** waren ihre Grundſäze ganz verſchieden. Den **Biſchöfen** räumte **Melanchton** am meiſten ein, in Anſehung ihrer geiſtlichen Gerichtsbarkeit. *)

Die

*) Noch niemal ſchien die Hofnung des Friedens zwiſchen den Proteſtanten und der Römiſchen Kirche ſo nahe bei ihrer Erfüllung zu ſeyn, als ſo lange dieſer zweite Ausſchuß ſeine Unterhandlungen fortſezte; und niemal würde

Die **Nürnbergiſche** Abgeordnete beſchwerten ſich ſo gar darüber, und über andere Einrichtungen, daß z. E. die Wiedereinräumung der **Klöſter** zu den vor=

de ein Friede ſo ſchädliche Folgen für die Proteſtanten nach ſich gezogen haben, als dieſer, wenn er zu Stande gekommen wäre. Wenn hier nicht die Regierung einer höhern Hand anerkannt wird, ſo wird es unerklärlich bleiben, daß von der Nachgiebigkeit der Proteſtanten damals nicht ein beſſerer Gebrauch gemacht worden iſt. Noch ehe die Friedens=Unterhandlungen angefangen wurden, muſte D. Eck von der einen, und **Melanchton** von der andern Seite über alle Artikel der Confeſſion ein Gutachten ſtellen, welche beide ſehr geſchikt waren, einem endlichen Vergleich den Weg zu bahnen. Am 17 Aug. waren beide Theile bereits über 15 Art. der Confeſſion miteinander einig worden, nemlich über den 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 16, 17, 18, 19. D. Eck und **Cochläus** wuſten durch verſchraubte und zweideutige Erklärungen beinahe allen Widerſpruch der Proteſtanten gegen die Lehre der Römiſchen Kirche aufzuheben, ohne daß ſie ihnen etwas Weſentliches nachgegeben hätten, und **Melanchton** lies ſich dieſe Erklärungen meiſtens gefallen. Wegen der übrigen Artikel wurde in Schriften gehandelt; die Catholiſchen Gelehrten verfertigten **Compoſitions**=Artikel, und übergaben ſie dem Ausſchuß, und die Proteſtantiſchen antworteten zweimal darauf. Die Communion unter beiderlei Geſtalt war endlich der lezte Stein des Anſtoſſes, an welchem auch das ganze Friedens=Geſchäft ſcheiterte. Die Catholiken machten noch den Vorſchlag, daß man wenigſtens bis zum nächſten Concilium lehren und predigen möchte, daß die Nieſſung unter beider oder einer Geſtalt durch kein göttlich Geſez befohlen ſey — daß keine Parthei die andere disfalls beurtheilen ſolle, ſondern wer das Abendmal nur unter Einer Geſtalt empfangen wolle, von Catholiſchen Prieſtern ſich es reichen laſſen ſolle. Dis konnten die **Proteſtanten** nicht einwilligen, und deswegen zerſchlugen ſich die Unterhandlungen. Beide Theile gaben hierauf dem **Kaiſer** und der ganzen Reichs=Verſammlung von ihren Bemühungen Rechenſchaft, aber ſo, daß ihre Erzehlungen nur ſelten miteinander übereinſtimmten. **A. d. H.**

vormaligen abergläubiſchen Misbräuchen zugeſtanden, und denen **Biſchöfen** überhaupt mehr angeboten worden ſey, als ſie zu verlangen ſich jemal unterſtanden haben. Sie ſtelten vor, „es ſey gewis und unfehlbar, „daß ſie die **Biſchöfliche Gerichtsbarkeit** auf al„le Weiſe misbrauchen würden, und folglich müste ein „ſolcher Friede auch höchſt gefährlich und ſchädlich ſeyn. „Ein Krieg ſey zwar zu befürchten, doch dürfte man „um dieſer Furcht willen das Wort GOttes nicht ver„läugnen, noch das Gewiſſen beſchweren. Man müſſe „vielmehr GOtt vertrauen, und ihm Krieg und Frie„den, und alle Sorgen deshalb anbefehlen und über„laſſen. Da ſich die **Proteſtanten** bisher ſo ſtand„haft und eifrig bewieſen haben, ſo würde es ihnen zu „einem üblen Nachklang auf alle Zeiten gereichen, „wenn ſie jezo denen Widerſachern, ohne Noth, den„noch ſo viel einräumen wolten.„ Der **Nürnbergiſche** Prediger **Oſiander** verfertigte hernach noch eine eigene **Apologie** der ſtreitigen Artikel.

Auf die Nachrichten, welche Luther von dieſen Unterhandlungen erhalten hatte, ſchikte er zwei Gutachten nach **Augsburg.** Das erſte an die Proteſtantiſche Theologen, in welchem er die Frage beantwortete: **Was und wie weit man dem Gegentheil nachgeben könne?** Er ſagte: „Wo unſer Widertheil gar nichts nachzulaſſen, noch zu weichen, ge„denkt, ſondern ſtraks fortfahren, und uns verdammen „will, wie bisher in allen Stüken geſchehen, ſo ſehen „wir nicht, wie irgend eine Handlung vorzunehmen „möglich ſey. Denn darauf können wir nicht handeln, „daß all ihr Ding ſoll ganz bleiben, und unſers ver„dammt ſeyn; welches bisher allzuviel ohne alle Hand„lung geſchehen iſt. Weil aber **Kaiſerl. Majeſtät** „über das wiſſen wollen, was wir nachlaſſen, ſo iſt „noth, ſolches von Stük zu Stük anzuzeigen, **was** „**wir thun oder laſſen können?**„

„Von den Artikeln, die **Lehre** belangend, kön„nen wir nicht weichen, weil ſie nicht allein in der heil. „Schrift wol gegründet, ſondern auch durch der **Vä„ter** Schriften bewieſen ſind. Bei den Artikeln, die „**Misbräuche** betreffend, können wir von **beider „Geſtalt im Sacrament** ebenfalls nicht weichen, „weil es eine göttliche Ordnung iſt, die Chriſtus ſelbſt „eingeſezt. Von derer **Geiſtlichen Ehe**, können „wir auch nicht willigen, daß die Ehe jemand verbo„ten werde. Und **Paulus** heist ſolch Verbieten eine „**Teufels-Lehre** 1 Tim. 4, 1. 3. — Daß die „**Privat-Meſſe** wieder aufgerichtet oder gelitten wer„den ſolte, können wir darum nicht bewilligen, weil „am Tage iſt, daß es ein öfentlicher Misbrauch und „Abgötterei iſt, und wider die Haupt-Artikel des Glau„bens an Chriſtum ſtrebt. So ſind auch weder der „**kleine** noch **groſſe Canon** zu leiden, weil ſie eben„falls wider die Lehre des Glaubens ſind, und das Lei„den Chriſti läſtern. Von denen **unverledigten „Klöſtern** wollen wir gerne willigen, daß die Per„ſonen, ſo drinnen ſind, bleiben und verſorgt werden. „Aber daß man ſolt ihre **Meſſen** und ander gottlos „Weſen handhaben und ſchüzen, das iſt wider die obi„gen Artikel. — Daß man von der **Biſchöflichen „Jurisdiktion** handle, iſt ein vergeblich Ding. Denn, „wo ſie uns nicht leiden, und nichts nachlaſſen, ſon„dern ſtraks immerhin verdammen wollen, ſo können „wir keine **Jurisdiktion** von ihnen erwarten, ohne „des **Meiſter Hanſen.** Wol iſts wahr, wo ſie un„ſere Lehre wolten leiden, und nicht mehr verfolgen, „ſo wolten wir ihnen keinen Abbruch thun an ihrer „**Jurisdiktion**, **Dignität**, oder wie ſie es nennen. „Denn wir begehren treulich nicht **Biſchöfe** oder **Car„dinäle** zu ſeyn, ſondern allein **gute Chriſten**, die „ſollen arm ſeyn. Matth. 5. Luc. 6. ꝛc.„

Das

Das zweite Gutachten vom 26 Aug. ſtelte er dem **Churfürſten** über die Vorſchläge, welche bei dem Ausſchuß von beiden Seiten gemacht worden waren. Er entſchied nach ſeinen bekannten Grund-Säzen vornemlich die Frage **von beiderlei Geſtalt bei dem Sacrament des Altars**, von den **Winkel-Meſſen** und den **Canonen**. Um eben dieſe Zeit wurde er auch von den zwo Königinnen in **Ungarn** und **Böhmen** wegen des **Kloſter-Lebens** und der **Abſchaffung der Meſſe** befragt, welchen er eine Antwort gab, wie man leicht vermuthen wird, die ſeiner übrigen Denkungs-Art gemäs war.

An den **Melanchton** überſchikte Luther noch ein eigenes Schreiben vom 26 Aug. worinnen er meldete: „Ich höre, wiewol nicht ſehr gerne, daß ihr ein wunderbares Werk angefangen, und den **Pabſt** und „**Luthern** miteinander vergleichen wolt. Es wird „aber der **Pabſt** nicht wollen, und Luther bittet auch „dafür. Soltet ihr aber dennoch die Sache, wider bei„der Willen und Verlangen, ausrichten können, ſo „will ich eurem Exempel auch, ohne allen Zeit-Verluſt, „nachfolgen, und **Chriſtum** und **Belial** ebenfals „vergleichen. Ich weiß indeſſen, daß ihr nicht freiwillig „und vor euch ſelbſt auf ein ſolch unnüzes Geſchäft ver„fallen, ſondern vielmehr dazu gezogen, und ſonder„lich durch die **Speieriſche** Mönchs-Larve und „Träume verleitet worden. Chriſtus, der eure Kraft „und Stärke bisher geweſen, wird auch ferner eure „Weisheit ſeyn, daß die welſche Praktiken und Türken „nichts wider euch vermögen werden. Und böſe An„ſchläge ſollen ihren Urhebern ſelbſt das gröſte Unheil „zuziehen.„

§ 202.

Unterdeſſen hatten die Mitglieder dieſes zweiten Ausſchuſſes von beiden Seiten am 22 Aug. einen Be-

richt an den Kaiſer und die ganze Reichs-Verſammlung von ihren Unterhandlungen abgeſtattet. Die Proteſtanten trugen zugleich abermal auf ein allgemeines Concilium an, von welchem ſie die Beilegung aller Streitigkeiten hoften. In der Reichs-Verſammlung gaben hingegen die beiderſeitigen Berichte zu der Vermuthung Anlaß, daß eine völlige Ausgleichung nahe ſey, und es wurde deswegen von dem Kaiſer verordnet, einen engern Ausſchuß niederzuſezen, der das ganze Friedens-Geſchäft zum Ende bringen ſolte. Der Churfürſt von Sachſen wurde mit dieſen Hofnungen getröſtet, daß er ſeine Abreiſe von Augsburg wieder verſchob, da er ſie bereits veſtgeſezt hatte.

Zu dieſem dritten Ausſchuß wurden von jeder Parthei 2 Rechtsgelehrte und ein Gottesgelehrter erwählt. Von der Römiſch-Catholiſchen, Bernhard Hagen, Chur-Cöllniſcher Kanzler, Hieronymus Vehus, Badenſcher Kanzler, und D. Joh. Eck. Von den Proteſtanten, D. Greg. Pontanus, Chur-Sächſiſcher Kanzler, D. Sebaſtian Heller, Brandenburgiſcher Kanzler, und Phil. Melanchton. Allein ihre Bemühungen waren ſo fruchtlos wie alle vorige.*) Es wurden denen Proteſtanten hernach neue

*) Dieſer dritte Ausſchuß hielt nicht mehr als 3 Zuſamenkünfte. Man ſchmeichelte den Proteſtanten mit einem Concilium, um ſie zu einem vortheilhaften Interims-Vergleich zu bewegen. Sie ſahen aber wol voraus, daß jenes niemal werde gehalten werden, wenn ſie dieſen eingiengen; ſie verwarfen alſo den Vorſchlag ſogleich, daß ſie alle Neuerungen in der Lehre und Kirchen-Gebräuchen aufheben, und die gemeine Kirche in ihren vorigen Stand ſezen ſollen, bis auf ein künftiges Concilium. Die erledigten Klöſter wolte der Kaiſer bis dahin ſequeſtriren. Am 28 Aug. übergaben ſie noch auf Be-

neue Vorſchläge zu weitern Unterhandlungen durch den Herzog Heinrich von Braunſchweig, der nach einer kurzen Abweſenheit wieder nach Augsburg zurükgekommen war, und durch die Kaiſerl. Räthe gemacht; allein die proteſtirenden Fürſten hielten es nicht für rathſam, ſich in neue Unterhandlungen einzulaſſen, und ſich aufs neue den Nachſtellungen ihrer Gegner auszuſezen. Luther hatte ihnen unterdeſſen oft genug vorgeſtelt, daß es eine unnüze und vergebliche Bemühung, und eine ganz unmögliche Sache ſey, eine heilſame Vereinigung in der Lehre zu Stand zu bringen.

Dem Melanchton hatte er wegen ſeiner vorigen Bemühungen geſchrieben: „Ich meine, lieber Herr „Philippe, ihr ſolt nun ſchier genugſam in der Erfahrung ſehen, daß Chriſtus und Belial in keinem „Weg können vereinigt werden, und daß man auf keine „Einigkeit denken darf, ſo viel die Religion betrift. „Hievon habe ich auch dem Fürſten geſchrieben, daß „unſere Sache den Kaiſer zu keinem Richter leiden „kann. Ich wolte gern wiſſen, was ihr gehandelt habt. „Ich habe den HErrn gebeten, der iſt euch beigeſtan„den, viel tauſendmal mehr, denn ich. Doch weil „die lügenhafte Teufels-Köpfe alſo ſpielen mit Zuſa„gen eines freien Concilii; ſo wolt ich auch mit ihnen „ſpielen, und wolt von ihrem Dräuen appelliren eben „auf daſſelb Concilium (welches doch nimmermehr „werden wird) auf daß ich dieweil Friede hätte. Ich „beſorge mich noch zur Zeit gar nichts für Gewalt, oder „gewaltiger Hand. Chriſtus verſucht uns alſo, der da „kräf-

Befehl ihrer Principalen ihre endliche Erklärung gegen den geengerten Ausſchuß, und verſicherten, daß wenn ihnen nicht vortheilhaftere Vorſchläge gemacht werden, ſo können ſie ſich in keine weitere Unterhandlungen einlaſſen ꝛc. A. d. H.

„kräftig iſt in uns Schwachen. Auf ſolche Weiſe iſt „er herrlich in der Verſammlung ſeiner Heiligen, und „auf keine andere, da wird nichts anders aus. Ich „habe nichts anders zu ſchreiben aus dieſer Wüſten, „wolte auch, ihr lieſſet euch dieſen Sieg und Ruhm der „Feinde nicht betrüben, ſondern ſtärket euch dawider „durch Gröſſe der Kraft und Stärke des, der Chri„ſtum hat auferweket von den Todten; und wird uns „mit ihm lebendig machen und auferweken. Denn die „Gottloſen müſſen grünen wie das Heu, und die Fein„de des HErrn geehret und erhaben werden, auf daß „ſie untergehen und verdorren in Ewigkeit, wie die „Pſalmen bezeugen. Wenn Herzog Georg nicht „ſo ſeltſam wäre, wie wäre er unſer Feind. Aber ihr „gedenket als auf andere Dinge, und laſſet euch mei„nen Rath nicht gefallen, darum habt ihr auch keine „Ruhe. Und zu dem künftigen Unglük, welches doch „nichts iſt, legt ihr euch das jezige Creuz auf den Hals, „das iſt auch vergebens. Chriſtus wolle euch ſtärken „und erhalten. Amen!„

§ 203.

Am 7 Sept. lies endlich der Kaiſer, nachdem er ſich zuvor mit denen Catholiſchen Ständen berathſchlagt hatte, den Churfürſten in Sachſen und die übrigen Proteſtantiſchen Fürſten zu ſich fordern, und ihnen in Gegenwart des Königs Ferdinand und der Biſchöfe von Coſtnitz und Sevilien durch den Georg von Truchſes vortragen: „Daß Ihro „Majeſtät mit groſſem Misfallen und Beſchwerung „vernommen haben, daß ſie in den vornehmſten Ar„tikeln mit den andern noch mishellig ſeyen. Ihro „Maj. hätten nicht vermuthen können, da ihrer ſo „wenige ſeyen, daß ſie ſolche Neuerungen wider den

„alten heiligen Gebrauch der ganzen chriſtlichen Kirche „dennoch einführen, und ſich einer ſonderlichen Lehre, „die des Pabſts, Ihrer Majeſtät, des Königs „Ferdinand, und aller Fürſten und Stände „des Reichs Lehre und Glauben entgegen ſey, ge„brauchen, und dabei ſolten beharren wollen. Die „Verſammlung eines Concilii wolten Ihro Kai„ſerl. Majeſtät vermitteln, jedoch mit dem Beſcheid: „daß die proteſtirenden Fürſten ſich bis dahin „auch zur Religion und Lehre halten ſolten, deren „Ihro Maj. und andere Fürſten zugethan ſeyen. „Indem nicht geſtattet werden könne, daß die Sachen „alſo unerörtert hangen, und denen Neuerungen nicht „gewehrt, noch dieſelbe abgeſchaft werden ſolten.„

Die Antwort, welche die proteſtirenden Fürſten nach gepflogener Ueberlegung dem Kaiſer ertheilten, war kürzlich dieſe: „Sie glauben ohne Zwei„fel, wenn Kaiſerl. Maj. von allen Handlungen, „wie ſie ſich bei dem Ausſchuß zugetragen haben, wä„ren berichtet worden, ſo würden ſie nichts weniger „gefunden haben, als daß man ihres Theils eine neue „Sekte aufgeworfen, oder wider die heilige Schrift „oder das Evangelium etwas vorgenommen habe. Was „in ihrem Namen beim Ausſchuß angezeigt worden, ſey „alles in der heiligen Schrift klar enthalten. Die Mis„bräuche, welche durch GOttes Wort und Ordnung „abgeſchaft ſeyen, wieder aufzurichten, ſey wider GOtt „und ihr Gewiſſen, und ihnen alſo unmöglich. Daß „aber ein allgemeines, freies Concilium deut„ſcher Nation angeſtelt werden ſolte, ſey auſſer al„len Zweifel.„

Die Gegen-Antwort des Kaiſers auf dieſe Vorſtellung, welche von Truchſes ertheilen muste, war beinahe noch härter, als der erſte Kaiſerliche Vortrag, und

und die Drohung wurde abermal wiederholt, „Daß „Kaiſerl. Maj., im Fall die Proteſtanten auf „ihrem Vorſaz beharren wolten, ſich als Vogt und „Schuz-Herr der Kirchen beweiſen müſſe.„

Die vereinigten Fürſten und Städte erwiederten hierauf: „Daß ſie von GOttes Wort und Ord„nung ſich niemal entfernt, noch in einig neu Geſez „eingelaſſen hätten. Sie ſeyen auch willig und bereit, „was aus der heiligen Schrift erwieſen werden könne, „alle Augenblike anzunehmen, und ſich dem allem ge„mäs zu erweiſen. Daß ſie ſich hingegen zu einigen „Vorſchlägen beim Ausſchuß wider das klare Wort „GOttes nicht verſtanden, würde Kaiſerl. Maj. „nicht ungnädig auslegen können. Und da es ihnen „unmöglich ſey, mehreres nachzugeben, ſo ſey auch nur „dieſes, und damit andere Reichs-Geſchäfte nicht ver„geblich aufgehalten würden, die Urſache, warum ſie „Anſtand nehmen müſten, ſich ferner in Unterhand„lungen einzulaſſen.„

Hierauf erklärte der Kaiſer, die Sache in weitern Bedacht zu nehmen. Dem Churfürſten von Sachſen wurden aber neue Schwierigkeiten gemacht, daß er noch nicht abreiſen konnte, wie er im Sinn gehabt hatte.

Denen Catholiſchen Fürſten und Ständen gab der Kaiſer von dieſem Vorfall Nachricht, und erklärte ſich zugleich, daß er dafür halte, man müſſe nun die Proteſtanten mit Nachdruk anhalten, der alten Religion wieder beizutreten, und die Kirchen-Güter wieder zurükzugeben, oder einer Kaiſerl. Sequeſtration zu überlaſſen, bis daß ein Concilium gehalten werde *); und im Fall, daß ſie ſich in Güte nicht

*) Hortleder führt in dem I. T. B. I. Cap. 8. ein Nürnbergiſches Gutachten an, welches dieſen Kaiſerl. Vorſchlag

nicht dazu verſtehen wolten, ſo würde man ſolche Maasregeln ergreifen müſſen, die im Stand ſeyen, der Kirche wieder aufzuhelfen.

Ob die Lehre der Proteſtanten in der heil. Schrift gegründet ſeye oder nicht? darum bekümmerte man ſich nicht, ſondern man ſchien nur darauf Bedacht zu nehmen, wie der Pabſt bei ſeinem alten Anſehen und Dominat erhalten werden könne, und daß die Röm. Kirche bei allen Misbräuchen, die ſelbſt von den Römiſch-Catholiſchen ſo oft beklagt wurden, doch für eine heilige Kirche gehalten werden ſolte. Dis ſchien der Zwek zu ſeyn, den der Kaiſer und die Catholiſchen Stände entweder mit Güte oder mit Gewalt zu erreichen ſuchten. Noch nie war alſo die Gefahr, welche der Proteſtantiſchen Religion drohte, ſo gros geweſen, als damals. Von Truchſes und der Badenſche Kanzler Vehus wendeten ſich zwar noch einmal an den Kanzler Pontanus und den Melanchton, wiewol ſie nur unter ihren eigenen Namen, und ohne den Auftrag von ihren Principalen zu haben, ſich in Unterhand-

ſchlag beantwortete, aber ſo, daß die Proteſtanten ihn nicht annehmen können, ſondern eher gegen alle Handlungen des Reichs-Convents proteſtiren ſollen. „So „man dann zuvor endlich beſchloſſen (dis iſt der ſummariſche Innhalt des Gutachtens) und es darauf geſezt hat, daß man vom Wort GOttes nicht abweichen, „und nichts bewilligen wolle, das dem Evangelio und „Wort GOttes zuwider iſt, ſo iſt da kein ander Weg „noch Mittel, denn daß man ſich zum heftigſten dawider ſeze, und alle Urſachen, Argument, Gründ und „Bewegnis, und Behelf, o immer möglich, zu erkennen, zu Verhinderung ſolch Fürnehmens, Kaiſerl. „Maj. und den Ständen erzehle und anzeige, und gar „nichts dahinten laſſe. Wie man denn gegründete, „tapfere, anſehnliche und beſchliesliche Gründe und Ur„ſachen darthun mag ꝛc.„ A. d. H.

handlungen einlaſſen wolten. Sie legten ihnen 7 neue Artikel vor, durch deren Bewilligung ein gütlicher Vergleich zu Stand gebracht werden ſolte. Die **vereinigten Fürſten** beſorgten aber bei neuen Unterhandlungen neue Gefahren und Nachſtellungen, und erklärten ſich gegen jene, daß ſie ſich in nichts Neues einlaſſen könnten. Luther machte hernach zu dieſen 7 Artikeln Randgloſſen, in welchen er keinen davon billigte. Die Proteſtantiſche Gottesgelehrten zu **Augsburg** ſtellten ein gelinderes Gutachten darüber, welches ohne Zweifel den **Melanchton** zum eigentlichen Verfaſſer hatte.

§ 204.

Unterdeſſen war der **Chur-Prinz Johann Friedrich** von **Augsburg** abgereist, und am 12 Sept. zu **Coburg** angelangt, worüber Luther eine auſſerordentliche Freude bezeugte. Am folgenden Tag ſchrieb er dem **Melanchton**, daß er nun äuſſerſt begierig ſey, ihn und ſeine Collegen auch bald zu ſehen. „Sie hätten bereits in allem genug und überflüſſig gethan; hätten Chriſtum bekannt, Frieden angeboten, „dem **Kaiſer** Gehorſam geleiſtet, Leid und Unrecht „ertragen, viele Läſterungen wider GOtt erduldet, und „Böſes nicht mit Böſem vergolten. Nun ſolten ſie „ſich auch einmal freuen im HErrn, und in ſeinem „Namen frölich ſeyn, nachdem ſie ſo lange in der Welt „traurig geweſen — Ich wünſche (fährt er fort) und „bitte GOtt, daß ihr tapfer ſeyn möget, und bei denen „gegenwärtigen Umſtänden nicht weich noch muthlos „werden, da ihr wiſſet, daß der alles in Händen habe, der auf einmal den Himmel mit Wolken überziehen, und auch wieder hell und heiter machen „kann.„

Am 20 Sept. beantwortete Luther dem D. **Juſt. Jonas** ein Schreiben, worin er ihm von den Unterhand-

handlungen bei dem zweiten und dritten Ausſchuß Nachricht gegeben hatte. Der Inhalt von Luthers Antwort war kürzlich dieſer: Er habe zwar mit Vergnügen von ihm gehört, daß ſie den Forderungen ihrer Gegner nichts eingeräumt haben, doch könne er nicht bergen, daß ſchwere und groſſe Klagen von groſſen Leuten ihm hinterbracht worden ſeyen, als wenn ſie faſt alles zugeſtanden hätten, und noch zu mehrerm willig ſeyen, nur um Frieden zu erhalten. Weil er ihm aber ſage, die Gegner haben die vorgeſchlagene Vergleichs-Punkte ſelbſt verworfen, und die Sache ſeye wieder an den **Kaiſer** gelangt, ſo wolle er dis nun glauben. Er würde die Vergleichs-Punkte, welche die Aufſchrift haben: **Unvorgreifliche und unbeſchliesliche Mittel**, nimmermehr annehmen, wenn ſie ihm auch ein Engel vom Himmel überbringen ſolte (unter dieſem Titul hatten die Proteſtanten ihre zweite Antwort auf die Compoſitions-Artikel ihrer Gegner bei dem zweiten Ausſchuß übergeben) — Wenn man ſich zu dem **Canon**, der **Meſſe**, zu **einer Geſtalt** im **Sacrament**, dem ehloſen Leben der **Prieſter** und der **geiſtlichen Gerichtsbarkeit der Biſchöfe** verſtehen würde, ſo müste der gröſte Nachtheil für ſie daraus erwachſen, da jene Dinge auf Irrthümmer und unbillige Gewalt ſich gründen. „Geſezt (dis ſind Luthers eigene Worte) wir räumten nun „die **Privat-Meſſe** oder nur den **Canonem** ein, „ſo wäre dis ſchon genug, unſere Lehre umzuſtoſſen, „und ihre aufzurichten. Würde denen **Biſchöfen** die „alte **Jurisdiktion** gewilliget, ſo geſtünde man noch „vollkommener alles ein. Denn ſie würden doch Feinde des Evangelii ſeyn und bleiben, an ſtatt, daß ſie „deſſen Prediger ſeyn ſolten —

„Ich für meinen Theil werde nun gewis kein „Haar breit weichen, da ich ſehe, daß unſere boshaften und hochmüthigen Widerſacher nur mit uns ſpie-

„len

„len und ihr Geſpött mit uns treiben wollen, und ſich „darauf verlaſſen, daß unſere Macht und Kräfte ge„gen ſie gering ſind. Den **Ecken** und ſeine Weiſe „kenne ich gar wol. Es iſt ihm recht angeboren, daß „er ſeine Gegner allezeit von der Hauptſache abzufüh„ren ſucht, bis er ſie in das Nez gebracht hat. Aber „genug. Ich berſte faſt für Unmuth und Zorn, und „bitte, daß ihr nur einmal abbrechet und aufhöret mit „ihnen zu handeln, und wieder zurük kommt. Sie „haben unſer **Glaubens-Bekenntnis**, haben das „Evangelium, wollen ſie, ſo können ſie es annehmen, „wollen ſie nicht, ſo mögen ſie hingehen an ihren Ort. „Wird ein Krieg daraus, ſo werde er daraus, wir „haben genug gethan. GOtt hat ſie zu einem Schlacht„Opfer bereitet, daß er ihnen vergelte nach ihren Wer„ken. Uns aber ſein Volk wird er erlöſen, und ſäſ„ſen wir gleich in dem Feuer-Ofen Babylon. Ver„zeihet, **lieber Jonas**, daß ich die Unluſt meines „Herzens gegen euch ſo ausgeſchüttet. Was ich aber „an euch ſchreibe, das ſchreibe ich an alle. Der HErr „JEſus bringe euch bald, geſund, unverlezt und mit „getroſtem Muth zu uns, und erfülle euch ſodann auch „wieder mit Freuden ꝛc.„

§ 205.

Der **Churfürſt von Sachſen** war nun bereits 20 Wochen zu **Augsburg**. Der groſſe Aufwand, den er machen muste, ſeine ſchwache Geſundheit und die viele fehlgeſchlagene Hofnungen und vergebliche Bemühungen, der Proteſtantiſchen Religion Freiheit und öfentliche Sicherheit zu verſchaffen — machten ihm ſeinen Aufenthalt zu **Augsburg** täglich unangenehmer. Er bat alſo den **Kaiſer** um Erlaubnis, am 18 Sept. wieder abzureiſen. Allein ſeine mündliche und ſchriftliche

che Vorſtellungen fanden kein Gehör; unerachtet ſolche Einſchrenkungen wider das alte Herkommen bei Reichstägen und wider die Rechte der Reichs-Stände waren, ſo wurden ihm immer neue Schwierigkeiten gemacht, und der Kaiſer verlangte, daß er ſeine Abreiſe noch vier Tage aufſchieben ſolte.

Am 22 Sept. des Abends forderte endlich der Kaiſer die Proteſtantiſchen Stände zu ſich, um ihnen ſeine endliche Entſchlieſſung, und das Reſultat aller bisherigen Unterhandlungen bekaunt zu machen. Das Kaiſerliche Dekret, welches ihnen vorgeleſen werden ſolte, ward nach dem Rath und Angeben der Churfürſten von Mainz und Brandenburg, des Erz-Biſchofs von Salzburg, der Biſchöfe von Strasburg und Speier, und der Herzoge, Georgs in Sachſen, Wilhelms in Baiern und Heinrichs von Braunſchweig abgefaſt, und wurde nachher in dem Reichs-Abſchied vom §. 1—6 nochmals wiederholt. Die vereinigten Fürſten erſchienen um die beſtimmte Zeit auf der Pfalz, wo die Catholiſchen Stände bereits verſammlet waren. Nachdem der Pfalz-Graf Friedrich die bisherige Reichstags-Handlungen erzählt hatte, ſo wurde ihnen das Kaiſerliche Dekret vorgeleſen. Der Anfang deſſelbigen bezog ſich auf das Kaiſerl. Ausſchreiben, und wie nach demſelben die Irrung und Zwiſpalt der Religion in Liebe und Gütigkeit erwogen und verglichen werden ſollen. „Dieſem zufolge hätten Kaiſerl. Majeſtät auch in Gegenwart der andern Churfürſten, Fürſten und „Stände das Glaubens-Bekenntnis der vereinigten Fürſten angehört, berathſchlagt, und „durch die heilige Evangelia und Schriften widerlegen „und ableinen, und dann auch ferner viele Handlungen pflegen laſſen, um allen Streit chriſtlich zu ver-

„gleichen und zu vereinigen. Weil aber verſchiedene „Artikel zu keinem Vergleich gebracht werden können, „ſo hätte Kaiſerl. Maj., aus Kaiſerl. Mildigkeit „und Gnaden, denen Proteſtantiſchen Fürſten „und Städten annoch bis zum 15 Apr. Bedenk-Zeit „verſtatten wollen: Ob ſie ſich der unverglichenen Ar- „tikel halben mit der Chriſtlichen Kirche, Päbſt- „lichen Heiligkeit, Ihrer Majeſtät und denen „andern Churfürſten, Fürſten und gemeinen „Ständen des Reichs bis zu einem künftigen Con- „cilio vereinigen wolten, oder nicht? Binnen ſolcher „Zeit aber ſolte nichts neues in Glaubens-Sachen ge- „drukt, noch verkauft; niemand zu jener Sekte gezo- „gen oder genöthiget, auch jedermann die alte Reli- „gion zu üben, frei gelaſſen, und inſonderheit wegen „der Meſſe, Beicht und des hochwürdigen Sa- „craments keine Hinderung gemacht werden.„

Das übrige im Dekret betraf die Wiedertäufer und Sacramentirer, welche durch die vereinigten Kräf- te aller Reichs-Stände ſolten aus dem Reich ver- trieben werden — und ein Concilium, welches durch Vermittlung des Kaiſers innerhalb 6 Monaten aus- geſchrieben werden ſolte. Nach einer kurzen Bedenk- Zeit, welche ſich die Proteſtantiſchen Fürſten ausge- beten hatten, lieſſen ſie dem Kaiſer durch den Kanz- ler Pontanus antworten, und inſonderheit dem Vor- geben widerſprechen: „daß ihr Glaubens-Be- „kenntnis durch die heilige Schrift oder Evangelia „widerlegt und abgeleint worden wäre; ſie ſeyen viel- „mehr überzeugt, daß ſolch ihr Bekenntnis in GOttes „heiligem Wort chriſtlich und beſtändig gegründet, und „in keinen Weg möge abgeleint werden; ſie halten es „auch für die göttliche Warheit ſo gewis, daß ſie vor „dem jüngſten Gericht damit ſicher zu beſtehen ſich ge- „trauen. Die Confutations-Schrift des Wider-

„theils

„theils würden ſie nicht ermangelt haben alſo zu wider„legen, daß Kaiſerl. Maj. und männiglich ſpüren „müsten, wie dieſelbe gegen ihr Bekenntnis gar nichts „wirken könne, wenn ihnen nur die gebetene Copei da„von widerfahren wäre. Indeſſen hätten ſie gleich„wol auf das, was man unter dem Ableſen in der Eil „anmerken können, eine Antwort ſtellen laſſen, aus „welcher Kaiſerl. Maj. ſehen würde, daß alles in „ihrem Bekenntnis noch veſt beſtehe. Sie bitten „alſo unterthänig, daß Kaiſerl. Maj. dieſe Apo„logie annehmen möchte„ —

Der Kanzler Pontanus überreichte mit dieſen Worten zugleich die Apologie dem Pfalz-Grafen Friedrich, damit er ſie dem Kaiſer einhändigen ſolte. Der Pfalz-Graf hatte ſie auch bereits angenommen, der Kaiſer, dem der König Ferdinand mittlerweile heimlich etwas ins Ohr ſagte, gab ihm aber einen Wink, die Schrift wieder zurükzugeben.

Hierauf fuhr Pontanus fort: „Von einer Sek„te wiſſen die Proteſtantiſchen Fürſten und „Stände gar nichts, ſondern was ſie glauben, ſey „in GOttes Wort ſo veſt gegründet, daß es der rech„te, wahre, chriſtliche Glaube, und keine Sekte zu „nennen ſey. Auch haben ſie niemand zu ihrem Glau„ben genöthiget, und gedenken es noch nicht zu thun — „Wiedertäufer und Sacramentirer haben ſie in „ihren Landen noch niemals geduldet — Schlieslich „bitten ſie um Abſchrift dieſes Dekrets, damit alles in „ſolcher hochwichtigen Sache, daran der Seelen Wol„fahrt gelegen ſey, noch weiter erwogen und berath„ſchlagt werden könnte„ — Statt einer Antwort verlangte der Kaiſer, daß die vereinigten Stände am folgenden Tag, Morgens um 8 Uhr, wieder vor ihm erſcheinen ſolten.

§ 206.

Um die beſtimmte Zeit verſammelten ſich alſo die Proteſtantiſchen Fürſten (den Churfürſten von Sachſen ausgenommen, der ſich zu ſeiner Abreiſe anſchikte) in dem Kaiſerlichen Pallaſt; die übrigen Reichs-Stände erſchienen ebenfalls. Der Churfürſt von Brandenburg machte hierauf folgenden Vortrag im Namen des Kaiſers an die Proteſtantiſchen Fürſten. „Kaiſerl. Maj. könnten ſich „nicht genug verwundern, daß die Proteſtanten „das übergebene Glaubens-Bekenntnis noch für „unwiderlegt halten könnten, da doch daſſelbe, nach „tapferem Rath vieler Gelehrten, nicht einer Nation „allein, durch klare heilige Schrift, widerlegt und abgeleint worden ſey. (dieſe bündige Widerlegungen waren aber bisher denen Proteſtanten noch nicht mitgetheilt worden) Es ſey auch die Lehre der Pro„teſtanten ſchon vor Alters in vielen Concilien für „kezeriſch erkannt worden — Sie beſchuldigen hinge„gen ſtillſchweigend ihre Nachbarn und andere Poten„taten einer Kezerei — Jhro Kaiſerl. Maj. hätten „ſich alſo billig zu verwundern, daß man, Proteſtan„tiſcher-Seits, auf ſolche Weiſe ihnen beimeſſen „wolle, als ob ſie, und andere Churfürſten, Für„ſten und Stände, irrig, und nicht recht glaubten. „Es müsten alſo auch Jhro Maj. löbliche Vorfah„ren, Kaiſer und Könige, und anderer Chur„fürſten und Fürſten Voreltern irrglaubig und „Kezer geweſen ſeyn. Dis könnte Jhro Maj. nicht „zugeben, und alſo auch nicht glauben, daß die Con„feſſion der Proteſtanten im Evangelio gegründet „ſey. Jhro Maj. wären in Dero Abſchied oder „Dekret, aus beſondern Gnaden, ſchon faſt weiter „gegangen, weder ſichs gebührte, und begehrten alſo, „daß die vereinigten Fürſten ſolchen Abſchied,

„den

„den ſie keineswegs ändern könnten, nunmehr anneh„men ſolten, wie die andern Churfürſten, Für„ſten und Stände gethan haben, im widrigen Fall „würden ſie an aller Beſchwerung, Unfrieden und Un„einigkeit vor GOtt ſchuldig ſeyn. Was ihre Ver„zeichnis auf Kaiſerl. Maj. Confutation (die Apologie, welche Pontanus den Tag zuvor überreichen wolte) betreffe, ſo gedenken ſich Ihro „Maj. in keine Diſputation einzulaſſen, wie ihnen „denn, in Glaubens-Sachen, zu thun auch nicht ge„bühre; wo aber die vereinigten Fürſten den „publicirten Abſchied nicht annehmen wolten, würden „Ihro Maj. verurſacht, darob zu halten, wie ih„nen wol gebühre. Daneben haben ihm (dem Chur„fürſten von Brandenburg) Churfürſten, Für„ſten und Stände zu melden aufgetragen, daß ſich „Kaiſerl. Maj. mit Ihnen, und Sie mit Kaiſerl. „Maj. verſchworen, vereidet und verbunden haben, „ihr Gut und Blut, Leib und Leben, Land und Leute „daran zu ſezen, daß dieſer Handel zu Ende gebracht „werde.„

Die Proteſtantiſchen Stände beriefen ſich in ihrer Antwort durch den Pontanus, wegen ihrer übergebenen Confeſſion, abermal auf die heilige Schrift, und „daß ſie darin und in dem heil. Evange„lio ſo veſt und unwiderſprechlich gegründet ſey, daß „dagegen, als wider GOttes Wort und das heilige „Evangelium, auch die Pforten der Höllen nicht wür„den haften noch beſtehen können. Was den Kai„ſerl. Abſchied belange, ſo werden ſie Ihro Maj. „zu allem in Unterthänigkeit willfährig ſeyn; worin es „mit GOtt und gutem Gewiſſen möglich ſey, wider „ihr Glaubens-Bekenntnis aber ſey ihnen, nach „ihrem Gewiſſen, ganz unmöglich, darein zu willigen, „oder deſſen Inhalt anzunehmen. Daß Churfür„ſten, Fürſten und Stände ſich in eine Verpflich-

„tung wider ſie einlaſſen wollen, wie der Churfürſt „von Brandenburg verſichert habe, deſſen hätten „ſie ſich um ſo weniger verſehen, da ſie keine Urſache „dazu gegeben haben, und noch nicht geben würden — „Sie bitten alſo, Kaiſerl. Maj. wolte ſich bei ih„ren ſo vielfältigen Bitten und Erbieten zu Ungnaden „bewegen laſſen, ſondern ihrer allen Gnädigſter „Kaiſer und Herr ſeyn, welches ſie hinwiederum in „aller Unterthänigkeit verdienen würden.„

Der Kaiſer berathſchlagte ſich hierauf mit den Catholiſchen Ständen, und lies durch den Churfürſten von Brandenburg den vereinigten Fürſten wieder vortragen: „Jhro Kaiſerl. Maj. ge„ſtünde nicht ein, und die vereinigten Fürſten „würden ſie auch des langſam bereden, daß ihr Glau„be und übergebenes Bekenntnis ſo veſt im Ev„angelio gegründet ſey. Denn Jhro Maj. hätten „auch ein Gewiſſen, und gedenken vielweniger in ihrer „Neigung von der heiligen chriſtlichen Kirchen, und „dem hergebrachten heiligen Glauben abzuweichen, als „der Churfürſt von Sachſen und ſeine Mitver„wandten. So viel aber den Abſchied belange, „worin Kaiſerl. Maj. keine Aenderung dulde, ſo „ſey derſelbe nun da, wenn man ihn annehmen wolle; „wo nicht, ſo bleibe es bei der ſchon gegebenen Ant„wort, mit dem Anhang: daß Kaiſerl. Maj. mit „ſämtlichen Churfürſten, Fürſten und Stän„den, wie den Sachen weiter zu thun ſeyn möchte, „beſchlieſſen, auch beim Pabſt und andern chriſtlichen „Potentaten ſich Raths erholen würde, was ihm, „als einem chriſtlichen Kaiſer und Beſchirmer „der Kirche, zu Erhaltung des wahren chriſtlichen „Glaubens, und daß der neue Jrrthum und Sekte „gänzlich ausgereutet, und deutſche Nation zu „chriſtlicher Einigkeit wiederum gebracht werde, zu thun

„ge-

„gebühren wolle.„ Am Ende wurde den Proteſtanten noch der Vorwurf gemacht, daß ſie den Bauren-Aufruhr veranlast haben, der 100000 Menſchen das Leben gekoſtet habe — und ihnen befohlen, die Aebte, Mönche und andere, welche ſpolirt worden ſeyen, wieder in ihre vorige Beſizungen einzuſezen.

Die Proteſtantiſchen Stände nahmen hierauf eine kurze Bedenkzeit, und antworteten alsdann durch den Pontanus abermal, wenn ihre Apologie noch nicht angenommen werden ſolte, noch ihnen eine Copie des Kaiſerl. Abſchieds ertheilt würde, und überhaupt Kaiſerl. Maj. nicht geneigt ſey, ihre Bitten zu erhören, ſo müſſen ſie die Sache nun auf ſich beruhen laſſen, und GOtt, auf den ſie ihr gröſtes Vertrauen ſezen, anbefehlen. Wegen des Bauren-Aufruhrs ſeyen ſie vor aller Welt entſchuldigt, wie dem Kaiſer ſelbſt nach Spanien berichtet worden, und auf dem Reichstag zu Speier im Jahr 1526 erwieſen worden ſey. Sie bitten alſo: „Kaiſerl. Maj. „möchten der Sachen Gelegenheit betrachten, und ſich „zu Ungnaden wider ſie nicht bewegen laſſen; indem „ſie nicht weniger, als irgend jemand, in allen ſchuldigen und gebührlichen Dingen, ihr Leib, Gut und „Vermögen bei Kaiſerl. Maj. zuzuſezen willig und „bereit ſeyn werden.„

Unterdeſſen kam auch der Churfürſt von Sachſen, um ſich von dem Kaiſer zu beurlauben; er bezeugte aber zugleich allen Anweſenden mit einer ſichtbaren Freudigkeit: „Er wiſſe aufs allergewiſſeſte, daß „ſeine Confeſſion und die darin enthaltene Lehre ſo „veſt und unbeweglich in der heiligen Schrift gegründet ſey, daß auch die Pforten der Höllen ſie nicht „überwältigen können.„ Er verabſchiedete ſich hierauf von dem Kaiſer, der ihm, wie es gewöhnlich war,

die Hand reichte, und noch im Weggehen zu ihm ſagte: **Ohm, Ohm, das hätte mich zu Ew. Lbd. nicht verſehen.** Der Churfürſt gab keine Antwort darauf, ſondern verlies mit thränenden Augen das Zimmer.

§ 207.

Ehe der **Churfürſt** von **Augsburg** abgereist war, ſchikten die **Churfürſten** von **Mainz** und **Trier** den D. **Rühel** zu ihm, und lieſſen ihn verſichern, „daß ſie an den Drohungen des **Churfürſten** von **Brandenburg** keinen Antheil haben, und ihm nichts dergleichen aufgetragen, ſondern dem **Kaiſer** ſelbſt ihr Misfallen darüber bezeugt haben.„ Aehnliche Erklärungen thaten auch andere Fürſten gegen die zurükgebliebene **Chur-Sächſiſche Geſandten.**

Am 27 Sept. langte der **Churfürſt** auf ſeiner Rük-Reiſe zu **Nürnberg** an, wo er von dem **Stadt-Rath** befragt wurde, was bei den gegenwärtigen Umſtänden zu thun ſeyn möchte? Er antwortete ihnen: er zweifle keineswegs, GOtt werde ſein heiliges Wort und deſſen Bekenner gnädig ſchüzen und erhalten. Er wolle aber nun ſeinen geiſtlichen und weltlichen Räthen auftragen, alles fleiſſig und genau zu überlegen und zu berathſchlagen. Eben dis ſolte auch der **Rath** zu **Nürnberg** mit den übrigen **vereinigten Ständen** thun. Alsdann könne man einen gewiſſen Ort und Zeit beſtimmen, wo man ſich über die ganze Sache weiter berathſchlagen, und einen gewiſſen Schluß faſſen könne, was weiter zu thun ſeyn möchte.

Am 8 Oct. traf er zu **Altenburg** und am 11ten zu **Torgau** ein; am folgenden Sonntag muste Luther

vor

vor ihm in der Schloß-Capelle predigen. Schon vorher am 3 Oct. hatte ihm Luther zu ſeiner Rükkunft ſchriftlich Glük gewünſcht. Seine eigene Worte waren dieſe:

„Gnad und Fried in Chriſto, **Durchlauchti-„ger, Hochgeborner Fürſt, Gnädiger Herr!** „Ich bin von Herzen erfreut, daß **Ew. Churf. Gn.** „aus der Höllen zu **Augsburg** mit GOttes Gnaden „kommen ſind. Und ob Menſchen Ungnad ſich faſt, „ſamt ihrem Gott, dem Teufel, ſauber läſt anſehen, „hoffen wir doch, GOttes angefangene Gnade ſolle „auch hinfort deſto ſtärker, und mehr bei uns ſeyn. „Sie ſind ja wol in GOttes Hand, als wie wir, das „fehlet nicht, und werden nichts thun, noch ausrichten, „er wolle es denn haben, auch nicht ein Haar krüm-„men uns oder jemand, GOtt thue es denn ſelber ge-„waltiglich. Ich habe die Sachen meinem HErrn „GOtt befohlen, er hats angefangen, das weiß ich, „er wirds auch hinausführen, das glaub ich. Es iſt ja „keines Menſchen Vermögen, ſolche Lehre anzufahen, „oder zu geben. Weil es denn GOtt iſt, und alles „nicht in unſerer Hand noch Kunſt, ſondern blos allein „in ſeiner Hand und Kunſt ſtehet, ſo will ich zuſehen, „wer die ſeyn werden, die GOtt ſelbſt überpochen und „übertrozen wollen; laß hergehen, was da geht im „Namen GOttes. Es ſtehet geſchrieben: **Die blut-„gierigen und falſchen Leute ſollens nicht „zur Helfte bringen.** Anfahen und dräuen muß „man ſie laſſen, aber vollenden und ausführen, das „ſollen ſie laſſen. Chriſtus unſer HErr ſtärke **Ew.** „**Churf. Gn.** in ſtetem und frölichen Geiſt! Amen.„

Der **Churfürſt** von **Sachſen** hatte den Grafen **Albrecht von Mannsfeld, Johann von Pla-**

niz,

niz, Chriſtoph von Taubenheim, und den Johann von Dolzig als bevollmächtigte Geſandte beim Reichstag zu Augsburg zurükgelaſſen. Dieſe und die Geſandten der andern vereinigten Fürſten gaben ſich nun alle Mühe, wenigſtens einen ſichern Frieden zu Stand zu bringen; ſie hatten auch Hofnung, ihren Zwek zu erreichen, weil ſich der Kaiſer und der König Ferdinand um Hülfe zum Türken-Krieg bewarben. Dieſe verſchwand aber bald wieder, ſo bald ſie den Plan, der deswegen gemacht ward, zu Geſicht bekamen. Denn dieſer zielte mehr auf ein Bündnis wider die Proteſtanten, als auf ihre Sicherheit. Sie verlangten deswegen, daß der Friede mit klaren und deutlichen Worten ihnen zugeſagt werden ſolte, und alſo beſtätigt werden, daß ſie in Uebung der Religion, nach der heil. Schrift und ihrem Gewiſſen, nicht beeinträchtiget werden dürften.

§ 208.

An allen bisherigen Handlungen der Proteſtanten hatten die Geſandten von Strasburg keinen öfentlichen Antheil genommen. Das Misverſtändnis, welches zwiſchen den Sächſiſchen und den Strasburgiſchen Gottesgelehrten in der Lehre vom heil. Abendmal war, hatte dieſe verhindert, die am 25 Jun. übergebene Confeſſion zu unterſchreiben, unerachtet ſie nur in dieſem einzigen Artikel eine verſchiedene Meinung hatten. Während des Reichstags wurden nun viele Verſuche gemacht, einen Vergleich miteinander zu treffen, wodurch eine vollkommene Einigkeit geſtiftet werden ſolte. Die Strasburgiſche Gottesgelehrten verſicherten immer, daß dieſe deſto eher möglich ſey, weil ihre beiderſeitige Lehre nicht weſentlich von einander unterſchieden, und der ganze Widerſpruch daher entſtanden ſey, daß ſie ſich noch nicht deutlich genug gegen einander erklärt haben. Der Landgraf von Heſſen

hatte ſich noch vor der Ankunft des **Kaiſers** zu **Augsburg** eifrig bemüht, das Misverſtändnis aufzuheben, es gelung ihm aber nicht, ſeinen Endzwek zu erreichen. **Bucer**, **Capito** und **Hedio** waren zu **Augsburg** gegenwärtig, und lieſſen ſich vornemlich mit dem **Melanchton** in Unterhandlungen ein. **Bucer** reiste ſogar zu Luthern nach **Coburg**, und machte ſich nach einigen Unterredungen mit ihm viele Hofnungen zu ſeiner Beiſtimmung; es kam aber bei allen Vereinigungs-Planen zu keinem endlichen Schluß. Nachdem aber gegen das Ende des **Reichstags** die Sage immer allgemeiner wurde, daß die **Proteſtanten** mit Gewalt verfolgt werden ſolten, und daß der **Kaiſer** wider ſie äuſſerſt aufgebracht ſey, ſo baten die **Strasburgiſche** Abgeordnete die bevollmächtigte **Sächſiſche** Geſandten, daß ſie von der **Vereinigung** nicht möchten ausgeſchloſſen werden, weil doch der Unterſchied in der Lehre vom **Sacrament** nur in Worten beſtehe. Die Geſandten gaben ihnen zur Antwort, daß ſie das **Glaubens-Bekenntnis** der **Proteſtanten** noch jezo unterſchreiben könnten, wenn ſie von dieſer Urſache ihres Misverſtändniſſes überzeugt ſeyen; allein dazu wolten ſie ſich nicht einverſtehen, unter dem Vorwand, daß ihnen gemeſſene Befehle dazu fehlten. Endlich entſchloſſen ſich die **Strasburgiſche** Abgeordneten, und mit ihnen die von **Coſtniz**, **Memmingen** und **Lindau** eine eigene **Confeſſion** dem **Kaiſer** zu übergeben *). Zu dieſem Schritt war gewis damals die ungelegenſte Zeit, ſie

*) Die Confeſſion der 4 Städte, welche man *Tetrapolitana* nannte, war ein Mittelding zwiſchen der Lutheriſchen Lehre vom heil. Abendmal, und der Lehre des Zwingli. Beim Anfang der Reformation wuste man in den Oberländiſchen Kirchen von keinem Unterſchied der Schweizeriſchen und Sächſiſchen Reformatoren. Sie lobten Luthers Schriften, und bedienten ſich ſeines Raths; ſie verehrten aber auch den Oecolampadius, Blaurer und andere, welche Zwingliſch geſinnet waren. Dieſe konnten aber

ſie ſezten ſich aber damit unangenehmen Begegnungen aus. Am 17 Oct. wurde ihnen eine ſchimpfliche Wi-
der-

aber einen gröſſeren Einfluß in dieſe Kirchen behalten als jene, weil ſie ihnen viel näher waren. Ihre Unterſcheidungs-Lehre von den Sacramenten konnte deswegen bald Eingang bei ihnen finden, welches vornemlich bei den Strasburgiſchen Predigern geſchahe. Es ſcheint aber in der That gegründet zu ſeyn, daß dieſe den Unterſchied in dieſer Lehre eher für ein Misverſtändnis, welches durch ihre gegenſeitige undeutliche Erklärung entſtanden ſey, als für eine weſentliche Verſchiedenheit hielten. Wenigſtens bezeugten ſie dis öfters gegen die Sächſiſche Gelehrte zu Augsburg. Sie misbilligten aber die Formeln, (weſentliche und leibliche Gegenwart) welche Luther gebrauchte, weil ſich das gemeine Volk einbilden würde, dieſe Gegenwart geſchehe durch eine Bewegung von einem Ort zum andern. (per motum & localiter) Luther habe dieſe Ausdrüke gewählt, um dem Irrthum zu begegnen, daß Brod und Wein verwandelt werde, und ſie bedienen ſich anderer in eben dieſer Abſicht, welche nichts als bloſſe Zeichen übrig zu laſſen ſcheinen; in der That ſeyen ſie aber weit davon entfernt. Sie glauben und lehren mit Luthern eine geiſtliche Nieſſung durch den Glauben; aber aus eben dieſem Grund halten ſie dafür, daß die Gottloſen Chriſti Leib nicht genieſſen. Die Sächſiſchen Theologen konnten ſich bei dieſer Erklärung nicht beruhigen, weil ſie glaubten, die Lehre des Zwingli ſey doch noch unter derſelben verſtekt, und ſie nehmen im Grund keine wirkliche Gegenwart des Leibs Chriſti, ſondern nur eine Gegenwart ſeiner Kräfte an. Jene verfertigten alſo ihre eigene Confeſſion. Strasburg bekannte ſich Anfangs nur allein dazu; endlich überredeten ihre Abgeordnete noch Lindau, Coſtniz und Memmingen zur Unterſchrift. Der 18te Artikel enthielt die Lehre vom heiligen Abendmal. Das Wichtigſte und Unterſcheidende in demſelben lautete alſo: „Von dieſem hochwürdigen Sacrament des Leibes und „Blutes Chriſti, lehren, loben und ſchärfen die Unſri„ge alles das ein, was die Evangeliſten, Paulus und „die heiligen Väter geſchrieben haben. Und daher prei„ſen ſie mit ſonderbarem Fleis die Gütigkeit Chriſti ge„gen die Seinen, da er ſowol heute noch, als auch in „dem lezten Abendmal, allen, die ſich zu ſeinen Jün-
„gern

derlegung, welche **Faber** und **Eck** verfaſt hatten, vor-
ge-

„gern von Herzen bekennen, wenn ſie dieſes Abendmal, „ſo wie ers eingeſezt, wiederholen, ſeinen wahren „Leib und ſein wahres Blut warhaftig zu eſſen „und zu trinken zur Speiſe und Trank der See- „len, damit dieſelbe zum ewigen Leben ernehrt „werden, durch das Sacrament zu geben würdi- „get, daß er jezo in ihnen, und ſie in ihm leben und „bleiben, und am jüngſten Tag zu einem neuen und „unſterblichen Leben durch ihn erwekt werden, nach ſei- „nen, der ewigen Warheit, Worten: Nehmet hin, und „eſſet, das iſt mein Leib: trinket alle daraus, dieſer „Kelch iſt mein Blut ꝛc.„ Die Zweideutigkeit der Aus- drüke iſt hier ſichtbar. Merkwürdig iſt es doch, daß in der Widerlegung, welche D. Eck und Faber verfertigen musten, dieſe Lehre vom heil. Abendmal ein verdamm- licher Irrthum genennt wurde, welches der Lehre der Lutheraner in dieſem Artikel ihrer Confeſſion nicht begeg- net war.

Zwingli hatte, ehe noch die Tetrapolitana verfer- tigt wurde, eine eigene Confeſſion nach Augsburg ge- ſchikt. Der Inhalt derſelben war, wie leicht zu vermu- then iſt, ſeinem ganzen Lehrbegrif angemeſſen. Sie misfiel nicht nur den Anhängern der Römiſchen Kirche, ſondern auch den Lutheranern. Es herrſchte auch ein weniger beſcheidener und ſanfter Ton darin, als in den beiden andern Confeſſionen, und die Catholiken hoften deswegen eher noch eine Vereinigung mit den Luthera- nern als mit den Anhängern des **Zwingli** zu Stand zu bringen. D. Eck widerlegte ſie, und wie leicht erwartet werden konnte, bitter und grob. Er ſagte, er könne die Lehre und Thaten des Zwingli nicht anders, als eines Türken, Tartarn oder Hunnen oder eines zweiten Ne- bucadnezars, Antiochus oder Heliodorus beſchreiben. In drei Tagen ward er mit der ganzen Widerlegung fer- tig, und überhaupt auf dem Reichstag an 3 Confeſſio- nen zum Ritter. Seine Bemühungen wurden ihm aber reichlich belohnt. Er erhielt ein Canonicat zu Regens- burg, und ſein ſtreitbarer Gehülfe, Joh. **Faber**, das Bisthum zu **Wien**. **Zwingli** beantwortete dieſe Wi- derlegung in einem Schreiben, an die zu Augsburg verſammelte Stände. S. Salig a. aug. D. C. XI. XII.

geleſen, und weder Abſchrift, noch Bedenkzeit, noch Erlaubnis zu antworten verſtattet: harte Drohungen waren alles, womit ſie abgefertiget wurden.

§ 209.

Der Churfürſt von Sachſen richtete unterdeſſen ſein Augenmerk zuerſt auf den Convent, welchen er mit dem Rath zu Nürnberg verabredet hatte. Er erhielt überall her Nachricht von dem Unwillen des Kaiſers gegen die Proteſtanten, daß er beinahe eine Krankheit ſich durch ſeinen gefasten Haß zugezogen habe, und daß er nun bei denen Königen in Frankreich und Engelland ſich um Hülfe bewerbe, ſie mit Gewalt zum Gehorſam der Kirche zu bringen. Bald darauf wurde er zwar von dem Rath zu Nürnberg von gelindern Geſinnungen des Kaiſers verſichert, er konnte ſich aber von der Warheit dieſer Nachricht nicht ſo leicht überzeugen, als von einer gewiſſen Schüchternheit des Raths zu Nürnberg, und beſtimmte deswegen einen Convent zu Schmalkalden auf den 28 Nov. Der Landgraf von Heſſen hatte zwar von dem Churfürſten von Trier in einem Schreiben vom 16 Oct. die Verſicherung erhalten, daß er an dem harten Kaiſerl. Dekret (ſ. §. 206.) keinen Antheil gehabt habe, und ob er wol, nebſt andern Fürſten, dem Kaiſerl. Mandat gemäs, bei der alten Lehre bleiben wolle, ſo ſey er doch der Meinung gar nicht, daß man wider die Proteſtanten Gewalt gebrauchen ſolle. Unerachtet dieſer Verſicherung konnte ſich der Landgraf doch nicht überreden, daß ſich die vereinigten Fürſten eines erwünſchten Ausgangs ihrer Sachen würden freuen dörfen, und misbilligte deswegen den Vorſchlag, den einige gemacht hatten, daß man durch eine eigene Geſandſchaft bei dem Kaiſer um Frieden

bit=

bitten ſolte, weil doch kein guter Erfolg zu erwarten ſey, indem dieſer Schritt für einen Beweis einer Furchtſamkeit und ihrer Schwäche gehalten werden könnte. Hingegen hatte er noch vorher den Churfürſten von Sachſen ermahnt, keine Hülfe zum Türken-Krieg zu bewilligen, bis der Friede im Reich würde geſichert ſeyn — die Furcht vor dem Türken könnte vielleicht den Zorn ihrer Gegner am beſten dämpfen.

Der Marggraf Ernſt von Baden brachte zwar nach der Abreiſe des Churfürſten neue Vorſchläge auf die Bahn, die Religion zu vergleichen. Die Haupt-Sache war dieſe, daß die Proteſtanten ſich dem widrigen Kaiſerl. Dekret unter einigen Bedingungen und Erklärungen bis zu Haltung eines allgemeinen Conciliums unterwerfen ſolten. Luther, und die übrige Gottesgelehrten zu Wittenberg, die deswegen um Rath gefragt wurden, misbilligten den ganzen Vorſchlag. Der Churfürſt befahl alſo ſeinen Geſandten zu Augsburg, daß, wenn ihnen ſolche Vorſchläge, die Religion zu vereinigen, noch ferner gemacht werden, ſie ſich nicht darauf einlaſſen ſollen, ſondern mit dem Mangel einer Vollmacht ſich entſchuldigen. In eben dieſem Reſcript klagte der Churfürſt ſehr darüber, daß der König Ferdinand ſeine Macht und Vermögen mehr darauf verwende, das ewige Wort GOttes zu unterdrüken, als ſeine Unterthanen gegen die Türken zu ſchüzen: und daß er ſelbſt bei dieſen Umſtänden keine Hülfe wider dieſelben leiſten könne.

Die Geſandten zu Augsburg betrieben alſo nach dieſen Befehlen ihre Geſchäfte bei dem Reichstag; allein ihr Anſuchen um eine Gewährleiſtung des Friedens und einer freien Religions-Uebung fand kein Gehör. Der Kaiſer, vor welchem ſie am 11 Nov. erſcheinen muſten, bezeugte ihnen ſogar, daß er dem Fiſcal we-

der

der jezo noch künftig verbieten werde, mit ſeinen Klagen wider ihre Principalen fortzufahren. Am 12 Nov. übergaben ſie deswegen eine ſchriftliche Anzeige: daß ihnen nunmehr, da ſie mit allen ihren Bemühungen und vielfältigen Bitten keine klare und deutliche Verſicherung des Friedens haben erlangen können, nichts übrig ſey, als Bericht an ihre Obere und Committenten von allem zu erſtatten. Unterdeſſen müſſen ſie aber auch dem vorſeyenden Receß, im Namen derſelben, widerſprechen, und den Churfürſten von Mainz, als Reichs-Erz-Kanzler bitten, ihre Namen, unter denen, die darein einwilligen, nicht anzuſezen. Zugleich gaben ſie die Verſicherung, daß ihre Principalen zum Türken-Krieg nichts beitragen können, bis ihnen ein allgemeiner und dauerhafter Friede bis zu einem Concilio geſichert ſey. Endlich proteſtirten ſie noch gegen die Beiſizer des Reichs-Cammer-Gerichts, zu welchem der Kaiſer nur Römiſch-Catholiſche zulaſſen wolle; da hingegen von ihren Principalen keine andere dazu ernennt werden können, als die ihrem Glaubens-Bekenntnis zugethan ſeyen. Hierauf reisten die Heſſiſchen Geſandte am 13 Nov., und die Chur-Sächſiſchen am 14 Nov. von Augsburg ab.

§ 210.

Endlich erfolgte am 19 Nov. die feierliche Bekanntmachung des Abſchieds von dem ganzen bisherigen Reichstag. Vom 1—6ten §. ward das widrige Dekret mit nur wenigen unbedeutenden Veränderungen in Worten, welche zum Zuſamenhang gehörten, wiederholt, welches der Kaiſer am 22 Sept. denen Proteſtanten bereits bekannt gemacht hatte. Vom 12ten §. bis zum 36 ward eine lange Reihe von Irrthümmern, Aergerniſſen und ſchädlichen Unternehmungen

gen ihnen zugemuthet, wobei aber alles untereinander gemengt war, und der Evangeliſchen Lehre und ihren Bekennern ganz fremde Dinge zur Laſt gelegt wurden. Es heist z. B. im 16ten §. „Etliche haben gelehrt, „daß die **Kinder-Taufe** nichts ſey, und halten auch „die **Taufe** für kein **Sacrament**. §. 17. Etliche „brauchen gar kein **Gebet** noch **Ceremonien**, und „laſſen ihre Kinder durch jeglichen Laien, Manns- oder „Weibsperſonen, taufen. §. 19. Etliche haben die „**Bildnis Chriſti**, ſeiner **Mutter Mariä** und der „**Heiligen** zerſchlagen, verbrannt, und unmenſch- „lich damit gewütet. §. 20. Etliche halten, daß kein „**freier Wille**, und demnach GOtt eine wirkliche Ur- „ſache des Böſen ſey. §. 21. Etliche haben gelehrt, „daß keine **Obrigkeit** unter denen Chriſten, und nie- „mand derſelben gebrauchen ſolle.„ Und §. 36. wur- de aus dieſem allem der Schluß gefolgert, „daß alle „Obrigkeit und Erbarkeit geſchändet und geläſtert wor- „den, auch allerhand Leichtfertigkeit entſtanden ſey, „die verführeriſche und hievor verworfene und ver- „dammte Lehre überhand genommen habe, alle war- „haftige Andacht verloſchen, und alle chriſtliche Lehre, „Zucht, Tugend, Gebot, Gottesfurcht, Erbarkeit und „guter ehrlicher Wandel und Leben, und die wahre Liebe „des Nächſten gänzlich in Abgang gekommen ſey.„ Im 37 §. bis zum 60 waren endlich Vorſchriften enthalten, wie es ins künftige mit der Religion, in der **Lehre** ſo- wol, als den **Ceremonien** und den **geiſtlichen Gü- tern, Stiften, Klöſtern, Pfründen**, 2c. 2c. bis zum nächſten **Concilium** gehalten werden ſolle, und was für Strafen an den Ungehorſamen vollzogen werden ſollen. Das Wichtigſte davon war kürzlich dieſes:

„**Das Sacrament des Altars** ſoll nur unter „der Geſtalt des **Brods alleine** ausgeſpendet wer- „den. Bei der **Meſſe**, ſowol der **Gemeinen**, als

„Privat⸗Meſſe, ſoll keine Aenderung vorgenom⸗
„men werden. Die Kinder ſoll man mit Reichung des
„Chriſams und übrigen hergebrachten Ceremonien
„taufen. Die Firmung bei Kindern und andern,
„und die lezte Oelung bei Sterbenden ſoll ferner
„gebraucht werden, wie es bisher üblich geweſen. Die
„Bildniſſe Chriſti, ſeiner lieben Mutter, und der
„Heiligen, ſollen keineswegs abgethan, und wo es ge⸗
„ſchehen, wieder aufgerichtet werden, ſowol als die
„Altar und Sacraments⸗Häuslein. Die Leh⸗
„re gegen den freien Willen ſoll, als viehiſch und
„gotteslåſterlich, nicht angenommen noch geprediget
„werden. Die 7 Sacramente ſollen mit ihren Ce⸗
„remonien ohne alle Aenderung gehalten werden, wie
„es von Alters hergebracht iſt. Alle hohe und niede⸗
„re Stifte, Klöſter, Pfarren und Pfründen
„ſollen bei ihren Sazungen, Regeln, Geſängen, Meß⸗
„halten, Gebeten, Begräbnis⸗ und andern Ceremo⸗
„nien ohngehindert verbleiben. Keine Ordens⸗Per⸗
„ſon oder Prieſter ſoll ſich verehlichen. Die Prie⸗
„ſter, welche ſich vor dieſer Zeit verehlicht haben, ſollen
„von Stund an ihrer Aemter und Beneficien entſezt
„ſeyn. Es wäre denn, daß ſie ihre Weiber verlieſſen,
„und auf ſolchen Fall mit Päbſtlicher Genehmhal⸗
„tung, durch die Ordinarios, wegen ihres Verbre⸗
„chens, Abſolution erhielten, und zu ihren Aemtern
„wieder tüchtig gemacht würden. Die andern aber
„ſollen an keinem Ort geduldet, ſondern verwieſen,
„oder mit Strafen beleget werden. Alle Pfarrer und
„Prediger ſollen ſich im Predigen dieſer gegenwärtigen
„Ordnung und Abſchied gemäs verhalten, und inſon⸗
„derheit nicht ſagen: daß man das Evangelium
„und das heil. Wort GOttes unterdrüken
„und vertilgen wolle. Sie ſollen hingegen das
„Volk unterrichten und anweiſen, das Amt der hei⸗
„ligen Meſſe fleiſſig zu hören, inniglich zu beten,

„und der **Jungfrau Maria** und den **Heiligen** ſich
„andächtig zu befehlen; desgleichen die **Feſttage zu**
„**halten**, und verbotene Speiſen zu meiden. Und
„überhaupt ſoll jedermann, wes Standes er ſey, in
„Sachen, den Glauben und Gottesdienſt betreffend,
„ſich dieſer Ordnung, Sazung, und **allem, was**
„**bis anhero in der chriſtlichen Kirchen ge-**
„**ordnet, geſezt und gebraucht worden**, gehor-
„ſam und gemäs bezeigen, und alle Neuerung vermei-
„den, bei Straf **Leibs, Lebens und Guts**. Alles,
„was in **Biſthümern, Stiften, Klöſtern** und
„**Pfarren** weggenommen, oder in der **Bäuriſchen**
„**Aufruhr** abgedrungen worden, ſoll wieder erſezt,
„auch das Verwüſtete wieder erbaut und aufgerichtet,
„und niemand an Singen, Leſen, Meßhalten und
„andern gewönlichen Ceremonien gehindert werden,
„alles **bei Strafe des Kaiſerl. Landfriedens,**
„**Acht und Aberacht.** Alle, die beim alten Glau-
„ben, wider die aufrührige, verführiſche, und vor dem
„ſchon verdammte Lehre, verbleiben, und unter ſol-
„cher Obrigkeit ſtehen, die den gegenwärtigen Abſchied
„nicht angenommen haben, ſollen mit Haab und Gut,
„in **Kaiſerl. Majeſtät** und des **Reichs** beſondern
„Schuz ſeyn, auch freien Ab- und Zuzug haben, oh-
„ne einige Nachſteuer oder Abzug-Geld. Wegen ei-
„nes **Concilii** will **Kaiſerl. Majeſtät** beim Pabſt
„ſo viel fördern, daß ſolches binnen 6 **Monaten**
„von ihm ausgeſchrieben, und ein Jahr darauf gehal-
„ten werden ſolle. Alles obgedachte ſoll gänzlich voll-
„zogen werden, unangeſehen aller andern auf vorigen
„**Reichs-Tägen** errichteten Abſchiede, ſo viel dieſel-
„be dem jezigen Abſchied und Ordnungen, des Glau-
„bens halben, entgegen ſeyn möchten; desgleichen auch
„aller Exceptionen, Oppoſitionen und Appellationen
„ohngeachtet. §. 64. Und damit bei Handhabung und
„Vollziehung alles obigen kein Mangel erſcheine, ſo

„hat auch Kaiſerl. Majeſtät ſich mit denen Chur-
„fürſten und Ständen, die den Abſchied angenom-
„men, vereinigt und verglichen, daß ſie Land und
„Leute, auch Leib und Gut, in Sachen, ihren al-
„ten Glauben und Religion betreffend, einander
„treulich zuſezen wollen. §. 66. Nicht weni-
„ger ſoll der Fiſcal gegen die Ungehorſame alsbald
„Klagen anbringen; und vom Reichs-Cammer-
„Gericht ſollen dieſelbe hernach in die Acht, und
„andere Strafen des Landfriedens erkläret werden.
„§. 67. Wobei noch inſonderheit auch §. 91. allen und
„jeden Cammer-Gerichts-Perſonen, Cam-
„mer-Richtern, Aſſeſſorn, Fiſcaln, Procu-
„ratorn und andern ſehr ernſtlich, und bei der Straf
„der Caſſation befohlen wird, in Glaubens- und Re-
„ligions-Sachen dieſen Abſchied genau zu befolgen,
„und in keinem Punkt davon abzuweichen.„

§ 211.

Vier Städte, Frankfurt, Ulm, Hall in Schwaben und Augsburg, welche die Confeſſion der Proteſtanten bisher noch nicht unterſchrieben hatten, willigten in dieſen Abſchied nicht. Und unerachtet eine Kaiſerl. Beſazung damals zu Augsburg lag, ſo blieben dieſe vier Städte, nachdem ſich ihre Bevollmächtigte miteinander berathſchlagt hatten, ſtandhaft bei ihrem Widerſpruch gegen den Abſchied, und verlangten ein Concilium. Eben dis war auch die Urſache, daß der Rath zu Augsburg ſein Inſigel dem Abſchied nicht beiſezen durfte; denn es war ſonſt gewönlich, daß diejenige Stadt, in welcher der Reichstag gehalten ward, im Namen aller Städte den Abſchied beſigelte. Dieſe Ehre wiederfuhr alſo dismal der Stadt Donawerth.

Am

Am 24 Nov. reiſete endlich der Kaiſer, der König Ferdinand, und viele Reichs-Fürſten von Augsburg nach Cölln am Rhein ab, und damit wurde dieſer merkwürdige Reichstag völlig geendigt, von welchem man die gröſte Erwartungen gehabt hatte, die aber meiſtens unerfüllt geblieben ſind. Luther hatte in Voraus geurtheilt, daß alle Verſuche zu einem gütlichen Vergleich unnüz und vergeblich ſeyn werden, weil auf der Willkühr des Pabſts doch alles beruhen würde, was man für Religions-Verbeſſerungen zu erhalten wünſche: und dieſe werden entweder gar nicht zugeſtanden werden, oder wenn auch dis geſchehen ſolte, ſo würde man ſich doch nie ſicher darauf verlaſſen dörfen. Luthers Vermuthungen waren nun durch den Erfolg beſtätigt, denn die Päbſtlichen Geſandten und Cardinäle waren es eigentlich allein, die dem Kaiſer die Sache der Proteſtanten auf einer gehäſſigen Seite vorſtelten, und ihn zu denen harten Maasregeln beſtimmt hatten. Der Pabſt erlangte alſo durch dieſen Reichstag den Vortheil, daß der Kaiſer und die Catholiſchen Fürſten und Stände noch mit einem gröſſeren Haß wider die Proteſtanten eingenommen wurden, als ſie es zuvor waren — daß durch den Reichs-Abſchied die bisherige Lehr-Form und Kirchen-Gebräuche der Röm. Kirche mit allen Misbräuchen beſtätiget wurde, und als ein heiliger Glaube, und als löbliche Gebräuche beſtätiget wurden — und daß das Unterſcheidende in der Lehre der Proteſtanten ohne Unterſcheid verdammt und verworfen wurde —

Doch hat eben dieſer Reichstag auch denen Proteſtanten zur gröſten Ehre gereicht, und der Evangeliſchen Lehre wahre Vortheile und Nuzen verſchaft. Der Churfürſt von Sachſen und die mit ihm vereinigte Fürſten und Städte bewieſen eine ſo groſſe Standhaftigkeit und Eifer für die erkannte

Warheit, und ſuchten die Ehre GOttes und des göttlichen Worts, mit Hintanſezung aller zeitlichen Vortheile auf alle Weiſe zu befördern, daß ſie einen unſterblichen Ruhm ſich dadurch erworben haben. Denn wenn man die Macht des **Kaiſers**, der damals dem **Pabſt** überall zu ſchmeicheln ſuchte, und die Macht der übrigen **Fürſten** und **Stände** des **Reichs**, gegen welche die **Proteſtanten** nicht den 10den Theil ausmachten, in Betrachtung zieht, ſo muß man erſtaunen, daß ſie gegen die härteſte Drohungen unbewegt blieben, und unter den gröſten Widerwärtigkeiten den Muth nicht gänzlich verloren. Ein höherer Trieb, und eine göttliche Kraft muste die **Fürſten** und **Stände**, ihre **Räthe** und **Lehrer** unterſtüzen, daß ſie bei denen drohenden Gefahren ſo ſtandhaft und muthig ſeyn konnten, und einer beſondern göttlichen Vorſehung hatten ſie auch in der Folge den Schuz und die Errettung von der überlegenen Macht ihrer Gegner zu danken. Wenn Eigennuz die Triebfeder ihrer Handlungen geweſen wäre, ſo hätten ſie wol damals eher denen Gefahren ausweichen müſſen, die ihnen drohten, als ſich denſelben ausſezen, da der zu befürchtende Verluſt in gar keinem Verhältnis geſtanden wäre, gegen den Vortheil, den ſie durch Einziehung der Kirchen-Güter gewonnen hätten. Allein die Grosmuth des **Churfürſten** von **Sachſen**, welcher das Haupt der **Proteſtanten** war, iſt ſo allgemein bekannt geweſen, daß ihm niemand dieſen Vorwurf machte und machen konnte, da er die Einkünfte der erledigten Klöſter nicht zu ſeiner Kammer zog, ſondern zu Erhaltung der **Kirchen** und **Schuldiener**, und zu Verpflegung der Armen verwendete.

Die öfentliche Ableſung der **Confeſſion** war noch ein beträchtlicher Vortheil für die **Proteſtanten**, weil ihre Lehre dadurch allen ihren Gegnern ſo rein und lauter darge-

geſtelt wurde, als ſie ihnen vorher noch nicht bekannt war, und als dieſelbe beim Mangel einer unpartheiiſchen Unterſuchung ſie niemals würden gefunden haben. Einige dachten deswegen gelinder von den Proteſtanten als vorhin, ob ſie ſich ſchon weder der Macht des Kaiſers entgegen ſezen wolten, noch ihre eigene Vorurtheile gänzlich ablegten: bei andern gab die Confeſſion Gelegenheit, ſich hernach von der Warheit der Evangeliſchen Lehre und ihrer Uebereinſtimmung mit dem göttlichen Wort noch weiter zu überzeugen, und derſelben mit vielen Tauſenden ihrer Unterthanen öfentlich beizutreten.

Luther hatte eben ſo groſſe Beweiſe der Vorſehung GOttes an ſeiner eigenen Perſon erfahren, als die Proteſtantiſche Fürſten und Gelehrten zu Augsburg. Er muste ſich während des Reichstags zu Coburg auf dem Schloß aufhalten, welches mehr nicht als zwölf Mann zur Beſazung hatte. Er lies beiſſende und weit um ſich greifende Schriften ans Licht treten, und doch blieb er immer unter göttlichem Schuz ſicher und unbeſchädigt. Es wurde ſogar eben dieſe Schrift, worin er denen Biſchöfen und Prälaten ſo viele Irrthümmer und Misbräuche zur Laſt legte, in der Reichs-Verſammlung öfentlich abgeleſen; ſein Aufenthalt konnte nicht unbekannt ſeyn, und doch begehrte niemand Hand an ihn zu legen.. In der Erklärung des 124 Pſ. v. 4 ff. bewunderte er ſelbſt die Vorſehung GOttes, welche die Proteſtanten überhaupt auf dieſem Reichstag erfahren haben. „Es hatte (ſagte er) „der Pabſt Clemens zu Rom alle Waſſer bewegt, „gleich als wolt er auf einmal alle Kirchen verſchlin„gen. Der Teufel brauchte auch alle ſeine Kunſt, „und ſandte etliche tauſend Teufel gen Augsburg, „auf daß ſie die Fürſten dahin trieben, daß ſie uns „umbrächten. Und ſind alſo die Waſſer ſehr gros „worden. Aber GOtt hat des Pabſts und des Teu-

„ fels Vornehmen verhindert und zunicht gemacht. Al-
„ ſo ſind wir durch ein öfentlich Mirakel wunderbarlich
„ erhalten worden. Unſere Widerſacher aber, wie der
„ 7 Pſ. ſagt, **haben einen Fehl geboren.** Das
„ haben wir in vergangenen Jahren erfahren und aus-
„ geſtanden. Daß wir aber jezund nach ſolchen geſchwin-
„ den Praktiken und Anſchlägen der Gottloſen das Un-
„ ſere in Frieden gebrauchen, und noch täglich das Ev-
„ angelium lehren, und daß der Teufel ſchweigen und
„ die Welt zufrieden ſeyn muß, das haben wir alles von
„ GOtt und nicht von unſerer Weisheit und Tugend —
„ — Beim **Reichstag** zu **Augsburg** hat der **Pabſt**
„ und die **Biſchöfe**, des Teufels Vogelſteller, **Kai-
„ ſer Carolum**, das edle und friedfertige Blut, als
„ eine Eule, die ihnen zu ihrem Vogelfang diente, gen
„ **Augsburg** gefordert, nicht, daß ſie Frieden, wie
„ ſie vorgaben, begehrt hätten, ſondern daß die Unſern,
„ die eilig hinkommen musten, unterdrükt würden.
„ Wie ſie denn auch die Unſern zulezt mit dieſer Ant-
„ wort haben ziehen laſſen: **Sie wollen alle mit-
„ einander, nicht allein ihre Gewalt und
„ Gut, ſondern auch ihr Blut dran ſezen,
„ daß unſere Lehre ausgerottet würde.** Da
„ iſt erſt derer Vogelſteller des Teufels Betrug und Ty-
„ rannei offenbar worden, welchen dennoch die Sanft-
„ müthigkeit und Gütigkeit des hochgelobten **Kaiſers**
„ widerſtanden iſt, alſo auch, daß GOtt die Strike
„ zerriſſen, und uns erlöſet hat. „ —

Eine ähnliche Anwendung von der göttlichen Hül-
fe in groſſen Nöthen machte er auf dieſen **Reichstag**
bei ſeiner Erklärung des 129 Pſ. v. 2.

§ 212.

Von einigen Schriften, welche durch den **Reichs-
tag** veranlast wurden, und den nechſten Bezug auf das

Re-

Religions-Weſen hatten, müſſen nun noch einige Nachrichten nachgeholt werden. Die Apologie, welche Melanchton zu Augsburg verfaſt hatte, und dem Kaiſer überreicht hatte, die aber nicht angenommen wurde, unter dieſen bei weitem die wichtigſte. Die Confutation der Römiſch-Catholiſchen Gottesgelehrten, welche ſie der Confeſſion der Proteſtanten entgegengeſezt hatten, gab dem Melanchton die erſte Gelegenheit zu Verfertigung der Apologie, welche eine Schuz-Schrift für die Proteſtanten ſeyn ſolte. Allein der erſte Aufſaz, welchen man dem Kaiſer überreichen wolte, konnte nicht anders als mangelhaft ſeyn, weil Melanchton die Widerlegung ſeiner Gegner nicht zu Geſicht bekommen hatte, ſondern nur die wenige Anmerkungen zum Grund legen konnte, welche ſeine Freunde während dem Ableſen derſelben nachgeſchrieben hatten. Dieſer erſte Aufſaz wurde aber auch nicht gedrukt, ſondern nachdem Melanchton nach Wittenberg zurükgekommen war, ſo erhielt er endlich die Confutation ſeiner Gegner, und nahm alsdann ſeine erſte Arbeit wieder vor die Hand, gab ihr eine gröſſere Vollſtändigkeit, zog ſeine Freunde dabei zu Rath, und gab ſie im folgenden Jahr unter ſeinem Namen in Druk. Und in dieſer Geſtalt wurde ſie hernach unter die Symboliſchen Bücher der Evangeliſchen Kirche aufgenommen, wo ſie ſowol in deutſcher als lateiniſcher Sprache anzutreffen iſt. Einige Auszüge aus dieſer Apologie werden wol nicht überflüſſig ſeyn, da ſie leider weniger bekannt iſt, als ihr Inhalt verdiente, und als es die Verbindlichkeit, welche an ſo vielen Orten eingeführt iſt, durch die Unterſchrift der Symboliſchen Bücher ſich zu der Warheit ihres Inhalts feierlich bekennen, nothwendig erforderte.

In der Vorrede wiederholt Melanchton die bereits angezeigte erſte Veranlaſſung zur Verfertigung

ſeiner **Apologie** zu **Augsburg**. Weil aber dieſe von dem **Kaiſer** nicht angenommen, und in dem **Kaiſerl. Dekret** deñoch vorgegeben worden, daß das **Glaubens-Bekenntnis** der **Proteſtanten** aus der heil. Schrift widerlegt ſey, ſo trete nun die **Apologie** öfentlich ans Licht, damit jedermann die Warheit deutlich einſehen möge. Die Gegner zeigen zwar deutlich genug, daß ſie weder Warheit noch Einigkeit ſuchen, ſondern nur der **Proteſtanten Blut zu ſaufen**. Er habe aber dennoch mit vieler Gelindigkeit und Beſcheidenheit gegen ſie geſchrieben, und was etwa hart klingen möchte, ſey auf niemand als auf die **Mönche** und **Theologen** zu deuten, deren beſte und wichtigſte Gründe (mit Uebergehung ihrer muthwilligen Ränke) er ſo zuſamen gefaſt habe, daß bei hohen und niedrigen Ständen, jezt und in künftigen Zeiten, bei allen deutſchen und fremden Nationen, ein klares und ewigbleibendes Zeugnis vor Augen liege, wie man auf Seiten der **Proteſtanten** vom Evangelio Chriſti **recht**, **rein** und **göttlich** gelehret habe.

In dem Artikel von der **Erb-Sünde** wird Luther vertheidigt, daß er gelehrt habe, die **Erb-Sünde bleibe auch nach der Taufe** — „Weil „er zugleich klar und deutlich gezeigt habe, daß die „Taufe die ganze Schuld und Erb-Pflicht der Erb-„Sünde tilge, ob ſchon die böſe Neigung und Luſt blei-„be — Und daß der heil. Geiſt, der durch die Taufe „gegeben wird, auch anfange, die inwendige böſe Lü-„ſte täglich zu tödten, und neue Kräfte, neuen Sinn „und Muth ins Herz bringe — der Tod und andere „leibliche Uebel, die Tyrannei und Herrſchaft des Teu-„fels ſeyen eigentlich die Strafen der **Erb-Sünde**. „Denn (ſo fährt **Melanchton** fort) die menſchliche „Natur iſt durch die **Erb-Sünde** unter des Teufels Ge-„walt dahin gegeben, und iſt alſo gefangen unter des

„Teu-

„Teufels Reich. Wie es aber nicht möglich iſt, den liſti„gen und gewaltigen Geiſt, den Satan zu überwinden, „ohne die Hülfe Chriſti, alſo können wir uns aus eigenen „Kräften aus dem Gefängnis auch nicht helfen — Wenn „uns Chriſtus darum gegeben iſt, daß er die Sünden, „von welchen vorher geſagt worden, und die ſchweren „Strafen der Sünden wegnehmen, den Tod und des „Teufels Reich, uns zu gut, überwinde, ſo kann niemand „ſich herzlich freuen des groſſen Schazes, niemand die „überſchwänglichen Reichthümmer der Gnade erkennen, „er fühle denn vorher dieſelbige Laſt, unſer angeboren „gros Elend und Jammer.

Beim Artikel von der **Rechtfertigung** ſind die zwei Haupt-Säze der **Proteſtanten**, a) **daß kein Menſch Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor GOtt durch ſein eigen Verdienſt, Werke und Gnugthuung erwerben könne**, und b) **daß wir allein aus Gnaden, um Chriſtus willen, durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, und vor GOtt gerecht werden**, in der **Confutation** mehrmalen verworfen worden. „Weil aber dieſes (ſagt **Melanchton**) der höchſte und vornehmſte Artikel der „ganzen chriſtlichen Lehre iſt, der zum klaren richtigen „Verſtand der ganzen heiligen Schrift vornemlich die„net, und zu dem unausſprechlichen Schaz und dem „rechten Erkenntnis Chriſti allein den Weg weiſet, oh„ne welchen Artikel auch kein arm Gewiſſen einen rech„ten beſtändigen, gewiſſen Troſt haben, oder die Reich„thümmer der Gnade Chriſti erkennen mag;" ſo werden auch beide Säze, mit vielen Stellen der heiligen Schrift, und überdis auch mit Zeugniſſen **Auguſtinus** und **Ambroſius** weitläuftig erwieſen. Wegen der falſchen Lehre des Gegentheils aber wird gezeigt, „wie ihre Irrthümer daher entſtanden ſeyn, daß ſie

„bei

„bei ihrer ſcholaſtiſchen Theologie auf eine ſolche Ge„rechtigkeit und Frömmigkeit gefallen ſeyen, da ein „Menſch äuſſerlich vor der Welt ein erbar Leben füh„ret, und gute Werke thut, und dazu auch dieſen „Traum erdichtet: daß die menſchliche Vernunft, oh„ne den heiligen Geiſt, GOtt über alles zu lieben ver„möge. Und weil die Menſchen natürlich dazu geneigt „ſind, und gerne wollen, daß ihr Verdienſt und Werk „für GOtt etwas geachtet ſey, und verdienen möge, ſo „habe hernach dieſe Meinung und irrige Lehre unzehlig „viel Misbräuche und falſche Gottesdienſte mit **Klo„ſter-Gelübden, Meſſe** u. dergl. immer einen über „den andern in der Kirchen angerichtet und verurſacht. „Was für groſſe ſchädliche Irrthümmer und ſchrekliche „Läſterungen GOttes in dieſen Stüken und in eben „dieſer Lehre noch weiter enthalten ſeyen, könne jezo „nicht ausgeführet werden; dis alleine aber ſolle doch „ein jeder chriſtlicher Leſer um GOttes Willen beden„ken: **Wenn wir durch ſolche Werke vor „GOtt können fromm und Chriſten werden, „was für ein Unterſcheid dann bleibe zwi„ſchen der Philoſophen und Chriſti Lehre?** „Und ſo wir Vergebung der Sünden erlangen mögen „durch ſolch unſer Werk, oder *actus elicitos*, **was „uns denn Chriſtus helfe?** Können wir heilig „und fromm vor GOtt werden durch natürliche Ver„nunft und unſere eigene gute Werke, was dürfen „wir denn des Bluts und Todes Chriſti, oder, daß „wir durch ihn neu geboren werden? wie **Petrus** „1 Petr. 1. ſagt. Und aus dieſem gefährlichen Irr„thum ſey es leider! dahin gerathen, daß man von „keiner andern chriſtlichen Frömmigkeit oder Gerech„tigkeit mehr gewust habe, als welche die Philoſophie „lehret. Und da wir ſie billig deshalb verlachen ſolten, „verlachen ſie uns, ja verſpotten **Paulum** ſelbſt.„

Da-

Damit aber die Lehre vom **Glauben**, und daß ein Menſch allein durch den Glauben vor GOtt gerecht und ſelig werde, keinem Misbrauch unterworfen bleibe; ſo wird weiter ausgeführt: a) **Worin das Werk und eigentliche Geſchäfte des Glaubens beſtehe? b) Wie ein Herz zum Glauben komme? c) Was ein wahrer Glaube ſey? d) Und was er für Früchte bringe.** Die erſte Frage wird ſo beantwortet: „Das **Evangelium**, oder „die göttliche Zuſage beut uns als ſolchen, die von der „Sünde und Tod überwältiget ſind, Hülfe, Gnade „und Verſöhnung an, um Chriſtus willen; und dieſe „Gnade kann niemand mit Werken faſſen, ſondern al„lein durch den Glauben an Chriſtum. Derſelbe Glau„be bringet noch ſchenket GOtt dem HErrn kein Werk, „kein eigen Verdienſt, ſondern bauet blos auf lauter „Gnade, und weiß ſich mit nichts zu tröſten, noch auf „etwas zu verlaſſen, denn allein auf die Barmherzig„keit, die verheiſſen iſt in Chriſto. Und derſelbe Glau„be, da ein jeder für ſich glaubet, daß Chriſtus für ihn „gegeben ſey, der erlangt allein Vergebung der Sün„de um Chriſtus willen, und macht uns vor GOtt „fromm und gerecht. Dieweil auch derſelbe Glaube, „im Schreken der Sünde und des Todes unſere Herzen „wieder aufrichtet, ſo werden wir zugleich neu geboren, „und kommt durch den Glauben der heilige Geiſt in un„ſere Herzen, und verneuert unſere Herzen, daß wir „GOttes Geſez halten können, GOtt recht lieben, ge„wislich fürchten, nicht wanken noch zweifeln, Chri„ſtus ſey uns gegeben, er erhöre unſer Rufen und Bit„ten, und daß wir in GOttes Willen uns frölich geben „können, auch mitten im Tod. Alſo iſt derſelbe Glau„be, der aus Gnaden umſonſt empfähet und erlanget „Vergebung der Sünden, auch rechtſchaffen, der ge„gen GOttes Zorn nicht ſein Verdienſt oder Werk ſe„zet, ſondern der Chriſtum den Mittler darſtellet, und „derſelbige Glaube iſt ein recht Erkenntnis Chriſti.

„Wer

„Wer alſo glaubet, der erkennet die groſſe Wohlthat „Chriſti, und wird eine neue Creatur, und ehe ein „ſolcher Glaube im Herzen iſt, kann niemand das Ge„ſez erfüllen. Von ſolchem Glauben und Erkenntnis „Chriſti aber iſt nicht eine Sylbe, nicht ein Titel in al„len Büchern der Widerſacher. Die Widerſacher wol„len wehnen, der Glaube ſey dieſes, daß ich wiſſe oder „gehört habe die Hiſtorie von Chriſto, darum lehren „ſie: Ich könne wol glauben, ob ich gleich in Tod„Sünden ſey. Darum von dem rechten chriſtlichen „Glauben, davon Paulus an allen Orten ſo oft re„det, daß wir durch den Glauben vor GOtt fromm „werden, da wiſſen oder reden ſie gar nichts von. Denn, „welche vor GOtt heilig und gerecht geachtet werden, „die ſind je nicht in Tod-Sünden. Darum der Glau„be, welcher vor GOtt fromm und gerecht macht, iſt „nicht allein dieſes, daß ich wiſſe die Hiſtorien, wie „Chriſtus geboren, gelitten ꝛc. das wiſſen die Teufel „auch; ſondern iſt die Gewisheit, oder das gewiſſe „ſtarke Vertrauen im Herzen, da ich mit ganzem Her„zen die Zuſage GOttes für gewis und wahr halte, „durch welche mir angeboten wird, ohne mein Ver„dienſt, Vergebung der Sünde, Gnade und alles Heil „durch den Mittler Chriſtum. Und damit, daß nie„mand wehne, es ſey allein ein blos Wiſſen der Hi„ſtorien, ſo ſeze ich das dazu: Der Glaube iſt, daß ſich „mein ganz Herz deſſelbigen Schazes annimmt, und „iſt nicht mein Thun, nicht mein Schenken noch Ge„ben, nicht mein Werk oder Bereiten, ſondern daß ein „Herz ſich des tröſtet, und ganz darauf verläſſet, daß „GOtt uns ſchenket, uns gibt, und wir Ihme nicht, „daß Er uns mit allem Schaz der Gnaden in Chriſto „überſchüttet.„

Wie ein Herz zum Glauben komme, wird alſo beſchrieben: „Die Predigt von der Buſſe oder dieſe „Stim-

„Stimme des Evangelii: **Beſſert euch, thut Buſ-**
„**ſe!** wenn ſie recht in die Herzen gehet, erſchrekt ſie
„die Gewiſſen, und iſt nicht ein Scherz, ſondern ein gros
„Schreken, da das Gewiſſen ſeinen Jammer und Sün-
„de und GOttes Zorn fühlet. In dem Erſchreken ſol-
„len die Herzen wieder Troſt ſuchen. Das geſchieht,
„wenn ſie glauben an die Verheiſſung von Chriſto,
„daß wir durch ihn Vergebung der Sünden haben.
„Der Glaube, welcher in ſolchem Zagen und Schre-
„ken die Herzen wieder aufrichtet und tröſtet, empfä-
„het and empfindet Vergebung der Sünde, macht ge-
„recht und bringet Leben, denn derſelbige ſtarke Troſt
„iſt eine neue Geburt und ein neu Leben.„

**Die Art und Beſchaffenheit eines wah-
ren Glaubens** beſchreiben folgende Worte: „So
„wir nun von einem ſolchen Glauben reden, welcher
„nicht ein müſſiger Gedanke iſt, ſondern ein ſolch neu
„Licht, Leben und Kraft im Herzen, welche Herz,
„Sinn und Muth verneuert, einen andern Menſchen
„und neue Creatur aus uns macht, nemlich ein neu
„Licht und Werk des heiligen Geiſtes, ſo verſtehet ja
„männiglich, daß wir nicht von ſolchem Glauben re-
„den, dabei Tod-Sünde iſt, wie die Widerſacher vom
„Glauben reden. Denn, wie will Licht und Finſter-
„nis beieinander ſeyn? Denn der Glaube, wo er iſt,
„und dieweil er da iſt, gebieret er gute Früchte, wie
„wir darnach ſagen wollen.„

Auf die Erinnerungen, welche die Gegner wi-
der das Wort *Sola* gemacht, **daß man Vergebung
der Sünden allein durch den Glauben an
Chriſtum erlange,** ſagt **Melanchton:** „Et-
„liche fechten gros an das Wort (*SOLA*) **allein,**
„ſo doch Paulus klar ſagt zu den **Römern** am 3ten:
„**So halten wir es nun, daß der Menſch ge-**
„**recht**

„recht werde, ohne des Geſezes Werk. In„gleichen zun Epheſern am 2ten: GOttes Gabe „iſt es, nicht aus euch, noch aus den Wer„ken, auf daß ſich nicht jemand rühme. Und „zun Röm. am 3ten dergleichen. Welchen nun dieſes „Wort und dieſe *excluſiva* (*SOLA*) ſo hart entgegen „iſt, und ſo übel gefället, die mögen an ſo vielen Or„ten in den Epiſteln Pauli auch dieſe Worte auskra„zen, aus Gnaden: Ingleichen: nicht aus „Werken; GOttes Gabe ꝛc. Und: daß ſich „niemand rühme ꝛc. und dergleichen. Denn es „ſind ganz ſtarke *excluſivæ*, das Wort (aus Gna„den) ſchleußt Verdienſt und alle Werke aus, wie ſie „Namen haben mögen. Und durch das Wort (*SO*„*LA*) ſo wir ſagen, allein der Glaube macht fromm, „ſchlieſſen wir nicht aus das Evangelium und die Sa„cramente, daß darum das Wort und Sacrament ſol„ten vergeblich ſeyn, ſo es der Glaube alles allein thut, „wie die Widerſacher uns alles gefährlich deuten; ſon„dern unſern Verdienſt daran ſchlieſſen wir aus. Wir „preiſen das Predigtamt und Wort höher und mehr, „denn die Widerſacher, ſo ſagen wir auch, die Liebe „und Werke ſollen dem Glauben folgen. Darum ſchlieſ„ſen wir die Werke durchs Wort (*SOLA*) nicht al„ſo aus, daß ſie nicht folgen ſolten, ſondern das Ver„trauen auf Verdienſt, auf Werke, das ſchlieſſen wir „aus, und ſagen, ſie verdienen nicht Vergebung der „Sünden.„ *)

Von

*) Ueber das Wörtgen Sola zankten ſich ſchon bei den Unterhandlungen des zweiten Ausſchuſſes Melanchton, D. Eck und Cochläus lange herum. D. Eck glaubte, daß dieſe Formel Aergernis anrichten, und allen Laſtern den Weg bahnen würde; Melanchton beharrte hingegen auf der Beibehaltung derſelben, weil ſie ſchriftmäſſig ſey. Spalatinus erzehlt (ſ. Luthers Werke Altenb. T. V. Bl. 158.) daß ſogar der Kaiſerl. Beicht-Vater, ein

Von denen Früchten des Glaubens erinnert **Melanchton:** „Daß die Liebe dem Glauben „fol-

ein Spanier, dem **Melanchton** beigeſtimmt, und zu ihm geſagt habe: „Mich nimmt Wunder, daß in deutſchen Landen etliche Gelehrte dieſe Rede anfechten, daß man durch den Glauben rechtfertig und fromm werde; denn ich habs lange dafür gehalten, auch mit viel Gelehrten davon geredt.„ Dem Herrn Salig war eine Agende bekannt, welche noch vor dem erſten Anfang der Reformation im Jahr 1512. gedrukt war, worin dem Prieſter befohlen war, den Kranken zu fragen, ob er glaube, daß er um des verdienſtlichen Leidens Chriſti willen, und nicht ſeiner eigenen **Verdienſte** halben ſelig werden könne? (credis, quod — ſalvari non potes, niſi per meritum paſſionis ejus, & *non tuis meritis*?) S. Salig Hiſt. der Augsb. Conf. 1 B. S. 296. Eben dis wolte **Melanchton** mit der Formel, der Glaube macht allein gerecht, behaupten. Hätte er zu Augsburg mit ſo billigen und redlichen Männern, als der Verfaſſer dieſer Agende war, und als ſich der Kaiſerliche Beicht-Vater einmal gezeigt hatte, zu thun gehabt, ſo würde ohne Zweifel ein Vergleich zu Stand gebracht, und die wichtigſte und heilſamſte Folgen der Reformation unterdrükt worden ſeyn. Ganz anders ſtelt das Buch, **über die Reformation**, die Lehre der Reformatoren vom Glauben vor. „Gereizt (heist es S. 49.) durch Streit „und Verfolgung an der einen, durch Fortgang und „Beifall an der andern Seite, trieben einige Reforma- „toren ihren Widerſtand gegen die Römiſche Kirche aufs „höchſte; und nahmen gegen den vielfachen Aberglau- „ben, womit dieſe Gemeinde überladen war, einen en- „thuſiaſtiſchen Ton der Andacht an, der keinen Aber- „glauben, Ceremonien und Gebräuche litte, ſondern „ſezten alles Verdienſt in eine geheimnisvolle Art von „Glauben, in innerliche Erleuchtung und Entzükung ꝛc. „ Es iſt zu bedauren, daß ſich der Verfaſſer nicht näher erklären mochte, wen er unter den **einigen Reformatoren** verſtanden wiſſen wolte. Der Beiſaz von innerlicher Erleuchtung und Entzükung ſcheint die **Wiedertäufer** zu bezeichnen; doch ſind dieſe noch niemal zu den Reformatoren gezält worden. Solten aber **Luther** und **Zwingli** gemeint ſeyn, ſo iſt es doch wol unrichtig, daß

„folgen ſoll, wie **Paulus** ſagt: **In Chriſto JEſu**
„**iſt weder Beſchneidung noch Vorhaut et-**
„**was**,

ſie einen enthuſiaſtiſchen Ton der Andacht angenommen haben — unrichtig, daß ſie keine Obſervanzen, Ceremonien und Gebräuche litten (denn welche Kirche könnte derſelben entbehren?) Endlich unrichtig — daß ſie alles Verdienſt in eine geheimnißvolle Art von Glauben geſezt haben. Sie haben die Lehre vom Glauben, wie ſie in der genaueſten Verbindung mit guten Werken ſtehe, der Welt deutlich genug vorgelegt; und wer kann mit Recht das Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit und Chriſtum mit dieſem hämiſchen Ausdruk benennen? Sie lehren hierin eben das, was andere vor ihnen geglaubt und gelehrt hatten, wie die angeführte Zeugniſſe beweiſen, und die Ehre der Erfindung dieſer geheimnisvollen Lehre kann ihnen alſo nicht zugeſchrieben werden.

S. 48. ſagt der ungenannte Verfaſſer dieſes Buchs: „Die Reformatoren ſtelten die Religion ihrer Vorfahren „als abſcheulich und verdammlich vor, als eine Reli„gion, welche die heilige Schrift ſelbſt zum Voraus ſchon „eine Quelle voller Gottloſigkeit und Unreinigkeit ge„nannt hätte ꝛc.„ — Ein Vorwurf, der, wenn er den Reformatoren von einem Proteſtanten noch gemacht wird, unerwartet iſt; und der ſchon längſt mit der Frage, wo die Kirche vor **Luthers** und **Zwingli's** Zeiten geweſen ſey? beantwortet worden iſt. Dieſe Männer ſtritten wider den Ablaß-Verkauf, wider die Untrüglichkeit der Päbſte und der Kirchen-Verſammlungen, und wider die in der Kirche eingeriſſene Irrthümmer und Misbräuche. Die Religion ihrer Vorfahren enthielt nach ihrem eigenen Geſtändnis viel Gutes und Wahres. Die Ausdrüke der Schrift, **Babel**, **Antichriſt** ꝛc. bezogen ſich in der Anwendung, welche ſie davon machten, niemal auf das Weſentliche von der Religion ihrer Vorfahren. Wie mild Luther bei all ſeinem Eifer von der Religion ſeiner Vorfahren geurtheilt habe, iſt T. IV. Opp. Jen. Genn. Bl. 320. und aus vielen Stellen ſeiner **Kirchen-Poſtill** zu erſehen. Selbſt der Verfaſſer des Buchs **Ueber die Reformation** erinnert ſich S. 968, daß Luther den **Franciſcus** und **Dominicus** in den Himmel und nicht in die Hölle verwieſen habe. Und wenn **Zwingli** den **Socrates**, **Herkules**, **Theſeus**, die **Catonen** und **Scipionen**

„was, ſondern der Glaube, welcher durch
„die Liebe wirket. Man ſoll aber darum auf die
„Liebe nicht vertrauen noch bauen, als erlangten wir
„um der Liebe willen, oder durch die Liebe, Verge-
„bung der Sünde und Verſühnung GOttes. Früchte
„und Werke können nicht auſſen bleiben, weil der
„Glaube nicht ein blos ſchlecht Erkenntnis der Hiſto-
„rien iſt, ſondern ein neu Licht im Herzen, und kräf-
„tig Werk des heiligen Geiſtes, dadurch wir neu gebo-
„ren, und die erſchrokene Gewiſſen wieder aufgerichtet
„werden, und ein neu Leben erlangen.„

Noch weiter wird dieſe Materie ausgeführt, un-
ter dem gleich folgenden beſondern Titul: Von der
Liebe und Erfüllung des Geſezes. „Dieweil
„der Glaube mit ſich bringt den heiligen Geiſt und ein
„neu Licht und Leben im Herzen wirket, ſo iſt es ge-
„wis und folget nothwendig, daß der Glaube das Herz
„verneure und verändere. Und was das für eine Neue-
„rung der Herzen ſey, zeiget der Prophet an, da er
„ſagt: Ich will mein Geſez in eure Herzen
„geben. Wenn wir nun durch den Glauben neu ge-
„boren ſind, und erkennet haben, daß uns GOtt will
„gnädig ſeyn, will unſer Vater und Helfer ſeyn, ſo fa-
„hen wir an, GOtt zu fürchten und zu lieben, ihm zu
„danken, ihn zu preiſen, von ihm alle Hülfe zu bitten
„und gewarten, ihm auch nach ſeinem Willen in Trüb-
„ſalen gehorſam zu ſeyn; wir heben alsdann auch an,
„den

nen ſelig geprieſen hat, ſo hat er noch vielmehr von ſeinen redlichen Vorfahren, die ohne Bosheit geirret, und abergläubiſche Ceremonien mitgemacht haben, Gutes denken und hoffen können. Solche verworrene Begriffe und gehäſſige Vorſtellungen werden wol ſchwerlich überall groſſe Klarheit über den Geiſt der Reformation ausbreiten können, welchen würdigen Zwek ſich doch der Verfaſſer vorgeſezt hatte. A. d. H.

„den Nächſten zu lieben. Da iſt nun inwendig durch „den Geiſt Chriſti ein neu Herz, Sinn und Muth. „Dieſes alles aber kann nicht geſchehen, ehe wir neu „geboren werden durch den heil. Geiſt. Denn, ob„wol ein erbar Leben zu führen, und äuſſerliche Wer„ke des Geſezes zu thun, die Vernunft etlicher maſſen „ohne Chriſto, ohne den heil. Geiſt, aus gebornem Licht „vermag, ſo iſt es doch gewis, daß die höchſten Stü„ke des göttlichen Geſezes, als: **das ganze Herz „zu GOtt zu kehren, von ganzem Herzen „ihn gros zu achten** (welches in der erſten Tafel, „und im erſten höchſten Gebot gefordert wird) niemand „vermag ohne den heil. Geiſt. — —„

„Wann wir aber das Evangelium hören, und „durch den Glauben Chriſtum erkennen, ſo empfangen „wir auch den heil. Geiſt, daß wir recht von GOtt hal„ten, ihn fürchten, ihm glauben ꝛc. Und damit ſa„gen wir auch, daß man müſſe das Geſez halten, und „nimmt je länger je mehr zu, in Liebe und Furcht „GOttes, welches iſt recht GOttes Gebot erfüllet. Und „wenn wir vom Geſez halten reden, oder von guten „Werken, begreifen wir beides, **das gute Herz** in„wendig, und die Werke auswendig. Darum thun „uns die Widerſacher unrecht, daß ſie uns Schuld ge„ben, wir lehren nicht von guten Werken; ſo wir nicht „allein ſagen, man müſſe gute Werke thun, ſondern „ſagen auch eigentlich, wie das Herz müſſe dabei ſeyn, „damit es nicht loſe, taube, kalte, Heuchler-Werke „ſeyn. Denn es lehret die Erfahrung, daß die Heuch„ler, wiewol ſie ſich unterſtehen, aus ihren Kräften „das Geſez zu halten, ſolches doch nicht vermögen, noch „mit der That beweiſen. Denn wie fein ſind ſie ohne „Haß, Neid, Zank, Grimm, Zorn, ohne Geiz, „Ehebruch ꝛc. alſo, daß nirgend die Laſter gröſſer ſeyn, „denn in **Klöſtern** und **Stiften**. Es ſind alle

„menſch-

„menſchliche Kräfte viel zu ſchwach dem Teufel, daß ſie „ſeiner Liſt und Stärke aus eigenem Vermögen wider„ſtehen ſolten, welcher alle diejenigen gefänglich hält, „die nicht durch Chriſtum erlöſet werden. Es muß „göttliche Stärke ſeyn, und Chriſtus Auferſtehung, die „den Teufel überwinde. Darum ſo lehren wir nicht „allein, wie man das Geſez halte, ſondern auch, wie „GOtt gefalle alles, was wir thun, nemlich, nicht, „daß wir in dieſem Leben das Geſez ſo vollkommlich „und rein halten können, ſondern daß wir in Chriſto „ſeyn, wie wir hernach wollen ſagen. Und wir ſezen „noch hinzu, daß es unmöglich ſey, daß rechter Glau„be, der das Herz tröſtet und Vergebung der Sün„den empfähet, ohne die Liebe GOttes ſey. Denn durch „Chriſtum kommt man zum Vater, und wenn wir „durch Chriſtum GOtt verſühnet ſind, ſo glauben und „ſchlieſſen wir denn erſt recht gewis im Herzen, daß „wir einen Vater im Himmel haben, der auf uns all„zeit ſiehet, der zu fürchten ſey, der um ſo unſäglicher „Wohlthaten zu lieben ſey, dem wir ſollen allzeit herz„lich danken, ihme Lob und Preis ſagen, welcher un„ſer Gebet, auch unſer Sehnen und Seufzen erhöret„

Beim Artikel von der **Buſſe**, beruft ſich **Melanchton** auf alle erbare und redliche Leute: „Ob ſie „nicht ſelbſt bekennen müſſen, daß vor **Luthern** eitel „dunkele und verworrene Schriften und Bücher von der „**Buſſe** vorhanden geweſen, und die Sententiarien „unzählige unnüze Fragen aufgeworfen haben, ohne „daß jemand lernen mögen, was zu wahrer Buſſe ge„höre, und wie, oder auf was Weiſe ein Herz und „Gewiſſen Ruhe und Frieden ſuchen müſſe?„ Und nachdem er gezeigt, wie die ganze Lehre der **Römiſchen Kirche** offenbar falſch, unrecht, wider die klaren Worte Chriſti, wider alle Schriften der Apoſtel, wider die ganze heilige Schrift, und auch wider die

Zeugniſſe der Våter ſey, ſo fůhret er 11 Haupt-Irrthůmmer an, welche dabei eingeriſſen ſeyen. Bei eben dieſem Artikel von der **Beicht und Genugthuung** konnte **Melanchton** ſeinen Eifer wider die Verfaſſer der **Confutation** nicht zurůkhalten. Er ſagt: „Nachdem wir in unſerer **Confeſſion** die hôchſten Artikel „der ganzen chriſtlichen Lehre faſt alle begriffen, alſo, „daß keine hochwichtigere Sache unter der Sonnen ſeyn „kann, ſolte man zu ſo hohen, die ganze chriſtliche Religion, und ſo viele unzåhlige Seelen und Gewiſſen „betreffenden Sachen auch billig Leute erwåhlet haben, „die gottesfůchtiger, verſtåndiger, erfahrner, tůchtiger und redlicher wåren, und mehr treuen guten Herzens und Sinnes zum gemeinen Nuzen und des Reichs „Wolfart trůgen, als die loſen leichtfertigen **Sophiſten**, ſo die **Confutation** geſchrieben haben.„ Nun macht er eine Anrede an den **Cardinal Campegius** ſelbſt: „Und ihr, **Herr Cardinal Campegi**, des Weisheit man růhmen will, håttet beſſer ſollen haushalten, und mit hôchſtem Fleis vorkommen, daß, in ſo groſſen und treflichen Sachen nicht „eine ſo ungeſchikte **Confutation** durch dergleichen „**Sophiſten** wåre geſchrieben worden, die euch zu „ewigem und unůberwindlichem Schimpf gereichen „wird. Ihr, die ihr wollet Wåchter, Hirten und „Håupter der Kirchen genennet ſeyn, ſoltet euch mit „hôchſtem Fleis in die Zeit ſchiken, und nicht gedenken, „daß ihr die Gemeinen und Kirchen allein mit dem „Schwerdt und Gewalt wollet bei euch und dem **Rômiſchen Stul** erhalten; denn gute Gewiſſen ſchreien „nach der Warheit und rechten Unterricht aus GOttes „Wort, und achten den Tod nicht ſo bitter, als den „Mangel derſelben.„

Ueber das Kirchen-Geſez vom **Faſten** erklårte ſich **Melanchton** alſo: „Die rechte **Caſteiung** ge-

„ſchie-

„ſchiehet ſodann, wann uns GOtt den Willen bricht, „Creuz und Trübſal zuſchikt, daß wir lernen ſeinem „Willen gehorſam ſeyn, wie **Paulus** zun **Röm.** 12. „ſagt: **Begebet eure eigene Leiber zu einem „heiligen Opfer.** Und das ſind rechte heilige Ca„ſteiungen, alſo in Anfechtungen lernen GOtt kennen, „ihn fürchten, lieben rc. Ueber dieſelbigen Trübſalen, „welche nicht in unſerm Willen ſtehen, ſind auch noch „die leiblichen Uebungen, da Chriſtus von ſagt: **Hü„tet euch, daß eure Leiber nicht beſchwe„ret werden mit Freſſen und Saufen.** Und „**Paulus** zu den **Corinth. Ich zähme meinen „Leib** rc. Die Uebungen ſollen darum geſchehen, „nicht daß es Gottesdienſte ſeyn, dadurch man vor „GOtt fromm werde; ſondern, daß wir unſer Fleiſch „im Zaum halten, damit wir nicht ſicher und müſſig „werden, des Teufels Reizung und des Fleiſches Lü„ſten folgen. Daſſelbige **Faſten** und **Caſteien** ſolte „nicht allein auf gewiſſe Zeit, ſondern allezeit geſche„hen. Denn GOtt will, daß wir allezeit mäſſig und „nüchtern leben. Und wie die Erfahrung gibt, ſo hel„fen beſtimmte Faſten-Tage nicht viel dazu. Denn „man hat mit Fiſchen und allerlei **Faſtenſpiel** mehr „Unkoſt und Praſſerei getrieben, denn auſſer der Faſten.„

In dem Artikel von der **Meſſe** ſchilderte **Melanchton** die grobe Misbräuche, welche in der **Römiſchen Kirche** inſonderheit mit denen **Privat- und Winkel-Meſſen** getrieben werden, und erinnerte zugleich, daß dieſe vor dem Pabſt **Gregorius** dem **Groſſen**, welcher im Jahr 606 ſtarb, gänzlich unbekannt geweſen ſeyen. Bis dahin habe man nur öfentliche **Meſſen**, wenn das Volk das **Sacrament** empfangen habe, gekannt. Aber nun ſeyen von dieſer Zeit an unzählige Stiftungen in allen **Stiften, Klöſtern, Kirchen, Clauſen** und **Winkeln** zu **Pri-**

vat-Meſſen gemacht worden, weil man nach und nach angefangen habe, zu lehren, daß die Meſſe ein Opfer ſey, und ein Gottesdienſt, (ſine bono motu vtentis, ex mero opere operato) wenn auch der, dem es nuzen ſoll, keinen guten Gedanken dabei habe, oder kein Wort davon höre und verſtehe — und daß eine ſolche verdienſtliche Meſſe GOttes Zorn verſühne, Erlöſung von Pein und Schuld erwerbe, die Todten aus dem Fegfeuer erlöſe, Geſundheit, Reichthum, Glük und Wolfahrt im Handel und Wandel 2c. verſchaffe. Und auf dieſe Art ſey nach und nach ein ſchändlicher Handel mit dem Meſſe-Leſen getrieben worden, „Ohne GOttes Wort aber (fährt Melanch„ton fort) ohne alle Schrift, einen Gottesdienſt in der „Kirche anrichten, und das Abendmal des HErrn, „welches Chriſtus eingeſezt hat, das Wort zu predigen „und ſeines Todes zu gedenken, zu Stärkung des „Glaubens dererjenigen, ſo die Ceremonien brauchen, „unverſchämt auf die Todten ziehen, iſt ja wol ein un„ſäglich groſſer Greuel, und heiſt recht GOttes Na„men misbrauchen wider das andere Gebot. Denn „daß das ſchlechte Werk der Meſſe *ex opere operato* „ein Opfer ſey, das GOtt verſühne, und für die Sün„den gnug thue, iſt offenbar die höchſte Schmach und „Läſterung des Evangelii und Chriſti. Es iſt eine „recht ſchrekliche Predigt, und groſſer unſäglicher Greuel, „daß das ſchlechte Werk eines Prieſters ſo viel gelten „ſolle, als der Tod Chriſti, da es je gewis iſt, daß „die Sünde und der Tod nicht überwunden werden kön„nen, denn nur allein durch den Glauben an Chri„ſtum; wie Paulus ſagt Röm. 5, 1. Und warlich, „es ſolten alle fromme Chriſten Blut weinen, wann ſie „recht bedächten, wie unſäglich, greulich und ſchreklich „der Misbrauch mit den Meſſen unter dem Pabſt„thum iſt, daß die Meſſe mehrentheils nur gebraucht „wird für die Todten, und die Pein des Fegfeuers

„ab-

„abzulöſen. Das heiſt recht **das ganze Evange-
„lium, die ganze Lehre vom Glauben, von
„Chriſto, unterdrüken, und dafür Träume
„und Lügen von** *Satisfactionibus*, **und** *opere
„operato*, **predigen.** Das heiſt recht **das Evan-
„gelium unter die Füſſe treten, und den
„Brauch der Sacramenten ſchändlich ver-
„kehren.** Das ſind die rechten Läſterer, da Paulus
„von ſagt, daß ſie **ſchuldig ſeyn am Leib und
„Blut** des HErrn, welche die Lehre von Chriſto,
„vom Glauben unterdrüken, und der **Meſſe** und des
„**Abendmals** zu einem ſchändlichen, unverſchäm-
„ten, öfentlichen Geiz, zu einem Jahrmarkt und Krez-
„ſchmerei misbrauchen.„

Dieſe wenige Proben werden nun hinreichend ſeyn, von der Art, wie **Melanchton** ſeine Gegner und ihre Lehre behandelte, einen vorläufigen Begrif beizubringen, und manche vielleicht reizen, die ganze **Apologie** ſelbſt zu leſen, wie ihr merkwürdiger Innhalt es gewis verdiente, und das Anſehen, welches ſie in der **Evangeliſchen Kirche** erlangt hat, einem jeden Mitglied derſelbigen, zur Schuldigkeit macht. Mit Verfertigung dieſer **Apologie** machte **Melanchton** alles das wieder gut, was ihm wegen der zu groſſen Gelindigkeit bei den Unterhandlungen auf dem lezten **Reichstag** ſelbſt von ſeinen Freunden zur Laſt gelegt worden iſt, indem er gewis in keinen Artikel einer zu groſſen Nachgiebigkeit gegen ſeine Gegner beſchuldiget werden kann. *)

§ 213.

*) **Melanchtons Apologie** fand hernach an dem **Joh. Cochläus** einen heftigen Gegner. Er gab im J. 1534. eine *velitationem in apologiam Philippi Melanchtonis* heraus. Bald darauf eine Ant-Apologie und 6. **Philippicas.** Das gröſte Verdienſt, welches **Cochläus** ſich in die-

§ 213.

Nachdem der **Reichstag** zu **Augsburg** geendigt war, ſo kam zum Nachtheil der **Proteſtanten** eine kleine Schrift mit einem **Kaiſerlichen** Privilegium heraus, unter dem Titul: **Bericht, was dem chriſtlichen Glauben zu Gute auf dem Reichstag zu Augsburg a. 1530 gehandelt worden** — welche **Hortleder** in den **Urſachen des teutſchen Kr.** T. I. B. I. Cap. IX. angeführt hat. Im **Weimariſchen** Archiv fand ſich eine ungedrukte und weitläufige Schrift, mit der Aufſchrift: **Handlung der Religions-Sachen in Augsburg.** Dieſe ſcheint jener erſten entgegen geſezt zu ſeyn. Der Verfaſſer, der ohne Zweifel der berühm-

dieſen Streitſchriften zu machen wuſte, beſtund darin, daß er aus Luthers und Melanchtons Schriften beweiſen wolte, ſie hätten beide ſelbſt anderswo wider alle Artikel der Confeſſion und Apologie gelehrt, und ihre Kezereien ſeyen ſchlimmer als der Donatiſten und des Arius. Dem **Melanchton** machte er noch beſonders den Vorwurf, daß er zu Augsburg viel biegſamer und friedliebender geſchienen habe, als er in der Apologie erſcheine. **Andreas Fabricius**, ein **Baieriſcher Rath** gab im Jahr 1573. die Augsburgiſche Confeſſion nebſt einigen Widerlegungen derſelben und der Apologie und ſeinen eigenen Anmerkungen heraus. Die Unbeſtändigkeit der Lutheriſchen Lehre zu beweiſen, ſcheint ſeine Hauptabſicht geweſen zu ſeyn. Unter den Widerlegungen befand ſich auch die Augsburgiſche **Confutation**, welche vorher noch nicht gedrukt worden war; **Coeleſtin** hat ſie im Anfang des III. Tomi ſeiner Hiſt. A. C. lateiniſch angeführt, und **Chyträus** erhielt von einem **Erasmus Ebner**, aus **Nürnberg**, der auf dem Reichstag gegenwärtig war, ein anderes Exemplar von der Confutation, und rukte ſie nach einer deutſchen Ueberſezung in ſeine Hiſt. der Augsb. Conf. S. 191 ff. ein S. Salig S. 270. 376 ff. In der Pfaffiſchen lateiniſchen Ausgabe der Symboliſchen Bücher iſt ſie auch enthalten. A. d. H.

rühmte Kanzler Pontanus iſt, hatte die genaueſte Kenntnis von dem Gang der Geſchäfte auf dem Reichstag, und wuſte alle Vorwürfe, welche den Proteſtanten gemacht worden ſind, ſehr geſchikt abzulehnen. Es wird alſo wol der Mühe wehrt ſeyn, einige Auszüge aus dieſer Handſchrift zu liefern.

Im Eingang beſchwert ſich der Verfaſſer über das Kaiſerliche Verbot welches denen Proteſtanten verwehrte, von denen Religions-Handlungen zu Augsburg öfentliche Nachricht zu geben, da doch ihre Gegner einen unvollſtändigen, und zur Verunglimpfung der Evangeliſchen Fürſten und Städte, mit vielen Unwarheiten angefüllten Bericht herauszugeben, und ſo gar ein Kaiſerliches Privilegium auf eine liſtige Art auszuwirken, ſich unterſtanden haben. Ueber die Hauptſache ſelbſt, welche auf den Reichstag betrieben werden ſolle, macht er die vorläufige Anmerkung: „da in dem Kaiſerlichen Ausſchrei„ben verſichert worden, es ſolte eines jeden Opi„nion und Meinung in Lieb und Gütigkeit gehört „und erwogen, und chriſtlicher Fried und Einigkeit „geſtiftet werden, ſo habe der Gegentheil das Kai„ſerliche Ausſchreiben umgewandt, und nur alles „wieder in den alten verderbten Stand zu bringen ge„ſucht; und da die Evangeliſchen nicht nach ihrer „Pfeiffe tanzen wollen, ſich gar unterſtanden, Ihro „Kaiſerl. Majeſtät dahin zu bewegen, daß ſie die „vorigen Reichs-Abſchiede aufheben, und die Sa„chen, wie zu Worms, durch ein Kaiſerl. Dekret, „ſchlieſſen ſolte, damit ihnen nur an ihrem Pracht, „Staat und Puppenwerk, welches ſie für einen Got„tesdienſt ausgeben, nichts abgehen möchte; ſie wür„den auch den löblichen Kaiſer zu noch viel andern „unſchiklichern Dingen verleitet und misbraucht haben, „wo der barmherzige GOtt Ihro Majeſtät nicht „gnädiglich dafür bewahrt hätte.„

Un-

„Unter die Künſte, welche wider die **Proteſtanten** gebraucht worden, zählt der Verfaſſer insbeſondere dis, „daß einige mit den Proteſtantiſchen Theo„logen Bekanntſchaft gemacht haben, ſie zu ſich gebeten, „und ſich verſtelt haben, als wenn ſie an nichts weniger „denken, als das Evangelium zu verhindern. Sie „haben ſich mit ihnen über die ſtreitigen Artikel beſpro„chen, aber in keiner andern Abſicht, als zu erfahren, „ob die **vereinigten Fürſten** veſt halten, oder „nachgeben werden. Bis man endlich die **Prote„ſtanten** gewarnt habe, und deswegen den Theolo„gen verboten worden ſey, ſich in ſolche gefährliche Un„terhandlungen einzulaſſen. Summa, alle ihre Ge„danken haben die Gegner nur auf Praktiken gerichtet, „und wenn es mit einem Anſchlag nicht gelingen wol„len, ſo ſind ſie wieder zu Rath gezogen, und das oft „und vielmal, daß menſchlicherweiſe der ſchwache und „geringe Haufe der **Evangeliſchen Chur**- und „**Fürſten** zulezt nothwendig in einen der viel und „mannigfaltig gelegten Fallſtrike hätten gerathen müſ„ſen, wo ſie GOtt nicht wunderbarlich durch ſeine un„ausſprechliche Weisheit und Güte unter aller ſolcher „Liſt und beſtändigen Nachſtellungen errettet und er„halten hätte. Wie denn der Gegentheil ſich ſelbſt hoch „und gros darüber verwundert hat, daß ihnen unter „ſo vielen Anſchlägen, mit Hülf und Zuthun eines ſo „**grosmächtigen Kaiſers**, den ſie ganz auf ihre „Seite gebracht, nicht einer habe gerathen ſollen. Die „**Evangeliſchen Fürſten** hingegen und ihre **Mit„verwandten** haben, wann ſie zurükgedacht, in wie „vieler und groſſer Fahr ſie geſchwebt, die Güte GOt„tes bewundert, daß ſie nicht wie Vögel beſtrikt und „gefangen worden, und erkannt, daß GOtt allein der „Preis und alle Ehre gebühre, und daß ſie billig Ur„ſache haben, mit dem heiligen David zu ſagen: „**Strik iſt entzwei, und wir ſind frei, des**

„HErrn

„HErrn Name ſteh uns bei, des GOttes „Himmels und der Erden.„

Nun beurtheilt der Verfaſſer auch einzele Handlungen. Daß die Proceſſion, welche am Fronleichnams-Tag gehalten wurde, zu Augsburg aber ſchon ſeit einigen Jahren gänzlich abgeſtelt war, gerade noch vor Eröfnung des Reichstags und unmittelbar nach der Ankunft des Kaiſers eingefallen ſey, ſcheint ihm kein ungefährer Zufall, ſondern ein Werk der Päbſtlichen Geſandten geweſen zu ſeyn. Denn der Kaiſer habe den Reichstag zuerſt auf den 8 Apr. und in ſeinem zweiten Ausſchreiben auf den 1 Mai veſtgeſezt, um welche Zeit er zu Augsburg wol hätte eintreffen können, wenn er ſich nicht bis in die ſiebende Woche zu Inſpruk und in Baiern verweilt hätte — und nun ſeye er endlich gerade am Abend vor dem Fronleichnams-Feſt angelangt. Ueberdis ſeye es die gröſte Unbilligkeit geweſen, denen Proteſtantiſchen Fürſten zuzumuthen, daß ſie der Proceſſion beiwohnen ſollen, da es doch den Catholiſchen Fürſten freigeſtanden habe, wegzubleiben. „Billiger „hätten ſie (fährt der Verfaſſer fort) den löblichen „Kaiſer Dero Ausſchreibens erinnern ſollen, und „daß Ihro Majeſtät, weil die Proceſſion durch klare Gründe der heil. Schrift ſchon etliche Jahre gefal„len und unterlaſſen worden, anjezo Gedult haben, „und, vermöge Ihres Ausſchreibens, zuvor in Lieb „und Gütigkeit unterſuchen laſſen möchten, welcher „Theil deshalb wider GOtt gehandelt oder nicht? Ehe „ſie das Gefallene wieder aufrichten, und die Gewiſ„ſen, unverhörter Sachen, beſchweren wolten.„

Das Verbot der Predigten habe keinen andern Grund gehabt, „als, daß das Evangelium verdammt „ſeyn ſolle, ehe noch unterſucht worden, auf welcher

„Sei-

„Seite recht oder unrecht gehalten werde?„ Und wenn ſchon das Verbot ſich auch auf die Prediger der Gegen-Parthei erſtrekt habe, ſo ſey doch auf dieſen Einwurf leicht zu antworten: „Weil den meiſten von der Ge- „genparthei am Predigen wenig gelegen, als die nur „Meß hören, und alle Predigen fahren laſſen, aus „Urſach: Weil Predigen und Verkündigen GOttes „Wort einen fleiſſigen Zuhörer haben will, der Her- „zen und Ohren dran ſtreket, da hingegen ſie bei der „Meß den leidigen Aberglauben haben, daß ſelbe an „und für ſich ein chriſtlich und verdienſtlich Werk ſey, „ob man gleich nicht wiſſe, was ſie bedeuten ſolle, und „mit dem Herzen und Gedanken in der Welt umher „irre.„

Die am 24 Jun. abgeleſene Confeſſion habe auf viele, die ſie gehört haben, einen guten Eindruk gemacht, und angeſehene Perſonen hätten hernach bezeugt: „ſie wolten nicht viel dafür nehmen, daß ſie bei der Verſammlung nicht ſolten gegenwärtig geweſen ſeyn.„ Bei der Anzeige der Confutation, welche auf Befehl des Kaiſers der Confeſſion der Proteſtanten entgegen geſezt worden, beklagt der Verfaſſer: „daß der löbliche Kaiſer nichts ohne den Päbſtlichen „Geſandten gethan, und ſich nur allzeit mit ihm, „und denen Chur- und Fürſten der Gegen-Parthei „berathſchlagt habe, mithin durch die gegenſeitige Prak- „tiken ſich ſelbſt zum Part wider den Proteſtanti- „ſchen Theil habe machen laſſen.„ Bei dieſer Be- „wandnis ſey auch leicht zu erachten, was auf dieſem „Reichstag zu billiger Vergleichung und Abſchaffung „der Irrthümmer habe gehandelt werden können. Denn „ſo bald der Kaiſer nur die heftigſten Widerſacher der „Proteſtanten zu Rath gezogen habe, ſo ſey von „niemand auf dem Reichstag irgend eine Billigkeit „zu erwarten geweſen.„ Noch fügt er von der berühr-

ten

ten Confutation einen merkwürdigen Umſtand an: „daß nemlich von Kaiſerl. Maj. zu Unterſuchung „des Glaubens-Bekenntniſſes der Proteſtan„ten noch weit mehr deutſche und ſpaniſche Theo„logi verordnet geweſen ſeyen; nachdem aber diejenige, „welche das Ruder geführt, bei einigen bemerkt ha„ben, daß ſie der Warheit beipflichten würden, und „dem Kaiſerlichen Ausſchreiben gemäs, auch, „was von den Päbſtlich-Geſinnten Unrichtiges gelehrt „werde, misbilligen wolten, ſo ſeyen dieſe alsbald ausge„muſtert, und zu keinen Berathſchlagungen mehr ge„fordert worden. Dis ſey eine ſo bekannte Sache, daß „man ſelbſt zu Augsburg laut davon geſprochen „habe.„

Bei denen gütlichen Unterhandlungen zeigt der Verfaſſer deutlich, wie liſtig und unredlich die Gegner der Proteſtanten gehandelt haben, und wie alle gethane Vorſchläge zum Vergleich nur darauf abgezwekt haben, daß ihre alte Irrthümmer hätten beibehalten werden müſſen. Von dem Herzog Heinrich von Braunſchweig, welcher unter den Mittels-Perſonen ſeyn wolte, gibt er noch dieſe Nachricht: daß er einmal Gelegenheit gefunden habe, ſich mit dem Chur-Prinzen Johann Friedrich, und dem Kanzler Pontanus in einem Garten, und dem Schein nach in Geheim zu unterreden. Dieſen habe er ſodann den Vorſchlag gemacht, die erledigten Klöſter bis auf ein Concilium in des Kaiſers Hände zu übergeben. Der Churfürſt von Sachſen habe ſich hierauf am 11 Sept. gegen den Herzog erklärt: „Obwol wegen der Klo„ſter-Güter ſchon genugſame Anzeige und Erbietung „anderweit geſchehen, und beim Gegentheil eben derglei„chen Exempel zu finden ſeyen, ſo wolle er doch, um „allen Vorwurf zu verhüten, eine ſolche Sequeſtra„tion der Klöſter ſich nicht entgegen ſeyn laſſen, daß

ſelbe

„ſelbe durch einige von Adel und andere tüchtige Leute „zwei Jahr lang verwaltet würden. In der Hofnung, „daß mittler Zeit auch das allgemeine Concilium einen „Fortgang gewinnen ſolte.„ Am folgenden Tag ruf- te der Herzog Heinrich den Kanzler Pontanus wieder zu ſich, und ſagte: „Er wolle nicht bergen, daß „Kaiſerl. Maj. Meinung ſey, man ſolte auf Seiten „der Proteſtanten alle Neuerungen abſtellen, und „alles wieder in den Stand ſezen, wie es vor dem „Zwieſpalt geweſen ſey; alsdann wolte Kaiſerliche „Majeſtät auch ein Concilium veranſtalten, und „mit keiner Strafe gegen ſie verfahren.„ Hier macht nun der Verfaſſer die Anmerkung: weil dieſe zweite Antwort des Herzogs ſo ganz verſchieden gelautet ha- be gegen ſeinen erſten Vortrag, ſo habe ein jeder wol merken können, daß es nicht ſo wol um die Kloſter- Güter zu thun geweſen ſey, als daß die Mönche wie- der eingeſezt würden, damit ſie ihre aberglaubiſche und abgöttiſche Lehren und Ceremonien wieder fortſezen könn- ten. Allein die Proteſtanten hätten die hinter die- ſem Antrag, welcher ihnen noch öfters gemacht worden ſey, verborgene Liſt wol eingeſehen, und leicht begrei- fen können, daß wenn der Kaiſer die Mönche wieder einſeze, ſo würde hernach auf keine Aenderung irgend eine Sache gehoft werden dörfen, wenn auch ſchon ein Concilium gehalten werden ſolte. Denn die Mön- che würden auf alle Weiſe trachten, das Evangelium und heil. Wort GOttes wieder ſtillſchweigend und un- vermerkt zu unterdrüken, und den alten ungöttlichen Gottesdienſt wieder empor zu bringen. Und deswegen haben die Proteſtantiſchen Fürſten niemal in die Sequeſtration der Kloſter- Güter eingewilligt, als unter der Bedingung, daß ſie bis auf ein Conci- lium ledig, und ohne Mönche gelaſſen würden.

In einer andern Schrift, welche im **Weimariſchen Archiv** befindlich iſt, wurde der Vorwurf von den **Proteſtanten** abgelehnt, und widerlegt, daß ſie den **Bauren-Aufruhr** veranlast haben — Es iſt aber bereits bei der Erzehlung des **Bauren-Kriegs** dieſem ungerechten Vorwurf hinlänglich begegnet worden, daß es überflüßig ſeyn würde, die Beweiſe zu wiederholen.

§ 214.

Von Luthers Schriften, welche in dieſem Jahr herausgekommen ſind, ſind einige bereits angezeigt worden. Während ſeines Aufenthalts zu **Coburg** beſchäftigte er ſich mit Ueberſezung der prophetiſchen Bücher der Bibel; Er machte aber noch andere kleine Schriften in dieſem Jahr bekannt, und zwar

1) **Schöne auserleſene Sprüche der heiligen Schrift, womit ſich Lutherus in hohen Anfechtungen getröſtet, und die er auch andern, in gleichen Anfechtungen zum Troſt vorgeſtelt.** Er hatte dieſe kleine Schrift in 22 §§ abgetheilt, und da ihr gemeinnüziger Inhalt auch manchen in gegenwärtigen Zeiten zur Tröſtung gereichen könnte, ſo wird es vielleicht einigen Leſern nicht unangenehm ſeyn, ſie hier beiſammen anzutreffen. Im Eingang ſagt Luther: „Wenn von wegen GOttes „Wortes Beſchwerung, Trübſal und Verfolgung vor„fallen, wie denn das Evangelium, ſo ein Wort vom „Creuz iſt, mitbringet; ſo ſollen uns hernach folgende „Urſachen, durch GOttes Gnade, billig tröſten und „bewegen, in ſolchem Fall getroſt, kek und guter „Dinge zu ſeyn, und die Sache GOttes gnädigen und „väterlichen Willen zu ergeben, und heimzuſtellen. „Denn alſo ſagt St. **Paulus** 2 Tim. 3, 12. **Alle, „die gottſelig leben wollen in Chriſto JEſu, müſſen „Verfolgung leiden;** und Act. 14, 22. **Durch viel Trüb-**

„ſal müſſen wir in das Reich GOttes gehen, und Phil. „2, 12. Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und „Zittern ꝛc. ꝛc.„

I.) „Zum erſten, daß die Sache in deſſen Hand ſtehe, „der ſo deutlich ſagen darf: Es kann ſie niemand „aus meiner Hand reiſſen, Joh. 10, 18. Und Matth. „16, 18. Die Pforten der Höllen ſollen meine Ge„meine nicht überwältigen, und Eſaj am 46. Ich „will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau „werdet, ja ich will es thun, ich will heben, „und tragen, und erretten.„

II.) „So wäre es auch nicht gut, noch zu rathen, „daß die Sache in unſerer Hand ſtünde; denn „wir könnten und würden ſie liederlich verlieren.

III.) „So ſind dieſe und dergleichen Troſt-Sprüche „je alle wahr, und lügen uns nicht. Pſ. 46, 2. „GOtt iſt unſere Zuverſicht und Stärke, eine „Hülfe in den groſſen Nöthen, die uns troffen. „So ſagt Sirach, der weiſe Mann, Sir. 2, 11. „Wer iſt jemals zu ſchanden worden, der auf „GOtt gehoffet hat. Und 1 Maccab. 2, 61. Alle, „ſo auf GOTT vertrauen, werden erhalten. „Item: HErr du verläſſeſt die nicht, die dich ſuchen.

IV.) „So iſt es je wahr, daß GOtt ſeinen einigen „Sohn für uns alle dahin gegeben hat. Röm. 8, 32. „Iſt es denn wahr, was machen wir denn mit „unſerm leidigen Zagen, Sorgen und Trauren? „Hat GOtt ſeinen einigen Sohn für uns alle „dahin gegeben, wie könnte er es denn über das „Herz bringen, uns in geringern Anliegen zu „verlaſſen.

V.) „So iſt je GOtt viel ſtärker, mächtiger und ge„waltiger, denn der Teufel: So ſagt St. Jo„hannes in ſeiner erſten Epiſtel Cap. 4, 4. „Der in uns iſt, der iſt gröſſer und ſtärker, denn „der in der Welt iſt.

VI.) „Gehen wir zu Boden, ſo muß ſich Chriſtus „der allmächtige König der Welt, auch ſelbſt „mit uns leiden, und wenn gleich dieſe Sache zu „Boden gieng, ſo ſollen wir doch viel lieber mit „Chriſto zu Boden gehen, denn mit der höchſten „Gewalt auf Erden ſtehen.

VII.) „Daß uns dieſe Sache nicht allein auf dem Hals „ligt, ſondern es ſind viel frommer und chriſt„licher Leute in viel Landen, die mit herzlichem „Seufzen und Chriſtlichen Gebet zu uns ſezen „und beiſtehen.

VIII.) „So haben wir je viel reicher und tröſtlicher „Verheiſſungen, und Zuſagungen GOttes, ſo der „ganze Pſalter und Evangelia, ja die ganze „Schrift voll ſind, die keineswegs zu verachten, „ſondern auf das höchſte zu halten, als Pſ. 55, 23. „Wirf dein Anligen auf den HERRN, der wird „dich verſorgen, und wird den Gerechten nicht „ewiglich in Unruhe laſſen. Pſ. 27, 14. Harre des „HErrn, ſey getroſt und unverzagt, und harre „des HErrn. Ja, Chriſtus ſelbſt ſpricht Joh. „16, 33. Seyd getroſt, ich habe die Welt über„wunden. Es wird ja nicht falſch ſeyn, das „weiß ich fürwahr, daß Chriſtus der Sohn GOt„tes die Welt überwunden hat. Warum fürch„ten wir uns denn für der Welt, als einem „ſieghaftigen Ueberwinder? Solte einer doch ſol„chen Spruch auf ſeinen Knieen von Rom nach „Jeruſalem holen: Aber weil wir derſelben ſo „viel haben, ſo verachten wir ſie, das iſt aber „nicht gut.

IX.) „Ob nun unſer Glaube ſchwach iſt, ſo laſſet uns „allein ernſtlich bitten mit dem Apoſtel Luc. „17, 5. HErr ſtärke uns den Glauben; und mit „des Kindes Vater Marc. am 9. ſagen: Ich „glaube, HErr, hilf meinem Unglauben.

X.) „So iſt dieſe Sache unter den Römiſchen Kai„ſern Maximiano, Diocletiano, und an„dern, ſo die Chriſtenheit greulich verfolgeten, „und ſie gar auszurotten ſich unterſtunden; auch „zur Zeit Johannis Huß, und anderer mehr, „viel gröſſer und gefährlicher geweſen, denn bei „unſer Zeit.

XI.) „Ob wol dieſe Sache gros iſt, ſo iſt auch dage„gen der, ſo ſie erregt hat, auch führet und „treibet, gros, ja allmächtiger Schöpfer „Himmels und der Erden. Denn ſie iſt „je nicht unſer, warum wollen wir uns denn „derhalben ohn Unterlaß peinigen, und endlich „zu Tod martern?

XII.) „Iſt dieſe Sache und Lehre falſch, warum thun „wir nicht einen Widerſpruch? Iſt ſie aber recht„ſchaffen, wie ſie iſt, ſo wahr GOtt lebet und „ewiglich bleiben wird! was lügenſtrafen wir denn „GOtt in ſeinen mannigfaltigen, tröſtlichen, „wunderbaren und ewigen Verheiſſungen? der „uns heist in ihm guter Ding und frölich ſeyn, „Pſ. 32, 11. Freuet euch des HErrn. Und Pſ. 145. „18. 19. Der HErr iſt nahe allen, die ihn mit Ernſt „anrufen, er thut, was die Gottesfürchtigen be„gehren, und erhöret ihr Schreien, und hilft ih„nen. Und Pſ. 91, 14 ff. Er begehret mein, ſo will „ich ihm aushelfen, er kennet meinen Namen, „darum will ich ihn ſchüzen. Ich bin bei ihm in „der Noth, ich will ihn heraus reiſſen und zu Eh„ren machen, ich will ihn ſättigen mit langem „Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

XIII.) „Wenn wir uns gleich ſehr bekümmerten und „ſorgeten, ſo könten wir doch mit unſerm unnü„zen Sorgen nichts ausrichten, ja plagen und „martern uns ſelbſt, und machens damit nur är„ger. Er will, daß wir ihn für unſern GOtt

„und

„und Vater in Chriſto erkennen, ihn in allen „unſern Nöthen anrufen, und uns des gewis „zu ihm verſehen, daß er für uns ſorge, wie „St. **Petrus** ſpricht aus dem 55 **Pſalm:** „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er ſorget „für euch. Und **Chriſtus** ſpricht Matth. 6, 31. „Ihr ſolt nicht ſorgen.

XIV.) „So kann auch je der Teufel und ſeine Glieds„maſſen nicht mehr thun, denn daß ſie uns leib„lich tödten. Die Seele müſſen und ſollen ſie uns „unangetaſtet laſſen, weil Chriſtus ſelbſt ſagt, „und die Seinen tröſtet **Matth.** 10, 28. Fürch„tet euch nicht für denen, die den Leib tödten, „und die Seele nicht können tödten.

XV.) „So iſt Chriſtus, unſer lieber HErr und Hei„land, **einmal für die Sünde geſtorben,** „wie **Röm.** 4, und 6. **Ebr.** 5. und 9. geſchrieben „ſtehet, **wird hinfort um der Gerechtig„keit** und Warheit willen nicht mehr ſterben, „ſondern lebet und herrſchet ein allmächtiger HErr, „über alle Creaturen. Iſt nun das wahr, wie „die Schrift beſtändiglich zeuget, was fürchten „wir uns denn?

XVI.) „Ob wir gleich um GOttes Worts willen zu „Trümmern gehen ſollen, wenn es GOtt alſo „ſchikte; ſo würde doch der allmächtige, barm„herzige GOtt, der unſer Vater um Chriſtus wil„len iſt worden, auch unſerer Weiber und Kinder, „Wittwen und Waiſen freundlicher, gnädiger „Vater und Haushalter, Schuz und Schirm ſeyn, „und alle Sachen tauſendmal beſſer ausrichten, „denn wir bei unſerm Leben.

XVII.) „So haben je unſere Voreltern und Vor„fahren dieſen hohen, edlen, theuren Schaz, „nemlich den rechten, reinen Verſtand göttlichen „Worts, nicht gehabt, wie wirs nun, GOtt Lob!

 reich-

„reichlich haben, und die ſelige Zeit, daß das
„liebe Wort kurz vor dem jüngſten Tag wieder
„an Tag gebracht, erlebet. Welche unausſprech=
„liche Wolthat uns widerfahren iſt, aus lauter
„Güte, Gnad und Gabe GOttes. Eben derſel=
„bige GOtt wird auch nach uns GOtt und Schö=
„pfer ſeyn und bleiben, wie er vor uns geweſt iſt,
„und ihm ein Häuflein ſammlen und erhalten,
„bis an der Welt Ende, und wird nicht mit uns
„ſterben noch aufhören, wie wir Kleingläubigen
„uns dünken laſſen. Alſo dauchte dem Prieſter
„**Eli**, da die **Philiſter** den **Jůden** die Lade
„GOttes abgedrungen hatten, es würde das ganze
„**Judenthum** mit **Prieſterthum** und **Kö=
„nigreich** zu Boden gehen. Als aber der Prie=
„ſter **Eli** zurük fiel und den Hals entzwei brach,
„1 Sam. 4, 18. ſtunds um der **Jůden** König=
„reich viel beſſer, denn bei ſeinem Leben. Alſo,
„da **König Saul** ſich ſelbſt jämmerlich erſtach,
„da ſein Volk erleget ward, und ſeiner Söhne
„**drei** in derſelben Schlacht blieben 1 Sam. 31,
„4. 8. was konte man anders gedenken, denn es
„wäre nun gar aus mit der Jüden Königreich?
„Aber hernach zu **Davids** und **Salomonis**
„Zeiten, kam es erſt zu ſeiner höchſten Kraft und
„Herrlichkeit. Da die **Papiſten Johannem
„Huß**, zu **Coſtniz**, im **Concilio** im J. 1416.
„verbrannt hatten, triumphirten ſie und hielten
„es für gewis, ſie hätten das **Pabſtthum** nun
„erſt recht erhöhet, aber der **Pabſt** iſt vor nie
„verachteter geweſen, denn eben von derſelben
„Zeit an.

XVIII.) „So ſind wir je des durch GOttes Wort
„gewis verſichert, daß nach dieſem vergänglichen
„elenden Leben, des wir keinen Augenblik ſicher
„ſind, wird ein ewiges, ſeliges Leben und Reich

„ſeyn,

„ſeyn, ſonſt müſſen wir das erſte Gebot, ſamt „dem ganzen Evangelio und heiliger Schrift, aus„tilgen. Denn was dürften wir eines GOttes, „allein um dieſes vergänglichen ſterblichen Lebens „willen, in welchem es denen am allerbeſten ge„het, die keinen GOtt haben? Iſt aber ein GOtt, „wie alle gottſelige fromme Herzen gewis und „veſte glauben, und darauf leben und ſterben; „ſo werden wir nicht allein hie eine kurze Zeit, „ſondern an dem Ort, da er iſt; ewiglich „leben.„

XIX.) „So ſezt je das erſte Gebot GOttes unſere „Kinder und Nachkommen in GOttes Schuz und „Vorſpruch, da GOtt ſelbſt ſagt 2 Moſ. 20, 6. „**Ich erzeige Barmherzigkeit in tauſend Glied, „denen, die mich lieben, und meine Gebot halten.** „Dieſen hohen tröſtlichen Worten der göttlichen „Majeſtät glauben wir billig. Und obwol der „Glaube ſchwach iſt, gleichwol geben wir GOtt „die Ehre, daß, was er redet und verheiſſet, „könne und wolle er auch thun.

XX.) „Wenn uns GOtt dieſes alles durch einen En„gel verkündigen lieſſe, ſo würden wir es freilich „nicht ſo in den Wind ſchlagen und verachten, „wie wir leider, thun, wenn es uns durch das „Wort wird vorgetragen. Aber wenn wir gleich „der mündlichen Predigt nicht glauben wolten; „ſo ſolten wir doch die Propheten, Chriſtum ſelbſt, „und die Apoſtel nicht verachten, welche uns alle „ſo reichlich predigen, mit Troſt-Reden freund„lich vermahnen und loken, und gleich überſchüt„ten, wenn ſie ſagen: **Freuet euch des HErrn; „ſeyd getroſt und unverzagt, fürchtet euch nicht. „Hoffet auf den HErrn; ſchüttet euer Herz vor „ihm aus; danket dem HErrn; ſeyd getroſt, ich „habe die Welt überwunden. Der HErr iſt na-**

„he, ſorget nicht ꝛc. Wenn wir nun ſolcher
„manchfaltiger göttlicher Vertröſtung nicht glau-
„ben, ſo würden wir freilich auch nicht glauben,
„wenn gleich nicht einer, ſondern viel Engel kä-
„men, und uns dieſes verkündigten.

XXI.) „So iſts gewislich wahr, wenn der Wider-
„theil uns gleich alle erwürgete, ſo es GOtt ih-
„nen alſo verhinge, es würde ungerochen nicht
„bleiben, eben der würde ſie in kurzen drum an-
„ſprechen, der zu Cain ſagt: **Wo iſt dein
„Bruder Habel?** ſie feldflüchtig und ihnen die
„Welt zu enge machen.

XXII.) „Man ſey in dieſer Sachen, GOttes Wort
„belangend, nur getroſt, denn Chriſtus, des ſie
„iſt, wird ſie wider des leidigen Teufels Liſt,
„und der argen falſchen Welt-Tyrannei, wol ver-
„theidigen und erhalten, und die, ſo ihn beken-
„nen vor dieſem böſen ehebrecheriſchen Geſchlecht,
„und darüber ſich leiden müſſen, wird er wie-
„derum bekennen, vor ſeinem himmliſchen Vater,
„und ſie ihres Leids in Ewigkeit ergözen. So
„ſagt auch GOtt ſelbſt: 1 Sam. 2, 30. **Wer
„mich ehret, den will ich wieder ehren.** Ob nun
„wol die Waſſerſtröme im Meer gros ſind, ihre
„Wellen empor heben, und greulich brauſen,
„als wollten ſie uns jezt alle erſäufen; ſo iſt
„doch der HErr in der Höhe, der ſein Reich an-
„gefangen hat, ſo weit die Welt iſt, und zuge-
„richt, daß es bleiben ſoll, noch gröſſer, ja all-
„mächtig, der wirds wol hinaus führen. Amen.„

„Darum ſo wird nun nichts anders daraus,
„**wollen wir Chriſtum haben, mit ihm ewig le-
„ben und herrſchen, ſo muß es hie zuvor gelitten
„ſeyn**, 2 Tim. 2, 17. Weil dem alſo iſt, was
„wollen wir uns denn an der todten Gözen Tro-

„zen

„zen und Wüten kehren? Von welchem der an=
„dere Pſalm ſagt: Daß GOtt im Himmel ihr
„lache und ſpotte. Weil nun der **ewig all=
„mächtige Kaiſer**, der **GOTT** heiſſet, und
„ewiglich bleibet, ihr lachet und ſpottet, warum
„ſolten wir uns fürchten, trauren und weinen.
„Warlich GOtt ſpottet je ihrer nicht von ſeinet=
„wegen, er bleibet wol, als der im Himmel woh=
„net, vor ihrem Zorn; ſondern uns zu Troſt, daß
„wir auch ein Herz und Muth faſſen, und alle
„ihre Anſchläge verlachen ſollen. Darum
„wird uns in dieſer Sachen allein vonnöthen
„ſeyn, daß wir ſolches glauben, und in ſtarker
„Zuverſicht im Namen Chriſti bitten, daß GOtt,
„der ſein Reich aufgericht hat, und ſein Werk
„iſt, daſſelbe wolte ſtärken. Denn ers ja ohn
„alle unſer Zuthun, Rath, Gedanken und Vor=
„nehmen erreget, auch bis anher regieret, getrie=
„ben und erhalten hat. Ich zweifle auch gar
„nicht, er werde es gewislich ohne unſern Rath
„und Zuthun hinaus führen. Denn ich **weiß**,
„ſagt St. **Paulus** 2 Tim. 1, 12. **an wen
„ich glaube, bin auch gewis, daß er
„kan** mehr geben, **überſchwenglich thun**,
„rathen und helfen, **denn wir bitten, oder
„verſtehen**, Eph. 3, 20. Er heiſſet HERR,
„der wunderbarlich, herrlich, und gewaltiglich
„helfen kann und will, und eben dann, wann
„die Noth am gröſten iſt. Wir ſollen Menſchen,
„und nicht GOtt ſeyn, uns ſeines Worts trö=
„ſten, und auf ſeine Zuſage getroſt in der Noth
„um Rettung ihn anrufen, ſo will er helfen.
„Das iſt die Summa davon: Es wird doch nichts
„anders draus, oder iſt ewige Unruhe unſer
„Lohn. Da behüte uns **GOTT** für, um ſei=
„nes lieben Sohnes unſers Heilandes, und ewi=

 „gen

„gen Hohenprieſters, JEſu Chriſti willen.
„Amen.„

2) 40. Theſes, oder **Schlus-Reden**, von der **Gewalt und Macht der Kirchen.** 3) Auszug aus dem Buch von denen **Kloſter-Gelübden.** 4) **Troſt-Brief Luthers** an ſeinen lieben Vater, kurz vor deſſen Sterben. 5) **Troſt-Brief** an **Joh. Brentium**, nach **Augsburg**, vom 30 Jun. 1530. 6) **Auslegung** des ſchönen *Confitemini*, oder 118 Pſalms, worinn viele herrliche Lehren enthalten ſind. In der Zuſchrift an den **Abt zu St. Jlgen** in **Nürnberg**, ſagt er: „Dis ſey ſein Pſalm, den er lieb habe, und „der ſich auch gar oft um ihn redlich verdienet, und „ihm aus manchen groſſen Nöthen geholfen habe, da „ihn ſonſt weder **Kaiſer, Könige, Weiſen, Klugen, Heiligen**, hätten helfen mögen.„ Einige Stellen verdienen, ausgezeichnet zu werden. V. 5. In der Angſt rief ich den HErrn an, und der HErr erhörete mich, und tröſtete mich. „Merke hier die groſſe „Kunſt und Klugheit des Glaubens, daß er in der Noth „nicht hin und her lauft, alle Ohren voll klagt, den „Feinden flucht und ſchilt, auch nicht wider GOtt murret: Warum thut mir GOtt das? Warum thut ers „nicht andern, die böſer ſind, denn ich? verzagt auch „nicht an GOtt, der ihm ſolches zuſchikt, hält ihn darum nicht für zornig, oder für einen Feind, wie doch „das Fleiſch, Welt und Teufel es gar mächtig eingeben, ſondern erhebt ſich wieder über ſolches alles, und „kann GOttes väterlich Herz ſehen, durch einen ſolchen „unfreundlichen Anblik, und die Sonne erkennen, durch „ſolche trübe, dike, finſtere Wolken und Wetter, und „darf den herzlich anrufen, der ihn ſchlägt, und ſich „ſo gar ſauer gegen ihn ſtellet. Das iſt Kunſt über „alle Kunſt, und allein des heiligen Geiſtes Werk, den „gottesfürchtigen und rechten Chriſten bekannt. Darum ler-

„lerne hie, wer lernen kann, und wiſſe aufs erſte ge=
„wis, zweifle auch nicht, daß ihm GOtt ſolche Noth
„nicht zuſchiket zum Verderben, ſondern daß er ihn da=
„mit will treiben zum Gebet, zum Rufen und zum
„Streit, damit er ſeinen Glauben übe, und lerne GOtt
„erkennen in einem andern Anblik, denn er bisher ge=
„than hat, und gewöhne ſich auch mit dem Teufel und
„Sünde zu kämpfen, und durch GOttes Hülfe zu ſie=
„gen. Sonſt lernen wir nimmermehr nicht, was
„Glaube, Wort, Geiſt, Gnade, Sünde, Tod oder
„Teufel wäre, wo es immer Friede, und ohne An=
„fechtung ſolte zugehen, damit würden wir denn GOtt
„ſelbſt nimmermehr kennen lernen. Kurzum, wir
„würden nimmermehr rechte Chriſten, könten auch nicht
„Chriſten bleiben: Noth und Angſt zwinget uns dazu,
„und behält uns fein im Chriſtenthum. Derhalben uns
„Trübſal und Creuz ſo noth iſt, als das Leben ſelbſt,
„und noch viel nöthiger und nüzer, denn aller Welt
„Gut und Ehre. — — Es heist: **Ich rief den
„HErrn an;** rufen muſt du lernen, und nicht da
„ſizen bei dir ſelbſt, den Kopf hängen und ſchütteln,
„und mit deinen Gedanken dich beiſſen und freſſen,
„ſorgen und ſuchen, wie du los werdeſt, und nichts
„anders anſehen, denn wie übel dirs gehe, wie wehe
„dir ſey, wie ein elender Menſch du ſeyeſt, ſondern
„auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Him=
„mel gehoben, einen **Pſalm** oder **Vater unſer** vor=
„genommen, und deine Noth mit Weinen vor GOtt
„dargelegt, geklagt und angerufen, wie hier dieſer Vers
„lehret, und **David** im 142 Pſalm auch ſpricht: **Ich
„ſchütte mein Gebet vor ihm aus, und zeige vor ihm
„an meine Noth.** Und Pſ. 141. **Mein Gebet müſſe vor
„dir tügen, wie ein Rauch=Opfer, meiner Hände auf=
„heben wie ein Abend=Opfer.** Hie höreſt du, daß
„Beten, Noth anzeigen, und Hände aufheben, ſind
GOt=

„GOtt die angenehmſten Opfer. Er begehrts, er „wills haben, daß du ſolt deine Noth ihm vorlegen, „nicht auf dir laſſen ligen, und dich ſelbſt damit ſchlep„pen, nagen und martern, damit du aus einem Un„glük zwei, ja zehen und hundert macheſt. Er will, „daß du ſolt zu ſchwach ſeyn, ſolche Noth zu tragen, „und zu überwinden, auf daß du lerneſt in ihm ſtark „werden, und er in dir gepreiſet werde, durch ſeine „Stärke. Siehe, da werden Leute aus, die da Chri„ſten heiſſen, und ſonſt nichts, denn eitel Wäſcher und „Plauderer. Du muſt aber auch nicht zweifeln, daß „GOtt deine Noth ſehe, und ſolch dein Gebet erhöre, „muſt nicht in den Wind dahin beten, denn damit „ſpotteſt du, und verſucheſt GOtt, daß beſſer wäre „ganz und gar nicht gebetet. Und ob dir einfiele, du „wäreſt nicht ſo heilig, würdig und fromm, als Da„vid, darum könteſt du auch nicht ſo gewis ſeyn, ſo „ſprich: Der es ihm gegeben hat, der hat mirs auch „verheiſſen, und geboten zu forſchen, **ſuchen, beten** „und **anklopfen**. Matth. 7. Auf ſolch Verheiſſen „und Gebot knie ich nieder, und hebe meine Augen auf „gen Himmel, und bitte um Troſt und Hülfe. Da„mit wird er geehret, als ein rechter GOTT, als von „dem ich Hülfe und Troſt bitte, welches gebühret ei„nem rechten GOtt zu thun. Damit werde ich würdig „vor ihm geachtet, und er wird auch ſich, als ein „rechter GOtt erzeigen, dafür er ſich bei mir gehalten „ſiehet, und wird ſeine göttliche Ehre und Namen nicht „ſteken laſſen über mir allein, das weiß ich fürwar.„

V. 9. **Es iſt gut auf den HErrn vertrauen, und ſich nicht verlaſſen auf Fürſten;** Hier nimmt **Luther** Gelegenheit zu erzehlen, wie ſeine Gegner das Reformations-Weſen bei Lebzeiten des Churfürſten, **Friedrich des Weiſen**, beurtheilt haben. „Da Herzog „**Friedrich von Sachſen** lebte, (ſagt er) da trö„ſte-

„ſteten ſich, beide geiſtliche und weltliche Tyrannen,
„auf ſeinen Tod, und ſprachen: Es iſt um zwei Augen
„zu thun, wenn dieſelben zu ſind, ſo ligt des Luthers
„Kezerei auch. Denn ſie dachten nicht anders, unſe-
„re Lehre ſtünde auf Herzog **Friedrichen**, und un-
„ſer Troſt und Hülfe wäre Menſchen-Troſt, und Für-
„ſten-Hülfe. Solches nahmen ſie bei ihnen ſelbſt ab,
„denn gleichwie ſie, verzweifelt und abtrünnig von
„GOtt, allen Troſt und Hülfe auf Fürſten und Her-
„ren ſezen, ſo meineten ſie, wir thäten auch alſo.
„All ihr ſchreien, pochen, ſcharren und trozen, iſt der
„**Kaiſer**, die **Fürſten**, die **Herren**, und ſchriebens
„dazu unverſchämt öfentlich aus, zum löblichen Be-
„kenntnis ihres heiligen Glaubens. Darum wer et-
„was Guts anfahen will, der ſchaue zu, daß ers auf
„GOtt anfahe, und wage es auf ſeine Güte, und bei
„leib ja nicht auf menſchlichen Troſt oder Hülfe. Wie-
„derum fürchte er ſich auch nicht für Menſchen, noch
„für der ganzen Welt. Da ich zum erſten den **Ablaß**
„angrif, und alle Welt die Augen aufſperrete, und
„ſich lies dünken, es wäre zu hoch angehaben, kamen
„zu mir mein **Prior** und **Sub-Prior**, aus dem
„Zetter-Geſchrei bewegt, und furchten ſich ſehr, baten
„mich, ich ſolte den **Orden** nicht in Schanden führen,
„denn die andern **Orden** hüpften ſchon für Freuden.
„Da antwortete ich: **Lieben Väter, iſts nicht in GOt-
„tes Namen angefangen, ſo iſts bald gefallen, iſts
„aber in ſeinem Namen angefangen, ſo laſſet denſel-
„bigen machen.** Da ſchwiegen ſie, und gehet noch ſo
„bisher, wird, ob GOtt will, auch noch baß gehen,
„bis ans Ende, Amen.„

Endlich aber begegnet er dem **Einwurf: Daß
man auf jener Seiten auch dafür gehalten ſeyn wolle,
man ſuche des HERRN Namen, und thue ihm Got-
tesdienſt; und antwortet:** „Zum erſten ſehe ein jegli-
„cher

„cher auf ſein Gewiſſen, das wird GOtt nicht trügen.
„Darnach, auf daß Menſchen auch nicht betrogen wer„den, ſo ſehe man die Früchte an, ſo wird man den
„Baum wol kennen, ob er gut ſey. Denn wir, auf
„unſerm Theil, haben ja keinen Troſt auf Menſchen,
„können den auch nicht haben, wir ſind zu gering,
„zu wenig und zu ſchwach, müſſen in Furcht, Sor„gen und Fahr gehen und ſtehen, und mit aller Demuth
„bitten und flehen, beide GOtt und Menſchen. So
„morden wir niemand um ihre Lehre, nehmen auch
„niemand nichts, haben auch keinen Gedanken noch
„Rathſchlag jemand Schaden zu thun, ſondern weh„ren ſolchem allen, wo und wie wir können, lehren
„und halten Friede aufs allerfleiſſigſte, leiden aber
„Mord, Blut, Armuth und Verfolgung aufs al„lergreulichſte, welches je **Zeichen** ſind **eines rech„ten Geiſtes**, die mit dieſem Pſalmen, und der gan„zen Schrift übereinſtimmen. Aber jenes Theil haben
„ihren Troſt und Troz auf Menſchen, und ihre Hülfe
„bei **Kaiſer** und **Fürſten**, ſtehen ſicher, ohne Sor„ge und ohne Fahr, fürchten ſich für uns, noch für
„niemand nicht, rufen auch GOtt nicht an, vielweni„ger demüthigen ſie ſich vor Menſchen, ſondern fah„ren in Stolz, Sicherheit und Uebermuth daher,
„zwingen und treiben zu glauben, was ſie wollen,
„morden, plagen, nehmen, verjagen ohne alle maſ„ſe, dazu Tag und Nacht, tichten und trachten,
„wie ſie nur Leid und wehe thun, Verdries und
„Schaden zufügen mögen, und können noch wollen
„nicht Friede haben, wie es alles klärlich am Tage
„iſt. **Das und dergleichen können ja nicht
„Zeichen ſeyn eines guten Geiſtes**, und ſtrebt
„wider die ganze Schrift ꝛc.„

7) **Die Erklärung des 117 Pſalmen** iſt, in dieſem Jahr, mit Vermehrungen wieder aufgelegt

wor-

worden. Die Haupt-Lehren ſind: „Wie das Evan-
„gelium unter alle Heiden kommen, und ausgebrei-
„tet werden ſoll. Wie Chriſti Reich nicht ein zeitli-
„liches und vergängliches, ſondern ein himmliſches und
„ewiges Reich ſey; Wie der Glaube die höchſte Weis-
„heit auf Erden ſey, und doch, weil ſie himmliſch
„iſt, und nicht irdiſch, die ärgſte Kezerei heiſſen, und
„als des Teufels Lehre verdammt ſeyn müſſe. Und
„wie man GOtt, vor ſeine in Chriſto erzeigte Gnade,
„Lob und Dank zu opfern ſchuldig; auch wie dis der
„rechte Gottesdienſt, das rechte Prieſterliche Amt,
„und das GOtt angenehme liebe Opfer ſey.„

8) Die **Auslegung** des 82 **Pſalmen.** In derſelben hat **Luther** die Materie **vom Amt und Pflichten einer Chriſtlichen Obrigkeit**, frei-müthig und gründlich abgehandelt. Er preiſet und rühmt den Stand der Obrigkeit: „Denn GOtt ſelbſt
„will ſie hoch und herrlich gehalten haben, als ſeine
„Amts-Leute; und nennt ſie auch Götter, alſo, daß
„wer ſie verachtet, und ihnen ungehorſam iſt, GOtt
„ſelbſt verachtet, und dem rechten und oberſten GOtt
„ſelbſt ungehorſam iſt. Dabei aber ſollen ſie auch
„nicht ſtolz und muthwillig ſeyn, weil ſie nicht alſo
„zu Göttern und Ober-Herren über das Volk ge-
„ſezt, ſondern GOtt hat auch ſelbſt zugezogen, und
„will ſie richten, ſtrafen und meiſtern. **Er ſtehe**
„**in ſeiner Gemeine**; Die Gemeine iſt auch ſein;
„und er richtet auch die Götter.„ Nun macht er ei-nen Uebergang, auf die Beſchaffenheit der Prediger ſeiner Zeit: „Es ſind jezt gar viele im Predigt-Amt,
„die aber nicht ſtehen, dienen GOTT nicht treu-
„lich ſondern ligen und treiben ſonſt ihren Scherz
„damit. Das ſind jezt die faulen und unnüzen Pre-
„diger, die denen Fürſten und Herren ihre Laſter
„nicht ſagen. Etliche darum, daß ſie es gar nicht
ach-

„achten. Solche ligen und ſchnarchen in ihrem Amte, „thun nichts, das zu ihrem Amt gehöret, ohne „daß ſie, wie die Säue, den Raum füllen, da ſonſt „gute Prediger ſtehen ſolten. Das iſt der groſſe Hau⸗„fe. Etliche aber heucheln und ſchmeicheln, und „ſtärken die böſen Götter in ihrem Muthwillen, als „die jezt wüten und toben wider das Evangelium, „reizen und hezen ihre Fürſten und Herrn, zu läſtern „und morden ꝛc. Etliche fürchten auch der Hut, ſor⸗„gen, ſie müſſen Leib und Gut darüber verlieren. „Dieſe alle ſtehen nicht, und ſind in Chriſto nicht treu. „Wolan, ſo gibt dieſer erſte Vers, daß es nicht auf⸗„rühriſch iſt, die Obrigkeit ſtrafen, wo es geſchieht „nach der Weiſe, die hier berührt ſtehet, nemlich, „daß es durch göttlich befohlen Amt und durch GOt⸗„tes Wort geſchehe, öfentlich, frei und redlich: Son⸗„dern es iſt eine löbliche, edle, ſeltſame Tugend, „und ein ſonderlicher groſſer Gottesdienſt; wie hier „der Pſalm beweiſet; Das wäre vielmehr aufrüh⸗„riſch, wo ein Prediger die Laſter der Obrigkeit nicht „ſtrafet. Denn damit macht er den Pöbel böſe und „unwillig, und ſtärket derer Tyrannen Bosheit, und „machet ſich derſelbigen aller theilhaftig, und ſelbſt „ſchuldig. Darüber GOtt erzürnen möchte, und zur „Plage Aufruhr kommen laſſen. Sonſt, wo die Her⸗„ren ſowol geſtraft werden, als der Pöbel, und der „Pöbel ſowol als die Herren, (wie die Propheten „thun,) da kann keines dem andern etwas aufrüken, „und müſſen miteinander leiden, und für gut nehmen, „und gegen einander zufrieden ſeyn. Das **Predigt⸗„Amt** iſt nicht ein **Hof⸗Diener**, oder **Bauer⸗„Knecht**; es iſt **GOttes⸗Diener** und **Knecht**, „und ſein Befehl gehet über **Herren** und **Knecht**; „wie hier der Pſalm ſagt, **es richtet** und ſtrafet „**die Götter**. Und das will auch das Wörtlein, „*iudicat*, richtet, *ſcilicet iudicio & iure*, daß er es thue,

„thue, wie ſichs gebůret, und recht iſt, nicht nach ei„gener Gunſt oder Abgunſt; ſondern nach dem Recht, „das iſt, nach GOttes Wort, welches keinen Unter„ſchied noch Anſehen der Perſon achtet.„

9) **Widerruf Dr. Martin Luthers vom Fegfeuer.** Luther fůhrt hier alle Grůnde an, die in der **Rôm. Kirche** das Daſeyn des **Fegfeuers** beweiſen můſſen, unterſucht ſie der Reihe nach, und widerlegt ſie bůndig. *) Am Ende dieſer Schrift machte er noch die artige Anmerkung: „**Mammon** „iſt der allermåchtigſte Gott ůber alle Gôtter, ſagt „**Paulus** und **Daniel**, darum iſts nicht wunder, „daß er ſich auch erhebt ůber unſern GOTT, und „machet aus der heiligen Schrift, was er will. Denn „das ſolteſt du ſehen, wenn **Mammon** mein Gott wå-

*) Luther wurde von ſeinen Gegnern bei jeder Gelegenheit beſchuldigt, daß er ſich in ſeinen Schriften ſo oft widerſpreche, und eben das wieder zurůknehme, was er kaum zuvor als Warheit behauptet habe. Dieſer Vorwurf war nicht durchaus ungegrůndet. Er bekam nach und nach immer beſſere Einſichten von den Mångeln und Gebrechen der Rômiſchen Kirche, und verbeſſerte nach denſelben ſein Syſtem, das er dieſer entgegen ſezen wolte. Im Jahr 1530 wurde er nun gånzlich damit fertig, und machte von dieſer Zeit an keine erhebliche Zuſåze mehr. Bisher hatte er aber das Fegfeuer noch nicht ôfentlich verworfen und beſtritten; that es aber nun in dieſer Schrift, und entkråftete die Beweiſe ſeiner Gegner; damit er aber zugleich die Beſchuldigung derſelben rechtfertige, ſo gab er ihr den Titul **Widerruf** :c. weil er ſeine bisherige Meinung vom Fegfeuer hier zurůk nahm. D. Eck widerlegte ihn noch wåhrend des Reichstags zu Augsburg in einer kleinen Schrift, welche er dem Churfůrſten von Mainz zueignete, und welche die Aufſchrift hatte: **Chriſtenliche Erhaltung der Stell der Geſchrift fůr das Fegfeuer wider Luthers Laſterbůchlein durch D. Joh. Eck.** A. d. H.

„wäre, daß ich der zwei tauſend **Drachmas** gnug „geben könnte, (wie Judas, 2 Maccab. 12, 43 f. wel„cher Text der beſte Grund, und faſt der Ekſtein des „**Segfeuers** iſt, C. 1. pr.) ich wollte alle Sophi„ſten und Kezer auf einen Tag bekehren, und nicht „allein das **Segfeuer**, ſondern das ganze **Pabſt„thum** aufheben, ehe ein Mond verginge. Darum „mangelt meiner Lehre nichts, denn die Gottheit des „groſſen Gottes **Mammon**; wenn ich die hätte, „ſo wäre es keine Kezerei, noch Irrthum, ſondern „die liebe reine Warheit, nun aber iſt ſie irrig und „kezeriſch. Warum? Darum, daß ſie arm iſt. **Ar„muth iſt mein Irrthum und Kezerei.**„

10) Eine **Predigt Dr. Martin Luthers, daß man die Kinder zur Schulen halten ſolle.** Mit zwei **Vorreden.** Dieſe iſt zu unſern Zeiten auch beſonders gedrukt. **Luther** führte hier deutlich, umſtändlich, und nachdrüklich aus, wieviel an einem guten und heilſamen Unterricht und Erziehung der Jugend gelegen ſey; was für groſſen Nuzen dieſelbe in allen Ständen ſchaffe, und wie hingegen auch ein unerſezlicher Schaden und allgemeines Verderben daraus entſtehen müſſe, wenn die Jugend verſäumet und vernachläſſiget werde.

11) **Vermahnung zum Sacrament des Leibs und Bluts unſers HErrn.** Dieſe ganze Abhandlung theilt **Lutherus** in 2 **Theile. Bei dem erſten** ſchärft er ein: „Wie das Sacrament von Chriſto „ſelbſt aus groſſer, herzlicher, und grundloſer Liebe ge„ordnet und eingeſezt worden ſey. Wo ein chriſtlich Herz „ſolches bedenke, und glaube, ſey es unmöglich, daß es „nicht in Andacht bewegt werde, daſſelbe auch mit

„Luſt und Liebe zu ſuchen, und zu gebrauchen. Dar„nach habe Chriſtus das Sacrament zu ſeinem Ge„dächtnis geſtiftet. Solch Andenken aber beſtehe dar„in, daß man die Gnade und Barmherzigkeit GOt„tes, die er uns in Chriſto erzeiget hat, preiſe, hö„re, lobe, danke und ehre. Und weil GOtt alle ſei„ne Ehre und Gottesdienſt auf Chriſtum gewieſen, „auch anders nicht erkannt, noch jemands GOtt ſeyn „wolle, ſo ſey nun das Danken, Loben und Ehren „gegen GOtt, das ſchönſte Opfer, der höchſte Gottes„dienſt, und das herrlichſte Werk; und mit ſolchem „Dankopfer, und Bekenntnis gegen die Menſchen, „thue ein Chriſt ſo viel, als predige er, und lehre „die Leute an Chriſtum glauben.„ Im **andern Theil** handelt er **vom Nuzen**, den ein Chriſt im **Sacrament** ſuchen und finden könne: „Die Worte: „**Für euch gegeben, für euch vergoſſen zur** „**Vergebung der Sünden**, bringen klar mit ſich: „Wir ſeyn in Sünden, Tod, Hölle, und unter dem „Teufel geweſen. Daß wir nun vom Tod und Teu„fel, von Sünden und allem Uebel, erlöſet, gerecht, „lebendig, und ſelig werden, allein durch das Blut „und Sterben des Sohnes GOttes, ſey eine ſo groſ„ſe Woltʜat und Gnade, die kein Herz nimmermehr „genugſam begreifen könne. Und dieſer Wolthat und „Gnade werden wir beim Gebrauch des Sacraments „alſo erinnert, daß wir zum Glauben, und der Lie„be zugleich auch gereizt, erneuert und geſtärket wer„den. Der andere Nuzen iſt: Wo ſolcher Glaube „erfriſcht und erneuert wird, daß auch das Herz im„mer von neuem zur Liebe des Nächſten, und allen „guten Werken geſtärkt, und gerüſtet wird, der Sün„den und aller Anfechtung des Teufels zu widerſtehen; „indem der Glaube nicht müſſig ſeyn kann, ſondern „Früchte bringen, Liebe üben, Gutes thun, und Bö„ſes meiden muß.„

12) **Der III Pſalm mit Lutheri Auslegung.** Beim 4. Vers: **Er hat ein Gedächtnis geſtiftet ſeiner Wunder** — fragt **Luther.** „Welches ſind die Wunder GOttes, deren wir gedenken ſollen? und antwortet: Es iſt, daß man „öfentlich loben, predigen, bekennen ſoll, die unausſprechlichen Wunder, ſo GOtt uns durch Chriſtum „gethan hat. Nemlich, wir waren in Sünden verdammt, in Tod verloren, unter dem Teufel gefangen: davon hat er uns durch ſein Blut und Tod errettet, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom „Tod zum Leben, vom Teufel zu GOtt gebracht. Hier „ſolte man rechnen, wie es um uns ſtünde, wo ſolche Wunder uns nicht geſchehen wären: welch ein „Jammer es iſt, um ein böſes unruhiges Gewiſſen, „eine Stunde lang. Was für Elend iſt, einen Tag „in Todes-Nöthen ſteken? Was für eine Plage iſt, „mit dem Teufel eine Woche beſeſſen ſeyn? Und was „noch das alles gegen das ewige, denn ein lauter nichts? Es iſt eitel gros, gros Ding und Wunder. Die Perſon, die es thut, iſt der ewige Sohn „GOttes, und der Heilige aller Heiligen. Die Noth „und Sache iſt mannichfaltig gros, viel und ewig. „Der Leute ſind viel, denen es geſchieht, nemlich die „ganze Welt, ſo iſt die Weiſe und Form auch mannigfaltig gros; denn er hat es durch das bitterſte, „ſchändlichſte, jämmerlichſte Leiden gethan. Summa, in „Ewigkeit wird man ſich nicht genug wundern und „betrachten können; und wir Klöze und Steine achten „es doch eben, wenn wir es hören, als fiele ein fauler Apfel vom Baum.„

13) **Ein Büchlein von denen Schlüſſeln.** Dis iſt eine **Streit-Schrift**, über der wichtigen Materie, von der **Hoheit, Macht, und Gewalt, des Pabſts;** worinnen Luther ſeins ſchon vorher ge-

geäuſſerte Meinung ausführlicher beweist: „Daß das „**Pabſtthum** mit ſeiner allmächtigen Gewalt, in der „heiligen Schrift, keinen Grund habe, und auf eitel „Lügen ſtehe.„

14) Kurze Auslegungen über die erſten 25 Pſalmen, welche **Veit Dietrich** aus einem Unterricht, den ihm Luther zu **Coburg** gegeben hatte, niederſchrieb. Eben dieſer **Veit Dietrich** ſchrieb in den folgenden Jahren Luthers Anmerkungen über 11 verſchiedene Pſalmen zu **Wittenberg** nach, welche in Luthers Werken T. V. Alt. Bl. 412. 497 zu finden ſind, nebſt einigen andern **Bedenken, Vorreden** und **Epiſteln.**

§ 215.

Zu ſo einer fürchterlichen Gröſſe nun nach und nach die Gefahren für die **Evangeliſche Religion** und ihre Bekenner angewachſen ſind, welche ſowol die gänzliche Abneigung des **Kaiſers**, als alle übrige unangenehme Begebenheiten auf dem **Reichstag** zu **Augsburg** drohten, ſo hatte die Reformation doch an verſchiedenen Orten einen erwünſchten Fortgang. Zu **Lübek** hatte der Rath bisher groſſe Hinderniſſe in den Weg gelegt, daß die Bürger ihre Begierde nach der Evangeliſchen Lehre nicht öfentlich befriedigen durften. Zwei Evangeliſche Prediger, **Johann Walhof** und **Andr. Quilielmi** muſten ſogar die Stadt räumen. Nun berief ſie aber der Rath ſelbſt wieder zurük, und ſezte ſie zu Lehrern bei der Kirche **St. Mariä** und **St. Peter.** Die **Stifts-Herrn** ſuchten es zwar mit aller Macht zu hindern, und ſchienen durch den verſprochenen Schuz des **Herzogs Heinrich** von **Braunſchweig**, deſſen Vorfahren die Stifter dieſes Canonicats geweſen waren, immer dreiſter zu werden. Nachdem ſie aber von denen Evangeliſchen zu einer öfentli-

chen Unterredung ausgefordert wurden, und dieſer immer auswichen, ſo konnten ſie nicht verhindern, daß in allen Kirchen Evangeliſch geprediget würde, und zwar mit Ausſchlieſſung anderer Prediger. Der Rath erſuchte hierauf den D. Bugenhagen zu Wittenberg, daß er nach Lübek reiſen, und noch weitere öfentliche Einrichtungen machen möchte. Dis geſchahe auch, und er richtete noch eine trefliche Schule an, an welcher Hermann Buſcoducenſis als der erſte Rektor, und Erasmus Sarcerius als der erſte Con-Rektor angeſtelt wurden. Der Kaiſer lies zwar ſtrenge Befehle wider dieſe Einrichtungen ergehen, ſie blieben aber ohne Wirkung.

Von dem Fortgang der Reformation zu Göttingen, Lüneburg, Roſtok und Lemgo, und in Liefland, wohin Johann Brismann aus Preuſſen, geſchikt wurde, und in Bremen können beim Chyträus B. 13. ausführliche Nachrichten gefunden werden. In Ober-Deutſchland traten einige Städte, welche bisher der Lehrart des Zwingli beigeſtimmt hatten, der Augsburgiſchen Confeſſion bei, und Ulm zeichnete ſich durch ſeine Standhaftigkeit vor andern rühmlich aus. Der Kaiſer hatte nemlich dem Rath ernſtlich anbefohlen, den widrigen Augsburgiſchen Abſchied zu vollziehen. Dieſer berief aber die ganze Bürgerſchaft zuſamen, und faste endlich nach einer gemeinſchaftlichen Berathſchlagung den Schluß, der Evangeliſchen Lehre unveränderlich beizupflichten. Am 28 Oct. wurde noch eine Verordnung gemacht, daß täglich um 11 Uhr des Mittags eine öfentliche Betſtunde gehalten werden ſolte. Zu Strasburg fanden die aus Lothringen der Religion halben Vertriebene, Schuz und groſſe Woltháter. *)

In

*) Der Herzog von Lothringen verwies in einigen Jahren mehrere Tauſende ſeiner Unterthanen des Lands; und eine

In **Engelland** wurde durch zwei merkwürdige Begebenheiten der Weg zu der künftigen Reformation ge-

eine ſehr groſſe Theurung vermehrte noch das Elend dieſer Unglüklichen, und brachte ſie faſt zur Verzweiflung. Baum-Blätter und Gras waren noch ihre einzige Nahrung. Die Strasburgiſchen Prediger wurden durch die Noth dieſer Elenden ſo ſehr gerührt, daß ſie in ihren täglichen Predigten das Mitleiden ihrer Zuhörer reg zu machen ſuchten, und endlich den **Rath** vermochten, daß denen Verwieſenen die Thore geöfnet, und ihnen ſo lang Unterhalt verſchaft wurde, bis ſie anderswo verſorgt werden konnten. **Caſpar Hedio** verſicherte in einer öfentlichen Schrift, daß im Jahr 1529 in einem Viertel-Jahr 2150 Arme in dem Franciſcaner-Kloſter aufgenommen, und mit allen Bedürfniſſen verſorgt worden ſeyen. Vom 24 Jun. 1530 bis auf den 24 Jun. 1531 ſeyen 123545 arme Fremdlinge, und bis auf den 24 Jun. 1532. 8579 ſolche Bedürftige in der Elenden Herberge aufgenommen und geſpeiſt worden. S. Scult. ann. p. 169

In eben dieſem Jahr ſchikten die **Waldenſer**, welche in der **Provence** wohnten, zwei von ihren Predigern nach **Deutſchland**. Es herrſchte unter ihnen eine edle Einfalt, und wahre Frömmigkeit, aber eine helle und ausgebreitete Erkenntniß der geoffenbarten Warheiten gieng ihnen noch ab. Sie ſuchten aber ſo viel möglich dieſem Mangel abzuhelfen, und ſparten weder Mühe noch Unkoſten, ſich die beſten Hülfsmittel anzuſchaffen. Sie hatten erfahren, daß viele Kirchen in der Schweiz und in Deutſchland reformirt werden, und ſchikten alſo den Georg **Maurel** und **Peter Latomus** ab, damit ſie ſich mit den Gottesgelehrten zu Bern, Baſel und Strasburg unterreden ſolten. Sie entdekten dieſen zuerſt den äuſſeren und inneren Zuſtand ihrer Gemeinden, und baten ſich alsdann über verſchiedene Punkten eine weitere Belehrung aus. In Lehr-Meinungen waren ſie wenig von denen Proteſtanten verſchieden. Sie nahmen mehr als 2 Sacramente an, hielten ſie aber nur für Zeichen der göttlichen Gnade, und lieſſen ſich dieſelbe von Catholiſchen Prieſtern reichen. Ob unter den Predigern ein verſchiedener Rang (z. E. Biſchöfe, Presbyters, Diakonen,) seyn dörfe, ob Todes-Strafen nach dem göttlichen Geſez erlaubt ſeyn, ob man Gewiſſens-halben Zinſe neh-

gebahnt. Die Bibel wurde ins Engliſche überſezt; Guilielmus Tyndal veranſtaltete den Druk der Ueberſezung zu Antwerpen, und fand Mittel, die Exemplare in das Königreich einzuführen, unerachtet der Biſchof zu London, Cutbert Tonſtall durch viele Anſtalten, es unmöglich zu machen, geſucht hatte. Und der König, der zwar übrigens ſich zur Päbſtl. Religion bekannte, lies durch ein Edikt die Gerichtsbarkeit des Pabſts in ſeinen Landen aufheben, welches dem Anſehen des Pabſts äuſſerſt nachtheilig ſeyn muste.

In Dänemark ward auf einem öfentlichen Reichstag vom König in dem Reichs-Rath, unerachtet der

nehmen, Handelſchaft treiben, Eid ſchwören ꝛc. dörfe? Ueber dieſe und andere Fragen wünſchten ſie eine nähere Auskunft zu erhalten. Am meiſten beunruhigte ſie die Ungewisheit in der Lehre von der Vorherbeſtimmung. Bisher hatten ſie gelehrt, daß der Menſch mit eigenen Kräften etwas Gutes ſchaffen könne, und daher göttlicher Belohnungen fähig ſey; nun waren ſie aber durch Luthers Streitſchriften, die er mit dem Erasmus vom freien Willen gewechſelt hatte, ganz irre gemacht. Eben ſo ſehr wünſchten ſie den Unterſchied zwiſchen dem Moral- und Ceremonial-Geſez, und den Canoniſchen und nicht-Canoniſchen Büchern der Bibel veſtgeſezt zu wiſſen. Oecolampadius beantwortete dieſe Fragen der Waldenſer zuerſt, und ſchikte ſie alsdann mit einem Empfehlungs-Schreiben an den Bucer nach Strasburg. Auf ihrer Rükreiſe in ihr Vaterland wurde Latomus zu Dijon gefangen geſezt. Georg Maurel kam aber glüklich nach Merindol zurük, und fieng an, ſeine neue Kenntniſſe in Anwendung zu bringen. Seine Landsleute gaben auch ſeinen Verbeſſerungen ihren Beifall, berathſchlagten ſich mit ihren Freunden in Apulien und Calabrien, und beeiferten ſich gemeinſchaftlich, ihre Kirche in eine beſſere Form zu bringen. Aber eben damit wekten ſie den Geiſt der Verfolgung ihrer Erb-Feinde, der Catholiſchen Geiſtlichkeit, aufs neue auf, welche die unmenſchlichſte Grauſamkeiten an ihnen auszuüben anfieng. S. Scultet. am ang. O. p. 160—166. A. d. H.

der Verleumdungen der Päbſtlich-Geſinnten, beſchloſſen: Die Evangeliſchen ſolten mit ihrer Lehre fortfahren, bis ein allgemeines Concilium entſcheide, welche Lehre recht ſey.

§ 215.

Gegen das Ende dieſes Jahrs trugen ſich noch einige Merkwürdigkeiten im Römiſchen Reich zu, welche allerdings wichtige Folgen hatten. Die Unterhandlungen des Pabſts mit dem Kaiſer wegen Haltung eines Conciliums waren unter dieſen noch am mindeſten bedeutend. Der Pabſt hatte nemlich am 1 Dec. in einer Bulle verſprochen, ein Concilium auszuſchreiben; hierauf ſchikte er einen Hubertus Gambara an den Kaiſer, welcher ſeine Abſichten deutlicher zu erkennen geben muste. Das Concilium ſolte 1) nur deswegen gehalten werden, daß man Hülfe wider die Türken erlange, die Lutheraner zurechtbringe, die Kezer ausrotte, und die Widerſpenſtige beſtrafe. 2) Solte der Kaiſer dem Concilium ſelbſt anwohnen. 3) Solte es in Italien gehalten werden. 4) Niemand ſolte dabei eine Stimme haben, als dem es vermöge der alten Kirchen-Geſeze erlaubt ſey. 5) Der Kaiſer ſolte die Proteſtanten anhalten, daß ſie ſelbſt um ein Concilium zu ihrer Ausſühnung bitten, und Gehorſam verſprechen. *) Der Kaiſer lies ſich

*) Seitdem die Päbſte die Unterhandlungen der Kirchen-Verſammlungen zu Coſtniz und Baſel geſehen hatten, ſo fürchteten ſie ſich mehr als jemals vor einer neuen, und am allermeiſten vor einer Kirchen-Verſammlung, welche in Deutſchland gehalten werden ſolte. P. Sarpi führt in dem erſten Buch ſeiner Hiſtoria Conc. Trid. alle Urſachen der Abgeneigtheit der Päbſte gegen die Kirchen-

ſich die 2te, 3te und 4te Bedingung gefallen; gegen die 5te erwiederte er aber, daß die Proteſtanten, um ihrer bekannten Hartnäkigkeit willen, nicht werden dazu

chen-Verſammlungen an. Thuan, ein noch mehr unverdächtiger Zeuge, ſagt in ſeiner Hiſt. Sui Temp. L. I. p. 28. Clemens fürchtete ſich ſehr vor einem Concilium, weil er davor hielt: ſo viel Anſehen und Schönheit die Kirche von der Verbeſſerung der Kirchenzucht erhalten würde, ſo viel würde er von ſeiner Hoheit und Gewalt verlieren. (Concilium unice reformidabat Clemens, qui, quantum ex diſciplinæ emendatione auctoritatis & ornamenti eccleſiæ accederet, tantum de amplitudine & poteſtate ſua detrahi exiſtimabat.) Clemens VII. ſchmeichelte aber doch von Zeit zu Zeit dem Kaiſer, deſſen Zuneigung er aus vielen Urſachen zu erhalten nöthig hatte, mit neuen Vorſchlägen zu einem Concilium, von welchen er aber wol voraus ſehen konnte, daß ſie nicht angenommen werden. Er ſchrieb auch an den König von Pohlen und an andere Könige und Fürſten in Deutſchland, daß zu Beilegung der Streitigkeiten in der chriſtlichen Kirche kein wirkſameres Mittel ſeyn werde, als ein Concilium. Er bat ſie deswegen, bei dem nächſt-bevorſtehenden entweder in eigener Perſon, oder durch Geſandte zu erſcheinen. S. Sleidani Comm. p. 204. An den König Ferdinand ſchikte er hingegen noch vor Anfang des Reichstags den Vergerius als bevollmächtigten Geſandten, der gemeſſene Befehle hatte, auf alle Weiſe ein Concilium zu verhindern, und den König zu bewegen, ſein ganzes Anſehen darauf zu verwenden. Der Pabſt wuſte dieſen Auftrag ſeines Geſandten durch eine beſondere Bulle zu empfehlen, und dadurch ſehr geltend zu machen. Dieſe gab nemlich dem König Vollmacht, von der Cleriſei Hülfs-Gelder, und von den Kirchen ihre Schäze zu fordern, um den Krieg wider die Türken deſto nachdrüklicher fortzuſezen. Unerachtet zwar der König von dem lezten Anerbieten keinen Gebrauch machte, ſo erforderte doch die Gefälligkeit des Pabſts die Erkenntlichkeit des Königs, welche die Proteſtanten während des Reichstags ſo oft zu ihrem gröſten Schaden empfinden muſten. S. Sleid. a. ang. O. p. 182. Clemens hatte aber noch eine Urſache mehr als ſeine Vorgänger, ein Concilium zu verabſcheuen; er war

zu gebracht werden können; es ſey übrigens auch wenig daran gelegen, weil das **Concilium** eigentlich **wider ſie** gehalten werden ſolle. **Pallavicinus** verſichert in ſeiner Hiſtor. Conc. Tr., daß der **Pabſt** von dieſem Begehren abgeſtanden ſey, und ohne die erſte Bedingung und Einſchrenkung verſprochen habe, ein **allgemeines Concilium** auszuſchreiben. An eine Verbeſſerung der allgemeinen anerkannten Misbräuche und Mängel in der **Röm. Kirche**, und zumal am **Päbſtl. Hof**, wovon nur vor wenigen Jahren der **Pabſt Adrianus** ein ſo merkwürdiges Zeugnis abgelegt hatte, wurde bei dieſen Zubereitungen zu einem **Concilium** gar nicht gedacht, und **Pabſt Clemens** wolte davon gar nichts hören und wiſſen. Selbſt diejenige **Fürſten** und **Stände**, welche auf den vorigen **Reichstägen** Klagen auf Klagen wider den **Röm. Stul** gehäuſt hatten, und deren 100 Gravamina noch jedermann in friſchem Andenken ſeyn musten, ſchwiegen jezt ganz ſtill, und ſchienen ihre Beſchwerden gänzlich vergeſſen zu haben.

Deſto weniger vergaſſen aber die **vereinigten Proteſtantiſche Fürſten** und **Stände** für ihre Sicherheit zu ſorgen. Es iſt bereits angezeigt worden, daß ſie eine Zuſamenkunſt zu **Schmalkalden** auf den 24 Nov. beſtimmt hatten. Verſchiedene Hinderniſſe machten aber, daß ſie auf den 22 Dec. verſchoben werden muste. Von **Fürſten** erſchienen, der **Churfürſt Johann** von **Sachſen**, **Ernſt Herzog** von **Braunſchweig**, **Philipp Landgraf** von **Heſſen**,

war ſo unglüklich, ein unehliges Kind des Julians von Medices zu ſeyn, und die Streitfrage war bisher noch nicht entſchieden: ob ein Baſtart der Päbſtlichen Würde fähig ſey. Er hatte deswegen vielen Grund zu befürchten, daß er von einer allgemeinen Kirchen-Verſammlung würde abgeſezt werden. A. d. H.

ſen, Wolfgang Fürſt von Anhalt, und die beiden Grafen von Mannsfeld, Gebhard und Albrecht; welcher lezte zugleich von dem Herzog Philipp von Braunſchweig Vollmacht hatte. Abgeordnete der Städte waren gegenwärtig, von Strasburg, Nürnberg, Coſtniz, Ulm, Magdeburg, Bremen, Reutlingen, Heilbronn, Memmingen, Lindau, Kempten, Jßny, Biberach, Windsheim und Weiſſenburg im Nordgau. Der Marggraf Georg von Brandenburg war nicht ſelbſt zugegen, ſondern mit dem Kaiſer nach Cölln gereist; ſeine Geſandten hatten auch nicht Vollmacht, einen endlichen Schluß abzufaſſen, ſo wie die Abgeordnete von Nürnberg, Windsheim und Weiſſenburg. Nur die Abgeordnete von Magdeburg und Bremen hatten eine gänzliche Vollmacht, in alles einzuwilligen. Am vortheilhafteſten zeichnete ſich Bremen durch ſeine Herzhaftigkeit aus, welches ſeinem Syndicus, D. Johann von der Wik, einem Mann, welcher viele Verdienſte um die Reformation hatte, die kurze Vollmacht ertheilte: „Dat wy uns dayinnen nach unſer Macht unde Vermogenheyde, glyk andere Medeverwanten, inn aller „Vypflichtinge willik unde gehorſamlik finden laten „wollen.„ Die übrigen Abgeordnete konnten in das, was beſchloſſen wurde, nicht einwilligen, ſondern muſten erſt ihren Obern Nachricht davon ertheilen.

Unterdeſſen machte man doch am 31 Dec. einen Vergleich, welcher bei Hortleder T. I. B. 8. Cap. 7. nachgeleſen werden kann. Man hofte, es werden demſelben alle vereinigte Stände beiſtiṁen. Er ſchränkte ſich vornemlich auf folgende Punkte ein. „Bei Kaiſerl. Maj. wolle man um Milderung des beſchwerlichen Abſchieds „wegen der fiſcaliſchen Proceſſe, in Sachen, den Glauben betreffend, mit einer ſchriftlichen Vorſtellung ein-

„kom-

„kommen, und bitten, daß dem Kaiſerl. Fiſcal „befohlen werde, mit ſeinen Klagen in Ruhe zu ſtehen. „Wenn der Fiſcal, der Schwäbiſche Bund, oder „ſonſt jemand unternehmen würde, einen Bunds„Verwandten, auf gemeldten Abſchied, zu ver„klagen, und Proceſſe auszuwirken, ſo wolten ſämtli„che vereinigte Stände einander beiräthig und be„hülflich ſeyn. Allen üblen Nachreden und Vorwür„fen abzuhelfen, wegen Ungleichheit der Ceremonien „beim Gottesdienſt ſolle durch zuſamengeſchikte Theo„logos und Rechtsgelehrte, nebſt andern verſtändigen „Leuten, eine gemeinſame und gleichförmige Kirchen„Ordnung abgefast, und dabei auch überlegt werden, „wie öfentlichen Sünden und Laſtern zu ſteuren, und „wie ſowol mit der Kirchen-Zucht, als weltlichen „Strafen, in dergleichen Fällen zu verfahren ſey; des„gleichen, wie man die Wiedertäufer nach Unter„ſchied ihrer Verbrechen, mit GOtt und gutem Ge„wiſſen zu beſtrafen habe.„ Auſſerdem wurde für nöthig erachtet, ſich wider den lezten Reichs-Abſchied mit einer Appellation zu verwahren. Der Churfürſt von Sachſen übernahm den Auftrag, einen ſolchen Aufſaz mit chriſtlichen und rechtbeſtändigen Gründen verfertigen zu laſſen, und die übrige vereinigten Stände ſolten ihm ihre Gutachten einſenden, damit er davon Gebrauch machen könnte. Ueberdis ſolten jene zuſamengeſchikte Räthe, zu Rettung des göttlichen Worts, der Warheit, und der chriſtlichen Stände Glimpfs und Unſchuld, eine Apologie und Erzehlung des ganzen Hergangs der Sachen lateiniſch, deutſch und franzöſiſch verfertigen, und zum Druk befördern, weil die vereinigten Stände, durch öfentliche Schriften, und andere Wege beſchimpft werden. Dieſe Appellation und Apologie müſſe eiligſt verfertiget werden, damit ſie an die Könige in Frankreich, Engelland, Polen, Navarra, Dänemark

mark und Schweden und an andere Potentaten abgeſchikt werden könne, ehe noch die vorſeyende Zuſammenkunft des Kaiſers, der Könige in Frankreich und Engelland, und anderer Fürſten zu Cambray geſchehe, von welcher ſich nichts anders vermuthen laſſe, als daß ſie nachtheilige Folgen für die Proteſtantiſche Stände haben werde. Dem Kaiſer und dem Cammer-Gericht müſſe die Appellation ebenfals übergeben werden. Eben dieſe gelehrten Räthe ſolten ſich gefaßt halten, die Evangeliſche Lehre aus den Vätern und den Schlüſſen der alten Kirchen-Verſammlungen zu beweiſen — und ſich mittlerweile berathſchlagen, was zu thun ſeyn möchte, wenn der Pabſt das Haupt der Kirchen-Verſammlung ſeyn, und mit den Biſchöfen einen endlichen Schluß faſſen wolte — „Endlich ſolle von allen Vereinigten um göttli„chen Beiſtand, Weisheit, Gnade, Beſtändigkeit und „guten Frieden in geſamten Kirchen Ihrer Landen und „Gebiete öfentlich gebetet werden.„

§ 216.

Dis war der Inhalt des Vergleichs, welcher aber in die Form eines Bündniſſes nicht gebracht werden konnte. Der Mangel einer nöthigen Vollmacht einiger Geſandten war wol die geringſte Hindernis, denn die Proteſtantiſche Stände waren ſelbſt über einige wichtige Punkte noch nicht miteinander einig. Die Frage: Ob und wie fern es erlaubt ſey, wenn der Kaiſer Gewalt brauchen wolle, ſich zu widerſezen? welche ſchon zu Augsburg in Berathſchlagung gezogen wurde, muste zu Schmalkalden nothwendig wieder in Bewegung kommen, und wurde ſehr ungleich beantwortet. Der Churfürſt von Sachſen hatte auf ſeiner Rükreiſe von Augsburg ſeine Geſinnungen gegen den

D. Link

D. Link zu Nürnberg bereits deutlich genug geäuſſert. „Lieber Doktor (ſagte er zu ihm) greiſt mich mei„ner Nachbarn einer, oder jemand anders, unter dem „Schein des Evangelii, und von deſſelben wegen an, „gegen den will ich mich wehren, als ſtark ich bin; „kommt aber der Kaiſer, mich anzugreifen, das iſt „mein Herr, dem muß ich weichen, und wie kann mir „ein ehrlicher Verderben oder Sterben begegnen, denn „von des Worts GOttes wegen?„ Mit dieſen Geſinnungen ſtimmten nun die Vorſtellungen der Nürnbergiſchen Abgeordneten bei den Verſammlungen zu Schmalkalden vollkommen überein. Andere hingegen glaubten, eine Gegen-Wehr gegen den Kaiſer könne um ſo weniger ſtrafbar ſeyn, weil er in Gewiſſens- und Religions-Sachen niemal als Oberherr und Gebieter anerkannt werden könne. Dieſe Meinung vertheidigte inſonderheit der Strasburgiſche Abgeordnete.

Eine andere Schwierigkeit machte die Beantwortung der Frage: Ob auch die Anhänger des Zwingli in ein Bündnis aufgenommen werden können? Der Marggraf Georg von Brandenburg, der Churfürſt von Sachſen, welchen Luther kurz vorher vor Zwinglianern gewarnt hatte, und die Nürnbergiſche Abgeordnete waren am wenigſten geneigt, ſich in ein Bündnis mit ihnen einzulaſſen: andere hingegen glaubten in der Verſchiedenheit der Lehrart kein wichtiges Hindernis zu finden. Den gröſten Anſtand machte die Einrichtung der Hülfe, welche ſie ſich leiſten ſolten; wie gros nemlich ihre gemeinſchaftliche Macht ſeyn müſſe, und wie viel ein jeder Bunds-Genoſſe dazu beitragen ſolle.

Aber darin ſtimmten ſie alle miteinander überein, daß man um mehrere Bunds-Genoſſen ſich bewerben müſſe. Der Landgraf von Heſſen übernahm es, bei dem König von Dänemark, der Stadt Hamburg,

burg, und durch dieſe bei den Hanſee-Städte anzuſuchen, daß ſie in den Bund treten möchten. Die Strasburger Abgeordnete verſprachen mit denen 3 Schweizer-Cantonen, Zürch, Bern und Baſel, wenn anders dieſe zu der Augsburgiſchen Confeſſion ſich bekennen werden, in Unterhandlungen zu treten, — die Abgeordnete von Bremen, mit Minden, Johann und Caſp. von Minkwiz mit Breßlau, und den ſogenannten Sechs-Städten in der Oberlauſiz ꝛc.

Eben ſo ſehr zog die Wahl des Königs Ferdinand zum Römiſchen König, welche der Kaiſer damals betrieb, ihre gemeinſchaftliche Aufmerkſamkeit auf ſich. Sie glaubten, daß die deutſche Freiheit durch dieſe Wahl gekränkt werde, und daß die feindſelige Geſinnungen des Königs Ferdinand gegen die Evangeliſchen, wovon ſie zu Augsburg viele neue Proben erhalten hatten, die unangenehmſte Folgen für ſie haben werden. Sie widerſezten ſich alſo derſelben gemeinſchaftlich, aber auch noch andere Reichs-Städte, wie ſogleich erwieſen werden ſoll.

§ 217.

Der Kaiſer hatte ſich, wie bereits erzehlt worden iſt, von Augsburg nach Cölln begeben, wohin ihn ſein Bruder, der König Ferdinand und andere Fürſten begleiteten. Den Churfürſten von Sachſen erſuchte er hierauf in einem Schreiben, auf den 21 December ebenfals nach Cölln zu kommen; und der Churfürſt von Mainz berief ihn als Reichs-Erz-Kanzler auf den 28 Dec. zur Wahl eines Römiſchen Königs. Schon zu Augsburg wurde zu dieſer Wahl Anſtalten gemacht, und der Chur-Sächſiſche

ſiſche Geſandte von Taubenheim berichtete am 11 Nov. den Churfürſten, daß man am Kaiſerl. Hof zuerſt im Sinn gehabt habe, ihn von dem Wahl-Geſchäfte gänzlich auszuſchlieſſen; und daß ſich ein Gerücht verbreite, daß er mit dem Päbſtl. Bann belegt werden ſolle, damit es deſto füglicher geſchehen könne. Dieſe Nachricht wurde nun durch den Erfolg widerlegt. Der Churfürſt fand aber doch viele Bedenklichkeiten, dieſe Wahl zu begünſtigen; ſie ſchien ihm nicht nur für die Evangeliſche Religion äuſſerſt nachtheilig zu ſeyn, ſondern er betrachtete ſelbſt die Berufung des Churfürſten von Mainz als Geſez-widrig, als eine Einſchrenkung der deutſchen Freiheit, und als eine offenbare Uebertretung der güldenen Bulle. *) Es war zwar eine allgemeine Sage, daß der Pabſt ſich in dieſes Geſchäft menge, — daß er die Wahl bereits gebilligt, und ſo gar die güldene Bulle, in ſo fern ſie auf den gegenwärtigen Fall anwendbar ſey, aufgehoben habe. Alles dieſes vermehrte die Bedenklichkeiten des Churfürſten und anderer Reichs-Stände. Es forderte jener ein Gutachten von Luthern, unerachtet dis eine blos weltliche Sache war, und dieſer blieb in demſelbigen ſeinen bisherigen Grundſäzen getreu,

*) Herr Prof. Arndt zu Leipzig bemühte ſich neuerdings in einer Einladungs-Schrift zu ſeiner Antrits-Rede den Churfürſten von Sachſen von dem Vorwurf zu retten, als wenn er der Religion wegen die Wahl des Königs Ferdinand angefochten habe. Er findet ſogar keinen Grund, zu glauben, daß die Zeitgenoſſen des Churfürſten ſeine Proteſtation auf Rechnung der Religion geſchrieben haben, ſondern daß ſie allgemein als eine blos politiſche Sache betrachtet worden ſey. Dieſe leſenswürdige Schrift hat den Titul: Johannem Conſtantem & Johannem Fridericum Saxoniæ Electores nequaquam religionis cauſa oppugnaſſe creationem Ferdinandi primi Regis Romani. A. d. H.

treu, daß man dem Kaiſer überall gehorchen müſſe.
„Ew. Churf. Gn. ſollen helfen wählen (dis war der
„Haupt-Inhalt von Luthers Antwort) als wodurch
„Lehen und Chur in der That beſtätigt würden, da
„ſonſten zu befahren, daß der Kaiſer Herzog Ge-
„orgen damit belehen möchte. Es iſt keine Sünde,
„einen Feind des Evangelii weltlicher-Weiſe zu wäh-
„len, da ſolches ohne das geſchehen würde, wenn gleich
„Ew. Churf. Gn. es hindern wolten, wie denn Ew.
„Churf. Gn. ohnedem Kaiſerl. Maj. zu gehorchen
„ſchuldig ſind, welche doch das Evangelium verdam-
„men. Man muß demnach GOtt vertrauen, welcher
„es alſo ſchiken wird, daß der König Ferdinand
„nicht mehr ſchade, als der Kaiſer bisher geſchadet
„hat.„ Er ermahnte ferner den Churfürſten,
Solche Standhaftigkeit zu beweiſen, wie zu Augs-
burg geſchehen ſey, und wegen ungewiſſer zukünfti-
ger Dinge ſich nicht einer gegenwärtigen Gefahr aus-
zuſezen, weil aus Verweigerung der Wahl ohne
Zweifel ein Krieg entſtehen würde. Zugleich nahm
Luther Gelegenheit, den Churfürſten auf die Freund-
ſchaft des Landgrafen (deſſen Namen er zwar nicht
ausdrükte) mit denen Schweizern aufmerkſam zu
machen, und ihm ſeine Beſorgnis zu entdeken: „Er
„möchte ſelbſt mit Fahr des Gewiſſens in jenen Irr-
„thum vom heil. Abendmal mit eingeflochten werden.„
Endlich fügte er noch den Wunſch, der auch erfüllt
worden iſt, bei: „Ach HErr GOtt, ich bin ſolcher
„Welt Sachen zu kindiſch. Ich will bitten und beten,
„daß GOtt Ew. Churf. Gn. gnädiglich behüte und
„führe, wie es bisher geſchehen; oder ſoll je etwas
„werden, was ich nicht gerne ſehe, daß er doch mit
„Gnaden uns nicht verlaſſe, und ein gnädiges Mittel
„und Ende geben. Amen! Ew. Churf. Gn. wol-
„ten mir mein unverſtändiges Geſchwäz gnädiglich zu
„gut halten. Ich rede, wie ichs verſtehe, weiß aber
„wol

„wol, daß ich Ew. Churf. Gn. Gewiſſen gar herz„lich gerne ſicher und frei haben wolte, und mir das „höchſte Leid wäre, wo ich ſolte ſehen, daß Selbe in „Fahr oder Beſchwerung kommen. Hiemit befehl ich „Ew. Churf. Gn. in GOttes Gnaden. Amen! „Am Monntag nach Nicolai 1530.

Der Widerſpruch gegen die Wahl des Königs Ferdinand iſt alſo durch die Lutheriſche Lehre keineswegs erregt worden, indem Luther ſelbſt ſie durch ſeinen Rath zu befördern geſucht hatte. Auch Melanchton bemühte ſich, aus der römiſchen und deutſchen Geſchichte Exempel aufzuſuchen, daß noch bei des Kaiſers Lebzeiten Römiſche Könige gewählt worden ſeyen, um ſie auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden. Dieſe ſind, nebſt den Urſachen, warum der Churfürſt von Sachſen dennoch gegen die Wahl proteſtirt hat, in Luthers Werken zu finden. Er ſchikte nemlich ſeinen Prinzen Johann Friedrich nach Cölln, welcher in ſeinem Namen die Wahl misbilligen muste. Die zu Schmalkalden verſammelte Reichs-Stände ſchikten ein gemeinſchaftliches Schreiben vom 24 Dec. an den Kaiſer, worin ſie der Wahl widerſpcachen; die Herzoge von Baiern und mit ihnen der Herzog Heinrich von Braunſchweig, welche bisher an den Handlungen der Proteſtanten keinen Antheil genommen hatten, proteſtirten ebenfalls dawider. *) Dem unerachtet wurde Ferdinand von den

*) Der Churfürſt von Sachſen ſchrieb auch in ſeinem eigenen Namen an die zu Cölln verſammelte Reichs-Stände, und mahnte ſie ab, die Wahl des Römiſchen Königs zu befördern, weil dadurch die Rechte und Freiheiten des Reichs auf alle Weiſe gekränkt würden, und nicht nur ihnen, ſondern ihrer Nachkommenſchaft ein groſſer Nachtheil daraus erwachſen müſte. Er bat ſie alſo, mit ſeinem Prinzen und ſeinen Geſandten gemeinſchaftliche

den übrigen Ständen am 5 Jan. 1531 zu Cölln zum Römiſchen König erwählt, und am 11 Jan. des folg. Jahrs zu Aachen gekrönt. Der redliche Spalatinus gibt uch folgende Nachricht davon: „Im 1531 Jahr, „do es zu der Wale dieſes jezigen Römiſchen — und zu „Hungarn und Behem Königs Ferdinandi, „zu Kölln am Reyn kam, hett unſer lieber HErr „Chriſtus kaumet ſo viel Raums und ſtat, daß man „von ſeiner Gnad, Liebe und Wolthaten gegen uns ar„men Sündern in des jezigen Churfürſten zu Sach„ſen Herberg in ſeyner Cammern durft reden, do die„ſer Churfürſt zu Sachſen, Herzog Johannes „Friedrig, Burggraf zu Magdeburg ꝛc. von „ſeinem Herrn Vater, Herzog Johannſen, Chur„fürſten, hochlöblicher und ſeeliger Gedechtnis, do„hin von wegen der Wale geſchikt ward. So gar wardt „Chriſtus nicht in die Kirchen gelaſſen. Hett auch nicht „viel mer Raums im Landt zu Jülich und Berge un„ter Freunden.„

Sache zu machen, und damit zu zeigen, daß ſie wahre Vaterlands-Liebe beſizen. Von der Religion meldete hingegen der Churfürſt kein Wort. Von gleichem Inhalt waren die Schreiben des Herzogs von Lüneburg, des Landgrafen von Heſſen, des Fürſten von Anhalt und der Grafen von Mannsfeld, welche ſie in ihren eigenen Namen an die übrige Reichs-Stände abſchikten, und ſie um die Aufrechthaltung der güldenen Bulle erſuchten; den Verluſt ihrer äuſſerlichen Rechte, und nicht ihrer Religion befürchteten ſie bei der Wahl Ferdinands. S. Sleid. Comm. L. VII. p. 205. ſeq. A. d. H.

1531.

1531.

§ 218.

Bei dem Convent, welches im Dec. vorigen Jahrs von den Proteſtantiſchen Ständen zu **Schmalkalden** gehalten ward, wurde der gemeinſchaftliche Schluß gefast, an die Könige in **Engelland** und **Frankreich** zu ſchreiben, ihnen die bedenkliche Lage von der Verfaſſung des Reichs bekannt zu machen, und ſie um ihre Freundſchaft zu bitten. Den Auftrag, dieſe Schreiben abzufaſſen, erhielt **Melanchton**. Ehe er aber denſelben ausrichten konnte, ſo erhielt der **Churfürſt** von **Sachſen** eine Nachricht durch den **Landgrafen** von dem Zuſtand der Religion in **Frankreich**. Der Rath zu **Strasburg** hatte ſie zuerſt von einem gutdenkenden Mann, der ſich aber einen fremden Namen beilegte, in Geheim erhalten, und alsdann dem **Landgrafen** mitgetheilt. Dieſe Entdekung war allerdings wichtig. Die Proteſtanten ſahen, daß ihre Lehre von einer abſcheulichen Seite in **Frankreich** vorgeſtelt, und mit gräulichen Lügen und Läſterungen verunſtaltet werde; und zwar am meiſten von vornehmen Deutſchen, die ſich dort aufhielten. Der Verfaſſer dieſer Nachricht äuſſerte die Beſorgnis, daß der **König**, unter dieſen Umſtänden, durch die Cleriſei wol verleitet werden könnte, ſich mit dem **Kaiſer** wider die Proteſtanten zu vereinigen, und ihm Hülfe zu leiſten. Der **Kaiſerl. Geſandte** in **Frankreich**, **Noicarmius**, ein **Niederländer**, habe öfentlich geſagt: „Man habe „in **Deutſchland** mit der Religion keine andere Abſichten, als daß man ſich der geiſtlichen Güter bemächtigen wolle. Die Evangeliſchen hätten bereits alle „unter ſich ausgetheilt, und die geiſtlichen Gebäude niedergeriſſen, damit ſie nicht zurükgefordert werden kön-

„könnten. Sie lehren frei, auf öfentlichen Predigt-„Stülen, daß alle Güter gemein ſeyen, und niemand „über den andern zu befehlen oder zu herrſchen habe; „ſondern daß vielmehr alle Fürſten und Obrigkeiten aus „dem Weg geſchaft und abgethan werden müſſen.„ Ueber dieſe Vorſtellung ſey der König äuſſerſt beſtürzt worden, und habe ſchon geglaubt, daß ihm ſelbſt, und ganz **Frankreich** ein naher Untergang bevorſtehe. Vom **Ehſtand** werde vogegeben, daß die Proteſtanten alle Treue und Ehe aufheben. Vom **Sacrament** behaupten ſie Lehren, welche in Frankreich für ärgerlich gehalten werden; unter ihnen ſelbſt ſeyen aber unglaublich viele Sekten; und daraus könne ſicher geſchloſſen werden, daß unter den Evangeliſchen überhaupt nichts Gutes angetroffen werden könne. Der **König** ſey zwar gnädig und leutſelig im Umgang, aber nichts deſto weniger beſize er eine groſſe Ehrſucht; und weil er ſehr leichtglaubig ſey, ſo habe er deſto eher überredt werden können, zu glauben, daß er ſeine Krone verlieren werde, wenn er nicht die Lutheriſche Lehre in ſeinem Reich unterdrüke. Die **Königinn** von **Navarra**, des **Königs Schweſter** (welche der Evangeliſchen Lehre geneigt war) werde aufs genaueſte beobachtet, und faſt wie eine Gefangenin gehalten. Niemand am ganzen Hof unterſtehe ſich, die Warheit zu vertheidigen ꝛc. *)

Die

*) Die Lehre der Reformatoren breitete ſich in Frankreich frühzeitig und ſchnell aus; ſie erwekte aber auch zugleich die heftigſten Verfolgungen gegen ſich. Die Sorbonne ſprach ſchon im Jahr 1521 ein Verdammungs-Urtheil über Luthers Bücher, und wolte ſeine Lehre aus den Staaten des Königs verbannt wiſſen; ſie war aber nicht ſo glüklich, mit dieſem Urtheil auch die Liebe und den geheimen Beifall, welchen ſich Luther, und bald darauf auch Zwingli und Calvin erwarben, zu verdrängen. Man nannte in Frankreich alle, welche einen verbeſſerten Lehr-Begrif annahmen, **Lutheraner**, ob ſchon die Leh-

Die Proteſtantiſchen Fürſten machten nun von dieſen Nachrichten in ſo fern Gebrauch, daß ſie in ihrem ge-

Lehre des Zwingli und Calvins daſelbſt bei einigen, und zulezt bei allen dieſen Leuten den Vorzug erhielt. Der König Franz I. liebte und beförderte die Wiſſenſchaften, ob er ſchon ſelbſt ein Fremdling in ihrem Gebiete war, und berief viele Gelehrte in ſeine Staaten, welche der Warheit ein neues Licht aufſtekten. Zu Grenoble im Delphinat lehrte ſchon im Jahr 1523 Joh. Sobevilla, und zu Meaux, wo Wilhelm Briſſonet, ein gelehrter und unbeſcholtener Mann, Biſchof war, predigten ſchon im Jahr 1521 ſowol der Biſchof ſelbſt, als Wilhelm Farell, Johann Faber Stapulenſis und andere die Evangeliſche Lehre, ohne von der Römiſchen Kirche abzutreten. Als aber dieſe Sache ruchtbar wurde, und den Haß der mächtigen Cleriſei, und dieſe den Zorn des Königs reg machte, ſo verlor der Biſchof Briſſonet ſeine Standhaftigkeit, und trat dem Römiſchen Lehr-Begrif wieder bei; die Gelehrten aber, die er vorher geſchüzt hatte, begaben ſich auf die Flucht, und fanden zum Theil auſſer ihrem Vaterland Schuz, und zum Theil bei der Königinn in Navarra, Margareta, einer Schweſter des Königs Franz I. Dieſe beſchüzte inſonderheit den Faber Stapulenſes bis an ſein Ende, und rettete auch dem Andreas Melanchton, einem Bruder des groſſen Phil. Melanchtons, durch ihre Fürſprache bei dem Parlament das Leben, nachdem er bereits zu Bourdeaux wegen der Kezerei ins Gefängnis geworfen war. Ihre Tochter Johanna d'Albert, welche ſich an den Anton Bourbon verheurathete, und in dieſer Ehe die Mutter Heinrichs IV. Königs in Frankreich wurde, brachte hernach die Reformation in ihrem Land nach dem Lehr-Begrif des Calvins vollkommen zu Stand — Zu Meaux, und in den umliegenden Dörfern, konnte man bald ungefähr 400 Evangeliſch-geſinnte Perſonen zählen, welche auch nach dem Abtrit ihres Biſchofs und der Entweichung ihrer Lehrer ſtandhaft blieben, eine beſondere Gemeinde bildeten, und einen begabten Handwerksmann, Peter Clericus, zu ihrem Lehrer erwählten. Es wurde aber ſowol dieſe, als auch andere Evangeliſche Gemeinden, und einzele Evangeliſch-geſinnte Perſonen, wenn ſie von der Cle-

gemeinſchaftlichen Schreiben an den **König** dieſen falſchen Vorſtellungen von ihrer Lehre deſto nachdrüklicher be-

Cleriſei aufgeſpürt werden konnten, grauſam verfolgt. Man legte dieſe Unglükliche in Gefängniſſe, und verdammte ſie zum Scheiterhaufen. Einigen wurden noch die Zungen abgeſchnitten, und andere mit Staupen-Schlägen aus dem Land gejagt. Der **König Franz** lies ſich wol niemal in ernſthafte Unterſuchung der Religions-Angelegenheiten ein; doch äuſſerte er bisweilen gegen den Proteſtantiſchen Fürſten in **Deutſchland** durch Geſandte, daß er ihrer Lehre Beifall gebe, und berief ſogar einſt den **Melanchton** nach **Paris**. Ob er wirklich ſo vortheilhaft von der Evangeliſchen Lehre gedacht habe, und vielleicht von ſeiner Schweſter der **Königinn** in **Navarra** für dieſelbe eingenommen worden ſey, oder ob er ſich nur verſtelt habe, wenn er aus der Freundſchaft der Proteſtanten Vortheile gegen den **Kaiſer** ziehen wolte, wird wol unausgemacht bleiben. Deſto zuverläſſiger iſt es hingegen, daß er in ſeinem eigenen Reich immer ein Verfolger der Reformirten blieb, und von dem **Cardinal Tournon** und andern dazu angetrieben wurde. Während ſeiner Gefangenſchaft in **Spanien** führte ſeine Mutter **Louiſe** die Regentſchaft in **Frankreich**, und fuhr, aus Gefälligkeit gegen den **Pabſt**, fort, die ſogenannten Lutheraner mit der gröſten Grauſamkeit zu verfolgen; der **heilige Vater** überhäufte ſie auch zum Beweis ſeiner Dankbarkeit mit groſſen Lobſprüchen. Um eben dieſe Zeit, nemlich am Ende des Jahrs 1527 und am Anfang des folgenden Jahrs veranſtaltete der **Cardinal** und **Erz-Biſchof** zu **Sens**, **Anton du Prat**, eine Synode, welche zu **Paris** gehalten wurde, aber unter dem Namen Concilium Sennonenſe bekannt iſt. Aus allen franzöſiſchen Provinzen fanden ſich die Biſchöfe bei dieſer Synode ein, den Biſchof von **Orleans** ausgenommen, der ſeinen Gros-Vikarius ſchikte. Das Leſen Lutheriſcher Bücher, die Zuſammenkünften der Lutheraner, und ſogar der Umgang mit ihnen wurde verboten. 16 Irrthümmer, welche Luther ſolte gelehrt haben, wurden verdammt, und er ſelbſt mit allen alten Kezern, und inſonderheit (weil er die Freiheit des Willens aufhebe) mit den Manichäern verglichen. Zulezt wurden die Fürſten ermahnt, dieſe abſcheuliche Lehre gänz-

begegnen lieſſen. Am 16 Febr. waren beide Schreiben nach **Engelland** und **Frankreich** vom **Melanchton** ausgefertigt.

Die Antwort des **Königs** in **Engelland** an die Proteſtantiſche Fürſten war am 3ten Mai unterzeichnet, und ſehr höflich und freundſchaftlich abgefast. Der **König** lobte es, daß die vereinigte **Fürſten** und **Städte** bekannt gemacht haben, daß ihre Abſicht nur dahin gehe, daß die wahre Religion aufrecht und unverlezt erhalten, der gemeine Friede nicht geſtört, die Misbräuche in der Kirche verbeſſert, das Verfallene aufgerichtet, und alles, was die Bosheit zerrüttet habe, und aus Nachläſſigkeit in Abnahm gerathen ſey, zu ſeiner erſten Lauterkeit und Reinigkeit wieder gebracht werde. Er habe zwar, ſchrieb er, viele gehäſſige Dinge von ihnen gehört, aber niemal geglaubt, und freue ſich, daß ſie

gänzlich auszurotten. So hart aber dieſe Biſchöfliche Dekrete waren, und ſo grauſam auch das Verfahren des Hofs und des Parlaments wider die Evangeliſchen war: ſo vergröſſerte ſich doch ihre Anzal immer mehr, und die heitere Standhaftigkeit derjenigen, welche mit ihrem Tod die Warheit ihrer Lehre bekräftigten, vermehrte ihre Bekenner täglich. Die franzöſiſche Flüchtlinge, unter denen ſich **Wilhelm Farell** vorzüglich auszeichnete, bewirkten die Reformation zu Genf, und überhaupt in der franzöſiſchen Schweiz, und von Genf aus wurde die Reformation hinwiederum in Frankreich befördert und unterſtüzt. Im Jahr 1559 waren ſchon die franzöſiſche Reformirte mitten unter den Verfolgungen, welche der **König Carl IX.** über ſie verhängte, im Stand, eine Synode zu **Paris** zu halten, und ihr Glaubens-Bekenntnis aufzuſezen. Der Präſident bei dieſer Synode war **Anton Saderl**, ein junger aber ſehr geſchikter Lehrer der reformirten Gemeinde zu **Paris**. ſ. Salig 2 Bd. V. B. C. 5. 6. D. Weissmanni Introductio in Memorab. Eccleſiaſt. Hiſtoriæ Sacræ N. T. Sec. XVI. §. LVII. A. d. H.

ſie eines Sinnes mit ihm ſeyen, die Religion alſo zu reformiren, daß man zu heilen ſuche, was krank ſey, und doch zugleich verhüte, daß nicht das Uebel, aus Liebe zu Neuerungen, verſchlimmert werde. Auſſer dem Wunſch aber, „daß GOtt aller Fürſten Herzen „zu einem ſo heilſamen Werk ſelbſt lenken wolle„ — gab der König eben keinen groſſen Troſt, und verſprach auch weder Hülfe noch ſeine Vermittlung, daß ein Concilium gehalten werde.

Die Antwort des **Königs** in **Frankreich**, welche am 21 Apr. unterzeichnet war, billigte gar ſehr, daß die proteſtirende Fürſten auf die Haltung eines allgemeinen Conciliums dringen; der **König** verſicherte, daß er ſelbſt es für höchſt nöthig und nüzlich halte, und ſich freue, daß er mit ihren Wünſchen ſo genau übereinſtimme. Freilich müſſe ein ſolcher Ort zu einem Concilium gewählt werden, wo ein jeder ſeine Meinung, ohne ſich einer Gefahr auszuſezen, frei und ungehindert entdeken könne, und niemand eine andere Abſicht haben, als nach Recht und Gewiſſen zu handeln — die falſchen Beſchuldigungen der Proteſtanten und ihrer Lehre werden bei ihm nie Gehör finden können — Ein **Martin Bellajus** erhielt um eben dieſe Zeit den Auftrag vom **König**, mit dem **Landgrafen** und den **Herzogen** in **Baiern** wegen der **Würtembergiſchen** Angelegenheiten zu handeln, und ſich alsdann zu erkundigen, „auf was Art die Religions-Streitigkeiten in **Deutſchland** am beſten gehoben werden können„? Näher trat der **König** der Sache der Proteſtanten nicht bei; aber er ermahnte ſie auch nicht, ihre alte Religion wieder anzunehmen, wie einige Schriftſteller vorgegeben haben.

§ 219.

§ 219.

Unterdeſſen hielten die vereinigte Fürſten abermal einen Convent zu **Schmalkalden.** Die Geſchäfte wurden vorher zubereitet, daß ſie alsdann in wenigen Tagen abgemacht werden konnten. Die gelehrte Räthe musten viele juriſtiſche und theologiſche Gutachten ſtellen, wovon **Hortleder** einige T. 2. B. 2. C. 5-12. angeführt hat. Dieſe beſchäftigten ſich meiſtens mit der Frage, ob es erlaubt ſey, ſich dem Kaiſer zu widerſezen, wann er der Religion halben Gewalt brauchen würde? Ein anderes hatte den **Martin Bucer** zum Verfaſſer, welches die Materie **vom rechten Gebrauch der Kirchengüter** ausführlich und gründlich abhandelte. Es wurde im Jahr 1540 bei dem Convent zu **Braunſchweig** wieder herfür gezogen, und bei den dortigen Berathſchlagungen zum Grund gelegt, wie der damalige Herzog **Johann Friedrich** mit eigener Hand auf dem Original angemerkt hat. **Bucer** bewies mit vielen Gründen, daß der **Pabſt** nach göttlichen Rechten dem **Kaiſer** unterworfen ſey, und daß es ein Haupt-Irrthum ſey, wenn ſich der **Kaiſer** dem **Pabſt** eidlich verpflichte. Er prüfte das Recht der **Biſchöfe**, weltliche Gewalt auszuüben, und fand es unſtatthaft. Aber eben ſo ſehr misbilligte er die Gewalt des **Kaiſers**, wenn er ſie auch auf Glaubens-Sachen und das Gewiſſen der Menſchen ausdehnen wolte. Hingegen hätten die **Fürſten** ſich der Gerechtigkeit anzunehmen, wann die **Biſchöfe** unterlaſſen, die Laſter der Cleriſei zu beſtrafen.

Der Convent nahm am 29 März ſeinen Anfang. Man unterſuchte, ob die **Städte** auch den Gottesdienſt in den Cathedral-Kirchen reformiren können? **Augsburg** maste ſich dieſes Recht an; **Bremen** und **Magdeburg** waren hingegen zufrieden, daß ſie die laſter-

haf-

hafte Chorherren wegſchaften. **Ulm** beklagte ſich, nebſt einigen andern **Städten**, daß ihnen der **Kaiſer** ſtrenge Befehle gegeben habe, dem **Augsburgiſchen Edikt** in Religions-Sachen nachzuleben, und die Türken-Steuer einzuſchiken. **Reutlingen** beſchwerte ſich über die Verfolgungen des Landgerichts zu **Rotweil** wegen der verehlichten Prieſter. Den **Grafen Gebhard** von **Mannsfeld** bedrohte der **Herzog Georg** mit Gewaltthätigkeiten, weil er im Amt **Mörungen**, welches ein Lehen vom Herzog war, eine Religions-Veränderung vorgenommen hatte. Allein die Bunds-Verwandte lieſſen ſich durch alle dieſe und andere widrige Schikſale doch nicht bewegen, daß ſie den Schluß gefaßt hätten, ſich mit den Waffen zu vertheidigen. Der **Landgraf** ſchien allein hiezu geneigt zu ſeyn. Der **Churfürſt** ſchrieb aber unterm 30 März ſeinem Prinzen, welcher zu **Schmalkalden** gegenwärtig war, daß er den **Landgrafen** auf alle Weiſe davon abhalten ſolle. Er ſchikte ihm ein Päbſtl. Schreiben zu, welches an den **König** von **Pohlen** gerichtet war, woraus er die Vermuthung ſchöpfte, daß vor einem Concilium kein Krieg zu befürchten ſey. Zugleich gab er ihm Nachricht, daß der vertriebene **König** von **Dänemark, Chriſtiern**, zur Römiſchen Religion wieder übergetreten ſey, als er neulich zu **Innſpruk** den **Kaiſer** um Hülfe gebeten habe. Dieſe ſey ihm auch unter der Bedingung verſprochen worden, daß er die Päbſtl. Religion wieder in **Dänemark** einführen ſolle. Der **Landgraf** bat hierauf ſogleich den **Churfürſten**, die natürliche Verwandtſchaft mit dem König **Chriſtiern**, der ſeiner Schweſter Sohn war, hintanzuſezen, und ſich mit dem König **Friedrich**, einem Gönner der Evangeliſchen Lehre, zu verbinden. **Johann Woywoda** von **Ungarn** hatte ſich durch den **Nicolaus** von **Minkwiz** angeboten, in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten; der **Churfürſt** lies aber

durch ſeinen Prinzen viele Bedenklichkeiten dagegen äuſern, unerachtet er auch nicht geneigt war, dem König **Ferdinand** wider den **Johann Woywoda** Hülfe zu ſchiken. *) Den

*) Die vereinigten Stände theilten ſich durch ihre Geſandte bei dieſem Convent auch Nachricht mit, wie viel ihre Bemühungen gefruchtet haben, noch andere Potentaten und Städte in ihr Bündnis zu ziehen. Denn durch den gemeinſchaftlichen Schluß, welchen ſie im vorigen Jahr gemacht hatten, legten ſie ſich die Verbindlichkeit auf, Verſuche deshalben zu machen. Der **König** in **Dänemark Friedrich** lies zwar ſeine Zuneigung zu der Evangeliſchen Lehre verſichern; weil aber die Macht und das Anſehen der Biſchöfe in ſeinen Staaten noch ſo fürchterlich gros ſey, und die innere Verfaſſung ſeines Reichs überhaupt noch ſeine ganze Aufmerkſamkeit beſchäftige, ſo könne er ſich als **König** von **Dänemark** in kein fremdes Bündnis einlaſſen. Seine Staaten hingegen, welche zum **Reich** gehören, können ungehindert in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen werden. Der **Herzog** von **Meklenburg, Heinrich**, entſchuldigte ſich, daß ſeine Geſandten die Augsburgiſche Confeſſion noch nicht unterſchrieben haben, verſicherte aber dem ungeachtet ſeine Freundſchaft. Der **Herzog Barnim** in **Pommern** ſchüzte ſeinen älteſten Bruder, der die gröſte Gewalt in Händen habe, als die einzige Hindernis vor, daß er ſich noch nicht in ein Bündnis mit den Proteſtanten einlaſſen könne, und die Stadt **Lübek** die Kriege, welche ihre Kräften erſchöpft haben; überdis drohe der vertriebene **König** von **Dänemark** der Stadt mit neuen Gewaltthätigkeiten, die ſie alsdann auſſer Stand ſezen würden, ihren Bunds-Verwandten beizuſtehen.

Der **Kaiſer** ſchikte ſelbſt an den **Schmalkaldiſchen Bund** Briefe, und verlangte Hülfe wider die **Türken**, welche **Deutſchland** mit einem Einfall aufs neue bedrohen. Allein die vereinigten Stände beharrten in ihrer Antwort auf den Bedingungen, welche ſie bereits zu **Augsburg** gemacht hatten. Der **Kaiſer** ſolte ihnen vorher einen ſtandhaften Frieden zuſagen, und die Proceſſe bei dem Cammer-Gericht aufheben, alsdann werden ſie ohne Anſtand ihre Pflichten, als **Reichs-Stände**, erfüllen. S. Sleid. Comm. L. VIII. p. 210—212.

A. d. H.

Den 4 Apr. wurde endlich beſchloſſen, daß man gemeinſchaftlich proteſtiren wolle wider das Verfahren des Fiſcals und ſeine unleidliche Proceſſe bei dem Cammer-Gericht zu Speier. Alle vereinigten Stände ſolten darauf bedacht ſeyn, in die Kirchen-Ceremonien mehr Gleichförmigkeit zu bringen, offenbare Laſter aber gebührend zu beſtrafen, und über der Kirchen-Zucht nachdrüklich zu halten. Die Strasburgiſche Geſandten hatten bei dem Convent noch die Antwort der Schweizeriſchen Stände hinterbracht, daß ſie zwar die Artikel der Augsburgiſchen Confeſſion nicht misbilligen, aber dem unerachtet ſich neben dem freien göttlichen Wort an keine Glaubens-Formel binden laſſen. Dabei konnten ſich nun die meiſte Schmalkaldiſche Bunds-Verwandten noch nicht beruhigen, und weigerten ſich alſo, ſie in den Bund aufzunehmen; andere hingegen ſchienen den Schweizern und ihrer Lehr-Form geneigter zu ſeyn. Dis verurſachte, daß die Bunds-Formel, welche nach den Akten des lezten Schmalkaldiſchen Convents am 29 Febr. verfertigt worden war, nicht unterſchrieben und beſigelt wurde: man ſezte hingegen einen neuen Convent an, welcher am 4 Jun. zu Frankfurt gehalten werden ſolte. Der Marggraf Georg von Brandenburg, und die Städte Nürnberg, Heilbronn, Kempten, Windsheim und Weiſſenburg traten ſogar von dem Bund ab, und gaben zu keinen Berathſchlagungen, als zu der Proteſtation gegen das Verfahren des Fiſcals, ihre Beiſtimmung. Hingegen wurde der Herzog Franz zu Lüneburg, ein Bruder des Herzogs Ernſt, in den Bund aufgenommen, und die vier Städte, welche zu Augsburg eine eigene Confeſſion übergeben hatten, Strasburg, Memmingen, Coſtniz und Lindau. Sie nahmen jezt die Sächſiſche Confeſſion an, und erklärten ſich ſo darüber, daß die Schmalkaldiſchen

Bunds-

Bunds-Verwandten zufrieden ſeyn konnten. *) Die Bunds-Formel, welche **Hortleder** T. I. B. 8. C. 8. anführt, wurde von den übrigen vereinigten Stän-

*) Ohnerachtet die vier Städte die Sächſiſche Confeſſion angenommen hatten, ſo wurde doch in den folgenden Zeiten noch immer an einem Vergleich gearbeitet. Ein Beweis, daß ſie ſich bei dem Convent nicht ohne alle Zweideutigkeit erklärt hatten. **Bucer** und der Rath zu **Strasburg** wendeten ſich an den **Herzog Ernſt** von **Lüneburg**, und baten um eine völlige Vereinigung, weil der Unterſchied ihrer Lehre vom Sacrament nur ein Wort-Streit ſey. Der **Herzog** lies dis Anerbieten Luthern durch ſeinen Kanzler melden, und ſchikte ihm zugleich eine kleine Schrift zu, welche **Bucer** verfertigt hatte, und durch ihn zum Druk befördert werden ſolte. Luther fand aber auch hier neue Zweideutigkeiten, und beſorgte deswegen neue Verwirrungen, wenn ein näherer Vergleich auf dieſelbe gegründet werden ſolte. Er rieth deswegen ein gegenſeitiges Stillſchweigen an, bis einige noch nicht gänzlich-beſtimmte Fragen, ob z. E. auch die Gottloſen den wahren Leib und Blut genieſſen? in der Folge beſſer berichtiget werden können. Auf eben dieſe Art erklärte er ſich, und Juſt. Jonas und **Melanchton** in einem Gutachten, welches der Churfürſt von **Sachſen** gefordert hatte. So viel iſt gewis, daß die Verwandten der fürſtlichen Confeſſion von ihrer Lehre, ſo wie ſie ſich zu Augsburg darüber erklärt hatten, nicht gewichen ſind; daß aber die vier Städte ihre eigene Confeſſion, die Tetrapolitanam nicht feierlich verworfen und zurükgenommen haben, unerachtet ſie jene nun annahmen. **Bucer**, der die Hauptperſon bei dieſen Unterhandlungen war, ſchien nichts anders abzuzweken, als mit den **Schweizern** endlich noch eine Vereinigung zu vermitteln. Denn die **Oberländiſche Städte** ſtunden damals noch in dem beſten Vernehmen mit ihnen, und da dieſe die Sächſiſche Confeſſion unter nicht ganz beſtimmten Erklärungen angenommen hatten, ſo hofte er, auch die **Schweizer** dazu zu bewegen, da er lebhaft überzeugt zu ſeyn ſchien, daß der ganze Streit nur ein Wort-Streit ſey. S. **Salig** a. ang. O. S. 402—413. A. d. H.

Ständen nicht unterſchieden, weil ſich die meiſten damit entſchuldigten, daß ſie ihre groſſe Sigel nicht mitgebracht haben.

Im Eingang derſelben wird geſagt: „Die gegen„wärtigen Zeiten ſeyen ſo beſchaffen, daß gänzlich zu „befürchten ſey, man werde diejenige, ſo das helle und „reine Wort GOttes in ihren Landen, Staaten und „Gebieten predigen und verkündigen laſſen, mit „der That und Gewalt davon verdringen. Weil „aber eine jede Obrigkeit ſchuldig ſey, ihre Untertha„nen bei der erkannten Warheit und dem göttlichen „Wort, nach aller Möglichkeit zu erhalten, ſo habe „die höchſte Nothdurft erfordert, GOtt zu Lob und zu „Förderung eines chriſtlichen, einhelligen Weſens und „Friedens ſich eines chriſtlichen und freundlichen Ver„ſtands miteinander zu vereinigen; jedoch allein zur „Gegenwehr und Rettungs- weiſe, wie es einem je„den nicht allein von natürlichen und menſchlichen, „ſondern auch von göttlichen Rechten zugelaſſen und ver„gönnt ſey.„

Das Bündnis ſelbſt ſolte eigentlich darüber errichtet werden, „daß, wann jemand von den **Vereinig„ten** um des göttlichen Worts, der Evangeliſchen Leh„re und des Glaubens, oder auch ſonſt um Sachen „willen, die daher folgen, befehdet, vergewaltiget „und überzogen würde, die andere ſich der Sache an„nehmen, und, wie es am füglichſten und fruchtbar„lichſten geſchehen könne, retten und helfen ſollen, als ob „es ihre eigene Sache wäre, und ſie ſelbſt wären ange„griffen worden. Dabei ſolte ſich kein Theil, ohne „den andern, in Handlung oder Vergleich einlaſſen; „dieſe Vereinigung aber weder der **Kaiſerl. Maje„ſtät**, noch einigem **Stand** des **Reichs**, oder ſonſt „jemand zuwider, ſondern einzig und allein zu Erhal-

„tung

„tung chriſtlicher Warheit und Friedens, und Entla-
„dung unbilliger Gewalt, in Gegenwehr und Rettungs-
„weiſe vorgenommen und gemeint ſeyn. Wer noch
„weiter in den Bund zu kommen begehre, und ſich
„zum Evangelio bekenne, dem ſolte mit Genehmhal-
„tung aller Bunds-Genoſſen gewillfahret werden; und
„das Bündnis ſich, von gemeldtem Tage an, auf 6 Jahr
„erſtreken, oder wenn inzwiſchen ein Krieg ausbreche,
„bis ſolcher geendigt ſey.„

§ 220.

Zu dem Convent zu **Frankfurt**, welcher auf den 4 Jun. angeſezt war, ſchikte der **Churfürſt** in **Sachſen**, den **Johann** von **Minkwiz**, und von **Dolzig** ab. Er gab ihnen den ausdrüklichen Befehl, ſich in kein Bündnis mit den Schweizern einzulaſſen, wenn ſie in der Lehre vom Sacrament nicht vollkommen einſtimmen werden. **Melanchton** und andere wolten hierin einen beſondern Beweis der Vorſehung GOttes erkennen. Weil, wann ein ſolches Bündnis zu Stand gekommen wäre, manches bei der Reformation mit Gewalt würde vorgenommen worden ſeyn, weil man ſich auf menſchliche Hülfe hätte verlaſſen können. Man hatte Urſache von der Hize des **Landgrafen** ſolche Auftritte zu befürchten. Er gab ſich ungemein viele Mühe, wie die Akten erweiſen, den **Churfürſten** und die übrigen **Bunds-Verwandte** zu dieſem Bündnis zu bewegen. Alle ſeine Verſuche waren aber doch nicht im Stand, ihre Standhaftigkeit wankend zu machen.

Der Schluß, welcher endlich am 11 Jun. zu **Frankfurt** gefaßt ward, iſt kürzlich dieſer: „Wider den
„**Kaiſerl. Fiſcal** ſolte man beim **Kammer-Ge-**
„**richt** im Namen aller **Proteſtanten**, auf einerlei
„Weiſe proteſtiren. Nicht nur an die **Könige** in

„Frankreich und Engelland, ſondern auch an an„dere Potentaten, ſollen Schreiben und Geſandtſchaf„ten abgeſchikt werden. Der Entſchluß wegen der „Gleichförmigkeit der Ceremonien, welcher zu Schmal„kalden gefaßt worden war, wurde geändert, weil „durch ſolche Anſtalten und Verordnungen gleichſam „ein neues Pabſttum eingeführt würde. Mit der To„des-Strafe ſolle gegen die Wiedertäufer nur als„dann verfahren werden, wann ſie neben ihren Irr„thümern in der Lehre auch ſolche Verbrechen begehen, „die den Tod verdienen. Auch bei den Träumern „und Geiſterern ſolle man auf die Beſchaffenheit „der Umſtände ſehen.„

Der Herzog Barnim in Pommern, der nach dem Tod ſeines Bruders Georg freie Hände bekommen hatte, gab ſich bei dieſem Convent als einen Bunds-Genoſſen an. Der Marggraf Georg von Brandenburg wolte noch nicht an dem Schmalkaldiſchen Bund Theil nehmen, ſondern lies nur die Verſicherung geben, daß er die Erb-Vereinigung mit den Chur- und Fürſtlichen Häuſern, Sachſen und Heſſen, genau beobachten werde. Kraft dieſer waren ſie verbunden, einander gegenſeitige Hülfe zu leiſten. Der Marggraf beklagte ſich zugleich über den Schwäbiſchen Bund, der ſich der Biſchöfe in Franken annehmen wolte, und ihn deshalb auf den 6 Jul. nach Nördlingen vorgefordert habe. Er bat ſich alſo des Churfürſten Rath aus, und daß er einen Geſandten an den Schwäbiſchen Bund abſchiken möchte, unter der Verſicherung: „Er wolle „beim Wort GOttes auch treulich bleiben, „es gehe darüber, wie es wolle.„ Der Churfürſt verhelte in ſeiner Antwort nicht, daß er über ſeine Abſonderung vom Schmalkaldiſchen Bund empfindlich ſey, doch verſprach er, einen Geſandten an den Schwäbiſchen Bund abzuſchiken.

§ 221.

§ 221.

Ehe noch der Convent zu Frankfurt geendigt war, ſchrieben der Churfürſt in Sachſen und der Landgraf in Heſſen ihren Geſandten, daß ſich die Churfürſten von Mainz und Pfalz anerboten haben, einen Frieden bei dem Kaiſer auszuwirken. Es hatten ſich dieſe zwei Churfürſten ſchon ſeit einiger Zeit bemüht, einen Frieden zu vermitteln, und zu dem Ende den Graf Ludwig von Stolberg, und den Wolfgang von Affenſtein, an den Kaiſer in die Niederlande abgeſchikt. Dieſe muſten dem Kaiſer die Nothwendigkeit, ſich in Tractaten einzulaſſen, vorſtellen, und bitten, daß ſie mit den Proteſtanten in Unterhandlung treten dürften. Der Kaiſer, der von ſeinen deutſchen Miniſtern, nur die Biſchöfe von Lüttich und Coſtniz, und den Grafen von Naſſau bei ſich hatte, verſchob dieſe Sache von einer Zeit zu der andern. Die Biſchöfe bezeugten auch wenig Eifer, ſie zu betreiben; endlich gieng der Graf von Naſſau, ohnerachtet er vom Podagra geplagt war, zum Kaiſer, und brachte denen Geſandten nicht nur am 13 Merz eine Audienz, ſondern auch eine Vollmacht zuwege, daß die beide Churfürſten ſich mit den Proteſtanten in Unterhandlungen einlaſſen können. Der Kaiſer ſchien es zu bereuen, daß er auf Anſtiften des Päbſtlichen Geſandten, und einiger deutſchen Fürſten ſo hart mit den Proteſtanten auf dem Reichstag zu Augsburg verfahren war. Die Niederländiſchen Stände waren ſelbſt ſchwürig darüber, daß er ſich von ſo vielen Fürſten getrennt, und Ungarn dadurch Preiß gegeben habe. Er lies ſich alſo dieſen Vorſchlag deſto eher gefallen; doch wolte er die Proceſſe beim Cammergericht noch nicht einſtellen laſſen. Am 30 Aug. ſolten die Tractaten mit den Proteſtanten angefangen werden. Es ſchikte

te demnach der Churfürſt von Mainz ſeinen Kanzler D. Chriſtian Türk, und den Wolfgang von Bach an den Churfürſten in Sachſen, und der Churfürſt von der Pfalz, ſeinen Marſchall Wilhelm von Habern, an den Landgrafen, und gaben ihnen von der Lage der Sachen Nachricht. Der Landgraf, der ſonſt gegen Friedens-Vorſchläge mistrauiſch war, ſchrieb dennoch dem Churfürſten unterm 20 Mai. „Die Tractaten ſeyen zwar nicht „zu verwerfen, doch dörfe man nicht vergeſſen, ſich „in gute Bereitſchaft zu ſezen.„ Luther wurde auf Befehl des Churfürſten durch den Kanzler Pontanus darüber befragt; er antwortete dieſem: „Mein „lieber Herr Canzler, ich halte, daß die vorgeſchla„gene Handlung des Cardinals von Mainz nicht „ſey abzuſchlagen, ſo iſt auch aus den vorigen Hän„deln leichtlich zu rathen, was man nachgeben könne „oder nicht, und wo man dahin könnte arbeiten, daß „Friede gemacht, und unſers Theils Sachen aufge„ſchoben würden, wäre es wol anzunehmen, nach „dem Sprüchwort: Nachtfriſt, Jahrfriſt, kommt „Tag, kommt Rath.„

Den Geſandten der verbundenen Stände, welche zu Frankfurt verſammelt waren, meldete der Landgraf zugleich, welche Vorſchläge der Churfürſt von Mainz und Pfalz gemacht haben, und bezeugte ſeine Bereitwilligkeit, ſich in weitere Unterhandlungen einzulaſſen, doch unter der Bedingung, daß die Proceſſe, welche durch den Kaiſerlichen Fiscal beim Kammer-Gericht anhängig gemacht ſeyen, aufgehoben werden. Die übrigen vereinigten Stände ſtimmten hiemit vollkommen überein. Der Kaiſer lies auch endlich die Proceſſe durch einen Befehl vom 8 Jul. einſtellen, wovon der Churfürſt zu Mainz den Churfürſten in Sachſen unterm 23 Jul. Nachricht gab.

Die von Chur-Mainz vorgeſchlagene Friedens-Bedingungen waren kürzlich dieſe: „Es ſolte „das Religions-Weſen, bis zu einem Concilium, in „der gegenwärtigen Verfaſſung bleiben, und in Schriften und Predigten nichts Neues vorgenommen wer„den. Alle Schmäh-Worte und Anzüglichkeiten „gegen den Pabſt, den Kaiſer und die Geiſt- und „Weltliche Obrigkeiten ſollen von beiden Seiten un„terbleiben, und niemand fremde Unterthanen ſchüzen. „Das Sacrament könne bei denen Proteſtanten ſo „wol unter einer als unter zwei Geſtalten gereicht „werden.„ Die Geſandten der Churfürſten von Mainz und Pfalz kamen hierauf mit den Geſandten der vereinigten Stände gegen das Ende des Auguſts zu Schmalkalden zuſammen, und berathſchlagten ſich nicht nur über die Errichtung eines Friedens, ſondern auch darüber, wie die Religions-Streitigkeiten verglichen werden könnten. Einen wirklichen Schluß fasten ſie aber nicht, ſondern erſtatteten dem Churfürſten in Sachſen, und dem Landgrafen in Heſſen von ihren Berathſchlagungen Bericht. Die Geſandten von beiden Seiten giengen unter Freundſchafts-Verſicherungen am 2 Sept. auseinander, und machten ſich zu einer andern Zuſammenkunft zu Speier Hofnung. Der Churfürſt in Sachſen und der Landgraf baten auch am Anfang des Octobers die Churfürſten von Mainz und Pfalz ſchriftlich um weitere Fürſprache bei dem Kaiſer, und daß denen Evangeliſchen, und welche noch zu ihnen treten möchten, bis zu einem Concilium, Friede zugeſagt werde. Sie erboten ſich, in nähere Friedens-Unterhandlungen ſich einzulaſſen, und Vorſtellungen, welche ſich auf die heilige Schrift gründen, anzuhören. Sie verſprachen ſogar, Luthern mit nach Speier zu bringen, wenn ihm, und ſeinen Freunden öfentliche Sicherheit verſchaft, die Erlaubnis zu predigen ertheilt, und ein uneingeſchrenkter Gebrauch der Speiſen verſtattet würde.

§ 222.

Der Landgraf hatte unterdeſſen erfahren, daß der Kaiſer mit dem König in Frankreich in Unterhandlungen ſtehe, welche denen Proteſtanten nachtheilig ſeyen. Er gab hievon dem Churfürſten in Sachſen Nachricht, und weil der Reichstag, welchen der Kaiſer nach Speier ausgeſchrieben hatte, der aber hernach zu Regensburg gehalten wurde, ihre gemeinſchaftliche Berathſchlagungen nöthig machte, ſo ſchikten ſie einige ihrer Räthe nach Nordhauſen. Dieſe kamen darin miteinander überein, daß ihre Principalen nicht ſelbſt bei dem Reichstag erſcheinen, aber bei dem Widerſpruch gegen die Wahl des Königs Ferdinand beharren ſollen, doch daß ſie die Vermittlung dieſer Sache den Königen in Frankreich, Engelland und Pohlen überlaſſen. Zur Hülfe wider die Türken können ſie eher nichts beitragen, bis der Friede im Reich geſichert ſey.

Die übrige vereinigten Stände hatten auch nicht ſo viel Vertrauen zu den angefangenen Friedens-Traktaten der Churfürſten von Mainz und Pfalz, daß ſie es hätten für überflüſſig halten können, für ihre Sicherheit zu ſorgen. Sie ſezten alſo eine neue Zuſammenkunft zu Frankfurt auf den 19 Dec. an. Es erſchienen bey derſelben die Geſandten des Churfürſten in Sachſen, des Landgrafen, des Herzogs Ernſt von Lüneburg, des Fürſten von Anhalt, der Grafen zu Mannsfeld; und Abgeordnete von Strasburg, Coſtniz, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Lübek, Goslar, Magdeburg, Bremen, Braunſchweig, Göttingen und Einbek. Sie verglichen ſich über die Kriegs-Unkoſten, daß die Fürſten bei einem ſich ereignenden Fall den einen Theil, und die Städte den andern Theil tragen ſolten. Der Sächſiſche Chur-Prinz Johann Friedrich, und der Land-

Landgraf in Heſſen wurden zu Häuptern des Bundes erwehlt und zugleich veſt geſezt, daß wenn die Stimmen bei den Berathſchlagungen gleich ſeyen, der Churprinz mit einer doppelten Stimme, den Ausſchlag geben könne.

Ein anderer Vergleich wurde zu Grimma zwiſchen dem Churfürſt in Sachſen, und dem Herzog Georg in Sachſen getroffen, und verſchiedene Streitigkeiten zwiſchen beiden Häuſern beigelegt. Die Unterthanen dieſer beiden Fürſten, welche bisher die gegenſeitige Feindſeligkeiten derſelben am meiſten empfinden muſten, zündeten Freuden-Feuer an, und läuteten die Gloken, um öfentlich ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Der Kanzler Pontanus muſte Luthern erinnern, daß er das heftige Schreiben gegen den Herzog unterlaſſen ſolle, welches er auch gerne verſprach.

Mit den Schweizern wurde abermal an einer Vereinigung in der Lehre vom Sacrament gearbeitet. Der Landgraf bewies ſich am thätigſten, und brauchte den Bucer zum Unterhändler: allein ſeine Bemühungen blieben ſo fruchtlos, als alle bisherige geweſen waren. Die Lehre der Schweizer war überhaupt bei den Catholiken noch mehr verhaſt, als der Lutheraner, und der Kaiſer machte es ausdrüklich zu einer Friedens-Bedingung, daß der Churfürſt und ſeine Mitgenoſſen ſich der Schweizer entſchlagen ſollen, ſowol was ihre Lehre vom Sacrament, als die Verbindung zu einer äuſſerlichen Hülfe betreffe. Ueberhaupt war dis Jahr in mehr als einem Betracht unglüklich für die Schweizer. Sie verloren ihre gröſte Lehrer, den Huldr. Zwingli, und den Joh. Oecolampadius, da beide noch in der Mitte ihres Lebens ſtunden, und ihren Lands-Leuten das Recht zu den gröſten Erwartungen von ihren Einſichten und Eifer für die Religion gegeben hatten. Huldr. Zwingli war 44 Jahr alt, als er in der unglüklichen Schlacht, welche die

Zürcher den Lucernern lieferten, auf der Wahlſtadt blieb. Als Bürger von Zürch war er verbunden, ſein Vaterland auch mit den Waffen zu vertheidigen und damals aus einem doppelten Grund; denn der Krieg, den die Zürcher führten, war eigentlich ein Religions-Krieg. Joh. Oecolampadius ſtarb im 49 Jahr ſeines Lebens.*) Ueberdis verloren durch die Niederlage der

*) „Zwingli begleitete in dieſem Feldzug das Panner, ob er gleich gerne zurük geblieben wäre. Er muste, da er den Bürgern vorher Muth eingeſprochen hatte, und nun ſelbſt zaghaft geſchienen haben würde, mitgehen. Seine Freunde ſahen es als ein Unglük verkündigendes Zeichen an, daß das Pferd, als Zwingli aufſizen wolte, immer rükwärts gieng. Er ſelbſt glaubte nicht, daß er wieder zurük kommen würde, welches er in ſeinen lezten Unterredungen zu ſeinen vertrauten Freunden öfters geſagt hat. Auf dem Weg betete er ſtets zu GOtt, und befahl ihm ſeine Seele und die Kirche an.

Als ſich darauf die ſtreitenden Theile näher kamen, geriethen ſie in ein Treffen. Die Zürcher waren viel zu ſchwach, als daß ſie hätten ſiegen können, und ihr Muth konnte nichts helfen. Zwingli war ſo lange auf dem Wahlplaz geblieben, als er nur Bürger ſeines Kantons da geſehen, und hatte ihnen Muth zugeſprochen. Als alles davon floh, traf ihn ein Steinwurf, daß er zu Boden fiel. Er ſtand verſchiedene mal auf, allein er ſank immer wieder nieder, bis er ſich endlich auf die Knie ſtüzte, und ausrief: Welch Unglük iſt das! den Leib können ſie wol, aber die Seele nicht tödten. Er fiel darauf ſinnlos nieder. Als die Feigeren von den Feinden auf die Wahlſtadt kamen, und die Erſchlagenen plünderten, und die Verwundeten fragten, ob ſie beichten, oder die Heiligen anrufen wolten, fanden ſie den Zwingli auf dem Rüken liegend, mit gefaltenen Händen, und gen Himmel gerichteten Augen betend. Verſchiedene, die ihn ſo ſahen, kannten ihn nicht, und fragten, ob er einem Prieſter beichten wolte? Er ſchlugs aber mit einer Bewegung des Kopfs aus. Indeſſen glaubten ſie ihm doch einigen wichtigen Dienſt zu leiſten, da er nicht mehr ſprechen konnte, daß ſie ihm zuredeten, an die Mutter GOttes, und an die Heiligen zu denken. Da er aber Bewegungen, die ſeinen Unwillen darüber zu er-

der Zürcher, Bremgarten, Weilen, Rapperswellen, Mellingen und die **freien Aemter,**

erkennen zu geben ſchienen, machte, und gegen den Himmel ſahe, ſo wurden dieſe darüber ſo zornig, daß ſie dem hartnäkigen Kezer fluchten, und der Hauptmann Jukinger von Unterwalden ſtach ihm mit dem Schwerdt durch den Hals, worauf er bald hernach verſchied, und ſo den ſchönen Tod für ſein Vaterland ſtarb.

Nur den folgenden Tag entdekte man erſt auf der Wahlſtadt, daß Zwingli da läge. Der Muthwille ſeiner Feinde gieng ſo weit, daß ſie unerachtet des Abmahnens der vornemſten Hauptleute ſich noch an dem Todten rächen wolten. Sie hielten Gericht über ihn, und nachdem ſie ihn, als einen Kezer und Verräther verurtheilt hatten, lieſſen ſie durch den Scharfrichter von Lucern ſeinen Leib viertheilen und verbreunen, und damit ſeine Aſche nicht rein aufgehoben werden möchte, warfen ſie etwas von Schweinen darunter„ — S. Ueber die Reformation 1 Bd. S. 973—975.

Der Tod des Oecolampadius, eines Mannes, der als Reformator, und als Gelehrter ſehr groſſe Verdienſte hatte, war für Baſel ein ſo groſſer Verluſt, als der Tod des Zwingli für Zürch; für die Schweiz überhaupt aber der Hingang dieſer beiden Männer ein unerſezlicher Schaden. Oecolampadius hatte ſeit einigen Jahren die vertrauteſte Freundſchaft mit dem Zwingli unterhalten; Der Tod ſeines Freundes ſchlug ſeinem zärtlichen Herzen eine unheilbare Wunde, und die Kräften ſeines Leibs nahmen ab, ſo wie ſeine Seele ihre Heiterkeit verlor. Er weiſſagte ſich ſein nahes Ende ſelbſt. Schwarze giftige Beulen, und ein hiziges Fieber wurden endlich die lezte Urſache ſeines Todes, der am 1 Dec. erfolgte. Er unterredete ſich noch kurz vorher mit ſeinen Collegen, empfal ihnen brüderliche Liebe und Eintracht, und Standhaftigkeit bei dem Bekenntnis ihrer Lehre. „Ich „gehe, ſagt er, durch die Gnade GOttes mit gutem Ge„wiſſen vor den Richterſtul GOttes; dort wird es offen„bar werden, daß die Kirche durch mich nicht verführt „worden iſt, und ihr ſolt Zeugen von dieſer meiner lezten Bekenntnis ſeyn.„ Seine ſterbende Lippen ſprachen noch zulezt die Worte aus: „Mach mich ſeelig, o Chriſtus JEſus!„ S. Scult. Annal. S. 174. A. d. H.

ter, wo die Reformation bereits eingeführt war, ihre Religions-Freiheit.

§ 223.

Mit dem Anfang dieſes Jahrs machte Luther einige Schriften bekannt, zu welchen ihn der **Reichstag zu Augsburg** veranlaſt hatte. Ihr Innhalt war im Stand, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, und der Ton, der durchaus darinn herrſchte, war freimüthig. Die erſte hatte die Aufſchrift: **Warnung an ſeine liebe Deutſchen.** Luther wünſchte durch dieſelbige zu verhindern, daß niemand die Evangeliſche Lehre verfolgen, und wenn allenfalls ein Krieg entſtehen ſolte, Hülfe wider ſie leiſten möchte. Im Anfang beklagte er ſich über die Härte der Feinde der Reformation, und inſonderheit über die **Biſchöfe;** dieſen legte er es allein zur Laſt, daß der **Reichstag** ſo fruchtlos geendigt worden ſey, und weder Friede gemacht, noch Irrthümmer und Misbräuche abgeſchaft, noch dem Evangelium Raum gemacht worden ſey, ſondern daß mit allem Vermahnen, Flehen, Demuth, Gedult, Erbieten, Warheit, Recht und guter Sache ꝛc. nichts habe erlangt werden können. Die Evangeliſchen, welche immer um Frieden gebeten haben, ſeyen alſo auſſer Schuld, wenn ein Krieg entſtehe. Sie haben ſich ſo viel anerboten, und ſich ſo ſehr gedemüthiget, daß die Geſchichte keine Exempel von einem ähnlichen Fall werde aufweiſen können. Ihre Gegner müſſen ſelbſt eingeſtehen, daß ihre Lehre wider keine Artikel des Glaubens ſtreite, noch dem Wort GOttes widerſpreche; ſondern nur allein „wider der Kirchen-Brauch, und der Päbſte Geſeze ſey.„ Der **Cardinal** und **Erzbiſchof** zu **Salzburg, Matth. Lang** habe ſelbſt zu **Augsburg** geſagt: „Er möchte leiden, daß es allenthalben ſo gehalten

„wür-

„würde, wie zu **Wittenberg**, aber daß aus dem „Loch und Winkel ſolche Lehre ſolt anfahen und aus„kommen, das ſey nicht zu leiden.„ Selbſt der **Päbſtliche Legat** habe bekannt: „Er könnte ſolche „Lehre wol zulaſſen, aber es würde ein gros Exempel „daraus werden, daß man es andern Nationen und „Königreichen auch müste zulaſſen, das ſey aber nicht „leidlich.„

Daß die Confutation der Gegner weder mitgetheilt noch abgeſchrieben werden dörfen, und die **Apologie** der Proteſtanten auf wiederholtes Anſuchen nicht angenommen worden ſey, dis werde von der Nachwelt immer als ein Beweis eines Rechtswidrigen und niederträchtigen Verfahrens betrachtet werden. „O ihr un„ſeligen alle — ruft Luther aus, die ihr aufs **Pabſts** „Seiten ſeyd geweſen zu **Augsburg**! Es werden ſich „eurer ſchämen müſſen ewiglich all eure Nachkommen. „Wenn wir das Licht geſcheuet, und nicht hätten wol„len antworten, ſoltet ihr die geweſen ſeyn, die uns „daza gedrungen hätten. Nun kommen wir, und „wollen nicht allein gerne antworten, ſondern bitten, „rufen, ſchreien, daß wir antworten mögen, und lei„den alle Schmach, Spott, Hohn und Fahr, und ihr „habt uns das alles ſchändlich gewegert. Alſo auch, „wenn wir eure Widerrede oder Confutation nicht be„gehrt hätten, ſoltet ihr die geweſen ſeyn, die uns ſel„be ohne unſern Willen überreicht hätten; nun bitten „wir darum, klagen und fordern mit allem Anhalten, „und ihr verſagt eure **Widerrede**, und ſchlagt uns „abe unſere Antwort. Was wolten hiezu die Türken „und Tartarn ſagen, daß wir uns den Pabſt mit ſeinen „Larven alſo äffen, narren, und zu Kindern, ja zu „Klözen machen laſſen, daß wir um ihr läſterlich und „ſchändlich Lehren und Leben willen, ſo ſchändlich auf „öfentlichem Reichstag wider Recht und Warheit han„deln?

„deln?„ Dem Einwurf, daß der **Kaiſer** die Confutation denen Proteſtanten nicht würde vorenthalten haben, wenn ſie ſich verpflichtet hätten, ſie nicht öfentlich bekannt zu machen, begegnet er alſo: „Hie greife doch „jedermann, ob er gleich nicht ſehen könnte, was doch „das für Leute ſind, die ihr Ding nicht wollen noch dör„fen laſſen ans Licht kommen? Iſts ſo köſtlich Ding, „und wol gegründet in der Schrift, wie ſie ſchreien und „rühmen, warum ſcheuet es das Licht? Iſts aber un„gegründet und loſes Ding, warum haben ſie denn laſ„ſen im erſten Abſchied ausrufen, und ſchriftlich von „ſich geben: Es ſey der Unſern Bekenntnis mit der „Schrift und gutem Gewiſſen widerlegt? Wenn das „wahr wäre, und ihr Gewiſſen ſie nicht hierin ſelbſt „Lügen ſtrafte; ſo hätten ſie ſolche köſtliche wolgegrün„dete Widerlegung nicht allein laſſen leſen, ſondern „auch ſchriftlich von ſich gegeben und geſagt: da habt „ihrs, Troz, der es beantworte; wie wir mit unſerm „Bekenntnis gethan haben, und noch thun. Aber „Chriſtus muß warhaftig bleiben, da er ſagt: **Wer „Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht „ans Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. „Wer aber die Warheit thut, der kommt ans Licht, „auf daß ſeine Werke offenbar werden, wie ſie in GOtt „geſchehen ſind.** Dieſem Urtheil Chriſti nach hat GOtt „die Unſern von dieſem Reichstag mit ewigen Ehren „kommen laſſen, daß auch das Widertheil bekennen „muß, wie wir das Licht nicht geſcheuet, ſondern aufs „allerfreieſte und frölichſte geſucht und gewartet haben, „ſie aber dagegen, wie Nacht-Eulen und Fleder„Mäuſe, das Licht aufs allerſchändlichſte geflohen, „und auf ihr loſes und finſteres Geſchwäz, oder ſoge„nannte Confutation, keine Antwort erwarten noch lei„den mögen ꝛc.„

Nachdem Luther dieſe Betrachtungen vorausgeſchikt hatte, ſo kommt er endlich ſeinem Zwek näher.

Er ſagt: „Weil er der **Deutſchen** Prophet ſeyn „müſſe (ſo wurde er von ſeinen Gegnern Spottweiſe „genannt) ſo wolle er, als ein treuer Lehrer, ſeine „liebe **Deutſchen** für Schaden warnen, und chriſt„lichen Unterricht geben, wie ſie ſich halten ſollen, „wo der **Kaiſer** durch ſeine Teufel, die Papiſten „verhezt, aufbieten würde, zu kriegen, wider die „**Evangeliſchen Fürſten** und **Städte.** Nicht, „daß er ſorge, **Kaiſerliche Majeſtät** werde ſolchen „Gift-Einbläſern folgen, und einen ſo unbilligen Krieg „anfahen, ſondern, daß er das Seine nicht verſäumen, „und auf allen Fall ſein Gewiſſen unbeſchwert erhalten „wolle. Sein treuer Rath ſeye demnach: Wo der „**Kaiſer** aufbieten würde, und wider die Proteſtan„ten, um des **Pabſts**, oder der **Evangeliſchen** „**Lehre** willen, kriegen wolte, wie die Papiſten jezt „greulich trozen und rühmen, er aber zum Kaiſer ſich „noch nicht verſehe, — daß in ſolchem Fall kein „Menſch ſich dazu gebrauchen laſſe, noch dem **Kaiſer** „gehorſam ſey, ſondern gewis glaube, daß ihm von „GOtt hart verboten, in ſolchem Fall dem **Kaiſer** „zu gehorchen, und wer ihm gehorche, daß er wiſſe, „wie er GOtt ungehorſam, und ſein Leib und See„le ewiglich verkriegen werde. Denn der **Kaiſer** „handle alsdann nicht allein wider GOtt und göttli„che Rechte, ſondern auch wider ſein eigen Kaiſerli„ches Recht, Eid, Pflicht, Siegel, und Briefe.„ Luther ſuchte zwar den **Kaiſer** auf mancherlei Weiſe zu entſchuldigen, und rühmte ſeine groſſe Eigenſchaften, aber er zweifelte doch nicht, daß die feindſelige Vorſtellungen einiger Geiſtlichen und Weltlichen Fürſten, und die Kunſt-Griffe des **Pabſts** ihn endlich bewegen könnten, ungerecht gegen die Proteſtanten zu handlen. Er unterſtüzte ſeine vorige Meinung (daß es unerlaubt ſey, in einem Krieg wider die Proteſtanten zu dienen) noch mit drei Gründen. 1) „Weil ein jeder in der Tau-

„ſe

„ſe geſchworen habe, das Evangelium zu halten, und „nicht zu verfolgen, noch zu beſtreiten. 2) Würde „man ſich, bei ſolchem Krieg auch ſchuldig und theil„haftig machen, aller Greuel, die im Pabſtthum be„gangen ſind, und fort begangen werden.„ Hier hatte Luther ein offenes Feld, ſo wol die Laſter der Cleriſei, als einige Irrthümmer und Misbräuche der Römiſchen Kirche mit alle Schärfe zu rügen. Er lies auch dieſe Gelegenheit nicht unbenuzt vorbei gehen. 3) „Weil man bei einem ſolchen Krieg, nicht alle die„ſe Greuel müſte auf ſich laden, ſondern alles Gute, „ſo durch das liebe Evangelium wieder aufgebracht „und angerichtet worden, auch ſtürzen und ausrotten „helfen.„ Luther gab hier eine kurze Beſchreibung von den heilſamen Folgen der Reformation, und verſicherte endlich, „daß er nicht zum Krieg, noch Auf„ruhr, noch Gegenwehr jemand ſezen oder reizen „wolle, ſondern allein zum Frieden rathen.„

§ 224.

Die andere merkwürdige Schrift von Luthern, war eine Gloſſe über den Receß des lezten **Reichstags** zu **Augsburg**, in ſofern ſich derſelbe auf die Religion bezog. Sie hatte die Aufſchrift: **Auf das vermeintliche Kaiſerliche Edikt, nach dem Reichstag des 1530. Jahrs, Bedingung, oder Gloſſa D. Martin Luthers.** Er hatte keine andere Abſicht, als zu beweiſen, daß dieſer Reichs-Abſchied, in ſo fern er ſich auf die Religion beziehe, keine Verbindlichkeit haben könne. Gleich Anfangs proteſtirte er aber feierlich: „daß alles, was er wider das vermeinte **Kaiſerli„che Edikt** ſchreiben werde, nicht wider **Kaiſer„liche Majeſtät**, oder einige Obrigkeiten Geiſtlichen „oder Weltlichen Stands, geredt, verſtanden, noch „geſchrieben ſeyn ſolle; ſondern wie der König Sa„lo-

„lomo ſage: daß ein einziger Böſewicht zu „Hof gros Unglük ſchaffen könne, ſo wolle er „hiemit nicht den frommen Kaiſer, noch die from= „men Herren, ſondern die Verräther und Böſe= „wichter gemeint haben, die ihren verzweifelten bos= „haften Muthwillen unter Kaiſerlichem Namen zu „vollbringen ſich vorgenommen haben, und ſonderlich „den Pabſt, welchen St. Paulus nenne, GOt= „tes Widerwärtigen, und ſeinen Diener Cam= „pegius, und dergleichen.„ Nachdem er den Saz, daß die Kirche nicht irren könne, unter der Einſchrenkung zugegeben hatte, wenn ſie dem Wort GOttes gemäs lehre, ſo gieng er jeden Artikel der Rö= miſchen Kirche, welcher durch den Abſchied beſtätigt worden iſt, durch, und fügte eine Antwort bei. Bei dem Artikel von der Rechtfertigung begegnet er dem Vorwurf, daß die Evangeliſchen gute Werke ver= werfen. Er erlaubte ſich freilich dabei ſolcher auffal= lenden Ausdrüke, und überhaupt in dieſer ganzen Schrift eine ſo groſſe Heftigkeit, daß er nur mit dem Geiſt jener Zeiten, und ſeinem redlichen Eifer für die War= heit entſchuldigt werden können. „Ich Martinus „Luther (ſchreibt er) unſers HErrn JEſu Chriſti „unwürdiger Evangeliſt, ſage, daß dieſen Artikel: „der Glaube allein, ohne alle Werke, macht gerecht, „vor GOtt, ſoll laſſen ſtehen und bleiben der Rö= „miſche Kaiſer, der Türkiſche Kaiſer, der „Tartariſche Kaiſer, der Perſen Kaiſer, der „Pabſt, alle Cardinäle, Biſchöfe, Pfaffen, „Mönche, Nonnen, Könige, Fürſten, Her= „ren, alle Welt, ſamt allen Teufeln, und ſol= „len ſie das hölliſche Feuer dazu haben auf ihren Kopf, „und keinen Dank dazu. Das ſey mein, Dr. Lu= „thers, Einſprechung vom heiligen Geiſt, und das „rechte heilige Evangelium, denn da ſtehet der Ar= „tikel, den die Kinder beten: Ich glaube an JE=

„ſum

„ſum Chriſtum, gekreuziget, geſtorben ꝛc.
„Es iſt ja niemand für unſere Sünden geſtorben,
„denn allein JEſus Chriſtus, GOttes Sohn.
„Allein JEſus Chriſtus, GOttes Sohn, noch
„einmal ſage ich: allein JEſus, GOttes Sohn, hat
„uns von Sünden erlöſet, das iſt gewislich wahr,
„und die ganze Schrift, und ſolten alle Teufel und
„Welt ſich zureiſſen und berſten, ſo iſts ja wahr. Iſt
„ers aber allein, der Sünde wegnimmt, ſo können
„wirs mit unſern Werken nicht ſeyn, ſo iſts ja un-
„möglich, daß ich ſolchen einzigen und allein Erlöſer
„von Sünden, JEſum, anders denn mit dem Glau-
„ben faſſen und erlangen möge, mit Werken iſt und
„bleibet er aber unergriffen. Weil aber allein der
„Glaube, vor und ehe die Werke folgen, ſolchen Er-
„löſer ergreifet, ſo muß es wahr ſeyn, daß allein
„der Glaube, vor und ohne Werk, ſolche Erlöſung
„faſſe; welches nichts anders ſeyn kann, denn gerecht
„werden. Denn von Sünden erlöſet, oder Sünde
„vergeben haben, muß nichts anders ſeyn, denn ge-
„recht ſeyn, oder werden ꝛc. — aber nach ſolchem Glau-
„ben, oder empfangener Erlöſung, oder Sünden-
„Vergebung, oder Gerechtigkeit folgen alsdann gute
„Werke, als ſolches Glaubens Früchte. Das iſt
„unſere Lehre, alſo lehret der heilige Geiſt, und die
„ganze heilige Chriſtenheit, dabei wir bleiben in GOt-
„tes Namen.„

Auf die Beſchuldigungen der Neuerungen, und das in dem Edikt befindliche harte und ſtrenge Verbot dieſer vermeintlichen Neuerungen, antwortete er: „Wenn das
„Edikt gebeut, man ſolle beim Sacrament keine Neuerung
„vornehmen, ſolten die Klüglinge und Läſterer ſich ſelbſt
„bei der Naſe nehmen, welche GOttes Wort für ei-
„ne Neuerung ſchelten, da ſie wol wiſſen, daß GOt-
„tes Wort von beider Geſtalt nicht eine Neuerung iſt,
„ſon-

„ſondern von Chriſto ſelbſt geſezt. Sie ſelbſt aber ſinds, „die Neuerung wider das alte und ewige Wort GOt„tes erdacht haben, mit ihrer **Einen** Geſtalt, fah„ren nun zu, und taufen ihr neues Gedicht für ein „alt Ding, und das ewige Wort GOttes für eine „Neuerung.„ — — „Man ſoll keine Neuerung „annehmen in der Kirchen Weiſe, bei Strafe Leibs, „Lebens und Guts. Hie behüte uns GOtt, ſie wol„len auch das Leben dir nehmen, ſo du nicht gewei„het Salz und Waſſer brauchſt, und dergleichen ꝛc. „Pfui der Schande in deutſchen Landen, daß man ſoll „einen Menſchen tödten, um einer geringen Ceremo„nien willen, die ſie ſelbſt nicht halten, nach halten „wollen.„

Am Ende ſagt Luther noch: „Indes laſſe ihm „nur niemand grauen vor dieſem Edikt, das ſie unter „des frommen **Kaiſers** Namen ſo ſchändlich erlügen „und auslaſſen; ſolten ſie nicht unter eines frommen „**Kaiſers** Namen ihre Lügen auslaſſen, ſo ſie ihr „ganzes läſterliches, ſchändliches Weſen, Stand, Leh„re, Leben, und was ſie ſind und thun, alles unter „dem Namen GOttes und der heiligen Kirchen, an„gefangen und erhalten haben, nun bis über Sechs„hundert Jahr her.„

§ 225.

Es war nicht anders zu vermuthen, als daß dieſe Schriften von Luther öfentlichen Widerſpruch finden werden. Dis geſchahe auch. Ein ungenannter Schriftſteller aus **Dresden**, welchen **Cochläus** einen Laien nennt, unterwarf ſie einer ſtrengen Beurtheilung. Er legte noch überdis Luthern zur Laſt, er habe gelehrt: **Man ſolle dem Kaiſer nicht gehorchen;** die **Proteſtanten** überhaupt beſchuldigte er: Sie ſeyen

aufrühriſch, machen Bündniſſe und Zurüſtungen zu Kriegen; der **Kaiſer** hingegen, und die **Catholiſche Fürſten** ſeyen friedlich geſinnt, und verlangen keinen Krieg. Luthers Vorgeben hievon ſey erdichtet und wider alle Warheit.

Dieſem Schriftſteller antwortete Luther ſogleich wieder in einer Schrift, welche den Titul hatte: **Wider den Meuchler zu Dresden.** Wegen dem erſten Vorwurf berief er ſich auf alle ſeine Bücher, welche er der ganzen Welt öfentlich bekannt gemacht habe. Aus dieſem werde ein jeder Unpartheiiſcher ſehen können, daß er mit der größten Achtung von dem **Kaiſer** rede, und den Gehorſam gegen ihn zu der erſten Pflicht mache. Der Saz hingegen: „Wann Kaiſer „oder Obrigkeiten wider GOtt kriegen, alsdann ſoll „ihnen niemand gehorſam ſeyn — könne auf chriſt„liche Obrigkeiten, die eine rechte und gute Sache ha„ben, nicht gezogen werden, ſondern gehöre nur für „Tyrannen, die wider GOtt und Recht unſchuldig „Blut vergieſſen wollen. Wenn nun in ſolchem Fall „dem **Kaiſer** und der **Obrigkeit** nicht gehorchen, „aufrühriſch ſey, ſo müſte **St. Moriz** und die 10000 „**Ritter**, welche dem **Kaiſer** nicht gehorchen wolten, „wider die Chriſten zu ſtreiten, auch Aufrührer und „ewig verdammt ſeyn.„

„Was die Zurüſtungen der Proteſtanten betreffe, „ſo gehe ihn dis zwar nichts an, er habe nichts gera„then; wo ſie es aber in der Abſicht thun, ſich gegen „ſolche zu wehren, die wider GOtt und Recht unſchul„dig Blut vergieſſen wollen, ſo ſey es keine Aufruhr, „und da könne und wolle er ſie auch nicht aufrühriſch „nennen laſſen — Sein ungenannter Gegner wiſſe ja „ſelbſt gar wol: daß die **Proteſtanten** zu **Augs„burg** ganz demüthig, herzlich, gedultig, höchlich,

„und

„und unabläſſig um Frieden gebeten, nie kein Dräuen „noch Pochen vorgegeben, auch niemand ein Leid zu „thun jemals in Sinn genommen haben, und noch „heutigs Tags nichts anders, denn Frieden verlangen, „und gerne ſtill und ruhig wären; daß aber doch al„les nichts geholfen, ſondern kurzum gedräuet und an„gezeigt worden, wie die Gegen-Parthei kriegen, „morden und dämpfen wolle ꝛc. — Der Kaiſer, „als der allergütigſte und ſanftmüthigſte Herr, habe „zwar allezeit gehandelt, die Sachen gütlich und fried„lich hinzulegen. — Er wiſſe auch wol, daß Sr. Kai„ſerl. Majeſtät gütiger und ſanfter zu Augsburg „geweſen, und noch ſey, als es den blutdürſtigen Ty„rannen lieb ſey, ſo daß ſie für Boßheit ſchier toll „werden. — Aber daß die andern auch ſo ſeyen, dar„an lüge ſein Gegner.„ — Daß er aber in ſeinen vorigen Schriften nichts erdichtet habe, davon führt er noch einige Beweiſe an. „Zu Bononien ſey beſchloſſen „worden, der Kaiſer ſolle die Lutheriſchen mit dem „Schwerd dämpfen. — Viele einzele Perſonen ſeyen „bereits getödtet, verbrannt, ertränkt, und ſchänd„lich ums Leben gebracht worden. Hieraus folge noth„wendig, daß man im Sinn habe, die Lutheriſchen „mit Gewalt zu dämpfen, der Churfürſt in Sach„ſen, und der Landgraf in Heſſen ſeyen aber „keine Privat-Perſonen, die ſich durch den Henker zu „Leipzig und Mainz ſogleich köpfen laſſen, und ſey„en alſo entſchloſſen Krieg zu führen. — Der Cardi„nal und Erz-Biſchof zu Salzburg habe zu dem „Melanchton ausdrüklich geſagt. Es ſey kein an„derer Weg zwiſchen beiden Partheien mehr übrig, „als daß jeder Theil denke, wie er den andern aushebe. „Wenn dis nicht heiſſe, man wolle kriegen, ſo werde „auch niemand mehr wiſſen, was vom Kriegen geſagt „werden könne ꝛc. Lieber,“ fährt endlich Luther fort, „laß uns rechnen, was das mehr gedachte Edikt ver-

„mag. Es verdammt unſere Lehre, Leben, Gut und „alles zu nehmen; wer kann doch das anders deuten „und verſtehen, denn daß damit des ganzen Reichs „Schwerd erwekt, gewezt, geſtört und ſchon gezükt „iſt; des ganzen Reichs Büchſen geladen, und des gan„zen Reichs Harniſch, Mann und Roß, gerüſtet ſind, „daß es alles über den Churfürſten zu Sachſen, „und ſeinen Anhang gehen ſoll, zu morden, zu bren„nen, zu rauben, Leib, Weib, Leben, Kind, Land „und Leute, Gut und Ehre, und alles mit Blut und „Jammer erfüllen.„ Hieraus folgert er nun abermal den Schluß, daß eine Gegenwehr wider unrechte Gewalt und Mörder keine Aufruhr ſey.

Es iſt freilich unläugbar, daß Luther einige Zeit vorher noch dafür gehalten hat: „Chriſten als „Chriſten gezieme es nicht, der Religion wegen Waffen „zu tragen, und Krieg zu führen, folglich auch nicht, „die Religion mit äuſſerlicher Macht und Gewalt zu „ſchüzen.„ Er behauptete noch überdis in mehreren Gutachten: Alle Fürſten und Stände des Reichs ſeyen vollkommene Unterthanen des Kaiſers. Nachdem er aber während des Reichstags zu Augsburg wargenommen hatte, daß die Päbſtliche Parthei den Namen und das Anſehen des Kaiſers misbrauche, und daß ſich der Kaiſer endlich in ein Bündnis mit den Catholiſchen Fürſten wider die Proteſtanten eingelaſſen habe — die Grenzen ſeines Kaiſerlichen Amts überſchreite, und deswegen nicht als Kaiſer, ſondern als Haupt von der Gegen-Parthei der Proteſtanten angeſehen werden könne; ſo änderte er ſeine erſte Meinung nach den Grundſäzen des deutſchen allgemeinen Rechts, (Juris publici) und hielt es für eine richtige Regel: „daß es erlaubt ſey, ſich wider Gewalt und Unrecht „gegen jedermann zu vertheidigen, und auch gegen den

Kai-

„Kaiſer ſelbſt, wenn er den Reichs-Geſezen, „und ſeiner Wahl-Capitulation zuwider handle.„ Und hieraus läßt ſich auch ſchlieſſen, wie er nun den Schmalkaldiſchen Bund, und ſeine Verfügungen angeſehen habe.

§ 226.

Ueber die § 224. 225. angezeigte Schriften, und über 2 andere Briefe, welche Luther an die Aebtiſſin und den Probſt zu Rieſan ſolte geſchrieben haben, beſchwerte ſich der Herzog Georg ſehr nachdrüklich in einem eigenen Schreiben an den Churfürſten. Doch zweifelte er ſelbſt, daß Luther die beide leztere anerkennen werde. Der Kanzler Pontanus erhielt hierauf von dem Churfürſten Befehl, Luthern darüber zu befragen. Dieſer überſchikte ſodann eine ausführliche Verantwortung an den Churfürſten, welche in den neuern Ausgaben ſeiner Werke T. L. Sup. Bl. 66. zu finden iſt. Er vertheidigte ſich wegen ſeiner heftigen Schreibart ſorgfältiger, als ſonſt irgendwo. Zuerſt begegnet er dem Vorwurf, daß er die Deutſchen zu einem Aufruhr gereizt habe, und beruft ſich auf jene 2 Schriften ſelbſt, worin er zwar den Misbrauch des Kaiſerlichen Namens getadelt, den Kaiſer ſelbſt aber gelobt habe. Uebrigens ſey es doch unleugbar, daß der lezte Reichs-Abſchied unchriſtlich abgefaßt, und für den Churfürſten und ſeine Mitverwandte äuſſerſt nachtheilig ſey. Der Churfürſt hätte zwar mit ſeinen Bunds-Verwandten nun bereits 6 Monate lang geſchwiegen, und vielleicht nur zu groſſe Gedult bewieſen; ihre Gegner ſeyen aber dadurch nur noch übermüthiger worden. „Wenn aber (fährt er fort) „Ew. Churf. Gn. und die übrige auch immer ſchweigen, und alles erdulden wollen, ſo habe ich doch nicht „länger ſtille ſeyn, und ruhen können; indem mich die

„Sache vom Anfang her, und am allermeiſten betrift.
„Wo ich nun die öfentliche Verdammung meiner Lehre
„mit Stillſchweigen übergienge, ſo würde es das An-
„ſehen gewinnen, ob gedächte ich ſelbe zu verlaſſen,
„oder gar zu verleugnen; ehe ich aber dieſes thäte, wol-
„te ich lieber alle Teufel, und die ganze Welt, geſchwei-
„ge denn die Rathgeber des **Kaiſers**, zu Zorn wider
„mich erregen. Sie ſagen meine 2 Schriften ſeyen
„ſcharf, geſchwinde, oder heftig. Es iſt wahr, und
„ſie ſolten auch nicht ſtumpf und gelinde ſeyn. Es thut
„mir leid, daß ſie nicht ſchärfer ſind. Wer die Schärfe
„und Bitterkeit des Gegentheils bedenkt, wird mich ſchwer-
„lich beſchuldigen, daß ich allzu ſcharf und heftig ſey. Iſt
„das **Edikt** gelind und gütig, worin **Ew. Ch. F.**
„**Gn.** und dero **Mitverwandten**, die Unterſuchung
„der Sache verweigert, und ſie doch ſo grimmig ange-
„fallen, und das Schwerdt mit ſolcher Wuth auf Leib
„und Leben wider ſie gezogen worden, daß leicht ganz
„**Deutſchland** mit unſchuldigem Blut überſchwemt,
„unzählig viel Wittwen und Waiſen gemacht, und das
„Reich verheert und verwüſtet werden könnte?

„Was ich ſchreibe, ſoll ſcharf und bitter ſeyn,
„wer ſiehet aber auf die Bitterkeit des Gegentheils?
„Wann hat der **Kaiſer** die allerbitterſten und leicht-
„fertigſten Schriften, in ſeinen Erb-Landen, in- und
„auſſerhalb **Deutſchlands**, noch jemals verboten?
„Wann hat **König Ferdinand** des **Fabers**, oder
„die **Herzoge** in **Baiern** des **Ecken** und anderer,
„vergallte, lügenhafte, und mit Läſterungen durch und
„durch angefüllte Schriften noch jemals für ungebührlich
„und allzu hart angeſehen? Wann hat **Herzog Georg**
„des **Emſers, Cochläi**, und vieler andern in ſei-
„nen Landen, auf gleiche Art geſchriebene Bücher ge-
„ahndet, worin doch auch ſogar der fromme und theu-
„re **Churfürſt Friedrich**, und **Ew. Ch. F. Gn.**
„ſelbſt, angetaſtet und geſchmähet worden?

„Man

„Man ſiehet hieraus, daß ihre Meinung ſey, „wann auf ihrer Seiten ſich 100000 Schreiber wider „mich aufmachten, und alle Blätter und Kräuter lau„ter Zungen würden, die mich auf die allerbitterſte, „ſchändlichſte und lügenhafteſte Weiſe mishandelten, „und verläſterten, daß doch alles recht und wol gethan „ſeyn ſolte. Wann aber ich geringer und armer Mann „ganz allein, wider ſolche Monſtra und Furien, ein „einzigmal bin, und ſchreibe, ſo muß nur ich, und ſonſt „niemand, rauh und hart geſchrieben haben. Ihnen ſoll „alles erlaubt ſeyn, mir aber nichts. Sie allein dörfen „nur reden, und wir ſollen ſchweigen. Sie wären „aber auch gewis nicht alber, und machten ihre Sachen „ſchlau genug, wenn es ihnen ſo gelingen müste.„

Zulezt bittet Luther: „Der **Churfürſt** möchte „ſich durch falſche Anklagen nicht wider ihn aufbringen „laſſen, ſondern bedenken, daß er zu ſchreiben gezwun„gen ſey, und zu einem harten Kloz nothwendig auch „ein harter Keil gebraucht werden müſſe — Auf Be„ſchuldigungen zu antworten, ſey er bereit, und wolle, „wenn er eines Unrechts überwieſen werden könne, „auch der Gerechtigkeit ſich unterwerfen. Die 2 Schrei„ben an die **Aebtiſſin** und den **Probſt** zu **Rieſan** „erkenne er nicht für ſeine Arbeit, und verſichere, daß „er zutheuerſt nicht wiſſe, wo ein ſolches Kloſter liege, „und wer die **Aebtiſſin** ſey.„

Pontanus überſchikte dieſe Verantwortung mit einem Empfehlungs-Schreiben am 18 April an den **Churfürſten**. Dieſer antwortete hierauf dem Herzog **Georg**: „Es wären ihm zwar die zwei Schriften von Luther nicht „bekannt geweſen, und er laſſe ſie auf ſeine Verant„wortung ankommen. Uebrigens könne dem **Herzog** „auch nicht verborgen ſeyn, was für harte und rauhe „Dinge wider ihn ſelbſt, und ſeine **Mitverwand**-

„ten, an den Tag gegeben, und wie ſie aufs ärgſte „verläſtert werden. Doch ſey Luther bedeutet worden, „daß er ſolche Maas halten ſolle, die mit GOtt und „Fug niemand ſtrafen möge.„

Mit dieſer Antwort lies ſich auch der **Herzog** vollkommen beruhigen, und überlies die ganze Sache dem **Churfürſten.**

§ 227.

Auſſer denen bereits angezeigten Schriften verfertigte Luther noch einige Vorreden; ſeine Predigten, deren er alle Wochen drei hielt, ſo lange ſich D. **Bugenhagen** zu **Lübek** aufhalten muste, wurden von **Veit Dietrich Rorarius** und andern nachgeſchrieben, und hernach ſeinen Werken einverleibt. Von ſeinen Briefen verdient derjenige vorzüglich bemerkt zu werden, den er an ſeine kranke und ſterbende Mutter, kurz vor ihrem Ende geſchrieben hatte, der ſeinem Herzen die gröſte Ehre macht. Es würde undankbar ſeyn, nur eine einzige Stelle auszulaſſen. Hier folgt er ganz:

„Gnade und Friede in Chriſto JEſu, unſerm HErrn und Heiland Amen!„

„Meine herzliche Mutter!

„Ich habe die Schrift meines Bruders **Jacobs** von „eurer Krankheit empfangen, und iſt mir ja herzlich „leid, ſonderlich, daß ich nicht kann leiblich bei euch „ſeyn, wie ich wol gerne wäre; aber doch erſcheine ich „hie mit dieſer Schrift leiblich, und will ja nicht von „euch ſeyn geiſtlich, ſamt allen den Unſern. Wiewol „ich aber hoffe, daß euer Herz ohne das längſt und reichlich genug unterrichtet, und (Gottlob) ſein tröſtlich „Wort wol inne habt, dazu mit Predigern und Tröſtern allenthalben verſorgt ſeyd; ſo will ich doch das

„Mei-

„Meine auch thun, und meiner Pflicht nach, mich für „euer Kind, und euch für meine Mutter erkennen, wie „unſer beider GOtt und Schöpfer uns gemacht, und „gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den „Haufen eurer Tröſter vermehre.„

„Erſtlich, **liebe Mutter**, wiſſet ihr von GOttes „Gnaden nun wol, daß eure Krankheit ſeine väterli= „che gnädige Ruthe iſt, und gar eine geringe Ruthe „gegen die, ſo er über die Gottloſen, ja auch oft über „ſeine eigene liebe Kinder ſchikt, da einer geköpft, der „andere verbrannt, der dritte ertränkt wird, und ſo „fort an, daß ſie alleſamt müſſen ſingen: **Wir wer= „den um deinetwillen täglich getödtet, und „ſind gleich wie die Schlacht=Schafe.** Dar= „um euch ſolche Krankheit nicht ſoll betrüben noch be= „kümmern, ſondern ſollet ſie mit Dank annehmen, „als von ſeiner Gnaden zugeſchikt; angeſehen, wie gar „ein geringes Leiden es iſt, wenn es gleich zum Tod „oder Sterben reichen ſolte, gegen das Leiden ſeines „eigenen lieben Sohnes, unſers HErrn JEſu Chriſti, „welches er nicht für ſich ſelbſt, wie wir leiden müſ= „ſen, ſondern für uns und unſere Sünden erlitten hat.„

„Zum andern wiſſet ihr, **liebe Mutter**, auch „das rechte Hauptſtük und Grund eurer Seligkeit, wor= „auf Ihr euren Troſt ſezen ſolt, in dieſer und allen „Nöthen, nemlich den **Ekſtein JEſum Chriſtum**, „der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns „nicht ſinken noch untergehen laſſen kann. Denn er „iſt der Heiland, und heiſſet der Heiland aller armen „Sünder, und aller, die in Noth und Tod ſteken, ſo „auf ihn ſich verlaſſen, und ſeinen Namen anrufen. „Er ſpricht: **Seyd getroſt, ich habe die Welt „überwunden.** Hat er die Welt überwunden, ſo „hat er gewislich auch den Fürſten der Welt mit aller

„ſeiner Macht überwunden. Was iſt aber ſeine Macht „anders, denn der Tod, damit er uns, unter ſich ge„worfen, um unſerer Sünde willen gefangen hatte. „Aber nun der Tod und Sünde überwunden iſt, mö„gen wir frölich und tröſtlich das ſüſſe Wort hören: „**Seyd getroſt, ich habe die Welt überwun„den.** Und ſollen ja nicht zweifeln, es ſey gewislich „wahr, und nicht allein das, ſondern uns wird auch „geboten, daß wir ſollen mit Freuden uns ſolches Troſts „annehmen, und mit aller Dankſagung; und wer ſich „ſolche Wort nicht wolt tröſten laſſen, der thut dem „lieben Tröſter Unrecht, und die gröſte Unehre; gleich „als wäre es nicht wahr, daß er uns heist getroſt „ſeyn; oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt „hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teu„fel, Sünde und Tod uns ſelbſt wieder zum Tyrannen „ſtärken, wider den lieben Heiland, da uns GOtt für „behüte!

„Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und „Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein „Gedanke von der Sünde oder Tod erſchreken, wir „dagegen unſer Herz erheben und ſagen: **Siehe, lie„be Seele, wie thuſt du! lieber Tod, liebe „Sünde, wie lebeſt du, und erſchrekeſt mich? „Weiſt du nicht, daß du überwunden, und „du Tod gar todt biſt?** Kenneſt du nicht einen, „der von dir ſagt: Ich habe die Welt überwunden. „Mir gebüret nicht, dein Schreken zu hören, noch „anzunehmen; ſondern das Troſt-Wort meines Hei„lands: **Seyd getroſt, ſeyd getroſt, ich habe „die Welt überwunden.** Das iſt der Siegmann, „der rechte Held, der mir hiemit ſeinen Sieg gibt, und „zueignet. **Seyd getroſt!** Bei dem bleib ich, des „Worts und Troſts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, „oder fahre dort hin, er leuget mir nicht. Dein fal„ſches Schreken wolt mich gerne betrügen, und mit Lü-

„gen

„gen von ſolchem Heiland reiſſen, und iſt doch erlogen,
„ſo wahr es iſt, daß er dich überwunden, und uns ge„troſt zu ſeyn, geboten hat. Alſo rühmt **St. Paulus** auch, und trozt wider des Todes Schreken: „**Der Tod iſt verſchlungen im Sieg: Tod, „wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein „Sieg?** Schreken und reizen kanſt du, wie ein todtes „hölzernes Bild, aber Gewalt haſt du nicht, zu wür„gen. Denn dein Sieg, Stachel und Kraft iſt im „Sieg Chriſti verſchlungen; die Zähne magſt du ble„ken, aber freſſen kanſt du nicht. **Denn GOtt hat „uns den Sieg wider dich gegeben durch JE„ſum Chriſtum, unſern HErrn, dem ſey „Lob und Dank geſagt, Amen!**„

„Mit ſolchen Worten und Gedanken, **liebe „Mutter**, laſſe ſich Euer Herz bekümmern, und ſonſt „mit nichts, und ſeyd ja dankbar, daß euch GOtt zu „ſolchem Erkenntnis bracht hat, und nicht hat laſſen „ſteken in dem Päbſtlichen Irrthum, da man uns ge„lehret hat, auf unſere Werk, und der Mönche Hei„ligkeit bauen, und dieſen einzigen Troſt, unſern Hei„land nicht für einen Tröſter, ſondern für einen grau„ſamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm „zur **Maria**, und den **Heiligen**, haben müſſen flie„hen, und uns keiner Gnaden noch Troſt haben verſe„hen können. Aber nun wiſſen wirs anders, von der „grundloſen Güte und Barmherzigkeit unſers himmli„ſchen Vaters, daß JEſus Chriſtus, unſer Mittler „und Gnadenſtul iſt, und unſer Biſchof im Himmel „vor GOtt, der uns täglich vertrit, und verſöhnet, „alle die nur an ihn glauben, und ihn anrufen, und „nicht ein Richter iſt, noch grauſam, ohn allein über „die, ſo ihm nicht glauben, noch ſeinen Troſt und Gna„de annehmen wollen. Er iſt nicht der Mann, der „uns verklagt noch dräuet, ſondern der uns verſöhnet

und

„und vertrit, durch ſeinen eigenen Tod und Blut für „uns vergoſſen, daß wir uns nicht für ihm fürchten, „ſondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn „nennen ſollen, lieber Heiland, du ſüſſer Tröſter, „du treuer Biſchof unſerer Seelen ꝛc. Zu ſolchem „Erkenntnis, ſage ich, hat euch GOtt gnädiglich be„rufen, des habt Ihr ſeine Siegel und Briefe, nem„lich das **Evangelium**, die **Taufe**, und das **Sa„crament**, ſo ihr höret predigen, alſo, daß es keine „Fahr und Noth mit Euch haben ſoll. Seyd nur „getroſt, und danket mit Freuden ſolcher groſſen Gna„de. Denn der in Euch angefangen hat, wirds auch „gnädiglich vollenden. Denn wir ſelbſt können uns „in ſolchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sün„den, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unſern „Werken, darum iſt da an unſer Statt und für uns „ein anderer, der es bas kann, und uns ſeinen Sieg „gibt, und befihlet, daß wirs annehmen, und nicht „dran zweifeln ſollen, und ſpricht: **Seyd getroſt ich „habe die Welt überwunden.** Und abermal: **Ich le„be, und ihr ſolt auch leben, und eure Freude ſoll nie„mand von euch nehmen.**

„Der Vater und GOtt alles Troſtes verleihe „Euch, durch ſein heiliges Wort und Geiſt, einen „veſten, frölichen und dankbaren Glauben, damit Ihr „dieſe, und alle Noth möget ſeliglich überwinden, und „endlich ſchmeken und erfahren, daß er die Warheit „ſey, da er ſelbſt ſpricht: **Seyd getroſt, ich ha„be die Welt überwunden!** Und befehle hiemit „Euer Leib und Seele in ſeine Barmherzigkeit. Amen! „Es bitten für Euch alle Eure Kinder, und meine „**Käthe.** Etliche weinen, etliche eſſen und ſagen: „**Die Gros-Mutter iſt ſehr krank.** GOttes „Gnade ſey mit uns allen. Amen!„

§ 228.

§ 228.

Das drohende Augsburger Edikt konnte den Fortgang der Reformation nicht hemmen; ſie verbreitete auch in dieſem Jahr ihre heilſame Folgen immer weiter aus. Zu Lübek wurde mit vielem Eifer die Kirchen-Verbeſſerung, welche im vorigen Jahr angefangen ward, betrieben, und die Hinderniſſe muthig überwunden, welche die ſchrekende Kaiſerl. Mandate, und der Widerſtand einiger Bürger und Rathsherrn, die endlich gar die Stadt verlieſſen, verurſachten. D. Bugenhagen wurde dahin berufen, um die Miniſterial- und Kirchen-Sachen in Ordnung zu bringen. Der König in Dännemark erſuchte ſogar den Churfürſten unterm 5 Merz, denſelben noch ein Jahr länger der Stadt zu überlaſſen, und der Landgraf in Heſſen hatte eben dis bereits am 12 Jan. gethan.

Zu Ulm wurde mit gleichem Eifer die Reformation fortgeſezt. 18 Artikel wurden zuſammengetragen, über welche eine öfentliche Diſputation ſolte gehalten werden, und zu derſelbigen die ganze Cleriſei, Mönche, und Prieſter, in und auſſerhalb der Stadt, auf den 5. 6 und 7 Junius eingeladen. Es kamen auch 130 zuſammen, aber nur zwei hatten Muths genug, auf den Kampf-Plaz zu treten. Dieſe waren Oßwald, Pfarrer zu Geißlingen, und Collin, Prior der Dominicaner. Beide erwarben ſich aber ſchlechten Ruhm. Der Rath machte hierauf eine Aktenmäſige Erzehlung von dieſem Vorgang durch den Druk bekannt, und ſchikte ſie ins ganze Reich, an 107 Fürſten, Stände und Städte. Martin Frecht, Lic. zu Heidelberg wurde hierauf berufen, daß er öfentliche Vorleſungen halten, und denen unwiſ-

wiſſenden **Mönchen**, welche der Evangeliſchen Lehre beitraten, Unterricht geben ſolte. In Kirchen- und Religions-Sachen wurden trefliche öfentliche Einrichtungen gemacht, welche wehrt wären, daß ſie noch heut zu Tag genau beobachtet würden.

Ein Bruder des **Herzogs Georg** in **Sachſen, Herzog Heinrich**, beſuchte den **Churfürſten**, und Luther erhielt Befehl, ſich mit ihm zu unterreden, und eine Predigt in ſeiner Gegenwart zu halten. In der Folge zeigte ſich, daß dieſer unbedeutende Vorfall für die Reformation ſehr vortheilhaft geweſen ſey.

Der Haß, den ſich die Evangeliſche Lehre bei vielen zugezogen hatte, zeigte ſich aber auch bei vielen Begebenheiten, und viele einzele Perſonen, musten ein Opfer deſſelben werden. Das Kammer-Gericht machte viele ſtrenge Befehle wider die Evangeliſchen, nach der Vorſchrift des **Augsburgiſchen** Edikts, bekannt. Einige ergiengen z. B. wider den **Herzog Ernſt** zu **Lüneburg** auf eine Klage des **Abbts** zu **Marienrode** bei **Hildesheim**, andere wider die Stadt **Magdeburg** auf die Anklage ihres **Erz-Biſchofs** und der **Domm-Herrn**. Alle, welche durch ſolche Edikte in Verlegenheit geſezt wurden, befragten ſich Raths bei dem **Churfürſten** in **Sachſen**.

In **Franken** vergriffen ſich ſogar einige von der Ritterſchaft, aus Eifer für die Römiſche Religion, an den **Ulmiſchen** und **Nürnbergiſchen** Geſandten, welche von **Schmalkalden** zurükreisten, wo ſie mit den Geſandten der **Churfürſten** von **Mainz** und **Pfalz** Friedens-Unterhandlungen gepflogen hatten. Unweit **Bamberg** wurden die Geſandten auf der öfentlichen Straſſe angefallen und gemishandelt, und einige von ihren Leuten ermordet. In den **Niederlanden, Frankreich** und

En-

Engelland *) wurden oft unmenſchliche Grauſamkeiten an Perſonen ausgeübt, welche nur den geringſten Verdacht erwekten, daß ſie der Evangeliſchen Lehre günſtig ſeyen.

*) Die Mishelligkeiten, welche zwiſchen dem Pabſt und dem König in Engelland wegen der Eheſcheidung der Königin ausgebrochen war, machten zwar den Zuſtand der Evangeliſchen in Engelland erträglicher: aber die Biſchöfe wüteten dennoch, ſo oft ſie Gelegenheit fanden, mit der gröſten Grauſamkeit wider ſie. Thomas Bilnei muste ein Opfer ihres Verfolgungs-Geiſtes werden, weil er die Päbſtliche Misbräuche gerügt hatte. Er hatte ſich zwar im Jahr 1527 einen Widerruf abnöthigen laſſen, fuhr aber nach demſelben noch immer fort, das Anſehen des Pabſts und ſeine Lehre anzufechten. Thomas Morus und Richard Nix, Biſchof zu Norwik lieſſen ihn hierauf gefänglich einziehen, und verdammten ihn zu dem Scheiter-Haufen. Wilhelm Warham, Erz-Biſchof zu Cantelberg bekam das Teſtament eines Ritters, Wilhelm Drake, zu Geſicht, und fand es gut Evangeliſch abgefast. Drake warde alſo noch nach ſeinem Tod für einen Kezer erklärt, ſeine Gebeine ausgegraben und verbrannt. Der König verabſcheute dieſe Grauſamkeit ſelbſt, und verdammte den D. Parker, welcher Prokurator bei dieſer Recht-Sache geweſen war, zu einer Strafe von tauſend Kronen. S. Scult. Ann. p. 177. A. d. H.

1532.

1532.

§ 229.

Der Kaiſer ſchien mit dem Anfang dieſes Jahrs ſeine Geſinnungen gegen die Proteſtanten zu ihrem Vortheil zu ändern, und gelindern Maasregeln geneigt zu werden. Die Türken drohten mit ihrer ganzen Macht aufs neue in Deutſchland einzufallen, und die vereinigten Stände verſagten dem Kaiſer die verlangte Hülfe zum Krieg, und erklärten überdis die Wahl des Königs Ferdinand zum Römiſchen König noch immer für geſezwidrig. Den Kaiſer muste dieſe critiſche Verfaſſung des Reichs nicht wenig beunruhigen, wenn er die traurige Folgen überdachte, die ſie ſeinem Anſehen zuziehen konnte. Er ſchrieb alſo einen Reichstag nach Speier aus, den er aber bald darauf auf den Anfang des Januars zu Regensburg zu halten befahl, und perſönlich auf demſelben zu erſcheinen verſprach, damit dieſe beiden Punkte (die Türken-Hülfe und Römiſchen Königs Wahl) deſto eher berichtiget werden möchten. Als er auf der Reiſe nach Regensburg (denn ſeit dem Reichstag zu Augsburg hatte er ſich meiſtens in den Niederlanden aufgehalten) am 1 Febr. zu Mainz eintraf, ſo gab er denen Churfürſten von Mainz und Pfalz aufs neue Vollmacht, ſich mit denen Proteſtanten in Friedens-Unterhandlungen einzulaſſen. Dieſe beide Friedens-Stifter lieſſen hierauf mit den Proteſtantiſchen Fürſten einen neuen Convent verabreden, welcher im April zu Schweinfurt gehalten werden ſolte. Ehe aber dort die Friedens-Unterhandlungen angefangen wurden, ſo unterredeten ſich im Febr. der Chur-Mainziſche Kanzler Chriſt. Türk, und der Chur-Sächſiſche Kanzler Pontanus zu Bitterfeld über verſchiedene Punkte.

Je-

Jener machte unter anderm den Vortrag: „Es „habe der Churfürſt von der Pfalz ſeinen Herrn „Bruder Pfalz-Graf Friedrich, wegen der ob„ſiegenden Friedens-Geſchäfte, an den Kaiſer nach „Brüſſel geſchikt, und ob er gleich ſpät, und am „Abend erſt eingetroffen, ſey er doch ſogleich zur Au„dienz berufen, und vom Kaiſer, der ſich über ſeiner „Ankunft ganz entfärbt habe, ſehr begierig gefragt „worden, was er für Nachrichten mitbringe? den an„dern Tag habe ihn der Kaiſer wider ſeine Gewohn„heit ſogleich früh Morgens abermal vorgelaſſen, und „in Gegenwart ſeiner Schweſter Maria und der „Kaiſerlichen Räthe, ſich vom Frieden mit ihm „beſprochen, auch die Traktaten gebilligt, und nur ver„langt, daß die Unterhandluugen nun auf dem Reichs„tag fortgeſezt werden ſollen.„ Pontanus wendete dagegen ein: „daß auf dem Reichstag, wegen „der Hartnäkigkeit des Gegentheils nichts Gedeihliches „könne ausgerichtet werden.„ Gegen die Benennung Lutheraner, welche der Kanzler Türk von denen Proteſtanten bei dieſer Unterredung gebraucht hatte, proteſtirte Pontanus nachdrüklich im Namen des Churfürſten, und verſicherte: ſein Herr hange keinem Menſchen an.

Die Zuſammenkunft zu Schweinfurt wurde alſo aufs neue veſtgeſezt. Es erſchienen daſelbſt im Anfang des Aprils Geſandten von den beiden Unterhändlern (ſo nannten ſich die Churfürſten von Mainz und der Pfalz) der Chur-Prinz Johann Friedrich, Herzog Franz zu Lüneburg, und Wolfgang Fürſt von Anhalt perſönlich, und Geſandten von den übrigen Proteſtantiſchen Ständen. Die Churfürſten von Mainz und der Pfalz machten zuerſt Vorſchläge: Es ſolten die Proteſtanten keine Neuerungen anfangen, noch mündlich oder ſchriftlich anders lehren,

bis zu einem Concilium, als was die **Augsburgiſche Confeſſion** und ihre **Aſſenſion** (dieſer Ausdruk wurde um derer willen beigeſezt, die nach der Uebergabe der Confeſſion zu **Augsburg** ihr beigepflichtet hatten) enthalte. Mit den **Zwinglianern** und **Widertäufern** ſollen ſie ſich nicht verbinden, noch ihnen beiſtehen, fremde Unterthanen in Glaubens-Sachen nicht ſchüzen, auſſer ihren Landen nicht predigen laſſen, und für andere keine Prediger verſchaffen, überhaupt aber zum Nachtheil und Beſchwerung ihrer Gegner nichts ſagen oder ſchreiben laſſen. Die Gerichtsbarkeit der Prälaten, die Ceremonien und geiſtlichen Güter ſollen bis zu einem Concilium in ihrem gegenwärtigen Zuſtand bleiben, die geiſtliche Einkünften aber, welche die **Stifter**, Prälaturen und Klöſter oft in auswärtigen Provinzen zu erheben haben, ſoll nach allen Rechten kein Theil dem andern vorenthalten. Alle ſollen gemeinſchaftlich ein Concilium zu befördern ſuchen, die **Proteſtanten** aber unterdeſſen Hülfe wider die **Türken**, und dem **Kaiſer** und dem **Römiſchen König** Gehorſam leiſten.

§ 230.

Nichts ſchien im Anfang gröſſere Schwierigkeiten zu machen, als die Wahl des **Königs Ferdinand**, welche die Proteſtanten noch nicht als rechtmäſſig erkennen wolten. Luther, der davon Nachricht erhielt, ſuchte durch viele Vorſtellungen dieſen Stein des Anſtoſſes aus dem Weg zu räumen. Seine eigene Worte ſollen dis beweiſen. Er ſchrieb dem **Chur-Prinzen**, „Weil ich denn achte, daß GOtt unſer Gebet erhöret, „uns mit Gnade und Friede begegne und grüſſe, und „nun gern wolte demüthigliche Antwort hören, habe „ichs nicht mögen unterlaſſen **Euer Fürſtl. Gnaden** „zu ſchreiben, und meine unterthänige Bitte vorzuwenden.

„Denn

„Denn ich beſorgen muß, daß der eine Artikel vom
„König ꝛc. vielleicht bewegen möchte, und beſchwer-
„lich dünken, und das nicht ohne Urſache, als nun je-
„dermann bewust. Aber, **gnädiger Herr**, weil
„nun **Ew. F. Gn.** tugendliche That und Widerſtand
„ſolcher unrechter Wahl des **Königs** weit erſchollen,
„die aller Welt bekannt, damit des **Königs** und je-
„ner aller Unrecht ziemlich genug geſtraft, und **Ew.**
„**F. Gn.** ſamt ihrem Theil genugſam und reichlich ent-
„ſchuldigt iſt; ſo will ich **Ew. F. Gn.** demüthiglich
„und um GOttes willen gebeten haben, **Ew. F. Gn.**
„wolten ſolchen Artikel hinfort, GOtt zu Lob und Eh-
„ren, fahren laſſen, und ja nicht dadurch den Frieden
„und Vertrag hindern laſſen. Denn **Ew. F. Gn.**
„können ſelber wol bedenken, wenn es ſolte zum Krieg
„kommen, und gleich wol geriethe, ſo müste man doch
„zulezt Frieden machen, weil ſolcher Krieg nicht kann
„ewig ſeyn, und würde alsdann nach ſolchem Schaden
„und Jammer, vielleicht derſelbe Friede mit ärgern und
„ſchwerern Mitteln müſſen angenommen werden, we-
„der er jezt angeboten wird. Zudem ſehen auch jezt
„**Ew. F. Gn.**, wie veſt und gewis die Stände und
„Städte ihr Verbündnis halten, daß es nichts anders
„iſt, denn prächtige Gedanken und köſtliche Anſchläge,
„welche faſt tröſtlich ſcheinen, weil keine Noth vorhan-
„den iſt; aber wenn es zum Treffen kommet, ſo wird
„es alles zu Waſſer, und iſt niemand daheime, ſo fin-
„det ſich auch kein Bürger noch Stadt, ſo um eines
„Fürſten willen Leben und Gut wagen will. So iſt
„auch ſolcher Troſt und Zuverſicht eben um deswillen
„gefährlich und ſchädlich (will nicht ſagen unchriſtlich)
„daß es das Herz lehret und gewöhnet, auf Menſchen
„Hülfe und Rath ſich zu verlaſſen. Welches GOtt
„endlich nicht leidet, ſondern gewislich zu ſchanden
„macht.„

„Wahr iſts, Menſchen-Hülfe, wo ſie GOtt gibt „und zuwirſt, iſt nicht böſe; aber dieſelbe zu ſuchen, „oder ſich darauf zu verlaſſen, und etwas anfahen, „das iſt noch nie wol gerathen. Nun aber der **Kai-„ſer** als von GOtt verordnete Obrigkeit, ſich ſo gnä-„dig erbeut, und ſo milden freien Befehl gibt, Frie-„den zu machen, iſts fürwahr nicht anders zu achten, „denn als biete uns GOtt ſeine gnädige Hand, und „Zeit iſts, daß wir ihn nicht laſſen die Hand umſonſt „ausſtreken, welches ihn hoch verdreußt, wie er „Sprüchw. 1. klagt.„

„So iſts auch **Ew. Churfürſtl. Gn.** die Län-„ge nicht leidlich, daß der Unwille und Groll jenes „Theils je länger je gröſſer werde. Wer nicht ein „Fürſt iſt, da mehr anligt, als an einer einzelen Per-„ſon, dem iſts leicht, zu tröſten und kriegens zu er-„warten. Denn er nicht viel zu verlieren hat, oder „je zum wenigſten leichter aus dem Schlamm wieder „kommt, denn der Fürſt ſelbſt, den er hinein gefüh-„ret hat. Aber ich bin zu klug worden, und plau-„dere zu viel, **Ew. Churfürſtl. Gn.** wollen mirs „zu gut halten. Denn ich thue es aus unterthäni-„ger Sorge und Treue gegen **Ew. Churfürſtl.** „**Gn.** als meinen lieben Landes-Fürſten. Ich will „hoffen und trauen, **Ew. Churfürſtl. Gn.** werden „es beſſer machen, denn ich bedenke. Dazu will ich „auch mit Ernſt GOttes Hülfe anrufen, und für **Ew.** „**Churfürſtl. Gn.** treulich bitten ꝛc.„

§ 231.

Aehnliche Vorſtellungen machte Luther dem **Chur-fürſten** ſelbſt, und bat ihn ſehr dringend, den an-gebotenen Frieden nicht auszuſchlagen. Seine zwei

Schrei-

Schreiben, die er deshalben an ihn abſchikte, verdienen um deswillen noch angemerkt zu werden, weil ſie überzeugende Beweiſe ſind, daß Luther, dem ſo oft Unbeugſamkeit vorgeworfen worden iſt, gewis äuſſerſt nachgiebig war, ſo bald es nicht Glaubens-Sachen betraf. „Weil nun (ſo ſchrieb er an den **Churfürſten**) „die Sache ſo weit kommen, daß ſolchen Vertrag und „Friede nichts weiter hindern würde, denn vielleicht „der Artikel vom **König** rc. So iſt meine unterthä„nige Bitte, **Ew. Ch. F. Gn.** wolten denſelben „Chriſto ſchenken und fahren laſſen. Iſt er unrecht er„wählt, ſo iſt er ziemlich darum gebüſſet bis daher. „So hat auch **Ew. Ch. F. Gn.** ſolch Unrecht genug„ſam widerſprochen, und ſich wol dagegen erzeigt. „Man muß auch dieſen Chriſtlichen Artikel mit laſſen „regieren, der da heist: **Vergebung der Sün„den.** Sonſt wo man zu hart ſchneuzt (ſpricht Salo„mo) ſo folgt Blut hernach; und wo man auf Zorn „dringet, da wird Hader aus. Es will doch wol in der „Welt bleiben, daß viel Dings Unrecht geſchieht, und „wenn es geſchehen iſt, doch müſſe bleiben unverän„dert, wie die Rechte lehren, zu verhüten gröſſern Un„rath. Und iſt das auch höchſt zu bedenken, daß „GOtt ſolche Urſachen zum Frieden uns anbeut, daß „er vielleicht ſein Evangelium damit, und dadurch wei„ter zu bringen gedenkt, und wir doch ja ſchuldig ſind, „auch uns ſelbſt zu verleugnen und zu verlaſſen, ſo wir „GOttes Ehre, Namen und Wort preiſen und för„dern können, welches alles durch den Unfrieden ver„hindert, und vielleicht das Widerſpiel kommen möch„te; daß das Evangelium durch Kriege und Unfrieden „verhindert, oder wir auch deſſen beraubt würden. Chri„ſtus unſer HErr, dem ſolches zu Ehren geſchenkt wird, „ſoll **Ew. Ch. F. Gn.** wol wiederum herrlich machen, „wie er verheist; ſo ſpricht und lehret auch St. **Pau„lus** Röm. 12. **daß wir Chriſten ſollen**, ſo

„**viel an uns iſt, mit jedermann Friede hal-**
„**ten.** Das iſt ja ſo viel geſagt, daß wir unſer Recht
„um Friede willen ſollen laſſen, auf daß es an uns
„nicht mangle. Denn es ligt mehr am Frieden, denn
„am Recht; ja die Rechte ſind um Friedens willen ge-
„ſtellet.„

„Denn da GOtt für ſey! wo der Vertrag ſolte
„verhindert werden, um dieſes Artikels willen, ſo
„muß endlich daraus folgen, daß ein Krieg daraus wer-
„de, es bleibe der **Kaiſer** im Land oder nicht ꝛc. Und
„**Ew. Ch. F. Gn.** müſten ſolches Kriegs auch mit
„Urſache ſeyn ohne Noth, welches denn im Gewiſſen
„eine unerträgliche Laſt ſeyn würde, ſo der Reuel hernach
„kommen, und heiſſen würde, nemlich: Ei, warum
„lies ich nicht mein Recht, und nahm den Frieden an,
„daß nicht ſolch gros Unglük und Jammer kommen wä-
„re. Und ſolte wol geſchehen, daß darüber das Reich
„zerriſſen, und den Türken eingeräumt würde, und
„damit beide Evangelium und alles zu Grund gienge.
„So ſehen wir auch, wie bei den ausländiſchen Köni-
„gen keine Treue iſt, und wie die Städte ihrer Bürger
„mächtig ſind, wenns zum Treffen kommt; ſo hat man
„oft erfahren, und jezt die **Zürcher** und **Eidgenoſ-**
„**ſenſchaft** ein ſtark Exempel ſind, daß ſie nicht hal-
„ten, wie deß alle Propheten voll ſind. Denn es ſind
„lauter Menſchen-Gedanken und Anſchläge, ohne
„GOttes Wort und Befehl, aus eigener Wiz vorge-
„nommen. Darum iſts nicht möglich, daß ſie in der
„Noth halten ſolten, und nicht fehlen. Die Schrift
„ſtehet da: **Alle Menſchen ſind Lügner**, das iſt,
„ſie helfen nicht, ſondern fehlen. Und **Egypten-**
„**land** heist **Eſajas** daram einen **zubrochenen**
„**Rohrſtab, der dem durch die Hand geht,**
„**der ſich darauf verläst.** Wir haben eine göttli-
„che Sache, die will und muß GOtt allein erhalten,

„wie

„wie er bisher es gethan; Menſchen-Gedanken thun
„es warlich nicht. ꝛc. „

Das zweite Schreiben war am Tag **Petri und Pauli** unterzeichnet, und lautete alſo: „GOtt grü-
„ſet uns gnädiglich, danken wir ihm nicht, ſo wer-
„den wir uns höchlich verſündigen, dazu auch kein
„Glük haben. Demnach bitte ich **Ew. Churf.**
„**Gn.** aufs allerunterthänigſte, **Ew. Churf. Gn.**
„wolten mit Ernſt einen guten harten Brief hin-
„aus, den Unſern, ſchreiben, und treulich vermahnen,
„ſie wolten doch auch anſehen, wie viel und gnädig
„die **Kaiſerl. Majeſtät** uns nachgibt; das wir mit
„gutem Gewiſſen wol mögen annehmen. Dazu ſeine
„**Kaiſerl. Majeſtät** ſelbſt des **Königs** Sachen
„nicht drein gemenget haben will, und ſolchen gnädi-
„gen Frieden um etlicher ſpiziger, genaugeſuchter Pünkt-
„lein ja nicht abſchlagen, GOtt wird, (wo die
„Hauptſtüke mit Friede fortgehen) ſolche geringe er-
„ſuchte Mängel wol heilen und verſorgen. Sie werden
„doch den Zwek nicht ſpalten, iſt auch nicht noth,
„ſondern genug, daß man nahe hinzu ſcheuſt. Muß
„doch alle unſer Leben und Thun, beide gegen GOtt
„und Menſchen (als voller Gebrechen) durch Duldung
„und Vergebung der Sünden getragen werden. Und
„ſolten wir ſo genau gegen GOtt und den Nächſten
„fromm ſeyn, und gar rein und ganz, wir würden
„nimmer ſelig, hätten auch nimmer mit dem Näch-
„ſten Friede. Haben ſie ernſtlich zum Frieden Luſt,
„ſo mögen ſie ſolche Stüke (wie geſagt) wol anneh-
„men. Haben ſie aber zu Unfrieden Luſt, ſo dürfen
„ſie weder unſers Raths noch Bedenkens. Sie kön-
„nen leicht klug ſatt ſeyn, Unglük anzurichten; aber
„doch, daß wir nicht drein willigen, ſie mögen es aus-
„eſſen, broken ſie zu viel ein. Ich für meine Per-
„ſon, will **Kaiſerl. Maj.** herzlich danken, wo **Kai-**

„ſerl. Maj. ſolche Artikel bewilliget. Iſt etwas
„betrügliches darunter, welches die Worte doch nicht
„geben, und mir nicht gebühret, Argwohn wider Se.
„Kaiſerl. Maj. zu ſchöpfen, viel weniger Se. Kai-
„ſerl. Maj. Meinung unerkannt übel zu deuten und
„zu richten, ſo befehle ichs dem, der alle Herzen ken-
„net, richtet und lenket, der wird auch mich in ſolcher
„Gefahr wol behüten, und ſchadlos halten. Denn das
„weiß ich gewis, wer das vertrauende Herz zu GOtt,
„die Liebe zum Nächſten betreugt, der betreugt ſich
„ſelbſt, und bleibt Glaube und Liebe ohne Schaden.
„Und wenn ſolcher Frieden nichts mehr ſchaffet, ſo wä-
„re das eine groſſe mächtige Frucht, daß damit den
„Papiſten, unſern Feinden, ihr Dräuen, Trozen,
„Pochen und Prangen niedergelegt wäre. Welches
„ihnen gros Herzleid und Pein genug ſeyn würde.

„Ich weiß, bei GOtt, gnädigſter Herr, hierin
„nichts mehr zu thun, noch zu reden. Wird Unfriede
„und Krieg daraus, über ſolchen gnädigen Erbieten
„Kaiſerl. Maj. ſo ſind wir warlich unſchuldig an all
„dem Uebel, das daraus kommen möchte. GOtt hat
„unſer arm Gebet barmherziglich erhöret, und beut uns
„Frieden an. Derſelbige liebe Vater gebe uns auch
„weiter ein dankbar Herz, daß wir ſolche Gnade er-
„kennen, annehmen und wol brauchen mögen, zu ſei-
„nem Lob und Ehren, Amen.„

§ 232.

Der Churfürſt gab auch auf Luthers Vorſtel-
lungen dem Chur-Prinzen, der aber ohnedis ein
groſſes Verlangen nach dem Frieden hatte, die Erin-
nerung: **Nicht alles zu genau und ſchnur eben
zu ſuchen.** Es wurde endlich die Berichtigung der
Kö-

Königs-Wahl beiſeitgeſezt, weil ſie mit der Religion in keiner Verbindung ſtehe. Es fanden ſich aber dennoch Schwierigkeiten genug, welche die Hofnung des Friedens noch entfernt hielten. Der Artikel von den Zwinglianern gab zu manchem Wort-Wechſel Gelegenheit, und es ſchien, daß die Friedens-Stifter hoften, es müſſen auch viele Städte von dem Bund ausgeſchloſſen werden, wenn ſich die Proteſtanten von den Zwinglianern trennen. Es hatten aber bereits die Strasburger und andere Städte die Augsburgiſche Confeſſion feierlich unterſchrieben, und wegen der übrigen verſicherten die Bunds-Genoſſen: „daß ſie ſich derer, die ihre Irrthümmer nicht verwerfen, nicht annehmen wolten.„ Ueber einige andere Punkten baten ſich die Proteſtanten eine nähere Erklärung von den Friedens-Stiftern aus; ſie wünſchten den Artikel von der Confeſſion mit folgenden Zuſäzen zu erweitern, damit allen Zweideutigkeiten vorgebogen wäre: „Sollen über ſolche Confeſſion, Aſſenſion und Apologien, „auch was denſelben nach rechtem chriſtlichem und billigem Verſtand gemäs, keine weitere noch andere Neuerungen, auch keine Ceremonien, ſo derſelben Confeſſion oder Apologie zuwider oder ungemäs fürnehmen.„ Die Evangeliſchen Fürſten wolten ferner ihre Freiheit geſichert haben, auf Reiſen und in ihren Herbergen und in Feldzügen ſich und ihren Glaubens-Genoſſen ungehindert predigen, und das Abendmal unter zweierlei Geſtalt reichen zu laſſen. Ihre Evangeliſche Räthe ſolten bei dem Cammer-Gericht und andern Reichs-Geſchäften und Aemtern als Beiſizer zugelaſſen, und die Proceſſe bis zu einem freien chriſtlichen Concilium aufgehoben werden. Ueber einige dieſer Punkten konnte man ſich vereinigen, über andere aber nicht. Die Proteſtanten überreichten alſo denen Churfürſten von Mainz und der Pfalz noch ein Friedens-Project, und wolten erwarten, was der Kaiſer, dem von allen

len Unterhandlungen Bericht nach **Regensburg** erſtattet wurde, beſchlieſſen werde.

Unterdeſſen berichtigten die vereinigten Stände bei dieſem Convent unter ſich noch einige andere Geſchäfte, und beſtimmten die Hülfe noch genauer, welche ſie ſich bei einem Krieg gegenſeitig leiſten wolten. Auf **Schweinfurth** ſchien ihre Gegenwart einen erwünſchten Einfluß zu haben. Der **Rath** verſtattete dem **Chur-Prinzen, Johann Friedrich**, ſeinen Hofprediger **Spalatin** in der Haupt-Kirche predigen zu laſſen. Als ſich die Geiſtlichkeit dawider ſezte, ſo wurde dem **Spalatin** eine **Capelle** eingeräumt, in welcher er am **Oſterfeſt** einer groſſen Menge Zuhörer predigte, und einen ſo groſſen Beifall erhielt, daß er hernach unter freiem Himmel die Evangeliſche Lehre vortragen muste, um von noch mehreren Zuhörern gehört zu werden. Der Stadtſchreiber zu **Schweinfurth** gab ihm im Nov. dieſes Jahrs Nachricht, daß ſeine Predigten ſo viel gefruchtet haben, daß die Bürgerſchaft nun das Abendmal unter zweierlei Geſtalt empfangen wolle, und bereits in der Kirche, wider den Willen ihres Pfarrers, deutſche Lieder ſinge. Am häufigſten höre man das Geſang: **Ein veſte Burg iſt unſer GOtt** ꝛc. Die Knaben ſingen es ſogar des Nachts auf den Straſſen, ohne daß es ihnen von dem **Stadt-Rath** unterſagt werde.

§ 233.

Der **Kaiſer** befahl nun aufs neue, die Friedens-Unterhandlungen zu **Nürnberg** fortzuſezen. Dis geſchahe vom 13 Jun. bis auf den 23 Jul. Weil er eine ſchleunige Hülfe wider die Türken nöthig hatte, ſo lies er alle ſtreitigen Punkte, welche die Proteſtanten

nicht

nicht eingehen wolten, entweder auf ſich beruhen, oder bewilligte ſie. Es konnte alſo am 23 Jul. ein förmliches Friedens-Inſtrument im Namen der **Churfürſten** von **Mainz** und **Pfalz** aufgeſezt werden, welches dem **Kaiſer** zur Beſtätigung überſchikt wurde. Nachdem im Eingang die Veranlaſſung zu dieſen Unterhandlungen erzehlt worden war, ſo folgt die Haupt-Sache. „Es ſolte hiezwiſchen einem „Concilio, oder daß die Stände wieder zu einander„der kommen, und anders berathſchlagt wird, keiner „den andern des Glaubens, noch ſonſt keiner andern Urſa„chen halben, beleidigen, bekriegen, berauben, fahen, über„ziehen, belägern, auch darzu durch ſich ſelbſt, oder je„mands anders von ſeinetwegen, nicht dienen, noch einige „Schlöſſer, Städte, Märkte, Beveſtigungen, Dör„fer, Hof oder Weyler abſteigen, oder ohne des andern „Willen, mit gewaltiger That freventlich eynnemen, „oder gefährlichen mit Brand, oder andere Wege der„maſſen beſchädigen, noch niemands ſolchen Thätern „Rath, Hülf und in andere weyß keinen Beyſtand „oder Fürſchub thun, auch ſie wiſſentlich und gefähr„lich nicht beherbergen, behauſen, äzen, tränken, „enthalten oder gedulden, ſondern ein jeder den an„dern mit rechter Freundſchaft und chriſtlicher Liebe „meynen.„

„Welchem jezt gemeldten gemeinen Frieden, die „**Kaiſerl. Maj.** allen Ständen im heiligen Reich, „aus und verkünden, und bei einer namlichen, ſchweh„ren, anſehnlichen Poen zu halten gebieten, auch gnä„digen Fleiß fürwenden wolle, daß das obgemeldte „Concilium in einem halben Jahr ausgeſchrieben, und „publicirt, und darnach in einem Jahr gehalten, und „im Fall, ſo das nicht erlangt werden möchte, daß „alsdann die gemeinen Stände des Reichs wieder auf „eine gelegene Wahlſtatt beruft und beſchrieben wer-

„den,

„den, zu rathſchlagen, was des gemeldten Concilii, „und ſonſt anderer nothdürftigen Sachen halben fürter „fürzunehmen und zu handeln ſey.„

„Darzu hat die Römiſch-Kaiſerl. Maj. zu „mehrer und beſtändiger Erhaltung ſolches obgemeld„ten gemeinen Friedens gnädiglich bewilliget und zuge„ſagt, daß Ihre Maj. alle Rechtfertigungen in Sa„chen, den Glauben belangend, ſo durch Ihrer Maj. „Fiſcal und andere wider den Churfürſten von „Sachſen und Ihre Zugewandten angefangen wor„den, oder noch angefangen werden müſſen, einſtellen „wolle, bis zu nächſtkünftigem Concilio. Oder ſo das „Concilium nicht gehalten, oder durch die Stände in an„dere Wege darein geſehen werde, wie denn die Kai„ſerl. Maj. Uns deſſen eine Verſicherung, vermöge „Ihres gnädigen Schreibens Uns deshalben gethan, „zu Unſeren Händen gnädiglich zuſtellen wolle.„

„Dargegen ſollen und wollen obgemeldte unſere „Vettern und Oheimen, Sachſen, Lüneburg, „und Ihrer Liebden Zugewandten ſolchen gemeinen „Frieden ihres Theils ſtätt und veſtiglich halten, dar„wider nicht thun noch handeln, in keine weg, auch „Kaiſerl. Maj. unterthänigen und ſchuldigen Ge„horſam erzeigen, auch ihre gebührende Hülfe zu Wi„derſtand des Türken, wie die durch gemeine Stände „bewilliget und geſchloſſen iſt, unterthäniglich leiſten „und ſchiken, allermaſſen wie ſie ſich in ihrer Antwort, „ſo ſie uns ſchriftlich übergeben, deß erboten und ha„ben vernehmen laſſen.„

Auſſer denen Churfürſten von Mainz und der Pfalz, unterzeichneten und beſigelten dieſes Friedens-Inſtrument alle damalige Augsburgiſche Confeſſions-Verwandte, Johann Friedrich Chur-Prinz, in

in ſeinem und ſeines Vaters Namen, des Churfürſten und der Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg, Philipp Ernſt, und Franz, Wolfgang Fürſt von Anhalt, Gebhard und Albrecht Grafen von Mannsfeld. Die Abgeordneten von Strasburg, Nürnberg, Coſtniz, Ulm, Biberach, Jßny, Reutlingen, Eßlingen, Memmingen, Lindau, Heilbronn, Hall in Schwaben, Kempten, Weiſſenburg, Winsheim, Lübek, Braunſchweig, Magdeburg, Bremen, Goßlar, Einbek, Göttingen, Nordhauſen und Hamburg.

Am 2ten Aug. beſtätigte der Kaiſer durch ein Dekret dieſen Frieden, worin er inſonderheit die Artikel von den fiſcaliſchen Proceſſen und den Rechtfertigungen, in Sachen, den Glauben belangend, wörtlich wiederholte und bekräftigte. Durch ein anderes Edikt vom 3 Aug. machte er den Frieden allen Reichs-Ständen bekannt. *) Dieſer erſte Re-

*) Nur zur Probe, wie feierlich der Kaiſer dieſen Friedens-Schluß öfentlich bekannt gemacht, und ihn ohne einige Clauſeln, oder willkührliche Erklärungen (welche er aber ſchon gegen das Ende dieſes Jahrs ſelbſt machte ſ. §. 236. Anm.) von beiden Seiten zu halten befohlen habe, will ich den Schluß des Mandats vom 3 Aug. herſezen. „Wir „gebieten darauf euch allen, und euer jedem inſonder-„heit, bei den Pflichten und Eiden, damit ihr uns und „dem heil. Reich verwandt ſeyd, auch den Pönen, Stra-„fen und Buſſen, in unſerm Landfrieden zu Worms „(1521) aufgericht, begriffen, ernſtlich mit dieſem Brief, „und wollen, daß ihr ſolchen gemeinen Frieden, in al-„len ſeinen Punkten und Artikeln, wie der von Wort „zu Wort ausgedrukt iſt, feſtiglich haltet, und keiner „den andern, er ſey Geiſtlichs oder Weltlichs Stands, „darwider nicht betrübe, noch beſchätige, ſondern ein „jeder den andern gänzlich darbei bleiben laſſe, darwider „nicht beleidige, noch beſchwere, in keine Weiß, als „lieb

Religions=Friede, welcher denen Proteſtanten zu=geſtanden worden iſt, wurde hernach im Jahr 1534. 1539. 1541. 1542. 1544. und 1545. wiederholt und erneuert, bis er endlich durch den traurigen Krieg, welcher im Jahr 1546 anfieng, gänzlich aufgehoben worden iſt.

§ 234.

Während dieſer Friedens=Unterhandlung entſtunden einige Streitigkeiten nicht nur zwiſchen den Sächſiſchen und Heſſiſchen Gottesgelehrten, welchen leztern noch die Lüneburgiſchen beitraten, ſondern ſelbſt zwiſchen dem Chur=Prinzen, Johann Friedrich, und dem Landgrafen. Die erſte Veranlaſſung dazu gab die Frage: „Ob man den Frieden mit „dem Kaiſer alſo eingehen könne, daß diejenige da„von ausgeſchloſſen ſeyn ſollen, die das Evangelium in „Zukunft noch annehmen werden?„ Die Sächſiſchen Gottesgelehrten hielten es für unmöglich, den Frieden auch für künftige Glaubens=Genoſſen zu erlangen. Sie glaubten alſo, der angebotene Friede dörfe dem unerachtet nicht ausgeſchlagen werden, ſondern man müſſe ihn annehmen, wie es die gegenwärtige Umſtände zulaſſen, und das übrige GOtt befehlen. Die Heſſiſchen und Lüneburgiſchen Gelehrten widerſprachen jenen, und ſagten: der Friede ſey zwar eine ſehr nöthige und nüzliche Sache, das Gewiſſen aber, und die Liebe des Nächſten dörfe dabei nicht verlezt werden.

„lieb einem jeden ſey Unſer und des Reichs ſchwere Un„gnad und Strafe, und darzu die Pönen des gemeldten „Landfriedens zu vermeiden, darein ein jeder, ſo oft er „freventlich hiewider thäte, mit der That gefallen ſeyn „ſoll. Das meinen Wir ernſtlich mit Urkund dieſes „Briefs ꝛc.„ S. Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kr. T. I. B. I. C. 12. A. d. H.

den. Sie erinnerten zugleich: Es ſey nicht genug, ein freies und chriſtliches Concilium zu verſprechen, ſondern man müſſe ausdrüklich die Bedingung machen, daß alles nur allein nach der heiligen Schrift gerichtet und entſchieden werden ſolte.

D. Urbanus Rhegius ſchrieb von Lüneburg aus einen ſehr nachdrüklichen Brief vom 29 Jun. an den Landgrafen, und verſicherte, daß dieſer Friede betrüglich und falſch ſey, und ſchlimmer noch als ein Krieg. Wenn man ſchon dadurch Sicherheit für Leib und Gut erlange, ſo bleibe doch die Evangeliſche Warheit ſelbſt der gröſten Gefahr ausgeſezt, weil man andere davon ausſchlieſſe. Die erſte Chriſten hätten ſich eher erwürgen laſſen, als die Freiheit, andere in ihre Gemeinden aufzunehmen, aufgeopfert. „Wir werden (ſchrieb er) entweder Friede haben mit denen Papiſten, und dabei wird in Gefahr ſtehen unſer Glaube, unſere Gerechtigkeit und Leben, und wir werden ſterben in unſern Sünden; oder wir werden mit Chriſto Friede haben, und der Welt verhaßt ſeyn, und durch den Glauben leben. Beides können wir nicht zugleich erhalten. Was ſoll ich ſagen? der Teufel tobe, die Welt kriege, der Antichriſt wüte, wenn uns nur unſer HErr Chriſtus gnädig iſt, ſo werden wir leben.„

Luther erwiederte hierauf: „Chriſten ſollen zwar der andern Wolfahrt und Heil ſuchen, aber ſo fern ſie können und recht iſt — Wann wir nun mit freundlichem Suchen und Vermahnen nicht können erhalten, daß der Kaiſer die Seinen, des Glaubens wegen, ſichern ſoll; ſo können wir nicht mehr thun, und ſind entſchuldigt; denn wir können und ſollen den Kaiſer und andere Neben-Fürſten nicht zwingen, die Ihren zu ſichern. Es ſey genug, wo man ihnen ihr

„Recht

„Recht laſſe, und nicht einen Frieden bedinge, daß ſie „das Evangelium nicht annehmen dörfen, ſondern ſich „die Freiheit behalten, andern auf ihr Begehren Pre„diger zu ſchiken, oder daß ſolche Leute anders wohin „ziehen, und das Ihre verkaufen dörfen — Ich kann „mein Gewiſſen in die Fährlichkeiten des Blutvergieſ„ſens, und andern groſſen Schaden der Chriſtenheit „nicht ſteken, die dann wol folgen müsten, wann ein „Lermen daraus würde — Der Zuſaz vom Concilio „iſt unnöthig, denn ſo die Nationen wider uns ſchlieſ„ſen, werden ſie gleichwol den Ruhm haben wollen, „daß ſie nach dem reinen Wort GOttes ſprechen.„

Es wurde übrigens von dieſer Frage im Friedens-Inſtrument nichts gemeldet; es war vielmehr ſo eingerichtet, daß es gar wol auch von künftigen Glaubens- und Bunds-Genoſſen verſtanden werden konnte. Dem unerachtet ſezte der **Landgraf** noch immer ein groſſes Mistrauen in dieſen Frieden, und nannte ihn einen **dreitägigen, ſchimpflichen und ſpöttlichen** Frieden, bei welchem der Feind noch immer das Heft in der Hand behalte. Er lies ihn auch nicht unterzeichnen, ſondern ſeine Geſandten musten ihm nur von allem Bericht erſtatten. Die eigentliche Urſache davon war ohne Zweifel dieſe, daß der **Landgraf** bereits ſich vorgeſezt hatte, im folgenden Jahr den **Herzog Ulrich** von **Würtemberg** wieder in ſeine Lande mit Gewalt einzuſezen, und noch überdis damals mit dem **König** von **Frankreich** und denen **Herzogen** von **Baiern** in Unterhandlung ſtund, die Wahl des **Königs Ferdinand** umzuſtoſſen. Uebrigens dauerte auch das Misverſtändnis zwiſchen dem **Landgrafen** und dem **Chur-Prinzen** noch fort, und ſchien immer ernſthafter zu werden — bis endlich durch einige Räthe von beiden Seiten alle Streitigkeiten am 15 Dec. zu **Mühlhauſen** gütlich beigelegt wurden.

§ 235.

§ 235.

Das Mistrauen, welches der Landgraf in den Religions-Frieden geſezt hatte, rechtfertigte ſich übrigens bald. Der Kaiſer reiste nach Italien, und das Dekret wegen der Aufhebung der fiſcaliſchen Proceſſe wurde zurükgehalten. So bald die Türken aus den Oeſterreichiſchen Landen zurükgetrieben waren, wozu die Hülfs-Völker der Proteſtanten nicht wenig beitragen musten, ſo ſchien auch die Liebe zum Frieden zu verſchwinden. Der deutlichſte Beweis, daß die bisherige Gegner der Proteſtanten es noch nicht aufrichtig mit ihnen meinen, war ohne Zweifel dis, daß der Kaiſer in dem Reichs-Abſchied zu Regenſpurg, welcher am 27 Jul. abgefast wurde, mit keiner Silbe des Friedens, welcher am 23 Jul. zu Nürnberg mit denen Proteſtanten geſchloſſen ward, Meldung thun lies, und daß bei dem Schluß, wo ſonſt alle Fürſten und Städte namentlich angezeigt werden, die Proteſtanten ausgelaſſen worden ſind. Dis war aber eine Folge von den unredlichen Kunſtgriffen des Päbſtl. Geſandten und der Biſchöfe, welche dieſen Frieden zu ihrem gröſten Misvergnügen nicht gänzlich verhindern konnten, aber doch ſo zweideutig zu machen ſuchten, als es nur möglich war; denn nach wenigen Jahren erſchienen ſie mit der Ausflucht, daß der Kaiſer nicht befugt geweſen ſey, dieſen Frieden zu ſchlieſſen, und drehten den Sinn deſſelben nach ihrer Willkühr. Ihrer Erklärung nach wären den vereinigten Fürſten die Hände dadurch gebunden worden, mit der Reformation in ihren Landen und Gebieten fortzufahren, und ihren Unterthanen unterſagt worden, die Evangeliſche Lehre noch ferner anzunehmen.

Pallavicinus entdekt in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. L. 3. C. 9. §. 9. das ganze Geheimnis, welches bei

den Friedens=Unterhandlungen zum Grund lag, und macht es ganz leicht, ſie richtig zu beurtheilen. Er erzehlt, daß der **Kaiſer** dem **Pabſt** habe über den Religions=Frieden Troſt einſprechen laſſen: „es werde „ſich ſchon wieder Gelegenheit finden, wann nur die „gegenwärtige Gefahr vorüber ſey, daß man die **Pro**„**teſtanten** zu den vorigen Edikten (dem **Wormſer** „und **Augsburgiſchen**) werde anhalten können, „indem jene gar nicht aufgehoben, ſondern nur ein we„nig beiſeit geſezt ſeyen (*ſopita ſaltem*).„ Dis war auch von je her die Hauptſtüze der Hoheit des **Römiſchen Stuls**, daß weder Treue noch Glauben, noch Verträge, noch Verbindungen gehalten werden durften, wenn es das Intereſſe des Pabſts nöthig zu machen ſchien.

Die Nachrichten, welche die **Proteſtanten** von denen beim **Reichstag** zu **Regenſpurg** verſammelten Fürſten erhielten, waren ebenfalls unzweideutige Zeugniſſe von ihren Geſinnungen gegen ſie und ihre Lehre. Der **König Ferdinand** bezeugte einſten: „Er könne doch nicht ruhig werden, bis die **Lutheri**„**ſche Sekte** vertilgt ſey; er wolle auch nicht aufhö„ren, bis es ſo weit gebracht werde, und ſolte er al„les verlieren und betteln gehen.„ Der **Herzog Georg** von **Sachſen**, den der **Kaiſer** damals zum Ritter des **goldenen Vlieſſes** gemacht hatte, verſäumte keine Gelegenheit, denen Proteſtanten zu ſchaden, und der **Churfürſt Joachim** I. von **Brandenburg** ſagte öfentlich: er wolle lieber Land und Leute verlieren, ſterben und verderben, als in den Religions=Frieden einwilligen. Der **Baieriſche** Geſandte **Leonhard** von **Ek** ſchimpfte oft mit vieler Heftigkeit auf die Proteſtanten, urtheilte aber auch zuweilen gelind von ihnen, wie es die Abſichten zu erfordern ſchienen, die er erreichen wolte. Einſt betheurete er:

ſeine Herren werden zwar bei der alten Religion bleiben, ſie halten aber doch dafür: man ſolle einen jeden glauben laſſen, wie er es gegen GOtt zu verantworten getraue. Damals ſuchten die Herzoge in Baiern den Churfürſten von Sachſen und ſeine Mitverwandten auf ihre Seite zu bringen, um die Wahl des Königs Ferdinand ungültig zu machen. Der einzige Biſchof von Trient bewies ſich immer billig und geneigt gegen den Churfürſten, und beförderte durch ſein Anſehen, das er bei dem Kaiſer hatte, vornemlich den Frieden. Er gab dem Kaiſer die Verſicherung: „Der Churfürſt werde den Frieden gewis nicht „brechen, ſeine Feinde mögen ſagen, was ſie wollen; „wenn er ſich aber wider Gewalt vertheidige, ſo ſey „ihm ſolches nicht übel zu nehmen.„

§ 236.

Zwiſchen dem Kaiſer und denen Catholiſchen Ständen entſtand auf dem Reichstag zu Regensburg ein lebhafter Streit wegen eines Conciliums. Der Kaiſer lies am 17 Jun. den Vortrag machen: „Da die Stände dem Päbſtl. Geſandten Campe„gius einige Beſchwerden wider den Römiſchen „Stul zu Augsburg übergeben haben, und dieſer „verſprochen habe, dem Pabſt ſie zu hinterbringen, „ſo ſollen ſie ſich nun bemühen, den Schluß, den der „Pabſt wegen derſelben gefast habe, zu erkundigen.„ Die Catholiſchen Stände, die ſich zu Sr. Heiligkeit eben nicht viel Gutes verſahen, erſuchten hierauf den Kaiſer: „Er möchte es dahin bringen, daß der Pabſt innerhalb 6 Monaten ein Concilium ausſchreibe, oder, wenn er es nicht thun würde, ſelbſt ein Concilium anordnen, wie die Kaiſer in vorigen Zeiten, bei geringern Veranlaſſungen, öfters gethan

haben, oder endlich einen **National-Convent** veranſtalten, damit endlich ein chriſtlicher Friede und Einigkeit erzielt werden könne.„ Der **Kaiſer** antwortete hierauf am 5 Jul.: „Es gezieme ihnen allerdings, daß ſie aus ihrer Mitte eine Geſandtſchaft nach **Rom** ſchiken, und ihre Sache bei **Päbſtl. Heiligkeit** ſelbſt anbringen„ — Die **Stände**, welche wol merkten, daß der **Kaiſer** ihnen dieſe Antwort auf Einſprache des **Päbſtl. Geſandten** gegeben habe, machten dagegen die Vorſtellung: „Man habe das Volk bisher kaum, mit der Hofnung eines **Conciliums** vom Abfall noch zurükhalten können, wenn aber dieſer Troſt nun fehlen ſolte, und man nicht gewis verſichert wäre, daß ein **Concilium**, und durch daſſelbe Hülfe und Verbeſſerung erfolgen würde, ſo ſey es nicht möglich, den weitern Abfall zu verhüten; und **Kaiſerl. Maj.** werde auch keine Türken-Hülfe zu gewarten haben.„ Der **Kaiſer** nahm dieſe Erklärung ſehr übel auf, und bezeugte denen Ständen ſein Misvergnügen nachdrüklich darüber, daß ſie ſo ernſtlich auf ein Concilium dringen, da er doch bereits allen möglichen Vorſchub gethan habe, und daß ihm wegen der Hülfe wider die **Türken** ſo viele Schwierigkeiten gemacht werden. Uebrigens beharrte er darauf, daß eine Geſandtſchaft nach **Rom** geſchikt werden müſſe. Die **Stände** antworteten hierauf herzhaft: „Sie haben ſich allezeit gegen **Kaiſerl.** „**Maj.** ſo bewieſen, daß ſie ſich aller **Kaiſerl.** Gna„de auch billig verſehen, **Dero Ausländiſchen** „**und Welſchen Räthe** müſſen aber entweder ihre „Schriften nicht verſtehen, oder mit Fleis ſuchen, ein „Misverſtändnis zwiſchen **Kaiſerl. Maj.** und denen „**Ständen** zu erweken. Der **Päbſtl. Geſandte** „**Mirandola** habe ſchon zu **Speier** ein **Concilium** „verſprochen, und ſie ſehen nicht, warum es keinen „Fortgang gewinnen wolle. Nach **Rom** können ſie „keine Geſandtſchaft ſchiken, ohne ſelbſt die **Kaiſerl.** „Ehre zu verlezen.„

Der

Der Inhalt von denen Beſchwerden der **Catholiſchen Stände** wider den **Römiſchen Stul** iſt niemal allgemein bekannt worden, weil ſie die ganze Sache nur unter ſich allein verhandelten. Jn dem **Reichs-Abſchied** wurde alsdann wiederholt, was bereits zu **Nürnberg** wegen eines Conciliums beſchloſſen worden war.

Merkwürdig iſt die Stelle Tit. 1. §. 2. in dem Reichs-Abſchied, welche einen näheren Bezug auf die Reformation und die Proteſtanten hatte. „So wir „(der **Kaiſer**) auch **Churfürſten, Fürſten** und „**Stände** hinter ſich bedenken, und ermeſſen, was ſich „im Glauben und ſonſt viel Uebels von Anfang des „Zwiſpalts bis anher zugetragen, befinden wir anfänglich, daß im Glauben mancherhand Zwieſpalt, „Sekt und Jrrung, dergleichen in viel hundert Jahren nie gehört, aufgeſtanden, welche ſich von Tag „zu Tag alſo und dermaſſen gemehret und überhand „genommen, daß wo man denſelben nicht zeitlich vorkommt, noch weiter Abfall des Glaubens und chriſtlicher Religion zu beſorgen; daneben auch folgen muß, „daß alle Zucht, Ehr, Gehorſam und andere gute „Tugenden im Geiſt- und Weltlichen gänzlich fallen „werden, wie bisher männiglich wiſſend und unverborgen —„ Offenbar werden hier die Ausſchweifungen einiger Schwärmer mit Luthers Reformation vermengt, und ihr heilſamer Einfluß in die öfentliche Lehre und Leben, den doch ſelbſt Luthers Feinde eingeſtehen muſten, vorſezlich miskannt. Der **Pabſt Adrianus VI.** hatte vor 10 Jahren öfentlich bekannt, daß die Kirche an **Haupt** und **Gliedern** krank ſey; aber nach jener Vorſtellung würde ſie erſt ſeit dem Anfang des Zwieſpalts eine Heilung nöthig gehabt haben. Die Klagen und Beſchwerden der **Deutſchen** über den **Römiſchen Stul** und die **Cleriſei** ſchienen vergeſ-

ſen zu ſeyn, und daß ſich dieſe bei einem jeden Gutdenkenden durch ihre laſterhafte und ärgerliche Sitten, und durch ihre rohe Unwiſſenheit täglich verächtlicher und verhaster mache. Dafür wurde nun alles Uebel der Evangeliſchen Lehre aufgebürdet, und ein jeder Wunſch nach einer Kirchen-Verbeſſerung war Sünde.

Am 10 Jul. ward denen **Ständen** eine Copie von dem **Abſchied** vorgeleſen, gegen welchen nicht nur die Geſandten der **Proteſtanten**, ſondern auch von denen **Catholiſchen Ständen**, der **Churfürſt** von der **Pfalz**, der **Biſchof** von **Würzburg**, und der **Herzog** von **Jülich** proteſtirten. Sie wiederholten hernach ihre Proteſtation feierlich, als am 27 Jul. der **Abſchied** förmlich publicirt wurde.

Paul Venetus (Sarpi) gibt in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. zuverläſſige Nachricht von den damaligen Unterhandlungen des **Pabſts**, **Kaiſers** und anderer **Könige** wegen eines Conciliums, und entdekt ihre geheime Abſichten und Anſchläge. Der **Pabſt** blieb **Pabſt**, ein treuloſer Freund des **Kaiſers**, und ein abgeſagter Feind der **Deutſchen**. Seine Geſandten musten aber immer eine ganz andere Sprache führen. In der That war ihm nichts mehr zuwider, als ein **Concilium**, worauf ſo ernſtlich gedrungen wurde, und nichts wünſchte er ſo eifrig, als die Vollziehung des **Wormſer**- und **Augsburger**-Edikts. Doch dis durfte er nun bei dieſer critiſchen Lage der Umſtände in **Deutſchland** ſo geradezu nicht verlangen; ſondern er muste ſich eher das Anſehen geben, daß er ein **Concilium** ſelbſt wünſche und befördern wolle. Doch machte er die Bedingung, daß der **König** in **Frankreich** auch ſeine Einwilligung dazu geben müſſe; von dieſem war er aber im Voraus verſichert, daß er ſie verweigern werde. *)

Den

*) Noch ehe das Friedens-Geſchäft eifrig betrieben wurde, hatte der **Kaiſer** einen Geſandten an den **Pabſt** geſchikt, der

Den **König Ferdinand** wuste des Pabſts Geſandter **Aleander** ſo zu bezaubern, daß er ihm alle Geheim-

der keinen andern Auftrag hatte, als den **Pabſt** zu einem allgemeinen Concilium zu bewegen. Der Kaiſerliche Abgeſandte muste vorſtellen: daß, nachdem der Kaiſer bisher Vorſtellungen, Drohungen, Verſprechungen, uud die Gerechtigkeit ſelbſt ohne Frucht und Wirkung gebraucht habe, die Proteſtanten zum Gehorſam zurükzubringen, ihm nun kein anderes Mittel übrig bleibe, als Krieg, oder ein Concilium. Zum Krieg könne der Kaiſer ſich nicht entſchlieſſen, wegen der von den Türken zu beſorgenden Gefahr: der **Pabſt** möchte alſo ein Concilium veranſtalten, dem ſich die Proteſtanten, nach ihrer eigenen Verſicherung, zu unterwerfen geneigt ſeyen — Der **Pabſt** konnte, ſo unangenehm ihm ein Concilium war, dieſe Bitte nicht geradezu verwerfen: er willigte alſo darein, aber unter einer neuen Bedingung, von welcher er voraus ſehen konnte, daß ſie keinen Beifall finden werde. Das Concilium ſolte zu **Bononien**, **Parma**, **Placenza** oder **Mantua** gehalten werden, und durchaus nicht in **Deutſchland**. **Italien** gebühre dieſe Ehre allein, und in **Deutſchland** würden überhaupt wegen der Mannigfaltigkeit der Sekten und Meinungen, die daſelbſt herrſchten, Religions-Streitigkeiten nicht können unpartheiiſch beurtheilt werden. Eine Krankheit könne nicht nach der Vorſchrift des Kranken, ſondern des Arztes geheilt werden — Gegen das alles wurde dem **Pabſt** vorgeſtelt, daß **Italien** ein Concilium nicht nöthig habe, oder doch nicht begehre; daß das zu haltende Concilium vornemlich zur Beilegung der in **Deutſchland** entſtandenen Unruhen beſtimmt ſey, und daß es ſich alſo am beſten ſchike, das Concilium an irgend einem Ort in **Deutſchland** zu verſammlen. Dennoch ſagte der **Pabſt** darauf nichts anders, als was er ſchon einmal geſagt hatte, und es wurde in der Sache weiter nichts ausgerichtet. S. Sarp. H C. T. p. 91 ſeq. Deſto eifriger ſezte nun der Kaiſer die Friedens-Unterhandlungen mit den Proteſtanten fort, nachdem er eine neue Probe hatte, wie wenig er ſich auf die Freundſchaft des unſchlüſſigen und eigennüzigen **Pabſts** verlaſſen dörfe, und blieb gegen alle Vorſtellungen und Proteſtationen des Päbſtlichen Legaten Aleanders taub. Er wuste aber auch, daß

heimniſſe ſeines Bruders, des **Kaiſers**, anvertraute, und mit Thränen verſicherte, daß er bereit ſey, ſein Blut für die Hoheit und Würde des **Päbſtlichen Stuls** aufzuopfern. Doch waren alle dieſe geheime Kunſtgriffe des **Pabſts** nicht mächtig genug, den Religions-Frieden zu **Nürnberg**, und das Verſprechen eines **Conciliums** zu verhindern. Er hatte ſogar dem **Kaiſer** 2 Breven zugeſchikt, die, wie ſelbſt **Pallavicinus** eingeſteht, von ganz verſchiedenem Inhalt waren. Beide handelten von dem **Churfürſten** von **Sachſen**. Das eine erklärte ihn für einen **Kezer**, und machte ihn alſo unfähig, eine Stimme bei der Wahl des **Königs Ferdinand** zum **Römiſchen König** zu haben. Das andere ſtand ihm das Wahl-Recht wieder zu. Der **Kaiſer** ſolte nun nach Beſchaffenheit der Umſtände, Gebrauch von dieſen Breven machen; er behielt aber beide zurük.

§ 237.

Kaum war der Friede zu **Nürnberg** geſchloſſen, und vom **Kaiſer** beſtätigt, und kaum ſchienen ſich einige beſſere Ausſichten für die **Proteſtanten** zu zeigen, ſo

daß er ſich auf den geſchloſſenen Frieden mit Frankreich nicht viel verlaſſen dörfe, und daß der Pabſt bei der erſten Gelegenheit ſich mit dem König in Frankreich wider ihn verbinden würde; er ſuchte alſo den Unwillen des Pabſts, den er durch den geſchloſſenen Frieden äuſſerſt reg gemacht hatte, damit zu beſänftigen, daß er dem Friedens-Inſtrument gegen den Päbſtlichen Legaten eine ſolche Erklärung gab, als wenn denen Proteſtanten keine Gewiſſens-Freiheit zugeſichert, ſondern nur die Vollziehung der wider ſie gefällten widrigen Dekrete auf eine Zeitlang aufgehoben worden wäre. S. Pallav. H. C. T. l. 3. C. 8. 9. A. d. H.

ſo ſtarb der vortrefliche **Churfürſt von Sachſen, Johann der Standhafte.** Seine Kräften hatten ſeit geraumer Zeit allmählig abgenommen, und ſchon im Frühjahr drohte eine heftige Krankheit ſeinen Tod. Er erholte ſich aber damals wieder, und gab Luthern folgende Nachricht davon: „Wiſſet, daß wir „von unſerer Krankheit ziemlich wieder erlediget ſind. „GOtt gebe, daß es ſey zu ſeinem Lobe. Kann euch „auch fürwahr ſagen, daß mir ſo viel ſeltſamer, ſchwe„rer Zufälle in dieſer Krankheit unter Augen geſtoſſen, „daß es Wunder iſt. Aber wir vertrauen GOtt, er „werde es ſchiken zu ſeinem Lobe.„ Luther wünſchte ihm zu ſeiner Geneſung am 28 März Glük.

Gnade und Friede in Chriſto! Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, Gnädigſter Herr!

„Ich habe **Ew. Churf. Gn.** froliche Schrift mit „groſſen Freuden empfangen, und danke GOtt, der „unſer Gebet nicht verachtet, und **Ew. Churf. Gn.** „Krankheit ſo gnädiglich gewendet hat. Und freilich „iſts wol zu glauben, wie **Ew. Churf. Gn.** ſchrei„ben, und allzuhoch erfahren, daß ſich ſeltſame Fälle, „in ſolcher Krankheit, zugetragen haben. Aber der „GOtt, der ein GOtt des Lebens, ein GOtt des Tro„ſtes, ein GOtt der Geſundheit und Freuden iſt, wird „fortfahren und ausmachen, was er angefangen hat, „auf daß der Wider-Gott, das iſt, der Teufel, ein „Gott des Todes, des Traurens, der Krankheit 2c. „ſein Werk laſſen müſſe, Amen. Wir bitten mit al„lem Ernſt von ganzem Herzen für **Ew. Churf.** „**Gn.**, und hoffen, es ſoll keinen Mangel weder hier „noch dort haben, obgleich **Ew. Churf. Gn.** ein we„nig hat müſſen Wermuth eſſen, und in einen ſauren „Apfel beiſſen. **Ew. Churf. Gn.** halten mir mein „ſo kurz und ungeſchikt Schreiben gnädiglich zu gut;

„denn mein Haupt noch ein wenig iſt dem Feind alles „Guts und Geſundheit unterworſen, der thut mir zu„weilen einen Ritt durch mein Gehirn, daß ich weder „ſchreiben noch leſen kann. Chriſtus unſer Troſt und „Freude ſey mit **Ew. Churf. Gn.** ewiglich, Amen!

Im Auguſt reiste der **Churfürſt** nach **Schweinitz** auf die Jagd, wo er am 15 dieſes Monats Morgens um 4 Uhr mit heftigen Kopf=Schmerzen befallen wurde; er behielt bis um 8 Uhr ſein Bewustſeyn, klagte während dieſer Zeit über empfindliche Schmerzen, und ſeufzte einigemal, **Mein GOtt hilf!** Bald darauf verlohr er Sprache und Gehör, und lag 28 Stunden lang ſinnlos da. Unterdeſſen waren **Luther, Melanchton** und **D. Auguſtin Schurf**, ſein Leibarzt, von **Wittenberg** angekommen. Als ſie in das Zimmer des **Churfürſten** traten, ſo rekte er ſeine Arme gegen ſie aus; er war aber bereits ſo ſehr entkräftet, daß er ſie ſogleich wieder ſinken lies, und bald darauf ſtarb. Der 16 Aug. war ſein Todes=Tag, da er kurz vorher das 63ſte Jahr ſeines Alters angetreten hatte; weder der **Chur=Prinz**, noch andere von ſeinen hohen Anverwandten, waren bei ſeinem Tod gegenwärtig. Seine Leiche wurde unter den gewönlichen Ceremonien zu **Wittenberg** neben ſeinem verſtorbenen Bruder, dem **Churfürſten Friedrich**, beigeſezt. Dieſe Geſchichte, und alle Jahr=Bücher jener Zeiten ſind zu voll von Beweiſen der groſſen Eigenſchaften dieſes würdigen **Fürſten**, daß es überflüſſig ſeyn würde, ſeine Verdienſte alle der Reihe nach wieder zu erzählen, und ihm eine Lob=Rede zu halten. Frömmigkeit, mit einer edlen Gutherzigkeit vereinigt, und Standhaftigkeit machten die Haupt=Züge in ſeinem Charakter aus, und erwarben ihm die Achtung und Liebe ſeiner Unterthanen, und eines jeden, der ihn kannte. Luther pflegte zu ſagen: „Mit **Herzog Friedrichen** iſt die **Weisheit**, mit

mit Herzog Johannſen aber die Frömmigkeit geſtorben.„ Mit der heil. Schrift beſchäftigte er ſich am liebſten, und lies ſich oft mehrere Stunden lang von einem ſeiner Bedienten daraus vorleſen; die Predigten ſchrieb er gemeiniglich ſelbſt nach. Luthern liebte er ganz vorzüglich, und gab ihm viele Beweiſe ſeines Vertrauens und ſeiner Gnade — Da er einſt von einem Bauren-Aufſtand Nachricht erhalten hatte, ſo ſagte er: „Wenn es GOttes Wille iſt, daß ich ein Fürſt „bleiben ſoll, wie ich bisher geweſen, ſo geſchehe ſein „Wille; gefällt es ihm aber anders, ſo kann ich auch „anders leben, und weniger Pferde halten.„

§ 238.

Luther hielt bei der Begräbnis des Churfürſten zwei Predigten, in denen er nicht mit einem verſchwenderiſchen Aufwand von übertriebenen Lobſprüchen die Ohren ſeiner Zuhörer betäubte, ſondern eine treffende und erbauliche Anwendung von ſeinem Text machte, und mit ſeinen häufigen Thränen mehr zur Ehre des Churfürſten ſagte, als die ſchönſten Worte hätten ſagen können. Er hatte bereits über eben denſelben Text (1 Theſſ. 4, 13—18) vor ſieben Jahren bei dem Leich-Begängnis des Churfürſten Friedrichs zweimal gepredigt. In der erſten Predigt ſtelte er dismal inſonderheit über die Worte: **Denn ſo wir glauben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo wird auch GOtt, die da entſchlafen ſind, durch JEſum mit ihm führen** — ſeine Betrachtungen an. „Es ligt nur daran, (ſagte er) daß wir „dieſen Artikel, daß er geſtorben und auferſtanden ſey, „recht faſſen in der Noth, wann Trauren und Klagen „vorhanden iſt, oder wir ſelber ſterben ſollen. Wie „jezt auch, ſo uns unſer Landes-Fürſt, unſer lie-

„ber

„der Herr und Vater ſo dahin gefallen iſt, unter
„welches Schuz und Schirm wir bisher in gutem Frie-
„den geſeſſen, und aus ſeinen Händen das liebe Brod
„geſſen haben, und nun hinfort ein andrer Regent und
„Regiment werden wird, und niemand weiß, wie es
„gerathen ſoll; GOtt weiß es allein, welcher uns un-
„ſer Haupt jezt genommen, und daneben nicht hat of-
„fenbaret, was er weiter mit uns machen wolle — —
„Weil dieſem allem nun ſo iſt, ſo iſt der beſte Troſt,
„daß man mit dem heil. Paulo hier ſagt: Lieber, ſie-
„he den todten Leichnam hier nicht an; du haſt etwas
„Höheres und Beſſeres anzuſehen, nemlich JEſu Chri-
„ſti Tod und Auferſtehung. Wenn du in dieſem Spie-
„gel und Bilde veſt bleibeſt in dem HErrn Chriſto,
„welcher tod und wieder auferſtanden iſt, ſo wirſt du
„ſehen, wohin du fahren wirſt, und wohin die fahren,
„die nicht in Chriſto entſchlafen. Alſo führet er immer
„unſer Herz (weil er die Augen nicht kann ſo führen)
„von dem, das die Augen ſehen, in das, das GOtt re-
„det, und in Chriſtum, daß wir keinen Zweifel dran
„ſollen haben, er werde uns mit Chriſto führen. Wer
„nur das alſo glauben könnte, der hätte einen guten
„Troſt in ſeinem eigenen Sterben, und andrer Leute
„Sterben. Weil nun St. Paulus die Todten, wie
„ihr höret, ſo lobet, ſo ſollen wir GOtt fleiſig für die
„Gnade danken, daß er unſern lieben Churfürſten
„auch in dem Tod Chriſti begriffen, und in ſeine Aufer-
„ſtehung gefast hat. Denn ihr wiſſet, was für einen
„Tod er zu Augsburg auf dem Reichstag gelitten
„hat. Ich will ihn nicht loben ſeiner hohen Tugend
„halben, ſondern ihn auch laſſen einen Sünder bleiben,
„wie uns alle, die wir die Straſſe auch gedenken zu ge-
„hen, und unſerem HErrn GOtt manche ſtarke Sün-
„de überliefern wollen, daß wir bei dem Artikel, der
„da heist Vergebung der Sünden, bleiben. Dar-
„um will ich unſern lieben Landes-Herrn nicht ſo
„gar

„gar rein machen, wiewol er ein ſehr frommer, freund=
„licher Mann geweſen iſt, ohn alles Falſch, an dem
„ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch
„Neid geſpüret habe, der alles leichtlich tragen und
„vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde geweſen
„iſt. Dieſe Tugenden laß ich jezt fallen. Ob er dane=
„ben zuweilen im Regiment gefehlt hat, wie ſoll man
„ihm thun? Ein **Fürſt** iſt auch ein Menſch, und hat
„allewege zehen Teufel um ſich her, wo ſonſt ein Menſch
„nur einen hat, daß ihn GOtt ſonderlich muß führen,
„und ſeine Engel zu ihm ſezen — — Ihr wiſſet alle,
„wie er Chriſto noch vor zweien Jahren zu **Augsburg**
„geſtorben, und den rechten Tod gelitten hat, nicht für
„ſich allein, ſondern für uns alle, da er alle böſe Sup=
„pen und Gift hat müſſen ausеſſen, die ihm der Teufel
„eingeſchenkt hat; daſſelbe iſt der rechte greuliche Tod,
„da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unſer lieber
„**Churfürſt** Chriſti Tod und Auferſtehung vor der
„ganzen Welt öfentlich bekennet, und iſt darauf blieben,
„hat Land und Leute, ja ſeinen eigenen Leib und Leben
„dran geſezt. Wie ſchwer dis Sterben ſey, hat er ohn
„Zweifel in ſeinem Herzen gefühlet. Weil nun daſſel=
„be Bekenntnis öfentlich am Tag iſt, ſo wollen wir
„ihn darum rühmen, als einen **Chriſten**„ — —

„Dis iſt das rechte Sterben; das andere leibliche
„Sterben, daß man auf dem Bette dahin fähret, iſt
„nur ein Kinder=Sterben; jenes aber iſt der rechte
„männliche Tod, der noch vor unſern Augen ſtehet,
„daß wir ehe noch einen Hals (ſo es möglich wäre) hin=
„geben wolten, ehe wir den Mann, der JEſus Chri=
„ſtus heist, verleugnen wolten — — Unſer lieber
„HErr GOtt hat alſo gedacht; der fromme **Fürſt** hat
„ſeinen rechten Tod vor zu **Augsburg** ausgeſtanden,
„ſo habe ich ihn in meinen Tod auch gefaſſet; darum
„ſoll er fortan nicht mehr ſterben, denn nur leiblich.

„Daß

„Daß er alſo gleich, als in einem Schlaf, dahin gefah„ren iſt, wie die Kinder ſterben: denn es iſt ja ein ſanf„ter Tod, wenn man allein in den fünf Sinnen hin„wegſtirbt, ſonderlich wenn es ein Menſch nur recht „anſiehet, daß einer ſo hinfähret, in unſers HErrn „Chriſti Leiden gewikelt, daß unſer HErr GOtt ſo ſa„get: Ich will dich den Teufel allein leiblich laſſen wür„gen; drum ſiehe du nicht ſo hart auf den Tod: Siehe „dis an, daß mein Sohn für dich geſtorben iſt, und du „vorhin auch geiſtlich gewürget biſt, ſo will ich dir den „Tod nun ſo zuſchiken, daß du allein ſterbeſt in denen „fünf Sinnen, wie in einem Schlaf —

„Darum wollen wir unſern lieben **Landes-Für„ſten** unter die rechnen, die in JEſu Chriſto ſchlafen, „ſonderlich aber darum, daß er nicht abgefallen iſt, „von dem Bekenntnis des Todes und Auferſtehung Chri„ſti, ſondern drob gelitten mancherlei Schaden und „Schmach. Wollen ihn darum nicht zu einem leben„digen Heiligen machen. Iſt aber etwa Sünde mit „untergelaufen, das gehe ſeinen Weg; wir wollen ihn „einen Sünder laſſen bleiben, wollen aber ſo einen „Schmuk drüber ziehen, daß ſolche kleine Sünde die „Teufel nicht ſehen, und ſo groſſe Werke, die alle En„gel im Himmel preiſen ſollen. Denn was wird der „Teufel aufbringen wider ſeine *perſonalem juſtitiam*, „weil Chriſtus neben und für ihn da ſtehet mit ſeinem „Tod und Auferſtehung, welches mehr iſt, denn der „ganzen Welt Sünde: als ich hoffe, wir wollen auch „alſo ſterben, und einen armen Sünder mit uns gen „Himmel bringen. Wenn wir allein dieſen Schmuk „behalten, und uns mit dem Tode des Sohnes GOt„tes windeln, und mit ſeiner Auferſtehung uns deken „und hüllen; wenn wir darauf veſt ſtehen, und nicht „davon ablaſſen. ſo iſt unſere Gerechtigkeit ſo gros, „daß alle unſere Sünden, ſie heiſſen wie ſie wollen,

„ſind

„ſind wie ein kleines Fünklein, und die Gerechtigkeit „wie ein tiefes Meer, und unſer Tod viel geringer, „denn ein Schlaf und Traum. Dazu unſere Schande, „daß wir ſo unflätig begraben werden, iſt bedekt mit „einer Ehre, die heiſt JEſu Chriſti Auferſtehung; „damit iſt ſie ſo geſchmükt, daß ſich die Sonne dafür „ſchämen wird, wenn ſie es wird anſehen, und die „lieben Engel nicht genugſam werden anſehen können. „Mit der Schöne ſind wir geſchmüket und gezieret, „daß aller anderer Unflath des armen Leibes, als der „Tod und anders, nichts dagegen gilt.„

In der zweiten Predigt wolte Luther zeigen; daß ein **Chriſt** müſſe eine **neue Creatur** ſeyn, und anders reden, denken, und urtheilen, von allerlei Sachen, inſonderheit vom **Tod**, und von Trübſalen, als der rohe Haufen der Menſchen rede und urtheile. Zulezt ſprach er noch von der Zukunft Chriſti zum Gericht, mit der Stimme des Erz-Engels und der Poſaune GOttes, in einem männlichen und feierlichen Ton. Seine lezten Worte waren dieſe: „Siehe da, ſo herr„lich hat ers gemahlet, daß wir getroſt und kek „ſeyn ſollen, und nicht ſo ſehr erſchreken, über die, „ſo uns abſterben, ſonderlich die, ſo da ſterben im „Glauben, in und durch Chriſtum; und des hoffen, „daß Chriſtus ſelbſt kommen, und ſie holen wird, „und uns mit ihnen, alſo daß der Erz-Engel mit ſei„ner Poſaune wird vorher ziehen mit viel tauſend En„geln (wie der Engel Luc. 2. denen Hirten erſchienen, „bei Chriſti Geburt, mit der Menge des himmliſchen „Heers) die das Feld-Geſchrei werden anfahen, und „Chriſtus flugs mit daher fahren, und darnach, wenn „wir erwekt, und gen Himmel gerükt ſind, ewig ſin„gen: *Gloria in excelſis Deo.* **Ehre ſey GOtt „in der Höhe.** Des ſollen wir uns gewislich „vorſehen (beſchleuſt **St. Paulus**) und **mit ſol-**

„chen

„chen Worten uns untereinander tröſten. „Und beſchreibt es ſo gewis, als wäre es bereits ge„ſchehen, und weiſſaget von zukünftigen unerfahrnen „Sachen, als wäre es eine Hiſtorie und Geſchichte. Auf „daß er uns ſo gewis mache, wie er iſt, daß wir „nicht für dem Tode erſchreken, und alle Plage, Pe„ſtilenz, Krankheit geringe anſehen, und das ſchöne „Bild in die Augen faſſen des, das hernach folgen „ſoll, daß er aus dem jezigen Winter, darinnen al„les erſtorben und verſcharret iſt, einen ſchönen ewi„gen Sommer machen wird, und das Fleiſch, das „da ligt, verſcharret und verweſet, viel ſchöner und „herrlicher hervorbringen, denn es je geweſen iſt, wie „St. Paulus 1 Cor. 15. davon redet. Es wird „geſäet verweslich ꝛc. denn Unehre und „Schwachheit heist die jämmerliche und ſchändli„che Geſtalt; daß kein ſchändlicher und unleidlicher „Aas auf Erden iſt, denn des Menſchen. Welches „eine groſſe Unehre und Schande iſt der elenden Crea„tur. Aber das ſoll nicht ſchaden, denn es ſoll wie„der aufſtehen in Ehre und herrlicher Geſtalt. Gleich „wie das Körnlein in die Erde geworfen, muß gar „verfaulen und zu nichte werden, aber wenn der „Sommer kommt, ſo gehts wieder hervor mit einem „ſchönen Halm und Aehren. Alſo ſolten und wolten „wir hoffen, daß der barmherzige GOtt unſern lie„ben Churfürſten auch ſo weggenommen, und mit „Chriſto wieder hervorbringen wird, weil wir ja wiſſen „daß er auch auf Chriſtum getauft, und das Evange„lium ſo bekannt, und in dem chriſtlichen Bekennt„nis beharret, und davon gefahren iſt, daß mir nicht „zweifelt, er werde wenn die Poſaune des Erz-En„gels gehen wird, gar in einem Augenblik aus dieſem „Loch fahren, Chriſto entgegen, und heller denn die „Sonne und alle Sterne leuchten, mit uns und allen „Chriſten, dazu helfe uns GOtt der Vater, Sohn und „Heiliger Geiſt. Amen!„

§ 239.

Cochläus ſezte dieſen zwei Predigten von Luthern eine bittere und mit Schmähungen und Lügen angefüllte Schrift entgegen, die er *Poſtillas* nannte. Schriften von einem Cochläus verdienen aber kaum nach ihren Tituln angezeigt zu werden, da ſie alle mit der bitterſten Galle geſchrieben ſind, und ſchon längſt ihre Glaubwürdigkeit verloren haben. Mehr Aufſehen machte damals ein Gerücht, daß der Churfürſt kurz vor ſeinem Tod den Chur-Prinzen vor ſich gefordert, und ihn ernſtlich ermahnt habe, zu der alten Religion zurükzukehren. Er ſelbſt habe in Gegenwart des Prinzen Luthers Lehre widerrufen, und alle Sacramenten, welche in der Römiſchen Kirche angenommen ſind, nach vorhergegangener Beicht empfangen. Der Erb-Marſchall Joachim von Papenheim berichtete dem neuen Churfürſten Johann Friedrich ſelbſt dieſe Fabel, am 1 Sept. die er zu Wien, in dem Vorzimmer des Kaiſers von den Kaiſerlichen Kammer-Herrn als eine warhafte Geſchichte hatte erzehlen hören. Die Umſtände von der ganzen Krankheit des Churfürſten, die Abweſenheit des Chur-Prinzen bei dem Tod ſeines Vaters, Luthers Predigten, und Melanchtons lateiniſche Trauer-Rede, welche er bei der Begräbnis gehalten hatte, widerlegen dieſes Gewebe von Lügen hinlänglich. Luther und Melanchton hätten doch nicht mit ſo vieler Dreiſtigkeit öfentlich das Gegentheil ſagen können, wenn ſie hätten befürchten müſſen, ins Angeſicht Lügen geſtraft zu werden. Selbſt Cochläus bekennt in ſeiner *Hiſtoria de Luthero* f. 241. daß der Churfürſt bis an ſein Ende Luthers Lehre beigeſtimmt habe, und Melanchton lobte in der lateiniſchen Grabſchrift dis vorzüglich, daß er bei dem Be-

kenntnis der Evangeliſchen Lehre ſtandhaft geblieben ſey. Dieſe Grabſchrift wurde in eine meſſinge Tafel eingeäzt, und zu einem ewigen Gedächtnis in der Kirche zu Wittenberg aufbewahrt. Der Innhalt davon war dieſer:

Dir Johann, dem Mann vom hohen und veſten Gemüthe,
Fürſten=zierender Tugend ſo voll, als Friedrich dein Bruder,
ſingt meine Muſe ein Lied, der Nachwelt zum bleibenden Denkmal.
Beiſpiel für tauſende war deine Frommkeit und an Chriſtum,
und dein Leben Beweis der ſeeligen Stärke des Glaubens.
Muthig bekräftigteſt du vor Kaiſer, und Fürſten und Edlen,
die ſich in Augsburgs Mauren verſammelt, geſchmähete Warheit;
Nicht Drohung vermocht' dich zu laſſen das Forſchen der Lehre
des Heils, die jezt wie der Tag im purpurnen feſtlichem Kleide
von bejahrtem Irrthum und Mönch=Tand gereinigt hervor trat.
Zwar entflammte dieſer dein Muth die Heere von Feinden
bracht' dir Gefahren und Noth; doch die nie verlaſſende Vorſicht
deſſen, den du mit Held=Muth bekanteſt, ſchüzt' und bewahrt' dich,
ſchenkt' dir gewünſchten Frieden, zum Lohne des frommen Vertrauens.
Deine Mäſſigung hielt' die Schreken klirrende Waffen
immer zurük. Welch ſchöner Triumpf, wie würdig des Fürſten -!
Bei der Nachwelt werden die Proben deines tapferen Glaubens
einſt bewundert, deinen Namen Unſterblichkeit geben.
Deine Hülle ruh' ſanft in dieſen Gefilden des Todes,
bis der Mittler ſie neu geſchaffen dem Staube entreißt, und
ſie anthut mit Klarheit. Dein Geiſt ſchweb', von irrdiſchen Leiden entladen,
der unendlichen Seligkeit zu, den Lohn der Gerechten
zu empfahen vorm Throne des ewigen Schöpfers der Welten. *)

Jene

*) Tu quoque Saxoniæ, Joannes, inclyte Princeps,
non virtute minor cognite fratre Tuo:

Exi-

Jene Fabel von den veränderten Geſinnungen des Churfürſten in Abſicht auf die Religion war für die Gegner der Proteſtanten ſo angenehm und erwünſcht, aus Gründen, die ſich leicht errathen laſſen, daß ſie nach vielen Jahren dieſelbe wieder aufwärmten, und mit einer neuen Lüge, die noch unverſchämter war, als die erſte, bereicherten. Sie erdichteten einen Brief, den der neue Churfürſt Johann Friedrich am 24 Aug. dieſes Jahrs an die Herzoge in Baiern ſolte geſchrieben haben, worinn nicht nur die Geſchichte die Joachim von Pappenheim zu Wien gehört hatte wiederholt, ſondern noch verſichert wurde: der Churfürſt Johann habe noch bei ſeinem Leben alle Neuerungen in der Religion, durch ein öfentliches Edikt abgeſchaft, und befohlen, Luthern und ſeine Anhänger nicht mehr zu dulden. Und der Chur-Prinz ſey

Eximia Chriſtum pietate fideque colebas;
vita piæ mentis teſtis eratque Tuæ.
Vindelicis coram Tua Cæſare nuper in oris
aſſeruit Chriſti lingua profeſſa fidem.
Notior ut fieret divini gloria verbi,
temporibus fulſit quæ rediviva Tuis.
Utque Evangelii ſtudium deponere velles,
flectere non ullæ Te potuere minæ.
Iſta Tui incendit conſtantia pectoris hoſtes,
attulit & paſſim multa pericla Tibi.
Sed Te difficili protexit tempore Chriſtus,
& gratam pacem pro pietate dedit.
Ac Tua ſæpe tamen moderatio profuit ingens,
impia ne quisquam ſumeret arma manu.
Hac longe ſuperas aliorum laude triumphos,
hæc virtus magno Principe digna fuit.
Ergo Tuum à nullo nomen delebitur ævo,
nec meriti laus eſt interitura Tui.
Hîc Tua, dum Chriſtus meliori corpora ſorte
reſtituet juſtis, molliter oſſa cubent.
Spiritus ac vivat, cœlique fruatur honore,
interea Chriſti conditus in gremio.

ſey durch ein feierliches **Teſtament** angewieſen worden, noch ehe er ſich von ſeinen **Unterthanen** huldigen laſſe, jene Verordnungen genau zu vollziehen. Der **Churfürſt Johann Friedrich** (ſo fährt der Briefſteller weiter fort) verſichere auch die **Herzoge** in **Baiern**, daß er alles dis genau und pünktlich befolgen werde, die **Lutheriſche Sekte** von Grund aus vertilgen, ſich der **Römiſchen Kirche** wieder unterwerfen, und die alte **Religion** in ſeinen Landen ſchüzen und erhalten wolle. Die **Herzoge** in **Baiern** möchten ihm nur mit Rath und Hülfe beiſtehen.

Der **Weih-Biſchof** zu **Brixen**, und ein gewiſſer **Andr. Fabricius** aus **Baiern** unterſtunden ſich zuerſt dieſen unterſchobenen Brief öfentlich bekannt zu machen. — **Fabricius** ſchrieb im Jahr 1587 eine *Harmoniam Auguſtanæ Confeſſionis*, die er dem **Herzog** in **Baiern** zueignete, und lies dieſe wichtige Urkunde beidruken. Sie hatte aber das Gepräge der Unwarheit, ſo wie die ganze Erdichtung, deutlich genug an ſich, daß niemand dadurch hintergangen werden konnte, als wem die handgreiflichſten Lügen, wenn ſie den Proteſtanten zum Nachtheil gereichten, willkommen waren. Schon dis einzige Kennzeichen von der Unächtheit jenes Briefs zieht der ganzen Lüge die Larve ab, daß er nach der **Baieriſchen** oder **Oeſterreichiſchen** Mundart, und nicht nach der **Sächſiſchen** geſchrieben war, und **Johann Friedrich** als der einzige Prinz des **Churfürſten** angeführt wird, da doch ſein Bruder **Johann Ernſt** noch bis 1553 lebte. Dem unerachtet fanden ſich hintennach noch mehrere Catholiſche Schriftſteller, welche mit dieſer Geſchichte prangten, z. E. **Scioppius** oder **Keller** unter dem erdichteten Namen **Ungersdorf**, **Jodocus Reddius**, ein Jeſuit, der ſie ſogar auf dem **Reichstag** zu **Regensburg** im J. 1653. wieder aufwärmte, **Johann Theophilus Klibniz**, und ein Jeſuit, der

ſich

ſich G. W. oder V. unterzeichnete, und andere. Von Evangeliſchen Gelehrten widerlegten dieſe Fabel weitläufig D. Georg Zämann im J. 1612. D. Johann Muſäus, D. Valentin Alberti, D. Heinrich Brukner, ein Rechts-Gelehrter, und D. Abraham Calov, der im J. 1683. einen Auszug aus den Schriften jener Gelehrten lieferte.

§ 240.

Unter Luthers übrigen Schriften, welche er in dieſem Jahr verfertigt hatte, ſtehen in ſeinen ſämtlichen Werken voran ſeine Predigten über das 5. 6. und 7. Cap. Matth. In der Vorrede zu denſelben führt er bittere Klagen über die verkehrte Erklärungs-Methode der heil. Schrift, welche in der Römiſchen Kirche gewöhnlich ſey, und daß die Sophiſten und Canoniſten inſonderheit von dem 5 Cap. Matth. ſagen: „Chriſtus habe nicht alles von ſeinen Chriſten wollen „gehalten haben, ſondern viele Stüke allein gerathen „denen, ſo vollkommen ſeyn wollen; alſo daß ſie nur „halten möge, wer da wolle; unangeſehen doch Chri„ſtus ausdrüklich gedrohet habe: Wer das Gering„ſte von ſeinen Geboten auflöſe, der ſoll nicht „im Himmel ſeyn, und ſelbe auch mit dürren „Worten Gebote nenne.„ Deſto mehr macht es Luther allen Predigern zur angelegentlichſten Pflicht, den rechten Verſtand des Bibliſchen Textes zu erforſchen und zu erhalten. Vom Predigtamt überhaupt macht er alsdann die Erinnerung: „Chriſtus habe es nicht dazu „geſtiftet, daß es diene Geld, Gut, Gunſt, Ehre, „Freundſchaft zu erwerben, oder ſeinen Vortheil da„mit zu ſuchen; ſondern daß man die Warheit frei, „öfentlich an Tag ſtelle, das Böſe ſtrafe, und ſage, „was zur Seelen Nuz, Heil und Seligkeit gehöret. ꝛc.

„Denn GOttes Wort gibt noch zeiget nicht zeitliche „Güter, dadurch man dieſes Leben erhalte; denn ſol„ches hat die Vernunft vorhin alles einen jeglichen ge„lehret; ſondern das will es lehren, wie wir ſollen „kommen zu jenem Leben, und heist dich dieſes Lebens „brauchen, und den Bauch hier nähren, ſo lange es „währet, doch daß du wiſſeſt, wo du bleiben und le„ben ſolſt, wenn ſolches aufhören muß. Wann aber „ſolches angehet, daß man predigen ſoll von einem an„dern Leben, darnach wir ſollen trachten, und um des„willen wir des gegenwärtigen nicht ſollen achten, als „wolten wir ewig hier bleiben; ſo gehet dann Hader „und Streit an, daß es die Welt nicht leiden will. „Wo dann da einem Prediger der Bauch und zeitlich „Leben lieber iſt, als das ewige, der thuts nicht, ſte„het wol, und wäſchet auf der Kanzel; aber er pre„digt nicht die Warheit, thut das Maul nimmer nicht „auf: wo es will übel gehen, da hält er inne, und „beiſſet den Fuchs nicht.„

Der 13 vers des 5 Cap. gibt Luthern Gelegenheit, ſeine Gedanken von den Pflichten eines rechtſchaffenen Predigers noch deutlicher und ausführlicher zu entdeken. „**Ihr ſeyd das Salz auf Erden** ꝛc. das iſt ja „ein herrlich Amt, und eine groſſe trefliche Ehre, „daß ſie (die Prediger) GOtt ſein **Salz** heiſſet, und „dazu ſezet, daß ſie ſollen ſalzen, alles was auf Erden „iſt. Es gehört aber dazu ein ſolcher Mann, der da „bereit ſey, wie er bisher gelehrt hat, arm, elend, „dürftig, ſanftmüthig ꝛc. zu ſeyn, und allerlei Verfol„gung, Schmach und Läſterung zu leiden. Wo das „nicht iſt, da wird nimmer kein Prediger aus, der da „recht anfahe zu ſalzen, ſondern bleibt wol ein **dumm** „**Salz**, das nirgend kein nüz iſt. Darum es auch „ein ſchwer Ding, ein Apoſtel oder Prediger zu ſeyn, „und ſolch Amt zu treiben: Unſer Troz aber iſt, wenn

„es

„es übel gehet, Welt und Teufel uns ſauer anſiehet, „und ſo böſe ſind, als ſie wollen, daß Er zu uns ſa„get: **Ihr ſeyd das Salz auf Erden.** Wo „das Wort ins Herz leuchtet, daß ſichs kann drauf ver„laſſen, und ungezweifelt rühmen, daß er GOttes Salz „ſey; ſo laß murren und böſe ſeyn, wer nicht lachen „will: ich kann und darf mehr trozen und pochen auf „ſein einziges Wort, denn ſie auf alle ihre Macht, „Schwerdter und Büchſen. Denn weil er mich dafür „erkennet, und durch ſein Wort das Zeugnis gibt, ſo „müſſen alle Engel im Himmel, ja Sonn und Mond, „ſamt allen Creaturen, Ja dazu ſagen, und bei uns „ſtehen, wider Welt und Teufel. Und obgleich das „nicht wäre, ſo hätten wir doch an dem einzigen Wort „genug, daß er uns ſo nennet und taufet — — Wie „aber das Salzen zugehe, iſt leicht zu verſtehen, nem„lich, daß man ſoll auftreten und ſagen: Alles, was „auf Erden geboren iſt, und lebt, das iſt kein nüze, „faul und verderbt vor GOtt. Alſo daß man al„ler Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienſt, von „ihm ſelbſt erfunden auſſer GOtt, verdamme, als das „des Teufels iſt, und in Abgrund der Hölle gehört, „wo ſichs nicht an Chriſtum allein hält. Das iſt eine „unerfreuliche Predigt, macht uns die Welt unange„nehm, und verdient, daß man uns feind wird, und „über das Maul ſchlägt. Denn das könnte die Welt „wol leiden, daß man recht predigte von Chriſto, und „allen Arikeln des Glaubens, aber, wenn man ſie will „angreifen, und damit ſalzen, daß ihre Weisheit und „Heiligkeit nichts ſolle gelten, ja blind und verdammt „ſey, das kann und will ſie nicht leiden. Aber wie „können wir ihm thun? ſoll man ſalzen, ſo muß es „heiſſen. Wie St. **Paulus** auch allenthalben thut, „ſtrafet die ganze Welt, und ſchilt alles, was ſie lo„bet und thut, wo nicht der Glaube an Chriſtum iſt. „Und Chriſtus Joh. 16, 8. ſagt: **Wenn der heil.**

„**Geiſt komme, ſolle er die Welt ſtrafen ꝛc.**
„das iſt, Er ſoll alles angreifen, was er in der Welt
„findet, keinen Auszug noch Unterſchied machen, ſon-
„dern alles auf einen Haufen faſſen, einen mit dem an-
„dern, er ſey fromm, weiſe, heilig, oder wie er wol-
„le. Summa, **Alles, was nicht Chriſtus iſt.**
„Denn der heilige Geiſt darf nicht darum kommen,
„noch Prediger in die Welt ſchiken, daß er äuſſerliche
„grobe Sünden, Ehbruch, Mord ꝛc. zeige und ſtrafe,
„weil ſie dieſe ſelbſt wol weiß, und ſtrafen kann; ſon-
„dern das ſie für das Köſtlichſte hält, und da ſie am
„beſten iſt, fromm und heilig ſeyn, und GOtt damit
„dienen will.„

„**Dumm Salz** heist, wann das Amt in der
„Chriſtenheit untergehet, daß man den Leuten ihr
„Elend und Unvermögen nicht mehr zeigt, noch ſie
„bei der Buſſe und Erkenntnis ſein ſelbſt erhält, läst
„ſie dahin gehen, als ſeyen ſie fromm und recht daran,
„und alſo ihr Ding, eigene Heiligkeit, und ſelbſt er-
„wählte Gottesdienſte einreiſſen, ſo lange, bis die rei-
„ne Lehre vom Glauben wieder untergeht, und Chri-
„ſtus verloren wird. Daß freilich kein gröſſerer Scha-
„den und Verderb der Chriſtenheit iſt, denn wo das
„Salz dumm wird; welches doch ſo bald geſchehen.
„Denn es iſt ein ſolch Gift, das ſüſſe eingehet, und
„dem alten Adam ſanfte thut. Denn man darf nicht
„ſo in Gefahr ſtehen, Leib und Leben wagen, noch
„Verfolgung, Schmach und Läſterung leiden. Dar-
„um in dieſem Fall auch unſere Geiſtliche die klügſten
„Leute auf Erden ſind; denn ſie predigen alſo, daß
„ſie ohne Gefahr bleiben; Geld und Gut, dazu Ehre
„und Gewalt genug haben. Wer hingegen alle Welt
„ſchelten und ſagen ſoll, daß ihr Weſen vor GOtt
„verdammt ſey, der muß den Kopf darſtreken. Aber
„wenn ich ihnen heuchle, und laſſe ihr Ding aufrecht

„ſeyn, ſo bleibe ich ungeſchlagen, behalte Gunſt und „Ehren ꝛc. Mache mir dieweil einen feinen Gedan„ken: Ich wolte dennoch wol das Evangelium daneben „predigen. Doch bin ich gleichwol ein **dumm Salz** „worden, denn damit laſſe ich die Leute ſteken in ihrem „eigenen eitlen Wahn und fleiſchlichen Sinn, daß ſie „zum Teufel gehen, und ich vorne an. Darum müſ„ſen wir dagegen gerüſtet ſeyn, und allein Chriſti „Befehl anſehen, und uns nicht erſchreken laſſen, obs „die Welt nicht leiden will, und uns darüber verfol„get; noch verzagen, ob wir gleich, wie wir meinen, „nichts ſchaffen. Denn was er uns heißt, ſollen wir „uns gefallen und genügen laſſen, und ihm laſſen be„fohlen ſeyn, was und wie viel er durch uns ausrichte. „Welche aber ſich laſſen erſchreken, und ſchweigen, „um Gunſt, Ehre und Guts willen ꝛc. die werden auch „am jüngſten Tage müſſen hören von ihnen ſagen: „**der iſt unſer Prediger geweſen, und hats „uns nicht geſagt.** Und wird ſie nicht entſchuldi„gen, ob ſie wolten ſagen: HErr, ſie habens nicht „wollen hören: denn Chriſtus wird dagegen ſagen: „**Weiſt du nicht, daß ich dir befohlen habe, „du ſolleſt ſalzen,** und dazu ſo fleiſſig gewarnet; „ſolteſt du nicht mein Wort mehr fürchten, denn ſie? „Solches ſoll uns auch billig ſchreken. Denn hie höreſt „du das Urtheil, das er über ſo dumm Salz verkün„diget und ſpricht: **Es iſt zu nichts hinfort „nüze.**„

Aus Cap. 6, 1. macht Luther die Anmerkung: „daß ein recht Allmoſen nicht allein ein Stük Brod „begreife, ſo einem Bettler vor der Thür gegeben wird, „ſondern allerlei Wolthat, und allerlei gute und unei„gennüzige Werke gegen den Nächſten.„ Den 33 Vers dieſes Cap. **Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes, und nach ſeiner Gerechtig-**

keit ꝛc. erklärte er alſo: „Das **Reich GOttes** be„ſtehet aufs kürzeſte, nicht in äuſſerlichen Dingen, „ſondern darinnen, daß man glaube an JEſum Chri„ſtum, welcher iſt das Haupt und einzige König in die„ſem Reich, in und durch welchen wir alles haben, „daß wer darinnen bleibet, demſelbigen keine Sünde, „Tod und Unglük kann ſchaden, ſondern er hat ewig „Leben, Freude und Seligkeit, und fähet hier an in „ſolchem Glauben, aber am jüngſten Tag ſoll er offen„bar und ewig vollendet werden. Nach ſolchem **Reich** „**trachten**, heist: An Chriſtum glauben, und das „Evangelium, daran der Glaube ſich hält, wol üben „und treiben, mit predigen, leſen, ſingen, bedenken, „und wie man kann, daß er immer im Herzen zuneh„me und ſtärker werde, und heraus breche durch ſeine „Früchte, daß mans immer weiter bringe, und viel „Leute herzuführe. Ferner, wenn dabei ſtehet: **Und** „**ſeine Gerechtigkeit;** ſo bedeutet ſolches die Ge„rechtigkeit, ſo aus dem Glauben kommt, der da „ſchäftig und thätig iſt durch gute Werke — Denn „Chriſtus heist die Gerechtigkeit insgemein das ganze „Leben eines Chriſten gegen GOtt und den Menſchen, „als den Baum mit den Früchten. Damit wir aber „nicht denken, er wolle uns auf Erden gar nichts ge„ben, und Hungers ſterben laſſen, ſo thut er auch ei„ne Verheiſſung hinzu, und ſpricht: **Suchet nur** „**zum erſten GOttes Reich, ſo ſoll euch** „**dieſes alles zufallen**, d. i. ihr ſollet Eſſen und „Trinken, Kleider ꝛc. dazu haben, als zur **Zugabe**. „Denn wie wäre es möglich, daß der ſolte Hungers „ſterben, der GOtt mit Treue dienet, und ſein Reich „fördert, da GOtt der ganzen Welt ſo überflüſſig gibt? „Es müste kein Brod mehr auf Erden ſeyn, oder der „Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Chriſt „ſolte Hungers ſterben ꝛc.„

Von

Von der Kraft des Gebets redt Luther bei Cap. 7, 7. f. **Bittet, ſo wird euch gegeben** ꝛc. „Das vornehmſte iſt, daß ein Chriſt jederzeit zuerſt „GOttes Wort anſieht, und ſich daſſelbe unterrichten „läst, was er glauben ſolle, damit er gewis werde, daß „ſein Glaube, Evangelium, und Chriſtus recht ſey, und „ſein Stand GOtt wol gefalle. Kommen dann viele „Anfechtungen, ſo ſoll er ſein Herz aufſchwingen, und „ſagen: Lieber HErr ich hab ja dein Wort, und bin „in dem Stande, der dir gefället, das weiß ich. Nun „ſieheſt du, wie es allenthalben mangelt, daß ich kei„ne Hülfe weiß, ohne bei dir; darum hilf du, weil „du geſagt und befohlen haſt, daß wir ſollen bitten, „ſuchen und klopfen, ſo ſollen wirs gewislich empfa„hen, finden und haben, was wir begehren. — Gibt „er dir nun nicht ſo bald des Augenbliks, was du „bitteſt, ſo wird er dir doch ſo viel geben, daß indeß „dein Herz Troſt und Stärke empfinden wird, bis zu „der Zeit, da er viel reichlicher gibt, denn du hätteſt „gehoft. Denn das iſt auch eine Tugend des Gebets, „daß das Herz immer ſtärker wird, und veſter anhält, „und endlich viel mehr, denn ſonſt, erlanget. — Denn „ich habs auch verſucht, und viele Leute mit mir, ſon„derlich zu der Zeit, da uns der Teufel freſſen wolt, „auf dem **Reichstag** zu **Augsburg**, und ſtand al„les ſo übel, und ſo rege, daß alle Welt meinete, „es würde über und über gehen, wie etliche troziglich „gedräuet hatten, und waren ſchon die Meſſer gezükt, „und die Büchſen geladen. Aber GOtt hat durch „unſer Gebet ſo geholfen, und aufgethan, daß jene „Schreier mit ihrem Scharren und Dräuen redlich „ſind zu Schanden worden; und hat uns einen guten „Frieden, und gnädig Jahr gegeben, als lang nie ge„weſen iſt, und wir nicht hätten können hoffen. Ge„het jezt ein ander Fahr und Noth an, ſo wollen „wir abermal bitten, und er ſoll wieder helfen, und

„er-

„erlöſen, ob er uns gleich indeß mit zu ein wenig lei„den und drüken läst, auf daß er uns deſto mehr „ſtärke, und wir getrieben werden, deſto ſtärker zu „beten. Denn was wäre es für ein Gebet, wenn „nicht die Noth da wäre, und uns drükte, daß wirs „fühlen? Es dienet wol dazu, daß mans wol fühle, „daß deſto ſtärker Gebet draus werde. Darum ler„ne nur ein jeglicher ſein Gebet mit nichten zu verach„ten, ungezweifelt, daß er gewislich erhöret werde, „und zu ſeiner Zeit empfahen werde, was er begehret. „Ob ich auch gleich unwürdig, ſo bin ich doch GOt„tes Creatur; und weil er mich würdig gemacht hat, „daß ich ſeine Creatur bin, ſo bin ich auch würdig zu „nehmen, was er mir zugeſagt hat, und ſo hoch an„beut. Darauf wage es nur friſch und getroſt, und „legs ihm mit allen Freuden und Zuverſicht vor in „ſeinen Schoos. Aber vor allen Dingen ſiehe zu, daß „du recht glaubeſt an Chriſtum, und in einem rechten „Stand ſeyeſt, der GOtt wol gefalle ꝛc.„

§ 241.

Eine Erklärung des 147 Pſalmen verfertigte Luther ebenfalls, und erhob bei derſelben die mancherlei Wolthaten und Wunderwerke GOttes, die ſo wol an Iſrael und Jeruſalem ſichtbar worden ſeyen, als auch diejenige, die GOtt noch täglich in dem Reich der Natur an vernünftigen und unvernünftigen Geſchöpfen beweiſe. Von Luthers Predigten wurden in dieſem Jahr folgende gedrukt. **Eine Sermon** über die Worte **Pauli** Gal. 3, 23 f. **Von dem Unterſchied des Geſezes und Evangelii** — Ueber Mich. 5, 1. **Vom Reich Chriſti** — **Eine kurze Auslegung des Segens, den man über das Volk ſpricht** aus dem 6 Cap. des 4 B. Moſ. v. 24 ff. Etliche Predigten über

Eph. 6, 10. **Von der chriſtlichen Rüſtung und Waffen.** — Ueber das gewönliche Evangelium am zweiten Adv. Luc. 21, 25 ff. **Von der herrlichen ſeeligen Zukunft Chriſti, und den vorhergehenden Zeichen des jüngſten Tags.** Luther fand hier Gelegenheit, ſeine Bruſt zu erleichtern, und ſeine Klagen über die traurige Beſchaffenheit ſeiner Zeiten auszulaſſen. Er war unpartheiiſch genug, auch die Laſter, welche damals unter den Proteſtanten im Schwang giengen, öfentlich zu rügen, und alſo weit entfernt, den um deswillen ſeelig zu preiſen, der ſich von der **Römiſchen Kirche** losſage, und äuſſerlich ſeiner Lehre beipflichte. Doch Luther ſoll ſelbſt reden: „Biſt du ein Chriſt, ſo ſiehe an deine Noth, „und der ganzen Chriſtenheit, denn wenn du anſieheſt, wie es jezt ſtehet, und dem lieben Evangelio „und uns gehet in der Welt, daß ſie uns ſo greulich „verfolget, durch den Teufel getrieben, und ſo ſchändlich verachtet, ſo viel Schändens, Läſterns, Hohn, „Undank und giftigen bittern Haß und böſe Tücke erzeiget. **Und auch bei und unter uns ſelbſt,** „ſo viel falſcher, verlogener, böſer Leute leiden müſſen, und täglich ſo viel Frevels, Muthwillens, Raubens, Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, „Furcht noch Strafe mehr iſt, und die Leute, je mehr „man ihnen predigt, je ärger werden, und noch dazu „trozen, wenn man ſie ſtrafet und warnet, daß wir „doch nicht mehr haben von dem lieben Evangelio in „der Welt, denn lauter Hohn und Spott, und teufliſchen Haß, welches den frommen Chriſten durchs „Herz gehet. Solten wir da nicht Tag und Nacht „betten und flehen, und zu unſerm HErrn Chriſto rufen und ſchreien, daß er alles zu Grund lieſſe gehen, „daß nur ſolch ſchändlich Weſen aufhören, und des „Jammers ein Ende werden müſte. Denn wo wir „nicht ſollen davon errettet werden, ſo wären wir die

„elen=

„elendeſte Menſchen, ſo je auf Erden kommen „wären.„

Der Erklärung des 2ten Pſalmen, welche Luther in dieſem Jahr verfertigte, ſezte er folgende kurze Einleitung vor. „Dieſer Pſalm dienet vornemlich „dazu, daß er beweiſe und beſtätige den Artikel vom „Neuen Teſtament, oder von Chriſti Reich, daß es „ſoll ein geiſtlich Reich ſeyn. Und der Prophet zeiget „an, daß das Reich nach dem äuſſerlichen Anſehen „werde ſo ſchwach ſeyn, daß man meine, es werde al„le Augenblik dahin fallen und zu Boden gehen. Denn „es hatte keinen Grund noch einige Stärke, ſo man „mit Augen ſehen kann, wie der Welt Reiche haben, „ſondern ſchwebet und hanget ohn einig Fundament „und Grund allein am bloſſen Wort, wie ein Tröpf„lein Waſſer an einem Eimer. Dis iſt faſt der In„halt dieſes Pſalms. Er iſt aber erſtlich nüze und „gut, die Kirche zu lehren und zu unterweiſen, daß wir „wol lernen alle Umſtände dieſes Reichs: Was Chri„ſtus für ein König ſey? Wenn, wo und wie er ſein „Königreich regiere und führe? Was mit dieſem Reich „übereinſtimme? Was dawider ſey? Was es für Nu„zen und Frucht bringe? Was es für ein Anſehen ha„be für der Welt? Was vor GOtt und im Geiſt? „Wer das wol kann und verſtehet, der hat ein recht „Conterfei dieſes Reichs. Zum andern, dienet er „uns auch zum Troſt. Denn wir werden darinnen „zuvor vermahnet und gewarnet, daß der Teufel und „die Welt, und was in der Welt, nur hoch und etwas „Sonderliches iſt und ſeyn will, entweder von Heilig„keit oder Weisheit, ſich allzumal einmüthiglich und „mit gemeinem Rath wider dis Reich auflehnen und „ſezen wird. Es möchte aber einer ſagen: dis ſchre„ket mehr, denn es tröſtet; ſo antworte: Mit nichten „nicht. Denn es ſtehet dabei auch das, daß beides,

„der

„der Teufel und die Welt, mit aller ihrer Macht und „Gewalt nichts anders ausrichten und thun ſollen, denn „daß ſie GOtt ein Gelächter machen, und ihn endlich „zu Zorn und Ungnade alſo reizen und bewegen, daß „alle, die ſich wider dis Reich legen, müſſen zu ſchei„tern gehen. Und ſolches Wiſſen iſt nüze und voller „Troſts, und gehöret eigentlich zum Conterfei dieſes „Reichs, auf daß wir uns ſolch Aergernis, damit dis „Reich angefochten wird, nicht irren laſſen, noch ver„zagt und kleinmüthig werden ꝛc.„

„Vers 4. **Aber der im Himmel wohnet, „lachet ihr, und der HErr ſpottet ihr.** Es iſt „wahr, die chriſtliche Kirche hat viel groſſe und gewal„tige Widerſacher und Feinde, die mit hohem Ver„ſtand und Weisheit begabt ſind, je auch für fromm „und gerecht gehalten werden, dagegen wir ein kleines, „armes, ſchwaches und geringes Häuflein ſind. Und „über das werden wir auch von unſerm eigenen Gewiſ„ſen und von unſerer Schwachheit, ſo uns wol bekannt „und bewust iſt, nicht weniger bekümmert, geängſti„get, und gemartert. Aber wir ſollen dieſen Troſt „wol lernen, und ins Herz wol bilden: **daß, der „im Himmel wohnet, ihrer lachet, und der „HErr ihrer ſpottet** — Damit wir uns ſolchen „Anblik und Schein nicht irren noch ſchreken laſſen, „ſondern ſagen können: Ich kenne und weiß auch ei„nen, der in einem veſten unüberwindlichen Schloß „und Hauſe wohnet, dazu weder Könige noch Fürſten, „ja auch der Teufel nicht kommen kann. Dieſen ſezt „**David** getroſt, gleich aus Troz und Verachtung, „voll Geiſtes und Glaubens, wider alles Wüten und „Toben der Welt und der Höllen. Als wolt er ſa„gen: Laß herkommen, Heiden, Könige, Fürſten, „Völker und Schwärmer-Geiſter, ſie werden je nicht „in Himmel hinauf klettern, denſelben erſteigen und

„ge-

„gewinnen, das weiß ich fürwahr, wie mächtig ſie
„auch ſind, ſo ſind ſie doch nur arme Erden-Würm-
„lein und Madenſäke, die ſo wüten und toben, rath-
„ſchlagen, und ſich empören. Und der im Himmel
„wohnet, zittert nicht, wie wir, ſondern lacht ihrer
„Thorheit, und ſpottet ihr, daß ſie ein ſolch unnüz und
„unmöglich Ding dörfen vornehmen. Wie gar un-
„billig und unmenſchlich der Türke wider die Chri-
„ſtenheit tyranniſirt und tobet, und wie bitter feind
„der Pabſt, und die Biſchöfe mit ihren Haufen,
„dem lieben Wort GOttes, und den rechtſchaffenen
„Gliedern der heil. chriſtlichen Kirche ſind, das iſt al-
„les vor unſerm Vater im Himmel gar nicht heim-
„lich, noch verborgen. Nein, warlich er ſiehets wol,
„aber er wird nicht ſo bald zu Zorn gereizt, wie
„wir, ſondern gibt ihnen Zeit und Raum zur Buſſe,
„ob ſie ſich beſſern wolten. Nun in dieſen geiſtlichen
„Gedanken ſoll ſich die Kirche, und ein jeglicher
„Chriſt, der derſelben Gliedmas iſt, üben, und da-
„mit unterrichten laſſen, daß auch wir unſere Augen
„und Herz von dem, das man ſiehet, zu dem, das
„unſichtbar iſt, wenden und richten. Der Welt Wü-
„ten, und Tyrannei ſiehet, greift und fühlet man ge-
„wis, aber das Lachen deß, der im Himmel wohnet,
„iſt unſichtbar. Darum müſſen wir es glauben, und
„alsdann können wir auch lachen, wenn die Feinde
„der Kirche rathſchlagen, und unnüz Ding reden
„und vornehmen. Denn daß der heilige Geiſt ſagt:
„daß GOtt der Gottloſen lache und ſpotte, das ge-
„ſchieht um unſertwillen, auf daß wir mit unſerm
„HErrn GOtt auch lachen, und nicht erſchreken und
„zittern; wenn Pabſt, Biſchöfe, Könige und Für-
„ſten ſich unterſtehen und vornehmen, das Evange-
„lium zu unterdrüken und auszurotten. Denn alle,
„die wir an Chriſtum glauben, ſind in der Warheit
„oben in dem Himmel, in welchem der HErr unſer
„GOtt

„GOtt wohnet, obwol nicht nach dem Fleiſch, doch „im Glauben und Wort. Und alſo ſollen wir uns „von dem Sichtbaren auch allezeit hinauf zu dem Un„ſichtbaren ſchwingen, und unſre Augen und Herz „wenden von dem Leiblichen und Zeitlichen, auf das „Geiſtliche und Himmliſche.„

„Aber wie ſchwer es ſey, was für Mühe und „Arbeit und eine lange Zeit es haben muß, dieſe Kunſt „zu lernen, das lehret einen jeglichen die Erfahrung. „Die Worte hat man leichtlich gelernt: **der Gerechte „iſt ohne alle Furcht;** ein Chriſt fürchtet ſich we„der für Sünde, noch für dem Tod, ſondern lachet „und ſpottet des Teufels und ſeiner Dräu-Worte: „Aber verſuche es, und ſiehe, ob du auch könneſt gu„ter Dinge ſeyn, wann dich entweder dein eigen Ge„wiſſen verklaget, oder wann ſich Kezerei und Aerger„nis erheben. Denn Fleiſch und Blut hebet von „Stund an zu zittern und zagen, wolt gerne, daß al„les fein friedlich zugienge, und eitel gut Gemach wä„re. Weil es aber anders zugeht, daß ein ſolch wü„ſtes Leben, Ungerechtigkeit, gottlos Weſen, GOttes„läſtern, Unfriede, Krieg, Aufruhr und dergleichen „Unglük iſt, wie man ſiehet, und vor Augen iſt; ſo „wird durch ſolche äuſſerliche ſichtbare Larve und An„blik aus dem Herzen geſchlagen und verloren das Un„ſichtbare, davon der heilige Geiſt uns an dieſem Ort „lehret, darum ſollen wir uns zu ſolchem finſtern Wet„ter gewöhnen, in welchem ein Chriſt in dieſem Leben „ſtets ſeyn muß, ſollen uns ins Finſternis verkriechen „und verſteken, und ergreifen das Unſichtbare, das „iſt GOttes Wort, und uns in dem Glauben veſt dar„an halten. Wer das allezeit, und in allen Sachen „thun kann, der iſt ein rechter Doktor der heiligen „Schrift. Wir aber müſſen bekennen, daß wir auch „noch wol Schüler, und nicht Doktores in dieſer

„Kunſt ſeyn; wiewol wir auch noch nicht wehrt ſind, „daß wir Schüler genannt werden, weil wir entweder „uns krümmen, oder zürnen, unwillig und ungedultig „werden, da doch GOtt lachet.„

Vers 12. **Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne ꝛc.** führte Luthern auf die Betrachtungen, was Religion, was warhaftig chriſtliche Religion ſey, „Wer ein Chriſt ſeyn will, ſagt er, der „muß darum ſeinen Stand, darein er aus GOttes „Befehl berufen und geſezt iſt, nicht fahren laſſen; „ſondern das Herz muß geändert, verwandelt und um„gekehret werden, alſo, da du zuvor um der Sünde „willen ſchier verzweifelteſt, nun veſte glaubeſt, die „Sünden ſind dir um Chriſtus willen, aus Gnaden „verziehen und vergeben. Da du vorhin Luſt zur Sünde „haſt gehabt, daß du nun der Sünde feind ſeyſt, und „hüteſt dich dafür. Da du zuvor langſam und nach„läſſig, faul und träg wareſt, GOtt gehorſam zu „ſeyn, daß du dich mit höchſtem Fleis und Willen dazu „gewöhneſt, und nach allem deinem Vermögen befleiſ„ſigeſt, daß du nicht irgend mit Worten oder Werken „GOtt erzürneſt und beleidigeſt. Alſo auf dieſe Wei„ſe ſoll Herz, Muth und Sinn verwandelt und geän„dert werden, daß du vor GOtt richteſt, und halteſt „nicht nach dem Herzen, wie dich es gut dünket, ſon„dern nach dem Wort, das uns der Sohn GOttes „vorhält. Wann du das gethan und ausgerichtet haſt, „ſo mag hernach die Vernunft ihres Reichs und Regi„ments wol brauchen, du magſt freien, Haus und „Hof, Weib Kind und Geſinde, Land und Leute re„gieren, dis oder das Werk vornehmen, damit du „deine Nahrung mit GOtt und Ehren erwirbeſt; das „alles läst dich GOtt vornehmen und regieren nach „deinem Erkenntnis und Gefallen. Alſo iſt die Form „der rechtſchaffenen Religion und chriſtlichen Lehre

„ſchlecht

„ſchlecht und einfältig. Aber die Welt läst ihr nicht „ſagen, folget nicht, ändert eher alles, denn das Herz „und Gewiſſen, betet alles lieber und leichter an, denn „dieſen König. GOtt fraget nichts darnach, du ſeyeſt „im Regiment oder in der Wüſtenei, auſſer daß es „eine öfentliche Sünde iſt, wenn du deinen Beruf und „Stand verläſſeſt, und erwähleſt dir deines Gefallens ein „ander Leben und Stand. Aber darnach fraget er, „ja gebeut und befihlet ernſtlich, daß du das Herz än„derſt, andere Gedanken faſſeſt von GOtt, und ſageſt: „Ich erkenne und ehre den Sohn GOttes, meinen „HErrn JEſum Chriſtum, und weil er mein Mitt„ler iſt, ſo glaube und hoffe ich, daß ich einen gnädi„gen GOtt habe, der mir meine Sünden vergeben „und geſchenket hat. Mit einem ſolchen Herzen will „ich hingehen, und meinen Aker beſäen, ein Weib „nehmen, und meinem HErrn dienen, mein Land „und Leute regieren ꝛc. Einen ſolchen Gottesdienſt „fordert allhie der Pſalm, und eine ſolche Form der „Religion ſtellet er uns vor. Die rechtſchaffene chriſt„liche Religion will das Herz haben, fordert rechtſchaf„fene Furcht GOttes, und Vertrauen an Chriſtum, „nicht Reichthum, Gewalt, oder ander äuſſerlich „Ding, es ſey, was es wolle: wiewol daſſelbige auch „hernach folget, wenn du ein ſolch Herz haſt. Denn „wo das Herz iſt, da iſt alles; wer dich recht lieb hat, „der wird dir kein Geld, keinen Dienſt, noch ſich ſelbſt „verſagen. Und das iſt die Urſache, daß die recht„ſchaffene Religion, ohne alle Heuchelei, nicht wie die „Phariſäiſche iſt, welche nur das äuſſerliche Weſen, „und nicht das Herz ändert ꝛc. Ueber den Predi-ger Salomo hielt Luther Vorleſungen, welche Juſtus Jonas hernach ins Deutſche überſezte. Bei Cap. 2, 1. ſtelt Luther den Inhalt von dem ganzen Buch ſehr lebhaft dar: „So iſt nun, ſagt er, in dieſem „Buch das die Meinung. Gibt dir GOtt Güter,

„gibt er dir zu eſſen, ſo is; gibt er dir nicht zu eſſen, „ſo faſte; gibt er dir Ehre, nimm es an; widerfäh„ret dir ein Unglük, trage es; wirft er dich in einen „Kerker, ſo leide es; macht er dich zum König, folge „ſeinem Beruf; ſtößt er dich wieder vom Stul, leide „es auch. Gleichwie der heilige Mann David mit„ten in der Welt ein rechter Cartheuſer und Welt„Verächter war; da ihn GOtt zum König machte, „regierte er, und wartete ſeines Amts, da er ihm das „Königreich eine Zeitlang nahm, war er auch zufrie„den, und ſprach: dein Will geſchehe. Diejeni„gen nun verachten die Welt recht, welche alles gern „annehmen und tragen, wie es ihnen GOtt zuſchikt, „und brauchen alſo mit Dankſagung derer Gaben, „wenn ſie ihnen GOtt gibt; wiederum auch können „zufrieden ſeyn, wenn ſie ihnen GOtt wieder nimmt.„

Bei der Erklärung dieſes Buchs machte Luther häufig, gemeinnüzige und zwekmäſſige Anwendungen auf alle Stände, und ihre verſchiedene äuſſerliche Verhältniſſe, und führte viele Exempel aus der alten und neuen Geſchichte zur Erläuterung an. Das Andenken des Churfürſten Friedrichs des Weiſen ſuchte er bei jeder Gelegenheit zu erneuern, und ihm den Zoll der Dankbarkeit und der Achtung zu entrichten, den ihm ſeine undankbare Unterthanen zu verſagen bereits angefangen hatten.

Von ſeinen Briefen verdient derjenige inſonderheit angezeigt zu werden, den er an eine Barbara Liſchnerin, eine Schweſter des D. Hieron. Weller ſchrieb, welche über der Lehre von der Vorherbeſtimmung in bange Anfechtungen gerathen war. „Unter allen Geboten (ſchrieb er) iſt das höchſte, daß „wir ſeinen lieben Sohn unſern HErrn JEſum Chri„ſtum ſollen für uns bilden, der ſoll unſers Herzens

„täg-

„täglicher und vornehmſter Spiegel ſeyn, darinnen wir „ſehen, wie lieb uns GOtt hat, und wie er ſo hoch, „als ein frommer GOtt, für uns hat geſorget, daß „er auch ſeinen lieben Sohn für uns gegeben hat. „Hie, hie, ſage ich, lernet man die rechte Kunſt von „der Verſehung, und ſonſt nirgend, da wird ſichs „finden, wo ihr an Chriſtum glaubet. Glaubet ihr, „ſo ſeyd ihr berufen, ſo ſeyd ihr auch verſehen „gewislich. Dieſen Spiegel und Thron der „Gnade, laßt euch nicht aus den Augen des Her„zens reiſſen, ſondern wenn ſolche Gedanken kommen, „und beiſſen wie die feurige Schlangen, ſo ſehet ihr „ja nicht den Gedanken noch Schlangen zu, ſon„dern kehret eure Augen immer ab, und ſchauet die „eherne Schlange an, das iſt, Chriſtum für uns ge„geben, ſo wirds beſſer werden, ob GOtt will. Es „muß aber (wie geſagt) geſtritten ſeyn.„

An den **Herzog Albrecht** in Preuſſen ſchrieb Luther einen nachdrüklichen Brief, eiferte wider etliche **Rotten-Geiſter**, und führte einen Beweiß, daß im 6 Cap. Johannis vom **Abendmal** nicht die Rede ſey. *) Er beklagte ſich zugleich, ſo wie auch in

*) Dieſes Sendſchreiben Luthers beſchäftigte ſich zunächſt mit den ſogenannten Zwinglianern. Luther ermahnte den Herzog ernſtlich, ihre Lehre nicht anzunehmen, und die Vertheidiger derſelben eben ſo wenig in ſeinen Staaten zu dulden, als die Münzeriſche Schwärmer. Daß Luther nicht gelinder hätte urtheilen dürfen, und wenigſtens die bürgerliche Duldung ſeinen Gegnern einräumen können, ohne ſein Gewiſſen zu verlezen — wird wol heut zu Tag niemand mehr in Abrede ſeyn. Aber daß Luther durch dieſen Brief zuerſt den Marpurgiſchen Vertrag verlezt habe, wie Scultetus in ſeinen Annalen S. 181. vorgibt, iſt eine ungegründete Beſchuldigung und ein Beweis von der Partheilichkeit dieſes Geſchichtſchreibers. Luther wurde, wie er im Anfang dieſes Schreibens

in andern Briefen an ſeine Freunde, über ſeine ſchwache Geſundheit, die ihn zu ſeinen vielen Geſchäften faſt gänzlich untüchtig mache. Er hatte auch im Januar dieſes Jahrs einen heftigen Anfall von einer Krankheit ausgeſtanden, den ſein Arzt für tödlich gehalten hatte. Doch erholte er ſich wieder nach und nach.

§ 242.

Ueber verſchiedene Gegenden breitete unterdeſſen die Reformation ihre wolthätige Folgen noch weiter aus. Im **Fürſtenthum Anhalt** wurden ſie immer

bens meldet, von dem Herzog um ſeine Meinung über eine anonymiſche Schrift vom Sacrament und das 6te Cap. Joh. gefragt, und war alſo aufgefordert, die Lehre ſeiner Gegner zu beurtheilen. Daß er als ein ehrlicher Mann andere vor Lehr-Säzen warnte, die nach ſeiner Ueberzeugung irrig waren, kann ihm nicht übel genommen werden. Eben dis hatte er bereits im Jahr 1530 in einem Schreiben an den Landgrafen in Heſſen (ſ. § 173.) gethan. Und die Freunde des Zwingli lieſſen ſich durch den Marpurgiſchen Vertrag — (daß ein Theil gegen dem andern chriſtliche Liebe, ſo ferne jedes Gewiſſen immer mehr leiden kann, erzeige — und alles Streiten, bis GOtt ein heller Licht in der Lehre vom Sacrament verleihen werde, unterlaſſe —) nicht ſo ſehr einſchrenken, daß ſie ſich nicht untereinander ermahnt hätten, ihrem Syſtem getreu zu bleiben. Bucer wurde z. B. mit Briefen von allen Seiten her beſtürmt, keine nähere Vereinigung mit den Lutheranern zu ſuchen, oder gar ihre Confeſſion zu unterſchreiben. Scultetus führt ſelbſt einen Brief von dieſem Innhalt an, den **Wolfgang Muſculus** an ihn geſchrieben hatte S. 181. — Die Zürcher vertheidigten ſich hernach auf Luthers Sendſchreiben gegen den Herzog in **Preuſſen**, und baten ihn, daß er ſich Luthers Vorſtellungen nicht möchte bewegen laſſen, mit ihren Glaubens-Genoſſen hart zu verfahren. A. d. H.

mer mehr ſichtbar. **Fürſt Wolfgang**, der die Helfte des Fürſtenthums beſaß, hatte zwar die **Augsburgiſche Confeſſion** ſchon im Jahr 1530 unterſchrieben, und mit den übrigen Proteſtantiſchen Fürſten auf dem **Reichstag** übergeben. Luther ward auch bereits im Jahr 1522 von ihm nach **Zerbſt** berufen, um daſelbſt zu predigen, und im Jahr 1528. wurde das Kloſter **München-Neuburg** reformirt. Seine beide Vettern **Johann und Joachim** hatten ſich hingegen bisher minder thätig für die Reformation bewieſen. Nun beriefen ſie auf Anrathen ihres Bruders, des frommen **Fürſten Georgs**, der damals **Probſt** zu **Magdeburg** war, den **Nicolaus Hausmann**, der zu **Zwikau** entlaſſen worden war, zur Pfarrei nach **Deſſau** — einen Mann, dem Luther in einem Brief an die beide Fürſten vom 14 Sept. das Zeugnis gab: „Er habe ein „treues Herz, und ſey ein ſittiger Mann, der GOt„tes Wort fein ſtille und züchtig lehre und lieb habe.„ **Melanchton** ſchilderte ihn in einer lateiniſchen Epiſtel an den **Fürſten Joachim**, als einen Mann, der ohne Eigennuz und Zankſucht ſolche Lehre vortrage, welche die Wolthaten Chriſti richtig erkläre, und bei redlichen Gemüthern wahre Gottesfurcht erweken werde. Es entſtunden zwar zwiſchen denen **Anhaltiſchen Fürſten** und dem **Herzog Georg** in **Sachſen** einige Mishelligkeiten über der Berufung des ehrlichen **Hausmanns**, und der **Fürſt Joachim** hielt deswegen mit dem **Herzog** eine Unterredung zu **Leipzig**. Jener vertheidigte aber die Evangeliſchen Lehre ſtandhaft gegen dieſen, und gab hernach ſeinem Bruder, dem **Fürſt Georg**, in einem eigenhändigen Schreiben, von dieſer Unterhandlung genaue Nachricht. Dieſes Schreiben kann in dem Briefwechſel mit dem **Herzog Georg in Sachſen**, welcher der neuen Ausgabe von **den Predigten und Schriften**

Fürſten Georgens von Anhalt beigedrukt iſt, nachgeleſen werden. *)

Von

*) Ich will einige Stellen aus dem Schreiben des Fürſt Joachims auszeichnen, weil es ein ſchäzbares Denkmal von der ungeſchminkten Redlichkeit und Offenheit iſt, welche damals ſelbſt in dem Umgang der Fürſten noch herrſchte. Es iſt zugleich ein Beweis, wie ernſthaft ſie über die Religion nachdachten, und mit welchen Gründen ſie ſich von der Warheit derſelbigen überzeugten — Den Stoff zu der ganzen Unterredung dieſer Fürſten gab Hausmann, vor welchem der Herzog Georg den Fürſten von Anhalt warnte, weil er mit dem Wittenbergiſchen Gift angefüllt ſey. „Ich kenne ihn wol (fährt er fort) er iſt ein rechter Bub, und das wird das erſte ſeyn, daß er E. L. wird dazu bringen, das Sacrament unter zweier Geſtalt zu empfahen, und daß die Pfaffen ſollen Weiber nehmen, und wird die Meſſe umwerfen. Hierauf habe ich (der Fürſt Joachim) geantwortet, was die zweierlei Geſtalt anlanget, halt ichs nicht für unrecht, denn es meldens die heilige Evangeliſten, und auch St. Paulus, daß alſo zu empfahen von Chriſto eingeſezt ſey, ſo halten es die alten heiligen Lehrer alleſamt, alſo hats auch kein Concilium geändert, hätte es auch nicht Macht gehabt, Chriſto ſeinen Befehl zu ändern. Darauf ſprach mein Herr, (der Herzog Georg) die Kirche hätte es geändert, und hätte gut Urſache dazu gehabt, ſo wäre auch unter einer Geſtalt ſo viel als unter der andern. Zu dem ſagte ich: das gibt der Pabſt in ſeinem Canone comperimus nicht nach. Sprach er: Ich weiß wol, wo der Canon ſtehet, er ſtehet de celebranda Miſsa, und iſt von den Prieſtern allein geredt, und der Luther citirt ihn, und deutet ihn fälſchlich. So hat die Kirche geändert in Actis anders zu taufen, denn es Chriſtus befohlen. Darauf ſagt ich: Ich hielt, derſelbige Spruch, daß die Apoſtel hätten getauft im Namen JEſu Chriſti, wäre ſo zu verſtehen, ſie hätten getauft im Namen und Befehl, wie Chriſtus zu taufen befohlen, d. i. wie wir den Befehl im Evangelio haben, als im Namen des Vaters, Sohns und Heil. Geiſtes. Darauf ſprach er: das iſt ein rechte Lutheriſche Gloß. Ich citirt auch den Spruch St. Ambroſii: darauf gefiel nicht ſonderliche

Ant-

Von den Veränderungen, welche die Reforma-
tion zu **Bremen** veranlaſte, gibt **Chyträus** aus-
führ-

Antwort. Und ſagt mein Herr darnach: Es wäre ihm ſehr leid, und hätte ſichs nicht verſehen, daß ich in dieſer Sach ſo weit bereit kommen wäre, ich wäre von Hausmann auf den ſchlüpfrigen Berg geführt, ich würde nun vollends herab ſchlipfern. Darauf ſprach ich: Ich hätte dieſe Meinung länger, denn ein Jahr bei mir gehabt, und häts von Hausmann nicht. Sagt er einmal oder drei: Ich kann ihm nicht thun, ich hab es gütlich gemeint. Hab alſo den Straus des Evangelii halben gehabt ꝛc. In einem andern beigelegten Zettel ſchrieb.

„Unter der Diſputation, ſo wir von beider Geſtalt gehabt, hat mein Herr geſagt: weil ich ſo weit in die Sache gerathen, ſo wüſte er fürwahr, ich hielte von der Meſſe auch nichts. Darauf ſagt ich: die Meſſe, ſo man ſie recht gebraucht, wäre nicht zu verachten, und von Chriſto ſelbſt propter communionem eingeſezt, und die Subſtantia Miſsæ wären allein die Wort der Tirmung (die Conſecrations-Worte) das ander ſo man ſünge dabei, wäre Evangelion, Epiſtel und ander heilig Geſänge, die gut und nicht zu verwerfen wären, darauf mein Herr geſchwiegen. Es gedacht mein Herr auch das, daß aus der Lehre nichts guts, ſondern viel Schwärmerei und Aufruhr käme. Darauf ſagt ich, es wären bei denen heiligen Apoſteln auch viel Pſevdo-Apoſtoli aufgeſtanden. Darauf ſprach mein Herr: Halt ihr die Buben für Apoſtel? Darauf ich: Ich hielt alle, die das Evangelium rechtſchaffen predigten, für Boten GOttes. Saget M. G. Herr: Ja, wenn ſie auch recht predigten. Es ſaget mein Herr auch, wenn wir die Lehre annehmen, ſo würden wir die Mönche verjagen. Darauf ſagt ich: Wir hätten ihrer wenig, wir dürften ſie nicht verjagen. Es würde aber keiner klagen, daß wir ihn verjagt hätten, wir hättens auch nie bedacht zu thun, denn wir wolten, ob GOtt will, niemand das Seine nehmen. Es gedacht mein Herr auch M. Forchheims dergeſtalt: Er höret E. Lbd. Magiſter, der E. Lbd. gelehret hätte, wär jezt zu Wittenberg. Er könt ſich nicht verſehen, daß er etwas Guts da lernen würde, denn aus dem Loch käme nichts Gutes. A. d. H.

führliche Nachricht. Die Bürger brachten es endlich zuwege, daß die Evangeliſche Lehre auch in der Biſchöflichen oder Cathedral-Kirche gepredigt wurde, wiewol ſich der Rath lang dagegen ſträubte. Nach der erſten Predigt, welche der Superintendent in der Stadt, Jacob Präpoſitus, am Palmtag in derſelben hielt, wurde keine Meſſe mehr darin gehalten.

In Weſtphalen erhielte Osnabrügg von dem Biſchof Franciscus, Grafen von Waldek, die Erlaubnis Evangeliſche Prediger zu berufen. Hermann Bonn kam zuerſt von Lübek dahin. Die Wiedertäufer erregten aber in dieſer Gegend allerhand Unruhen, welche hernach ohne vieles Blut-Vergieſſen nicht geſtilt werden konnten.

Der Chur-Brandenburgiſche Erb-Prinz Joachim gewann zu Luthern und ſeiner Lehre eine vorzügliche Neigung, unerachtet ſein Vater, der Churfürſt Joachim I. ein abgeſagter Feind von beiden war, und ſie ſeinen Haß bei jeder Gelegenheit ſo nachdrüklich als möglich empfinden lies. Der Chur-Prinz ſchikte an Luthern eine vertraute Perſon, die ſich über der Lehre vom heiligen Abendmal mit ihm unterreden muste. Bald darauf führte er die Hülfs-Völker des Sächſiſchen Kraiſes wider die Türken nach Ungarn, und bat ſich von Luthern in einem eigenen Schreiben, ſeine Fürbitte und eine chriſtliche Unterweiſung aus. Luthers Antwort verdient, daß ſie wörtlich angeführt werde. Hier folgt ſie.

Gnade und Friede in unſerm HErrn und Heiland Amen!

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürſt! Gnädiger Herr.

„Wir haben Ew. F. Gn. Schrift empfangen, „und vernommen, wie Ew. F. Gn. perſönlich, als ein

„ein **Hauptmann** des **Sächſiſchen Kraiſes**, wi„der den leidigen Tyrannen, den Türken, ziehen wol„len; und **Ew. F. Gn.** darauf unſer Gebet und „chriſtlichen Bericht zu ſchreiben begehren **Ew. F. Gn.** „chriſtlich Herz und Vornehmen haben wir von Her„zen gerne gehört; wir wollen auch nicht laſſen, **Ew. F.** „**Gn.** mit unſerem **Pater noſter** aufs beſte, ſo wir „vermögen, Geſellſchaft zu leiſten. Denn wir ohne „das ſchuldig ſind, uns zu erkennen, dieweil wir leib„lich nicht ſollen nachkommen, doch geiſtlich mit un„ſerm ernſten Gebet bei dem lieben **Kaiſer Carl**, „und den Seinen ins Feld ziehen, und unter ſeinem „Fähnlein helfen kämpfen wider den Satan und ſei„ne Glieder. GOtt gebe, daß jezt die Zeit ſey, daß „**Michael**, der Fürſt des Volks GOttes, ſich auf„mache wie Daniel 12 weiſſaget amen! Auch wünſche „ich vor allen Dingen, und bitte GOtt durch JEſum „Chriſtum unſern HErrn, daß er dem frommen **Kai**„**ſer** und allen **Fürſten**, und allen, ſo jezt wider „den Türken ſtreiten ſollen, erſtlich verleihe ein freudi„ges Herz, das ſich auf ſeine Hülfe tröſtlich verlaſſe, „und behüte ſie gnädiglich, daß ſie ja nicht wie der „Türke, ſich auf ihre Macht und Stärke verlaſſen. „Denn ſolches Verlaſſen wäre ſchädlich; ſondern daß „ſie mit **David** ſingen: **Ich will mich auf mein** „**Schwerd nicht verlaſſen.** Und abermal: „**HErr du biſt der, der den Königen den** „**Sieg gibt.** Und abermal: **Jene verlaſſen ſich** „**auf Roß und Wagen; wir aber gedenken** „**an den Namen unſers GOttes.** Und der „Sprüche viel im Pſalter. Alſo that **David**, da er „den **Goliath** ſchlug, und ſprach: **Du kommſt zu** „**mir im Troz auf dein Schwerd und Spies,** „**ich aber komme im Namen des HErrn wi**„**der dich.** Alſo ſagt man, der **Türkiſche Kai**„**ſer** habe im Auszug auf ſein Schwerd geſchworen,

„daß

„das iſt ſein Gott. Nun helfe GOtt, daß ein ſol„cher Abgott zu Koth und Spott werde, um ſolcher „Hoffart und Vermeſſenheit willen, amen.

„Zum andern bitte ich die Unſern, daß ſie ſich „nicht darauf verlaſſen, daß der Türke ſo gar unrecht, „und GOttes Feind iſt, und wir unſchuldig und ge„recht gegen den Türken. Denn ſolche Vermeſſenheit „iſt auch vergeblich; ſondern daß wir mit Furcht ge„gen GOtt, und mit Trauen auf ſeine bloſe Gnade „ſtreiten. Denn wir vor GOtt auch unrecht ſeyn, „etliche viel unſchuldig Blut vergoſſen, und GOttes „Wort verfolget, verachtet, und ungehorſam geweſt „ſeyn. Daß wir abermal nicht darauf ſehen müſſen, „wie gerecht oder ungerecht der Türke oder wir ſeyn. „Denn der leidige Teufel iſt auch GOttes Feind, und „thut uns eitel Unrecht und Gewalt, als die gegen „ihm unſchuldig ſind; dennoch müſſen wir nicht wider „ihn trozen mit unſerer Unſchuld und Vermeſſenheit „unſers Rechts, ſondern mit aller Furcht und Demuth, „alleine mit GOttes Hülfe wider ihn kämpfen. Al„ſo thut auch **David** wider den **Goliath**, der ſich „ſeines Rechten nicht berühmte, ſondern auf GOt„tes Hülfe kämpfte und ſprach: **Du haſt den GOtt „geläſtert, auf den ich traue.** Alſo müſſen „wir bitten, daß GOtt nicht nach unſerer Unſchuld, „ſondern ſeinen Namen rühmen und heiligen wolle „am Türken, dem groſſen Läſterer, und unſre Wer„ke dieweil gnädiglich vergeſſen.„

„Zum dritten wünſche und bitte ich, daß die Un„ſern in ſolchem Streit ja nicht ſuchen Ehre, Ruhm, „Land, Güter ꝛc. ſondern allein die Ehre GOttes „und ſeines Namens, dazu den Schuz der armen „Chriſten, und Unterthanen. Denn GOtt will und „ſoll allein die Ehre haben; wir als die Sünder und „Unmündigen, ſeyn eitel Schande und Unehre, ja „auch des Todes wehrt. Wie **Ew. F. Gn.** das al-

„les

„les beſſer wiſſen denn ich ſchreiben kann. Aber weil „Ew. F. Gn. ſo ernſtlich einen geiſtlichen Bericht be„gehren, habe ich dieſe kurze Meinung Ew. F. Gn. „zu Dienſt wollen anzeigen, und zweifle nicht, wie „Ew. F. Gn. andern auch ſolches wird einbilden, „damit der Streit ſolcher reinen Meinung geführt „wird. Der Teufel ſoll den Unſern zu ſchwach ſeyn, „mit allen ſeinen Engeln, und der Türke einen andern „Mann fühlen, denn bisher geſchehen, da Troz gegen „Troz, und auf beiden Seiten ohne GOtt geſtritten iſt; „welches denn allezeit dem Volk GOttes mehr geſcha„det hat, denn den Feinden. Nun ziehe Ew. F. „Gn. in GOttes Namen, und derſelbige GOtt ſende „ſeinen Engel Michael. der Ew. F. Gn. geleite, „und auch allen helfe frölich ſingen, und mit GOttes „Lob und Ehre wieder heim kommen! Amen, amen. „Unſer Pater noſter ſoll folgen und mitziehen, da„zu (ob GOtt will) dort im Felde Ew. F. Gn. war„ten, und ſich finden laſſen. Solches wolte Ew. F. Gn. „zu gnädigen Gefallen annehmen, in der Eil geſtellet. „Hiemit GOtt befohlen, amen. den 3 Aug. 1532.„

Der König Heinrich VIII in Engelland lies ſich mit denen Proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland in Unterhandlungen ein, welche einen nähern Bezug auf die Religion hatten. Der berühmte Cramer, nachmaliger Erz-Biſchof zu Canterbury kam von Regensburg am 14 Jul. nach Nürnberg, und hielt mit dem Sächſiſchen Chur-Prinzen Johann Friedrich eine geheime Unterredung. Er überbrachte zugleich einige Schreiben von dem König, an den Churfürſt in Sachſen, den Herzog Philipp zu Lüneburg und dem Fürſt Wolfgang von Anhalt mit, welche voll Freundſchafts-Bezeugungen waren. Cramer verſicherte auch, daß ſo wol ſein König, als der König Franz I. in Frankreich bereit ſeyen, denen

Pro-

Proteſtantiſchen Fürſten in Religions-Sachen tapfern Beiſtand zu leiſten. Dieſe erhielten aber unter der Hand Nachrichten, daß der König in Engelland aus ganz andern Abſichten den Kaiſer gerne in einen Krieg verwikelt hätte, und die Proteſtantiſchen Fürſten dazu gebrauchen wolle. Es unterblieb alſo eine nähere Verbindung mit ihm.

An andern Orten war das Betragen gegen die Proteſtanten minder zweideutig. Die Paderborner musten von ihrem Biſchof der Evangeliſchen Lehre halben, viele Feindſeligkeiten erdulden. *) Der Marggraf

*) Zu Paderborn waren ſchon im Jahr 1527 einige öfentliche Unruhen entſtanden. Die Bürger, welche nach und nach beſſere Einſichten von der Lehre des Chriſtenthums erlangten, wurden immer unzufriedener über die ärgerliche Sitten ihrer Geiſtlichen, und erbauten ſich gemeinſchaftlich an Luthers deutſchen Geſängen. Ein unerwarteter Zufall brachte die bereits erbitterte Gemüther noch mehr in Gährung. Bei einer öfentlichen Ergözlichkeit, welche im Frühling nach einer alten Gewonheit angeſtellt wurde, tanzten einige Geiſtliche mit den jungen Bürgers Frauen und Töchtern, und erlaubten ſich dabei viele unanſtändige Freiheiten. Die junge Bürger, welche ſich am meiſten beleidigt fanden, rächten ſich durch Schimpf-Worte an den Geiſtlichen. Hierauf giengen ſie vom Tanz-Saal weg, und drangen in die Kirche, ahmten den Chor-Geſang nach, und zerriſſen die Kirchen-Bücher. Der Herzog Erich von Braunſchweig war damals Biſchof zu Paderborn. Dieſer beſtrafte jenen Mutwillen der Bürger damit, daß er der Stadt 2000 Goldgulden zu bezahlen auflegte, ſie vieler Freiheiten beraubte, und ſich von dem Rath und der ganzen Bürgerſchaft feierlich verſprechen lies, die Lutheriſche Lehre niemal anzunehmen. Nach dem Tod des Herzogs Erich öfneten aber die Bürger dennoch zwei Evangeliſchen Predigern, Jacob Muſing, und Chriſtoph Danus, zwei von ihren Kirchen. Die Stiftsherrn erwählten deswegen den Erz-Biſchof zu Cölln, Herrmann von Weda zu ihrem Biſchof, damit ſie der neuen Kezerei eine ſtärkere Macht entgegen ſezen könnten. Er kam

graf Philipp zu Baden, den man bisher für einen Freund der Proteſtanten gehalten hatte, jagte alle Evan- ge-

kam auch auf ihr Begehren in dieſem Jahr mit 1000 Reuter und einem anſehnlichen Gefolge nach Paderborn, und lies ſogleich 3 Evangeliſche Prediger greiſſen, und auf Karren binden, und befahl ſie nach Arnsberg zu bringen. Die Fuhrleute verfehlten aber den rechten Weg, und die Soldaten, welche die Gefangenen bewachen ſolten, waren, da ſtarkes Regenwetter einfiel, auf einem nähern Fuß-Pfad vorangegangen. Die Prediger kamen alſo anſtatt nach Arnsberg nach Soeſt, wo ſie erkannt, und von ihren Feſſeln befreit wurden. Der Erzbiſchof verlangte zwar, daß ſie an ihn ausgeliefert werden ſolten, weil aber Soeſt damals nicht unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtand, ſo hatten ſeine Befehle keine Wirkung, und die Paderborniſche Prediger wurden wieder in Freiheit geſezt — Ehe der Erz-Biſchof wieder von Paderborn ſelbſt abreiste, ſo berief er die ganze Bürgerſchaft in einen Garten, der zu dem Benediktiner-Kloſter gehörte, und überall mit Mauren umgeben war. Die Bürger, welche zwar Gefahren ahndeten, erſchienen doch auf Zureden ihrer Bürgermeiſter. Der Erz-Biſchof unterhielt ſie mit einer langen Rede und vielen Verſicherungen ſeiner Gnade und Sorgfalt für ihr zeitliches und ewiges Wohl. Unterdeſſen beſezten aber ſeine Soldaten alle Zugänge und die Hauptſtraſſen der Stadt. Endlich las er die Namen der Bürger ab, welche der Evangeliſchen Lehre günſtig waren, und befahl ſie gefangen zu ſezen. Die wehrloſe Bürger konnten ſich dieſem harten Befehl nicht widerſezen. Nach wenig Tagen wurden ſie auf den Markt geführt, wo ſie auf Anſtiften der Stifts-Herrn ſogleich hingerichtet werden ſolten. Es war damals zu Paderborn gewönlich, daß der Scharfrichter das Todes-Urtheil ableſen muste. Dieſer hatte noch mehr menſchliches Gefühl, als die Stiftsherrn; er weigerte ſich, das Todes-Urtheil abzuleſen und zu vollziehen, und legte ſein Schwerdt zu den Füſſen der Richter nieder, weil er es nicht mit unſchuldigem Blut beflecken wolte. Unterdeſſen flehten noch die umſtehende Frauens-Perſonen den Erz-Biſchof, der das blutige Schauſpiel vom Fenſter aus anſehen wolte, mit aufge- ha-

geliſche Prediger, die er bisher geduldet hatte aus ſeinem Land, weil er befürchtete, der **Kaiſer** werde bald wieder nach **Augsburg** kommen. Das **Kammer-Gericht** erklärte den **Herzog Albrecht** in **Preuſſen**, in die Acht, und des **Grosmeiſterthums** verluſtig, und ernannte **Walthern** von **Cronenberg**, des **Deutſchen Ordens Meiſter** in **Deutſchland**, zum **Grosmeiſter** in **Preuſſen**. Es hatte aber dis Verfahren des **Kammer-Gerichts** keine andere Wirkung, als daß der **Herzog** einen lebhaftern Eifer, und gröſſere Standhaftigkeit bei Vertheidigung der Evangeliſchen Lehre bewies.

habenen Händen um Mitleiden an, und brachten es auch dahin, daß die zum Tod verurtheilte, welches weniger nicht als 16 Perſonen waren, in ihre Gefängniſſe zurükgeführt wurden. Nach einer Jahr langen Gefangenſchaft und einer anſehnlichen Strafe wurden ſie endlich losgelaſſen und die Päbſtliche Religion hingegen in allen Kirchen wieder aufgenommen. S. Chytræi Chronicon Saxoniæ p. 392. A. d. H.

Pag. 100. lin. 8 durch lin. 10 fallen. lin. 11 kannt
109. lin. 2 à fine tutionen
115. lin. 5 heiligen
120. lin. 5 à fine, ſtatt würde, werden
146. §. 51 lin. 6 ſtatt Kaiſerlicher, Kaiſerliche
161. lin. 8 à fine ſtatt trang, drang
275. §. 97 lin. 5 ſtatt Freiedrich, Friedrich
331. lin. 11 ſtatt Geſächſte, Geſchäfte
333. lin. 2 ſtatt ſeinen, ſeine
334. lin. 15 ſtatt Smakaldiſchen, Smalkaldiſchen
item. lin. 23 ſtatt Baurbon, Bourbon
343. lin. 5 ſtatt jemals, jemands
370. lin. 5 ſtatt Bengniſſe, Begegniſſe
431. lin. 19 ſtatt rühriſche, lies riſche

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seckendorff, Veit Ludwig von, 1626-1692 / Junius, Christian Friedrich, -1747 / Roos, Johann Friedrich, 1759-1828

Reformations-Geschichte in einem verbesserten Auszug des Herrn Christian Friedrich Junius aus des Herrn Veit Ludwig von Seckendorf Historia Lutheranismi herausgegeben und mit Anmerkungen versehen
Bd.: 1

Tübingen (1781)

H.ref. 324-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10450540-9
VD18 80089461